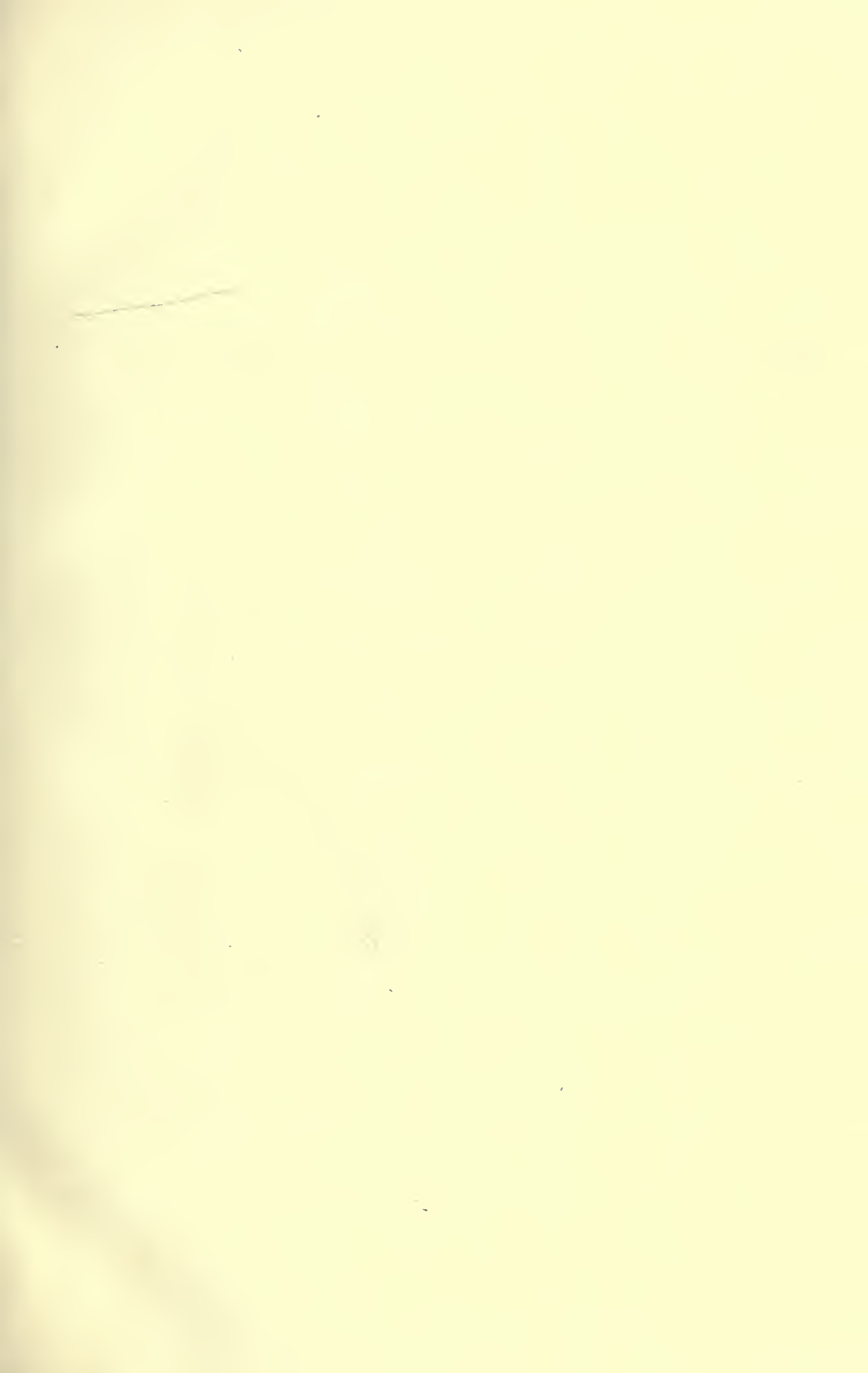








JAHRESBERICHTE

FÜR

NEUERE

DEUTSCHE LITTERATURGESCHICHTE

UNTER MITWIRKUNG VON

C. ALT, F. COHRS, W. CREIZENACH, G. ELLINGER, A. ELOESSER, E. ELSTER, R. FÜRST, W. GOLTHER, F. GOTTHELF, C. GURLITT, A. HAUFFEN, M. HECKER, G. KOHFELDT, E. VON KOMORZYNSKI, R. M. MEYER, V. MICHELS, M. MORRIS, ERNST MÜLLER, F. MUNCKER, E. NAUMANN, L. PARISER, O. PNIOWER, TH. POPPE, A. REIFFERSCHEID, F. SARAN, A. SAUER, FRANZ SCHULTZ, J. SCHWERING, PH. STEIN, AD. STERN, A. L. STIEFEL, P. STÖTZNER, A. STRACK, L. SÜTTERLIN, O. F. WALZEL, A. VON WEILEN, R. WEISSENFELS, R. WOLKAN

MIT BESONDERER UNTERSTÜTZUNG

VON

ERICH SCHMIDT

HERAUSGEGEBEN

VON

JUL. ELIAS, MAX OSBORN, WILH. FABIAN, KURT JAHN, HANS DAFFIS.

ZWÖLFTER BAND (JAHR 1901).



BERLIN 1905.
B. BEHR'S VERLAG
STEGLITZERSTR. 4.

Redaktionssekretär: **O. Arnstein.**

Um die notwendig gewordene Neuordnung der Jahresberichte, die mit dem 13. Bande (Jahr 1902) eintritt, nicht um ihren wesentlichen Zweck zu bringen, mussten wir uns entschliessen, den Abschluss des zwölften Bandes so schnell wie möglich und um jeden Preis zu bewirken. So hat denn leider, und zwar in nicht unwichtigen Kapiteln, eine Reihe von „Notberichten" an die Stelle der vollen Berichte treten müssen. Zur Rechtfertigung unserer Mitarbeiter stehen wir nicht an, ausdrücklich zu erklären, dass den einzelnen Referenten dieses summarische Verfahren sehr gegen Wunsch und Absicht ging; sie haben sich indessen den dringenden Zweckmässigkeitsgründen gefügt.

Andererseits waren die Bearbeiter der Kapitel Litteraturgeschichte des 18./19. Jh. (IV, 1a), Die deutsche Litteratur und das Ausland (IV, 1c) und Allgemeine Didaktik (IV, 5a) aus Gesundheitsrücksichten nicht einmal in der Lage, uns einen Notbericht zur Verfügung zu stellen; unser Redaktionssekretär Oscar Arnstein ist, pflichteifrig wie immer, hier eingesprungen. Eine ältere Schuld haben Richard M. Meyer und Richard Weissenfels durch die Nachlieferung der Kapitel „Goethe: Allgemeines" (IV, 8a[1]) und „Goethes Faust" (in IV, 8e) aus dem Jahrgang 1900 abgetragen. Die Berichtsreihe ist also diesmal lückenlos, da ja die Referate über die Kapitel Geschichte der Philologie (I, 2), Volkskunde (I, 4), Kunstgeschichte (I, 10) und Goethes Leben (IV, 8b) schon im elften Bande vorweggenommen sind.

Wir haben sodann gewisse innere Veränderungen anzuzeigen, die auch für die Neuorganisation Geltung behalten werden. Nach reiflicher Erwägung haben wir uns dahin entschieden, den Abschnitt „Politische Geschichte des 18./19. Jh." (früher IV, 1b) aufzuheben. Es hatte sich im Laufe der Jahre in diesem Kapitel eine solche Fülle ganz speciellen Stoffes angesammelt, dass die Bearbeiter — Historiker von Beruf — uns selbst den Rat gegeben haben, das Kapitel auszuscheiden und das Material, soweit es wirklich besprochen werden musste, dem Abschnitt „Briefwechsel, Tagebücher, Memoiren" (jetzt IV, 1b) zuzuweisen. An dieser Stelle drängt es uns, Erich Brandenburg, dem letzten Berichterstatter über den politisch-geschichtlichen Teil, für seine Mitwirkung und Fürsorge unseren herzlichsten Dank auszusprechen. Ferner hat uns für das Kapitel „Epos des 18./19. Jh." (IV, 3) einerseits die Masse des Stoffs, andererseits die Erklärung Rudolf Fürsts, diesen Stoff auf die Dauer nicht mehr allein bewältigen zu können, eine Teilung zur Pflicht gemacht: Rudolf Fürst hat das Referat über die ältere Zeit des Epos behalten, während Philipp Stein fortan über die Erscheinungen der neueren Epoche berichten wird.

Und abermals haben wir den Rücktritt eines langjährigen und treuen Mitarbeiters zu beklagen. Richard M. Meyer hat sich aus Gründen, deren Schwergewicht wir uns nicht entziehen konnten, ausser stande erklärt, die Berichterstattung für unser Unternehmen, das er in verschiedenen Kapiteln seit der Begründung der

Jahresberichte gefördert hat, zum mindesten für die nächste Zukunft fortzusetzen. Mit dem Ausdruck inniger Erkenntlichkeit verbinden wir den aufrichtigen Wunsch, es möge sich unserem treuen Freunde recht bald wieder die Möglichkeit einer Mitwirkung ergeben. In Max Morris können wir Richard M. Meyers Nachfolger begrüssen.

Bei Victor Michels, der das Kapitel „Memoiren, Tagebücher, Briefwechsel" (IV, 1b) aufgab, bedeutet uns der Rücktritt glücklicherweise nicht zugleich auch einen Abschied. Er hat — ihm sei dafür ein warmer Dank gebracht — unserem Wunsche nachgegeben und für Max Drescher den Bericht über die Lyrik des 17./18. Jh. (III, 2) übernommen. Auf den Posten, der durch diese Veränderung frei wurde, trat zu unserer Freude Arthur Eloesser.

Auch im engeren Kreise der Redaktion hat es an einem Wechsel der Personen nicht gefehlt. Die Schwierigkeiten, die Hans Daffis aus der Entfernung seines Wohnsitzes von der Centralstelle erwuchsen, haben ihn veranlasst, aus dem Verbande der Herausgeber fürs erste wenigstens auszuscheiden; um den Zusammenhang mit den Jahresberichten nicht zu verlieren, hat er zu unserer Genugthuung vom Jahrgang 1902 ab den Bericht über ein grösseres Kapitel übernommen. Er war uns als Redakteur ein eifriger Mitarbeiter, dessen selbstlose Hingabe wir immer geschätzt haben und schätzen werden. Ludwig Kraehe, der in der letzten Zeit freiwillig schon an der Arbeitslast der Redakteure mitgetragen hat, wird vom dreizehnten Bande ab als Mitherausgeber zeichnen. Wir begrüssen ihn an dieser Stelle als unseren neuen Kollegen und erhoffen von seiner Thätigkeit das Erspriesslichste.

Wie die früheren Jahrgänge, so vereinigt auch der zwölfte Band auf seiner Schlussseite die Namen unserer stillen Helfer und Förderer. Wir haben dieser Danktafel hier nur hinzuzufügen, dass die bibliographische Wirksamkeit des „Euphorion", des „Goethe-Jahrbuches" und vor allem auch des „Litterarischen Echo" unsere eigenen einschlägigen Bemühungen wirksam unterstützt hat. Die Auslandsreferate des „Litterarischen Echo" sind für unsere Mitarbeiter eine wahre Fundgrube der Belehrung.

Leider können wir auch diesmal nicht umhin, die bekannte innere Angelegenheit der Jahresberichte, die lückenhafte Einsendung von Recensionsmaterial seitens der Verleger, an hervorragender Stelle zu berühren und den Appell zu wiederholen, den wir schon im Vorwort des vorigen Bandes zum Frommen unseres Unternehmens an alle Beteiligten gerichtet haben:

Die Verfasser von selbständigen Werken wie auch namentlich von Dissertationen, Programmen, Festreden u. s. w. sowie von Zeitschriftenaufsätzen werden eindringlich ersucht, ein Exemplar an die JBL. einzusenden oder die Einsendung seitens ihres Verlegers zu veranlassen. Bei Abhandlungen, die an entlegenen Stellen veröffentlicht sind, wäre die Redaktion schon für den blossen Hinweis (vielleicht mit kurzer Angabe des Inhalts) dem Autor zu Dank verpflichtet.

Berlin W. 10.
Matthäikirchstr. 4 II.

JULIUS ELIAS. MAX OSBORN. WILHELM FABIAN. KURT JAHN.

Inhaltsverzeichnis.

I. Allgemeiner Teil.

II. Von der Mitte des 15. bis zum Anfang des 17. Jahrhunderts.

III. Vom Anfang des 17. bis zur Mitte des 18. Jahrhunderts.

IV. Von der Mitte des 18. Jahrhunderts bis zur Gegenwart.

I. Allgemeiner Teil.

I,1

Litteraturgeschichte.

Oskar F. Walzel.

Methodisches: Allgemeine Geschichtswissenschaft. Der knappe Raum, der mir diesmal zur Verfügung steht, gestattet nicht, die ausführlichen Mitteilungen über das Schicksal neuer Versuche welthistorischer Betrachtung, die im Vorjahre an dieser Stelle gegeben worden sind, in gleichem Umfange fortzusetzen. Nur der wichtigsten sei gedacht. Lamprecht[1]) stellte in der Vorrede zur dritten Auflage des ersten Bandes seiner „Deutschen Geschichte" fest, dass die von ihm in der Entwicklung der deutschen Volksgemeinschaft entdeckten seelischen Entwicklungsstufen symbolischen, typischen, konventionellen, individuellen und subjektiven Seelenlebens allgemeingültig und bei allen Völkern des Erdballes anzutreffen seien. Zugleich formulierte er die nächsten Aufgaben der Historik. — Helmolt[2]) beschäftigte sich ausführlich mit den Kritiken, die sein Unternehmen gefunden hat, und schied die einzelnen Beiträge seines Werkes in drei Gruppen: sie haben 1. einen Inhalt, dem auch frühere Weltgeschichten gerecht geworden sind, 2. einen zum grössten Teil ungewöhnlichen Inhalt, 3. einen ganz und gar ungewöhnlichen Inhalt. Zu dieser letzten Gruppe, in der die Idee des Werkes am besten zur Geltung kommt, rechnet er die Beiträge Wilczeks, Weules, Adlers, insbesondere Schurtz Afrika. — Das Neue in Breysigs[3]) Absichten sucht Oppenheimer[4]) darzulegen; aber er zweifelt, ob B. auf dem gewählten Wege zu seinem Ziele gelangen werde, nämlich zu wissenschaftlicher Grundlegung eines Gesetzes für die Geschichte. Die Verschiebungen, die gleich auf den ersten Bogen in der Feststellung der Einteilungsgrenzen sich vollzogen haben, hebt er besonders hervor. — H. Schiller[5]) wurde wegen seiner Gegnerschaft gegen die „Geographen" als „Individualist" von Schwann[6]) festgenagelt; zugleich aber behauptet Schwann, die Einleitung Schillers bezeuge, welche Anregung er von seinen Gegnern erhalten hat. Zwischen Einleitung und Ausführung sucht er Widersprüche aufzudecken. Er hofft, dass eine natürliche Gesetzmässigkeit in der Weltgeschichte gegenüber dem Glauben an Zufall und Wirkung des einzelnen sich bald herausstellen werde. Schiller erwiderte, die neue Methode sei in praxi um nichts über die alte hinausgekommen; Schwann aber überschätzt die Mittel dieser neuen Methode. Schwanns Duplik verlief ins Persönliche.

---

1) K. Lamprecht, Vorw. z. 3. Aufl. d. „Deutschen Gesch.": Zukunft 37, S. 434/8. — 2) (JBL. 1900 I 1:4/5.) |[H. F. Helmolt: Zukunft 36, S. 407-10.]| — 3) K. Breysig, Kulturgesch. d. Neuzeit. II, 2. (JBL. 1900 I 1:7.) B., Bondi. XXXIX S.; S. 521-1443. M. 12,50. (Altertum u. MA. als Vorstufe d. Neuzeit. Zwei Jahrtausende europ. Gesch. im Ueberblick. E. universalgeschichtl. Versuch. 2. Hälfte. Entstehung d. Christentums. Jugend d. Germanen.) — 4) F. Oppenheimer, Breysigs Kulturgesch.: Zukunft 37, S. 103-14. — 5) Herm. Schiller, Weltgesch. Von d. ältesten Zeiten bis z. Anfang d. 20. Jh. E. Handbuch. Bd. 2/3. Gesch. d. MA. Gesch. d. Uebergangs vom MA. z. Neuzeit. B., Spemann. VII, 656 u. 74 S.; VIII, 771 u. 88 S. à M. 8,00. — 6) M. Schwann, Im Kampf um d. Weltgesch.: Zukunft 35, S. 457-72. (Vgl. H. Schiller:

— Lindners[7]) „Geschichtsphilosophie“, als Einleitung zu des Vf. Weltgeschichte gedacht, bringt nur sauber geordnete empirische Beobachtungen, ohne eine tiefer begründete Gesetzmässigkeit historischen Geschehens zu suchen. Als eigentliche Aufgabe der Geschichtserforschung gilt dem Vf.: „das ewig Lebendige in der Geschichte zu erfassen, unsere Zeit begreifen zu lernen als ein Ergebnis des gesamten Werdens, in dem sie ebenso aufgehen wird, wie die voraufgegangenen“. — Kühn und ohne sich im einzelnen um den Stand der Wissenschaft zu kümmern, packt der „Pionier deutscher Weltmachtpolitik“ Wirth[8]) schwierige Fragen der Entwicklung der Menschheit an; er giebt grosse und weitblickende Zusammenfassungen, schreitet aber zu theoretischer Erörterung nicht weiter. — Wernitz[9]), gegen Tolstoi gewendet, erörtert nur die praktischen Folgen der Kulturentwicklung. —

Litterargeschichtliche Methode. Den Prinzipien wissenschaftlicher Periodenbildung widmete R. M. Meyer[10]) eine ausführliche Untersuchung. Angeregt durch die Einwände, die gegen die Disposition seiner „Deutschen Litteratur des 19. Jh.“ erhoben worden sind, trägt die Studie doch durchaus nicht bloss apologetischen und antikritischen Charakter, wohl aber ist sie mit der unverkennbaren Absicht, die Präzision von M.s eigener Dispositionstechnik zu zeigen, in Kapitel, Paragraphe, Unterabschnitte mit einfachen und doppelten lateinischen und griechischen Buchstaben eingeteilt. Das erste Kapitel definiert den Begriff Periode, das zweite, „Allgemeines über die Einteilung nach Perioden“ betitelt, sucht nachzuweisen, dass Periodeneinteilung weder selbstverständlich noch notwendig, dass sie aber, wo sie angewandt wird, streng durchzuführen sei. Das dritte Kapitel, dem „Speciellen“ gewidmet, erörtert das Verhältnis der Perioden zum Gesamtverlauf, zu ihrem Gesamtinhalt und zu einander. Der Wert der ganzen Studie ist indessen nicht nur durch diesen gedanklichen Aufbau oder durch ihr Resultat gesichert, vielmehr schon durch die Fülle von Beobachtungen über den Brauch von Historiographen und Nichthistoriographen wird die Arbeit eine hocherwünschte Handhabe für alle wissenschaftlichen Arbeiter, die selbst zu periodisieren haben. Im Endresultat stimmt M. nahe mit Brunetière zusammen, dessen Vorgehen übrigens M. bei der Niederschrift seiner Darstellung der deutschen Litteratur des 19. Jh. noch nicht bekannt war. Brunetière will eine Geschichte der litterarischen „Wirkungen“ geben, d. h. einen Dichter nicht in dem Augenblick nennen, da er auftritt, sondern sobald er zur Wirkung kommt. M. will, über Brunetière hinausgehend, nicht den einzelnen, sondern die Gesamtheit in gleichem Sinne nehmen. „Ich fasse die Nation selbst als Schöpfer ihrer Litteratur auf, wobei ich unter „Nation“ nichts anderes verstehe, als die Summe aller jener Kräfte, Traditionen, Anregungen, Erschwerungen, mit denen jeder einzelne litterarisch-thätige Angehörige zu rechnen hat. Diese in grossartiger historischer Kontinuität verbürgte ideale, aber in ihren Aeusserungen durchaus konkrete „Nation“ erlebt fortwährend den stetigen Strom der Veränderungen an sich selbst; und somit ändern sich auch unaufhörlich die Aeusserungen ihrer Kraft . . . In diesem Sinne . . . versuchte ich mit dem Begriff der Nationallitteratur so streng Ernst zu machen, wie es noch kaum geschehen, und suchte gleichzeitig jener konkreten Thatsache der unaufhörlichen Folge litterarischer „Wirkungen“, die Brunetière fast ausschliesslich ins Auge fasst, gerecht zu werden.“ Auch wer in M. nicht vor allem den Systematiker schätzt, muss zugeben, dass die anregungs- und kenntnisreichen, eine umfangreiche Belesenheit bezeugenden Bemerkungen des Aufsatzes himmelhoch über dem unklaren Gerede stehen, das uns meist als litterar-historische Methodik vorgetragen wird. — Einem neuen Versuche von Betz[11]), „Litteraturvergleichung“ als besondere Wissenschaft festzulegen und ihre Prinzipien zu entwickeln, geschieht sicher nicht Unrecht, wenn er unklar genannt wird.[12]) — Schon Daffis[13]) hat in einem Aufsatze, der anknüpfend an das Programm von Betz mit vollem Recht und aus guten Gründen eine Vermehrung der Lehrstühle für neuere deutsche Litteratur an den deutschen Universitäten fordert, die Irrtümer von Betz' Anschauung angedeutet. — Noch schlimmer aber als bei Betz, dessen flüchtige Skizze wohl nicht den strengsten Massstab herausfordert, offenbart sich die Selbstüberschätzung der „Litteraturvergleichung“ in einem Essay Posnetts[14]), dessen „Comparative Litterature“ (1886) von Betz und von seinen Genossen immer als ihre methodische Grundlage gerühmt wird. Mehr ein autobiographischer Ueberblick als eine methodische Studie, schildert der Aufsatz die Aufnahme und Wirkung des jetzt 15 Jahre alten Buches. Zwar wird Brunetières Aufsatz vom Vorjahr (JBL. 1900 I 1:25) gleich eingangs „a foible“ ge-

ib. 36, S. 238-42; M. Schwann: ib. S. 386-90.) — 7) Thdr. Lindner, Geschichtsphilosophie. Einleit. zu e. Weltgesch. seit d. Völkerwanderung. St., Cotta. XII, 206 S. M. 4,00. |[H. F. Helmolt: LE. 3, S. 1693.]| — 8) A. Wirth, Volkstum u. Weltmacht in d. Gesch. München, Bruckmann. VII, 236 S. M. 4,50. |[H. F. Helmolt: LE. 3, S. 1694/5.]| — 9) J. Wernitz, Betrachtungen über d. Wesen u. d. Grund d. Kulturentwickl. u. der auf dieselben günstig od. ungünstig einwirkenden Faktoren. L., K. F. Koehler. 52 S. M. 0,80. — 10) R. M. Meyer, Prinzipien d. wissenschaftl. Periodenbildung. Mit bes. Rücksicht auf d. Litteraturgesch.: Euph. 8, S. 1-42. — 11) L. P. Betz, Litteraturvergleichung: LE. 3, S. 657-65. — 12) X (JBL. 1900 I 1:24.) |[A. L. Jellinek: LE. 3, S. 216/7.]| — 13) H. Daffis, Litt. u. Univers.: LE. 3, S. 807-10. — 14) H. M. Posnett,

scholten; doch was P. selbst vorlegt, ist Gemeinplatz oder eitel Selbsttäuschung. Seine drei „fundamental principles" (1. social evolution, 2. individual evolution, 3. influence of the environement on the social and individual life of man) sind heute wahrlich keine Entdeckungen mehr und waren es auch vor 15 Jahren nicht. Wenn er (gegen Texte gewendet) definiert: „a scientific law 'rules' nothing, 'governs' nothing—it is only a brief summary of a vast collection of observed facts", so liegt in dieser zahmen Umschreibung induktiver Methode auch noch keine Offenbarung beschlossen. Selbstüberschätzung aber ist es, wenn er sich als ersten bezeichnet, der im Sinne solcher Gesetze und Prinzipien wissenschaftlich Litteraturgeschichte getrieben habe, während Montesquieu, Lessing, Herder, Schiller, die Staël, Goethe, Alexander von Humboldt, die Schlegels, Hallam, Victor de Laprade und Taine einer wissenschaftlichen Methode nur nahegekommen seien. Wie ein Satyrspiel nach dieser Tragödie menschlicher Eitelkeit berührt es, wenn P. zeigt, welche grossen Fortschritte ihm seine Theorie in praxi ermöglicht habe. So danke er ihr die Entdeckung, dass Shakespeare dem antiken Rom Züge der Elisabethinischen Kultur geliehen habe! Als ob, um solche Entdeckungen zu machen, man wirklich auf P. hätte warten müssen! — Ein Nachbar Posnetts ist Renard[15]). Seine „Méthode scientifique de l'histoire littéraire", von E. Meyer mehr bespöttelt als besprochen, wird von Jahn in eindringlicher Analyse abgelehnt, und zwar wegen des „trockenen Doktrinarismus, der vom Unerklärbaren im Menschen schlechtweg nichts weiss", und wegen der „Fülle gewagter Hypothesen, die meist auf sehr einseitiger Litteraturkenntnis aufgebaut sind". J. zeigt, wie R. nur Behauptung neben Behauptung stellt, wie er überzeugt ist, dass seine Methode auch dem schaffenden Dichter seine Wege zeigen kann, wie schliesslich (bei einiger Polemik gegen Taine) die Erörterung der Milieuwirkung, gestützt auf richtige Beobachtungen, den Hauptbestandteil des Buches ausmacht. Freilich hätte das methodische Gerüst, das R. erbaut, auf wenigen Seiten Platz finden können. Mehr als Gemeinplätze hätte er auch so nicht vorgebracht. — Wie ein scharfer Denker und fein differenzierender Systematiker methodische Fragen löst, das erkennt man (in Gegensatz zu den Posnett, Renard, und wie sie heissen) aus einer Festrede von Lipps[16]), in der die Bedeutung der Psychologie für Wissenschaft und Leben dargethan wird. L. umschreibt seinen Begriff der Psychologie, indem er Psychophysik, physiologische Psychologie („die, soweit sie möglich ist, richtiger Psychophysiologie heissen muss"), experimentelle Psychologie von ihr trennt, andererseits die „psychologischen Sonderdisziplinen", die Logik, die Aesthetik, die Ethik, in ihr aufgehen lässt. So identifiziert sich ihm die Psychologie mit den Geisteswissenschaften überhaupt. Von diesem Gesichtspunkte erwägt er die Bedeutung psychologischer Betrachtung für die Geisteswissenschaften, zunächst für Sprach- und Kunstwissenschaft. Dann prüft er den Wert der Psychologie für die Naturwissenschaften; endlich verkündet er die praktische „Mission der Psychologie, die ihr neben ihrer hohen, über sie selbst hinausführenden wissenschaftlichen Aufgabe" zukommt. Ein scharfes Wort fällt da gegen den psychologischen Dilettantismus der heranwachsenden gebildeten oder zu bildenden Jugend, deren „psychologische Gedankenlosigkeit" „blinde Einfälle, von einer Mode diktierte Machtsprüche, Freude am Sensationellen und geistreich Orakelhaften . . . an die Stelle der Beobachtung und der ernsten Gedankenarbeit" treten lässt. „Erkenne dich selbst" ist für L. das Ziel der Psychologie, die von diesem Standpunkte aus zu einer Generalwissenschaft sich erhebt. Wie weit experimentelle Psychologie und ihr dienende psychologische Institute dies Ziel näherrücken, wird zuletzt angedeutet. — Die Begriffe Weltlitteratur und Heimatkunst erörterte Berg[17]). —

Gesamtdarstellungen der allgemeinen Litteraturgeschichte. Der erste Band von Baumgartners[18]) „Geschichte der Weltlitteratur" (JBL. 1897 I 1 : 22) ist in dritter und vierter verbesserter Auflage erschienen. Tiefergehende Abänderungen sind nicht vorgenommen, dagegen die inzwischen erschienene Speciallitteratur insbesondere zu bibliographischen Angaben herangezogen worden. Die Recensionen des Werkes halten dauernd einen wohlwollenden Ton fest: Perger rühmt von dem dritten Bande, dass er dank seinem hohen Gesichtspunkt auch Kennern des klassischen Altertums Neues sagen könne. Pistor und Egen sprechen sich günstig über den vierten Band aus. — Die neue Ausgabe des Buches von Karpeles[19]) wurde zu Ende gedruckt; eine italienische[20])

The science of comparative litt.: ContempR. 79, S. 855-72. — 15) G. Renard, Méthode scientifique de l'hist. litt. (JBL. 1900 I 1 : 18.) |[E. Meyer: LE. 3, S. 1580/1; K. Jahn: DLZ. 22, S. 2001/3.]| — 16) Th. Lipps, Psychologie, Wissensch. u. Leben. Festrede. München, (G. Franz). 4°. 28 S. M. 0,80. — 17) L. Berg, Heimatkunst u. Weltlitt.: HannCour. N. 23000. — 18) A. Baumgartner, Gesch. d. Weltlitt. IV. XVI, 694 S. M. 10,80. |[A. Perger: StML. 60, S. 86/8; A. Bellesheim: Kath. 23, S. 483/5; A. Egen: LRs. 27, S. 110/2; J. Pistor: MIIL. 29, S. 388/9.]| (D. latein. u. griech. Litt. d. christl. Völker. 1. u. 2. Aufl.) — 19) G. Karpeles, Allg. Gesch. d. Litt. v. ihren Anfängen bis auf d. Gegenw. Neue Ausg., fortgef. bis Ende d. 19. Jh. Authentisch illustr. B., Baumgärtel. XVI, 760 S.; VIII, 880 S. M. 20,00. — 20) id.,

und eine russische[21]) Uebersetzung begannen zu erscheinen. — Weber[22]) gab eine Sammlung „zusammenhängender Einzelbilder von verschiedenen Verfassern“ heraus, die im Spiegel der Weltlitteratur die religiöse Entwicklung der Menschheit darlegen. Das Buch lag mir nicht vor. Dass es der deutschen Litteratur volle Beachtung schenkt, bezeugt die knappe Inhaltsangabe des Euph. 9, S. 240. — Das Wort „Wer vieles bringt, wird allen etwas bringen“ gilt von Spemanns „Goldenem Buch der Weltlitteratur“[23]), das darum nicht ohne weiteres nur den Laien zugewiesen werden soll. Auf das Eingangskapitel Eugen Wolffs „Werden und Bildung der Poesie“ folgen Einzelarbeiten über die Nationallitteraturen: H. Schiller bearbeitete Orient und Antike, G. Witkowski die deutsche, E. Bertz die englische und amerikanische, Lina Schneider die holländische, E. Brausewetter die skandinavische, G. Körting die italienische und französische, G. Diercks die spanische und portugiesische, W. Henckel die russische, J. Graf die polnische, G. Heinrich die ungarische Litteratur. L. Salomon lieferte ein Kapitel „Publizistik“, V. Ottmann, der Redaktor des Ganzen, schrieb über „Das Buch“ (Hausbibliothek, Buchhandel, Buchtechnik); R. Hessen erörterte Geschichte und Technik des Dramas; endlich gab V. Ottmann knappe Daten über Biographie und Schriften von über 600 Schriftstellern der Gegenwart, von denen eine Reihe auch durch Porträts vertreten ist. Die litterarhistorischen Darstellungen bewegen sich zwischen dem Versuche, Entwicklung des Ganzen und Charakteristik einzelner Dichter zu geben, einerseits, und stilisierten bibliographischen Angaben andererseits. G. Witkowski bringt der neuesten deutschen Litteratur liebevolles Verständnis entgegen; R. Hessen lehnt sie durchweg ab und ergeht sich darum meist in Negationen, aus denen wenig zu lernen ist. Die Anzeige R. M. Meyers rühmt besonders Ottmanns und Witkowskis Anteil, findet die romanische Litteratur zu trocken behandelt, tadelt Brausewetter, nennt Salomons Artikel sehr geschickt und rechnet Wolffs und Schillers Beiträge zu den schwächeren Partien des Buchs. — Jünemanns[24]) in spanischer Sprache von streng katholischem Standpunkte geschriebene, mit Porträts ausgestattete sehr knappe Darstellung der Weltlitteratur[25]), gelegentlich nur ein Nacheinander von lobenden und tadelnden Prädikaten, erschien in zweiter Auflage. —

Deutsche Litteraturgeschichte. Von älteren Gesamtdarstellungen erschienen in neuen Auflagen: Scherers[26]) Werk, im Text fast unverändert, in den Anmerkungen durch Edward Schröder sorgsamst auf der Höhe der Wissenschaft erhalten. — Ferner Vilmars[27]) Buch mit unverändertem Texte und recht ungleichmässig ergänzten Anmerkungen, die Wichtiges totschweigen und Unbedeutendes, ja Schlechtes nennen. Der Anhang Adolf Sterns, „Deutsche Nationallitteratur vom Tode Goethes bis zur Gegenwart“, ist jetzt in vierter Auflage mit kleinen Verschiebungen der letzten Seiten der dritten Auflage bis auf die neueste Zeit fortgeführt und dadurch um etwa zwanzig Seiten erweitert worden. Natürlich konnte bei der Fülle der zu nennenden Namen zuletzt nicht viel mehr als eine Rubrizierung der Schriftsteller und ihrer Werke gegeben werden, denen nicht immer treffende charakteristische Beiworte angefügt sind. Anmerkungen sind auch hier beigegeben. — Klees[28]) treffliches kleines Büchlein erreichte die vierte Auflage. — M. Kochs[29]) kleine Litteraturgeschichte wurde ins Russische übersetzt. — Franckes[30]) „Social forces in German Litterature“ (JBL. 1896 I 1:37) ist unter dem Titel „History of German Litterature as determined by social forces“ in London neu aufgelegt und damit zu einer Geschichte der deutschen Litteratur in englischer Sprache umgestempelt worden.[31-32]) — Gleich zwei umfangreichere Darstellungen der gesamten deutschen Litteraturgeschichte sind 1901 ans Licht getreten, die eine, Bartels[33]) Buch, allerdings nur mit der ersten Hälfte, die andere, eine Arbeit Bosserts,

---

Storia universale della lett. Trad. del D. Valbusa. Milano, Società editrice libraria. 80 S. L. 1,00. — 21) id., Allg. Gesch. d. Litt. 1. Lfg. Russisch. Bender, Alexandrow. S. 1-71. Rbl. 0,30. — 22) L. Weber, D. relig. Entwickl. d. Menschheit im Spiegel d. Weltlitt. Gütersloh, Bertelsmann. X, 555 S. M. 6,00. — 23) Spemanns Goldenes Buch d. Weltlitt. E. Hauskunde für jedermann. Her. unter Mitwirk. v. E. Bertz, E. Brausewetter, G. Diercks u. a. B., Spemann. VIII, 912 S. M. 6,00. |[DDichtung. 29, S. 179-80; H. Landsberg: Ges. 1, S. 194/5; R. M. Meyer: DLZ. 22, S. 1368/9.]| — 24) G. Jünemann, Historia de la literatura. 2. ed., cuidadosamente revisada. Freiburg i. B., Herder. XII, 303 S. Mit 50 eingedr. Bildnissen u. 1 Tafel. M. 2.40. — 25) × —r, D. Weltlitt. in zwanzig Bänden: Türmer 3, S. 63/5. (Etwas skept. Anz. des JBL. 1900 I 1:33 erwähnten englischen Unternehmens.) — 26) W. Scherer, Gesch. d. dtsch. Litt. 9. Aufl. B., Weidmann. XII, 828 S. M. 10,00. — 27) A. F. C. Vilmar, Gesch. d. dtsch. Nationallitt. 25. (Jubil.-) Aufl. Mit e. Forts.: „D. dtsch. Nationallitt. vom Tode Goethes bis z. Gegenw.“ v. Ad. Stern. Marburg, Elwert. XVI, 778 S. M. 5,00. |[M. A. Fels: ÖLBl. 9, S. 699; G. Klee: ZDU. 15, S. 811/3; PrJbb. 104, S. 353; M(ax) K(och): LCBl. S. 1186/7; DLZ. 22, S. 419-20.]| — 28) G. Klee, Grundzüge d. dtsch. Litteraturgesch. Für höhere Schulen u. z. Selbstunterricht. 4. Aufl. 11.—13. Tausend. B., G. Bondi. VIII, 188 S. M. 1,50. — 29) M. Koch, Dtsch. Litteraturgesch. Russ. Uebers. St. Petersburg. 222 S. Rbl. 1,25. — 30) K. Francke, Hist. of German Litt. as determined by social forces. London, Bell. Sh. 10. — 31) × (JBL. 1899 I 1:39.) |[J. Sahr: ZDU. 15, S. 735/9 (empfiehlt d. Buch vom „deutsch-evangelischen Standpunkt).]| — 32) × K. Barthel, D. dtsch. Nationallitt. d. Neuzeit. 10. Aufl. Lfg. 6. Gütersloh, Bertelsmann. S. 801-960. à M. 1,50. |[F. Schnürer: ÖLBl. 10, S. 433 (bekämpft d. konfessionelle Einseitigkeit d. Buches).]| — 33) A. Bartels, Gesch. d. dtsch. Litt. Bd. 1. L., Avenarius. VIII, 510 S. M. 5,00. (Von d. Anfängen bis z. Ende d. 18. Jh.) |[R. Weitbrecht: LCBl. S. 1035/6;

in vollem Umfange. Ein geistreicher Dilettant und ein gelehrter Franzose, ein auf seine „angeborene ästhetische Begabung und praktisch-kritische Ausbildung" pochender Popularisator, der nicht ohne Engherzigkeit „unser deutsches Volkstum stärken und das nationale Gewissen schärfen" will, und ein guter Kenner deutscher Wissenschaft im Ausland, der seinen Landsleuten einen Einblick in den Reichtum einer fremden Litteratur gewähren möchte und doch mit bestem Willen deutsche Art und Kunst kongenial nicht nachempfinden kann, — beide sind nicht so geartet, dass sie dem Fachmann etwas Neues und Erspriessliches zu sagen hätten; höchstens können sie durch den Widerspruch, den sie erwecken, anregend wirken. Bartels hat sich seine Arbeit entschieden leichter gemacht als Bossert. Weit gedrängter und genauer ist Bosserts Buch, mag er aus grösserer Ferne auch manchen Lapsus sich zu schulden kommen lassen, den Bartels breitere und seichtere Darlegung meidet. Bartels teilt seinen ersten Band (der zweite ist in vollem Umfange dem 19. Jh. bestimmt) in vier Bücher: 1. Mittelalter; 2. 16. und 17. Jh.; 3. französische und englische Schule, Vorklassik; 4. Sturm und Drang, Klassik. Jedem Buche ist eine „Uebersicht" vorangeschickt, die den Gang der Litteraturentwicklung innerhalb der Periode an den einzelnen Vertretern der Litteratur aufzeigt; dann werden einige wenige dieser Vertreter in kurzen Einzelcharakteristiken vorgeführt. Im zweiten Buche sind eigene Abschnitte gewidmet: dem Reineke Vos, S. Brant und Th. Murner, Hutten, Luther, Hans Sachs, Fischart, Opitz und Flemming, Logau, Spee und Angelus Silesius, Gerhardt, Gryphius, Grimmelshausen, Weise und Chr. Reuter; im dritten: Günther, Schnabel, Hagedorn, Haller, Joh. Elias Schlegel, Gellert, Lichtwer, Chr. Ew. von Kleist, Klopstock, Lessing, Wieland; im vierten: Herder, Schubart, Claudius, Bürger, Hölty, Voss, den Stürmern und Drängern (Lenz, Klinger, Müller), Jung-Stilling und K. Ph. Moritz, Goethe, Schiller, Pestalozzi, Hebel, Jean Paul. Die meisten dieser Einzelcharakteristiken umfassen zwei bis sieben Seiten; nur Lessing beansprucht achtzehn, Herder zwölf, Goethe etwas über dreissig, Schiller achtzehn Seiten. Da alle diese Persönlichkeiten auch in den Uebersichten erscheinen, fehlt es nicht an Wiederholungen. So wird, was S. 240 über Hagedorn gesagt ist, S. 281/4 in extenso wieder vorgetragen, desgleichen steht S. 241/2 über Haller nichts, das nicht S. 284/7 nochmals erschiene. Dazu kommt, dass Bartels mit Vorliebe zwei Gewährsmännern, etwa Vilmar und Scherer, lange Citate entnimmt, um den einen gegen den anderen auszuspielen und endlich auf goldener Mittelstrasse sein eigenes Urteil abzugeben. Bei dieser saloppen Breitspurigkeit schrumpfen die thatsächlich neuen Bemerkungen auf ein Minimum zusammen. Der wissenschaftlich geschulte Leser wird für die ermüdende Langweile dieser weitschichtigen Rekapitulation des Allbekannten nur selten durch den Hinweis auf eine „schöne Stelle" entschädigt. Trotz aller Polemik gegen zünftige Litterarhistorik weicht Bartels, insbesondere in der Würdigung der älteren Litteratur, nur wenig von den meistbeschrittenen Wegen ab; einem temperamentvollen Publizisten hätte man gern verziehen, wenn er bei der Charakteristik Murners und Huttens nicht bloss mit Mittelfarben gearbeitet hätte. Vollends bei Gelegenheit Schillers gefällt Bartels sich in einem „diplomatischen Eiertanz" und ist eifrig bemüht, dem Dichter mit der linken Hand zu geben, was er ihm mit der rechten genommen hat. Der wahre Kern seines Urteils ist wohl in den Worten gegeben: „Der sentimentalische Dichter, den Schiller dem naiven gegenüberstellt, ist zuletzt der, dem die wahre Gestaltungskraft fehlt, und der diesen Mangel durch allerlei Surrogate ersetzen möchte." Dieses Verdikt wird nicht umgestossen, wenn Bartels mit seitenlangen Citaten gegen Gottschalls Annahme sich wendet, dass die intime Beschäftigung mit der Wissenschaft dem Talent und der Produktion Schillers geschadet habe. Von einzelnen thatsächlichen Irrtümern (wie S. 384: „Das erste Versdrama seit langer Zeit, führte „Don Carlos" den fünffüssigen Jambus definitiv in die höhere deutsche Dramatik ein") sei hier abgesehen, da Bartels sie gewiss belanglos und den Hauptwert seines Buches in seinen Urteilen findet. R i c h a r d W e i t b r e c h t nennt Bartels Buch „die beste grössere deutsche Litteraturgeschichte für den Gebildeten, die wir bis jetzt haben". Er stellt durch dieses grosse Wort sich, dem gebildeten deutschen Publikum und der Zeitschrift, in der er solches verkündigt, ein Armutszeugnis aus. Die Begründung seines Urteils ist noch seltsamer als das Urteil selbst: Bartels Buch sei durchaus lesbar geschrieben; allein W. hat selbst sehr berechtigte Einwände gegen den Stil des Buches. Es stellt die deutsche Dichtung im Zusammenhang mit dem nationalen Leben dar; welche grössere Litteraturgeschichte von einigem Wert unterlässt dies? Es „berichtigt, teilweise in sehr scharfen Verurteilungen die Scherersche Litteraturgeschichte und Litteraturbetrachtung"; warum zeigt W. nicht, worin der Vorteil dieser „Berichtigung" besteht? Da er es nicht thut, setzt er sich dem Verdachte unsachlicher, rein persönlicher Parteinahme aus. Wenn er aber gar den „Unfehlbarkeitsdünkel der Schererschule" zu Bartels Manier in Gegensatz bringt, so darf der Spiess ruhig umgedreht werden: gerade Bartels Unfehlbarkeitsgefühl zeigt,

wie wenig wissenschaftlich er denken kann. Dieses Unfehlbarkeitsgefühl macht sich in unerquicklichster Art geltend, wo er auf das Judentum in der deutschen Litteratur zu sprechen kommt; für Abwehr[34]) ist da schon gesorgt worden.[35]) — Bosserts[36]) Buch ist von R. M. Meyer und von Sauer in warmen Worten anerkannt worden. „Die beste deutsche Litteraturgeschichte, die bis jetzt ein Ausländer geschrieben hat“, sagt M., der die Gründlichkeit, die praktische Anordnung, die treffende Charakteristik hervorhebt und einschränkend nur bemerkt, dass dem Franzosen Bossert geschickte Theatermacher wie Bäuerle und Benedix sympathischer seien als suchende Genies wie Hebbel, dass ferner Naturen wie Hippel und Raabe sich seinem Verständnis versagen. S. rühmt: „Ein Bewunderer unserer klassischen Litteratur, ein Zögling unserer kritischen Philosophie, ein genauer Kenner auch der früheren und späteren Phasen unseres Geisteslebens . . ., schöpft Bossert überall aus den Quellen, kennt durchweg die neueste deutsche Speciallitteratur und . . . erscheint durchaus als ein Anhänger der besten Traditionen deutscher historischer Schule.“ Besonders gut geraten scheint S. „der Abschnitt, der Oesterreich und die deutsche Litteratur während des 19. Jh. daselbst charakterisiert“, ja er findet den Höhepunkt des Buches in der Darstellung Grüns und Lenaus, Raimunds und Grillparzers. Wesentlich anderer Ansicht ist Fürst, der bei demselben Abschnitt ausruft: „Gott schütze uns Oesterreicher vor unseren Freunden!“ F. liefert ein sehr langes Sündenregister, das nicht bloss verzeihliche bibliographische Lücken aufdeckt, auch Unverständnis und sachliche Unkenntnis dem Vf. nachweist. Volles Lob hat F. nur für die „überraschend schöne Darstellung der deutschen Geschichtsschreibung“, sein Gesamtverdikt lautet: „Der Wille ist zu loben, mögen auch die Kräfte mitunter versagen.“ Dennoch erhellt auch aus F.s scharfer Kritik, dass im wesentlichen nur die neueste Dichtung — wie dies meist in Darstellungen der gesamten deutschen Litteraturentwicklung geschieht — nach Auffassung und Anordnung zu kurz gekommen ist. Das ganze Werk ist klar und übersichtlich in acht „Perioden“ geteilt; drei umfassen das Mittelalter („Les origines“; „La littérature du Moyen Age sous l'influence de la féodalité“ und „sous l'influence de la bourgeoisie“), das 16. Jh. („La réforme“) bildet die vierte, das 17. Jh. („L'imitation française“) die fünfte Periode, als sechste, siebente und achte erscheinen Klassizismus, Romantik und „Le réalisme et le naturalisme“. Dankbar gedenkt Bossert der Hülfe, die Hettners Werk ihm geboten hat. Allein schon in der Disposition hat er sich von Hettner frei gemacht. Dass im 19. Jh. eine gleich kräftige Stütze ihm nicht zur Hand war, bezeugen einzelne schiefe Zusammenstellungen: so wenn in einem Kapitel über die Litteratur unter dem Stichwort „Le roman historique“ (S. 981) um die Mitte des Jh. Spindler, Alexis, Heinrich König, C. F. Meyer hintereinander aufmarschieren, wobei denn Meyers hohe Kunst recht schlimm wegkommt, von „Jürg Jenatsch“ es aber gar heisst: „Les mobiles qui font agir les personnages sont à peine indiqués; on croit parfois lire une chronique.“ Ueberhaupt fahren die grossen Schweizer schlecht bei Bossert. Der Abschnitt „Le roman villageois“ (S. 996) nennt Gotthelf, Auerbach, Keller, Rosegger, in einer ergänzenden Anmerkung noch Rank, M. Meyr und Silberstein; Gotthelf wird dabei unter Auerbach gestellt, für Keller scheint überhaupt bei Bossert tieferes Verständnis nicht vorhanden zu sein; von der Bedeutung des „Grünen Heinrich“ für Kultur- und Litteraturgeschichte des 19. Jh., von dem grossen Einflusse Kellers auf die neuere Dichtung ist keine Rede. Andere Schweizer Dichter des 19. Jh. sind überhaupt nicht genannt. Schlimmer aber steht es noch mit den „femmes auteurs“ der letzten Periode. Nur in einer Anmerkung (S. 1031) erscheinen: die Ebner, die Hillern, Ossip Schubin, Maria Janitschek, Gabriele Reuter, Isolde Kurz, Helene Böhlau, Ricarda Huch; jede wird in vier bis acht Zeilen rasch abgethan. Von der Ebner weiss Bossert nur zu rühmen, sie habe eine Reihe Novellen veröffentlicht, unter denen einige von vollendeter Form seien; ihre Aphorismen bewiesen „un esprit observateur et une nature distinguée“. . . Dem Buche ist ein genaues Register und eine Zeittafel von 30 Seiten beigegeben. Ihre letzten Daten lauten: 1888 Sudermanns „Ehre“ und „Frau Sorge“; 1889 Liliencrons Gedichte; 1892 Hauptmanns „Weber“; 1894 Sauers „Euphorion“. Das heisst: es sind unter der Rubrik „Critique, Revue“ im 19. Jh. nur folgende Daten zu finden: 1816—32 Goethes „Kunst und Altertum“, 1848 die „Grenzboten“, 1874 die „Deutsche Rundschau“, 1894 der „Euphorion“. Weiss Bossert nicht, dass die neueste Dichtung zum guten Teil durch Zeitschriften zum Durchbruch gelangt ist, die hier neben dem „Euphorion“ zu nennen waren? —

Nur hingewiesen sei hier auf Werke über Weltgeschichte, die mir nicht zugänglich waren: neue Auflagen einzelner Teile von Beckers[37]),

---

H. Benzmann: Geg. N. 47.]| — **34)** × R. Steiner, A. Bartels, d. Litterarhistoriker: MVAbwehrAntisemitismus. 11, S. 307/8, 326. — **35)** × Z. Litteraturgesch.: DHeimat. 4², S. 761/2. (Reklame für Bartels.) — **36)** A. Bossert, Hist. de la litt. allemande. Paris, Hachette. 16⁰. 1120 S. Fr. 5,00. |[A. S(auer): Euph. 8, S. 445; R. M. M(eyer): Nation^{B}. 18, S. 496; R. Fürst: AZg^{B}. N. 169.]| — **37)** K. F. Becker, Weltgesch. 4. Aufl. Lfg. 22-37. St., Union. 4. Bd. VI, 411 S.; 5. Bd. VI,

Schlossers[38]) und von J. B. von Weiss[39]) bekannten Werken sind erschienen. — Schwahn, Manitius und Rudel[40]) legten in vier Bänden eine „Weltgeschichte zum Konversations-Lexikon“ vor. — Schillers[40a]) Werk ist schon oben gestreift worden. — Yorck von Wartenburgs[41]) „Weltgeschichte in Umrissen“ erreichte die sechste Auflage.[42]) —

Allgemeine Kulturgeschichte. Chamberlains[43]) Werk stand immer noch im Mittelpunkte der Diskussion; die meist ablehnenden Besprechungen sind in der Anmerkung teilweise angeführt.[44]) — Litteratur zur Kulturgeschichte besprachen Steinhausen[45]) (u. a. Breysigs Werk JBL. 1900 I 1:7; 1901 I 1:5) und Spahn[46]). —

Werke über deutsche Geschichte und Kulturgeschichte. Steinhausens[47–54]) „Monographien zur deutschen Kulturgeschichte“ haben im Berichtsjahre im allgemeinen eine günstige Aufnahme gefunden: Bartels „Bauer“ heimste besonderes Lob ein, so bei A. Schultz; Reickes „Gelehrter“ wurde von Maync eingehend gewürdigt, A. Schultz nannte das Werk „ein sehr wertvolles Buch, aus dem man sehr viel lernen kann“, wies zwar zahlreiche übersehene Bilder nach, war aber von den Zinkographien diesmal besser befriedigt. Koedderitz bemerkte, dass in Liebes und Steinhausens Beiträgen das Typische stets unter Vermeidung des Eingehens auf Nebensächliches zur Geltung komme. Einwände wurden durch Erben, Schulte, Martens und K. von Lilienthal formuliert. — Ausgegeben wurden zwei neue Hefte: Mummenhoffs „Handwerker“[55]) und Reickes „Lehrer und Unterrichtswesen“[56]). M. setzt mit der Entstehung des Handwerks vor der Völkerwanderung ein und endet mit einem Ausblick auf den Zustand von heute. Am ausführlichsten weilt er auf diesem langen Wege bei der Ausbildung des Handwerks zur Zeit der beginnenden Blüte städtischer Kultur, schenkt dem Zunftwesen eingehende Beachtung und verliert den nationalökonomischen Standpunkt nie aus dem Auge. Die Dichtung spendet ihm wenig Stoff; nur etwa Hans Sachs giebt ihm zu breiterer Erörterung Anlass. Auch R. liefert weniger ein auf der Litteratur der Biographien, Romane, Dramen ruhendes Kulturbild des Lehrerstandes, als vielmehr Schilderungen aus dem Schul- und Bildungsleben, und zwar von den ältesten Zeiten bis zum Ausgang des 18. Jh. Das Leben der Scholaren, Vaganten und Schüler bei der Arbeit, beim Vergnügen und Spiel, auf ihren Streifereien und Wanderzügen ist Hauptgegenstand seiner Darstellung. — In engerem Rahmen berichtet Bartels[57]) von dem Leben des deutschen Pastors nach Johann Heinrich Fehses „Versuch einer Nachricht von den evangelisch-lutherischen Predigern in dem Vorderteil Dithmarschens“ (Flensburg, 1769—73). B. möchte zeigen, dass die Predigergeschichten eine Fülle kulturhistorischen Materials enthalten und keineswegs bloss von lokalem Wert sind.[58–59]) —

Litteratur- und Kulturgeschichte einzelner deutscher Länder und Städte. Wohl unter dem Einflusse des mehr und mehr wirksamen Schlagwortes „Heimatkunst“ wachsen die Beiträge zu dieser Rubrik stark an. Von älteren Arbeiten blieb der zweite Band der schwäbischen Litteraturgeschichte von Krauss[60]) durch Recensionen und Excerpte[61]) dem Publikum nahe, ebenso Hermann Fischers[62]) neuere Beiträge zur Litteraturgeschichte Schwabens, deren etwas trockene Sachlichkeit von Werner hervorgehoben wurde. — Eine knappe Uebersicht über die

---

323 S.; 6. Bd. VI, 337 S.; 7. Bd. S. 1-32. à M. 0,40. — 38) F. C. Schlosser, Weltgesch. für d. dtsch. Volk. Durchges. u. ergänzt v. Osk. Jäger u. Franz Wolff. 5. Ausg. (25. Jubiläums-Aufl.) Bd. 1. B., Seehagen. 554 S. M. 6,25. (Gesch. d. alten Welt. Durchges. u. ergänzt v. O. Jäger. Bd. 1.) — 39) J. B. v. Weiss, Weltgesch. Bd. 4, 17, 18. Graz, Styria. X, 731 S.; VII, 676 S.; VIII, 751 S. à M. 7,00. — 40) W. Schwahn, M. Manitius u. Th. Rudel, Weltgesch. z. Konvers.-Lexikon. 4 Bde. Mit 47 Bildern. Dresden, Kulicke. VII, 536 S.; V, 506 S.; VIII, 586 S.; V, 603 S. M. 16,00. — 40a) (= N. 5.) — 41) Graf Yorck v. Wartenburg, Weltgesch. in Umrissen. Federzeichnungen e. Deutschen, e. Rückblick am Schlusse d. 19. Jh. 6. Aufl. Mit e. Bildnis d. Vf. B., Mittler & Sohn. V, 525 S. M. 9,00. (Vgl. JBL. 1900 I 1:41/2.) — 42) × J. Burg, Protestant. Geschichtslügen. E. Nachschlagebuch. 9. Aufl. Lfg. 1/2. Essen, Fredebeul & Koenen. VII u. S. 1-88. à M. 0,30. — 43) (JBL. 1900 I 1:47.) |[E. Külpe: BaltMschr. 51, S. 240/3; B. Matthiass: DRs. 106, S. 405-17; St. v. Dunin-Borkowski: StML. 60, S. 409-24; P. Barth: VWPh. 25, S. 57-79; O. Heine: ZPhP. 8, S. 232-46; A. Ehrhard: Kultur 2, S. 407-30.]| — 44) × Th. Carlyle, Ueber Helden, Heldenverehrung u. d. Heldentümliche in d. Gesch. Uebers., mit Einl. u. Anm. her. v. A. Pfannkuche. (= UB. N. 4191/3.) L., Reclam jr. 331 S. M. 0,60. — 45) G. Steinhausen, Neues z. Kulturgesch.: LE. 3, S. 1539-43. — 46) M. Spahn, Litt. d. Kulturgesch.: AkMBll. 13, S. 128-30. — 47) (JBL. 1900 I 1:57, 59.) |[Th. Koedderitz: ÖLBl. 10, S. 428/9; W. Erben u. A. Schulte: HZ. 86, S. 137-42.]| — 48) (JBL. 1900 I 1:62.) |[K. v. Lilienthal: DLZ. 22, S. 1199.]| — 49) (JBL. 1900 I 1:63/5.) |[H. Strobl: ZRealschulw. 26, S. 486/9.]| — 50) (JBL. 1900 I 1:64.) |[A. Schultz: DLZ. 22, S. 227/8.]| — 51) × E. Heilborn, Aus d. Kulturgesch. d. „Kindes“: Frau 8, S. 213/9. (Anz. v. JBL. 1900 I 1:64.) — 52) (JBL. 1900 I 1:63.) |[A. Schultz: Zeit[W]. 26, S. 13/4; id.: DLZ. 22, S. 610/1; R. Petsch: ZDKG. 8, S. 442.]| — 53) (JBL. 1900 I 1:63, 65.) |[W. Martens: MHL. 29, S. 479-81.]| — 54) (JBL. 1900 I 1:65.) |[A. Schultz: Zeit[W]. 28, S. 141; H. Maync: LCBl. S. 1152/3.]| — 55) E. Mummenhoff, D. Handwerker in d. dtsch. Vergangenheit. Mit 151 Abbild. u. Beill. nach d. Originalen aus d. 15. bis 18. Jh. (= Monographien z. dtsch. Kulturgesch. N. 8.) L., Diederichs. 142 S. M. 4,00. — 56) E. Reicke, Lehrer u. Unterrichtswesen in d. dtsch. Vergangenheit. Mit 130 Abbild. u. Beill. nach d. Originalen aus d. 15.—18. Jh. (= Dass. N. 9.) ebda. 136 S. M. 4,00. — 57) A. Bartels, Pastorengeschichten. Kulturhist. Skizze: DHeimat. 4², S. 512-88. — 58) × Hans Meyer, D. dtsch. Volkstum. B., Bibl. Inst. 16°. 74 S. M. 0,10. (Abdruck aus Meyers grösserem Werke gleichen Titels. [JBL. 1898 I 5:54; 1899 I 1:67.]) — 59) ○ × P. Lasserre, L'esprit germanique: Mercure de France N. 16. — 60) (JBL. 1899 I 1:75; 1900 I 1:66.) |[A. Holder: Alemannia 1, S. XIV/VI.]| — 61) × Th. Mauch, Rückblick auf d. schwäb. Litt. d. Vergangenh.: DZ. 3, S. 570/7. (Dazu Proben z. schwäb. Litt. S. 577-84.) — 62) (JBL. 1899 I 1:81; 1900 I 1:69.) |[R. M. Werner: ADA. 27, S. 105/6.]| — 63) K. Weller, D. Bedeut.

Entwicklung der geistigen Kultur in Württemberg gab Weller[63]). Er scheidet zwei Hauptquellen des heimischen Geisteslebens in neuerer Zeit: die humanistisch-theologische Bildung, repräsentiert vor allem durch das Tübinger Stift, ausgestattet mit starker Neigung zur Antike, die sich bei den Stiftlern Schelling, Hegel, Hölderlin deutlich zeigt; dann eine volkstümliche, bürgerliche, politisch freie Gesinnung, ein Erbstück altwürttembergischer Tradition, das sich in den schwäbischen Romantikern, in Mörike, Auerbach und Silcher keimkräftig erweist. Die Unfruchtbarkeit der schwäbischen Dichtung in der zweiten Hälfte des 19. Jh. wird zugestanden. — Süddeutscher Kulturgeschichte dient auch Achleitners[64]) Sammelwerk, das in zweiter Auflage ausgegeben worden ist. — Fürsts[65]) Sammlung knapper Biographien „verdienstlicher oder doch beachtenswerter Personen, deren Wiege im Chiemgau gestanden hat", bietet dem Litterarhistoriker fast nichts Bemerkenswertes. — Auf viel höheren Standpunkt stellt sich Derichsweiler[66]), der, von deutscher Warte aus, die Geschichte Lothringens vom Zerfall der karolingischen Monarchie und der Bildung eines lothringischen Mittelreiches bis zu der Epoche darstellt, da das Herzogtum ein Teil Frankreichs geworden ist. Allerdings trägt er fast nur politische Geschichte vor; aber er bemüht sich, den Charakter des aus germanischen und romanischen Volksteilen zusammengewachsenen Mischvolkes der Lothringer (Bd. 1, S. IX-X) zu erfassen, giebt am Ende des ersten Bandes einen Ueberblick über die allgemeinen socialen und wirtschaftlichen Zustände Lothringens im 16. Jh., charakterisiert im 12. Abschnitt des zweiten Bandes den Zustand am Ende des 30jährigen Krieges, setzt S. 437 für den Zeitraum von 1670 bis 1698 die kulturelle Lage fest und berührt am Ende des Werkes die allgemeineren Wirkungen der französischen Revolution. — Wittichs[67]) schon im Vorjahre hier angeführte Charakteristik der deutschen und französischen Kultur im Elsass sucht vor allem ein getreues Bild der gegenwärtigen Zustände zu geben, schildert das sociale, politische und geistige Leben der Altelsässer und prüft die einzelnen Kulturfaktoren auf ihren nationalen Charakter. Gegenüber gestellt wird die rein deutsche Kultur der Eingewanderten. Wünschenswert wäre, dass W. von den allgemeinen Gesichtspunkten, die er aufstellt, energischer zu einzelnem weitergegangen wäre. Man wüsste gern, an welche Namen sich all diese Kulturfaktoren knüpfen. — Der deutschen Dichtung in Hessen hat Schoof[68]) eine fleissige und ausführliche Darstellung gewidmet. Sie sollte ursprünglich seinem „Hessischen Dichterbuch" (3. Aufl., Marburg 1901) zur Einleitung dienen, wuchs aber zu einem Umfange an, der es nahelegte, sie in Buchform zu veröffentlichen. Diese Entstehungsgeschichte des Buches verbietet mir eine Erörterung der Frage, ob eine selbständige litterarhistorische Behandlung eines so kleinen Gebietes erspriesslich und nützlich sei. Ferner verhinderte sie — wie der Vf. selbst hervorhebt — eine Berücksichtigung des gelehrten Lebens, des Buchhandels, Buchdrucks, Zeitungswesens und des Theaters. Eingeschränkt hat Sch. seine Aufgabe aus freien Stücken, indem er nur bis 1657 (bis zur Landesteilung unter Philipp dem Grossmütigen) beide Hessen berücksichtigt, von da ab auf die kurhessischen Landesteile sich beschränkt. Die beiden ersten Kapitel, die „Mittelalter und Humanismus" und „das Zeitalter der Renaissance" (1600 bis 1720) auf fünfzig Seiten darstellen, sind leider aus zweiter und dritter Hand gearbeitet; und doch darf gerade in diesem Zeitraum von einer hessischen Dichtung eher gesprochen werden, als später. Ueber Euricius Cordus, Eoban Hesse, Petrus Lotichius äussert Sch. nur Gemeinplätze, ebenso ergeht es Erasmus Alberus und Burkard Waldis. Was er über Wolfhart Spangenberg sagt (dessen „Ganskönig" S. 30 in dem an Druckfehlern reichen Buche zu einem „Gamskönig" wird), bleibt weit hinter Scherers lebensvoller Charakteristik zurück. Dietrich von dem Werder wird ausführlich nach Witkowski besprochen, bei Gelegenheit Kornemanns ganz Seltsames über den Knittelvers und über das Volkslied vom Tannhäuser vorgebracht, Grimmelshausen zwar gepriesen, aber allzurasch erledigt, Moscherosch wesentlich unterschätzt. Die folgenden vier Abschnitte, die der neueren Litteratur gewidmet sind, können von selbständiger hessischer Produktion nicht mehr viel berichten, müssen sich vielmehr mit dem Nachweis begnügen, wie die deutsche Dichtung anderer Landesteile in Hessen sich spiegelt. So zeigt Kap. 3 („Zeit der Vorbereitung des Klassizismus" 1720 bis 1800), wie Gottsched, Klopstock, Gleim hier nachwirken; Kap. 4 („Klassizismus und Romantizismus in Hessen" 1800 bis 1832) offenbart den Einfluss, den Schiller, Matthisson,

---

Schwabens für d. geistige Kultur d. Gegenw.: DZ. 3, S. 559-64. — 64) A. Achleitner, Bayern wie es war u. ist. Vaterländ. Erzählungen, Skizzen u. Sagen aus Bayerns ältesten Tagen bis z. Gegenw. Illustr. v. R. A. Jaumann. 2. (Titel-) Aufl. Zweibrücken, F. Lehmann. 512, 463 S.; 461, 489 S. M. 16,00. — 65) M. Fürst, Biographisches Lexik. für d. Gebiet zwischen Inn u. Salzach. München, J. J. Lentner. V, 241 S. M. 3,00. — 66) H. Derichsweiler, Gesch. Lothringens. (D. 1000j. Kampf um d. Westmark.) Wiesbaden, C. G. Kunze. XIV, 538 S.; 649 S. M. 15,00. — 67) W. Wittich, Dtsch. u. franz. Kultur im Elsass. Strassburg i. E., Schlesier & Schweickhardt. 1900. 4⁰. 92 S. M. 5,00. (JBL. 1900 I 1: 78. Aus d. Illustr. Elsässischen Rundschau.) — 68) W. Schoof, D. dtsch. Dichtung in Hessen. Studien z. hess. Litteraturgesch. Marburg,

Novalis ausüben. Gebucht wird daneben der vorübergehende Aufenthalt Jung-Stillings und Brentanos in Hessen. Von autochthoner Dichtung erscheinen hier die Mitarbeiter der „Hessischen poetischen Blumenlese" (1783—4) oder Romantiker wie Ernst von der Malsburg. Auch für die J. von 1832 bis 1866, die im 5. Kap. unter dem Titel „Zeit des jungen Deutschlands" zusammengefasst werden, muss Sch. sich zunächst begnügen, den Einfluss Heines, Geibels, Freiligraths auf die Lyrik, die Wirkung Scotts und Jean Pauls auf den Roman festzustellen; allein er kann diesmal auch von heimischen Dichtern ein Ausführlicheres berichten: so von Ernst Koch, dem Vf. des „Prinzen Rosa Stramin", dessen Humor Sch. doch wohl überschätzt, von Dingelstedt, Rodenberg, Heinrich König, Herman Grimm, Mosenthal. Für das Schlusskapitel „die Dichtung der Gegenwart" (1866 bis 1900), dessen reiches Material vor allem dankbar hingenommen werden muss, gewinnt Sch. einen kräftigen Abschluss, indem er die Koburgerin Anna Ritter, die ihre Jugend in Hessen verbracht hat, an das Ende stellt. In diesen letzten Kapiteln überschreitet Sch.s Arbeit die Grenzen einer sorgsamen Kompilation; freilich sind in all dem sauber geordneten Material nur Bausteine zu einer hessischen Litteraturgeschichte gegeben. Eine brauchbare Vorarbeit, ein treffliches Nachschlagebuch, das auf Vollständigkeit keinen Anspruch macht, lässt Sch.s Büchlein doch die Frage offen, ob eine organische Darstellung der hessischen Litteratur überhaupt möglich ist. Wer sich an diese Aufgabe wagt, wird Sch.s Vorarbeit nicht missen können.[69]) — Köppers[70]) Litteraturgeschichte des rheinisch-westfälischen Landes wurde von Arens schroff abgelehnt: formlos und fehlerhaft, biete sie nur eine Kompilation von Notizen und Urteilen anderer; nur das Kapitel über die Dialektdichtung sei dankenswert. — Berner[71]) stellt in chronologischer Reihenfolge „Schlesische Landsleute" aus der Zeit von 1180 bis zur Gegenwart zusammen und fügt kurze biographische Notizen bei. Sorgsame Register erleichtern die Benutzung des Buches; den Litterarhistoriker führt ein „Berufsregister" rasch zu einem Ueberblick über die einzelnen, ihn interessierenden Gruppen. Freilich sind die meisten Biographien so kurz gehalten, dass sie dem Fachmann fast gar keine Förderung bieten. Man findet über die älteren Vertreter schlesischen Geisteslebens in jedem der bekannten Nachschlagebücher mehr; und was nützen die fünf bis acht Zeilen, die den neueren gewidmet sind; z. B. Ernst von Wolzogen, Gerhart Hauptmann, Agnes Sorma? Nur die Notizen über die kleineren, sonst selten erwähnten Leute gewähren dem Buche neuen gewissen Wert für den Forscher. — Ergänzungen zu seinen 1898 veröffentlichten Mitteilungen aus der Greifswalder Sammlung Vitae Pomeranorum lieferte Edm. Lange[72]). — Von dem zweiten Bande der deutsch-österreichischen Litteraturgeschichte Nagls und Zeidlers[73]) sind im Berichtsjahre die drei ersten Hefte ausgegeben worden. Z. hat einen Abschnitt „Altösterreich: Das Jahrhundert von 1750 c. bis 1848" in drei Kapiteln geliefert: „Grundlagen und Epochen Altösterreichs", „Oesterreichische Barocke und sächsische Sprachschule", „Klopstockianismus, Bardentum und die Grundlage der Romantik in Altösterreich"; N. beginnt einen Abschnitt „Die Volksdichtung in Altösterreich", dessen erstes Kapitel, „Die Fortwirkung des nationalen Erbes", vollständig vorliegt, dessen zweites Kapitel „Zuwachs zum nationalen Erbe" begonnen worden ist. Wiederum wird eine Fülle politischen, historischen und litterarischen Details von Z. vorgelegt. Er sucht den Begriff Altösterreich und Alt-Wien zu umschreiben, weist in beachtenswerter Art auf Maria Theresias Briefe hin, würdigt die Bedeutung Preussens für die deutsche Litteratur in Oesterreich, erforscht die Entstehung des österreichischen Staatsbewusstseins unter dem Drucke der napoleonischen Fremdherrschaft. Von einzelnen Persönlichkeiten wird eingehender Denis, Petrasch, Scheyb gewürdigt, an ihnen die „österreichische Barocke" und die Aufnahme eines „korrekten Deutsch" studiert. Das 3. Kap. Z.s möchte darthun, wie schon vor dem Eindringen des deutsch-romantischen Geistes eine altösterreichische Romantik, wesentlich verschieden von der deutschen, bestanden habe: in Oesterreich gestalte sich im Anfang des 19. Jh. diese bodenständige Romantik in der Kunstdichtung zu „romantischem Klassizismus", in der volkstümlichen Poesie aber zu „barocker Romantik". Die Bedeutung der heimischen Geschichtsforschung für diese österreichische Romantik wird erwogen, Anton von Spaun und Arneth von diesem Gesichtspunkte gewürdigt. N.s Mitteilungen sind ausgesprochen folkloristisch gedacht. Sie verfolgen, fussend auf

---

Elwert. VIII, 262 S. M. 2,50. — 69) × H. Altmüller, E. hess. Litteraturgesch.: Hessenland 15, S. 340/1. (Anz. v. N. 68.) — 70) (JBL. 1899 I 1:89.) |[E. Arens: ÖLBl. 10, S. 16.]| — 71) K. G. H. Berner, Schles. Landsleute. E. Gedenkbuch hervorrag. in Schlesien geborener Männer u. Frauen aus d. Zeit v. 1180 bis z. Gegenw. L., P. Schimmelwitz. VI, 326 S. M. 4,00. — — 72) Edm. Lange, Ergänzungen zu seinem Werke D. Greifswalder Samml. Vitae Pomeranorum. (Balt. Stud. Erste Folge. Ergänzungsbd. 1898.) Greifswald, J. Abel. 32 S. M. 0,60. — 73) J. W. Nagl u. J. Zeidler, Deutsch-österr. Litteraturgesch. E. Handbuch z. Gesch. d. dtsch. Dichtung in Oesterreich-Ungarn. Bd. 2. Lfg. 18-20. Wien, Fromme. S. 1-144. à M. 1,00. Mit Abbild. u. Facs. |[E. Henschke: ZBRW. 22, S. 161/5; K. Fuchs: AZg[B]. N. 263 (warm empfehlende Anzeige v. Bd. I u.

intimer Kenntnis des Volksglaubens und Volksaberglaubens, die Spuren „altgermanischer religiöser Vorstellungen“ in dem Verhältnis des Menschen zu den höheren Gewalten, zeigen das Walten der Poesie im „Leben des Volkes von der Wiege bis zum Sarg“, werfen zuletzt einen Blick auf den Zuwachs, der diesen Vorstellungskreisen durch die Kirche geschenkt worden ist.[74]) — Eine Gesamtdarstellung der deutschen Litteratur Böhmens lieferten für ein national gedachtes Sammelwerk, dem Pröll[75]) eine tiefeindringende und lichtvolle Würdigung schenkte, Toischer, Klaar und Fürst[76]). Der erste schreitet bis zum J. 1750, der zweite bis 1850, der dritte bis in die Gegenwart vor. Die drei Abschnitte sind nach Form und Gehalt durchaus verschieden behandelt. T., dessen Beitrag auch noch in einer Zeitschrift[77]) abgedruckt worden ist, steht auf festem, wohlbearbeitetem Boden und reiht, knapp und genau in seinen Angaben, Persönlichkeiten und Dichtungen aneinander; K. entwirft geschickte Charakterbilder; F. schüttet eine Fülle von Namen aus, die er in Rubriken einreiht. Den mittelhochdeutschen Dichtern Böhmens lässt T. Johann von Neumarkt folgen, wirft einen Blick auf geistliches Lied, Rechtsdenkmäler, Bibelübersetzung, geistliche Spiele (denen er den „Ackermann aus Böhmen“ anfügt), auf die Kanzleisprache der Luxemburger und auf den Humanismus des 15. Jh. Das 16. Jh. eröffnen die drei Eingewanderten Michael Weisse, Nikolaus Hermann, Johannes Mathesius, denen ein Verzeichnis der anderen geistlichen Dichter folgt. Weltliches Volkslied (Bergreihen, gelehrte Städtedichtung, Benedict Edelbeck), humanistisches Schuldrama (insbesondere Clemens Stephani), zeitgeschichtliches Drama (die anonyme „Tragödie von zweyen böhmischen Landherren“) bilden die übrigen Gruppen des 16. Jh. Aus dem 17. Jh. ist nur über kunstgemässes Gesellschaftslied (Theobald Hoeck), über „neue Zeitungen“, endlich über Jesuitenspiele zu berichten. K. zeichnet ein Kulturbild der vorjosefinischen und der josefinischen Zeit, charakterisiert dann recht lebendig Seibt, den Gottsched, Meissner, den Wieland, Cornova, den Klopstock Böhmens und zeigt, wie erst durch Graf Sternberg ein Zusammenhang in das geistige Leben des Landes kam. Eine ausführliche und liebevolle Charakteristik K. E. Eberts giebt zu Bemerkungen Anlass über das eigentümliche Verwerten slavischer Sagen, das ihm und seinen Genossen noch möglich war. Rascher ziehen Meissner und Hartmann mit ihren Gefolgsleuten Friedrich Bach, J. E. Hilscher, Herlosssohn, Frankl, J. Frey vorbei. Eindringlicher wird von Stifter gesprochen, der „das liebevoll angeschaute Naturobjekt mit ruhiger Plastik wiedergab“, während „in anderen deutschböhmischen Dichtern das grosse, freiheitliche Pathos Schillers, der wilde Weltschmerz Byrons und die Renaissance des deutschen Heldengesanges nachklang“. Als Nächstverwandte erscheinen J. Rank und L. Kompert. F. nimmt die Mehrzahl der letzterwähnten Dichter auch in seinem Abschnitt auf, um die „böhmische Renaissance“ (um 1848) zu beschreiben. Er ordnet: Bühne, historische Erzählung, Stifter, Volksschriftsteller (Jos. Messner, J. Rank, Uffo Horn, Kompert), politischer Roman (Meissner-Hedrich), Novellendichtung (Hartmann, Braun von Braunthal), humoristische Litteratur, Epos, Drama, Lyrik (Meissner, Hartmann, Frankl, Jos. Mauthner, Anthologien). Von der noch wirkenden Generation finden nur A. Klaar, Jos. Willomitzer, H. Teweles, F. Adler, H. Salus nähere Erörterung, während die übrigen (auch Bertha von Suttner, Fr. Mauthner und O. Schubin) bloss mit ein paar Worten bedacht werden. Im ganzen ist K. glücklicher in seinen Charakterbildern als F., der gern aus dem Negativen heraus seine Leute deutlich machen will und dadurch wenig deutlich wird. Ein Satz wie: es fehle L. A. Frankl „die rechte Ursprünglichkeit des Lyrikers“, besagt doch gar nichts. — Eine Reihe von Bänden der „Bibliothek deutscher Schriftsteller aus Böhmen“ besprach eindringlich und mit zahlreichen Zusätzen und Nachträgen Lambel[78]); in Betracht kommen des Johannes Mathesius „Leichenreden und Hochzeitspredigten“, und seine Predigten über Luthers Leben, die von G. Loesche ediert worden sind, ferner Wolkans „Deutsche Lieder auf den Winterkönig“, dann Ranks „Erinnerungen aus meinem Leben“, deren Ausgabe nach des Vf. Tode von Sauer und Neuwirth zu Ende geführt worden ist, endlich Joseph Messners „Ausgewählte Werke“, herausgegeben von Paul Messner.[79]) — Was im Berichtsjahre der Geschichte einzelner deutscher Städte: Danzig[80]), Darmstadt[81]), Karlsruhe[82]), Magdeburg[83]), München[84]) zugute kam, giebt hier zu näherer Erörterung keinen Anlass. —

Bd. 2, Lfg. 1).]| — 74) ○ × F. M. Mayer, Geschichte Oesterreichs mit bes. Rücksicht auf d. Kulturleben. 2. Aufl. Bd. 2. Wien, Braumüller. VIII, 797 S. M. 13,00. (Mit 1 Stammtaf.) — 75) K. Pröll, Deutsche Arbeit in Böhmen: NatZg[B]. N. 10. — 76) W. Toischer, A. Klaar, R. Fürst, Dtsch. Litt. in Böhmen. (= Deutsche Arbeit in Böhmen [München, Callwey. 12 Hefte. M. 10,00], S. 107-206.) — 77) W. Toischer, Dtsch. Litt. in Böhmen (I, d. ältere bis 1750): DDichtung. 28, S. 190/8, 213/5. — 78) H. Lambel, D. „Bibliothek dtsch. Schriftsteller aus Böhmen“: Euph. 8, S. 141-61. — 79) × J. Hürbin, Schweizer-Gesch. Lfg. 7/9. Stans, v. Matt & Co. XII, S. 385-496; S. 1-64. à Fr. 0,80. — 80) × S. Goldmann, Danziger Verfassungskämpfe unter polnischer Herrschaft. (= Leipziger Studien aus d. Gebiet d. Gesch. Bd. 7[2]. L., B. G. Teubner. VIII, 121 S. M. 3,60. — 81) × K. Bader, Darmstadt in Festgewand u. Trauerkleid. Bilder z. Kulturgesch d. Residenz seit 500 J. Darmstadt, J. Waitz. XII, 115 S. M. 1,80. (Mit Abbild. u. 3 Taf.) — 82) × F. v. Weech, Karlsruhe. Lfg. 19-20. Karls-

Allgemeine Litteraturgeschichte unter besonderen Gesichtspunkten. Nach stofflichen Gesichtspunkten geordnete Lesefrüchte boten R. M. Meyer[85]), der die Litteraturgeschichte des Punsches, Poritzky[86]), der über das Kind in der Weltlitteratur schrieb, Strecker[87]), der dichterische Verherrlichung hoher Berge beobachtete. — Werckmeisters[88]) „19. Jh. in Bildnissen" kam mit dem 75. Heft zum Abschluss. — Ihrer litterarhistorischen Elemente wegen sei hier die zweite Auflage des 1. Bandes von Bachems[89]) Staatslexikon, die zwölfte Auflage von Sohms[90]) „Kirchengeschichte" und Kirkups[91]) „History of socialism" erwähnt. — Kohuts[92]) Charakteristiken berühmter israelitischer Männer und Frauen gediehen zum Abschluss. — Den deutschen Akademien legte Wirth[93]) nahe, eine Sammlung Monumenta Germaniae extranea zu begründen; deutsches Schrifttum, das ausserhalb Deutschlands, Oesterreichs und der deutschen Schweiz etwa in Ungarn, Siebenbürgen, an der Ostsee und am Mittelmeer, in Amerika, Japan und Transvaal entstanden ist, sollte sich da zusammenfinden. — Gegen die übliche Form der Preisausschreiben wendete sich Ettlinger[94]). — Tegner[95]), Mitglied der Kommission des Nobelpreises, äusserte sich über die Prinzipien, nach denen der internationale Litteraturpreis verteilt wird. —

Deutsche Litteraturgeschichte unter besonderen Gesichtspunkten. Agjahardus[96]) lieferte Uebersetzungen von Goethes „König in Thule", von Platens „Grab im Busento", von Dahns „Gotentreue" u. a. ins Mittelhochdeutsche, Althochdeutsche usw., die von Fehlern wimmeln. — Landsberg[97]) gab in einem dürftigen Artikelchen Notizen zur Frage: Die Hohenzollern in der Litteratur. — A. von Hanstein[98]) verfolgt die Rolle, die der Kaufmann in der deutschen Dichtung spielt, von der „Kudrun" bis zu Gustav Freytag. Ohne viel eigene Betrachtung einzufügen, stellt er doch fest, dass erst durch Freytag der Kaufmann sympathischere Züge gewinnt. Bis dahin tritt der Dichter in Gegensatz zu ihm, nur Lessings „Nathan" mache eine Ausnahme. — Ilwof[99]) schrieb über altdeutsche Stammbuchblätter.[100–101]) —

Gesammelte Aufsätze. Schönbachs Essays[102]) wurden von Arnold und R. M. Meyer gewürdigt. — Birés[103]) gesammelte Aufsätze, im Vorjahr an dieser Stelle nur dem Titel nach erwähnt, beschäftigen sich meist mit französischer Geschichte und Litteratur. Hier ist nur die Schilderung von Voltaires Beziehungen zu Friedrich dem Grossen zu buchen, die auf Broglies Werk „Voltaire avant et pendant la guerre de Sept ans" (Paris 1898) ruht. Doch wird man vom Standpunkte deutscher Litterarhistorik mit Gewinn auch die Aufsätze über Lamennais, über Walter Scott (nach Maigron) und über das französische Lustspiel des 19. Jh. lesen. —

Hülfsmittel der Litteraturwissenschaft: Sammelwerke und Zeitschriften. Bettelheims „Biographisches Jahrbuch" fand in seinen ersten vier Bänden (1897—1900) eine Besprechung durch Jellinek[104]); den zweiten und dritten Band[105]) recensierte Friedjung, den vierten Band[106]) Ransohoff. — Von unseren Jahresberichten erschienen drei Hefte[107]). —

Lexika und Litteraturkalender. Von der neuen revidierten Jubiläumsausgabe des Brockhausschen Konversationslexikons[108]) erschien Bd. 1 und 2. — Ettlinger[109]) äusserte einige beachtenswerte Wünsche bei dieser Gelegenheit, verlangte Kürzungen und Striche und vermisste wichtige Namen. — Meyers[110])

---

ruhe, Macklot. S. 401-500. à M. 1,00. — 83) × F. A. Wolter, Geschichte d. Stadt Magdeburg v. ihrem Urspr. bis z. Gegenw. 3. Aufl. Magdeburg, Faber. XI, 336 S. M. 4,50. Mit Abbild. u. 1 farb. Karte. (Gegenüber d. 2. Aufl. v. 1889 sind nur d. Abschnitte umgearbeitet, die sich auf das staatsrechtliche Verhältnis der Stadt zum Erzstift im MA. beziehen, ferner ist die Geschichtserzählung bis 1899 fortgeführt worden.) — 84) × F. Kronegg, Gesch. v. München. Lfg. 2/5. München, (Kellerer). S. 1-80. à M. 0,60. — 85) R. M. Meyer, Z. Litteraturgesch. d. Punsches: VossZg[B]. N. 52. — 86) J. E. Poritzky, D. Kind in d. Weltlitt.: LE. 3, S. 1665-73. — 87) K. Strecker, D. Dichter u. d. hohen Berge: TäglRs[B]. N. 187/8. — 88) K. Werckmeister, D. 19. Jh. in Bildnissen. Lfg. 62-75. à 8 Taf. in Autotypie m. illustr. Text. B., Photogr. Gesellsch. 1900—1901. 4°. XII, S. 725-912. à M. 1,50. Geb. 30,00. |[Th. Koedderitz: HM. 29, S. 253/4 („sehr verdienstliches Buch").]| — 89) Jul. Bachem, Staatslexikon. 2. Aufl. Bd. 1. Freiburg i. B., Herder. VII, 1140 S. M. 13,50. — 90) R. Sohm, Kirchengesch. im Grundriss. 12. Aufl. L., E. Ungleich. VIII, 218 S. M. 3,00. — 91) T. Kirkup, Hist. of socialism. London, Black. 372 S. — 92) A. Kohut, Berühmte israelit. Männer u. Frauen in d. Kulturgesch. d. Menschheit. Lebens- u. Charakterbilder aus Vergangenheit u. Gegenw. Mit zahlreichen Portrr. L., Payne. IV, 432 S.; VI, 432 S. M. 14,40. (Vgl. JBL. 1900 I 1:89.) — 93) A. Wirth, Zwei litt.-internat. Aufgaben für dtsch. Akademien. E. Bruchstück: DZ. 3, S. 648-51. — 94) J. Ettlinger, Ueber Preisausschreiben: LE. 3, S. 1161/5. — 95) E. Tegner über d. internat. Litteraturpreis: ib. S. 637/8. — 96) W. Agjahardus, Dtsch. Worte aus zwei Jahrtausenden. Prag, Neugebauer. 95 S. M. 1,80. — 97) H. Landsberg, Hohenzollern in d. Litteratur: Berl. Börsen-Courier N. 31. — 98) A. v. Hanstein, D. verschiedenen Stände im Lichte d. neueren dtsch. Dichtung: Umschau 5, S. 772/5, 789-92. — 99) ○ F. Ilwof, Altdtsch. Stammbuchbll.: Grazer Tagespost N. 111/2. — 100) × (JBL. 1900 I 1:94.) |[ÖLBl. 10, S. 62.]| — 101) × E. A. Regener, Klassiker-Ausgaben (M. Hesse): Rfranco-allemande 6, S. 770/1. — 102) (JBL. 1900 I 1:95.) |[R. F. Arnold: LBlGRPh. 22, S. 152/4; R. M. Meyer: ASNS. 107, S. 135/7.]| — 103) (JBL. 1900 I 1:101.) — 104) A. L. Jellinek, DNekrolog.: LE. 3, S. 1261/2. — 105) (JBL. 1900 I 1:106.) |[H. Friedjung: HZ. 86, S. 327-30.]| — 106) (JBL. 1900 I 1:107.) |[G. Ransohoff: Nation[B]. 18, S. 288.]| — 107) JBL. Mit besond. Unterstützg. v. Erich Schmidt her. v. Jul. Elias, Max Osborn, Wilh. Fabian, C. Alt. Bd. 8 (1897) 4. Abt.; Bd. 9 (1898) 1. Abt., 2. Abt. B., Behr. VI, 68, XXXXIII S.; 160, 140 S. à Heft M. 6,00. — 108) Konversations-Lexikon. 14. Aufl. Neue rev. Jubiläums-Ausg. Bd. 1 u. 2. L., F. A. Brockhaus. 1042 S.; 1042 S. à M. 12,00. — 109) J. E(ttlinger), D. neue Brockhaus: LE. 3, S. 1586/7. — 110) Meyers Konversations-Lexikon. E. Nachschlagewerk d. allg. Wissens. 5. Aufl. Heft 321/4. Bd. 21. L., Bibl. Institut. S. 1-256.

Konversationslexikon wurde durch ein drittes Jahressupplement ergänzt. — Herders[111]) Konversationslexikon eröffnete eine dritte Auflage. — Dennert[112]) gab in einem Bande ein Volks-Universal-Lexikon heraus. Die grösseren Artikel sind unterzeichnet; über deutsche Litteratur schreiben Fachmänner wie Kinzel und Petrich. — In Gegensatz zu allen Konversationslexicis wollen Krauss und Holthof[113]) nur über das Leben des Tages den Leser auf dem Laufenden erhalten; sie liefern mithin eine erwünschte Ergänzung der Lexika, die ja in erster Linie nur den festen Bestand alles Wissenswerten, nicht aber die allerneueste Lage der in Fluss befindlichen Dinge vermitteln.[114]) — Von Kürschners[115]) Litteraturkalender erschien der 23. Jahrgang. —

Praktische Winke für den Leser. Keiters[116]) bekanntes Büchlein über die Kunst, Bücher zu lesen, erschien in dritter Auflage. — Bertholds[117]) „Bücher und Wege zu Büchern" wurden von Helmolt und Bettelheim[118]) im ganzen ablehnend besprochen. — Unklar und unsicher ist, was Klein[119]) über „schöpferisches Lesen" vorbringt; schiefe Urteile, insbesondere über Malerei, sind angefügt. — Wolgasts[120]) Schrift über das „Elend unserer Jugendlitteratur" wurde von Grabs genau analysiert und teilweise bekämpft. — Stiebitz[121]) stellte Lesestoff für die Jugend zusammen, überzeugt, dass auf diesem Felde noch sehr viel zu thun sei. — Ueber 1001 Nacht als Lesestoff für die Jugend schrieb Barth[122]). — Pautsch[123]) verwarf die landläufigen „Biographien für die Jugend" und skizzierte die wahren Aufgaben, die da sich stellen. — Auch Fick[124]) trat für die Reform der Jugendlitteratur ein, während Weitbrecht[125]) über neuere Jugendschriften empfehlende Worte zu sagen hatte, so über die Auswahl von Liliencrons Gedichten, die von der Lehrervereinigung zur Pflege der künstlerischen Bildung in Hamburg besorgt worden ist, über Eigenbrodts Verse „Aus der schönen weiten Welt" und über Peter Langs Uebersetzung von „Lafontaines besten Fabeln"; dagegen lehnte Weitbrecht Kreidolfs „Schlafende Bäume" ab.[126–127]) — Urteilt hier der individuelle Geschmack eines einzelnen, so veranlasste Sjonkje Troelstra[128]) eine längere Debatte über Jugendlitteratur von socialdemokratischem Standpunkte. T.s Aufsatz selbst meldete von den Bemühungen, die in Holland der Hebung dieses Litteraturzweiges dienen, und regte zu verwandtem Streben in anderen Ländern an. — H. Schulz[129]) empfahl Anschluss an Wolgast und an die Hamburger Lehrer. — Borchardt[130]) und Marko[131]) befehdeten solchen Anschluss an die bürgerlichen Parteien und übten scharfe Kritik an der Auswahl der Jugendschriften, die von jenen getroffen worden sind. — Einen Wegweiser für die Lektüre der Mädchen gab Lindner[132]) heraus, über Frauenlektüre schrieb Anna Lüdecke[133]). —

Statistisches. Eine internationale Statistik der Druckschriften[134]) brachte in einer Uebersetzung aus der amtlichen Zeitschrift des Berner internationalen Bureaus der Union zum Schutze von Werken der Litteratur und Kunst (Le Droit d'Auteur 1900, N. 9—11) das BörsenblDBuchh. — Eine Statistik der meistgelesenen Bücher lieferte nach Mitteilungen von Leihbibliotheken das LE.[135]). Bartels[136]) und Mauthner[137]) knüpften an die Resultate dieser Zusammenstellung ihre Betrachtungen, ebenso an Pfannkuches[138–139]) Beantwortung der Frage: „Was liest der deutsche Arbeiter?" — Ausserdem wurde von Pfannkuche eine längere Reihe von Zeitungsartikeln[140–144]) angeregt, die meist seine Resultate wiedergeben. —

à M. 0,50. — **111)** Konversations-Lexikon. 3. Aufl. Heft 1/5. Freiburg i. B.. Herder. VIII S. u. S. 1-480. à M. 0,50. |[J. Weiss: LRs. 27, S. 353/6.]| — **112)** E. Dennert, Volks-Universal-Lexikon. E. Nachschlage- u. Belehrungsbuch für alle Fälle u. Lagen d. täglichen Lebens. B., U. Meyer. IV, 2592 S. M. 8,10. — **113)** M. Krauss u. L. Holthof. Zeitlexik. 1901. 12 Hefte. St., D. Verlagsanstalt. 626 S. à M. 1,00. |[LCBl. S. 716/7.]| — **114)** × A. B(ettelheim), Encyclopädien v. heute: Nation^B. 18, S. 607-10. (Ueber Brockhaus u. d. Zeitlexikon.) — **115)** J. Kürschner, Dtsch. Litteratur-Kal. auf d. J. 1901. 23. Jahrg. L., Göschen. 12°. 52, 1750 S. M. 6,50. — **116)** H. Keiter, D. Kunst Bücher zu lesen. Winke für d. Lektüre, dichter. u. wissensch. Werke. 3. Aufl. Essen, Fredebeul & Koenen. 12°. IV, 142 S. M. 0,85. — **117)** (JBL. 1900 I 1:122.) |[H. Helmolt: ÖLBl. 10, S. 592/3.]| – **118)** A. Bettelheim, Litt. Bädeker: Nation^B. 18, S. 648-50. — **119)** R. Klein, Vom Schreiben u. Lesen: Geg. 59, S. 214/6. — **120)** (JBL. 1899 IV 5a:92.) |[H. Grabs: PaedStud. 22, S. 228/9.]| — **121)** J. Stiebitz, Dtsch. Jugendbücher: DZ. 3, S. 156/9. — **122)** P. Barth, 1001 Nacht als Lesestoff für d. Jugend: NJbbKlAltGL. 8, S. 51/9. — **123)** O. Pautsch, D. Biographie: Bildungs-Ver. 31, S. 252/4. — **124)** W. Fick, Z. Reform d. Jugendlitt. B., Zillessen. 15 S. M. 0,20. (Aus: Volks- u. Jugendschriften-Rundschau.) — **125)** R. Weitbrecht, Jugendschriften: LCBl. S. 2096/7. — **126)** × Jugendschriften-Warte. Bd. 9. 12 Hefte. Hamburg, (E. Wunderlich). 4°. à 4 S. M. 1,20. — **126a)** × Gesch. d. Jugend-Lektüre u. päd. Wegweiser. (= Kleine Bibl. N. 237.) L., Bange. 40 S. M. 0,30. — **127)** × O. Albrecht, D. Jugendlitt. d. Gegenw. Aus d. Praxis. L., E. Kempe. 28 S. M. 0,50. (Reklameschrift d. Verlegers d. „Jugend-Gartenlaube".) — **128)** Sjonkje Troelstra, Jugendlitt.: NZ^st. 19¹, S. 716-21. — **129)** H. Schulz, Socialdemokrat. Jugendlektüre: ib. 19², S. 172/7. — **130)** J. Borchardt, Jugendschriften u. Bildungswesen in d. Partei: ib. S. 715/9. — **131)** O. Marko, Socialdemokrat. Jugendlitt.: ib. S. 822/6. — **132)** H. F. Lindner, Was sollen unsere Töchter lesen? E. Wegweiser für Haus, Schule u. Seminar, sowie zur Vorbereitung auf päd. Prüfungen. Wien, Tempsky. (L., G. Freytag.) VI, 81 S. M. 1,50. — **133)** Anna Lüdecke, Frauenlektüre: Bazar 47, S. 512/4. — **134)** Internat. Statistik d. Geisteswerke: BörsenblDBuchh. 1901, N. 1, 3, 5, 8, 15/6. — **135)** D. meistgelesenen Bücher. E. statist. Versuch: LE. 3, S. 505/9. — **136)** A. Bartels, Was liest d. dtsch. Volk?: Kw. 14¹, S. 472/4. — **137)** F. Mauthner, Was liest d. dtsch. Volk?: BerlTBl. N. 17. **138)** A. H. Th. Pfannkuche, Was liest d. dtsch. Arbeiter? Auf Grund e. Enquete bearb. Tübingen, J. C. B. Mohr (P. Siebeck). 1900. 79 S. M. 1,25. |[L. Jacobowski: LE. 3, S. 504; Maunerd: Türmer 3, S. 534/8; J. Himmelbaur: CBlVolksbildungswesen. S. 145/6.]| — **139)** Id., Was liest d. dtsch. Arbeiter?: BildungsVer. 31, S. 2/4. (Entgegnung gegen e. an demselben Orte N. 11 veröffentlichte Kritik.) — **140)** × F. Hummel, Was liest d. dtsch. Arbeiter?: ComeniusBll. 9, S. 43/6. — **141)** × L. Jacobowski, Was liest d. dtsch. Arbeiter?: Nation^B. 18, S. 92/3. — **142)** × C. Norrenberg,

Zwei Citatensammlungen sind in den Anmerkungen[145-146]) namhaft gemacht worden. —

Was liest d. dtsch. Arbeiter?: TäglRs[B]. N. 186. — 143) × Ph. Stein, Was liest d. dtsch. Arbeiter?: ChristlWelt. 15, S. 434/9. — 144) × Was lesen unsere Arbeiter?: DHeimat, 4[1], S. 89. — 145) × Notizen e. Laien aus d. Litt. d. Geisteswissenschaften, in sieben Fragestücke geordnet. B., Cronbach. 74 S. M. 1,00. — 146) × F. Heddick, Aphorismen-Schatz d. Welt-Litt. Weltl. Texte für Rede u. Schrift. 4. Aufl. B., Haude & Spener. VIII, 730 S. M. 6,00. —

I,2

Geschichte der deutschen Philologie.

Alexander Reifferscheid.

[Der Bericht über die Erscheinungen des Jahres 1901 ist bereits im elften Bande geliefert worden.] —

I,3

Poetik und ihre Geschichte.

Theodor Poppe.

Geschichte der Poetik und Aesthetik: Antike. Eine Art Voraussetzung zu dem im letzten Berichte erwähnten Buch von Finsler[1]) bildet eine Untersuchung von Stählin[2]) über die Stellung der Poesie in der platonischen Philosophie. Er will Platos Ansicht über das Wesen der Poesie und über die Gründe ihrer Beherrschung durch die Philosophie darlegen. St. findet zunächst, dass Plato seiner ererbten poetischen Anlage und seinem Bildungsgang nach sehr wohl im stande war, das Wesen der Poesie richtig und tief zu erfassen. Daher ist auch nicht anzunehmen, dass Platos Meinung über die Dichterbegeisterung, den Enthusiasmus, ohne weiteres als Ironie zu gelten habe. Die an vielen Stellen unverkennbar vorhandene Ironie erklärt sich nach St. allein aus der Polemik, die Plato zu führen hat. Plato scheidet prinzipiell die unbewusste Geistesgabe des Dichters, die göttlicher Herkunft ist und nach Zeugnissen aus allen Perioden der platonischen Schriftstellerei als Thatsache anerkannt wird, vom Wissen des Philosophen. Diese prinzipiell durchgeführte Scheidung zwischen Wissen und bewusster Kunst einerseits und Enthusiasmus andererseits ermöglicht erst die deutlichere Erkenntnis der beiden wichtigen Faktoren des menschlichen Geisteslebens und die Entscheidung über das gegenseitige Verhältnis. Mit seiner Lehre über die höchste Erkenntnis und den Anteil, den das philosophische Wissen und der dichterische Enthusiasmus daran haben, trat Plato in schroffen Gegensatz zu Antisthenes, wie Plato ein Schüler des Sokrates, aber ohne die spekulative Begabung Platos, dessen Ideenlehre ihm ein Stein des Anstosses war. Antisthenes stellt den Dichter, in erster Linie Homer, über den Philosophen; der Dichter schöpft vermöge der göttlichen Eingebung unmittelbarer als gewöhnliche Menschen aus der Quelle der Wahrheit und höchste Weisheit findet man vor allem bei ihm. Dies ist der Punkt, gegen den sich die platonische Polemik richtet. Mit Dümmler (Antisthenica 1882) ist St. der Ansicht, dass die Polemik in der berühmten Stelle des Staats (10. Buch), die mit der Verbannung der Dichter endet, eben gegen Antisthenes sich wendet. Die Anmassung der dichterischen Nachahmung, ein Wissen zu sein, wird von Plato abgelehnt, wie denn überhaupt nach den Voraussetzungen der Ideenlehre, die Antisthenes freilich nicht anerkennt, von der nachahmenden Kunst eine Erkenntnis nicht geholt werden kann. Wenn auch St. in der platonischen Lehre über den Erkenntniswert der nachahmenden Dichtkunst verschiedentlich Schwankungen findet, so stellt er doch als Platos Ansicht über die dichterische Nachahmung fest: „Die Dinge der Wirklichkeit richten sich mit ihrer Nachahmung direkt nach den Ideen. Die Nachahmung des Dichters aber geht zunächst auf die Dinge der Wirklichkeit. Jedoch vermag er vermöge einer ihm verliehenen höheren Begabung, die streng vom bewussten Erkennen zu scheiden ist, aus dem Vielerlei der Erscheinungswelt heraus zum Typischen und Ideellen vorzudringen" (S. 35). Was dann den ethischen Wert der nachahmenden Dichtkunst betrifft, so hat Plato durch alle Perioden seines Philosophierens unwandelbar daran festgehalten, dass die Nachahmung nur das ungemischt Gute sich zur Darstellung wählen soll. Aus seinen beiden Hauptlehren über das Wesen des Dichters gewinnt Plato ein- und dasselbe gegen die Meinung des Antisthenes gerichtete Resultat. Die Weisheit des Philosophen ist der des Dichters überlegen. Sowohl der nachahmende als auch der enthusiastische Dichter ermangeln der ἐπιστήμης. „Der Dichter als Nachahmer, der mehr verstandesgemäss arbeitet, kann sich ohne Enthusiasmus nicht über die Sinnenwelt erheben; deshalb hat er keine Einsicht in die Wahrheit der Dinge. Im Enthusiasmus verzichtet aber der Dichter von vornherein auf bewusstes Denken

1) G. Finsler, Platon u. d. aristot. Poetik. (JBL. 1900 I 3:3.) |[My: RCr. 35². S. 84,6.]| — 2) F. Stählin,

und damit auf das Wissen.“ Aus dem geringeren Erkenntnisgrad des Dichters leitet Plato nun das Recht zu seiner Beaufsichtigung her und begründet dies Recht im ganzen Zusammenhang seines Systems mit der Unterordnung der δόξα unter die ἐπιστήμη, die Forderung nur das Gute nachzuahmen begründet Plato mit seiner Lehre von den Analogien. In zwei besonderen Kapiteln geht St. diesen beiden Begründungen nach. Im weiteren Verlauf seiner Untersuchung erörtert dann St. noch die Eigenschaften, die nach Plato den Philosophen zum Kunstrichter befähigen, und die Dichtungsarten, die das platonische Staatsideal zulässt. Der Schluss fasst die Anschauungen Platos über die Poesie noch einmal zusammen, wobei der Vf. die mangelhafte Erkenntnis des Wesens der Phantasie hervorhebt, die sich bei Platos Erfassung der Begriffe Nachahmung und Enthusiasmus geltend macht, und noch besonders betont, dass die Poesie für Plato nicht isoliert ist, sondern in seinem Weltbild einen festen, bestimmten Platz einnimmt und mit vielfachen Beziehungen an das grosse Ganze gebunden ist, daher auch unter den für die Allgemeinheit giltigen Gesetzen steht. Der Anhang geht noch kurz auf die vielumstrittene Frage der Personalunion von Komödien- und Tragödiendichter ein, die im Staat geleugnet, im Symposion scheinbar behauptet wird. Gegen die Annahme von Müller (Geschichte der Theorie der Kunst bei den Alten) und Zeller (Philosophie der Griechen), die in der Behauptung des Symposions einen Hinweis auf eine höhere, einheitlichere, von klarer Erkenntnis getragene Kunst sahen — eine Meinung, die übrigens auch Hebbel gerade im Hinweis auf Plato sich zu eigen machte — ist St. der Ansicht, dass ein Widerspruch nicht vorhanden ist, wenn an beiden Stellen die für Plato feststehende Lehre vom Enthusiasmus als Voraussetzung genommen wird. Im Symposion zwingt Sokrates den Aristophanes und Agathon zu dem Zugeständnis, ausgehend von der landläufigen und von den beiden Dichtern nicht bestrittenen Ansicht, der Poet dichte mit Wissen und Kunst, dass ein solcher mit bewusster Kunst arbeitender Dichter dann auch gleich fertig sein müsse in der Abfassung von Komödien und Tragödien, da ja die Einsicht in das Ernste und Würdige zur notwendigen Ergänzung haben muss die Erkenntnis vom Lächerlichen und Unwürdigen. Das widerspricht aber der Wirklichkeit, also war die Voraussetzung falsch. Denn in der That dichtet der Poet nicht mit Wissen, sondern im Enthusiasmus. Daher ist die vom gottverliehenen Instinkt getragene Leistungsfähigkeit so beschränkt, dass nicht nur der Tragödien- und Komödienschreiber nicht ein- und dieselbe Person sein kann, sondern dass sogar die Rhapsoden und Schauspieler für Tragödien und Komödien verschieden sind. Auf diese Thatsache weist Plato in der anderen Stelle im Staat hin. — Dass die Katharsisfrage in absehbarer Zeit weder ein tragisches noch ein komisches Ende finden wird, darein muss man sich trotz Bullinger[3]) resigniert ergeben. Der Genannte hat schon im J. 1878 einen Katharsisschlüssel gefunden und ihn einige Jahre später durch besondere *Τοιοῦτος*-Studien gestählt als Gegner sowohl Lessings wie Bernays. Mit seinen rein grammatisch-philologischen Ausführungen hat B. im grossen und ganzen die Anschauungen des Mediziners H. Laehr (vgl. JBL. 1896 I 11 : 2) vorweggenommen. *τῶν τοιούτων παθημάτων* deutet B. nach gutem griechischen Sprachgebrauch als: der bezüglichen, der einschlägigen, der in der Nachahmung der (tragischen) Handlung eine Rolle spielenden Leidenschaften; es werde mit *τοιούτων* keineswegs auf „durch Furcht und Mitleid“, sondern auf „die Nachahmung einer Handlung“ zurückgewiesen. Und B. wendet sich nun in geärgerter Polemik gegen den Bernaysianer Lehnert[4]). — Meint also Bullinger, dass die Tragödiendefinition bedeute, Furcht und Mitleid seien die Mittel, vermöge deren die Seele von den Affekten befreit werde, die in der betreffenden Tragödie zur Darstellung kommen, so ist wiederum für einen anderen, nämlich Rössner[5]) der Sinn des Schlusswortes in der Definition dieser: „Die Tragödie bewirkt die Katharsis durch diese Seelenzustände (Furcht und Mitleid), die ja gerade solchen Wesens, solcher Natur und Beschaffenheit sind, dass sie die Katharsis hervorbringen.“ Ueberhaupt ist für R. *κάθαρσις*, eine aristotelische Neuprägung, gleichbedeutend mit dem abgegriffeneren psychologischen Terminus *σωφροσύνη*, die eintritt als Resultat der Unterdrückung ihres schroffen Gegensatzes, der *ὕβρις*, durch Vermittlung der von der Tragödie erregten *παθήματα* des *φόβος* und *ἔλεος*. Die Wirkung dieser Affekte ist die *οἰκεία ἡδονή* der Tragödie, die specifische tragische Lust, auf deren psychologische Erklärung der Vf. freilich verzichtet. Dafür zeigt er schliesslich den König Oedipus des Sophokles gewissermassen als tragischen Kanon des Aristoteles, dessen Tragödiendefinition wie die Abstraktion der Idee dieses Dramas anmute. — Im Zusammenhang mit dieser Schrift sei auch noch nachträglich auf die ansprechende Erörterung einer anderen sophokleischen Tragödie, der Antigone hin-

---

D. Stellung d. Poesie in d. platon. Philosophie. München, Beck. 68 S. M. 2,00. — 3) A. Bullinger, Der Katharsisfrage tragikomisches Ende. München, Ackermann. 1900. 19 S. M. 0,40. |[Sch.: ML. 70, S. 1240.]| — 4) × G. Lehnert, Z. Aristotelischen Katharsis: RheinMusPhilol. 55, S. 112-20. — 5) O. Rössner, Des Aristoteles Ansicht v. d. Wirkung d. Tragödie u. d. Idee d. sophokleischen König Oedipus. (JBL. 1900 I 3 : 9.) — 6) P. Corssen, D. Antigone d.

gewiesen, in der Corssen[6]) einmal die freie Erdichtung der im Stück vorliegenden Antigonefabel hervorhebt und sonach die Erfüllung der Tragödie mit persönlichem sittlichem Gehalt durch Sophokles und dann die theatralische Wirksamkeit der Antigone unter den Bedingungen des athenischen Theaters, des athenischen Publikums mit seinen sittlichen und rechtlichen Anschauungen ins Auge fasst. — Den tragischen Affekten bei Aristoteles geht Schönermarck[7]) nach mit gutbegründeten methodologischen Voraussetzungen. Das Lessingsche Axiom: Aristoteles muss überall aus sich selbst erklärt werden, ist bei all seiner unbestreitbaren Richtigkeit gerade für die Untersuchung der tragischen Affekte verhängnisvoll geworden, indem es zu einem seltsamen Durcheinanderwerfen von Prinzipien aus den verschiedenen aristotelischen Schriften geführt hat. Sch. will vor allem die aristotelische Poetik aus sich selbst erklärt wissen, erst in zweiter Linie dürfen Gedanken aus anderen Schriften an den Anschauungen der Poetik gemessen werden. Denn Probleme der Ethik und Rhetorik sind nicht ohne weiteres ästhetische Probleme und wenn sich etwa gerade zwischen Poetik und Rhetorik Widersprüche finden, so ist zunächst zu untersuchen, ob sie nicht in sachlicher, auf der Verschiedenheit der Zwecke von Rede und Dichtung beruhender Notwendigkeit begründet sind. Die Hauptsache ist, dass durch intensive Ausnutzung der Poetik für sich eine zusammenhängende, in sich widerspruchsfreie ästhetische Anschauung nachgewiesen wird. So findet denn Sch., nachdem er Furcht und Mitleid als die eigentlichen tragischen Affekte bei Aristoteles bezeichnet hat, dass der Stagirit überhaupt zwei Begriffe des Tragischen kennt, einen weiteren und einen engeren. Der engere Begriff ist ausgedrückt in den beiden tragischen Affekten, der weitere umfasst auch das φιλάνθρωπον und μιαρόν. Bei dem φιλάνθρωπον behält die Lessing-Vahlensche Deutung, wie Sch. eingehender in seiner zweiten Abhandlung ausführt, Recht gegen die Ansicht Zellers. Sch. führt aus, dass Aristoteles damit die schwachen Regungen von Mitleid und Furcht meint, während ἔλεος und φόβος in der Poetik immer prägnant gebraucht sind und lediglich starkes Mitleid und starke Furcht bezeichnen. Und wie φιλάνθρωπον als Grenzbegriff des Tragischen ein terminus technicus der Poetik ist, so steht es auch mit dem μιαρόν. Wenn auch viele Begebenheiten in der Tragödie wie im wirklichen Leben μιαροί zu nennen sind, so gilt μιαρόν als poetischer Terminus doch nur von der Wirkung dieser Begebenheiten auf den Zuschauer. Es bezeichnet, wie die Beispiele erweisen, ein allzustarkes, ja das allerstärkste Unlustgefühl und eben dadurch ist seine Minderwertigkeit gegenüber dem ἔλεος und φόβος bedingt. Sch. schliesst weiter, dass der Mangel des μιαρόν gegenüber den tragischen Affekten in dem vollständigen Fehlen eines Lustgefühls liegt, dass also ἔλεος und φόβος nicht einfach starkes Mitleid und starke Furcht bezeichnen, sondern als termini der ästhetischen Wirkung das starke Lustgefühl des Mitleids und das starke Lustgefühl der Furcht. Indem Sch. so die einzelnen Ausdrücke als ganz bestimmte termini technici der Poetik erschliesst, stellt er endlich folgende Reihe auf: 1. φιλάνθρωπον zu schwaches Lustgefühl aus Mitleid und Furcht. 2. a) ἔλεος starkes Lustgefühl aus Mitleid; b) φόβος starkes Lustgefühl aus Furcht. 3. μιαρόν zu starkes Unlustgefühl aus Mitleid und Furcht. ἔλεος und φόβος ist das τραγικὸν κατ᾽ ἐξοχήν. Dass es sich bei μιαρόν und φιλάνθρωπον in der That um termini technici als Grenzbegriffe des Tragischen handelt, dafür spricht auch der Umstand, dass die beiden Begriffe in der Rhetorik überhaupt nicht vorkommen. Was ἔλεος und φόβος betrifft, so hat zwar schon Bernays den Widerspruch bemerkt, dass Mitleid und Furcht in der Rhetorik Unlustgefühle sind, „während die Tragödie durch ihre Erregung Lust bewirkt", aber er hat nicht gemerkt, dass für Aristoteles ἡ ἀπὸ ἐλέου διὰ μιμήσεως ἡδονή und der ἔλεος der Rhetorik zwei ganz verschiedene Dinge sind, deren Unterschied eben von den Zwecken, die Redner und Dichter verfolgen, bedingt ist. Das tragische Mitleid ist ein anderes als das gewöhnliche, das der Redner bei seinen Zuhörern weckt, um sie zum Helfen und Handeln zu stacheln. Hier ist es ein Unlust-, dort ein Lustgefühl. Die Betrachtungsweise der Rhetorik ist ganz anders geartet als die der Poetik, in der die Begriffe μιαρόν, φιλάνθρωπον, ἔλεος und φόβος, wie Sch. in weiteren Untersuchungen immer deutlicher zu zeigen verspricht, als wirkliche termini technici dieser Disciplin zu gelten haben. —

An den vorjährigen Beitrag zu Kunstlehren aus der Frührenaissance[8]) reiht sich diesmal eine Studie über die Aesthetik des hervorragendsten Vertreters der Hochrenaissance. James Wolff[9]) will ein Gesamtbild der ästhetischen Ansichten Lionardos da Vinci geben und ihm seinen Platz in der Geschichte der wissenschaftlichen Aesthetik zuweisen. Für Lionardo ist die Kunst, insonderheit die Malerei als oberste der Künste,

---

Sophokles, ihre theatral. u. sittl. Wirkung. B., Weidmann. 1898 75 S. M. 1,40. |[H. Jurenka: ZÖG. 50, S. 17/9.]| — 7) C. Schönermarck, D. tragischen Affekte bei Aristoteles. I u. II. Progr. Liegnitz, Heinze. 1901—02. 4°. 28 u. 17 S. — 8) X K. Vossler, Poet. Theorien d. Frührenaissance. (JBL. 1900 I 3:14.) |[R. Wendriner: ASNS. 106, S. 222/5.]| — 9) James Wolff, Lionardo da Vinci als Aesthetiker. Versuch e. Darstell. u. Beurteil. d. Kunsttheorie Lionardos auf Grund seines „Trattato della Pittura". E. Beitr. z. Gesch. d. Aesthetik. Diss. Strassburg, Heitz. 140 S. M. 3,00. |[G. Séailles: RCr. 35², S. 452.]|

eine praktische Wissenschaft, der die theoretische Wissenschaft die Einsicht in die Mittel und Wege ihrer darstellenden Thätigkeit zu liefern hat. Das Ziel der Kunstwissenschaft ist nicht theoretische Erkenntnis, sondern das Kunstwerk. Dabei hat Lionardo zugleich einen polemischen Gesichtspunkt: er will der Malerei zum mindesten dieselbe Schätzung erkämpfen, die der Poesie bezw. Rhetorik und der Musik als artes liberales auf den Gelehrtenschulen unter den wissenschaftlichen Disciplinen zu teil wurde. Die Kunsttheorie Lionardos, gegründet auf einen naiven Realismus, der den Hauptwert der künstlerischen Thätigkeit in der Nachbildung der Wirklichkeit sieht, scheidet die Architektur als selbständige Kunst aus und beschränkt sich auf Malerei, Skulptur, Musik und Poesie, wie sie ihrem Rang nach für Lionardo aufeinander folgen. Die beiden ersten als Künste des edelsten Sinnes, des Auges, geben simultane Darstellung des Ganzen (Malerei) und der Einzelteile des Ganzen (Skulptur), die beiden anderen als Künste des Ohres halb simultane, halb successive (Musik) und successive Darstellung (Poesie). Bei der Abwägung der einzelnen Künste gegen die Malerei kommt, was uns hier besonders interessiert, die Poesie sehr schlecht weg. Der rationalistisch-empirisch gerichtete Lionardo veranschlagt offenbar die Kraft der Phantasie sehr gering. Die Simultaneität des Eindrucks, die Wirklichkeitsanschauung in der Malerei, ihre Allgemeinverständlichkeit und daher unmittelbarste Wirkung auf die menschlichen Affekte sind lauter Vorzüge gegenüber der Poesie, die durch die Aufeinanderfolge von Worten oder Buchstaben in viel verwickelterem psychologischen Prozess den Eindruck einer Dichtung erzeugt. Die Poesie ist eine blinde Malerei. Im allgemeinen bestimmt Lionardo die Aufgabe der Kunst dahin, durch die Darstellung des Schönen Sinn, Geist und Herz des Menschen zu befriedigen und ihn auszusöhnen mit der Welt, ihren Leiden und Enttäuschungen. Auf die Einzelheiten der allgemeinen Kunsttheorie Lionardos gehe ich hier nicht weiter ein. Bei dem Vergleich mit den Kunsttheorien der Renaissance findet W. die Lionardosche, was schon Janitschek hervorhob, in hohem Masse von der allgemeinen Kunstanschauung Leone Battista Albertis beeinflusst. Die Stellung Lionardos in der Geschichte der philosophischen Aesthetik ergiebt sich für W. auf der grossen Richtlinie von Aristoteles über Lessing zu Herbart. Der aristotelische Empirismus, der Lessing beeinflusste, findet auch in dem praktisch gerichteten Geist Lionardos einen Widerhall und als Formalästhetiker geht Lionardo Herbart voran. Auch das Prinzip der von Zeising und Fechner eröffneten rein experimentellen Aesthetik klingt schon bei Lionardo vor. — Zur Geschichte unserer Wissenschaft in der neueren Zeit führt die Studie von Vick[10]) über die Poetik Boileaus, die hauptsächlich vom Standpunkt der französischen Litteraturgeschichte glossiert wird und sich für unsere Zwecke als unergiebig erweist. Dass die Lehren und Vorschriften Boileaus zu einem guten Teil noch immer auf allgemeine Zustimmung rechnen dürfen, dass sich jedoch auch Lücken und Irrtümer in der Poetik finden, wie die Verkennung des nationalen Elements in der französischen Poesie und die allzu pedantische Tragödiendefinition mit ihren drei Einheiten, die ja Boileau freilich nicht erfunden hat, dass endlich die Kritik Boileaus gerecht und begründet ist, das ist das nicht überreiche Resultat Vicks. — Von der wichtigsten jener Einheiten, nämlich der Einheit der Handlung oder kurz der dramatischen Einheit handelt Bürger[11]), der zeigt, wie zu allen Zeiten aus dem Streben der Dichter heraus, ihre Stücke abwechslungsreich und interessant zu machen, Verstösse gegen die dramatische Einheit im französischen Theater sich finden. Die Arbeit hat im übrigen litterarhistorischen Charakter und geht die Geschichte des Dramas an. — Dasselbe gilt von der Dissertation Böhms[12]). —

Einzelne Aesthetiker. In seinem nunmehr abgeschlossenen Werk (vgl. JBL. 1900 I 3:20) untersucht Schlapp[13]) die Entstehung der „Kritik der Urtheilskraft“ an Hand der Kolleghefte von verschiedenen Hörern Kants, die er bei kritischer Behandlung als durchaus wertvolles Material zur Ergänzung der Hauptquellen von Kants Aesthetik und Genielehre nachweist. Da jedoch Kant keine besonderen Vorlesungen über Aesthetik gehalten hat, müssen die Nachschriften der Kollegien über Anthropologie, Logik und Metaphysik herangezogen werden. Schl. schlägt damit denselben Weg ein, den schon Grundmann in seiner Dissertation über die Entwicklung der Aesthetik Kants (Leipzig 1893) betreten hat. Die Untersuchung der Dokumente zeigt nach Schl. eine folgerichtige, verständliche und natürliche Entwicklung von Kants ästhetischen Anschauungen im Laufe von etwa dreissig Jahren. Wir erhalten einen Einblick in die Gedankenwerkstatt des Vf. der „Urtheilskraft“. „Wir sind in den Stand gesetzt zu unterscheiden, was Kant der Lektüre

— 10) E. Vick, Étude sur l'art poétique de Boileau. Progr. Güstrow, C. Michaal. 4°. 26 S. — 11) × P. Bürger, Ueber typische Durchbrechungen d. dramat. Einheit im französ. Theater in seiner Entwickl. bis an d. Ausgang d. klass. Zeit. I.: D. MAliche Theater. Breslau, Preuss & Jünger. IV, 73 S. M. 4,00. — 12) ○ J. Böhm, D. dramat. Theorien Pierre Corneilles. E. Beitr. z. Gesch. u. Kritik d. französ. Dramas. Diss. B, Mayer & Müller. VIII, 152 S. M. 4,00. |[F. B.: RCr. 35², S. 478.]| — 13) O. Schlapp, Kants Lehre vom Genie u. d. Entstehung d. „Kritik d. Urteilskraft“. Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht.

verdankt, und was persönlich und individuell bei ihm motiviert ist, was als polemisch aufgefasst werden muss, und was durch die ‚Systematik' erklärt wird." Mit besonderem Nachdruck weist Schl. auf den Einfluss von Alexander Gerards „Essay on genius" (1774) hin, dessen Bedeutung für Kant darin liegt, dass er hier den letzten Anstoss zur Abfassung der „Kritik der Urhteilskraft" und die fruchtbarsten Motive für die endgültige Formulierung seiner ästhetischen Lehre fand. „Kant übernahm diese Lehre (des Engländers), aber er eignete sie sich zugleich an, verband sie unauflöslich mit seinem Eigensten und gab ihr dadurch erst ihre wahre Tiefe und Wirkung." So gewann sie den gewaltigen Einfluss auf die deutsche Kritik, Litteratur und Philosophie. Schl. stellt die Genielehre mit folgenden Worten in den geistigen Zusammenhang der Zeit: „Kants Lehre vom Genie ruht, wie die seines Gewährsmannes Gerard, auf der breiten Basis derjenigen geistigen Entwicklung, welche seit dem Anfang und besonders seit der Mitte des 18. Jh. in England, in Frankreich und in Deutschland eine Revolution der gesamten Kultur und eine Erneuerung der Kunst sowohl als der Kritik bedeutete. Aus dieser Bewegung gingen in Deutschland Klopstock, Lessing, Hamann, Herder, Winckelmann, Sulzer, Lavater, der Sturm und Drang und endlich Goethe hervor. Kant hat unter dem Einfluss von Gerard, Sulzer, Winckelmann u. a. den Forderungen dieser Bewegung nur die einheitlichste, zusammenhängendste Formulierung gegeben. So nur erklärt sich ‚die glücklichste aller Fügungen' und ‚der grösste und einflussreichste Moment unserer Kulturgeschichte, dass dasjenige was Kant in der ‚Urtheilskraft' begrifflich erkannte, in der unmittelbaren Gegenwart lebendig wirkte' (Windelband)." Wie Goethe war auch Kant, insbesondere als Vf. der „Urtheilskraft" ein Produkt seiner Zeit. In übersichtlicher Weise stellt Schl. schliesslich die Abhängigkeitsbeziehungen Kants zu Vorgängern und Zeitgenossen zusammen, wobei er besonders hervorhebt, wie Winckelmann den bedeutendsten Einfluss auf Kant ausgeübt hat, der sich bis in geringfügige technische Einzelheiten verfolgen lässt. Schon Herder hatte richtig erkannt, dass die Kantsche Aesthetik „genugsam vorbereitet erschien" und „tausend vorhandene, dunkle Vorideen ans Licht brachte". — Von den wissenschaftlichen Theorien einzelner Aesthetiker des 19. Jh. findet die Lotzes[13a]) und Taines ausführlichere Darstellung. Die anregende Schrift Zeitlers[14]) will zugleich ein Beitrag zur Sociologie der Kunst sein, als deren Begründer ja Taine anzusehen ist.[15]) Dabei weist der Vf. auch auf die überraschende vielfältige Uebereinstimmung Tainescher Gedanken mit den Aphorismen Stendhals hin, wie sie Rüttenauer[16]) zusammengestellt hat. Z. hält den Namen Taine empor als Schild gegen den überspannten Subjektivismus und die unfruchtbare Genieschwärmerei, in der sich von Zeit zu Zeit die Kunstbetrachtung und -verehrung gefällt, und bezeichnet es als eines der wesentlichen Verdienste Taines, dass er den Künstler, das Genie in den Kulturzusammenhang eingeordnet habe. Dabei ist aber die Milieutheorie nicht der ganze, der wirkliche Taine. In ihm streiten sich der Künstler und der Gelehrte und der Künstler in Taine schränkt die Dogmen des Gelehrten ein oder durchbricht sie und lässt sie so in ihrer Relativität erkennen. Taine ist auch als Gelehrter in erster Linie Kulturhistoriker und nicht Kunstpsychologe und in diesem Umstand liegt seine Leidenschaft für die genetische Betrachtung begründet, die ihm gelegentlich wie in seiner italienischen Reise den unbefangenen ästhetischen Genuss verkümmern kann. Z. macht verschiedentlich darauf aufmerksam, dass Taine im Grunde den aktiven, den Thatmenschen am höchsten bewertete, dass er einer heroischen Lebensauffassung huldigte. In den Charakteren der Aktivität glüht das Leben und feiert die Schönheit Triumphe. Darum vergöttert er die Griechen. „Es war sein Dogma, dass die gesundeste und höchste Lebenauffassung nur bei den Griechen und höchstens noch bei den Italienern der glänzendsten Phase der Renaissance zu finden sei" (S. 109). Systematisch ohne Langatmigkeit bespricht Z. in den einzelnen Abschnitten seiner Schrift die wesentlichen Punkte der Taineschen Aesthetik und geht am Schluss kurz auf die bedeutenderen Kritiker ein, die Taine gefunden hat. — Einem anderen französischen Kunstsociologen widmet Petrucci[17]) eine Abhandlung. Der Vf. giebt eine ablehnende Kritik der Kunstphilosophie Guyaus. Er glaubt nach Darlegung der Ansicht Guyaus die Quelle von dessen Utilitätsästhetik in einer Theorie entdeckt zu haben, „in die sich gerade besonders hochbeanlagte und vornehme Gelehrte heillos verbissen haben". Das ist die Spieltheorie, gegen die der Vf. nachdrücklich Einspruch erhebt. Nach seiner eigenen Ansicht ist der Ursprung der Kunst lediglich religiöser Natur und hat mit

---

XII, 463 S. M. 13,00. — 13a) ×× A. Matagrin, Essai sur l'esthétique de Lotze. Paris, Alcan. 1900. 166 S. Fr. 2,00. |[L. Arréat: RPhilos. 52, S. 117/8.]| — 14) J. Zeitler, D. Kunstphilosophie v. Hippolyte Adolphe Taine. L., Seemann Nf. VIII, 206 S. M. 6,00. — 15) × V. Giraud, Essai sur Taine, son œuvre et son influence, d'après des documents inédits, avec des extraits de 40 articles de Taine non recueillis dans ses œuvres. Paris, Hachette. XXXI, 312 S. Fr. 3,50. |[Fr. Paulhan: RPhilos. 52, S. 106-14.]| — 16) × B. Rüttenauer, Aphorismen aus Stendhal. „Ueber Schönheit, Kunst u. Kultur". Ausgezog. u in dtsch. Uebers. zusammengestellt, Strassburg, Heitz. XXIV, 192 S. M. 3,00. — 17) R. Petrucci, Guyaus Kunst-

dem Spiel gar nichts zu thun. P. entnimmt aus der ganzen Auffassung Guyaus den Beweis, dass dieser niemals wirkliche ästhetische Erregungen gehabt, ästhetische Erlebnisse durchlebt habe. Petrucci scheint den Begriff des Spiels etwas zu flach zu fassen.[18]) — Ein deutscher Aesthetiker, der bereits historisch geworden ist, hat in unserem Zeitraum noch selbst eine Sammlung von z. T. ästhetischen Aufsätzen herausgegeben, deren Entstehung bis in die fünfziger Jahre des 19. Jh. zurückreicht. Aus dieser ausgewählten Sammlung von Schasler[19]) führe ich die einschlägigen Aufsätze ihrem Titel nach an: „Der ethische Zweck des Dramas und die dramatische Behandlung historischer Charaktere“ (S. 1-22), „Die formalen Beziehungen zwischen Aesthetik und Mathematik“ (S. 23/7), „De gustibus non est disputandum (?)“, ein Aufsatz, in dem Sch. auf die drei Entwicklungsphasen des ästhetischen Urteils, auf die Standpunkte des Empfindungs-, des Reflexions- und des Vernunftsurteils im einzelnen eingeht (S. 77—115), „über Künstlermoralität“ (S. 237—60), veranlasst durch den bekannten Prozess Gräf, ferner: „Ist die Musik eines ironischen Ausdrucks fähig?“ (S. 304—20). Der grössere Teil der Aufsätze gehört ins Gebiet der Kunstgeschichte und -kritik. Bisher ungedruckt ist nur die Abhandlung am Schluss des Bandes „Materialismus und Real-Idealismus“, die Sch. als sein philosophisches Glaubensbekenntnis bezeichnet und erst im spätesten Greisenalter, nach seinem 82. Geburtstag „mit zitternder Hand und sehr geschwächtem Augenlicht unter vielen Schmerzen“ niedergeschrieben hat. Er wirft darin einen pessimistischen Blick auf die Entwicklung der Kultur, lehnt die Tendenzen des Materialismus und des Supranaturalismus ab, die bisher die vernunftgemässe Erziehung des Menschengeschlechts gehemmt haben, und erhofft diese Erziehung auf Grund der Wahrheit des konkreten Real-Idealismus durch die Lehrer und die unabhängigen Schriftsteller. Im besonderen meint Sch. bei Erörterung der Tendenz des Goetheschen Faust, „wenn der Dichter überhaupt einen Zweck mit seiner Darstellung des Faust verband, so konnte es nur der sein, die Menschheit vor der Gefahr zu warnen, welche hochbegabte und ideal angelegte Naturen laufen, wenn sie, aus Verzweiflung am Idealismus, sich dem Materialismus in die Arme werfen“. Eine etwas dürftige Erkenntnis. — Heyfelder[19a]), ein Schüler K. Langes, wirft in der Einleitung seiner Arbeit über Vischer einen Blick auf die Geschichte der Aesthetik seit Kant, zugleich die Stellung Vischers zu den einzelnen Philosophen dieses Zeitraums bezeichnend, und zwar verfolgt er im besonderen die realistische Tendenz der idealistischen Metaphysik, den mit Kant beginnenden Versuch, „in der Kunst mit der Darstellung des Schönen doch auch die der Wirklichkeit zu erkennen“. Die Gebundenheit der idealistischen Philosophie, die ihre, wie H. sagt, klassische Weltanschauung allen Künstlern unterschob, hinderte sie den Naturalismus, die individuelle Ungebundenheit, zu erkennen. Die Stellung Vischers zu den Gegensätzen des Klassizismus und Naturalismus während seiner ästhetischen Entwicklung wird dann in übrigens nicht sehr klaren Linien im weiteren Verlauf der Arbeit dargestellt. Die volle Freiheit in der Erkenntnis des Naturalismus hat nach H. erst Lange erreicht, der mit seiner Theorie eine rein ästhetische Lehre, unabhängig von jeder Philosophie, aufgestellt habe. —

Von den Darstellungen der theoretischen Ansichten einzelner Dichter, bezw. Dichterphilosophen[20-20a]), sei hier nur kurz erwähnt die populäre Schrift von Bode[21]), der seine Lesefrüchte aus Goethes Werken und besonders aus Eckermann geschickt zusammenstellt. — Aus einem Nachlassband Victor Hugos[22]) wird ein Aufsatz über den Geschmack abgedruckt, in dem der französische Poet in überquellender Weise ausführt, dass der Geschmack die hervorragende Eigenschaft des auswählenden Talentes bedeutet, dem das Genie als Eroberer von Neuland überlegen ist. — Von den ästhetischen Wortkunstbekenntnissen eines jüngeren holländischen Lyrikers giebt Hauser[23]) einige Proben. Klos ist nicht lediglich Wortkünstler, sondern will eine Dichtung, die „eine zu Musik sich austönende Stimmung seiner Seele“ ist. — Chr. von Ehrenfels[24]) unternimmt es, die Wertschätzung der Kunst bei den drei grössten dichterischen Künstlern unserer Zeit, die als abgeschlossene Erscheinungen vor uns stehen, zu vergleichen, bei Richard Wagner, Ibsen und Tolstoi, dessen Kunstanschauung noch immer Gegenstand der Erörterung ist[25-26]). So verschieden

---

philosophie: Zukunft 37, S. 414-21. — **18**) × A. Fouillée, Les jugements de Nietzsche sur Guyau d'après des documents inédits: RPhilos. 52, S. 569-99. (Bezieht sich nicht auf ästh. Fragen, sondern auf d. v. Guyau aufgeworfene Frage d. Zukunftsreligion u. -moral.) — **19**) M. Schasler, Ausgew. Samml. gemeinverständl. Abhandlungen, Studien u. Kritiken aus d. Gebiete d. Philos. u. Aesthetik, sowie über d. verschied. Formen d. allgem.-menschl. Weltanschauung. Jena, Vopelius. IV, 359 S. M. 3,00. — **19a**) E. Heyfelder, Klassizismus u. Naturalismus bei Fr. Th. Vischer. B., Gaertner. 86 S. M. 1,60. — **20**) × Th. Poppe, Fr. Hebbel u. sein Drama. (JBL. 1900 I 3:291.) |[H. Jantzen: ASNS. 106, S. 379-80; W. Bormann: LE. 3, S. 1724/5.]| — **20a**) × J. Zeitler, Nietzsches Aesthetik. (JBL. 1900 I 3:41.) |[A. Drews: LE. 3, S. 603/5.]| — **21**) W. Bode, Goethes Aesthetik. Mit e. Bilde Goethes. B, Mittler & Sohn. III, 341 S. M. 3,50. — **22**) Victor Hugo, Le goût: R. de Paris 8[5], S. 449-61. — **23**) O. Hauser, Willem Kloos als Dichter u. Aesthetiker: Nation 18, S. 729-32. (W. Kloos geb. 1859.) — **24**) Chr. Frhr. v. Ehrenfels, D. Wertschätzung d. Kunst bei Wagner, Ibsen u. Tolstoi. Vortr. Prag, Lese- u. Redehalle d. dtsch. Studenten. 21 S. M. 0,60. — **25**) × Ueber Tolstoi. (JBL. 1900 I 3:30/8.) |[K. Stellmacher: EthKultur. 9, S. 266/8.]| — **26**) × K. Jentsch,

nun auch die Werturteile dieser drei führenden Individualitäten sind, v. E. findet doch, dass sie, um zu einem Werturteil über die Kunst selbst zu kommen, sie zu einem noch Höheren, Wertvolleren in Beziehung setzen. Und zwar fragen sie alle „im letzten Grunde nach dem Verhältnis der Kunst zu einer als notwendig erkannten physisch-moralischen Regeneration der Kulturmenschheit". Der Vf. nennt diese Frage das grosse Problem der Zukunft. Auf die im Titel seines Vortrags liegende Frage aber giebt er eigentlich keine Antwort, es sei denn, dass man die Verschiebung des Gedankenschwerpunkts zwischen Anfang und Ende des Vortrags für eine solche nimmt, die nüchtern formuliert also lauten würde: Gerade für die bedeutendsten Dichterkünstler unserer Zeit giebt es sehr viel wichtigere Dinge als ihre Kunst, die sie z. T. in den Dienst jener Dinge, ihrer Anschauungen, stellen, um sich schliesslich, wenn sie lange genug leben, zu überzeugen, dass die Kunst doch ein recht elendes Werkzeug ist. Und diese Kunst war ihr „vitalstes Gut" —? —

Diese geschichtliche Uebersicht sei beschlossen mit dem Hinweis auf die Darstellung der Geschichte eines Einzelproblems, das für die Aesthetik grosse Bedeutung hat. Wie sich die Psychologie der Phantasie im Nachdenken der Philosophen von der griechischen Philosophie an bis auf Frohschammer gespiegelt hat, der schliesslich die Metaphysik der Phantasie giebt, das zeigt in eingehender kritischer Darstellung Ambrosi[27]), in der Absicht, die hier gemachten geschichtlichen Erfahrungen zu benutzen und in einem zweiten theoretischen Teil eine selbständige Reise in die Welt der Phantasie zu unternehmen, um ihren Phänomenen, Gesetzen und Geheimnissen nachzuspüren. A. beginnt mit der griechischen Atomistik, in der das psychische Phänomen der Phantasie noch rein auf ein physisches zurückgeführt ist. Bei Plato erwacht das Verständnis für die Phantasie als psychische Thätigkeit, ohne dass jedoch der Philosoph, was übrigens auch ausser Stählin (s. N. 2) Schönermarck in seinen obengenannten Studien gelegentlich betont, der Phantasie eine besondere Rolle im seelischen Haushalt zuwiese. Erst Aristoteles bereitet mit seinen Unterscheidungen den Boden für die künftigen Lehren. Freilich wird er weder von der Stoa noch vom Neuplatonismus wirklich fruchtbar gemacht, wenn auch die Stoa diese eigenartige psychische Thätigkeit als wesentlich synthetisch erkennt und Plotin zuerst von der untergeordneten, sinnlichen Einbildungskraft *αἰσθητική* die höhere, geistige *εἰκονική* scharf unterscheidet. Dagegegen nun bei Augustin eine Fülle von feinen und klugen psychologischen Beobachtungen über die kombinatorische Funktion der Phantasie. Unfruchtbar ist die Scholastik. Die neue Zeit beginnt mit Descartes, Spinoza, Malebranche. Descartes erkennt die Einbildungskraft in ihrer ganzen Bedeutung als ausschliesslich seelische Thätigkeit, der Ethiker Spinoza ist nicht gut auf sie zu sprechen, als Quelle von Irrtümern und Ursache der Leidenschaften und der Unfreiheit unseres Geistes. Als solche gilt sie auch für Malebranche, der indessen mit seinen feinen Beobachtungen und Beschreibungen der einzige Psychologe der Phantasie in der cartesianischen Schule ist. Der Gegner des Cartesianismus, Gassendi, giebt einen nützlichen Beitrag zur Lehre von der Phantasie, indem er als einer der ersten sich bemüht, die Schranken zwischen den einzelnen Seelenvermögen niederzulegen und zu zeigen, dass die Phantasie fast in allen Produkten des menschlichen Geistes sich heimlich als wirksam erweist. Leibniz erkennt in der Phantasie zuerst die wahrhaft schöpferische Kraft und bringt mit der Einsicht in die Thätigkeit des Unbewussten ein neues und originales Element nicht nur in die Psychologie überhaupt, sondern auch insbesondere in die Lehre von der Phantasie. Dann wagt Wolff in seiner Psychologia empirica zuerst, dies seltsame, anscheinend jeder Gesetzmässigkeit spottende Seelenvermögen in bestimmte Gesetze zu fassen. Mit seinem Gesetz der Einbildungskraft: „perceptio praeterita integra recurrit, cuius praesens continet partem" nimmt, wie A. hervorhebt, Wolff diese seit Hamilton als Reintegrationsgesetz bekannte Thatsache der Association voraus. Von Wolff an bildet die Lehre von der Phantasie ein besonderes Kapitel in der Psychologie. Die bisher einfache chronologische Linie spaltet sich jetzt nach der Nationalität der einzelnen Philosophen. Der Vf. behandelt zunächst die italienischen Philosophen, ausgehend von Vico[28]), bei dem sich die ersten Grundlagen einer völkerpsychologischen Betrachtung der Phantasie finden. Es zeigt sich, dass die italienische Schule gewissermassen die Integration der in den anderen Schulen besonders hervortretenden Gesichtspunkte in der Theorie der Phantasie darstellt: nämlich der ethisch-ästhetische Gesichtspunkt der schottischen Moralisten, die associationistische Basis der englischen Empiristen, die im besonderen psychologische und ästhetische Form der französischen Spiritualisten, und endlich die ästhetische und metaphysische Bedeutung der Phantasie bei den deutschen Idealisten, die sich besonders in der Anschauung Rosminis

---

Hat Tolstoi recht?: Zeit^{W}. 26, S. 139. — **27)** Luigi Ambrosi, La psicologia della immaginazione nella storia della filosofia. (Esposizione e critica.) Roma, Soc. Edit. Dante Alighieri. 1898. XXXIV, 562 S. — **28)** ○ ✕ B. Croce, Giambattista

wiederfindet. Die genannten „Schulen“ werden dann im einzelnen erörtert. Nach der Darstellung und Kritik des metaphysischen Systems Frohschammers (Die Phantasie als Grundprinzip des Weltprozesses), in dem die Theorien der Phantasie gipfeln, giebt A. schliesslich einen Begriff von dem Epos „L'imagination“ des französischen Dichters Jacques Delille (1806), das der für sein Thema erwärmte italienische Autor denn doch recht sehr zu überschätzen scheint. —

Aesthetik: Allgemeines. Zunächst seien methodologische Erörterungen über die Aufgaben der Aesthetik angeführt[29–32a]). — Distl[33]) wirft die Behauptung auf, dass die Aesthetik als Wissenschaft der ästhetischen Werte das Wesen der Kunst nicht erschöpfe, da das Kunstwerk moralische, intellektuelle und ästhetische Werte zumal ausmachten und nicht ein einzelner für sich. Eine wahre Kunstwissenschaft müsse hinausgehen über eine Wissenschaft bloss der ästhetischen Werte. — Ihm erwidert Weitbrecht[34]), dass eine solche Einschätzung der Aesthetik lediglich den ästhetischen Formalismus treffe, der der richtigen Auffassung der Aesthetik allerdings schädlich und hinderlich sei. In der That verhält es sich ja auch nicht so, dass intellektuelle und ethische Werte äusserlich neben den ästhetischen Werten stünden, sondern jene Werte sind durchaus Bestandteile des gesamten ästhetischen Vorgangs, den das Kunstwerk als solches erzeugt. Im besonderen verweist W. auf das Prinzip der Einfühlung, die immer Einfühlung der Persönlichkeit ist. Und in die lebendige Einheit der Persönlichkeit ist ihr ethischer und intellektueller Gehalt unmittelbar einbezogen. —

Gesamtdarstellungen. Die allgemeine Aesthetik wird in systematisch-philosophischer Art von J. Cohn[35]) dargestellt. Der Vf. hebt sowohl im Vorwort wie in seiner Selbstanzeige hervor, dass es ihm um eine Zurückführung der Ergebnisse nachkantischer Aesthetik auf den Boden des Kritizismus zu thun ist. Die Aesthetik als kritische Wertwissenschaft hat die besondere Art von Werten zu untersuchen, die im Schönen und der Kunst herrschen, und zwar hat die allgemeine Aesthetik das dem ganzen ästhetischen Wertgebiet Gemeinsame zu bestimmen und die wichtigsten Gliederungen innerhalb des Gebietes abzuleiten. C. geht bei seinen Ueberlegungen von der Existenz des Schönen, des ästhetischen Objektes aus, schlägt also den undankbaren Weg von der Ursache zur Wirkung ein, der unsere idealistische Aesthetik oft genug irre geleitet hat. Gerade aus dem Buch C.s wird es so recht deutlich, dass die wirkliche fruchtbare und positive Arbeit für die Aesthetik im wesentlichen doch auf dem anderen Wege geleistet worden ist, der die Wirkung im Ich beschreibt und erklärt und von diesem gesicherten Boden aus sich zur Ursache zurückwendet. Die Wirkung im Ich als psychisches Ereignis muss wohl erklärbar sein auf Grund psychologischer Gesetzmässigkeiten. Indessen C. will es nicht zulassen, dass die Aesthetik eine Disziplin der angewandten Psychologie ist. Er begründet es damit, dass die Psychologie ihrem Zweck nach nicht im stande sei, über die Berechtigung der vorgefundenen Wertungen etwas auszusagen. Auch den Anspruch der Sociologie, nur sie könne der Kunstwissenschaft die rechte Grundlage geben, lehnt C. aus dem gleichen Grunde ab. Er ist also darauf angewiesen, von einem anderen Ausgangspunkt zum ästhetischen Wert zu kommen. Er findet ihn mit Hülfe Kants, indem er nach den notwendigen Bestandteilen — nicht des Urteils überhaupt, wie Kant, sondern der Beurteilung, des Werturteils fragt. So gewinnt er zur Abgrenzung des ästhetischen Wertgebietes den Leitfaden dreier notwendiger Bestimmungen. „Zum Begriff des Wertens gehört nichts anderes als ein Bewertetes, eine bestimmte Wertungsart und ein bestimmtes Geltungsbereich des Wertes.“ Nach diesen drei Richtungen nun bestimmt C. im ersten Teil seines Buches das Eigentümliche des ästhetischen Wertes. So ist zuerst der Gegenstand des ästhetischen Urteils stets ein unmittelbar anschauliches Erlebnis oder das ästhetisch Bewertete ist Anschauung — dieser Ausdruck in dem seit Kant üblichen allgemeinen Sinn. Ferner: der Gegenstand des ästhetischen Urteils wird nach seiner eigenen inneren Bedeutung gewertet, Grad und Mass des Wertes liegt rein in dem Gegenstand selbst — der Wert ist also ein intensiver im Gegensatz zu einem konsekutiven, der vorliegt, wenn wir etwas als Mittel zu einem Zwecke schätzen. Mit dem Merkmal der Intensität ist nun der ästhetische Wert wohl gegen das Nützliche, aber noch nicht gegen das Wahre und das Gute abgegrenzt. Denn auch diese

---

Vico primo scopritore della scienza estetica. Napoli, Tessitore. 45 S. — **29**) × H. Davies, Method of aesthetics a note: PhilosR. 10, S. 28-35. — **30**) × L. Dimier, Prolégomènes à l'esthétique: R. de Métaphys. et de Morale 8, S. 429-58. |[PhilosR. 10, S. 202.]| — **31**) × Benedetto Croce, Tesi fondamentali di una estetica come scienza dell' espressione e linguistica generale. (= Atti dell' Accad. Pontaniana di Napoli, XXX.) Napoli, Tessitore. 1900. |[L. Arréat: RPhilos. 51, S. 96/7 (giebt kurzes Referat d. Inhalts d. Schrift, d. Vorläufer e. später erscheinend., ausgeführten Theorie ist).]| — **32**) × Yrjö Hirn, The psychological and sociological study of art: Mind 36, S. 512-22. — **32a**) id., Origins of art. (JBL. 1900 I 3:67.) |[L. Arréat: RPhilos. 51, S. 527-32.]| — **33**) E. Distl, Aesthetik u. Kunstwerk: Kw. 14², S. 302/5. — **34**) C. Weitbrecht, D. Fluch d. ästhet. Formalismus. (In Sachen „Aesthetik u. Kunstwerk“): ib. S. 497-500. — **35**) J. Cohn, Allgemeine Aesthetik. L., Engelmann. X, 293 S. M. 6,00. |[St. Witasek:

sind intensive Werte. C. findet den Unterschied darin, dass der intensive Wert des Schönen ganz in dem einzelnen Schönen ruht, also immanent ist, während der intensive Wert des Wahren in seiner Bedeutung stets über das einzelne Wahre hinausweist, also „transgredient" ist. Den immanent-intensiven Wert des Aesthetischen bezeichnet der Vf. aus sachlichen und sprachlichen Gründen kurz als rein intensiven. Diese reine Intensität des Aesthetischen löst es aus der Verflechtung unserer Interessen heraus. Ein Korrelatbegriff zur reinen Intensität des ästhetischen Wertes ist die Isolation des ästhetischen Objekts. Indem C. schliesslich solche Werte, die nur eine thatsächliche Wertschätzung einschliessen, unterscheidet von solchen, deren Wertung als ein Sollen auftritt, kommt er zu seiner dritten Bestimmung, nach welcher der ästhetische Wert Forderungscharakter hat. Dadurch ist das Schöne im Gegensatz zum Angenehmen charakterisiert. Nun fragt sich aber, mit welchem Recht das ästhetische Gebiet überhaupt Forderungscharakter in Anspruch nimmt und wie ferner einzelne ästhetische Beurteilungen ihr Recht aufzuweisen vermögen. Die Selbstgarantie, die den logischen Grundwerten eignet — das Denken hebt sich selbst auf, wenn es die Existenz einer Wahrheit leugnet —, fehlt den nicht-logischen Forderungswerten. Es ist kein logischer Widerspruch, wenn man die Existenz eines sittlichen Sollens leugnet. Bei den ethischen und ästhetischen Forderungswerten ist also eine Lücke in ihrer logischen Beweisbarkeit anzuerkennen. Kant hat diese Lücke zu überbrücken gesucht, indem er auch das Geschmacksurteil wieder an das logische Gebiet anknüpfte, den Forderungscharakter des ästhetischen Wertes von dem des logischen her abzuleiten versuchte. Nach C.'s Ansicht muss die Lücke im Beweis offen anerkannt werden. „Der Beweis der Existenz einer Gruppe nicht-logischer Forderungswerte kann nur so geführt werden, dass man zeigt, wie bestimmte Gebiete unsres Lebens und unserer Kultur von ihrer Anerkennung abhängig sind." Die prinzipielle Leugnung des Forderungscharakters des ästhetischen Wertes führt zu einer Gleichsetzung des Schönen mit dem Angenehmen. Dadurch wird die Kunst lediglich eine besondere Art des Luxus. Wem das absurd erscheint, sagt C., der muss den Forderungscharakter prinzipiell anerkennen. Wie aber kann nun ein einzelnes ästhetisches Urteil sein Recht beweisen? Nicht mit logischen Waffen — natürlich; vielmehr ist der Kampfplatz der ästhetischen Werte die Geschichte der Kunst und des ästhetischen Urteils — des ästhetischen Urteils aber auch in der individuellen Entwicklung, sofern das aufnehmende Bewusstsein zu kämpfen hat um die Gewinnung der Vorbedingungen zur Versenkung in das wahrhaft Grosse. Die Aesthetik als allgemeine Wertwissenschaft stellt die allgemeinen Bedingungen der Wertung prinzipiell fest, über ihre Anwendbarkeit im einzelnen Falle entscheidet zuletzt immer ein unmittelbares Erleben. Im zweiten Teil seiner Arbeit untersucht C. den Inhalt des ästhetischen Wertgebiets. Im wesentlichen ist dieser Teil eine Umformung ästhetisch-psychologischer Einsichten, wie sie die heutige psychologische Aesthetik erarbeitet hat, vom philosophisch-systematischen Standpunkt aus. Der Vf. zeigt, dass alles ästhetisch Gewertete Ausdruck eines Innenlebens ist, dass ferner dieser Ausdruck in bestimmter, unsrem Auffassungsvermögen entsprechender Gestaltung auftreten muss, wobei er als Prinzipien der Formung innere Vollständigkeit und innere Einheit findet. In diesem Zusammenhang weist C. die Nachahmungstheorie, besonders in der Form, die ihr Konrad Lange gegeben hat, zurück, namentlich auch durch den Hinweis auf ihre falschen erkenntnistheoretischen Voraussetzungen. Eine kürzere Auseinandersetzung über den Stil giebt Gelegenheit zu einer allgemeinen Definition des Stils „als der Summe der künstlerischen Gestaltungsprinzipien, welche als für das Kunstwerk nach seiner Sonderart und nach seiner historischen Stellung bindend empfunden werden" (S. 122), während „Gesetze des Stils diejenigen Prinzipien künstlerischer Umgestaltung des natürlichen Erlebnisses sind, welche als notwendig aus dem Wesen der betreffenden Kunstart und Kunstabsicht hervorgehend empfunden werden" (S. 117). Die beiden zuerst unterschiedenen Seiten des Kunstwerks, Ausdruck und Gestaltung, sind nun tatsächlich nicht getrennt, sondern durchdringen einander. Das unbeschreibliche jedes echten Kunstwerks liegt in der Einheit der Gestaltung und des Ausdrucks und die Einstimmigkeit, Zusammengehörigkeit beider ist notwendig im Sinne der Forderung, des Sollens. Dies wird dann auf das Schaffen des Künstlers angewendet. Eine historische Betrachtung des Prinzips der inneren Einheit von Ausdruck und Gestaltung führt den Vf. auf eine Erörterung des Symbolbegriffs und der Einfühlung. Die Frage der psychologischen Entstehung des Einfühlens in die Natur erklärt C. als belanglos für die Aesthetik. Das letzte Kapitel des zweiten Teils beschäftigt sich mit den ästhetischen Modifikationen. Die Einwände, die der Vf. dabei gegen „eine bloss psychologische Ableitung" des Tragischen geltend macht, scheinen mir auf unzulänglichen psychologischen Einsichten zu beruhen, was denn auch ein Missverständnis der Lippsschen Auffassung des Humors zur Folge hat. Als wertvoll

dürfen dagegen die Ausführungen des dritten Teils von C.s Buch gelten, die sich mit der Bedeutung des ästhetischen Wertgebiets, mit seiner Stellung im Zusammenhang der anderen Wertgebiete, des logischen und des ethischen, und mit dem Ausgleich der Wertgebiete im Ideal beschäftigen. Der Grundgedanke ist folgender: Die drei Wertgebiete stehen unter dem gemeinsamen Gesichtspunkt der Mitteilung. Zur Verwirklichung ihrer Werte sind sie auf Mitteilung angewiesen. Das wird für das logische Gebiet ausführlicher, für das ethische andeutungsweise gezeigt. Die Mitteilung ist im ästhetischen Wertgebiet rein intensiv im Gegensatz zur Transgredienz der beiden anderen. In dieser Sonderstellung ist es aber vom Logischen und Ethischen her gefordert, und zwar postuliert die Unvollendbarkeit des Logischen und Ethischen, die Unmöglichkeit, in diesen beiden Gebieten ein letztes Ziel und damit eine Befriedigung zu erreichen, das Aesthetische. „Wäre mit (jenen) beiden Arten das Reich der geforderten Werte geschlossen, so gäbe es eine Erreichung eines Zieles nur auf dem rein individuellen Gebiete der sinnlichen Annehmlichkeit.“ Dem Menschen bliebe also nur die Wahl, ein Tier zu sein oder beim Streben nach dem logischen und ethischen Ideal in ewiger Tantalusqual sich zu verzehren. Der ästhetische Wert zeigt sich so als teleologische Ergänzung des logischen und ethischen. Dem Erkennen und Handeln gegenüber als einem Streben nach dem Ideal (im Kantschen Sinne) ist das Schöne seiner Form nach zu bezeichnen als ein Symbol des Ideals. Von hier aus weist der Vf. schliesslich auf das Verhältnis des Aesthetischen zur Religion hin, die ihrem wesentlichen Kerne nach Glaube an das Ideal ist. Auf die guten Bemerkungen, die sich über die Beziehungen und den Streit des Aesthetischen mit dem Ethischen und Logischen finden, sei hier nur kurz hingewiesen, da die Darlegung im einzelnen zu weit führen würde. — Konrad Lange[36]) giebt jetzt in umfangreicher Darstellung seine an dieser Stelle schon mehrfach (JBL. 1895 I 10: 170; 1897 I 14: 35/36) erwähnte Theorie. Das Werk soll ebensowohl eine wissenschaftliche Aesthetik als auch eine populäre Kunstlehre sein, womit freilich eine spätere (1, S. 53) Behauptung nicht stimmt, der Vf. wolle keine Aesthetik, sondern eine Kunstlehre schreiben. Daraus mag man schliessen, dass es L. doch mehr um das Populäre, als um das Wissenschaftliche zu thun ist. In der That entspricht dem die breite, um nicht zu sagen: weitschweifige Darstellung und die fatale Prätension (1, S. 23, 27/8), die ihres Eindrucks wohl auf das naive Gemüt, aber nicht auf die wissenschaftliche Nachprüfung sicher sein mag. Zu solcher Nachprüfung fordert L. die Psychologie auf, da er „das Wesen der Kunst lediglich in dem psychischen Vorgang der Illusion erkennt und nachweist, dass diese Illusion den Kern des Kunstgenusses ausmacht.“ „Die Aufgabe der wissenschaftlichen Aesthetik ist — — die, durch psychologische Analyse des künstlerischen Geniessens und Schaffens und durch vorurteilslose Benutzung aller uns bekannten Thatsachen des künstlerischen Lebens den ästhetischen Gattungsinstinkt des Menschen, das Allgemeinmenschliche an jeder künstlerischen Thätigkeit zu ermitteln“ (1, S. 16). Dieser Gattungsinstinkt ist das Bedürfnis nach Illusion. Den Wert seiner Illusionstheorie schränkt der Vf. selbst ein, indem er sie der Hauptsache nach in den achtziger Jahren des 19. Jh. entstanden sein lässt und als einen theoretischen Niederschlag des Realismus bezeichnet. Was die Methode betrifft, so will L. acht Beweisgruppen für seine Theorie verwenden: Selbstbeobachtung, Sprachgebrauch, ästhetisches Experiment, Geschichte der Kunst, alte Kunsttheorie, primitive Kunst, Spiel der Kinder und der Tiere, wobei der meiste Wert auf die kunsthistorische Beweisgruppe gelegt wird, wie denn überhaupt die ästhetische Methode eigentlich die Fortsetzung, die letzte Vollendung der kunsthistorischen sein soll. In diesen einleitenden Sätzen melden sich drei Fragen: erstens, was versteht der Vf. unter Kunst? Zweitens, wenn die Illusion das Wesen der Kunst ausmacht, was ist diese Illusion, wie ist sie psychologisch zu erklären? Drittens, welchen Wert hat das Bedürfnis nach Illusion in seiner Eigenschaft als Gattungsinstinkt? Die Beantwortung dieser drei Fragen ergiebt einen Ueberblick über die L.sche Theorie. Die erste Frage erledigt sich durch eine bündige Definition (1, S. 167): „Kunst ist eine teils angeborene, teils durch Uebung erworbene Fähigkeit des Menschen, sich und anderen ein auf Illusion beruhendes Vergnügen zu bereiten, bei dem jeder andere bewusste Zweck als der des Vergnügens ausgeschlossen ist.“ Was nun diese Illusion betrifft, so fehlt zwar eine ähnliche bündige Begriffsbestimmung, aber es ergiebt sich aus dem Zusammenhang, dass L. darunter den psychischen Vorgang versteht, vermöge dessen wir einem Kunstwerk gegenüber den Eindruck der Lebendigkeit, der Beseeltheit haben, während für die nüchterne Ueberlegung nur das leblose Surrogat einer irgendwie beschaffenen Lebendigkeit vorhanden ist. Es ist der psychische Vorgang, den die moderne Aesthetik überhaupt verständlich zu machen sucht in der

---

DLZ. 22, S. 3230/2; LCBl. 1901, S. 1875/6; Selbstanzeige: Kantstud. 6, S. 475/6.]| — 36) K. Lange, D. Wesen d. Kunst.

Annahme, dass in ihm das Wesentliche des Kunstgenusses liege. Also es handelt sich um die Illusion der Lebendigkeit, der Bewegtheit, der Beseeltheit, wenn es sich um Illusion in der Kunst handelt. Die ästhetische Illusion liegt offenbar in dem Erzeugen des Eindrucks der Lebendigkeit. Die nächste logische Frage lautet: Wie wird dieser Eindruck erzeugt, wie geht das psychologisch vor sich? Darauf erwidert die Richtung, die L. unmutig als die „herrschende" bezeichnet: vermittelst der Einfühlung geraten wir in Illusion. Die Einfühlung also ist das zu Erklärende. Dem Illusionsästhetiker ist indessen die Einfühlung ein Dorn im Auge, ja er geht so weit zu behaupten: „Die Einfühlungstheorie ist eben gar keine wissenschaftlich begründete Theorie, sondern eine auf ein paar zufällig zusammengerafften Beispielen aufgebaute Vermutung, ein hübsches poetisches Bild, auf das es sich in Zukunft nicht lohnt, näher einzugehen" (1, S. 144). [Tragikomisches Geschick des stolzen Empirikers, dass bereits jetzt, nach drei Jahren (bei Abfassung dieses Berichts, Anfang 1904) eine durchweg auf der Einfühlung basierte Grundlegung der Aesthetik von Lipps erschienen ist.] Man erwartet demnach, dass die Illusionstheorie auf jene Frage eine andere Antwort hat. In der That hat sie keine Antwort darauf, wenn sie, wie es allerdings nicht scheint, den logischen Zirkel vermeiden will, der in der Behauptung liegt, der Eindruck der Lebendigkeit werde eben durch Illusion erzeugt. Das Wort Illusion wird dem Vf. zu einem Abrakadabra, das ihm das klare Denken verzaubert. Zuerst behauptet er noch, „dass die ästhetische Lust, die uns das Kunstwerk als Kunstwerk verschafft, weder von der Qualität des Inhalts noch von der Beschaffenheit der Form abhängig ist, sondern dass sie lediglich auf der Stärke und Lebhaftigkeit der Illusion beruht, in die uns der Künstler durch sein Kunstwerk versetzt" (1, S. 81). Später ist dagegen der Kunstgenuss bedingt durch die gleichzeitige Erzeugung zweier Vorstellungsreihen, die von dem Kunstwerk als Sinneswahrnehmung und als Vorstellungsrepräsentant (oder „Symbol") angeregt werden, und der Vf. erklärt jetzt, „dass ein Kunstwerk nur dann reinen ästhetischen Genuss gewähren kann, wenn es die Fähigkeit hat, beide Reihen bei der Anschauung möglichst vollständig und lückenlos im Bewusstsein zu erzeugen" (1, S. 331). Dieser Wechsel soll aber ein Schaukeln zwischen illusionserregenden und illusionsstörenden Momenten sein. Denken soll man sich diesen Wechsel als einen Kampf um den Blickpunkt des Bewusstseins — der Vf. erkennt die Thatsache der Enge bezw. der monarchischen Einrichtung des Bewusstseins an. Der Kunstgenuss soll in diesem Kampfspiel liegen, das der Vf. bekanntlich „bewusste Selbsttäuschung" nennt. Er soll aber wiederum nicht in der Spielthätigkeit als solcher liegen, sondern die Lust am Rhythmus ist die Ursache der Lust an dem geistigen Spiel der Vorstellungen, das wir als Kunst bezeichnen. Denn, so argumentiert der Vf. recht kahl, im körperlichen Leben haben wir Lust an rhythmischen Bewegungen („besonders dann wenn sie freiwillig, d. h. spielend ausgeführt werden"). Nun ist aber auch die „bewusste Selbsttäuschung, wenn man sie als ein Hin- und Herpendeln zwischen zwei gleichzeitig vorhandenen Vorstellungsreihen auffasst, eigentlich nichts anderes als eine rhythmische Geistesthätigkeit, wobei man freilich — auf die Gleichheit der einzelnen Zeitabschnitte keinen Wert legen darf" (1, S. 344). Damit statuiert der Vf. für den gesunden Menschenverstand und seine natürliche Auffassung des Rhythmus eine rhythmische Geistesthätigkeit, die nicht rhythmisch ist. Wem das eingeht, der macht dann auch die Conclusio auf den lusterregenden Wechsel kontrastierender Vorstellungen mit. In der Vorstellung des Illusionsästhetikers haben sich nämlich inzwischen die Begriffe Rhythmus und Kontrast ineinander verfitzt. Aehnlich schieben sich auch die Begriffe der Illusion und der bewussten Selbsttäuschung, d. h. des wechselnden Eingehens in die und des Heraustretens aus der Illusion ineinander und durcheinander. Woraus sich erklärt, dass die ästhetische Lust bald aus der Illusion, bald aus der bewussten Selbsttäuschung und einigem anderen, was der Vf. dazu heranzieht, herkommen soll. Kurzum, der Kunsthistoriker Lange erleidet mit seiner bewussten Selbsttäuschung einen rettungslosen Schiffbruch. Die Psychologie stellt denn doch andere Forderungen an einen Kunsthistoriker, der es mit soviel Selbstbewusstsein unternimmt, die Aesthetik auf eine neue psychologische Grundlage zu stellen. Es erübrigt schliesslich noch, die Antwort auf die dritte der oben aufgeworfenen Fragen zu hören. Unter der Voraussetzung, dass die Bedeutung des Spiels bei Tieren und Kindern eine biologische sei, und dass die Kunst als ein höheres verfeinertes Spiel bezeichnet werden kann, bestimmt L. auch den Wert der Kunst für den Menschen als einen biologischen. Er zieht zu diesem Zweck die Theorie der Ergänzung heran. „Nach der Ergänzungstheorie ist das Spiel und die Kunst für den Menschen ein Ersatz der Wirklichkeit. Diesen Ersatz schafft sich das Individuum sowohl in der Jugend wie im Alter infolge eines instinktiven Bedürfnisses immer dann, wenn ihm das Leben mit seiner Lückenhaftigkeit die Vorstellungen, Gefühle, Gedanken und Handlungen

versagt hat, die doch zum menschlichen Wesen dazugehören" (2, S. 50). Die Illusionsmöglichkeit in der Kunst giebt dem Menschen den Wirklichkeitsersatz am besten und reichlichsten. Drei grosse Klassen der Illusion stehen ihm in der Kunst zur Verfügung: Anschauungsillusion, Gefühls- und Stimmungsillusion, Bewegungs- und Kraftillusion. Und so kann der Vf. die früher gegebene Kunstdefinition abschliessend erweitern: „Kunst ist jede Thätigkeit des Menschen, durch die er sich und anderen ein von praktischen Interessen losgelöstes auf einer bewussten Selbsttäuschung beruhendes Vergnügen bereitet und durch Erzeugung einer Anschauungs-, Gefühls- oder Kraftvorstellung zur Erweiterung und Vertiefung seines geistigen und körperlichen Lebens und dadurch zur Erhaltung und Vervollkommnung der Gattung beiträgt" (2, S. 60). Die Ergänzungstheorie erklärt auch den historischen Beruf der Kunst und L. präzisiert ihre Aufgabe gegenüber der Kultur ihrer Zeit dahin, „dass sie die durch besondere Kulturverhältnisse bedrohten rein menschlichen Instinkte wach erhalten und über eine Periode der Vernachlässigung und Verkümmerung hinüberretten soll." Die Gesamtanschauung L.s charakterisiert sich schliesslich als ein Rationalismus mit jener doktrinären Ueberlegenheit, der noch immer das Zeichen des Rationalismus war. — Noch eine andere allgemeine ästhetische Theorie sei hier verzeichnet. Ganz eigenartig ist die Methode, mit der Griveau[37]) den Globus der Schönheit ausmisst. G. geht aus von der Thatsache, dass „das Schöne" im Grunde eine Beziehung bezeichnet, das Verhältnis zweier Koordinaten, von denen die Konstante die „Schön-Qualität", die Variable die „Schön-Empfindung" ist. Es handelt sich also um eine objektive Qualität und um einen subjektiven Eindruck. Das wissenschaftliche und das dichterische Bild der Erscheinungen und ihre vergleichende Analyse bedingen die Betrachtungsweise der Aesthetik. Die eigenartige Methode G.s besteht nun darin, dass er mit einer Statistik sämtlicher Adjektiva der Sprache beginnt. Die Beiwörter sind der sprachliche Ausdruck entweder für die Eigenschaften des Objekts oder für unsere persönlichen Eindrücke von ihm. Jede Vorstellung kann nach diesen beiden Seiten sprachlich charakterisiert werden. Die am unmittelbarsten mit der Frage des „Geschmacks" verknüpften Epitheta des gesamten Sprachvorrats werden in einer kreuzweise angeordneten Tafel in Zusammenhang gebracht. In die vertikale Richtung kommen die einzelnen Kategorien, qualitativ von oben nach unten angeordnet, in der horizontalen Richtung breiten sich die Kategorien nach Graden aus, und zwar quantitativ von links nach rechts. Dabei zeigt sich ein Minimum an Quantität links, ein Maximum rechts und die Möglichkeit eines Mittleren zwischen beiden Extremen. „Ce procédé tout lexicologique, simple dans son principe, mais d'une application assez épineuse dans le détail, nous paraît d'une efficacité supérieure pour la solution des problèmes." Aus der qualitativen Steigerung der Kategorien in der vertikalen Richtung ergeben sich drei Gesetze: 1. ein Gesetz der Erhaltung des niedrigen und konkreten Ausdrucks auch in den abstrakten und höchsten Kategorien, z. B. ein harter Stein, eine harte Arbeit, ein hartes Wort. Man kann es das Prinzip des Wortatavismus nennen. Für die Aesthetik ergiebt sich daraus der Schluss, dass das höchste ästhetische Gefühl, scheinbar frei von jedem körperlichen Eindruck, durch eine enge Kette von Uebergängen mit der unmittelbarsten Empfindungsmodifikation verknüpft ist. Die Aesthetik hat nicht das Recht, die geistige Anziehung oder Abstossung von der organischen zu trennen. 2. Ein Gesetz des wechselseitigen Ersatzes der modalen, finalen und kausalen Ausdrücke. Dabei ist unter modalem Ausdruck ein Adjektiv zu verstehen, das die Qualität objektiv benennt, das Adjektiv als Zustandsbezeichnung (hell, dunkel, fest usw.) oder als Ausdruck eines Geschehens (strahlend, erblassend usw.). Kurz, modal ist das Epitheton in lediglich informatorischer Bedeutung. Final ist das Adjektiv als subjektive Bezeichnung, d. h. wenn es die (thatsächliche oder mögliche) Erregung durch den Anblick oder die Berührung mit den Dingen wiedergiebt (z. B. blendend, stechend oder trinkbar, ungeniessbar, schädlich). Unter kausal ist schliesslich auch eine objektive Benennung zu verstehen, jedoch nur insofern als sie das Resultat einer Vergangenheit ist (z. B. verwischt, entflammt, beschleunigt, verdorben, verzweifelt). Diese drei Arten von Beiwörtern nun können sich gegenseitig ersetzen „avec une indifférence vraiment banale". Aus dieser Funktionsgleichheit von Ausdrücken, die formal verschieden sind, ergiebt sich, dass jede Geschmacksbewertung mehr oder weniger die drei Betrachtungsweisen der Modalität, Finalität und Kausalität im bezeichneten Sinne in sich vereinigt. Ein Gegenstand interessiert nur, wenn er auf drei Fragen antwortet: Was ist das? — Welche Wirkung bringt das hervor? — Wie ist es zu dem geworden? 3. Ein Gesetz der Verwandtschaft zwischen einfacher, verstandesmässiger Feststellung und eigentlich ästhetischer

---

Grundzüge e. realist. Kunstlehre. 2 Bde. B., Grote. XVI, 405 S.; 405 S. M. 12,00. — **37**) M. Griveau, La sphère de beauté. Lois d'évolution, de rhythme et d'harmonie dans les phénomènes esthétiques. Paris, Alcan. 984 S. Fr. 10,00. —

Wertschätzung. Damit wird die Thatsache bezeichnet, dass sowohl die subjektiven als die objektiven Epitheta sich nach den beiden genannten Gesichtspunkten spalten lassen. Die subjektiven Epitheta einer Empfindung, in denen sich die erste Bewegung spiegelt, nennt der Vf. „mimo-réflexes“, sie werden zu „sensitifs“, wenn sie den erhaltenen Eindruck konstatieren — man vergleiche: lächerlich, zwerchfellerschütternd — scherzhaft, drollig; haarsträubend — schrecklich. Ebenso gehen die objektiven, die informatorischen Epitheta in zwei Untergruppen auseinander, in rationale und in ästhetische Bezeichnungen: hoch, tief, gross, klein usw. auf der einen Seite, herrlich, kärglich, grossartig, bescheiden auf der anderen Seite. „Si, à cette classification déjà complexe, on ajoute une nouvelle coupe, celles des termes approximatifs et des termes irréductibles, le tableau du langage expressif sera dès lors complet, et nous pourrons montrer hardiment par quels canaux précis les simples informations du dehors, en se combinant avec les réactions du dedans, arrivent à former les affluents du courant esthétique terminal.“ Aus der horizontalen Anordnung der Beiwörter wird die quantitative Steigerung ersichtlich mit einem Maximum rechts und einem Minimum links von einer Mitte. Bei dieser Betrachtungsweise ergeben sich vier neue Prinzipien. 1. Das Gesetz des wachsenden Unwerts nach den Grenzpunkten hin (loi de péjoratisme des extrêmes). Das Feld zwischen beiden Grenzpunkten bezeichnet die physische oder geistige Aufnahmefähigkeit des menschlichen Organismus. 2. Mit diesem ersten hängt eng zusammen das zweite Gesetz von der Indifferenz der Mitte. Dem psychischen Nullpunkt der Mitte liegt die physiologische Undifferenziertheit zu Grunde. Es ist ein Punkt des labilen Gleichgewichts, das zwischen der Plus-Seite und der Minus-Seite eintritt. Auf beiden Seiten geht die betreffende Kategorie durch eine günstige Zone, ehe der Umschlag zum Uebermass oder Mangel eintritt. Die empirischen Resultate der Lexikologie und die experimentellen Daten der Physiologie stimmen überein nach folgendem Schema:

Anästhesie	Parästhesie	Isästhesie	Aesthesie	Hyperästhesie
Ausdrücke des Mangels	Günstige A. des —	Unbestimmte A.	Günstige A. des +	A. des Uebermasses.

Es zeigt sich, dass sowohl das Gute als das Schlechte eine Funktion beider Seiten ist. 3. ergiebt sich das Gesetz des Kontrastes der Seiten oder das Gesetz der Komplementären. Die beiden Hälften des Ideals stehen einander gegenüber, bilden einen Gegensatz. Geometrisch ist er bezeichnet durch den auf- und absteigenden Ast einer Kurve. Vom Standpunkt des Ausdrucks ist der Gegensatz ein Kontrast zwischen den Zügen der Kraft und der Zartheit, zwischen den männlichen und den weiblichen Elementen der Schönheit. Hierzu macht der Vf. die Anmerkung: „La balance, toutefois, esthétiquement, paraît pencher du côté de signe (—). La grâce emporte la puissance, et la douceur la majesté. On sait qu'Hogarth défendait la suprématie de la ligne serpentine; le sexe féminin est appelé le ‚beau sexe‘; plus le goût s'épure et s'élève, plus il s'éloigne des sonorités fortes, des timbres cuivrés dominants, des tons voyants de la palette, de la littérature pompeuse et de l'architecture colossale“. Das oben angeführte Schema, das nur das organische Substrat unseres seelischen Lebens darlegte, ergänzt der Vf. durch ein Schema der Reflexe dieses seelischen Lebens auf die organischen Einwirkungen. Er verwertet dabei nur eine bekannte Thatsache: „Tout ce qui tend à surexciter notre sensibilité générale ou spéciale tend, du même coup, à rabaisser le ton de notre énergie musculaire“. Und er zeigt nun, wie das nicht nur für das Physische, sondern auch für das Psychische gilt. Er fasst zusammen: „Les caractères masculins provoquent des réflexes d'arrêt: ils tendent à l'inhibition. — Les caractères féminins provoquent des réflexes moteurs; ils ont une action dynamogène“. Daraus macht der Vf. dann die Nutzanwendung auf das Erhabene, das Schöne, das Hübsche, das Anmutige. Aus dem bisherigen ergiebt sich ihm ein allgemeinstes Gesetz der Polarität, nach dem er auch seine ganze Theorie benennt. In diesem Gesetz fasst er die gewonnenen Resultate zusammen. Es erübrigt jetzt nur das noch ausstehende vierte Gesetz namhaft zu machen. Es schliesst sich unmittelbar an das erste (péjoratisme des extrêmes) an, sofern es dessen natürliches Korrektiv bedeutet. Es sind vielmehr zwei Korrektive. Das eine ist zu bezeichnen als Gesetz der Trägheit, der Beharrung, der Gewöhnung, die es möglich macht, dass die Extreme ihre Schädlichkeit verlieren, ihre Unwertigkeit noch weiter hinausschieben. Es liegt hier eine Thatsache der Anpassung durch die Uebung zu Grunde. Das andere nennt der Vf. Gesetz des Umschlags und des doppelten Wechsels des Vorzeichens; er veranschaulicht es in einer physiognomischen Betrachtung. Das Lachen und das Weinen in ihren verschiedenen Abstufungen sind Beispiele von Thatsachen, die dem Gesetz zu Grunde liegen. Die Ueberspannung schlägt in Abspannung um. Es würde zu weit führen, die scharfsinnigen Darlegungen des Vf., wie es zum vollen Verständnis nötig wäre, ins einzelne zu verfolgen. Auf jeden Fall ist bei der hier nur flüchtig

skizzierten Theorie im Auge zu behalten, dass der Vf. beständig von der psychophysischen Einheit des Menschen ausgeht. Der Vf. steht letzten Grundes auf den erkenntnistheoretischen Prinzipien des Cartesianismus, wie vielleicht besonders deutlich aus folgenden Sätzen hervorgeht: „L'émotion dite morale ne diffère pas de l'émotion physique en ce qu'elle est immatérielle, l'autre étant matérielle. — Elles sont toutes deux également immatérielles, et fonctions de l'âme, en tant que représentations; — mais en tant que mouvements, elles sont matérielles, et fonctions du corps; — seulement, l'émotion physique est une vibration franche, directe et simple; l'émotion morale, une résonance étouffée, médiate, et très complexe". Wie sich die Anwendung der Polaritätstheorie auf die Kunst im einzelnen gestaltet, darauf an der Hand des Vf. näher einzugehen müssen wir hier verzichten.[38]) —

Nach diesem zweifellos sehr geistreichen und interessanten Versuch, dem unsere Skizze freilich das Beste geraubt hat, wenden wir uns zu den ästhetischen Einzelfragen. Zunächst die Kardinalfrage der Aesthetik nach dem Wesen des ästhetischen Eindrucks und Genusses. Volkelt[39]), der mit dem Bestreben der meisten gegenwärtigen Aesthetiker nicht einverstanden ist, das eigentümlich Aesthetische aus einem einzigen psychologischen Vorgang abzuleiten, betrachtet es vielmehr als eine aus getrennten seelischen Quellen fliessende menschliche Gesamtäusserung. Der ästhetische Eindruck fügt sich aus vier von einander unabhängigen Quellen zu einem geschlossenen, in sich einstimmigen, einheitlich gerichteteten Gebilde zusammen. Als erste Quelle bezeichnet V. die Verschmelzung des Fühlens mit dem Anschauen. Er meint damit dasselbe, was man auch sonst „ästhetische Einfühlung" nennt. Von der Seite des ästhetischen Gegenstandes her betrachtet ist die gefühlsbeseelte Anschauung die Einheit von Form und Gehalt. Ist die erste Quelle durch eine sich unmittelbar psychologisch abhebende Eigentümlichkeit gekennzeichnet, so liegt das Eigentümliche der zweiten Quelle in dem Gefühl eines besonderen menschlichen Wertes, der sich an die in dieser Quelle zusammengefassten Funktionen, d. h. an die Ausweitung der Gefühle ins Typisch-Menschliche knüpft. Der ästhetische Eindruck wird durch das Menschlich-Bedeutungsvolle mitbestimmt. Die dritte Quelle ist durch ein Gefühl der Entlastung beim Zurücktreten und Verschwinden des Wirklichkeitsgefühls während der ästhetischen Versenkung bezeichnet. Dies Gefühl der Entlastung und Befreiung ist ein Kontrastgefühl. Es ist näher charakterisiert durch die Ausschaltung des Selbsterhaltungstriebes, ferner durch eine Modifikation der Wahrnehmung, die man Entstofflichung nennen kann, drittens sind moralische Vorsätze und Entschlüsse, viertens religiöse Erregungen, fünftens der Wissenszweck ausgeschlossen. Die Interesselosigkeit des ästhetischen Verhaltens bedeutet jedoch keineswegs eine Minderung des ästhetischen Fühlens an Kraft und Leidenschaft. Bei dieser Gelegenheit lehnt V. entschieden die Schrift von Naumann (s. JBL. 1900 I 3 : 77) ab. Schon die drei genannten Quellen stellen in ihrer Vereinigung ein menschlich eigenartiges und wertvolles Ganze dar. Im ästhetischen Verhalten befindet sich das Bewusstsein in einem Zustande zwangloser Einheit seines Grundgegensatzes, des Sinnlichen und des Geistigen. In diesem Zustand wirkt der menschlich-bedeutungsvolle Weltinhalt auf uns und wird in der Gestalt des Bildes und Scheines fühlbar über die aufregende und knechtende Wirklichkeit hinausgehoben. Dazu kommt schliesslich eine vierte Quelle, die auch durch das Prinzip der Einheit in der Mannigfaltigkeit bezeichnet ist. „Sie besteht in der weit über das gewöhnliche Mass hinaus entwickelten, bis zu verhältnismässiger Vollständigkeit des Unterscheidens und Einigens gesteigerten beziehenden Thätigkeit". Diese vierte Quelle vollendet die wertvolle Eigenart des Aesthetischen. „Erst die durchsichtig und einheitlich gegliederte Form bringt den Gehalt, der ausgedrückt werden soll, zu voller und befriedigender Geltung." Entsprechend setzt sich nun auch der ästhetische Genuss unbeschadet seiner Reinheit aus mannigfaltigen Lustquellen zusammen, die mit den Quellen des Eindrucks in Beziehung stehen. — Auf den ästhetischen Genuss geht nun Strecker[40]) ein, der im wesentlichen auf Siebeck fusst und im ganzen die Anschauung der modernen psychologischen Aesthetik zu der seinen macht, wenn er sagt, dass die „Beziehung einer äusseren Erscheinung auf unsere Persönlichkeit das für den ästhetischen Genuss bezeichnende Moment ist". (So ist auch für Logan[41]) der dauernde Wert und damit die Lustquelle eines Kunstwerks nicht an die technischen und formalen Schönheiten, sondern an die Beziehung zu Persönlichkeits- und Lebenswerten geknüpft.) Da alle Bethätigung von seelischen Kräften, auch abgesehen von ihrem Zweck und Erfolg, etwas Lustvolles ist, so ist es nach St. eben „die Persönlichkeit in ihrer appercipierenden Aktivität und nichts anderes, was den ästhetischen Genuss bewirkt". Auf Grund dessen vindiziert dann

38) × Th. Dubosq, Théorie des beaux-arts: RPhilos. 52, S. 28-47. |[PhilosR. 10, S. 202/3.]| — 39) J. Volkelt, D. psych. Quellen d. ästhet. Eindrucks: ZPhK. 117, S. 161-88. — 40) R. Strecker, D. ästhet. Genuss. Giessen, Ricker. IV, 87 S. M. 1,60. — 41) J. D. Logan, The source and aesthetic value of permanency in art and literature: PhilosR. 10,

auch St. die grössere ästhetische Urteilsfähigkeit der reicheren Persönlichkeit. Die Behauptung Volkelts von verschiedenen Lustquellen im ästhetischen Genuss glaubt St. ablehnen zu müssen, sofern sie den ästhetischen Genuss nicht in seinem Kern berühren, der vielmehr in der ästhetisch appercipierenden Persönlichkeit als Persönlichkeit liegt. Es bezeichnet schliesslich den guten Kern der Langeschen Ergänzungstheorie, wenn St. sagt: „im Grunde scheint es mir der letzte Sinn der ästhetischen Beseelung überhaupt zu sein, dem Menschen die ganze Welt als Inhalt seines Fühlens nahe zu bringen und ihn so über die engen Grenzen der doch stets nur fragmentarischen Existenz als Individuum hinauszuheben“. Es finden sich auch sonst noch manche guten Bemerkungen in der St.schen Arbeit. — Die überaus wertvolle Untersuchung von Lipps[42]) ist in ihrem Grunde zum grossen Teil eine Erwiderung auf die Volkeltschen Auseinandersetzungen. L. geht aus von der Unterscheidung zweier Bestandteile oder Faktoren im ästhetischen Objekte. Der eine ist das unmittelbar gegebene Sinnliche an dem erlebten Kunstwerk, der andere ist ein Inneres oder Psychisches, das durch das Sinnliche dargestellt ist, eine persönliche Daseins- oder Bethätigungsweise oder ein Analogon einer solchen. Dies Innere ist an jenes Sinnliche auf eine bestimmte Weise durch ein Zwischenglied oder eine Reihe von Zwischengliedern (z. B. bei der epischen Darstellung) gebunden. Der eigentliche Inhalt wird von dem Inneren oder Psychischen gebildet, er ist der „ästhetische Inhalt“. Die Elemente dieses ästhetischen Inhalts stammen notwendig aus meiner eigenen Persönlichkeit. Denn das Innere ist lediglich für die Phantasie des ästhetischen Subjekts vorhanden. Der ästhetische Inhalt ist also genauer gesagt ein ideelles Ich, das mir durch den sinnlichen Faktor zugleich aufgenötigt ist. Dadurch erhält das ästhetische Objekt seine Objektivität oder seine specifisch ästhetische Realität. Der sinnliche Faktor und der ästhetische Inhalt bilden nun für die ästhetische Apperception eine untrennbare Einheit, jedoch nicht im Sinn der Koordination, sondern der Subordination, und zwar ist das Sinnliche dem Inhalt untergeordnet, es dient ihm. In dem einen Apperceptionsakt wird das Sinnliche und der Inhalt miteinander ergriffen, aber in dem ästhetischen Inhalt fasst sich zusammen oder verdichtet sich das Ganze, es findet in ihm seinen psychischen Schwerpunkt. Eigentlich liegt eine doppelte Unterordnung vor, die Elemente schliessen sich zu einem Ganzen zusammen, und dies Ganze verliert sich wieder in einem Element oder Teil, einem psychischen Schwerpunkt. Diese eigenartige psychische Thatsache bezeichnet L. als monarchische Unterordnung. Den Namen: Verschmelzung für diese Thatsache psychischer Vereinheitlichung lehnt L. ab. Die monarchische Unterordnung kann in unendlich vielen Graden geschehen. Die Unterordnung des Sinnlichen unter den Inhalt innerhalb des ästhetischen Objekts ist eine vollkommene, das Sinnliche ist nur etwas in Hinsicht auf den Inhalt, der Inhalt ist das schlechthin Wesentliche. Dieser Inhalt bestimmt auch mein Gefühl. Die monarchische Unterordnung innerhalb des ästhetischen Objekts gliedert sich aber noch feiner im einzelnen. Bei einer Marmorstatue steht der ästhetische Inhalt nur zu der Form der Statue in unmittelbarer Beziehung, die Form ist Träger des Inhalts. Nun ist aber wieder der Marmorblock mit allen seinen Eigenschaften der Form untergeordnet, er ist der Träger der Form. Hier liegt also eine doppelte monarchische Unterordnung vor. Und weiter: schon innerhalb der ganzen sinnlichen Erscheinung des Kunstwerkes findet sich eine Spaltung in einen nur materiellen und einen zugleich geistigen Bestandteil. Die ideelle Form ist die in der Statue von uns angeschaute, dargestellte Form des Menschen. Von allem nur Materiellen wird in der ästhetischen Betrachtung abstrahiert. „Die ästhetische Betrachtung ist diese abstrahierende Apperception.“ Da der ideelle Mensch unmittelbar in und mit dem Marmorblock gegeben ist, so ist die gemeinsame Form offenbar als Form des Marmorblocks physisch real, während sie als Form des Menschen rein ideell ist. Das scheint doch unvereinbar. Indessen findet hier eine neue Abstraktion statt. „Es besteht für mich, solange ich in der ästhetischen Betrachtung verweile, die Frage gar nicht, ob der Mensch wirklich sei oder nicht.“ Die ästhetische Betrachtung abstrahiert nicht nur thatsächlich von der physischen Realität, sondern sie muss es auch mit psychologischer Notwendigkeit, wie L. schlagend beweist. Das vor mir Stehende ist eine von der physischen Realität losgelöste „Erscheinung“. Es ist „Bild“. Wie kann es nun aber kommen, dass sich mit der Marmorform der Gedanke an ein darin wohnendes Leben thatsächlich und notwendig verbindet? Die Antwort ist wichtig genug, dass ich sie wörtlich hersetze: „Indem sich an die Wirklichkeit der Form des lebenden Körpers in der Erfahrung die Wirklichkeit des Lebens knüpfte, knüpfte sich zugleich an die Form das Leben. D. h. es erschien nun in der Folge auch an die Form, abgesehen von der Wirklichkeit, die Vorstellung des Lebens geknüpft. Und diese Vorstellung

S 36-44. — 42) Th. Lipps, Von d. Form d. ästhet. Apperception. Halle, Niemeyer. 42 S. M. 1,60. (Aus Philos. Abhandl.,

erschien geknüpft nicht nur an die Form als Ganzes, sondern auch an gewisse Grundzüge derselben. Und dieser von der Wirklichkeit des lebenden Körpers und der Wirklichkeit seines Lebens losgelöste oder unabhängig gewordene Zusammenhang ist es nun, der in uns wirkt, indem wir die gleiche Form ohne den lebenden Körper wahrnehmen, indem wir sie also anderswo wahrnehmen, z. B. an dem ganz anders gearteten Körper, den wir Marmorstatue nennen. Der Zusammenhang übt auch hier seine Wirkung, nur eben ohne den Gedanken der Wirklichkeit des Lebens." In der ästhetischen Betrachtung löst sich also der sinnliche Faktor des Kunstwerks von seiner physischen Wirklichkeit durchaus los, er wird zur blossen „Erscheinung" oder zum „Bilde", ja er kann auch ganz und gar zum Phantasiegebilde werden. L. verweist hier treffend auf die epische Dichtung. Die Formen, die Farben, die ich in der Plastik und Malerei sehe, ebenso alles äusserliche Geschehen bestehen in der Epik lediglich für meine Phantasie. „Die Epik hat ihren unmittelbar, d. h. für die Wahrnehmung gegebenen sinnlichen Faktor in Wortbildern und Folgen von solchen. Und dieses Sinnliche kann auch hier der Träger des ästhetischen Inhaltes heissen. Aber es ist nicht der unmittelbare Träger. Sondern dieser liegt in den Gestalten, den Bewegungen, dem Geschehen, von dem uns die Worte berichten oder die sie unserer Phantasie vergegenwärtigen. Und diese Phantasiebilder sind nun wiederum für die ästhetische Betrachtung weder wirklich noch unwirklich." Als solche Phantasiebilder sind sie uns innerlich in möglichste Ferne gerückt — ein grundlegender Faktor für die Aesthetik der epischen Darstellung. Auch in der Epik ist die Unterordnung im ganzen eine dreifache, eine Kette mit drei Gliedern. Die Worte kommen nicht als solche, als Lautkomplexe in Betracht, sondern als Zeichen oder Symbole. „Sie ordnen sich zunächst unter dieser Funktion des Symbolisierens. Und diese in den Worten liegenden Symbole oder diese symbolische Seite der Worte ordnet sich dann unter dem Symbolisierten. Ich ‚sehe' innerhalb der ästhetischen Betrachtung in den Worten — nicht diese Worte, sondern diese Symbole, und ich ‚sehe' wiederum in den Symbolen die dargestellten Gestalten, Bewegungen, äusseren Vorgänge. Und ich sehe darin endlich den eigentlichen ästhetischen Inhalt." Aber auch in dem Endglied in der Reihe der Unterordnungen, in dem ästhetischen Inhalt, dem dargestellten Inneren findet nun noch einmal eine Unterordnung statt. Und zwar ist die qualitative Seite des ästhetischen Inhalts seiner affektiven oder Wertseite untergeordnet. Bei der rein qualitativen Apperception beobachte, konstatiere, registriere, vergleiche ich. In der ästhetischen Apperception ist nun die qualitative Apperception in bestimmter Weise mit der affektiven oder Wertapperception verbunden, die darauf gerichtet ist, was mir das zu Appercipierende bedeutet, wie es auf mich wirkt, wie es mich gemütlich, d. h. gefühlsmässig affiziert, welchen Wert oder Unwert es für mich hat. Die ästhetische Apperception zielt nicht darauf, den ästhetischen Inhalt gegenwärtig zu haben, seine Beschaffenheit festzustellen, ihn zu registrieren. „Sondern sie zielt auf den Genuss, oder sie zielt auf diesen Inhalt, sofern er Gegenstand des Genusses ist. Sie zielt auf seine steigernde, ausweitende, innerlich bereichernde, erhöhende Wirkung, und auf das Gefühl, in welchem diese Wirkung sich uns unmittelbar kundgiebt." Jetzt erst ist die Reihe oder das System der Unterordnungen bei der ästhetischen Apperception vollständig bezeichnet. „Wir sehen in jeder ästhetischen Auffassung eines Objektes die Auffassungsthätigkeit, innerhalb des jederzeit festgehaltenen Ganzen, stufenweise sich verdichten, bis endlich diese Wertseite des Inhaltes zu ihrem eigentlichen, alles beherrschenden Gegenstande geworden ist." Im Schluss seiner Abhandlung bestimmt L. noch genauer den Sinn der ästhetischen Realität im Gegensatz zu anderen Arten der Realität, der empirischen und der geometrischeu bezw. apriorischen und stellt die Bedeutung und die Bedingungen dieser ästhetischen Realität fest — eine Betrachtung, die für den vielfachen Nebel von Scheingefühlen und Illusion ausserordentlich klärend sein dürfte. —

Zu den vorhandenen Anschauungen über die Einfühlung will Witasek[43]) eine neue hinzufügen. Nach ihm besteht die Einfühlung im wesentlichen in einem Vorstellen von psychischen Thatsachen, zumeist emotionaler Natur. Er betont, dass die Psychologie bisher neben dem unanschaulichen Vorstellen das anschauliche Vorstellen ganz ausser Acht gelassen habe. Die Thatsachen der Einfühlung beruhen auf solchem anschaulichen Vorstellen und treten damit auch unter die allgemeinen Gesetze des Vorstellungsverlaufes. W. tritt mit seiner „Vorstellungsansicht", wie er sie nennt, in Gegensatz zur „Aktualitätsansicht", die die eingefühlten psychischen Thatsachen als wirkliche aktuelle Gefühle, Begehrungen etc. auffasst. „Man kann sich sehr wohl ein Gefühl, eine Gemütsstimmung, den Ausbruch einer Leidenschaft anschaulich vorstellen, ohne zur gegebenen Zeit oder der persönlichen Anlage nach überhaupt im stande zu sein, diese Seelenvorgänge in sich wirklich zu erleben."

Gedenkschrift für Rud. Haym.) — 43) St. Witasek: Z. psychol. Analyse d. ästhet. Einfühlung: ZPsych. 25, S. 1-49. —

Während für die Entstehung von Vorstellungen nach W. vier Gesetze massgebend sind, die ich hier nicht aufzähle, gilt für die Entstehung von Gefühlen nur ein Hauptgesetz, nämlich: Gefühle werden normalerweise angeregt durch irgend welche hierzu geeignete aktuelle psychischen Thatsachen, „Gefühlsvoraussetznngen", die in zweifacher Funktion zur Geltung kommen, phänomenal und kausal. Allerdings bildet die Koincidenz der beiden Funktionen die Regel in dem Sinne, dass die Vorstellung, auf deren Gegenstand sich, der inneren Wahrnehmung nach, das Gefühl bezieht, gleichzeitig die psychische Ursache ist, durch die das Gefühl erregt worden ist. Nun findet W., dass die psychologischen Voraussetzungen zu den Gefühlen, die durch die Einfühlung in den ästhetisch betrachteten Gegenstand hineinverlegt werden, im Bewusstsein des Einfühlenden nicht gegeben sind, diese „Gefühle" in diesem Bewusstsein daher auch nicht als wirkliche, aktuelle Gefühle gegenwärtig sein können. M. a. W. die Thatsachen der Einfühlung stehen nicht unter dem allgemeinen Gesetz der Gefühlserregung. Zur Einfühlung ist vielmehr erst ein Vorstellen der einzufühlenden psychischen Thatsachen erforderlich, woraus dann anch die Gefühlsübertragung, die Kernfrage des ganzen Einfühlungsproblems, verständlich wird. Wer einfühlt, sagt W., fühlt nicht selbst, ist selbst nicht in der gleichen Weise emotional affiziert. Vielmehr fügt er die anschauliche Vorstellung, die ein getreues Abbild des Gefühls selbst ist, in die komplexe Vorstellung ein, die den ästhetischen Gegenstand in seiner Gänze darstellt. Für den Mechanismus der Einfühlung kommen also nur die vier Gesetze des Vorstellens in Betracht, in die sich dieser Mechanismus nach W. auch restlos auflösen lässt. Die Frage nach diesem Mechanismus muss immer in vier Teilfragen zerlegt werden: 1. In was für einen Gegenstand wird eingefühlt? d. h. was ist der Gegenstand der Komplexionsvorstellung, die durch Einfügung von anschaulichen Vorstellungen psychischer Thatsachen bereichert (W. müsste sagen: eigentlich erst vervollständigt) werden soll? 2. Was für psychische Thatsachen werden eingefühlt? 3. Durch welche Wahrnehmungsdaten wird die Einfühlung angeregt? d. h. welche äussere Daten sind Ursache davon, dass die anschaulichen Vorstellungen der einzufühlenden psychischen Thatsachen aktuell werden? Auf welchem Wege, nach welchen psychologischen Gesetzen vollzieht sich von diesen Anregungsdaten aus die Einfühlung? Und zwar: a) nach welchem psychologischen Gesetz werden die Vorstellungen der einzufühlenden psychischen Thatsachen von den Anregungsdaten aus wachgerufen? b) nach welchem psychologischen Gesetz werden die so gewonnenen anschaulichen Vorstellungen der einzufühlenden psychischen Thatsachen in die Komplexionsvorstellung des Gegenstandes, in welchen eingefühlt wird, als Bestandstücke eingefügt? W. deutet die Antworten für Epik und Lyrik an: ad 1. Gegenstand ist der Mensch, gegeben in der Einbildungskraft, ad 2. in erster Linie kommen Gemütsstimmungen, Gefühle, Affekte, Strebungen in Betracht, ad 3. äussere Anregung erfolgt durch die Sprache (direkt durch Klang der Worte, musikalisches Element, indirekt durch Bedeutung der Worte und die damit zusammenhängenden Associationen), ad 4. die anschaulichen Vorstellungen der einzufühlenden psychischen Tatsachen werden hervorgerufen zuerst unter Einfluss des Willens, aber die Dichtung muss durch Form und Inhalt dem guten Willen entgegenkommen, d. h. die Auslösung der ihr entsprechenden anschaulichen Gefühlsvorstellungen auch unwillkürlich (durch Association) fördern. „Die Analyse der Mittel, die der Dichtkunst für diesen Zweck zu Gebote stehen, ist die vornehmste Aufgabe einer auf Psychologie gegründeten Poetik". Einen Hauptanteil dabei hat die Sprachmusik, dann aber auch die Bedeutung der Wörter und Sätze. Sie sind a) einfache Mitteilung der Gefühlsvoraussetzung, b) Schilderung des einzufühlenden psychischen Zustandes, d. h. Zerlegung in seine Bestimmungen, womit eine Erleichterung für das anschauliche Vorstellen gegeben ist, c) überaus wirksam als Angabe der physischen Begleit- und Nebenumstände. „Je bezeichnender diese sind, d. h. in je innigerer gedanklicher Verknüpfung sie mit vorzustellenden psychischen Thatsachen stehen; je anschaulicher und je reicher sie vorgeführt werden, desto unfehlbarer wird die sonach zusammengesetzte Association zum gewünschten Erfolg führen." In ausführlicherer und sehr interessanter Art geht W. auch noch auf die Einfühlung bei Werken der Tonkunst ein, die er an Hand des gegebenen Schemas erörtert. Wir müssen hier auf nähere Betrachtung verzichten. Im Schluss der Abhandlung behauptet der Vf., dass Einfühlung und ästhetisches Verhalten nicht identisch seien, wie Lipps nach seiner Meinung glaubt — thatsächlich identifiziert ja Lipps nur die ästhetische Einfühlung mit dem ästhetischen Verhalten (vgl. JBL. 1900 I 3:57). Nach W. stehen Einfühlung und ästhetisches Verhalten nur in naher Beziehung zu einander. —

Traum. Vom ästhetischen Verhalten redet auch Drews[44]) in der Haltung des geschworenen Hartmannianers. Er findet in einer Thatsache, die gar keine That-

44) A. Drews, D. ästhet. Verhalten u. d. Traum: PrJbb. 104, S. 385-401. — 45) × W. P. Kerr, Imagination and judgment:

sache ist, eines der merkwürdigsten Probleme der Psychologie und Aesthetik. „Das Gefühl, das ich dem (ästhetischen) Gegenstand gegenüber habe, ist das Bild, der Widerschein oder die Abspiegelung desjenigen Gefühls, das der gleiche Gegenstand als realer in mir wecken würde." Und er fragt: warum treiben die ästhetischen Gefühle mich nicht zum Handeln? Weil ich das Werk als Schein und doch auch wieder als Wirklichkeit betrachte. Zur Erklärung dieses widerspruchsvollen Verhaltens nimmt D. eine reale Spaltung unseres Bewusstseins in ein Ober- und ein Unterbewusstsein zu Hülfe. Oberbewusstsein nennt er das Bewusstsein des normalen Lebens, das Bewusstsein unseres Ichs — Unterbewusstsein diejenige Sphäre des bewussten Vorstellens, die sich von unserem Ichbewusstsein als ein selbständiger „psychischer Nebengipfel" abgespaltet hat und von der wir durch das Studium des Traumlebens und der Hypnose wissen. Das ästhetische Bewusstsein beruht nun nach D. auf der Herabsetzung des Wachbewusstseins und der Entfesselung des Traumbewusstseins. Beide Bewusstseinssphären sollen sich dann gewissermassen die Wage halten, gleichzeitig zusammen und ineinander wirken und dadurch das ästhetische Bewusstsein bilden. Auf diese Weise lässt sich freilich sehr einfach Aesthetik treiben.[45-46])

Was die Erörterungen über das Schöne und die Schönheit betrifft, so bedeutet die Abhandlung von Foltz[47]) ein nichts neues enthaltendes Zurechtrücken der Herbartschen Anschauung, dass das ästhetische Urteil nicht ein blosser Ausdruck des Gefühls sei, sondern dem Gegenstande selbst Prädikate zuspreche. Der Wert des Schönen ist lediglich ein subjektiver. — Katholische Aesthetiker bemühen sich besonders um die Definition des Schönen[48-50]), reden auch vom Hässlichen[51]) und vom ästhetischen Geschmack[52]). In diesem Fall geht der Vf. von der Verbaldefinition: „Der Geschmack ist die subjektiv geartete Empfänglichkeit für das Schöne" aus, um durch philosophische Analyse zur Realdefinition zu gelangen: „Der Geschmack ist die durch Anlage und Entwicklung von Gemüt und Erkenntnisvermögen bedingte Empfänglichkeit für das Schöne". — Dass übrigens die christliche Aesthetik[53]) keinen Anspruch darauf erhebt, wissenschaftliche Aesthetik zu sein, zeigen die Schlussworte der Donatschen Abhandlung (s. N. 48): „Mögen andere die wissenschaftliche Aesthetik als üppigen, behaglich über der Erde sich dehnenden Bau aufführen, in dem der Göttin der Sinnenlust ihr Altar gesetzt ist; andere als unheimliche Stätte pantheistischer Selbstanbetung, worin der menschliche Stolz seine Orgien feiert: unsere christliche Aesthetik möge in idealen Formen als herrlicher Dom zum Himmel sich heben zur Ehre des Schöpfers und als Heiligtum für die höchsten Güter der Menschheit." — Verschiedene Beiträge beschäftigen sich mit der Schönheit des Menschen[54-55]) und der Natur. Collier[56]) im besonderen untersucht die Frage, ob die Darstellung des künstlerischen Menschenideals immer dem Rassentypus entspreche. U. a. weist er auch darauf hin, dass ein verkehrtes künstlerisches Ideal, das gewisse Entstellungen der menschlichen Gestalt liebt, die menschliche Gestalt direkt ungünstig beeinflussen kann, wenn es in Mode kommt. Im übrigen wandert er durch die Kunstgeschichte von der ägyptischen an und prüft die dargestellten Ideale menschlicher Schönheit. Für die Modernen giebt es bis jetzt noch kein allgemeines Schönheitsideal. — Nach Gaule[57]) hat die geschlechtliche Schönheit Bedeutung für die Zukunft des Individuums und seiner Nachkommen, die Schönheit der Natur Bedeutung für die Zukunft der ganzen Menschheit. Die Schönheit der Natur wurde erst von dem Moment an dem Menschen erkennbar, wo er ihr nicht mehr bloss als Individuum gegenüberstand, das beständig auf Selbsterhaltung bedacht sein und daher auf jedes einzelne in der Natur seine Aufmerksamkeit lenken muss (in welchem Zustand die Naturvölker sind), wo also eine geordnete Gesellschaft, eine Kultur so weit vorgedrungen war, die Natur aus ihren Gesetzen zu begreifen, d. h. in ihr die Zukunft vorauszusagen. — Bray[58]) druckt einen Abschnitt eines später (1902) erscheinenden Buches über das Schöne in der Natur ab, in dem er die allgemein als „schön" anerkannten Naturobjekte untersucht, hier mit der Beschränkung auf Pflanzen und Tiere. Er findet, dass die Schönheit der Blumen aufs engste verbunden ist dem wichtigsten

International Journal of Ethics 11, S. 469-81. |[PhilosR. 10, S. 654.]| — × **46)** H. Thoden van Velzen, Aesthet. Betrachtungen. L., Haacke. IV, 107 S. M. 3,20. (D. schlechte Deutsch, für d. man freilich e. Ausländer nicht allzu verantwortlich machen darf, u. d. ästhet. Gerede sind einander würdig.) — **47)** O. Foltz, Ueber d. Wert d. Schönen. (= PädMag. N. 163.) Langensalza, Beyer. 20 S. M. 0,25. — **48)** Jos. Donat S. J., Z. Frage über d. Begriff d. Schönen (JBL. 1900 I 3:106): PhilosJbb. 14, S. 142-60. (D. ganze Abhandl. ist hervorgerufen durch e. v. Gietmann S. J. abweichende Meinung über d. Definition d. Schönen innerhalb „unserer christlichen Aesthetik".) — **49)** × G. Gietmann S. J., Nochmals über d. Begriff d. Schönen. Erwiderung: ib. S. 298-314, 409-15. (Nimmt Stellung zu d. Ausführungen Donats, die er als verwandt ansieht mit einer früheren Definition Jungmanns S. J.) — **50)** × D. Halley, Considérations sur le beau et les beaux-arts: RNéo-Scolastique 8, N. 3. — **51)** × Schwelker, D. Hässliche in d. Kunst: LittWarte. 2, N. 10. — **52)** L. K., D. ästhetische Geschmack: ZChrK. 13, S. 224-38. — **53)** × Ideen z. Begründung e. christl. Aesthetik: AugsbPostzg[B]. N. 68. — **54)** × G. Simmel, D. ästhet. Bedeutung d. Gesichts: Lotse 1[2], S. 280/4. (D. geistvolle u. interessante Erörterung berührt nicht eigentlich unser Stoffgebiet.) — **55)** × W. Münch, V. menschlicher Schönheit: WIDM. 90, S. 244-56. (E. liebenswürdige Plauderei allgemeiner Natur.) — **56)** John Collier, Varying ideals of human beauty: 19[th] Cent. 49, S. 116-30. — **57)** J. Gaulke, D. Bedeutung d. Schönheit: Nation[B]. 19, S. 199-202. — **58)** L Bray, Le beau dans la nature: RPhilos. 52,

Akt der vegetabilischen Physiologie: der Fortpflanzung. Die Schönheit der Pflanze ist zugleich von grösstem Nutzen für sie. Zu Farbe und Form als einzigen Schönheitselementen bei den Blumen kommen im Tierreich als weitere Elemente Bewegung und Ton hinzu. Gesang, Farben, überhaupt alles, was bei den Tieren den unbestreitbaren Charakter des Schmuckes trägt, hat zum Ursprung eine Auslese, die eine bewusste oder unbewusste Tendenz voraussetzt, sich auszuzeichnen. — Im Anschluss hieran seien gleich einige Beiträge zur Frage des Naturgenusses[59-60]) und des Naturgefühls[61-63]) angemerkt. Ratzel[64]) hält die Ausbreitung des Naturgefühls für eine der grössten Thatsachen im Geistes- und Seelenleben unseres Volkes. „Unsere Zeit wird sich der Vorzüglichkeit der reinen Quellen des Schönen in der Natur immer bewusster und glaubt mehr als frühere, deren seelischer Heilkraft zu bedürfen." Bei der ästhetischen Erziehung, so meint er, müssen die Quellen des Schönen in der Natur vor allen anderen in Betracht kommen.[65-65a]) —

Ueber Tragik und Komik bezw. Humor ist verhältnismässig wenig geschrieben worden. Die Abhandlung von Hamann[66]) leidet bei aller richtigen Einsicht an einem Mangel scharfer begrifflicher Entwicklung, die nirgends nötiger ist als auf diesem von Berufenen und Unberufenen in Verwirrung gebrachten Gebiet des Tragischen. Er geht aus von dem Tragischen, dem wir im Leben gegenüberstehen, und stellt fest, dass die Norm, von der aus wir das Tragische beurteilen, eine ethische ist. Seine Definition des Tragischen lautet: „Von Tragik sprechen wir dort, wo wir die Zerstörung eines Selbstwertes, dem wir somit Existenzberechtigung zuschreiben, als ein ungerechtfertigtes Verhängnis, einen Widerspruch mit unserer ethischen Norm von dem, was sein soll, empfinden. Die Tragödie ist davon nur ein besonders ausgezeichneter Fall." Das gemeinsame Element aller individuellen tragischen Stimmungen ist das Bewusstsein einer ethischen Dissonanz. „Durch jene ethische Dissonanz kommt in das Gefühl der Tragik ein Gefühl der Ohnmacht, des Preisgegebenseins, das Gefühl des Menschen, der nicht weiss, wo aus wo ein, eine quälende Unruhe, ein Gefühl, das von scheuer Ratlosigkeit sich steigern kann bis zur völligen Verzweiflung." Dies Gefühl geht nun ein in die Form des Kunstwerks, wird zum Vergnügen an tragischen Gegenständen. „Wie kann das, was in seiner ethischen Konsequenz abstossend wirkt, ästhetisch wertvoll werden?" Eben dadurch, dass es ästhetisch betrachtet wird, d. h. das ästhetische Schauen besitzt besonders günstige Bedingungen, von denen eine wesentliche die Lust an der reinen Funktion ist. Der aus diesen Bedingungen sich ergebende ästhetische Genuss wird dann noch gesteigert durch den Kunstgenuss, der darin liegt, dass uns das Kunstwerk als Werk, Leistung, Schöpfung von Menschengeist gefällt. Dieser Kunstgenuss, der, wie H. andeutet, etwa bei einem Musikvirtuosen in umgekehrtem Verhältnis zum ästhetischen Genuss stehen kann, erhält eine ästhetische Färbung, wenn man das Schalten einer höheren Intelligenz, die sich in dem vorliegenden Kunstwerk spiegelt, bemerkt und sich daran freut. Dies sind die beiden Quellen des Genusses, die uns für tragische Geschicke so empfänglich machen. Sie sind auch von seiten des schaffenden Künstlers wirksam, um ihn gerade zur Bearbeitung von Tragödien zu verlocken. In der Tragik der Tragödie ist dem Künstler das Ziel, die ästhetische Konsonanz, der letzte volle Akkord gegeben, „in dem alle Spannungen sich lösen, die uns vorher in Atem gehalten." Daran schliesst H. noch einige kursorische Bemerkungen.[67]) — Nach der Anzeige wird von Sully[68]) die intellektualistische Erklärung des Komischen durch Lipps als zu eng und einseitig zurückgewiesen. S. will selbst das Lächerliche nicht nur in seinen höchsten Formen als Witz und Humor, sondern auch in den einfachsten und rohesten Formen, nicht nur psychologisch, sondern auch physiologisch und biologisch, nicht nur in seinen individuellen, sondern auch in seinen socialen Ursachen und Wirkungen bearbeiten.[69-71]) — Die Untersuchung von Oettinger[72]), der die Frage prüft, ob man in Molières Werken die höchste Verkörperung des Komischen in dramatischer Form zu sehen berechtigt sei, wie viele namhafte Beurteiler wollen, ist wenig ergiebig.[72a-73]) —

S. 379-408. — **59)** × R. Hennig, Naturgenuss: Umschau 5, S. 561/5. — **60)** × H. Lorm, D. Naturgenuss. E. Beitr. z. Glückseligkeitslehre. 2. Aufl. Teschen, Prochaska. VII, 191 S. M. 2,50. — **61)** × A. B. Cook, The development of the nature-sense in the German lyric. Spartansburg. Barnes. 119 S. — **62)** × F. T. Palgrave, Landscape in poetry from Homer to Tennyson. (JBL. 1897 I 14:223.) |[EdinburghR. 193, S. 28-55.]| — × **63)** Rich. Hamann, D. romant. Naturgefühl: Zukunft 34, S. 546-50. — **64)** Fr. Ratzel, D. Naturgefühl unserer Zeit: ib. 35, S. 7-18. — **65)** × H. Luer, Kunst u. Natur: Kunst u. Handwerk 51, S. 133/7. — **65a)** J. E. Frhr. v. Grotthuss, V. Natur u. Kunst: Türmer 3, S. 326-32. (Worte gegen d. mod. Naturverleugnung u. seelische Verelendung, unterstützt durch Citate aus e. Aufsatzsammlung d. gleichgestimmten Fr. Lienhard.) — **66)** R. Hamann, D. Problem d. Tragischen: ZPhK. 117, S. 231-49, 118, 89-106. — **67)** × G. Gietmann, D. tragische Problem in neuer Beleuchtung: Germania[B]. N. 41. — **68)** J. Sully, Prolegomena to a theory of laughter: PhilosR. 9, S. 365-83. |[W. Stern: ZPsych. 25, S. 276.]| — **69)** × J. C. Meredith, Popular observations concorning the ridiculous: WestminsterR. 155, S. 687-96. — **70)** × H. Bergson, Le rire. (JBL. 1900 I 3:231.) |[G. Heymans: ZPsych. 25, S. 155/6.]| — **71)** × J. Ziegler, D. Komische. (JBL. 1900 I 3:229.) |[A. Biese: ZGymn. 85, S. 405/7.]| — **72)** W. Oettinger, D. Komische bei Molière. Diss. Strassburg. Heitz. 72 S. (Folgt d. Einteil. v. Arten d. Komischen, wie sie Elster [Principien JBL. 1897 I 1:10] gegeben hat als d. „einzigen bisher bekannt gewordenen Uebersicht" — scheint

Die Genie-Frage ist noch im Fluss. Lombroso[74]) tritt der Frage näher, wie die grosse Verschiedenheit der Genies zu erklären sei, warum der eine ein künstlerisches, der andere ein wissenschaftliches Genie werde. Die Vererbung[75]) erkläre nicht alles, auch nicht die ökonomischen und socialen Umstände — ja, die Geschichte der Genies ist reicher an für sie widrigen als günstigen Umständen. Es genügt auch nicht, die besondere Färbung des Genies zu erklären durch Vorherrschaft der akustischen oder optischen Centren, Lebhaftigkeit der Phantasie, Schnelligkeit der Synthese — diese Bedingungen haben sehr grossen Einfluss auf den Ursprung, aber nicht auf die Verschiedenheit der Genies. Es muss also ausser Erblichkeit, Milieu und besonderer Anlage ein anderer Faktor von entscheidender Wichtigkeit vorhanden sein. Das ist nach L. eine starke, plötzliche Gemütsbewegung, hervorgerufen durch einen äusseren Eindruck in der Zeit der Pubertät. L. führt eine Reihe von Beispielen dafür an und verweist überhaupt auf den gewaltigen Einfluss der Pubertätsperiode auf die geistige Entwicklung. Bei vielen Menschen haben Eindrücke in dieser Periode eine geradezu pathologische Wirkung. Es kann indessen auch vorkommen, dass der entscheidende fruchtbare Eindruck erst später, beim Erwachsenen, eintritt, der nach L.s Meinung die vielfach latente Wirkung von Pubertätseindrücken freimacht. — Lombroso hat auch für das Buch seines Schülers Renda[76]) eine, wie es in der Anzeige Schoeners heisst, historisch wertvolle Einleitung geschrieben: „Die Fortschritte der Studien über die Seelenstörung beim Genie". R. sucht im ersten Teil seiner Arbeit eine Lösung des Problems der Ideenbildung beim Genie anzubahnen oder wenigstens eine hinreichend klare Formulierung des Problems herbeizuführen, im zweiten zeigt er am Beispiel Comtes „den ursächlichen Zusammenhang zwischen der Neurose und der Ideenbildung beim Genie". Zwischen beiden Teilen steht eine Kritik von Bovios Buch (vgl. JBL. 1900 I 3: 128), dessen Angriffe als unwirksam bezeichnet werden.[77]) — Gegen Lombroso und seine Schule wendet sich Padovan[78]). Das Genie ist nach ihm einfach entstanden unter der physiologischen Bedingung einer ausserordentlichen, ungewöhnlichen Empfindlichkeit des Nervensystems. Anomalien sind nicht Ursachen, sondern Folgen — etwa besonderer Ueberanstrengung der Nerven. Das Buch scheint nicht ohne Ueberschwang geschrieben zu sein. — Auch Forel[79]) meint, dass Lombroso übertreibt, wenn er auch zugiebt, dass zwischen dem Normalen und dem Pathologischen keine scharfe Grenze vorhanden ist. Viele Genies haben einen entschieden pathologischen Zug, der sie bis zur Geistesstörung führen kann. Doch darf man nicht verallgemeinern. Grobe pathogene Faktoren des Hirnlebens produzieren keine Genies. In der Hauptsache tritt F. Möbius entgegen, der meint, dass das Talent nichts als eine Steigerung von Fähigkeiten sei, die allen Menschen zukommen, und dass das Genie nichts als ein hoher Grad des Talentes sei. Das steht nach F. im Widerspruch mit den herkömmlichen Begriffen und mit den Thatsachen. Es giebt talentlose Genies und genielose Talente, viel- und weitumfassende Genies, aber auch vielseitige Talente, einseitige Genies und einseitige Talente. Das Talent schafft nichts neues, d. h. neue geistige Kombinationen, es ist receptiv, assimiliert die Leistungen anderer, wobei die plastische Kombinationsfähigkeit der Phantasie oft gehemmt wird. Das Genie dagegen geht plastische eigene Wege. Dem genialen Trieb allein, mag er im übrigen auch oft defekt sein, verdankt die Kultur alle ihre Fortschritte.[80-84]) —

Dem künstlerischen und allgemeiner dem geistigen Schaffen[85-87]) widmet namentlich die französische Psychologie[88]) besondere Aufmerksamkeit. — Eine sehr interessante Studie von Ribot[89-90]) beschäftigt sich mit den Bedingungen,

---

also d. v. ihm erwähnte Buch v. Lipps nicht bis zu Ende gelesen zu haben.) — **72a)** × Tullo Massarani, Libellisti e umoristi del secolo XIX in Germania: NAnt. 179, S. 60-82. (Unvollständiger Ueberblick über neuere dtsch. Humoristen.) — **73)** × A. Gold, D. neue Humor: Zeit^{W}. 28, S. 26/7. (Ist für G. d. norddeutsche Ueberbrettl; er meint dass dieser „neue Humor" doch noch nicht d. Rechte, Ersehnte ist.) — **74)** C. Lombroso, La pubertà nel genio: NAnt. 177, S. 436-48. — **75)** × P. J. Möbius, Ueber d. Vererbung d. dichterischen Talents: Umschau 5, S. 81/4. — **76)** ○ A. Renda, L'ideazione geniale. Un esempio: Auguste Comte. Torino, Fratelli Bocca. 1900. 160 S. L. 5,00. |[R. Schoener: LE. 3, S. 1585.]| — **77)** × F. Grierson, The psychic action of genius: WestminsterR. 156, S. 278-82. — **78)** × A. Padovan, I figli della gloria. Milano, Hoepli. 452 S. |[B. Jacobson: LE. 3, S. 1584/5.]| — **79)** A. Forel, Ueber Talent u. Genie: ZHypn. 10, 1900, S. 159-70. |[K. Umpfenbach: ZPsych. 26, S. 112/3.]| — **80)** × K. Hilprich, Genie u. Talent in d. Kunst: ML. 70, S. 835/6. (Unwesentlich.) — **81)** × E. Wachler, Kind u. Genius: BllDErz. 3, S. 10/2. — **82)** × W. Bolin, Genie u. Charakter: NatZg. N. 85. |[W. Golther: LE. 3, S. 864/5.]| (Besprechung v. Saitschicks Buch. [JBL. 1900 I 3:141.]) — **83)** × Ed. Platzhoff, Z. Begriff d. Genies: Kw. 15[1], S. 100/6. (E. Kritik d. Türckschen Buches, dem Pl. besonders d. Vorwurf macht, dass es „d. Schaffen" geringschätze.) — **84)** × id., Persönlichkeit u. Werk. Zu e. Theorie d. Biographie: ASystematPhilos. 7 S. 210-26. — **85)** × P. Berghof, D. dichterische Produktion: Volkserzieher 5, S. 182. — **86)** × F. Tönnies, D. schöpferische Synthese: Zeit^{W}. 27, S. 54/6. — **87)** × Adele Gerhard u. Helene Simon, Mutterschaft u. geistige Arbeit. E. psychol. u. sociol. Studie auf Grundlage e. internation. Erhebung mit Berücksichtig d. gesch. Entwicklung. B., Reimer. IX, 333 S. M. 5,00. |[Helene Lange: Frau 8, S. 475/7; Else Hasse: EthKultur. 9, S. 155/7; A. Bebel: NZSt. 19[2], S. 45/7; Lady Charlotte Blennerhassett: Zukunft 35, S. 515-27.]| — **88)** ×× F. Paulhan, Psychologie de l'invention. (= Bibliothèque de philosophie contemporaine.) Paris, Alcan. 189 S. Fr. 2,50. |[L. Dauriac: RPhilos. 52, S. 197-200.]| — **89)** Th. Ribot, Essai sur l'imagination créatrice. ebda. 1900. VIII, 305 S. Fr. 5,00. |[E. Sokal: N&S. 97, S. 43-54; M. F. Washburn: PhilosR. 10, S. 197-200.]| — **90)** id., D. Schöpferkraft d. Phantasie. E. Stud. Autoris. dtsch. Ausg. v. W. Mecklenburg. Bonn, E. Strauss.

der Entwicklung und den verschiedenen Typen der schöpferischen Phantasie. R. geht von einem der Hauptergebnisse moderner psychologischer Forschung aus, wie er sagt, nämlich von der Erkenntnis, dass die Vorstellung einer Bewegung eine Bewegung in statu nascendi ist. Die motorische Kraft der Vorstellungen kommt auch für die konstruierende Phantasie sehr wesentlich in Betracht, nicht nur für die rein reproduktive Phantasie, das Gedächtnis. R. weist auf verschiedene Beispiele von Eingriffen oder Einwirkungen der „Macht der Phantasie" auf den körperlichen Organismus hin, um das Selbstschaffen der Phantasie hervorzuheben. Er behauptet schliesslich: „Die Phantasie ist für die intellektuellen Vorgänge das, was der Wille für die Bewegungen ist". Die Phantasie als ein komplexer psychischer Vorgang wird nun in ihre einzelnen Faktoren zerlegt, in den intellektuellen, den affektiven und den unbewussten Faktor, denen sich ein synthetischer Faktor anschliesst. Als intellektueller Faktor wird die Fähigkeit bezeichnet, durch Analogie, d. h. durch partielle, oft zufällige Aehnlichkeit zu denken. R. erörtert die Bedingungen und den Mechanismus des Denkens durch Analogie, auf die ich hier nicht eingehen kann. Bei der schöpferischen Thätigkeit der Analogie findet er schliesslich zwei Typen oder Hauptverfahren: die Personifizierung und die Umformung oder Metamorphose. Der affektive Faktor ist das Ferment, das die Schöpfung erst ermöglicht. Der Einfluss des Gemütslebens auf das ganze Gebiet schöpferischer Thätigkeit ist so gross, dass R. zwei Sätze aufstellt: 1. In jeder Form der schöpferischen Phantasie sind affektive Elemente enthalten. 2. Alle Gemütszustände (Stimmungen), welcher Art sie auch seien, können das Werk der schöpferischen Phantasie beeinflussen. Was nun die Thätigkeit des affektiven Faktors betrifft, so weist R. zunächst auf verschiedene Arten von affektiver Association hin und geht dann auf die tieferen Momente ein, in denen der Ursprung jeder Schöpfung zu suchen ist. Dabei schliesst er den phantastischen Begriff eines schöpferischen Instinkts von vornherein aus. Vielmehr sind irgendwelche Bedürfnisse die erste Ursache einer Erfindung, „Damit eine Schöpfung erzeugt werde, muss ein Bedürfnis erst erwachsen, dann eine Kombination von Bildern anregen und schliesslich sich in geeigneter Form realisieren.". Das gilt ebenso von den Erfindungen praktischer wie von den Erfindungen ästhetischer Natur, zwei grossen Klassen, auf die sich die ganze Arbeit der schöpferischen Phantasie zurückführen lässt. Für die Erfindungen praktischer Natur ist es ja evident, aber auch bei den ästhetischen ist der psychologische Mechanismus der gleiche, auch wenn hier die treibende Kraft nur ein Luxusbedürfnis sein sollte. Indessen wird ja von den neueren, gründlich fundierten Spieltheorien gerade der biologische Wert des Spiels entschieden geltend gemacht, womit auch das Spiel und im engeren Sinn die Arbeit der ästhetischen Phantasie auf ein Lebensbedürfnis zurückgeführt wäre. Als unbewussten Faktor bezeichnet R. hauptsächlich, nicht ausschliesslich, das, was man gewöhnlich „Inspiration" nennt. Dieser seltsame, halb bewusste, halb unbewusste Zustand hat zwei wesentliche Kennzeichen: das plötzliche und das unpersönliche Auftreten. Die Inspiration ist nicht Ursache, sondern Wirkung, genauer: ein Moment, eine Krise, ein Wendepunkt; sie ist das Resultat einer verborgenen Arbeit, die bei allen Menschen vorhanden ist, bei einigen in sehr hohem Grade. Das Wesen dieser Arbeit ist unbekannt, das Unbewusste ist als Thatsache hinzunehmen. Ferner können aber auch neue Beziehungen oder Kombinationen durch nicht ins Bewusstsein tretende Augenblicksstimmungen hervorgerufen werden und zwar durch mittelbare Associationen oder durch eine besondere Art von Gruppierung der Vorstellungen, die Ziehen „Konstellation" genannt hat. Die allgemeine Formel der mittelbaren Association ist folgende: „A ruft C hervor, obgleich zwischen ihnen weder Berührung noch Aehnlichkeit besteht, sondern weil das mittlere B, das nicht in das Bewusstsein tritt, den Uebergang von A zu C vermittelt". Die Thatsache der „Konstellation" besteht darin, dass das Auftauchen eines Bildes oder einer Gruppe von Bildern in einigen Fällen das Resultat einer Summe vorherrschender Strebungen ist. Die besten Beispiele für die Schaffenskraft der „Konstellation" sieht R. in der Bildungs- und Entwicklungsgeschichte der Mythen, für die der Mensch als Material immer und überall nur die Phänomene der Natur gehabt hat. Die Antwort auf die Frage, ob sich der unbewusste Faktor seiner Natur nach von den beiden anderen unterscheidet, hängt von den Hypothesen über die Natur des Unbewussten ab. Ist er hauptsächlich physiologischer Natur, so ist er auch andersartig. Führt man aber die unbewusste Thätigkeit auf intellektuelle und affektive Prozesse zurück, deren Vorarbeit unbewusst bleibt, während erst das Resultat ins Bewusstsein tritt, so ist der unbewusste Faktor nur eine besondere Form der beiden anderen. Nachdem dann R. auf die organischen Bedingungen der Phantasie näher eingegangen ist, bespricht er den synthetischen Faktor, das Einheitsprinzip, das für jede Schöpfung erforderlich ist. Dieses Attraktionscentrum, dieser Stützpunkt des ganzen Werkes der schöpferischen Phantasie, der bald als fixe Idee mehr nach der intellektuellen Seite, bald als fixe Erregung, d. h.

Leidenschaft, mehr nach der affektiven Seite gravitieren kann, ist das Ideal, das in psychologischer Hinsicht ein in steter Bewegung und Entwicklung sich befindender, nur schwach umrissener Aufbau von Vorstellungen ist (vgl. Poppes „innere Form", JBL. 1900 I 3: 291). Das Ideal ist im Grunde genommen ein individueller Begriff. „Die Konzeption des Ideals ist der erste Moment der schöpferischen That, die mit den Existenzbedingungen noch nicht in Fehde geraten ist. Sie ist erst eine innerliche Vision des individuellen Geistes, die sich noch nicht nach aussen projizieren, noch nicht Gestalt gewinnen konnte. Bei der darauf folgenden Realisierung, welche Fülle von Klagen und Enttäuschungen seitens der Erfinder!" R. unterscheidet drei Hauptformen des synthetischen Prinzips: 1. Die unbeständige Form, deren unmittelbarer Ausgangspunkt die reproduktive Phantasie ohne Schöpfung, deren Thun ein Probieren und Versuchen ist. Das Einheitsprinzip unterliegt hier augenblicklichen Stimmungen, die unaufhörlich schwanken und wechseln. Die schöpferische Phantasie verharrt in einem Mittelstadium zwischen einfacher Ideenassociation und Schöpfung. 2. Die organische oder mittlere Form, der Typus der synthetischen Kraft, ist letzthin mit der Aufmerksamkeit identisch. 3. Die extreme, ihrer Natur nach halb krankhafte Form gehört in ihrem höchsten Grade direkt in das Gebiet der Pathologie. Das Einheitsprinzip wird zur Zwangsvorstellung. R. hebt die Schwierigkeit hervor, eine Grenzlinie zu ziehen zwischen der Zwangsvorstellung des Genies und jener eines Kranken. Der geistige Mechanismus ist in beiden Fällen im Grunde derselbe. Ein Kriterium kann lediglich in der Wirkung der fixen Idee gefunden werden. Im zweiten Teil seines Buches verfolgt R. die Entwicklung der Phantasie und betrachtet nacheinander die Phantasie des Tieres, des Kindes, des primitiven Menschen, bei dem sich die schöpferische Phantasie in der Entstehung der Mythen äussert, und verweilt schliesslich ausführlicher bei dem grossen Schöpfer, dem Genie. R. stellt die Charakterzüge auf, die sich gewöhnlich, jedoch nicht immer vereinigt bei den grossen Schöpfern vorfinden: die angeborene Frühreife; eine Nötigung zum Schaffen, die dem grossen Erfinder das Gefühl giebt, mit einer Mission betraut zu sein, hervorgehend aus einer vorherrschenden Neigung; der entschiedene Individualismus des Genies. „Der grosse Schöpfer ist der Mann seines Werkes; dies oder jenes hat er geschaffen, seine Leistung kennzeichnet ihn. Er ist repräsentativ." R. berührt dann auch die Frage, ob sein repräsentativer Charakter in dem genialen Schöpfer selbst oder ausser ihm gesucht werden muss — ein Problem, dessen Lösung freilich nicht, wie R. hervorhebt, Aufgabe des Psychologen ist. Er begnügt sich unter Andeutung der einschlägigen Thatsachen das Gesetz aufzustellen: „Die Tendenz zu ‚spontaner Variation' (Erfindung) ist immer umgekehrt proportional zur Einfachheit des Milieus." Was dann den psychologischen Mechanismus der Schöpfung betrifft, so unterscheidet R. zwei Hauptverfahren, die sich besonders unterscheiden nach der Stellung der Leitidee, des Ideals, des zu lösenden Problems im Gesamtverlauf. a) Das vollständige Verfahren: 1. Phase: Idee (Anfang). Mehr oder minder lange Specialbearbeitung. 2. Phase: Erfindung oder Entdeckung. Ziel. 3. Phase: Bewahrheitung oder Anwendung. b) Das abgekürzte oder „intuitive" Verfahren: 1. Phase: Allgemeine Vorbereitung (unbewusst). 2. Phase: Idee (Beginn). Inspiration. Durchbruch. 3. Phase: Periode des Aufbaues und der Entwicklung. In beiden Verfahren kommt der Unterschied zwischen intuitiver, spontaner Phantasie und kombinatorischer, reflektierender Phantasie zum Ausdruck. Die Meinung, dass das intuitive Verfahren dem anderen überlegen sei, hält R. nicht nur für zweifelhaft, sondern direkt für falsch. Reine Kombination und reine Intuition sind Ausnahmen, in der Regel besteht ein gemischtes Verfahren, bei dem das eine oder das andere Element vorwiegt. Uebrigens ist der Zufall, sei es der allein von inneren und rein psychischen Verhältnissen abhängende, sei es der äussere, d. h. ein glücklicher Umstand, der die Erfindung anregt, nicht zu vergessen. Als „Entwicklungsgesetz der Phantasie" stellt R. ein empirisches Gesetz auf: „Die schöpferische Phantasie durchläuft in ihrer vollständigen Entwicklung zwei durch eine kritische Phase geschiedene Perioden: eine Periode der Blüte oder Autonomie, einen kritischen Moment, und eine Periode endgültiger Konstitution. Diese letztere lässt mehrere Möglichkeiten zu," auf die ich hier jedoch nicht eingehen werde. Das Gesetz ergiebt sich aus der Betrachtung des Verhältnisses zwischen Phantasie und Vernunft. In der ersten Periode bleibt die Phantasie frei von jedem rationellen Element, die kritische Phase ist in psychologischer Hinsicht ein Kampf zwischen der reinen Subjektivität der Phantasie und der Objektivität der Vernunft, mit anderen Worten der geistigen Unbeständigkeit gegen die geistige Beständigkeit. Das Resultat erscheint erst in der zweiten Periode, dem Ergebnis dieser dunkeln Umformungsphase. Die Phantasie ist während dieser definitiven Periode in dieser oder jener Weise, in irgend einem Grade rationalisiert. Im dritten Teil endlich bespricht R. die wichtigsten Erscheinungsformen der Phantasie. Die beiden allgemeinsten und einander entgegengesetzten Formen sind die plastische und die diffluierende

Phantasie. Die hauptsächlichsten Charakterzüge der plastischen Phantasie sind Klarheit in den Umrissen, im Gesamtbilde, in den Einzelheiten ihrer Schöpfung. Als Haupttypen können gelten die bildenden Künste, die Dichtkunst, sofern sie sich um einen lebendigen und klaren Eindruck von Gesichts-, Berührungs- und Bewegungsempfindungen bemüht. R. weist namentlich auf Victor Hugo und die Parnassiens hin. Die plastische Phantasie äussert sich ferner in den Mythen bestimmter Völker. „Die vollkommenste Offenbarung der plastischen Phantasie findet sich in der mechanischen und der ihr ähnlichen Erfindung, weil sie sehr exakte Vorstellungen von den Eigenschaften und Beziehungen erfordert.“ Darauf geht R. später besonders ein. Als eine vertrocknete und vereinfachte plastische Phantasie ist die rationelle Phantasie zu bezeichnen, die „Phantasiearmut“. Die zweite, allgemeine Form, die diffluierende Phantasie arbeitet mit einer Kategorie von Bildern, die R. affektive Abstrakta (abstraits émotionnels) nennt — Abstrakta im wahren Sinne des Wortes, als Auszüge, Vereinfachungen der Sinnesangabe unter dem Einfluss eines affektiven Zustandes. „Diese Bilder geben nur gewisse Eigenschaften oder Attribute der Dinge wieder, welche aus verschiedenen, aber immer affektiven Gründen unter den anderen Eigenschaften oder Attributen ausgewählt, deren Gesamtheit vertreten.“ Die Associationsformen dieser Bilder sind ausgesprochen subjektiv. Die diffluierende Phantasie trägt den allgemeinen Charakter der Innerlichkeit. Von gewissen Gebieten ist sie ihrem Wesen nach ausgeschlossen. Embryonale Formen bieten die Träumerei und ähnliche Zustände, der romantische Sinn. Als chimärischer Sinn nimmt sie Gestalt an und erhält sich dauernd; sie sucht ihre Schöpfungen zu veräusserlichen, zu realisieren. In den Mythen und religiösen Begriffen hat die diffluierende Phantasie ein weites Feld. Der moderne Symbolismus in Kunst und Litteratur ist ein Ausdruck dieser Phantasieform. Zwei wichtige Varietäten der diffluierenden Phantasie betrachtet R. gesondert: die numerische und die musikalische Phantasie. Es besteht insonderheit zwischen der echten musikalischen und der plastischen Phantasie ein natürlicher Gegensatz, wie die Resultate der Beobachtung zeigen: wenn die musikalische Phantasie rege ist, sind die visuellen Bilder Ausnahmen; ist die musikalische Phantasie nur schwach, so sind sie Regel. Als weniger allgemeine Formen der Schöpferkraft erörtert dann R. die mythische, die wissenschaftliche, die praktische und mechanische, die geschäftliche oder kommerzielle, schliesslich die utopische Phantasie mit einer Fülle wertvoller Erkenntnisse. Im Schlusswort bezeichnet R. den letzten Grund der konstruierenden Phantasie als motorisch; als Ganzes lässt sie sich auf drei Formen zurückführen: die skizzierte Form (Traum, Träumerei, Luftschlösser), die fixierte Form (die mythischen und ästhetischen Schöpfungen, die philosophischen und wissenschaftlichen Hypothesen), die objektivierte Form (alle praktischen, mechanischen, industriellen, merkantilen, militärischen, socialen und politischen Erfindungen, soweit sie von Erfolg begleitet waren). Der Typus des Phantasiemenschen durchläuft in seiner Entwicklung vom Normalzustand bis zum pathologischen eine Stufenfolge, die dadurch gekennzeichnet ist, dass die Vorstellungen stärker und stärker, die Wahrnehmungen schwächer und schwächer werden. Vier Stufen lassen sich unterscheiden: 1. bedingt durch die Quantität der Vorstellungen (Bilder), 2. durch Quantität und Intensität, 3. durch Quantität, Intensität und Dauer, 4. durch ihre vollständige Systematisierung (Beginn des Irrsinns). — Das dichterische Schaffen im besonderen betrachtet Houben[91]), indem er zur Kontrolle neben Hebbels Erfahrungen Aussagen der Fanny Lewald über ihr Schaffen stellt. In der Frage nach Modellen meint die Lewald: „Nach meiner Erfahrung beirrt das Arbeiten nach bestimmten Modellen mehr, als es fördert. Man muss in sich grosse Typen feststehen haben, und aus der ganzen Fülle seiner Beobachtung und seines Wissens von den Menschen die Einzelnen schaffen.“ — Rich. M. Meyer[92]) erklärt die Modellbenutzung des Epikers eine Sünde gegen den heiligen Geist des Epos; das Modell muss doch thun, was der Epiker will. Der Erzähler ist souveräner Herr seines Stoffes. Im Drama jedoch haben die Figuren ihren eigenen Willen, der Dramatiker muss gehorchen und er muss lebende Menschen gesehen haben. Das Drama braucht Modelle. „Je stärker ein Drama die Mitarbeiterschaft der Lebendigen verrät, desto dramatischer wird es sein.“ — Gegen die geistreichen aber schiefen Aufstellungen Meyrs wendet sich Lothar[93]). Er geht zunächst auf das Wesen des künstlerischen Schaffens ein, die Modellfrage ist dabei etwas ganz nebensächliches. Das Modell kann jeweils nur als anatomische Hülfe gelten. Im übrigen unterscheidet L. zwischen einem ersten und einem zweiten Modell. Das erste ist eine äussere Ursache, die in dem künstlerischen Instinkt das Urbild weckt. Ein zweites Modell oder eine Hülfe ist nötig, wenn der Dichter nach dem geheimnisvollen Akt innerlicher Inkubation und psychischer Umwandlung an die

---

1902. X, 254 S. M. 5,00. — **91**) H. H. Houben, D. Erlebnis d. Dichters. E. psychol. Studie: NorddAZg[B]. N. 79, 80. — **92**) R. M. Meyer, Zwei Bühnendichter: Nation 18, S. 219-21. — **93**) R. Lothar, D. Modelle d. Dichters: ib. S. 234/6. —

Niederschrift geht. Er schreibt etwa einem Schauspieler die Rolle auf den Leib, indem er erwägt, ob der Schauspieler dies oder jenes wird machen können. In den meisten Fällen ist der Dichter selbst sein bestes Modell: Er charakterisiert seine Gestalten, indem er seine eigene Persönlichkeit spaltet. Jede Figur ist ein Abbild eines Teils der künstlerischen Persönlichkeit, eines Teils, der nun selbständiges Leben gewinnt. Die einzelne Gestalt ist kein leeres Kleidungsstück, in das der Künstler nach Belieben hineinschlüpfen kann, sondern seine Einheit wird zur Vielheit. Ob ein Drama oder ein Epos entsteht, so meint L., ist Sache des Temperaments. Der Epiker ist durchaus nicht unabhängiger von seinem Stoff und seinen Figuren als der Dramatiker. Die Seele aller dichterischer Gestalten sind immer nur Funken aus des Dichters Seele. Uebrigens kann kein Künstler, nicht nur der Dramatiker, der Mitarbeiterschaft der Lebenden entraten. Alle Kunst ist Kollektivarbeit, Produkt der Um- und Mitwelt.[94–95]) — Kunowski[96–97]) beginnt mit der Veröffentlichung einer Reihe von Bänden, die unter dem Titel „Durch Kunst zum Leben" kunstpädagogische Absichten verfolgen und als leitenden Gedanken den bezeichnen, „dass die Höhe der Selbstformung, der Selbständigkeit, der Individualität erst erreicht wird, wenn Persönlichkeiten sich zu ergänzen wissen zu einer Gesamtpersönlichkeit, an der sie alle Anteil haben, indem sie ihre Kunst als Mittel und nur als Mittel gebrauchen, das gemeinsame Leben durch Zeichen zu umstellen, welche Zeichen, wenn sie auf ein und dasselbe Licht weisen sollen, irgend einen Anpassungsprozess durchgemacht haben müssen." K. baut seine Kunstlehre auf der bildenden Kunst auf. Die Erörterung von Gesetz, Freiheit und Sittlichkeit des künstlerischen Schaffens behandelt „die dringlichsten Fragen der Entwicklung junger Künstler", indem sie von den eigenen unerquicklichen Erfahrungen des Vf. als Akademiker ausgeht. Von seiner Kunstlehre sagt K. im Eingang des anderen Bandes, der vom Ideal der Heranbildung eines Volks von Genies handelt: „Eine neue Kunstlehre wird eine neue Lebenslehre sein müssen und umgekehrt, eine neue Auffassung des Lebens wird wurzeln müssen in einer verjüngten Kunstlehre. Keinesfalls wird sich die Kunst auf eine Lehre stützen können, welche rein abstrakt gleichsam ausserweltliche Gesetze der Schönheit aufstellt. Will die Aesthetik wieder Forderungen stellen, so muss sie selbst als Künstlerin auftreten und das nackte Gerüst ihrer Grundsätze mit den Wirklichkeiten der anschaulichen Welt umkleiden, sie muss Baumeisterin sein, das ganze Weltall in Bausteine zerlegen, also auseinandernehmen, alles von seiner Stelle rücken, alle alten Formen auflösen, um eine neue Welt aufzubauen, die von Tieren, Menschen, Pflanzen, von allen Herrlichkeiten der Erde belebte Räume aufweist." Der Vf. denkt an eine „schöpferische Aesthetik, d. h. eine Lehre, die Welt so zu sehen, wie sie niemals vorher gesehen wurde". Ich werde in einem der nächsten Berichte, wenn die neue Lehre vollständig vorliegt, im Zusammenhang auf sie eingehen. — Ihre Tendenz zeigen die Ueberschriften der Besprechungen von Bie[98]) und Muther[99]). — Andere mehr oder minder allgemeine Betrachtungen über das künstlerische Schaffen seien nur angemerkt[100–105]). — Ebenso ein paar Erörterungen zur Aesthetik im allgemeinen[106–108]), ehe ich mich zum engeren Gebiet der Poetik wende. —

Poetik: Allgemeines[109–111]). Als wertvoller Beitrag ist die mit dem Geist der psychologischen Aesthestik übereinstimmende Arbeit von Th. A. Meyer[112]) zu verzeichnen, die es unternimmt, das Lessingsche Laokoonproblem auf moderner Grundlage zu behandeln, d. h. aus der Verschiedenheit der Darstellungsmittel die Verschiedenheit des Stils der Poesie von dem der Anschauungskünste zu erweisen. Im besonderen ist das Buch eine erfolgreiche Polemik gegen die Meinung Vischers und v. Hartmanns, dass es die Aufgabe der Poesie sei, innere Anschauung zu geben durch das Vehikel der Sprache, dass also das Darstellungsmittel der Poesie Sinnenbilder seien, ein Ganzes von sinnlichen Formen und Bildern in der Gestalt, in der wir sie in der

---

94) × R. v. Kralik, D. Geheimnis d. Originalität: DZ. 3, S. 475/8. — **95)** × A. Lignis, Kunst u. Künstler: Dichterstimmen d. Gegenw. 15, N. 10. — **96)** L. v. Kunowski, Gesetz, Freiheit u. Sittlichkeit d. künstler. Schaffens. (= Durch Kunst z. Leben. VI.) L., Diederichs. 221 S. M. 4,00. — **97)** id., E. Volk v. Genies. (= Dass. I.) ebda. 227 S. M. 4,00. |[Selbstanzeige: Zukunft 36, S. 287-91; L. Bartning: ib. 37, S. 170/6.]| — **98)** O. Bie, D. Schule d. Formalisten: NDRs. 7, S. 666/7. — **99)** R. Muther, Los v. d. Natur: Zeit^W. 27, S. 185. — **100)** × H. Driesmans, Schaffensmoral — d. Religion d. Lebensfreude: Ernstes Wollen 3, N. 38. — **101)** × R. Schaukal, D. innere Rhythmus: RFranco-allem. 2³, S. 76/7. — **102)** × K. A. Lentzner, D. Lügeim Künstlerleben: AugsbPostzg^B. N. 45/6. — **103)** × L. Weber, Künstlerschmerzen: DHeimat 4, S. 625-30. (E. Betrachtung über d. Schmerzen, die d. Künstler im Verhältnis zu seiner Arbeit entspringen; heute vielfach Unmännlichkeit, aber auch öfter Tragik d. Zwiespalts zwischen Wollen u. Vollbringen, schliesslich Schmerzen an d. Unbeständigkeit d. Muse; Moral: folge nur dem wirkl. inner. Drang.) — **104)** × H. Brennert, Dichter u. Muttersprache: Ges. 17¹, S. 216-22. (Glaubt e. neue dichter. Blüte d. Sprache in Vorbereitung, weist auf einsame Sucher [Dehmel, Holz, ferner E. Schur, St. Przybyszewski, L. A. Schultz] hin.) — **105)** × M. Renard, La mission sociale de l'écrivain: RBelgique 33, S. 49-61. — **106)** × L. Berg, Z. Kunst u. Aesthetik: Neue Bahnen 1, S. 128/9. (E. paar Aphorismen.) — **107)** × A. Ganser, D. Aesthetik u. unsere Zeit: ÖUR. 27, S. 345-55. — **108)** × G. Kahn, Le parnasse et l'esthétique contemporaine: RBlanche. 1. Sept. — **109)** × S. Meier, Realismus als Prinzip d. schönen Künste. (JBL. 1900 I 3:88.) |[S. Widmann: LRs. 27, S. 107/9.]| — **110)** × G. Gietmann, Kunstlehre. (JBL. 1900 I 3:82, 186.) |[LCBl. S. 1892/3; AugsbPostzg^B. N. 70; Germania^B. N. 27; A. Drews: LE. 3, S. 605/7; A. Köster: Gymn. 19, S. 236/7; S. Widmann: LRs. 27, S. 14/7.]| — **111)** × A. Biese, Pädagogik u. Poesie. (JBL. 1900 I 3:208.) |[E. Eberhardt: Volkserzieher 5, S. 135/6.]| — **112)** Th. A. Meyer, D. Stil-

Wirklichkeit wahrnehmen, nur mit dem inneren Auge, mit der Phantasie erschaut. M. behauptet umgekehrt, dass die Sprache selbst das Darstellungsmittel der Poesie ist. Die Sprache als Vehikel, als Mittel zum Zweck kann ihrer Natur nach gar nicht solche Sinnenbilder erzeugen, wie Vischer und von Hartmann sie im Auge haben. Sie führt vielmehr das Leben, das uns der Dichter zu ästhetischem Genuss darbietet, in psychischen Gebilden vor, die von den Erscheinungen der sinnlichen Wirklichkeit durchaus verschieden und nur unserer Vorstellung eigen sind. Zur Begründung seiner Auffassung geht nun M. zunächst auf den Prozess des Vorstellens ein und stellt fest, dass wir in der Rede von bezeichneten Dingen immer nur die Grundmerkmale, d. h. das, was uns bei der sprachlichen Bezeichnung des Dings zu seinem Verständnis geläufig ist, vorstellen sowie das, was sonst noch ausdrücklich von ihnen ausgesagt ist, ausserdem alles, was auf Grund der Beziehungen, die zum Verständnis der Rede notwendig sind, an Merkmalen und Zusammenhangseintragungen hinzu vorgestellt werden muss. Sobald wir das Verständnis des Redeinhalts erfasst haben, ist der Vorstellungsprozess zu Ende gekommen; es tritt unbedingt soviel an Vorstellungsinhalt ins Bewusstsein, als durch die in der Rede angelegten Beziehungen verlangt ist, aber auch nicht mehr. Die beiden verschiedenen Quellen für die Vorstellungen sind die äussere und die innere, die sinnliche und seelische Wahrnehmung. Was aus beiden in die Vorstellungsthätigkeit eingeht, bildet in den einzelnen Vorstellungen ein verschlungenes, verfliessendes Netz mannigfacher Berührungen und Verbindungen. Die in der Sprache fixierten Vorstellungen haben den Verzicht auf Anschauung zur Voraussetzung. Der Inhalt der Vorstellung „wird vom Bewusstsein erfasst, ohne dass das, was an ihm innerlich oder äusserlich gegeben ist, in der Form reproduziert würde, in der es ins Bewusstsein eingetreten ist, also das Anschauliche ohne Anschauung, die sinnlichen Empfindungen des Gehör-, Tast-, Geruch- und Geschmacksinns ohne solche Empfindungen, das Seelische ohne Wiederholung des Erlebnisses, das in ihm ausgesprochen ist, und in welchem es uns zum Bewusstsein gekommen ist.“ Wie das Erfassen zu stande kommt, ist nicht näher zu erklären, es ist eben ein Wissen um den jeweils vorgestellten Inhalt. Durch den Verzicht auf die Anschauung gewinnt die Sprache ihre eigentümliche Kraft, nur dadurch kann sie ein ausgedehntes zeitliches Geschehen für die Vorstellung lebendig machen. Statt die ganze Breite des Sinnlichen zu geben, beschränkt sich die Sprache im Nach- wie im Nebeneinander auf einen Auszug der Wirklichkeit, „der in seiner gedrängten Kürze bald schlechthin unanschaulich ist, bald so roh aus dem anschaulich Zusammengehörenden herausgerissen ist, dass die Anschauung damit nichts machen kann.“ Das aber bezeichnet eine Vereinfachung und Kräfteersparnis ohnegleichen. Die Poesie, so sagt M., braucht keine Anschauung und sie darf keine brauchen. „Sie braucht keine, weil uns der Dichter den Gehalt schon voll und ganz im Inhalt seiner mehr oder weniger sinnlich gefärbten oder unsinnlichen Vorstellungen erschliesst. Sie darf aber auch keine brauchen, weil es unserer bildenden Phantasie unmöglich wäre (sc. lediglich auf Anweisung der Sprache hin), vollwertige Anschauungsbilder zu schaffen.“ Obwohl nun die Poesie auf Anschauung verzichtet, haben wir doch die von ihr gebotenen Inhalte in höchster Gegenwärtigkeit. „Der Dichter lässt Vorstellung auf Vorstellung durch unser Bewusstsein ziehen, die wir bloss zum Gedanken aufeinander beziehen, aus denen wir aber keine Sinnenbilder entwerfen; und trotzdem bekommen wir Bilder, die wir aber doch wieder nicht beschauen.“ Das ist die merkwürdige psychische Thatsache, die festzustellen und zu erklären Aufgabe der Poetik ist. M. geht nun im einzelnen auf die von diesen Voraussetzungen angeregten Gedankenreihen ein, für die auf die Abhandlung selbst verwiesen werden muss. Die fruchtbarsten Gedanken quellen ihm aus der Erkenntnis, dass, wie für die Kunst überhaupt, so auch namentlich für die Poesie Lebendigkeit, Energie, höchster Anreiz zum seelischen Mitschwingen des Geniessenden die wesentliche Forderung ist. Alles Sinnliche in der Poesie ist nur von Wert als Ausdruck solcher Lebendigkeit, als Ausdruck der Gegenwärtigkeit seelischen Lebens. Das Stilgesetz der Poesie ist ausschliesslich begründet im Wesen unserer sprachlichen Vorstellungsthätigkeit. Die Poesie ist die Kunst der sprachlichen Vorstellung. Die Arbeit M.s ist der eingehenden Aufmerksamkeit des Poetikers wert, wogegen das Buch von Courthope[113]) blass und allgemein ist.[114]) — Der Inhalt von Avenarius Aufsatz[115]) läuft auf dasselbe hinaus, von dem an dieser Stelle (JBL. 1900 I 3: 190, 191) schon mehrfach die Rede war. —

Von den einzelnen Formen[116-117]) der Dichtkunst wird mehrfach aus dem Gebiete der Epik der Roman[118]) in Betracht gezogen. Th. von Sosnosky[119])

gesetz d. Poesie. L., Hirzel. XI, 231 S. M. 4,00. — 113) W. J. Courthope, Life in poetry: law in taste. Two series of lectures delivered in Oxford 1895—1900. London, Macmillan & Co. 452 S. |[EdinburghR. 194, S. 320-42.]| — 114) X A. C. Bradley, Poetry for's poetry sake. Diss. Oxford. 32 S. — 115) F. Avenarius, „Poetisch“: Kw. 14², S. 1,6. — 116) X Rhetorische od. hist. Erzählungsform: KZEU. 50, S. 353-61. — 117) X Adele Billitzer, Rhythmus in d. Prosa:

führt in amüsanter Form ein paar Romanschablonen vor, indem er nacheinander verschiedene Arten von Romanouvertüren (die geheimnisvolle und die sprudelnde), von Romankrisen und Romanfinali im Licht des Kolportage- und des Familienblattromans bringt und sich schliesslich über den „Ich" im Roman lustig macht, der immer hilfreich, edel und gut, ein lebendiger Phonograph, Gedankenleser, Telepathiker und ein Mann von phänomenalem Gedächtnis ist. — Brunner[120]) giebt eine Blütenlese aus Romandialogen, um den Unfug geschmackloser Kürze zu illustrieren, zu dem das Bedürfnis möglichster Knappheit bei Zwischenbemerkungen des Erzählers in der neueren Litteratur geführt hat. — Ernst[121]) bezeichnet die Novelle ebenso wie die Tragödie als Weltanschauungsdichtung und damit abhängig von der geistigen Kultur. Er führt drei Arten von Novellen an: bei der ersten handelt es sich um die entscheidende Schicksalsstunde eines Menschen, bei der zweiten, die etwas flacher als die erste, aber immer noch voll künstlerisch ist, handelt es sich um ein weniger bedeutendes, aber doch für die Person charakteristisches und in seiner Art eigentümliches Ereignis, die dritte, früher bei Italienern und Spaniern sehr häufige Art ist die geistreiche Antwort. Für die Modernen scheint dem Vf. die einzige Möglichkeit künstlerischer Art die Arabeske zu sein, für die er als Muster Arnims Isabella von Aegypten bezeichnet; das Kunstwerk gleicht einer luftigen Seifenblase. Er begründet seine Ansicht im Hinblick auf die relativistische Richtung des modernen Geistes, die jeder Form mit Anfang und Ende, Ursache und fester Folge feindlich sei. — Dass zwar nicht alle, aber doch manche und recht zahlreiche Märchen entstanden sind aus Träumen, die von den ursprünglichen, den primitiven Menschen als gleichwertig mit der Wirklichkeit betrachtet und weiter überliefert wurden und sich durch die Tradition allmählich abgeschliffen, ausgebaut, gerundet haben, diese von Ludwig Laistner in seinem Rätsel der Sphinx ausgesprochenen Ahnungen haben nach von der Leyen[122]) durch die Forschungen von Siegmund Freund (Die Traumdeutung, 1900) neuerdings eine gewisse Bestätigung gefunden. v. d. L. führt verschiedene Beispiele an und fügt hinzu, dass, wer zu den dunklen Zeiten vordringt, die dem Märchen das Leben gaben, sich zugleich an das Problem vom Ursprung der Poesie wage. „Mir scheint sogar die Märchenforschung berufen, diesem Problem eine neue Lösung zu geben." — Ausgehend von der Epik[123]) will von der Planitz[124]) nichts geringeres als eine neue Kunstform schaffen. Er fühlt das Bedürfnis nach einer Neubelebung unseres in Agonie versinkenden deutschen Poesielebens; diese Neubelebung hat mit dem Epos zu beginnen und dies Epos muss deutsch-national sein, wie denn an Stelle der „Moderne" eine „Nationale" zu treten hat. Phantasie und Gemüt sollen wieder auf ihre Rechnung kommen. Zu diesem Behuf wird das Melophantasma inauguriert, nicht mit dem Melodrama zu verwechseln, diesem von Rousseau erfundenen dramatischen Zwitter. „Das Melophantasma ist eine moderne Weiterentwicklung des Rhapsodenvortrages unserer Väter." Mit einem Wort: der epische Recitator soll durch alle möglichen Mittel der Stimmungsmache unterstützt werden (Verdunkelung des Saals, Unsichtbarkeit des bezw. der Recitatoren, die sich in etwa vorkommende Reden und Dialoge teilen, Musikbegleitung, Nachahmung von Naturlauten, Gesang in Solo und Chor, wo erforderlich). Der Erfinder hat mehrere solcher Melophantasmen, aus seinen Epen gezogen, fertig auf Lager. Zur Pflege des epischen Vortrags und zur volkserzieherischen Ausbeutung der von deutsch-nationalem Geist getragenen Idee wird der „Deutsche Rhapsodenbund" gegründet. —

B. von Münchhausen[125]) versteht unter „Ballade" fünf Arten: 1. die historische B. (Strachwitz, das Herz von Douglas), 2. die moderne B. (Gerok, die Rosse von Gravelotte), 3. das historische Stimmungsbild (Heine, Harald Harfagar), 4. das moderne Stimmungsbild (Fontane, Bismarcks Grab), 5. das historische Lied (Fontane, James Monmouth). Er definiert die Ballade als „ein Gedicht, dessen Wesen in der charakteristischen Behandlung einer Handlung (= bewegter Stoff) liegt". Ein Balladenstoff muss neu sein oder durch neue Behandlung interessieren, er muss klar sein in Anbetracht der für die Ballade besonders schönen Knappheit, er muss innere Abrundung und Geschlossenheit haben, Beziehungen zwischen Anfang und Schluss müssen sich knüpfen, und er darf schliesslich nicht anekdotenhaft sein. Bei einer Ballade ist es von grösster Wichtigkeit, „aus den ineinanderhängenden Gliedern einer Handlung diejenigen herauszugreifen, die zum Verständnis und zur

Reichswehr N. 2575. — **118**) × L. Joseph, D. Verhältnis d. Romans z. Wirklichkeit: Wahrheit 7, N. 8. — **119**) Th. v. Sosnosky, Wie man Romane schreibt: Geg. 59, S. 345/8. — **120**) A. Brunner, Z. Technik d. Romandialogs: LE. 3, S. 1681/5. — **121**) P. Ernst, Z. Technik d. Novelle: Lotse 2¹, S. 144/9. — **122**) Fr. v. d. Leyen, Traum u. Märchen: ib. 1², S. 382-90. — **123**) × Chr. Muff, D. Zauber d. Homerischen Poesie. (Aus JbbAkErfurt.) Vortr. Erfurt, Villaret. 1900. 37 S. M. 0,60. — **124**) E. Edler v. d. Planitz, D. Melophantasma. E. neue Kunstform. B., Piehler & Co. 12°. 89 S. M. 1,00. |[NZMusik. 68, S. 381/3.]| — **125**) B. v. Münchhausen, Ueber d. Ballade: Lotse 2¹, S. 232-42. — **126**) × W. v. Biedermann, Formensprache d. Dichtkunst: DresdAnz. (Mont.-Beil.) N. 17. (Ueber d. Parallelismus.) —

Stimmung erforderlich sind". Das entscheidende Moment für die Ballade ist die Behandlung. Die Sprache der Ballade ist stilisiert, während das lyrische Gedicht eine einfache Sprache redet. „Das Beste, Feinste der Ballade soll ein Innerliches sein, eine psychologische Entwicklung, ein Charakter, eine Weltanschauung." Die Ballade ist im Lauf ihrer Entwicklung zu einer vorzugsweise höfisch vornehmen Dichtungsart geworden, und der Vf. weist auf die auffallende Thatsache hin, dass unter den Balladendichtern der Adel mehr als doppelt so reich vertreten ist wie unter den Lyrikern und Romanciers (!)[126]) —

Zum Drama verzeichne ich eine lange Reihe von Beiträgen[127–133]). Bei einem Vergleich zwischen der antiken Tragödie[134–135]) und dem modernen Drama findet Bernarda von N...[136]), eine Katholikin, dass die eigentliche tragische Kunst tot sei, weil die hinter ihr stehende Weltanschauung, die des griechischen Heidentums, tot sei. Es könne nur ein Drama entweder auf christlichem oder auf modern-naturwissenschaftlichem Boden entstehen. Diese hätten die tragische Kunst dadurch ausgeschlossen, dass sie sie ihrer höchsten und eigentlichen Aufgabe beraubten: der Lösung des Welträtsels. Die christliche Anschauung will das von ihr gelöste Rätsel nur in Worte gekleidet sehen, die naturwissenschaftliche kennt nur Beobachtung und genaue Darstellung. Die Vf. meint, dass im grossen dramatischen Stil, der der alten Tragödie ebenbürtig wäre, unsere Litteratur das christliche Drama noch immer zu erwarten habe. Goethe ist kein christlicher Dichter, aber auch kein Tragiker. Er ist weder den hart am Abgrund führenden Felsenweg der griechischen Tragik noch gar den aufwärts in Nebel und Gewölk verschwindenden Pfad des Christenglaubens gewandelt, und die Vf. hält die beiden für herrlicher als die von Goethe sich selbst geschaffene Bahn. „Derselbe Eklektizismus, der Goethe zu den Griechen zurückgeführt hat, ist auch Ursache, dass er an ungebrochener sittlicher Kraft, an heroischer Grösse die griechischen Tragiker nicht erreicht." Sie bewundert indessen Goethe als Dichter noch genug, um ihn an die Seite des Aeschylos, Sophokles und Euripides zu stellen. — Bölsche[137]) legt eine Lanze ein für den Vers im Drama. „Wir wollen ihn, auf dass die Menschheit, nach Jhh. der Nüchternheit ihrer alltäglichen sprachlichen Wirklichkeit, eines Tages sich besinne und dann in der selbständig weiter entwickelten ästhetischen Sprache der Bühne eine bessere Wirklichkeit herrlich gerettet vorfinde." In der Verssprache kommt zum Ausdruck, dass das Ideal nicht von dieser Welt ist. Während aber Schiller meinte: weil es überhaupt von keiner ist, neigt das Jh. seit Schiller mehr der anderen Möglichkeit zu: weil es schon Zukunft malt, weil es schon Harmonien, Lösungen, Ueberwindungen, Freiheiten zeigt, die erst von uns errungen werden sollen. Durch den Vers also wird uns das Ideal als Zukunftsverwirklichung besonders eindringlich und reizvoll. — Wolff[138]) warnt vor Verknöcherung bei einer einheitlichen Regelung der Bühnensprache und behauptet, dass es dem Interesse der Kunst unter Umständen besser entspricht, wenn in gewissen Fällen die lebendigen, modulationsfähigen Laute der Mundart an- und durchklingen. Eine ungemeine Belebung des Dialogs und Frische des Ausdrucks wäre die Folge. Das hätte auch gerade in klassischen Dramen zu gelten, also im Götz und bei Gretchen das Fränkische, in der Minna von Barnhelm das Sächsische, im Erbförster das Thüringische usw.[139]). — Bierbaum[140]) betont als ideale Forderung für die Oper, dass Dichtung und Musik von gleichem Wert sein müssten. Das Werk des Dichters sei für das Schaffen des Komponisten die feste, schöne Kontur, die dieses ausfüllen, aber nicht verdecken soll. Beide Künste sollen gleich wesentlich für die Wirkung sein. B. will mit seinen eigenen Singspieltexten dieser Meinung vom Verhältnis zwischen Dichtung und Musik in der Oper gedient haben. — Hieran seien noch ein paar Theaterfragen[141]) geschlossen. Landsberg[142]) nennt als Hauptprobleme der Schauspielkunst: wie soll sich der Schauspieler seinem Rohstoff, dem dichteri-

---

127) × M. Burckhard, D. Theorie d. modern. Dramas: DBühneng. 30, S. 37/9, 50/1. — 128) × Z. modernen Litt., namentl. d. Dramas: Grenzb. 60³, S. 318-26. (Bespricht d. Bücher v. O. v. Leixner, Ueberflüssige Herzensergiessungen e. Ungläubigen [gegen d. dekadente Litterat.]; C. Weitbrecht, Schiller u. d. dtsch. Gegenwart; H. Landsberg, Los v. Hauptmann; P. Neumann, Nieder mit d. Realismus; R. Presber, Vom Theater um d. Jh.-Wende; O. v. d. Pfordten, Werden u. Wesen d. histor. Dramas.) — 129) × A. Weis-Ulmenried, Moderne Dramatik: Geg. 59, S. 342/5, 360/3. — 130) × A. Lignis, Was schulden wir d. Drama?: LittWarte. 3, N. 1. — 131) × F. Lienhard, Iffland od. Shakespeare?: Wage 4, N. 18, 19. — 132) × F. Blei, Zu d. Festen d. Lebens u. d. Kunst: Insel 2², S. 141/4. (Vgl. JBL. 1900 I 3:281.) — 133) × P. P. Kerr, What are immoral plays?: WestminsterR. 155, S. 444-50. (Vgl. JBL. 1900 I 3:306.) — 134) × H. Sittenberger, D. Tragödie: AZg^B. N. 71/2, 76/7. — 135) × F. Brunetière, L'évolution d'un genre: la tragédie: RDM. 71⁶, S. 123-55. (Abdruck d. Art.: tragédie in d. Grande Encyclopédie; skizziert d. Gesch. d. Trag. v. d. Griechen an zu latein. u. weiterhin roman. Trag., im besond. natürl. d. französ.) — 136) Bernarda v. N..., Griechische Tragödie u. modernes Drama: PrJbb. 105, S. 427-67. — 137) W. Bölsche, E. Lanze für d. Vers im Drama: Ges. 17², S. 35-45. — 138) E. Wolff, Bühnensprache u. Mundart. Ketzergedanken: B&W. 3², S. 826-30. |[L. Bräutigam: ib. S. 919-20 (beifällig).]| — 139) × S. Bladskopf, D. sprachl. Ausdruck d. Affekte in Lessings dramat. Werken: ZDU. 15, S. 545-84. — 140) O. J. Bierbaum, Vom Libretto: Zeit^W. 26, S. 168. — 141) × E. K., Ueber d. Naturalismus auf d. Bühne: ML. 70, S. 1111/5. (Tritt für naturalist., d. h. jeweils historische Haartrachten d. Schauspielerinnen auf d. Bühne ein.) — 142) H. Landsberg, Hauptprobleme d. Schauspielkunst:

schen Urbild gegenüber verhalten? Soll das Individuum des Schauspielers oder der dargestellte Charakter die Hauptsache sein? L. meint, dass für den Heldendarsteller die Betonung der Subjektivität erlaubter und erforderlicher sei als für den Charakterspieler. Ferner: Soll der Künstler mit Einbusse seiner Persönlichkeit ganz in der Rolle aufgehen? Soll er im Moment der Darstellung wirklich fühlen, was er spielt? L. bleibt mit seinen Erörterungen an der Oberfläche und hat nichts neues beizubringen. — In einem Brief äussert sich Lewinsky[143]) zur Theatercensur und steht der Prophylaxe für die Seele des Bürgers nicht feindlich gegenüber. Gegen sexuelle Schamlosigkeiten sei Censur wohl nötig. Bei Schöpfungen des Geistes, die sich mit schweren Fragen und Konflikten im Gebiet der Religion, des Staates, der socialen Kämpfe befassen, müsse ein geistiger Gerichtshof, bestehend aus Künstlern und Gelehrten zwar nicht über den künstlerischen Wert solcher Arbeiten, doch über ihre Zulässigkeit vor dem Forum der Oeffentlichkeit verfügen. —

Eine populäre Rhetorik und Stilistik bietet Probst[144]), der sich erfolgreich mit gut gewählten Beispielen und in übersichtlicher Darstellung bemüht, die Erfordernisse einer guten Prosadarstellung aufzuzählen und zu begründen. — Das Büchlein wird mit einer gewissen Dreistigkeit von Wittich[145]) ausgeschrieben, soweit es dessen Absichten dient, die Kunst der Rede zu einem Gemeinbesitz des Volkes zu machen, „jedem einzelnen im Volke die Fähigkeit zu geben, die Stimme der Vernunft, der Wahrheit, des Rechtes, der Menschlichkeit zu erheben in den Formen, welche sich durch die Jahrtausende als wirksam und förderlich erwiesen haben“. Jene Stimme ertönt für W. berufsmässig aus dem Mund des Socialdemokraten. — Gregori[146]) führt aus, dass die Kunst des Vorlesens eigene Mittel, eigene Aufgaben, eigene Ziele habe. „Der Vorleser ist der stilisierte Schauspieler an sich, bei dem das Körperliche bis aufs Gesicht unbeweglich bleibt, ob auch in seinem Inneren und in der Seele seines Tones Welten entstehen und bersten.“ Der Vorleser soll das Buch in der Hand behalten, auch wenn er das betreffende Werk auswendig kann, er soll keine „Reisser“ bringen und sich nicht stillos zusammengestellter Programme befleissigen. G. gibt ein paar Proben seiner, nach einem gemeinsamen, stimmungerzeugenden Gesichtspunkt zusammengestellten Vorleseprogramme. Ungefähr das gleiche sagt auch Holm[147]). — Das Programm von Sievers[148]) lag mir leider nicht vor. —

Ueber das Verhältnis des Künstlers zum Publikum spricht Bartels[149]), wenn er vom Sichdurchsetzen des Dichters mit der Gesamtheit seiner Werke und der durch sie gespiegelten Persönlichkeit zu allgemein nationaler, günstigstenfalls internationaler Geltung redet. Er schlägt andeutend als Methode der Darstellung des Durchdringens vor: 1. Untersuchung des unmittelbaren Erfolgs der einzelnen Werke, als Bucherfolg (Zahl der Auflagen, bezw. der abgesetzten Exemplare), als Theatererfolg (Zahl der Aufführungen), ferner Erfolg bei der Tageskritik, bei den „Besten der Zeit“ (Nachrichten darüber in Briefwechseln, gelegentliche Erwähnung in Büchern, Aufsätzen usw.). 2. Untersuchung über das Durchdringen der dichterischen Gesamtpersönlichkeit: Verhältnis zu den Buchhändlern (ob es dem Dichter leicht oder schwer wird einen Verleger zu finden; Höhe der Honorare, Gesamtausgaben, billige Ausgaben); Verhältnis zu den führenden kritischen Geistern der Zeit, Schriften über den Dichter, gelegentliche Erwähnungen; sein Einfluss auf die Nation (Stiftungen, Denkmäler, Festfeiern usw. als Zeugnisse dafür), im besonderen Einfluss auf andere, spätere Dichter. B. giebt zum Schluss einen Ueberblick über den Prozess des Durchdringens einer Reihe der bekanntesten deutschen Dichter. — Verschiedene Phasen dieses Prozesses spiegeln sich in der Aesthetik der Zurückgebliebenen und der Vorgeschrittenen, über die ein Künstler[150]) ein paar geistreiche und eigenwillige Bemerkungen macht. Er geht aus von einem Satz der latenten Gesetzmässigkeit: „Aesthetischer Genuss entsteht, wenn eine verborgene Gesetzmässigkeit fühlbar wird“. Danach kann dem einen als Offenbarung erscheinen, was dem andern längst zur Trivialität geworden ist. Aus dem Konflikt der beiden Anschauungen ergeben sich manche Konflikte für die Gegenwart, da die Aesthetik der Zurückgebliebenen meist auch die der Mächtigen, Reichen und Lehrhaften ist. Der Vf. unterscheidet auch zwei polar verschiedene Arten von Kunstgenuss, die sich ebenfalls vor und nach einer gelösten und festgestellten Gesetzmässigkeit einstellen: den enthusiastischen, der auf dem Grundsatz des latenten Gesetzes ruht, ursprünglich und von sinnlicher Reinheit ist, und den akademischen, der zu stande kommt als

---

Nation 18, S. 475/7. — **143**) J. Lewinsky, Ueber Theatercensur: DR. 26⁴, S. 157-66. — **144**) H. Probst, Dtsch. Redelehre. 2., verb. Aufl. (= Sammlung Göschen N. 61.) L., Göschen. 1900. 142 S. M. 0,80. — **145**) M. Wittich, D. Kunst d. Rede. (= Bibl. d. prakt. Wissens 1.) L., Lipinski. 107 S. M. 1,00. — **146**) F. Gregori, Vom Vorlesen: Kw. 14², S. 165-70. — **147**) K. Holm, Ueber d. Wesen u. d. Aufgaben d. Rezitation: B&W. 3², S. 961/5. — **148**) ○ Ed. Sievers, Ueber Sprachmelodisches in d. dtsch. Dichtung. Progr. L., Edelmann. 4°. 22 S. M. 1,20. — **149**) Ad. Bartels, D. Durchdringen d. Dichter: Kw. 14², S. 474-84. — **150**) Von e. Künstler, der d. Kunstschreiber nicht mag, Physiologie d. Kunstempfindens: Zu-

Ergebnis des Studiums, der historischen Betrachtung oder der Antiquiertheit; er ist Domäne des Kenners und Litteraten. Von den grossen Kunstwerken der alten Zeiten haben viele kraft des Gesetzes von der latenten Gesetzmässigkeit, die mit der Zeit in Erkentnis überging, die Macht über unsere Seelen verloren.[151]) — Landsberg[152]) meint, dass Publikum und Künstler erst in wechselseitigem Aufeinanderwirken gemeinsam den Untergrund für eine nationale Kunst schaffen, die uns immer noch fehlt. Statt einer deutschen Kunst hätten wir nur deutsche Künstler. L. lässt Goethe, Platen, Hölderlin gegen die künstlerische Unempfänglichkeit der Deutschen zu Wort kommen, hebt hervor, wie die Interesselosigkeit, das Fehlen jeder Resonanz unweigerlich zu Grillen und Excentricitäten, zu Trotz und Verbitterung führt. Zum Schluss lässt er die mehr oder minder bekannten litterarischen Kämpfer gegen das Philistertum Revue passieren.[153]) —

Von den Erörterungen über die Kritik[154-162]) als Wegebereiterin zum Verständnis von Kunstwerken nenne ich die methodologische Abhandlung von Rich. M. Meyer[163]). Er stellt sechs Methoden der Deutung und Würdigung von Kunstwerken fest, die in zwei Gruppen zerfallen. Die systematischen Erklärungsarten, zu denen die allegorische, die philosophische und die ästhetische Methode gehören, gehen vom Allgemeinen aus, halten sich an die Grundidee, dass erst die gesamte Kunst ein Ganzes sei, das einzelne Werk nur ein Teil des grossen Organismus und deshalb nur aus ihm zu verstehen. Die genetischen Erklärungsarten dagegen, nämlich die historische, die psychologische und die technische Methode, gehen von der Individualität des einzelnen Werkes aus und suchen sie aus ihrem Werden zu verstehen. Uralt ist die einst alleinherrschende allegorische Methode, die das Kunstwerk nicht als solches hinnimmt, sondern hinter ihm das sucht, was der Künstler eigentlich gewollt und gemeint haben soll. Diese Methode hat an der Erklärung der Kunstwerke unzweifelhaft da mitzuarbeiten, „wo mittelalterliche Frömmigkeit oder auch deren romantische Nachahmung oder endlich beider Kind, der moderne Symbolismus mit Allegorien arbeitet". Wie tief eingewurzelt übrigens die allegorische Methode ist, zeigt die ständige Frage naiver Kunstbeschauer nach der „Bedeutung" des Kunstwerks, die Gewohnheit, das Werk als Botschaft, als Erzählung, als Ermahnung aufzufassen, statt schlechtweg als Kunstwerk. Daher kommt dann die Ueberschätzung des „Stoffes" und der „Tendenz". Auch die philosophische Methode fragt ein Kunstwerk zu allererst, was es bedeutet, freilich in einem anderen Sinn. Sie fasst es nicht allegorisch, sondern symbolisch und giebt die innere Notwendigkeit der Kunstform zu im Gegensatz zur allegorischen Methode, für die die Kunstform eigentlich ganz zufällig und willkürlich ist. Die philosophische Methode fragt speciell nach der „künstlerischen Idee". Mit der erklärenden Formel nimmt sie schon etwas vom Wesen des zu erklärenden Kunstwerks auf, aber dessen reichem Leben gegenüber bleibt jede solche Formel dürr und trocken. Eine Fehlerquelle dieser als Hülfsmittel unentbehrlichen Methode liegt im Reiz der „widerspruchslosen Deutung", in der Durchführung einer Idee bis in jede Einzelheit. „Je mehr der Ausleger hiermit triumphiert, desto stärker kompromittiert er sich." Immerhin vermag die Philosophie wohl über das Letzte, Unausgesprochene eines Werkes Tiefes und Ergiebiges zu sagen. Hierhin gelangt die blosse Anschauung und die historische Deutung nicht. Mit der philosophischen ist eng verwandt die ästhetische Methode, die in der Anerkennung der selbständigen Bedeutung des Kunstwerks wieder einen Schritt weiter geht. Sie fragt nach der allgemeinen Bedeutung des Werkes als Kunstwerk. Sie sucht aus der Vergleichung hervorragender Vertreter jeder Gattung Regeln und Gesetze zu gewinnen, an denen das einzelne Produkt zu messen ist. Aus der Vergleichung der Gattungen wieder ergeben sich ihr allgemeine Kunstgesetze, die für jedes Werk gelten sollen. Auf der ästhetischen Methode beruht alle eigentliche Kunstbeurteilung und „Kunstrichterei". Es ist jedoch ihre Schwäche, dass sie nur mit dem fertigen Kunstwerk rechnen kann. Dessen unsichtbare, aber unentbehrliche Basis bildet der ganze wundersame und unfassbare Prozess der Entstehung. Aus dem werdenden wird uns das fertige Werk sehr viel verständlicher

---

kunft 37, S. 34-48. — **151)** × W. Bode, D. Geniessen d. Kunstwerke nach Goethes Lehren: Zeit^W. 28, S. 121/3. — **152)** H. Landsberg, Dichter u. Philister: Ges. 17[1], S. 378-93. — **153)** × A. Möller, Künstler u. Publikum. E. litt. Stud. für Laien. Eberswalde, Jung-Deutschland. VII, 75 S. M. 1,00. — **154)** × M. Heymann, Kunst u. Kritik: RheinWestfZg. N. 15. — **155)** × E. Eggert, D. litterar. Kritik: LittWarte. 2, N. 11. — **156)** × A. Lignis, Litterar. Kritik: Wahrheit 7, N. 3. — **157)** × Etwas über Kritik: EthKultur. 9, S. 36/8. — **157a)** × A. Bo(nus), „Selber besser machen!": Kw. 14[2], S. 204/6. (E. Erwägung über d. seltsame Lage derer, d. gleichzeitig kritisieren u. schaffen. Im übrigen: „e. seltsame Anforderung an d. Kritiker, dass er seine eigenen Leistungen z. höchsten Massstab machen soll".) — **158)** × Fr. Wolff, Verantwortung u. Kunstkritik. L., Diederichs. 39 S. M. 0,50. — **159)** × R. Thorel, De l'interprétation dans l'art: NouvR. 12, S. 129-42. — **160)** × H. Einsam, D. Historiokritikaster u. d. neue Kunst. E. Satire. Königsberg, Braun & Weber. 20 S. M. 1,00. — **161)** × E. Henrici, D. Laienurteil: Kunst für Alle 15, 1900, S. 520/3. (Meint, dass d. (bild.) Künstler sich nicht ausschliesslich auf d. Urteil d. Berufsgenossen stützen darf, sondern dass es immerhin doch auch einige, freilich sehr wenige urteilsfähige Köpfe unter d. Laien giebt.) — **162)** × Heinr. Pudor, D. Zukunft d. Dilettantismus: Stimmen d. Gegenw. 2, N. 6. — **163)** R. M.

und belebter. Das führt nun zu der zweiten, der genetischen Gruppe. Der systematischen Gruppe noch sehr nahe steht von jener die historische Methode als allgemeinster Standpunkt. Sie stellt das einzelne Werk ebenfalls in einen grösseren Zusammenhang, sie sucht es aus der Gesamtheit der geschichtlichen Bedingungen zu verstehen. Die Hauptsache ist ihr aber doch die Individualität des Werkes. Bei ihr wird das Allgemeine dem Verständnis des Einzelnen dienstbar gemacht. Damit kommt sie jedoch nur bis an die Grenze der Individualität heran und muss ihre Ergänzung in der psychologischen Methode finden, die die Eigenart des Künstlers studiert. Die psychologische Methode ist nichts anderes als die auf die einzelne Seele angewandte historische Methode. Sie fragt: „Was ist in dem Einzelnen vorhanden noch ausser dem historisch Bedingten? Was unterscheidet ihn von seiner Zeit? Wie verläuft bei ihm der Prozess der künstlerischen Gestaltung von der Konception bis zur Vollendung?“ Eine Fehlerquelle ergiebt sich für die psychologische Methode, wenn sie alles, was sie hergeleitet hat, nun auch rechtfertigen will. Die Methode selbst ist noch jung und unerfahren, denn von der Psychologie des schaffenden Künstlers ist bis heute noch wenig bekannt. Sie findet daher eine Hülfe in der technischen Methode, die der Psychologie des Werkes selbst nachgeht. Diese technische Methode ist im Grunde eine Verengung der historischen Methode auf das einzelne Werk. Zur Kunsterklärung nun genügt keine einzelne Methode für sich und auch ein Aneinanderreihen der Methoden schöpft das Leben des Kunstwerks nicht aus. Vielmehr ist immer zurückzukehren zur Anschauung, zu voller inniger Versenkung, die sich steigern muss zu intensivem Miterleben. Verständnis ist letzthin individuelle Aneignung. —

Das Verhältnis zwischen Kunst und Religion berühren nur wenige Beiträge[164-165]). Thode[166]) stellt neben selbsterlebte Religion als erlösende Macht selbsterlebte Kunst und bezeichnet das Nachfühlen grosser Kunst als „die höchste, ernsteste menschliche Angelegenheit, von allgemeinerer Bedeutung noch als die Wissenschaft, da sie die innere Gemeinschaft in einem Unpersönlichen lauterer Gefühlswahrhaftigkeit gleichsam von uns erzwingt.“ —

Um so zahlreicher sind die Erörterungen über das Verhältnis von Kunst und Moral. Die Erregung über die lex Heinze[167-169]) zittert nach. — Ein anonymer Beitrag[170]) giebt die Entstehungsgeschichte des denkwürdigen Gesetzes mit seinen parlamentarischen Schicksalen.[170a]) — Damit in Zusammenhang steht die Diskussion über den Goethebund[171-174]). — Wittich[175]) beleuchtet den verhältnismässig geringen Erfolg des Goethebundes und rügt die allzu grosse Zahmheit. Er kommt zu dem Resultat, dass die Weltanschauung Goethes dem natürlichen, milden, versöhnenden, selbstlosen Geiste wahren Christentums weit mehr entspricht, als die unnatürliche Intoleranz und unversöhnliche Grausamkeit der herrschsüchtigen und habgierigen Kirche. — In Hamburg kam es über das christliche Sittlichkeitsideal[176]) zu einem heftigen Zusammenstoss zwischen dem Goethebund und dem Verein zur Hebung der öffentlichen Sittlichkeit. Der Streit drehte sich im Grunde um die Berechtigung von Goethes Patronat.[177-179]) — Wulckow[180]) hat an dem Goethebund, der seine Thätigkeit nur auf die Erweckung und Belebung künstlerischen Empfindens und Urteilens richtet, nicht genug und will daneben noch einen Schillerbund, der unser Volk zu politischem Urteilen und Denken anleiten, es politisch reif zu machen bestrebt sein soll. Denn er glaubt, dass unser politisches Leben und

---

Meyer, Ueber d. Verständnis v. Kunstwerken: NJbbKlAltGL. 4, S. 362-80. — 164) × J. Gaulke, Christentum, Kunst u. Volkstum: ML. 70, S. 441/7, 472/6, 493. (Stellt in allgem. histor. Ueberblick e. allmähl. Abnahme im Einfluss d. relig. Kultus auf Kunst u. Volkstum fest; schätzt v. seinem künstler. Standpunkt d. mystisch-relig. Instinkte d. Menschheit nicht besond. hoch.) — 165) × G. Santayana, Interpretations of poetry and religion. New-York, Scribners. 1900. 200 S. Doll. 1,50. — 166) H. Thode, Kunst, Religion u. Kultur. Ansprache an d. Heidelberger Studentenschaft. Heidelberg, Winter. III, 15 S. M. 0,60. |[M. G. Conrad: Ges. 3, S. 380; Kw. 14², S. 161.]| (Bezeichnet d. inneren u. idealen Gründe, die Th. bewogen, e. Ruf an d. Berliner Universität abzulehnen.) — 167) × W. v. Scholz, Noch e. Wort z. lex Heinze: RFranco-allem. 2³, S. 223/4. |[A. Bartels: ib. S. 287/8; W. v. Scholz: ib. S. 288.]| (Gegen A. Bartels.) — 168) × Janus, Nackte Kunst contra lex Heinze: ib. S. 104/9. — 169) × K. Voll, D. Kunst u. d. lex Heinze: Kunst für Alle 15, 1900, S. 313/6. (E. ruhige Erwägung über d. Absurdität d. bedrohlichen Kunstparagraphen) — 170) ***, Lex Heinze. Nebst Anhang: Gesetz betr. Aenderungen u. Ergänzungen d. Strafgesetzbuches. Vom 25. Juni 1900. Dargestellt nach d. Verhandlungen d. Reichstags. (= Biblioth. für Politik u. Volkswirtschaft 3.) B., Baensch. 47 S. M. 0,60. — 170a) × H. Driesmans, D. kunstgeistige Fakultät: ML. 70, S. 321/7, 345-50. (Nachklang z. lex Heinze-Beweg.; d. genannt. Fakultät soll neben d. 4 bestehenden d. Bildung u. Schulung d. Gymnastik d. Gefühlslebens obliegen.) — 171) × D. Festabend d. Goethe-Bundes: BerlTBl. N. 118. (Ber. mit kurzer Inhaltsangabe d. Ansprachen v. Prof. v. Liszt, Th. Mommsen, H. Sudermann u. L. Fulda.) — 172) × S. Saenger, Sudermann als Bekenner: Zukunft 36, S. 366-70. (Abschlachtung v. S.s Goethebundreden gelegentl. d. lex Heinze-Angelegenheit, s. JBL. 1900 I 3:305.) — 173) × A. Seidl, „Goethe-Bund“ u. kein Ende: Ges. 17¹, S. 1/9. — 174) × W. Bode, Goethe u. d. Unsittliche in d. Kunst: Gog. 60, S. 136/8. — 175) M. Wittich, D. Goethebund: Lotse 1¹, S. 734-42. — 176) × D. christl. Sittlichkeitsideal u. d. Goethebund. 1. Ref. v. Hofprediger a. D. Ad. Stöcker, 2. Diskussion in öffentl. Versamml. d. Vereins z. Hebung d. öffentl. Sittlichk. in Hamburg. Hamburg, Herold. 46 S. M. 0,60. (Im Anhang wird e. Grenzboten-Artikel: Goethe u. d. Goethebund abgedruckt, der d. Distanz zwischen Goethe u. d. Bündlern scharf hervorhebt.) — 177) × Colly (C. Mönckeberg), Sehr offener Brief an d. hamburgischen Sittlichkeitspapst: Lotse 1¹, S. 716-21. — 178) × Achinger, Ueber d. Verhältnis zwischen Kunst u. Sittlichkeit: EvSchulbl. 45, S. 449-69. — 179) × H. Fischer, Einiges über Kunst u. Sittlichkeit: ChristlWelt. 15, S. 330/5, 357-64. — 180) R. Wulckow, Zum Goethe- e. Schillerbund?: Zeitgeist N. 50. — 181) L. Berg, Gefesselte Kunst. B., Walther. VII,

Handeln einen ausserordentlichen Tiefstand erreicht hat. — Eine Reihe von Aufsätzen, hervorgegangen z. T. aus den Kämpfen um die lex Heinze, die er gelegentlich den Kampf der Pfaffen mit den Oberlehrern in Bezug auf die Kunst nennt, und auch z. T. schon hier (JBL. 1900 I 3 : 159, 333, 385, 451) erwähnt, vereinigt Berg[181]) zu einer Sammlung, die das Kapitel: Unfreiheit der modernen Kunst, Knechtung der deutschen Kunst, vor allem durch die dickste Fessel: die unerträgliche Philistrosität der modernen Gesellschaft, so ungefähr beschreiben will. — Ein anderes Buch von Berg[182]), das eigentlich nur mittelbar in diesen Zusammenhang gehört, liegt in einer neuen Auflage vor, deren Vermehrung sich im wesentlichen auf erotische Fragen[183-184a]) bezieht. — In Verbindung mit den verflossenen Kämpfen stehen auch die allgemeinen Erörterungen über Kunst und Moral[185-186]), die Gerschmann[187]) anstellt. „Die Moral, so meint er, ist ein Gesetz, das für die ganze Organisation der menschlichen Gesellschaft gilt, und die Kunst ist nur ein Element unseres Lebens. Die Kunst hat sich also grundsätzlich der Moral zu fügen." Im einzelnen kommen natürlich immer besondere Bedingungen und Umstände in Betracht. Der Vf. betrachtet verschiedene konkrete Fälle und spricht schliesslich massvoll und verständig über den berüchtigten Kunstparagraphen, den Goethebund und die Theatercensur. — Beachtenswerter sind die prinzipiellen Erörterungen, die Reich[188]) an das in Rede stehende Thema knüpft Er bezeichnet in allgemeinster Weise seine Aufgabe als eine Untersuchung der Beziehungen der Kunst zum Menschen, als eine Untersuchung der Art, wie der Mensch die Kunst aufnimmt und wie sie je nach dieser Art und Weise dann auf ihn zu wirken vermag. R. will das Dogma von der absoluten Freiheit der Kunst, von ihrer völligen Unabhängigkeit der Moral gegenüber einer gründlichen Nachprüfung unterziehen. Dass irgendwelche Wechselwirkung zwischen Kunst und Moral vorhanden sein muss, liegt schon in deren gemeinsamem Ursprung als bestimmte Arten menschlicher Betätigung. Den Hauptteil des Buches bildet nun eine historische Uebersicht über das Problem der Beziehungen von Kunst und Moral in der Geschichte der Aesthetik. Dem Vf. kommt es jedoch nicht darauf an, eine gewiss sehr wünschenswerte Geschichte des genannten Einzelproblems in streng systematischer Weise zu geben, sondern seine Uebersicht ist nur eine subjektive Materialsammlung, die aber auch nur als solche einem Nachfolger zu vorsichtiger Benutzung empfohlen werden kann. Als Resultat seiner „flüchtigen Wanderung" durch dritthalb Jahrtausende spricht R. es aus, „dass wir im Lauf der Geschichte ein allmähliches Freiwerden der Kunst von der Herrschaft der Moral bemerkten, dass aber der Umschlag ins Gegenteil, wonach der Kunst völlige Zügellosigkeit als angeborenes Recht zustehe, verhältnismässig wenige Verteidiger fand und nun wieder die Ansicht auftaucht, die freierklärte Kunst solle aus eigenem Entschluss gewisse Ansprüche der Moral respektieren." In einem kritischen Teil legt R. seine eigenen Ansichten dar. Er ist dabei beherrscht von einer relativistischen Anschauung, nach der die individuell verschiedene Weltanschauung immer das primäre Moment ist, von dem die ethischen und ästhetischen Urteile bestimmt werden. Ja, er spricht es am Schlusse seines Buches direkt aus: „Aesthetik und Ethik können nicht jede für sich, sondern nur jede auf Grund einer zusammenfassenden theoretischen, sei es metaphysischen, sei es physischen Weltanschauung, eines philosophischen oder religiösen Glaubens begründet werden." Wie ersichtlich, eine Meinung, die die Möglichkeit von Ethik und Aesthetik als Wissenschaften verneint und sich naturgemäss mit einer ziemlich bequemen Auffassung von Wissenschaft begnügen darf. R. will also lediglich empirisch vorgehen und zusehen, „wie je nach der Lage der Dinge diese oder jene Wirkung einzutreten pflege". Er findet nun, dass die Weltanschauung die Moralanschauung bestimmt und die Kunstanschauung beeinflusst, dass aber auch umgekehrt die Kunstanschauung ihrerseits die Moralanschauung und indirekt selbst die Weltanschauung zu beeinflussen vermag. Die Frage, ob die Kunst oder die Wissenschaft mit unmittelbarer Kraft in das Leben des Empfangenden einzugreifen geeignet sei, erledigt sich zu Gunsten der Kunst, da sich diese in konkreter Weise an das leicht erregte Gefühl wendet und keine kühle Abwägung verlangt. Das ist der Vorzug, aber auch die Gefahr der Kunst. Die subjektive Wahrheit, die der Künstler in seinem Werk ausdrückt, kann der objektiven Wahrheit, um die sich die Wissenschaft bemüht, nicht standhalten. Ueberhaupt sind Weltbild und Welt-

165 S. M. 2,00. |[S. Wengerowa: Westnik Jewropy, Juli, nennt es „histor. Dokument"; M. G. Conrad: LE. 4, S. 70.]| — 182) id., D. sexuelle Problem in Kunst u. Leben. ebda. VIII, 94 S. M. 1,50. |[J. Gaulke: ML. 70, S. 352/7; E. Steiger: LE. 3, S. 1508.]| — 183) × G. Hirth, D. Erotische in d. Kunst: Jugend N. 50. — 184) × Psicologia del amor en siglo XIX: España moderna 15[1], S. 145-50. (In d. Litteratur.) — 184a) F. Weidling, Drei dtsch. Psyche-Dichtungen. Jauer, O. Hellmann. 23 S. M. 0,50. (Ernst Schulze, Psyche; Hamerling, Amor u. Psyche; H. G. Meyer, Eros u. Psyche, dieser d. Preis zuerkennend.) — 185) × H. M., Kunst u. Moral: Religion d. Menschheit 1, S. 107/9. (Meint, dass d. Kunsteifer d. Goethebundes doch wohl übertrieben ist. [Nachtrag ib. S. 157/8.]) — 186) × B. Weiss, Aesthetik u. Ethik. Aphorismen: EthKultur. 9, S. 106/7. |[W. Horinek: ib. S. 135; J. Stern: ib. S. 135/6.]| (Ueberaus dürftige Gedankenspäne!) — 187) H. Gerschmann, Kunst u. Moral. Vortr. Königsberg, Koch. 30 S. M. 0,40. — 188) E. Reich, Kunst u. Moral. E. ästhet. Untersuchung.

anschauung individuell determiniert. Der Künstler gestaltet sein Weltbild. Und das Gefühl des Geniessenden kommt diesem Weltbild entgegen oder nicht, woraus die Geschmacksdifferenzen sich ergeben. Die über die rein ästhetische oder artistische Wirkung, die immer nur eine Abstraktion der Theoretiker ist, hinausgehende Wirkung ist von dem Stoff bedingt, den der Künstler ergriffen hat, und von dem Gesichtswinkel, unter dem er ihn dargestellt hat. Dass solche Wirkungen auf das Verhalten der Menschen von der Kunst ausgehen, ist, wie R. nachdrücklich betont, eine Thatsache, die die Beobachtung der Wirklichkeit lehrt. „Die Auskunft oder Ausflucht, die Kunst sei nur für Kunstverständige berechnet, auf diese wirke sie lediglich artistisch, ist von der Hand zu weisen", und R. begründet es. Sind aber jene Wirkungen vorhanden, so entsteht die eigentliche Prinzipienfrage, „ob die Interessen der Kunstfreiheit oder jene der organisierten, menschlichen Gemeinschaft als die wichtigeren zu betrachten sind". Indem R. auf eine Entscheidung als die allein richtige verzichtet, will er lediglich feststellen, „wie sich das Verhältnis von Kunst und Moral je nach der vorwaltenden Weltanschauung gestalten müsse, wobei die relative Berechtigung dieser Prinzipien selber aus dem Spiele bleiben kann". Als einziges unbedingtes Erfordernis stellt R. die Ehrlichkeit des Kunstwerkes hin, die jede Tendenzkunst als hervorgehend aus der subjektiven Wahrhaftigkeit des Künstlers rechtfertigt, während eine bewusst verschiebende und korrigierende, d. h. eine tendenziöse Kunst sich selber richtet. Nun ist aber die Kunst in sehr weitem Umfange Tendenzkunst, sobald sie bestimmte Lebensanschauungen zum Ausdruck bringt und für sie eintritt. Es ergiebt sich dann als notwendige Folge, dass der Geist des Kunstgeniessenden durch das Kunstwerk unwillkürlich und unmerklich auf diese specielle Seite des menschlichen Daseins hingelenkt wird. Thatsächlich haben auch die Künstler seit den ältesten Zeiten auf das Leben miteinzuwirken gesucht, und in den neuesten Zeiten, meint R., thun sie es mehr als je. Jeder Künstler steht im Dienst bestimmter Ideale und auch oft anderer Motive. R. zählt eine lange Reihe von Künstlern des 19. Jh. auf, die mit Bewusstsein politische, religiöse, nationale oder sociale Tendenzen vertreten haben. In ihrem Schaffen tritt eine bestimmte Stellungnahme zu ausserkünstlerischen Problemen zu Tage und der Wunsch, die Kunstempfangenden entsprechend zu beeinflussen, kann nicht verkannt werden. Mit besonderem Nachdruck hebt R. dann den Umstand hervor, dass für die Jugend die Kunst die Vorbereitung zum Leben, die Bildnerin ihres Weltbildes ist. Die Kunst giebt Lebensimpulse. Aber „nicht bloss die Jugend, auch das empfänglich gebliebene Alter empfindet die Kunst als eine Lebensmacht von mahnender, anspornender oder abschreckender Wirkung". Und R. fügt hinzu: „Die künstlerische Scheidung ästhetisch-scheinhafter und ethisch-praktischer Eindrücke ist im Herzen den wenigsten gelungen". Auf die Frage nach dem treibenden Motiv einer solchen Scheidung und der Leugnung des praktischen Einflusses der Kunst giebt R. als Antwort die Vermutung, es sei bei so vielen Künstlern der Wunsch lebendig gewesen, „von staatlicher und sonstiger Bevormundung und Einschränkung der Kunst sich durch diese Fiktion ihrer praktischen Bedeutungslosigkeit zu befreien". Die Stellung des Vf. in dem Streit zwischen Kunst und Moral erhellt aus dem Satze: „Es giebt für unsere Betrachtung nicht eine echte Moral, der verwerfliche Immoralen gegenüberstehen, noch eine wahre Kunst, neben der viele Entartungen der Kunst vorkommen, sondern eine Reihe von Moralsystemen und eine Fülle von Kunstrichtungen, die einmal da sind und verschiedene Kombinationen miteinander eingehen können". Der Betrachter kann sich dann persönlich nach Vorliebe und Ueberzeugung für dies oder jenes entscheiden. „Jede Art der Kunst, mit welcher der Mensch in Berührung kommt, vermag auf seine moralische Temperatur zurückzuwirken." R. zeigt das auch für das Kunstgewerbe. In Kürze setzt er sich auch mit den übertriebenen Anschauungen Tolstois[189]) über Kunst und Moral auseinander.[190-192]) Die socialisierende Funktion der Kunst, die gegenwärtig als eine der bedeutsamsten Wirkungen angesehen wird, kann nach der Ansicht R.s von verschiedenen prinzipiellen Standpunkten sehr ungleich beurteilt werden. —

Mit dem weitgefassten Thema Reichs stehen in enger Beziehung die Fragen der Erziehung zur Kunst[193-195]). — Traudt[196]) und Georg Hermann[197]) sind der Meinung, dass der beste Weg zu dieser Erziehung über die intime Vertrautheit mit der Natur und in gewissem Sinn mit den Naturwissenschaften geht. — Wend-

Wien, Manz. VIII, 248 S. M. 4,40. — **189**) L. N. Tolstoi, Was ist Kunst? Uebers. v. Mich. Feofanoff. L., Diederichs. 1902. VIII, 322 S. M. 2,50. — **190**) × K. Hilprich, L'art pour l'art: ML. 70, S. 1049-50. (Ueberflüssige Allgemeinheiten.) — **191**) × V. Lee, Art and usefulness: ContempR. 80, S. 362-74. — **192**) × J. Gaulke, D. nat. Element in d. Kunst u. Dichtung: Kyffhäuser 3, N. 7. — **193**) × K. Bienenstein, Erziehung z. Kunst: ib. N. 15. — **194**) × E. Engel, Kunst in d. Volksschule: Zukunft 37, S. 70/4. (E. skeptische Betracht. gegen d. modern. Bestrebungen d. künstler. Erziehung.) — **195**) × E. Sallwürk, Ueber d. ästhet. Zwang in d. Erziehung: RhBllEU. 70, S. 253-71, 297-301. |[J. Lechleitner: ib. S. 516-22 („über d. ästh. Erzieh. d. Jugend").]| — **196**) Val. Traudt, D. Erziehung z. Kunst u. d. Volksschule: D. Freie Wort 1, S. 737-40. — **197**) G. Hermann, Bedingungen u. Wege z. künstler. Erziehung: EthKultur. 9, S. 300/1, 307/9, 316/7,

landt[198]) will die künstlerische Erziehung vom Gedanken der historischen Kulturstufen geleitet wissen. Mit Modellieren, das der Entwicklung des Tastgefühls (!) dient, soll begonnen werden bei der künstlerischen Jugendbildung, die Ausbildung des Gehörsinnes in der Musik kommt zuletzt. Doktrinäre Ansichten. — L. Grimm[199]) beobachtet eine absteigende Linie in der Entwicklung vieler Kinder, wenn man ihre poetische Empfänglichkeit auf verschiedenen Altersstufen ins Auge fasst. Als Grund dafür bezeichnet er den Umstand, dass den Kleinen zuviel Kinderlieder geboten werden, bei denen sich nichts denken und empfinden lässt. Vor allem wird in den Kindergärten Unfug mit der Poesie getrieben. Doch stellt auch G. in Lesebüchern neuerer Zeit eine Besserung fest. — Grosse Verdienste haben sich in dieser wie überhaupt in ästhetisch-pädagogischer Beziehung die Hamburger Lehrer unter der Führung von Lichtwark erworben, die die Ergebnisse[200]) ihrer Thätigkeit in einer Reihe von Aufsätzen darlegen. Diese Aufsätze gewähren einen lehrreichen Blick in das grosse Thätigkeitsgebiet, das durch die Bestrebungen der künstlerischen Jugenderziehung erschlossen wird. – Es fand auch schon ein erster Kunsterziehungstag in Dresden statt, der sich ausschliesslich mit der bildenden Kunst beschäftigte und dessen Verhandlungen[201]) ausführlich veröffentlicht wurden. Die leitenden Vorträge halten Konr. Lange (Das Wesen der künstlerischen Erziehung) und A. Lichtwark (Der Deutsche der Zukunft). Als die beherrschende Idee der gemeinsamen Bestrebungen bezeichnet L. die Erziehung des Kindes zur ästhetischen Genussfähigkeit. Die künstlerische Erziehung der Jugend soll wieder in engere Verbindung mit der Natur und ausserdem in engere Beziehung zur wahren Kunst gebracht werden. Die einzelnen verhandelten Gegenstände des Kunsterziehungstages betreffen das Kinderzimmer, das Schulgebäude, den Wandschmuck, das Bilderbuch, Zeichnen und Formen, die Handfertigkeit, die Anleitung zum Genuss der Kunstwerke, die Ausbildung der Lehrer in den Seminaren und die Vorbildung der Lehrer auf den Universitäten. — Zetzsche[202]) hält es zunächst für wichtiger, aber auch schwieriger, den Geschmack der sogen. gebildeten Kreise zu läutern und zu heben, namentlich deshalb, weil sie immerhin in den kleinen Städten und auf dem Land das Vorbild für die übrige Bevölkerung sind.[203–205]) —

Das führt nun weiter zu den allgemeinen Erörterungen über Kunst und Volk[206–210]), wobei nochmals auf die von kraftvollem Idealismus getragenen Ausführungen Willes[211]), des Begründers der Freien Volksbühne, hingewiesen sei, der in einleuchtender Weise die verschiedenen Gründe für den Wunsch: die Kunst dem Volke anführt.[211a]) — An einen Aufsatz von Pudor[212]), der auf das Vorbild der skandinavischen Länder bei der künstlerischen Fürsorge für die arbeitende Bevölkerung hinweist und die verschiedenen Mittel einer „Arbeiterkunst" bespricht, knüpft der Kunstwart einige Bemerkungen und Vorschläge. — Auch ein „Miles"[213]), ein deutscher Offizier, nimmt zu der Frage: Kunst und Volk das Wort, indem er bedauert, dass dem schriftstellernden Offizier die Möglichkeit fehlt, über alle Parteien und gesellschaftlichen Schranken hinweg zum Ganzen seines Volkes zu sprechen, wenn er das Zeug in sich fühlt, „über die sociale Frage zu schreiben, grosse Probleme in epischer Form, vielleicht als Romane, zu gestalten, starke Empfindungen in Gedichten ausströmen zu lassen." Denn der gangbarste Weg: das Feuilleton der Arbeiterblätter, d. h. der socialdemokratischen Presse, ist ihm verschlossen, da ihm die Armee die Mitarbeit an solchen untersagt. Der vom Kastengeist freie, gross und vorurteilslos denkende Offizier steht dabei vor einem Konflikt der Pflichten. „Er wird gezwungen sein, seine Gedanken über die sociale Frage für sich zu behalten. Er wird — und das ist das schwerste — er wird verhindert sein, an dem grossen Werke, an dem grössten, das es für den Patrioten im geeinten Deutschland giebt, mitzuarbeiten: an der Versöhnung des Proletariats." Gerade die Kunst, nach der

---

322/6. — **198**) O. Wendlandt, D. Theorie d. künstler. Jugenderziehung: ib. S. 338,9. |[Id.: ML. 70, S. 254,9.]| — **199**) L. Grimm, Unempfänglichkeit für d. Poesie bei unseren Volksschülern: ZDU. 15, S. 232,7. — **200**) Versuche u. Ergebnisse d. Lehrervereinigung für d. Pflege d. künstler. Bildung in Hamburg. Hamburg, Janssen. 171 S. M. 2,00. (Aufsätze v. A. Lichtwark, O. Ernst, J. Brinckmann, M. Spanier, J. Löwenberg, Fr. v. Borstel, E. Schultze u. a.) — **201**) Kunsterziehung. Ergebnisse u. Anregungen d. Kunsterziehungstages in Dresden am 28. u. 29. Sept. 1901. L., Voigtländer. 218 S. M. 1,00. — **202**) K. Zetzsche, D. Kunst in d. Schule u. d. Kunstverständnis d. Volkes: WIDM. 90, S. 806,9. — **203**) × A. Neumann, Litt. Mission unter d. heimischen Gebildeten: DPBl. 34, S. 129-33. — **204**) × L. Lier, Laien-Aesthetik: DHeimat. 4, S. 721,5. (E. paar Gedanken z. künstler. Bildung d. Volkes. — Wert d. Heimatkunst für diese Bildung. — Bemängelung d. Urheberschutzes [!] als Hindernis d. Verbreitung.) — **205**) × L. v. Schroeder, Vom Popularisieren: Zeit[W]. 25, S. 166,7. — **206**) × A. Kalthoff, Kunst u. Volk. Vortr. geh. z. Eröffng. d. Thätigkeit d. Goethebundes in Bremen. Bremen, Winter. 12 S. M. 0,30. — **207**) × O. Kasdorf, Kunst u. Volk: EthKultur. 9, S. 188-90. (E. schwungvoller Nachruf an L. Jacobowski.) — **208**) × El arte y el vulgo: España moderna 152, S. 196-201. — **209**) × Giov. Piazzi, L'arte nella folla. Milano-Palermo, Sandron. 1900. 300 S. |[L. Arréat: RPhilos. 51, S. 97-101.]| (D. Anzeige rühmt d. interessante u. gut gegliederte Buch.) — **210**) × G. Sorel, La valeur sociale de l'art: R. de Métaphys. et de Morale 9, S. 251-78. |[PhilosR. 10, S. 660.]| — **211**) B. Wille, D. Kunst d. Volke: DHeimat. 4[1], 1900, S. 67-73. (JBL. 1900 I 3:429.) — **211a**) F. Skowronnek, Kunst oder Tendenz? E. Mahnwort: Welt am Montag[B]. N. 46. (Anlässl. e. Aufführ. v. A. Fitgers Hexe in d. Neuen freien Volksbühne mahnt Sk. d. Volk d. Kunst, aber nicht d. Tendenz zu geben.) — **212**) H. Pudor [u. F. Avenarius], Arbeiterkunst: Kw. 14[2], S. 249-58. — **213**) Miles, Intersociale Kunst: ib. 14[1], S. 509-14. — **214**) E. Schlaikjer, D. Kunst im

die Arbeiter, mit Empirie bald gesättigt, nun zu lechzen beginnen, ist heute die wertvollste Brücke, die über die tiefe Kluft der Weltanschauungen von einer Klasse des Volkes zur anderen führt. Die offiziellen Kreise müssten hier einsichtiger sein. „Die Kunst ist angeblich international, sie sollte vor allem intersocial sein.“ — Schlaikjer[214]) stellt die Extreme der reinen Aesthetiker und der Tendenzsucher einander gegenüber, um niemandem von beiden Recht zu geben. Beide Extreme sind in eine höhere Einheit aufzuheben. „Erst frage man nach dem künstlerischen Ausdruck, dann aber nach der Kraft und Tiefe der Weltanschauung, die uns der künstlerische Ausdruck offenbart.“[215–216]) —

Kunst und Socialismus. In diesen Zusammenhang gehört auch noch die Schrift von Walter[217]), dem es darum zu thun ist, den tiefen, inneren Widerspruch aufzuzeigen, der zwischen den auf die Kunst angewendeten Konsequenzen der materialistischen Geschichtsauffassung und dem Eintreten der Socialdemokratie für die Freiheit der Kunst klafft. W. führt aus unter Berufung auf zahlreiche Dokumente der socialistischen Litteratur, dass sich aus dem Dogma des konsequenten Marxismus mit logischer Folgerichtigkeit der Satz ergebe: „Die Kunst, wie das Geistesleben der Nationen überhaupt, ist nicht die Sphäre der Freiheit, sondern streng determinierter Notwendigkeit“. Ist aber die Oekonomie, die Technik das Quellgebiet aller künstlerischen Ideen, aller ästhetischen Gesetze, so wird damit eine viel niedrigere und schmachvollere Abhängigkeit der Kunst statuiert, als es die Abhängigkeit der Kunst von der christlichen, im besonderen von der als kunst- und kulturfeindlich verschrieenen katholischen Moral jemals sein könnte. Der Socialismus kann nach seiner eigenen grundlegenden Lehre eine Verständigung zwischen Kunst und Proletariat erst dann als möglich zugeben, wenn die ökonomischen Emancipationsbestrebungen ihr Ziel erreicht haben, wenn die kapitalistische Wirtschafts- und Gesellschaftsordnung gefallen ist. Wenn daher der Socialismus bei der grundsätzlichen Verneinung der heutigen Gesellschaftsordnung und ihres „ideologischen Ueberbaues“ sich in der von W. zusammengetragenen Litteratur entschieden ablehnend verhält gegen die moderne Kunst, so ist das durchaus zu verstehen. Aber, fährt W. fort, wir verstehen nicht und können nicht „mit dem Begriff von Konsequenz in Einklang bringen die Parteinahme der Socialisten für ebendieselbe moderne Kunst, wie sie sich schon auf dem Parteitag zu Gotha und noch mehr in der Lex-Heinze-Bewegung zu Gunsten der Freiheit der Kunst gezeigt hat“. Sollte das eine Schwenkung der socialistischen Theorie nach dem bürgerlichen Standpunkt bedeuten? W. neigt zu der Ansicht, dass die Verteidigung der Freiheit der modernen Kunst für den Socialismus nichts anderes ist als ein agitatorischer Schachzug, um sich Zuzug aus den Kreisen der Künstler und Gelehrten zu sichern.[218]) — Drill weist in seiner Besprechung darauf hin, dass vor Erörterung der Frage eigentlich eine ganze Reihe von prinzipiellen Fragen erst erledigt sein müsste: sind wir wirklich in ökonomischem Verfall? Ist die Kunst im Niedergang? Ist ökonomischer und geistiger Aufschwung überhaupt zu verbinden? — H. von der Palten[220]) und Klotz[221]) beschäftigen sich mit der Not der bildenden Kunst in den gesellschaftlichen und staatlichen Verhältnissen der Gegenwart. K. namentlich beklagt es, dass in Deutschland gerade den starken und im Dienste ernster Kunst ringenden Talenten keine ihrem geistigen und künstlerischen Vermögen entsprechenden Aufgaben gestellt werden. „Das Genie bricht sich Bahn“ sei ein irreleitender Gemeinplatz. K. macht den Vorschlag eines „Bundes für künstlerische Kultur“, der die bildende Kunst materiell und ideell thatkräftig unterstützen soll. Thoma erwidert ihm: „Der Künstler trägt von Gott und Rechts wegen alle Bedingungen in sich zum Bestehen und Ausreifen seines Wesens — vor dem Schaffensernst müssen äussere Verhältnisse unbedeutend werden — das sogenannte Kunstmärtyrertum findet nur da Platz, wo unklares Wollen vorherrscht mit Ehrgeiz gemischt“.[222]) — Lienhard[223]) ist der Ansicht, dass heute in Deutschland ein Zusammengehen von Dichter und Staat vorläufig noch nicht möglich ist, da der „Zeitgeist“ und „Staatsgeist“ dazu nicht vornehm genug ist. Von diesem Gesichtspunkt aus bringt L. einige Einwände gegen die von Avenarius vorgeschlagene Goethestiftung, die als nationale Stiftung zur Unterstützung des wertvollen dichterischen Schaffens im Wettbewerb mit der blossen Unterhaltungslitteratur errichtet werden sollte. — Avenarius[224]) wendet sich in Sachen der

---

socialen Streit: Welt am Montag[B]. N. 38. — 215) × G. Kahn, Jésus et l'art social: NouvR. 12, S. 310/5. — 216) × Th. Zloo1eti, Sociale Kunst im Ghetto: Ost&West 1, S. 400-10. — 217) Fr. Walter, Socialismus u. moderne Kunst. Nach d. neueren socialist. Litt. dargestellt. Freiburg i/B., Herder. VII, 102 S. M. 1,50. |[R. Drill: Freie Wort 1, S. 665/7.]| — 218) × id., Moderne Kunst u. Proletariat: Germania[B]. N. 27. — 219) × E. Gystrow, Socialpolit. Probleme d. Gegenwart: SocialistMh. 5[1], S. 288-95, 327-34. — 220) H. v. d. Palten, Kunst u. Proletariat. Dresden, Pierson. III, 32 S. M. 1,00. (Erörtert d. Gefahren d. Ueberproduktion in d. bildend. Kunst, die e. Krise entgegengeht, u. entwirft e. Zukunftsbild, das Rettung aus dieser Gefahr verbürgen soll.) — 221) E. Klotz, Kunst u. Staat. E. Aufruf an Kunst- u. Kulturfreunde: Ges. 17[2], S. 157-63. |[Hans Thoma: ib. S. 338-46.]| — 222) × E. R. Weiss, D. „Kunstmärtyrer“: ib 4, 1901, S. 103/8. (Legt gegen Hans Thoma ein Wort für d. Kunstmärtyrer ein.) — 223) F. Lienhard, Dichter u. Staat: LE. 3, S. 801/7. — 224) F.

Goethestiftung gegen einige unsachliche Gegner.[225–228]) — Auf ähnlichem Standpunkt wie Lienhard steht Landsberg[229]) in Sachen einer litterarischen Kultur, nur dass er der „Litteratur" den Hauptteil der Schuld beimisst. —

Die Heimatkunstbewegung findet noch manchen Wiederhall[230–238]). — Wildberg[239]) bezeichnet die reichsdeutsche Heimatkunst als eine rechte Kunst der Schwachen und Philister. Dazu möchte er die gesunden Ansätze der österreichischen Provinzkunst nicht entarten sehen. Das nehmen ihm die Reichsdeutschen natürlich sehr übel.[240–241]) —

Auch unter dem Schlagwort: Modern sammelt sich eine grosse Zahl verschiedenartiger und verschiedenwertiger Aeusserungen zu dieser oder jener Kunst[242–250]). — Holzamer[251]) findet, dass über dem Kampf um den Naturalismus und den ihn ergänzenden Symbolismus[252]) immer noch das Leben, der lebendige Mensch nicht zu seiner eigentlichen Geltung gekommen ist. Das rein Beobachtende und das Nurspielerische ist noch keine lebendige Gestaltung. H. erhofft hierfür Früchte aus den Erkenntnissen der modernen Naturwissenschaft.[253–255]) — Barth[256]) hat sich die Freude an der „Moderne", wie sie sich in der dramatischen Litteratur verkörpert, verderben lassen durch die Unfähigkeit der Autoren hinauszugehen nicht etwa über das Leben (denn das wäre Schönfärberei), sondern über den Durchschnitt, über das triviale Mittelmass des Lebens im Sprechen und im ganzen Auftreten der dramatischen Personen. Das Unterdrücken des höheren Schwungs, der sich in bedeutsamen, entscheidenden Stunden auch bei durchschnittlichen Menschen einstellt, nennt B. poetische Schwäche, und er belegt seine Anschauung durch eine Reihe von Beispielen.[257–258]) — Platzhoff[259]) bezeichnet als Ideal, dessen langsame Verwirklichung von selbst die gegenwärtig schon bemerkbare Annäherung der Künste nach sich zieht: „Es kommt darauf an, das eigenartige Ausdrucksvermögen einer jeden Kunst auf seine letzte Höhe zu steigern und in seiner reichsten Feinheit zu erfassen, ohne je die Grenze des jeweils Möglichen zu überschreiten." Er deutet schliesslich die verschiedenen Kombinationsmöglichkeiten in den Künsten an. — Innere Verwandtschaft zwischen den homerischen Menschen, den Gestalten der alten Heldenlieder, der Edda und dem heute vorhandenen, noch einigermasaen rein erhaltenen Bauernschlag findet Borée[260]) nach der Seite der Naivetät, d. h. der unbefangenen Offenbarung eines Seeleninventars nach seiner guten und schlechten Seite. Der Vf. zieht verschiedene Parallelen.[261]) — Karlowa[262]) unternimmt, angethan mit Sammethandschuhen, wie es einem Oberlehrer gegenüber einem Schulrat geziemt, an dem Buch von Lyon das, was ich selbst (JBL. 1900 I 3:530) ablehnen musste.[263–264]) —

Einzelnes. Von verschiedenen allgemeinen Erörterungen über

Avenarius, Bitte, etwas ernsthafter!: Kw. 14¹, S. 469-72. — 225) × Ch. Conyba, L'art et l'état: NouvR. 13, S. 481/5. — 226) × O. Richter, Volkskunst: CBlEvKirchengesang. 6, S. 33/7. (Betr. d. Choral.) — 227) × A. Schullerus, Ueber Volkspoesie u. volkstüml. Poesie: Egyetemes philol. közlöny 24. (Nähere Angaben unerreichbar.) — 228) × E. Gystrow, Aesthetische Kultur: Jugend N. 46. — 229) H. Landsberg, Litterarische Kultur: Welt am Montag[B] N. 42. — 230) × H. Möhn, Heimatkunst: EvSchulbl. 45, S. 515/8. — 231) × F. Gruner, Heimatkunst: LittWarte. 2, N. 12. — 232) × E. Urban, Heimatkunst: RheinWestfZg. 1900, N. 843. (Gegen Lienhard.) — 233) × Eugen Kalkschmidt, Für u. wider d. Heimat: DHeimat. 4², S. 733/7. — 234) × An d. Südwestdeutschen: KölnZg. N. 522. |[LE. 3, S. 1478/9 (vermutet Lienhard als Vf.).]| (Warnt vor falscher Auffassung d. Begriffs d. Decentralisation u. d. Schlagwortes: Los v. Berlin!; erhofft für d. Litterat. v. Süden u. Westen her warme persönliche Seele.) — 235) × C. Mauclair, Heimatkunst in Frankreich: Zeit[W]. 27, S. 200/1. (Weist auf d. um Mistral sich scharenden Félibres hin.) — 236) × J. E. Frhr. v. Grotthuss, E. Stück Heimatkunst: Türmer 3, S. 310/2. (Hinweis auf d. Dichtungen v. Karl Schwerin, e. mecklenburg. Landwirtes.) — 237) × Heinr. E. Kromer, Worauf es ankommt: DHeimat. 4², S. 477-81. (Nämlich auf e. persönl., innig. Verhältnis zu dem, was man künstlerisch wiedergeben will.) — 238) × Rud. Huch, Berliner u. Weimaraner: DWelt. N. 41/2. — 239) B. Wildberg, D. Kunst d. Schwachen: Neue Bahnen (Wien) 1, S. 195/7. |[DHeimat. 4², S. 186/8; Erwiderung: Neue Bahnen 1, S. 382/3.]| — 240) × E. Rudorff, Heimatschutz. B., G. H. Meyer. 112 S. M. 1,00. — 241) × R. Mielke, D. Einzelne u. s. Kunst. (JBL. 1900 I 3:474.) |[O. Gruner: Kunst u. Handwerk 51, S. 202/4; K. Jahn: DLZ. 22, S. 2739-41; LCBl. S. 254/5.]| — 242) × R. Wulckow, Z. modern. Kunst: Geg. 60, S. 104/6. — 243) × W. Lentrodt, D. Entwicklung d. modern. Kunst: Volkserzieher 5, S. 174/5, 190/1. — 244) × G. Kahn, De l'évolution de la poésie au 19. siècle: RFranco-allem. 2³, S. 43/8. — 245) × J. Schlaf, D. Entwicklung d. Wortkunst im 19. Jh.: ib. S. 4/7. — 246) × Ch. D. Warner, Fashions in literature: Century illustr. monthly Mag. 61, S. 898-904. — 247) × L. Weber, Neues v. d. Modernitis: Kw. 14², S. 6/8. (P. Altenberg, A. Holitscher, P. Scheerbart.) — 248) × C. Busse, Litteratenkunst: Türmer 4, S. 64-71. (Bespricht Bücher v. R. Schaukal, P. Scheerbart, R. M. Rilke, A. W. Heymel, G. Ouckama Knoop, W. Fred.) — 249) × An d. modern. Naturalisten: DStimmen. 3, N. 6. — 250) × H. W. Fischer, Formel u. geistiger Wert in d. mod. Kunst u. Dichtung: ML. 70, S. 33-41, 69-70. — 251) W. Holzamer, Z. Charakteristik d. modern. Poesie: Lotse 1, S. 460/3. — 252) × Hedwig Lachmann, Symbolische Kunst: Zukunft 34, S. 373/7. (E. Analyse d. Buches v. B. Rüttenauer, Symbol. Kunst; versucht e. Definition dieser Kunst.) — 253) × Irma v. Troll-Borostyáni, D. Darwinismus in d. Dichtung: Kyffhäuser 3, N. 2. — 254) × W. Kirchbach, Poesie u. Naturwissenschaft: Nation 18, S. 360/3. (Anlässlich Bölsches Liebesleben in d. Natur. Bd. 1/2 [L., Diederichs. X, 402 S.; X, 394 S. M. 10,00]. K. begrüsst d. Dichter in d. Naturforscher Bölsche.) — 255) × D. Ekema, Monismus u. Kunst: ML. 70, S. 211/3. (Nach e. Vortrag W. Bölsches, für den d. Kunst d. Projektion des d. Welt immanenten Rhythmus ist, analog d. Organprojektion im Werkzeug.) — 256) P. Barth, Poet. Schwäche: Zeit[W]. 26, S. 198-200. |[Kw. 14³, S. 237/8.]| — 257) × K. Dunkmann, D. moderne Hoffnungslosigkeit in Wissenschaft, Kunst u. Moral. Stolp, Hildebrandt. 64 S. M. 0,75. — 258) × E. A. H., Zeitgemässe Glossen über Sociales, Musik u. Malerei. Frankfurt a. M., Mahlau & Waldschmidt. 12 S. M. 0,30. — 259) Ed. Platzhoff, D. Annäherung d. Künste in d. Gegenwart: Kw. 14¹, S. 317-20, 355/9. — 260) Pastor Dr. Borée, Antike u. moderne Naivetät: PrJbb. 105, S. 126-40. — 261) × L. Forest, Les naïfs de la littérature moderne: NouvR. 13, S. 379-98. — 262) O. Karlowa, Bemerkungen zu Otto Lyons Pathos d. Resonanz. Progr. Pless, Krummer. 18 S. (JBL. 1900 I 3:530.) |[P. Seliger: LE. 3, S. 1221/3.]| — 263) × A. Clergeac, Discours sur le modernisme en littérature. Gymnas.-Rede. Toulouse, Passeman & Alquier. 12 S. — 264) × Th. v. Frimmel, D. modernsten bild. Künste u. d. Kunstphilosophie. Wien, Deuticke. 1900. VI, 36 S. M. 1,40. — 265) × M. Hoernes, D. Anfänge d. Kunst

Kunst[265-268]) abgesehen, sei nur eine Betrachtung von Uhde[269]) hervorgehoben, der der Reihe der grossen Glücklichen in der Kunst (Tizian, Rubens, Velasquez, Goethe), bei denen die Freude am eigenen Ich, der Jubel über die eigene Realität die Richtung der künstlerischen Aeusserung bestimmt, die „Societät der Melancholischen" (J. P. Jacobsen) gegenüberstellt, der grossen Leidenden in der Kunst, deren Werk das durch die Sehnsucht projicierte Gegenbild der Realität ist, wie sie sie empfanden (Botticelli, Michelangelo, Watteau, Nietzsche). Alle Werke dieser Leidenden erhielten durch die Leiden, aus denen sie stammten, Feinheit und Adel. In unserer Zeit, meint U. schliesslich, lähmt der Staat die Kräfte der Guten und Ehrlichen und die Tyrannis des Staates hindere die Schaffung einer zeitgemässen nationalen Kultur.[270]) — Nach Lentrodt[271]) entsprechen sich Naturalisten und Aestheten wie Anfang und Ende; die Naturalisten sind die Revolutionären, die Aestheten die Resignierten. Auf beiden Seiten ist ein Manko in den schöpferischen Werten, dort nur ein Versprechen, hier ein Verzichten. Beiden gelingt es nicht, die im politisch-socialen Kampf wirkenden Triebmächte und die menschlich-kosmischen Realitäten geistig-ethisch zu bewältigen. — Berg[272]) skizziert die verschiedenen Erscheinungsformen des Verismus und die Motive der Künstler dabei.[273-274]) — Fite[275]) geht auf die Zusammenhänge ein, die die Kunst sowohl mit der Industrie als mit der Wissenschaft verknüpfen. Die Kunst steht ebensowohl in Beziehung zur Wahrheit wie zur praktischen Verwendbarkeit. — Verschiedenes anderes[276-282]) sei angeschlossen. — Ein Anonymus[283]) lässt sein Werk nach Aussage des Titelblattes in dritter verbesserter Auflage erscheinen. Es ist, um es in einem Wort zu sagen, der Triumph des Absurden. — Nur locker steht mit dem Thema dieses Berichtes der Rest der zu verzeichnenden Beiträge[284-297]) in Beziehung, von denen ich nur die ach! so manchem aus dem Herzen kommende Klage Th. Lessings[298]), die trübe Betrachtung Mählys[299]), der die falschen Ritter vom Geiste in Wissenschaft und Kunst heute in der Mehrzahl sieht, und schliesslich die Auslassungen von Weis-Ulmenried[300]) besonders anführe. Nach einer kurzen historischen Uebersicht über den Pessimismus in Dichtung und Philosophie kommt der Vf. auf den modernen Pessimismus zu sprechen, aus dem das litterarisch-künstlerische Phänomen des Naturalismus entstanden sei. „Aus dem modernen Pessimismus, dieser abscheulichen, geistigen Atmosphäre unserer hysterischen Zeit, giebt es nur Einen Ausweg zu den Gefilden edler schöner Menschlichkeit und der führt zurück zu Goethe." —

---

u. d. Kunst d. Griechen: ZeitW. 23, S. 134/5. (Beschäftigt sich bloss mit Entwickl. d. bild. Kunst.) — **266**) X A. Venturi, Al cospetto dell' arte: NAnt. 175, S. 262-71. (Möchte d. Gefühl für d. Wert d. gross. ital. Malerei bei d. Italienern wieder lebendiger sehen.) — **267**) X Kunst: Grenzb. 60³, S. 127-36. (Bespricht d. Bücher „D. Wesen d. Kunst im Spiegel dtsch. Kunstanschauung" [Rundfrage Karlsruher Künstler"]; L. Berg, Gefesselte Kunst; Versuche u. Ergebnisse d. Lehrervereinigung für d. Pflege d. künstl. Bildung [Hamburg]; L. v. Kunowski, Durch Kunst z. Leben; E. Grosse, Kunstwissenschaftl. Studien; Fr. Schaarschmidt, Ans Kunst u. Leben; B. Rüttenauer, Studienfahrten.) — **268**) X G. Göhler, D. Land d. Kunst: Zukunft 36, S. 278-83. (E. allg. u. zieml. überflüssige Betracht.) — **269**) W. Uhde, Schwermütige Kunst: Lotse 1², S. 549-61. — **270**) X R. Kassner, D. Mystik, d. Künstler u. d. Leben. (JBL. 1900 I 3:527.) |[E. Schur: RFranco-allem. 4, S. 317/8; R. M. Meyer: Euph. 8, S. 138-40.]| — **271**) W. Lentrodt, Naturalisten u. Aestheten: Zukunft 37, S. 189-91. — **272**) Leo Berg, Verismus: Neue Bahnen (Wien) 1, S. 37/9 — **273**) X Giamb. Damiani, Natura, arte e verismo. Studio critico. Palermo, Vena. 1900. 150 S. L. 2,00. — **274**) X A. Lignis, Allerlei Künste in d. Kunst: Wahrheit 7, N. 10. — **275**) W. Fite, Art, industry and science: PsychR. 8, S. 128-44. |[PhilosR. 10, S. 438/9; M. Meyer: ZPsych. 26, S. 439-40 (macht einige krit. Bemerkungen zu d. Aufsatz).]| — **276**) X Ch. Petzet, Poesie u. Politik: Grenzb. 60², S. 69-76. (E. einleit. Betracht. über d. dtsch. polit. Lyrik, die d. Vf. histor. zu behandeln gedenkt.) — **277**) X W. Michel, Ueber d. Nationale: RFranco-allem. 4, S. 137-46. — **278**) X A. Flemming, E. Sonntagsmorgen u. d. „Tendenz" d. Türmers: Türmer 3, S. 98-101. (Legt dar, dass d. genannte Zeitschrift keine Tendenz als Richtung auf e. Zeitfrage habe.) — **279**) X M. Schwann, Schrifttum u. Demokratie: RFranco-allem. 2³, S. 5-11, 37. — **280**) X K. Strecker, Theatrokratie u. Stilwirrnis: LE. 3, S. 1449-56. |[E. Diederichs: ib. S. 1734/6 (Erwiderung).]| — **281**) X Ociosidad literaria: España moderna 152, S. 191/3. — **282**) X A. Wenzel, Z. Aesthetik d. Konzertprogramms: WIDM. 89, S. 838-56. (Vortreffliche, v. ästh. Feingefühl diktierte Erörterungen gegen d. Barbarei u. Stilwidrigkeiten mod. Konzertprogramme.) — **283**) Kunst u. Leben als Wissenschaft. 1. Corinth. 13, 1. L., Findel. IV, 486 S. M. 6,00. — **284**) X C. Maurras, Le génie allemand: Gazette de France 4. Juli. — **285**) X H. Pudor, Dtsch. Ideale: Dtsch. Heimat 4², S. 189-96. (Nennt neb. Treue u. Gewissenhaftigkeit auch d. Idealismus e. Grundzug dtsch. Wesens u. verbreitet sich d. Längeren über diesen Idealism.) — **286**) M. G. Conrad, D. neue Idealismus. Offener Brief an Dr. A. Cervesato in Rom: Ges. 4, S. 108-13. (Antwort auf e. Rundschreiben d. ital. Gelehrten, der d. Idealism. gegen Naturalismus u. Positivismus auf d. Thron heben will; C. meint, dass Idealism. immer da sei, freilich nicht immer mit gleicher Leuchtkraft, das aber hängt nur v. stark., genial. Persönlichkeit ab.) — **287**) X P. Marsop, Mehr Idealismus: Ges. 4, S. 265-75. — **288**) X Fetly, Idealismus u. Realismus: ZGymn. 85, S. 449-57. — **289**) X Amelia G. Mason, Is sentiment declining?: Century illustr. monthly Mag. 61, S. 626-34. — **290**) X R. v. Kralik, Konservativismus: DZ. 3, S. 420/3. — **291**) X id., Berechtigte Einseitigkeit: ib. S. 542/6. — **292**) F. Lienhard, Leben: Türmer 3, S. 337-44. (Dichterisch gestimmter Aufsatz über d. Leben, echtes Menschentum, d. Unendlichkeit u. Göttlichkeit d. lebend. Kräfte.) — **293**) X H. Lüdemann, Individualität u. Persönlichkeit. Rektor.-Rede Bern, Benteli & Co. 1900. 24 S. M. 0,90. (E. eth. Unterscheidung v. Standpunkt d. protestant. Theologen.) — **294**) X M. B., Kultur u. Civilisation: Kw. 14³, S. 81/3. — **295**) X Hans W. Fischer, D. Rezeption fremder Kulturen: Tag N. 247. — **296**) X K. W. Goldschmidt, Psyche. E. Bekenntnisschrift: N&S. 97, S. 223-47, 329-50. (De omnibus et quibusdam aliis rebus, d. den „modernen" Menschen berühren — verfasst mit d. Selbstgefälligkeit e. jungen Gelehrsamkeit.) — **297**) R. Klein, Vom Schreiben u. Lesen: Geg. 59, S. 214/6. (Trivialitäten!) — **298**) Th. Lessing, Ueber d. Lärm: N&S. 97, S. 71. (An Schopenhauer anknüpfend e. Klage über d. Lärm als „d. verfeinerte Faustrecht, durch welches d. Pöbel, d. zahlreicher ist als Bandwürmer u. Störe, sich an denen rächt, die vermöge ihres überlegenen Geistes ihm Gesetze vorschreiben". Das Lärmen: Flucht vor d. Bewusstsein!) — **299**) J. Mähly, D. wahren u. d. falschen Ritter v. Geiste: Geg. 60, S. 227-31. — **300**) A. Weis-Ulmenried, Moderner Pessimismus: ib. S. 858-60, 375/8. —

I, 4

Volkskunde.

Adolf Strack.

[Der Bericht über die Erscheinungen des Jahres 1901 ist bereits im elften Bande gedruckt worden.]



I, 5

Die Litteratur in der Schule.

Ernst Naumann.

Geschichte des deutschen Unterrichts N. 1. — Aufsatz N. 9. — Methodische Erläuterungsschriften N. 36. — Hilfsmittel für den Unterricht (Schulausgaben) N. 68. — Lesebücher N. 99. — Grammatik, Litteraturgeschichte, Poetik, Metrik N. 132. —

Aus der Geschichte des deutschen Unterrichts behandelt Hergt[1]) die bayerischen Schulordnungen von 1829 und 1830 sowie einige Schulprogramme von 1826—49.[2-8]) —

In dem Aufsatz[9-12]) zeigt sich die reifste Frucht des deutschen Unterrichts. Brauchbare Anleitung bietet H. Heinze[13-13a]) in den vollständig ausgearbeiteten Aufgaben aus Tell und aus Wallenstein und in zwei Heften[14-14a]) im Anschluss an Shakespeare. — In den 59 Aufgaben aus Schillers Glocke, welche Teetz[15]) disponiert, wird der Inhalt des Gedichtes nach allen Richtungen hin durchgearbeitet. In ähnlicher Weise bearbeitet ebenderselbe[16]) Uhlandsche Gedichte. — A. Heinzes[17]) praktische Anleitung zur Dispositionslehre ist gleichfalls eine Sammlung fertiger Dispositionen, die Themata sind geschichtlichen, philosophischen und religiösen Inhalts; erfreulich ist, dass den alten Schriftstellern und dem Sprichwörterschatz der Griechen und Römer eine grosse Anzahl von Aufgaben entnommen ist.[17a]) — Bei Hodermann[18]) begegnen wir einer besonderen Gruppe von Themen aus dem naturwissenschaftlichen und geographischen Unterricht, von denen manche freilich nur eine technische Beschreibung verlangen. — Die Dispositionen von Haehnel[19]) schliessen sich an die deutschen Klassiker an und behandeln auch einige freie Themen. — Eine theoretische Darlegung der Dispositionslehre begleitet Kiy[20]) mit Beispielen durchgeführter Dispositionen, die in ebendesselben Sonderheften Ergänzung finden.[21-22]) — Die grammatischen und stilistischen Fehler, welche als Aufsatzsünden immer wieder vorkommen, sucht Matthias[23]) in feiner, oft humoristisch gefärbter Darstellung zu bekämpfen.[24-35]) —

---

1) M. Hergt, Beitrr. z. Gesch. d. dtsch. Unterr. an d. humanist. Gymn. d. Königreichs Bayern. II. München, Lindauer. 65 S. M. 1,00. (Vgl. JBL. 1899 I 10:2.) — 2) × Th. Vogel, Lehrplan für d. dtsch. Unterr. L., Teubner. 1899. VIII, 83 S. M. 2,00. |[LCBl. S. 171.]| — 3) × P. Vogel, Z. dtsch. Unterr.: NJbbKlAltGL. 8, S. 99-111. — 4) × E. Wilke, D. Hauptsache beim dtsch. Unterr.: ZDU. 15, S. 172-98. — 5) × A. Biese, Z. dtsch. Unterr.: ZGymn. 85, S. 705-15. — 6) × H. Günther, Gedanken über d. Litt.-Gesch.-Unterr. im Seminar: PaedBll. 30, S. 12-25. — 7) × F. Violet, D. neuere dtsch. Litt. auf d. Oberstufe d. höh. Mädchenschule. (JBL. 1899 I 10:13.) |[K. F. Kummer: ALBl. 10, S. 304/5.]| — 8) × W. Gehl, J. Mosen in d. Schule: ZDU. 15, S. 250/5. — 9) × H. Seidel, Z. Gesch. d. dtsch. Aufsatzes bei d. Reifeprüfung an d. höheren Lehranst. Preussens. Progr. Sagan. 1901. 4°. 26 S. — 10) × K. Haese, D. Aufsatzunterr. auf d. Mittelstufe sowie für Schulen zweisprach. Gebietes. Lissa, F. Ebbecke. III, 31 S. M. 0,60. — 11) × B. Richter, D. Brief u. seine Stellung in d. Erzieh. u. im Unterr. seit Gellert. Diss. Leipzig. 1901. 71 S. — 12) × A. Kleinschmidt, D. Brief als Unterrichtsgegenstand in d. Volks- u. Fortbildungsschule. E. Sammlung v. 118 Briefen mit vielen angeknüpften Aufgaben. L., Brandstetter. VIII, 87 S. M. 1,20. — 13) H. Heinze, Aufgaben aus „Wilhelm Tell“. 3. Aufl. (= H. Heinze u. W. Schröder: Aufgaben aus klass. Dramen, Epen u. Romanen. 1. Bdchn.) L., W. Engelmann. VIII, 142 S. M. 1,40. — 13a) id., Aufgaben aus „Wallenstein“. 3. Aufl. (= Dass. 3. Bdchn.) ebda. IX, 135 S. M. 1,20. — 14) id., Aufgaben aus „Julius Cäsar“ u. „Coriolan“. (= Dass. 14. Bdchn.) ebda. V, 75 S. M. 0,80. |[W. Böhme: ZGymn. 85, S. 748-51.]| — 14a) id., Aufgaben aus „Macbeth“ u. „Hamlet“. (= Dass. 15. Bdchn.) ebda. IV, 62 S. M. 0,80. — 15) F. Teetz, D. Lied v. d. Glocke. (= Aufgaben aus dtsch. epischen u. lyr. Gedichten, entworfen u. zusammengest. 3. Bdchn.) ebda. 1900. IX, 113 S. M. 1,00. — 16) id., Aufgaben aus Uhlands Gedichten. 1. T. Aufgaben für mittlere u. obere Klassen. (= Dass. 4. Bdchn.) ebda. X, 170 S. M. 1,40. — 17) Ad. Heinzes prakt. Anleit. z. Disponieren dtsch. Aufsätze. Gänzlich umgearbeitet v. Herm. Heinze. 6. Aufl. 1. Bdchn. Aufgaben 1-125. ebda. XII, 147 S. M. 1,00. — 17a) × W. Böhme: ZGymn. 85, S. 748-51. (Bespr.: Ed. Kuenen, D. Jungfrau v. Orleans; H. Heinze u. W. Schröder, Aufgaben N. 13/4; F. Teetz, Aufgaben N. 2.) — 18) M. Hodermann, Dispositionen zu dtsch. Aufsätzen für obere Klassen höh. Lehranst. L., Dürrsche Buchhandl. 87 S. M. 1,40. — 19) K. Haehnel, 25 Dispositionen zu dtsch. Aufsätzen für d. 8. Gymnasialklasse. (= Sonderabdr. aus Progr. Leitmeritz.) 1900. 20 S. |[J. Beck: ZGymn. 85, S. 157/9.]| (Vgl. JBL. 1899 I 10:51.) — 20) V. Kiy, Kurze Dispositionslehre nebst Beispielsamml. für d. mittl. u. oberen Klassen höh. Lehranst. sowie z. Selbstunterr. B., Weidmann. III, 104 S. M. 1,80. — 21) ○ × G. Mosengel, Dtsch. Aufsätze für d. Mittelstufe höh. Lehranst. Im Anschluss an d. dtsch. Lesestoff. Entwürfe u. ausgeführte Aufsätze. L., B. G. Teubner. VII, 116 S. M. 1,40. — 22) ○ × F. Linnig, D. dtsch. Aufsatz in Lehre u. Beispiel für d. mittl. u. oberen Klassen höh. Lehranst. 9. Aufl. Paderborn, Schöningh. XII, 495 S. M. 3,40. — 23) Th. Matthias, Aufsatzsünden. Warnende Beispiele zu Nutz u. Frommen d. dtsch. Schuljugend u. z. Ersparung vieler roter Tinte gesamm. u. erläutert. 2., verbess. Aufl. 21.—30. Taus. L., R. Voigtländer. 81 S. M. 0,60. — 24) ○ × Ad. Kutzner, Prakt. Anleitung z. Vermeidung d. hauptsächlichsten Fehler in Anlage u. Ausführung dtsch. Aufsätze, für d. Schüler d. mittl. u. oberen Klassen v. Gymn., Realschulen u. and. höh. Lehranst., sowie z. Selbststudium bei d. Vorbereitg. auf schriftl. Prüfungen im Deutschen. 3. Aufl. Neu bearbeit. v. Otto Lyon. L., B. G. Teubner. 88 S. M. 1,00. — 25) ○ × W. Vorbrodt, Dispositionen u. Themen zu dtsch. Aufsätzen u. Vortrr. für Lehrer- u. Lehrerinnenbildungsanst. u. Volksschullehrer-Prüfungen. Halle. H. Schroedel. VIII, 186 S. M. 2,00. — 26) ○ × J. Wagner, Musterbeispiele zu dtsch. Aufsätzen für Elementar-, Volks-, Fortbildungs- u. Präparandenschulen. 2. Bdchn. 4. Aufl. Langensalza, Schulbuchhdlg. VIII, 147 S. M. 1,20. — 27) ○ × H. Herold u. D. Wormstall, 500 Aufsätze d. verschiedensten Art. Im Anschluss an d. Cräwellschen Ausgaben d. Lesebuches für Mittelklassen unter steter Berücksicht. d. kindl. Leistungsfähigkeit bearb. Nebst Hervorhebg. d. Gliederg. u. d.

Unter den methodischen Erläuterungsschriften steht das Werk „Aus deutschen Lesebüchern“ noch immer oben an. Dem dritten Bande fügt P. Polack[36]) die Bearbeitung von Salas y Gomez neu ein, im fünften hat die Behandlung Schillerscher Dramen eine neue Durchsicht und Erweiterung durch Frick[37]) erfahren. — Heubach[38]) führt das Nibelungenlied den Schülern als einen künstlerischen Organismus vor; er legt die Gliederung geschickt und übersichtlich dar, in der weiteren Ausführung ist die kritische Forschung für den angehenden Leser zu reichlich herangezogen. — Niemeyers[39]) Kommentar zu Lessings Minna von Barnhelm liegt von neuem vor. — Zu Schillers Glocke bringt Evers[40]) einiges Neue, besonders sucht er gegen Wehner und Städler den Nachweis zu führen, dass die Dichtung eine geschlossene künstlerische Einheit ist, die äusserlich in der Form, innerlich in der organischen Verbindung zwischen Schaffen und Denken, Körper und Geist, Wirklichkeit und Idee liege.[41–42]) — Goethes Lyrik betrachtet Achelis[43]) nach den drei Gesichtspunkten Natur, Liebe und Freundschaft, Lebens- und Weltanschauung, wozu ein besonderer Abschnitt über die Kunstanschauung hinzutritt; er zieht Stimmungsbilder lyrischer Art zur Erklärung mit heran und nimmt auch die Prosaschriften zu Hülfe, um die gesamte Lyrik Goethes als ein Ergebnis des persönlichen Entwicklungsganges des Meisters erscheinen zu lassen. Das Buch beruht auf feinem psychologischen Verständnis und liebevoller Beschäftigung mit dem Dichter.[44–53]) — Für das Privatstudium der klassischen Schuldramen giebt Wohlthat[54]) durch knapp gefasste Uebersichten eine erste Anleitung, die den Schüler befähigt, Gruppen von Scenen zusammen zu fassen, in den Aufbau einzudringen und so das Drama als Ganzes zu bewältigen. Der schulmässigen Behandlung bleibt es vorbehalten, die mehr formalen Gesichtspunkte durch Eindringen in den Gedankengehalt fruchtbar zu machen.[55]) — Von den Erläuterungen, die sich an Lesebücher anschliessen, liegt das Werk von Kriebitzsch[56–58]) mit einigen Aenderungen und Nachbesserungen vor. — Lomberg[59]) setzt sich in den Präparationen zu deutschen Gedichten das Ziel, mit vorsichtiger Verwertung Herbartischer Grundsätze zunächst die richtige Stimmung für das Lesen der Gedichte zu erzeugen und zuletzt den ästhetischen Genuss zu gewinnen. Die sprachliche Erklärung ist dabei nicht übersehen. — Sommer[60]) bietet eine litterarisch und didaktisch wertvolle Behandlung der „Weltparabel“ vom Mann im Brunnen.[61–67]) —

Grundgedankens bei d. einzelnen Lesestücken. 3. Aufl. Münster, Schöningh. XXII, 148 S. M. 1,80. — **28**) ○ × P. Quade u. G. Donat, D. Aufsatz als Ergebnis d. Unterr. in d. Litt. u. d. Realien. 240 Aufsätze in Gliederg. u. Ausführg. für d. Oberstufe d. Volks- u. Mittelschule, sowie für Fortbildungsschulen. Langensalza, Beyer & Söhne. VIII, 230 S. M. 2,60. — **29**) ○ × P. Th. Hermann, Deutsche Aufsätze. I. Dtsch. Aufsätze für d. oberen Klassen d. Volksschule u. für Mittelschulen 3. Aufl. L., E. Wunderlich. VIII, 294 S. M. 2,80. — **30**) × H. Ullrich, Dtsch. Musteraufsätze für alle Art höh. Schulen. (JBL. 1899 I 10:48.) |[LCBl. S. 692.]| — **31**) × G. Legerlotz, D. dtsch. Aufsatz auf d. Oberstufe d. höh. Lehranst. (JBL. 1899 I 10:38.) |[O. Weissenfels: DLZ. 22, S. 81/2.]| — **32**) × K. Dorenwell, D. dtsch. Aufsatz in d. höh. Lehranst. (JBL. 1899 I 10:49.) |[P. Wetzel: ZGymn. 85, S. 491/3.]| — **33**) × H. Schiller, D. Aufsatz in d. Muttersprache. (JBL. 1899 I 10:37.) |[P. Selge: ZPsych. 25, S. 248/9; LCBl. S. 1350/1.]| — **34**) × E. Fritze, 100 ausgeführte Dispositionen zu dtsch. Aufsätzen. (JBL. 1899 I 10:42.) |[J. E. Haselmayer: ZBRW. 22, S. 244/7.]| — **35**) × F. Spengler, Hülfsbücher für d. dtsch. Aufsatz: ZÖG. 52, N. 5. — **36**) Aus dtsch. Lesebüchern. Dichtungen in Poesie u. Prosa, erläut. für Schule u. Haus. Unter Mitwirkung namhafter Schulmänner her. v. Rud. Dietlein, Wold. Dietlein, Frdr. Polack. Bd. 3. 5. Aufl. her. v. P. Polack. L., Th. Hofmann. IV, 670 S. M. 5,50. — **37**) Dasselbe. Bd. 5. 3. Aufl. bearbeitet v. G. Frick. ebda. 367 S. geb. M. 4,00. — **38**) H. Heubach, D. Nibelungenlied als e. einheitl. Organismus u. als e. künstl. Ganzes für d. oberen Klassen d. höh. Lehranst. behandelt u. erklärt. Langensalza, Beyer & Söhne. IV, 94 S. M. 1,00. — **39**) E. Niemeyer, Lessings Minna v. Barnhelm. Historisch-krit. Einleitg. nebst fortlauf. Kommentar. 3. Aufl. Dresden-A., Damm. 120 S. M. 1,50. — **40**) M. Evers, Schillers „Glocke“. Neue Textausg. mit veranschaulich. Erklärg., eingeh. Erläutrg. u. umfass. Würdigung. 2. Aufl. (= D. dtsch. Klassiker, erläutert u. gewürdigt für höh. Lehranst. sowie z. Selbststudium v. E. Kuenen, M. Evers u. einigen Mitarbeitern. 9. Bdchn.) L., H. Bredt. 240 S. M. 1,50. — **41**) × L. Volkmann, Lessings Emilia Galotti. (= Dass. 18. Bdchn.) ebda. VII, 60 S. M. 0,75. — **42**) × Ed. Kuenen, Schillers Jungfrau v. Orleans. 4. Aufl. (= Dass. 2. Bdchn.) ebda. 95 S. M. 1,00. — **43**) Th. Achelis, Grundzüge d. Lyrik Goethes. Bielefeld, Velhagen & Klasing. 1900. IV, 120 S. M. 1,20. — **44**) ○ × R. Stecher, Erläuterungen zu Kleists Lustspiel „D. zerbrochene Krug“. (= W. Königs Erläuterungen d. Klassiker. 30. Bdchn.) L., H. Beyer. 12°. 51 S. M. 0,40. — **45**) ○ × R. Büttner, Erläuterungen zu Shakespeares „Macbeth“. (= Dass. 45. Bdchn.) ebda. 76 S. M. 0,40. — **46**) ○ × P. Pachaly, Erläuterungen zu Grillparzers „Ahnfrau“. (= Dass. 48. Bdchn.) ebda. 71 S. M. 0,40. — **47**) ○ × E. Bischoff, Erläuterungen zu Goethes „Faust“. 2. T. (= Dass. 43./4. Bdchn.) ebda. 139 S. M. 0,80. — **48**) ○ × Ferd. Hoffmann, Erläuterungen zu Sophokles „König Oedipus“. (= Dass. 46. Bdchn.) ebda. 84 S. Mit 1 Abbild. M. 0,40. — **49**) ○ × id., Erläuterungen zu Sophokles „Oedipus auf Kolonos“. (= Dass. 47. Bdchn.) ebda. 88 S. Mit 1 Abbild. M. 0,40. — **50**) ○ × id., Erläuterungen zu Euripides „Iphigenia bei d. Taurern“. (= Dass. 42. Bdchn.) ebda. 75 S. M. 0,40. — **51**) ○ × R. Stecher; Erläuterungen zu Kleists Käthchen v. Heilbronn. (= Dass. 29. Bdchn.) ebda. 56 S. M. 0,40. — **52**) ○ × id., Erläuterungen zu Shakespeares Romeo u. Julia. (= Dass. 55. Bdchn.) ebda. 60 S. M. 0,40. — **53**) ○ × id., Erläuterungen zu Goethes Clavigo. (= Dass. 56. Bdchn.) ebda. 54 S. M. 0,40. — **54**) A. Wohlthat, D. klass. Schuldrama nach Inhalt u. Aufbau. L., G. Freytag. 1902. X, 192 S. M. 2,00. — **55**) × ○ M. Nietzki, E. Geibels Gedichte. St., Cotta. 100 S. M. 1,00. |[R. Thomae: BBG. 37, S. 277/9.]| — **56**) K. Th. Kriebitzsch, Z. Lesebuch. Poet. u. prosaische Lesestücke mit Erläutrgn. für d. Schulgebrauch. Heft 3. 2. Aufl.; nebst Nachtrr. zu Heft 1 (3. Aufl.) u. Heft 2 (2. Aufl.) u. e. Gesamtregister zu allen 4 Heften d. Kommentars, her. v. Paul Kriebitzsch. Gotha, E. F. Thienemann. IX, 193 S. u. 9 Bl. M. 2,80. — **57**) Dass. Heft 1. 3. Aufl. ebda. 1897. VIII, 186 S. M. 2,30. — **58**) Dass. Heft 2. 2. Aufl. ebda. 1901. VI, 215 S. M. 2,90. — **59**) Aug. Lomberg, Präparationen zu dtsch. Gedichten. Nach Herbartischen Grundsätzen ausgearb. Heft 3: Rückert, Eichendorff, Chamisso, Heine, Lenau, Freiligrath, Geibel. — Heft 4: Gellert, Pfeffel, Claudius, Hölty, Bürger, Herder, Hebel, Krummacher, Giesebrecht, Bernhardi, Wilh. Müller, Hoffmann v. Fallersleben, Hauff. Vogl. Langensalza, Beyer & Söhne. IV, 208 S.; VI, 243 S. M. 2,50; M. 2,85. — **60**) W. Sommer, Die Weltparabel „D. Mann im Brunnen“ u. ihre Verwertung für Schule u. Leben. Reichenbach i. V., E. Müller. 52 S. M. 0,50. — **61**) × A. Heinecke, D. dtsch. Unterr. in d. Fortbildungsschule. Heft 2: D. method.

Hülfsmittel für den Unterricht. Die Zahl der Schulausgaben ist wieder sehr gross. In der Ausgabe von Lessings Laokoon liefert Schunck[68]) den Text mit einigen Kürzungen ohne die Anmerkungen Lessings, die fremdsprachlichen Stellen sind verdeutscht. Sachliche und litterarische Anmerkungen am Ende des Buches sind zweckentsprechend, die Einleitung führt ohne gelehrten Ballast in die Streitfrage ein, greift aber der Lektüre an einzelnen Stellen vor. — In der sorgfältig gearbeiteten Sonderausgabe der Abhandlung „Wie die Alten den Tod gebildet“ von Clausnitzer und Wehnert[69]) finden sich ausser den üblichen Beigaben beachtenswerte Forschungen von Clausnitzer über die Einwirkung der Abhandlung auf die Grabdenkmäler christlicher Kirchhöfe.[69a-70]) — Vockeradt[71]) leitet die Wallensteindichtung durch einige Bemerkungen über deren Entstehung und das Verhältnis des Dichters zu seinem Gegenstand ein und verlegt die Erklärung in die Erläuterungen am Schluss, wobei der Gliederung, dem geschichtlichen und dem sprachlichen Verständnis gleiche Aufmerksamkeit gewidmet wird. — Heuwes[72]) beobachtet dasselbe Verfahren in der Ausgabe des Tell. — Eine Schulausgabe der Geschichte des 30jährigen Krieges liegt von Böhme[73]) vor.[74-77]) — Buurmanns[78-79]) wenig inhaltsreicher Kommentar zu Goethes Faust bietet einiges Gute, giebt aber oft Kleinlichkeiten. Gemalte Scheiben und Gewölbe brauchten einem Faustleser nicht mehr erklärt zu werden, und mit einer Strafrede gegen das Rauchen und den Alkoholgenuss, obwohl der Rauch in Fausts Studierzimmer „natürlich nicht vom Tabak, sondern vom Schmauchen der Lampe herrührt“, sollte man eine Fausterklärung nicht belasten. Die Faustforschung wird in einem für den Schüler ausreichenden Umfange verwertet.[80-84]) — Zu Kleists Prinzen von Homburg legt Arens[85]) sorgfältig den geschichtlichen Stoff dar; um das Verständnis der Dichtung zu fördern, teilt er Aufsätze von Eichendorff und Hebbel mit, von denen der letztere dramaturgische Fragen erörtert. — Körners Zriny bearbeitet Vockeradt[86]) für Schüler, die zum ersten Mal eine dramatische Dichtung lesen, Genniges[87]) giebt einen Abdruck des Textes mit einer Abbildung von Zigeth aus dem J. 1566 und einer Uebersichtskarte.[88]) — Löhrers[89]) Ausgabe von Uhlands „Herzog Ernst“ entspricht den Grundsätzen der Achendorffschen Ausgaben. — Zu Immermanns Oberhof teilt Muchau[90]) Proben aus dem Gesamtroman mit, er giebt einen Nachweis über den Zusammenhang der Dorfgeschichte mit dem Münchhausen, wobei die Lichtseiten des „Oberhofs“ deutlich

---

Behandlg. v. Lesestücken. Essen, G. D. Baedeker. 42 S. M. 0,60. — **62)** X P. Tesch, Vorbereitungen u. Entwürfe z. Behandl. dtsch. Lesestücke. Poet. u. prosaische Lesestücke, in Gruppen zusammengest. u. methodisch bearb. Mittelstufe. Mit e. Anhang: „Dichter d. Nation“. 3. Aufl. Neuwied, Heuser. VIII, 260 S. M. 3,00. — **63)** X H. Möhn, Betracht. erzählender Gedichte in d. Schule nach ihrem Kunstwert: PaedStud. 22, S. 253-64. — **64)** X A. Goerth, Probelektionen nebst Vorstudien u. Mustervortrr. über Balladen u. Sinngedichte v. Schiller usw. (JBL. 1897 I 7:30.) |[H. Schmidt: Gymn. 19, S. 53/4.]| — **65)** X R. Kleinsorge, Beitr. z. Behandlg. d. nachgoetheschen Litt. im dtsch. Unterr. d. oberen Klassen. 3.: Gymn. 19, S. 301/6. (Vgl. JBL. 1899 I 10:24.) — **66)** X F. Branky, Z. Lesestück v. d. Fürsorge Gottes: ZDU. 15, S. 666-73. — **67)** X Aug. Heinecke, D. dtsch. Unterr. in d. Fortbildungsschule. Heft 2: D. method. Behandlg. v. Lesestücken. Essen, G. D. Baedeker. 42 S. M. 0,60. — **68)** G. E. Lessing, Laokoon od. über d. Grenzen d. Malerei u. Poesie. Mit beilauf. Erläutergn. verschiedener Punkte d. alten Kunstgesch. Für d. Schulgebrauch her. v. L. Schunck. Münster, Aschendorff. 198 S. Mit 2 Taf. M. 1,10. — **69)** Ed. Clausnitzer u. Br. Wehnert, Wie d. Alten d. Tod gebildet. E. Untersuchung v. G. E. Lessing. Für d. Schulgebrauch her. Halle a/S., Schroedel. 1902. 67 S. M. 1,00. — **69a)** O X G. E. Lessing, Emilia Galotti. E. Trauerspiel. Für d. Schulunterr. her. v. W. Böhme. Münster, Aschendorff. 130 S. M. 0,75. — **70)** X R. Franz, Hilfsbuch zu Lessing. Für d. Schulgebrauch ausgewählt u. her. (= Velhagen & Klasings Samml. dtsch. Schulausgaben. Her. v. J. Wychgram. Bd. 87.) Bielefeld, Velhagen & Klasing. 12°. IV, 160 S. M. 1,00. — **71)** F. v. Schiller, Wallenstein, e. dramat. Gedicht. Für d. Schulgebrauch her. v. H. Vockeradt. Münster. Aschendorff. 445 S. M. 1,65. — **72)** id., Wilhelm Tell. E. Schauspiel. Für d. Schulgebrauch her. v. J. Heuwes. ebda. 203 S. Mit 1 (farb.) Karte u. 6 Bild. im Text. M. 1,00. — **73)** W. Böhme, F. v. Schiller, Gesch. d. 30j. Krieges. Für d. Schulgebrauch her. u. erläut. L., G. Freytag. 1902. 12°. 347 S. M. 1,40. — **74)** X F. v. Schiller, D. Jungfrau v. Orleans. E. romant. Tragödie. Schulausg. 3. Aufl., besorgt v. M. Evers. (= Meisterwerke d. dtsch. Litt. in neuer Auswahl u. Bearbeitg. für höh. Lehranst. Bd. 7.) B., Reuther & Reichard. 12°. 143 S. Mit 1 Karte. M. 0,60. — **75)** X id., D. Jungfrau v. Orleans. E. romant. Tragödie. Mit ausführl. Erläutergn. für d. Schulgebrauch u. d. Privatstudium v. A. Funke. 7. Aufl. 19.—24. Taus. (= Schöninghs Ausgaben dtsch. Klassiker mit ausführl. Erläutergn. Bd. 9.) Paderborn, Schöningh. 192 S. M. 1,20. — **76)** O X Schillers Abhandl. „Ueber naive u. sentimentalische Dichtung“, sowie dessen akadem. Antrittsrede „Was heisst u. zu welchem Ende studiert man Universalgesch.?“ Für d. Schulgebrauch eingerichtet u. mit Erläuterungen versehen v. M. Schmitz. (= Dass. Bd. 26.) ebda. 170 S. M. 1,50. — **77)** X R. Rödel, Schillers Balladen als Vorbereitung für d. Lektüre d. Dramen: ZDU. 15, S. 492/9. — **78)** U. Buurmann, Goethes Faust. 1. T. 2. T. Für d. Schulgebrauch her. L., Renger. 1900. 136 S.; 156 S. à M. 1,00. — **79)** id., Erläuterungen u. Aufsätze z. Einführg. in Goethes Faust für Lehrer u. d. Gebildeten. ebda. 1901. 114 S. M. 1,00. — **80)** X Goethe, Faust. E. Tragödie. Im Auszuge her. v. C. Nohle. 1. T. (= N. 70. Lfg. 83.) Bielefeld, Velhagen & Klasing. 1900. 12°. XI, 124 S. M. 0.75. — **81)** X Goethe, Faust. E. Tragödie. Im Auszuge her. v. C. Nohle. 2. T. (= Dass. Lfg. 85.) ebda. 1900. 12°. X, 156 S. M. 0,75. — **82)** X Goethes Iphigenie auf Tauris. E. Schauspiel. Für d. Zwecke d. Schule erläut. u. method. bearbeit. v. H. Vockeradt. 8. Aufl. 13.-15. Taus. (= N. 75, Bd. 3.) Paderborn, Schöningh. 172 S. M. 1,35. — **83)** X J. W. v. Goethe. Aus meinem Leben. Dichtung u. Wahrheit. Schulausg. v. J. Dahmen. 3. Aufl. (= Dass. Bd. 21.) ebda. 1900. IX, 178 S. Mit 8 Abbild. M. 1,00. — **84)** X K. Müller, Goethes Dichtung u. Wahrheit in d. Schule: ZDU. 15, S. 417-41. — **85)** H. v. Kleist, Prinz Friedrich v. Homburg. E. Schauspiel. Für d. Schulgebrauch her. v. Ed. Arens. Münster, Aschendorff. 156 S. M. 0,90. — **86)** Th. Körner, Zriny. E. Trauerspiel. Für d. Einführg. u. d. dramat. Lektüre bearb. v. H. Vockeradt. ebda. 12°. 168 S. M. 0,95. — **87)** E. Genniges, Körners Zriny, erläut. u. gewürdigt für höh. Lehranst., sowie z. Selbststud. (= N. 40, 19. Bdchn.) L., H. Bredt. VIII, 140 S. M. 1,10. (Mit Körners Zriny in Bd. 1: 95 u. VIII, 140 S. mit 2 Karten. M. 1,50.) — **88)** X Th. Körner, Zriny. E. Trauerspiel. Mit erläut. Anmerkgn. her. v. J. Dahmen. 2. Aufl. (= N. 75, Bd. 22.) Paderborn, Schöningh. 1900. 146 S. Mit 1 Illustr. M. 1,00. — **89)** L. Uhland, Ernst, Herzog v. Schwaben. Trauerspiel. Für d. Schulgebrauch her. v. J. Löhrer. Münster, Aschendorff. 104 S. M. 0,75. — **90)** H. Muchau, K. Immermann, D. Oberhof. L., G. Freytag. 255 S. Mit 5 Abbild. nach Orig.-Aufnahmen. M. 1,20. — **91)** X F.

hervortreten.[91-95a]) — Zurbonsen[96]) stattet Shakespeares Julius Cäsar mit den üblichen Zuthaten aus, ausführlichere Mitteilungen aus Plutarch würden sich empfehlen.[96a-98]) —

Lesebücher. Die Frage, welche Anforderungen ein Lesebuch zu erfüllen hat, beantwortet Közle[99]) für württembergische Schulverhältnisse. Das Lesebuch soll sich christlichen Anschauungen anschliessen, es soll mit den anderen Unterrichtsfächern in Beziehung treten, den Sprachen und den Realien. Es soll kein Lehrbuch der deutschen Sprache, Rechtschreibung und Stillehre sein, sondern die Schätze der deutschen Nationallitteratur enthalten, es soll ein Panorama von charakteristischen Personen, Hergängen, Gegenständen und Erscheinungen der irdischen Welt sein. Die Einteilung soll sich nach den natürlichen Kreisen der kindlichen Erfahrung richten, also württembergische Heimat, deutsches Vaterland, Europa, Erde. Die Aufnahme von Dialektdichtungen hängt von dem Geschmack derer ab, die mit der Auswahl betraut sind. Originale müssen unverfälscht erhalten bleiben, aber in vielen Fällen wird es sich um Weglassung oder Aenderung handeln.[99a]) — Bünger[100]) veröffentlicht ein Verzeichnis der Lesebuchlitteratur. — Eine neuartige Erscheinung ist das Flottenlesebuch von P. Koch und Bork[101]). Die Vff. denken es sich nicht als Klassenlesebuch eingeführt, sondern in einigen Exemplaren in der Schülerbibliothek vorhanden, damit es auf gelegentliche Anregung hin gelesen werde. Die Aufsätze und Abhandlungen führen in die Kenntnis des Seewesens ein, machen mit Bau, Beschaffenheit und Gebrauch der Schiffe und mit den nautischen Instrumenten bekannt und vermitteln ein Verständnis für die Bedeutung und Aufgabe der Kriegs- und der Handelsflotte. Geschichtliche Berichte wechseln mit Schilderungen der See und der Küste, mit Belehrungen über Messungen, Schiffsführung, Ortsbestimmung. In den aufgenommenen Gedichten spiegelt sich Heldenmut und Begeisterung der Seeleute. Aber die rauhen Seiten des Seemannsberufes werden nicht verschwiegen. Das Buch ist von einem gesunden Realismus erfüllt und von edler Vaterlandsliebe durchweht. — Aus „neueren" Dichtern nach Geibel erschliesst Henningsen[102]) dem Lesebuch neue Quellen; die Sammlung enthält einiges Gute, aber zu viele der ausgewählten Gedichte reden von Tod, Leichen und Wahnsinn. — Dem gegenüber zeigt die Sammlung, welche Martens[103]) aus Eichendorff, Reinick und Uhland zusammenstellt, dass jene älteren Dichter doch immer noch reineren Genuss gewähren. — Eine umfangreiche Gedichtsammlung, in der auch die katholischen Dichter unserer Tage angemessen berücksichtigt sind, giebt Prinz[104]) für Seminare heraus; eine Blumenlese aus den Kinderliederdichtern, die sich anschliesst, zeigt, welchen Schatz an Liedern für die Kleinen und Kleinsten wir besitzen. Ein Nachtrag bringt Proben aus der Dichtung des 16. und 17 Jh., aus den höfischen Epen und aus der Ilias nach Voss. — Bei der neuen Durchsicht des Lesebuchs von Kehr und Kriebitzsch[105-109]) ist besonders darauf geachtet, dass die Quellen treu befolgt werden. — Das Lesebuch für höhere Töchterschulen von Paldamus-Rehorn[110-111]) ist neu abgedruckt. —

Hebbel, D. Nibelungen. Trauerspiel. Für d. Lektüre in Schulen her. v. H. Gaudig. (= N. 70, Lfg. 84.) Bielefeld, Velhagen & Klasing. 1900. 12°. XVI, 160 S. M. 0,75. — 92) ○ × H. Sachs, Auswahl aus seinen Dichtungen. Z. Schulgebrauch her. v. U. Zernial. (= Dass. Lfg. 82.) ebda. 1900. 12°. XXVII, 139 S. M. 0,80. — 93) × Herder, Ausgewählte Prosa. 3. Bdchn. Her. v. Th. Matthias. (= Dass. Lfg. 88.) ebda. 12°. XII, 99 S. M. 0,75. — 94) × E. Naumann, J. G. Herder. Abhandlungen. Ausgew. für d. Schulgebrauch. (JBL. 1899 I 10:59.) |[K. Menge: Gymn. 19, S. 379-80.]| — 95) ○ × H. Leineweber, Dichtergold. Kernsprüche u. Kernstellen aus dtsch. Klassikern aller Zeiten. Für Schule u. Haus gesamm. u. her. (= N. 75, 4. Ergänzungsbd.) Paderborn, Schöningh. 1902. VII, 200 S. M. 1,80. — 95a) × J. Buschmann, Valentin, Schulausgaben N. 1/2: Gymn. 19, S. 83/4. — 96) Shakespeares Julius Cäsar. Her. v. F. Zurbonsen. Münster, Aschendorff. 136 S. M. 0,80. — 96a) × Shakespeares Julius Cäsar. Nach d. Schlegelschen Uebersetzg. her. u. mit Einleitg. u. Anmerkgn. versehen v. H. Schmitt. (= Schöninghs Ausgaben ausländ. Klassiker mit Erläuterungen. I.) Paderborn, Schöningh. VI, 206 S. M. 1,35. — 97) × Shakespeares Macbeth. Nach d. Oechelhäuserschen Volksausg. her. u. mit Einleitgn., Anmerkgn. u. Anh. versehen v. J. Hense. (= Dass. II.) ebda. VI, 127 S. M. 1,40. — 98) × Shakespeare. VIII. Macbeth. In Schillers Bearbeitg. her. v. E. v. Sallwürk. (= N. 70, Lfg. 86.) Bielefeld, Velhagen & Klasing. 1901. 12°. X, 118 S. M. 0,75. — 99) J. F. Glob. Közle, Welche Anforderungen sind an e. Schullesebuch zu stellen? Gekrönte Preisschrift. St., Ch. Belser. 76 u. III S. M. 0,80. (id., dass.: NBllEU. 30, S. 16-50, 65-100.) — 99a) × F. Krönlein, Z. Lesebuchfrage: EvangSchulbl. 45, S. 369-90. — 100) F. Bünger, Entwickl.-Gesch. d. Volksschullesebuchs. L., Dürrsche Buchhdlg. 99 S. M. 2,50. — 101) Paul Koch u. H. Bork, Dtsch. Flottenlesebuch für höh. u. mittl. Lehranst. ebda. 166 S. Mit 1 Karte, mehreren Abbild. u. Zeichnungen. M. 1,50. — 102) J. Henningsen, Neue Quellen. Aus neueren dtsch. Dichtern. Für d. dtsch. Jugend her. B. u. L., Schuster & Löffler. 1900. 178 S. M. 2,00. — 103) W. Martens, Vademecum für d. dtsch. Jugend. München, Lentner. IV, 91 S. M. 2,00. (60 Gedichte v. Eichendorff, R. Reinick, Uhland.) — 104) P. Prinz, Dtsch. Dichterhain. E. Auslese dtsch. Gedichte für Schule u. Haus. Mit e. Nachtrage auf Grund d. Seminar-Lehrplanes vom 1. Juli 1901. Habelschwerdt, Franke. XVI, 805 S. M. 8,00. — 105) C. Kehr u. Th. Kriebitzsch, Lesebuch für dtsch. Lehrerbildungsanstalten. I. Für Seminarvorbereitungsanstalten u. Fortbildungsschulen. 16. Aufl. Gotha, E. F. Thienemann. 1901. XXX, 528 S. geb. M. 3,25. — 106) id., Dass. II. Für d. Unterstufe d. Lehrerseminare. 13. Aufl. ebda. XXIV, 478 S. geb. M. 3,25. — 107) id., Dass. III. Für d. Mittelstufe d. Lehrerseminare. 12. Aufl. ebda. 1900. XXIV, 476 S. geb. M. 3,25. — 108) id., Dass. IV. Für d. Oberstufe d. Seminare u. z. Weiterbildung für Lehrer. 11. Aufl. ebda. XVI, 580 S. geb. M. 4,10. — 109) id., Lesebuch für dtsch. Lehrerbildungsanstalten. Z. Schulgebrauch u. z. Privatlektüre zusammengest. Geordnet A. nach d. alphabet. Reihenfolge d. Vff. d. Lesestücke, B. für d. Gebrauch d. Lesebuchs in d. verschiedenen Lehrfächern u. z. Privatlektüre. 3. Abdr. ebda. 52 S. M. 0,60. — 110) F. C. Paldamus, Dtsch. Lesebuch. Ausg. D. Nach Massgabe d. „Bestimmgn." vom 31. Mai 1894 für höh. Mädchenschulen bearb. v. K. Rehorn. 2. T. 3. u. 4. Schulj. 3. Aufl. Frankfurt a. M., Diesterweg. XVIII, 339 S. M. 2,50. — 111) Dass. 3. T. 5. u. 6. Schulj. 3. Aufl. ebda. XVIII, 395 S. M. 2,80. — 112) J. Hoinville u. J. Hübscher, Dtsch. Lesebuch für höhere Klassen. Lausanne, F. Payot. 1899. (IV). 316 S. M. 3,00. —

Von deutsch-vaterländischem Geiste erfüllt ist das Lesebuch von Hoinville und Hübscher[112]), für die Schulen in Lausanne bestimmt.[113-131]) —

Grammatik, Litteraturgeschichte, Poetik, Metrik. Den Stoff für Sprechübungen entnimmt Mülder[132]) der deutschen Kulturgeschichte. — Einen Abriss der Grammatik liefert Paulsiek-Muff[133]) als Sonderabdruck aus dem Anhange der Lesebücher. — F. Hofmann[134]) verteilt in einem Hülfsbuch Grammatik, Litteraturgeschichte, Metrik und Poetik auf die mittleren Klassen höherer Lehranstalten. — Kiy[135]) behandelt die Litteraturgeschichte in lesbarer zusammenhängender Darstellung nach grossen Gesichtspunkten und mit selbständiger Auffassung; den Inhalt der Dichtungen giebt er nicht an. — Zurbonsen[136]) nimmt diesen in seinen Leitfaden auf.[137-141]) — Das Wichtigste aus der Poetik stellt Nadler[142]) kurz zusammen.[143-144]) —

---

113) ○ × W. Jütting u. H. Weber, D. weite Welt. Lesebuch z. Pflege nat. Bildung. Neu bearb. v. K. Lange. Ausg. für 4–8 klass. Schulen. 7. u. 8. Schulj. 17. Aufl. L., Klinkhardt. VIII, 464 S. M. 1,80. (Mit Anhang für Sachsen [55 S.] M. 1,90.) — **114)** ○ × id., Lesebuch z. Pflege nat. Bildung. Neu bearb. v. K. Lange. Ausg. für 2–4 klass. Stadt- u. Landschulen. C. Oberstufe: Vaterland u. Weite Welt. 30. Aufl. ebda. XII, 400 S. Mit Abbild. M. 1,55. (Mit Anhang für Sachsen [48 S.] M. 1,65.) — **115)** ○ × id., D. Vaterland. Lesebuch z. Pflege nat. Bildung. Neu bearb. v. K. Lange. 5.–6. Schuljahr. 31. Aufl. ebda. XII, 420, 16 S. M. 1,55. — **116)** ○ × Osc. Teuber, Unter d. Doppeladler. E. österr. Lesebuch für Volk u. Heer. Vollendet u. her. v. Emerich Teuber. Mit Beitrr. v. A. Graf Wickenburg. Illustr. v. J. Hendel. Wien, Seidel & Sohn. XI, 215 S. M. 4,00. — **117)** ○ × K. F. Kummer u. K. Stejskal, Dtsch. Lesebuch für österr. Realschulen u. verwandte Lehranst. Bd. 3. Wien, Manz. XIV, 296 S. M. 2,30. — **118)** ○ × id., Dtsch. Lesebuch für österr. Realschulen. Bd. 5/6. ebda. XIX, 409 S.; VI, 344 S. M. 2,40; M. 2,30. |[A. Stefan: ZRealschulw. 26, S. 162/5.]| — **119)** ○ × W. Kahl, Dtsch. mundartl. Dichtungen. Für d. Schulgebrauch her. Wien u. Prag, Tempsky; L., Freytag. XXVI, 201 S. Mit 1 Karte. M. 2,00. — **120)** ○ × M. Evers u. H. Walz, Dtsch. Lesebuch für höh. Lehranstalten. Bearbeitg. d. Döbelner Lesebuchs für Mittel- u. Norddeutschland in engem Anschluss an d. neuesten preuss. Lehrpläne. 4. T.: Untertertia. L., B. G. Teubner. 1902. X, 358 S. M. 2,40. |[F. Weidling: Gymn. 19, S. 754.]| — **121)** ○ × L. Berthold u. H. Reinecke, Berliner Lesebuch. Ausg. in 4 Tln., bearb. v. O. Janke. 1. T. 2 Abteilgn. 2. Aufl. L., Oehmigke. XIV, 160 S.; XIV, 192 S. M. 0,70; M. 0,80. — **122)** ○ × G. Fischer, Lesebuch für d. 6. Klasse d. Volksschulen in München. Her. vom Bez.-Lehrervereln München. München, Oldenburg. 224 S. Mit Abbild. M. 0,80. — **123)** ○ × F. Bardachzi u. H. Baseler, Dtsch. Lesebuch für Mädchenlyceen u. verwandte Lehranst. Bd. 1. Wien, A. Hölder. X, 276 S. M. 2,40. — **124)** ○ × R. Mayr, Litt.-hist. Lesebuch. 2. T. d. Lesebuchs für höh. Handelsschulen (Handelsakademien). (Für d. 3., ev. 2. u. 3. Jahrg. höh. Handelsschulen.) 2. Abdr. ebda. 1900. VII, 551 S. M. 5,00. |[R. Muth: ZÖG. 52, N. 1.]| — **125)** ○ × H. Baumgarten, Dtsch. Dichter d. neueren Zeit, nebst e. Ueberblick über d. Gesch. d. dtsch. Dichtung u. d. Wichtigsten aus d. Lehre v. d. Dichtkunst. Für d. Oberstufe mehrklass. Volksschulen bearb. 2. Aufl. Köln, H. Theissing. 44 S. Mit Abbild. M. 0,25. — **126)** ○ × A. Mayer, Mod. dtsch. Dichter. Für Schule u. Haus her. 2. Aufl. Wien, Pichlers Wwe. & Sohn. 1902. VIII, 337 S. Mit 35 Bildnissen. M. 4,00. — **127)** ○ × J. Buschmann, Dtsch. Lesebuch für d. unt. u. mittl. Klassen höh. Lehranst. 2. Abt. (Für d. mittl. Klassen.) 13. Aufl. Ausg. B. I. Quarta u. Untertertia. Trier, J. Lintz. 1900. XXIII, 546 S. M. 3,00. — **128)** ○ × H. Jänicke u. R. Lorenz, Lehr- u. Lesebücher für d. dtsch. Unterr. in d. 5 unteren Klassen höh. Lehranst. (JBL. 1899 I 10:146.) |[K. Hartmann: BBG. 37, S. 88-98; J. Buschmann: Gymn. 19, S. 819-20; F. Hoffmann: ZGymn. 85, S. 274-80.]| — **129)** ○ × P. Hellwig, P. Hirt, U. Zernial, Dtsch. Lesebuch für höh. Schulen. Tl. 1, 2, 5, 6, 7. Bearb. v. H. Spiess. (JBL. 1899 I 10:147/8.) |[A. Rosikat: ZGymn. 85, S. 674/6; H. Schmitt: Gymn. 19, S. 125/7.]| — **130)** ○ × O. Foltz, D. dtsch. Dichtung in Unterklassen. (JBL. 1899 I 10:139.) |[EvangSchulbl. 45, S. 397-400.]| — **131)** × Margarete Henschke, Dtsch. Prosa. Ausgewählte Reden u. Essays. (JBL. 1899 I 10:182.) |[R. M. Meyer: Euph 8², S. 439-40; U. Zernial: ZDU. 15, S. 274/8.]| — **132)** J. G. Mülder, Sprach- u. Uebungsstoff aus d. dtsch. Kulturgesch. Hannover, C. Meyer. 1900. VII, 165 S. M. 1,00. — **133)** K. Paulsiek u. Chr. Muff, Abriss d. dtsch. Gramm. Sonderabdr. aus d. Anhang zu Hopf u. Paulsieks deutschem Lesebuch für Sexta, Quinta u. Quarta. B., Grote. 19 S. Gratis. — **134)** Fritz Hofmann, Hilfsbüchlein für dtsch. Unterr. an d. Mittelklassen höh. Lehranst. L., B. G. Teubner. 63 S. M. 0,80. — **135)** V. Kiy, Abriss d. dtsch. Litt.-Gesch. v. d. ältesten Zeiten bis zu Goethes Tode. E. Leitfaden für d. Unterr. in d. oberen Klassen höh. Lehranst. u. e. Einführg. für d. Privatstudium. Hannover, C. Meyer. 1902. 183 S. Mit 1 Bildn. M. 1,50. — **136)** F. Zurbonsen, Dtsch. Litt.-Kunde. Leitfaden für höh. Schulen. Mit Anmerkgn. aus d. Poetik. 3. Aufl. B., Nicolai. 1900. VI, 160 S. M. 1,80. — **137)** ○ × A. Brunner u. H. Stöckel, Dtsch. Litt.-Gesch. für höh. Lehranst. (JBL. 1899 I 10:188.) |[BBG. 37, S. 98-102.]| — **138)** ○ × L. Smolle, Grundzüge d. dtsch. Litt.-Gesch. Für höh. Schulen u. z. Selbstunterr. Wien, W. Braumüller. VIII, 151 S. M. 1,80. — **139)** × Gust. Ritter v. Zeyneks dtsch. Gesch. Als Hilfsbuch für Schulen, mit besond. Berücksichtg. d. Lehrerbildungsanstalten u. z. Selbststudium bearb. 7. Aufl. Graz, Leuschner & Lubensky. IV, 362 S. M. 3,00. — **140)** ○ × K. F. Kummer u. K. Stejskal, Leitfaden z. Gesch. d. dtsch. Litt. Z. Unterrichtsgebrauch an Lehrer- u. Lehrerinnenbildungsanstalten. 3. Aufl. Wien, Manz. V, 197 S. M. 2,00. — **141)** ○ × C. Kümpel, Litt.-Repetitorium unter Anlehnung an d. Lübensche Lesebuch. Z. Gebrauche beim Unterr. im Einjährig-Freiwilligen-Kurs am Technikum zu Hildburghausen. Hildburghausen, O. Pezoldt. 28 S. M. 2,00. — **142)** F. Nadler, D. Wichtigste aus d. Poetik. E. Leitfaden für d. Hand d. Schüler. 2., verbess. Aufl. Wiesbaden, E. Behrend. 44 S. M. 0,40. — **143)** ○ × F. Holczabek, Dtsch. Metrik u. Poetik, nebst e. Abriss d. Litt.-Gesch. u. e. Samml. v. Beispielen. E. Hilfsbuch für d. dtsch. Unterr. an Mädchen-Lyceen, höh. Mädchen-Fortbildungsschulen, Lehrer- u. Lehrerinnen-Bildungsanstalten wie z. Selbstunterr. Wien, C. Graeser & Co. XVI, 198 S. M. 2,60. — **144)** × M. Griep, Bürgerkunde. Hilfsbuch für d. Unterr. in d. Gesetzeskunde u. Volkswirtschaftslehre sowie z. Selbstunterr. L. u. B., B. G. Teubner. VI, 203 S. M. 2,00. (Enthält e. wohlgeordnete ausführl. Uebersicht.) —

I, 6

Geschichte des Unterrichts- und Erziehungswesens.

Paul Stötzner.

Bibliographie und Gesamtdarstellungen N. 1. — Schulwesen einzelner Länder und Städte: Baden N. 61; Bayern N. 64; Oesterreich N. 77; Preussen N. 88; Reichslande N. 126; Sachsen N. 132; Schweiz N. 145; einzelne Städte: Gotha, Heilbronn, Rostock N. 149. — Hochschulwesen: Allgemeines N. 154; Geschichte einzelner Universitäten: Altorf, Duisburg, Erfurt, Ingolstadt, Jena, Leipzig, Münster, Wittenberg N. 169. — Frauenbildungswesen N. 192. — Einzelne Vertreter der Pädagogik und deren Werke: E. Sarcerius, J. Sinapius N 210; H. P. Herdesianus, D. Friderici N. 215; Chrn. Keymann, Herzog Ernst der Fromme, A. Reyher N. 217; A. Comenius N. 220; Ch. G. Salzmann, J. E. Chr. Haun, B. Overberg N. 227; Jean Paul N. 236; H. Pestalozzi, Lilla von Kügelgen N. 237; Herbart, T. Ziller, F. Fröbel, F. W. Dörpfeld N. 245; R. Püschel, K. F. Kempf, Joh. Müller, F. Bischoff, Rich. Müller, Herm. Perthes, Bismarck, H. Bachofner, W. Panzerbieter N. 265; O. Kallsen N. 272; G. Fröhlich, Rich. Richter, B. Schwalbe N. 273; K. Schneider, F. Pfalz, W. Wundt N. 279. — Schriften zum Unterrichtswesen der Gegenwart N. 290. —

Bibliographie und Gesamtdarstellungen. Unter den kritischen Jahresberichten und Sammelwerken, die wir an die Spitze dieses Abschnittes zu stellen pflegen, nehmen die erste Stelle die von Rethwisch[1]) herausgegebenen Jahresberichte für das höhere Schulwesen ein. Leider fehlt ihnen diesmal die Einleitung aus der Feder des Herausgebers, der es so trefflich versteht, irgend eine wichtigere Frage des höheren Schulwesens in anregender Weise zu besprechen, wie er in früheren Bänden die Berechtigungsfrage der neunklassigen Anstalten, die Anstellungsbedingungen für das Oberschulamt in Deutschland, ein künftiges Unterrichtsgesetz für Preussen usw. behandelt hat. Der Bericht ist auch diesmal ziemlich vollständig, nur die katholische Religionslehre fehlt; alles ist in den bewährten Händen geblieben, allein bei dem Berichte über das Turnen ist für den verstorbenen Carl Euler der Schulrat Dr. J. Küppers eingetreten. Allgemeineres Interesse erwecken namentlich die ersten beiden Abschnitte, in denen K. Erbe die Litteratur über Schulgeschichte und L. Viereck die über Schulverfassung bespricht. Der letztere behandelt im Eingange die Ergebnisse der Berliner Schulkonferenz vom J. 1900, mit deren Ergebnissen er nicht eben einverstanden ist. — Wir fügen gleich hier, ohne im Texte näher darauf einzugehen, ein Verzeichnis der auf diese Konferenz und die Reform des höheren Unterrichtswesens bezüglichen Erscheinungen bei.[2-30]) — Ferner gedenken wir des von Scherer[31]) herausgegebenen pädagogischen Jahresberichts. In der vom Herausgeber selbst verfassten Einleitung wird eine „Uebersicht über die Strömungen auf dem Gebiete der Pädagogik und ihrer Hilfswissenschaften" gegeben; Vf. stellt hier die Ergebnisse zusammen, die die Forschung in einzelnen Hauptfragen der Pädagogik, z. B. über Socialpädagogik, Theorie des Lehrplans, Schulverfassung usw.

---

1) C. Rethwisch, JB. über d. höh. Schulwesen. 15. Jahrg. 1900. B., Gaertner. VIII, 30, 56, 30, 70, 66, 30, 42, 54, 20, 44, 82, 30, 10, 36, 79 S. M. 14,00. (Vgl. JBL. 1900 I 4:3.) — 2) × Verhandlungen über Fragen d. höh. Unterr. Berlin, 6.—8. Juni 1900. Halle a. S., Verl. d. Buchhandl. d. Waisenhauses. IV, 414 S. M. 5,00. |[W. Münch: DLZ. 22, S. 3019-23.]| — 3) × P. Cauer, D. Sinn d. neuesten Schulreform: PrJbb. 105, S. 19-38. — 4) × A. Baumeister, D. Ergebnisse d. Berliner Schulkonferenz vom Juni 1900: AZg[B]. N. 96/7. — 5) × O. Kämmel, D. kaiserl. Schulerlass u. d. Aussichten d. humanist. Gymn.: Grenzb. 60, S. 153-63. — 5a) × G. Uhlig, D. Erlass d. Kaisers z. Schulreform: HumanistGymn. 12, S. 88-93. — 5b) × Fr. Lange, E. Rückblick auf d. Erfolge d. Schulreformbewegung: DZg[B]. N. 29. — 6) × Dr. W., Rückständigkeit d. Katholizismus auf d. Gebiete d. höh. Schulwesens: ib. N. 33. — 7) × H. Schiller, Aufsätze über d. Schulreform 1900. 1. Heft: D. Berechtigungsfrage. Wiesbaden, Nemnich. 44 S. M. 1,20. — 8) × D. Tragödie zweiter Teil. Aeusserungen z. Schulreform: TglRs[B]. N. 50, 51, 55, 74. — 9) × E. Meyer, Z. Schulreform: ZGymn. 55, S. 1-10. — 10) × H. Schiller, D. Gleichberechtigung d. höh. Schulen: Tag N. 83. — 11) × Magister, Schulreform: Nation[B]. N. 20/1. — 12) × O. Kämmel, D. Kampf um d. humanist. Gymn. L., Grunow. 96 S. M. 1,20. |[LCBl. 52, S. 1102/3; ZGymn. 56, S. 239-44.]| — 13) × M. Eichner, Warum lernen wir d. alten Sprachen? Progr. Fraustadt, Puchers Buchdruckerei. 4°. 30 S. — 14) × Notschrei e. Gymnasiastenvaters: Grenzb. 60, S. 145/8. — 15) × F. Schwarzbach, E. Vereinfachung d. griech. Accentlehre: PrJbb. 103, S. 123-32. — 16) × Fr. Gebhard, D. neueste Versuch e. Reform d. griech. Unterr.: AZg[B]. N. 2. — 17) × Chr. Muff, Humanist. u. realist. Bildung. B., Grote. 88 S. M. 1,00. |[HumanistGymn. 13, S. 42/3; DLZ. 23, S. 780; ZGymn. 56, S. 239-44.]| — 18) × F. Bettex, D. Schule d. Zukunft. Humanismus oder Amerikanismus: Türmer 3, S. 50-61. — 19) × P. Nerrlich, D. alte Gymn. u. d. neue Zeit: NatZg. N. 82. (Vgl. JBL. 1900 I 4:85.) — 20) × A. Fritsch, D. Reform-Gymn. mit bes. Beziehung auf Hamburg. Vortr. Hamburg, Herold. 16 S. M. 0,50. |[ZGymn. 56, S. 239.]| (Vgl. HambFremdenbl[B]. N. 70.) — 21) × Cl. Nohl, Lehrbuch d. Reform-Pädagogik für höh. Lehranstalten. 3 Bde. 2. Aufl. Essen, Baedeker. 222, 607, 322 S. M. 13,80. |[DLZ. 22, S. 2833/4.]| — 22) × K. Kruse, Cl. Nohls Lehrbuch d. Reform-Paed. für höh. Lehranstalten: ZGymn. 55, S. 539-58. — 23) × B. Otto, D. Zukunftsschule. Lehrgang, Einrichtungen u. Begründung. 1. T.: Lehrgang d. Zukunftsschule. L., Scheffer. X, 219 S. M. 4,00. |[DLZ. 23, S. 461; LCBl. 54, S. 1257.]| — 24) × id., D. Schulreform im 20. Jh. 2. Aufl. Vortr. L., Scheffer. 36 S. M. 0,60. — 25) × J. Hoffmann, Neue Vorschläge bezügl. e. Reform d. höh. Unterrichtswesens. Wiener-Neustadt, A. Folk. 20 S. M. 0,50 — 26) × Hubatsch, D. Reformschulen. Vortr. Cöln, Schmitz. 22 S. M. 0,30. — 27) × K. Wehrmann, D. Oberrealschule als modern-humanist. Bildungsanst. Progr. Bochum, W. Stumpf. 4°. 8 S. — 28) × Fr. Paulsen, D. höh. Schulen u. d. Universitätsstudium im 20. Jh. Braunschweig, Vieweg & Sohn. 34 S. M. 0,80. — 29) × A. Baumeister, Dtsch. Erziehung auf d. Schwelle d. 20. Jh.: AZg[B]. N. 36. — 30) × D. Schule d. Zukunft. L., Jordan u. Co. 19 S. M. 0,30. — 31) PaedJB. v. 1900. 53. Jahrg.

gebracht hat. Hieran schliesst sich, ebenfalls vom Herausgeber verfasst, die Besprechung einzelner Schriften über die Geschichte der Pädagogik und ihrer Hilfswissenschaften. Die Einzelberichte über die verschiedenen Unterrichtsfächer können wir hier übergehen und haben nur noch dem zweiten Teile des ganzen Werkes, der den Titel „Zur Entwicklungsgeschichte der Schule" trägt, einige Aufmerksamkeit zu widmen. Er zerfällt, wie bisher, in die drei Teile: Deutschland, Oesterreich, Schweiz; während aber die beiden letzten Teile von den früheren Bearbeitern verfasst worden sind, rührt der erste diesmal nicht von Tews, sondern ebenfalls vom Herausgeber her. Scherer hat die Fülle des Stoffes, die er hier in ausgezeichneter Weise verarbeitet hat, in folgenden vier Hauptabschnitten untergebracht: Die Wechselbeziehungen zwischen Schule und Leben; Erziehung und Bildung in Haus, Schule und Gesellschaft im allgemeinen; Schulorganisation; Lehrerverhältnisse. — Aus dem ThJB. 1900[32]) heben wir hervor, dass O. Clemen in seinem Berichte über die Kirchengeschichte des Mittelalters in § 16 die Litteratur zur Geschichte der Universitäten und Schulen zusammengestellt und teilweise besprochen hat; ferner führt G. Loesche für die Zeit von der Reformation bis 1648 in Abschnitt I (Humanismus und Philosophie) und besonders IIB 1[h] (Geschichte des Unterrichts in Deutschland) einiges aus der pädagogischen Litteratur an. — Im JBG. 1899[33]) weisen wir zunächst auf G. Schusters Bericht über Deutschland im 15. Jh. hin, worin N. 53—76 vom Humanismus handeln; ferner auf den ziemlich ausführlichen Bericht G. Müllers über Erziehung und Unterricht in der Zeit der Reformation und Gegenreformation (II: 462/7). Was die Berichte über die Einzelstaaten betrifft, so finden sich besondere Abschnitte über das Bildungswesen in denen über Oesterreich, Württemberg, Baden, Elsass-Lothringen, Westfalen, Sachsen und Thüringen, Schlesien, Lübeck, Schleswig-Holstein, Mecklenburg, Ost- und Westpreussen. Auch in der 4. Abteilung, die die Ueberschrift „Allgemeines" trägt, ist in dem von Helmolt verfassten Berichte über allgemeine Kulturgeschichte unter 824—78 allerlei Pädagogisches zusammengestellt.[34–35]) — Von den durch Karl Kehrbach begründeten und herausgegebenen Monumenta Germaniae Paedagogica, in denen Schulordnungen, Schulbücher und pädagogische Miscellaneen aus den Landen deutscher Zunge gesammelt werden, liegt der 22. Band vor. Er bildet den dritten Band des umfangreichen Sammelwerkes, worin Cohrs[36]) die evangelischen Katechismusversuche, soweit sie vor Luthers Enchiridion (1531) erschienen sind, herausgiebt, und zwar sind es diesmal die Katechismen aus den J. 1528—29, die vollständig zum Abdruck gelangen. Zu jedem der mitgeteilten Stücke ist eine Einleitung gegeben, auch sorgfältige bibliographische Angaben fehlen nicht. Der Band enthält den Katechismus des Andreas Althamer, die „Unterrichtung der Kinder, so zu Gottes Tisch gehen wollen" von Wenzeslaus Linck, Philipp Melanchthons Katechismuspredigten, den Katechismustext aus Bugenhagens Kirchenordnung für die Stadt Braunschweig, die christliche Unterweisung von Konrad Sam, die Fragestücke des Joh. Brenz, deutsch und lateinisch, die Catalogi und Catechesis von Otto Braunfels, Institutio und Paraeneses von Hegendorfer, Joh. Pincianus, morum et honestatis praecepta und tabula aus der brevis institutio, die anonym erschienenen, aber vielleicht demselben Vf. zugehörigen praecepta ac doctrinae domini nostri Jesu Christi und endlich Caspar Löhners Unterricht des Glaubens.[37]) — Im Anschluss hieran sei noch zweier Arbeiten desselben Vf.[38–39]) gedacht, die sich ebenfalls auf den Katechismus und dessen Gebrauch in der Schule beziehen. Es sind zwei Artikel in Haucks Realencyklopädie für protestantische Theologie und Kirche, deren erster von Luthers Katechismus handelt, während in dem anderen von Katechismen und Katechismusunterricht im Mittelalter und in der Neuzeit die Rede ist; diesem ist eine Uebersicht über die jetzt in den deutschen Landeskirchen und kirchlichen Gemeinschaften gebrauchten Lehrbücher beigefügt. — Im Berichtsjahr ist auch wieder ein grosses Sammelwerk seinem Abschlusse nähergerückt, die Geschichte der Erziehung vom Anfang an bis auf unsere Zeit, die seiner Zeit der verstorbene K. A. Schmid mit einer Anzahl von Gelehrten und Schulmännern herauszugeben begann, und die nun dessen Sohn, Georg Schmid[40–41]), fortgeführt hat. Von dem fünften und letzten Bande sind zwei Abteilungen erschienen; die erste enthält eine Geschichte des Ge-

---

Her. v. H. Scherer. L., Brandstetter. XIII, 599, 244 S. M. 10,00. (Vgl. JBL. 1900 I 4:1.) — 32) ThJB. 20. Jahrg. 1900. B., Schwetschke & Sohn. XVI, 1390 S. M. 30,00. (Vgl. JBL. 1900 I 4:8.) — 33) JBG. 22. Jahrg. 1899. Her. v. E. Berner. B., Gärtner. XIX, 54. 623, 449, 429 S. M. 34,00. (Vgl. JBL. 1900 I 4:9.) — 34) × F. Dietrich, Bibliogr. d. dtsch. Zeitschr.-Litt. mit Einschluss v. Sammelwerken u. Zeitungen. Bd. 7. Juli bis Dez. 1900. L., Dietrich. 4°. 427 S. M. 18,75. — 35) × id., Dass. Bd. 8. Januar bis Juni 1901. ebda. 4°. 384 S. M. 20,00. — 36) F. Cohrs, D. evangel. Katechismusversuche vor Luthers Enchiridion. 3. Bd. (= MGP. N. XXII.) B., A. Hofmann u. Co. XXIV, 480 S. M. 15,00. |[HumanistGymn. 13, S. 228/9; ZGymn. 56, S. 375/6.]| — 37) × F. Fügner, D. evang. Katechismusversuche vor Luthers Enchiridion her. v. F. Cohrs. 1. u. 2. Bd.: ZGymn. 55, S. 270/4. — 38) F. Cohrs, Katechismen Luthers: Realencykl. für prot. Theol. u. Kirche 10, S. 130/5. — 39) id., Katechismen u. Katechismusunterr.: ib. S. 135-64. — 40) Georg Schmid, Gesch. d. Erz. vom Anfang an bis auf unsere Zeit. 5. Bd. 1. Abt. St., Cotta. VIII, 511 S. M. 16,00. |[Fr. Paulsen: DLZ. 22, S. 2509-12; W. Hirzel: ZGymn. 56, S. 104-11.]| — 41) id., Dass. 2. Abt. ebda. VI, 316 S. M. 10,00. (Vgl. JBL. 1898 I

lehrtenschulwesens in Deutschland seit der Reformation, bearbeitet von dem nun ebenfalls verstorbenen H. Bender (JBL. 1897 I 6 : 126) und ergänzt durch einen Schlussabschnitt vom Herausgeber über das „neuzeitliche, nationale“ Gymnasium, da Benders Arbeit nur bis in den Anfang der achtziger Jahre führte. G. Schmid vertritt hier das humanistische Gymnasium in durchaus massvoller Weise. Am Schlusse der zweiten Abteilung hat er übrigens, wie gleich hier bemerkt sei, noch einen Nachtrag zur Geschichte der preussischen Gymnasien und Realgymnasien geliefert, einen kurzen Bericht über die Berliner Schulkonferenz von 1900 und der aus ihr hervorgegangenen Veränderungen der Lehrpläne. Etwas bunt ist der Inhalt der zweiten Abteilung, denn sie enthält ausser dem schon erwähnten Nachtrag die Geschichte des Realschulwesens in Deutschland von Rud. Hoffmann, dann aus der Feder E. von Sallwürks drei Abschnitte: Das höhere Bildungswesen in Frankreich von 1789—1899, das höhere Bildungswesen in Grossbritannien im 19. Jh. und das Bildungswesen der Jesuiten seit 1600; hierauf folgt noch die Geschichte des höheren Mädchenschulwesens in Deutschland und Frankreich von J. Wychgram und eine Schilderung des Mädchenschulwesens in England von A Hamann. Kann man auch nicht in Abrede stellen, dass das ganze, nunmehr ziemlich abgeschlossene Werk infolge der grossen Zahl der Mitarbeiter und der langen Zeit, die zu seiner Vollendung nötig war, Ungleichmässigkeiten in Darstellung und Auffassung zeigt, die ihm nicht zum Vorteile gereichen, so ist damit gleichwohl ein Kompendium zur Geschichte des deutschen Erziehungswesens geschaffen worden, das viel Gediegenes enthält und neben anderen Sammelwerken, wie Reins Encyklopädie der Pädagogik und Baumeisters Handbuch des höheren Schulwesens, einen Ehrenplatz beanspruchen darf. — Von Mertz[42]), dessen Darstellung der Jesuiten-Pädagogik wir früher gewürdigt haben (JBL. 1898 I 7 : 17), liegt ein neues, bedeutendes Werk vor: eine Geschichte des deutschen Schulwesens im Zeitalter der Reformation. Es gab bis jetzt keine genügende Darstellung dieses Teils der Erziehungsgeschichte, nun ist uns eine gegeben worden, die auf gründlichen Quellenstudien beruht. Von der Art, wie Vf. sich seinen Stoff zurechtgelegt hat, geben die Ueberschriften der zehn Kapitel, in die sein Buch zerfällt, eine Vorstellung: Die prinzipielle Stellung der Reformation zum Schulwesen und Zweck ihrer Erziehung; die Schulmänner der Reformation und ihre bedeutendsten pädagogischen Schriften; die evangelischen Kirchen- und Schulordnungen des 16. Jh.; Schulanstalten; Unterrichtsfächer; Unterrichtsmethode; Erziehungsmittel; Lehrer; Schüler; das Verhältnis des Humanismus zur Reformation auf dem Gebiete des Schulwesens. Im Anhange sind die evangelischen Kirchen- und Schulordnungen des 16. Jh. abgedruckt. — Von dem von Leutz[43]) bearbeiteten Lehrbuch der Erziehung und des Unterrichts liegt jetzt der dritte Teil, der die Geschichte der Pädagogik enthält, in fünfter Auflage vor — ein Beweis dafür, dass dies Buch nach seiner Darstellung und Stoffverteilung als ein tüchtiges, in der Praxis gut verwendbares Lehrbuch Anerkennung gefunden hat. Um so mehr aber sollte sich Vf. verpflichtet fühlen, an seinem Buche zu bessern und, namentlich hinsichtlich der Litteraturangaben, mit der Zeit weiterzugehen. So ist z. B. bei Comenius noch immer das Jahr 1671 fälschlich statt 1670 als Todesjahr angegeben, auch das Geburtsjahr ist auf S. 98 einmal richtig mit 1592 und einmal falsch mit 1582 vermerkt; von den neueren Biographien ist keine genannt. Vor allem ist das, was über die Pädagogik des 19. Jh. gesagt ist, äusserst dürftig und bedarf dringend der Ergänzung.[44–48]) — Nur um davor zu warnen, nennen wir die in einem eleganten Bändchen enthaltenen „Erinnerungen aus der Geschichte der Pädagogik“ von Griessinger[49]). Auf kaum 25 Seiten durcheilt Vf. das ganze Gebiet von den Chinesen bis zu Diesterweg. Als Probe für die Tiefe des Inhalts und die Gediegenheit des Stils setzen wir her, was in diesem Buche von Melanchthon gesagt ist; es sind $3^1/_2$ Zeilen: „Melanchthon war ein feingebildeter, fast schüchterner Theologe. Von der pädagogischen Seite aus betrachtet, erscheint er als einer der hervorragendsten Pädagogen.“[50]) — Einen Ueberblick über die Entwicklung der Pädagogik im 19. Jh. giebt Achelis[51]), ohne dabei sonderlich in die Tiefe zu gehen. — Eine Uebersicht über alle die wesentlichen Einrichtungen und gesetzlichen Bestimmungen, die gegenwärtig in Deutschland für das öffentliche Bildungswesen von der Elementarschule bis

---

1:10.) — **42**) G. Mertz, D. Schulwesen d. dtsch. Reformation im 16. Jh. Heidelberg, Winter. VII, 681 S. M. 16,00. |[DLZ. 23, S. 2968/9; LCBl. 54, S. 461; ZGymn. 56, S. 527/9.]| — **43**) F. Leutz, Lehrbuch d. Erziehung u. d. Unterr. für Lehrer u. Lehrerinnen. 3. Tl. D. Gesch. d. Pädagogik. 5. Aufl. Karlsruhe, J. Lang. VIII, 250 S. M. 3,00. — **44**) ○ E. Martig, Gesch. d. Erziehung in ihren Grundzügen mit besond. Berücksicht. d. Volksschule. Bern, Schmid & Franke. 348 S. M. 3,60. |[PaedJB. 1901, S. 83/4.]| — **45**) ○ W. Ostermann, Pädag. Lesebuch für Lehrerseminarien. 2. Aufl. Oldenburg, Schulze. VII, 662 S. M. 5,00. — **46**) ○ G. Schulze, Grundriss d. Volksschulpädagogik. 1. Tl. Gesch. d. Volksschulpädagogik. Breslau, Hirt. 96 S. M. 1,20. — **47**) ○ Gesch. d. Pädagogik. 3. Tl. Von d. Reformation bis Pestalozzi. (= Kleine Bibl. N. 222.) L., C. Bange. 62 S. M. 0,30. — **48**) ○ Dass. 4. Tl. D. 19. Jh. (= ib. N. 223.) ebda. 60 S. M. 0,30. — **49**) M. Griessinger, Erinnerungen aus d. Gesch. d. Pädagogik. Hannover, Berenberg. 30 S. M. 1,00. — **50**) ○ E. Reicke, Lehrer u. Unterrichtswesen in d. dtsch. Vergangenheit. (= Monographien z. dtsch. Kulturgesch. 9. Bd.) L., Diederichs. 136 S. Mit 130 Abbild. M. 4,00. |[DLZ. 23, S. 852/3; ZGymn. 56, S. 529-30; NJbbPh. 10, S. 295/6.]| — **51**) Th. Achelis,

zur Universität in Geltung sind, sucht Stötzner[52]) in möglichst knapper Weise zu geben. Das Fachschulwesen sowie die Privatschulen sind dabei in der Hauptsache unberücksichtigt geblieben, leider musste aber wegen Raummangels auch auf eine Darstellung des Seminarbildungswesens und der für anormale Kinder getroffenen Unterrichtsveranstaltungen verzichtet werden. — Eine gewisse Ergänzung hierzu bietet ein Aufsatz Stötzners[53]), der einen Ueberblick über die in Deutschland für anormale Kinder bestehenden Unterrichts- und Erziehungsanstalten: Taubstummen-, Blinden- und Idiotenanstalten, enthält. — Darüber, wie man im Auslande über die höheren Schulen Deutschlands denkt, belehrt uns Schwabe[54]), indem er ausführliche Inhaltsangaben von zwei Büchern über dies Thema macht; das eine ist von dem Amerikaner Russel[55]), das andere von dem Griechen Zangojannis[56]) verfasst.[57]) — Vom deutschen Unterrichtswesen im Ausland giebt J. P. Müller[58]) eine ausführliche Darstellung.[59-60]) —

Schulwesen einzelner Länder und Städte: Baden. In Freiburg i. B. bestand schon seit dem 13. Jh. eine städtische Partikularschule; seit 1572 gab es daneben ein mit der Universität verbundenes Pädagogium, also ein akademisches Gymnasium. Nach den Wirren der Napoleonischen Zeit wurde das Gymnasium von der Hochschule völlig getrennt (1807) und unter die Verwaltung des Staates gestellt. Erst seit dieser Zeit giebt es eine besondere Gymnasialbibliothek, wie H. Mayer[61]) mitteilt; sie ist gebildet worden aus den von der Universität Freiburg gelieferten Dubletten, aus Schenkungen und den aus Staatsmitteln angeschafften Büchern. Seit 1840 giebt der Staat regelmässige Beiträge hierzu, die jetzt auf 800 M. für das Jahr festgesetzt sind. Die Bibliothek zählt gegen 10000 Nummern. — Treutlein[62]) teilt den ausführlichen Lehrplan für den deutschen Unterricht in den Klassen Sexta—Quarta mit, der am Real- und Reformgymnasium zu Karlsruhe Gültigkeit hat. — Geschichtliche und statistische Beiträge für das Gymnasium zu Pforzheim während seines zweiten Jahrzehntes (1890—1900) liefert Bissinger[63]). Die Anstalt zählte am Schlusse dieses Jahrzehnts 173 Schüler und hat während desselben 104 Abiturienten entlassen. —

Bayern. Die gegenwärtige Leitung des höheren Schulwesens in Bayern unterzieht Euelpides[64]) einer scharfen Kritik. Der Oberschulrat, in dessen Händen dieselbe liegt, besteht aus 7 Rektoren und 3 Hochschulprofessoren; das wichtige Geschäft wird also nur im Nebenamte erledigt, und die Mitglieder des Oberschulrates haben keinerlei Verantwortung für ihre Referate, sondern nur der Minister ist verantwortlich. Vf. wünscht, dass statt dieser Behörde ein besonderes Kollegium dem Kultusministerium angegliedert würde, wie dies ja auch anderwärts der Fall ist. — Dieselbe Angelegenheit wird in ähnlichem Sinne von X.[65]) erörtert; er tadelt die Unzulänglichkeit der jetzigen Einrichtungen besonders auch deshalb, weil sie die Inspektion der einzelnen Schulen durch sachverständige Regierungsbeamte fast unmöglich machen. Man sollte eine verantwortliche Behörde von Schulräten schaffen, den preussischen Provinzialschulräten entsprechend; diese sei mit älteren, praktisch erfahrenen Schulmännern zu besetzen, während die Hochschulprofessoren ganz von der Leitung des höheren Schulwesens ausgeschlossen werden müssten. — Einen Ueberblick über die Anforderungen, die seit Aufhebung des Jesuitenordens (1773) an die Bewerber für das Lehramt an höheren Schulen gestellt wurden, giebt Brand[66]); bei der Besprechung der neuesten Prüfungsordnung (1895) kommt er zu dem Ergebnis, dass auch diese der Verbesserung dringend bedarf. — Von Hergts[67]) Beiträgen zur Geschichte des deutschen Unterrichts an den bayerischen Gymnasien liegt der 2. Teil vor. In demselben werden zunächst die von Friedrich Thiersch beeinflusste Schulordnung von 1829 und deren Revision von 1830, sowie die gerade für den deutschen Unterricht wichtigen Abänderungen derselben durch den Ministerialerlass von 1834 behandelt, dann folgen Mitteilungen aus Programmen

---

Wandlungen der Pädagogik im 19. Jh. B., Cronbach. VIII, 204 S. M. 2,50. |[R. Lehmann: DLZ. 22, S. 2256/9; LCBl. 53, S. 637/8.]| — 52) P. Stötzner, D. öffentl. Unterrichtswesen in Deutschland in d. Gegenw. (= Sammlung Göschen N. 130.) L., Göschen. 168 S. M. 0,80. |[HumanistGymn. 13, S. 38; ZGymn. 56, S. 638-40.]| — 53) id., Ergänzungsanstalten z. Volksschule: PraktSchulmann. 50, S. 173/8. — 54) E. Schwabe, D. dtsch. Gelehrtenschulwesen in ausländ. Beleuchtung: NJbbPh. 8, S. 241-57, 315-32. — 55) O James E. Russel, German higher schools. New-York, Longmans, Green & Co. XII, 455 S. — 56) O D. K. Zangojannis, Ἡ μεταρρύθμισις τῶν γυμνασίων ἐν Γερμανίᾳ καὶ τὰ ἐκ ταύτης δι' ἡμᾶς διδάγματα. Athen, Konstantinides. 1895. 200 S. — 57) X W. Schott, Amerikan. Urteile über unser dtsch. Mittelschulwesen: AZg[B]. N. 82/3. — 58) O J. P. Müller, Dtsch. Schulen u. dtsch. Unterr. im Auslande. Antwerpen. (L. Th. Thomas in Komm.) XVIII, 412 S. M. 12,00. — 59) X J. W., Dtsch. Schulen im Ausland: TglRs[B]. N. 73. — 60) X H. Grothe, D. dtsch. Schulen im Auslande u. ihre Entwicklung: AZg[B]. N. 12. — 61) H. Mayer, Gesch. d. Freiburger Gymn.-Bibl. Progr. Freiburg i. B., Chr. Lehmann Nachf. 4°. 24 S. — 62) P. Treutlein, Ausführl. Darstellg. d. Lehrpläne d. Anstalt. II. D. dtsch. Unterr. a) d. Klassen VI, V, IV. Progr. Karlsruhe, Malsch & Vogel. 4°. 27 S. — 63) K. Bissinger, Z. Gesch u. Statistik d. Grossherzogl. Gymn. in Pforzheim. Progr. Pforzheim, F. Hamberger. 4°. 18 S. — 64) Euelpides, D. Leitung d. Mittelschulwesens in Bayern: AZg[B]. N. 5. — 65) X., D. Leitung d. Mittelschulwesens in Bayern: ib. N. 21. — 66) E. Brand, Ueber Vorbildung u. Prüfung d. Lehrer an d. bayerischen Mittelschulen seit 1773. (= Texte u. Forschungen IV. [B., J. Harrwitz Nachf. IX, 141 S. M. 2,00.] S. 1-59, 129-41.) — 67) M. Hergt, Beitrr. z. Gesch. d. dtsch. Unterr. an d.

von 1826—49 und aus den Blättern für das Gymnasial-Schulwesen (1865—83) über dieses Unterrichtsfach. Nachdem der deutsche Unterricht durch den Plan von 1824 allzusehr zurückgedrängt worden war, erhielt er 1830 wieder „grössere Selbständigkeit und 1834 eine Erweiterung durch Geschichte der deutschen Sprache ... 1854 kam die nunmehr mit der nötigen Gründlichkeit betriebene Schriftstellerlektüre neben Grammatik und Stilistik mehr zu ihrem Rechte. Die beiden jüngsten Schulordnungen aber (1874 und 1891) brachten ausser dem schon berührten teilweisen Anschluss des deutschen Grammatikunterrichts an den lateinischen die oft und dringend verlangte klassenweise Abgrenzung des Lehrstoffes und die ausserordentliche Bedeutung des deutschen Aufsatzes beim Gymnasial-Absolutorium." — Die jetzt noch in Bayern bestehenden Einrichtungen für die Aufsicht über die Volksschule haben sich, wie Gebele[68]) nachweist, in der Uebergangszeit vom 18. zum 19. Jh. gebildet; noch heute gilt im wesentlichen die Verordnung von 1808, nach der die oberste Leitung der „Sektion für öffentliche Erziehungs- und Unterrichtsanstalten" im Ministerium zugeteilt wurde; ihr unterstehen die Regierungen in den einzelnen Provinzen, denen wieder der Kreisschulrat, die Distrikts- und die Lokalschulinspektionen untergeordnet sind. — Die Schulgeschichte Niederbayerns von Spirkner[69]) erwähnen wir nur, um hervorzuheben, dass des Vf. Erklärung „auf Wissenschaftlichkeit wird kein Anspruch gemacht" durchaus ernst zu nehmen ist; dabei ist das Buch so wenig übersichtlich, dass es auch als ein populäres Werk nicht gelten kann. Es ist gar keine „Geschichte", sondern nur ein Sammelsurium ungeordneter und teilweise auch unzuverlässiger Einzelheiten; es sei in dieser Beziehung nur auf die Art hingewiesen, wie C. J. Caesar auf S. 4 citiert wird. Das Buch führt übrigens nur bis in die ersten Jahrzehnte des 19. Jh. hinein, „denn die Zeit seit der Mitte des 19. Jh. ist nicht etwa bloss in Niederbayern, sondern allenthalben auf dem Gebiete der Schule eine unerquickliche Zeit". (!) — Eine „kirchlich-statistische Uebersicht der Pfarreien und Schulen der Oberpfalz—Kurpfalz von 1621—48" hat Lippert[70]) zusammengestellt und damit wichtiges schulgeschichtliches Material geliefert, denn der bezeichnete Zeitraum ist es ja, in dem „die Gegenreformation das protestantische Land wieder in ein katholisches umwandelte und der 30jährige Krieg alle Verhältnisse des Landes total änderte". — Das Gymnasium zu Aschaffenburg hat, wie Spiringer[71]) mitteilt, von 1620—1773 unter der Leitung des Jesuitenordens gestanden. Zu sonderlicher Blüte ist die Schule in dieser Zeit nicht gelangt, ja gegen das Ende dieses Zeitabschnittes herrschten sogar hinsichtlich der Ordnung und Disciplin recht missliche Verhältnisse daselbst.[72—73]) — Zur Feier des 50jährigen Bestandes des mit dem Benediktinerkloster Metten bei Landshut verbundenen humanistischen Gymnasiums hat Ponschab[74]) eine Geschichte dieser Lehranstalt geschrieben, die mit erläuternden Abbildungen und Tabellen reichlich ausgestattet ist. Die starkbesuchte Anstalt — sie zählte am Schlusse des Schuljahres 1900—01 349 Schüler und hat in der Zeit ihres Bestehens 1150 Abiturienten entlassen — ist ein Internat, die Schulen sind in mehreren zum Kloster gehörigen Seminarien untergebracht. — Zur älteren Schulgeschichte Nürnbergs liefert Bauch[75]) wichtige Beiträge, indem er die Geschichte der dortigen Poetenschule, einer humanistischen Lehranstalt, der Vorläuferin der Melanchthonschule, durch die Jahre von 1496—1509 verfolgt. Dabei ergiebt sich, dass die zu Anfang des 16. Jh. vom Rate erlassene Schulordnung nicht, wie Heerwagen in seinen Beiträgen zur Nürnbergischen Schulgeschichte angiebt, schon 1485, sondern erst 1511 in Kraft getreten ist. — Für die Schulgeschichte von Regensburg ist eine Arbeit von Wild[76]) über Schauspiele und Schaustellungen in dieser Stadt, wenigstens in den ersten Abschnitten, nicht ohne Interesse, da hier vielfach von Schulaufführungen die Rede ist. Speciell von den Schulen handelt das 3. Kapitel; schon seit Mitte des 15. Jh. lassen sich Fastnachtsspiele bei den Schulen nachweisen, späterhin sind es namentlich die von Jesuiten geleiteten Lehranstalten, die sich die Pflege des Schuldramas angelegen sein liessen. —

Für die Entwicklungsgeschichte des höheren Schulwesens in Oesterreich ist der 2. März 1901 ein wichtiger Gedenktag, wie Januschke[77]) ausführt, da an

humanist. Gymn. d. Königr. Bayern. 2. T. München, Lindauersche Buchh. 64 S. M. 1,00. |[ZGymn. 56, S. 428-31.]| (Vgl. JBL. 1900 I 4:170.) — **68)** J. Gebele, D. Ausbildung d. Aufsicht über d. Volksschule in Bayern im Uebergange vom 18. zum 19. Jh. (= Texte u. Forschungen IV [B., J. Harrwitz Nachf. IX, 141 S. M. 2,00], S. 61-127.) — **69)** B. Spirkner, Schulgesch. Niederbayerns im Zusammenhalt mit d. bayer. Schulgesch. Kempten, J. Kösel. VIII, 322 S. M. 4,00. — **70)** Fr. Lippert, D. Pfarreien u. Schulen d. Oberpfalz (kurpfälzischen Anteils) 1621-48: Verhandlungen d. Hist. Ver. v. Oberpfalz u. Regensburg 53, S. 135-224. — **71)** Fr. Spiringer, Z. Gesch. d. Aschaffenburger höheren Unterrichtswesens. 1. D. Aschaffenburger Gymn. unter Leitung d. Jesuitenordens. Progr. Aschaffenburg, (Rud. Kolbe). 52 S. — **72)** O Amrhein, D. Aschaffenburger Gymn. unter Leitung d. Jesuitenordens (1620-1773): AugsbPostZg^B. N. 61. — **73)** O Th. Specht, Gesch. d. Seminarium S. Josephi in Dillingen bis 1803. (= Aus: Jb. d. Hist. Ver. zu Dillingen.) Dillingen a. D., Selbstverlag. 35 S. M. 0,40. — **74)** B. Ponschab O. S. B., Gesch. d. humanist. Gymn. im Benediktinerstifte Metten. Progr. Landshut, (Jos. Thoman). II, 71 S. — **75)** G. Bauch, D. Nürnberger Poetenschule 1496-1509: MVGNürnberg. 14, S. 1-64. — **76)** P. Wild, Ueber Schauspiele u. Schaustellungen in Regensburg: VerhandlHVOberpfalz. 53, S. 1-134. — **77)** H. Januschke, Z. 50. Geburtst. d. österr. Oberrealschule. Progr. Teschen. 11 S. — **78)** K. Wotke, D.

diesem Tage 50 Jahre verflossen sind, seit in dieser Monarchie die Oberrealschule Eingang fand. Es wurden damals 9 derartige Anstalten gegründet, jetzt ist ihre Zahl auf 101 gestiegen, in denen 32745 Schüler unterrichtet werden. Die österreichische Oberrealschule hat 7 Klassen und lehrt von fremden Sprachen Französisch und Englisch. — Die Piaristen oder patres piarum scholarum sind für das Schulwesen von Mähren von grosser Bedeutung gewesen. 1631 eröffneten sie in Nikolsburg ihre erste Schule, bald folgten andere in Strassnitz und Leipnik; gegen Ende des 17. Jh. entstanden die Piaristenschulen zu Kremsier, Altwasser und Freyberg, nach 1750 noch traten die Stiftungen zu Auspitz, Mährischtrübau und Gaya ins Leben. Wotke[78]), dessen Schrift über die Piaristenschulen in Mähren wir diese Notizen entnehmen, macht ferner Mitteilungen über die Lehrmethode der Piaristen und teilt deren älteste Schulordnungen im Wortlaute mit. — Einer mit erfreulicher Gründlichkeit verfassten Arbeit begegnen wir in der Schulgeschichte Oberösterreichs bis zum Ende des 17. Jh. von Schiffmann[79]). Vf. weist zunächst den Bestand von Klosterschulen im Mittelalter nach und verfolgt dann deren Geschichte unter dem Einflusse des Humanismus und Protestantismus; dann verfährt er mit dem weltlichen Schulwesen in derselben Weise und bespricht die Neugründungen protestantischer Lehranstalten. Mit dem J. 1624, mit Ferdinands II. Reformationspatent hört das protestantische Schulwesen in Oberösterreich vollständig auf. Vf. bespricht noch in zwei Abschnitten die Gymnasien der Jesuiten und das Volksschulwesen von diesem Zeitpunkte bis zum Ende des Jh. Ein zweiter Hauptteil behandelt den Zustand der einzelnen Schulen und Schularten, Schulordnungen und Lehrbetrieb, den Schluss bilden eine Anzahl von Urkunden zur Schulgeschichte Oberösterreichs. — Das Gymnasium zu Böhmisch-Leipa ist auf die Veranlassung Albrechts von Wallenstein durch die Augustiner 1625 eröffnet worden, wie Paudler[80]) mitteilt. Als erster Rektor wurde der Augustiner Paulus Conopäus (1595—1635) bestellt, der bis dahin Hofkaplan Wallensteins war. Er verfasste mehrere Bücher für den Unterricht, von ihm rühren auch die kurzen leges scholasticae Augustinensium studiosorum her, die P. am Schlusse seiner Abhandlung mitteilt. — In Bielitz besteht seit dreissig Jahren ein K. K. Staatsgymnasium, über dessen Entwicklung Gorge[81]) berichtet. Im Berichtsjahre sassen in den 8 Klassen dieser Schule 259 Schüler, von denen 111 katholisch, 54 evangelisch, 1 mennonitisch, 93 mosaisch waren; der Nationalität nach waren es 211 deutsche, 44 Polen, 2 Magyaren und 2 Serbokroaten. — Das K. K. Gymnasium zu Brixen ist aus der dortigen Domschule hervorgegangen, den Charakter eines Gymnasiums erhielt dieselbe erst zu Anfang des 17. Jh. Damals wurde die Schule in 5 Klassen eingeteilt und neben dem Lateinischen auch das Griechische in den Lehrplan aufgenommen. Allmählich löste sich aber das Gymnasium gänzlich von dem Domkapitel ab und wurde eine selbständige Anstalt: als solche finden wir es zu Ende des 18. Jh. Mit dem Jahre 1810 aber ging das Gymnasium ein, an seine Stelle trat eine dreiklassige „Studienschule", bis 1816 das Gymnasium wiederhergestellt wurde. Bis dahin führt Ammann[82]) die Geschichte dieser Lehranstalt; er fügt noch die Nekrologe von zwei um dieselbe sehr verdienten Lehrern an: Benedikt Paldele († 1900) und Leo Unterberger († 1901). — Das Gymnasium von Görz ist, wie Schubert Ritter von Soldern[83]) mitteilt, vermutlich 1615 begründet worden und wurde bis 1773 von Jesuiten geleitet; dann wurde es den Piaristen übergeben. 1849 wurde es zum „akademischen Gymnasium 1. Classe" erhoben. Unter den zahlreichen Tabellen, die im Anhange beigefügt sind, ist besonders interessant die Gegenüberstellung der Lehrpläne von 1849 und 1900. — In Leoben ging 1773 bei der Aufhebung des Jesuitenordens auch das Jesuitengymnasium ein. Die Stadt blieb dann, wie Lang[84]) mitteilt, bis auf die Jahre von 1786—1808, während deren das Admonter Gymnasium dorthin verlegt war, ohne eine derartige Lehranstalt; erst 1862 erhielt sie eine selbständige Kommunal-Unterrealschule, die bis zum Jahre 1898 folgende Metamorphosen durchgemacht hat: Städtisches Realgymnasium, landschaftliches Realgymnasium, Landes-Oberrealschule, Landes-Mittelschule, Landes-Obergymnasium, K. K. Staats-Obergymnasium. — In das Schulwesen der Wiedertäufer in Mähren führt eine Veröffentlichung von Saliger[85]) ein; sie enthält eine von Peter Scherer (1518—78) an die Schulmeister zu Niemtschitz gehaltene Rede, aus der hervorgeht, dass die damaligen Schulen der Wiedertäufer nicht gewöhnliche Volksschulen, sondern vielmehr Anstalten waren, in

ältesten Piaristenschulen Mährens. Progr. d. Staatsgymn. d. 17. Bez. Wien. 22 S. — **79)** K. Schiffmann, D. Schulwesen im Lande ob d. Enns bis z. Ende d. 17. Jh. (= Beitr. z. Landeskunde v. Oesterreich ob der Enns. 53. Lfg.) Linz, Verl. d. Vereines Museum Francisco-Carolinum. 298 S. M. 4,00. — **80)** A. Paudler, D. älteste Schulordnung d. Böhm.-Leipaer Gymn. Progr. d. Staats-Obergymn. Böhm.-Leipa. 71 S. (s. bes. S. 33-40.) — **81)** F. Gorge, D. Bielitzer Staatsgymn. in seinem 30j. Bestande. Progr. d. Staatsgymn. Bielitz. 44 S. — **82)** H. Ammann, Gesch. d. k. k. Gymnasiums zu Brixen a. E. I. Progr. Brixen, A. Weger. 48 S. — **83)** R. Schubert Ritter von Soldern, D. Staatsgymn. in Görz v. 1849—1901. Progr. d. Staatsgymn. Görz. (s. bes. S. 1-37.) — **84)** F. P. Lang, D. Gesch. d. Leobener Mittelschule v. 1862 bis z. Ende d. Jh. Progr. Leoben. 30 S. — **85)** W. Saliger, Peter Scherers Rede, welche er mit anderen Aeltesten d. Schulmeistern zu Niemtschitz

denen die Kinder ganz aufwuchsen und erzogen wurden; darum ist besonders viel von der Körperpflege der Kinder die Rede. Auch die an zweiter Stelle mitgeteilte Schulordnung von 1578, die vermutlich auch von Scherer herrührt, handelt vornehmlich von „zucht vnd pfleg der jugent“. — Noch einmal müssen wir der Piaristen gedenken, denn nicht nur in Mähren, sondern auch in Wien suchten sie sich frühzeitig niederzulassen; der früheste Versuch geht auf das Jahr 1625 zurück. Wie damals aber, so hatten noch vielfach die frommen Schulbrüder den Widerspruch der anderen Orden, zumal der Jesuiten, zu bekämpfen, ehe sie 1701 ein Kollegium begründen und eine Schule eröffnen konnten; die Verhandlungen, die dazu erforderlich waren, hat Knöll[86]) unter Benutzung der Hausgeschichte des Piaristenordens geschildert. — Die Geschicke des K. K. Sophiengymnasiums im 2. Bezirke der Kaiserstadt stellt Waniek[87]) dar; die Anstalt trat 1877 als Untergymnasium ins Leben unter Leitung von Johann Hauler, wurde aber infolge des starken Besuches, den sie von Anfang an hatte, zu einem vollständigen Obergymnasium mit 8 Klassen erweitert. —

O. Grimm[88]) zeigt, wie in Preussen seit Begründung des Königtums für die geistige und materielle Hebung des Lehrerstandes gesorgt worden ist, einerseits durch Gründung von Seminarien, anderseits durch Erlass von Gesetzen. Von letzteren werden drei besonders wichtige aus neuester Zeit vollständig mit abgedruckt: 1. das Gesetz über das Diensteinkommen der Lehrer und Lehrerinnen an den öffentlichen Volksschulen vom J. 1897; 2. das Pensionsgesetz von 1885; 3. das Gesetz vom J. 1899, die Fürsorge für die Witwen und Waisen der Lehrer an öffentlichen Volksschulen betreffend.[89-90]) — Wichtig für das gesamte höhere Schulwesen in Preussen sind die beiden letzten Jahrzehnte des vorigen Jh. gewesen, die Zeit vom Erscheinen der Lehrpläne im J. 1882 bis zur zweiten Berliner Schulkonferenz im J. 1901. Ueber die in dieser Zeit getroffenen Veränderungen im Lehrplane der Gymnasien und der verwandten Anstalten und über die dazu gemachten Reformvorschläge ist eine ansehnliche Litteratur veröffentlicht worden, und es ist mit Dank zu begrüssen, dass jetzt Messer[91]) sich der Mühe unterzogen hat, aus derselben das Wesentliche zusammenzustellen und so ein Bild von der Entwicklung der Gymnasien in dem genannten Zeitraume zu entwerfen. Vf. ist ein entschiedener Anhänger des humanistischen Gymnasiums, doch sucht er auch den Anschauungen und Vorschlägen anders Denkender möglichst gerecht zu werden.[92]) — Mit dem preussischen Kadettenkorps beschäftigt sich ein Aufsatz[93]), der zu dem Ergebnisse kommt, dass diese Schulgattung nicht den höheren Schulen, insbesondere nicht dem Realgymnasium gleichzustellen ist. „Das Kadettenkorps ist eine ganz tüchtige Erziehungsanstalt, aber nur eine gute Offiziervorschule; die Art der Schüler, die geringere Auslese der lernbegabteren unter ihnen, die Zusammensetzung der Lehrer, der Lehrplan mit seinem Zuschnitt auf den Abschluss nach dem siebenten Schuljahre, die Ansprüche und der Einfluss der militärischen Erziehung, der Mangel gründlicher historischer Bildung, wie sie mittelbar durch den lateinischen, unmittelbar durch den geschichtlichen Unterricht gegeben werden soll, der Mangel an sprachlich-logischer Bildung hindern jedenfalls daran, es als höhere Schule zu bezeichnen, die ihren Abiturienten eine Vorbildung giebt, wie sie bisher für die Universitätsstudien als notwendig angesehen und gefordert wurde.“ — Eine Anzahl von Fragen, die für die Verwaltung der preussischen Volksschulen von Wichtigkeit sind, beantwortet unter Berücksichtigung der geschichtlichen Entwicklung Kobbelt[94]) in kurzer und sachgemässer Weise. — Interessante Dokumente zur Schulgeschichte von Schlesien veröffentlicht der unermüdliche Bauch[95]): 1. Ein Protokoll über die Stellung des Rektors der Pfarrschule zu St. Maria Magdalena in Breslau zum Domscholastikus (1368), worin sich der „auffallend frühe Versuch einer thatkräftigen Bürgerschaft“ kundgiebt, eine von ihr geschaffene Schule der kirchlichen Oberaufsicht zu entziehen. 2. Die kirchliche Fundierung der Partikularschule zu Goldberg durch Bischof Johann V. von Breslau (1507), ein Beispiel dafür, wie vor der Reformation Schulstellen materiell ausgestattet wurden. 3. Das Testament des Schulmeisters zu St. Maria Magdalena in Breslau, M. Johannes Rullus (1532), das einen Einblick in die Privatverhältnisse eines Schulmannes aus jener Zeit gewährt. Im Anhang endlich wird

---

in Mähren am 15. Nov. 1568 gehalten hat, u. d. Schulordnung vom J. 1578: MGESchG. 11, S. 112-27. — **86**) P. Knöll, D. Gründung d. Collegiums u. d. Gymn. d. Piaristen in Wien. (= Festschr. z. Feier d. 250j. Bestandes.) Progr. d. Staatsgymn. im 8. Bez. Wien. 154 S. (s. bes. S. 1-27.) — **87**) G. Waniek, D. k. k. Sophien-Gymn. in Wien. Progr. d. Sophien-Gymn. im 2. Bezirke. Wien. 60 S. (s. S. 1-23.) — **88**) O. Grimm, Landesväterl. Fürsorge d. preuss. Könige für d. preuss. Volksschullehrer u. Lehrerinnen. (= Päd. Vortrr. u. Abhandl. 35. Heft.) Kempten, J. Kösel. 71 S. M. 0,75. — **89**) ○ Verus, D. preuss. Landschule am Anfange d. 20. Jh.: Freie Wort 1, N. 17. — **90**) ○ D. preuss. Volksschullehrer am Anfang d. 20. Jh.: ib. N. 21. — **91**) A. Messer, D. Reformbewegung auf d. Gebiete d. preuss. Gymnasialwesens v. 1882—1901. L. u. B., Teubner. VI, 174 S. M. 3,20. |[DLZ. 24, S. 1648/9; LCBl. 53, S. 567/8.]| — **92**) ○ W. P., D. mittleren Schulen in Preussen: DtschStimmen. 3, N. 23. — **93**) D. preuss. Kadettenkorps als gelehrte Schule: Grenzb. 60, S. 134-45, 180-91. — **94**) R. Kobbelt, Schulfragen. Breslau, Dülfer. 16 S. M. 0,20. (Sonderabdr. aus d. Ev. Kirchenbl. Schlesien.) — **95**) G. Bauch,

eine Rede des Hieronymus Gürtler[96]), des Begründers der nachmals so berühmt gewordenen Schule zu Goldberg, aus dem J. 1531 mitgeteilt.[97]) — Beintker[98]) teilt eine Anzahl von Aktenstücken mit, die für die Begründung der protestantischen Kirche und Schule in Anklam von Wichtigkeit sind; sie stammen aus der Zeit von 1535—62. — Eine der jüngsten neunklassigen Lehranstalten Berlins ist das städtische Leibniz-Gymnasium; es besteht nun auch schon 25 Jahre, und dieser Umstand hat Panofsky[99]) veranlasst, eine Geschichte der Schule zu schreiben. — Greifeld[100]) veröffentlicht zwei von ihm verfasste Schuldramen, „Hohenzollern" und „Die Wodanseiche", von denen das erstere als Festspiel zur Zweihundertjahrfeier einmal von den Schülern der 11. Berliner Realschule aufgeführt worden ist. — Ueber die Stiftungen des evangelischen Elisabeth-Gymnasiums zu Breslau setzt Rudkowski[101]) seine Mitteilungen aus den Akten fort; sie umfassen diesmal die J. 1671—1776. Nachträglich werden ausserdem noch zwei Stiftungen aus den J. 1637 und 1638 angeführt. — Das Realgymnasium zu Bromberg feiert sein 50jähriges Jubiläum, welcher Umstand Kesseler[102]) veranlasst hat, eine Geschichte der Anstalt zu schreiben. 1851 wurde sie mit 136 Schülern in drei Klassen eröffnet, 1869—70 zählte sie 616 Schüler, dann ging der Besuch in der den Realgymnasien ungünstigen Zeit herunter, ist aber in den letzten 10 Jahren stetig gewachsen. Tabellen und Verzeichnisse verschiedener Art ergänzen die geschichtliche Darstellung. — Kuhse[103]) teilt Näheres über die Ausbildung der körperlichen Kräfte an der genannten Lehranstalt, insbesondere über die Pflege des Rudersports, mit. — Bei Coblenz besteht seit 1851 auf dem Kemperhofe ein katholisches Waisenhaus für Knaben, mit dem ein Pensionat verbunden ist. Die Angehörigen des letzteren erhalten den Unterricht nach dem Lehrplane der sechsklassigen Realschulen. Die Geschichte dieser Erziehungsanstalten, die an der ehemaligen Kaiserin Augusta eine Gönnerin besassen, hat Jonas[104]) zur Feier ihres 50jährigen Bestehens verfasst. — Die älteste humanistische Lehranstalt der preussischen Rheinprovinz ist das Kgl. katholische Gymnasium an Marzellen in Cöln; so viel aber bis jetzt auch über die Geschichte dieser Schule geschrieben worden ist, so fehlte es doch noch an einer eingehenden Charakteristik der Zeit von 1815—25, des ersten Jahrzehntes, das das Gymnasium unter preussischer Herrschaft durchlebt hat: diese Lücke ist nun durch Milz[105]) ausgefüllt worden. — Die Geschichte des Realgymnasiums St. Johann zu Danzig hat Schumann[106-107]) von 1849—1900 weitergeführt und Verzeichnisse der Programmabhandlungen, Lehrer, Abiturienten usw. hinzugefügt. Gegenwärtig wird diese Lehranstalt in eine Reformschule umgewandelt. — Sehr beachtenswert ist der Ueberblick, den Bode[108]) über die Entwicklung des lateinlosen höheren Schulwesens in Frankfurt a. M. geliefert hat. In einem einleitenden Abschnitte schildert er die Entwicklung des Frankfurter Schulwesens bis 1866, also bis zum Eintritt der Stadt in die preussische Monarchie; in den letzten Jahren vor diesem Ereignisse besass Frankfurt nur ein einziges Gymnasium, dagegen sechs lateinlose höhere Schulen. Vf. schildert dann weiter, wie diese Schulen allmählich den preussischen Lehrplänen angepasst wurden und die lateinlosen Anstalten sich neben den humanistischen kräftig fortentwickelten: im Berichtsjahre besass Frankfurt 3 Gymnasien, 2 Realgymnasien, 1 Oberrealschule, 7 Realschulen; von den letzteren gehören 2 den israelitischen Gemeinden, eine aber ist eine berechtigte Privatschule. Am Schlusse berichtet Vf. noch über die Geschichte der Adlerflychtschule, einer sechsklassigen Realschule, die im Berichtsjahre ihr 25jähriges Bestehen feiern konnte. Sehr instruktive Tabellen über den Besuch der höheren Lehranstalten und über die Entwicklung des Lehrplanes an den lateinlosen Realschulen und den Realgymnasien Frankfurts vervollständigen die Darstellung.[109]) — 1876 wurde die gehobene Mittelschule zu Gardelegen seitens der Regierung als „höhere Bürgerschule" anerkannt, erhielt also die Berechtigung, ihren Abiturienten das Freiwilligenzeugnis zu erteilen. 1882 wurde ein siebenklassiges Realprogymnasium daraus; das Latein bekam eine

---

Drei Denkmäler z. älteren schles. Schulgesch. Progr. Breslau, 2. Realschule. 31 S. |[DLZ. 22, S. 2062.]| — **96**) (Vgl. JBL. 1896 I 10:19.) — **97**) ○ G. Lange, D. Volksschulwesen in d. Prov. Posen, wie es war, ist u. sein soll. (= Päd. Abhandl. Neue Folge. Her. v. F. Bartholomaeus. VI. Bd., 8. Heft.) Vortr. Bielefeld, Helmich. 31 S. M. 0,75. — **98**) E. Beintker, D. Grundlagen d. protestant. Kirchen- u. Schulwesens in Anklam. Progr. Anklam. 61 S. (Vgl. JBL. 1900 I 4:213.) — **99**) H. Panofsky, Z. Gesch. d. Anstalt. Progr. d. Leibniz-Gymn. B., R. Gaertner. 4°. 40 S. — **100**) O. Greifeld, Festspiele für Schule u. Bühne. II. Tl. Progr. B., Gärtner. 4°. 31 S. — **101**) W. Rudkowski, D. Stiftung d. Elisabeth-Gymn. I., 3. Progr. Breslau, Grass, Barth & Comp. 8°. 62 S. (Vgl. JBL. 1899 I 4:181; 1900 I 4:222.) — **102**) A. Kesseler, Z. Gesch. d. kgl. Realgymn. zu Bromberg. Festschr. Bromberg, (A. Dittmann). 4°. 66 S. — **103**) B. Kuhse, Pflege u. harmon. Ausbildung d. körperl. Kräfte — e. Pflicht d. Schule. (= Beigabe z. Jubil.-Festschr. d. Kgl. Realgymn. zu Bromberg.) ebda. 4°. 19 S. — **104**) J. Jonas, Gesch. d. kath. Unterr.- u. Erz.-Anstalten im Kemperhof bei Coblenz. Festschr. Coblenz, F. Hoelscher. VIII, 131 S. M. 1,50. — **105**) H. Milz, Entwickl. d. Gymn. an Marzellen in d. ersten Jahrzehnten d. preuss. Aera. Progr. Cöln (Gymn. an Marzellen). 1901. 4°. 31 S. — **106**) E. Schumann, Z. Gesch. d. Realgymn. St. Johann v. 1849—1900. Progr. Danzig. 4°. 36 S. — **107**) × id., Z. Gesch. d. Realgymn. St. Johann v. 1824—48. Progr. ebda. 1899. 4°. — **108**) P. Bode, D. Entwickl. d. lateinlosen höheren Schulwesens. Progr. Frankfurt a. M., Adlerflychtschule. 4°. 38 S. — **109**) ○ Bieder, Z. Gesch. d. Volksschulwesens d. Stadt Frankfurt a. O.: SchulblBrandenburg. 65,

bevorzugte Stellung, bis es 1892 ganz verschwand, da nunmehr die Anstalt in eine lateinlose, sechsklassige Realschule verwandelt wurde; bald jedoch machten sich für die 3 Unterklassen Nebenabteilungen mit Latein nötig. So spiegelt die Geschichte dieser Lehranstalt, die Francke[110]) bei ihrem 25jährigen Jubiläum verfasst hat, das Verhalten der preussischen Unterrichtsbehörde gegenüber den Realanstalten aufs deutlichste wieder. — Eine Geschichte der Lehranstalten zu Graudenz mit besonderer Berücksichtigung der Oberrealschule, die sich seit Ostern 1900 aus der bis dahin bestehenden lateinlosen höheren Bürgerschule (Realschule) entwickelt hat, ist von Grott[111]) verfasst worden. Nach einem kurzen Ueberblick über die ältere Zeit findet der Abschnitt von 1827—65 eingehende Berücksichtigung, während dessen der tüchtige Jacobi die Stadtschule zu einer höheren Bürgerschule und später in eine Realschule I. O. umwandelte. Diese wurde 1865 zum Gymnasium gemacht; daneben entwickelte sich jedoch wieder eine Realschule, die eben jetzt in der Umbildung zur Oberrealschule begriffen ist. — Zur Geschichte des Schultheaters beim Gymnasium Josephinum in Hildesheim, das von den Jesuiten begründet wurde, unter ihnen blühte und mit ihnen verschwand, giebt R. Müller[112]) nach gründlicher Durchforschung des einschlägigen Materials interessante Beiträge: Ueberblick über die äussere Geschichte des Schultheaters von 1597—1788; Beiträge zur Geschichte der „Musikantenpatres“, wie die praefecti chori musici beim Volke hiessen, deren Mitwirkung bei den dramatischen Aufführungen bedeutsam war; die Jahresfeste auf dem Theater (Weihnachts-, Fastnachts- und Passionsspiel); Titelverzeichnisse der aufgeführten Dramen. Hieran schliessen sich noch einige Beilagen: das erste erhaltene Scenarium zu der 1664 veranstalteten Aufführung des Dramas „Constans in aula religio, sive Flavius Domitianus et Vespasianus fratres adolescentes Caesares cum patre Flavio Clemente pro Fide a Domitiano Tyranno caesi“, das Argument zu dem 1667 aufgeführten Drama von der Bekehrung der Sachsen zum Christentum: Saxonia conversa: sive Witikindus dux Saxonum per Carolonum Magnum... devictus, captus et ad Fidem Catholicam, cum indigenis suscipiendam adductus; der Theaterzettel zu einer deutschen Aufführung im Jahre 1782: „Der Minister. Ein Drama in 5 Aufzügen von Herrn von Gebler“ und „Das Duell oder das junge Ehepaar, ein Lustspiel in einem Aufzuge“.[113]) — Eine schulgeschichtlich wie bibliographisch dankenswerte Arbeit hat Mollmann[114]) geliefert, indem er die vom Kneiphöfschen Stadtgymnasium zu Königsberg i. Pr. ausgegangenen Schulschriften — Einladungsschriften, Gratulationen, Trauerwidmungen, Programmabhandlungen — zusammenstellte.[115]). — Das Gymnasium zu Lyck[116]) ist aus einer Partikularschule hervorgegangen, deren Schülerverzeichnisse aus den Jahren 1588—94 mitgeteilt werden. Daraus geht hervor, dass die Schule damals 3 Klassen hatte; die Schülerzahl stieg in diesem Zeitraum von 29 auf 80. — Görges[117]) beabsichtigt, eine Geschichte der Schulen zu schreiben, die beim Michaelskloster zu Lüneburg bestanden haben. Zu der schon vom Mittelalter her vorhandenen Partikularschule kamen um die Mitte des 17. Jh. noch eine Ritterschule und ein Gymnasium. In dem vorliegenden ersten Teile seiner Arbeit behandelt Vf. die Geschichte der Ritterschule, die bis zum Jahre 1850 bestanden hat. — Das Gymnasium zu Nakel kann auf eine 25jährige Geschichte zurückblicken, welcher Umstand zur Abfassung einer Festschrift geführt hat. In derselben gelangt der Bericht zum Wiederabdruck, den K. Kunze 1873 über die im Jahre 1872 abgeschlossene Entwicklung des dortigen Progymnasiums veröffentlicht hatte. Wie daraus dann ein Vollgymnasium entstand, berichtet Heidrich[118]). — Schwarz[119]) schildert die Einrichtung der Sprachschule zu Neustadt in Holstein, um daran zu zeigen, wie auch kleine Städte, ohne grosse Ausgaben dafür machen zu müssen, den begabten und lernlustigen Knaben Gelegenheit zur Erlernung alter und moderner Fremdsprachen bieten können. Man hat dort an der Volksschule einen akademischen Lehrer angestellt, der diesen Unterricht erteilt; dafür werden die Schüler von einem Teile des Volksschulunterrichtes entbunden. Aus Hinterpommern rühmt O. P.[120]) ähnliche Einrichtungen. — In Pakosch im Netzedistrikte wurde 1786 eine höhere Schule gegründet und unter die Leitung von Reformatenpatres gestellt; Skladny[121]) erzählt, wie sie zunächst rasch erblühte, sich

S. 239-56. — **110**) Fr. Francke, Z. Gesch. d. städt. Realschule zu Gardelegen. Progr. d. Schule. Gardelegen, (Jul. Könecke). 96 u. 28 S. (s. S. 1-41.) — **111**) M. Grott, D. Entwicklung d. Graudenzer Unterrichtsanstalten. Progr. Graudenz. 63 S. — **112**) R. Müller, Beitr. z. Gesch. d. Schultheaters am Gymn. Josefinum. Progr. Hildesheim. 4°. 70 S. — **113**) × W. Schonecke, Fürsorge für d. Witwen d. Lehrer am Gymn. Andreanum zu Hildesheim 1657 u. 1666: MGESchG. 11, S. 128-33. — **114**) E. Mollmann, Schulschriften d. Kneiphöf. Stadtgymn. Progr. Königsberg i. Pr., (Hartungsche Buchdruckerei). 50 S. — **115**) ○ W. Rohde, D. kgl. Waisenhaus zu Königsberg i. Pr. 1701—1901. Festschr. Breslau, Hirt. 102 S. M. 2,00. — **116**) Verzeichnis d. Schüler d. Partikularschule zu Lyck in d. ersten J. nach ihrer Gründung: MLittGesMasovia. 6, S. 110-33. — **117**) W. Görges, D. Schulen d. Michaelisklosters zu Lüneburg. I. D. Ritterakademie. Progr. Lüneburg, (v. Sternsche Druckerei). 4°. 39 S. — **118**) R. Heidrich, D. ersten 25 J. d. Stadtschule zu Nakel. Progr. Nakel. 4°. 42 S. — **119**) S. Schwarz, D. Neustädter Sprachenschule: PrJbb. 103, S. 304-13. — **120**) O. P., E. sociale Schuleinrichtung: TglRs[II]. N. 125. — **121**) A. Skladny, Z. Gesch. d. Reformatenschule in Pakosch: ZHGPosen. 16, S. 67-78. — **122**) Ch. Reuter, Beitrr. zu

aber dann solch schlimme Zustände entwickelten, dass im J. 1822 die Auflösung dieser Klosterschule sich notwendig machte. — Sehr dürftig sind die Nachrichten, die sich über die ältere Schulgeschichte von Pasewalk vorfinden. Was darüber vorhanden ist, hat Reuter[122]) zusammengestellt; es geht daraus hervor, dass diese Stadt seit der Reformation dauernd eine höhere Schule besessen hat. Jetzt besteht daselbst ein Progymnasium mit Realabteilungen. — Aus der von Vockeradt[123]) verfassten Geschichte des Gymnasiums zu Recklinghausen sei Folgendes hervorgehoben: Seit 1458 ist von einer höheren Schule in dieser Stadt die Rede; die Nachrichten sind aber für die ältere Zeit sehr dürftig, über die Periode von 1658—1730 fehlen sie gänzlich. 1730—1820 war die Schule mit dem Franziskanerkloster in Recklinghausen vereinigt; sie wurde dann selbständig als höhere Stadtschule (— 1822) und Progymnasium (— 1829), und seit 1830 ist sie ein Vollgymnasium, und zwar eine reinstädtische, katholische Lehranstalt. — Zwei Briefe, die für die Begründung der Klosterschule Rossleben[124]) von Bedeutung sind, werden im JB. dieser Schule veröffentlicht. Sie sind im Jahre 1548 zwischen Georg Fabricius und Cyriacus Lindemann gewechselt worden, von denen jener Rektor in Meissen, dieser in Pforta war. Die Originale liegen in der Grossherzoglichen Bibliothek zu Weimar. — Das Progymnasium zu Schwetz besteht seit 1876; es ist, wie Dressler[125]) mitteilt, eine städtische Gründung, seit 1880 aber in Königliche Verwaltung übergegangen. —

Reichslande. Ueber die wechselvolle Geschichte des evangelischen Gymnasiums zu Colmar, das von 1604—1794 bestanden hat, macht Albrecht[126]) Mitteilungen aus dem hs. Nachlasse Sigmund Billings (1732—1796), der erst Konrektor und Rektor dieser Lehranstalt, dann Geistlicher zu Colmar war und den Untergang der von ihm geleiteten Schule in den Stürmen der französischen Revolution mit erlebte. — Aus der Schulgeschichte der oberelsässischen Stadt Rufach macht Walter[127]) eine Reihe von Mitteilungen, die von 1326 bis zum Ausbruche der französischen Revolution reichen. — Ueber die Klosterschulen, die in Schlettstadt im Mittelalter bestanden, ist nur wenig bekannt, wie wir durch Gény[128]) erfahren, dagegen fliessen für die Geschichte der städtischen Lateinschule die Quellen seit Anfang des 15. Jh. etwas reichlicher. Zu besonderer Blüte kam diese Anstalt zu Anfang des 16. Jh. unter der Leitung des Gelehrten Joh. Sapidus; sie zählte damals bis zu 900 Schülern. Später kam die Schule unter die Leitung der Jesuiten und erfreute sich, namentlich wegen ihrer Leistungen im Latein, guten Rufes. Anhangsweise teilt Vf. noch einige Briefe und Aktenstücke zur Geschichte dieser Schule mit. — Wie um die Mitte des 16. Jh. der Bischof Erasmus eifrig, aber ohne Erfolg bemüht war, zur Aufbesserung des geistlichen Standes im Bistum Strassburg eine Schule zu begründen, schildert Kaiser[129]); er teilt auch die den Lehrbetrieb betreffenden Bestimmungen, die in einem 1555 über die zu errichtende Schule verfassten „Bedenken" enthalten sind, mit. — Die Einwirkungen, die anderseits die Streitigkeiten zwischen den Reformierten und Lutheranern gegen Ende des 16. Jh. auf das Schulwesen der Stadt Strassburg ausübten, zeigen sich recht deutlich in den Bemühungen der endlich obsiegenden Partei der Lutheraner (1598), die nunmehr auch alte aus reformierten Kreisen herrührende Schulbücher zu verdrängen suchten. Besonders deutlich zeigt dies ein Streit um das Psalterium des Georg Major, das seit mehr als dreissig Jahren im Gymnasium zu Strassburg im Gebrauch war: 1594 hatte es der Buchdrucker Josias Richel neu aufgelegt, und nun wurde es von der Schulbehörde beanstandet. Das Psalterium Majors ist übrigens nicht zuerst 1566 in Strassburg gedruckt worden, wie es nach der Darstellung von Knod[130] scheint, sondern es existieren zwei Wittenberger Drucke davon, von denen der eine 1558 gedruckt ist, während bei dem anderen das Druckjahr nicht angegeben ist. — Nachdem das Franziskanerkloster zu Thann i. E. während des 30jährigen Krieges und der folgenden für das Elsass so verhängnisvollen Zeit schwer zu leiden gehabt hatte, kam es im letzten Viertel des 17. Jh. in ruhigeres Fahrwasser und erlangte namentlich dadurch Ansehen, dass ihm die Errichtung einer neuen Schule übertragen wurde. Die Schule gewann bald Ansehen und wurde bei der Bürgerschaft besonders beliebt durch öffentliche Schulkomödien, über die Faber[131]) aus der Thanner Chronik des Malachius Tschambser nähere Mitteilungen macht. —

Sachsen.[132]) Eingehend schildert Fr. Richter[133]) die Anfänge des

Pasewalks Schulgesch. Progr. Pasewalk. 4°. 14 S. — **123**) H. Vockeradt, Z. Gesch. d. Gymn. zu Recklinghausen. Progr. Recklinghausen. 4°. 30 S. — **124**) Zwei Akten z. Gesch. d. Klosterschule z. ersten Mal gedruckt. Progr. Rossleben. 4°. 8 S. — **125**) G. Dressler, Z. Gesch. d. Anstalt in d. ersten 25 J. ihres Bestehens. Progr. Schwetz, G. Büchner. 4°. 16 S. — **126**) K. Albrecht, D. ehemal. evang. Gymn. zu Colmar i. E. (1604—1794): MGESchG. 11, S. 287-306. — **127**) Th. Walter, Aus d. Schulgesch. d. alten Rufach: ib. S. 252-66. — **128**) J. Gény, D. Schulwesen Schlettstadts bis z. J. 1789: ib. S. 315. — **129**) H. Kaiser, Bischof Erasmus u. d. geplante Gründung e. Bildungsanstalt für d. Klerus d. Bistums Strassburg: ib. S. 267-70. — **130**) G. Knod, D. Psalterium d. Josias Rihel vom J. 1594: ib. S. 276-86. — **131**) C. W. Faber, Schulkomödie bei d. Mindern Brüdern zu Thann i. E. im letzten Viertel d. 17. Jh.: ib. S. 307-14. — **132**) O G. Müller, Beitr. z. Gesch. d. Südlausitzer Schulverwaltung im 19. Jh.: NLausitzMag. 77, S. 93-130. — **133**) Fr. Richter, D. Anfänge d. Dresdner

Dresdener Realschulwesens: Die ersten Realschulen dieser Stadt, die Annenschule und die Neustädter Realschule, sind aus alten lateinischen Stadtschulen hervorgegangen; Realschulen im eigentlichen Sinne des Wortes wurden sie um die Mitte des vorigen Jh., 1870 wurden sie siebenklassig, 1873 achtklassig als Realschulen erster Ordnung, 1884 Realgymnasien mit neunjährigem Kursus, das Neustädter Realgymnasium aber, die „Drei-Königs-Schule", ist seit 1892 eine Reformschule geworden. Daneben hat Dresden schon seit ziemlich langer Zeit Privatrealschulen, während städtische Anstalten dieser Art erst in neuester Zeit eröffnet worden sind. Es giebt jetzt daselbst drei städtische und drei Privat-Realschulen mit sechsjährigem Kursus, zu denen noch das Freimaurerinstitut kommt, eine Erziehungsanstalt, die ebenfalls den Charakter der lateinlosen Realschule hat. Im Anhange ist der Lehrplan der Neustädter Realschule von 1851 und der der Annenschule von 1852 beigegeben. — Die Realschule zu Frankenberg i. S. gehört zu den Anstalten, die im Berichtsjahr ihr 25jähriges Jubiläum feiern. Die bei dieser Gelegenheit veröffentlichte Festschrift enthält eine Geschichte der Anstalt aus der Feder des Direktors Schirlitz[134]). Bereits vor Gründung der Realschule hatte die Stadt Selekten- oder Realklassen errichtet, aus denen 1876 die vier unteren Klassen der neuen Realschule gebildet wurden; Ostern 1878 konnten zum ersten Male Abiturienten mit dem Freiwilligenzeugnis entlassen werden. Seit 1880 besteht ein Progymnasium bei der Anstalt, das den Klassen VI—III B des Gymnasiums entspricht. — Aus der im vorigen JB. verzeichneten Litteratur, die durch die 350jährige Jubelfeier der Fürstenschule zu Grimma veranlasst worden ist (JBL. 1900 I 4:234/9), sei noch besonders eine verdienstvolle Arbeit Poeschels[135]) hervorgehoben, der in sorgfältigster Weise die Biographien der von 1849—1900 an dieser Schule wirkenden Lehrer und Beamten zusammengestellt hat. Es ist das nicht nur ein Beitrag zur Geschichte dieser Fürstenschule, sondern auch zur Gelehrtengeschichte des 19. Jh.; das zeigen schon die Namen der ersten beiden Rektoren: Eduard Wunder und Rudolf Dietsch. Jeder Biographie ist ein Verzeichnis der Schriften und auch der Schulreden des darin Behandelten beigefügt. So ist diese Schrift eine Fortsetzung der 1849 von M. Lorenz im Schulprogramm von Grimma veröffentlichten Series praeceptorum illustris apud Grimam Moldani, worin das Kollegium der Fürstenschule während der 300 Jahre von ihrer Gründung bis 1849 behandelt worden war.[136—138]) — Die mit einem Progymnasium verbundene Realschule zu Löbau i. S. hat aus Anlass ihres 25jährigen Jubiläums eine Festschrift veröffentlicht, in der eine ausführliche Geschichte dieser Anstalt von Giesing[139]) enthalten ist. Bis 1876 gab es in Löbau nur bei der Bürgerschule einige Selektenklassen für die Knaben, deren Unterricht über die Ziele der Volksschule hinausging, jetzt zählt die Realschule 215 Schüler.[140—141]) — Vom Gymnasium zu Zwickau i. S. veröffentlicht Stötzner[142]) die lateinischen Prüfungsarbeiten, die dort beim Osterexamen 1745 in den sechs Klassen der Anstalt unter dem Rektor Christian Clodius geschrieben worden sind.[143—144]) —

Schweiz. Eine höchst respektable Arbeit ist das Jahrbuch des schweizerischen Unterrichtswesens von Huber[145]), dessen 13. Jahrgang — er betrifft das J. 1899 — uns vorliegt. Der erste Teil (allgemeiner Jahresbericht über das Unterrichtswesen in der Schweiz im J. 1899) hat folgende Abschnitte: 1. Die ökonomische Stellung der Primarlehrer in den einzelnen Kantonen am Ende des Jahres 1900; 2. Förderung des Unterrichtswesens durch den Bund im Jahre 1899; 3. das Unterrichtswesen in den Kantonen im J. 1899. Der zweite, statistische Teil verzeichnet 1. Personalverhältnisse, 2. finanzielle Schulverhältnisse der Kantone, 3. Ausgaben des Bundes für das Unterrichtswesen der Kantone und das Polytechnikum. Dazu kommen Beilagen, die an Umfang das eigentliche Jahrbuch weit übertreffen; sie enthalten die eidgenössischen und kantonalen Gesetze und Verordnungen aus dem Jahre 1899. — Die Knabenschule der St. Leonhardsgemeinde in Basel, auch „Teutsche Schul zum Barfüssern" genannt, hatte 1588 eine gedruckte Schulordnung erhalten, die vollständig verloren gegangen zu sein scheint. Dafür aber ist eine aus dem J. 1597 stammende hs. Schulordnung dieser Schule erhalten, die Hess[146]) mitteilt. Sie enthält ausführ-

Realschulwesens. Progr. Dresden, (C. Heinrich). 4°. 48 S. |[DLZ. 23, S. 2651.]| — **134)** E. Schirlitz, Festschr. z. Feier d. 25j. Bestehens d. Realschule. Progr, Frankenberg i. S., C. G. Rossberg. 4°. 32 S. — **135)** J. Poeschel, D. Collegium d. Fürsten- u. Landesschule Grimma v. 1849—1900. Progr. Grimma, (Frdr. Bode). 103 S. |[DLZ. 23, S. 2517.]| — **136)** × G. Uhlig, Von d. Jubelfeier d. Fürstenschule in Grimma: HumanistGymn. 12, S. 96/9. — **137)** ○ R. Göhler, Ueber Einkommen u. Verpflichtungen d. Schulmeisters in Königsfeld (Sachsen) um d. J. 1810: MGESchG. 11, S. 134/8. — **138)** ○ Führer durch d. Unterrichtswesen d. Stadt Leipzig. Her. vom Verkehrs-Verein Leipzig. L., Kommissionsverl. v. Woerls Reisebüchern. 64 S. M. 0,50. — **139)** K. J. Giesing, Gesch. d. Realschule während d. ersten 25 Jahre ihres Bestehens. Progr. Löbau i. S., (Th. Kessner). 4°. 63 S. — **140)** ○ B. Reiner, D. Gesch. d. Stadtschule zu Oelsnitz i. V. v. d. Reformation bis z. J. 1667. Diss. Leipzig. 72 S. — **141)** ○ Chronik d. Schule zu Oelsnitz im Vogtland. Her. v. d. Lehrerschaft in Oelsnitz. Oelsnitz, Götze & Thenau. 86 S. M. 2,00. |[PaedJb. 1901, S. 91.]| — **142)** P. Stötzner, E. Osterprüfung im J. 1745: NJbbKlAltGL. 8, S. 457-60. — **143)** × R. Möckel, D. Entwicklung d. Volksschulwesens in d. ehemal. Diöcese Zwickau während d. Zeit v. d. Mitte d. 18. Jh. bis z. J. 1835. L., Brandstetter. 172 S. M. 2,00. — **144)** × J. Bach, D. „schwarze Register", e. Beitr. z. Gesch. d. Disziplin bei d. Prinzenerz. am kurfürstl.-sächs. Hofe Albertiner Linie: MGESchG. 11, S. 139-46. — **145)** A. Huber, Jb. d. Unterrichtswesens in d. Schweiz. 1899. 13. Jahrg. Zürich, Orell Füssli. XII, 169 u. 260 S. M. 6,00. — **146)** J. W.

liche Anweisungen für den Schulmeister und seine beiden provisores und kurze Bestimmungen für die Schüler. — Fluri[147]) veröffentlicht zum ersten Male vollständig die Schulordnung, die im J. 1548 für den Kanton Bern und zwar für sämtliche Land- und Stadtschulen in Kraft getreten ist. Die vorangehende ausführliche Einleitung giebt nicht nur eine Geschichte der Entstehung dieser Schulordnung, sondern bietet auch ein Bild von der Entwicklung des bernischen Schulwesens von der Einführung der Reformation (1528) bis zum J. 1548. — In einem Aufsatze über „Die Lehrer Pestalozzis" liefert Hunziker[148]) zugleich einen wertvollen Beitrag zur Schulgeschichte der Stadt Zürich. —

Einzelne Städte. Schneider[149]) veröffentlicht zum ersten Male die von Andreas Reyher (1601—73) im Auftrage des Herzogs Ernst des Frommen für das Gymnasium illustre zu Gotha verfassten Schulgesetze. In der Einleitung werden die vorher und nachher geltenden Schulordnungen aufgezählt; es ist da von besonderem Interesse, dass Reyhers Schulgesetze von 1641—1780 mit nur geringfügigen Aenderungen in Geltung geblieben sind. — Von demselben Vf.[150]) liegt uns noch eine Programmabhandlung vor, eine biographische Zusammenstellung sämtlicher Lehrer, die seit der Gründung des Gothaer Gymnasiums (1524) an dieser Schule gewirkt haben. Die von den einzelnen Lehrern in Druck gegebenen Schriften werden möglichst vollständig angeführt. Vf. will diese Zusammenstellung bis zum J. 1859 fortführen; der in dem fertiggestellten ersten Teile zuletzt genannte Lehrer wurde 1747 angestellt. Aus der Reihe der 128 darin behandelten Lehrer seien nur zwei in der Geschichte der Pädagogik weitbekannte genannt: Andreas Reyher, der 1641—73, und Gottfried Vockerodt, der 1693—1727 am Gymnasium illustre wirkte. — Die Entwicklung des Schulwesens in Heilbronn schildert Pressel[151]). Demnach bestand dort schon in der ersten Hälfte des 15. Jh. eine Lateinschule, neben ihr im 16. Jh. eine deutsche Schule, die als Vorschule zu jener diente, und eine „Modistenschule", worunter man sich wohl „eine Art höhere Bürger- und Töchterschule" zu denken hat. Die ursprünglich fünfklassige Lateinschule wurde zu Anfang des 17. Jh. in ein sechsklassiges Gymnasium umgewandelt. Nach den schweren Zeiten des 30jährigen Krieges und des Raubkriegs Ludwigs XIV. blühte das Gymnasium unter Rektor Gottfried Hecking (1718—43) wieder mehr empor. 1803 kamen Stadt und Gymnasium an Württemberg, und beide haben sich seitdem stetigen Aufschwunges zu erfreuen gehabt.[152]) — Beiträge zur Geschichte der grossen Stadtschule in Rostock, in der mit dem Gymnasium ein Realgymnasium unter einer Direktion verbunden ist, liefert Wrobel[153]), indem er ein Verzeichnis der Direktoren und Lehrer, die seit 1828 an diesen Lehranstalten gewirkt haben, und die Titel der seit 1858 erschienenen Schulschriften veröffentlicht. —

Universitäten: Allgemeines. Der von O. Schröder[154]) herausgegebene Studentenkalender enthält u. a. einen Geschichtsabriss der einzelnen deutschen Universitäten, Dozentenverzeichnisse, Statistisches usw., so dass er nicht nur für Studenten, sondern auch für andere Leute als bequemes Nachschlagebuch zu empfehlen ist. — Studententum und Burschensinn aus der Zeit von 1789—1803 schildert Deutsch[155]) an der Hand eines Stammbuchs, das Einträge von etwa 70 Studenten enthält. — Noch weiter zurück führt uns ein Aufsatz, der das Leben eines aus Mannheim stammenden Studenten im 17. Jh. beschreibt.[156]) — In die Anschauungen, die man in der ersten Hälfte des 19. Jh. über den Studenten und sein Verhältnis zu Wissenschaft und Leben hatte, führt eine Schrift von Kerning ein, die jetzt durch Rohm[157]) aufs neue gedruckt worden ist. — Vielfach beschäftigt man sich mit der Frage der Universitätsreform. Langguth[158]) zieht die Bilanz der akademischen Bildung und findet sie insofern unbefriedigend, als den Fachstudien gegenüber das Bestreben, sich allgemeine Bildung auf der Universität zu erwerben, allzusehr zurücktritt.[159]) — Weit absprechender noch urteilt über unsere Hochschulen und die von ihnen ausgehende Bildung Westland[160]). — Auch die von Schmidkunz[161]) angeregte Frage der „Hochschulpädagogik" wird wieder lebhaft erörtert.[162-166]) —

Hess, Ordnung d. dtsch. Schule zum Barfüssern in Basel 1597: MGESchG. 11, S. 219-25. — 147) A. Fluri, D. bernische Schulordnung v. 1548: ib. S. 159-218. — 148) O. Hunziker, D. Lehrer Pestalozzis: ib. S. 226-334. — 149) M. Schneider, A. Reyhers Schulgesetze für d. Gymn. illustre in Gotha aus d. J. 1641: ib. S. 79-111. — 150) id., Die Lehrer d. Gymn. illustre zu Gotha (1524—1859). 1. Tl. Progr. Gotha, (Engelhard-Reyher). 4°. 24 S. — 151) Fr. Pressel, Heilbronn u. sein Gymnasium: BllVHeilbronn. 6, S. 37-58. — 152) X W. Schrader, D. Helmstedter Fest u. d. Jahreswechsel: HumanistGymn. 12, S. 1/6. — 153) E. Wrobel, Beitrr. z. Gesch. d. Gr. Stadtschule zu Rostock. Progr. Rostock. 4°. 27 S. — 154) O. Schröder, Bruder Studio. Allg. dtsch. Studenten-Kalender, e. akadem. Jb. für d. J. 1901—02. Hannover, Berenberg. 158 S. M. 1,50. — 155) W. Ph. Deutsch, Studententum u. Burschensinn vor 100 J.: Universum 17, S. 2190/4. — 156) X E. Mannheimer Student im 17. Jh.: MannheimGBll. 2, S. 20. — 157) ○ J. B. Kerning, D. Student. Wissenschaft, Gefühlsleben u. Religion od. Erkenntnis, Empfindung u. Ausführung. Aus früheren Mss. im J. 1837 gedr. Neu red. u. her. v. P. J. Rohm. L., Besser in Komm. 101 S. M. 2,00. — 158) A. Langguth, D. Bilanz d. akadem. Bildung. (= Burschenschaftl. Bücherei. Bd. 1, Heft 7.) B., Heymann. 64 S. M. 0,60. |[DLZ. 22, S. 1551.]| — 159) ○ C. Ritter v. Holzinger, D. Verhältnis d. dtsch. Universitäten zu d. Bildungsbestrebungen d. Geg. Rektoratsrede. Prag. 32 S. — 160) E. Westland, Universität, Politik u. Dummheit. B., Zitelmann. 243 S. M. 1,75. — 161) H. Schmidkunz, Universitätsreform: Lotse 2, S. 443-52. — 162) X

Einen interessanten Beitrag zur allgemeinen Universitätsgeschichte liefert Horn[167]) in seiner Studie über die Privatdozenten; er zeigt, dass diese Art von Hochschullehrern sich aus den praeceptores privati der philosophischen Fakultät entwickelt hat, die in der ersten Hälfte des 16. Jh. unreife Studenten besonders in Grammatik und Rhetorik unterrichteten und die öffentlichen Vorlesungen mit ihnen wiederholten. Nach diesem Vorbilde gestaltete sich dann die Thätigkeit der praeceptores privati auch in den anderen Fakultäten, zunächst in der juristischen. Eine mehr offizielle Stellung erlangten die Privatdozenten erst im 18. Jh. dadurch, dass an sie die Forderung gestellt wird, sich zu habilitieren, und dass ihre Vorlesungen in die Lektionskataloge aufgenommen werden. Vf. weist mit seiner Untersuchung nach, dass die Institution der Privatdozenten nicht, wie anderwärts behauptet worden ist, aus dem Mittelalter stammt, sondern erst seit dem 16. Jh. sich entwickelt hat. — Wie die Rechtsverhältnisse der deutschen Universitätslehrer überhaupt seit dem Mittelalter sich entwickelt haben und wie es sich in der Gegenwart damit verhält, legt Bornhak[168]) eingehend dar. —

Zur Geschichte der Nürnbergischen Universität Altorf giebt Clemen[169]) einen Beitrag, indem er zwei lateinische Reden mitteilt, die bei offiziellen Besuchen von Nürnberger Kuratoren der Hochschule von Studenten gehalten worden sind, die eine am 3. August 1594, die andere am 28. März 1596. Jene Rede bietet ein besonderes Interesse durch ihren Inhalt: sie handelt nämlich „de vita et studiis Joannis Sturmii", also von dem berühmten Strassburger Rektor, der fünf Jahre vorher aus dem Leben geschieden war, und ist somit ein interessantes Zeugnis für die Wertschätzung, die dieser Pädagoge bei seinen Zeitgenossen sich erworben hatte.[170]) — Die Geschichte der Universität Duisburg unter französischer Verwaltung (1806-13) hat Eschbach[171]) zum Gegenstand einer eingehenden Untersuchung gemacht. Diese 1654 begründete Hochschule war schon vor der Besetzung des Herzogtums Berg durch die Franzosen dem Untergange nahe gewesen, Joachim Murat, der von 1806—8 Herzog des Landes war, wollte sie aufs neue zur Blüte bringen. Als aber dann das Land 1808 unter Napoleons Scepter kam, und dieser die Errichtung einer Universität in Düsseldorf beschlossen hatte, war der Untergang der Duisburger Hochschule entschieden. Napoleons Sturz hielt ihn noch einige Jahre auf; aufgehoben wurde die Universität, die nie so recht floriert hatte, 1818, als die Bonner Hochschule eröffnet wurde.[172]) — Bei der Universität zu Erfurt stiftete Heinrich von Gerbstedt 1448 einen Hörsaal für die Juristenfakultät, die den Namen „Juristenschule" (schola juristarum) führen sollte, und das Collegium Beatae Mariae Virginis, eine Wohlthätigkeitsanstalt zur Förderung gelehrter Studien, die der Universität angegliedert und untergeordnet war, eine „Studentenburse grossen Stils". Einrichtung und Geschichte dieses Kollegiums, das 1816 zugleich mit der Universität zu Erfurt sein Ende fand, schildert Oergel[173]) unter Beifügung zahlreicher Urkunden und Verzeichnisse.[174-179]) — Ueber die Anfänge des Humanismus in Ingolstadt veröffentlicht der unermüdliche Forscher auf diesem Gebiete, Bauch[180]), eine Untersuchung, in deren Mittelpunkt Konrad Celtis steht; nachdem er 1492 als Privatdozent dort gewirkt hatte, kehrte er 1494 dahin zurück und wirkte bis 1497 daselbst als lector ordinarius in studio humanitatis. Sein Nachfolger wurde Jakob Locher Philomusus.[181]) — Ueber die Thätigkeit des pädagogischen Universitätsseminars zu Jena berichtet das neunte Heft seiner Veröffentlichungen (vgl. JBL. 1899 I 4:143). Von besonderem Interesse ist darin eine Betrachtung Reins[182]) über die Entwicklung der Pädagogik im 19. Jh., das in dieser Hinsicht von Pestalozzi und Herbart beherrscht wird.[183]) — Zur Geschichte der Universität Leipzig liegen zwei Arbeiten vor, die sich beide auf die Zeit des

W. Förster, Hochschulpädagogik: ib. 1, S. 97-101, 561/2. — **163**) × Fr. Paulsen, Hochschulpädagogik?: ib. S. 303/7. — **164**) × Lehmann-Hohenberg, Z. Universitätsreform: ib. 2, S. 697-700. — **165**) ○ O. Gerlach, D. rechte Stellung d. Studenten z. Tagespolitik u. z. socialen Frage. Vortr. Königsberg, Gräfe & Unzer. 24 S. M. 0,60. — **166**) ○ W. Förster, D. Student u. d. Politik. Vortr. B., Akad. Verl. für sociale Wissenschaften. 16 S. M. 0,50. — **167**) E. Horn, Z. Gesch. d. Privatdozenten: MGESchG. 11, S. 26-70. — **168**) ○ C. Bornhak, D. Rechtsverhältnisse d. Hochschullehrer in Preussen. B., Reimer. 104 S. M. 2,40. |[W. Schrader: DLZ. 22, S. 1485/9.]| — **169**) O. Clemen, Z. Gesch. d. Akademie zu Altorf: MVGNürnberg. 14, S. 252/8. — **170**) × Bilder aus d. Berliner Studentenleben: AkMBll. 13, S. 102/5, 132/4, 159-61, 176-80, 228-30, 262/4. — **171**) P. Eschbach, D. Universität Duisburg unter französischer Verwaltung: BGNiederrh. 15, S. 118-64. — **172**) ○ × R. Fester, Beitrr. z. Gesch. d. Univ. Erlangen. L., Deichert Nachf. 26 S. M. 1,20. |[DLZ. 23, S. 2142/3.]| (Aus: Festschr. d. Univ. Erlangen für Prinzreg. Luitpold.) — **173**) G. Oergel, Collegium Beatae Mariae Virginis: MVGErfurt. 22, S. 53-130. — **174**) ○ O. Schwarzer, D. Kanzleramt an d. Univ. Frankfurt a. O. Diss. Breslau. 80 S. — **175**) × D. Dekanatsbuch d. philos. Fakultät d. Univ. Frankfurt a. O. 1540—96. Her. v. G. Bauch. 2. Tl. (= Akten u. Urkunden d. Univ. Frankfurt a. O. IV. Bd.) Breslau, Marcus. 132 S. M. 4,00. — **176**) × V. Bernatzky, D. Promotion in d. philos. Fakultät an d. Univ. Frankfurt a. O. Diss. Breslau. 44 S. — **177**) ○ O. Oppermann, D. Anfänge d. burschenschaftl. Bewegung in Freiburg: BurschenschBll. 15, W.-S., S. 145/7, 170/2, 193/4. — **178**) ○ H. Mayer, Mitteil. aus d. 3. Matrikelbuch d. Univ. Freiburg 1585—1656: Alemannia 29, S. 23-55. — **179**) ○ Wendland, Urkundl. Beitr. z. Gesch. d. Hallischen Burschenschaft 1819—34: BurschenschBll. 15, W.-S., S. 73/4, 91-100, 121/8. — **180**) G. Bauch, D. Anfänge d. Humanismus in Ingolstadt. E. litt. Studie z. dtsch. Universitätsgesch. (= Hist. Bibl. 13. Bd.) München, Oldenbourg. XIII, 115 S. M. 3,50. — **181**) ○ H. v. Wörndle, Akad. Legionen. D. Anteil d. Innsbrucker Universitäts-Studenten an d. Tiroler Landesverteidigung. Festschr. Innsbruck, Vereinsbuchhandlung. 60 S. M. 0,80. — **182**) W. Rein, Aus d. päd. Universitäts-Seminar zu Jena. 9. Heft. Langensalza, Beyer & Söhne. 256 S. M. 3,00. |[PraktSchulmann. 51, S. 471.]| — **183**) ○ G. Bauch, Dtsch. Scholaren in

Kurfürsten August (1553—86) beziehen. Weinhold[184]) untersucht gründlich die Stellung dieses Herrschers zur Hochschule seines Landes und zeigt, wie er seit 1576 daran ging, die Universität in umfassender Weise zu reformieren; von besonderer Wichtigkeit ist dabei, dass 1579 der Universität der Charakter einer Nationenuniversität, als die sie gegründet worden war, genommen wird. — Besondere Sorgfalt wurde damals auch der Ausbildung von Geistlichen an der Landeshochschule zugewandt. Damit es nämlich der Kirche in den zum Protestantismus übergetretenen Ländern nicht an Geistlichen fehlte, mussten die Landesfürsten Mittel schaffen zur Unterstützung junger Leute, die Theologie studieren wollten. Dies hatte auch Kurfürst Moritz von Sachsen gethan, indem er hundert Stipendien für Leipziger Studenten der Theologie stiftete. Da diese Angelegenheit durch den frühen Tod dieses Fürsten in Verwirrung geriet, machten sich lange Verhandlungen zwischen seinem Nachfolger, Kurfürst August, und der Universität Leipzig nötig, die ihren Abschluss erst in der 1580 im Zusammenhange mit der sächsischen Kirchen- und Schulordnung erlassenen Stipendiatenordnung fanden. Darin wurde, wie wir aus der Untersuchung von Zinck[185]) über den Gang dieser Verhandlungen ersehen, die Zahl der Stipendiaten auf 150 erhöht.[186–187]) — Den Entwurf zu einer bergischen Landesuniversität zu Münster, den Hardung, der damalige Leiter des öffentlichen Unterrichtswesens im Grossherzogtum Berg, im J. 1808 auf Veranlassung Joachim Murats ausarbeitete, teilt Asbach[188]) mit.[189–190]) — Zwei Briefe zur Wittenberger Universitätsgeschichte aus den J. 1538 und 1557 teilt Clemen[191]) aus Hss. der Zwickauer Ratschulbibliothek mit. —

Frauenbildungswesen. Zu der Geschichte des Frauenbildungswesens sind diesmal mehrere wichtige Werke zu nennen, vor allem das von Helene Lange und Gertrud Bäumer herausgegebene Handbuch der Frauenbewegung[192–193]), von dem die ersten zwei Bände erschienen sind. Der erste enthält eine Geschichte der Frauenbewegung in den Kulturländern, der zweite schildert die Frauenbewegung und die sociale Frauenthätigkeit in Deutschland nach Einzelgebieten: die Frau in der socialen Hülfsthätigkeit, Rechtsschutz für Frauen, Rechtskämpfe, die Teilnahme der Frauen an der Sittlichkeitsbewegung, die Teilnahme der deutschen Frauen an der Bekämpfung des Alkoholismus, der Anteil der deutschen Frauen an der internationalen Friedensbewegung, die Arbeiterinnenbewegung. Um noch mit einem Worte auf die Geschichte der Frauenbewegung in Deutschland zurückzukommen, die einen ziemlich grossen Teil des ersten Bandes füllt, so stammt dieselbe aus der Feder von Gertrud Bäumer. Nachdem dieselbe in einem einleitenden Abschnitte auf die Frauenbewegung bezügliche „symptomatische Erscheinungen" früherer Zeiten (Th. G. von Hippel und sein Buch über die Ehe, 1774 — Schleiermacher — Malwida von Meysenbug und die Hamburger Hochschule für Frauen usw.) erwähnt hat, lässt sie mit dem J. 1840 die eingehende Darstellung der deutschen Frauenbewegung beginnen; die Zeit von den vierziger bis zu den achtziger Jahren, von Luise Otto bis zu Gertrud Guillaume geb. Gräfin von Schack wird im ersten, die Frauenbewegung im letzten Jahrzehnt des 19. Jh. im zweiten Hauptabschnitte geschildert. In dem letzteren Abschnitte werden auch die Fragen der Mädchenschule und Lehrerinnenbildung, des Mädchengymnasiums und Frauenstudiums behandelt; bei dieser Gelegenheit sei noch darauf hingewiesen, dass der später zu erwähnende dritte Teil dieses Handbuchs „die Entwicklung und den Stand des Mädchenbildungswesens in Deutschland, sowie eine knappe Darstellung der gegenwärtigen Bildungsverhältnisse des Auslandes" umfassen soll. — Eine eingehende Darstellung hat die Geschichte des höheren Mädchenschulwesens in Deutschland von den Zeiten des Humanismus bis zur Gegenwart in dem bereits erwähnten 5. Bande von Schmids Geschichte der Pädagogik gefunden. Bearbeitet ist dieser Abschnitt in sachkundiger Weise von Wychgram[194]). Mit besonderem Nachdruck weist Vf. darauf hin, wie bereits im 18. Jh. in der pädagogischen Litteratur die Frage der Mädchenbildung vielfach erörtert wird, nachdem A. H. Francke bereits 1698 in Halle „die erste eigentliche höhere Mädchenschule in Deutschland", das Gynäceum, ins Leben gerufen hatte. Die Entwicklung des höheren Mädchenschulwesens in Deutschland ist nach des Vf. Ansicht durchaus hoffnungs-

---

Krakau in d. Zeit d. Renaissance 1460—1520. Breslau, Marcus. 80 S. M. 2,00. |[DLZ. 22, S. 2775.]| — 184) P. Weinhold, D. Stellung d. Kurfürsten August z. Universität Leipzig. Diss. L., Hallberg & Büchting. 99 S. — 185) P. Zinck, D. Stipendiatenwesen d. Univ. Leipzig z. Zeit d. Kurfürsten August (1553—86): MGESchG. 11, S. 1-25. — 186) ○ H. Knothe, D. Oberlausitzer auf d. Univ. Leipzig: NLausitzMag. 77, S. 147-202. — 187) × F. W. E. Roth, Niederrhein. Gelehrte an d. Mainzer Univ. im 15.—17. Jh.: BGNiederrh. 14, S. 180-94. — 188) J. Asbach, Entwurf z. Einrichtung e. bergischen Landesuniv. zu Münster. Progr. Düsseldorf, (L. Voss & Comp.) 4°. 14 S. — 189) ○ G. C. Knod, Oberrhein. Studenten im 16. u. 17. Jh. auf d. Univ. Padua: ZGORh. 16, S. 246-62, 612-37. — 190) ○ A. Hofmeister, D. Matrikel d. Univ. Rostock IV, 1. Mich. 1694 bis Okt. 1747. Rostock, Stiller. 4°. 240 S. M. 15,00. — 191) O. Clemen, Miscellen z. Reformationsgeschichte: ThStK. 1901, Heft 1, S. 126-40. — 192) Helene Lange u. Gertrud Bäumer, Handbuch d. Frauenbewegung. 1. T.: D. Gesch. d. Frauenbewegung in d. Kulturländern. B., W. Moeser. XIV, 499 S. M. 9,00. — 193) eaed., Dass. 2. T.: Frauenbewegung u. sociale Frauenthätigkeit in Deutschland nach Einzelgebieten. ebda. III, 267 S. M. 5,00. — 194) (= N. 41,

voll; es ist ihm nicht zweifelhaft, „dass den Frauen in absehbarer Zeit der höhere Lehrberuf und die ärztliche Thätigkeit vollständig eröffnet sein werden“. — Von solchen Zielen will Küssner[195]) nichts wissen, nicht einmal den Lehrerinnenberuf will er gelten lassen, und muss deshalb es wohl hinnehmen, wenn seine Schrift von Wulckow[196]) als durchaus rückständig bezeichnet wird. — Wie man aber anderseits auf christlich-religiösem Standpunkte stehen und doch damit durchaus moderne Anschauungen hinsichtlich der Frauenfrage verbinden kann, zeigt ein Vortrag von Magdalene Gaudian[197]), die in der Erziehung zum Bewusstsein sittlicher Verantwortlichkeit das innere Ziel der Frauenbewegung erblickt. — Einer Mädchen-Reformschule im Gegensatz zu den bestehenden höheren Töchterschulen redet Käte Schirmacher[198]) das Wort. Diese Schule ist neunklassig gedacht, sie soll neben den geistigen auch die leiblichen Bedürfnisse berücksichtigen; der Unterricht in fremden Sprachen soll erst im 6. Schuljahre beginnen, die drei obersten Klassen sollen Gelegenheit zur Vorbildung für die Untertertia eines humanistischen Gymnasiums bieten. — Aehnliches fordert für die Mädchenbildung auch Ida von der Brelje[199]), nur dass bei ihr volkswirtschaftliche und socialpolitische Gesichtspunkte mehr in den Vordergrund treten; das zeigt schon der erste der von ihr aufgestellten Leitsätze: „Unserem gesamten Schulwesen muss der Standes-Charakter genommen werden, der höheren Mädchenschule daher auch. Sie muss sich aufbauen auf einer einheitlichen Bildungsgrundlage für alle Bevölkerungsklassen und für beide Geschlechter; nicht mehr Stand und Wohlhabenheit sollen die Vorbedingung zur Erlangung einer höheren Bildung darstellen, sondern allein Begabung und Talent. Darum fordern wir gemeinsame Erziehung bis zum 11. Lebensjahre und organischen Aufbau der höheren Mädchenschule auf der Basis einer reformierten Volksschule.“[200]) — Rein praktischer Ausbildung in wirtschaftlichen Dingen dient die wirtschaftliche Frauenschule zu Reifenstein im Eichsfelde[201]), eine Gründung des seit Mitte der 90er Jahre bestehenden Vereins für wirtschaftliche Frauenschulen auf dem Lande; diese Schule hat einjährigen Kursus mit abschliessender Prüfung. — Seine im Gymnasialunterricht für Mädchen gemachten günstigen Erfahrungen teilt Teufer[202]) mit; er ist auf Grund derselben gegen eine völlige Gleichstellung der Mädchengymnasien mit den Knabengymnasien, wenn er auch eine Verlängerung der jetzt $4^1/_2$ Jahre dauernden Gymnasialkurse in Leipzig auf mindestens 5 Jahre für unbedingt nötig hält. — Auch in Hamburg werden, wie Anna Sussmann-Ludwig[203]) mitteilt, jetzt ähnliche Kurse eingerichtet, deren Pensum im allgemeinen dem der Realgymnasien entspricht; es soll jedoch auch fakultativer Unterricht im Griechischen eingerichtet werden. — Was das Frauenstudium betrifft, so ist es dafür von Wichtigkeit, dass man jetzt auch von christlich-konservativer Seite dessen Berechtigung zugesteht und mit Wort und Schrift dafür einzutreten anfängt. Neben der oben genannten Abhandlung von Gaudian ist hier besonders noch einer Schrift der Oberlehrerin Marie Martin[204]) zu gedenken. — Auch Schwann[205]) redet dem Frauenstudium, wenn auch halb widerwillig, das Wort; wenn er aber meint, dass damit die Häuslichkeit, die Familie ihrer Auflösung notwendig entgegengehe, so sieht er unseres Erachtens zu schwarz.[206]) — Als einen, wenn auch freilich nur schwachen Ersatz für das Universitätsstudium empfiehlt Margarete Henschke[207]) den Lehrerinnen eifrige Teilnahme an den pädagogischen Ferienkursen, die an der Universität Jena seit Jahren veranstaltet werden. — Eliza Ichenhäuser[208]) stellt fest, dass Deutschland und Oesterreich in der Frage der Zulassung von Frauen zum medizinischen Studium am weitesten zurückstehen. Vorangegangen ist in dieser Sache Nordamerika, wo es schon seit der Mitte des 19. Jh. Aerztinnen giebt; es folgt England, wo im Berichtsjahre gegen 400 promovierte weibliche Aerzte praktizierten, dann folgen Russland und Frankreich. — Die Einrichtungen der Mädchenhochschulen in Amerika schildert J. Ziegler[209]) in eingehender Weise und knüpft daran Vorschläge, wie sich in Deutschland Aehnliches einrichten liesse. —

Einzelne Pädagogen und deren Werke. Ein rechtes Wanderleben führte Erasmus Sarcerius, von dessen Leben und Bedeutung Eskuche[210]) handelt. Sarcerius wurde in Annaberg 1501 geboren, bezog 1515

S. 222-84.) — 195) H. Küssner, Z. Frauenfrage, Beitrag zu e. prinzipiellen Lösung derselben. Kiel u. L., Lipsius & Tischer. 136 S. M. 2,00. — 196) R. Wulckow, Z. Frauenfrage: AZg^B. N. 78. — 197) Magdalene Gaudian, D. innere Ziel d. Frauenbewegung. Dresden, J. Naumann. 31 S. M. 0,60. — 198) Käte Schirmacher, Weshalb e. Mädchen-Reformschule? Vortr.: Lotse 1, S. 528-34. — 199) Ida v. d. Brelje, D. Reform d. höh. Mädchenschule. (= Schriften d. socialwissenschaftl. Vereins in Berlin. N. 1.) Frankfurt a. M., Dr. Ed. Schnapper. 42 S. M. 1,00. — 200) ○ Adeline Rittershaus, Ziele, Wege u. Leistungen unserer Mädchenschulen u. Vorschlag e. Reformschule. Jena, Fischer. V, 42 S. M. 0,80. — 201) v. B., D. wirtschaftl. Frauenschule in Reifenstein im Eichsfeld: DtschWelt N. 17. — 202) J. Teufer, Aus d. Mädchengymn.: NJbbKlAltGL. 8, S. 44-50. — 203) Anna Sussmann-Ludwig, Gymnasialklassen für Mädchen: Lotse 1, S. 827/9. — 204) Marie Martin, Soll d. christliche Frau studieren? (= Hefte d. Freien kirchlich-socialen Konferenz. N. 17.) B., Verl. d. Berliner Stadtmission. 21 S. M. 0,50. — 205) M. Schwann, Frauenstudium: VossZg^B. N. 24/5. — 206) ○ A. Dodel, Student u. Studentin: Freies Wort 1, N. 19. — 207) Margarete Henschke, Ferienkurse in Jena: AZg^B. N. 95. — 208) Eliza Ichenhäuser, D. Aerztinnen in sämtl. Kulturstaaten: ib. N. 116. — 209) J. Ziegler, D. Mädchenhochschulen in Amerika. E. Kulturstudie. Gotha. Thienemann. 66 S. — 210) G. Eskuche, Sarcerius als Erzieher. Progr. Siegen, Vorländer. 1901.

das Gymnasium zu Freiberg und folgte dann seinem Lehrer, dem jugendlichen Mosellanus, nach Leipzig. Nach dessen Tod (1524) zog er nach Wittenberg, dann finden wir ihn nach einander in Lübeck, Wien, Garsen in Krain, Rostock und wieder in Lübeck, diesmal als Konrektor an der Lateinschule (1531). Aber schon 1536 übernimmt er das Rektorat der Lateinschule zu Siegen, um nach $1^1/_2$ Jahren dies Amt mit dem eines Predigers und Superintendenten zu vertauschen. 1541 berief ihn sein Landesherr, Herzog Wilhelm von Nassau, nach Dillenburg als Superintendenten und Schulrat. Da er sich dem Interim nicht fügte, musste er 1548 sein Amt niederlegen; er ging zuerst nach Annaberg, war dann Pfarrer an der Thomaskirche in Leipzig, seit 1553 in Eisleben als Generalsuperintendent der Grafschaft Mansfeld, endlich 1558 nahm er einen Ruf als Prediger und Senior Ministerii nach Magdeburg an, starb aber bald darauf (1559). E. bietet ferner eine Bibliographie von den Schriften des Sarcerius und charakterisiert eingehend die in denselben ausgesprochenen Ansichten über Pädagogik. — Nicht minder wechselvoll ist das Leben eines anderen Humanisten, des Johannes Sinapius (Senf) aus Schweinfurt, gewesen, über das wir aus einer Arbeit Holsteins[211]) Näheres erfahren. Sinapius studierte in Erfurt, Leipzig und Wittenberg, wo er 1524 immatrikuliert wurde. Dann ging er nach Heidelberg und promovierte dort 1527 zum Magister; da er sich aber als Dozent des Griechischen keine rechte Stellung schaffen konnte, ging er über Basel und Venedig nach Ferrara, um dort medizinische Vorlesungen zu hören (1534). Schon 1535 wurde er Professor in der medizinischen Fakultät zu Ferrara, ohne seine früheren Studien ganz aufzugeben. Einer Berufung nach Tübingen leistete er nicht Folge, 1548 aber siedelte er als bischöflicher Leibarzt nach Würzburg über; dort hat er bis zu seinem 1561 erfolgten Tode gewirkt.[212–214]) —

Leben und Wirken des Frankfurter Rektors Henricus Petreus Herdesianus (1546—1615) schildert eingehend Liermann[215]). Als Einleitung und Schluss dazu wird die Geschichte des Frankfurter Gymnasiums vor und nach des Petreus Rektorat (1577—81) von 1550—1600 geschildert und endlich noch der Lehrplan von 1599 hinzugefügt. — Daniel Friderici (1584—1638) führte als Schüler und Musiker zunächst ein unstetes Wanderleben; nachdem er unter anderem eine kurze Zeit Lehrer in Osnabrück gewesen war, bezog er noch im Alter von 28 Jahren die Universität Rostock, wo er schliesslich auch als Kantor und Tertius an der Stadtschule dauernde Stellung fand. Sein Hauptwerk, die „Musica figuralis oder neue, klärliche, richtige und verständliche Unterweisung der Singekunst“, das zuerst 1618 gedruckt wurde, ist jetzt durch Langelütje[216]) nach der vierten Ausgabe (Rostock 1649) mit einigen Kürzungen herausgegeben worden. —

Ueber den Zittauer Rektor Christian Keymann († 1662), der als pädagogischer Schriftsteller und Dichter von Kirchenliedern sich bekannt gemacht hat, teilt G. Müller[217]) einiges mit und stellt die Litteratur über ihn sorgfältig zusammen. — Herzog Ernst dem Frommen von Sachsen-Gotha widmet zum 300. Geburtstage Berbig[218]) ein Gedenkblatt, das zugleich eine Bibliographie der Litteratur ist, die sich mit der pädagogischen Bedeutung des Herzogs befasst. Vf. stellt aber nicht nur die Titel der einzelnen Schriften und Aufsätze zusammen, sondern er ordnet das Zusammengehörige in Gruppen und giebt Inhalt und Tendenz der wichtigeren Arbeiten an. — Auch der getreue Helfer des Herzogs, Andreas Reyher, ist im Jahre 1601 geboren, was Mahlmann[219]) veranlasst hat, ein kurzes Lebensbild von ihm zu entwerfen. Das Schriftchen liest sich ganz hübsch, doch hat sich Vf. mit der einschlägigen Litteratur wohl nur obenhin bekannt gemacht: er würde sonst schwerlich zu Ratichius, gegen den er selbst kein Wort des Tadels hat, einzig und allein Lattmanns absprechendes Buch (JBL. 1898 I 7 : 36) anführen, auch nicht behaupten, dass des Comenius orbis pictus eine Weiterführung der bereits von Evenius in seiner „christlich gottseligen Bilderschule“ auf den Religionsunterricht angewandten Anschauung sei; es würde ihm dann auch beim Citieren von des Berichterstatters Schrift über Sigismund Evenius (JBL. 1895 I 10 : 31) nicht der Druckfehler durchgeschlüpft sein, dass dieselbe ein Beitrag zur Geschichte des „Katechismus“ statt „Ratichianismus“ genannt wird. —

---

74 S. |[DLZ. 23, S. 2910.]| — **211**) H. Holstein, Johannes Sinapius, e. dtsch. Humanist. Progr. Wilhelmshaven, Th. Süss. 4°. 19 S. |[DLZ. 22, S. 2190/1.]| — **212**) O C. Mühlmann, Bugenhagen als Schulmann. Wittenberg, Wunschmann. 45 S. M. 1,00. — **213**) O id., Bedeuten d. Bugenhagenschen Schulordnungen gegenüber d. Unterr. d. Visitatoren an d. Pfarrherren im Kurfürstentum Sachsen e. Fortschritt? Leipziger Diss. 45 S. — **214**) O Perpiña, Bonifacius u. Possevin, der Jesuiten, ausgewählte päd. Schriften. Uebers. v. J. Stier S. J., G. Scheid S. J., G. Fell S. J. (= Bibl. d. kathol. Pädagogik. N. 11.) Freiburg i. B., Herder. X, 564 S. M. 6,00. |[PaedJB. 1901, S. 89.]| — **215**) O. Liermann, Henricus Petreus Herdesianus u. d. Frankfurter Lehrpläne nebst Schulordn. v. 1579 u. 1599. Progr. Frankfurt a. M. 4°. 63 S. |[DLZ. 22, S. 1423.]| — **216**) E. Langelütje, D. Musica figuralis d. Mag. Daniel Friderici. E. Singefibel d. 17. Jh. Progr. B., Gaertner. 4°. 30 S. — **217**) G. Müller, Keimann (Keymann), Christian: RPTh. 10, S. 202/3. — **218**) M. Berbig, D. Würdigung d. Verdienste Herzog Ernst d. Frommen um d. Schulwesen in d. Litteratur. Progr. Gotha, Thienemann. 19 S. M. 0,60. — **219**) M. Mahlmann, Magister Andreas Reyher, d. treue Mitarbeiter Herzog Ernst d. Frommen. ebda. 56 S. Mit 1 Bildnis. M. 1,00. — **220**) J.

Kvačala[220]) bietet einige Berichtigungen und Ergänzungen zu Rebers Besprechung seines Briefwechsels des Comenius (JBL. 1900 I 4 : 287/8). — Von Lions Ausgaben von des Comenius grosser Unterrichtslehre und Mutterschule (JBL. 1898 I 7 : 45) liefert Bötticher[221]) anerkennende Besprechungen. — Eine eingehende Besprechung der von Radlach neu herausgegebenen Schrift des Comenius: „Die uralte christliche katholische Religion in kurze Fragen und Antworten verfasset. Für alle Christenmenschen, Alt und Jung, seliglich zu gebrauchen. Gedruckt in Amsterdam. Im J. 1661“ hat Lion[222]) geschrieben.[223–226]) —

Von Ch. G. Salzmanns ausgewählten Schriften, herausgegeben von Ackermann, ist nun auch der 2. Band in 2. Auflage[227]) erschienen (vgl. JBL. 1897 I 6 : 66). Er enthält zunächst die bald nach Salzmanns Uebersiedelung nach Schnepfenthal verfasste Schrift „Noch etwas über die Erziehung nebst Ankündigung einer Erziehungsanstalt“, worin Salzmann seine pädagogischen Grundsätze im allgemeinen entwickelt und „die Grundlinien, die er bei der zu errichtenden Erziehungsanstalt einzuhalten gesonnen ist“, entwirft. Ferner finden sich in diesem Bande „Konrad Kiefer“ und das „Ameisenbüchlein“, zwei Schriften, die immer und immer wieder gelesen zu werden verdienen.[228–230]) — Am 22. März des Berichtsjahres sind 100 Jahre vergangen, seit der erste Direktor des Lehrerseminars zu Gotha, Johann Ernst Christian Haun, aus dem Leben schied. Zeyss[231]) rühmt die Verdienste, die sich dieser Mann um das Schulwesen des Herzogtums Gotha erworben hat, sowohl in seiner Stellung als Seminardirektor, als auch als Landesschulinspektor. Seine erziehlichen und unterrichtlichen Grundsätze hat er in seinem „Methodus“ betitelten Buche zusammengefasst.[232]) — Das Leben und Wirken des katholischen Pädagogen Bernhard Overberg schildert Herold[233]). Overberg (1754—1826) hat im Verein mit Franz von Fürstenberg für das Schulwesen im Münsterlande auf das förderlichste gewirkt; sein pädagogischer Einfluss hat aber über die Grenzen seines eigentlichen Wirkungskreises hinausgereicht, so dass Diesterweg von ihm sagen konnte: „Als Geistlicher, Schulinspektor und pädagogischer Schriftsteller hat er sich in Deutschland, besonders in Westfalen, grosse Verdienste erworben. Die „Anweisung“ — zum zweckmässigen Schulunterricht für die Schullehrer im Hochstifte Münster, 1793 — ist die vorzüglichste unter seinen pädagogischen Schriften; sie ist noch ein Kernbuch für Schullehrer.“ [234–235]) —

Das Verhältnis Jean Pauls zur Philosophie seiner Zeit mit besonderer Berücksichtigung der Levana hat Hoppe[236]) untersucht. Er prüft zuerst die Einflüsse, die die Philosophen der Sturm- und Drangperiode auf ihn ausgeübt haben: Rousseau, Herder, Hamann, Fr. H. Jacobi und K. Ph. Moritz; von ihnen hat wohl Herder am meisten auf ihn eingewirkt. Dann wird seine mehr ablehnende Stellung zu Kant und Fichte, den Vertretern des Kritizismus, und seine massvolle Zuneigung zum Neuhumanismus dargestellt, die ihn nicht in den Klassizismus Goethes und Schillers verfallen lässt, sondern ihn vielmehr auf die Seite der Romantiker treibt. Es zeigen sich — das ist das Schlussergebnis von H.s Untersuchungen — „in Jean Pauls Erziehungswerk die Spuren aller geistigen Strömungen, die seine Zeit charakterisieren. Die Levana ist dadurch das getreue Spiegelbild einer für die Entwicklung des deutschen Geisteslebens bedeutungsvollen Periode, eine höchst eigenartige Synthese jener sich zum Teil entgegenstehenden Gedankenrichtungen“. —

Von der von Seyffarth herausgegebenen Ausgabe der Werke Pestalozzis[237–240]) sind im Berichtsjahr vier Bände mit folgendem Inhalt erschienen: Bd. 6: Ein Schweizerblatt, Figuren zu einem ABC-Buch oder den Anfangsgründen meines Denkens; Bd. 7: Lienhard und Gertrud; Bd. 9: Wie Gertrud ihre Kinder lehrt; An-

---

Kvačala, Z. Korrespondenz d. Comenius: MhComeniusGes. 10, S. 44/6. — **221**) G. Bötticher, J. A. Comenius grosse Unterrichtslehre u. Informatorium: ib. S. 48/9. — **222**) Th. Lion, D. Katechismus d. J. A. Comenius: ib. S. 183/6. — **223**) ○ D. Katechismus d. J. A. Comenius. E. Sendschreiben an d. evang. Glaubensgenossen, bes. in Böhmen u. Mähren. L., C. Braun. XIII, 44 S. M. 1,00. — **224**) ○ Mutterschule. Her. v. Alb. Richter. 2. Aufl. (= Neudrucke päd. Schriften. N. 8.) L., Brandstetter. 86 S. M. 0,80. — **225**) ○ W. S. Monroe, Comenius and the beginnings of educational reform. London, Heinemann. 196 S. Sh. 5. — **226**) ○ A. Krüger, Leibniz als Pädagoge. Diss. Erlangen. 46 S. — **227**) Ch. G. Salzmann, Ausgew. Schriften. Mit Salzmanns Lebensbeschreib. her. v. E. Ackermann. Bd. 2. 2. Aufl. (= Bibl. päd. Klassiker, her. v. F. Mann. Bd. 30.) Langensalza, Beyer & Söhne. VII, 294 S. M. 2,50. — **228**) ○ H. Bahlke, D. Stellung d. Philanthropisten zum Religionsunterr. L., Dürr. 81 S. M. 1,40. |[PaedJB. 1901, S. 86; ThJB. 21, S. 1092.]| — **229**) ○ J. F. Bessler, Unterr. u. Uebung in d. Religion am Philanthropin zu Dessau. Leipziger Diss. 108 S. — **230**) ○ A. Netsch, Guts Muths pädag. Verdienst um d. Päd., d. Geographie u. d. Turnen. Hof, Lion. 112 S. — **231**) A. Zeyss, J. E. Chr. Haun. Progr. Gotha, Thienemann. 10 S. M. 0,60. — **232**) ○ K. Tränkmann, F. Gedicke in seinem Verhältnis zu d. päd. Bestreb. seiner Zeit. Leipziger Diss. 118 S. — **233**) H. Herold, Bernhard Overberg. Sein Leben u. seine Schriften. (= Schroedels pädag. Klassiker.) Halle a. S., H. Schroedel. 104 S. M. 1,15. — **234**) ○ A. Marten, Leben u. Schriften d. Schulinspektors Friedrich Krancke. Hannover, Hahn. 73 S. Mit 1 Bildnis. M. 0,75. (Aus Festschr. z. 150j. Jubelfeier d. kgl. Lehrerseminars zu Hannover.) — **235**) ○ I. Kant, Ueber Pädagogik. Mit Kants Biogr. her. v. Th. Vogt. 3. Aufl. (= Bibl. päd. Klassiker. Bd. 13.) Langensalza, Beyer & Söhne. VII, 139 S. M. 1,00. — **236**) W. Hoppe, D. Verhältnis Jean Pauls z. Philosophie seiner Zeit: NJbbKlAltGL. 8, S. 65-76, 129-40, 177-89, 277-96, 333-61. — **237**) ○ H. Pestalozzi, Sämtl. Werke. Her. v. L. W. Seyffarth. Bd. 6. Liegnitz, C. Seyffarth. VIII, 449 S. M. 4,20. |[PaedJB. 1901, S. 87.]| — **238**) Dass. Bd. 7. ebda. VII, 519 S. M. 5,00. — **239**) Dass. Bd. 9. ebda. IV, 688 S. M. 5,70. — **240**) Dass. Bd. 10. ebda. V, 635 S. M. 6,00. —

sichten und Erfahrungen, die Idee der Elementarbildung betreffend usw.; der natürliche Schulmeister; die Elementarbücher; Abschiedswort an die Kinder in Münchenbuchsee; Zweck und Plan einer Armenerziehungsanstalt; Bd. 10: Wochenschrift für Menschenbildung und Journal für Erziehung. — Welche Wertschätzung Pestalozzi und besonders auch die zuletzt genannte Schrift bei den Zeitgenossen in Deutschland fand, zeigen die Briefe der Lilla von Kügelgen[241]), der Gemahlin des Malers Gerhard von Kügelgen und Mutter Wilhelms von Kügelgen; die Aufzeichnung stammt aus dem Winter 1808—9 und ist voll Begeisterung für den grossen Schweizer. Am Schlusse heisst es da von Pestalozzi und seinen Leuten: „Es beseelt ein Geist der Liebe, der Frömmigkeit und Thätigkeit dieses Häuflein Menschen, auf deren reines Thun und Handeln unser Vater im Himmel gewiss mit Wohlgefallen niederblickt."[242-244]) —

Honke[245]) berichtet über eine Anzahl neuerer Schriften, in denen der Versuch gemacht wird, die absolute Ethik Herbarts durch die relative des Evolutionismus zu ersetzen oder doch zu ergänzen, besonders über eine hierauf bezügliche, von Flügel[246]) veröffentlichte Abhandlung.[247-252]) — Tuiskon Zillers[253]) Einleitung in die allgemeine Pädagogik ist durch dessen Sohn in 2. Auflage nach des Vf. Handexemplar herausgegeben worden; der Herausgeber hat die Zusätze und Nachträge, die er in diesem Handexemplare vorfand, in den Text aufgenommen, leider aber hat er, was unbedingt hätte geschehen müssen, im Texte das auf solche Art neu Hinzugekommene äusserlich nicht kenntlich gemacht. — Friedrich Fröbel wird von R. Eucken[254]) als ein Vorkämpfer unserer Kultur charakterisiert, als einer von den Männern, „deren Leben einen festen Glauben an die Ueberlegenheit des Inneren bekundet und deren Arbeit diese Ueberlegenheit zu stärken geeignet ist". [255-258]) — Von Friedrich Wilhelm Dörpfelds[259-261]) gesammelten Schriften ist der zwölfte und letzte Band erschienen; er enthält 1. die Heilslehre, genetisch entwickelt aus der Heilsgeschichte, 2. Enchiridion zum Verständnis der biblischen Geschichte nebst Handbuch. Das letztere ist aus dem Nachlasse Dörpfelds von G. von Rohden herausgegeben und bearbeitet worden. Ferner ist eine neue Auflage veranstaltet worden vom ersten Bande, der die Beiträge zur pädagogischen Psychologie enthält.[262-264]) —

Zu der im vorigen JB. erwähnten Geschichte des Friedrichsgymnasiums in Berlin (JBL. 1900 I 4 : 217) ist ein Nachtrag[265]) erschienen, der vier Gedächtnisreden auf ehemalige Lehrer dieser Schule enthält. Die erste hielt Kempf auf Robert Püschel (1841—84), der seit 1866 als Philologe an der Anstalt wirkte. Die zweite gilt Karl Friedrich Kempf (1819—95), der von 1870—92 an der Spitze des Gymnasiums gestanden hatte. Diese, sowie die folgende Rede haben Joh. Müller zum Vf. Die dritte Gedächtnisrede bezieht sich auf F. Bischoff, der von 1885—97 an der Schule thätig war. Die letzte Rede endlich ist 1898 von Joh. Fischer auf Richard Müller gehalten worden, der seit 1870 am Friedrichsgymnasium Lehrer war. — Otto Perthes[266]) handelt von den Reformbestrebungen seines verstorbenen Bruders Hermann Perthes für den lateinischen Unterricht und bespricht die Mittel und Wege, die er zur Weiterführung dieser Reform für geeignet hält. — Aus den Reden und Schriften Bismarcks hat Wehrmann[267]) eine Menge von Worten gesammelt, die für die

---

241) Marie Helene v. Kügelgen, geb. Zöge v. Manteuffel. E. Lebensbild in Briefen. L., Wöpke. 453 S. M. 6,00. — 242) × P. Stötzner, Urteile über Pestalozzi aus Briefen e. Zeitgenossin: PraktSchulmann. 50, S. 74/7. — 243) ○ H. Walsemann, J. H. Pestalozzis Rechenmethode. Hamburg, Lefèvre Nachf. 211 S. M. 3,00. |[PaedJB. 1901, S. 87/8.]| — 244) × P. A. Zinck, J. Iselin als Pädagog. Leipziger Diss. 152 S. — 245) J. Honke, Herbarts Ethik u. d. Evolutionismus: PaedStud. 22, S. 63/8, 153/6. — 246) ○ O. Flügel, Einladungsschrift z. 31. Hauptversamml. d. Ver. für Herbartische Päd. in Rheinland u. Westfalen. Elberfeld. — 247) ○ M. Mauxion, L'Éducation par l'instruction et les théories pédagogiques de Herbart. Paris, F. Alcan. IV, 188 S. Fr. 2,50. |[W. Münch: DLZ. 22, S. 596/9.]| — 248) ○ G. Voigt, D. Bedeutung d. Herbartschen Pädagogik für d. Volksschule. 2. Aufl. L., Dürr. 92 S. M. 1,20. |[PaedJB. 1901, S. 90; PraktSchulmann. 51, S. 182.]| — 249) ○ O. Schleinitz, Darstellung d. Herbartschen Interessenlehre. (= PaedMag. Heft 170.) Langensalza, Beyer & Söhne. 35 S. M. 0,45. — 250) ○ Fr. Förster, D. Unterr. in d. dtsch. Rechtschreibung vom Standpunkte d. Herbartschen Psychologie aus betrachtet. (= Dass. Heft 172.) ebda. 41 S. M. 0,50. — 251) ○ M. Spanier, D. jüd. Ethik u. Herbarts fünf eth. Ideen. Magdeburg, Löwenthal & Co. 24 S. M. 0,30. — 252) ○ W. Regler, Herbarts Stellung zum Eudämonismus. Dresden, J. Naumann. IV, 66 S. M. 1,00. — 253) T. Ziller, Einleitung in d. allg. Päd. 2. Aufl. her. v. O. Ziller. Langensalza, H. Beyer & Söhne. X, 169 S. M. 1,80. |[PaedStud. 23, S. 280/1; PraktSchulmann. 51, S. 662.]| — 254) R. Eucken, Fr. Fröbel als e. Vorkämpfer innerer Kultur: FinnländRs. 1, S. 255-60. — 255) ○ P. Hohlfeld, Fröbels Grundgesetz. B., Oehmigke. 31 S. M. 0,50. |[PaedJB. 1901, S. 88.]| — 256) ○ B. Hanschmann, Von d. Wiege bis z. Hochschule. D. Fröbelsche Erziehungsgebäude in seiner Vollendung. Dresden, Bleyl & Kämmerer. 54 S. M. 1,20. |[PaedJB. 1901, S. 88.]| (Sonderabdr. aus: Fr. Fröbel, D. Entwicklung seiner Erziehungsidee in seinem Leben. [Vgl. JBL. 1900 I 4 : 345.]) — 257) ○ E. Lahse, Schleiermachers Lehre v. d. Volksschule im Zusammenhang mit seiner Philos. L., Klinkhardt. VIII, 87 S. M. 2,00. |[PaedJB. 1901, S. 88/9; DLZ. 23, S. 338.]| — 258) ○ E. Schreck, Gräfe u. Rossmässler in ihrer Bedeutung für d. dtsch. Volksschule. (= Päd. Abhandlungen. Bd. 6. Heft 7.) Bielefeld, Helmich. 18 S. M. 0,40. — 259) ○ Fr. W. Dörpfeld, Gesamm. Schriften. Bd. 1. 1. Teil. 7. Aufl. ebda. XXVII, 171 S. M. 2,00. — 260) ○ Dass. Bd. 1. 2. Teil. 4. Aufl. ebda. 47 S. M. 0,50. — 261) ○ Dass. Bd. 12. ebda. XXV, 306 u. 40 S. M. 3,60. |[PaedStud. 23, S. 357.]| — 262) ○ J. Träper, Fr. Wilh. Dörpfelds sociale Erziehung in Theorie u. Praxis. Gütersloh, Bertelsmann. VIII, 265 S. M. 3,00. |[PaedJB. 1901, S. 90; PaedStud. 23, S. 356/7; DLZ. 24, S. 1400; LCBl. 54, S. 886; NJbbPh. 12, S. 487/8.]| — 263) × V. Kehrein, J. Kehrein, d. Germanist u. Pädag. Münster, Schöningh. 290 S. M. 3,00. — 264) ○ Fr. Dittes, Schule d. Pädagogik. 6. Aufl. L., Klinkhardt. XXIV, 1049 S. M. 7,00. — 265) Z. Gesch. d. Friedrichs-Gymn. 1850—1900. Nachtr. Progr. B., Gaertner. 4°. 36 S. — 266) O. Perthes, D. gegenwärt. Stand d. Reform v. Hermann Perthes u. d. Mittel zu ihrer Weiterbildung. Progr. Bielefeld. (Velhagen & Klasing). 4°. 16 S. — 267) P. Wehrmann, Goldene Worte Bismarcks für d. dtsch. Jugend. Progr. Pyritz,

deutsche Jugend besonders beherzigenswert sind.[268-269]) — Von dem Züricher Seminardirektor Heinrich Bachofner (1828—97), dessen Lebensbild vielfaches Interesse erweckt hat (vgl. JBL. 1899 I 4 : 126), ist ein litterarischer Nachlass vorhanden, aus dem jetzt P. Bachofner[270]) eine Auswahl veröffentlicht; unter den Stichworten „Religiöses — Kunst und Litteratur — Pädagogisches" hat er die einzelnen Arbeiten eingeordnet und eine Einleitung vorausgeschickt, die zur Einführung in Bachofners Schriften einzelne Seiten seiner pädagogischen Thätigkeit schildert, vor allem aber seine Stellung zu Herbart und Ziller darlegt; es zeigt sich da, dass Bachofner zwar von ihnen ausgegangen ist, aber durchaus nicht abhängig von ihnen geblieben ist, sondern ihre Lehre in selbständiger Weise weiter zu bilden versucht hat. — Wilhelm Panzerbieters (1844—1901) Andenken feiert Lachmann[271]). Der Verstorbene war Lehrer der Mathematik und Physik und hat hauptsächlich an Berliner Schulen, zuletzt am Falk-Realgymnasium, gewirkt. Daneben hat er sich um das Frauenbildungswesen, zumal um die seit 1890 in Berlin bestehenden Realkurse für Frauen, verdient gemacht. —

Dem Professor Dr. Otto Kallsen, der im Berichtsjahr starb, widmet Tönnies[272]) einen Nachruf. Kallsen war 1822 in Hamburg geboren, studierte Philologie und Geschichte, war Gymnasiallehrer in Rendsburg, Meldorf und Plön, zuletzt Konrektor in Husum. Er hat auch schriftstellerisch gewirkt. —

Dasselbe thut Zimmer[273]) dem verewigten Dr. Fröhlich gegenüber, dem Herausgeber der in der Gresslerschen Schulbuchhandlung zu Langensalza erscheinenden „Klassiker der Pädagogik". Gustav Fröhlich (geb. 1827) ist ein Schüler K. V. Stoys gewesen, also ein Herbartianer, der auch in seinem bekanntesten Buche, der „wissenschaftlichen Pädagogik", die Lehre Herbarts klar und leichtverständlich dargelegt hat. — Auch Richard Richter, der Rektor des Leipziger Albertgymnasiums, ist in diesem Jahre heimgegangen[274-275]). In ihm hat nicht nur Sachsen einen seiner tüchtigsten und geistvollsten Schulmänner verloren, es ist mit ihm auch einer der thatkräftigsten Kämpen für die humanistische Bildung dahingegangen. Ein schönes Denkmal hat dem Verewigten sein Sohn gesetzt, indem er eine Anzahl von dessen Reden und Aufsätzen[276]) zu einem stattlichen Bande vereinigt hat.[277]) — Endlich starb zu Berlin Professor Dr. Bernhard Schwalbe, der von 1879—1901 Direktor des Dorotheenstädtischen Realgymnasiums war. Dem Heimgegangenen, der seit 1900 an der Spitze der Gesellschaft für deutsche Erziehungs- und Schulgeschichte stand, widmet Fischer[278]) einen Nachruf, in dem dessen pädagogische Bedeutung gebührend gewürdigt wird. —

Eine ausführliche Inhaltsangabe der im vorigen JB. wenigstens dem Titel nach angeführten Lebenserinnerungen K. Schneiders[279]), dessen pädagogische Wirksamkeit eng mit der des Kultusministers Falk verknüpft war, giebt Berdrow[280]); auch Sander[281]) rühmt das Buch als eine wertvolle Quellenschrift für die Geschichte der preussischen Volksschule. — In fesselnder und allgemeineres Interesse erweckender Weise schildert F. Pfalz[282]), der ehemalige Leiter der ersten Realschule zu Leipzig, seine Kinderjahre; er giebt in diesen Jugenderinnerungen ein getreues Spiegelbild des ländlichen Erziehungs- und Schulwesens in der Zeit um 1840. — Von der Ansicht ausgehend, dass die Psychologie Herbarts durch die physiologisch-experimentelle Psychologie W. Wundts überholt worden sei, legen Messer[283]) und Huther[284]), jeder von einem anderen Standpunkte aus, dar, in welcher Weise die Wundtsche Psychologie für die Pädagogik dienstbar zu machen sei.[285-289]) —

Zum Schlusse sei noch gestattet, auf drei Werke hinzuweisen, die für das höhere Unterrichtswesen der Gegenwart in den verschiedensten Bezie-

---

(Backe). 4°. 21 S. — **268)** ○ K. Goetz, Franz Heinrich Reusch 1825—1900. E. Darstellung seiner Lebensarbeit. Gotha, Perthes. VII, 127 S. Mit 1 Bildnis. M. 1,50. — **269)** ○ Z. Erinnerung an Seminardirektor Jakob Keller (geb. 22. Okt. 1843, gest. 1. Dec. 1900). Aarau, Sauerländer & Co. 27 S. M. 0,80. — **270)** P. Bachofner, Heinrich Bachofner, Seminardirektor. 2. T.: Aus seinem litt. Nachl. Zürich u. Winterthur, Buchhdlg. d. evangel. Gesellsch. VIII, 322 S. M. 3,20. — **271)** J. Lachmann, Wilhelm Panzerbieter. Gedächtnisrede. Progr. B., Gaertner. 4°. 19 S. — **272)** F. Tönnies, Otto Kallsen: Lotse 2, S. 591/7. — **273)** H. Zimmer, Klassiker d. Pädagogik: TglRs. N. 153. — **274)** ╳ G. Uhlig, Richard Richter †: Humanist-Gymn. 12, S. 201/2. — **275)** ╳ E. Schwabe, Richard Immanuel Richter. E. Gedenkbl.: ib. S. 229-33. — **276)** R. Richter, Reden u. Aufsätze. L., Teubner. VIII, 247 S. M. 5,00. |[DLZ. 23, S. 656/7.]| — **277)** J. Ilberg, R. Richters Reden u. Aufsätze: NJbbKlAltGL. 8, S. 572/8. — **278)** L. H. Fischer, Z. Gedächtn. d. am 31. März 1901 verstorb. 1. Vorsitzenden d. Ges. für dtsch. Erz.- u. Schulgesch. Bernhard Schwalbe: MGESchG. 11, S. 352/6. — **279)** (JBL. 1900 I 4 : 382.) — **280)** O. Berdrow, Z. Gesch. d. preuss. Volksschule: NatZg. 1901, N. 11. — **281)** F. Sander, E. Mannesleben im Dienste d. preuss. Schule: AZg[B]. N. 3. — **282)** Frz. Pfalz, E. Knabenleben vor 60 Jahren. Päd. Betrachtung eigener Erlebnisse. L., Wöpke. IX, 146 S. M. 2,50. |[DLZ. 23, S. 2009; LCBl. 53, S. 204/5.]| — **283)** A. Messer, D. Verwertung d. Psychologie Wundts für d. Pädagogik: NJbbKlAltGL. 8, S. 11-43. — **284)** A. Huther, D. Verwertung d. Psychologie Wundts für d. Pädagogik: ib. S. 521-49. — **285)** ○ G. Uphues, Ueber d. Idee e. Pädagogik als Bildungswissenschaft. Halle a. S., Niemeyer. 28 S. M. 0,60. |[DLZ. 23, S. 2775.]| — **286)** ○ P. Bergemann, Lehrbuch d. pädag. Psychol. L., Hofmann. VIII, 484 S. M. 9,00. |[PaedStud. 23, S. 281/2.]| — **287)** ○ M. Jahn, Psychol. als Grundwissensch. d. Pädagogik. 3. Aufl. L., Dürr. X, 464 S. M. 7,20. |[LCBl. 53, S. 1579.]| — **288)** ○ Th. Ziegler, Allgem. Pädagogik. 6 Vortr. (= Aus Natur u. Geisteswelt. Bd. 33.) L., Teubner. VIII, 136 S. M. 1,00. |[DLZ. 23, S. 595; ZGymn. 56, S. 377-81.]| — **289)** ╳ E. v. Sallwürk, D. didaktischen Normalformen. Frankfurt a. M., Diesterweg. 160 S. M. 2,00. |[P. Stötzner: NJbbKlAltGL. 12, S. 127/8; DLZ. 23, S. 1690; LCBl. 54, S. 225;

hungen beachtenswert sind, da deren Verfasser, R. Lehmann[290-293]), Oskar Weissenfels[294 295]) und Matthias[296-298]), drei anerkannt tüchtige Schulmänner, sich darin, ein jeder von seinem Standpunkte aus, mit vielen wichtigen Fragen des höheren Schulwesens auseinandersetzen. —

I, 7

Stoffgeschichte. 1900, 1901.

Arthur Ludwig Stiefel.

Antike Stoffe. Wecklein[1]) giebt eine auf sorgfältiger kritischer Durchsichtung der verschiedenen antiken Oedipus-Dichtungen und Ueberlieferungen beruhende Deutung der Oedipussage. Als Elemente des „Oedipusmythus" die Tötung des Vaters, die Heirat der Mutter, die Blendung des Oedipus, den Selbstmord der Epikaste (Iokaste) betrachtend und die Erlegung der Sphinx vorerst ausschliessend, deutet er, auf die Angabe des Scholiasten zu Euripides Phoen. 26 (*ἔνιοι δὲ καὶ Ἡλίου φασὶν αὐτὸν εἶναι παῖδα*) hinweisend, und auf dem Umstand fussend, dass das Oedipuskind nach der Darstellung mancher in einem Kasten ins Meer geworfen und bei Sikyon ans Land getrieben wurde, die Sage gleich der mit ihr sich berührenden von Perseus, als die eines Sonnenhelden, eines Heros des Lichtes. „Helios bedient sich zur Fahrt über den Okeanos eines Bechers . . . Perseus schwimmt in seinem Kasten nach Osten, Oedipus in westlicher Richtung. Sikyon . . . ist das Land des Abends, des Dunkels . . . Wenn also Oedipus im Kasten an das Land des Adrastos getragen wird, so ist es das gleiche, wie wenn bei Stesichoros Helios im Becher über den Ocean zu den Tiefen der dunklen Nacht fährt." „Die Vermählung des Lichtes mit der Finsternis in der Morgendämmerung führt alsbald den Untergang der Finsternis herbei, der Sohn bringt der Mutter den Tod. Aber die Rachegeister der Mutter lassen ihn nicht in Ruhe. Nach kurzem Glanze wird der Tagesheros wieder des Lichtes beraubt, nur blind lebt er weiter . . . Die Nacht ist die Mutter, Erebos der Vater des Tages. Der Lichtheros überwältigt den Dämon des Dunkels, Oedipus tötete seinen Vater, wie Perseus ahnungslos durch sein blosses Erscheinen (?)." Ich kann die weiteren Ausführungen W.s, worin er den Namen *Οἰδίπους* erklärt, nicht heranziehen, ich erwähne nur noch, dass er an Stelle der Sphinx die ursprüngliche *Φίξ*, ein „wüstes Bergungeheuer", setzt. „Das Ungeheuer, welches der Lichtheros erschlägt, kann nur ein Dämon der Dunkelheit oder eine Nebelwolke, welche die Sonne nieder-

---

ZGymn. 56, S. 373/7.]| — **290**) R. Lehmann, Erziehung u. Erzieher. B., Weidmann. VIII, 344 S. M. 7,00. |[A. Matthias: DLZ. 22, S. 2388-90; HumanistGymn. 13, S. 15/6.]| — **291**) × O. Weissenfels, R. Lehmanns „Erziehung u. Erzieher": ZGymn. 55, S. 531/9. — **292**) × W. Münch, Dass.: NJbbKlAltGL. 8, S. 236/8. — **293**) × Erziehung u. Erzieher: NatZg. N. 162. — **294**) Oskar Weissenfels, Kernfragen d. höh. Unterr. B., Gaertner. XVI, 352 S. M. 6,00. |[A. Jonas: ZGymn. 55, S. 458/9; A. Matthias: DLZ. 22, S. 1103/4; NeuphilBll. 8, S. 274/6; HumanistGymn. 13, S. 8-14.]| — **295**) ○ Id., D. Bildungswirren d. Gegenwart. B., Dümmler. XX, 384 S. M. 5,00. |[W. Münch: DLZ. 22, S. 2771/4; HumanistGymn. 13, S. 14/5; LCBl. 53, S. 1309-10.]| — **296**) ○ Ad. Matthias, Aus Schule, Unterricht u. Erziehung. München, Beck. X, 476 S. M. 8,00. |[Ed. Roese: NJbbKlAltGL. 8, S. 395-400; R. Lehmann: ZGymn. 55, S. 402/5; A. Biese: DLZ. 22, S. 208-12; LCBl. 52, S. 982/3; HumanistGymn. 12, S. 203/5.]| — **297**) × M. Ewert, Lehren u. Lernen: Türmer 3, S. 313/9. — **298**) × Sander, Mit offenem Visir: AZg[B]. N. 54. —

1) N. Wecklein, D. kyklische Thebais, Oedipodee, die Oedipussage u. d. Oedipus d. Euripides: SBAkMünchen[Ph]. 1901,

drückt, sein.“ Eteocles und Polynikes, „welche nicht durchweg als Söhne der Iokaste erscheinen“, sollen nach W. ihre selbständige Bedeutung im Mythus haben. Einen Beweis für das mythische Wesen des Eteocles sieht er „in dem dämonischen Charakter, den dieser Held bei Aeschylos trägt und welcher in auffallender Weise an den Charakter Hagens in der germanischen Sage erinnert. Eteocles ist der herbe und finstere, Polynikes der milde und sanfte. Was liegt näher als auch in diesen Helden einen Dämonen der Nacht und einen lichten Heros des Tages zu sehen?“ Ich muss gestehen, dass ich mich mit dieser mythischen Deutung, die übrigens mit einzelnen Abweichungen Bréal schon 1877 ausgesprochen hatte, durchaus nicht befreunden kann. Aus dem täglich sich wiederholenden Wechsel von Tag und Nacht kann sich doch unmöglich eine so eigenartige Sage wie die des Oedipus entwickelt haben. Bei dem Verfahren W.s, das Nichtpassende auszuscheiden — Creon, Antigone und Ismene blieben ganz ausser Betracht, ebenso die Sieben vor Theben — und nur die Züge heranzuziehen, die sich bequem deuten lassen, lässt sich schliesslich an jede griechische und nichtgriechische Sage eine ähnliche Deutung anbringen. Ueberdies ist ein Kasten kein Becher, und wenn der mächtige Gott Helios den Weg täglich freiwillig im Becher zurücklegt, was hat das mit dem Kasten zu thun, in dem der Säugling Oedipus den Wellen preisgegeben wurde? — Die Arbeit von Kampers[2]) über die Alexandersage, die mir erst in diesem Augenblicke zugegangen ist, soll im nächsten Jahresberichte gewürdigt werden. —

Engel[3]) behandelte Nero in der Dichtung, d. h. unter diesem vielversprechenden Titel betrachtet er ein paar Dramen (Caspar von Lohensteins „Agrippina und Epicharis“, die hierhergehörenden Stücke von Racine, Lee, Gutzkow, A. Wilbrandt, Martin Greif, Pietro Cossa, Arrigo Boito, Jules Barbier), oft sich mit der blossen Erwähnung begnügend, einen Roman von Sienkiewicz (Quo vadis, 1896), Hamerlings „Ahasver“, sowie Neros Rolle in dem auf Senecas Namen laufenden Trauerspiel „Octavia“. Eine selbst für die deutsche Dichtung dürftige Arbeit.[4-5]) —

Oeftering[6]) hat ein schwieriges und weitschweifiges Thema, Heliodors „Theagenes“ in der Litteratur und zwar in drei Abteilungen bearbeitet. In der ersten zeigt er die Abhängigkeit der späteren griechischen Erotiker (Achilles Tatius, Chariton, Prodromus, Nicetas Eugenianos, Konstantin Manasses) in den Motiven von Heliodor. In der zweiten betrachtet er Heliodor in der europäischen Romandichtung. Einen direkten Einfluss des Phöniziers auf die mittelalterliche Romandichtung leugnet er. Der Betrachtung der Rolle Heliodors lässt er ein bibliographisches Verzeichnis der Ausgaben und Uebersetzungen vorangehen, das in einem Anhang besser untergebracht worden wäre. Er hebt mit den Nachahmungen Frankreichs an (D'Urfé, M. Fumée, Gomberville, Barclay, La Calprenède, Frl. von Scudéry und La Fayette usw.). Dann folgen Deutschland (Anton Ulrich, Herzog von Braunschweig, Lohenstein, Ziegler und Kliphausen), England (Sidney, Roger Boyle usw.), Spanien (Gil Polo, Cervantes, Francisco de Quintana, Suarez de Mendoza) und Italien (Tasso und G. B. Basile). Im dritten Teil behandelt oder erwähnt Oe. die ihm bekannt gewordenen deutschen, französischen, englischen, spanischen, italienischen und holländischen Dramatisierungen der „Aethiopica“, meist herzlich unbedeutende Leistungen, wenn auch Namen wie Dryden, Calderon, Montalvan und Rojas Zorilla als Vff. figurieren. Obwohl Oe. seinen Gegenstand nicht ganz erschöpft hat und manche Unrichtigkeit, manche verkehrte Anschauung sich in seine Arbeit eingeschlichen hat, so hat er doch unsere Kenntnis von dem griechischen Erotiker und dessen Einfluss auf die Dichtung wesentlich gefördert. Sein grosser Fleiss und seine Beherrschung des Gegenstandes verdienen Anerkennung. Form und Stil des Buches lassen aber zu wünschen übrig. — Panzer bespricht anerkennend das Buch von Klebs[7]) über Apollonius von Tyrus. Er hätte indes gewünscht, dass der Vf. auf Laistners Idee, der Roman sei auf dem Goldenermärchen aufgebaut (?), näher eingegangen wäre und dass er noch „Jourdain“, „Orendel“ und „Gudrun“ als Nachahmungen des „Apollonius“ herangezogen hätte. Landgraf bemerkt in seiner gleichfalls anerkennenden Besprechung des Buches, dass Fürtner schon 1881 die Vermutung, und er selbst 1888 die feste Ueberzeugung ausgesprochen hätten, die lateinische Urschrift des Romans habe einen antiken Heiden zum Vf. Ferner findet er Aehnlichkeit in Tharsias Geschichte mit Hygin 190 (Theonoe).[8]) —

Zu der minderwertigen Dissertation Lebermanns[9]) über die Belisarsage

S. 661-92. — 2) × × F. Kampers, Alexander d. Grosse u. d. Idee d. Weltimperiums in Prophetie u. Sage. (= Darstell. aus d. Gebiet d. Gesch. her. v. H. Grauert.) Freiburg i/B., Herder. XI, 192 S. M. 3,00. — 3) E. Engel, Kaiser Nero in d. Dichtung: PrJbb. 105, S. 468-88. — 4) × U. de Maria, La Favola di Amore e Psyche nella Letteratura e nell' arte italiana. Bologna, Zanichelli. L. 4. — 5) × G. Schaller, De fabula Apuleiana quae est de Psyche et Cupidine. Leipziger Diss. 71 S. — 6) M. Oeftering, Heliodor u. seine Bedeutung für d. Litteratur. B., Felber. XII, 176 S. M. 4,00. — 7) E. Klebs, D. Erzählung v. Apollonius aus Tyrus. (JBL. 1899 I 7:1.) |[F. Panzer: LBlGRPh. 22, S. 1/5; G. Landgraf: LCBl. 1900, N. 4; Weihrich: ZÖG. 51, S. 6; BPhWS. 21, S. 1323/7.]| — 8) × Hero und Leander: PragerTBl. 1900, N. 188. — 9) Nathan Lebermann, Belisar in d. Litteratur d. roman. u. germanischen Nationen. Diss. Nürnberg. 1898. 118 S. |[A. L. Stiefel:

(JBL. 1899 I 7 : 71) bringt Stiefel zahlreiche Berichtigungen und stoffgeschichtliche Nachträge und giebt Winke für einen späteren Bearbeiter des Stoffes. —

Biblische und legendarische Stoffe. Jellinek lieferte Verbesserungen und Ergänzungen zu Wicks[10]) Arbeit über Tobias in der dramatischen Litteratur.[11]) — A. von Weilen[12]) urteilt von dem 1901 erschienenen einaktigen Susannadrama von Hugo Salus, dass es ihm an dramatischer Kraft und wirksamen Eigentümlichkeiten gebreche, dass es aber feine zarte Empfindungen aufweise. Er schickt seiner Betrachtung eine flüchtige, aber gut charakterisierende Skizze von einzelnen älteren Behandlungen des Stoffes in Deutschland voraus im Anschluss an die Abhandlung von R. Pilger.[13–14]) —

In einer Dissertation, die der Legende von Longinus gilt, betrachtet Kröner[15]) vorher, man weiss nicht recht warum, die Sage vom ewigen Juden, vom Kreuzholz, von der hl. Veronica, von Pilatus, Magdalena, Judas, das alles auf 11 Seiten, um dann erst zu Longinus überzugehen, den er recht flüchtig und oberflächlich in seiner Rolle in der französischen Litteratur behandelt.[16–18]) —

Hauffen[19]) weist auf eine 1589 gedruckte Schrift „Ein aufs Meyland vberschriebener Bericht etc." (Goedeke Grundriss II S. 501 N. 47) hin, wo die Pilatussage erzählt wird, und erwähnt Autoren, die die Entwicklungsgeschichte der Sage behandelt haben. —

Ein altdeutsches Gedicht, das den vielverbreiteten Stoff vom Engel und Einsiedler zum Gegenstand hat, druckte Schönbach[20]) ab. Er weist es mit Recht der ersten Hälfte des 14. Jh. und der alemannischen Mundart zu. Anschliessend hieran untersucht er das stoffgeschichtliche Verhältnis zwischen dem Gedicht und älteren gleichzeitigen oder nicht viel jüngeren Versionen nach den einzelnen Motiven der Legende und charakterisiert in treffender Weise die Verschiedenheiten zwischen den alten Erzählungen und der deutschen, beziehungsweise das Entwicklungsverhältnis. Besonders interessant ist der von Sch. gelieferte Nachweis, dass Heinrich Kaufringer mit seinem ersten Gedicht in Einzelheiten und sprachlich vielfach von dem alten Gedicht abhängig ist.[21]) —

In einem von Budge ins Englische übersetzten äthiopischen Heiligenleben erkannte Nöldeke[22]) eine Bearbeitung der Alexiuslegende, obwohl der Name Alexius fehlt. Dieses Heiligenleben ist selber nur die Bearbeitung eines arabischen Textes. Die Alexiuslegende aber geht, wie Amiaud gezeigt hat, auf eine historische Erzählung in syrischer Sprache zurück.[23]) —

Wiese[24]) druckte nach zwei Hss. des 15. Jh. eine gereimte lombardische Version der Christophlegende aus dem 13. Jh. ab, deren Quelle die „Legenda aurea" ist. — Zu K. Richters[25]) Buch über die Christophlegende brachte Bolte mit bekannter Belesenheit eine Anzahl von Nachträgen, indem er zugleich seine im einzelnen von Richter abweichende Ansicht über die Entstehung der Legende klarlegt. —

In Ergänzung des Aufsatzes seines Vaters (JBL. 1899 I 7 : 12) druckte R. Tobler[26]) eine altfranzösische Fassung der Julianlegende, die er als die Vorlage einer lateinischen, von den Bollandisten angeführten erweist. Er schickt seinem Texte Bemerkungen über das Verhältnis zwischen der französischen und der lateinischen Version voraus.[27–28]) —

Prochnow[29]) untersucht die Quellen der drei deutschen Bearbeitungen der Silvesterlegende im Mittelalter, der Kaiserchronik V. 7806, Konrad von Würzburgs Silvester und Passional III, 6. Für die erste nimmt er keine schriftliche Vorlage an, der Dichter schrieb nur aus dem Gedächtnis, kommt aber dem längeren Mombritiustext am nächsten. Seine Abweichungen sind freie, von anderer Seite her entlehnte oder selbständige Zusätze. Konrad von Würzburg zeigt sklavischen

---

StVLG. 1, S. 136/9.]| — **10**) Aug. Wick, Tobias. (JBL. 1899 I 7 : 72.) Diss. |[A. L. Jellinek: Euph. 7, S. 798-801.]| — **11**) × L. Geiger, D. Estherstoff in d. neuen Litteratur: Ost & West 1, S. 27-34, 101-10. — **12**) A. v. Weilen, E. neues Susannadrama: LE. 3, S. 899-903. — **13**) × C. G. N. de Vooys, De middelnederlandsche legenden over Pilatus Veronica en Judas: Tijdschr. v. nederl. Taal- en Letterk. 20, S. 125-65. — **14**) × A. Wünsche, Über d. Judasdramen in d. dtsch. Litteratur: InternatLB. 8, S. 16-20. — **15**) C. Kröner, D. Longinuslegende. Diss. Münster. 1899. 59 S. — **16**) × C. Bertheau, D. ewige Jude: RPTh. 9, S. 592/5. — **17**) × Ahasver in Sage u. Dichtung: A. Brülls populärwissenschaftl. MBll. 20, 1900, N. 7. — **18**) × M. Grossmann, D. ewige Jude: New-Yorker StaatsZg. 23. Nov. — **19**) A. Hauffen, Kl. Beitrr. zur Sagengeschichte. Pilatussage: ZVVolksk. 10, 1900, S. 435. — **20**) A. E. Schönbach, D. Legende vom Engel u. Waldbruder: SBAkWien[Ph]. Bd. 143, Abhdlg. 12. 63 S. |[A. Schullerus: KBlSbnbgLK. 25, S. 9.]| — **21**) × L. Katona, D. Eremit u. d. Engel: Ethnographie 11, S. 145-54, 199-211. — **22**) T. Nöldeke, Zur Alexiuslegende: ZDMG. 53, S. 256/8. — **23**) × B. v. d. Lage, Studien z. Genesiuslegende. (JBL. 1899 I 7 : 10/1.) |[C. Frey: ByzantinZschr. 8, S. 196.]| — **24**) B. Wiese, Zur Christophlegende. (Aus: Forsch. z. roman. Philol. Festgabe für Suchier. Halle, Niemeyer. 1900. 646 S. M. 18,00.) |[G. Paris: Romania 1900, S. 583.]| — **25**) K. Richter, D. dtsch. St. Christoph. (JBL. 1896 I 9 : 9.) (= Acta germ. V, 1.) |[J. Bolte: ZDPh. 33, S. 269-72.]| — **26**) R. Tobler, D. Prosafassung d. Legende vom h. Julian: ASNS. 106, S. 294-323; 107, S. 79-102. — **27**) × K. Bohnstedt, Mittelalterliche Legenden l. St. Nikolaus. Progr. Malchin. 1900. 58 S. — **28**) × L. de Combes, La légende du bois de la Croix. Lyon, Vitte. 11 S. — **29**) G. Prochnow, Mhd. Sylvesterlegenden u. ihre Quellen: ZDPh. 33, S. 145-212. — **30**) H. Paul,

Anschluss an den kürzeren (älteren) Mombritiustext, während das Passional auf der „Legenda aurea" beruht. —

In der Einleitung zu seiner vortrefflichen Ausgabe von Hartmann von Aues Gregorius stellt Paul[30]) die wichtigsten Forschungsergebnisse über das Stoffgeschichtliche dieser Legende zusammen und berührt die verwandten Legenden beziehungsweise Sagen von Paulus von Caesarea, Albanus, Judas, Oedipus und eine russische Legende, die in einigen Darstellungen einen Andreas zum Helden hat. „Man könnte versucht sein", meint P., „etwa folgende Entwicklungsskala der Sage aufzustellen: Oedipus, Judas, Andreas, Paulus von Caesarea, Gregorius, immer mit dem Vorbehalt, dass in jeder von diesen einzelne Züge erst nach Ableitung der nächsten Stufe ausgebildet wurden." Indes ist P. vorsichtig genug, die Möglichkeit zuzulassen, dass die nur ganz jung überlieferte Andreasstufe keine Zwischenstufe, sondern eine Kontamination sei. —

Paris[31]) wiederholt kurz den Inhalt der gründlichen Abhandlung E. Schroeders über die vielverbreitete Legende von den Tänzern zu Kölbigk und bringt seine in ein paar Punkten abweichenden Ansichten zum Ausdruck. —

Das bekannte Rosenwunder der heiligen Elisabeth von Thüringen behandelte Zurbonsen[32]). Er weist dieses Wunder noch bei anderen frommen Frauen, bei der hl. Elisabeth von Portugal, der hl. Rosa von Viterbo, der hl. Casilda und bei Germana Cousin nach. Nebenbei bemerkt, dürfte das Wunder von noch anderen Personen erzählt worden sein (Cf. z. B. Wolf, Niederl. Sagen N. 301). Z. führt aus, dass sich die Legende erst im 15. Jh. um Elisabeth von Thüringen gebildet habe. Johann Rothe, Domherr zu Eisenach, sei der erste gewesen, der sie von ihr erzählte, und wahrscheinlich liege eine Verwechslung mit der verwandten Elisabeth von Portugal vor, auf deren rohen Gemahl Dionys die Rolle des Fürsten besser als wie auf Ludwig von Thüringen passe. — Die Arbeit, die der gleiche Vf.[33]) der Rolle der hl. Elisabeth in der deutschen Dichtung der Neuzeit widmete, blieb mir unerreichbar. —

Die Studie von Golz[34]) über die Pfalzgräfin Genovefa erfuhr längere oder kürzere Besprechungen von Günther, Krüger, Berger, Schlösser, Seuffert und Wurzbach. Schlösser trägt ein zu Düsseldorf gespieltes Puppenspiel nach. Seuffert rügt, dass Golz die prosaische Erzählungslitteratur ganz beiseite gelassen habe, und führt eine Anzahl von Titeln solcher, freilich meist minderwertiger Darstellungen an. Des weiteren bringt er mit der ganzen Sachkenntnis des Spezialisten viele Berichtigungen, Ergänzungen und Nachträge zu fast allen Teilen des Golzschen Buches, greift besonders auch da ein, wo Bearbeitungen des Stoffes Golz unerreichbar waren, korrigiert Urteile und rückt manches besser ins Licht. Obwohl ich nicht alle seine Anschauungen und Schlüsse teile, so betrachte ich doch seine Besprechung als die förderndste aller bisher erschienenen. — Golz[35]) selber bespricht die seit 1898 erschienene Genovefa-Litteratur: Die Aufsätze von Görres (JBL. 1899 I 7:15), Brüll (JBL. 1899 I 7:17) und Ranftls[36]) Buch.[37-38]) —

Heldensage. Die bereits von anderen, zuletzt eingehend und erfolgreich von Jiriczek[39]) behandelte Sage vom Kampfe des Vaters und Sohnes (Hildebrandslied) hat B. Busse[40]) wieder aufgenommen und mit grosser Sorgfalt studiert. Er deutet kurz den Inhalt der verschiedenen griechischen, persischen, keltischen, französischen, deutschen, englischen, dänischen, russischen, byzantinischen und anderer Versionen an, die er in zwei grosse Gruppen, den versöhnlichen und den tragischen Typus, teilt. Bei der letzteren unterscheidet er nochmals einen abschwächenden Typus. Bezüglich der Entstehung der Sage verwirft er Jiriczeks Annahme von einem indogermanischen Naturmythus in der Sage, ebenso Nutts Versuch, eine indogermanische historische Sage daraus zu konstruieren, und hält, meines Erachtens mit Recht, an der unabhängigen Entwicklung der älteren Fassungen fest. — Zu Busses Abhandlung trägt Kahle[41]) eine interessante isländische Erzählung in der Kialnesinga Saga nach.[42]) —

Gregorius v. Hartmann v. Aue, H., Niemeyer. 1900. XXIII, 103 S. M. 1,20. — **31)** G. Paris, Les Danseurs maudits, légende allemande du XIe siècle: JSav. Dez. 1899. — **32)** F. Zurbonsen, D. Rosen d. h. Elisabeth: Katholik 79, S. 481-90. — **33)** ○ id., D. h. Elisabeth in Thüringen in d. neueren dtsch. Poesie. (= Publik. d. Kathol. Press- u. Litt.-Vereins für d. Länder dtsch. Zunge. I. Bd.) St., Kathol. Vereinsbuchhandl. 1900. VIII, 121 S. M. 1,20. — **34)** B. Golz, Pfalzgräfin Genovefa. (JBL. 1897 I 10:14; 1899 I 7:14.) |[O. Günther: JGPh. 1900, S. 3; H. A. Krüger: AZg^B. 1900, N. 112; A. E. Berger: ASNS. 105, S. 106; R. Schlösser: ZDPh. 33, S. 272/4; B. Seuffert: ADA. 27, S. 165-76; W. von Wurzbach: Euph. 7, S. 161/4.]| — **35)** id., D. neueste Genovefa-Litteratur: ZVLR. 14, S. 208-13. — **36)** J. Ranftl, Ludwig Tiecks Genovefa als romantische Dichtung. (= Grazer Studien z. dtsch. Philol. 6. Heft.) Graz, Styria. 1899. XII, 258 S. M. 5,00. — **37)** × P. Albert, D. Einhornjagd in d. Litt. u. Kunst d. Mittelalters, vornehmlich am Oberrhein: Schau ins Land 25, S. 68-91. — **38)** × A. Gittée, De legende van het mannetje uit de maan: Taal en Lett. 11, 1901, S. 385-406. — **39)** × × O. L. Jiriczek, Deutsche Heldensagen. I. Bd. (JBL. 1899 I 7:20.) |[H. Jantzen: EnglStud. 30, S. 137 ff.]| — **40)** B. Busse, Sagengeschichtliches zum Hildebrandsliede. Nebst Exkursen über d. Sage vom Kampf d. Vaters u. Sohnes u. d. Entstehung d. Dietrichsage: BGDS. 26, S. 1-92. — **41)** B. Kahle, Zum Kampf d. Vaters u. Sohnes: ib. 26, S. 319-20. — **42)** × F. Novati, Sulla legenda di re Teodorico in Verona: Rendiconti del R. Istit. Lomb. Bd. 34. — **43)** O. L. Jiriczek, Ein französisches Wielandmärchen:

Ein eigenartiges Wielandmärchen weist Jiriczek[43]), von R. Köhlers Kleinen Schriften zur Märchenkunde darauf geführt, in Blades „Contes populaires de la Gascogne" (Pieds d'or) nach, dessen Inhalt er angiebt. —

Den im Vorjahre (JBL. 1899 I 7 : 22–30) berichteten Deutungen der Nibelungensage haben wir eine neue von Wegener[44]) anzureihen, deren Ergebnisse auf folgendes hinauslaufen: Die Nibelungensage ist zusammengewachsen aus zwei ursprünglich gesonderten Bestandteilen: einer historischen Sage vom Untergang und der Rache der rheinischen Burgunden (darin Krimhild Mutter und Tochter) und einem rheinfrankischen Mythus von Siegfried, dem Träger einer naturalistisch-dämonischen Frühlings- oder Lichtgewalt, der die Dämonen der Finsternis (Nibelungen) erschlägt, den Hort (Segen der Natur) erringt und die Jungfrau (Brunhild) erlöst, als weibliches dämonisches Prinzip des Natursegens oder des Lichts. Siegfried wird von den Nibelungen ermordet, als seine Zeit um ist (?), Brunhild folgt ihm in den Tod. Der Drachenkampf ist spätere Eindichtung, doch schon im 6. Jh. Die Verschmelzung von Sage und Mythus wurde von den Rheinfranken, wahrscheinlich bei Besetzung des alten burgundischen Gebiets am Rhein (Anfang des 6. Jh.), vorgenommen, wobei Siegfried sich mit Krimhild, Gunther mit Brunhild vermählt, die Burgunden an Stelle der Nibelungen treten und die Vernichtung der Burgunden durch Attila nach der fränkischen Welisungensage gestaltet wird. Weitere Umgestaltung erfährt die kombinierte Sage durch die Anknüpfung an die Ermanrichsage (6. Jh.), an die Dietrichsage („vielleicht im 7. Jh."), Heranziehung der Wieland-Witege-Heimesage usw. Ich will mich nicht in eine weitläufige Kritik dieses neuesten Erklärungsversuchs einlassen; er ist eben eine Deutung, nicht besser und nicht schlechter wie andere. — Paul[45]) suchte die von B. Döring vertretene, von der Gelehrtenwelt abgelehnte Ansicht, dass die Niflungasaga in der Darstellung, die sie in der Thidreksaga fand, nicht die Wiedergabe einer besonderen niederdeutschen Fassung der Nibelungensage sei, sondern in der Hauptsache auf das Nibelungenlied zurückgehe, durch neue Gründe zu stützen. Das von ihm beobachtete Verfahren ist ebenso scharfsinnig wie überzeugend. Er studierte eindringend mit vorsichtiger aber unerbittlicher Kritik die Arbeitsweise des Sagaschreibers zunächst in allen anderen Teilen der Thidreksaga, so in einer Anzahl romantischer oder anderer fremdländischer Namen, in der Einführung des Artus, im Verhältnis von Kap. 96 ff. zum Eckenlied, in der Erzählung von der Werbung des Königs Osantrix um Oda (Kap. 29—38) zum Gedichte von König Rother, in der Erzählung vom Tode König Ortnids zum Gedichte von Ortnit und Wolfdietrich, in der Wielandsage usw. Ueberall weist P. dem Kompilator Willkür, selbständige Zusätze und Aenderungen, Einmischung von Fremdartigem, Entstellungen nach. Das ergab der Vergleich mit den zum Teil noch erhaltenen Quellen des Sagaschreibers mit zwingender Notwendigkeit. Das Verfahren des Kompilators ist auch in mancher Beziehung begreiflich. „Lagen die vergleichbaren Dichtungen nicht unmittelbar zu Grunde, sondern auf ihnen beruhende mündliche Erzählungen, so konnte unmöglich alles im Gedächtnis der Erzähler haften, musste vieles stark gekürzt und in der Regel auch sonst verändert werden. Es konnte anderseits der Sagaschreiber nicht alles gleichmässig auffassen und behalten, falls er sich nicht die Berichte geradezu diktieren liess." Ueberhaupt „ohne willkürliche Veränderungen war nicht auszukommen, wenn aus so verschiedenartigen Quellen ein nicht gar zu widerspruchsvolles, einigermassen zusammenhängendes und chronologisch geordnetes Ganze gebildet werden sollte. Ebenso musste auch die mangelhafte Erfassung der Quellen zu Ergänzungen und Umbildungen führen". Die gleiche Arbeitsweise wusste nun P. auch für die Niflungasaga nachzuweisen. Den I. Teil findet er stark mit Zügen aus der nordischen Ueberlieferung durchsetzt, das Nibelungenlied liege hier zwar nicht zu Grunde, aber nichts beweise das einstige Vorhandensein einer abweichenden niederdeutschen Gestalt der Sage. Was aber den II. und III. Hauptteil anbelangt, so beweist P. ihre Abhängigkeit vom Nibelungenlied, erläutert in plausibler Weise die Abweichungen davon und entkräftet die meisten gegen die Entlehnung erhobenen Bedenken. —

Panzer[46]) suchte im ersten Teil seines gründlichen Buches über Hilde-Gudrun auf Grund sprachlicher, metrischer, stilistischer Eigentümlichkeiten, der Komposition und der Charaktere die Einheit der Gudrun zu erweisen. Im zweiten Teil beschäftigte er sich mit dem Sagengeschichtlichen im Gedichte, das nach seiner Ansicht freie Erfindung im Sinne der damaligen romantischen Spielmannsdichtung ist, erwachsen aus sagenhaften älteren Ueberlieferungen. Er unterscheidet darin zunächst die Hilde-, dann die Herwigsage. Die erstere, auf dem Goldener- oder Eisenhansmärchen beruhend — über dessen Verbreitung P. eingehend und sach-

StVLG. 1, S. 354-62. — 44) Ph. Wegener, Z. Sage v. d. Nibelungen. Progr. Greifswald. 4°. 29 S. |[JBGPh. 23, S 293,4.]| — 45) H. Paul, Die þiðrekssaga und das Nibelungenlied: SBAkMünchen[Ph]. 1900, Heft 3, S. 297-338. — 46) F. Panzer. Hilde-Gudrun. E. Sagen- u. litteraturgeschichtliche Untersuchung. Halle, Niemeyer. 1900. XV, 451 S. M. 12.00. |[E. Martin:

kundig S. 251—267 handelt —, soll bereits im 4. Jh. bei den Ostgermanen zur Hildesage umgeschaffen worden sein und von da sich weiter verbreitet haben u. a. zu den Angeln, den salischen Franken und von da zu den oberdeutschen Stämmen gewandert sein. Die Herwigsage leitet P. auf die Herbortsage zurück, beziehungsweise erklärt sie damit für identisch und ebenfalls aus dem Goldenermärchen hervorgegangen. Was die Geschichte Gudruns betrifft, so ist sie vom Dichter selbst erfunden, oder, richtiger gesagt, aus dem Apollonius-Roman, der Salomosage und aus dem Liede von der wiedergefundenen Schwester, die der Bruder beim Waschen beziehungsweise als Wäscherin erkennt, erwachsen. Beeinflusst sei der Dichter bei der Geschichte Gudruns durch den König Rother, der auch seinerseits in ein paar Punkten der Salomosage ähnelt. Obwohl P. seine Anschauung mit viel Sachkenntnis und grosser Belesenheit verficht, so halte ich doch seine Beweisführung für wenig überzeugend.' So enge dürfen wir uns die freischaffende dichterische Thätigkeit des Mittelalters nicht vorstellen, dass aus einem Märchen so viele und so verschiedenartige Dichtungen geflossen sein sollten. Manche wichtige Fragen übergeht P., bei anderen macht er sich die Sache recht leicht. In der That finde ich manche der von ihm gewollten Aehnlichkeiten von viel zu allgemeiner Art, als dass sie das beweisen könnten, was sie beweisen sollen. Aber fördernd und im hohen Grade anregend, ein Muster grossen Fleisses und Scharfsinns bleibt gleichwohl das Buch. Die stofflichen Zusammenstellungen und Untersuchungen und viele Einzelergebnisse dürfen als definitiv gesichert betrachtet werden. — Golther[47]) fasst die Ergebnisse des Panzerschen Buches klar und übersichtlich zusammen und äussert sich anerkennend und im ganzen zustimmend dazu. Sei die Gudrunfrage auch noch nicht zum Abschluss gekommen, so habe sie doch Panzer ordentlich in Fluss gebracht.[48]) —

Mit der Sage und Dichtung von Tristan und Isolde beschäftigte sich Golther[49]) neuerdings. Seine Ausführungen lassen sich folgendermassen kurz zusammenfassen: „Es ist eine ältere welsche und eine jüngere daraus entwickelte bretonische Wendung der Tristansage zu unterscheiden. Aus der letzteren haben die ältesten französischen Gedichte geschöpft. Die welschen Conteurs sind die eigentlichen Schöpfer der Sage, die bretonischen ihre nächsten und ersten Vermittler an die Franzosen geworden. Auf Grund bretonisch-französischer Sage führt Crestien den Tristan in die Litteratur ein. Unter seinen Nachfolgern nehmen Tomas und Bérol eine besondere Stellung ein, weil sie beide daneben auch die welsch-anglonormannische Sage berücksichtigen. Tomas aber bringt das Tristanepos, das Crestien begründet hatte, zu hoher dichterischer Vollendung und gewinnt den Stoff für die Weltlitteratur, wenn auch nicht unmittelbar, so doch mittelbar durch Gottfried von Strassburg." Ein Stammbaum, den G. beigiebt, veranschaulicht sehr deutlich das Ableitungsverhältnis aller späteren Versionen von den älteren Dichtungen.[50–52]) — Zu der meisterhaften Nachdichtung Tristan und Isolde von Hertz[53]) bringt die 3. Auflage wieder im Anhang, gleich den beiden früheren, stoffgeschichtliche und sonstige Notizen,' die trefflich über die Sage Aufschluss geben und in der gewissenhaftesten Weise auf Grund der neuesten Forschung ergänzt sind. — Bédier[54]) lieferte eine meisterhafte Nachdichtung der alten Sage, indem er zu den Bruchstücken der Bearbeitungen des 12. Jh. zurückgriff und Bérol den Repräsentanten der älteren noch wenig höfischen Form zu Grunde legend, die übrigen französischen Tristansänger und ihre deutschen Nachahmer mitbenutzte, um ein Ganzes im Geiste Bérols herzustellen. Das 1. Kapitel (Die Kindheit), stark gekürzt, ist aus verschiedenen Gedichten, besonders aus Tomas beziehungsweise seinen fremden Umarbeitungen; das 2. und 3. aus Eilhart von Oberg; das 4. (Liebestrank) aus verschiedenen, besonders aus Eilhart und Gottfried; das 5. (Brangäne) aus Eilhart. In der Mitte des 6. beginnt die Nachahmung Bérols, die bis zum 11. reicht. Das 12. (Das Gericht) ist sehr frei nach dem anonymen Fragment, das 13. nach einem didaktischen Gedicht des XIII. Jh., dem Domnei des Amanz, das 14. nach Gottfried, das 15.—17. nach Eilhart, zwei Episoden davon nach Tomas; das 18. (Tristan der Narr) nach dem unabhängigen kleinen französischen Gedicht, und das 19. (Tristans Tod) nach Tomas. Dieser in fliessender Prosa geschriebene Roman sucht das mittelalterliche Kolorit streng durchzuführen und übertrifft die älteren Dichtungen einmal darin, dass er alles störende überflüssige Beiwerk weglässt und nur die wirklich poetischen Züge festhält, und dann, dass er die dichterischen Intentionen weitaus glücklicher als jene Dichtungen durchführt. Zu dem Buche hat

DLZ. 22, S. 2327-30.]| — 47) W. Golther, Zur Hildesage u. Gudrundichtung: AZg[B]. N. 159. — 48) × × S. Singer, Über d. Quelle v. Wolframs Parzival: ZDA. 44, 1900, S. 321-42. — 49) W. Golther, Bemerkungen z. Sage u. Dichtung v. Tristan u. Isolde: ZFSL. 22, S. 1-23. — 50) × id., Tristan u. Isolde: VossZg[B]. N. 81. (Der Aufsatz fasst die vom Vf. in d. ZFSL. 22, 1ff. u. in B&W. 1, S. 921 [JBL. 1899 I 7 : 37] ausführlich dargelegten neuesten Forschungsergebnisse über d. Stoff kurz zusammen.) — 51) × F. Novati, La leggenda di Tristano e d'Isotta: La lettura 1, N. 1. — 52) × W. Söderhjelm, Sagan om Tristram och Isout: Atheneum N. 2/3. — 53) W. Hertz, Tristan u. Isolde v. Gottfried v. Strassburg. 3. Aufl. St., Cotta. X, 574 S. M. 6,50. (Anm. S. 467-570.) — 54) J. Bédier, Le Roman de Tristan et Iseut traduit et restauré, préface de Gaston Paris. Paris, Piazza et Cie. 1900. 284 S. |[H. Schneegans: LBlGRPh. 22, S. 374/5; E. M. Hamann: ALBl. 1901,

Gaston Paris eine geistreiche Einleitung geschrieben und das Ganze Zeitler[55-56]) gewandt ins Deutsche übersetzt.[57-61]) —

Eine Episode des Livre d'Artus, den Kampf des Artus mit einer ungeheuren Katze, hat Freymond[62]) sorgfältig abgedruckt, den Sagenstoff durchforscht und eingehend alle Nachrichten der Autoren des 12. und 13. Jh. darüber gesammelt. Er glaubt, dass das Ungeheuer ursprünglich ein Seeungetüm war. Endlich zeigte er noch, wie sich die Sage in Savoyen lokalisierte.[63]) —

Hagen[64]) verschwendete viel Arbeit, Gelehrsamkeit und Scharfsinn, um die Existenz Kiots für die Graldichtung zu beweisen, was ihm indes kaum geglückt ist. Seine Abhandlung bleibt anregend und verdienstvoll, da er den orientalischen Ursprung vieler Dinge im Parzival Wolframs erläuterte, wenn auch manches davon Phantasiegebilde ist, und da er die Beziehungen zwischen den Graldichtungen und den Nachrichten vom Priester Johannes sorgfältig aufdeckt und insbesondere die Notiz bringt, dass der Presbyterbrief mehrfach im Parzival verwendet ist; aber das, worauf es ihm hauptsächlich ankam, hat er meines Erachtens nicht bewiesen. Zum gleichen Ergebnis sind die meisten Kritiker gekommen. Besonders nachdrücklich und schlagend haben Panzer und Singer die Unhaltbarkeit seiner Anschauungen im einzelnen gezeigt. — Dagegen begründet der gelehrte Wesselofsky[65]) sorgfältig und überzeugend seine schon früher angedeutete Ansicht über die orientalische Herkunft der Legende vom Gral. Er präcisiert sie dahin, „dass in den Quellen der Romane vom Gral sich Legenden einer christlich-jüdischen Diaspora in Palästina, Syrien und Aethiopien abspiegeln und dass ihre Anpassung an das Abendland sich auf dem Wege der Uebertragung vollzogen habe", wobei es wahrscheinlich ganz mechanisch herging. Mit den ältesten abendländischen Versionen, dem „Joseph d'Arimathie" de Borons und dem „Grand Saint Graal" hält W. die morgenländischen Legenden, eine grusinische des 11. oder 12. Jh., die auf einen älteren, wahrscheinlich syrischen Text zurückgeht, sowie byzantinische, syrische und andere Legenden zusammen und zeigt Punkt für Punkt die Richtigkeit seiner Anschauung, gegen die etwas Wesentliches wohl nicht einzuwenden sein dürfte. —

Blöte[66]), dessen Meinung, der Schwanritter sei der Reflex einer historischen Person — eine Familientradition, die sich um Roger von Toëni, einen normannischen Freiherrn der ersten Hälfte des 11. Jh., gebildet —, von Gaston Paris (Romania 26, S. 580f.) Ablehnung erfahren hatte, kam aufs neue zu dem Thema zurück, um die bisher nur einseitig behandelte Frage auch nach anderen Richtungen in Erwägung zu ziehen. Die Ergebnisse seiner Forschung fasst er in folgende Sätze zusammen: „1. Die Sage vom Schwanritter ist keine alte, vorgottfriedische, lothringische Tradition oder ein Ausfluss einer solchen. 2. Sie ist die Umbildung und Ausschmückung der Erlebnisse Rogers von Toëni, des Grossvaters der Godehilde, welche die Gemahlin Balduins von Boulogne wurde. 3. Diese Umbildung ist von Lothringern während und kurz nach dem ersten Kreuzzug vollzogen worden. 4. Die französischen Chansons bewahren im gewissen Sinn das richtige verwandtschaftliche Verhältnis, nach welchem der Schwanritter Grossvater der drei Brüder war." Ist damit die Frage wirklich gelöst? Meine Zweifel sind noch nicht geschwunden. — In einem chronikartigen Bericht eines Geistlichen im Kloster Brogne (südlich von Namur) um 1211 wird ein Herr von Hirgia als Nachkomme des Schwanritters bezeichnet, da seine Mutter eine Schwester Gottfrieds von Bouillon gewesen war. Blöte[67]) untersucht diese Angabe sowie die Schwanritterversion des Chronisten auf ihren Wert und kommt zu dem Resultat, dass der Herr von Hirgia (oder Hierges) nicht von einem Schwanritter stammte, dass die Version des Chronisten für die Untersuchung nach den ältesten Zügen der Sage keine beweisende Kraft habe; sie sei nur eine Probe, in wie hohem Ansehen um 1200 die Herkunft von einem Schwanritter stand, wie in dem Bewusstsein der damaligen Zeit es für

---

S. 697.]| — 55) J. Bédier, D. Roman v. Tristan u. Isolde. Dtsch. v. J. Zeitler. Mit ca. 150 Vollbildern, Textillustr. u. Zierleisten v. Robert Engels. L., H. Seemann. gr. 4°. 156 S. M. 18,00 bezw. 50,00. — 56) J. Bédier-Zeitler, D. Roman v. Tristan u. Isolde. ebda. VI, 246 S. M. 4,00. |[G. Busse Palma: Nation 18, N. 40, S. 637.]| — 57) × A. Pfungst, D. Reservatio mentalis in der indischen Märchenlitt. u. in Tristan u. Isolde: Freie Wort 1, N. 7. — 58) × × Jessie L. Weston, La légende de Lancelot du Lac. (= Grimm Library N. 12.) London, Nutt. 1901. XII, 252 S. — 59) × W. Holzamer, Merlindichtungen: LE. 3, S. 530/2. (Bespricht kurz die hierher gehörenden Dichtungen v. Immermann, F. W. van Oestéren u. Max Kirchstein.) — 60) × F. Lot, Études sur Merlin I. Rennes. 1900. 55 S. |[G. Paris: Romania S. 473.]| (Lot untersucht hier d. Quellen d. Vita Merlini d. Geoffrey v. Monmouth u. d. Rolle d. letzteren in d. Litt. seiner Zeit.) — 61) × L. Allen Paton, Morgain La Fée. A Study in the Fairy Mythology of the Middle Ages. Boston, Ginn & Co. 200 S. — 62) E. Freymond, Artus Kampf mit d. Katzenungetüm. E. Episode d. Vulgata d. Livre d'Artus. D. Sage u. ihre Lokalisierung in Savoyen. (= Beitrr. zur roman. Philologie. Festgabe für G. Gröber. [Halle, Niemeyer. 1899. V, 540 S. M. 16,00], S. 311-96.) |[G. Paris: Romania 1900, S. 121/4.]| — 63) Fleury, Du Roi Arthur et de la légende du Graal. Paris, Vivien. 90 S. — 64) P. Hagen, Der Gral. (= QF. N. 85.) Strassburg, Trübner. V, 124 S. M. 3,00. |[E. Wechssler: DLZ. 22, S. 995/6; F. Panzer: LBlGRPh. 22, S. 147-52; S. Singer: ADA. 27, S. 30/6.]| — 65) A. N. Wesselofsky, Zur Frage über d. Heimat d. Legende vom h. Gral: ASPh. 23, S. 321-86.]| — 66) J. F. D. Blöte, D. historische Schwanritter: ZRPh. 25, S. 1-44. — 67) Id., D. Sage vom Schwanritter in d. Brogner Chronik v. ca. 1211:

manchen keinen Schwanritter gab, ausser als Vorfahren Gottfrieds, und dass ernste Leute den Ritter als eine unzweifelhafte Persönlichkeit auffassten, in welcher Gott seine Wunderkraft bethätigte." —

Picco [68]) betrachtet als vorläufige Einleitung zu einer umfangreichen Arbeit über die Rolandsage innerhalb und ausserhalb Frankreichs, ohne Neues zu bieten, die historischen Nachrichten über den Helden, ferner den „Pseudoturpin", das „Carmen proditionis Guenonis" und die „Chanson de Roland". —

Mittelalterliche und neuere Sage. An der Spitze dieser Abteilung mag die für ein grösseres Publikum geschriebene Sammlung von Aufsätzen des unvergleichlichen, der Wissenschaft zu früh entrissenen G. Paris [69]) stehen. Das Buch enthält Stoffgeschichtliches zur Legende (Saint Josaphat), zur Heldensage (La Chanson de Roland et les Nibelungen — dieser Aufsatz ist eigentlich ein Spezimen geistvollster vergleichender Litteraturgeschichte — Huon de Bordeaux, Tristan et Iseut) und hätte so weit also weiter oben seinen Platz finden sollen, ferner zur mittelalterlichen Sage (Les sept Infants de Lara, la „Romance mauresque" des Orientales) und zu der eine Gattung für sich bildenden Chantefable „Aucassin et Nicolette". Da die Artikel nur Wiederabdrücke zum Teil sehr alter Aufsätze sind, indem der älteste (Huon de Bordeaux) 1861, der jüngste („Les sept Infants de Lara") 1898 erschien, so will ich dabei nicht länger verweilen und nur bemerken, dass P. zu den im ganzen unverändert veröffentlichten Aufsätzen die neueste Litteratur nachgetragen hat. Sein Buch verdient aber nicht nur von Laien, sondern auch von Gelehrten als ein Muster vollkommenster Beherrschung des jeweiligen Gegenstands, verbunden mit vollendetster Darstellungskunst gelesen zu werden. —

Die Sage von Eginhard und Emma erfuhr durch May [70]) eine eingehende sorgfältige Behandlung. Der Vf. hat das von seinen Vorgängern Varnhagen und Otto zusammengetragene Material nicht nur erweitert, sondern auch kritisch gesichtet. Es wäre nur zu wünschen gewesen, dass er öfters noch energischer die Schere angesetzt hätte. So weist er mit Recht die Sage von Amicus und Amelius und die Erzählung von Nureddin Ali und Maria, der Gürtelmacherin aus 1001 Nacht, welche beide noch Varnhagen in unbegreiflicher Weise heranzog, aus dem Kreis der hierher gehörigen Versionen hinaus: das gleiche hätte er aber auch mit den sogenannten Nachtigall-Dichtungen thun sollen, die ganz sicher in keinerlei Beziehungen zu der alten Sage stehen. Seine Scheidung der Sage in zwei verschiedene Ueberlieferungen: die Lorscher und die Seligenstadter, ist unzweifelhaft richtig; aber seine Anordnung der modernen Bearbeitungen: Prosabearbeitungen, epische in metrischer Form, Dramen hat den Nachteil, dass sie Zusammengehöriges auseinanderreisst und hin und wieder die Nachahmungen der Quelle vorangehen lässt. Einzelne Berichtigungen und Ergänzungen, die sich zu der Arbeit geben lassen, können ihr Verdienst nicht wesentlich beeinträchtigen. Reuschel, der das Buch anerkennend bespricht, trägt das Gedicht „Eginhart und Imma" von H. K. Neumann (gedr. 1856), eine anonyme Darstellung von Frankfurt a. M. 1749, Felix Dahns „Am Hofe Herrn Karls", 1900, und ein Drama „Eginhard und Emma" von Wolfgang Kirchbach nach und berichtigt ein paar Daten. —

Tardel [71]) betrachtet in seiner Arbeit über die Sage von Robert dem Teufel, bei der er eine Entwicklung vom Märchenhaften (Eisenhans) und Legendarischen zum Historischen annimmt, zunächst die alte Sage selber von ihrer mutmasslich ältesten Ueberlieferung Etienne de Bourbon (erste Hälfte des 13. Jh.) an bis zum 15. Jh.: Gereimter Roman des 13. Jh., Dit des 14., Chroniques und Bearbeitungen geworden, die T. in folgender Reihenfolge behandelt: Uhland, Volksbuch des 15. Letzteres ist direkt oder indirekt die Quelle der neueren G. Schwab, Holtei, Raupach, Scribe—Meyerbeer, drei Parodien der letzteren, die epische Dichtung von Victor von Strauss und die Prosaerzählungen von Spazier, G. Schwab, E. von Bülow, Ad. von Keller usw. Ein Drama der Birch-Pfeiffer wird nur erwähnt, da es nie gedruckt worden und verloren ist.[72]) —

Nachrichten über die historische Persönlichkeit des Tannhäusers, sein Verwachsen mit der bekannten Sage, die Wanderungen und Wandelungen dieser letzteren vom Mittelalter bis zu Richard Wagner stellt E. Schmidt [73]), die Er-

---

ZDA. 44, S. 407-20. — 68) F. Picco, Rolando nella Storia e nella Poesia. Torino, F. Casanova. 89 S. L. 2. — 69) G. Paris, Poèmes et Légendes du moyen âge. Paris, Société d'édit. artistiques. VIII, 269 S. |[W. Golther: ZFSL. 23², S. 121.]| — 70) H. May, D. Behandlungen d. Sage v. Eginhard u. Emma. (= FNDLG. N. 16.) B., A. Duncker. 1900. IX, 130 S. M. 3,30. |[L. Fr.: LCBl. 1901, S. 339; K. Reuschel: Euph. 8, S. 727-34; P. Piger: ZVÖsterrVolksk. 7, S. 91/2; AZg^B. N. 17.]| (Leeres Geschwätz ist die L. Fr. unterzeichnete Besprechung des LCBl.) — 71) H. Tardel, D. Sage v. Robert d. Teufel in neuerer dtsch. Dicht. u. Meyerbeers Oper. (= FNDLG. N. 14.) B., A. Duncker. 1900. 82 S. M. 2,00. |[W. Golther: LBlGRPh. 22, S. 62; K. Reuschel: Euph. 7, S. 684; H. Jantzen: NPhRs. 1900, N. 19; H. M.: LCBl. 1900, S. 1066; E. Wechsler: DLZ. 21, S. 1754/6; W. Haynel: LE. 3, S. 1724; B. Schrader: AMusikZg. 27, S. 607/8.]| — 72 × G. Paris, Le Roman du Comte de Toulouse. Paris, Bouillon. 1900. 32 S. — 73) E. Schmidt, Tannhäuser. (= Charakteristiken. 2. Reihe

gebnisse der neuesten Forschung (vgl. JBL. 1897 I 10: 23; 1899 I 7: 42—44) verwertend und vieles in neuer Beleuchtung zeigend, zu einer treffenden Charakteristik zusammen.[74]) —

Hauffen[75]) bringt zu dem von Grimm, Zingerle usw. behandelten Thema Traum vom Schatz auf der Brücke zwei czechische Versionen aus der Prager Sagensammlung von J. Svátek bei. Den orientalischen Ursprung der Sage (cf. JBL. 1899 I 7: 49) scheint er nicht zu kennen.[76]) —

Die ausführliche Behandlung, welche Kippenberg[77]) der Sage vom Herzog von Luxemburg zu teil werden liess, ist mir erst im letzten Augenblick zugegangen und soll daher im nächsten Berichtsjahre gewürdigt werden.[78-79]) — Mehrere Schriften zur Faustsage[80-82]) waren mir unerreichbar. —

Ueber den Richard Wagners „Fliegendem Holländer“ zu Grunde liegenden Sagenstoff handelt Golther[83]). Er führt aus, dass die schon länger unter Seeleuten lebende Sage erst im 19. Jh. aufgezeichnet worden sei, giebt verschiedene Versionen an und zeigt, wie Wagner auf H. Heine fusst, der der erste war, welcher den Gedanken der Erlösung des Holländers durch ein treues Weib in die Sage einführte. — Während Golther und andere die Bezeichnung Holländer von der Herkunft des gespenstischen Kapitäns ableiten, wird dies von einem Anonymus[84]) geleugnet und die Erklärung gegeben, dass man Holländer die zum Holztransport nach Holland bestimmten Schiffe in Norwegen und Dänemark nannte, die Bezeichnung also aufs Schiff bezogen.[85-86]) —

Märchenstoffe. Das der Erzählung des Weibes von Bath in Chaucers „Canterbury Tales“ zu Grunde liegende Märchen von der Verwandlung des hässlichsten Weibes in das schönste verfolgt Maynadier[87]) in der englischen, irischen, nordischen, französischen und deutschen Litteratur. (Gowers Erzählung von Florent, „The Marriage of Sir Gawaine“, „The Weddynge of Sir Gawen and Dame Ragnell“, „King Henry“, Helgis Abenteuer in „Hrolfs saga Kraka“, „Chase of Gleann an Smoil“, Rosette in Didot-Perceval, Wolfdietrich und die Meerfrau, Abor und das Meerweib usw.) M. sucht nachzuweisen, dass das Motiv (The Loathly Lady) irischen Ursprungs ist und wendet viel Mühe auf, um die Wanderungen desselben von Irland nach England und von da nach Deutschland usw. zu erklären. Ich bin indes weder von den angeblichen Uebereinstimmungen noch von der Filiation überzeugt. Der Gedanke, dass eine Fee als hässliches Weib auftritt und dann sich als das schönste Weib entpuppt, ist ein bei der Verwandlungsfähigkeit der Feen naheliegender und dürfte überall sich selbständig entwickelt haben. Wirkliche Uebereinstimmung herrscht nur bei den an erster Stelle angeführten vier englischen Versionen, welche sowohl in dem Motiv, dass von der richtigen Lösung des gleichen Rätsels das Leben eines Ritters abhängt, als auch in dem Eingreifen der Loathly Lady einander gleichkommen. Diese eigenartige Erzählung hat im Grunde mit den übrigen Versionen, die nur die Loathly Lady enthalten, nichts oder wenig zu thun. M. hat ausserdem mehrere Appendices beigefügt; der erste enthält eine Zusammenstellung der irischen Behandlungen der Loathly Lady; der zweite die Nachahmungen von Chaucers Erzählung in späterer Zeit (John Fletcher, Rich. Johnson, Dryden, Goldsmith, Voltaire, M. G. Lewis, Reginald Heber, G. A. Simcox usw.), eine Liste, die sich vermehren lässt; der 3. „Black hair in the French Descriptions of Ugliness“, der 4. „Change of shape under definite conditions: alle stoffgeschichtlich von Belang. — Görbing[88]) behandelt das Verhältnis des gleichen Märchens bei Gower und Chaucer zu den englischen Volksballaden, ohne indes zu anderen Ergebnissen als Maynadier zu gelangen, den er nicht kannte.[89]) —

Von dem durch die Brüder Grimm bekannten Märchen „Das Mädchen ohne Hände“ hat Suchier[90]) eine umfassende Arbeit ins Auge gefasst, nach-

[B., Weidmann. VIII, 326 S. M. 6,00], S. 24-50.) — 74) × E. Bernhardt, Vom Tannhäuser u. d. Sängerkrieg auf d. Wartburg: JbbAkErfurt. 26, S. 87-112. — 75) A. Hauffen, Kleine Beiträge zur Sagengeschichte. Zum Traum vom Schatz auf d. Brücke: ZVVolksk. 10, 1900, S. 432/8. — 76) × J. Hahn, Hans Heiling in Sage u. Dichtung: ErzgebirgsZg. N. 8-12. — 77) × × A. Kippenberg, Die Sage vom Herzog v. Luxemburg u. d. histor. Persönlichkeit ihres Trägers. L., Engelmann. VIII, 230 S. M. 7,00. |[ZBücherfreunde. 5, S. 279.]| — 78) × G. Pitré, La leggenda di Cola Pesce. (= Racc. di studi crit. ded. a d'Ancona [Firenze, Barbera], S. 445-55.) — 79) × Th. Lorentzen, D. Rodensteinsage: BurscheaschBll. 16, S. 84/8. — 80) × J. Civello, Studi critici. Palermo, Reber. 1900. 300 S. (Cap. V. La leggenda di Fausto.) — 81) × B. Otto, D. Sage v. Dr. Heinrich Faust. L., Scheffer. XIII, 259 S. M. 3,00. — 82) × A. Tille, D. Faustsplitter in d. Litt. d. 16. bis 18. Jh. nach d. ältesten Quellen her. (= Faustbücherei Heft 2/6.) B., Felber. LXVIII, 959 S. M. 25,00. (Führt d. verdienstvolle Sammlung bis zum Schlusse d. 18. Jh.) — 83) W. Golther, D. fliegende Holländer in Sage u. Dichtung. B&W. 3, S. 866-71. — 84) Neues vom „Fliegenden Holländer“: BerlTBl. 1901, N. 417. — 85) × R. Sprenger, Über d. Quelle v. Irvings Rip van Winkle. Progr. Northeim. 4°. 14 S. — 86) × W. Irving, Rip van Winkle and the Legend of the Sleepy 'Hollow edited by S. J. Fitzgerald. (Nähere Angaben unerreichbar.) |[Ath. 1, 1900, S. 827/8.]| — 87) G. H. Maynadier, The Wife of Bath's Tale. Its Sources and Analogues. (= Grimm Library N. 13.) London, D Nutt. XII, 222 S. |[RCr. 51, S. 349; John Koch: EnglStud. 30, S. 460/6; Folklore 1901, S. 373/4; NQ. 9, VIII, S. 135; Ath. 2, S. 274/5.]| — 88) F. Görbing, D. Ballade „The marriage of Gir Gawain“ in ihren Beziehungen zu Chaucers „Wife of Bath“ u. Gowers Erzählung v. Florent: Anglia 23, S. 405-23. — 89) × R. Rajna, Per le origini della novella proemiale delle „Mille e una Notte“: Giorn. d. Società Asiat. Italiana 12, 1899, S. 171-96. |[Romania 1900, S. 152/3.]|. (Verwandtschaften d. Erzählung mit Joconda im Ariosto u. gewissen MAlichen Erzählungen [Kaiserin im Roman v.

dem er bereits in der Einleitung der „Oeuvres poétiques“ de Beaumanoir I p. LIV ff. sich über die Stoffgeschichte ausführlich geäussert hatte. Zunächst legt er eine interessante katalanische Erzählung „La Istoria de la filla de l'Emperador Contasti“ vor. —

Bolte[91]) macht auf ein dänisches Doppelmärchen aufmerksam, in dessen erstem Teil Petrus ein Schwein und eine Gans in ein Mädchen verwandelt und beide neben seiner Tochter verheiratet, und in dessen zweiter Hälfte der Apostel dem Teufel und irrtümlich auch einem Mädchen den Kopf abschlägt, letzteres wieder belebt, ihr aber aus Versehen den Kopf des Teufels aufsetzt. Von diesen verschiedenen Mädchen sollen die bösen Weiber ihren Ursprung haben. Das dem 17. Jh. angehörende dänische Märchen geht wahrscheinlich auf ein deutsches zurück. B. hat dies nicht gefunden, weist aber auf interessante stoffgeschichtliche Beziehungen hin. —

Sammlungen. Weber[92]) sammelte 16 Märchen in Toskana aus dem Volksmund und versah sie mit vergleichenden Nachweisen. — Fillipini[93]) giebt zu 5 bereits früher veröffentlichten Märchen aus Fabriano [Giovanni senza paura, la scuola di magia, Cambria (Unibos) etc.], sowie von 5 anderen, die er neuerdings erzählt [I tre oggetti fattati (Fortunatus), la fava prodig. (Mann und Frau im Essigkrug) etc.] eine Anzahl von Parallelen, hat aber keine Ahnung von den nahen Beziehungen, die alle diese Märchen zur ausländischen, namentlich deutschen Litteratur haben. —

Das über ganz Europa verbreitete Märchen von der jungen, schönen Spinnerin, die zur Bewältigung einer ungeheuren Menge Flachses von einem Ueberirdischen unterstützt, dessen Namen erraten beziehungsweise merken muss (Rumpelstilzchen), sowie die Variante, dass drei verunstaltete Weiber derselben helfen, hat Polivka[94]) nach den Zusammenstellungen von R. Köhler-Bolte in einer grossen Anzahl, aber nicht allen, Versionen betrachtet und die verwandten Versionen geschieden. Als wahrscheinliche Heimat beider Fassungen sieht er die germanischen Länder an.[95]) —

Fabeln. Eine verdienstliche Studie widmete Warnke[96]) den Fabeln der Marie de France. Obwohl sein Hauptaugenmerk natürlich die Quellen der Dichterin waren, so kam er doch oft mehr oder weniger ausführlich auf die Geschichte der einzelnen Fabeln zu sprechen, freilich nicht erschöpfend, aber immerhin anregend. In manchen Fällen liess er es an der nötigen Vorsicht fehlen, und einige Male übersah er ältere Arbeiten, so z. B. wenn er von H. Sachs spricht, meine Quellenstudien über dessen Schwänke und Fabeln. —

Schwank- und Novellenstoffe. Nicht minder reich als der erste Band, erweist sich der zweite und dritte der kleineren Schriften R. Köhlers[97]) für die Stoffgeschichte. Der erstere enthält in 5 Abteilungen (Geistliche Lehre, Legenden, Heldensage, Epos und Schwankdichtung, Novellen) eine Fülle des interessantesten Materials. Ich hebe von den 76 Artikeln hier nur hervor N. 35 (Legende vom italienischen Herzog im Paradies), 42 (Königin Sibille), 53 (Reine qui tua son sénechal), 55 (Senso), 64 (Rosenplüts Disputaz), 66 (Griseldis) usw. Auch der 3. Band, obwohl mehr der Litteraturgeschichte, Volkskunde und Wortforschung gewidmet, enthält in seinen 84 Nummern viele stoffgeschichtliche Aufsätze, z. B. N. 4 (Zu H. Sachsens „die 18 Schön einer Jungfrau“), 9 (Lundorfs „Wisbad. Wiesenbrünnlein“), 22 (Goethe und Domenico Batacchi), 26 (Ueber den Stoff von L. Werners „24. Februar“), 39 (Von der „verkauften Müllerin“), 40 („Und wenn der Himmel wär Papier“), 42 (Altes Kindergebet), 45 (Der Bauer schickt den Jäckel aus) usw. Bolte hat auch hier fleissig Ergänzungen geliefert. Aufgefallen ist mir nur, dass er zu II N. 10 und III N. 43 nicht auf meine ergänzenden Artikel ZVVolksk. 5, S. 448 und ZVLR. 6, S. 470 verwiesen hat. —

Die unter dem Namen „Spielmannsbuch“ von Hertz[98]) mustergültig übersetzten altfranzösischen ernsten oder scherzhaften Erzählungen (Herr Orfeo, Lanval, Iwonek, Guingamor, Tydorel, die beiden Liebenden, Frene, Eliduc, der bunte Zelter, der Ritter mit dem Fässlein, der Tänzer unserer lieben Frau, der arme Schüler, St. Petrus und der Spielmann, Aucassin) sind, um zwei Nummern („Aristoteles“ und „Der Sperber“) vermehrt, nach 14 Jahren aufs neue erschienen, und ihre stoffgeschichtlichen Anmerkungen sind mit solch grossem Fleiss auf Grund der späteren Forschung ergänzt worden, dass sich nur wenige Nachträge

---

Merlin u. Konstantins Frau]. Rajna zeigt d. indischen Ursprung dieser Erzählungen.) — 90) H. Suchier, La fille sans mains: Romania 30, S. 519-38. — 91) J. Bolte, E. dänisches Märchen v. Petrus u. d. Ursprung d. bösen Weiber: ZVVolksk. 11, S. 252-62. — 92) C. Weber, Italienische Märchen in Toscana aus Volksmund gesammelt. (= N. 24; Forsch. z. roman. Philol. Festg. für H. Suchier, S. 309-48.) — 93) E. Fillipini, Spigolature folkloriche. Fabriano, Gentile. 1900. L. 1,25. — 94) G. Polivka, Tom tit tot: ZVVolksk. 10, S. 254-72, 382-96, 438/9. — 95) × P. Kretschmer, D. Märchen v. Blaubart: Mitteil. d. Anthropol. Ges. in Wien 31, S. 62-70. — 96) K. Warnke, Die Quellen d. Esope d. Marie de France. (= N. 24; Forsch. z. roman. Philol. Festg. für H. Suchier, S. 161-284.) |[G. Paris: Romania 1900, S. 581/3.]| — 97) R. Köhler, Kleinere Schriften. Bd. II. Zur erzählenden Dichtung d. MA. Bd. III. Zur neueren Litteraturgesch. B., Felber. 1900. XII, 700 S.; XV, 659 S. à M. 16,00. |[K. Weinhold: ZVVolksk. 11, S. 95/6.]| — 98) W. Hertz, Spielmannsbuch. St., Cotta, 1900. II, 466 S. M. 6,50. |[Balt-Mschr. 42, S. 5; Romania 1900, S. 159-60; E. Wechsler: LBlGRPh. 1901, S. 332/3.]| — 99) H. Morf, Spielmanns-

dazu bringen lassen. — In einem Vortrag über das Spielmannsbuch fasst Morf[99]) die Forschungsergebnisse des Hertzschen Werkes geschickt zusammen. —

In seinen Studien über Heinrich Kaufringer trägt Euling[100]) aus den Werken von Dunlop-Liebrecht, Benfey, R. Köhler, Bolte usw. mit Fleiss und Umsicht stoffgeschichtliche Notizen zu den 19 Gedichten schwankhaften beziehungsweise erzählenden Inhalts zusammen, ohne indes auch nur eine Quelle mit Sicherheit zu ermitteln. Am ansprechendsten ist noch der Hinweis auf das „Fableau du foteor" für die 4. Erzählung „Der Bürgermeister von Erfurt", obwohl zwischen der deutschen und französischen Fassung mindestens eine Mittelquelle angenommen werden muss. Dagegen ist die vermeintliche Abhängigkeit des bayerisch-schwäbischen Volksdichters von den „Gesta Romanorum" nicht zu erweisen. Kaufringer verstand gewiss kein Latein; die beiden kleinen Bibelcitate in seinen Gedichten entnahm er samt der Uebersetzung der deutschen Predigtlitteratur. Eu. übersah manches Naheliegende und geht einige Male mit grosser Flüchtigkeit zu Werke. Dagegen hat er zu einem Teil der 8 nichterzählenden Dichtungen Kaufringers die Quellen gefunden. — Ein Jahr später trug Euling[101]) einige weitere stoffgeschichtliche Nachweise zu Kaufringer zusammen, ohne indes etwas für die Kenntnis der Quellen jenes Dichters zu ermitteln. Auch hier fehlt es nicht an Flüchtigkeiten. —

Knusts[102]) Ausgabe des für die Geschichte vieler Erzählungen und Schwänke hochwichtigen Conde Lucanor bringt einen reichen Anhang (S. 299—436) von stoffgeschichtlichen Nachweisen, so zum Asinus vulgi (S. 299—304), Rabe, Fuchs, Käse (S. 309—13), Vögel und weinender Vogelsteller (S. 334—36), Weisheit verkauft (S. 369—79), Altes Weib stiftet Unfriede (S. 386—96), Betrogener Teufel (S. 396—98), Der halbe Freund (S. 409—12), Die drei Freunde (S. 433—36) usw. Natürlich hat auch K. Lücken genug gelassen und oft Naheliegendes übersehen. Das findet seine Erklärung z. T. darin, dass ihn der Tod mitten in der Arbeit überraschte. — Zu den Nachweisen, die Bolte in seiner Ausgabe des Montanus[103]) zu dessen Schwänken gegeben hatte, brachte Jellinek in einer Besprechung mehrere Nachträge.[104]) — Das bekannte Motiv vom Ehemanne, der den Liebhaber seiner Frau, von ihm selber über das Stelldichein unterrichtet, dreimal vergebens zu überraschen versucht, leitet Gorra[105]) auf die mittelalterliche epische Komödie Miles gloriosus zurück. [106–107]) —

Pillet[108]) studierte Quelle und Wanderungen des alten Fableau von den drei Buckligen. Was erstere anbelangt, so sieht er als solche eine mit den in den Mischle Sendebar enthaltenen von den Buckligen identische, aber in einer ursprünglicheren Gestalt an. Als abgeleitete Versionen betrachtet er Donis Novelle „dei Gobbi", Straparola V. 3, die Farce von Grottelard, die Erzählung in Gueulettes „1001 Quart d'heure", in den „Contes nouveaux et plaisants" (Amst. 1770), die „Histoire des trois Bossus de Besançon", Sebillots „Contes de la Haute-Bretagne" 21, Ceratis „I tre Gobbi", Stenterellos „I tre Gobbi", Imberts und L. H. Nicolais Bearbeitungen von Legrand d'Aussys Prosaerzählung. Als eine zweite Gruppe von Ableitungen hat er Versionen herangezogen, die nach seiner Meinung aus einer Verbindung des Fableau „Les trois Bossus" mit dem von „Constant du Hamel" — dessen orientalische Herkunft längst feststeht — hervorgegangen und im Fableau „Estormi" die älteste bekannte Version haben. P. kennt gründlich die einschlägigen Versionen und verfügt über ein reiches Wissen, aber seine Ausführungen lassen an Uebersichtlichkeit und Klarheit der Darstellung sehr zu wünschen übrig. Manches bleibt unsicher, die eine oder die andere Filiation ist anzuzweifeln, einiges zu ergänzen. So nennt der Vf. z. B. die Opern I tre Gobbi und Oehlenschlägers „Drillinge von Damaskus" (nach Gueulette) nicht. —

Das Thema vom Neidhart mit dem Veilchen behandelte Gusinde[109]), anhebend bei den alten an den historischen Neidhart anknüpfenden erzählenden Gedichten, und dann ausführlich die Dramen: das St. Pauler Spiel, das grosse

---

geschichten: NZüricherZg. 1900, N. 71, 72, 73, 12.-14. März. — **100**) K. Euling, Studien über Heinrich Kaufringer. (= German. Abhandl. her. v. F. Vogt. 18. Heft.) Breslau, Marcus. 1900. X, 126 S. M. 4,60. |[K. Weinhold: ZVVolksk. 10, S. 458; J. Schatz: ASNS. 107, S. 402/3.]| — **101**) id., Zu Heinrich Kaufringer: ZVVolksk. 11, S. 464/5. — **102**) H. Knust, Juan Manuel, El Libro de los Enxiemplos del Conde Lucanor e de Patronio. Text u. Anmerk. aus d. Nachlasse v. H. Knust her. v. A. Birch-Hirschfeld. L., Seele & Co. 1900. XXXVI, 439 S. M. 12,00. |[G. Baist: LBlGRPh. 21, S. 218-20; M. Goyri: Romania 1900, S. 600/2.]|. — **103**) M. Montanus, Schwankbücher her. v. J. Bolte. Tübingen, Litt. Verein. 1899. 686 S. (Nur für Mitglieder.) |[A. L. Jellinek: LCBl. S. 898-900.]| — **104**) X W. Splettstösser, D. heimkehrende Gatte. (JBL. 1899 I 7:123.) |[J. G. Robertson: MLN. 15, S. 122/3.]| — **105**) E. Gorra, Una commedia elegiaca nella novellistica occidentale. (= N. 78, S. 165-74.) |[Romania S. 592.]| — **106**) X A. J. Botermans, Die hystorie van die seven wijse mannen van Romen academisch proefschrift. Harlem, F. Bohn. 1898. 228 S. |[G. C. Keidel: ZVLR. 14, S. 217-21.]| — **107**) X W. H. Schofield, The lays of Graelent and Lanval and the story of Wayland. Baltimore, Bright. 1900. 69 S. (Aus: PMLA. 15. S. 121-80.) |[Romania 1900, S. 487; D. Behrens: ZRPh. 25, S. 761/2.]| — **108**) A. Pillet, D. Fableau v. d. Trois bossus Ménestrels u. verwandte Erzählungen früher u. später Zeit. Halle, Niemeyer. 101 S. M. 2,50. |[M. L.: LCBl. 1900, S. 1973.]| — **109**) K. Gusinde, Neidhart mit d. Veilchen. (= German. Abh. her. v. F. Vogt. 17. Heft.) Breslau, Marcus. 1899. 242 S. M. 4,60. |[W. Creizenach: StVLG. 1, S. 143ff.; Rosenhagen: ZDPh. 33, S. 202/5; F. Piquet: RCr. 51, S. 334/5; K. Weinhold:

Neidhartspiel (Keller 53), das Sterzinger Spiel, das kleine Neidhartspiel (Keller 21) betrachtend. Bei diesen erstrecken sich seine leider viel zu breiten Angaben auf Handschrift, Mundart, Versbau, Inhalt, Stil, Komposition, Verfasser, Aufführung, Beziehungen zur Litteratur, zur geistlichen und Spielmanns-Dichtung und schliesslich der Spiele untereinander. Dann folgt H. Sachsens Neidhartspiel, wobei G. in der Hauptsache auf meinen Ausführungen Germania 37, S. 219—223 fusst. Hierauf bringt er Zeugnisse über das Vorkommen des Motivs bis zu H. Sachs. Den Beschluss macht Anastasius Grüns „Pfaff vom Kahlenberg", in den das Motiv auch verwebt ist. Trotz des beträchtlichen Umfangs hat G. den Stoff nicht nach allen Seiten hin erschöpft, nicht alle einschlägigen Fragen gelöst, und verschiedenes in der übrigens fleissigen Arbeit fordert zum Widerspruch heraus.[110-116]) —

Bolte[117]) brachte einen Meistergesang des Hans Sachs von 1541 „der Schwartzkünstner mit dem Marggrafen" nach einer um 1600 geschriebenen Hs. zum Abdruck und zeigte dessen Beziehungen zu einem Meisterlied des 15. Jh., dessen Held der Meisterdieb Elbegast ist, und zu J. Ayrers Fastnachtspiel „Die zwei Paar verwechselten Eheleute" usw. Nach der gleichen Hs. veröffentlichte er ferner einen anonymen Meistergesang Der Landsknecht mit dem Brotlöffel, die älteste Fassung (?) eines oft von Friedrich dem Grossen und Zieten erzählten Schwanks, zu der B. noch vier prosaische Versionen beifügt. Es giebt deren übrigens noch mehr. So wird die Anekdote z. B. auch von Professor Taubmann erzählt (Taubmanniana 1704, S. 198). —

Einen zwischen 1556—70 geschriebenen Schwank, Die Historia von Sancto, teilte Bolte[118]) mit, ein merkwürdiges Beispiel von Verschmelzung einer Anzahl von Schwankmotiven (Gevatter Tod, Landsknechtherberge Breitenweil, Du Vilain qui conquist paradis en plaist, Schneider im Himmel, Schmied und Tod und Teufel, Unverhoffte Heimkehr des totgeglaubten Gatten usw.) zu einem nicht übel erzählten Ganzen. B. versah seine Mitteilungen mit Nachweisen. —

Gegenüber Jaworsky, der (ZVVolksk. 8, S. 217ff.) für Hans Sachsens Fastnachtspiel und Schwank Der blinde Messner die Ansicht verfochten, dass der Stoff seinen Weg von Indien über Russland nach Deutschland zu H. Sachs genommen habe, und der in H. Sachsens „spotthalber erdichtetem St. Stölprian" nur eine Nachbildung des angeblich älteren russischen Heiligen Iwan Kuščnyk sieht (vgl. JBL. 1899 I 7:116), führte Stiefel[119]) aus, dass die direkte Vorlage H. Sachsens ein 1541 geschriebenes Meisterlied H. Vogels „Die Käsküchlein" sei, in welchem kein spöttischer Heiliger, sondern St. Leonhart vorkommt, ferner dass in einem vor dem Fastnachtspiel gedichteten Meistergesang des H. Sachs „Der Bauer, der Messner mit dem Pfaffen" — eine von dem Nürnberger vorgenommene Kontamination von Vogels Gedicht mit Rosenplüts „Von einem Pfarrer", wie St. nachweist — auch St. Leonhart und nicht ein Spottheiliger auftritt. H. Sachsens Dichtung müsse also umgekehrt mittelbar auf die russischen Märchen gewirkt haben. —

Von dem italienischen Gedicht „Il Medico Grillo", das das Thema Der Arzt wider Willen behandelt, giebt Ulrich[120]) einen reizenden Neudruck nach dem alten Text von 1521 und schickt ihm stoffgeschichtliche Bemerkungen voraus.[121]) —

Eine lesenswerte, wenn auch lückenvolle und im einzelnen besserungsbedürftige stoffgeschichtliche Betrachtung widmete von Wurzbach[122]) dem Stoffe von Cervantes „Preziosa". Wenn er z. B. darin Cervantes als den bezeichnet, der die Zigeuner in die Litteratur eingeführt habe, so irrt er sich. Bastiano di Francesco, einer der Vorläufer der Rozzi, hat 1520 (oder vielleicht schon früher), Gil Vicente 1521 Zigeuner auf die Bühne gebracht; Giancarlo 1545 und nach ihm Lope de Rueda haben bereits das von den Zigeunern geraubte und zuletzt zurückerstattete Kind dramatisiert. —

Otto Ludwigs „Maria", eine Novelle, die das uralte Motiv der unbewussten Empfängnis wiederholt, sucht R. M. Meyer[123]) in den Zusammenhang ähnlicher früherer, vorwiegend deutscher Geschichten zu stellen. Er gelangt zu dem Ergebnis, dass Ludwig das Motiv umformt und ihm eine ganz neue Bedeutung giebt. Leider geht M. zu wenig auf die ausländische Litteratur ein, die das gleiche Motiv in mannigfacher Gestalt zeigt und vielleicht in der einen oder anderen Version auf Ludwig

---

ZVVolksk. 10, S. 110ff.)] — 110) × H. v. Lessel, Quellenuntersuchungen über Anastasius Grüns „Pfaff v. Kahlenberg". Münchener Diss. München, H. Kutzner. 32 S. (E. winzige Dissertation, d. recht flüchtig d. mittelhochdeutschen, geschichtlichen u. kulturgeschichtlichen Quellen Grüns festzustellen versucht.) — 111) × L. Savorini, La leggenda di Griselda: Rivista Abbruzzese 15, N. 11. — 112) × M. Steinschneider, Zur Parabel v. d. drei Ringen: Zschr. für hebr. Bibliogr. 5, S. 155/7. — 113) × M. Henning u. J. Weber, Neue Beiträge zur Fabel v. d. 3 Ringen: Freie Wort 1, N. 14 u. 15. — 114) × T. Giannone, Una novella del Boccaccio ed un dramma del Lessing. Agnone, A. Sannitica. 170 S. — 115) × V. Chauvin, Les trois Anneaux: Wallonia 9, S. 266/7. — 116) × id., Les souliers usés: ib. S. 293/5. — 117) J. Bolte, Zwei Schwänke d. 16. Jh.: Forsch. z Brandenb. u. Preuss. Gesch. 11, S. 201/5. — 118) id., Historia v. Sancto, e. Schwank d. 16. Jh.: ZDPh. 32, S. 349-71. — 119) A. L. Stiefel, Zu Hans Sachsens „Der plint Messner": ZVVolksk. 10, S. 71-80. — 120) J. Ulrich, Opera nuova e da ridere o Grillo medico. Poemetto popol. di autore ignoto. Livorno, R. Gnisti. XVIII, 77 S. L. 2,50. — 121) × R. Sprenger, Zum Schwank vom Arzt wider Willen: KBlVNiederdeutschSpr. 21, S. 31/2. — 122) W. v. Wurzbach, D. Preziosa d. Cervantes: StVLG. 1, S. 391-419. — 123) R. M. Meyer, Otto Ludwigs „Maria": Euph. 7, 1900, S. 104-12.

eingewirkt hat. — In Ergänzung dieses Artikels weist Baldensperger[124]) auf eine vielerzählte französische Version des 18. Jh., auf mehrere Dramen, eine Ballade des 19., eine Erzählung in den „Contes drolatiques“ Balzacs hin und endlich auf eine von medizinischer Seite erzählte Version, worin die Heldin, wie bei Ludwig, Maria heisst. —

Zur Stoffgeschichte von Lenaus „Anna“, bereits früher von Bolte behandelt (JBL. 1897 I 10 : 53), macht Hauffen[125]) auf eine südrussische Version, mitgeteilt von Jaworsky, aufmerksam und teilt eine deutsch-böhmische mit, die einer süditalienischen bei Bolte nahekommt. —

Zachariae[126]) betrachtet die Quelle von Goethes Parialegende, d. h. er giebt eine Berichtigung von Benfeys darüber gemachten Angaben. Goethe benutzte Sonnerats Reisen nach Ostindien und China, deutsch Zürich 1783. Z. sucht zu beweisen, dass die Fabel in dieser Darstellung wirklich in Südindien heimisch sei. —

Dramenstoffe. Deile[127]) vergleicht die Medea-Dramen von Euripides, Seneca, Klinger und Grillparzer miteinander, indem er der Reihe nach Personen, Ort und Zeit der Handlung, Vorfabel, Aufbau der Handlung und Charaktere bei den vier Dramatikern gegeneinanderhält. Von früheren Arbeiten über den Gegenstand scheint er nichts zu wissen, die Einflüsse auf Klinger und Grillparzer kennt er nicht.[128–129]) —

Grack[130]) nimmt das von M. Landau bereits behandelte Thema von Herodes und Mariamne im Drama wieder auf; anstatt aber jenen zu ergänzen, betrachtet er nur drei englische und eine deutsche Bearbeitung des tragischen Stoffes (Massingers „Duke of Milan“, Fentons „Mariamne“ und Phillips „Herod“ sowie Hebbels bekanntes Stück), wovon Landau nur die an dritter Stelle genannte, die erst 1900 erschienen ist, nicht erwähnt. G. konnte bei solch beschränkter Zahl von Stücken ausführlicher als sein Vorläufer sein. Die Arbeit strebt aber nicht über den Durchschnitt einer Erstlingsleistung hinaus. —

Im Anschluss an Jean Rotrous letztes Trauerspiel „Cosroès“ verfolgt Stiefel[131]) nach kurzer Betrachtung der historischen Persönlichkeit des Perserkönigs die Rolle, welche er in der abendländischen Litteratur, vornehmlich in der dramatischen spielte, wobei er lateinische Jesuitendramen, sowie französische, italienische, spanische, deutsche, portugiesische, holländische Bearbeitungen des Stoffes heranzog, alle überragt von Rotrous wirkungsvoller Dichtung, deren Einfluss auf andere Dramen gewürdigt wird. —

Mit Libussa in der deutschen Litteratur beschäftigt sich Grigorovitza[132]). Er giebt kurze Andeutungen über die Ueberlieferung der Sage (Cosmas Dalimil, Aeneas Sylvius, Dubravius, Hagek [richtiger Hajek] usw.) und bespricht sodann chronologisch die deutschen Bearbeitungen vor Brentano (anonymes Schauspiel des 18. Jh., Herders „Fürstentafel“, des Musäus „Libussa“, anonymer Ritterroman gleichen Namens von 1791, Roman von Albrecht von 1792, Schauspiel von Steinsberg 1779 und Komareks Przimisl 1793). Der grösste Teil des Buches (S. 27—73) ist Brentanos „Gründung der Stadt Prag“ gewidmet. Unverhältnismässig kurz wird dagegen zum Schluss Grillparzers „Libussa“ (S. 74—77) abgefertigt. —

Von Bedeutung für den Stoff von Hamlet ist die persische Sage von Kei Chosro, der sich den Mördern seines Vaters gegenüber durch verstellten Wahnsinn rettet und schliesslich jene tötet. Jiriczek[133]) vergleicht die beiden Sagen unter sich und mit der Brutussage, lässt es aber unentschieden, ob die Parallelen Zufall sind oder auf Wanderungen beruhen.[134]) —

Die bekannte Romanze vom Grafen Alarcos und ihre Bearbeitungen im Drama sind der Gegenstand einer interessanten Abhandlung von Gorra[135]). Er vergleicht zunächst die spanische Romanze mit ihren portugiesischen, katalanischen, galizischen und piemontesischen Versionen und glaubt, dass die gemeinsame Heimat

— 124) F. Baldensperger, Nachträgliches zum Mariamotiv: le „motif de Maria“ dans le romantisme français: ib. S. 792/5. — 125) A. Hauffen, Zur Stoffgeschichte v. Lenaus „Anna“: ZVVolksk. 10, 1900, S. 436 ff. — 126) Th. Zachariae, Zu Goethes Parialegende: ib. 11, S. 186-92. — 127) G. Deile, Klingers u. Grillparzers Medea mit einander u. mit d. antiken Vorbildern d. Euripides verglichen. Progr. Erfurt, Bartholomäus. 31 S. — 128) × × L. A. de Cueto, Estudios de Historia y de critica literaria. Los hijos vengadores en la literatura dramatica: Orestes, El Cid, Hamlet. La leyenda de Virginia en el Teatro. (= Coleccion de Escrit. Castellanos T. 116.) Madrid. 1900. 440 S. — 129) × G. Cresse, Coriolanus on the Stage: Macmillan's Mag. Mai. — 130) W. Grack, Studien über d. dramatische Behandlung d. Geschichte v. Herodes u. Mariamne in d. englischen u. dtsch. Litteratur. Diss. Königsberg, H. Jäger. 135 S. — 131) A. L. Stiefel, Jean Rotrous „Cosroès“, seine Quellen u. Nachahmungen: ZFSL. 23, S. 69-188. (Sep.-Ausg.: B., Gronau; nicht im Buchhand l.) — 132) E. Grigorovitza, Libussa in d. dtsch. Litteratur. B., Duncker. 87 S. M. 2,50. |[M. Speranskij: ASPh. 23, S. 602/4.]| — 133) O. L. Jiriczek, Hamlet in Iran: ZVVolksk. 10, S. 353-64. — 134 × J. Gollancz, Hamlet in Ireland. London, D. Nutt. 1898. XCVIII, 284 S. M. 20,00. |[F. Detter: ZDA. 26, S. 274/7: A. Brandl: JbDShG. 35, S. 335/6.]| (Detter tadelt Einzelheiten u. „Mangel an Kenntnis d. einschlägigen Litteratur“ in diesem Buche, d. ausser isländischen Texten stoffgeschichtliche Ausführungen bringt. Brandl erwähnt, dass Gollancz d. bisher mythische Person Hamlets zu einer historischen erhebe, d. sich jedoch nicht in Dänemark, sondern auf d. westlichen Inseln bethätigte u. dass Züge der Hamletsage sich mit der v. Amlothi mischen usw.) — 135) E. Gorra, Fra Drammi e Poemi. (Una romanza spagnuola nella poesia e nel teatro.

aller Kastilien sei. Dann würdigt er die hierher gehörenden Dramen von Lope de Vega („La fuerza lastimosa“), Guillen de Castros und Mira de Amescuas „Conde Alarcos“, Montalvans „El Valor perseguido“, die Stücke von B. Dias und P. Todini, die holländischen und deutschen Uebersetzungen des Lopeschen Dramas, die deutschen Schauspiele von Rambach (Graf Mariano 1799) und insbesondere F. Schlegels „Alarcos“ 1802, den Ausgangspunkt der Abhandlung, sowie des José Jacinto Milanes „El Conde Alarcos“. Manches bleibt zwar an der Abhandlung zu ergänzen und zu berichtigen, im ganzen ist sie aber fördernd und dazu flott geschrieben. —

Deetjen[136]) bringt in seiner Arbeit, die sich ausführlich mit Immermanns Kaiser Friedrich II. beschäftigt, ein einleitendes Kapitel zur Geschichte der Hohenstaufendramen, worin er die Liste der bereits von anderen verzeichneten Stücke ergänzt. In den weiteren Ausführungen, die der Entstehungsgeschichte, dem Aufbau, den Charakteren usw. des Immermannschen Stückes, seiner Stellung in der deutschen Litteraturgeschichte, seiner Wirkung usw. gelten, kommt der Verfasser wiederholt auf andere Hohenstaufendramen zu sprechen. —

Die bekannte Erzählung von Eduard III. von England und der Gräfin von Salisbury untersuchte Liebau[137]) auf ihre historischen und sagenhaften Grundlagen und verfolgte dann ihre erste novellistische Ausgestaltung durch Bandello und dessen Uebersetzer und Nachahmer (Boistuau, Paynter, Curlet, Agreda, Aeschacius Major), die darauf basierten Dramen von Flacé, Cosme de Gambe, La Calprenède, Gresset, die Novellen von D'Argence, Juvénel und Dumas, die spanischen Dramen von Calderon, Candamo, die deutschen von Waimer, Ayrer, Lessing (Emilia Galotti), ein Gedicht von Julius Rau, zwei niederländische Dramen, verschiedene englische Dichtungen von untergeordneter Bedeutung und endlich das Pseudo-Shakespearesche Stück, dem mehr als ein Viertel des Buches gilt. L. forschte nach Entstehungszeit, Quellen (Holinshed und Painter), den Uebersetzungen, dem Verfasser usw. Er spricht es Shakespeare ab, und vermutet für einen Teil davon Greene als Verfasser. L. ging vorsichtig und gewissenhaft zu Werke und entfaltete grossen Fleiss in der Aufspürung des Materials, aber er ist wenig ansprechend in der Form. Stoffgeschichtlich lies er verschiedenes zu ergänzen. Ein paar Bearbeitungen hat Bolte bereits nachgetragen.[138–140a]) —

Schweizer[141]), der die Wallensteinfrage im Drama und in der Geschichte aufrollte, erweckte Hoffnungen, die er nicht befriedigte, denn er behandelte von den Wallensteindramen nur Schillers Trilogie; der übrige Teil seines umfangreichen Buches gilt der historischen Persönlichkeit. Sein Buch interessiert mehr den Historiker als den Litterarhistoriker.[142–143]) —

E. von Komorzynski[144]) erschliesst aus einem handschriftlich erhaltenen Personenverzeichnis eines 1799 zu Wien gegebenen verlorenen Faustdramas von M. Voll scharfsinnig den Inhalt und die Abhängigkeit des romantischen Schauspiels von Klingers Faustroman. Horner bespricht ebenda die Aufführung des Volksschauspiels von Faust zu Komorn 1814. —

Farinelli[145]), der so tief in die Frage nach dem Ursprung und der Verbreitung der Don Juan-Sage eingedrungen ist, bringt zu seiner älteren grundlegenden Arbeit (JBL. 1896 I 9 : 25) einige Ergänzungen. — Dräger[146]), der Molières Don Juan in neuer Beleuchtung zeigen wollte, erfuhr von Mahrenholtz eine gründliche Zurückweisung. Mit Recht bekämpfte dieser die abgeschmackte Idee Drägers, dass der „Convitato di pietra“ Gilibertos identisch mit dem von Cicognini sei, ferner dass Molière das spanische Drama nicht, aber Cicognini benutzt habe, dass Villiers ein Plagiat an Dorimond begangen habe usw. Zu berichtigen bleibt nur an den Ausführungen von Mahrenholtz, dass Cicognini nicht „vor April 1664“, sondern bereits 1650—51 starb.[147]) —

Jellinek bespricht sachkundig die Arbeit Peters[148]) über das Thema „Heirat aus Rache“, wobei er die von diesem angeführten Versionen nochmals

---

L'Alarcos di Federico Schlegel.) Milano, U. Hoepli. 1900. X, 527 S. Fr. 6,50. |[Romania 1900, S. 482.]| — **136**) W. Deetjen, Immermanns „Kaiser Friedrich der Zweite“. E. Beitr. zur Gesch. d. Hohenstaufendramen. B., Felber. IX, 215 S. M. 4,00. — **137**) G. Liebau, König Eduard III. v. England u. d. Gräfin v. Salisbury. B., Felber. 1900. XII, 201 S. M. 4,50. |[J. Bolte: StVLG. 1, S. 134/6.]| — **138**) × Th. Distel, Kurfürst Moritz zu Sachsen auf d. Bühne: ZVLR. 14, S. 382/3 u. 476. — **139**) × A. Schneider, Ältere Essex-Dramen. Laubes Essex. Progr. Wien. 24 S. — **140**) × E. Soepkin, Wer war Pseudodemetrius I.?: ASlavPh. 21, S. 99-103, 558-606. — **140a**) × W. Henzen, D. Demetrius-Dramen: LeipzTBl. 1900, N. 248, 254. — **141**) P. Schweizer, D. Wallenstein-Frage in d. Geschichte u. im Drama. Zürich, Fäsi u. Beer. VIII, 354 S. M. 7,00. — **142**) × A. N. Harzen-Müller, Wallensteindramen vor Schiller: MVGDB. 38, S. 57-68. — **143**) × J. Krejči, Waldstein im dtsch. Drama u. Roman: Česky časopis historický 1899, Septemberheft. — **144**) E. Horner u. E. v. Komorzynski, Zur Gesch. d. Fauststoffe: Euph. 7, S. 325-36. — **145**) A. Farinelli, Cuatro palabras sobre Don Juan y la Literatura Donjuanesca, del porvenir. (= Homerage à Menéndez y Pelayo.) Madrid, Suarez. 1899. 18 S. — **146**) R. Dräger, Molières Don Juan neu beleuchtet. Diss. Halle. 1899. 35 S. |[R. Mahrenholtz: LBlGRPh. 22, S. 72/4.]| — **147**) × A. Rauber, D. Don Juan-Sage im Lichte biologischer Forschung. L., Georgi. 1899. 95 S. M. 2,00. |[St. Endlicher: Umschau 4, S. 101/5; R. Mahrenholtz: ZFSL. 22, S. 169-71.]| (Vgl. JBL. 1899 I 7 : 78. Auch Mahrenholtz verurteilt d. Buch als oberflächlich im ersten Teil u. ergötzt sich am zweiten Teil.) — **148**) A. Peter, D. Don Francisco de Rojas Tragödie „Casarse por vengarse“.

kurz charakterisiert, Notizen über seine Vorgänger (Tieck, Koch, E. Castle, Stiefel, C. Sherwood) und ein paar bibliographische Ergänzungen bietet. Stoffgeschichtlich fügt er noch einige Titel hinzu, die indes nicht von Belang sind und sich noch vermehren lassen. —

Wyplel[149]) beleuchtet das Verhältnis von Grillparzers Ahnfrau zu dem als eine der Quellen bereits erkannten Schauerroman „Die blutende Gestalt mit Dolch und Lampe" (vgl. A. Sauer JBL. 1892 IV 12 : 169).[150]) —

Die auch in Deutschland einflussreiche Rolle des Miles gloriosus im Drama ist der Gegenstand mehrerer italienischer Arbeiten gewesen. Senigaglia[151]) verbreitete sich über den Ursprung der Milesrolle, über ihr Fortleben im Mittelalter, über das Erscheinen des Maulhelden in der älteren französischen Dichtung (fableau, farce) und im italienischen Volksdrama, über den Capitano der Commedia erudita und der Commedia dell'arte und über seine Ausläufer (Giangurgolo, den Guappo und Rogantino). Im allgemeinen behandelt er seinen Gegenstand mit Sachkenntnis, doch giebt er nicht immer von früherer Forschung, so z. B. von A. L. Stiefels gelegentlichen Feststellungen, Rechenschaft. Seine Vermutung, dass der Capitano in Italien ausser Verbindung mit dem antiken Drama stehe, halte ich für wenig glücklich. — Simone-Brouwer[152]) bespricht das gleiche Thema kürzer und von seinem Vorgänger mehrfach abweichend; auch ihm scheinen meine Aeusserungen und Angaben über den Miles gloriosus beziehungsweise Capitano unbekannt zu sein. — In der Besprechung, die Stiefel der Festschen[153]) Dissertation über die Rolle des Miles gloriosus widmete, berichtigt er eine Anzahl von Unrichtigkeiten darin über die Entwicklungsgeschichte der grotesken Theatermaske und stellt u. a. fest, dass sich die Rolle des Capitano im italienischen Drama nicht über 1531 zurückverfolgen lasse, dass der spanische Capitano dem italienischen vorangehe, dass die mittelalterliche Ritterdichtung und ihre Ausläufer im 16. Jh. nicht ohne Einfluss auf die Miles-Rolle geblieben sind und dergleichen mehr. —

Interessant ist eine Studie Croces[154]) über Geschichte der Charaktermaske des Pulcinella. Der Vf. äusserte sich über den Erfinder der Rolle (Silvio Fiorillo), über die Frage „della derivazione dall' antichità classica", gegen die er sich, im Gegensatz zu Dietrich, mehr ablehnend verhält, und dann über die Entwicklung und die Schicksale der Charaktermaske. Während diese Studie auch für die deutsche Litteratur von Bedeutung ist, so hat die sich daran anschliessende über die Person des Neapolitaners in der Commedia eine solche ausschliesslich für Italien.[155–158]) —

Stoffgeschichtliche Nachweise zum Pathelin giebt Bolte[159]) in dem Neudruck, den er von der lateinischen Uebersetzung der französischen Farce auf Grund der drei Drucke veranstaltete. Er unterscheidet in dem Stücke die zwei Motive: a) Prellerei durch angebliche Krankheit (oder Tod) und b) Betrüger, der sich auf den Rat des Advokaten vor Gericht verrückt stellt und nachher den lohnheischenden Anwalt in gleicher Weise behandelt. B. stellt Parallelen zu beiden zusammen. Bei der Variante zum zweiten Motiv (Rat, alles abzuleugnen, statt zu blöken) erwähnt B. nur Versionen des 17. Jh., er übersah, dass dasselbe schon in der Mensa philosophica IV, c. 33 vorkommt. Mit Recht vertritt auch B. den Standpunkt, dass Reuchlin nicht auf Pathelin für seine „Scaenica progymnasmata" zurückgehe, sondern mit jenem auf eine gemeinsame Quelle. Bei einem zweiten von B. veröffentlichten Stücke, dem 1526 zu Paris aufgeführten lateinischen Lustspiel „Advocatus" (Ehebruchsgeschichte), muss er sich auf den Nachweis eines Motivs (Liebhaber im Sack) beschränken.[160]) —

Als mutmassliche Quelle von J. Ayrers Fastnachtspiel „Die ehrliche Beckin" (Bäckerin) weist Bolte[161]) ein 1592 zu Erfurt gedrucktes Lied „Von dreyen Bulern" nach, das auch Sandrub zu seiner Historia von dreyen Ehebrechern und nach letzterem Ambrosius Metzger zu einem Meisterlied benützt hat. Ueber den Stoff (Buhler vom Ehemann bestraft) hat B. schon in den Nachweisen zu Schumanns „Nachtbüchlein" N. 47 (Nachträge in seiner Ausgabe von Freys „Gartengesellschaft" S. 286) gehandelt. —

Die in Shakespeares „Sturm" vorkommenden Motive betrachtet Witt[162])

(JBL. 1899 I 7 : 79.) |[A. L. Jellinek: ZVLR. 14, S. 319-24.]| — 149) L. Wyplel, E. Schauerroman als Quelle d. Ahnfrau: Euph. 7, 1900, S. 725-58. — 150) × Z. Gombocz, E. unbekannte franz. Bearbeitung d. Bancban-Stoffes: Budapesti Szemle 1899, Sept. — 151) G. Senigaglia, Capitan Spavento. Firenze, Seeber. 1899. 184 S. M. 2,00. — 152) F. de Simone Brouwer, Capitan Fracassa. (Flegrea.) Napoli, Detken & Rocholl. 1900. 32 S. — 153) O. Fest, D. Miles gloriosus. Diss. Erlangen. L. Deichert. 1897. XV, 123 S. M. 2,80. (= Münch. Beitrr. z. roman. u. engl. Philol. H. 13.) |[C. Frieeland: NPhRs. 20, S. 614/6; A. L. Stiefel: ASNS. 103, S. 195-201.]| — 154) B. Croce, Pulcinella e il Personaggio del Napoletano in Commedia. Roma, Loescher. 1899. 105 S. L. 2. — 155) × F. de Simone-Brouwer, Don Saverio. Napoli, Detken & Rocholl. 1900. 17 S. — 56) × A. F., Amphitryon auf d. Bühne: AZg. N. 44. — 157) × M. Levi, Aulularia: MLN. 15, S. 202. — 158) × C. Grassi, L'Avaro nella comedia. Rom, Mariani. 77 S. — 159) J. Bolte, Veterator (Maistre Pathelin) u. Advocatus. Zwei Pariser Studentenkomödien aus d. J. 1512 u. 1532. (= Lat. Litteraturdenkmäler N. 15.) B., Weidmann. XXXII, 122 S. M. 3,00. — 160) × F. E. Hirsch, Eulenspiegel auf d. Bühne: Wiener Abendpost N. 263. — 161) J. Bolte, D. Quelle v. Ayrers „Ehrlicher Beckin": Euph. 7, S. 225-33. — 162) O. Witt, The tempest or the enchanted island by Dryden; the Sea-voyage by Beaumont u. Fletcher; the Goblins by Suckling in ihrem Verhältn. zu Shakespeares Tempest u. den übrigen Quellen. Diss.

in den Nachahmungen dieses Lustspiels durch Beaumont und Fletcher („Sea-voyage), Dryden („The Tempest or the Enchanted Jsland") und John Suckling („The Goblins"). — Als Quelle von John Fletchers romantischem Drama „The Island Princess" hatte Köppel die 1614—15 gedruckte französische Novelle eines Sieur de Bellan bezeichnet. Stiefel[163]) weist als solche eine Erzählung in B. Argensolas „Conquista de las Islas Malucas" (1609) nach, ein auch in Deutschland durch eine Uebersetzung verbreitetes Werk, das in Spanien einen Dichter, M. Fernandez de Leon, zu einer wirkungsvollen Comedia anregte, während die Novelle de Bellans Gillet de la Tessonerie Stoff zu einer Tragi-comédie („La Quixaire") gab. —

Komorzynski[164]) macht darauf aufmerksam, dass Kind-Webers Freischütz zwei Stücke gleichen Namens in Wien vorausgegangen seien, das eine von Ferdinand Rosenau am 20. 11. 1816 zu Wien aufgeführt, das andere von J. Alois Gleich (Musik von Roser) vom 28. 12. 1816. Beide Stücke sind untergegangen. — Ferner erwähnt Komorzynski[165]), dass auf Kinds Freischütz, ausser der eigentlichen Vorlage Apel-Launs Gespensterbuch, noch eine Operette von C. F. Bretzner „Das wütende Heer" Einfluss ausgeübt habe. —

Komorzynski[166]) betrachtet auch die Stoffgeschichte der Lortzings „Waffenschmied" 1845—46 zugrunde liegenden Fabel. Er zeigt, wie Lortzing auf das 1790 in Wien aufgeführte Lustspiel F. W. Zieglers „Liebhaber und Nebenbuhler in einer Person" zurückgeht, mit dem es in der Hauptsache übereinstimmt. Die gleiche Quelle hat die 1797 gespielte Oper Henslers „Der Waffenschmied", die Lortzing kannte, der er aber, mit Ausnahme des Titels, so gut wie nichts entnahm. Auf Ziegler geht ferner E. T. A. Hoffmanns Erzählung „Martin der Küfner und seine Gesellen" (1818) zurück, ganz in der Tradition bewegt sich Deinhardsteins „H. Sachs" (1827), und verwandt ist Kleists „Käthchen von Heilbronn". Von Deinhardsteins „H. Sachs" erhielt R. Wagner die Anregung zu seinen „Meistersingern". —

Verschiedenes. Landau[167]) behandelte in einem Aufsatze: Die Erdenwanderungen der Himmlischen und die Wünsche der Sterblichen ein Thema, dessen ungeheure Ausdehnung ihm offenbar nicht klar geworden ist, sonst würde er sich nicht daran gewagt haben. Was er vorbringt, ist nur ein winziger Teil des Ganzen. Wohl giebt er eine brauchbare Einteilung des Stoffes, er verfährt aber ohne Ordnung, zerrt Zusammengehöriges auseinander (so z. B. Sodoms Untergang S. 6 und S. 31ff., Philemon und Baucis S. 11 und S. 33ff.), Nichthineingehöriges zieht er heran, stellt abgeleitete Versionen den ursprünglichen voran (so z. B. die südslavische von Christus und den Wegweisern vor H. Sachs und Schumann; den noch älteren J. Agricola nennt er gar nicht), oder erwähnt statt der ältesten Version nur eine beliebige moderne (so z. B. beim jung geglühten Männlein die der Brüder Grimm, statt Hans Folz). So ist denn die Arbeit L.s, trotz einzelner brauchbarer Bemerkungen, ein verfehlter Versuch. — Ein paar Ergänzungen dazu bietet Reuschel[168]), eine einzige Zindema.[169-170]) — Die aus Universitätsvorlesungen R. Hildebrands[171]) gesammelten Materialien zur Geschichte des Volkslieds sollen im nächsten Berichtsjahr gewürdigt werden. —

Reissenberger[172]) untersucht das stoffgeschichtliche Verhältnis des in „Des Knaben Wunderhorn" enthaltenen Volkslieds von der Tochter des Kommandanten zu Grosswardein, welches dem grossen Sagenkreis von raschem Verschwinden der Zeit und der Einigkeit angehört und worüber u. a. R. Köhler, Hertz und Bolte ausführlich gehandelt haben, und weist es der Gruppe der Legende vom italienischen jungen Herzog im Paradiese zu. — Interessante Quellen und Parallelen zu einer grösseren Anzahl von Dichtungen Lessings, vorwiegend zu den Sinngedichten, bringt, teils aus dem Nachlass Paul Albrechts, teils aus dem Schatze der eigenen Belesenheit, E. Schmidt[173]). —

In seiner geistreichen originellen Weise durchwandert Erich Schmidt[174]) auch die Schlaraffendichtungen aller Völker und Zeiten, um alle charakteristischen Züge zu einem farbenprächtigen Bilde zu vereinigen. —

An ein 1586 gedrucktes deutsches Gedicht von Bigorne und C(h)ichefasc(h)e, das nur die Wiedergabe einer älteren französischen Vorlage ist, knüpfte

---

Rostock. 1899. 138 S. |[O. Glöde: LBlGRPh. 21, S. 287/8.]| — 163) A. L. Stiefel, Ueber d. Quelle v. J. Fletchers „Island Princess": ASNS. 103, S. 277-308. — 164) E. v. Komorzynski, Zwei Vorläufer v. Webers Freischütz: ZDU. 15, S. 267/8. — 165) id., Ein Vf. des Freischütz-Textes: ib. S. 332/4. — 166) id., Lortzings Waffenschmied u. seine Tradition: Euph. 8, S. 340-50. — 167) M. Landau, D. Erdenwanderungen d. Himmlischen u. d. Wünsche d. Menschen: ZVLR. 15, S. 1-41. — 168) Karl Reuschel und W. Zindema, Nachtr. zu Landaus „Erdenwanderungen d. Himmlischen": ib. S. 472/5. — 169) × R. Fürst, D. Wanderung d. Motivs v. d. bösen Schwiegermutter: BerlNN. 1899, N. 517. — 170) × E. v. Kupfer, Lieblingsminne u. Freundesliebe in d. Weltlitteratur. E. Sammlung mit e. ethisch-politischen Einleitung. B.-Neurahnsdorf, A. Brand. 1900. II, 220 S. M. 5,00. — 171) × × R. Hildebrand, Materialien zur Gesch. d. dtsch. Volkslieds. 1. T.: D. ältere Volkslied. Her. v. G. Berlit. (= Ergänzungsheft zu ZDU. 14.) L, Teubner. 1900. VII, 239 S. (Nur für d. Abnehmer der ZDU.) — 172) K. Reissenberger, Zu d. Volksliede v. d. Tochter d. Kommandanten zu Grosswardein: ZVVolksk. 11, S. 298-304. — 173) E. Schmidt, Quellen u. Parallelen zu Lessing: Euph. 8, S. 610-25. — 174) id., D. Schlaraffenland. (= Charakteristiken.

Bolte[175]) stoffgeschichtliche Notizen. Bigorne ist ein feistes Ungeheuer, das die guten Männer frisst, die den Willen ihrer Frauen erfüllen, Chicheface ein spindeldürres, „so die gute weiber frisst". B. weist das Vorhandensein der satirischen Dichtung schon im 14. beziehungsweise 13. Jh. in Frankreich, ihr Auftreten in England im 15. (Lydgate), in Italien im 16. nach, und verfolgt ihre Umgestaltungen und Wanderungen bis zum Anfang des 17. Jh. Er erwähnte u. a. auch den Zusammenhang von H. Sachsens Narrenfresser (1530) mit der alten Satire, übersah aber, dass ich schon 1894 in den H. Sachs-Forschungen (S. 52) einen solchen vermutet hatte. —

Stiefel[176]) weist nach, dass Nicolas Prauns Dialog zwischen Kopf und Barett nicht Erfindung dieses Freundes H. Sachsens ist, sondern fast wörtlich auf den im 15. Jh. verfassten Dialog „Philotimo" P. Colenuccios zurückgeht, der auch von Cinthio degli Fabritii in einem Abschnitt seines berüchtigten „Libro della origine delli volgari proverbii" (1526) benutzt worden ist. —

Bolte[177]) trug zu dem von ihm bereits früher behandelten Thema Hiobs Weib (JBL. 1897 I 10 : 57) noch drei ihm von E. Urban nachgewiesene deutsche Epigramme sowie eine Stelle in Abraham a St. Clara „Heilsames Gemisch Gemasch" (1704 S. 227), Stellen in den Hiob-Kommentaren, die unter dem Namen des Origenes und Joh. Chrysostomus gehen, usw. nach. —

Von einem lateinischen Epigramm, das des Trinkers fünf Gründe, d. h. Anlässe zum Trinken, scherzhaft aufzählt, zeigt Bolte[178]), dass es schon im 14. Jh. nachweisbar ist, während die „Menagiana" (I, 172) dem Jesuiten Sirmond die Idee zuschreibt. B. stellt mehrere lateinische und deutsche Bearbeitungen des Epigramms zusammen. —

Ich lasse nun eine Reihe von Monographien folgen, die eine gewisse Verwandtschaft in der Art und in der Behandlung des Stoffes aufweisen und möglicherweise die eine auch vorbildlich oder anregend auf die anderen wirkten. Bornstein[179]) betrachtet in fesselnder Weise „nicht für Litteraten, sondern für ein grösseres Publikum" die Auffassung des Todesproblems in der modernen Litteratur. Nachdem er den „nichts voraussetzenden" Unterschied zwischen der antiken und der mittelalterlichen christlichen Symbolisierung des Todes klargelegt hat, zeigt er an der Hand von Dichtungen von Arthur Schnitzler (Sterben), Ignaz Dabrowski (Der Tod), Joh. Schlaf (Meister Oelze), Sudermann (Morituri), Maeterlinck (Les Aveugles), Paul Wertheimer (Komödie des Todes), Hugo von Hofmannsthal (Der Thor und der Tod) und A. Wilbrandt (Meister von Palmyra), in welch verschiedener Weise moderne Dichter den Tod auffassen und dichterisch verwerten. Es sind also vorwiegend deutsche Dichter und diese nur in einer kleinen Auswahl, die er heranzieht, übrigens nicht übel charakterisiert. Einige Worte über die bildenden Künstler in ihrer Darstellung des Todes, bei denen B. zwei Richtungen unterscheidet, die eine (Hans Meyer, G. Spangenberg, Hermione von Preuschen, J. Sattler) in Anlehnung an das mittelalterlich-christliche Bild des Todes, die andere mit neuen Formen (Böcklin und Max Klinger), beschliessen den Aufsatz, der das Thema wohl streift, aber in keiner Weise erschöpft. —

In breitem feuilletonistischem Ton, oft in Gemeinplätzen sich ergehend, behandelt Maubach[180]) ein minder düsteres Thema, den Apotheker in der Litteratur. Der Vf., selbst ein Apotheker, also kein objektiver Beurteiler, verfolgt das Charakterbild seiner Fachgenossen in den Schriften, worin sie eine mehr oder weniger bedeutende Rolle spielen, d. h. er betrachtet ohne Plan, im bunten Durcheinander, ein paar Apothekerselbstbiographien (Becker und Dr. Martius), mehrere Romane und Novellen (Anna Löhn-Siegel, A. Eilers, Captain Marryat, H. Heiberg, R. Baumbach, Louise von François, W. Raabe, F. Gerstäcker) und ein paar Dramen (Herschs „Anne Lise", G. von Mosers „Reif-Reiflingen" und „Krieg im Frieden", H. Wilkens „Justinus" usw.). Zwischen hinein finden der Apotheker in „Romeo und Juliet", Böttcher, der Erfinder des Porzellans, und andere eine Stelle. Das Ganze ist humorvoll, aber recht leicht gehalten und erschöpft das Thema in keiner Weise. —

Eine ähnliche aber bessere Arbeit stammt aus der Feder eines Pastors und behandelt den evangelischen Pfarrer in der modernen Dichtung. Der Vf., Kohlschmidt[181]), ist auch stark Partei in der Frage, er behandelt den Stoff aber leidenschaftslos und ganz interessant, wenn auch nicht gerade tief. Er betrachtet den Pfarrer unter acht Gesichtspunkten: den charaktervollen, den charakterlosen, den orthodoxen, den liberalen, den sozialen, den idyllisch-novellistischen, den Pfarrer in

---

2. Reihe. [B., Weidmann. 326 S. M. 6,00], S. 51-70.) — 175) J. Bolte, Bigorne u. Chicheface: ASNS. 106, S. 1-18. — 176) A. L. Stiefel, Eine Quelle Niclas Prauns: ZDPh. 32, 1900, S. 473-84. — 177) J. Bolte, Noch einmal Hiobs Weib: ASNS. 106. S. 140/1. — 178) id., Des Trinkers fünf Gründe: Euph. 7, 1900, S. 695/9. — 179) P. Bornstein, D. Dichter d. Todes in d. mod. Litt. u. andere Essays. (JBL. 1899 IV 1a : 38.) L., Lautenschläger. 278 S. M. 4,00. — 180) H. Maubach, D. Charakterbild d. Apothekers in d. Litteratur. B., J. Springer. 1898. 285 S. M. 4,00. — 181) O. Kohlschmidt, D. evangelische Pfarrer in mod. Dichtung, Skizzen u. Kritiken zur neuesten Litteraturgeschichte. B., Schwetschke & Co. V, 152 S. M. 2,40.

Beziehung zu seinen weiblichen Angehörigen (Pfarrerfrauen, -mütter, -töchter) und den Pfarrer in der Historie (historische Dramen und Erzählungen) und durchblättert nach diesen entgegengesetzten Charakteren und Rollen die neueste Litteratur, d. h. die der letzten 10 Jahre des 19. Jh. Im ganzen zieht er einige 80 deutsche oder ins Deutsche übersetzte Dichtungen (meist Romane) von mehr als 60 Dichtern, die den verschiedensten Richtungen angehören, heran. Warum aber K., der die „zeitlich weiter zurückliegenden Pfarrbilder“ wie die von der Marlitt, Marie von Nathusius, von der Betrachtung ausschliessen will, verschiedene noch ältere, so z. B. einen Roman von Henriette Beecher Stowe (The Minister's Wooing gedr. 1859) bespricht, ist mir unverständlich. Sollte bei letzterem das Erscheinungsjahr der deutschen Uebersetzung (Leipzig 1901) ihn irre geführt haben? [182–184]) —

Die Verwertung eines recht abstossenden Motivs, des Vampyrs in der deutschen Litteratur, zeigt eine anziehende Studie von Hock[185]). Die erste Hälfte des Buches, die sich mit den Vampyrsagen, richtiger gesagt, mit dem Vampyrglauben befasst und die notwendige Grundlage zu den nachfolgenden litterarhistorischen Ausführungen bildet, gehört strenge genommen nicht hierher, sondern ins Gebiet der Volkskunde Ich begnüge mich, hier zu erwähnen, dass der Vf. darin ein umfassendes, aber trotzdem nicht erschöpfendes Material über den Vampyr und verwandte Vorstellungen, namentlich über Alpsagen und Sagen von wiederkehrenden Toten zusammentrug, dass er die physiologischen und mythischen Grundlagen dieser beiden letzteren als die Basis des Vampyrismus ansieht, dass er zwei Typen des Vampyrs, den herumwandelnden, „der naturgemäss in der Dichtung fast einzig Verwendung findet“, und den im Grabe wohnenden (Nachzehrer), unterscheidet, dass er die Nachrichten über den Vampyrglauben bereits in früheren Jhh. nachweist und zwar in der Hauptsache in slavischen Ländern, von denen, wie er richtig ausführt, im 18. Jh. die Verbreitung und allgemeine Kenntnis des Aberglaubens ausging. Die zweite Hälfte des Buches beschäftigt sich mit dem Vampyr in der Litteratur. Anhebend von Goethes „Braut von Korinth“, deren Entstehungsgeschichte und poetische Absicht H. gut beleuchtet, bringt er der Reihe nach Polidoris an Lord Byron sich anlehnende Erzählung, dessen Nachahmer (Nodier und Genossen, die daraus geflossenen deutschen Opern von Wohlbrück-Marschner uud Heigel-Lindpaintner, Taglioni-Hertel usw.), die weiblichen Vampyre (Raupachs „Lasst die Toten ruhen“ und Th. Hildebrands „Vampyr“), Spindlers Novelle, mehrere „falsche“ Vampyre (Scribes „Vampire“ und Zschokkes „Der tote Gast“ usw.) und endlich den Vampyr in der modernen Litteratur (Turgenjew, M. Haushofer, Przybyszewski, Felix Dahn usw.). Zwischen hinein hören wir noch von anderen ganz geringwertigen Dichtungen, die sich an den Vampyrstoff anschliessen, und ein Kapitel ist dem Verhältnis der Romantiker zu dem sie besonders ansprechenden Motiv gewidmet. Die Ausführungen H.s sind belehrend, wenn sie auch in Einzelheiten ergänzt und berichtigt werden können. Wirklich künstlerische Leistungen hat der Vampyr, mit ein paar Ausnahmen, nicht hervorgerufen. Gleichwohl lohnte es der Mühe, der ungesunden und im Grunde nur krankhaften Gemütern zusagenden Erscheinung in der Dichtung nachzugehen. Schade nur, dass H., nachdem er einmal die nichtdeutsche Litteratur berücksichtigen musste, nicht auch die übrigen fremdsprachlichen Bearbeitungen aufnahm. Reuschel brachte in seiner, übrigens anerkennenden, Besprechung des Buches eine Anzahl von willkommenen Ergänzungen und Berichtigungen zu verschiedenen Punkten desselben. Es ist ihm aber in der Eile das Unglück zugestossen, dass er den Titel „Marquis“ bei Achille de Jouffroy (neben Nodier und Carmouche, Verfasser der ersten Vampyroper) für den Familiennamen ansah. —

— **182**) × W. Wolff, D. Geistliche in d. mod. Litteratur: LE. 4, S. 77-84, 155-62. — **183**) × J. E. Poritzky, D. Kind in d. Weltlitteratur: ib. 3, 1901, S. 1665-73. — **184**) × D. Engländer im Urteile dtsch. Dichter u. Denker: FreiburgerZg. N. 54, 55. — **185**) St. Hock, D. Vampyrsagen u. ihre Verwertung in d. dtsch. Litt. B., A. Duncker. 1900. 133 S. M. 3,40 [K. Reuschel: Euph. 8, S. 734/8; R. Petsch: DLZ. 22, S. 1936/7; E. v. Komorzynski: LE. 4, S. 138; LCBl. S. 339; NPhRs. 1901, N. 4; A. Dieterich: ZFSL. 23, S. 119-21; P. Piger: ZVÖsterrVolksk. 8, S. 92.]| —

I, 8

Geschichte der neuhochdeutschen Sprache.

Wolfgang Golther.

Psychologie. Wundts[1]) Sprachpsychologie (JBL. 1900 I 6:1) fand der Bedeutung des ausserordentlichen Werkes gemäss zahlreiche Beurteiler. Mit selbständiger Kritik und eigenen Gedanken tritt Delbrück[2]) in einer besonderen Schrift an Wundts Buch heran. Der Sprachforscher von Fach hat natürlich dem Psychologen in manchen Punkten zu widersprechen. — Graf von der Schulenburg[3]) bearbeitete die neue Auflage von Gabelentz Sprachwissenschaft, so dass also die Aufgaben, Methoden und Ergebnisse der Sprachwissenschaft im allgemeinen und besonderen gegenwärtig vielseitige und gründliche Erörterung finden. — Neben Wundts tiefes Buch stellt sich Mauthners[4]) ebenso umfangreicher und umfassender Versuch, der, den Recensionen zufolge, die schwere Aufgabe mit einer Mischung wissenschaftlicher Kenntnisse und geistreicher Plauderei, im Tone des Philosophen und Feuilletonisten, ohne einen ganz festen und klaren wissenschaftlichen Aufbau angreift. M.s gross angelegte, aber nicht gerade systematische Kritik der Sprache, wo die Sprache vom Standpunkt der erkenntnistheoretischen Weltanschauung betrachtet und der „Wortaberglauben" für die wahre und tiefe Erkenntnis als schädlich erwiesen werden soll, findet vornehmlich in Litteraturkreisen begeisterte Aufnahme, während von philologischer Seite gelegentlich einseitige Ablehnung erfolgte. Im zweiten Band behandelt M. die Sprachwissenschaft, in höchst eigenartiger Weise, mit grosser Sachkenntnis und guter Beobachtung, aber auch mit stark subjektiver Willkür. Das Buch hat jedenfalls das Verdienst gemeinfasslicher und anziehender Darstellung, erweckt die Teilnahme weiter Leserkreise für sprachwissenschaftliche Fragen und muss auch in gelehrten Fachkreisen berücksichtigt werden. — Oltuszewskis[5]) Buch stellt die verschiedenen Ansichten zusammen, die von Philosophen, Naturforschern, Sprachgelehrten über allgemeine Fragen des Sprachlebens, namentlich über den Ursprung der Sprache geäussert wurden. Zu einer kritischen Verarbeitung der verschiedenen Ansichten ist der Vf. nicht vorgedrungen. — Lütgenaus[6]) Buch über den Ursprung der Sprache lag mir nicht vor. — Ein Neudruck der Herderschen[7]) Abhandlung über den Ursprung der Sprache ist im gegenwärtigen Zeitpunkt recht nützlich und willkommen. — Die zwischen 1799 und 1823 verfassten Schriften des Sprachphilosophen Krause[8]), des Begründers und ersten Leiters der Berlinischen Gesellschaft für deutsche Sprache (1815), haben geschichtlichen Wert. Sie handeln 1. von der Würde der deutschen Sprache und von der dieser Würde gemässen höheren Ausbildung derselben, 2. über die Kunstsprache der Wissenschaft, 3. Sprachwissenschaft, 4. über Zeichen, Zeichenheit und Sprache, 5. Grundriss der analytischen Sprachwissenschaft im Lichte der Wesensanschauung, 6. über die urbildliche (Wesensprache), gemeinhin Pasigraphie oder Pasilalie genannt, 7. über den

1) × W. Wundt, Sprachgeschichte u. Sprachpsychologie. Mit Rücksicht auf B. Delbrücks „Grundfragen der Sprachforschg." L., W. Engelmann. 110 S. M. 2.00. |[W. Barsdorf: LBlGRPh. S. 301/3; O. Mussil: ALBl. S. 455/6; Heymans: Museum 8, S. 313/8; 9, S. 241/4; Th. Achelis: PetermannsMhh. 67, S. 5; A. Meillet: RCr. N. 52,3; E. Grosse: NJbbKlAltGL. 1, S. 578-83; J. Burghold: FZg. N. 73.]| — 2) B. Delbrück, Grundfragen d. Sprachforschg. mit Rücksicht auf Wundts Sprachpsychologie erörtert. Strassburg, Trübner. VII, 180 S. M. 4,00. |[W. Meyer-Lübke: BPhWS. S. 1495/6; A. Meillet: RCr. N. 234/5.]| — 3) G. v. d. Gabelentz, D. Sprachwissenschaft, ihre Aufgaben, Methoden u. bisherigen Ergebnisse. 2. Aufl. Her. v. Graf v. d. Schulenburg. L., Tauchnitz. XXI, 520 S. M. 15,00. |[K. Bruchmann: BPhWS. S. 1558-60.]| — 4) ○ F. Mauthner, Beitr. zu e. Kritik d. Sprache. I. Sprache u. Psychologie. II. Z. Sprachwissenschaft. St., Cotta. 657 S.; 736 S. M. 12,00. |[R. M. Meyer: Nation 18 S. 90/2; H. Lindau: ib. S. 98, 110/9; O. Mussil: ALBl. S. 678-80; G. Landauer: Zukunft S. 312-23; E. Holzner: AZg^{B}. N. 119; E. Stern: ZRealschulr. S. 20, 609; id.: LCBl. S. 817; H. Brömse: Umschau 5, S. 701/8; M. Ehrenfeldt: SonntagsBl. d. Bund. S. 40/2.]| — 5) W. Oltuszewski, Psychologie u. Philosophie d. Sprache. B., Fischers medizin. Buchhandlg. 70 S. 1,50. — 6) F. Lütgenau, D. Ursprung d. Sprache. E. sprachpsychol. Untersuchg. L., H. Seemann. 32 S. M. 1,50. — 7) Th. Matthias, Herders Abh. über d. Ursprung d. Sprache. (= Neudrucke pädagog. Schriften N. 16.) L., Brandstetter. 153 S. M. 1,20. |[K. Rudolf: ZADSprV. S. 176; LCBl. S. 2072; Prakt. Schulmann S. 179-81.]| — 8) K. Chr. F. Krause, Sprachwissenschaftl. Abh. Aus d. hs. Nachlasse d. Vf. her. v. P. Hohlfeld u. A. Wünsche. L.,

Begriff der Grammatik, 8. Geschichte der Berlinischen Gesellschaft für deutsche Sprache — Fincks[9]) deutscher Sprachbau (JBL. 1899 I 5:4) erfährt grosses Lob, wenn schon auch mancherlei Einwände. — Wechsslers[10]) Lautgesetze (JBL. 1900 I 6:6) werden sehr anerkennend besprochen. — Eine einzelne Erscheinung im Sprachleben behandelt Osthoff[11]). Er versteht unter „Suppletivwesen" die Erscheinung, dass sich Bildungen aus verschiedenen Wurzeln zu einer Bedeutungsgruppe vereinigen, wie sie sonst durch etymologische verwandte Formen gebildet wird (gut, besser = jung, jünger). O. verfolgt den Suppletivismus in den einzelnen indogermanischen Sprachen mit reichen Belegen und stellt fest, dass immer wieder dieselben Begriffe beim Verbum, Substantivum, Adjektiv, Zahlwort und Pronomen zum Suppletivwesen neigen, dass die Erscheinung auch über die indogermanischen Sprachen hinausreicht und z. B. in den semitischen Sprachen vorkommt. Die Kritik rühmt O. klare, reichhaltige und zusammenfassende Darstellung, pflichtet aber seinem Erklärungsversuch nur bedingt bei und bemüht sich um andere, psychologisch besser begründete Deutungen im einzelnen und ganzen. — Freudenbergers Beiträge zur Naturgeschichte der Sprache (JBL. 1900 I 6:5)[12]) werden von Heintze und Schönbach angezeigt, wobei manche Irrtümer nachgewiesen und auch die naturgeschichtlichen Vergleiche angefochten werden. — Baeges Schrift über die Spiegelung deutscher Volksart in der Sprache (JBL. 1900 I 6:11)[13]) wird von Behaghel als völlig unwissenschaftlich abgelehnt. — Ueber Meringers „Verlesen und Versprechen" (JBL. 1895 I 7:3)[14]) schreibt von Grienberger, das Buch biete mehr Anregungen als feste Ergebnisse, die Ausdeutung des Stoffes sei nicht immer zweifellos. Einem von Meringer in Aussicht gestellten zweiten Band würde Grienberger eine berichtigte und vermehrte Neubearbeitung des vorliegenden Bandes vorziehen. — Die Kindersprache[15-17]) (JBL. 1900 I 6:12/4) wird zur Erklärung geschichtlicher, physiologischer und psychologischer Sprachvorgänge mehrfach herangezogen. — Michelsohn[18]) untersucht die Beziehungen zwischen dem Wachstum des Gehirns und der Sprache, und Erdmann[19]) erörtert die psychologischen Zusammenhänge zwischen Sprechen und Denken. —

Geschichte der neuhochdeutschen Schriftsprache. Der Nomenclator des H. Junius (1567) gründet sich auf oberdeutschen Wortschatz und wurde daher mehrfach umgearbeitet, um in anderen Sprachgebieten benutzt zu werden. Adam Siber in Grimma ersetzte den oberdeutschen Wortschatz durchs Meissnische, durch Luthers Sprache, andere wie Matthias Schenk in Augsburg (1571) und Peter Horst in Köln (1588) legten andere Sprachen ihrer Umarbeitung zu Grunde. Wie die Bibelglossare, so ist auch der Nomenclator für die Geschichte der Schriftsprache im 16. Jh. lehrreich und wichtig. Ludin[20]) hat das Verdienst, diese über Gebühr vernachlässigte sprachgeschichtliche Quelle wieder hervorgesucht und der Wissenschaft nutzbar gemacht zu haben, indem er ihre Bedeutung und geschichtliche Stellung gründlich erörtert. — Kauffmanns[21]) deutsche Grammatik (JBL. 1895 I 7:6) ist in der 3. Auflage nachgebessert, aber nicht erheblich vermehrt worden. — Die Bücher von Arndt[22]), Kemmer[23]) und Scholz[24]) wurden besprochen. — Koldeweys[25]) Abhandlung über Schottel (JBL. 1899 I 5:21) erschien als Sonderabdruck. — Ueber die Sprachgesellschaften des 18. Jh. schrieb E. Wolff[26]). — Zöllners[27]) Arbeit über die fruchtbringende Gesellschaft wird gelobt. — Lange[28]) behandelt den Einfluss des Französischen auf die deutsche Sprache im 17.—18. Jh., hebt

---

Dieterich. VI, 155 S. M. 3,00. |[LCBl. S. 1851/2.]| — 9) F. N. Finck, D. dtsch. Sprachbau. |[H. Winkler: ADA. 27, S. 288-305; P. Dittrich: IndogermAnz. 12, S. 113/5.]| — 10) E. Wechssler, Giebt es Lautgesetze? |[H. Hirt: IndogermAnz. 12, S. 6/8; H. Schwarz: VWPh. 25, S. 246-52.]| — 11) H. Osthoff, Vom Suppletivwesen d. indogerm. Sprachen. Akad. Rede. Heidelberg, A. Wolff. 1900. 4°. 95 S. M. 4,00. |[K. Brugmann: ZGymn. 54, S. 7/8; F. Stolz: ZÖG. 51, S. 6; H. Hirt: ANord.-Filologi 17, S. 205/6; W. Wundt: IndogermAnz. 11, S. 1/6; M. H. Jellinek: ZDWF. 1, S. 346/9; H. Palander: NeuphilM. (Helsingfors) 15, 1900, S. 4/5.]| — 12) M. Freudenberger, Beitr. z. Naturgesch. d. Sprache. |[A. Heintze: ZADSprV. 16, S. 293; A. Schönbach: ALBl. S. 495.]| — 13) M. Baege, D. dtsch. Sprache e. Spiegel dtsch. Volksart. |[O. Behaghel: LBlGRPh. S. 321; LCBl. S. 424.]| — 14) B. Meringer u. K. Mayer, Verlesen u. versprechen. |[Th. v. Grienberger: ADA. 27, S. 89-91.]| — 15) R. Philippson, D. Sprache d. Kindes: MagdebZg. 6., 15., 20. April. — 16) F. Schroeder, Kindersprache u. Sprachgeschichte: Grenzb. 2, S. 412-21, 455-64. — 17) R. Müller, Ueber Sprachentwicklung in den ersten Lebensjahren: LondonerZg. 29. Juni. — 18) J. Michelsohn, Gehirn u. Sprache: EnglSt. 29, S. 235-62. — 19) B. Erdmann, D. psycholog. Grundlagen d. Beziehungen zwischen Sprechen u. Denken: Archiv für system. Philol. 7, S. 147-77, 316-72. — 20) F. Ludin, Adam Sibers Bearbeitung d. Nomenclator H. Junii. Diss. Freiburg i. B. Karlsruhe, Gillardon. 1898. VII, 169 S. — 21) F. Kauffmann, Dtsch. Grammatik. Kurzgefasste Laut- u. Formenlehre d. Gotischen, Alt-, Mittel- u. Neuhochdeutschen. 3. Aufl. Marburg, Elwert. 1902. VIII, 110 S. M. 2,20. — 22) B. Arndt, D. Uebergang v. Mhd. zu Nhd. in d. Sprache d. Breslauer Kanzlei. (JBL. 1898 I 8:24; 1899 I 5:12; 1900 I 6:23.) |[P. Drechsler: MSchlesGesVolksk. 7, S. 16.]| — 23) L. Kemmer, Aschaffenburger Kanzleisprache II. (JBL. 1900 I 6:20.) |[O. Glöde: LBlGRPh. 22, S. 108/9; W. Horn: ZHM. 2, S. 282.]| — 24) F. Scholz, Geschichte d. dtsch. Schriftsprache in Augsburg. (JBL. 1898 I 8:23; 1900 I 6:22.) |[F. Kauffmann: ZDPh. 33, S. 238/9.]| — 25) F. E. Koldewey, G. G. Schottelius. (JBL. 1899 I 5:21.) (S. A. aus: ZDU. 13) Wolfenbüttel, J. Zwissler. 1900. 30 S. M. 1,50. |[A. Gombert: ZDWF. 1, S. 358.]| — 26) E. Wolff, D. dtsch. Gesellschaften d. 18. Jh.: N&S. 99, S. 225-42. — 27) F. Zöllner, Einrichtung u. Verfassung d. fruchtbringenden Gesellschaft. (JBL. 1899 I 5:20; 1900 I 6:24.) |[K. Helm: LBlGRPh. 22, S. 11; H. M. Schultz: ADA. 27, S. 103/4; A. Salzer: ALBl. S. 207.]| — 28) P. A. Lange, Ueber d. Einfluss d. Franz. auf d. dtsch. Sprache im 17. u. 18. Jh.: Uppsatser i romansk filologi tillägnade prof. P. A. Geyer S. 227-39. Uppsala, Alm-

lexikalische und syntaktische Einwirkungen hervor, warnt aber auch vor Annahme vermeintlicher Gallicismen, die teils echt deutsch, teils lateinisch seien. — E. Schmidt[29]) sammelt galante Redensarten aus Damengesprächen des 18. Jh. — Der deutschen Sprache Ehrenkranz[30]) (JBL.1899 I 5:22; 1900 I 6:25) wird noch immer durch gelegentliche Nachträge ergänzt. — Pietsch[31]) nimmt bereits ein zweites Werk in Aussicht: neben den Dichterworten sollen Aeusserungen und Aussprüche über deutsche Sprache in ungebundener Rede gesammelt werden. Als Beispiel bringt er drei Aeusserungen Kants. — Die Frage der Begründung einer Akademie der deutschen Sprache (JBL. 1900 I 6:16) wird lebhaft erörtert durch Kluge[32]), Behaghel[33 34]), K. Müller[35]), Kekulé von Stradonitz[36]) und Pietsch[37]). Im 20. wissenschaftlichen Heft[37]) des ADSprV. findet man die wichtigsten hierauf bezüglichen Aufsätze beisammen. Zunächst wird die Geschichte des Akademiegedankens behandelt, darauf die zukünftige Verwirklichung ins Auge gefasst. Hierbei gehen die Ansichten scharf auseinander. Die Germanisten wünschen eine wisssenschaftliche Arbeitskörperschaft zur Lösung von Aufgaben, die die Kräfte des einzelnen übersteigen. Von anderer Seite wird eine deutsche Akademie gefordert, deren Einrichtung und Zweck mehr oder weniger der französischen Akademie entspricht. —

Sprache und Stil einzelner Dichter und Schriftsteller. Kuhn[38]) zeigt, wie Luther in der Decemberbibel etwa 574 Aenderungen in Wortschatz, Wortfolge, Stil und Syntax vornahm. — Pietsch[39]) und Ebeling[40]) behandeln Einzelheiten der Luthersprache (kein danck dazu haben, im Stich lassen, unnützlich führen = missbrauchen). — Kluge lobt Lindmeyrs[41]) Schrift über den Wortschatz in Luthers, Emsers und Ecks Neuem Testament, während Pietsch dem Buch von Schoeps[42]) über Luthers Bibelsprache 1545—1713 grosse Mängel vorwirft. — Pietsch zeigt Scheils[43]) Programm über die Verwendung der Tierwelt in Luthers Bildersprache (JBL. 1897 I 8:14) an. — Gegen die neue Durchsicht der Lutherbibel zu Gunsten des alten Wortlauts erheben sich mehrere Stimmen[44-47]). —

Groschupp[48]) beschreibt J. Chr. Günthers Sprache, um einen Beitrag zur Geschichte der neuhochdeutschen Schriftsprache zu liefern. Er stellt die für Günthers Sprache eigentlichen Laut- und Formenverhältnisse zusammen; Wortbildung, Wortgebrauch und Satzfügung sollen später bearbeitet werden. Im Vergleich zu den Schlesiern des 17. Jh. steht Günther der einheitlichen Schriftsprache bereits näher, aber schlesische Mundarteigentümlichkeiten kommen doch noch vor. —

Langes[49]) Arbeit über die Sprache der Gottschedin erweist besonders den Einfluss, den Gottscheds grammatische Arbeiten auf die Sprache seiner Frau gewannen. Im ersten Teil, der 1896 als Dissertation erschien, behandelte L. Lautgestalt und Flexion, im zweiten legt er seine syntaktischen Untersuchungen vor. — Blankenburgs[50]) Abraham a Sancta Clara wird von Hauffen günstig beurteilt. —

Creizenach[51]) giebt einige Belege aus Lessings Jugendschriften, wo Lessing noch etwas pedantisch erscheint und volkstümliche oder altertümliche Wörter sowie ungewöhnliche Wendungen und Ausdrücke verwirft. — Rindskopf[52]) betrachtet den sprachlichen Ausdruck der Leidenschaften in Lessings Dramen und findet natürliche Darstellungsmittel, solche von kunstmässig-rednerischer Art (die sogenannten rhetorischen Figuren), endlich eigentümliche Darstellungsmittel. Die meisten Wendungen begegnen ebenso in Lessings Streitschriften. —

Ein umfangreiches Buch über Wort und Bedeutung in Goethes Sprache schrieb Boucke[53]). — Den Einfluss der Bibel auf Goethe behandelt Todt[54]). —

---

quist & Wiksell. — 29) E. Schmidt, Galante Redensarten: ZDWF. 1, S. 250/3. — 30) P. Pietsch u. G. A. Saalfeld, Dtsch. Sprache Ehrenkranz. (JBL. 1899 I 5:22; 1900 I 6:25.) |[E. Schröder: ADA. 27, S. 214/5; H. Merian-Genast: ZADSprV. 16, S. 71/3; J. E. Wülfing: ib. S. 139; K. Berger: Türmer 3, S. 170/5.]| — 31) P. Pietsch, Aeusserungen u. Aussprüche über d. dtsch. Sprache in ungebundener Rede: ZADSprV. 16, S. 317/9. — 32) F. Kluge, Reichsanstalt für dtsch. Sprachwissenschaft: ib. S. 13/4. (Vgl. JBL. 1900 I 6:16) — 33) O. Behaghel, Grammatik u. Polizei: LE. 3, S. 1233/6. — 34) Id., Brauchen wir e. Akademie d. dtsch. Sprache?: Woche N. 3. — 35) Karl Müller, E. Reichsanstalt für dtsch. Sprachforschung: Dresd-Anzeiger, Montagsbeil. N. 1. — 36) Stephan Kekulé v Stradonitz, E. Akad. d. dtsch. Sprache: VossZg[B]. N. 10. — 37) Zeitschrift d. Allg. Dtsch. Sprachver. Wissensch. Beiheft N. 20. Her. v. P. Pietsch. B., Verlag d ADSprV. 20 S. M. 0,30. — 38) R Kuhn, Verhältnis d. Decemberbibel z. Septemberbibel. Krit. Beitr. z. Gesch. d. Bibelsprache M. Luthers. Diss. Greifswald. VI, 84 S. — 39) P. Pietsch, Luthersches: ZDWF. 1, S. 26-31, 366/8. — 40) Ebeling, Das 2. Gebot in Luthers kleinem Katechism.: ThStK. S. 229-41. — 41) B. Lindmeyr, D. Wortschatz in Luthers, Emsers u. Ecks Neuem Testament. (JBL. 1899 I 5:18; 1900 I 6:31.) |[F. Kluge: ZDWF. 1, S. 351.]| — 42) R. Schoeps, Z. Gesch. d. Lutherschen Bibelsprache 1545–1713. (JBL. 1898 I 8:31.) |[P. Pietsch: LBlGRPh. 22, S. 268-71; K. Burdach: ib. S. 358.]| — 43) G. Scheil, Die Tierwelt in Luthers Bildersprache. |[P. Pietsch: LBlGRPh. 22, S 271/2.]| — 44) × O. H. Th. Willkomm, Bibel, Lutherbibel. revidierte Bibel. 2. Aufl. Vortrag. Zwickau, Herrmann. 1901. 34 S. M. 0,40. — 45) × A. Lieberknecht, D. durchgesehene Ausg d. dtsch. Bibelübersetzung Luthers, oder d sog. rev. Bibel beurteilt. Cottbus. Gotthold. 32 S. M. 0,30. — 46) × P. Lepsius Z. Revision d. Lutherbibel. E. offener Brief: D. Reich Christi 4, S. 225/9. — 47) × H. K. Schilling, D. Wort sie sollen lassen stahn: MLN. S. 1-12. — 48) H. Groschupp, D. Sprache J. Chr. Günthers. Diss. Leipzig. 1900. 98 S. — 49) A. Lange, Ueber d. Sprache d. Gottschedin in ihren Briefen. II. Uppsala, Almquist. 91 S. — 50) C. Blankenburg. Studien über d. Spr. Abrahams a Santa Clara. (JBL. 1897 I 8:15; III 5:83; 1898 I 8:86; 1899 I 5:21; 1900 I 6:38.) |[A. Hauffen: ZDPh. 33, S. 267/9.]| — 51) W. Creizenach, Sprachl. Kleinigkeiten zu Lessings Jugendwerken: ZDWF. 1, S. 31/2. — 52) S. Rindskopf, D. sprachl. Ausdruck d. Affekte in Lessings dramat. Werken: ZDU. 15, S. 545-84. — 53) ○ E. A. Boucke, Wort u. Bedeutung in Goethes Sprache. (= Schicks u. Waldbergs litt.-hist. Forsch. XX.) B., Felber. XI, 338 S. M. 5,00. — 54) K. Todt

Ebrard[55]) setzt seine Studien über Goethes Stabreime (JBL. 1899 I 5:31) fort und findet eine steigende Zunahme der Stabbindungen in Prosa noch mehr als im Vers. — Dreyer[56]) untersucht die bildliche Ausdrucksweise in der Lyrik. — Sandvoss[57]) erörtert die Präpositionen und Klebewörter in Goethes Sprache. — Kossmann zeigt Knauths[58]) Buch über die Sprache des alten Goethe an. —

Hammer[59]) schreibt über das Hauptwort in Schillers Uebersetzung: Der Neffe als Onkel. — Schlösser bezeichnet Minde-Pouets Kleist[60]) als tüchtige und gediegene Arbeit. Nur hätte der Vf. mehr geschichtlich-vergleichend urteilen sollen. — Degenhart[61]) findet in Zacharias Werners Stil eine Mischung romantischer Gewohnheit und eigener Schöpferkraft. Er beschreibt in besonderen Abschnitten das dichterische Wort, Figuren und Tropen, Archaismus, Sentenzen und Reflexionen. Das Gesamturteil fällt sehr günstig aus. —

Matthias[62]) untersucht Bismarcks Briefstil. Bismarck erscheint als Dichter, da „lebendiges Gefühl der Zustände und die Fähigkeit es auszudrücken den Poeten macht“. M. zeigt die Briefe in drei Hauptabschnitten und betrachtet 1. die sprachschöpferische Kraft ihrer Wortbildung und Wortverwendung, 2. die ganz in Empfindung getauchte Lebensfülle ihrer Darstellung, 3. die unerschöpfliche Tiefe einer schlicht genialen einheitlichen Weltanschauung. — Ueber Bismarcks Sprachkunst schreibt ferner Aegidi[63]). — Wunderlichs[64]) Buch über Bismarcks Redekunst wird angezeigt. — Beukert[65]) behandelt die Prosa Freiligraths, Heilig[66]) die Sprache in Scheffels Ekkehard nach ihren mundartlichen und altdeutschen Bestandteilen. — Scheffler stimmt Haggenmacher (JBL. 1897 I 8:24)[67]) in Verurteilung des modernen Stils zu. — Wunderlichs deutscher Satzbau (vgl. unten N. 216) bespricht Stileigenheiten bei Bismarck, Chamisso, Goethe, J. Grimm, Hebel, Herder, Hutten, Immermann, Jean Paul, H. von Kleist, Klopstock, Leibniz, Lessing, Luther, Schiller, Richard Wagner (vgl. das Register, Band II, S. 438). — Den deutschen Märchenstil im allgemeinen behandelt kurz Probst[68]), während Petsch[69]) den formelhaften Schlüssen eine eigene gründlichere Untersuchung widmet. —

Kluges[70]) Rektoratsrede behandelt die Standessprachen im ganzen Umfang; sie giebt einen kurzen geschichtlichen Ueberblick über die Standessprache der Kinder, Schüler, Studenten, Jäger, Seeleute, Soldaten, Bergleute, Bettler und Gauner, führt von allen einige Beispiele an und weist auf ihre Nachwirkungen in der Umgangs- und Schriftsprache und in der Litteratur hin. — Zugleich hat Kluge[71]) eine besondere „Standes“- oder „Zunft“-Sprache in den Vordergrund gerückt, indem er „die hervorstechendste Geheimsprache, die wir haben, und zugleich die reichste Berufssprache, die wir kennen“, zu einem möglichst vollständigen Quellenbuch, einer Art „rotwelscher Bibliothek“ verarbeitete, wo alles, was seit dem 13. Jh. bis zur Gegenwart über die Gaunersprache geschrieben wurde, gesammelt, abgedruckt oder vermerkt ist. Die Anordnung der 155 Nummern (1250—1899) ist chronologisch, die sachliche und philologische Verarbeitung soll der zweite Band bringen. Das Quellenbuch enthält meistens private, selten amtliche Aufzeichnungen. Jede Quelle ist genau nach Fundort, Inhalt und Wert beschrieben. Neben vielen bereits bekannten Stücken, die schon Avé-Lallement IV. und andere bringen, giebt K. auch vieles Neue und das Alte philologisch genauer als seine Vorgänger. K. behandelt nur das deutsche Rotwelsch und schliesst „Slang“, „Argot“ usw. ganz aus. Schwaben und die Rheinlande bieten den meisten Stoff. Das Rotwelsch wird möglichst scharf vom Judendeutsch und Zigeunerischen, von der Kundensprache (d. h. Handwerksburschensprache) und Krämersprache sowie von seinen Abzweigungen, der Bettler-, Soldaten-, Dirnen-Sprache getrennt. Zwar berührt es sich vielfach damit und gab auch manche Wörter und

---

Goethe u. d. Bibel. Gymn.-Progr. Steglitz. 1901. 26 S. — 55) W. Ebrard, Allitterierende Wortverbindungen bei Goethe. 2. Tl. Progr. Nürnberg, Edelmann. 31 S. M. 2,40. — 56) ○ A. Dreyer, D. bildl. Ausdrucksweise in Goethes Lyrik: Litter. Warte. 3, S. 68-79. — 57) ○ F. Sandvoss, Zu Goethes Sprachbehandlung hinsichtl. d. Praepositionen u. Klebewörter. (= Freundesgaben für C. A. H. Burkhardt [Weimar, Böhlau. 1900. 212 S M. 5,00], S. 52-61.) |[LCBl. S. 205/6.]| — 58) P. Knauth, Goethes Stil u. Sprache im Alter. (JBL. 1897 I 8:20; 1898 I 8:38; 1899 I 5:32; 1900 I 5:40.) |[E. F. Kossmann: Museum 8, S. 11/2]| — 59) W. A. Hammer, D. Substantiv in Schillers Uebersetzung „D. Neffe als Onkel.“ Progr. Staatsrealschule. Wien. 1899—1900. 4°. 19 S. |[H. Unbescheid: ZDU. 15, S. 529.]| — 60) G. Minde-Pouet, H. v. Kleist. (JBL. 1896 I 7:13; 1897 I 8:18; IV 3:60, 4:27; 1898 I 5:35.) |[R. Schlösser: LBlGRPh. 22, S. 195/8.]| — 61) Fr. Degenhart, Beitrr. z Charakteristik d. Stiles in Z. Werners Dramen. Progr. Eichstädt. 4°. 52 S. — 62) Th. Matthias, Bismarck als Künstler nach d. Briefen an seine Braut u. Gattin. E. sprachl.-psychol. Skizze. L., Brandstetter. 234 S. M. 3,50. |[ZADSprV. 16, S. 350.]| — 63) L. Aegidi, Bismarck als Sprachkünstler: BerlTBl. N. 375. — 64) H. Wunderlich, D. Kunst d. Rede (Bismarck). (JBL. 1898 I 8:50; 1899 I 5:37.) |[HZ. NF. 51, S. 54/5.]| — 65) Beukert, D. Prosa Freiligraths: MBllDL. S. 507. |[Gegenwart 60, N. 32.]| — 66) O. Heilig, Ueber Sprache u. Stil in Scheffels Ekkehard: Alemannia 29, S. 56-72. — 67) O. Haggenmacher, Wahrnehmungen am Sprachgebrauch. |[K. Scheffler: ZADSprV. 16, S. 17.]| — 68) H. Probst, Ueber d. dtsch. Märchenstil. Progr. Bamberg. 4°. 28 S. — 69) R. Petsch, Formelhafte Schlüsse im Volksmärchen. B., Weidmann, 1900. XI, 85 S. M. 2,40. |[P. Kretschmer: ADA. 27, S. 268/9; K. Reuschel: ZDU. 65, S. 337-43; A. Hauffen: Euph. 8, S. 369-72; F. Schultz: ASNS. 107, S. 408/9; E. H. Meyer: DLZ. S. 45/6; LCBl. S. 83/4.]| — 70) F. Kluge, Ueber dtsch. Standes- u. Berufssprachen. Prorektoratsrede. Freiburg i. B. 4°. 36 S. (Wiederabdruck in: NJbbKlAltGL. 7, S. 692-707.) — 71) id., Rotwelsch. Quellen u. Wortschatz d. Gaunersprache u. d. verwandten Geheimsprachen. I. Rotwelsches Quellenbuch. gr.-8°. Strassburg, Trübner. XVI,

Wendung an die Umgangs- und Schriftsprache ab, muss aber vor allem in seiner Eigenart erfasst und erklärt werden. — A. Götzes[72]) Aufsatz über Rotwelsch ist eine ausführliche Anzeige des Klugeschen Buches. — Gross veröffentlichte ein Gaunerglossar[73]) und eine Bibliographie[74]) zum Rotwelsch. — Kluges[75]) Vortrag über deutsche Geheimsprachen stellt die geschichtliche Betrachtung des Rotwelsch, seine zeitliche und räumliche Verbreitung in den Mittelpunkt und findet darin ein buntes Gemisch von mundartlichen Ausdrücken, volkstümlichen Scherzworten, kindlichen Spielereien, vermehrt mit hebräischen und zigeunerischen Zusätzen. Bettler und Gauner bilden diese Geheimsprachen erst allmählich zu gefährlichen Zwecken aus. — Kluge[76]) behandelt endlich noch eine besondere in der nördlichen Rheinprovinz übliche Krämer-Geheimsprache. — Ostwald[77]) giebt aus Handwerksburschenliedern und Couplets einige rotwelsche Proben. — Das zum Teil hier eingreifende Judendeutsch wird in mehreren Schriften[78-81]) erörtert. — Kluge giebt in einer Anzeige von Horns[82]) Soldatensprache einige Nachträge aus älterer Zeit. — Jahnke[83]) rügt am Versuch Hodermanns, bei Cäsarübersetzungen und Erklärungen die deutsche Armeesprache anzuwenden, veraltete Fremdwörter und schlechte Wendungen. — Kleemann[84-85]) giebt Nachlesen zu Kluges Studentensprache und veröffentlicht einen Brief im Hallischen Studentendeutsch von 1785. — Ueber die Sprache der Jäger[86]), Sportsleute[87]) und Turner[88]) wurde geschrieben. — Fränkel zeigt Lüpkes[89]) Seemannssprüche (JBL. 1900 I 6:71) an. — The naval wordbook von Thomas (JBL. 1900 I 6:70)[90]) wird von Krüger gelobt. — Irmischs[91]) Wörterbuch der Buchdrucker und Schriftgiesser bringt zu Klenz Druckersprache (JBL. 1900 I 6:69)[92]), die günstig besprochen wird, mannigfache Ergänzungen. — Heinrich[93]) versucht ein Wörterbuch der Speisekarte. — Aufsätze über Juristendeutsch[94]), Juristenstil[95]) und Behördensprache[96]) rechtfertigen und befehden Wortbildungen und Stilwendungen, gehören also bereits ins Kapitel Sprachreinheit und Sprachrichtigkeit. — Ebenso ein Aufsatz über Journalistendeutsch[97]). — Eckart[98]) zeigt die Spiegelung von Stand und Beruf im Sprichwort. — R. M. Meyer[99]) erörtert die „künstlichen Sprachen" im weitesten Verstand, d. h. die Standessprachen, Geheimsprachen, Weltsprachen, Zeichensprachen. Nach eingehender Betrachtung aller einzelnen Erscheinungen schliesst er, dass auch auf diesem Gebiet die willkürliche Spracherfindung weit geringer ist, als es scheint, dass vielmehr auch die künstliche Sprachschöpfung im Grunde nur mit den Mitteln der natürlich gewachsenen Sprache schaltet. — Mit der Frage der künstlichen Sprachen beschäftigten sich noch weitere Arbeiten[100-104]), die ich hier nur erwähne. —

Wörterbücher. Vom Grimmschen Wörterbuch[105]) erschienen drei Lieferungen (X, 5—7 sicher — sitzen). — Loesche[106]) und Weidling[107]) bringen Nachträge aus Schriftstellern des 17. Jh., Matthesius und Schaidenreisser. — Reichel[108]) sucht Gottsched auch fürs Wörterbuch zu gebührender Geltung zu bringen. — Gombert[109-110]) führt seine wertvollen Nachträge (JBL. 1897 I 8:37; 1899 I 5:59) weiter, wozu Bech einiges beisteuert. — Horn[111]) bespricht zusammen-

495 S. M. 14,00. |[H. Gross: DLZ. S. 1326/8; V. Henry: RCr. 1, S. 409-10; AKriminalAnthrop. 6, S. 352/4.]| — 72) A. Götze, Rotwelsch: NJbbKlAltGL. 7, S. 584/92. — 73) H. Gross, D. Gaunerglossen d. Freistädter Hs.: AKriminalAnthrop. 5. S. 131-62. — 74) × id., Encyklopädie d. Kriminalistik. L., Vogel. 96 S. M. 3,00. — 75) F. Kluge, Dtsch. Geheimsprachen: ZADSprV. 16, S. 6-12, 33/8. |[BerlTBl. N. 8.]| — 76) id., D. Henese Fleck v. Breyell. E. Krämer-Geheimsprache in d. nördl. Rheinprovinz: AZg^B. N. 84. — 77) H. Ostwald, D. Vagabundensprache im Liede: Zeitgeist N. 17. — 78) ○ × L. Sainéau, Essai sur le judéo allemand et spécialement sur le dialecte parlé en Valachie: Mémoires de la Société de linguistique 12, S. 90-138, 176-93. (Paris.) — 79) ○ L. Wiener, The history of yiddish literature in the nineteenth Century. New-York u. London. 1899. XV, 402 S. |[L. Fränkel: LBlGRPh. 22, S. 386-91.]| — 80) ○ F. Schach, D. dtsch.-jüd. Jargon: Ost u. West 1, S. 347-58. — 81) id., D. jüdische Geheimsprache: MVAbwehrAntisem. 11, S. 421/2, 429-30. — 82) P. Horn, Dtsch. Soldatensprache. (JBL. 1899 I 5:46; 1900 I 6:57.) |[F. Kluge: ZDWF. 1, S. 351.]| — 83) R. Jahnke, D. Heeressprache in d. Schule: ZADSprV. 16, S. 275/8. — 84) S. Kleemann, Nachlese zu Kluges dtsch. Studentensprache: ZDWF. 1, S. 39-50. — 85) id., Schüler- u. Studentensprache auf d. Hallischen Waisenhause 1785: ib. S. 254/7. — 86) H. Brendel, D. Weidmannssprache: HambNachr. N. 198. — 87) ○ Sprache d. Sportsleute: Mschr. für d. Turnwesen 20, S. 25. — 88) ○ A. Hermann, Turnsprachliches: ib. S. 361/5. — 89) W. Lüpkes, Seemannssprüche. |[L. Fränkel: LCBl. S. 538.]| — 90) N. W. Thomas, The naval wordbook. |[G. Krüger: ASNS. 107, S. 203.]| — 91) L. Irmisch, Wörterbuch d. Buchdrucker u. Schriftgiesser. Braunschweig, Westermann. IV, 84 S. M. 1,00. — 92) H. Klenz, D. dtsch. Druckersprache. (JBL. 1900 I 6:69.) |[O. Behaghel: LBlGRPh. 22, S. 237/8; J. Luther: DLZ. S. 3098-3100; LCBl. S. 1627; ZADSprV. 16, S. 264.]| — 93) ○ F. Heinrich, D. Wissenschaft d. Speisekarte. Alle auf d. Speisekarte vorkommenden dtsch. u. fremdsprachl. Ausdrücke in richtiger schriftl. Wiedergabe, Aussprache, sprachl. Ableitung u. sachl. Erklärung. 2. Aufl. Berlin, Schuhr. 80 S. M. 1,10. — 94) Juristendeutsch: ZADSprV. 16, S. 41/3. — 95) O. Reinhold, Juristenstil: Zukunft 34, S. 202/6. — 96) Das Deutsch unserer Behörden: PädA. 43, S. 151. — 97) S. Saenger, Journalistendeutsch: Zukunft 54, N. 43. — 98) ○ R. Eckart, Stand u. Beruf im Volksmund. E. Sammlung v. Sprichwörtern u. sprichwörtl. Redensarten. Göttingen, Wunder. 252 S. M. 2,00. |[O. Willmann: ALBl. S. 302.]| — 99) R. M. Meyer, Künstliche Sprachen: IndogermForsch. 12, S. 33-92, 242-318. — 100) × H. Diels, D. Problem d. Weltsprache: DR. 1, S. 45-58. |[W. Böhme: DLZ S. 402.]| — 101) × H. Schuchardt, D. Wahl e. Gemeinsprache: AZg^B. N. 230. — 102) ○ × F. Bettrex, Sprache u. Weltsprache: Türmer 4, S. 616-26. — 103) ○ × E. Beermann, Z. Weltsprache-Frage. Progr. Erfurt. 4°. 33 S. — 104) ○ × Streins, D. Problem e. Weltsprache: NWienTBl. N. 226. — 105) J. u. W. Grimm, Dtsch. Wörterb. 10. Bd. 5./7. Lfg. L., Hirzel. M. 2,00. — 106) G. Loesche, Matthesiana: ZDWF. 1, S. 235/8. — 107) F. Weidling, Auszüge aus Schaidenreissers Odyssea u. Paradoxa: ib. S. 227-34. — 108) E. Reichel, Gottsched im Rahmen d. dtsch. Wörterbuch: Grenzb. 60, S. 364-75. — 109/110) A. Gombert, Bemerk. z. dtsch. Wörterbuch. 1/2. Progr. Breslau, Wilhelms-Gymn. 24, 26 S. |[DLZ. S. 3338/9; F. Beck: ZDWF. 1, S. 358/9.]| — 111) W. Horn, Dtsch. Wörterbücher: NJbbKlAltGL. 7, S. 353-61. — 112) J. H. Kaltschmidt, Dtsch. Wörterbuch

fassend die wichtigen in den letzten Jahren erschienenen Wörterbücher. — Kaltschmidts Wörterbuch[112]) (JBL. 1900 I 6 : 77), Heintzes Sprachhort[113]) (JBL. 1900 I 6 : 83), Liebichs Wortfamilien[114]) wurden mehrfach zum Teil eingehend besprochen. — Uhlenbeck[115]) bringt eine Reihe etymologischer Artikel als Ergänzungen zu Kluges etymologischem Wörterbuch. — Behaghel wünscht für Andresens Volksetymologie (JBL. 1899 I 5 : 65; 1900 I 6 : 120)[116]) eine gründliche Umarbeitung der einleitenden Betrachtungen. —

Wortforschung. Kluges Zeitschrift[117]) für deutsche Wortforschung (ZDWF.) enthält zahlreiche wertvolle Beiträge und hat schon in der kurzen Zeit ihres Bestehens ihren Zweck trefflich erfüllt. Die Zeitschrift hat als Mittel- und Sammelpunkt dieser Studien die Wortforschung bereits kräftig gefördert. — Osthoff[118]) fordert in der vergleichenden Grammatik ausgiebige etymologische Forschung, die aber nicht vom einzelnen Wort, sondern vom ganzen Begriffsgebiet ausgehen müsse. — Kluges[119]) feinsinniger Aufsatz über Heimweh stellt fest, wie das Wort im 17.—18. Jh. in ärztlichen Schriften als Name der Schweizer Krankheit erscheint, seit Mitte des 18. Jh. auch ausserhalb der Schweiz begegnet und so allmählich seine örtliche und zeitliche Gebundenheit verliert. Durch die Romantiker wird Heimweh im 19. Jh. in die Dichter- und Schriftsprache eingeführt und regte Nach- und Weiterbildungen an. — Kluge[120]) stellt die ältesten Belege für „Philister" zusammen: 1687 bedeutet das Wort in Jena noch Stadtsoldat, im Anfange des 18. Jh. bezeichnet es Bürger. — Kluge[121]) erörtert nochmals die böse Sieben. — Paul[122]) zeigt, wie sich Atem neben Odem erklärt. — Von verschiedenen Gelehrten[123–127]) bringt die ZDWF. kleinere Beiträge zum neuhochdeutschen Wortschatz, Etymologie und Bedeutung betreffend. — Bolte[128]) behandelt die Redensart „einem den Görgen singen". — Schuchardt[129]) versucht für Stube, Kuchen, Wirtel romanische Etymologie gegenüber deutscher Ableitung. — Glaser[130–131]) verteidigt sehr unwissenschaftlich seine Behauptung, Kirche sei weder griechisch noch gotisch, sondern semitisch (JBL. 1900 I 6 : 110). — Verdunkelte und veraltete Ausdrücke und Redensarten, hässliche Neubildungen werden erklärt oder auch bekämpft[132–137]). — Lenz[138]) giebt eine phonetisch-physiologische Erläuterung des Nieseworts „hatschi". — Böthlingk[139]) versucht für angebliche Volksetymologien neue Erklärungen, z. B. bei „Bocksbeutel", „Vielfrass", „Weissbier", „Weissbrot", „Sein Schäfchen ins Trockne bringen". — Wülfing[140]) stellt einige neu aufkommende Wörter und Wendungen zusammen (z. B. abträglich, Anwurf, aufklären, balladesk, dicht bei dicht, dortseitig, Erstlingstag, fehlsam, Gewese, handarbeiten, Japaneske, offenhellig, offensichtig, Prinz-sohn, Sprengbold, unentwegbar, Untersuch, verlegen, versonnen, Vorig-Jahr, wesentlich, zweipersonig), erklärt die Ausdrücke und entscheidet sich mit guten Gründen für Aufnahme oder Ablehnung. — Franck[141]) behandelt mit Sorgfalt Etymologie und Bedeutungswandel des Wortes Hexe. Er lehnt die an „Hag" = Wald anknüpfenden Ableitungen ab und stellt als Grundformen hagazus und hâzus auf. Bis zum 10. und 11. Jh. bedeutet Hexe ein dämonisches Wesen, dann verschwindet es aus dem Sprachgebrauch der meisten Gegenden, verbreitet sich aber mit Ausgang des Mittelalters von der Schweiz aus aufs neue und heisst jetzt Zauberin. — Scheffler[142]) sammelt die Ausdrücke, die in verschiedenen deutschen Gauen das Verwandtschaftsverhältnis zwischen den Eltern eines Mannes und denen seiner Frau bezeichnen, und findet vier Gruppen: 1. Gegenschwäher, Gegenvater, 2. Mitschwäher, Mitvater, 3. Schwäher,

---

|[F. Weidling: Euph. 8, S. 363/9.]| — 113) A. Heintze, Dtsch. Sprachhort. |[K. Scheffler: ZADSprV. 16, S. 111/2.]| — 114) B. Liebich, D. Wortfamilien d. dtsch. Umgangssprache. (JBL. 1899 I 5 : 64; 1900 I 6 : 81.) |[O. Dittrich: IndogermAnz. 12, S. 115-23; E. Stern. ZRealschulw. 26, S. 27; J. Seemüller: DLZ. S. 89.]| — 115) C. C. Uhlenbeck, Z. dtsch. Etymologie: BGDS. 26, S. 290-310, 572/3. — 116) K. G. Andresen, Dtsch. Volksetym. |[O. Behaghel: LBlGRPh. 22, S. 193.]| — 117) Zeitschr. für dtsch. Wortforsch., her. v. F. Kluge. 1. Band. Strassburg, K. J. Trübner. VI, 374 S. |[O. Behaghel: LBlGRPh. 22, S. 145/6; R. Meissner: ADA. 27, S. 1/4; F. Weidling: ZGymn. 55, S. 359; J. W. Nagel: ZÖG. 52, S. 1007-12; Grenzboten 1, S. 55; 2, S. 237.]| — 118) H. Osthoff, Etymologische Parerga. 1. Tl. L., Hirzel. VIII, 378 S. M. 9,00. |[LCBl. S. 1888/9.]| — 119) F. Kluge, Heimweh. E. wortgeschichtl. Versuch. Festschr. Freiburg i. B. 4⁰. 50 S. |[P. Pietsch: ZADSprV. 16, S. 351/6.]| — 120) id., D. ältesten Belege für „Philister": ZDWF. 1, S. 50/7. |[O. Behaghel: ZDWF. 1, S. 369.]| — 121) id., D. böse Sieben: ib. S. 363/5. (Vgl. JBL. 1900 I 6 : 111.]| — 122) H. Paul, Atem: ib. S. 334. — 123) × O. Behaghel, A. Kant, H. Klenz, A. Kopp, E. Schmidt, H. Schuchardt, F. Wrede, Kleine Beiträge z. nhd. Wortschatz: ib. S. 73-80. — 124) × E. Damköhler, P. Beck, O. Weise, F. Kluge, A. Zimmermann, A. Gombert, O. Behaghel, Kleine Beiträge z. nhd. Wortschatz: ib. S. 271-80. — 125) × J. Bolte, Nach Sammlungen R. Köhlers: ib. S. 267-70. — 126) × J. Minor, Miscellen: ib. S. 67/9. — 127) × W. Creizenach, Miscellen: ib. S. 69-70. — 128) J. Bolte, Einem d. Görgen singen: ib. S. 70/2. — 129) H. Schuchardt, Stube-Kuchen-Wirtel: ib. S. 66/7. — 130) Ed. Glaser, Woher kommt d. Wort „Kirche"? Neuerdings untersucht. Nebst e. kirchengeschichtl. Beitr. v. C. Julius. Mit e. lautphysiolog. Tabelle, München, H. Lukaschik. 36 S. M. 1,20. |[LCBl. S. 736.]| — 131) id., Kirche weder griech. noch got. Nachtrag. ebda. 24 S. M. 1,00. — 132) × Th. Distel, Alte Schachtel: ZDU. 15, S. 604. — 133) × Angeführt mit Löschpapier: ZADSprV. 16, S. 170/1. — 134) ○× F. Ortjohann, Ausgestorbene Wörter: Dtsch. Hausschatz in Wort u. Bild 27, N. 15. — 135) ○ × E. Stern, Erklärungsbedürftige Redensarten aus d. Sprachgebrauch d. Alltags: Wissen für Alle. N. 29. — 136) × E. Wasserzieher, E. Wortungeheuer: ZDU. 15, S. 675. — 137) × H., Natur-Kunstpapier: ZADSprV. 16, S. 172/3. — 138) Ph. Lenz, D. Interjektion d. Niesens: ZHM. 2, S. 138-42. — 139) O. Böthlingk, Einige angebliche Volksetymologien: BVGWLeipzig. S. 35-43. — 140) J. E. Wülfing, Neue u. seltene Wörter u. Wendungen: ZDU. 15, S. 260/7, 379-82. — 141) J. Franck, Geschichte d. Wortes Hexe. (S.-A. aus: Hansen, Quellen u. Unters. z. Gesch. d. Hexenwahns [Bonn, Georgi. XI, 703 S. M. 12,00]. S. 614-70.) — 142) K. Scheffler, Bezeichnungen d.

4. Schwiegerbruder. „Mitvater“ wäre nach Sch. am ehesten zur Aufnahme in die Schriftsprache geeignet. — Freudenberger[143]) betrachtet das Königtum in seinen sprachlichen Spiegelungen. — Dem Buche Wigands[144]) über die dem menschlichen Körper entnommenen Ausdrücke und Redensarten wird von der Kritik Mangel an Sorgfalt vorgeworfen. — Becker[145]) setzt seine Untersuchung über Weg und Gelände (JBL. 1900 I 6 : 136) fort und stellt fest, dass in der Sprache nicht nur der Weg, sondern auch die umgebende Landschaft in Bewegung erscheint. Wiehr findet die Erklärung hierfür in der Personifikation des Weges und der Natur, Bilder des Belebten gewählt fürs Unbelebte. — R. M. Meyer[146]) behandelt aus reicher Belesenheit eine Anzahl von Mode- und Schlagwörtern in zeitlicher Folge (1766 bis 1899) und stellt womöglich ihr erstes Auftreten und die Zeit ihrer grössten Beliebtheit fest. Besonders wichtig ist der Abschnitt „Uebermensch“. Das Buch, das sich mit Büchmanns geflügelten Worten berührt, ist für Sprach-, Litteratur- und Kulturgeschichte gleich wertvoll. Aus entlegenen Schriften bereichert der Vf. die Wortgeschichte und liefert eine Ergänzung unserer Wörterbücher. — R. M. Meyers[147]) wortgeschichtliche Skizze zeigt, wie in Goethes „Uebermensch“ zwei Vorstellungen, Kerl, ganzer Kerl und Genie (Mensch von überragender Fähigkeit) zusammenfliessen, wie das Wort aber darauf fast 100 Jahre (1784—1883) ruhte, bis Nietzsche dem Wort einen neuen Sinn gab, den des Einzigen, Unvergleichlichen, im Gegensatz zur Herde. Nietzsches Uebermensch ist Modewort geworden. — Dem Bedeutungswandel widmet Waag[148]) eine ausführliche und umfassende Darstellung, die sich vornehmlich auf Pauls Wörterbuch, die „Prinzipien der Sprachgeschichte“ und die „Aufgaben der wissenschaftlichen Lexikographie“ gründet, aber auch die übrigen hergehörigen wissenschaftlichen Arbeiten gebührend berücksichtigt. In acht Abschnitten behandelt er Verengung und Erweiterung des Bedeutungsumfangs, Metapher und Metonymie, „andere Arten des Bedeutungswandels“ (d. h. Uebertreibung, Abschwächung, verhüllende und umschreibende Ausdrücke aus Scheu oder Schamgefühl), Aufeinanderfolge verschiedener Arten des Bedeutungswandels, Bedeutungswandel von Wortgruppen, Anpassung an die Kulturverhältnisse. Die Kritik begrüsst das Buch mit grossem Beifall als eine sehr tüchtige, durch Inhalt und Form gleich treffliche Leistung, die dem Forscher und Schulmann gute Dienste leistet. — Nyrops[149]) Buch über das Leben der Worte ist eine geistvolle, auf wissenschaftlichem Grunde beruhende Plauderei über den Bedeutungswandel in seinen mannigfachen oft gegen einander laufenden Bahnen, eine treffliche und lehrreiche Blumenlese, keine zusammenfassende Darstellung, zunächst zwar für dänische Sprachverhältnisse bestimmt, aber natürlich auch fürs Deutsche wichtig. — E. Stern[150]) zeigt, dass sich Tropen, d. h. bildliche Ausdrücke und Umschreibungen, einstellen, wo das gegebene Sprachmaterial nicht mehr ausreicht, und dass diese aus Not, nicht nur aus dichterischer Kraft geschaffenen Tropen den eigentlichen Sinn durch öfteren Gebrauch bald verlieren, den Ausdruck von seiner Stelle rücken und ihn den wechselnden Bedürfnissen der Kulturentwicklung anpassen. — Weitere Schriften über Bedeutungswandel liegen vor von Kollewijn[151]) und Foltz[152]). — In Vorträgen und Aufsätzen wird die wechselnde Bedeutung in den Ausdrücken für sittliche Begriffe[153-154]) erörtert. — Erdmanns[155]) Buch über Wortbedeutung (JBL. 1900 I 6 : 127) wird vielfach und meist mit grosser Anerkennung besprochen. —

Sprachreinheit: Geschichte und Wirksamkeit des ADSprV. tritt uns entgegen aus Dungers[156]) Gedächtnisrede auf H. Riegel, Sarrazins[157]) Jahresbericht, Schefflers[158]) Bericht über die 12. Hauptversammlung in Strassburg, Sarrazins[159]) und Palleskes[160]) Erörterung über die Thätigkeit der Zweig-

---

verwandschaftl. Verhältnisses zwischen d. Eltern e. Mannes u. denen seiner Frau: ZADSprV. 16, S. 165-70, 325. — 143) M. Freudenberger, Sprache u. Königtum: NZ^St. 19¹, S. 30/2. — 144) P. Wigand, D. menschliche Körper. (JBL. 1899 I 5:85; 1900 I 6:112.) |[O. Streicher: ZADSprV. 15, S. 188-93; H. Meyer: ADA. 27, S. 201/4.]| — 145) Th. Becker, Weg u. Gelände in d. Sprache: ZDU. 16, S. 80-95. |[E. Wiehr: ZDU.16, S. 123/4.]| — 146) R. M. Meyer, Vierhundert Schlagwörter. (S.-A. aus: NJbbKlAltGL. 5.) L., Teubner. 95 S. M. 2,00. |[A. Heintze: ZADSprV. 16, S. 264; H. Wunderlich: LE. 4. S. 455/6.]| — 147) id., D. Uebermensch, e. wortgeschichtliche Skizze: ZDWF. 1, S. 3-25. |[O. Lyon: ZDU. 14, S. 740/3; K. Müller: ZADSprV. 15, S. 199.]| (Nachträge von A. Leitzmann u. J. Stosch: ZDWF. 1, S. 369-71.) — 148) A. Waag, Bedeutungsentwicklung unseres Wortschatzes. Auf Grund v. Pauls Wörterbuch in d. Haupterscheinungen dargestellt. Lahr i. B., Schauenburg. 1901. XVI, 200 S. M. 3,00. |[A. Heintze: ZADSprV. 16, S. 294; K. Löschhorn: ZDU. 15. S. 213/4; H. Jantzen: AZg^B. N. 229; F. Kluge: DLZ. S. 665; K. Schmidt: ZGymn. 55, S. 666/9; E. Stern: ZRealschulw. 26, S. 547; F. Rosenberg: PrJbb. 104, S. 156-60; Grenzboten 2, S. 46/7; M. Mendheim: InternatLBl. 8, N. 16.]| — 149) ○ Kr. Nyrop, Ordenes Liv. Kjöbenhavn, Schuboth. 240 S. — 150) E. Stern, Tropus u. Bedeutungswandel. Selbstverlag. Druck v. C. Gerolds Sohn. 14 S. — 151) ○ R. A. Kollewijn, Verandering van woordbeteknissen: Taal en letteren 11, N. 3 u. 6. — 152) O. Foltz, D. Wort u. seine Bedeutung: PaedStud. 22, S. 405-25. — 153) Sprache u. Ethik: NZürichZg. N. 273/5. — 154) ○ Spracheigenheiten: Bazar 47, S. 51/2. — 155) K. O. Erdmann, D. Bedeutung d. Wortes. (JBL 1900 I 6 : 127.) |[P. Meyer: Gymn. 19, S. 608/9; E. Stern: ZRealschulw. 26, S. 161/2; Salverda de Grave: Taal en letteren 10, S. 351/5; H. Wunderlich: LE. 4, S. 455/6; H. Dunger: ZADSprV. 16, S. 47/8; S. A. Grossmann: ÖsterrArbeiterZg. 1900, N. 268.]| — 156) H. Dunger, Hermann Riegel. Gedächtnisrede: ZADSprV. 16, S. 65-71, 102/7. — 157) O. Sarrazin, JB. Okt. 1900 bis Juli 1901: ib. S. 225-31. — 158) K. Scheffler, Bericht über d. 12. Hauptversammlung in Strassburg: ib. S. 231-57. — 159) O. Sarrazin, Unsere Zweigvereine im Auslande: ib. S. 107/8. — 160) R. Palleske, Welche Mittel hat d. ADSprV. anzu-

vereine im In- und Auslande. Gegen Vernalekens (JBL. 1900 I 6 : 179, vgl. unten N. 210) antikatholische Ausfälle verwahrt sich die Schriftleitung[161]) des ADSprV. ausdrücklich. — Kleemann[162]) hebt zwei Zeugnisse von 1752 und 1754 gegen die Fremdwörter hervor. — Gombert[163]) erweist aus Campe Verdeutschungsversuche: verheutigen = modernisieren, Schiebe- oder Bühnenwand = Kulisse, Knechtelei = Servilismus. — Neue Verdeutschungsvorschläge für Komponist[164]), Automobil[165]), Interesse[166]), amüsieren[167]) werden gebilligt, während die bayerische Verordnung, den „Gemeinen"[168]) aus der Heeressprache zu entfernen und mit Infanterist, Kanonier, Reiter usw. zu ersetzen, angefochten wird. — Schumacher[169]) verlangt mit Recht im neuen amtlichen Regelbuch Weglassung entbehrlicher Fremdwörter, die jetzt unter 3000 Wörtern überhaupt noch 1400 ausmachen. — Die Militärgerichtsordnung[170]) von 1900 hat gegen 1845 im Ausdruck viel verbessert und die Fremdwörter erheblich eingeschränkt. — In erziehungskundlichen Schriften[171]), in der Volksschule[172]), im Buchhandel[173]) und in der Betriebsordnung[174]) ist noch viel zu verbessern. Aber im Vergleich zur österreichischen Amtssprache, z. B. im Zolltarif[175]), sind wir Deutschen weit voraus. — Saalfeld[176]) bekämpft den Unfug des Wortes „Menu"; Menzl[177]) die fremdwortreichen Schilderaufschriften in Reichenberg. — Gottschalk[178]) wünscht Beseitigung des hässlichen und falschen Wortes Elementarlehrer. — Von den Verdeutschungsbüchern[179]) des ADSprV. erschienen IV, V, VIII in neuer verbesserter Auflage. — Die Verdeutschung „völkisch" und „volkhaft"[180]) für national wird besprochen. — Fremdwörter in Mundarten, im Pfälzischen[181]) und Lothringischen[182]), werden erörtert. — Böthlingk[183]) behandelt die Betonung der weiblichen Fremdwörter im Deutschen. — Hemme[184]) giebt einen Auszug seiner Schrift über griechische Fremdwörter (JBL. 1900 I 6 : 156), ein nach Stämmen geordnetes Verzeichnis der griechischen Wörter mit Sacherklärung und Angabe der griechisch-deutschen Wurzelverwandtschaft. — Flaschel[185]) liefert eine ähnliche brauchbare und nützliche Zusammenstellung, einen kurzen grammatischen Teil und ein Wörterbuch mit Wurzelerklärung. Die beiden Schriften geben also nicht bloss ein fast erschöpfendes Verzeichnis der in Leben, Schule und Wissenschaft gebrauchten griechischen Wörter, sondern ermöglichen auch dem Gebildeten, der griechische Sprachkenntnisse nicht besitzt, ausreichendes Verständnis von Bau und Bedeutung der Fremdwörter. — Groscurth[186]) erweitert die Aufgabe, indem er auch die lateinischen, italienischen, spanischen und orientalischen Fremdwörter behandelt, zwar übersichtlich und im ganzen recht brauchbar, aber nicht so gründlich wie Hemme und Flaschel. G. steht auf dem Boden des ADSprV. Darum rügt Matthias, dass die beigegebenen Verdeutschungen zu wenig als passende Ersatzwörter ausgewählt wurden. — Eine sehr anerkennende Besprechung von Seilers Buch über die deutsche Kultur im Spiegel des Lehnwortes (JBL. 1900 I 6 : 137) verbindet Scheffler[187]) mit einer Abwehr der Behauptung Seilers, die jetzt herrschende Richtung auf möglichste Ablehnung alles fremden Sprachgutes sei nicht berechtigt, weil die Deutschen seit alter Zeit gegen fremdes Sprachgut nicht spröde gewesen seien. Sch. bringt entscheidende Gegengründe vor. Eine Anzeige des Seilerschen Buches[188-189]) geben Goetze und Schönbach. —

---

wenden, um in d. breiteren Schichten d. dtsch. Volkes Fuss zu fassen?: ib. S. 97-102, 129-36. — **161**) Sprachreinigung im Dienste d. Evangelisation: SchlesVolksZg. N. 15. |[ZADSprV. 16, S. 50.]| — **162**) S. Kleemann, D. Kampf gegen d. Fremdwort. Zwei Zeugn. d. 18. Jh.: ZDWF. 1, S. 37/9. — **163**) A. Gombert, D. Vf. d. neuen Froschmäuslers, 1796: ib. S. 32/7. — **164**) E. Humperdinck, Komponist oder Tonsetzer?: AllgMusikZg. N, 22/3. |[ZADSprV. 16, S. 330.]| — **165**) O. Sarrazin, Automobil, Automobilist, Automobilismus: ZADSprV. 16, S. 273/5. (Vgl. dazu d. Autellied: ib. S. 327 aus d. „Jugend".) — **166**) Uebersichtstafel d. Verdeutschungen v. Interesse u. seiner Sippe: ib. Beilage zu Heft 3. — **167**) Amüsieren u. interessieren. E. Briefwechsel: ib. 16, S. 73/5. — **168**) B., D. Gemeine: ib. S. 285/7. — **169**) K. Schumacher, E. überflüssiger Bestandteil in d. amtlichen Büchlein für dtsch. Rechtschreibung: ib. S. 283/5. — **170**) F., D. neue Militärstrafgerichtsordnung: ib. S. 278/82. — **171**) Th. Franke, Fremdwörtermissbrauch in erziehungskundl. Schriften: ib. S. 339-43. — **172**) R. Wiener, D. Bekämpfung d. Fremdwörter durch d. Volksschule: ib. S. 1-16. — **173**) S., Fremdworte im Buchhandel: Börsenbl. für d. dtsch. Buchhandel. N. 157. — **174**) Sprachliches aus d. Betriebsordnung für d. Haupteisenbahnen Deutschlands: ZADSprV. 16, S. 343/4. |[ZgVereinDtschEisenbahn-Verwaltungen. 41, N. 101.]| — **175**) R., D. Fremdwörter im österr.-ung. Zolltarife: ib. S. 257-60. — **176**) G. A. Saalfeld, Menu!? e. Schmerzensschrei aus dtsch. Herzen: TglRs. N. 128. — **177**) O. Menzl, Reichenberger Schilderaufschriften: ReichenbergerDtschVolksZg. N. 156. — **178**) Gottschalk, Elementarlehrer: ZADSprV. 16, S. 43. — **179**) Verdeutschungsbücher d. ADSprV. IV, V u. VIII. B., Verl. d. ADSprV. M. 1,90. (IV. F. Khull, Dtsch. Namenbüchlein. E. Hausbuch z. Mehrg. d. Verständnisses unserer heim. Vornamen u. z. Förderg. dtsch. Namengebg. 2. Aufl. 64 S. M. 0,50. — V. K. Bruns, D. Amtssprache. Verdtschg. d. hauptsächlichsten im Verkehr d. Gerichts- u. Verwaltungsbehörden gebrauchten Fremdwörter. 28.—32. Taus. 6. Aufl. 149 S. M. 0,80. — VIII. O. Kunow, D. Heilkunde. Verdtschg. d. entbehrl. Fremdwörter aus d. Sprache d. Aerzte u. Apotheker. 3. Aufl. 97 S. M. 0,60.) — **180**) Noch einmal völkisch oder volkhaft: AkBll. 16, S. 60/1. — **181**) Dtsch. Sprache, dtsch. Sitten: PfälzRs. N. 116. — **182**) H. Leroud, Lothring. Sammelmappe. Aus d. Wortschatze d. dtsch.-lothr. Mundart. Wälsche Brocken. Einige Merkwürdigkeiten. Metz, Even. 1899. 54 S. M. 1,00. |[K. Scheffler: ZADSprV. 16, S. 18.]| — **183**) O. Böthlingk, Ueber d. Betonung d. weiblichen Fremdwörter im Dtsch.: BVGWLeipzig. S. 17/9. — **184**) A. Hemme, Kleines Verzeichnis griech.-dtsch. Fremd- u. Lehnwörter. L., Avenarius. 45 S. M. 1,00. |[LCBl. S. 1723.]| — **185**) H. Flaschel, Unsere griech. Fremdwörter. Für d. Schulunterricht u. z. Selbststudium zusammengestellt u. erläutert. L., Teubner. 79 S. M. 1,60. — **186**) F. Groscurth, D. Fremdw. in d. lateinlosen Schule. Bielefeld u. L., Velhagen & Klasing. VIII, 167 S. M. 1,40. |[Th. Matthias: ZADSprV. 16, S. 263; W. Vietor: Neuere Sprachen 9, S. 182.]| — **187**) K. Scheffler, Lehnwort u. Kulturfortschritt: ZADSprV. 16, S. 305-12. — **188-189**) F. Seiler, D. Entwicklg. d. dtsch. Kultur im Spiegel d. Lehnworts. |[A. Goetze: NJbbKlAltGL. 7, S. 308; A. E. Schönbach: ALBl. 10, S. 430/1.]| —

Wackernell zeigt Kleinpauls Fremdwort[190]) (JBL. 1900 I 6: 155) an. — Wilson[191]) untersucht das Geschlecht, das 392 englische Fremdwörter, meist Fachausdrücke, im Deutschen annahmen, und stellt fest, dass Form und Bedeutung der englischen Wörter Einfluss auf die Bestimmung ihres Geschlechts im Deutschen hatten. Das im Deutschen angenommene grammatische Geschlecht ist keineswegs immer dasselbe, das diese Wörter im Altenglischen hatten. — Werneke[192]) setzt in einem platten und flachen Aufsatz seinen Fremdwörterschutz (vgl. JBL. 1900 I 6: 119) fort. Die Fremdwörter überhaupt verteidigt er mit dem billigen Hinweis auf einige unglückliche, von keinem Einsichtigen angewandte Verdeutschungsvorschläge und mit der Behauptung, wir könnten meist nur umständliche Doppelwörter an Stelle kurzer, passender Fremdwörter setzen. Die oberflächliche Auffassung und das mangelhafte Verständnis W.s tritt überall zu tage, wo er den ADSprV. bekämpft, dessen wirkliche Absichten und Erfolge dem Vf. gar nicht bekannt zu sein scheinen. — Graef[193]) schreibt gegen das ärztliche Kauderwelsch, Dornblüths[194]) klinisches Wörterbuch lässt die Masse der in der ärztlichen Sprache üblichen Fremdwörter überblicken. — Gelegentliche Angriffe[195-196]) gegen den ADSprV. sind ganz belanglos und unbegründet. —

Sprachrichtigkeit. Matthias[197]) stellt in übersichtlicher Anordnung als „warnende Beispiele zu Nutz und Frommen der deutschen Schuljugend" die häufigsten Fehler zusammen und giebt im Anschluss daran eine kurze Sprach- und Stillehre. Die neue Auflage ordnet den Stoff besser an als die frühere und erfüllt dadurch ihren Zweck noch besser. — Die Sammlung von Zumbusch[198]) will der fehlerhaften Einwirkung der Mundart auf die Schriftsprache vorbeugen. — Spälter[199]) bekämpft einige grammatische und stilistische Ungenauigkeiten, z. B. Unsicherheit im Gebrauch der Tempora, Futurum exactum und andere teils aus Mundarten teils aus Fremdsprachen entlehnte Wendungen. — K. Müller[200]) sucht dagegen den Gebrauch des Hilfszeitworts „werden" als echt deutsch zu rechtfertigen, während Spälter Nachahmung des Lateinischen behauptet hatte. — Dunger[201]) will Anwendung des Mittelworts „nach vollendetem 66. Lebensjahre", „nach gethaner Arbeit", „nach erfolgter Zustimmung" in weiterem Umfang zulassen, da auch die ältere Sprache unbedenklich so schrieb. Streicher betont dagegen, dass die übrig gebliebenen Wendungen formelhaft seien und nicht verallgemeinert werden dürften. — Den allgemeinen Schriften gegen Sprachverwilderung schliessen sich auch die gesammelten Aufsätze von Schmits[202]) án. — Schiller[203]) und Bölsche[204]) behandeln die Frage, ob die Schule den Stil verderbe oder nicht. — Die tadelnswerten Einflüsse der Mundart[205-206]) auf die Schriftsprache werden aus mehreren Gegenden untersucht. — Schönhages Bergischen Sprachsünden[207]) (JBL. 1897 I 8:125) wünscht Scheffler reiche Nachfolge. — Elsinger[208]) schreibt gegen Sprachsünden und fehler der Kaufleute. — Heintzes[209]) „Gut Deutsch" erschien in 10. Auflage, um einige Zusätze wiederum vermehrt, Vernalekens Sprachrichtigkeiten[210]), Matthias kleiner Wegweiser[211]) und Tappolets Vortrag gegen Wustmann[212]) (JBL. 1898 I 8: 130) wurden besprochen. —

Sprachlehre. Sütterlins Sprachlehre[213]) (JBL. 1900 I 6: 189) wird im allgemeinen, so auch von Behaghel, warm empfohlen, wegen seiner echt wissenschaftlichen und doch grunddeutschen Behandlung des Sprachstoffes, während Seemüller das Buch für einen misslungenen Versuch hält. — O. Weises[214]) Buch

190) R. Kleinpaul, D. Fremdwort im Dtsch. |[J. Wackernell: ALBl. 10, S. 591.]| — 191) Ch. B. Wilson, The grammatical gender of English words in German. Philadelphia, Breitbarth. 19 S. |[J. E. Wülfing: ZADSprV. 16, S. 344/6.]| (SA. aus Americana Germanica 1900.) — 192) H. Werneke, Sprachreform u. Fremdwörter. Progr. Mülheim (Ruhr). 4°. 12 S. — 193) E. Graef, Dieses Medizinerdeutsch: ZADSprV. 16, S. 197-200. — 194) O. Dornblüth, Klinisches Wörterbuch. D. Kunstausdrücke d. Medizin erläutert. 2. Aufl. L., Veit. IV, 176 S. M. 3,50. — 195) × King-Fu, Sprachwäsche: Reichswehr N. 2612. (Gegen ADSprV.) — 196) × J. Mähly, Sprache u. Sprachlaune: Züricher Post N. 94. — 197) Th. Matthias, Aufsatzsünden. 2. verb. Aufl. L., Voigtländer. 81 S. M. 0,60. — 198) A. Zumbusch, Richtig deutsch! Sprech- u. Sprachübung z. Vermeidung d. geläufigsten Dialektfehler niederrhein. Schüler. 2. Aufl. Düsseldorf, Schmitz & Olberts. 16 S. M. 0,25. — 199) J. Spälter, Grammat. u. stilist. Bemerkungen zu häufig vorkommenden Stilfehlern: ZDU. 15, S. 125-30. — 200) K. Müller, Lateinisch — Deutsch?: ib. S. 319-24. — 201) H. Dunger, Nach vollendetem 66. Lebensjahre: ZADSprV. 16, S. 319-22. (Dazu O. Streicher, Nachschrift: ib. S. 322/4.) — 202) A. Schmits, D. Kampf gegen d. Sprachverwilderg. Abdr. aus d. KölnZg., vermehrt durch frühere Aufsätze ähnl. Inhalts. 2. Aufl. Köln, Du Mont-Schauberg. 73 S. M. 1,00. — 203) H. Schiller, Verdirbt d. Schule d. Stil?: DRs. 106, S. 103/7. — 204) W. Bölsche, D. Schule u. d. Sprache: Social. Monatshefte 7, S. 982/6. — 205) × Bukowiner Deutsch. Fehler u. Eigentümlichkeiten in d. dtsch. Verkehrs- u. Schriftspr. d. Bukowina. Ges. vom Verstande d. Buk. Zweiges d. ADSprV. Wien, k. k. Schulbücherverlag. 52 S. 30 kr. — 206) × A. Kornfeld, Mundartl. Eigentümlichkeiten d. Realschüler in Römerstadt (nördl. Mähren): ZDU. 15, S. 348-56. — 207) A. Schönhage, Bergische Sprachsünden. |[K. Scheffler: ZADSprV. 16, S. 17.]| — 208) K. Elsinger, Vom kaufmännischen Deutsch: SchweizKaufmCBl. N. 38-40. — 209) A. Heintze, Gut Deutsch. E. Anleitg. z. Vermeidg. d. häufigsten Verstösse gegen d. guten Sprachgebrauch u. e. Ratgeber in Fällen schwank. Ausdrucksweise. 10. Aufl. B., Regenhardt. 8, 308 S. M. 1,50. — 210) Th. Vernaleken, Dtsch. Sprachrichtigkeiten. (JBL. 1900 I 6: 179.) |[Th. Matthias: ZGymn. 55, S. 38/9; M. H. Jellinek: ZÖG. 52, S. 617; L. Kemmer: BBG. 37, S. 616.]| — 211) Th. Matthias, E. kleiner Wegweiser. (JBL. 1896 I 7: 133; 1900 I 6: 194.) |[Heiberg: Päd. Archiv 43, S. 211.]| — 212) E. Tappolet, Wustmann u. die Sprachwissensch. |[F. Bothe: Neuere Sprachen 9, S. 233/4.]| — 213) L. Sütterlin, D dtsch. Sprache d. Gegenwart. |[J. Seemüller: ADA. 27, S. 234/8; O. Behaghel: LBlGRPh. 22, S 58/9; E. Wetzel: ZGymn. 55, S. 33/8; L. Kemmer: BBG. 37, S. 627/9.]| — 214) O. Weise, Dtsch. Sprach- u. Stillehre. E. Anleitg. z. richt. Verständnis u. Ge-

„Deutsche Sprach- und Stillehre“ ist eine Ergänzung zu der früher erschienenen Schrift „Unsere Muttersprache“[215]) (JBL. 1896 I 7:3; 1898 I 8:15), die im Berichtsjahr Roth anzeigt. In der früheren Schrift suchte W. den Zusammenhang zwischen Volksart und Sprache zu ermitteln, in der neuen Arbeit erörtert er die grammatischen Erscheinungen und giebt eine kurzgefasste geschichtliche Erklärung. Die Stillehre wirkt durch Regel und Beispiel zugleich: sie bringt Stilregeln, Stilgattungen und Stilproben. Das neue Büchlein teilt die Vorzüge und Fehler des alten: es ist klar, anregend, leicht verständlich, aber lässt manchmal gründliche wissenschaftliche Kenntnisse vermissen. Trotzdem darf es im ganzen seiner Darstellung und seines Inhalts wegen warm empfohlen werden. — Wunderlichs[216]) Satzbau ist im Vergleich mit der ersten Auflage (vgl. JBL. 1892 I 6:74) durch reichen Zuwachs der Belege etwa ums Vierfache vermehrt. Er verfolgt die geschichtliche Entwicklung der behandelten Erscheinungen vom Althochdeutschen bis zur Gegenwart, greift womöglich über die Schriftsprache hinaus zur Umgangssprache und Mundart. An Gründlichkeit, Selbständigkeit, Anschaulichkeit übertrifft W.s Buch alle übrigen syntaktischen Schriften. Die Anlage des Buches ist auch in der neuen Fassung dieselbe geblieben. Nicht vom Satz geht er aus, sondern von dessen Gliedern: im ersten Band wird das Zeitwort, im zweiten das Haupt- und Fürwort und die Bindewörter behandelt. Aus der entwicklungsgeschichtlichen Betrachtung dieser Einzelheiten wird erst der Zusammenhang des Ganzen gewonnen. Das ausgezeichnete Buch wird von der Kritik, auch wo sie Einwände erhebt, durchaus anerkannt und warm empfohlen. — Erdmanns[217]) Syntax (JBL. 1898 I 8:151) erscheint dagegen nur als brauchbare Zusammenfassung, aber ohne erhebliche Förderung der tieferen Probleme. — Sütterlin tadelt an der Grammatik von Blatz (JBL. 1900 I 6:190)[218]), dass sie nicht auf der Höhe sei, auch den Stoff nicht immer gut verarbeite. — Von Tesch[219]), Muff[220]), Bardeys[221]) erschienen Schulgrammatiken. — Die 26. Auflage von Heyses[222]) Grammatik wird angezeigt. — Probsts[223]) deutsche Redelehre (JBL. 1899 I 8:160), ein gutes, nützliches Büchlein, das in zwei wohlgegliederten, übersichtlichen Abschnitten die Lehre vom Ausdruck (Stilistik) und vom Inhalt (Rhetorik) behandelt, erschien in zweiter Auflage. — Neben Probst ist zu nennen Wittichs[224]) Kunst der Rede, ebenfalls in kurzer, gemeinfasslicher Darstellung. — Von Hildebrands[225]) „Deutschem Sprachunterricht“ erschien die 7. Auflage. —

Einzelfragen aus der Grammatik. Polzin[226]) behandelt die Deminutiva, die namentlich in der hochdeutschen Litteratursprache und in den oberdeutschen Mundarten zu Hause sind, während sie in den altgermanischen Sprachen selten, im Englischen und Nordischen gar nicht vorkommen. Die Wortbildung verdankt ihren Ursprung lateinischen, durch Predigt und Unterricht vermittelten Vorbildern, die zuerst äusserlich nachgeahmt wurden. Allmählich aber entwickelt sich die deutsche Wortbildung selbständiger und unabhängiger und wird immer freier, je mehr die Verkleinerungsformen zunehmen. Luther vermittelt zwischen der früheren Armut und der späteren Fülle. — Behaghel[227]) findet in den von Hauptwörtern abgeleiteten Zeitwörtern die Bezeichnung der Handlung oder des Vorgangs, der bei Erwähnung des vom Hauptwort bezeichneten Begriffs am leichtesten ins Bewusstsein eintritt. — Die Bildungssilbe -er[228]) dient im Nachdruck zur Bezeichnung des Persönlichen und tritt daher auch an Hauptwörter (Spitz — Spitzer, Vormund — Vormünder). — Aus dem Gebiet der Formenlehre werden Mehrzahlbildungen[229-231]), verschiedene Genera[232]) und erstarrte Kasusformen[233]) besprochen. — Bettelheim[234]) verteidigt die von E. Schmidt getadelte Bezeichnung von Frauen durch Familiennamen mit Artikel: „die Ebner“ usw. — Aus der Satzlehre erörtert Düntzer[235]) die bei den Klassikern noch übliche, allmählich beschränkte Aus-

brauch unserer Muttersprache. L., Teubner. XIV, 192 S. M. 2,00. |[R. Müller: ZADSprV. 16, S. 327/8; O. Schröder: PrJbb. 105, S. 330; A. Bauer: RCr. 2, S. 398.]| — **215)** id., Unsere Muttersprache. |[V. Roth: SiebenbürgKBl. 24, S. 105/6.]| — **216)** H. Wunderlich, D. dtsch. Satzbau. 2. Aufl. 1. u. 2. Bd. St., Cotta. XLII, 418 S.; X, 441 S. je M. 9,00. |[O. Weise: ZHM. 1, S. 153/5; J. Willowitzer: ZRealschulw. 26, S. 678; LCBl. S. 1508.]| — **217)** O. Erdmann, Dtsch. Syntax. |[K. v. Bahder: IndogermanForschg. 12, S. 123/7.]| — **218)** F. Blatz, Nhd. Grammatik. |[L. Sütterlin: ZHM. 2, S. 83/5.]| — **219)** P. Tesch, Dtsch. Sprachgesch. u. Sprachlehre. Für Präparanden, Seminaristen u. Lehrer. Halle, Schroedel. XVI, 404 S. M. 3,50. — **220)** Chr. Muff, Abriss d. dtsch. Grammatik. B., Grote. 1901. 19 S. M. 0,50. |[K. Löschhorn: ZDU. 15, S. 678/9.]| — **221)** E. Bardeys, Lehr- u. Uebungsbuch d. dtsch. Sprache. 3. Aufl. v. O. Weise. L., Teubner. 1900. VI, 180 S. M. 1,80. |[Th. Matthias: ZDU. 15, S. 132/3.]| — **222)** Heyses Grammatik. 26. Aufl. (JBL. 1900 I 6:192.) |[LCBl. S. 2134/6.]| — **223)** H. Probst, Dtsch. Redelehre. 2. Aufl. L., Göschen. 1900. 12°. 142 S. M. 0,80. — **224)** M. Wittich, D. Kunst d. Rede. (= Bibl. d. prakt. Wissens I.) L, Lipinski. 107 S. M. 1,00. — **225)** R. Hildebrand, Vom dtsch. Sprachunterricht in d. Schule u. v. dtsch. Erziehung u. Bildung überhaupt, mit e. Anh. üb. d. Fremdwörter u. e. über d. Altdeutsche in d. Schule. 7. Aufl. L., J. Klinkhardt. VIII, 279 S. M. 3,00. — **226)** A. Polzin, Studien z. Gesch. d. Deminutivs im Dtsch. (= QF. N. 88.) Strassburg, Trübner. VIII, 110 S. M. 3,00. (S. 1-38 auch Göttinger Dissertation.) — **227)** O. Behaghel, Zeitwörter, die v. Hauptwörtern abgeleitet sind: ZDWF. 1, S. 1/3. — **228)** id., Z. Bildungssilbe —er: ib. S. 63/4. — **229)** J. Franck, D. Plural Banden: ZDU. 15, S. 56/8. — **230)** J. Wülfing, Schraubenmuttern: ib. S. 382. — **231)** id., Der Morgen — die Morgende: ib. S. 200/1. — **232)** id., Der oder das Schalter?: ib. S. 396/7. — **233)** J. Nestle, Voller: ib. S. 204/6. (Dazu O. Weise: ib. S 597-600.) — **234)** A. Bettelheim, E. Frage d. Sprachpolizei: AZg[B]. N. 282. — **235)** H. Düntzer, D. Auslassung d.

lassung der Hülfszeitwörter. — Stosch[236]) zeigt, dass neben sich = seitwärts ist, wie für sich = vorwärts, hinter sich = rückwärts. — Kock[237]) behandelt mit reichen Belegen gründlich und scharfsinnig, klar und kurz die Relativpartikeln und Pronomina und die Relativsätze vom Althochdeutschen bis zur niederhochdeutschen Schriftsprache. Mit besonderer Sorgfalt wird der Uebertritt nicht relativischer Wörter in relativische Fügungen verfolgt. K. behandelt nacheinander Partikeln, demonstrativ-relative, interrogativ-relative, zusammengesetzte Relativausdrücke, endlich die Eigenart des Relativsatzes. — Feldmann[238]) verfolgt den Kampf der Wörter „als" und „wie" im Verlauf der Sprachgeschichte. „Als" wird durch „wie" verdrängt, namentlich beim Vergleich („so schön als = wie du"), erweitert zwar zunächst sein Gebiet beim Comparativ („schöner als du" für älteres „schöner denn du"), weicht aber allmählich auch hier dem „wie". — G. Maier[239]) zeigt, wie im Neuhochdeutschen Participia Praet. mit und ohne ge- gebildet werden, stellt örtlich und zeitlich die verschiedenen Formen (oberdeutsch ohne ge-; mitteldeutsch mit ge-) fest und schildert so die Entstehung des heutigen schriftsprachlichen Gebrauchs. — Wülfing[240]) tadelt die im Juristendeutsch übliche Wendung: es erübrigt = es erübrigt sich (es ist überflüssig) als eine verwirrende Neuerung (JBL. 1899 I 5 : 161). — Von Schraders[241]) „Bilderschmuck der deutschen Sprache" erschien die 6. Auflage. —

Aussprache und Rechtschreibung. Siebs[242]) deutsche Bühnenaussprache erschien in 2. Auflage, die nur einige Aeusserlichkeiten verbesserte und S.s Vortrag auf der Bremer Philologenversammlung und die daran anschliessenden Verhandlungen hinzufügte. Kauffmann lehnt das Buch durchaus ab. E. Wolff warnt vor Verknöcherung und will in gewissen Fällen die Mundart an- und durchklingen hören. — Siebs[243]) legt seine Auffassung der Bühnensprache und ihrer Geltung in einem besonderen Aufsatz nochmals dar und weist ungerechte Angriffe zurück. Die Bestimmungen für die Bühne, d. h. fürs ernste klassische Drama, sollen nicht ohne jeden Abstrich auch für Schule und Leben mustergültig sein. Die Forderungen einer über der Umgangssprache stehenden Vortragssprache der Gebildeten werden nicht so sehr durchs Gebot des Bühnenmässigen als vielmehr durchs Verbot des allzu stark mundartlich Gefärbten erfüllt. — Vietor[244]) erörtert in einem Vortrag die Hauptfragen der deutschen Aussprache, verlangt Einigung im wesentlichen nach den Berliner Ergebnissen. — Vietors[245]) „Aussprache des Schriftdeutschen" erschien in 5. Auflage. — Für weitere Kreise behandeln H. Hoffmann[246]), Missalek[247]) und Lammer[248]) die Frage. — Gartner zeigt Rickerts Lautwissenschaft[249]) (JBL. 1900 I 6 : 227) anerkennend an, Reins[250]) lautreine Aussprache (JBL. 1898 I 8 : 186) aber mit Ausstellungen. — Die Rechtschreibung wird viel erörtert, seitdem eine neue amtliche Regelung erfolgte. Vom geschichtlichen, phonetischen, praktischen Standpunkt wird die Frage allseitig und umsichtig beleuchtet von Ewert[251]), Brenner[252]), Tetzner[253]), Stöckel[254]), Jellinek[255]), Duden[256]), Bender[257]), Sauer[258]) und anderen[259–263]). — Dudens[264]) Wörterbuch in 6. Auflage ist wichtig für die Einigung. — Griesmann[265]) wünscht Ausscheidung unnötiger Zeichen (x, c, ph, dt), Sprater[266]) und Büttgenbach[267]) verlangen neue phonetische Zeichen, die auf alle Weltsprachen anwendbar seien. —

Hülfszeitwörter: ZDWF. 1, S. 258-62. — **236**) J. Stosch, Z. Syntax d. Präpositionen: ib. S. 329-34. — **237**) E. A. Kock, D. dtsch. Relativpronomen. (= Lunds universitets årsskrift 37, 1, N. 2.) Lund, Malmström. 4°. VIII, 88 S. 3 kr. — **238**) W. Feldmann, D. vergleichende „als" in d. dtsch. Schriftsprache: ZADSprV. 16, S. 38-41. — **239**) G. Maier, D. ge-Partizip im Neuhdtsch.: ZDWF. 1, S. 281-318. — **240**) J. Wülfing, „Es erübrigt sich": ZDU. 15, S. 202/3. — **241**) H. Schrader, D. Bilderschmuck d. dtsch. Sprache in Tausenden volkstümlicher Redensarten. Nach Ursprung u. Bedeutg. erklärt. 6. Aufl. B., Felber. XX, 543 S. M. 6,00. — **242**) Th. Siebs, Dtsch. Bühnenaussprache. 2. Aufl. B., Ahn. 103 S. M. 2,40. |[F. Kauffmann: ZDPh. 33, S. 240/1; E. Wolff: B&W. 3, S. 826-30.]| (Vgl. JBL. 1898 I 8 : 175; 1899 I 5 : 175.) — **243**) id., Z. dtsch. Bühnen- u. Musteraussprache: ZADSprV. 16, S. 312/7. — **244**) W. Vietor, Wie ist d. Aussprache d. Dtsch. zu lehren? 3. Aufl. Marburg, Elwert. 30 S. M. 0,60. |[R. v. Muth: ALBl. S. 495; M. H. Jellinek: ZÖG. 52, S. 525.]| — **245**) id., D. Aussprache d. Schriftdeutschen. Mit d. „Wörterverzeichnis für d. dtsch. Rechtschreibg. z. Gebrauch in d. preuss. Schulen" in phonet. Umschrift, sowie phonet. Texten. 5. Aufl. L., Reisland. VIII. 119 S. Mit 1 Taf. M. 1,50. — **246**) Hugo Hoffmann, D. Lautwissenschaft u. ihre Verwendg. beim muttersprachl. Unterricht in d. Schule. Breslau, F. Hirt. VIII, 120 S. M. 2,00. |[Th. Gartner: ZADSprV. 16, S. 294.]| — **247**) W. Missalek, D. Bedeutg. d. Phonetik für d. dtsch. Unterricht. Breslau, Kern. 40 S. M. 0,50. — **248**) G. E. Lammer, D. Aussprache d. Dtsch.: Wage 4, N. 22. |[R. Müller: ZADSprV. 16, S. 296/7.]| — **249**) W. Pickert, Lautwissenschaftl. Aussprache. |[Th. Gartner: ZADSpr. 16, S. 19.]| — **250**) B. Rein, LautreineAusspr. |[Th. Gartner: ZADSpr. 16, S. 114.]| — **251**) M. Ewert, D. dtsch. Rechtschreibg. in Vergangenheit u. Gegenwart: AZg^B. N. 73. — **252**) O. Brenner, D. neue dtsch. Rechtschreibg.: ZADSprV. 16, S. 337/9. — **253**) F. Tetzner, D. beabsichtigte Regelung d. Rechtschreibg.: Umschau N. 23. — **254**) H. Stöckel, D. dtsch. Rechtschreibg. u. d. Bedürfnis d. Schule wie d. Nation: ZBRW. 9, S. 143/7. — **255**) M. H. Jellinek, Ueber Orthographie: Zeit^W. 26, S. 197/8. — **256**) K. Duden, D. gegenwärtige Stand d. orthogr. Frage: PädWschr. N. 1/2. — **257**) G. Bender, D. dtsch. Schreibung. München, Staegmeyr. 23 S. M. 0,50. — **258**) F. Sauer, Orthographiewillkür u. Orthographiereform. E. Schulkreuz d. 19., e. Volkshoffnung d. 20. Jh. Bonn, Hanstein. VII, 235 S. M. 4,00. — **259**) × J. Banse. Entwickl. d. dtsch. Rechtschreibg. |[O. Glöde: ZADSprV. 16, S. 313/7.]| — **260**) × D. einheitl. Gestaltg. d. dtsch. Rechtschreibg.: Zeitgeist (BerlTBl.) N. 3. — **261**) × D. Kampf um d. dtsch Schulschreibung im J. 1900. Urkundl. Beitrr. zu e. nicht unwichtigen Kapitel d. Gesch. unserer Muttersprache. L., Börsenverein Buchh. 1900. 32 S. — **262**) × Bericht über e. Vortr. v. Prof. Dr. Gemss (Charlottenburg) über d. dtsch. Rechtschreibung: ZADSprV. 16, S. 20. — **263**) × L. R., D. Mundarten u. d. Rechtschreibg.: TglRs. N. 42. — **264**) K. Duden, Vollständ. orthogr. Wörterbuch d. dtsch. Sprache. 6. verb. u. verm. Aufl. L. u. Wien, Bibl. Inst. 1900. VII, 384 S. M. 1,60. — **265**) Griesmann, Unsere Rechtschreibung. Meinungen u. Vorschläge. L., Dürr. 15 S. M. 0,50. — **266**) Th. Sprater, D. Problem e. internationalen Orthographiereform. Neustadt a. d. H., Aktiendruckerei. VII, 85 S. M. 1,50. — **267**) K. Büttgenbach, Abschaffg. d. Recht-

Mundarten: Allgemeines. Von Nagls[268]) Zeitschrift „Deutsche Mundarten" (JBL. 1896 I 7 : 190) ist mit dem vierten Heft der erste Band fertig geworden. Ausführliches Inhaltsverzeichnis, Sachverzeichnis und Verzeichnis der angezeigten Schriften lassen den Inhalt schnell und zuverlässig übersehen. — Die Zeitschrift für hochdeutsche Mundarten (ZHM.) (JBL. 1900 I 6 : 295) findet mehrfache anerkennende Besprechungen[269]). — F. von Koeppen[270]) behandelt die deutschen Mundarten im allgemeinen, Mentz[271]) giebt ein Verzeichnis der Schriften über Mundartforschung für 1898—99. — Die Einflüsse der Mundarten auf Verkehrs- und Schriftsprache werden von Haag[272]) und Boll[273]) erörtert. Diese Einflüsse sind einerseits erfreulich und erfrischend, andererseits aber auch schädlich und bedenklich. Die Verwendung der Mundart auf der Bühne muss von verschiedenem Standpunkt beurteilt werden, namentlich soweit das klassische Versdrama in Betracht kommt. — Gumppenberg[274]), E. Wolff[275]), Bräutigam[276]), Engel[277]) und andere[278]) äussern sich hierüber. — Der Begriff der Mundartgrenze[279-280]) und ihre Voraussetzungen sind vielumstritten, ob politische oder natürliche Grenzen wirksamer sind, ob scharfe Gesamtgrenzen gezogen werden können und nicht vielmehr nur einzelne Spracherscheinungen nach ihrem Umfang festgestellt werden dürfen. Im Anschluss an JBL. 1900 I 6 : 267/8 behandelt Haag[281]) nochmals diese Mundartgeographie. — Wrede[282]) warnt im Hinblick auf Bremers Ethnographie der germanischen Stämme davor, heutige Mundartgrenzen zur Erforschung alter Verhältnisse anzuwenden. — Morf[283]) untersucht die deutsch-romanische Sprachgrenze in der Schweiz vom Beginn der deutschen Ansiedlung bis auf heute, ja bis in die Zukunft, indem er die treibenden Kräfte aufsucht, die Vor- und Rückgang bedingen. — Maurmann[284]) giebt genau die Grenzorte zwischen Hoch- und Niederdeutsch vom Siegerlande bis zur Werra an. — Haag[285]) erörtert die Schwierigkeit, mit der Schulrechtschreibung die Mundart aufzunehmen, und verlangt Lautschrift und gehörige Schulung in ihrer Anwendung. — Friedrich[286]) setzt seine Untersuchungen über die Abwandlung des Hauptwortes in den heutigen Mundarten fort (JBL. 1900 I 6 : 269). — Weise[287]) verfolgt die für „prügeln" verwendeten Ausdrücke durch die mitteldeutschen Mundarten. — Die Mundartdichtung findet in Sammlungen und Abhandlungen Pflege. Kahl[288]) giebt eine Auswahl aus 23 Dichtern und stellt fest, dass zuerst niederdeutsche Dichter sich mit der Mundart hervorwagten, dann südwestdeutsche (Usteri, Grübel, Hebel), bis mit Hebel die Mundart für litterarische Verwertung allgemein anerkannt wurde. — Dreyer[289]) fordert vom Mundartdichter Anschluss an eine ihm vertraute und genau wiederholte Mundart sowie genaue Kenntnis des Volkslebens. — Von den verdienstlichen Sammlungen, die in reicher Auswahl den Schatz der Mundartdichtung des 19. Jh. vorlegen wollen, ist die Regenhardts[290-291]) die beste und vollständigste. — Aber auch Dähnhardts[292]) Heimatklänge geben ein hübsches und anschauliches Bild und sind sehr zu empfehlen. — Ueber eine nach Amerika verpflanzte und dort eigenartig entwickelte Mundart, das sogenannte Pennsylvania-Deutsch, berichtet Kuhns[293-294]). —

Oberdeutsch. Vom Schweizer Idiotikon[295]) erschienen zwei Hefte, die Weinhold anzeigte. — Tappolet[296]) untersucht das Verhältnis der hoch-

---

schreibelehre. D. Notwendigkeit e. einfacheren neuen internationalen Schrift. Aachen, O. Müller. 36 S. M. 0.50. (Mit 2 Taf.) — 268) J. W. Nagl, Dtsch. Mundarten. Zeitschr. für Bearbeitung d. mundartlichen Materials. 1. Jahrg. 4 Hefte. Wien, Fromme. 383 S. à M. 3,40. — 269) Zeitschr. für hochdtsch. Mundarten. Her. v. O. Heilig u. Ph. Lenz. 2. Jahrg. 6 Hefte. Heidelberg, C. Winter. 378 S. M. 12,00. |[A. Hausenblas: ZÖG. 52, S. 727/8; J. Schatz: ASNS. 106, S. 172/3; R. Michel: IndogermForsch. 12, S. 123.]| — 270) ○ F. v. Koeppen, Ueber Sprache, Stämme u. Mundarten d. dtsch. Volkes: MBllDL. 5, S. 399-402, 494-502. — 271) F. Mentz, Bibliographie d. dtsch. Mundartenforschg. für 1898-99: DMundarten. 1, S. 303-28. — 272) K. Haag, Verkehrs- u. Schriftsprache auf d. Boden d. örtlichen Mundart: Neuere Sprachen 9, S. 257-71, 321-30. — 273) H. Boll, Ueber bedenkl. u. erfreul. Erscheinungen in d. dtsch. Sprache d. Gegenw. Pflege u. Bedeutg. d. dtsch. Mundarten: ZDU. 15, S. 473-92, 629-54, 719-32, 771-804. — 274) H. v. Gumppenberg, D. Dialekt im dtsch. Drama: B&W. 3, S. 163/8. — 275) E. Wolff, Bühnensprache u. Mundart: ib. S. 826-30. — 276) L. Bräutigam, Nochmals d. Dialekt auf d. Bühne: ib. S. 919-20. — 277) F. Engel, Dilettantismus u. Dialekt: BerlTBl. N. 258. — 278) E. Schw., D. Mundart in d. Luzerner Dramatik: NeueZüricherZg. 122. Jahrg., N. 285. — 279) × Giebt es Mundartgrenzen?: ib. N. 72. — 280) × Nationalitätskämpfe (Sprachgrenzen): Grenzb. 61, S. 57-60. — 281) K. Haag, Ueber Mundartengeographie: Alemannia 29, S. 228-46. — 282) F. Wrede, Ethnographie u. Dialektwissenschaft: HZ. 88, S. 22-43. — 283) H. Morf, Deutsche u. Romanen in d. Schweiz. Zürich, Fäsi & Beer. 1900. 61 S. M. 1.20. |[LCBl. S. 422/3.]| — 284) E. Maurmann, D. niederdtsch. Sprachgrenze vom Siegerlande bis z. Werra: Hessenland 15, S. 320/1. — 285) K. Haag, Ueber Mundartenschreibung: ZHM. 2, S. 289-96. — 286) W. Friedrich, D. Flexion d. Hauptworts in d. heutigen dtsch. Mundarten: ZDPh. 33, S. 45-84. (Auch als Diss. Giessen. 66 S.) — 287) O. Weise, Prügeln u. sinnverwandte Ausdrücke: ZHM. 2, S. 38-41. — 288) W. Kahl, Dtsch. mundartl. Dichtungen. L., Freytag. XXVI, 201 S. M. 2,00. |[E. Martin: DLZ. S. 2009.]| — 289) A. Dreyer, Ueber Dialektdichtung: LittWarte. 2, S. 610/6. — 290) C. Regenhardt, D. dtsch. Mundarten. I. 2. Aufl. (Niederdtsch.) B., Regenhardt. 1899. XVI, 457 S. M. 2,00. — 291) id., D. dtsch. Mundarten. Auserlesenes aus d. Werken d. besten Dichter. Bd. II. (Mitteldtsch.) ebda. XIV, 409 S. M. 2,00. |[W. Schoof: Hessenland 15, S. 301/2; A. Englert: ZBRW. S. 255.]| — 292) O. Dähnhardt, Heimatklänge aus dtsch. Gauen. I. Aus Marsch u. Heide. L., Teubner. XX, 170 S. M. 2,00. (Mit Buchschmuck v. R. Engels.) |[E. Castle: ZÖG. 52, S. 522/4; F. Cramer: Gymn. 19, S. 859; Grenzb. 2, S. 33.]| — 293) O. Kuhns, The german and swiss settlements of Colonial-Pennsylvania: a study of the so-called Pennsylvanian Dutch. New York, Holt. 273 S. — 294) Pennsylvania-Deutsch: Globus 80, S. 292. — 295) Schweizer. Idiotikon. Begonnen v. F. Staub u. L. Tobler. Heft 43/4. Bearb. v. A. Bachmann, R. Schoch, H. Bruppacher u. E. Schwyzer. Frauenfeld, Huber. 4°. Bd. 4, S. 1905-2038 u. Bd. 5, S. 1-176. à M. 2,00. |[K. Weinhold: ZVVolksk. 11, S. 466.]| — 296) E. Tappolet, Ueber d. Stand d. Mundarten in d. dtsch. u. franz. Schweiz. (Mitt. d. Ges. für dtsch. Spr. in Zürich. Heft 6.) Zürich,

deutschen Schriftsprache zum Schweizerdeutsch und zu den Mundarten und kommt zum Schluss, dass die Schriftsprache in der deutschen Schweiz mit der Zeit ebenso über die Mundarten siegen werde, wie die französische Schriftsprache in der französischen Schweiz thatsächlich die Mundarten verdrängt hat. — Brandstetter[297]) beschreibt die Mundart in den Gedichten Usteris und findet, dass Usteri mehrfach von der Schriftsprache entstellte Mundart anwendet. — Singer[298]) und Wattelet[299]) behandeln die Sprache von Bern, Brandstetter[300]) die des alten Luzern. — Gauchat zeigt Zimmerlis Sprachgrenzen[301]) an. — Als berufenster Beurteiler schreibt Martin[302]) über die elsässischen Wörterbücher. — Ch. Schmidts elsässisches Wörterbuch[303]), von Sohn und Enkel aus dem Nachlass des Strassburger Theologen und Litteraturhistorikers (1812—95) zusammengestellt, wird von der Kritik als eine wissenschaftlich wenig brauchbare Leistung abgelehnt. — Henry[304]) schreibt ausführlich und gut über die Mundart von Colmar, Halter[305]) über die von Hagenau. — Stoskopf[306]) charakterisiert in Kürze die elsässische Mundart im allgemeinen. — Herm. Fischers[307]) Schwäbisches Wörterbuch verspricht eine ausgezeichnete Leistung zu werden, die sich mit dem grossen schweizerischen und elsässischen Wörterbuch messen darf. — Einzelne schwäbische Mundarten werden von Veit[308]), Eberhardt und Bohnenberger[309] behandelt. — Schatz zeigt Haags[310]) Mundarten des Neckar- und Donaulandes an. — Binz bespricht die Imster Mundart von Schatz[311]) (JBL. 1897 I 8:197). — Nach Bass[312]) sind die deutschen Sprachinseln in Italien in Rückgang, während sie sich in Südtirol noch halten. — Wagner[313]) behandelt die Salzburger Mundarten bibliographisch. —

Fürs Mitteldeutsche liegen folgende Arbeiten vor: K. Hoffmann[314]) bespricht die Laut- und Formenlehre einer moselfränkischen Mundart, Meisinger[315]) die südfränkische Mundart von Rappenau. — Martin zeigt die Arbeit von Lenz[316]) über die Mundart von Handschuhsheim (JBL. 1898 I 8:240) an. — Brenner bespricht Heiligs ostfränkische Mundart vom Taubergrund[317]) (JBL. 1898 I 8:242). — Saul[318]) liefert Nachträge zum hessischen Wörterbuch aus der Mundart von Balhorn (Kreis Wolfhagen). — Horn zeigt das oberhessische Wörterbuch von Crecelius[319]) an. — Kürsten[320]) behandelt die Lautlehre von Büttelstedt bei Weimar. — Weises Syntax[321]) der Altenburger Mundart wird mehrfach anerkennend besprochen. — Franke[322]) beschreibt die obersächsische Mundart nach ihren Hauptzügen. — Einzelne Mundarten werden nach verschiedenen Gesichtspunkten von Zschalig[323]), Trebs[324]), Pfeiffer[325]) und Hennemann[326]) untersucht. — Ph. vom Walde[327]) und Sittenfeld[328]) behandeln die schlesische Mundart in ihrer litterarischen Ver-

---

Zürcher & Furrer. 40 S. M. 1,20. |[Ph. Lenz: ZHM. 2, S. 375/6.]| — **297)** P. Suter, D. Zürcher Mundart in J. M. Usteris Dialektgedichten. (= Abh. d. Ges. für dtsch. Spr. in Zürich. Heft 7.) ebda. X, 139 S. M. 3,20. |[R. Brandstetter: ZHM. 2, S. 288.]| — **298)** S. Singer, Beitrr. z. Kenntnis d. Berndeutschen Verbums I: ZHM. 2, S. 13-25. — **299)** H. Wattelet, Bernische Sprachverordnungen: FreiburgGeschBll. 8, S. 61/5. — **300)** ○ R. Brandstetter, E. philol. Streifzug durch d. alte Luzern. (= JIIVerSchweizGymnLehrer. 31.) Aarau, Sauerländer. II, 108 S. M. 1,80. — **301)** J. Zimmerli, D. dtsch.-franz. Sprachgrenze. (JBL. 1899 I 5:211; 1900 I 6:272.) |[L. Gauchat: LBlGRPh. 22, S. 212/4.]| — **302)** E. Martin, D. dtsch. Lexikographie im Elsass. Strassburg, Trübner. 12 S. M. 0,50. (Aus: Strassb. Festschrift z. 46. Versammlg. dtsch. Philologen u. Schulmänner. S. 29-38.) — **303)** Ch. Schmidt, Histor. Wörterbuch d. elsäss. Mundart mit bes. Berücksichtigung d. frühnhd. Periode. Strassburg, Heitz. XV, 447 S. M. 25,00. |[E. Steinmeyer: ADA. 27, S. 272/4; V. Henry: RCr. 52, S. 15/9; LCBl. 52, S. 1626/7.]| — **304)** V. Henry, Le dialect alaman de Colmar en 1870. Grammaire et lexique. Paris, Alcan. XIV, 244 S. |[A. Socin: ZHM. 2, S. 149-51; E. Martin: DLZ. 22, S. 790/2; R. Gauthiot: RCr. 35, S. 451/3; E. Clarac: ib. S. 453-60; J. Spieser: Le Maître phonétique 16, S. 53/7; id.: JbGElsLothr. 17, S. 241/9.]| — **305)** E. Halter, D. alemann. Mundart Hagenau-Strassburg. Formenlehre, Wörterverzeichnis, Sprachproben. Strassburg, Halter. 207 S. M. 6,00. — **306)** G. Stoskopf, D. elsäss Dialekt: BerlTBl. N. 225. — **307)** H. Fischer, Schwäb. Wörterbuch. Lfg. 1/3 (a — auskochen). Tübingen, Laupp. 4⁰. S. 1-480. à Lfg. M. 2,50. |[V. Henry: RCr. 52, S. 154/5; A. Goetze: NJbbKlAltGL. 7, S. 20/2.]| — **308)** F. Veit, Ostdorfer Studien. Heft 1/2. Tübingen, Schnürlen. 33 S.; 70 S. M. 1,20; M. 3,00. |[O. Meisinger: ZHM. 2, S. 282/4.]| — **309)** A. Eberhardt, K. Bohnenberger, D. kurzen Vokale d. Mhd. in d. Mundart v. Bodelshausen: Alemannia 29, S. 247-58. — **310)** K. Haag, D. Mundarten d. Neckar- u. Donaulandes. (JBL. 1900 I 6:267.) |[J. Schatz: ADA. 27, S. 143/6.]| — **311)** J. Schatz, D. Mundarten v. Imst. |[G. Binz: IndogermAnz. 12, S. 131/2.]| — **312)** A. Bass, Dtsch. Sprachinseln in Südtirol u. Oberitalien. E. volkskundlich-sprachwiss. Untersuchg. L., Lucius. VI, 104 S. M. 2,50. |[ZADSprV. 16, S. 205; J. Steck: ZVVolksk. 11, S. 346; L. Hertel: ZHM. 2, S. 372/3.]| (Mit Abbild. u. e. Kärtchen.) — **313)** H. F. Wagner, D. Litteratur d. Salzburger Mundarten, e. bibliogr. Skizze v. N. Huber. Verb. u. verm. Aufl. Salzburg, Dieter. 36 S. M. 1,00. (SA.: MitGesSalzburgLandeskunde XL.) — **314)** K. Hoffmann, Laut- u. Flexionslehre d. Mundart d. Weselgegend v. Oberham bis z. Rheinprovinz: JbGesLothrG. 12, S. 61-147. |[G. Kisch: KBlVSbnbgLK. 24, S. 134/7.]| — **315)** O. Meisinger, D. Rappenauer Mundart: ZHM. 2, S. 97-137, 246-77. — **316)** Ph. Lenz, Handschuhsheimer Dialekt. |[E. Martin: ADA. 27, S. 95.]| — **317)** O. Heilig, Gramm. d. ostfränk. Mundart. |[O. Brenner: IndogermAnz. 12, S. 128-31.]| — **318)** D. Saul, E. Beitr. z. hessischen Idiotikon. Marburg, Elwert. 17 S. M. 0,50. |[E. Schröder: ADA. 27, S. 274/5; W. Schoof: Hessenland 15, S. 269-70; Ph. Lenz: ZHM. 2, S. 374/5.]| — **319)** W. Crecelius, Oberhess. Wörterbuch. (JBL. 1899 I 5:221.) |[W. Horn: ZHM. 2, S. 91/2.]| — **320)** O. Kürsten, Phonetik u. Vokalismus d. nordost-thüring. Mundart v. Büttelstedt bei Weimar. Diss. Jena. 39 S. — **321)** O. Weise, Syntax d. Altenburger Mundart. (JBL. 1900 I 6:307.) |[O. Behaghel: LBlGRPh. 22, S. 401/4; J. W. Nagl: DMundarten. 1, S. 356/8; A. E. Schönbach: ÖLBl. S. 238; LCBl. S. 459-60.]| — **322)** K. Franke, D. obersächs. Hauptmundart. (= R. Wuttke, Sächs. Volkskunde. [Dresden, Schönfeld. 1900. VIII, 578 S. M. 10,00] S. 275-95.) — **323)** H. Zschalig, Mundartliches aus d. Rochlitzer Pflege. Dresden, Rochlitz, B. Pretzsch Nachf. 37 S. M. 0,50. (Aus: ZDU.) — **324)** E. Trebs, Z. Deklination im Osterländischen (Ober-Schwöditz zwischen Zeitz u. Weissenfels): ZHM. 2, S. 354-71. — **325)** B. Pfeiffer, D. Oberlausitzer Mundart, wie sie in Oppach u. Umgegend gespr. wird. Neusalza, H. Oeser. 8 S. M. 0,20. — **326)** H. Hennemann, D. Mundart d. sog. Grunddörfer in d. Grafschaft Mansfeld. I. Lautlehre: ZHM. 2, S. 176-225, 332-54. — **327)** Philo v. Walde, D. schles. Dialekt in d. neueren Litteratur: DZ. 14. N. 223. — **328)** L. Sittenfeld, Z. Charakteristik d. schles. Dialektlitteratur: DOsten. 1, N. 9. — **329)** P. Drechsler, Beitrr. z.

wertung. — Drechsler[329]) giebt Beiträge zum schlesischen Wörterbuch. — Pautsch[330]) beschreibt die glätzische Mundart von Kiesslingswalde. — H. Hoffmanns[331]) schlesische Mundart wird wiederholt besprochen. — Von einer trefflichen Grammatik der Nürnberger Mundart legt Gebhardt[332]) in seiner Habilitationsschrift einen Teil vor. — Schiepeks Egerländer Mundart[333]) wird angezeigt. — Böhm[334]) schreibt über das Fremdwort in der Mundart des Böhmerwaldes, Zemmerich[335]) behandelt das deutsche Sprachgebiet in Süd- und Ost-Böhmen. — Blumer zeigt die Brüxer Mundart von Hausenblas[336]) an. — Grigorovitza[337]) untersucht die rumänischen Einflüsse im Siebenbürger Deutsch. — Kischs Nösner Wörter und Wendungen[338]), wozu der Vf.[339]) noch einiges nachträgt, werden als eine lexikalisch sehr gute Arbeit gerühmt. —

Niederdeutsch. Gaedertz[340]) betrachtet das Verhältnis Bismarcks zur plattdeutschen Sprache. — Jürgens[341]) giebt einige Litteratur zur niedersächsischen Sprache und stellt nach Wenker ihre Grenzen fest. — Carstens[342]) verzeichnet Mundartliches aus Eiderstedt und Stapelholm in Schleswig. — Das Jahrbuch[343]) und das KBlVNiederdeutschSpr.[344]) enthalten zahlreiche kleinere Beiträge zur Kenntnis und Erklärung niederdeutscher Mundarten und Schriftsteller. — Kantel[345]) setzt seine Studien über die ostpreussische Mundart von Natangen (JBL. 1900 I 6:311) fort. — Damköhler[346]) berichtigt Wenkers Sprachatlas in Einzelheiten aus dem Harzgebiet. —

I, 9

Metrik. 1900, 1901.

Franz Saran.

Accent N. 1. — Theorie des Rhythmus N. 2. — Deutsche Metrik N. 11. — Formenlehre (Th. Murner, Goethe, Schiller, Romantiker) N. 15. — Reim N. 23. —

Accent. Reichels[1]) Betonungslehre wird anerkennend besprochen. —

Theorie des Rhythmus. In grösserem Zusammenhange kommt der bekannte Musikgelehrte Riemann[2]) auf Probleme der allgemeinen Rhythmik, insbesondere auf das Wesen des Rhythmus zu sprechen. Rhythmus ist für ihn die Gliederung der Tonbewegung in leicht verfolgbare Zeitteile durch Beziehung auf ein fortlaufendes zeitliches Grundmass der Bewegung. Metrum ist die symmetrische Zusammenordnung der rhythmischen Einheiten zu Bruchstücken neuer, grösserer Bildungen. Für R. ist also die Taktmässigkeit den Rhythmen wesentlich, eine Ansicht, der ich nicht beipflichte. Sie erklärt sich daraus, dass R. als Musiker vorzugsweise mit streng taktmässigen Werken zu thun hat. — Vom Standpunkt des Metrikers, und zwar eines, der wesentlich Sprechverse behandelt, tritt Sievers[3]) in der gehaltvollen Einleitung seiner Studien zur hebräischen Metrik an Probleme ähnlicher Art heran. Wie in seinen früheren Arbeiten, so weist er auch hier wieder nachdrücklich darauf hin, dass das Wesen der Sprechverse darin bestehe, dass sie nicht mit einem fortlaufenden zeitlichen Grundmass gemessen werden könnten, dass sie also irrational seien. Die

---

schles. Wörterbuch: MSchlesGesVolksk. 7, N. 4; 8, N. 1. — **330**) O. Pautsch, Gramm. d. Mundart v. Kieslingswalde. E. Beitr. z. Kenntnis d. glätzischen Dialekts. 1. Lautlehre. Breslau. VIII, 52 S. (= 1. Beiheft zn MSchlesGesVolksk.; S. 1-31 als Diss.) — **331**) H. Hoffmann, D. schles. Mundart. (JBL. 1899 I 5:226.) |[J. Schatz: ADA. 27, S. 93/4; F. Vogt: ASNS. 107, S. 407; Fr. Kauffmann: ZDPh. 33, S. 241; A. E. Schönbach: ALBl. 10. S. 238; LCBl. 52, S. 83/4.]| — **332**) A. Gebhardt, Grammatik d. Nürnberger Mundart. Habilitationsschrift. Erlangen. 47 S. — **333**) J. Schiepek, D. Satzbau d. Egerländer Mundart. (JBL. 1900 I 6:308.) |[J. Ries: ADA. 27, S. 238-41; A. E. Schönbach: ALBl. S. 240; J. Trötscher: MVGDB. 55, Litt. Beil. 1/5.]| — **334**) W. Böhm, D. Fremdwort im Böhmerwald Dialekt: Böhmerwald 3, N. 16. — **335**) J. Zemmerich, D. dtsch. Sprachgebiet in Süd- u. Ost-Böhmen: Globus 80, S. 345-56. — **336**) A. Hausenblas, D. Brüxer Mundart. (JBL. 1898 I 8.238.) |[J. Blumer: ZÖG. 52, S. 87.]| — **337**) E. Grigorovitza, Rumän. Elemente u. Einflüsse in d. Sprache d. Siebenbürger Dtsch.: ZHM. 2, S. 58-73, 161-75. — **338**) G. Kisch, Nösner Wörter u. Wendungen. (JBL. 1900 I 6:313.) |[A. Schullerus: ZHM. 2, S. 373/4; KBlVSiebenbgLK. 24, S. 11/3; J. W. Nagl: DMundarten. 1, S. 463/4; LCBl. S. 168.]| — **339**) id., Zu d. Nösner Wörtern u. Wendungen: KBlVSiebenbgLK. 24, S. 68-71. — **340**) K. Th. Gaedertz, Bismarck u. d. plattdeutsche Sprache: Land 9, S. 334/6, 349-52. — **341**) O. Jürgens, D. niedersächs. Sprache: HannoverGBll. 2, S. 1/4. — **342**) H. Carstens, Idiotismen aus Eiderstedt b. Stapelholm in Schleswig: JbVNiederdtschSpr. 27, S. 57-60. — **343**) Jahrb. d. Ver. für niederdtsch. Sprachforschung. XXVII. Norden, D. Soltau. 1901. III, 157 S. M. 4,00. — **344**) Korrespondenzbl. d. Ver. für niederdtsch. Sprachforschung. Her. im Auftr. d. Vorstandes. Verantwortlich: C. Walther. XXII. Hft. Hamburg, Norden, D. Soltau. 110 S. M. 2,00. — **345**) H. Kantel, D. Plattdtsch. in Natangen. 2. Tl. Progr. Tilsit. 4°. 28 S. — **346**) E. Damköhler, Zu Wenkers Sprachatlas: JbVNiederSpr. 27, S. 142/4. —

1) W. Reichel, Entwurf e. dtsch. Betonungslehre für Schulen. (JBL. 1899 I 6:1.) |[LCBl. 1900, S. 209-10; O. Behaghel: LBlGRPh. 1900, S. 279.]| — **2**) H. Riemann, D. Elemente d. musikal. Aesthetik. B. u. St., Spemann. 1901. VI, 237 S. M. 5,00. — **3**) Ed. Sievers, Metrische Studien. I. Stud. z. hebr. Metrik. 1. Teil: Unters.: AbhGWLeipzig[Ph]. 21, 1,

musikalischen Rhythmen seien dagegen im allgemeinen rational. So zerfalle die Masse der Rhythmen in zwei Hauptgruppen: rationale und irrationale. Als besonders wertvoll beachte man S.s Ausführungen über die wirklichen rhythmischen Gruppen im Verse und über den Begriff der Dipodie. Es wird hier gezeigt, wie der Unterschied: dipodisch-monopodisch auch Unterschiede der Tonstärke,- höhe und des Tempos bedingt. Proben aus deutschen Dichtungen erläutern die Ansichten des Vf. — Büchers[4]) bekannte Arbeit, in zweiter Auflage erschienen, wird weiter besprochen, ohne dass die prinzipiellen Bedenken geltend gemacht werden, die der Rhythmiker gegen die in ihrer Art vortreffliche Studie erheben muss. — Das Problem, wie sich Metrum und Sprachstoff verhalten, berührt Saran[5]) in der Einleitung einer Untersuchung über den Rhythmus des französischen Verses. Er unterscheidet drei reine metrische Systeme: quantitierend, accentuierend und alternierend. Letzteres, fälschlich silbenzählend (numerierend) genannt, besteht darin, dass im Metrum Hebung und Senkung, streng einsilbig gehalten, regelmässig miteinander abwechseln. Auch Mischungen der Systeme kommen vor. Der französische Vers, überhaupt der romanische ist nach der Ueberzeugung des Vf. alternierend: damit werden die modernen accentuierenden Theorien, die seit Quicherat im Vordergrund der französischen Verslehre stehen, abgelehnt. Die 1904 erschienene Fortsetzung der Arbeit soll den Beweis im einzelnen liefern. — Während diese Arbeiten nur einzelne Probleme der Rhythmik erörtern, giebt Saran[6]) in systematischer Darstellung einen Abriss der Liedrhythmik. Zunächst nur dazu bestimmt, die Rhythmisierung der Lieder in der Jenaer Hs. (14. Jh.) zu rechtfertigen, behandelt der Abriss in Kürze auch Probleme der allgemeinen Rhythmik. Der Rhythmus wird vorläufig definiert; als Hauptarten desselben werden im Gegensatz zu Sievers und früheren Ansichten des Vf. orchestischer, sprachlicher und melischer unterschieden und die Mischungen dieser reinen Arten besprochen. Mischrhythmen sind alle Metra von Sprechversen und Liedern. Für die Mischart der Liedrhythmen wird dann eine Formenlehre gegeben, die freilich nur selten über das in der Jenaer Hs. Vorkommende hinausgeht, aber für weitergehende Zwecke leicht ergänzt werden kann. Vf. nimmt in der Arbeit S. 102 (Fussnote) den Gegensatz „musikalischer-poetischer, gesungener-gesagter Rhythmus“, den er früher vertreten hat, zurück.[7-9]) — Brieger[10]) handelt über das Verhältnis von Rhythmus und Sprachaccent im Deutschen. Gewisse, in der Prosa leichte Silben (z. B. — e, — en, — er, Artikel, Copula, Präpositionen) können im Vers Hebungen werden. Ursache ist der Rhythmus, der sich freilich an die schon im Accent gegebenen Gewichtsverhältnisse anlehnt. Vf. giebt dann statistische Zahlen über den Gebrauch dieser rhythmischen Accente bei verschiedenen Dichtern, z. B. Klopstock, Platen, Hölderlin, Goethe. —

Deutsche Metrik. Die Ergebnisse älterer und jüngerer Forschung fasst Ottmann[11]) in einem ansprechenden Büchlein zusammen. Seine Arbeit ist für Lehrer des Deutschen bestimmt und geht dabei von einzelnen Beispielen aus, diese metrisch erläuternd. Dabei werden die verschiedenen Theorien herangezogen. Das Werkchen ist zur Einführung gut geeignet, es verrät genügende Kenntnis der in Frage kommenden Litteratur. Nur hätte Vf. von R. Westphal bessere Behandlung der strophischen Gedichte lernen können. — Wenig wert ist dagegen Holczabeks[12]) Metrik, ein Kompendium für Mädchenschulen. Man liest zwar von Sprechvers und Gesangvers, Monopodie und Dipodie, aber es fehlt dem Vf. an lebendigem rhythmischen Gefühl. Er hält (S. 20) den iambischen Trimeter der Helena für eine Abart des Alexandriners![13-14]) —

Formenlehre. Popps[15]) Rhythmik Th. Murners bespricht Michels eingehend und fördernd. Er neigt der Ansicht zu, dass Murners Vers alterniere, und zeigt, dass sich auch der Text des Autors ganz wohl mit dieser Annahme verträgt.[16]) — Alb. Koch[17]) untersucht nach dem herkömmlichen Schema den Versbau in Goethes Iphigenie, eine nützliche Materialsammlung bietend, doch ohne tiefer in die Sache einzudringen. Es fehlt ihm die Kenntnis der Arbeiten von Sievers zur

---

S. 1-399. — 4) K. Bücher, Arbeit u. Rhythmus. 2. Aufl. (JBL. 1899 I 6: 10.) |[LCBl. 1900, S. 769-70; Z. Gargasch: BWarszawska. 2, 1900, S. 345/9; R. Louis: BayreuthBll. 23, S. 350/7; H. Cunow: NZ[9']. 1900, S. 540/1; E. Grosse: ZSocialwiss. 3, S. 310/3; R. Kralik: ALBl. 9, S. 444/5; U. v. Wilamowitz-Möllendorff: DLZ. 21, S. 91/3; H. Jurenka: ZÖG. 51, S. 223/5.]| — 5) F. Saran, D. Rhythmus d. französ. Verses. (= Forschungen z. roman. Philol. Festschr. für H. Suchier. [Halle, Niemeyer. 1900. 646 S. M. 18,00.] S. 539-74.) — 6) Id., Rhythmik. (= D. Jenaer Liederhs., her. v. A. Holz, F. Saran, Ed. Bernoulli. [L., J. C. Hirschfeld. 2 Bde. 241, 200 S. M. 36,00.] Bd. 2, S. 91-151.) — 7) × A. Holz, Revolution d. Lyrik. B., Sassenbach. 1899. 118 S. M. 2,20. |[H. Gerschmann: KönigsbergerAZg. 1900, N. 272.]| — 8) × B. Köhler, Rhythmus u. Ueberzeugung: MontagsR. (Wien) 1900, N. 37. — 9) × E. Brief Nietzsches über Metrik: Kw. 14, S. 53/5. — 10) A. Brieger, Vom rhythm. Zwischenaccent u. Schlussaccent im dtsch. Verse: BGDS. 26, S. 267-80. — 11) R. E. Ottmann, E. Büchlein vom dtsch. Vers. Giessen, Roth. 1900. VII, 173 S. M. 2,40. — 12) F. Holczabek, Dtsch. Metrik u. Poetik. Wien, Grueser. 1901. XVI, 198 S. M. 2,60. — 13) × E. P. Morton, A method of teaching metrics: MLN. 15, S. 193-202. — 14) × F. Weidling, Z. Behandl. d. dtsch. Metrik in Tertia: Gymn. 19, S. 412/3. — 15) J. Popp, D. Metrik u. Rhythmik Murners. (JBL. 1899 I 6: 20.) Diss. |[V. Michels: ADA. 26, S. 59-63.]| — 16) × A. Kopp, D. Strophen J. Ch. Günthers in systemat. Uebersicht: ZDU. 15, S. 281-313. — 17) Alb. Koch, Ueber d. Versbau in Goethes Iphigenie. Progr. Stettin. 1900. 4°. 20 S.

neuhochdeutschen Metrik. — Burghold[18]) fasst eine Notiz in Goethes Tagebuch der Schweizerreise von 1775 als rhythmische Prosa, nachdem Henkel[19]) auf rhythmische Stellen im Werther, Clavigo und Stella hingewiesen hatte. — Gneisse[20]) giebt für den Unterricht eine metrische Analyse des Liedes „Freudvoll und leidvoll". Sie ist freilich ganz papieren, da Vf. den deutlich ionischen Rhythmus des Liedchens (⏑́ ⏗, ⏑ ⏑́ ⏗ usw.) nicht gehört hat und statt dessen Jamben und Daktylen notiert. — L. Bellermann[21]) betrachtet Schillers Pentameter und zeigt an einzelnen Beispielen, wie sich die streng zweiteilige Form dieses Verses gerade bei diesem gern in Antithesen sprechenden Dichter mit gegensätzlichem Ausdruck verbindet. — Welche italienischen und spanischen Metra bei den Romantikern Schlegel, Tieck, Novalis, Uhland und Eichendorff vorkommen, stellt Hügli[22]) dar. Dabei werden die Stufen der Aneignung dieser fremden Formen unterschieden. —

Reim. Auf diesem Gebiet setzt jetzt eine lebhaftere Forschung ein.[23-24]) Ehrenfelds[25]) Studie wird weiter besprochen.[26-27]) — Dann teilt Wehnert[28]) aus einer vollständigen Untersuchung über Goethes Reim ausgewählte Einzelheiten mit. Seine Arbeit weist im einzelnen nach, dass die unreinen Reime Goethes meist aus der Frankfurter Mundart erklärt werden können. So die Reime von s : ss (blasen : Strassen), g:ch (steige:reiche), g:k (weg:Dreck), verschiedener Vokalquantitäten (verlorn:vorn, an : Bahn usw.). Vf. hat sich ein vollständiges Reimwörterbuch angelegt. Er sollte es den Fachgenossen nicht vorenthalten und auch seine Resultate, mit allen Belegen, statistisch völlig verarbeitet, geben. — Erich Schmidt[29]) teilt aus seinen Sammlungen allerlei mit: Klagen der Dichter über Reimzwang, Spott über abgenutzte oder gesuchte Reime usw. Dann bespricht er eine Anzahl Reime und ihr Vorkommen in der Litteratur, zahlreiche Citate noch in Anmerkungen gebend.[30]) — Die methodisch wertvollen Arbeiten von Zwierzina (ZDA. 44ff.) und Kraus (H. von Veldeke und die neuhochdeutsche Schriftsprache 1899) sucht Schlüter[31]) für das Neuhochdeutsche nutzbar zu machen. Er untersucht Wielands Reime auf ihre Reinheit hin und stellt dabei fest, wie weit der Dichter seinem Dialekt, wie weit litterarischen Traditionen folgt und wie sich die Reimtechnik in den verschiedenen Perioden seines Schaffens verändert. — Es ist sehr zu wünschen, dass das Studium des Reims fortgesetzt werde, aber nicht nur nach der bequemer zu fassenden philologisch-historischen, sondern auch nach der ästhetischen Seite; R. Hildebrand hat dafür wertvolle Winke gegeben. Auch soll man die Bedeutung der Reime als Stütz- und Wendepunkte der Versmelodie nicht vernachlässigen, also auf die Intervallverhältnisse achten. —

|[K. Reichel: ZADSprV. 15, S. 272/3; E. Arens: Gymn. 19, S. 310.]| — **18**) J. Burghold. Goethes rhythm. Prosa: GJb. 22, S. 265/6. — **19**) H. Henkel, Goethes rhythm. Prosa: ib. 21, S. 265/6. — **20**) K. Gneisse, E. metr. Skizze zu Goethes Egmont: ZDU. 15, S. 767-70. — **21**) L. Bellermann, D. stilist. Gliederung d. Pentameter bei Schiller: Geg. 59, S. 326/9. — **22**) E. Hügli, D. romanischen Strophen in d. Dichtung dtsch. Romantiker. (= Abhandl. d. Ges. für dtsch. Sprache in Zürich, Bd. 6.) Zürich, Zürcher & Furrer. 1900. VII, 102 S. M. 2,25. — **23**) × H. Kräger, Z. Gesch. von C. F. Meyers Gedichten: Euph. 7, S. 112-39, 564-85, 764-91. (Darin vereinzelte Bemerkungen, d. metr. Umarbeitung mancher Gedichte betreffend.) — **24**) × E. Holzner, Allerhand über d. Reim: Nation^B. 17, S. 651/3. (Ueber Hallucinieren in Reimen. Nach A. Pick: ZPsych. 21, S. 402-20.) — **25**) A. Ehrenfeld, Studien z. Theorie d. Reims. (JBL. 1899 I 6:29.) |[O. Brenner: LBlGRPh. 21, S. 94; E. Arens: ALBl. 9, S. 121/2; K. Bruchmann: DLZ. 1900, S. 701/2.]| — **26**) × A. Mörke, Rytm och rim. Helsingfors, Söderström. 1900. 80 S. M. 2,25. — **27**) × E. Steiger, Reim u. Rhythmus: LE. 2, S. 1609-12. — **28**) B. Wehnert, Goethes Reim. Diss. B., Paul. 1899. 56 S. — **29**) Erich Schmidt, Dtsch. Reimstudien I.: SBAkBerlin. 1900, S. 430-72. (Sonderdruck. 43 S. M. 2,00.) — **30**) × H. Jese, Ueber d. Behandl. d. Reims bei Gellert: Euph. 8, S. 576-610. (Ueber G.s Reimschemata.) — **31**) F. Schlüter, Studien über d. Reimtechnik Wielands. Diss. Marburg. 1900. 65 S. (Darin auch über Gellerts, Hallers, Schillers Reime.) —

I, 10

Kunstgeschichte.

Cornelius Gurlitt.

[Der Bericht über die Erscheinungen des Jahres 1901 ist bereits im elften Bande gedruckt worden.]

II. Von der Mitte des 15. bis zum Anfang des 17. Jahrhunderts.

II,1

Allgemeines. 1900, 1901.

Rudolf Wolkan.

Geschichte: Allgemeines N. 1; Reichsgeschichte N. 7; innere Bewegungen N. 14; Territorialgeschichte N. 47; Lokalgeschichte N. 70; einzelne Persönlichkeiten N. 83. — Geistiges und sociales Leben N. 110. — Geschichte des Handels N. 121. —

Von allgemeinen Geschichtswerken über das 16. Jh. ist nur wenig zu verzeichnen. Von der Weltgeschichte Helmolts[1]) erschien der 7. Band, in welchem Richard Mayr die wirtschaftliche Ausdehnung Westeuropas seit den Kreuzzügen behandelt, Arnim Tille die Renaissance, Reformation und Gegenreformation in zu flüchtigen Zügen darstellt, Wilhelm Walther das abendländische Christentum und seine Missionstätigkeit seit der Reformation schildert und Georg Adler eine Entwicklung der socialen Frage giebt. — Von einem einheitlicheren Standpunkte entwirft Schiller[2]) ein Bild der Entwicklung Europas im Uebergange vom Mittelalter zur Neuzeit. — Von Janssens[3]) Geschichte des deutschen Volkes, die sich andauernder Wertschätzung erfreut, ist der 6. Band in erneuter Auflage erschienen; Lauchert[4]) rühmt die grosse Arbeit ihres Herausgebers Pastor, indem er auf die zahlreichen Erweiterungen, die dieser dem Werke gegeben, in eingehender Darstellung hinweist. — Wesentlich umgearbeitet, ja fast zu einem neuen Werke wurde F. M. Mayers[5]) Geschichte Oesterreichs in der vorliegenden zweiten Auflage, die jetzt besonderes Gewicht auch auf die Kulturgeschichte legt, und die vorhandene Litteratur sorgfältig ausnützt.[6]) —

Reich und bedeutend sind die in den Berichtsjahren erschienenen Beiträge zur Reichsgeschichte.[7]) Weicker[8]) berichtet eingehend über die Vorgänge zu Mainz und Frankfurt, die zur Wahl Karls V. führten, und giebt eine scharfe Charakteristik Joachims von Brandenburg, der in der Hoffnung auf finanziellen Gewinn sich der französischen Partei anschloss; dass er, dessen persönliche Bedeutung zu sehr überschätzt wird, nach der Kaiserkrone gestrebt habe, ist eine Annahme, die sich durch urkundliche Belege nicht unterstützen lasse.[9-11]) — Der 2. Band der Reichstagsakten, von Wrede[12]) bearbeitet, bringt die beiden Reichstage von Nürnberg 1522 und 1523 nebst den in die gleiche Zeit fallenden Städtetagen. Die

---

1) F. Helmolt, Weltgesch. Bd. 7. Westeuropa. L., Bibliogr. Inst. 1900. XII, 573 S. M. 10,00. — 2) H. Schiller, Weltgesch. V. d. ältesten Zeiten bis zu Anfang d. 20. Jh. Bd. 3. Gesch. d. Ueberganges vom MA. z. Neuzeit. B. u. St., Spemann. 1901. VIII, 771, 88 S. M. 10,00. — 3) J. Janssen, Gesch. d. dtsch. Volkes seit d. Ausgange d. MA. Bd. 6. Kunst u. Volkslitt. bis z. Beginn d. 30j. Krieges. 15. u. 16. Aufl. Freiburg i. B., Herder. 1901. XXXVII, 580 S. M. 5,60. — 4) F. Lauchert, Pastors Neubearbeitung d. dtsch. Gesch. Janssens: HPBll. 126 (1900), S. 144-56, 209-25. — 5) F. M. Mayer, Gesch. Oesterreichs mit besonderer Rücksicht auf d. Kulturleben. 2. Aufl. Bd. 1. Von d. ältesten Zeiten bis z. Jahre 1526. Wien, Braumüller. 1900. VIII, 797 S. M. 10,00. — 6) × F. v. Krones, Oesterreichische Gesch. v. 1526 bis z. Gegenwart. L., Göschen. 1900. 12°. 211 S. M. 0,80. — 7) × Ad. Bachmann, Nochmals d. Wahl Maximilians I. z. dtsch. König: HVjs. 1900: 4, S. 453-80. (E. Polemik gegen Ulmanns Aufsatz über dens. Gegenstand in HZ. 84, S. 411.) — 8) B. Weicker, D. Stellung d. Kurfürsten z. Wahl Karls V. im J. 1519. (= HSt. Heft 22.) B., E. Ebering. 1901. XIV, 409 S. M. 11,20. |[Sannes: FBPG. 14, S. 327; HZ. 53, S. 293; MHL. 29, S. 297; F. Gess: DLZ. 1902, S 1132/3.]| — 9) × R. Grützmaler, Karl V. u. d. Reformation: EKZ. 74 (1900), S. 99-106. — 10) × Karl V. u. d. Glaubensspaltung: HPBll. 126 (1900), S. 764/8. — 11) × H. Rösemeier, Kaiser Karl V. Z. 400j. Wiederkehr seines Geburtstages: Türmer 1900: 2, S. 561-72. — 12) A. Wrede, Dtsch. Reichstagsakten unter Kaiser Karl V. Bd. 3. (= Dtsch. Reichstagsakten, jüngere Reihe. Bd. 3.)

ausführliche Einleitung bespricht eingehend die Entwicklung des Regiments, das am 16. Okt. 1521 zum ersten Male zusammentrat, dessen Arbeiten jedoch beständig stockten. Vornehmlich beschäftigten es zwei Fragen: die Sorge um das Geld zur dauernden Erhaltung des Regiments und des Kammergerichts und die Ordnung der Exekution. Durch den am 1. Jan. 1522 erfolgten Eintritt des Kurfürsten Ludwig von der Pfalz, Bischofs Georg von Bamberg und des Herzogs Georg von Sachsen wurde die Frage, wie man sich der lutherischen Neuerung gegenüber zu verhalten habe und wie man den Türken Widerstand leisten könne, in den Vordergrund der Erörterung gestellt. — Der Kaiser, betont Wrede[13]), wollte das Wormser Edikt für das Reich erlassen, ohne die Genehmigung der Stände einzuholen, wurde aber durch politische Gründe an der Ausführung dieser Absicht gehindert. —

Innere Bewegungen. Eine ausführliche Darstellung der Ursachen, die zum Bauernkriege führten, verdanken wir Stolze[14]); er beschränkt sich in seiner Arbeit nur auf das schwäbische und fränkische Gebiet, dessen Archivalien er heranzieht, um zu zeigen, wie Südwestdeutschland seit dem Aussterben der Hohenstaufen dauernd dem Reichsoberhaupte unterstellt blieb, wie sich die Verhältnisse allmählich im 15. Jh. hier ändern, alles nach Selbständigkeit ringt, die Kleinstaaterei in Schwaben überhand nimmt und die Reichsritterschaft sich zusammenschliesst, indem sie 1488 den schwäbischen Bund schliesst, der namentlich den Städten zugute kommt. — Wie auch das evangelische Element seine Bedeutung im Bauernkriege hatte, zeigt Ströle[15]); der ältere Begriff des göttlichen Rechts wird in den Städten im evangelischen Sinne gedeutet und auf das sociale Gebiet übertragen; am reinsten ausgebildet erscheint dieser Begriff im Baltringer Haufen, wo der evangelisch gesinnte Hufschmied Ulrich Schmid von Sulmingen eine führende Stellung einnimmt. — Eingehend beschäftigt sich Götze[16]) mit den Artikeln der Bauern, als den einzigen gleichzeitigen Aufzeichnungen von bäuerischer Seite; auch er hebt die Bedeutung des göttlichen Rechts in den verschiedenen Artikeln der Frühzeit, der Baltringer Dörfer und der zwölf Artikel hervor, als deren Vf. er Sebastian Lotzer betrachtet, und deren spätere Benutzung durch Bauern er dartut.[17]) — Eine eingehende Darstellung des Bauernkrieges in Steiermark giebt Rabenlechner[18]) unter vollständiger Ausnützung des gedruckten Materials, aber ohne Benützung neuer Quellen; die Zerstörung Schladmings durch den Grafen Salm setzt diesem Kriege ein rasches Ende. — Auf Akten des fürstlichen Archivs zu Wertheim fusst Kern[19]), der zeigt, wie Georg II. von Wertheim nur durch die Verhältnisse gezwungen wurde, sich den Bauern anzuschliessen; die Arbeit wächst von selbst zu einer Ehrenrettung des wegen seiner Bauernfreundschaft viel geschmähten und verdächtigten Grafen empor.[20-21]) — Brandenburg[22]) sendet dem ersten Bande seiner vortrefflichen Biographie des Kurfürsten Moritz von Sachsen jetzt die urkundlichen Belege bis zum J. 1543 nach, deren Ergebnisse er also schon selbst verarbeitet hat; trotzdem er alles rein Lokale und Territoriale hier beiseite lässt und nur die politische Korrespondenz berücksichtigt, ist hier doch noch eine Fülle neuen Materiales nicht nur für die Charakteristik des Kurfürsten, sondern auch der seiner Umgebung verborgen.[23]) — Wie Karl V. im J. 1546 zum Kriege rüstete, schildert Friedensburg[24]). — Die Politik der Schmalkaldener vor Ausbruch des Krieges fasst Hasenclever[25]) in einem gut gezeichneten Bilde zusammen, zeigt uns die Verhandlungen des Bundestages zu Frankfurt, der das Wichtigste vergass, den Bund innerlich zu reformieren und für seine finanzielle Fundierung zu sorgen, und dadurch die Schmalkaldener zwang, Ende Nov. 1546 Oberdeutschland zu räumen. — Le Mang[26]) zeigt, dass die Denkwürdigkeiten Karls V., die im J. 1550 entstanden und eine Schilderung aller Reisen und Kriegszüge enthalten, die der Kaiser seit dem J. 1515 unternommen, in ihrem ersten Teil wesentlich von Avilas Comentario beeinflusst sind, und diesen zum Teil berichtigen und ergänzen;

Gotha, F. A. Perthes. 1901. IX, 979 S. M. 50,00. |[G. Wolf: MHL. 29 (1901), S. 301/8.]| — **13**) Id., D. 1. Entwurf d. Wormser Edikts: ZKG. 20, S. 546-52. — **14**) W. Stolze, Z. Vorgesch. d. Bauernkriegs. St. z. Verfassungs-, Verwaltungs- u. Wirtschaftsgesch. vornehmlich Südwestdeutschlands im ausgeh. MA. (= Staats- u. socialwissenschaftl. F. 18, Heft 4.) L., Duncker & Humblot. 1900. VIII, 57 S. M. 1,40. |[G. F. Knapp: HVjs. 1901: 4, S. 252, 292.]| — **15**) C. Ströle, D. evangel. Element im dtsch. Bauernkriege: DEBll. 25 (1900), S. 145-57, 217-33, 285-305, 353-68. — **16**) A. Götze, D. Artikel d. Bauern 1525: HVjs. 1901: 4, S. 1-32. — **17**) ○ × K. Hofmann, D. Bauernaufstand im badischen Bauland u. Taubergrund 1525. Karlsruhe, Scherer. 93 S. M. 1,50. — **18**) M. M. Rabenlechner, D. Bauernkrieg in Steiermark (1525). (= Erläut. u. Ergänzungen zu Janssens Gesch. d. dtsch. Volkes. Bd. 2, Heft 5.) Freiburg i. B., Herder. 1901. VIII, 56 S. M. 1,00. — **19**) R. Kern, D. Beteiligung Georgs II. v. Wertheim u. seiner Grafschaft am Bauernkriege: ZGORh. 16, S. 81-130, 388-421, 579-611. — **20**) × L. Keller, D. Reichsgesetz gegen d. sogen. Wiedertäufer v. 23. April 1528: MhComeniusGes. 9, 1900, S. 54/8. — **21**) × Ungedr. Brief v. Augsburger Reichstag 1530: Katholik 21 (1900), S. 92/5. — **22**) E. Brandenburg, Politische Korrespondenz d. Herzogs u. Kurfürsten Moritz v. Sachsen. Bd. 1. (Bis z. Ende d. J. 1543.) L., Teubner. 1900. XXIII, 761 S. M. 24,00. |[H. Kretschmayer: MIÖG. 20, S. 674/8; G. Wolf: NASächsG. 22, S. 198-205; RCr. 49, S. 511/2.]| — **23**) × W. Köhler, Moritz v. Sachsen u. seine Zeit: ChristlWelt. 14 (1900), S. 747/9, 771/4, 802/4, 846/8. — **24**) W. Friedensburg, D. Kriegsvorbereitungen Karls V. (1546): Quellen aus italien. Archiven 7 (1900), S. 63-71. — **25**) A. Hasenclever, D. Politik d. Schmalkaldener vor Ausbruch d. schmalkald. Krieges. (= HSt. Heft 23.) B., E. Ebering. 1901. XV, 255 S. M. 7,00. |[G. Wolf: MHL. 30, S. 168-71.]| — **26**) R. Le Mang, D. Darstellung d. schmalkaldischen Krieges in d. Denkwürdigkeiten Kaiser Karls V. E. quellenkritische Untersuchung. 1. Teil. Diss. Leipzig. Jena, Frommann. 1900. 87 S. — **26a**) id., Dasselbe.

erst später, bei der Darstellung jener Zeit, in der Karl selbst bestimmend auf den schmalkaldischen Krieg einwirkt, wird er selbständiger; doch haben sie trotzdem nicht die Bedeutung, die man ihnen beizulegen geneigt wäre, weil die grosse Zahl der Tagebücher, Depeschen und Briefsammlungen, die wir aus dieser Zeit kennen, hier genauer orientieren: von grossem Wert sind sie nur für die Erkenntnis des Charakters Karls V., in dessen Seelenleben sie uns tiefen Einblick gewähren.[27]) — Rachfahl[28]) misst die Ursache, dass die Niederlande sich vom Deutschen Reiche trennten, ausschliesslich der burgundischen Politik zu, die ihre Krönung im Augsburger Vertrage vom J. 1548 fand. — Die Politik Joachims von Brandenburg, die durch die Unzuverlässlichkeit der Habsburger bestimmt wurde, bespricht Sannes[29]). — Ueber die Kirchenpolitik des Hauses Habsburg im kleinen Rahmen werden wir durch den Aufsatz von Wendt[30]) unterrichtet, der zugleich zeigt, wie die katholische Kirche in Schlesien während des 16. und 17. Jh. allmählich wieder an Boden gewinnt. — Der Reichs- und Hauspolitik der Habsburger widmet Turba[31]) zwei inhaltsreiche Arbeiten. Er zeigt die Gegensätze auf, die zwischen Karl V. und seinem Bruder Ferdinand sich allmählich herausgebildet hatten. Karl, der sich in Deutschland nicht als Fremder, sondern wirklich als deutscher Fürst fühlte, strebte mit Ernst darnach, einen möglichst grossen Landfriedensbund, der seiner Reichs- wie Hauspolitik dienen sollte, zu schaffen, um Franzosen wie Türken imponieren zu können; König Ferdinand bezweifelte die Möglichkeit, diesen Plan zu verwirklichen, und neigte anscheinend mehr zu einem partiellen Landfriedensbündnis. Ferdinand hätte nach den Erfolgen der kaiserlichen Waffen im schmalkaldischen Kriege am liebsten das ihm verloren gegangene Württemberg wieder gewonnen, wogegen Karl sich sträubte; die grössten Gegensätze aber schuf zwischen den Brüdern die Frage der Nachfolge in Deutschland. Nur widerwillig stimmte Ferdinand Karls Plänen in dieser Hinsicht zu, die auf eine Art Teilung der Kaisergewalt hinzielten. Sein Sohn Max stand den protestantischen Fürsten Moritz von Sachsen, den er seinen besten Freund nennt, und Joachim von Brandenburg persönlich nahe und blieb bis an sein Ende ein entschiedener Gegner der Spanier; ihm war daher eine Schwächung des Ansehens und der Macht Karls in Deutschland nur angenehm. Das Haupt der Verschwörung gegen den Kaiser, Moritz von Sachsen, hatte sich an ihr nur aus egoistischen Gründen, keineswegs aus religiösen, beteiligt und hoffte gleichzeitig die ihm wohl bekannte Spannung im Habsburgischen Hause für seine Zwecke ausnützen zu können. Ein bestimmtes Einverständnis zwischen König Ferdinand und den Verschwörern lässt sich nicht nachweisen; aber Karl V. argwöhnte es und musste sich doch wieder seines Bruders als Vermittler bedienen; dieser überschreitet seine Vollmachten, als er im Namen des Kaisers seine Zustimmung zu einem fast unbegrenzten Religionsfrieden giebt. Als Karl V. sich in Villach weigerte, die religiösen Forderungen der Verbündeten bedingungslos zu genehmigen, entsprang sein Entschluss nur seiner religiösen Ueberzeugung; politische Verhältnisse zwangen die Verbündeten zur Nachgiebigkeit. Dem Plane des Kaisers, ein Landfriedensbündnis zu stiften, kamen die rheinischen Fürsten sowie die Herzöge von Jülich, Württemberg und Bayern 1553 zuvor, indem sie im bewussten Gegensatz zur kaiserlichen Religionspolitik ein Defensivbündnis auf drei Jahre unter Ausschluss des Kaisers eingingen, dem Ferdinand in seiner Eigenschaft als Landesherr von Tirol und Vorderösterreich beitrat, womit der Plan des Kaisers gescheitert war, während sich andererseits der Gegensatz zwischen ihm und seinem Bruder verschärfte und in der Folgezeit auch offenkundig wurde. Weihnachten 1552 beschloss der Kaiser, in die Niederlande zu reisen, März 1553 widerrief er zum Teile die Passauer Zugeständnisse und den Metzer Vertrag, ohne König Ferdinand zu verständigen; auch war er aus religiösen Gründen entschlossen, den Reichstag nicht mehr persönlich zu leiten. Bald darauf, am 25. Sept. 1555, liess er durch den Sekretär Paul Pfintzing dem König mitteilen, er wolle sich aller weltlicher Regierung begeben, doch weigerte er sich, in Sachen der Religion seinem Bruder eine Vollmacht zu erteilen. Trotzdem führte Ferdinand volle neun Monate alle Verhandlungen im Namen des Kaisers und entliess den Reichstag, ohne ihn von den Absichten des Kaisers zu unterrichten. Vom 25. Sept. 1555 bis zur Uebertragung der Kaiserwürde auf Ferdinand, 14. März 1558, gab es also keinen rechtsgültigen Religionsfrieden in Deutschland. Vor seiner Abreise nach Spanien wollte der Kaiser den Bruder noch einmal sehen, der ihm aber auswich, da ihm im Augenblick die Abdankung Karls unbequem war, weil sie die ihm verhasste Successions-

---

2. u. 3. Teil. Progr. Annenschule Dresden-Altstadt. 1899, 1900. 4°. 39 S.; 26 S. — **27**) X e., D. Augsburger Reichstag v. J. 1548: MagdbZg[B]. 1900, N. 38-44. — **28**) F. Rachfahl, D. Trennung d. Niederlande vom Dtsch. Reich: WZ. 19, 1900, S. 79-119. — **29**) Sannes, D. brandenburgische u. mainzische Kurstimme: FBPG. 14 (1901), S. 375-92. — **30**) H. Wendt, D. Verpfändung d. Johanniterkommende Corpus Christi, e. Beispiel habsburgischer Kirchenpolitik: ZVGASchlesien. 35 (1901), S. 155-84. — **31**) G. Turba, Beiträge z. Gesch. d. Habsburger. II. u. III. Z. Reichs- u.

frage Philipps aufs neue aufrollen musste; aus persönlichen und sachlichen Gründen wünschte er, dass Karl den Kaisertitel weiter behalte, was dieser aber zu thun sich entschieden weigerte; so erfolgte die Uebertragung des Kaisertums auf Ferdinand. — Von den Nuntiaturberichten aus Deutschland ist ein neuer von Kupke[32]) bearbeiteter Band erschienen, der die J. 1550—52 umfasst. — Ernst[33]) bringt im 2. Bande seines Briefwechsels des Herzogs Christophs von Württemberg interessante Dokumente zur Beleuchtung der württembergischen Politik; wir sehen auch hier wieder das Misstrauen gegen den Kaiser, den König und nicht zuletzt auch gegen den Fürstenbund, das die zaudernde Politik des Herzogs bestimmt, die nur die eine Frucht reift, dass die Existenz des Fürstenhauses fortab nicht mehr bedroht erscheint. Herzog Christoph verliert allmählich, als seine eigene Schöpfung, der Fürstenbund, durch den Beitritt Ferdinands eine stark bayerisch-österreichische Färbung annimmt, das Interesse an ihm und wendet sich einem anderen seiner Lieblingsgedanken zu, dem Ausbau einer Kreisverfassung.[34–35]) — Ch. Mayer[36]) weist auf die innigen Beziehungen zwischen Maximilian II. und Hans von Küstrin hin; letzterer, der zweite Sohn des Kurfürsten Joachims I. von Brandenburg ist ein entschiedener Protestant und tritt mit Maximilian zu der Zeit in Verbindung, als dessen Hinneigung zum Protestantismus ihren Höhepunkt erreicht hat; die Briefe Maximilians zeigen, wie er trotz aller Anfeindung, die ihn umgab, fest entschlossen war, dem protestantischen Bekenntnisse treu zu bleiben und dass Hans von Küstrin unter den Förderern der protestantischen und deutsch-patriotischen Ideen eine der allerersten Stellen einnimmt.[37]) — Oncken[38]) führt den Nachweis, dass das von Druffel (Beiträge zur Reichsgeschichte I. No. 388) veröffentlichte Memoriale, nicht wie der Herausgeber wollte, aus dem J. 1550 stammt, sondern aus dem Anfange des J. 1560 und sich als „eines der unzähligen Grumbach-Ernestinischen Eintagsprojekte zur Entfesselung eines deutschen Revolutionsbrandes“ herausstellt. — Die von Loserth[39]) herausgegebenen Briefe und Akten zur steiermärkischen Geschichte sind eine Ergänzung zu seiner im 50. Bande der Fontes rerum Austriacarum veröffentlichten Aktensammlung, und zeigen, wie die bayerische Politik schon seit der Verheiratung Erzherzogs Karl mit Maria von Bayern in Innerösterreich geradezu die herrschende wird. — Wie Bayern „mitten im Ueberflutungsgebiete protestantischer Propaganda“ eine Stellung durch die Wahl Ernsts von Bayern zum Bischof von Lüttich gewinnt, zeigt Hüttners[40]) Aufsatz, der die Beschreibung der Reise des Herzog Ferdinand zu seinem bischöflichen Bruder und des Einzuges des Bischofs in Lüttich enthält. — Die Instruktion des Herzogs Wilhelm V. von Bayern an Monsignore Malvasia, die den Plan des Herzogs enthüllt, die Bayern benachbarten protestantischen Fürsten wieder der katholischen Kirche zuzuführen, veröffentlicht Maere[41]). — Wie gewaltige Anstrengungen man auch in Oesterreich machte, den Protestantismus niederzuhalten und das Land zu reformieren, zeigen die Briefe Klesls an Adam von Dietrichstein und den Herzog Wilhelm V. von Bayern, die Bibl[42–43]) publizierte. Klesl erkannte deutlich die Schäden der katholischen Kirche und sorgte, bevor er sein Reformationswerk begann, vor allem für einen tüchtigen Klerus; besonders auf dem Lande lagen die Verhältnisse trostlos Aber Klesl findet selbst bei der katholischen Geistlichkeit wenig Verständnis für seine Absichten und nur mit Mühe erreicht er 1595 die Errichtung eines katholischen Priesterseminars in Passau. Erst 1585 war es ihm gelungen, durchzusetzen, dass die Städte Niederösterreichs nur solchen Personen das Bürgerrecht verleihen durften, die sich eidlich verpflichteten, sich in religiösen wie in weltlichen Dingen den Befehlen des Kaisers zu fügen. Mit einem glühenden Eifer für die katholische Sache verband Klesl gleichzeitig einen mächtigen persönlichen Ehrgeiz und setzte alles daran, in Wien und am Hofe zu bleiben, was ihm durch seine Ernennung zum Hofprediger (1588) auch gelang. — Loserth[44]) fand im

---

Hauspolitik d. J. 1548–58: AÖG. 90, 1901, S. 1-76, 235-319. |[G. Wolf: MHL. 30, 1902, S. 294/6.]| — **32)** Nuntiaturen d Pietro Bertano u. Pietro Camaiani 1550–52. Bearb. v. G. Kupke. (= Nuntiaturber. aus Deutschland nebst ergänzenden Aktenstücken. Abt. 1: 1533—59. Bd. 12.) B., Bath. 1900. LXXVIII, 403 S. M. 20,00. |[G. Wolf: MHL. 29 (1901), S. 422/7.]| — **33)** Vict. Ernst, Briefwechsel d. Herzogs Christoph v. Württemberg. Bd. 2. 1553–54. St., Kohlhammer. 1900. XXVI, 733 S. M. 10,00. |[LCBl. 1900, S. 1471/3; Joh. Trefftz: HVjs. 1901: 4, S. 579; DLZ. 1901, S. 799-803; W. Goetz: GGA. 1902, N. 2; G. Wolf: MHL. 1901, S. 427-34; id.: NASächsG. 1901, S. 380/2.]| — **34)** × O. v. Heinemann, Herzog Ulrich v. Württemberg: MagdZg^B. 1900, N. 23/6. — **35)** × W. Friedensburg, Karl u. Maximilian II.: Quellen aus ital. Archiven 7 (1900), S. 72-81. — **36)** [Ch.] [Mayer], Maximilian II. u. Hans v. Küstrin: Hohenzoll.-Forschungen 6 (1900), S. 276-327. — **37)** × R. Schmidt, Zwei Schreiben Maximilians v. Bayern: AGNM. 1900, N. 3. — **38)** H. Oncken, E. vermeintliches Revolutionsprogramm aus d. Anfängen d. dtsch. Fürstenverschwörung v. 1550: HZ. 85 (1900), S. 453-64. — **39)** J. Loserth, Briefe u. Akten z. steiermärkischen Gesch. unter Erzherzog Karl II. 1578–90 aus d. k. bayr. Reichs- u. Staatsarchiv in München: BKSteiermGQ. 30 (1899–1900), S. 159-97. — **40)** F. Hüttner, Beschreibung d. Reise d. Herzogs Ferdinand v. Bayern nach Lüttich im J. 1581: ArchivalZ. 9 (1900), S. 102-31. — **41)** R. Maere, D. im Auftrage Herzog Wilhelms V. v. Bayern nach d. Konversion Jakobs III. v. Baden an Msgr. Innocenzo Malvasia erlassene Instruktion: RQuChrA. 14 (1900). — **42)** V. Bibl: Klesls Briefe an Kaiser Rudolfs II. Obersthofmeister Adam Freiherrn v. Dietrichstein (1583—86): AÖG. 88 (1900), S. 473-580. |[Gust. Wolf: MHL. 30 (1902), S. 8/02.]| (Einzeln in Wien, Gerolds Sohn. M. 2,40.) — **43)** id., Briefe Melchior Klesl an Herzog Wilhelm V. v. Bayern. E. Beitr. z. Gesch. d. Gegenreformation in Oesterreich u. d. Enns: MIÖG. 21 (1900), S. 640-72. — **44)** Joh. Loserth, D. Tagebuch d.

steiermärkischen Landesarchiv eine Hs., die sich als ein Autograph des Geheimsekretärs Peter Casal erwies und als eine Art Tagebuch, in der er die Reise des Erzherzogs Ferdinand II. nach Rom beschreibt; es stimmt stellenweise wörtlich mit Casals, bereits von Hurter veröffentlichten, Reisebriefen an die Erzherzogin Maria überein. Die Reise hatte keinen politischen Zweck; der Erzherzog wollte lediglich Rom und seine Kirchen und geweihten Stätten sehen und den dort aufbewahrten Reliquien seine Verehrung bezeugen; dass sie nicht das Ziel verfolgte, den Papst mit des Erzherzogs Plänen zur Vertreibung der Protestanten bekannt zu machen, war schon seit Hurter bekannt und wird durch das Tagebuch, das sich übrigens fast nur auf eine Schilderung der Aeusserlichkeiten beschränkt, aufs neue bestätigt. — Die Gefahr, die um diese Zeit drohte, dass Sultan Murad III. seine Herrschaft weiter nach dem Westen ausdehnen könne, suchte Papst Clemens VIII. mit allem Eifer zu bekämpfen; er wandte sich an Rudolf II., dessen Phlegma ihn zu keiner Tat sich aufraffen liess, an die Fürsten Deutschlands und Italien und instruierte die Nuntien; 1594 rüstet er ein Heer aus, das sich an den Stürmen vor Gran beteiligt, aber schon 1596 aufgelöst wird, wie uns die Arbeit von Mathaus-Voltolini[45]) belehrt. — Joh. Müller[46]) zeigt zugleich, wie tatkräftig der Reichspfennigmeister Geizkofler bestrebt war, die Geldmittel für den geplanten Türkenzug Rudolfs II. zu beschaffen. Geizkofler führte sein verantwortungsvolles Amt von 1589—1603; kaum ein Jahr nach seinem Rücktritte waren Siebenbürgen und Ungarn im hellen Aufruhr gegen den Kaiser, ein Aufruhr, der deshalb so rasch um sich griff, weil ein Teil der kaiserlichen Truppen durch die seit Geizkoflers Rücktritt masslos aufgelaufenen Soldrückstände aufs höchste erbittert, zu dem rebellischen ungarischen Adel übergegangen war. —

Auch an Beiträgen zur Territorialgeschichte war in den beiden Berichtsjahren kein Mangel. Haller[47]) hat die Berner Ratsmanuale, die für die Kulturgeschichte namentlich sehr wichtiges Material enthalten, leider nur in Auszügen herausgegeben, welche die allseitige Tätigkeit des Rates charakterisieren. — Duhrs[48]) verdienstliche Arbeit will die Tätigkeit der Jesuiten an den deutschen Fürstenhöfen darstellen; interessant ist, wie der Vf. hier zugleich nachweist, dass die Ordensoberen ihre Ordensbrüder durchaus nicht, wie die allgemein verbreitete Ansicht bisher war, den Höfen aufdrängten, sondern sie geradezu ihnen fern zu halten bestrebt waren, um sie vor der Politik und vor der sittlichen Verderbtheit der Höfe zu bewahren. Die Beichtväter hatten eine schwere Stellung an den Höfen, wirkten aber viel Gutes und hielten sich fern von einer jeden Beeinflussung der Politik.[49]) — Reichenberger[50]) zeigt, wie Herzog Wilhelm V. von Bayern noch mehr als sein Vater bestrebt war, seinen jüngeren Söhnen Philipp und Ferdinand reiche Pfründen zu verschaffen; Philipp wird schon in einem Alter von drei Jahren zum künftigen Bischof von Regensburg bestimmt; zugleich sucht die bayerische Regierung die Verwaltung der Temporalien ganz in ihre Hand zu bringen, was ihr aber nur teilweise gelingt.[51-52]) — Mitteilungen über den Inhalt eines in München liegenden Sammelbandes von oberpfälzischen Akten verdanken wir Gümbel[53]); vier Stücke kommen zum Abdruck: eine Schilderung der Gefangennahme Herzog Heinrichs von Braunschweig durch den schmalkaldischen Bund bei Kahlfeld (21. Okt. 1545), eine kurze Chronik der Magdeburger Belagerung von 1550—51, und zwei Darstellungen der Kriegszüge Herzog Wolfgangs von Zweibrücken und seiner deutschen Söldner nach Frankreich zur Unterstützung der französischen Hugenotten bis zur Schlacht von Moncontour, beziehungsweise eine Schilderung dieser Schlacht selbst (3. Okt. 1569), deren Wert freilich bei der verhältnismässig untergeordneten Stellung der Berichterstatter nicht allzuhoch zu veranschlagen ist; im ganzen enthält der Band 27 Aktenstücke zur politischen Geschichte der J. 1545—76, die den braunschweigischen Krieg von 1545, den schmalkaldischen Krieg und die Gefangenschaft Landgraf Philipps des Grossmütigen von Hessen 1547—48, die Belagerung Magdeburgs 1550—51, die sogen. Fürstenverschwörung und die Beziehungen des Kaisers und der protestantischen Fürsten zu Frankreich

---

Geheimsekretärs Peter Casal ü. d. italienische Reise Erzherzog Ferdinands II. v. 22. April bis 28. Juni 1598: MHVSteiermark. Heft 48 (1900), S. 3-94. — 45) L. F. Mathaus-Voltolini, D. Beteiligung d. Papstes Clemens VIII. an d. Bekämpfung d. Türken in d. J. 1592—95: RQuChrA. 9 (1901), S. 303-26, 410-23. — 46) Joh. Müller, D. Verdienste Zacharias Geizkoflers um d. Beschaffung d. Geldmittel für d. Türkenkrieg Kaiser Rudolfs II.: MIÖG. 21 (1900), S. 251-304. — 47) B. Haller, Bern in s. Ratsmanualen. 1465—1565. Her. v. hist. Verein d. Kantons Bern. 1. T. Bern, Wyss. 1900. 512 S. M. 5,00. — 48) B. Duhr, D. Jesuiten an d. dtsch. Fürstenhöfen d. 16. Jh. (= Erl. u. Ergänzgn. zu Janssens Gesch. d. dtsch. Volkes, her. v. L. Pastor. Bd. 2, Heft 4.) Freiburg i. B., Herder. 1901. IX, 155 S. M. 2,20. |[R. Mahrenholtz: MHL. 30, S. 179-80.]| — 49) × ○ F. Stieve, Wittelsbacher Briefe aus d. J. 1590—1610. 8. Abteil. (= Abhandl. d. kgl. bayer. Akademie d. Wissenschaften.) München, Franz. 1900. 88 S. M. 3,30. — 50) R. Reichenberger, Z. Administration d. Regensburger Kirche unter Herzog Wilhelm V. v. Bayern: RQuChrA. 14 (1900), S. 356-76. — 51) × J. Steinhoff, Bilder aus d. Kulturgesch. Badens. Karlsruhe, Scherer. 1901. 162 S. M. 2,50. (Populäre Darstellungen.) — 52) × Ed. Otto, Beitrr. z. Gesch. d. Heidelberger Hofs z. Zeit d. Kurfürsten Friedrich IV.: HVj. 1901:4, S. 33-56. (Auszüge a. d. Thesaurus picturarum d. kurpfälz. Kirchenrats Markus z. Lamb in Heidelberg.) — 53) A. Gümbel, E. oberpfälzischer Aktensammelband 1545—76: ArchivalZ.

1552–53, den Markgräfler Krieg 1553–54, livländische Angelegenheiten, die Friedensabmachungen zwischen Frankreich und Spanien zu Château-Cambresis von 1559 und die kurpfälzische Statthalterschaft zu Amberg (1565) betreffen. — Vochezer[54]) giebt im zweiten Band seines Werkes über das fürstliche Haus Waldburg eine Geschichte der Jakobschen und Georgschen Linie bis zum J. 1566. In diese Zeit fällt die Erhebung der Familie in den Reichsfreiherrenstand 1513, die 1526 auch den Titel von Reichserbtruchsessen erhält. Unter die hervorragenderen Mitglieder der Familie zählen Jakob I. (gest. 1466), der an den Husitenkämpfen und am Basler Konzil teilnimmt, sein Enkel Wilhelm der Aeltere (gest. 1557), der Statthalter Oesterreichs in dem eroberten Württemberg; in der zweiten Linie ragt Georg III. (gest. 1531) durch seinen Anteil an der Vertreibung des Herzogs Ulrich von Würtemberg und durch seine Umsicht und Tatkraft hervor, die er in den Kämpfen gegen Thomas von Absberg und die Bauern bewährte.[55]) — Holzach[56]) giebt eine Darstellung des Finingerhandels auf Grund neuer Quellen; ein einfacher Privatprozess in Mühlhausen greift allmählich weit über die Grenzen der Stadt hinaus und endet schliesslich mit der Erstürmung des Ortes durch die Truppen der vier evangelischen Städte. — C. von Raab[57]) zeigt uns die Bemühungen des Kurfürsten August von Sachsen, die Plauenschen Güter, die er vom Papst übernommen hatte, in ihrem Erträgnis zu erhöhen, und den Erfolg, den er dabei erzielte. — Eine ungemein wertvolle und mühsame Arbeit legt Hötzsch[58]) in seinem Versuche vor, die wirtschaftliche und sociale Gliederung der ländlichen Bevölkerung im meissnisch-erzgebirgischen Kreise darzustellen; auf Grund sicherer statistischer Berechnungen zeigt er, wie in allen Gebietsteilen die Vollbauern in der Mehrheit sind, Häusler und Gärtner ungefähr den vierten Teil des Besitzstandes einnehmen und Handwerker und Hausgenossen nur unbedeutend vertreten sind. — Bohnenstädt[59]) bringt das Bruchstück einer grösseren Arbeit über den Prozess gegen den kursächsischen Kanzler Nikolaus Krell, der in Kursachsen die freiere melanchthonische Richtung zum Durchbruche gebracht hatte, wodurch er sich die Feindschaft der Geistlichkeit zuzog, die auf dem strengorthodoxen Standpunkt Luthers beharrte; sie fand einen Bundesgenossen an der Hofaristokratie, die sich durch den bürgerlichen, Standesvorurteile verachtenden Kanzler in ihrem Gefühle verletzt glaubte, und der Kurfürstin Sophie, die in religiösen Dingen geradezu Fanatismus zeigte. Kaum war Kurfürst Christian, dessen volles Vertrauen Krell genossen hatte, gestorben, als auch schon Krell auf Betreiben der Aristokratie in Haft genommen wurde. Der Prozess dauerte zehn Jahre und endete mit der Verurteilung des Kanzlers. — Eine vorzügliche Arbeit über den Kardinal Albrecht von Brandenburg hat Redlich[60]) zum Vf.; er zeigt uns die Entwicklung des Stifts und des Kardinals Beziehungen zu ihm, und weist nach, dass alle die Schätze, die in dem auf der Aschaffenburger Bibliothek aufbewahrten Verzeichnisse genannt werden, darunter auch die Codices mit den berühmten Glockendonschen Miniaturen für dieses Stift bestimmt waren. — E. Hoffmann[61]) giebt in seiner sorgfältigen Arbeit über Stadt und Bistum Naumburg zunächst einen kurzen Ueberblick über die Geschichte Naumburgs bis zum Beginn der Reformation und schliesst daran eine Darstellung der Gründe, die es herbeiführten, dass Naumburg unter dem letzten Administrator August von Sachsen dauernd mit dem Wettiner Hause verbunden wurde. Die Arbeit ist keine kirchengeschichtliche Studie, wenn auch ihr Hauptgewicht auf der Ausbreitung der lutherischen Lehre liegt, deren Sieg in Naumburg um das J. 1540 entschieden ist. — Die Streitigkeiten zwischen Magdeburg und Joachim I. von Brandenburg behandelt Hertel[62]). — Schornbaum[63]) kommt in seinem Buche über Kasimir von Brandenburg zu dem Ergebnisse, dass dieser in allen seinen Handlungen ausschliesslich von politischen Beweggründen sich leiten liess und dass religiöse Fragen ihn vollkommen kalt liessen, wie er denn auch mit der katholischen Kirche nicht brach und als Katholik starb.[64–64a]) — Heinemann[65]) zeigt, wie Bugen-

9 (1900), S. 315-74. — **54)** J. Vochezer, Gesch. d. fürstlichen Hauses Waldburg in Schwaben. Bd. 2. Kempten, Kösel. 1900. XV, 883 S. M. 15,00. — **55)** × A. Schreiber, D. Veranlassung zu d. Fehde Goetz v. Berlichingen mit d. Erzstifte Mainz: ZGORh. 15 (1900). S. 494-507. — **56)** F. Holzach, D. Mühlhauser Finingerhandel u. d. Aufruhr v. 1592. (= B. vaterländ. Gesch., her. v. d. histor. Gesellsch. Basel. Bd. 5 (1900), S. 287-400.) — **57)** C. v. Raab, D. Amt Plauen im Anfang d. 16. Jh. u. d. Erbbuch vom J. 1506: MAVPlauen. 15. Jahresschrift. 1901/2. — **58)** O. Hötzsch, D. wirtschaftliche u. sociale Gliederung, vornehmlich d. ländl. Bevölkerung im meissnisch-erzgebirg. Kreise Kursachsens. Auf Grund e. Landsteuerregisters aus d. 2. Hälfte d. 16. Jh. (= Leipziger Stud. aus d. Gebiet d. Gesch. Bd. 4, Heft 4.) L., Teubner. 1900. VIII, 130 S. M. 4,80. — **59)** B. Bohnenstädt, D. Prozessverfahren gegen d. Kursächs. Kanzler D. Nikolaus Krell 1591–1601. Dargestellt nach d. Akten d. Dresdner Hauptstaatsarchivs. Diss. Halle. 1901. VII, 58 S. — **60)** P. Redlich, Kardinal Albrecht v. Brandenburg u. d. Neue Stift zu Halle 1520–41. E. kirchen- u. kunstgeschichtl. Studie. Mainz, Kirchheim. 1900. XII, 361, 263 S. M. 15,00. |[J. Neuwirth: HVjs. 1901: 4, S. 578; P. Tschackert: ThLZ. 1901, S. 3037; Herm. Barge: MHL. 29 (1901), S. 418-22.]| — **61)** E. Hoffmann, Naumburg a. S. im Zeitalter d. Reformation. E. Beitr. z. Gesch. d. Stadt u. d. Bistums. (= Leipziger Stud. aus d. Gebiet d. Gesch. Bd. 7, Heft 1.) L., Teubner. 1901. XVI, 175 S. M. 6,00. |[E. Barkowsky. HVj. 4 (1901), S. 556/7.]| — **62)** G. Hertel, D. Stadt Magdeburg u. Joachim I. v. Brandenburg: GBllMagdeburg. 36 (1901), S. 119-232. — **63)** K. Schornbaum, D. Stellung d. Markgrafen Kasimir v. Brandenburg z. reformator. Bewegung in d. J. 1524–27 auf Grund archivalischer Forschungen. Diss. Erlangen, Blaesing. 1900. 324 S. M. 4,00. — **64)** × P. van Niessen, D. Markgrafen Johann Bemühungen um d. Erwerbung Pommerns 1546–48: SchVGNeumark. 10 (1901), S. 41-59. — **64a)** × F.

hagens „Pomeriana“ infolge eines Auftrags des Herzogs Bogislaws entstanden; Bugenhagen bereiste das Land und suchte alles zu sammeln, was die Vergangenheit Pommerns betraf; so sind seine Pomeriana mehr eine Stoffsammlung als eine Bearbeitung der Quellen. Das Hauptgewicht legt Bugenhagen auf die Zuverlässigkeit der Nachrichten, wogegen die Darstellung zurücktritt, die in fehlerlosem, wenn auch nicht klassischem Latein geschrieben ist. Seine Tendenz ist, die Geschichte des Landes möglichst glanzvoll erscheinen zu lassen, vor allem die kirchliche und politische Unabhängigkeit und die Einheit Pommerns zu beweisen. Die Einleitung orientiert über die Hss. des Werkes und seine Quellen.[66]) — Schnells[67]) Geschichte Mecklenburgs im Zeitalter der Reformation ist eine verdienstliche Arbeit. Wir lernen die kaisertreuen Herzöge Heinrich und Albrecht kennen, die auf Ausgestaltung der Landeshoheit auch der Kirche gegenüber bedacht sind. Heinrich ist gleich von Anfang an der Reformation freundlich gesinnt, deren Einführung durch ihn beschleunigt wird; seit 1549 ist das ganze Land protestantisch. Albrecht dagegen bleibt Katholik. Sein Sohn Johann Albrecht tritt nach dem Verzicht seines Bruders Ulrich die Herrschaft an, aber seine Regierung ist unglücklich. Zwistigkeiten in der Familie lassen die Macht der Landstände anwachsen, auswärtige Unternehmungen stürzen ihn in ungeheure Schulden; er will das Gute, ist aber zu schwach, es zu erreichen. Glücklicher ist sein Bruder Ulrich, der nach dem Tode Johann Albrechts (gest. 1576) das Erbe übernimmt; er ist sparsam und hat Sinn für die Künste. Auffallend ist es, das sich die sittlichen, socialen und wirtschaftlichen Verhältnisse des Volkes in diesem Jh. nicht heben.[68–69]) —

Unter den Werken, die sich mit der Lokalgeschichte beschäftigen, verdient Ortvays[70]) Geschichte Pressburgs besonders rühmend hervorgehoben zu werden; sie gehört jedenfalls zu den besten Stadtgeschichten, die wir besitzen. Streng wissenschaftlich, unter gewissenhafter Ausnutzung des gedruckten und ungedruckten Materials orientiert der vorliegende Band über die Einkünfte und Ausgaben der Stadt; die beigegebene Karte zeigt den Waldbesitz Pressburgs im J. 1769.[71]) — Otto Mayer[72]) stellt in seinem Aufsatze über das geistige Leben in Esslingen das bekannte Material mit besonderer Rücksicht auf die Hss. der Esslinger Bibliothek zusammen. — Diehl[73]) hat Dreytweins Chronik der Stadt Esslingen herausgegeben. Dreytwein, geboren zu Esslingen zwischen 1498 und 1504, lernte auf Wanderungen einen grossen Teil von Deutschland und Oesterreich kennen, wurde 1555 Thorschliesser der Stadt und beschrieb von 1548—64 zeitgenössische Ereignisse, die er teilweise als Augenzeuge miterlebte; auswärtige Ereignisse erzählt er nach dem Hörensagen oder auch auf Grund gedruckter Berichte. Er ist Protestant, ohne fanatisch zu sein und zeigt sogar eine sichtliche Vorliebe für die Wiedertäufer, „die noch die bestenn vnd die frumstenn, sie schwerenn nitt, sie wuchern nitt, es sufft keiner dem andern zu“. Er ist ein Freund der Gerechtigkeit, so dass seine Sympathien bald auf seiten des armen Mannes, bald auf der der Obrigkeit sind; bleibend ist nur sein Hass gegen Württemberg. Seine Sprache ist schlicht und einfach; der Hauptwert der Chronik liegt natürlich in den Abschnitten, die über zeitgenössische Ereignisse der Stadt berichten. — Génys[74]) Arbeit über Schlettstadt ist mit Recht von allen Seiten warm aufgenommen worden; in glänzender Darstellung beantwortet er die Frage, wieso es kam, dass die Stadt nicht am Bauernkriege teilnahm, trotzdem seine ackerbautreibende Bevölkerung den Fragen des Bauernstandes so nahe stand, und warum sie, trotzdem eine Reihe bedeutender Reformatoren aus ihr hervorgingen, doch der katholischen Kirche treu blieb. — Jordan[75–76]) hat eine Chronik der Stadt Mühlhausen herausgegeben und in zwei Programmen Notizen zur Geschichte der Stadt zusammengetragen,

---

Menčik, D. religiöse Testament Ferdinands I.: MIÖG. 20 (1900), S. 105/7. (E. Brief d. Matthias Zithard, d. das religiöse Testament Ferdinands I. enthält, wird abgedruckt.) — 65) O. v. Heinemann, Johannes Bugenhagens Pomeriana. (= Quellen z. pommerschen Geschichte. Bd. 4.) Stettin, Saunier. 1900. LIX, 181 S. M. 10,00. |[G. Gaebel: MHL. 29 (1901), S. 485/6.]| — 66) × P. Drechler, Pancratii Vulturini Panegyricus Slesiacus, d. älteste Landeskunde Schlesiens. Bespr. u. nach d. 1. Druck her.: ZVGSchlesien. 35 (1901), S. 35-67. — 67) H. Schnell, Mecklenburg im Zeitalter d. Reformation 1503—1603. (= Mecklenburgische Gesch. in Einzeldarstellungen. Heft 5.) B., Süsserott. 1900. 324 S. M. 6,00. |[Ad. Hofmeister: RostockerAnz. 1900, N. 287, 297, 303; 1901, N. 7; G. Bossert: ThLZ. 1901, N. 15; M. Wehrmann: MBllGPommG. 15, S. 155.]| — 68) × ○ L. Schauenburg, Hundert Jahre oldenburgisch. Kirchengeschichte v. Hamelmann bis auf Cadovius (1573—1667.) E. Beitr. z. Kirchen- u. Kulturgesch. d. 17. Jh. Bd. 3. Seelsorge. Oldenburg, Stalling. 1900. VIII, 309 S. M. 7,00. — 69) × O. Stavenhagen, Fortsetzung e. livländ. Bischofschronik: MGLivland. 17 (1900), S. 89-96. — 70) Th. Ortvay, Gesch. d. Stadt Pressburg. Dtsch. Ausgabe. Bd. 2. 3. Abt. D. Haushalt d. Stadt im MA. 1300—1526. Pressburg, Stampfel. 1900. XV, 420 S. M. 5,00. — 71) × ○ F. Stein, Gesch. d. Reichsstadt Schweinfurt. Bd. 2. D. Schlusszeit d. MA. u. d. neue Zeit bis z. Ende d. Reichsunmittelbarkeit. Schweinfurt, Stoer. 1900. VIII, 317 S. M. 5,50. — 72) Otto Mayer, Geistiges Leben in d. Reichsstadt Esslingen vor d. Reformation d. Stadt. E. kulturgeschicht. Studie. St., Kohlhammer. 1900. XVI, 114 S. M. 1,60. (Erweiterter Sonderabdruck aus WürttVjhh. 9, S. 1-32, 311-67.) — 73) Ad. Diehl, Dionysius Dreytweins Esslingische Chronik (1548—64). (= Bibl. d. litter. Ver. St. 221.) Tübingen. 1901. XXIII, 326 S. (Nicht im Handel.) — 74) Jos. Gény, D. Reichsstadt Schlettstadt u. ihr Anteil an d. socialpolit. u. religiös. Bewegungen d. Jahre 1490—1536. (= Erl. u. Erg. z. Janssens Gesch. d. dtsch. Volkes. Bd. 1, Heft 5 u. 6.) Freiburg, Herder. 1900. XIV, 223 S. M. 3,00. |[HVj. 4 (1901), S. 145.]| — 75) R. Jordan, Chronik d. Stadt Mühlhausen in Thüringen. Bd. 1. Mühlhausen, Heinrichshofen. 1900. XII, 228 S. M. 5,00. — 76) id., Z. Gesch. d. Stadt Mühlhausen in Thüringen I u. II. Progr.

die wenig erheblich sind. — Auch Heydenreich[77]) beschäftigt sich mit Mühlhausen, wo sich die Zünfte ohne Kampf dem Rate der Stadt unterordneten, dessen Regiment erst zur Reformationszeit den vernichtenden Schlag erhielt. — Von Schoops[78]) Geschichte der Stadt Düren ist nur das sechste Kapitel von Interesse für unser Gebiet, das den Geldrischen Erbfolgestreit und die Eroberung der Stadt durch Karl V. im J. 1543 darstellt; es ist dies zugleich das einzige Mal, wo Düren in der Weltgeschichte genannt wird.[79]) — Pahner[80]) weist aus den Stadtkassenrechnungen und den Rechnungsbüchern des Hospitals St. Georg in Leipzig nach, wie sehr sich die Stadt der Waisen und Findelkinder im 16. Jh. annahm. — Reichhardts[81]) Arbeit über die Grafschaft Hohenstein ist besonders für das 17. Jh. von Wert. — Böhmer[82]) bietet eine ausführliche Geschichte der kleinen hinterpommerschen Stadt Rügenwalde, die 1270 begründet, 1412 selbständige Hansestadt wird. —

Einzelne Persönlichkeiten. Auch an biographischen Arbeiten war in den Berichtsjahren kein Mangel.[83]) Wernecke[84]) zeigt, dass Ulrich von Hutten erst durch den Verkehr mit Sickingen um die Wende des J. 1518 die deutsche Sprache in seinen Schriften zu verwenden bewogen wird; in den J. 1520 und 21 erreicht er seinen Höhepunkt als deutscher Schriftsteller, 1522 zeigt sich ein Nachlassen, das wohl seine Krankheit mit beeinflusst hat.[85–86]) — Albert[87]) bringt einige Nachrichten über Johann Tethinger Pedius, der 1495 geboren, ein Schüler Bebels war und als Schulmeister 1537 in Pfullendorf, 1538 in Freiburg wirkte.[88–89]) — Brunner[90]) ergänzt die Arbeit von F. Ödberg: „Om prinsessen Cecilia Wasen" (Stockholm 1896), die durch Geist und Schönheit ausgezeichnete schwedische Königstochter und Gemahlin des badischen Markgrafen Christian II.[91–93]) — Eine sorgfältige Studie ist Thurnhofers[94]) Buch über Bernhard Adelmann, der durch seinen freundschaftlichen Verkehr mit Reuchlin und Erasmus, mit Pirkheimer, Cochlaeus, Bohuslaw Lobkowitz von Hassenstein und anderen bedeutenden Männern der Reformationszeit sowie durch seine Stellung als Kanonikus von Eichstädt und Augsburg, die ihn aber nicht abhält, insgeheim ein feuriger Verehrer Luthers zu sein, zu einer der interessantesten Gestalten aus der Frühzeit der Reformation wird. — Tschackert[95–96]) beschäftigt sich in zwei Werken mit Antonius Corvinus, dem Freunde Luthers und Melanchthons, Bugenhagens und Justus Jonas; auf Grundlage seiner Schriften und seiner Korrespondenz, die um fast 200 ungedruckte Stücke vermehrt werden konnte, entwirft der Vf. ein lebensvolles Bild des hannoverschen Superintendenten. — Eichhorn[97]) fand in einem Codex der Dorpater Bibliothek ein Kopialbuch, das Briefe und sonstige Schriften protestantischer Theologen und ihnen nahestehender Persönlichkeiten enthält und wohl von Nikolaus von Amsdorf angelegt, wenn nicht geschrieben ist. Die Briefe sind zum Teil an ihn gerichtet, zum Teil von ihm an seine Freunde gesandt, unter denen wir die Namen eines Georg Major, Justus Jonas, Justus Menius, Georg von Anhalt, Albrecht von Mansdorf, Georg Curio, Victorin Strigel und Theodor Fabricius finden.[98–99]) — Neue Beiträge zur Biographie des Johann Winther von Andernach, des berühmtesten Mediziners,

---

Mühlhausen, Gymnasium. 1901—1902. 48 S. 48 S. — **77**) E. Heydenreich, Aus d. Gesch. d. Reichsstadt Mühlhausen in Thüringen. Halle a. S., Hendel. 1900. XX, 66 S. M. 3,50. |[LCBl. 1900, S. 1198; G. Lämmerhirt: MHL. 28, S. 487/8; H. Ermisch: NASächsG. 21, S. 293; G. Liebe: HZ. 85, S. 565; HVj. 1901: 4, S. 266/7.]| — **78**) Aug. Schoop, Gesch. d. Stadt Düren bis z. J. 1544. Progr. Düren. 1901. VIII, 96 S. — **79**) × J. Bühring, Hans Schöner, Wurst genannt, wider d. Grafen v. Schwarzburg. E. Privat- u. Staatsprozess a. d. Zeit d. Grumbachschen Händel: ZVThüringG. 12 (1901), S. 247-73. — **80**) R. Pahner, D. Liebesthätigkeit Leipzigs an d. Waisen- u. Findelkindern im Zeitalter d. Reformation: SchVGLeipzig. 6 (1900), S. 205-64. — **81**) R. Reichhardt, D. Grafschaft Hohenstein im 16. u. 17. Jh. Festschr. z. 200j. Jubelfeier d. Vereinigg. d. Grafschaft Hohenstein mit d. brandenburgisch-preuss. Staate am 12. Dec. 1899. Nordhausen, Haacke. 1900. 116 S. M. 1,25. — **82**) F. Böhmer, Gesch. d. Stadt Rügenwalde bis z. Aufhebung d. alten Stadtverfassung (1720). Stettin, P. Niekammer. 1900. X, 446 S. M. 9,00. |[E. Lange: HVjs. 1900: 4, S. 574/5.]| — **83**) × M. Passer, Aus d. Heimat F. v. Sickingens: V. Fels z. Meer 1900: 1, S. 146-50. — **84**) K. Wernecke, Ulrich v. Hutten als dtsch. Schriftsteller. E. sprachgeschichtliche Betrachtung. Progr. d. Friedrich-Realgymn. Dessau. 1900. 4°. 20 S. — **85**) × H. Ulmann, Ulrich v. Hutten: REPTh. 7 (1900), S. 491/6. — **86**) × F. W. E. Roth, Schwäbische Gelehrte d. 15. u. 16. Jh. in Mainzer Diensten: WürttVjhh. 9 (1900), S. 292-310. — **87**) P. Albert, Z. Lebens- u. Familiengesch. d. Dichters u. Geschichtsschreibers Johann Tethinger Pedius: ZGORh. 15 (1900), S. 7-14. — **88**) × K. Steiff, Lobspruch auf Sabine, Gemahlin Ulrichs v. Württembergs: WürttVjh. 8 (1900), S. 413-21. — **89**) ○ G. Th. Dithmar, Sabina, Landgräfin v. Hessen 1566—81: Hessenland 14 (1900), S. 202/4, 214/7. — **90**) K. Brunner, Cäcilia Wasa, Markgräfin v. Baden-Rodemachern: ZGORh. 15, S. 15-28. — **91**) ○ × P. Tschackert, Herzogin Elisabeth v. Münden, gebor. Markgräfin v. Brandenburg, d. erste Schriftstellerin aus d. Hause Brandenburg u. aus d. braunschweig. Hause. L., Giesecke & Devrient. 1900. 55 S. M. 2,25. |[LCBl. 1900, S. 1519; JHLB. 1900, S. 171/4.]| — **92**) ○ × H. Schreiber, Johann Albrecht I., Herzog v. Mecklenburg. (= SchrVRG. N. 64.) Halle a. S., Niemeyer. 1900. III, 106 S. M. 1,20. — **93**) ○ × Alb. Thoma, Katharina v. Bora. Geschichtl. Lebensbild. B., Reimer. 1900. VIII, 319 S. M. 5,00. — **94**) Frz. Thurnhofer, Bernhard Adelmann v. Adelmannsfelden, Humanist u. Luthers Freund (1457—1523). E. Lebensbild a. d. Zeit d. beginnend. Kirchenspaltung in Deutschland. (= Erläuterungen u. Ergänzungen zu Janssens Geschichte d. dtsch. Volkes. Bd. 2. Heft 1.) Freiburg i. B., Herder. 1900. 153 S. M. 2,60. |[W. Köhler: ThLZ. 1901, N. 2; St. Ehses: RQChrA. 14, S. 396f.; LCBl. 1900, N. 50; R. Schmidt: MHL. 30, 1902, S. 165/6.]| — **95**) P. Tschackert, Antonius Corvinus Leben u. Schriften. (= Quellen u. Darstellungen z. Geschichte Niedersachsens. Bd. 3.) Hannover, Hahn. 1900. VII, 237 S. M. 4,50. — **96**) id., Briefwechsel d. Antonius Corvinus. (= Quellen u. Darstellungen z. Gesch. Niedersachsens. Bd. 4.) ebda. 1900. XIV, 318 S. M. 6,50. — **97**) C. Eichhorn, Amsdorfiana aus d. Cod. ch. 43 d. Dorpater Universitäts-Bibliothek: ZKG. 22 (1901), S. 605-47. — **98**) ○ × J. Claussen, 36 Briefe d. Philologen Johannes Caselius, geschrieben zu Rostock im April u. Mai 1589, aus e. Hs. d. Gymnasialbibliothek her. Programm Altona. 1900. 4°. 32 S. — **99**) × Armin Stein, Thomas Münzer. E. Zeit- u. Charakterbild a. d. 16. Jh. Halle a. S.,

den Strassburg im 16. Jh. hatte (geb. 1497, gest. 1574) bietet Bernays[100]). — Kroker[101]) beleuchtet das Leben des Wittenberger Professors der Mathematik Erasmus Reinhold d. Ae. (geb. 1511, gest. 1553), der einer Reihe ihm befreundeter Familien Nativitäten gestellt hat.[102]) — Postina[103]) schildert ausführlich das Leben Billicks, des Provinzials der niederdeutschen Karmelitenprovinz und Professors an der Universität Köln, der mit aller Energie den Neuerungsversuchen des Kölner Erzbischofs Hermann von Wied entgegentrat und dem es hauptsächlich mit zu verdanken ist, dass Köln katholisch blieb. — Friedensburg[104]) setzt die Veröffentlichung von Briefen katholischer Gelehrten fort; zu Worte kommen Nausea, Olaus Gothus, Papst Julius III, Girolamo Martinengo, Johannes Oporinus, Girolamo Verallo und Erasmus Strenberg; die Briefe stammen aus den J. 1543—52. — Auf Grund ungedruckter Akten schildert Komatar[105]) die Thätigkeit Hans Katzianers unter Max I., in dessen Dienste er 1522 eintritt; er zeichnet sich in den Türkenkriegen und im Bauernkriege aus und wird hierfür mit den Katzensteinergütern im Cillier Kreise belehnt. — Eine gleichfalls einflussreiche Persönlichkeit in Diensten des Erzherzogs Sigmund von Tirol und besonders Maximilians war Konrad Stützel von Buchheim, dessen Biographie Buchwald[106]) geschrieben hat.[107-109]) —

Zu diesen rein historischen Werken reihen wir einige andere, die verschiedene Seiten des geistigen und socialen Lebens im 16. Jh. behandeln. Auf litterarischem Gebiete sei hier das Buch von Bartels[110]) erwähnt, das auf den 65 Seiten, die es dem 16. Jh. widmet, freilich nichts Neues bringt und nur auf ganz oberflächliche Leser rechnet.[111-113]) — Gotthelfs[114]) Arbeit interessiert uns hier nur in ihrem ersten Teil, der ausführt, was Ulrich von Hutten, Johann Aventin, Sebastian Franck, Hulderieus Mutius, Andreas Althamer, Burkhard Waldis, Mathias Holzwart, Wolfgang Lazius, Jakob Schopper, Michael Benther, Georg Rollenhagen und Theobald Hock über das deutsche Altertum zu berichten wissen. — Auch von Salomons[115]) Buch über das deutsche Zeitungswesen gehört nur der erste Abschnitt hierher. Man vermisst die Tiefe, die Durcharbeitung des reichen Materials; der Zusammenhang mit dem Humanismus wird nicht betont, die überwiegende Bedeutung von Nürnberg und Augsburg für die Anfänge des deutschen Zeitungswesens zu wenig dargethan, über seine Vorgänger kommt der Vf. nirgends hinaus[116]). — Eine ausgezeichnete Arbeit über das Predigtwesen in Westfalen hat Landmann[117]) geschrieben; sie ist eine wirkliche Bereicherung unseres Wissens; weist sie doch aus den J. 1378—1517 über 70 meist unbekannte Prediger aus Westfalen nach und fast ebensoviele anonyme Predigtsammlungen, die dort erschienen. — Otto[118]) veröffentlicht das älteste Gerichtsbuch des Schultheissengerichts von Wiesbaden, das die J. 1554—60 umfasst und einen wertvollen Beitrag zur Geschichte des deutschen Gerichtswesens, aber auch zur Kulturgeschichte bildet. — Tschackert[119]) macht uns mit einer amtlichen Statistik aus der geistlichen Gerichtsbarkeit in der Erzdiöcese Mainz bekannt, die die moralische Verkommenheit des Klerus auf das deutlichste zeigt und für die Sittengeschichte grossen Wert besitzt; in den J. 1519—21 nehmen an 22 sexuellen Vergehungen neun Geistliche teil; die Unsittlichkeit des Klerus ist mehr als 70 Mal grösser als die der Laien, aber kein einziges der sexuellen Verbrechen bringt einen Kleriker um sein Amt.[120]) —

Strien. 1900. 222 S. M. 2,70. (Historische Erzählung.) — **100**) J. Bernays, Z. Biographie Johann Winthers v. Andernach: ZGORh. 6 (1901), S. 28-58. — **101**) E. Kroker, Nativitäten u. Konstellationen aus d. Reformationszeit: SVGLeipzig. 6 (1900), S. 1-34. — **102**) ○ × F. Herrmann, Aus d. Leben Daniel Gresers zu Giesen (1532—42): MOberhessGV. 9 (1900). — **103**) Alois Postina, D. Karmelit Eberhard Billick. (= Erl. u. Erg. zu Janssens Gesch. d. dtsch. Volkes, her. v. L. Pastor. Bd. 2. Heft 2 u. 3.) Freiburg i. B., Herder. 1901. XII, 244 S. M. 3,40. |[Gust. Wolf: MHL. 30, S. 28-993.]| — **104**) W. Friedensburg, Beitrr. z. Briefwechsel d. kathol. Gelehrten Deutschlands im Reformationszeitalter: ZKG. 21 (1901), S. 537-94. — **105**) Fr. Komatar, D. ersten Dienstjahre Hans Katzianers. Progr. Laibach, Realschule. 1900. 2 S. — **106**) G. Buchwald, Konrad Stützel v. Buchheim aus Kitzingen, Doktor d. kanon. Rechts, Kanzler Kaiser Maximilians I., Erbschenk d. Landgrafschaft Elsass. L., B. Richter. 1900. XV, 174 S. M. 3,00. — **107**) × H. Pasch, Vom Hausstand u. Haushalt e. Thüringer Bürgerfamilie im 16. Jh (Bürgermeister Jacob Keltz in Saalfeld a. d. Saale.) Progr. Realgymn. Meiningen. 1901. 4°. 40 S. — **108**) × H. Becker, E. Testament a. d J. 1521: ZKG. 20 (1900), S. 452/6. (Frau Awe Krussen in Zerbst vermacht ihr Vermögen kirchlichen [katholischen] Zwecken.) — **109**) × F. Krones, Karl v. Zierotin: ADB. 45 (1900), S. 208-12. — **110**) A. Bartels, Gesch. d. dtsch. Litt. Bd. 1. V. d. Anfängen bis z. Ende d. 18. Jh. L., Avenarius. 1901. VIII, 510 S. M. 5,00. — **111**) × F. Spengler, Wolkan, Dtsch. Litteratur in Böhmen: ADA. 24 (1900), S. 73/8. — **112**) × W. G., Landgraf Philipp im Feldzug d. J. 1546 u. d. Volksdichtung: Hessenland 14 (1900), S. 174/6. — **113**) × R. Muther, Dtsch. Volksbücher d. 15. Jh.: V. Fels z. Meer 1900: 2, S. 293/5, 348-52. — **114**) Fr. Gotthelf, D. dtsch. Altertum in d. Anschauungen d. 16. u. 17. Jh. (= Forschungen z. neuer. Litteraturgesch., her. v. F. Muncker. Bd. 13.) B., Duncker. 1901. VIII, 68 S. M. 1,50. |[H. Jantzen: StVLG. 1, N. 1; J. Pistor: MHL. 1901, S. 412/4.]| — **115**) L. Salomon, Gesch. d. dtsch. Zeitungswesens v. d. ersten Anfängen bis z. Wiederaufrichtung d. dtsch. Reiches. I. D. 16., 17. u 18. Jh. Oldenburg, Schulze. 1900. X, 265 S. M. 3,00. — **116**) × M. Beyer, Dtsch. Zeitungswesen im 16. u. 17. Jh.: Kultur 1900: 1, S. 599-607. (Ausführliche Besprechung v. Salomons Werk.) — **117**) K. Landmann, D. Predigtwesen in Westfalen in d. letzten Zeit d. Mittelalters. E. Beitrag z. Kirchen- u. Kulturgesch. (= Vorreformationsgeschichtl. Forschungen, her. v. Finke. Bd. 1.) Münster, Aschendorff. 1900. XV, 258 S. M. 5,50. — **118**) F. Otto, D. älteste Gerichtsbuch d. Stadt Wiesbaden. (= Quellenschriften z. Nassauisch. Rechts- u. Verfassungsgeschichte I.) Wiesbaden, Bergmann. 1900. XI, 116 S. M. 3,00. |[H. v. Veltolini: HVj. 1901: 4, S. 575/6.]| — **119**) P. Tschackert, D. Rechnungsbücher d. erzbischöflich mainzischen Kommissars Johann Bruns aus d. J. 1519—31: ZKG. 21 (1901), S. 330-79. — **120**) × O. Zöckler, Jesuitenorden: RPTh. 7 (1900), S. 742-84. — **121**) Eug.

Von Werken, die sich mit der Geschichte des Handels und der Industrie beschäftigen, sei auf Nüblings[121]) Arbeit über die Handelswege des Mittelalters hingewiesen, die den Zusammenhang der Blüte und des Verfalls der einzelnen Kulturnationen mit der Frage des Rohstoffbedarfs klarlegt. — Lauffer[122]) bringt aus den Schriften Joh. Niders und Joh. Geilers von Keisersberg Beiträge zur Geschichte des Kaufmanns, die diesen in recht schlechtem Licht erscheinen lassen und es begreiflich machen, dass man sich überall gegen die Bedrückung durch das Grosskapital wehrte. — Grosse[123]) giebt ein Bild vom Stande des Rechenunterrichts im 16. und 17. Jh. unter Berücksichtigung von Schulordnungen und Rechenbüchern und im zweiten Teil seiner Arbeit Proben aus den bedeutendsten Rechenbüchern beider Jhh., namentlich des Sigismund Suevus (Schwabe), Georg Meichsner und Johann Hemeling. Die Darstellung zeigt, dass das Prinzip des Sachrechnens und der Gedanke, das Rechnen in den Dienst der sittlichen Erziehung zu stellen, Forderungen, welche die heutige Rechenmethodik beherrschen, schon damals massgebend waren.[124–126]) —

II, 2

Lyrik. 1900, 1901.

Rudolf Wolkan.

Kirchenlied: Vorreformatorisches Kirchenlied N. 1. — Protestantisches Kirchenlied: Allgemeines und Einzeluntersuchungen N. 8; biographische Beiträge N. 24; Geschichte der Gesangbücher N. 50. — Katholisches Kirchenlied, Liederdichtung der Sektierer N. 58. — Weltliche Lyrik: Allgemeines, Hans Sachs N. 77. — Andere Meistersinger N. 86. — Volkslied: Allgemeines und Sammlungen N. 93; einzelne Lieder N. 106. —

An allgemeinen Schriften über das Gesamtgebiet der Lyrik dieses Zeitraumes hat der Bericht diesmal nichts zu verzeichnen, so dass wir uns sogleich dem Kirchenliede zuwenden können, zunächst dem vorrefomatorischen. Nelle[1]) giebt umfangreiche Nachträge zu Bremmes Buch über den Hymnus „Jesu dulcis memoria" (JBL. 1899 II 2:4), die noch deutlicher zeigen, als es unserer Besprechung möglich war, dass der Vf. flüchtig gearbeitet hat; Klingemann[2]) geht den Spuren des Liedes „Christ ist erstanden" in den sette communi Südtirols nach und bringt einige cimbrische Textreste.[3–7]) —

Eine allgemeine Uebersicht über die Entwicklung des protestantischen Kirchenliedes[8]) bringt Hering[9]), der bei der Knappheit des ihm zur Verfügung stehenden Raumes leider manches beachtenswerte nicht berücksichtigen konnte; um so erfreulicher sind dann Einzeluntersuchungen, wie die Huberts[10]), der seinem Werke über die Strassburger liturgischen Ordnungen eine ausgezeichnete Bibliographie der Strassburger Gesangbücher anschliesst und deren

---

Nübling, D. Handelswege d. Mittelalters. E. Beitrag z. Frage d. dtsch. Weltpolitik. Ulm, Gebrüd. Nübling. 1901. VIII, 50 S. M. 1,00. — 122) O. Lauffer, Beitr. z. Gesch. d. Kaufmanns im 15. Jh.: AGNM. 1899, S. 105-16; 1900, S. 78-91. — 123) H. Grosse, Hist. Rechenbücher d. 16. u. 17. Jh. u. d. Entwicklung ihres Grundgedankens bis z. Neuzeit. E. Beitr. z. Gesch. d. Methodik d. Rechenunterrichts. L., Dürr. 1901. 183 S. M. 3,60. — 124) × C. Mollwo, D. Handlungsbuch v. Hermann u. Johann Wittenborg. L., Dyk. 1901. 103 S. M. 4,00. — 125) × Frz. v. Seeburg [= J. Franz Hacker], D. Fugger u. ihre Zeit. E. Bildercyklus. 4. Aufl. Regensburg, Pustet. 1900. IV, 731 S. M. 4,50. |[LCBl. 1900, S. 1117/8.]| (Hist. Roman.) — 126) × A. Stauber, D. Haus Fugger. V. seinen Anfängen bis z. Gegenw. Mit 1 Titelbilde, 15 Vollbildern u. e. Stammbaum. Augsburg, Lampart & Co. 1900. XI, 279 S. M. 6,00. (Populäre, gut ausgestattete Darstellung, d. namentlich d. Handelsgesch. berücksichtigt.) —

1) W. Nelle, D. Hymnus Jesu dulcis memoria: MschrGK. 5 (1900), S. 37-45. — 2) E. Klingemann, E. Blatt z. Gesch. d. Osterliedes „Christ ist erstanden": ib. S. 183-91. — 3) × F. Spitta, Es ist ein Ros entsprungen: ib. S. 10-20. (Weist unter Heranziehung zahlreicher Belegstellen aus d. MA. nach, dass d. neuerdings vielfach verteidigte Lesart „Reis" für „Ros" keine Berechtigung habe.) — 4) × R. Batka, D. Hohenfurter Liederbuch: DArbeit. 1, S. 59-63. (Kurze Besprechung u. Proben v. 3 Liedern in modernem Satz.) — 5) × P. Pasig, Vorreformatorische dtsch. Weihnachtslieder: LeipzTBl. 1899, N. 624. — 6) ○ × H. A. Köstlin, D. Osterlied: Daheim 37², N. 27. — 7) ○ × W. Tappert, Weihnachtslieder: AMusikZg. 27, S. 780/1. — 8) ○ × Joh. Westphal, D. evangel Kirchenlied. L., Dürr. 1901. XVI, 198 S. M. 2.70. — 9) H. Hering, Dtsch. Kirchenlied: RPTh. 10, S. 419-26. — 10) F. Hubert, D. Strassburger liturg. Ordnungen im Zeitalter d. Reform., nebst e. Bibliogr. d. Strassburger Gesangbücher gesammelt u. her. Göttingen, Vandenhoeck & Rupprecht. LXXXIV, 154 S. M. 8,00. |[J. Smend: MschrGK. 1901, S. 27; E. Martin: ADA. 1901, S. 211/2; K. Schorbach:

Vorreden, soweit sie bekannt sind, abdruckt.[11]) — Luthers Lied: „Ein feste Burg" weist Löschhorn[12]) in vier lateinischen Uebersetzungen nach; die älteste stammt von Petrus Bambanius aus Malchow (1609), die anderen sind von W. Amon 1698, Johann Ernst Goldhagen 1759 und C. E. Söderström (1818—92); alle werden abgedruckt.[13-14]) — Zelle[15]) setzt seine verdienstvolle Arbeit über die Singweisen der ältesten protestantischen Lieder (JBB. 1899 II 2 : 17) fort, fällt aber damit nicht mehr in unser Gebiet. — Spitta[16]) druckt Zwicks berühmte Vorrede „zuo beschirm vnnd erhaltung des ordenlichen Kirchengsangs" in modernisierter Gestalt ab; sie ist wichtig, weil Zwick dadurch dem Einflusse Zwinglis im deutschen Südwesten ein Ziel steckte und dessen radikale Stellung im Kirchengesange auf das Züricher Gebiet beschränkte.[17-19]) — Spitta[20]) druckt auch die älteste niederdeutsche Fassung des Liedes „Allein Gott in der Höh" aus dem J. 1525 ab und knüpft daran textkritische Bemerkungen. — Werner[21]) teilt nach einer Hs. des musikalischen Archivs der Stadtkirche in Guben aus den J. 1607 und 1608 vier deutsche Lamentationes mit, die daselbst gesungen wurden (O lieben Kind der Christenheit, O Mensch von dir kommt die Not, O Christenleut vergesset nicht und Ewiger barmherziger Gott). — Schmertosch von Riesenthal[22]) macht unter einem irreführenden Titel auf ein Lied aufmerksam, das der Konrektor des Gymnasiums zu Soběslau in Böhmen, Melchior Agricola 1617 auf den Tod des Hans von Schwamberg dichtete, das aber nie in den Gemeindegesang überging. — Smend[23]) weist darauf hin, dass Siegfried Gottlieb Fischer in seinen, als Hochzeitsgeschenk seiner Braut gewidmeten, aber nur für den Privatgebrauch bestimmten „Geistlichen Liedern und Gesängen", Hildesheim 1757, den einzelnen, überaus langen und in gekünstelten Versmassen abgefassten Liedern eine grössere Zahl weltlicher Melodien unterlegte, unter denen als die auffallendsten die ältere Weise des bekannten „Das Kanapee ist mein Vergnügen" und „Was helfen mir tausend Dukaten" hervorstechen, deren Verwendung er in einer „Nacherinnerung" durch den Mangel an geeigneten geistlichen Melodien verteidigte. —

Wie immer ist auch diesmal die Zahl der biographischen Beiträge gross; freilich bedeuten die meisten von ihnen keinen Fortschritt und dienen nur populären Zwecken. Nelle[24]) führt uns das Bild Luthers als Liederdichter vor Augen, Böhm[25]) giebt im Anschluss an des Referenten Arbeiten Nachrichten über Nikolaus Herman[26]), Kolde[27]) spricht über des Speratus[28]) Aufenthalt in Würzburg (1520—23), Bertheau[29]) über Zinckeisen, den Herausgeber der „Kirchengesäng" (Frankfurt a. M. 1584), Bärwinkel[30]) über Meyfart. — Borkowski[31]) bringt ein anspruchloses, aber warm empfundenes Lied des Barons Wilhelm von Winnenburg, „Befele Gott die wege dein" (nach Psalm 37, 5) zum Abdruck, das dieser zur Zeit der Verfolgung sich selbst zum Troste schrieb und das er 1629 dem Grafen Christoph zu Dohna nach dem Haag sandte.[32]) — Ein Anonymus[33]) schreibt über Halewig (gest. 1671), andere über Gottfried Arnold[34]), Benjamin Schmolck[35]), Gerhard Tersteegen[36]), Gellert[37]) und Hiller[38-39]), Kantz[40]), Zimmermann[41]) und Lavater[42]). — Der hundertste Geburtstag Philipp Spittas hat die Forschung fast gar nicht angeregt[43-45]). — Nelle[46])

CBlBibl. 18, S. 270.]| — 11) ○ × Zu Nelles Ueberblick über d. evang. Liederdicht. Westfalens: JbEvKG. 2. S. 153/5. — 12) K. Löschhorn, Ein' feste Burg ist unser Gott in latein. Gewande: MschrGK. 6, S. 366/8. — 13) ○ × E. Hoppe, Z. Gesch. d. Liedes „Erhalt uns Herr bei deinem Wort": BBKG. 8, S. 79-87. — 14) ○ × R. Fritsche, Luthers geistl. Lieder: EvangelKZgOesterr. 7, N. 3. — 15) F. Zelle, D. Singweisen d. ältest. evangelisch. Lieder. II. D. Melodien aus d. J. 1525. Progr. d. 10. Realsch., Berlin. B., R. Gaertner. 44 S. M. 1,00. |[MhbMusikG. 32, S. 130/1.]| — 16) F. Spitta, Zwicks Wort z. Beschirmung d. Kirchengesanges: MschrGottesdKunst. 5, S. 279-84. — 17) × id., Gebete u. Lieder für d. Jugend v. Johannes Zwick. Her. z. Gebr. in Haus, Schule u. Kirche. Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht. 1901. XII, 200 S. M. 2,40. (Modernis. Auswahl v. 62 Liedern u. Versen.) — 18) ○ × A. Walther, Zwinglis Pestlied: NKZ. 12, S. 813-27. — 19) ○ × W. G., E. Klaglied Landgraf Philipps in seiner Gefangenschaft: Hessenland 14, S. 190/1. — 20) F. Spitta, Allein Gott in d. Höh' sei Ehr: MschrGK. 6, S. 158-64. — 21) K. Werner, Archival. Mitteilungen: ib. 5, S. 265/7. — 22) Schmertosch v. Riesenthal, E. dtsch. Kirchenlied aus Böhmen: ZDU. 14. S. 476/7. — 23) J. Smend, E. hymnolog. Kuriosität d. Vergessenheit entzogen: MschrGK. 5, S. 236/9. — 24) W. Nelle, M. Luther, d. wittenbergische Nachtigall. (= Unsere Kirchenliederdichter. N. 1.) B., Ostdtsch. Jünglingsbund. III, 160 S. M. 1,50. — 25) J. Böhm, Nik. Herman, d. alte Kantor zu Joachimsthal in Böhmen, geb. zu Altdorf bei Nürnberg. E. Beitr. z. Gesch. d. Pädagogik u. d. evangel. Kirchenliedes: ADLZg. 1900, S. 457/9, 470/3. — 26) × M. Urban, Magister Johannes Mathesius u. Kantor Nikolaus Herman: Aus dtsch. Bergen 15, S. 88-90. — 27) Th. Kolde, P. Speratus u. J. Poliander als Domprediger in Würzburg: BBKG. 6, S. 49-65. — 28) × M. Anders, Paul Speratus, Joh. Graumann. Zwei Sänger aus Luthers Dichterkreis. (= Unsere Kirchenliederdichter. N. 2.) B., Ostdtsch. Jünglingsbund. 1900. 16 S. M. 0,10. — 29) C. Bertheau, Cyriacus Zinckeisen: ADB. 45, S. 815. — 30) J. R. Bärwinkel, J. M. Meyfart: ThStK. 3, S. 92-111. — 31) H. Borkowski, E. Vorläufer v. Paul Gerhardts Lied „Befiehl du deine Wege" aus d. J. 1629: Euph. 7, S. 478-81. — 32) Ad. Gründler, Paul Gerhardts Leben u. Lieder. (= Unsere Kirchenliederdichter. N. 3.) B., Ostdtsch. Jünglingsbund. 1900. 16 S. M. 0,10. — 33) M. F. Halewig: Volk^B. 1899, 10. Dec. — 34) × Osk. Brüssau, Gottfried Arnold, e. heiliger Sänger u. Kämpfer. (= Unsere Kirchenliederdichter. N. 4.) B., Ostdtsch. Jünglingsbund. 1900. 16 S. M. 0,10. — 35) × Th. Schmidt, Benjamin Schmolck, Schlesiens geistlicher Volksdichter. (= ib. N. 5.) ebda. 1900. 16 S. M. 0,10. — 36) × Ad. Gründler, Gerhard Tersteegen, d. Menschenfreund u. Kirchenliederdichter. (= ib. N. 6.) ebda. 1900. 16 S. M. 0,10. — 37) × G. Buchwald, Chr. Fürchtegott Gellert. (= ib. N. 7.) ebda. 1900. 16 S. M. 0,10. — 38) × P. Wurster, Philipp Friedrich Hiller, d. Sänger d. „Geistlichen Liederkästleins". (= ib. N. 8.) ebda. 1900. 16 S. M. 0,10. — 39) × H. Mosapp, Hiller: RPTh. 8. S. 76/7. — 40) × Chr. Geyer, Kaspar Kantz: ib. 10. S. 22/5. — 41) × J. F. D. Zimmermann: ADB. 45. S. 266/7. — 42) × W. Nelle, Lavater als Liederdichter: MschrGottesdKunst. 6, S. 1/8. — 43) × id., Zum Gedächtnis Philipp Spittas, d. Sängers v. „Psalter u. Harfe": ib. S. 249-60. — 44) × id., Zum Spitta-Jubiläum u. z. Spitta-Litteratur: ib. S. 418-22. — 45) × id., Philipp Spitta, d. Sänger v. „Psalter u. Harfe". (= Unsere Kirchenliederdichter N. 10.) B., Ostdtsch. Jünglingsbund.

bespricht Novalis als Dichter von geistlichen Liedern, die zuerst in das Bergische Gesangbuch von 1808, später durch Schleiermacher veranlasst in das Berliner Gesangbuch von 1829 Aufnahme gefunden haben.[47–49] —

Bedeutender sind die Arbeiten zur Geschichte der Gesangbücher.[50–51] Diehl[52] weist entgegen den bisherigen Anschauungen nach, dass das älteste, uns freilich nicht mehr erhaltene hessische Gesangbuch vor das J. 1625 fällt, und dass die späteren Marburger Gesangbücher aus den J. 1635 (2 Ausgaben), 1643, 1651, 1653, 1658, 1661 und 1668, die bibliographisch genau verzeichnet werden, als eine direkte Fortsetzung des Katzenelbogner Gesangbüchleins zu betrachten sind, was an der Hand des gesammten Liederbestandes dieser Gesangbücher dargetan wird, der zugleich Gelegenheit bietet, eine Reihe von Angaben in Fischers Kirchenliederlexikon zu ergänzen. In einem anderen Aufsatze erörtert derselbe Vf.[53] die Gründe, warum das ausgezeichnete Rambachsche Gesangbuch vom J. 1733, das bestimmt war, das ältere Marburgische auszustechen, sich in Hessen nicht durchzusetzen vermochte. Wieder an anderer Stelle[54] bespricht er das Darmstädtische Gesangbuch für die Hofgemeinde vom J. 1771; es ist eigentlich eine Privatsammlung und geht auf einen direkten an den Hofprediger Ouvrier erlassenen Auftrag der Landgräfin Karoline, der Gemahlin Ludwigs von Hessen zurück, für die Schlosskirche ein eigenes neues Gesangbuch zusammenzustellen, das auch vom Darmstädter Konsistorium mit Freuden begrüsst wurde. Das Giessener Konsistorium dagegen erstattete an die Darmstädter Regierung ein äusserst abfälliges Gutachten über das Gesangbuch und hob hervor, dass die im Lande gebräuchlichen Lieder zu wenig berücksichtigt, die aufgenommenen Lieder aber ganz unkritisch ausgewählt seien, und dass die zahlreichen Lieder Klopstocks, die hier sich finden, zur öffentlichen Andacht gar nicht taugten; infolgedessen sah die Regierung davon ab, dieses Gesangbuch öffentlich einzuführen und forderte die theologische Fakultät in Giessen noch 1772 auf, ein Programm für ein neu zu schaffendes Gesangbuch zu entwerfen. Da man aber zu keiner Einigung kam, blieb die Angelegenheit bis 1779 liegen, in welchem Jahre Hofprediger J. K. Krämer ein Gesangbuch lieferte, das nach und nach fast allgemein Eingang fand. — Eine eingehende Geschichte der Strassburger Gesangbücher im 18. Jh. legt Budde[55] vor. Im J. 1733 gab Johann Leonhard Fröreissen das „Neue Strassburgische Gesangbuch" heraus, das sich von dem alten Strassburger Gesangbuch dadurch unterscheidet, dass Luthers Name vom Titel, die Namen der Vf. einzelner Lieder aus dem Buche verschwinden, dass es also ein namenloses wird; ausserdem bietet es statt der früheren Auswahl von Psalmliedern jetzt Lieder zu allen 150 Psalmen und enthält im ganzen 771 Lieder. Erst 1798 wird es durch das Gesangbuch der Professoren Johann Lorenz Blessig und Isaac Haffner abgelöst, das die Kirchenlieder aus ästhetischen Gründen modernisiert und den strengen Aufbau Fröreissens fallen lässt. Es findet so günstige Aufnahme, dass das „neue Gesangbuch", das Professor Georg Friedrich Weber 1801 herausgab, sich dagegen nicht zu behaupten vermochte. Das Gesangbuch der elsässischen Oberbehörde von 1808 ist nur ein fast unveränderter Abdruck des Gesangbuchs von 1798, das durch das sogenannte Konferenz-Gesangbuch schonend umgearbeitet wurde; erst das „Evangelische Gesangbuch für Elsass-Lothringen", das seit 1900 in Strassburg eingeführt ist, geht neue Wege, hält sich an keinen Vorgänger und ist pietätvoll gegenüber der Liederproduktion Strassburgs, namentlich der aus der Reformationszeit, indem es unter seinen 370 Liedern etwa 30% alter Strassburger Lieder enthält.[56–57] —

Das katholische Kirchenlied findet noch immer keinen Anwert bei den Forschern[58–61], obwohl eine wissenschaftliche Darstellung seiner Entwicklung wirklich verdienstvoll wäre; nur Diehls[62] Biographie Spees hat eine neue Auflage erlebt. Fast ebenso vernachlässigt ist das Gebiet der Liederdichtung der Sektierer; Radlkofer[63] schreibt über Dachser und Salminger, die Heraus-

---

1900. 16 S. M. 0,10. — **46)** id., Friedrich v. Hardenberg (Novalis) u. seine geistl. Dichtung: MschrGK. 6, S. 113/8. — **47)** × L. Fränkel, Cäcilie Zeller: ADB. 45, S. 22/3. — **48)** × Wagner, Arndt, Schenkendorf u. Rückert. Drei Freiheitssänger u. Kirchenliederdichter. (= Unsere Kirchenliederdichter N. 9.) B., Ostdtsch. Jünglingsbund. 1900. 16 S. M. 0,10. — **49)** × N. Paulus, Georg Witzel: WWKL. 12, S. 1726-30. — **50)** × ○ W. Nelle, H. Wilckens Kirchenordnung v. Neuenrade u. ihre Liedersammlung: JbEvKG. 2, S. 84-138. — **51)** × ○ id., D. evangel. Gesangbücher d. Stadt Dortmund u. Essen: ib. 3, S. 95-201. — **52)** W. Diehl, D. Katzenelnbogner Gesangbuch v. 1633 u. d. Marburger Gesangbücher aus d. Zeit v. 1635—68: MschrGK. 6, S. 13/9, 54-62, 93/5. — **53)** id., Neue Materialien v. F. J. Rambachs „Neu eingerichtet. Hessen-Darmstädt. Kirchen-Gesangbuch": MschrGK. 5, S. 254-65. — **54)** id., Z. Gesch. d. Gesangbuchbewegung in Hessen-Darmstadt in d. J. 1771—73: ib. S. 225/7, 343/7, 416/8. — **55)** C. Budde, Z. Strassburger Gesangbuch im 18. Jh.: ib. 5, S. 220-31. — **56)** × ○ Gast, D. Kirchenlied in d. Volksschule: SchulblBrandenb. 65, S. 31-43, 136-52, 225-38. — **57)** × W. Steinhäuser Z. Choralkenntnis. (= Musikal. Mag. N. 2.) Langensalza, Beyer & Söhne. 1901. 38 S. M. 0,50. — **58)** × D. Pflege d. kath. Kirchenlieds durch d. Schule: ASchulpraxis. 4, S. 143/9, 161/6. — **59)** × Th. Schmid, Z. Choralkunde: StML. 61, S. 404-14, 516-28. — **60)** × R. Batka, Vom Choral: Kw. 13², S. 8-11. — **61)** Hans Weiglsperger, Kirchenlieder. Waidhofen a. d. Thaya, Kargs Witwe. 1900. 35 S. M. 0,40. (Abdruck v. 14 Kirchenliedern mit ihren Melodien.) — **62)** ○ Joh. Diehl, Friedrich Spee. 2. umgearb. Aufl. v. Bernhard Duhr. (= Sammlung hist. Bildnisse.) Freiburg i. B., Herder. 1901. M. 1,60. — **63)** M. Radlkofer, Jakob Dachser u. Sigmund Salminger: BBKG. 6, S. 1-30. — **64)** R.

geber des bekannten Liederbuches, das starke Hinneigung zu den Täufern verrät, und Wolkan[64]) giebt eine kurze Uebersicht über das Kirchenlied der böhmischen Brüder. — Der 200. Geburtstag des Grafen Ludwig von Zinzendorf, des Stifters der Herrnhuter Gemeinde, hat uns eine Reihe kleinerer Schriften bescheert[65-75]), unter denen Tschackerts[76]) Biographie, die nur zufällig im Jahre des Jubiläums erschien, die weitaus bedeutendste ist. —

Weltliche Lyrik. Reger als auf dem Gebiete der geistlichen Lyrik war die Forschung auf dem der weltlichen Dichtung, obwohl auch hier ein sichtliches Abflauen bemerkbar wird. Nur eine einzige Darstellung trägt allgemeinen Charakter: Mey[77]); dessen Buch über den Meistergesang in zweiter Auflage vorliegt, hat sein Werk, das ursprünglich nur eine Quellenstudie zu Wagners Meistersingern sein wollte und ganz populär gehalten war, durch eine gründliche Umarbeitung nun auch für die Forschung brauchbar gemacht, was namentlich von dem Kapitel „Proben aus der Meistersingerkunst" gilt, das in reichlicher Weise hs. Material verwendet. — Goetze[78]) bringt im 24. Bande seiner Hans Sachs-Ausgabe als Nachtrag einige Gedichte und eine Bibliographie der Einzeldrucke seiner Werke in 337 Nummern, die übrigens, wie der Herausgeber selbst bemerkt, nicht ganz vollständig ist. Ich gebe hier einige Nachträge aus den Sammelbänden Pal. V, 432 und VI, 181 der Vatikanischen Bibliothek: N. 76a in einem abweichenden Drucke Neubers mit dem Titel: Ein schön New Lied; N. 78: Gedruckt zu Nürnberg, | durch Valentin | Newber; N. 131: abweichender, undatierter Druck von Friedr. Gutknecht; N. 143: Die gefangen | göttin Ceres. | (Holzschnitt: Ceres schreitet durch ein Getreidefeld.) Hans Sachs. | (Am Ende:) Gedruckt zu Nürnberg, | durch Valentin Newber; N. 152: Gedruckt zu Magdeburg | durch Pangratz Kempff; N. 154: Gedruckt zu Nürnberg, | durch Valentin Newber; N. 160, von Goetze erst 1553 nachgewiesen: Der klagendt | Ehrenhold, vber | Fürsten vnd | Adel, | (Holzschnitt: Reiter) H. S. S. (Am Ende:) Gedruckt durch Hans | Guldenmundt. | 1541. | ; N. 167: Abweichender undatierter Druck von Friedr. Gutknecht; N. 176: Gedruckt zu Nürnberg, Durch | Valentin Newber; N. 324: Landsknecht | Spiegel, | Des Kriegs art, frucht vnd lohn | Magst du hierinn verstohn. (Holzschnitt: Ein Landsknecht, in der Rechten den Spiess, in der Linken einen Spiegel). Ich bin durchwandert berg vnd tal | Trew vnd vntrew find ich vberal. (o O. u. J.) Unbekannter Druck: Ein ardtlich Ge- | sprech der Götter, Warumb | so viel vbler Regenten auff | Erden sindt. | (Holzschnitt: Eine Götterversammlung, in der Mitte Zeus auf dem Throne, zur Seite Saturn, Merkur und Venus.) Hans Sachs. | (Am Ende:) Anno salutis 1553. Am 16. | tag Februarij. | Gedruckt zu Nürnberg, durch | Valentin Newber. | 1563. | — Ueber Goetze-Dreschers[79]) Ausgabe der Fabeln und Schwänke in den Meistergesängen des Hans Sachs[80]) wird an anderer Stelle berichtet. — Zur Biographie des Dichters liegt nur wenig vor: Genées[80a]) Lebensbild in zweiter Auflage und ein Aufsatz Brauns[81]) über die Stellung des Nürnberger Rates zu den Werken des Dichters nach den Ratsprotokollen; 1527 druckte Guldenmund „eine wunderliche weissagung von dem pabstum" des Hans Sachs ohne Vorwissen des Rates, der der Ansicht war, „dass dieses Büchlein mehr eine Anzündung und Verbitterung des gemeinen Mannes, denn etwas anderes verursache"; der Buchdrucker erhält einen Verweis, ebenso aber auch Hans Sachs, mit dem Hinweis, „nun sei solches seines Amtes nicht, gebühre ihm auch nicht, darum eines Rats ernster Befehl, dass er seines Handwerks und Schumachens warte, sich auch enthalte, einige Büchlein oder Reime hinfür ausgehen zu lassen". — Die in den J. 1894—1900 erschienenen Schriften über Hans Sachs unterzieht Michels[82]) einer kritischen Würdigung, die reich ist an wertvollen Bemerkungen; zu dem Verzeichnis der Meistersinger des 16. Jh. von Kainz trägt er die einzig bekannte Meistersingerin Katharina

---

Wolkan, Kirchenlied d. böhmischen Brüder: RPTh. 10, S. 426-31. — 65) X Behrmann, Nikolaus Ludwig Graf v. Zinzendorf. Gedenkbüchlein zu seinem 200j. Geburtst. Hamburg, Agentur d. Rauen Hauses. 1900. M. 0,15. — 66) X H. Bauer u. G. Burkhardt, Geistl. Gedichte d. Grafen v. Zinzendorf. L., Jansa. 1900. XXXI, 237 S. M. 3,00 — 67) X W. Brentel, N. L. Graf v. Zinzendorf: AZg^B. 1900, N. 120. — 68) X W. Götz, Zinzendorfs Jugendjahre. E. Versuch z. Verständnis seiner Frömmigkeit. L., Jansa. 1900. 62 S. M. 0,75. — 69) X A. Hadorn, Z. 200. Geburtst. d. Grafen Zinzendorf: Kirchenfreund 1900, N. 11/2. — 70) X Jos. Th. Müller, Zinzendorf als Erneuerer d. alten Brüderkirche. Festschr. d. theolog. Seminariums d. Brüdergemeinde in Gnadenfeld. L., Jansa. 1900. V, 116 S. M. 1,50. — 71) X Herm. Römer, Nicolaus Ludwig Graf v. Zinzendorf. Sein Leben u. Wirken. Gnadau, Unitätsbuchh. 1900. 193 S. M. 2,80. — 72) X Th. Schmidt, Zinzendorfs sociale Stellung u. ihr Einfluss auf seinen Charakter u. sein Lebenswerk. Basel, A. Geering. IV, 108 S. M. 1,20. — 73) X O. Steinecke, Zinzendorfs Bildungsreise. An d. Hand d. Reisetagebuches Zinzendorfs dargestellt. Halle a. S., R. Mühlmann. 1900. II, 137 S. M. 1,60. — 74) X Id., Zinzendorfs Bedeutung für d. evangel. Kirche. ebda 1900. 22 S. M. 0,60. — 75) X E. A. B., Graf N. L. v. Zinzendorf: KirchenblReformSchw. 1900, N. 21. — 76) P. Tschackert, N. L. Graf v. Zinzendorf: ADB. 45, S. 344-53. — 77) C. Mey, D. Meistergesang in Gesch. u. Kunst. Ausführl. Erklär. d. Tabulaturen, Schulregeln, Sitten u. Gebräuche d. Meistersinger, sowie deren Anwendung in R. Wagners „D. Meistersinger v. Nürnberg". L., H. Seemann Nachf. 1901. XVI, 392 S. M. 10,00. — 78) E. Goetze, Hans Sachs. Bd. 24. (= BLV. N. 220.) Tübingen, Litt. Ver. 1900. 247 S. (Nicht im Handel; nur für Mitglieder.) — 79) (II 3:18.) — 80) X H. Drees, H. Sachs u. andere Dichter d. 16. Jh. Für d. Schulgebr. her. L., G. Freytag. 1900. 125 S. M. 0,80. — 80a) R. Genée, H. Sachs u. seine Zeit. E. Lebens- u. Kulturbild aus d. Zeit d. Reform. 2. Aufl. Ill. L., Weber. 1901. XVI, 524 S. M. 10,00. — 81) J. Braun, H. Sachs Werke u. d. Rat v. Nürnberg: BBlDBuchh. 1901, N. 276/7. — 82) V.

Holl nach und bringt zu Goetzes Ausgabe der Fabeln und Schwänke eine Reihe von Korrekturen der Interpunktion, die sehr beachtenswert sind; gegen Drescher bleibt Michels bei seiner Ueberzeugung, dass der Haken über dem u bei Hans Sachs nicht den Umlaut bezeichne, sondern dem Leser nur den Unterschied zwischen n und u klar machen solle, weist die interessante Thatsache nach, dass Hans Sachs prosaische Vorlagen gern weitschweifig erzählt, solche in Versen dagegen gern zusammenzieht und bespricht eingehend Herrmanns Aufsatz über den Stichreim und Dreireim bei Hans Sachs.[83]) — Kopp[84]) beschäftigt das Verhältnis des Dichters zu dem Volkslied; als Ergebnis stellt er den Satz hin, „dass der Einfluss, den der Volksgesang auf Hans Sachs und umgekehrt dieser auf jenen ausgeübt hat, nur ein verschwindend geringer, ganz vereinzelter war, wenn auch die Annahme von Zusammenhängen zwischen Volkslied und Hans Sachs nicht ganz abgewiesen werden darf", ein Ergebnis, das mir in keiner Weise begründet erscheint. — Stiefel[85]), der bereits früher (JBL. 1899 II 2:73) über Hans Sachsens Fastnachtsspiel vom J. 1554 „Der plint messner" geschrieben, wendet sich gegen Jaworskij, der in der ZVVolksk. 8, S. 217ff. eine grossrussische und fünf südrussische Parallelen zu diesem Fastnachtsspiele mitgeteilt und sie als Zwischenglieder zwischen Hans Sachs und dessen letzter Quelle, dem Pantschatantra bezeichnet hatte, indem er umgekehrt annimmt, dass Hans Sachs durch irgend welche Vermittlung die russischen Erzählungen, die Stiefel für jüngere Erzeugnisse des Volksgeistes hält, beeinflusst habe und zeigt, dass des Dichters unmittelbare Vorlage der Meistergesang seines Landsmannes Hans Vogel „die kesküchlein" ist; zugleich druckt er einen aus dem J. 1551 stammenden Meistergesang Hans Sachsens „Der baur, messner mit dem pfaffen" ab, bei dem Sachs für den Schluss das vermutlich dem Hans Rosenplüt zugehörende Spruchgedicht „Von einem pfarrer" benutzte. —

Andere Meistersinger sind in den Berichtsjahren nur wenig berücksichtigt worden. Das Beichtgedicht von Hans Foltz vom J. 1473, das Hoch[86]) herausgegeben hat, sei, weil es in das Gebiet der Didaktik gehört, hier nur nebenbei erwähnt. — Aus Boltes[87]) trefflicher Wickramausgabe fällt manches auch für uns ab. So zunächst Hans Sachsens Meisterlied „die unschuldig herzogin von Pritania" vom 2. Nov. 1548, das wie seine Komödie „Der ritter Galmi" vom J. 1557 auf Wickrams Galmy beruht, und Michael Vogels 7. Bar „Von den vier liebhabenden" vom 28. Nov. 1564, der Wickrams Gabriotto in 7 Liedern behandelte, von denen uns nur das letzte erhalten blieb. Der zweite Band bringt in einem einleitenden Kapitel Beiträge zur Geschichte des Meistergesangs in Kolmar und Wickrams Verdienste darum; Wickram wirkte hier in den J. 1545—54, sammelte ältere Meisterlieder, verfasste für die von ihm gestiftete Genossenschaft, deren Muster die von Freiburg i. B. war, Satzungen, die sich an die Freiburger, Nürnberger und Augsburger anlehnen und erfand vier neue Töne, den langen, Freiden-, frischen und Traurton; mit seinem Fortgang nach Burgheim erlischt auch sein Einfluss auf die Meistersinger in Kolmar, deren Schule bis ans Ende der zwanziger Jahre des 17. Jh. sich erhielt. — Bolte[88]) weist als Quelle von Ayrers „ehrlicher beckin" ein aus dem J. 1625 stammendes Meisterlied des Nürnberger Schulmeisters Ambrosius Metzger (1573—1633): „Die Beckin mit den dreyen bulern" nach, dessen Quelle wiederum Lazar. Sandrubs Historia von dreyen Ehebrechern (1618) war und druckt das Lied aus dem Göttinger cod. phil. 196 S. 31 ab. — Ein Bildergedicht des 16. Jh., das von zwei Wundertieren berichtet, Bigorne, das die guten Männer, und Cicheface, das die guten Weiber frisst, führt Bolte[89]) auf seine Quelle zurück, ein ca. 1537 in Paris gedrucktes Gedicht, das aber ein viel höheres Alter haben muss, da es bereits ein ähnliches Gedicht John Lydgates (gest. 1446) beeinflusste. Thatsächlich findet sich schon in einer Hs. des 13./14. Jh. ein französisches Gedicht De la chinchefache, das sich weithin verbreitete, im Anfang des 16. Jh. auch nach Italien drang, bei Hans Sachs, Burkhard Waldis und Abraham a St. Clara ausklingt und auch in einem Meisterliede der Dresdener Hs. M 5 S. 633 „Der mannfresser" erscheint, das hier abgedruckt wird. — Stiefel[90]) giebt einige Berichtigungen zu den Registern Dreschers durch Heranziehung der Arbeit von F. Streinz über den Meistergesang in Mähren; die „gulden mundlipen weis", die Drescher einem Kaspar List zuschreibt, stammt richtig von Konrad Lip und die zwei Michel Müller bezw. Mülner, der eine aus Eger, der andere aus Ulm, dürften wohl nur eine Person sein, da beiden die „Engelweis" zugeschrieben wird. — Radlkofer[91]) bespricht ausführlich die Streitschriften, die für und gegen

Michels, Schriften über H. Sachs, 1894—1900: ADA. 27, S. 41-60. — 83) × W. Uhl, Sachs, Gemerkbüchlein: DLZ. 21, S. 1128-31. — 84) A. Kopp, Hans Sachs u. d. Volkslied: ZDU. 14, S. 433-47. — 85) A. L. Stiefel, Zu Hans Sachsens „Der plint Messner": ZVVolksk. 10, S. 71-80. — 86) A. Hoch, Geilers v. Kaysersberg „Ars Moriendi" aus d. J. 1497 nebst e. Beichtgedicht v. Hans Foltz v. Nürnberg her. (= StrassburgerTheologSt. N. 4, Heft 2.) Freiburg i. B., Herder. 1901. XII, 111 S. M. 2,40. — 87) J. Bolte, Georg Wickrams Werke. Bd. 1. (= BLV. N. 222/3.) Tübingen, Litt. Ver. 1900—1901. XLIII, 376 S.; LI. 450 S. (Nicht im Handel; nur für Mitglieder d. Vereins.) — 88) id., D. Quelle v. Ayrers Ehrlicher Beckin: Euph. 7, S. 225-33. — 89) id., Bigorne u. Chicheface: ASNS. 106, S. 1-18. — 90) A. L. Stiefel, Drescher. Meistersinger-Protokolle: ZDPh. 32, S. 554/6. — 91) M. Radlkofer, D. volkstüml. u. besondere dichterische Litt. z. Augsburger Kalenderstreit: BBKG.

die Gefangenahme des evangelischen Predigers Georg Müller in Augsburg erschienen, der sich der Einführung des gregorianischen Kalenders widersetzt hatte, unter denen sich auch mehrere Meisterlieder befinden.[92]). —

Hatte der letzte JB. über das geringe Interesse für das Volkslied zu klagen, so hat der diesjährige zum Ausgleich über eine grössere Zahl wertvoller Arbeiten zu verfügen. Im Vordergrunde der Forschungen allgemeinen Charakters oder über Sammlungen von Liedern steht eine letzte Gabe Hildebrands[93]), die den Gedanken an seinen Verlust aufs neue wachruft. Keine Geschichte des Volksliedes zwar, aber prächtige Ansätze zu einer solchen, einzelne Kapitel aus ihr, bald eindringend ausgeführt, bald nur skizzenhaft andeutend, aber immer anregend und zu weiterer Forschung einladend. — Besonders für das Volkslied des 16. Jh. ist hier reiche Belehrung zu finden[94]), für dessen genauere Kenntnis wir jetzt vorzüglich auch Kopp[95]) zu danken haben. Er hat in ausführlicher Weise das Ms. Germ. 4° 612 der k. Bibliothek in Berlin, eine niederrheinische Liederhs. vom J. 1574 besprochen, die sich dem Liederbuche der Herzogin Amalia von Cleve zur Seite stellt; da auch sie aus adligen Kreisen stammt, so ist sie ein weiterer Beleg für die Thatsache, dass die adligen Kreise des 16. Jh. in ähnlicher Weise für die Erhaltung der lyrischen Dichtung des Volkes bemüht sind, wie die des 15. Jh. für die Prosaerzählungen. K. giebt uns eine genaue Inhaltsangabe der Hs. mit wichtigen Litteraturangaben namentlich aus den Schätzen der kgl. Bibliothek in Berlin, die sich durch stärkere Heranziehung der älteren germanistischen Zeitschriften noch hätten vermehren lassen und druckt die unbekannten Lieder ab. In ähnlicher Weise stellt er die sämtlichen niederdeutschen Lieder des 16. Jh. zusammen[96]) und fügt sehr dankenswerte Angaben über Einzeldrucke hinzu. In einer dritten Arbeit zeigt er[97]), dass die Lieder der Reiffenbergschen Sammlung vom J. 1588 (gedruckt in Nouveaux souvenirs d'Allemagne par le Baron de Reiffenberg, Bruxelles 1843, Tome I, S. 207ff.) nicht, wie der erste Herausgeber annahm, Eigentum Reiffenbergs, sondern zumeist Volkslieder des 16. Jh. seien, die K. in zahlreichen Einzeldrucken nachweist, ohne dabei die Möglichkeit auszuschliessen, dass der Sammler der Hs. oder einer seiner Bekannten ein oder das andere Lied selbst gedichtet habe. Die Niederschrift ist wenig sorgsam, verrät geringen Geschmack und grosse Eilfertigkeit. — Bolte[98]) führt den Nachweis, dass das Lied Vola, vola, pensier fuor del mio petto, dessen Melodie Christoph von Schallenberg für eines seiner Lieder (Cod. Vindob. 19565, N. 34) verwendet, ein Madrigal Torquato Tassos ist. — Marriage[99]) macht uns mit den auf dem British Museum vorhandenen Liederdrucken des 16.—18. Jh. bekannt; doch würde man gewünscht haben, dass diese Mitteilungen etwas weniger karg ausgefallen wären; so gehen sie kaum über das hinaus, was der gedruckte Katalog des British Museum bietet; eine blosse Angabe des Titels eines Liedes nützt dem Forscher nichts, wenn nicht wenigstens die zwei ersten Zeilen und die Anzahl der Strophen angegeben werden. — Eitner[100]) berichtet über ein im Besitze der Münchener Universitätsbibliothek befindliches Liederbuch aus dem Anfange des 16. Jh., dessen Signatur leider verschwiegen wird, mit 143 Liedern, die zum grössten Teil dem Gesellschaftsliede angehören; doch befinden sich darunter auch Volkslieder, die teilweise dem 15 Jh. entstammen.[101–102]) — Aus einer vermutlich in Strassburg zusammengetragenen Hs. der Seminarbibliothek in Mainz macht Roth[103]) die Anfangszeilen von 47 historischen Liedern bekannt, von denen die meisten uns in Drucken des 16. und 17. Jh. erhalten sind. — Auf das Akrostichon als kritisches Hilfsmittel weist Kopp[104]) mit berechtigtem Nachdruck hin, wobei er freilich manchmal über das Ziel hinausschiesst; so sind die angeblichen Akrosticha des Ambraser Liederbuches N. 26, 29, 31, 32, 91, 95, 160 mehr als fraglich. Auch den Niklas Roth, der sich im letzten Liede dieses Liederbuches akrostichisch nennt, einfach mit dem Vf. der Komödie von Kuntz von Kaufungen zu identifizieren, ist wohl zu gewagt; dagegen ist der Nachweis des Hans von Göttingen als Vf. der beiden Lieder N. 83 und 101 in De Bouks niederdeutschem Liederbüchlein sehr dankenswert. Andere Akrosticha sind aus

---

7, S. 1-32, 49-71. (Auch Sonderabdr.: Erlangen. Junge. 54 S. M. 1,50.) — 92) × G. R. Kruse, D. Ulmer Meistersinger NMusZg. 22, S. 44/5. — 93) Rud. Hildebrand, Materialien z. Gesch. d. deutsch. Volkslieds. Aus Universitäts-Vorlesungen. 1. T. D. ältere Volkslied in seiner kultur- u. litteraturgeschichtl. Bedeut. Her. v. G. Berlit. (= ZDU. Ergänzungsheft N. 5.) L., Teubner. 1900. VII, 239 S. M. 4,00. |[A. Hauffen: Euph. 8, S. 197/8; H. Jantzen: MSchlesGVolksk. Heft 8; LCBl. 1900, S. 1259-61; J. Pommer: D. dtsch. Volkslied 2, S. 105; H. Peters: ASNS. 107, S. 153; R. Steig: DRs. 28, S. 314/5.]| — 94) × J. Sahr, D. dtsch. Volkslied. Ausgew. u. erläut. (= Samml. Göschen N. 25.) L., Göschen. 183 S. M. 0,80. — 95) Arthur Kopp, D. niederrhein. Liederhs. (1574): Euph. 8, S. 499-529. — 96) id., D. niederdtsch. Lieder d. 16. Jh.: JbVNiederdSpr. 26, S. 1-55. — 97) id., D. Liedersamml. d. Fh. Friedr. v. Reiffenberg (1588). Z. 1. Mal kritisch untersucht: ASNS. 105, S. 265-95. — 98) J. Bolte, Z. Liederbuche Christophs v. Schallenberg: ib. 106, S. 139. — 99) Mary Elisabeth Marriage, Alte Liederdrucke im britischen Museum: Alemannia 28, S. 243-55. — 100) R. Eitner, E. dtsch. Liederbuch im Ms.: MhMusG. 32, S. 98-109, 113/5. — 101) ○ × G. Hassebrauk, D. geschichtl. Volksdichtung Braunschweigs: ZHarzV. 34, S. 1-105. — 102) ○ × E. Nottbeck, Revals alte Schaffer-Poesie u. Reime (1466—1560): BKEsth-, Liv.- u. Kurland 5 (1901), S. 100-20. — 103) F. W. E. Roth, Aus e. Strassburger Sammlung v. Volksliedern d. 16. bis 17. Jh.: JbGLEls-Lothr. 16, S. 201/4. — 104) A. Kopp, D. Akrostichon als krit. Hilfsmittel: ZDPh. 32, S. 212-44. — 105) id., Noch einige

Ebers Musikbuch von 1592 (Berliner Ms. Germ. 4⁰, 733) dem Liederbuche Pauls von der Aelst 1602, aus Lantzenbergers Liederbuch vom J. 1607 und dem Sammelbande Yd 7850 der Berliner Bibliothek geschöpft. Die Beispiele liessen sich leicht mehren; viele bietet das Kirchenlied der späteren Zeit; auf die Akrosticha in den Gesängen der böhmischen Brüder und der Wiedertäufer hat Referent in seinen Arbeiten hingewiesen. — Kopp[105]) selbst weist in einem Nachhange zu seiner Arbeit auf Akrosticha im Neuen Liederbüchlein, Nürnberg 1607, in Foersters Ausbund 1552 und im Jaufner Liederbuch hin. —

Auch unsere Kenntnis einzelner Lieder ist in den beiden Berichtsjahren vermehrt worden.[106–107]) — Jacobs[108]) veröffentlicht aus einer Sangerhausener Hs., die zwischen 1391 und 1448 verfasst wurde, den Neujahrswunsch: Mein trut geselle, myn libster hort, der übrigens bereits aus Alemannia 18, S. 203 und der Mondsee-Wiener Liederhs. (Acta Germ. IV, 240) bekannt war, mit einer Melodie, die uns die durch Volkssänger etwas umgewandelte Kunst und Weise der Minnesänger zeigt, während das Lied bisher nur in der viel späteren kontrapunktischen Mensuralmusik des Locheimer Liederbuchs bekannt war.[109]) — Ein Landsknechtslied auf die Belagerung Caubs im J. 1504 teilt Herrmann[110]) mit; die früheste dichterische Schilderung Dresdens[111]) findet sich in einer von Günther Strauss verfassten und 1539 gedruckten Spottschrift auf die Heiligsprechung des Meissener Bischofs Benno, die unter dem Titel erschien: Wahrhafftige newe Zeitung von dem Abgott zu Meissen vnd seinem Nachbarn dem schwarzen Herrgott zu Dresden.[112–113]) — Als Gegenstück zu dem jüngst (vgl. JBL. 1898/9 II 2, 106) veröffentlichten Spottgedicht auf die Wahl Heinrichs von Anjou zum König von Polen bringt Hauffen[114]) ein schon aus dem Ambraser Liederbuch bekanntes Spottlied auf Heinrichs Flucht vom J. 1574 in einer älteren, dem Ereignisse wohl gleichzeitigen Fassung. — Wolkan[115]) hat in der Stadtbibliothek zu Siena unter Papieren Ottavio Piccolominis ein deutsches Pasquill auf Georg und Ladislaw Lobkowitz, die auch die Helden der „Tragedia Von Zweyen Böhmischen Landherren" (1594) sind, und die beschuldigt wurden, nach der böhmischen Krone gestrebt zu haben, aufgefunden und veröffentlicht. — Nöldeke[116]) teilt ein wohl noch dem 16. Jh. angehörendes und in niederdeutscher Mundart abgefasstes Kriegslied mit, das er aus dem Einbande des ältesten Kirchenbuches der Gemeinde Mechtshausen (Reg.-Bez. Hildesheim) losgelöst hat. — Zum Schluss sei noch auf die Arbeit Singers[117]) über Gengenbach hingewiesen; er untersucht die neun Gengenbach sicher zugehörigen Werke: Der welsch Fluss, Der Bundtschu, Tod Teufel vnd Engel, Fünf Juden, Die x Alter, Der Nollhart, Die Gouchmat, das Lied auf Karl und die Practica und gelangt zu dem Ergebnis, Gengenbach habe im grossen und ganzen jene rheinische Schriftsprache geschrieben, die von Basel bis Strassburg galt und am besten an Zarnckes Ausgabe des Brantschen Narrenschiffes studiert werden kann; demnach wären Der alt Eydtgenoss und die Practica zu teütsch wahrscheinlich von Gengenbach verfasst, während alle übrigen ihm zugeschriebenen Drucke, die zumeist aus seiner Offizin hervorgingen, ihm abzusprechen sind. Zugleich vermehrt S. unsere Kenntnis der aus Gengenbachs Druckerei hervorgegangenen Werke um drei Stücke, Der Weinschlauch, bisher nur in niederdeutscher Fassung bekannt, vier Volkslieder (Ach bůler du grosser gouch, Min gmüt vnd plüt ist gantz entzint, Ich reüw vnd clag, das ich min tag, Ich můss von hinnen scheiden) und die fromme Hausmagt; die beiden ersten Stücke werden abgedruckt. — Über die Schriften, die sich an Theobald Hoeks Schönes Blumenfeld knüpfen, wird ausführlich an anderer Stelle (s. u. III 2 : 8/9) gehandelt. —

Akrosticha: ib. 33, S. 282/4. — **106**) × F. G. G. Schmidt, Bursenknechtlied: JGPh. 3, S. 492. (8 Verszeilen aus e. Maihinger Hs. v. Ende d. 15. Jh.) — **107**) ○ × A. Kopp, Mitteilungen über ältere Studentenlieder aus Hss. u. seltenen Drucken: BurschenschBl. 15, W.-S., S. 269-71; S.-S., S. 1/2, 27/9. — **108**) Ed. Jacobs, E. altdeutscher Neujahrswunsch mit d. ursprüngl. Singweise: ZDPh. 32, S. 1-12. — **109**) ○ × E. Schneider, Es steht e. lind in jenem tal: Revue alsacienne 1901, Sept. — **110**) ○ F. Herrmann, Landsknechtslied auf d. Belagerung v. Caub 1504: AHessG. 3, S. 113-23. — **111**) D. früheste dichterische Schilderung Dresdens: DresdGBll. 9, S. 239-40. — **112**) ○ × F. Praun, Enkomion Spirae. Lobsprüche auf Speyer aus d. 16. Jh.: MHVPfalz. 23, S. 85-100. — **113**) ○ × J. Priesack, E. Göttinger Schandgedicht. (= Festschrift d. Hansisch. Geschichtsver. u. d. Ver. für niederdtsch. Sprachforsch., dargebr. zu ihrer Jahresversamml. in Göttingen.) Göttingen, Wunder. 1900. M. 3,00. — **114**) A. Hauffen, D. dtsch. Spottlied auf d. Flucht d. Königs Heinrichs von Polen, 1574: ZVVolksk. 11, S. 286/9. — **115**) R. Wolkan, E. Pasquill auf Georg u. Ladislaw Popel v. Lobkowitz v. J. 1592: MVGDB. 38, S. 404-12. — **116**) O. Nöldeke, E. altes Kriegslied: ZDKG. 7, S. 165/9. — **117**) S. Singer, D. Werke d. Pamphilus Gengenbach: ZDA. 45, S. 153-77. — **118**) F. Spina, Th. Hoeck, Schönes Blumenfeld: Euph. 7, S. 164/6. —

II,3

Epos. 1900, 1901.

Adolf Hauffen.

Aeltere erzählende Dichtungen, Novellen und Volksbücher (Griseldis, Eulenspiegel) N. 1. — Schwänke (Von Sancto, F. Loockmans) N. 12. — Hans Sachs (Fabeln und Schwänke, Spruchgedichte) N. 15. — Georg Wickram N. 20. — J. Fischart (Glückhaft Schiff, Ehezuchtbüchlein, Flöhhaz, Politische Flugschriften) N. 21. — Faust: Das englische Faustbuch N. 25; Faustsage N. 26. — Maccaronische Dichtungen N. 29. — Uebersetzer: Arigo N. 31; Georg Frölich N. 33; W. Ziely N. 34. — Chroniken und Chronisten: J. Adelphus Muling N. 38; P. Schwenter N. 39. — Zeitungen N. 40. —

Zu der älteren erzählenden Dichtung, zu Novellen, Volksbüchern, zu den mittelalterlichen Sagenstoffen und deren Bearbeitungen im 15. und 16. Jh. bringen der 2. und 3. Band von Köhlers Kleineren Schriften[1]) zahlreiche wertvolle Beiträge. Diese Aufsätze sind freilich zumeist schon vor vielen Jahren erschienen, nun aber aus z. T. abgelegenen Quellen gesammelt, durch die Sorgfalt des Herausgebers Bolte revidiert, aus den hs. Kollektaneen und Randbemerkungen Köhlers und mit eigenen reichen Nachträgen und bibliographischen Notizen Boltes vermehrt, sind sie der Forschung gewissermassen neu gewonnen worden. Wendet auch K. den Texten seine Aufmerksamkeit zu, so ist ihm doch die Hauptsache die Herkunft und die Geschichte der Stoffe, die er durch alle Litteraturen und Zeiten verfolgt. Nüchtern und gewissenhaft, mit Vermeidung voreiliger Hypothesen oder subjektiver Bewertungen, geht K. vor, so dass die strenge Methode und das reiche Material seinen Arbeiten (wie der Herausgeber schön bemerkt) fast einen „erziehlichen Wert verleiht". Für unseren Bericht sei aus dem 2. Bande besonders hervorgehoben der (zahlreiche Parallelen und Nachweise zur Zeichensprache kritisch besprechende) Aufsatz über den Stoff eines Schwankes von Hans Rosenplüts „Disputaz eines Freiheits (d. h. Vagabunden) mit einen Juden" (S. 479—94) und der bekannte musterhafte Griseldis-Artikel (S. 501—34, bezw. 555), der aus den Vergleichungen einen vollständigen unanfechtbaren Stammbaum erwachsen lässt; ferner die Bemerkungen über die deutschen Volksbücher von Genovefa und von Hirlanda (S. 662/8). Auch der 3. Band bringt innerhalb von Studien zur neueren Litteraturgeschichte vieles zur Motivengeschichte epischer Dichtungen des 16. Jh. Genannt seien besonders der Aufsatz zum Eulenspiegel[2–6]) (S. 17—22), wo die stofflichen Parallelen zur 6. und 80. Historie des Volksbuches und die vielen Hans Sachsischen Bearbeitungen von Eulenspiegelschwänken in einer langen, von Bolte mehrfach ergänzten Liste besprochen werden, und ferner neben anderen Betrachtungen von Motiven alter Volksballaden eine kleine auf kulturgeschichtlichem Hintergrunde aufgebaute Monographie der Ballade „Von der verkauften Müllerin" (S. 279—92). Bolte fügt ausser bibliographischen Nachweisen die Texte von zwei stofflich verwandten, in Strophen abgefassten Zeitungen von 1579 und 1596 hinzu, wo auch, wie in der Ballade, die von dem Ehemann an Räuber verkaufte schwangere Frau im letzten Augenblick gerettet wird.[7–11]) —

Aus der Litteratur über Schwänke[12]) ist besonders eine sehr ansprechende Veröffentlichung von Bolte[13]) zu erwähnen. Nach einer Hs. des Sammelbandes mgqu 576 der Berliner Königlichen Bibliothek veröffentlicht B. den um 1573 in Westfalen gedichteten, 706 Verse umfassenden Schwank „Die Historia von Sancto", dessen

1) R. Köhler, Kleinere Schriften z. erzählenden Dichtung d. MA. u. Kleinere Schriften z. neueren Litt.-Gesch., Volkskunde u. Wortforschung. Her. v. J. Bolte. (= Kleinere Schriften. Bd. 2 u. 3.) Weimar, Felber. 1900. VII, 700 S.; 659 S. à M. 14,00. (Vgl. über den 1. Bd.: JBL. 1898 I 5:280.) — 2) ○ × F. Bloudeaux et S. Vantya, Thyl Uylenspiegel: Revue de Belgique 28, S. 123-34. — 3) ○ × Tyl Uilenspiegel. (Facsimiledruck d. Ausg. v. M. v. Hochstraten 1512.) Haag, Nijhoff. 1899. 4°. M. 7,00. — 4) ○ × Enšpigl a jeho čtveráctví. (Eulenspiegel.) Prag, Hynek. 1900. 103 S. Fl. 1,20. — 5) ○ × Georg Fuchs, Till Eulenspiegel. Komödie. Florenz, E. Diederichs. 1900. 171 S. M. 3,00. (E. mod. dramat. Dichtung.) — 6) × Barthol. Krüger, Hans Clawert, d. märkische Eulenspiegel. Nach d. Volksbuche bearbeitet v. K. Pannier. (= UB. N. 4078.) L., Reclam. 86 S. M. 0,20. — 7) × E. Martin, Kleinere Mitteilungen: JbGElsLothr. 16, S. 194. (In Melanchthons latein. Katechismus 1543 hat Cyriacus Spangenberg e. Liste dtsch. Volksbücher eingetragen.) — 8) ○ × Gust. Schwab u. Gotth. Klee, D. dtsch. Volksbücher für jung u. alt wiedererzählt. Neue Folge. (= 20 dtsch. Volksbücher, für jung u. alt wiedererzählt v. Gotth. Klee. 2. Aufl.) Gütersloh, Bertelsmann. 1900. VIII, 520 S. Mit 8 Holzschnitten. M. 3,00. — 9) ○ × A. W. Warel, Tewrdanck and Weisskunnig and their historical interest. (Aus: Miscellany. Presented to Dr. Furnival in honour of his 70th birthday. Oxford, Clarendon Press. 1901. X, 500 S. Sh. 21,00.) — 10) × Th. Murner, D. Gäuchmatt. Her. v. W. Uhl. (JBL. 1896 II 3:1a.) |[V. Michels: ADA. 26, S. 50/5.]| — 11) × R. Petsch u. M. Förster, Zu Dedekind-Scheidts Grobianus: ASNS. 103, S. 148/9. (Bibliograph. Notizen zu d. englischen Uebersetzung v. Dedekinds Grobianus.) — 12) × J. Bolte, Martin Montanus, Schwankbücher. (JBL. 1899 II 2:34; 3:16.) |[A. L. Jellinek: LCBl. 1901, S. 898-900.]| — 13) id., D. Historia v. Sancto, e. Schwank d. 16. Jh.: ZDPh. 32, S. 349-71. — 14) A. L. Stiefel, Z. Schwanklitt. im

unbekannter Vf. vor allem die drei Märchen von den im Paradiese mit den Heiligen disputierenden Bauern, vom Schneider im Himmel und vom Tode auf dem Birnbaum geschickt verbindet und mit zahlreichen anderen verbreiteten Motiven in behaglich launigem Erzählerton zu einer wirksamen Darstellung verarbeitet. Der Herausgeber hat alle diese Motive in der Litteratur verfolgt und den Nachweis erbracht, dass vielfach neben mündlichen Volkserzählungen Freys Gartengesellschaft als Quelle gedient hat. Die Gesinnung des Schwankes ist protestantisch, die Sprache niederdeutsch gefärbt. — Zu einer von Bolte gefundenen und beschriebenen holländischen Schwanksammlung des F. Loockmans 1589 weist Stiefel[14]) für mehrere der vorgeführten Novellen als Quelle eine französische Pseudo-Belleforestische Uebersetzung des Bandello nach. —

Die Ausgabe sämtlicher Fabeln und Schwänke aus den Spruchgedichten von Hans Sachs[15-17]), die Goetze in zwei Bänden besorgt hatte und die in früheren Jahren an dieser Stelle (JBL. 1893 II 3:20; 1894 II 3:22) gewürdigt worden ist, hat nun eine dankenswerte Ergänzung erfahren. Goetze und Drescher[18]) haben nun abermals in zwei Bänden jene Fabeln und Schwänke gesammelt und veröffentlicht, die Hans Sachs als Meisterlieder (also im Gegensatz zu den obigen in Reimpaaren abgefassten Spruchgedichten in meistersängerlichen Strophen) abgefasst hat. Der erste (bezw. der ganzen Reihe dritter Band) liegt nun vor. Und zwar wird in der Fortsetzung von den Herausgebern der Kreis absichtlich weiter gezogen. Nicht nur das, was Hans Sachs selbst als Schwank bezeichnet hat, wird hier zusammengetragen, sondern alle Meisterlieder, die schwankartige Stoffe behandeln. Diese Fortführung macht nun viel ungedrucktes Material zugänglich, da die Meistergesänge von Hans Sachs bekanntlich weder zu seiner Zeit (mit wenigen Ausnahmen), noch in der umfassenden Neuausgabe des Stuttgarter Litterarischen Vereins veröffentlicht worden sind. Der Band bringt 239 Stücke, die in den J. 1516—45 entstanden sind. Viele von diesen Meisterliedern hat Hans Sachs später in Spruchgedichte umgewandelt, und so lassen sich beide Fassungen nun fruchtbar mit einander vergleichen, viele Stoffe aber erscheinen auch nur in der Form des Meisterliedes. Für die sorgfältig behandelten Texte haben die Herausgeber, soweit als möglich, die von Hans Sachs selbst geschriebenen Meistergesangsbücher zu Grunde gelegt mit Heranziehung anderweitiger Sachsischer und fremder Abschriften und älterer Einzeldrucke. Die Vorrede verzeichnet auch die von Hans Sachs benutzten 64 Töne (Strophenformen) mit Titel und Schema; die reichhaltigen Anmerkungen zu den einzelnen Schwänken bringen den Fundort, die Stoffquelle, Parallelen und verweisen auf anderweitige Behandlung des gleichen Stoffes durch Sachs. — Auch die grosse Ausgabe des Litterarischen Vereins hat einen weiteren, wieder von Goetze besorgten Nachtragsband[19]) (den 24. der ganzen Reihe) erhalten, der einige Spruchgedichte bringt, die erst nach Vollendung des 23. Bandes (JBL. 1896 II 3:13) gefunden oder als dem Dichter zugehörig erkannt worden sind, einige Bildergedichte mit der Unterschrift H. S. S., die vielleicht von Sachs herrühren — in beiden Gruppen manches Epische —, ferner eine sorgfältige Bibliographie der 265 Einzeldrucke, einen Vergleich dieser Liste mit Wellers Numerierung und Register der Einzeldrucke, ihrer Drucker und Verleger. —

Eine grossartige Ausgabe hat nun der Stuttgarter Litterarische Verein für die Werke (Prosaerzählungen, Reimerzählungen und Schauspiele) Georg Wickrams veranlasst. Sie ist auf sechs Bände berechnet. Die beiden ersten Bände[20]) gehören unseren Berichtsjahren an. Der erste Band ist von Bolte und Scheel besorgt, während für die übrigen Bände Bolte allein die Mühe der Edition übernommen hat. Der erste Band bringt den 1539 in Strassburg anonym veröffentlichten Roman Galmy und den zuerst 1551 in Strassburg mit dem Namen des Vf. gedruckten Roman Gabriotto. Mit Rücksicht auf die von Erich Schmidt verheissene Wickram-Monographie verzichten die Herausgeber auf biographische und litterarhistorische Einführungen und wollen, wie sie sich bescheiden ausdrücken, „im wesentlichen nur über die benutzten Drucke Rechenschaft" geben. Gleichwohl sind die Einleitungen sehr bedeutsam und

16. Jh.: ASNS. 105, S. 89-96. — 15) × Hans Sachs ausgewählte Werke. Sprachlich erneuert, mit Einleitg. u. Anmerkgn. vers. v. K. Pannier. (= UB. N. 4004/5.) L., Reclam. 214 S. M. 0,80. (Bd. 2: Schwänke.) — 16) × Jungbrunnen. Des weyland Nürnberger Handwerksmeisters Hans Sachsens lustige Schwänke, mit Bildern verzieret v. Georg Barlösius. B., Fischer & Franke. 4°. 48 S. M. 1,50. (D. Schwänke sind unser Deutsch, aber mit Beibehaltung alter Formen u. Reime.) — 17) × V. Michels, Schriften über Hans Sachs 1894—1900: ADA. 27, S. 41-60. (M. bespricht auch ausführlich die in unserem Bericht erwähnten Werke: JBL. 1894 II 3:22; 1899 II 3:45; dann N. 18 dieses Berichts mit textkritischen Bemerkungen.) — 18) Hans Sachs, Sämtl. Fabeln u. Schwänke. Bd. 3. D. Fabeln u. Schwänke in d. Meistersängern, her. v. E. Goetze u. K. Drescher. (= NDL. N. 164/9.) Halle, M. Niemeyer. 1900. XXX, 435 S. M. 3,60. |[V. Michels: ADA. 27, S. 43/7.]| — 19) Dass. Her. v. A. v. Keller u. E. Goetze. Bd. 24 her. v. E. Goetze. (= BLVSt. N. 220.) Tübingen, Verl. d. Ver. 1900. 246 S. Nicht im Handel, nur für Mitglieder. (Vgl. JBL. 1896 II 2:37; 3:13.) — 20) Georg Wickrams Werke. Bd. 1 (Galmy. Gabriotto). Her. v. J. Bolte u. W. Scheel. Bd. 2 (Knabenspiegel. Vom ungeratenen Sohn. Von guten u. bösen Nachbarn. D. Goldfaden.) Her. v. J. Bolte. (= BLVSt. N. 222 u. 223.) ebda. 1901. XLIV, 374 S.; LI, 440 S. Nur für Mitglieder. — 21) J. Fischart, D. glückhafte Schiff v. Zürich (1577). Her. v. G. Baesecke. (= NDL. N. 182.) Halle, Niemeyer. 1901.

reich auch an litterargeschichtlichen Ergebnissen. In der Einleitung zu Galmy verfolgt B. zunächst die Stoffgeschichte dieses (von Erich Schmidt als sicher Wickramisch erwiesenen) Romans. Nach gründlicher Besprechung der weiten Verbreitung des Galmystoffes und der damit verbundenen Motive kommt er zu dem Ergebnis, dass Wickram eine aus einem verlorenen altfranzösischen Gedichte herstammende mündliche Ueberlieferung benutzte, wie schon Wimpheling eine solche 1470 aus dem Munde eines Strassburger Domherrn vernommen hatte. Doch hat Wickram auch von anders her Einfluss erfahren, namentlich von den Uebersetzungen französischer Romane und italienischer Novellen — Einzelheiten stimmen mit dem Pontus und mit Boccaccios Filocolo überein — und andererseits das Uebernommene frei ausgestaltet und mit Eigenem ausgeschmückt. Ferner wird S. XVI/XVII ein bisher ungedrucktes Meisterlied des Galmystoffes von Hans Sachs „Die unschuldig Herzogin von Pritania" 1548 abgedruckt, und S. XXVIff. untersucht Scheel die Sprache der Strassburger Drucke bis 1554, welche Reste alemannischer Dialektformen aufweisen. In der Einleitung zu Gabriotto zeigt Bolte, dass Wickram die Handlung hierfür mit vielfacher Benutzung Boccaccioscher Motive im wesentlichen frei erfunden hat. Wie für Galmy, so werden auch für Gabriotto die vielen Drucke beschrieben, die Lesarten z. T. vorgeführt und die litterarische Nachgeschichte dargelegt. Gabriotto ist u. a. von Hans Sachs zu einer Tragödie 1556 verwertet und von Michael Vogel, einem Nürnberger Steinmetz, 1564 in sieben Meisterliedern behandelt worden, von denen sich nur das letzte hs. erhalten hat und S. XXXVI f. mitgeteilt wird. Der zweite Band bringt die ebenso sorgfältig behandelten Texte der drei Romane „Knabenspiegel" Strassburg 1554, „Von guten und bösen Nachbaurn" Strassburg 1556, „Der Goldfaden" Strassburg 1557 und den Prosadialog „Von einem ungeratenen Sohn" (Strassburg 1554 ?), der dem ersten Romane als Verteidigungsschrift nachgesendet wurde. Die Einleitung enthält wieder genaue Beschreibungen der Drucke, die Nachgeschichte und weit ausgreifende Untersuchungen der Handlungen, die auch hier von Wickram mit Benutzung älterer Motive — für den Goldfaden ist wieder Einfluss des Pontus zu erkennen — frei erfunden worden sind. Erwähnt sei noch aus der Einleitung die Besprechung der dänischen Uebersetzung des Knabenspiegels von R. H. Reravius 1571 S. XIVff. und der über unseren Bericht hinausgehende, auf hs. Material beruhende ergebnisreiche Exkurs über die in Wickrams Erzählungen eingestreuten Lieder und über seine bedeutsamen Beziehungen zum Meistergesang in Colmar. —

Das glückhaft Schiff von Fischart[21]) hat Baesecke nach der Ausgabe A neuerdings veröffentlicht und diesem getreuen Abdruck eine Einleitung vorausgehen lassen, aus der manches Ergebnis für unsere Kenntnis Fischarts zu verzeichnen ist. Unter anderem macht B. wahrscheinlich, dass die sicherlich bei Jobin gedruckte Fassung A erst in der Fastenmesse 1577 erschienen und dass ihr 1576 eine verloren gegangene Sonderausgabe ohne die Anhänge: Schmachspruch und Kehrab vorangegangen sei. Bei dieser Gelegenheit ergänzt der Herausgeber auch Vilmars bekannte Aufstellungen über Fischarts Orthographie. Ferner untersucht er auf Grund der einschlägigen Dichtungen die pritschmeisterlichen Züge in Fischarts Glückhaft Schiff: die Einleitung mit geschichtlicher Betrachtung und, deutlich abgesetzt, geschichtliche und etymologische Spielereien, das Preisen freundnachbarlicher Gemeinsamkeit und treuer Pflege ererbter Tugenden, endlich (bei Unterbrechung der historischen Erzählung) die Vorführung des Ausschreibens und des „Bestes", pritschmeisterliche Fügungen in Geschichte und Lob der beiden Städte, eingeschobene Datumüberschriften und nach dem Schlusswunsche das ängstlich vollständige Verzeichnis der Teilnehmer. Der im Kehrab Vers 445 erwähnte Sanct Lienhart wird von B. auf den Pritschmeister Lienhart Flexel gedeutet. In einer Anmerkung S. X/XI nimmt B. die Uebersetzung des sechsten Buches des Amadis 1572 aus stilistischen Gründen ganz für Fischart in Anspruch. — In Ergänzung von Hauffens Untersuchungen über die Quellen von Fischarts Ehezuchtbüchlein zeigt Ruge[22]) an einigen Stellen, so z. B. bei der Beschreibung des Vielfrass, dass Fischart über Forer auf dessen Quelle selbst: Olaus Magnus „Beschreybung allerley Gelegenheyten der Mitnächtigen Völcker" in der deutschen Uebersetzung von J. Achatius Strassburg 1567 zurückgegangen sei. — Zu älteren Untersuchungen über Fischarts Flöhhaz fügt Pohl[23]) einige Bemerkungen hinzu, verweist im einzelnen auf Beziehungen zwischen dem zweiten Teil des Flöhhaz und dem Gedichte Procès des Femmes et des Pulces, meint, dass die Flohklage wohl nicht von Fischart, aber auch (aus stilistischen Gründen) nicht von Holzwart herrühren könne, und deckt für die zweite Erweiterung der Ausgabe 1610 „Des Flohes Zank gegen der Laus" des Gallisardus „De pulice" als Quelle auf. — Das sechste Kapitel der Fischart-Studien von Hauffen[24]),

---

XXV, 60 S. M. 0,60. — 22) S. Ruge, D. Quellen v. Fischarts Ehezuchtbüchlein: ZDPh. 33, S. 284/6. — 23) J. Pohl, Zu Fischarts Flöhhaz: Euph. 8, S. 713/6. — 24) A. Hauffen, Fischart-Studien. VI. D. Verdeutschungen polit. Flugschriften aus

das die Verdeutschungen politischer Flugschriften aus Frankreich, den Niederlanden und der Schweiz auf dem Hintergrunde der betreffenden geschichtlichen Ereignisse und mit Nachweis der Quellen behandelt, muss, da es sich hier nicht um epische Dichtungen handelt, anderen Berichten zur Besprechung überlassen bleiben. —

Die im J. 1592 unter der Autorenbezeichnung P. F. in London gedruckte englische Uebersetzung des deutschen Faustbuches ist von Logeman[25]) mit Einleitung und Anmerkungen veröffentlicht worden. Die Anmerkungen vergleichen den deutschen mit dem englischen Text; die Einleitung spricht u. a. die Vermutung aus, es müsse ein älterer Druck (1588 ?) bestanden haben, da schon Anfang 1589 eine englische Ballade von Faust auftaucht. —

Als Vorarbeit zu einer geplanten Geschichte der Faust-Sage[26]) hat Tille[27]) ein überaus umfängliches Quellenwerk hierzu, eine Sammlung aller bisher zugänglichen Faustsplitter, veröffentlicht. Unter Faustsplitter versteht T. alle Erwähnungen Fausts in Hand- und Druckschriften fremden Inhalts, nicht selbständige Schriften zur Faustsage selbst (also nicht Faustbücher, Faustlieder); die sollen in einem weiteren Bande („Kleine Faustdrucke") folgen. Ebenso schliesst T. Erwähnungen von Goethes Faust-Dichtung aus, die ja inzwischen durch Pniower gesammelt worden sind, und zieht überhaupt mit 1800 die untere Grenze. Mit viel Mühe und Fleiss hat T. in zehnjähriger Sammelthätigkeit das Material zusammengetragen. Neben Engels „Faustschriften" 1885, die er bedeutend ergänzt und vielfach berichtigt, neben den vielen in den letzten Jahrzehnten entdeckten und neu veröffentlichten Splittern, neben der ihm zugefallenen Bodeschen Faustbücherei hat er noch über 50 deutsche und fremde Bibliotheken benutzt, so dass die im ganzen mitgeteilten 437 Splitter gut zum vierten Teile erst von T. gefunden worden sind. Das den Texten vorausgehende Verzeichnis hat auch die Nachträge nach chronologischer Folge in die Gesamtreihe eingefügt. Aus dem 16. Jh., vom J. 1507 angefangen, stammen die Splitter N. 1 bis 52, 362, 376/8, 434/5, also 58 Stück in deutscher, lateinischer, seit 1570 auch wiederholt in französischer und englischer Sprache. Erst die zum grössten Teile schon bekannten Nachrichten über den geschichtlichen Faust aus den ersten Jahrzehnten, dann mit rasch wachsender Anzahl der Belege die Nachrichten über die Faustsage von 1560—1600. Alles (mit Ausnahme einzelner, von Bolte entdeckter, diesen Stoff behandelnder Meistergesänge) in Prosa. Geschöpft sind diese Zeugnisse vielfach aus hs. Urkunden, Briefen, Berichten, Chroniken, zumeist aber aus gedruckten Werken geschichtlichen, theologischen, naturwissenschaftlichen und medizinischen Inhalts und aus Sammlungen von Beispielen und Anekdoten. Wo möglich ist die älteste erreichbare Ausgabe citiert, auch sind die späteren Fassungen verglichen worden. Wir finden in der Reihe der genannten Quellen die Explicationes von Melanchthon, Luthers Tischreden, das Theatrum Diabolorum und Hondorffs Promptuarium Exemplorum, Schriften von Joh. Weier, Joh. Nas, Georg Gödelmann, Jak. Ayrer und vielen anderen.[28]) —

Maccaronische Dichtungen. Dem Facsimile-Abdruck der in niederdeutsch-lateinischen Hexametern abgefassten Scherzdichtung eines unbekannten Vf., Floia vom J. 1593, fügt Blümlein[29]) Abdrucke einer hochdeutsch-lateinischen Umarbeitung der Floia, ferner weiterer zwölf maccaronischer Dichtungen nach selten gewordenen Originaldrucken hinzu (darunter aus dem 16. Jh. den „Pasquillus auf den protestierenden Krieg seit 1546", das davon beeinflusste Pancketum Cäsareum 1548, die kurze Benedictio mensae in Pancketum 1548 und das Cortum carmen de Rohtrockis atque Blaurockis 1600). Die Einleitung giebt einen Ueberblick über die maccaronische Poesie in Deutschland vom Ausgang des 15. Jh. herauf. Recensenten der Ausgabe bemängeln die gelegentliche Ungenauigkeit der Texte. —

Unter den Uebersetzern[30]) ist auch diesmal wieder Arigo zu nennen. In einer Fortsetzung seiner im letzten Berichte (JBL. 1899 II 3:71) erwähnten Untersuchung teilt Drescher[31]) die beiden (neben anderweitigen Moralisationen) den Fiore di virtu beigefügten Anhänge mit und zeigt, dass sie auf lateinische Traktate des Albertano von Brescia zurückgehen und dass Konrads von Megenberg Buch der Natur benutzt erscheint. — Diese und andere Arbeiten zusammenfassend, sowie auf

---

Frankreich, d. Niederlanden u. d. Schweiz: ib. S. 529-71. — 25) H. Logeman, The english Faust-book of 1592, edited with an introduction and notes. (= Université de Gand, recueil de travaux publ. par la fac. de philosophie et lettres. N. 24.) Gand, Engelke. XXIII, 175 S. |[C. Stoffel: Museum 8, S. 179-84; W. Bang: EnglStud. 29, S. 431/3.]| — 26) ○ × Al. Tille, Bilderverzeichnis d. Bode-Tilleschen Faust-Gallerie. Köln, J. G. Schmitz in Komm. 1899. 96 S. Mit 7 Taf. M. 2,00. — 27) id., D. Faustsplitter in d. Litt. d. 16. bis 18. Jh., nach d. ältesten Quellen her. (= Faustbücherei N. 6.) B., Felber. 1901. XXXVIII, 1152 S. M. 35,00. — 28) × F. Kluge, Zu d. Faustsplittern. I, II: ZVLR. 14, S. 206/7. (I bringt aus Ingolstetter, De natura occultorum 1597, S. 51 e. Notiz, wo Faust gelegentlich des Hörnerzaubers erwähnt wird.) — 29) K. Blümlein, Die Floia u. andere dtsch. maccaronische Gedichte. (= Drucke u. Holzschnitte d. 15. u. 16. Jh. in getreuer Nachbildung. 4.) Strassburg, Heitz. 1900. 4°. 107 S. u. 8 Bll. M. 5,00. |[A. Hauffen: DLZ. 21, S. 1957/8; L. Fränkel: LCBl. 1900, S. 1737/8; J. Bolte: Alemannia 29, S. 8-10; H. Holstein: ZDPh. 33, S. 266/7; R. Kautzsch: ADA. 27, S. 212/3.]| — 30) × F. Weidling, Auszüge aus Schaidenreissers Odyssea u. Paradoxa: ZDWF. 1, S. 227-34. (Alphabet. geordnetes Verzeichnis seltener Wörter aus d. Verdeutschungen Homers u. Ciceros.) — 31) K. Drescher, Zu Arigos Blumen d. Tugend: ZVLR. 13. S. 447-69. —

Ergebnissen Vogts weiterbauend, widmet Drescher[32]) dem Arigo eine besondere Monographie, worin er die beiden Uebersetzungen (des Dekamerone und der Fiore di virtu) miteinander vergleicht und als von demselben Uebersetzer herrührend erweist. Auf breiter Grundlage untersucht er nun dessen Sprache und kommt zu dem Ergebnis, dass die mundartliche Färbung nicht schwäbisch ist, wie bisher angenommen wurde, sondern fränkisch-bayerisch, aber von einem Manne herrührend, der aus dem östlichen Mitteldeutschland nach dem fränkisch-bayerischen Sprachgebiet eingewandert war. Der Vf. erweist sich ferner als Geistlicher, mit guten Kenntnissen der Kanzlei und der populären Jurisprudenz, mit humanistischen Neigungen und als Gegner der geistlichen Orden. Alle diese Eigenschaften sollen nach D. auf Heinrich Leubing aus Nordhausen passen, der in Leipzig und Bologna studiert hatte und der um 1460 als Pfarrer zu St. Sebald in Nürnberg diese Uebersetzungen verfasst haben könnte. Joachimsohn bringt in seiner Besprechung gegen diese Identifizierung einige Bedenken vor. —

Eine umfängliche und abschliessende Studie mit Abdruck zahlreicher Briefe widmet Radlkofer[33]) dem Augsburger Stadtschreiber Georg Frölich. Zwei Kapitel sind dem Leben und beruflichen Wirken, das dritte Kapitel der litterarischen Thätigkeit des fleissigen Mannes gewidmet. Für uns kommt hauptsächlich die Würdigung mehrerer Uebersetzungen, so der Psalmen 1534 (nach dem Latein des Joh. Campensis), einer Rede des Isokrates (an Nikokles) 1548 und der wichtigsten Arbeit Frölichs in Betracht, nämlich der Verdeutschung der griechischen Spruchsammlung des Stobäus nach einer lateinischen Zwischenübersetzung von K. Gessner „Stobei scharpfsinniger Sprüche ... 1550". Schliesslich vermehrt R. die Wahrscheinlichkeit der von Max Lenz aufgestellten Vermutung, die anonyme Beschreibung des schmalkaldischen Krieges rühre von Frölich her, mit neuen Hinweisen. —

Dem Berner Bürger Wilh. Ziely, der die beiden französischen Romane „Olivier und Artus" und „Valentin und Orsus" frei verdeutscht hat, widmet Hoffmann-Krayer[34]) einen Artikel, worin das Biographische über die Angaben in Bächtolds Litteraturgeschichte hinaus in Einzelheiten gefördert erscheint. —

Auch in Chroniken[35–37]) und bei Chronisten finden wir vielfach im 15. und 16. Jh. Neigung zu epischer Dichtung. Von dem Historiker und elsässischen Arzt Joh. Adelphus Muling veröffentlicht Knepper[38]) nach einer Einführung die Reimpaardichtungen „Ueber den Adel und die Tugenden Barbarossas" (eingelegt in des Vf. Geschichtswerk Barbarossa 1535) und „Die Heldenthaten der Johanniter" (eingelegt in dessen Thüringische Chronik 1513). —

In einer Studie über den Chronisten und Nürnberger städtischen Ceremonienmeister Pankraz Schwenter (1481—1555) analysiert Bauch[39]) ausführlich ein ungedrucktes Gedicht dieses bekannten Sammlers von Chroniken und geschichtlichen Dokumenten, und zwar die auf der Nürnberger Stadtbibliothek aufbewahrte allegorische Dichtung „Die Histori des Lebens, sterbens und wunderwerck Herculis" (Peter Vischer dem Jüngern und seinen Brüdern gewidmet) 1515, die abwechselnd in Reimpaaren und Prosa die Sagen über Herkules mit Hereinziehung der Musen, Grazien, des Phöbus usw. und mit langen Betrachtungen über Tod und Sterben vorführt. —

Noch zum Schluss ein Wort über die Zeitungen[40–41]) unseres Zeitraums. Die Geschichte des deutschen Zeitungswesens von Salomon[42]) bringt im ersten Abschnitt des ersten Bandes (S. 1—31) einen knappen Bericht über die Entstehung der Zeitungen im 16. Jh. mit besonderer Berücksichtigung der geschriebenen Zeitungen, der brieflichen Nachrichten, die lateinisch und deutsch, meist ohne Kritik und politisches Urteil, über Kriege, über Einzelereignisse der konfessionellen Bewegung, über Naturwunder und politische und konfessionelle Weissagungen berichten. Mittelpunkte solchen schriftlichen Nachrichtendienstes sind in Deutschland Nürnberg, Wittenberg (Melanchthon), Augsburg (Haus Fugger), Strassburg (Johannes und Jakob Sturm

---

32) id., Arigo, d. Uebersetzer d. Dekamerone u. d. Fiore di virtu. (= QF. Bd. 86.) Strassburg, Trübner. VII, 225 S. M. 6,00. |[P. Joachimsohn: DLZ. 1901, S. 1888-90.]| — 33) M. Radlkofer, Leben u. Schriften des Georg Frölich, Stadtschreibers zu Augsburg v. 1537—48: ZHVSchwabenNeuburg. 27, S. 46-132. — 34) E. Hoffmann-Krayer, W. Ziely, Uebersetzer d. 16. Jh.: ADB. 45, S. 660/1. — 35) × R. Hansen, Bruder Nigels dänische Reimchronik niederdeutsch: JbVNiederdtschSpr. 25, S. 132-51; 27, S. 63-138. (Die Ende d. 15. Jh. abgeschlossene Chronik über d. dänischen Könige ist bald darnach ins Niederdtsch. übertragen. Diese Fassung hat H. in e. hs. Sammelbande gefunden u. vollinhaltlich abgedruckt.) — 36) ○× M. Haitz, H. Schedels Weltchronik. Diss. München, Lüneburg. 1900. 72 S. — 37) ○× R. Priebsch, Dtsch. Hss. in England beschrieben. Bd. 2. D. British Museum. Erlangen, Junge. VII, 350 S. M. 16,00. (328 Nummern. Verzeichnis der für d. 15. bis 16. Jh. in Betracht kommenden Hss. in JBGPh. 23, S. 126/7. Darunter mehrere Chroniken, Reisebeschreibungen u. Historien.) — 38) J. Knepper, E. elsässischer Arzt d. Humanistenzeit als dtsch. Poet. E. Beitr. z. Kenntnis d. schriftsteller. Thätigkeit d. elsäss. Humanisten: JbGElsLothr. 17, S. 17-24. — 39) A. Bauch, P. Schwenter, d. Freund P. Vischers d. jüngeren, Chronist u. Dichter: MVGNürnberg. 13, S. 276-85. — 40) × F. Pfaff, D. Kindermorde zu Benzhausen u. Waldkirch im Breisgau. E. Gedicht aus d. Anfang d. 16. Jh.: Alemannia 27, S. 247-97. — 41) × O. Clemen, E. schreckliche Historia, geschehen (1539) zu Fiegenstall bei Weissenburg am Sand. Aus Hs. 36 fol. 305a—309 d. Zwickauer Ratschulbibl. mitget.: ib. 28, S. 158-61. — 42) L. Salomon, Gesch. d. dtsch. Zeitungswesens v. d. ersten Anfängen bis z. Wiederaufrichtung d. dtsch. Reiches. Bd. 1. D. 16., 17. u. 18. Jh. Oldenburg u. L., Schulze. 1900. X, 265 S. M. 3,00. —

und andere). Bis zum Ausgang des 17. Jh. erhalten sich diese geschriebenen Zeitungen. Daneben aber werden solche Berichte (nachweislich seit 1505 unter dem Titel „Zeitung") gedruckt, von Privaten und von Buchhändlern, besonders zahlreich in Wittenberg, Nürnberg, Köln, Frankfurt, Strassburg, Basel, Wien. Dann bespricht S. die ersten in regelmässigen Abständen fortlaufender Nummern erscheinenden deutschen Zeitungen, die sogenannten Messrelationen, zuerst die aus den kölnischen Händeln erwachsenen Relationen Michaels von Aitzing, Köln 1583—97, und die Frankfurter Relationen von Konrad Lauterbach seit 1591, mit der Fortsetzung von Theodor Meurer seit 1599, und die von Andreas Striegel 1602. S. fusst auf den Quellenwerken von Weller, Grasshoff, Opel, Stieve. Die Bedeutung der gedruckten Zeitungen des 16. Jh. scheint er etwas zu unterschätzen. Hier hätten ihm zwei weitere nicht benutzte Quellen viel Material zuführen können. R. von Liliencrons „Mitteilungen aus dem Gebiete der öffentlichen Meinung in Deutschland während der 2. Hälfte des 16. Jh." (Abhandlungen der hist. Klasse der kgl. bayerischen Akademie der Wissenschaften, 12. Bd. 1874, S. 105—70) und Ricarda Huchs Bericht über die Zeitungssammlung der Züricher Stadtbibliothek 1560—87 im „Neujahrsblatt" dieser Bibliothek auf 1895. —

II,4

Drama. 1900, 1901.

Wilhelm Creizenach.

Geistliches Drama N. 1. — Fastnachtsspiel N. 10. — Geschichte des Theaterzettels N. 13. — Geschichte des Theaters in einzelnen Städten und Landschaften: Nürnberg, schwäbische Reichsstädte (Heilbronn, Esslingen usw.) N. 14. — Einzelne Dramen und Dramatiker: Cochlaeus, J. Strathius N. 16; Esther- und Tobiasdramen, polemisches Drama gegen den gregorianischen Kalender N. 18; Hans Sachs N. 22. —

Das ausführliche Werk über das geistliche Drama, im welchem Sepet[1]) seine früher erschienenen wertvollen Einzeluntersuchungen zu einem neuen Ganzen verarbeitet hat, bezieht sich im wesentlichen auf Frankreich, doch greift es naturgemäss auch nach Deutschland hinüber; dies gilt besonders von dem Abschnitt über die Dramatisierungen der Theophiluslegende (vgl. JBL. 1894 II 4a:8). Im Schlusskapitel bespricht der Vf. die Oberammergauer Passionsspiele. — Im Anschluss an Sepets Werk behandelt Lintilhac[2]) das geistliche Drama in einem ansprechenden, allerdings sehr kurz gefassten populären Artikel. — Ausführlicher ist die auf guten Kenntnissen beruhende Charakteristik der altdeutschen Passionsspiele von Ranftl[3]). — Die älteren Monographien von Wilmotte[4]) und Heinzel[4a]) wurden wiederholt besprochen; besonders sei hier die eindringende Beurteilung beider Werke durch Vogt erwähnt, der mit Recht Wilmottes Behauptung einer direkten Beeinflussung der deutschen Mysterientexte durch die französischen zurückweist, jedoch ein Hinüberwirken der französischen Inscenierungskunst nach Deutschland annimmt.[5]) — Die Anfänge der komischen Elemente im geistlichen Drama behandelte Wilmotte[6]) in einem Vortrag auf dem Historikerkongress in Paris 1900. Im Gegensatz zu denjenigen, welche dies komische Element aus einer Beeinflussung durch die weltlichen Possenspiele erklären wollen, erklärt er vielmehr umgekehrt, es habe sich im geistlichen Drama selbständig entwickelt und von da aus vielfach auf das weltliche Drama hinübergewirkt. — Die drei lateinischen, resp. lateinisch-deutschen Osterfeiern, die Stötzner[7]) zusammen mit einem „Planctus Marie Salomee" nach einer Zwickauer Hs. herausgegeben hat, sind in unserem Zusammenhang von besonderem Interesse, weil sie uns einen neuen Beweis von der Blüte des geistlichen Dramas in den sächsisch-böhmischen Bergwerksdistrikten unmittelbar vor dem Beginn der Reformationsbewegung darbieten. Sie sind in einer Hs. überliefert, die der Zwickauer Reformator Stephan Roth ca. 1520 anfertigte, nach einer plausibeln Vermutung des Herausgebers waren sie dazu bestimmt, in der Bergstadt Joachimsthal aufgeführt zu werden. In einem Anhang giebt der Herausgeber eine sorgfältige Vergleichung der von ihm veröffentlichten Texte mit den bereits von früher her bekannten. — Das Fragment eines geistlichen Dramas, das Kartels[8]) veröffentlichte, gehört, wie sich später herausstellte, zu dem von Martin 1874 veröffentlichten Freiburger Spiel. — Ein Aufsatz von Brooks[9]) enthält Nachträge zu Schönbachs Untersuchungen über die Marienklagen.[9a–9c]) —

Ein merkwürdiges dramatisches Bruchstück (Fastnachtsspiel?) veröffentlicht Binz[10]) aus einer Basler Hs. von 1434. Es umfasst 74 Zeilen Rede und Gegenrede, die in der Hs. durch grössere Zwischenräume deutlich von einander abgehoben sind; die Namen der Sprechenden und die Bühnenanweisungen sollten wohl später mit anderer Schrift und Tinte eingetragen werden. Am Anfang steht eine Unterredung des Obersten der Teufel mit seinen Untergebenen, die er in die Welt hinaussendet. Dann folgt eine Scene, in welcher ein hartherziger Grundbesitzer die Notlage eines Meiers benutzt, dem er fünf Pfund leiht und dafür Wein im Wert

1) M. Sepet, Origines catholiques du théâtre moderne. Paris, Lethielleux. 1901. VIII, 576 S. — 2) E. Lintilhac, Origines du théâtre moderne: Nouvelle Revue 12, S. 161/7. — 3) J. Ranftl, D. altdtsch. Passionsspiele: HPBll. 125, S. 705-20, 769-93. — 4) (JBL. 1899 II 4:4.) |[F. Vogt: GGA. 162, S. 70/9; E. Stengel: ZFSL. 22, S. 129-31.]| — 4a) (JBL. 1899 II 4:3.) |[F. Kauffmann: ThLZ. 25, S. 512/3; F. Vogt: GGA. 162, S. 66-70; J. Ammann: ADA. 26, S. 223/9; G. Kühl: ZDPh. 32, S. 382/4; V. Michels: ASNS. 104, S. 366-71.]| — 5) × Ch. Henri, Z. Gesch. d. geistl. Schauspiels: ChristlWelt. 14, S. 615-20. — 6) M. Wilmotte, La naissance de l'élément comique dans le théâtre religieux. Macon, Protat. 1901. 23 S. — 7) P. Stötzner, Osterfeiern, her. nach e. Zwickauer Hs. aus d. Anf. d. 16. Jh. Progr. d. Gymn. Zwickau. 4°. 20 S. — 8) J. Kartels, Beitr. z. Freiburger Theaterchronik: Alemannia 28, S. 240/3. (Vgl. F. Pfaff: ib. 29, S. 16.) — 9) Neil C. Brooks, The lamentations of Mary in the Frankfort group of passion plays: Journal of germ. phil. 3, S. 415-30. — 9a) ○ R. Priebsch, Dtsch. Hss. in England. Bd. 2. D. britische Museum. Erlangen, Junge. 4°. 350 S. M. 16,00. (Enthält S. 286 ff. Luzerner Schauspiele d. 16.—17. Jh., S. 305 ff. e. neuen Dialog v. P. Gengenbach.) — 9b) ○ V. Teuber, D. Entwicklung d. Weihnachtsspiele v. d. ältesten Zeiten bis z. 16. Jh. Progr. d. Gymn. Komotau. 1898 u. 1899 32, 23 S. |[Blümml: ZÖVolksk. 7, S. 134/8.]| — 9c) × A. Freybe, D. Redentiner Osterspiel in gemeindtsch. Sprache. Gütersloh, Bertelsmann. 100 S. M. 1,00. — 10) G. Binz, E. Basler Fastnachtspiel aus d. 15. Jh.: ZDPh. 32, S. 58-63. — 11) R. Lössl, D. Verhältn. d. P. Gengenbach

von zehn Pfund verlangt. Wenn man sich erinnert, dass die Situation der ersten Scene sich in den Osterspielen im Anschluss an die Entvölkerung der Hölle durch die Höllenfahrt Jesu häufiger findet, wo alsdann von den Teufeln die Vertreter verschiedener Stände in die Hölle geschleppt werden, so könnte man vielleicht vermuten, dass etwas Aehnliches auch hier folgen sollte, nur dass diesmal der Dichter auch die Sünder in ihrem gottlosen Leben auf Erden vorführte. — Dem Verhältnis des Pamphilus Gengenbach und Nikolaus Manuel zum älteren deutschen Fastnachtsspiel hat Lössl[11]) eine sorgfältige Untersuchung gewidmet; namentlich in Bezug auf Gengenbachs Gäuchmatt sucht er im einzelnen zu zeigen, inwiefern sie mit der Tradition zusammenhängt. — Köhlers[12]) älterer Aufsatz über das Spiel von den Weibern, die um einen Mann streiten, ist in dessen kleineren Schriften mit einem Nachtrag neu gedruckt worden. —

„Geschichte des Theaterzettels. Ein Beitrag zur Technik des deutschen Dramas. Das mittelalterliche Theater" ist der Titel einer Doktordissertation von Hagemann[13]). Da der älteste gedruckte Theaterzettel erst aus dem J. 1520 stammt, kann es sich in dieser Monographie nur darum handeln, zu zeigen, welche Auskunftsmittel auf der mittelalterlichen Bühne angewandt wurden, um die Zuschauer von allem dem zu benachrichtigen, was sie jetzt durch die Theaterzettel erfahren. In einer fleissigen Untersuchung, die sich sowohl auf die geistlichen Spiele als auch auf die Fastnachtsspiele erstreckt, legt der Vf. dar, inwieweit die Präcursoren und Einschreier den Theaterzettel ersetzten, auch die Fälle werden berücksichtigt, in welchen die auftretenden Personen sich selber vorstellen. Dankenswert ist auch der Hinweis auf die bisher zu wenig berücksichtigte Hamburger Ankündigung eines geistlichen Spiels aus dem 15. Jh. —

Die Geschichte der Theater in einzelnen Städten und Landschaften ist vor allem durch Hampes[14]) gründliches und reichhaltiges Werk über das Nürnbergische Theaterwesen vertreten. Seine Hauptquelle sind die seit 1449 erhaltenen Aufzeichnungen über die in den Sitzungen der Ratsherren gefassten Beschlüsse, aus denen manche das Bühnenwesen betreffende Einzelheiten schon früher von Trautmann und Michels veröffentlicht worden waren. Für die Geschichte der mittelalterlichen Fastnachtsspiele ist es von Interesse, dass wir hier die Namen von Veranstaltern solcher Spiele erfahren, z. B. des Lienhard Koler, der 1484 ein Fastnachtsspiel „mit einer weschin" (Wäscherin) aufführte. Merkwürdig ist auch eine Nachricht über die theatralischen Interessen des humanistisch gebildeten Patriziats; wir erfahren, dass Wolf Stromer bald nach seiner Rückkehr aus Heidelberg (1494) Komödien rezitierte. In den ersten Jahrzehnten des 16. Jh. lässt sich ein fast völliges Erlöschen des dramatischen Lebens in Nürnberg feststellen, die Fastnachtsfeier des J. 1522 giebt in Nürnberg ebenso wie anderwärts Anlass zur Verspottung des Papstes. In der folgenden Zeit sind die theatralischen Aufführungen der Schüler von Bedeutung; hier bringt der Vf. urkundliche Notizen über die dramaturgische Wirksamkeit Kulmanns an der Spitalschule. Doch werden dann die Schüler immer mehr durch die Meistersinger zurückgedrängt, über deren Aufführungen die Schrift H.s ein besonders reichhaltiges Material enthält; wir erfahren hier manches Neue über die aufgeführten Stücke, über die Censurmassregeln, über die meistersingerischen Dramatiker neben und nach Hans Sachs. — Von den Schulaufführungen in den schwäbischen Reichsstädten handelt Schön[15]), der u. a. die Aufführung eines Lazarus in Esslingen 1549, einer Judith in Heilbronn 1563 verzeichnet. —

Einzelne Dramen und Dramatiker. Das antireformatorische Drama „Ein heimlich Gespräch" usw., das im J. 1538 erschien und auf dessen Titel sich ein Pseudonymus Johann Vogelgesang als Vf. bezeichnet, wurde in neuerer Zeit dadurch wieder in den Vordergrund des Interesses gerückt, dass N. Paulus auf einen im Bd. IV der Nuntiaturberichte erschienenen Brief des Cochlaeus hinwies, in welchem dieser sich zur Verfasserschaft bekennt. Holstein[16]) hat nun einen Neudruck des in mancher Hinsicht merkwürdigen Stücks veranstaltet, das den Zwiespalt zwischen Luther und Joh. Agricola von Eisleben, sowie die durch Vermittlung der Frauen herbeigeführte Aussöhnung darstellt; das Verhältnis des Thatbestands zu der tendenziösen Dramatisierung hat H. in der Einleitung erörtert. In dem Stück selber ist namentlich das einleitende Gespräch zwischen Luther und Melanchthon über Agricolas Tragödie von Johannes Hus als einer der spärlichen Ansätze aus jener Zeit zu dramaturgischer Kritik von Interesse, sodann die Gespräche der Frauen

---

u. N. Manuel z älteren dtsch. Fastnachtspiel. Progr. Gablonz. 1900. — 12) (= II 5 : 135, S. 476/9.) — 13) C. Hagemann, Gesch. d. Theaterzettels. 1. D. MAliche Theater. Diss. Heidelberg. 1901. 122 S. — 14) Th. Hampe, D. Entwicklung d. Theaterwesens in Nürnberg v. d. 2. Hälfte d. 15. Jh. bis 1806. Nürnberg, Schrag. 1900. 378 S. M. 6,00. (Auch in MVG-Nürnberg. Bd. 12 u. 13.) — 15) Th. Schön, Schultheater in d. Reichsstädten Reutlingen, Heilbronn, Esslingen u. and. unterländ. Orten: DiöcesanASchwaben. 19, N. 1. — 16) J. Cochlaeus, E. heimlich Gespräch v. d. Tragedia Johannis Hussen 1538. Her. v. H. Holstein. (= NDL. N. 174.) Halle a. S., Niemeyer. 1900. VIII 36 S. M. 0,60.

untereinander; manche hier hervortretende Züge von Eifersüchtelei machen durchaus den Eindruck, als seien sie aus der Wirklichkeit entlehnt. — Ueber ein Spiel von „Pauli Bekehrung“, das in Nürnberg 1772 gedruckt wurde, berichtet H. Uhde-Bernays[17]). Der Dichter, Joh. Struthius (Strauss), ist auch als Vf. eines „Kleiderteufels“ bekannt. Die Vorführung der jüdischen Klerisei giebt ihm ähnlich wie anderen protestantischen Dramatikern Gelegenheit zu antirömischer Polemik. Interessant ist auch die ausführliche Anweisung über die Inscenierung der himmlischen Erscheinung auf dem Wege nach Damaskus. Im übrigen scheint das Stück nicht sehr bemerkenswert. —

Zu den Abhandlungen über die Estherdramen von Schwartz (JBL. 1894 II 4a : 24) und über die Tobiasdramen von Wick (JBL. 1899 II 4 : 20) haben Zeidler[18]) und A. Jellinek[19]) in ihren Besprechungen mehrere Nachträge geliefert. — In einer interessanten Abhandlung über die in Augsburg aus Anlass der Einführung des Gregorianischen Kalenders entstandenen Streitigkeiten giebt Radlkofer[20]) auch eine Uebersicht über die darauf bezügliche polemische Litteratur, die ca. 30 Nummern umfasst. Es befindet sich darunter ein in vier Hss. überliefertes Drama, das den energischen Widerstand des protestantischen Geistlichen Dr. Georg Müller gegen den katholischen Kalender (1586) verherrlicht. R. berichtet ausführlich über den Inhalt, doch wäre es willkommen gewesen, wenn er auch eine Stilprobe mitgeteilt hätte. Es scheint, als habe der unbekannte Vf. sich den Naogeorgus zum Vorbild genommen; neben dem strengen und charakterfesten Dr. Müller ist die Hauptperson Satan selber, der in der Verkleidung eines Jesuiten auftritt und auf dem Schauplatz, der zwischen Rom und Augsburg wechselt, überall geschäftig ist, Unheil zu stiften; er erscheint an der Kurie und rät dem Papst, den Dr. Rehlinger in Augsburg zu seinem Vertrauten zu machen. So ist das Stück voll von der direktesten persönlichen Polemik. Dazwischen erscheinen zwei Bauern Corydon und Menalcas (so ist doch wohl zu lesen anstatt Menelaus) und beschweren sich über die geplante Aenderung, sie seien gewohnt, sich mit Aussaat und Ernte nach dem bisherigen Kalender zu richten.[21]) —

Die Hans Sachs-Litteratur beschränkt sich in den Berichtsjahren im wesentlichen auf Besprechungen früher erschienener Werke, erwähnt sei die Kollektiv-Recension von Michels[22]), die Schriften aus der Zeit von 1894 bis 1900 umfasst.[23-24]) —

II,5

Didaktik. 1900, 1901.

Gustav Kohfeldt.

Allgemeines N. 1. — Geistliche Didaktik: Vorreformatorische Erbauungslitteratur N. 4; Volkstümliche Erbauungs- und Streitlitteratur seit der Kirchenspaltung: Protestanten N. 11; Katholiken N. 43. — Weltliche Didaktik: Historiker und Chronisten N. 50; Geographen, Reiseberichte N. 74; Naturforscher und Aerzte N. 84; Kalender N. 98; Rechtsbücher und Juristen N. 107; Verschiedenes N. 114. — Didaktische Dichtung: Satire, Schwank und ähnliche lehrhafte Dichtungen N. 121; Volksbücher N. 136; Historische Volkslieder N. 143; Spruchartiges und sonstige kleine lehrhafte Dichtungen N. 148; Uebersetzungen N. 159. —

Allgemeines. Von Salomons[1]) Geschichte des deutschen Zeitungswesens kommen für unseren Zeitraum allerdings nur die ersten beiden Bogen des ersten Bandes in Betracht, das Buch verdient aber doch eine Erwähnung an dieser Stelle. — In zwei Arbeiten von Schönbach[2]) und von Roth[3]) werden Untersuchungen über mehrere verschiedenartige Gelehrte zusammengefasst. —

|[G. Kawerau: ThLZ. 26, S. 115/6.]| — 17) H. Uhde-Bernays, Joh. Struthius Spiel „D. Bekehrung S. Pauli“: AGNM. 1901, S. 172/7. — 18) J. Zeidler: DLZ. 21, S. 1256/7. — 19) A. Jellinek: Euph. 7, S. 798-801. — 20) M. Radlkofer, Z. Augsburger Kalenderstreit: BBKG. 7, 1901, S. 55-69. — 21) × G. Buchwald, E. ungedr. Brief Paul Rebhuns vom J. 1542: MAVPlauen. 13, 1900, S. 45/7. (Ohne Zusammenhang mit dessen dramat. Wirksamkeit.) — 22) V. Michels, Schriften über H. Sachs 1894-1900: ADA. 27, 1901, S. 41-60. — 23) × Recensionen z. H. Sachs-Litt.: O. Glöde: ZDU. 14, S. 673/5; F. Muncker: LBlGRPh. 22, S. 8-10; BörsenblDBuchh. 68, N. 65/6, 71/2; ALBl. 10, S. 113. — 24) ○ × R. Genée, Hans Sachs u. seine Zeit. E. Lebens- u. Kulturbild aus d. Zeit d. Reformation. Mit 166 in d. Text gedr. Abbild., vielen Facs. nach d. Hss. u. Notenbeilagen v. Meisterliedern. 2. Aufl. L., Weber. 1901. XVI, 524 S. M. 10,00. (Vgl. JBL. 1894 II 4b: 12.) —

1) L. Salomon, Gesch. d. dtsch. Zeitungswesens v. d. ersten Anfängen bis z. Wiederaufrichtg. d. Dtsch. Reiches. Bd. 1. Das 16., 17., 18. Jh. Oldenburg, Schulze. 1900. X, 265 S. M. 3,00. |[R. M. Meyer: ADA. 27, S. 335/6; Euph. 7, S. 419-20; M. Muret: Journ. des débats pol. et litt. 1900, 27. August; R. M. Werner: Ges. 1900, S. 71/2,136; G. Steinhausen: Zeit 23, S. 23/4.]| — 2) A. E. Schönbach, Miscellen aus Grazer Hss. 1.-3. Reihe. (= MHVSteiermark. Bd. 46/8.) Graz, Selbstverl. 1899-1900. 70, 64, 132 S. |[LCBl. 1901, S. 166/8; Ph. Strauch: ADA. 26, S. 212.]| (Ueber Heinr. v. Mügelns Bearbeitung d. Valerius Maximus, über dtsch. Uebersetzung d. Processus Belial d. Jakob v. Teramo, über Petho v. Prüm, Nikolaus v. Jauer, über verschiedene dtsch. Uebersetzungen bibl. Schriften usw.) — 3) F. W. E. Roth, Schwäb. Gelehrte d.

Geistliche Didaktik: Vorreformatorische Erbauungslitteratur. Cruise[4]), der bereits im J. 1887 in einem umfangreichen Buch für Thomas als Vf. der Nachfolge Christi eingetreten war, macht seine Ergebnisse in gedrängter Fassung einem grösseren Publikum bekannt.[5]) — Die neue Auflage von Pfeiffers[6]) Ausgabe der „Deutschen Theologie" druckt Text und Vorworte ohne weitere Einleitung oder sonstige Erklärungen nach den älteren Vorlagen ab.[7]) — Von Geilers Schrift „Ein ABC, wie man sich schicken sol zu einem kostlichen seligen tod" o. O. 1497 ist nur ein einziges Exemplar im Benediktinerstift Gries bei Bozen bekannt. Es enthält: 1. Ein ABC usw. (27 Regeln der Vorbereitung auf den Tod), 2. das bisher als Geilers Werk angesehene, aber von Folz herrührende und von Geiler seinen Fastenpredigten zu Grunde gelegte Beichtgedicht, 3. Geilers bereits 1878—82 von Dacheux herausgegebene Uebersetzung der Gersonschen Ars moriendi. Hoch[8]) druckt die Teile 1 und 2 ab und handelt in einer grösseren Einleitung über Geilers Predigten über den Tod und ihren Zusammenhang mit jenen Schriften. — Das vorreformatorische Predigtwesen in Westfalen hat Landmann[9]) zum Gegenstand einer gründlichen und, wie es scheint, sachlich urteilenden Arbeit gemacht. Er hat eine ungeheure Masse von Predigten und Predigtsammlungen aus der Zeit von 1378—1517 durchgesehen: nicht weniger als 100 Handschriftenbände aus jener Zeit haben ihm vorgelegen, und die in den verschiedenen Auflagen der alten Drucke ihm zugänglich gewesenen Predigten schätzt er auf mindestens 10000. Auf Grund dieses reichen Materials betrachtet L. das Predigtwesen bei den einzelnen Orden und bei dem Weltklerus, und weiter dann die Beschaffenheit der Predigt und das geistige und sociale Wirken der Prediger. Dass die Prediger sich dem Volk gegenüber der deutschen Sprache bedient haben, ist für L. zweifellos; auch das Vorhandensein weit zahlreicherer lateinisch geschriebener Sammlungen könne nicht dagegen sprechen, denn diese Sammlungen hätten zum grössten Teil nur den Zweck gehabt, den Geistlichen überhaupt den nötigen Predigtstoff an die Hand zu geben. — Roethe[10]) glaubte in einem Stück eines Münchener hs. Sammelbandes (von Goedeke als „Paternoster, mystisch ausgelegt" bezeichnet) eine „Reimpredigt" gefunden zu haben, da sich darunter die Notiz findet: Der Paternoster ist gepredigt worden zu München in dem Barfüsser-Kloster ... 1481. Nachdem aber Euling ihn auf ein Blatt in den Neujahrswünschen von Heitz hingewiesen, das, 1479 gedruckt, wohl die direkte Quelle jener hs. Predigtaufzeichnung sein könnte, erklärt R. selbst in einem Nachtrag, dass er bei dieser Sachlage nicht mehr so apodiktisch das Wort Reimpredigt in den Titel gesetzt haben würde. Den zahlreichen englischen und französischen Reimpredigten ist also bisher wohl kaum ein deutsches Beispiel anzureihen. —

Volkstümliche Erbauungs- und Streitlitteratur seit der Kirchenspaltung: Protestanten. Obschon über unseren Zeitraum mit seinem Stoff hinausragend, ist doch der Wegweiser durch die protestantische Erbauungslitteratur von Grosse[11]) hier zu erwähnen: Der Vf. will keine eigentlich wissenschaftliche Darstellung, sondern ein praktisches Hülfsbuch geben, er beschränkt sich deshalb im allgemeinen auf die noch heute wertvollen und zugänglichen Werke der alten Theologen und giebt in den biographischen Einleitungen nicht mehr als die Hauptresultate der bisherigen Forschung, trotzdem dürfte das Buch besonders mit seinen guten Charakteristiken der Erbauungsbücher gelegentlich auch für wissenschaftliche Zwecke heranzuziehen sein. — Mehrere Arbeiten betreffen die protestantische Katechismuslitteratur. An erster Stelle ist das mehrbändige Werk von Cohrs[12]) zu nennen. Zum ersten Male wird hier der Versuch gemacht, alle Schriften, die vor dem Erscheinen des Lutherschen Katechismus im religiösen Jugendunterricht der

---

15. u. 16. Jh. in Mainzer Diensten: WürttVjhLG. 9, S. 292-310. (Steinhöwel, Tho. Ruscher, Bernh. Schoefferlin [Livius-Verdeutscher]. Joh. Schreiber, Joh. Fürderer gen. Kuhorn, Vitus Miletus.) — 4) Fr. Rich. Cruise, Wer war d. Vf. d. Nachfolge Christi? Ins Deutsche übertr. v. J. Repen u. A. Klöckner. Kempen, Klöckner & Mausberg. 1901. 8°. VIII, 112 S. M. 1,25. |[DLZ. 24, S. 832/3; B Clemenz: LittWarte. 3, S. 124.]| — 5) × F. Brinkmann, Des Thomas a Kempis Denken: HlZg. 116, S. 1001. — 6) Theologia deutsch: Die leret gar manchen lieblichen underscheit gotlicher warheit u. seit gar hohe u. gar schone ding von einem volkomen leben. Nach d. einz. Hs. her. u. mit e. neudtsch. Uebers. vers. v. Franz Pfeiffer. 4. unveränd. Aufl. Gütersloh, Bertelsmann. 1900. XXXII, 239 S. M. 3,00. |[H. Haupt: DLZ. 21, S. 2135/6; E. Sch(röder): ADA. 26, S. 331/2.]| — 7) × A. Hegler, Sebastian Francks lateinische Paraphrase d. deutschen Theologie u. seine holländ. erhaltenen Traktate. Tübingen, Schnürlen. 1901. 4°. 122 S. M. 3,20. |[Ph. Strauch: DLZ. 1901, S. 1797-1800; BBKG. 1901, S. 284; N. P(aulus): HJb. 1901, S. 802.]| — 8) Geiler von Kaysersberg, Ars moriendi aus d. J. 1497. Nebst e. Beichtgedicht v. Hans Foltz v. Nürnberg her. u. erört. v. Alex. Hoch. (= Strassburger theol. Studien. IV, 2.) Freiburg i. B., Herder. 1901. XII, 111 S. M. 2,40. |[A. Koch: LRs. 27, S. 266/7; L. Schulze: ThLBl. 1901, S. 597; N. P(aulus): HJb. 1901, S. 459.]| — 9) K. Landmann, D. Predigtwesen in Westfalen in d. letzten Zeit d. MA. E. Beitr. z. Kirchen- u. Kulturgesch. (= Vorreformat. Forsch. Her. v. H. Finke. N. 1.) Münster, Aschendorff. 1900. XV, 253 S. M. 5,50. |[A. E. Schönbach: ALBl. 10, S. 653/6; Ph. Strauch: DLZ. 22, S. 680/2; E. Timpe: MVGOsnabrück. 25, S. 292-300; A. Linsenmeyer: HJb. 1901, S. 458; N. Paulus: Kath. 22, S. 275/9; Edw. Schröder: HZ. 88, S. 116/8.]| — 10) G. Roethe, Münchener Reimpredigt: ZDA. 44, S 187-96; Nachtr.: ib. S. 430/2. — 11) Const. Grosse, D. alten Tröster. E. Wegweiser in d. Erbauungslitt. d. evang.-luth. Kirche d. 16. bis 18. Jh. Hermansburg, Missionshandlung. 1900. VI, 700 S. M. 5,00. |[NSächsKBl. 1900, S. 206; SächsKSchulBl. 1900, N. 6; EKZ. 1900, S. 729; ThLBl. 1900, N. 15.]| — 12) F. Cohrs, D. evang. Katechismusversuche vor Luthers Enchiridion:

neuen Kirche benutzt worden sind, in vollständigem Text und mit allen nötigen Erläuterungen vorzulegen. Die bis jetzt erschienenen drei Bände enthalten 34 derartige Denkmäler in genauen, zumeist nach der Editio princeps hergestellten, mit Variantensammlungen und biographisch-bibliographischen Erläuterungen versehenen Neudrucken. Der Schlussband soll die zusammenfassende geschichtliche Darstellung, sowie einige undatierte Drucke und Nachträge bringen. Von der Kritik ist das Cohrssche Werk, soweit ich sehe, überall günstig aufgenommen worden. — Knoke[13]) bespricht fünfzehn lutherische Katechismen aus Braunschweig-Hannover, Hubert[14]) den Kirchenbericht Capitos von 1527, den für Strassburg officiellen Katechismus von M. Butzer (1534), die Fragen und Antworten von Zell (1535) und die von W. Rihel 1540 gedruckte Laienbibel, ein biblisches Bilderbuch. — Von Friederike Frickes[15]) Aufsatz über einige reformierte Katechismen interessiert hier nur der unter N. 3 behandelte „Catechismus Ubiquitisticus oder der Ubiquistische Glaube, von der Person Christi, und vom H. Nachtmal . . . verfasset durch Georgium Altenrath Hertzbergensem. Gedruckt im J. 1596." — Der Vf. einer kurzen Vaterunser-Erklärung von 1522 nennt sich „ein armer Bauer, der nicht schreiben und lesen kann"; Knoke[16]) meint beweisen zu können, dass dieser Vf. identisch sei mit dem Schreiber eines Sermons über die Abgötterei oder über die Anrufung der Heiligen, nämlich mit dem „Pawren zu Werdt bei Nürnberg" Diepold Peringer, der um 1523 in Nürnberg predigte. K. druckt auch den Text ab.[17]) — Als es sich im J. 1878 darum handelte, eine Neuausgabe der Postilla des Tilemann Heshusius zu veranstalten, war der Herausgeber genötigt, nach dem einzigen noch zu Heshusius Lebzeiten (1586) gedruckten, aber nicht zugänglichen Exemplar jede einzelne Textseite photographieren zu lassen. Bei der so hergestellten Ausgabe hatte man den dritten Teil der Postille, die fünfzehn Passionspredigten, fortgelassen; er ist jetzt für sich nach den noch vorhandenen Photographien veröffentlicht worden und bildet einen stattlichen Oktavband[18]). Leider haben die Herausgeber aus Rücksicht auf ein grösseres Lesepublikum den Text stellenweise durch Vereinfachung der Satzkonstruktion, durch Fortlassung veralteter Ausdrücke usw. modernisiert.[19-22]) — Das Trostbuch für Witwen von Elisabeth von Münden hatte Tschackert[23]) im vorigen Jahre nach der dritten Auflage abgedruckt; wie er jetzt mitteilt, ist inzwischen ein Exemplar der ersten Auflage in Amerika aufgefunden worden.[24]) — Die durch Enders[25]) in Angriff genommene Veröffentlichung von Eberlins von Günzburg, „des sprachgewandtesten Pamphletisten neben Luther" ausgewählten Schriften hat so viel Anklang gefunden, dass der Herausgeber sich entschlossen hat, in den Titel seiner Edition jetzt „sämtliche Schriften" zu setzen. Der vorliegende zweite Band enthält zehn kleinere Flugschriften Eberlins, ein dritter Band soll die litterarhistorische Einleitung, sowie sachliche und sprachliche Erläuterungen zu dem ganzen Werk bringen. — Die Hauptschrift Eberlins, die fünfzehn Bundesgenossen, bildet das Thema einer Dissertation von J. H. Schmidt[26]). Der Vf. vergleicht die Gedanken der Schrift mit früheren und mit den Anschauungen der Reformationszeit; ein logischer Denker sei Eberlin nicht, bei ihm sei mehr Wärme als Licht, mehr Leidenschaft als Vernunft.[27]) — Während seines kurzen Aufenthaltes in Mühlhausen (August bis September 1524) liess Thom. Müntzer eine kleine Flugschrift drucken, „Aussgetrückte emplössung des falschen glaubens . . ." Jordan[28]) giebt eine genaue Reproduktion des Originaldrucks, die auch nach Förstemanns auf Grund einer Hs. erfolgter Veröffentlichung (Neues Urkunden-

---

1522—26. Bd. 1/3. (= Monumenta Germ. Paedag. N. 20/2.) B., A. Hofmann. 1900—1901. XXXII, 280 S.; XX, 366 S.; XXIV, 480 S. M. 10,00; M. 10,00; M. 15,00. |[P. Drews: DLZ. 1900, S. 2136/9; ib. 1901, S. 2245/8; G. Kawerau: HZ. 1901, S. 481/3; G. Wolf: HVjs. 4, S. 536/40; F. Fügner: ZGym. 1901, S. 270/4; E. Knodt: ThLBl. 1901, S. 81; H. Heltamann: ZPTh. 1900, N. 4; O. Clemen: CBlBibl. 18, S. 271/3; Th. Kolde: BBKG. 8, S. 237/9; R. Kayser: ZGesNiedersächsKG. 1900, S. 468; Ed. Simons: ThRs. 1901, S. 256/9.]| — 13) K. Knoke, D. dtsch. luther. Katechismen in d. braunschw.-hannov. Landen während d. 16. Jh.: ZGesNiedersächsKG. 6, S. 76-145. — 14) F. Hubert, Strassburger Katechismen aus d. Tagen d. Reformation. (Capito, Butzer, Zell; die Laienbibel): ZKG. 20, S. 395-413. — 15) Friederike Fricke, 3 reformierte Katechismen d. 16. Jh.: ZPTh. 22, S. 304-13. — 16) K. Knoke, E. Auslegung d. Vaterunsers aus d. J. 1522: ZKG. 20, S. 19-36. — 17) × G. Planitz, E. Spottvaterunser d. 16. Jh.: NASächsG. 12, S. 181/3. — 18) Tilemann Heshusius, 15 Passionspredigten vom Leiden u. Sterben unseres Herrn u. Heilandes Jesu Christi. Denen, so Verlangen haben nach dem Troste wider die Macht der Sünden .. tröstlich zu lesen. St. Louis Mo, Concordia Publishing House; Zwickau, (Schriftenverein). 1901. 8°. VI, 351 S. M. 7,00. — 19) × Pezold-Günther, E. Predigt v. Brenz über d. Kirchengesang: MschrGK. 5, S. 354-63. — 20) × K. Reuschel, Bemerkungen zu Mathesius Leichen- u. Hochzeitspredigten: Euph. 7, S. 586/7, 791. — 21) × G. Loesche, Mathesiana: ZDWF. 1, S. 235/8. — 22) × D. schriftl. Nachl. d. Prof. J. Piscator (1546—1625) zu Herborn u. seines Sohnes Phil. Ludwig: MVGNassau. 1901, N. 2. — 23) P. Tschackert, Zu Elisabeth v. Münden u. Corvinus: ZGesNiedersächsKG. 6, S. 254/6. — 24) × id., Herzogin Elisabeth v. Münden u. ihre Werke. B., Giesecke & Devrient. 1899. 4°. 55 S. M. 2,25 (Vgl. JBL. 1899 II 5 : 94.) |[LCBl. 1900, S. 1519; K. S.: ThLBl. 1900, S. 222; F. Bosse: ThLB. 1900, N. 5; W. Köhler: ThLZ. 1900, N. 16; R. Kayser: ZGesNiedersächsKG. 5, S. 473; F. Wagner: FBPG. 1900, S. 329-30.]| — 25) Joh. Eberlin v. Günzburg, Sämtl. Schriften. Bd. 2. Her. v. L. Enders. (= Flugschr. aus d. Reform.-Zeit N. 15.) (= NDL. N. 170/2.) Halle a. S., Niemeyer. 1900. 192 S. M. 0,60. — 26) J. H. Schmidt, „D. 15 Bundesgenossen" d. Joh. Eberlin v. Günzburg. Diss. L., Hesse & Becker. 1900. 77 S. — 27) × E. Kück, Hartmuth v. Cronberg, Schriften, her. Halle a. S. 1899. (Vgl. JBL. 1899 II 5 : 14.) |[W. Köhler: ZDPh. 32, S. 103/6; G. Kawerau: ThLZ. 1900, S. 563/5.]| — 28) Thom. Müntzer mit d. Hammer, Ausgetrückte emplössung d. falschen glaubens d. ungetrewen welt durch gezeugnus des evangelions Luce ... Mülhausen 1524. Neudr. Her. v. R. Jordan. Mühlhausen i. Th., Heinrichshofen. 1901. 30 S. M. 0,60. |[E. Heydenreich: MHL. 30, S. 284.]| — 29) × R. Herold,

buch I, 238) erwünscht sein wird. Ein Nachwort berichtet über die Druckgeschichte.[29]) — Verschiedene kleinere Flugschriften bespricht Clemen[30–33]). — Eine Anzahl von biographischen Skizzen über bedeutendere protestantische Erbauungs- und Reformationsschriftsteller, über B. Hubmaier, J. Kautz, Casp. Huberinus, Casp. Kantz, Seb. Hofmeister, K. Klee, Hans Hut, Melch. Hoffmann kann hier nur dem Titel nach erwähnt werden[34–42]). —

Katholiken. Die wahrscheinlich von Bischof Berthold von Chiemsee verfasste Flugschrift „Onus ecclesiae", deren beide Hauptdrucke von 1524 und 1531 stark von einander abweichen, wird von H. Werner[43]) in enge Beziehung zu den spätmittelalterlichen Prophetien gebracht und beleuchtet. Die in scholastischem Latein geschriebene Flugschrift würde als nicht eigentlich volkstümlich aus dem Rahmen dieses Kapitels herausfallen, wenn nicht W.s Untersuchung wegen des Anhangs über die wichtigsten volkstümlichen Prophetien hier eine Stelle verlangte. — Thom. Murner betreffen einige grössere Recensionen[44–46]). — Nachdem von Kawerau und Holstein irrtümlicher Weise die Autorschaft des Sim. Lemnius behauptet worden war, ist von Paulus jetzt Cochlaeus als Vf. einer sich gegen Agricolas Hus-Tragödie richtenden Gesprächsschrift erwiesen. Das Stück fingiert einen bitteren Hass zwischen Luther und Agricola und verspottet die Ehefrauen Luthers und seiner Anhänger. Für die Neuausgabe von Holstein[47]) ist der erste Druck benutzt worden. — Biographisches ist über Johannes Hoffmeister und Georg Witzel erschienen[48–49]). —

Weltliche Didaktik: Historiker und Chronisten. Gotthelf[50]) versucht zu zeigen, wie sich in der epischen und chronistischen Litteratur der Reformationszeit nach und nach ein besseres Verständnis und ein grösseres Interesse für die Vergangenheit des deutschen Volkes anbahnt, nachdem dem Mittelalter das Bewusstsein vom Unterschiede der Zeiten fast gänzlich gefehlt hatte. Die deutsche Litteratur im engeren Sinne wendet sich während des 16. Jh. allerdings nur selten (wenn auch öfter, als G. anzunehmen scheint) der alten Zeit zu, aber im 17. Jh. nehmen die grossen historischen Romane bereits einen breiten Raum ein. Der hauptsächlichste Antrieb zum Zurückgehen in das deutsche Altertum ist für die Vf. überall die patriotische Gesinnung, die Darstellung wird zumeist auch stark beeinflusst durch christliche Anschauungen, indem z. B. die deutsche Urgeschichte unmittelbar an die Bibel angeknüpft wird usw. — Die Litteratur über die einzelnen Chronisten unseres Zeitraums lassen wir hier in der Reihenfolge von Süden nach Norden folgen: Finsler[51]) veröffentlicht die für die schweizerische Reformationsgeschichte besonders wichtige Chronik des Bernhard Wyss; die mit breitem Kommentar ausgestattete Ausgabe muss allen Interessenten nach der heute gänzlich ungenügenden Edition von Füsslin (Zürich 1749) sehr erwünscht sein. — Ueber Rennward Cysat, der in seinem Wappenbuch zahlreiche mittelalterliche Wappen uns erhalten hat, handelt Ganz[52]), über ein paar Berner Geschichtsquellen Türler und Plüss[53]). — Zur Lebensgeschichte des Pfälzer Chronisten M. Freher, der auch als Herausgeber deutscher Geschichtsquellen und Sprachdenkmäler Verdienste hat, bringt Obser[54]) einige Notizen. — Schwer erreichbar sind leider die kostspieligen Heitzschen

---

E. Originalbrief Th. Münzers: BBKG. 7, S. 93/5. — **30**) O. Clemen, 2 thüringer Flugschriften aus d. Reformationszeit: NMHF. 21, S. 64-81. — **31**) id., E. Augsburger Flugschrift v. 1524: BBKG. 6, S. 274/8. — **32**) id., D. Flugschrift: Von d. vier grössten Beschwernissen eines jeglichen Pfarrers (1521): Alemannia 27, S. 56-64. — **33**) id., E. Wormser Flugschrift vom 14. Mai 1521: ZKG. 20, S. 445-52. — **34**) × A. W. Hegler, Balthasar Hubmaier: RPTh. 8, S. 418-24. — **35**) × id., Jakob Kautz. (Cucius.): ib. 10, S. 192/4. — **36**) × Th. Kolde, Caspar Huberinus: ib. 8, S. 415/7. — **37**) × Chr. Geyer, Kaspar Kantz: ib. 10, S. 22/5. — **38**) × H. Bloesch, Seb. Hofmeister: ib. 8, S. 241/2. — **39**) × H. Beck, Kaspar Klee v. Gerolzhofen. D. Lebensbild e. elsäss. evang. Pfarrers um d. Wende d. 16. zum 17. Jh. (= SchrVRG. N. 71.) Halle a. S., Niemeyer. 1901. IV, 56 S. M. 1,20. — **40**) × A. W. Hegler, Hans Hut: RPTh. 8, S. 489-91. — **41**) × id., Melchior Hoffmann: ib. S. 222/7. — **42**) × L. Keller, Seb. Francks Aufzeichnungen über J. Denck († 1527) aus d. J. 1531: MhComeniusGes. 10, S. 173/9. (Abdr. d. betr. Stelle aus Francks Chronika, Zeitbuch u. Geschichtbibel. 1565.) — **43**) H. Werner, D. Flugschrift „Onus ecclesiae" (1519) mit e. Anhang über social- u. kirchenpolit. Prophetien. E. Beitr. z. Sitten- u. Kulturgesch. d. ausgeh. MA. Giessen, Ricker. 1901. 106 S. M. 2,00. |[F. Kropatschek: ThLB. 1901, S. 455; G. Bossert: ThLBl. 1901, S. 500/2.]| — **44**) × V. Michels. Schriften über Murner. (Th. Murner, Die Gäuchmalt [Basel 1519], her. v. W. Uhl ... Leipzig. 1896. — id., An den ... Adel dtsch. Nation 1520 ... her. v. E. Voss. Halle. 1899. — K. Ott, Ueber Murners Verhältnis zu Seiler. Bonn. 1896. — J. Popp, Die Metrik u. Rhythmik Th. Murners. Halle. 1898): ADA. 26, S. 50-63. — **45**) × Th. Murner, An d. Adel dtsch. Nation. Her. v. E. Voss. 1899. (Vgl. JBL. 1899 II 5 : 21.) |[W. Köhler: ZDPh. 32, S. 100/2; K. Benrath: DLZ. 1900, S. 536; G. Kawerau: ThLZ. 1900, S. 564; V. Michels: ADA. 26, S. 55.]| — **46**) × Rud. Ischer, Redensarten u. Sittenschilderungen in d. Schriften Th. Murners: NBernTb. 1902, S. 54-95. — **47**) Joh. Vogelgesang (Cochlaeus), E. heimlich Gespräch v. d. Tragedia Johannes Hussen 1538. Her. v. H. Holstein. (= NDL. N. 174; Flugschriften aus d. Reformationszeit N. 17.) Halle a. S., Niemeyer. 1900. VIII, 36 S. M. 0,60. |[E. Schröder: ADA. 27, S. 214; G. Kawerau: ThLZ. 1901, S. 115; G. Bossert: ThLBl. 1901, S. 117.]| — **48**) × Th. Kolde, Joh. Hoffmeister: RPTh. 8, S. 229-32. — **49**) × N. Paulus, Georg Witzel: WWKL. 12, 1900, S. 1726-30. — **50**) Fr. Gotthelf, D. dtsch. Altertum in d. Anschauungen d. 16. u. 17. Jh. (= FNDLG. Her. v. F. Muncker. Bd. 13.) B., Duncker. 1900. VIII, 68 S. M. 1,50. |[LCBl. 1901, S. 82; H. Jantzen: StVLG. 1, S. 139-42; E. Hoffmann-Krayer: LBlGRPh. 22, S. 11/3; L. Fränkel: LE. 1901, S. 1507; J. Pistor: MHL. 29, S. 412/4; Alw. Schultz: DLZ. 1900, S. 1891; K. Reuschel: Euph. 1901, S. 372-80.]| — **51**) Bernh. Wyss, Chronik d. Bernh. Wyss 1519–30. Her. v. G. Finsler. (= Quellen zur schweiz. Reform.-Gesch. Her. v. E. Egli. N. 1.) Basel, A. Geering. 1901. XXV, 167 S. M. 5,20. — **52**) P. Ganz, D. Wappenbuch d. Stadtschreibers Rennward Cysat v. Luzern 1581: SchwAHeraldik. 14³, S. 85-111. — **53**) H. Türler u. A. Plüss, Bernische Jahrzeitbücher. 1. D. Jahrzeitrodel d. Untern Spitals in Bern (1450). 2. D. Jahrzeitbücher v. Frauenkapellen u. d. Chorherrnstifts in Bern (nach Kopie v. 1521

Facsimile-Drucke: an dieser Stelle vermissen wir die Pfalzgrafenchronik[55]) von 1501.[56-58]) — Echt volkstümlich ist die Chronik des Dionysius Dreytwein. Um 1500 in Esslingen geboren, machte der Vf. als Kürschnergeselle weite und langdauernde Reisen, machte den Türkenkrieg von 1529 mit und war dann in seiner Vaterstadt als Kürschner und Thorschliesser ansässig. Für seine Chronik hat er besonders auch die Berichte seiner zahlreichen, aus den verschiedensten Gegenden Deutschlands stammenden Gesellen benutzt, ausserdem Flugschriften und andere Drucke. Er will mit seinem Buche die künftigen Geschlechter trösten und sie lehren, das Unglück als göttliche Schickung aufzufassen. Lokalgeschichtlich ist die Chronik Dreytweins von grossem Wert und hat sich starker Benutzung von seiten späterer Historiker zu erfreuen gehabt. Diehl[59]) giebt einen buchstabengetreuen Abdruck nach der einzigen erhaltenen Hs. — Kartels[60]) geht den Quellen der für die Geschichte des Bauernkrieges wichtigen Würzburger Chronik des Lorenz Fries (cr. 1541) nach. — Von der thüringischen Chronik des Konr. Stolle († 1505) lagen bisher nur einige Auszüge gedruckt vor. Thiele[61]) hat jetzt eine Gesamtausgabe, bei der ihm schon Vorarbeiten von dem Geographen A. Kirchhoff zur Verfügung standen, nach dem Autographon Stolles (Jena, Univ.-Bibl.) besorgt. Besondere Beachtung schenkt der Herausgeber der sprachlichen Seite; aber auch sachliche Erklärungen giebt er in grossem Umfange. — Aus der Studie Lutzes[62]) über Sondershausener Chronisten kommen für unseren Zeitraum in Betracht: 1. Joachim Manard (1564 bis 1637), dessen bereits 1593 abgeschlossene Reimchronik bisher nur bruchstückweise durch den Druck vervielfältigt worden war, 2. Sigism. Strophius († 1591), dessen „Schwarzburgische Chronik" ebenfalls nur hs. auf uns gekommen ist.[63]) — Meister[64]) veröffentlicht drei kleine niederdeutsche Chroniken über Geldern, Mark und Kleve. — Eine sehr eingehende Biographie über H. von Kerssenbroch ist aus der Feder Detmers[65]) erschienen. Kerssenbroch ist der Vf. einer Wiedertäufergeschichte und anderer Schriften zur Bistumsgeschichte von Paderborn und Münster; auch an einer Beschreibung des Landes Westfalen hat er jahrelang gearbeitet, doch sind bisher keine Reste davon aufgefunden worden. Die zwischen 1566 und 1573 abgefasste Wiedertäufergeschichte ist im Sinne der Restitutionspartei geschrieben und wird den Täufern und den Evangelischen nicht gerecht; ein Verbot des Rats von Münster hat die Drucklegung des Werkes verhindert, aber zahlreiche Abschriften des lateinischen Textes und deutscher Uebersetzungen sind noch heute im Münsterlande vorhanden, und eine deutsche Ausgabe ist 1771 gedruckt worden. — Der zweite Band der Magdeburger Chroniken, herausgegeben von Dittmar und Hertel[66]), enthält: 1. Fortsetzung der hochdeutschen Uebersetzung der Magdeburger Schöppenchronik 1517—65, 2. Nachträge zur niederdeutschen Hs. der Schöppenchronik 1483—1566, 3. Den selbständigen Teil der Magdeburger Chronik von Georg Butze 1467—1551, 4. Die Historia des Möllenvogtes Seb. Langhaus 1524—5, 5. Von dem Kriege vor Magdeburg ... 1550—51.[67-69]) — Das Buch von Bruns[70]) über die Lübecker Bergenfahrer ist hier zu erwähnen wegen der zum ersten Male veröffentlichten Chronik Christians von Geren († 1486) und wegen einiger anderer zeitgeschichtlicher Aufzeichnungen.[71]) — Hansen[72]) veröffentlichte nach der Hs. die kulturgeschichtlich

---

od. 1522): AHVBern. 16. — 54) K. Obser, Z. Lebensgesch. Marquard Frehers: NAGHeidelberg. 4, S. 143/6. — 55) × G. Leidinger, Chronik u. Stamm d. Pfalzgrafen bei Rhein u. Herzoge in Bayern. 1501. D. älteste gedruckte bayer. Chronik, zugl. d. älteste Druck d. Stadt Landshut i. B., in Facsim.-Druck. Her. mit e. Einl. (= Drucke u. Holzschn. d. 15. u. 16. Jh. N. 7.) Strassburg i. E., Heitz. 1901. 32, 30 S. 4 Taf. u. Stammbaum. M. 10,00. — 56) × K. Siegl, E. auf Götz v. Berlichingen bezügl. Schriftstück im Egerer Stadtarchiv: MVGDB. 39, S. 210/2. („Schreiben d. Nürnberger Rats vom 11. Aug. 1512.") — 57) × A. Schreiber, D. Veranlassung zu d. Fehde Götz v. Berlichingens mit d. Erzstift Mainz: ZGORh. 15, S. 494-507. (Mit 9 bisher ungedr. Briefen Götzens.) — 58) × Fr. Bernbeck, Kitzinger Chronik 745—1565. Her. u. mit sachl. Erläut. versehen v. L. Bachmann. 1. Abt.: 745—1546. Kitzingen, Rehbein. 1901. XIX, 144 S. M. 1,80. — 59) Dionys. Dreytwein, Esslinger Chronik (1548—64). Her. v. A. Diehl. (= BiblLV. N. 221.) Tübingen. 1901. XXI, 326 S. (Nicht im Handel.) — 60) J. Kartels, Lorenz Fries, d. fränk. Geschichtschreiber, u. seine Chronik vom Hochstift Würzburg. (Quellennachweis bis Mitte des 13. Jh. u. Kritik.) Würzburg, Göbel. 1899. 190 S. M. 2,50. |[A. Heerwagen: AGNM. 1900, S. 55/6; HJb. 21, S. 150.]| (Auch als Würzburger Diss. unter d. Titel: D. fränkisch-würzb. Hochstifts-Chronik d. Magisters Lorenz Fries. [Quellennachweis bis z. Mitte d. 13. Jh.] Würzburg. 1898. 190 S.) — 61) K. Stolle, Memoriale. Thüringisch-erfurtische Chronik. Bearb. v. R. Thiele. (= Geschichtsquell. d. Prov. Sachsen N. 19.) Halle a. S., Hendel. 1900. XII, 568 S. M. 14,00. |[H. Ermisch: NASächsG. 1900, S. 192; G. Kettner: MühlhausGBl. 2, S. 86.]| — 62) G. Lutze, D. Chronikenschreiber d. Stadt Sondershausen. Progr. d. fürstl. Realsch. Sondershausen. 1901. 4°. 19 S. — 63) × W. Lippert, Beiträge z. Lebensgesch. d. Görlitzer Geschichtsschreibers Joh. Bereith v. Jüterbogk († 1472?): NLausitzMag. 77, S. 129-39. — 64) Al. Meister, Niederdeutsche Chroniken aus dem 15. Jh.: AHVN. 70, 1901, S. 43-63. — 65) H. Detmer, Hermann v. Kerssenbrochs Leben u. Schriften. Münster, Theissing. 1900. VIII, 462 S. M. 5,00. — 66) D. Chroniken d. niedersächs. Städte. Magdeburg. Bd. 2. Her. v. M. Dittmar u. G. Hertel. (= D. Chroniken d. dtsch. Städte vom 14. bis ins 16. Jh. Bd. 27.) L., Hirzel. 1899. XX, 276 S. M. 9,00. |[J. Hartung: HZ. 85, S. 501; LCBl. 1900, N. 33; R. Setzerpfandt: MHL. 20, S. 322/4; Th. Girgensohn: ib. S. 419-22.]| — 67) × B. Doebner, Chronist. Aufzeichnungen aus e. Stadtbuche v. Münder (1483—1547). Mitget.: ZHVNiedersachsen. 1901, S. 341/8. — 68) × Abt Berthold Meiers Legenden u. Geschichten d. Klosters St. Aegidien zu Braunschweig. Her. im Auftr. d. Stadtbehörden v. L. Hänselmann. Wolfenbüttel, Zwissler. 1900. 83, CXIV S.; 2 Taf. M. 15,00. — 69) × K. Euling, Z. Charakteristik d. Hildesheimer Chronisten Oldecop: NiederdtschJb. 27, S. 154/7. („Lat. Randnoten Oldecops, die seinem Hasse gegen Luther Ausdruck geben.") — 70) Fr. Bruns, D. Lübecker Bergenfahrer u. ihre Chronistik. (= Hanseat. Gesch.-Quellen N. 2.) B., Pass & Garleb. 1900. 8°. CXLIV, 468 S. M. 12,00. |[P. Rehme: ZSRG^G. 1901, S. 438-40; LCBl. 1901, N. 26; E. Baasch: DLZ. 1901, N. 24.]| — 71) × A. Hofmeister, D. Sylter Chronist Hans Kielholt: ZGesSchlesw-

wichtige „Korte beschrivinge des lendlins Nordstrand“ von Petreus, von der bisher nur einzelne Teile abgedruckt worden waren. Von den „Annales, Jahrtidt Vortecknis, wat sick von Anno 1565 beth to 1597 alhir by uns in Nordstrand . . . chogedragen hebbe“ giebt er Auszüge. Verloren sind des Petreus Calendarium, sein Caspelregister und der Libellus vom Presterhandel. Als Todesjahr des Chronisten ist nach H. 1603, nicht 1605, anzunehmen. — Anzuschliessen ist hier noch eine andere Publikation Hansens[73]): die niederdeutsche Uebersetzung der dänischen Reim-Chronik des Bruders Nigel, eines vielgelesenen, gegen 1480 verfassten Volksbuches, dessen unbekannter deutscher Uebersetzer wahrscheinlich bald nach 1495 geschrieben hat. —

Geographen und Reiseberichte. Der auf vielen Gebieten schriftstellerisch thätige Jak. Ziegler († 1549) ist besonders durch seine Schilderungen orientalischer Länder bekannt. Loewe[74]) giebt einige Erläuterungen zu seinen Berichten über die sprachlich interessanten Krimgoten, indem er an eine Mitteilung Götzes[75]), dem Zieglers geschichtlich allerdings nicht sehr aufgehellte Persönlichkeit völlig im Dunkeln geblieben war, anknüpft. — Eine Karte des „Aachener Reichs“, die älteste und deshalb sehr wertvolle, ist kürzlich von Savelsberg[76]) aufgefunden worden; sie rührt von dem Maler Cornelis Janson Fries her.[77]) — Von dem deutschen Druck des Kolumbus-Briefes, „getüeschet uss der katilonischen zungen und uss dem latin zu Ulm“, den Bart. Kistler in Strassburg 1497 veröffentlicht hat, giebt Häbler[78]) ein gutes Facsimile. — Einer der rührigsten Reiseschilderer des Reformationsjahrhunderts ist der Augsburger Patrizier Phil. Hainhofer; über 22 seiner z. T. im Auftrage verschiedener Fürsten unternommenen Reisen hat er Berichte hinterlassen und so die verschiedensten Oertlichkeiten Italiens und Süd- und Norddeutschlands während der J. 1594—1636 beschrieben. Doering[79]) druckt die Berichte über eine Reise nach Innsbruck 1628 und eine andere nach Dresden 1629, von denen mehrere Hss. vorhanden sind, ab, fügt den besonders in kunstgeschichtlicher Hinsicht wertvollen Relationen erklärende Anmerkungen hinzu und entrollt in einer grösseren Einleitung ein Bild von Hainhofers Persönlichkeit und Arbeitsweise. — An einige kleinere Reiseskizzen, die noch in unseren Berichtsjahren Herausgeber gefunden haben, mag hier nur kurz erinnert werden[80-83]). —

Naturforscher und Aerzte.[84]) Wyneken[85]) giebt insofern eine allgemeine Darstellung der Naturerkenntnis der Reformationszeit, als er in Anlehnung an Paracelsus und Böhme schildert, wie von jener Zeit die Natur als ein freies, ja persönliches Wesen erfasst wird, so dass in ihrem Bereich für Magie, Zauber und Wunder Platz bleibt, und wie man noch weit davon entfernt ist, die strenge Gebundenheit durch das Kausalitätsgesetz als Prinzip aller Naturerkenntnis aufzustellen. — Bei der Besprechung von Sudhoffs Buch (vgl. JBL. 1899 II 5 : 73) kommt Wyneken[86]) noch einmal auf die Bedeutung des Paracelsus zurück, der hinter Goethe in der Geistesgeschichte nicht weit zurückstehe und der neben Luther am kernigsten in unserer Muttersprache zu reden verstanden habe. — Eine Bibliographie der zahlreichen und sehr mannigfaltigen Brunfelsschen Schriften verdanken wir Roth[87]). — Wie der Luzerner Historiker und Staatsmann R. Cysat, ein Freund der Botanik und der Naturwissenschaft, mit dem Basler Stadtarzt Felix Platter verkehrt und wie er den Sammlungen Platters das lebhafteste Interesse entgegenbringt, erzählt von Liebenau[88]); sechs Briefe Platters an Cysat (1585—98) sind dem Aufsatz angehängt.[89-91]) — Verschiedenes ist zur Pestlitteratur anzumerken: eine Sammlung von alten, jetzt sehr seltenen Pestblättern veröffentlicht Heitz[92]), die Repro-

---

HolstG. 30, S. 353/4. — **72**) R. Hansen, Joh. Petreus († 1603), Schriften über Nordstrand. Nach d. besten Hss. Mit Facs. u. e. Karte. (= Quellensammlung d. GesSchleswHolstGesch. Bd. 5.) Kiel, Univ.-Buchdr. 1901. 4 Bll., 314 S. M. 5,00. — **73**) id., Bruder Nigels dän. Reimchronik niederdtsch.: NiederdtschJb. 25, S. 132-51; 27, S. 63-138. — **74**) R. Loewe, J. Ziegler über d. Krimgoten (1536): BGDS. 26, S. 561/8. — **75**) A. Götze, D. Krimgoten: ib. S. 813/5. — **76**) H. Savelsberg, D. älteste Landkarte d. Aachener Reichs v. 1569. (Mit e. Abbild. d. Karte.): ZAachenGVer. 23, S. 290-305. — **77**) × A. Berg, G. Torquatus als ältester Halberstädter Topograph (1574): ALVKS. 11, S. 17-45. — **78**) D. deutsche Kolumbus-Brief (Strassburg 1497). In Facsimiledruck. Her. v. K. Häbler. (= Drucke u. Holzschn. d. 15. u. 16. Jh. N. 6.) Strassburg i. E., Heitz. 1900. 24, 2 S. M. 3,00. |[V. H.: LCBl. 1901, S. 1791; Harrisse: CBlBibl. 18, S. 11-22; S. Ruge: DLZ. 1901, S. 1903.]| — **79**) O. Doering, D. Augsburger Patriciers Philipp Hainhofer Reisen nach Innsbruck u. Dresden. (= Quellenschriften für Kunstgesch. u. Kunsttechnik N. 10.) Wien, Graeser. 1901. 309 S. M. 7,20. |[H. Semper: DLZ. 1901, S. 2291/5; V. H.: LCBl. 1901, S. 1463; V. Hantzsch: NASächsG. 23, S. 353/5; J. Neuwirth: Denkmalspflege 1901, S. 112.]| — **80**) × R. Röhricht, D. Jerusalemfahrt d. Herzogs Heinrich d. Frommen v. Sachsen (1498): ZDPalaestinaVer. 24, S. 1-25. — **81**) × F. Hüttner, Beschreibung e. Reise d. Herzogs Ferdinand v. Bayern nach Lüttich im J. 1581: ArchivalZ. 9, S. 102-31. — **82**) × J. Loserth, D. Tagebuch d. Geheimsekretärs Peter Casal über d. ital. Reise Erzherzog Ferdinands II. vom 22. Apr. bis 28. Juni 1598: MHVSteiermark. 48, S. 3-94. — **83**) × F. Otto, Stammbuchverse schweiz. Pilgerfahrer nach Jerusalem in d. J. 1603—13: MVNassauAKG. 1901—02, S. 60/2. (Aus d. Stammbuch d. „Georg Birckele, der Teutschen löbl. Nation Agenten zu Venedigh.“) — **84**) × G. W. Gessmann, Kurze Entwicklungsgesch. d. Alchemie. (Aus: „D. Reich d. Uebersinnlichen“.) München, F. C. Mickl. 1901. 22 S. M. 1,00. — **85**) G. A. Wyneken, Von Paracelsus zu Böhme. E. Jh. christl. Naturphilos.: MhComeniusGes. 9, S. 78-106. — **86**) id., Zu Paracelsus: ib. S. 51/4. — **87**) F. W. E. Roth, D. Schriften d. Otto Brunfels 1519—36, bibliogr. beschrieben: JbGeschElsLothr. 16, S. 257-88. — **88**) Th. v. Liebenau, Felix Platter v. Basel u. Renward Cysat v. Luzern: BaslerJb. 1900, S. 85-109. — **89**) × Max Hoffmann, E. Berliner Alchymist (Leonhard Thurneisser): Türmer 4, 1901–02, S. 576-81. — **90**) × Peter Apianus v. Bennewitz. E. familiengeschichtl. Beitr. Gedenkschr. z. 400j. Geburtstagsfeier. Mit 3 Beilagen, 1 Stammtaf. u. Text-Illustr. Kahla, A. Weller. 1901. 18 S. M. 0,60. — **91**) × J. Bernays, Z.

duktion wird von der Kritik für eine meisterhafte gehalten. — In einem Artikel über die Pest im 15. und 16. Jh., besonders in Freiburg, behandelt H. Mayer[93]) im 2. Teil ein Pestbüchlein des 15. Jh.; ein Pestbuch vom Ende des 16. Jh. bespricht Paudler[94]). — Zwei kleinere Mitteilungen von Reber[95]) und Ueltzen[96]) gehören ebenfalls hierher.[97]). —

Kalender. Von einem deutschen Cisianus von 1444 glaubt Wyss[98-99]) beweisen zu können, dass er von Gutenberg gedruckt sei; ein Recensent im CBlBibl. wendet sich gegen diese Annahme und gegen die W.sche Datierung; auch W. nimmt in der Angelegenheit, ebenfalls im CBlBibl., noch einmal das Wort; die ganze Frage ist in erster Linie von typographischer Wichtigkeit. — Für den von Aretin im J. 1806 aufgefundenen „Türkenkalender" will Wyss[100]) Gutenberg nicht bloss als Drucker, sondern auch als Vf. glaubhaft machen; er stellt fest, dass der Druck zwischen dem 6. Dec. und 1. Jan. 1454—55 fertiggestellt sein müsse, beschreibt und prüft die verschiedenen Kalenderausgaben, die Sprache und die typographischen Verhältnisse. — Joachim[101]) hält diese Untersuchungen über den ältesten deutschen Druck für im ganzen fördernd, meint aber, das Hauptergebnis, die Verfasserschaft Gutenbergs, ablehnen zu müssen; Dichter und Drucker seien nicht eine Person, jener sei Elsässer, dieser Rheinfranke; die Kalenderpoesie — die einzelnen Monate fordern die Fürsten und Könige auf, gegen die Türken zu ziehen — sei bestellte Arbeit aus der Umgebung des Kaisers. J. teilt auch den Text mit, erklärt aber in einem Nachtrag, dass er sich diesen Abdruck erspart haben würde, wenn ihm der Aufsatz Bielings im AGDS. 1874 bekannt gewesen wäre.[102-103]) — Eine grosse Flut von Streitschriften rief bekanntlich die Gregorianische Kalenderreform ins Leben. In Augsburg, wo der Rat den die Annahme des neuen Kalenders verweigernden protestantischen Prediger Georg Müller mit Gewalt vertreiben liess, tobte der Streit besonders heftig. Radlkofer[104]) schildert diese Händel aktenmässig und beschreibt unter 30 Nummern die darauf bezüglichen volkstümlichen Schriften, die teils gedruckt, teils hs. erhalten sind. — Auch zwei kleine Aufsätze von Zeidler[105]) und von Clemen[106]) gehören noch zur Kalenderlitteratur.—

Rechtsbücher und Juristen. Greiners[107]) Buch über das Rottweiler Recht ist hier zu erwähnen wegen der zwischen 1498 und 1503 niedergeschriebenen Gesetzsammlung, die unter dem Namen des „Roten Buchs" bekannt ist. — Von besonderer Wichtigkeit ist die von Kohler und Scheel[108]) besorgte neue Ausgabe der Carolina, da sie nicht den ersten Druck, sondern eine neu aufgefundene Hs. zu Grunde legt. Die Herausgeber bemühen sich, den grossen Wert dieser neuen Hs. ins rechte Licht zu setzen; sie stammt aus Köln, und zwar ist es diejenige Abschrift, die Köln als Reichsstand zunächst von dem Speierer Entwurf nahm und die es dann auf den Augsburger und Regensburger Tagen korrigierte; sie bietet also das, was auf dem Reichstage beschlossen worden und somit Reichsgesetz geworden war. Ein unter gleichen Umständen angefertigtes, ebenfalls durchkorrigiertes Ms., dasjenige nämlich des Kurerzkanzlers, hatte auch dem Ivo Schöffer in Mainz für den ersten Druck vorgelegen, hatte aber wegen seiner hs. Unklarheiten zu allerlei Druckfehlern Anlass gegeben.[109-112]) — Hier mag noch eine Untersuchung Götzes[113])

Biogr. Joh. Winthers v. Andernach (Guinterus): ZGORh. 16, S. 28-58. — **92**) P. Heitz, Pestblätter d. 15. Jh. mit einl. Text v. W. L. Schreiber. 41 Abbild. Strassburg i. E., Heitz. 1901. Fol. 18 S. M. 80,00. |[V. S.: LCBl. 1901, S. 1726; Alw. Schultz: DLZ. 1901, S. 1585/6.]| — **93**) H. Mayer, Z. Gesch. d. Pest im 15. u. 16. Jh. (1. Allgemeines; 2. E. Pestbüchlein d. 15. Jh.; 3. D. Pest in Freiburg.): Schau ins Land 28, S. 13-32. — **94**) A. Paudler, Pastor Hermans Pestbüchlein (1599): MittNordböhmExkursKlub. 24, S. 57-61. (Vgl. Euph. 9, S. 543.) — **95**) B. Reber, Pestverordnungen für Schulen u. d. gemeinen Mann aus d. Ende d. 16. Jh.: SchwAVolksk. 5, S. 61/5. — **96**) J. Ültzen, D. Flugblatt d. Theodoricus Ulsenius mit Dürers Illustration. (Mit Abbild.): ZBücherfreunde. 4[1], S. 151/2. (Vgl. HZg. 1900, 15. Febr.) — **97**) × Meteorolog. Beobachtungen vom 14. bis 17. Jh. Mit e. Einl. (= Neudr. v. Schriften u. Karten über Meteorologie u. Erdmagnetismus. Her. v. G. Hellmann. N. 13.) B., A. Asher & Co. 1901. 4°. 78, 128 S. 4 Taf. M. 18,00. — **98**) Arth. Wyss, E. deutscher Cisianus für d. J. 1444, gedruckt v. Gutenberg. (= Drucke u. Holzschnitte d. 15. u. 16. Jh. N. 5.) Strassburg i. E., Heitz. 1900. 4°. 19 S. 1 Taf. M. 3,00. |[P. Schwenke: DLZ. 1900, S. 2528-31; F. v. Zobeltitz: ZBücherfreunde. 4, S. 297; E. Freys: HJb. 1901, S. 386; A. Wyss: HZ. 1901, S. 455; LCBl. 1901, N. 21.]| — **99**) Id., Gutenbergs Cisianus zu Dutsche: CBlBibl. 18, S. 145-50. — **100**) Id., D. Türkenkalender für 1455. E. Werk Gutenbergs. (= Festschrift z. 500j. Geburtst. v. Joh. Gutenberg. Her. v. O. Hartwig [23. Beiheft z. CBlBibl. 1900], S. 380-401.) — **101**) Joh. Joachim, D. „Mahnung d. Christenheit wider d. Türken" aus d. Ende v. 1454. (= Beiträge z. Kenntn. d. Schrift-, Buch- u. Bibl.-Wesens, her. v. K. Dziatzko [L., Harrassowitz. 1901] 6, S. 86-102.) (Nachtr. in CBlBibl. 18, S. 603.) — **102**) × P. Schwenke, Gutenberg u. d. Typen d. Türkenkalenders: CBlBibl. 18, S. 289-96. — **103**) × F. G. G. Schmidt, Kalenderverse aus d. 15. Jh. (Maihinger Hs. v. 1463.): Alemannia 29, S. 77-80. — **104**) M. Radlkofer, D. volkstüml. u. bes. dichterische Litt. z. Augsburger Kalenderstreit: BBKG. 7, S. 1-32, 49-71. — **105**) J. Zeidler, E. Kalendermann im 16. Jh. (= Jarischs Volkskalender z. Förd. kathol. Lebens für 1902. Her. v. K. Landsteiner. Wien, St. Norbertus. 236 S. M. 0,50.) — **106**) O. Clemen, E. bisher unbekannte Schrift D. Zangenriede: Alemannia 27, S. 30/5. — **107**) Greiner, D. ältere Recht d. Reichsstadt Rottweil. Mit gesch. u. sprachl. Einl. her. St., Kohlhammer. 1900. VII, 273 S. M. 3,50. |[E. Bruck: ZSRG. 22, S. 433/6; R. His: ZGORh. 1900, S. 760/3; E. Schneider: KBlSchulWürtt. 1899, N. 11.]| — **108**) D. peinl. Gerichtsordnung Kaiser Karls V., Constitutio criminalis Carolina, krit. her. v. J. Kohler u. W. Scheel. Halle a. S., Waisenhaus. 1900. LXXXV, 167 S. M. 6,00. |[L. Günther: DLZ. 1900, S. 3196/9; K. v. L.: LCBl. 1900, S. 1812; F. Kauffmann: ZDPh. 33, S. 239; J. Schatz: ASNS. 107, S. 401/2; E. Bruck: ZRG. 22, S. 437/8; Schreuer: HZ. 88, S. 87-90; H. Böhm: MHL. 29, S. 414/7; E. Heilborn: ArchivStrafrecht. 47, S. 390/1.]| — **109**) × V. Ernst, Entstehung d. Exekutionsordnung v. 1555: WürttVjh. 9, S. 1-111. — **110**) × A. Human, Herzog Joh. Casimirs Gerichtsordnung, d. Hexerei betreffend 1629: ZVerSächs-

über die Bauernartikel von 1525 angereiht werden. Aus einer datierten Eingabe der Memminger Bauern (24. Februar 1525), die die „12 Artikel" grösstenteils wörtlich benutzt, schliesst G., dass diese Artikel früheren Datums seien, als bisher angenommen worden sei. Auch sonst werden diese Artikel von den Bauern oft unverändert eingereicht „wie die zwölff artickel im druckten büchlin begriffen sein". G. spricht die Vermutung aus, dass die 12 Artikel eine vor dem 3. März vollendete, nachträglich von Schappeler eingeleitete Arbeit Lotzers seien. —

Verschiedenes. Ueber ein wenig bekanntes, aber recht interessantes Bildungsmittel hat Grosse[114]) sorgfältige Untersuchungen angestellt. Ausgehend von der Forderung der neueren Pädagogik, auch das Rechnen in den Dienst der sittlichen Bildung zu stellen und an bestimmte Sachgebiete anzuknüpfen, hat G. nach ähnlichen Bestrebungen in der Vergangenheit geforscht, und es ist ihm geglückt, mehrere der jetzt seltenen sogenannten „historischen Rechenbücher" des 16. und 17. Jh. in den Bibliotheken aufzufinden. Durch eingehende Beschreibungen und Auszüge giebt G. ein anschauliches Bild von jenen alten Lehrbüchern, die mit ihren Aufgaben aus der biblischen und profanen Geschichte zugleich praktisch bilden, unterhalten und erbauen wollen und die ebenso sehr oder noch mehr für den Selbstunterricht Erwachsener als für Schulzwecke zugeschnitten sind. — Zwei von M. Mayr herausgegebene Schriften des Kaisers Maximilian I., das Jagdbuch und das Fischereibuch, konnten wir nicht einsehen[115–116]). — Als Vf. des oft gedruckten Liber vagatorum versucht Uhlhorn[117]) den Pforzheimer Spitalmeister Joh. Schwebel nachzuweisen; er stützt sich dabei auf drei Thatsachen: 1. die niederdeutsche Uebersetzung des Lib. vag. bezeichnet einen Spitalmeister am Rhein als Herausgeber, 2. Schwebel selbst giebt die Absicht kund, ein ähnliches Buch zu schreiben, 3. der Lib. vag. stimmt mit Schwebels kurzer Skizze in der „Ermahnung . . ." überein. — Schwarzenbergs Büchlein vom Zutrinken druckt Scheel[118]) ab nach der Ausgabe von 1534 im Teutschen Cicero, einer vom Vf. durchgesehenen und vermehrten Auflage des ersten Drucks (Oppenheim, 1512 oder 1513). Die Einleitung ist kurz, da Sch. bald eine grössere Biographie Schwarzenbergs zu veröffentlichen beabsichtigt.[119–120]) — Hier mögen noch die Lebensbeschreibungen zweier Männer, die für uns hauptsächlich als Uebersetzer in Betracht kommen, Platz finden: Conrad Pellicanus (1478 bis 1556), über den Silberstein[121]) schrieb, ist einer der ersten Beförderer des Studiums der hebräischen Sprache, lange Jahre hat er auch an einem deutschen Bibelwerk gearbeitet, das aber nicht zum Druck gelangt ist. Georg Frölich († 1575), der von Radlkofer[122]) behandelt wurde, hat Stobaeus, Teile von Isokrates und die Psalmen ins Deutsche übersetzt, wahrscheinlich ist er auch der Vf. der anonymen Beschreibung des schmalkaldischen Krieges. —

Didaktische Dichtung: Satire, Schwank und ähnliche lehrhafte Dichtungen. Aus der Hans Sachs-Litteratur ist hier nur einiges aufzuführen: Goetze und Drescher[123]) geben als Fortsetzung der Schwankausgabe diejenigen ungedruckten Meisterlieder, die Fabel- und Schwankstoffe behandeln; sie sind nach der Hs. des Hans Sachs sorgfältig zum Abdruck gebracht und mit metrischen und stoffgeschichtlichen Erläuterungen versehen. — Stiefel[124]) wendet sich, indem er noch einmal auf H. Sachsens „Plint Messner" zurückkommt (vgl. JBL. 1899 II 5 : 102), gegen Joworskys Annahme einer Beeinflussung durch russische Quellen, wahrscheinlicher sei es, dass der Stoff von H. Sachs nach Russland hinüber gelangt sei; die direkte Quelle für H. Sachs sei, wie St. jetzt feststellen kann, ein Meistergesang des Hans Vogel, „die Keskűchlein".[125]) — Singer[126]) hat die Sprache der neun Stücke, in denen Gengenbach sich als Autor nennt, die ihm also mit Sicherheit zuzuschreiben sind, untersucht und glaubt auf Grund dieser Studien behaupten zu

---

MeiningG. 29, S. 99-112. (Vgl. ZGesStrafrechtswissenschaft. 21, S. 338.) — **111**) × W. Roth, Z. Gesch. d. Juristenfakultät zu Mainz im 15.-16. Jh: ZSRG. 22¹, S. 359-65. (Hauptsächl. Biographica.) — **112**) × id., Raphael Seyler (1535—73): ib. S. 218-22. — **113**) Alfr. Götze, D. Artikel d. Bauern 1525: HVjs. 4, S. 1-33. — **114**) H. Grosse, Hist. Rechenbücher d. 16. u. 17. Jh. u. d. Entwicklung ihrer Grundgedanken bis z. Neuzeit. L., Dürr. 1901. 183 S. M. 3,60. |[M. Cantor: DLZ. 1901, S. 31/6; S. Günther: AZg^B. 1901, N. 239.]| — **115**) ○ Mich. Mayr, D. Jagdbuch Kaiser Maximilians I., in Verbindung mit W. A. Baillie-Grohman her. Insbruck, Wagner. 1901. 4°. XXXII, 191 S. M. 40,00. |[J. Hirn: ALBl. 1901, N. 40.]| — **116**) ○ id., D. Fischereibuch Maximilians I. unter Mitwirk. von L. v. Lazarini her. ebda. 1901. 4°. XXVIII, 52 S. M. 40,00. — **117**) Fr. Uhlhorn, Ist Johannes Schwebel zu Pforzheim d. Vf. d. Liber Vagatorum?: ZKG. 20, S. 456-66. — **118**) Joh. von Schwarzenberg, D. Büchlein vom Zutrinken, her. v. Willy Scheel. (= NDL. N. 176.) Halle a. S., Niemeyer. 1900. XIII, 44 S. M. 0,60. |[E. Schröder: ZDA. 27, S. 213.]| — **119**) × W. Scheel, Joh. Freiherr zu Schwarzenberg in seiner Bedeutung für Recht u. Sprache d. ausgehenden 16. Jh.: ZDPh. 33, S. 428. (Auszug aus Vortr. auf d. Philologenversammlung zu Strassburg; vgl. Verhandlungen d. 46. Versammlung d. Phil. u. Schulm. [L., Teubner. S. 135/7.] — **120**) × O. Lauffer, Recept wider d. Faulkeyt u. Klappersucht d. weyber u. Magt: AGNM. 1900, S. 142/3. — **121**) E. Silberstein, Conrad Pellicanus, E. Beitrag z. Gesch. d. Studiums d. hebr. Sprache in d. ersten Hälfte d. 16. Jh. Diss. (Erlangen). B., Rosenthal & Co. 1900. VIII, 104 S. |[Ed. König: ThLBl. 21, S. 349-50.]| — **122**) M. Radlkofer, Leben u. Schriften d. Georg Frölich, Stadtschreibers zu Augsburg 1537–48: ZHVSchwaben. 27, S. 46-132. — **123**) Hans Sachs, Sämtl. Fabeln u. Schwänke. Bd. 3. D. Fabeln u. Schwänke in d. Meistergesängen, her. v. E. Goetze u. C. Drescher. (= NDL. N. 164/9.) Halle a. S., Niemeyer. XXX, 435 S. M. 3,60. |[V. Michels: ZDA. 27, S. 43/7.]| — **124**) A. L. Stiefel, Zu Hans Sachsens „Der plint Messner": ZVK. 10, S. 71-80. — **125**) × V. Michels, Schriften über Hans Sachs

können, dass mehrere ihm bisher zugerechnete Schriften nicht von Gengenbach herrühren. G. habe keine Reformationssatiren, keine Kriegslieder und keinen Liber vagatorum gedichtet; ausser den seinen Namen tragenden neun Schriften seien ihm mit einiger Wahrscheinlichkeit nur noch „Der alt Eydgenoss“ und die „Practica zu deutsch“ zuzuschreiben. Ob die knappen Beweisdaten S.s überall Stichhaltiges bringen, kann hier nicht nachgeprüft werden.[127-128]) — Von der auf sechs Bände berechneten Wickram-Ausgabe von Bolte und Scheel[129]) sind zwei Bände erschienen; sie enthalten Galmy, Gabriotto, Knabenspiegel, Vom ungeratenen Sohn, Von guten und bösen Nachbarn und den Goldfaden. Mit Rücksicht auf eine von Erich Schmidt verheissene Monographie über Wickram verzichten die Herausgeber auf biographische und litterarhistorische Einführungen; um so eingehender geben sie aber über die benutzten Drucke und über die Stoffgeschichte Rechenschaft. Für die Zuverlässigkeit des Neudrucks können wohl die Namen der Herausgeber bürgen. — In Hauffens[130]) Fortsetzung seiner Fischart-Studien kommen die Verdeutschungen politischer Flugschriften aus den deutschen Nachbarländern zur Sprache; bei den meisten dieser Publikationen ist Fischart nur als Druck-Redaktor beteiligt, so dass ein näheres Eingehen auf H.s Untersuchungen hier erübrigt. — Zu Fischarts Ehezuchtbüchlein teilt Ruge[131]) noch eine von Hauffen übersehene Quelle mit, nämlich die deutsche Uebersetzung von Ol. Magnus: de gentilibus septentrionalibus .. (Strassburg 1567). — Pohl[132]) weist auf ein französisches Gedicht (Procès des femmes et des pulces) hin, das Fischart wahrscheinlich gekannt und für die Flöhhatz benutzt habe. Für die erste Auflage der Flöhhatz hat P. Koch den Nachweis versucht (1892), dass der erste Teil des Gedichts, die Flohklage, überhaupt nicht Fischarts litterarisches Eigentum sei; Koch hält M. Holtzwart für den Dichter, Pohl macht gegen diese letztere Annahme Einwendungen. — Baesecke[133]), der eine Neuausgabe des „Glückhaften Schiffs“ besorgt hat, nimmt eine verlorene Editio princeps ohne den Schmachspruch und Kehrab an: die undatierte Quartausgabe (A) sei wahrscheinlich 1577 durch B. Jobin hergestellt worden, sie ist die Vorlage für B.s Neudruck gewesen. Da über die Quellen bereits von Baechtold abschliessend gehandelt worden ist, beschränkt sich B. in der Einleitung hauptsächlich darauf, das Verhältnis des „Glückhaften Schiffs“ zu der litterarischen Gattung der Pritschmeistergedichte zu beleuchten. — Einen Schwank, dessen Vf. Freys Gartengesellschaft benutzt hat, teilt Bolte[134]) aus einem Sammelband der Berliner Kgl. Bibliothek mit; den Kern der Dichtung bilden die drei Märchen von den mit den Heiligen im Paradiese disputierenden Bauern, vom Schneider im Himmel und vom Tode auf dem Birnbaum; nach B. stammt der Schwank aus Westfalen und aus der Zeit um 1570. — Ein 1873 zum ersten Mal gedruckter Aufsatz R. Köhlers[135]) beschäftigt sich mit der Historien- und Schwanksammlung des M. C. Lundorf (Teil 1 unter dem Pseudonym Raphael Sulpicius a Munscrod, Darmstadt 1610; Teil 2 ib. 1611). —

Volksbücher.[136]) Den Eulenspiegel betreffen ein paar kleinere Arbeiten[137-139]). — Die in Heften erschienene Sammlung der Faustsplitter von Tille[140]), deren schon in früheren Berichten Erwähnung gethan ist, liegt jetzt vollständig vor. Aus dem Reformationsjahrhundert werden unter ca. 80 Nummern Faustdokumente verzeichnet.[141]) — Eine handliche Ausgabe des Hans Clawert hat Pannier[142]) besorgt. —

Historische Volkslieder. Unter Hinweis auf die Berichte II, 2 und II, 3 mögen hier einige Anmerkungsnotizen über die wichtigeren Stoffe angeschlossen werden[143-147]). —

1894–1900: ADA. 27, S. 41-60. — **126**) S. Singer, D. Werke d. Pamphilus Gengenbach: ZDA. 35, S. 153-77. — **127**) × B. Lösel, D. Verhältnis d. P. Gengenbach u. N. Manuel zum älteren Fastnachtspiel. Progr. Gablonz. 1900. — **128**) × S. Singer, Sprache u. Werke d. Nik. Manuel: ZHM. 2, S. 5-13. — **129**) G. Wickram, Werke. Bd. 1,2. Her. v. J. Bolte u. W. Scheel. (= BiblLVSt. N. 222,3.) Tübingen. 1901. XLIV, 374 S.; LI, 440 S. (Nicht im Handel.) — **130**) A. Hauffen, Fischartstudien VI. D. Verdeutschungen polit. Flugschriften aus Frankreich, d. Niederlanden u. d. Schweiz: Euph. 8, S. 529-71. — **131**) S. Ruge, D. Quellen v. Fischarts Ehezuchtbüchlein: ZDPh. 33, S. 284,6. — **132**) J. Pohl, Zu Fischarts Flöhhaz: Euph. 8, S. 713,6. — **133**) J Fischart, D. glückhafte Schiff v. Zürich, her. v. G. Baesecke. (= Neudr. d. Litt.-Werke d. 16. u. 17. Jh. N. 182.) Halle a. S., Niemeyer. 1901. XXV, 60 S. M. 0,60. — **134**) D. Historia v. Sancte, e. Schwank d. 16. Jh. Her. v. J. Bolte: ZDPh. 32, S. 349-71. — **135**) R. Köhler, Michael Caspar Lundorfs Wissbadisch Wiesenbrünnlein. (= Kleinere Schriften. Her. v. J. Bolte. Bd. 3. [B., Felber. 1900. XV, 659 S. M. 14,00], S. 57-74.) — **136**) × F. Martin, Kleinere Mitteilungen: JbGElsLothr. 16, S. 194. (In Melanchthons latein. Katechismus [1543] hat Cyriacus Spangenberg e. Liste dtsch. Volksbücher eingetragen.) — **137**) × R. Köhler, Zu Eulenspiegel. (= N. 135, 3, S. 17-22.) — **138**) × R. Sprenger, Zum Eulenspiegel: JbVNiederdSpr. 27, S. 147-51. — **139**) × G. Fierères-Gevaert, Ulenspiegel en Flandre: Journ. des débats pol. et litt. 17. Jan. 1900. — **140**) Alex. Tille, D. Faustsplitter in d. Litt. d. 16. bis 18. Jh., nach d. ältesten Quellen her. (= Faustbücherei. Neudrucke z. Gesch. d. Faustsage, her. v. A. Tille. N. 1.) B., Felber. 1900. XXXXVIII, 1152 S. M. 35,00. — **141**) × The English Faust-book of 1592, ed. with an introd. and notes by H. Logeman. (= Université de Gand, Recueil de travaux publ. par la Fac. d. phil. et lettr. N. 24.) Gand, Engelke. XXIII, 175 S. [[C. Stoffel: Museum 8, S. 179-84; W. Bang: EnglStud. 29, S. 431,3.]] — **142**) Barth. Krüger, Hans Clawert, d. märk. Eulenspiegel. Nach d. Volksbuche bearb. v. K. Pannier. (= UB. N. 4073.) L., Reclam. 86 S. M. 0,20. — **143**) × F. W. E. Roth, Aus e. Strassburger Sammlung v. Volksliedern d. 16.–17. Jh.: JbGElsLothr. 16, S. 201,4. (Verzeichnet 47 hist. Lieder [1515–1619] e. in d. Mainzer Seminarbibl. befindl. Hs.) — **144**) × G. Hassebrauk, D. geschichtl. Volksdichtung in Braunschweig. (I): ZHarzverein. 34, S. 1-105. — **145**) × K. Steiff, Geschichtl. Lieder u. Sprüche Württembergs gesammelt u. her.

Spruchartiges und sonstige kleine lehrhafte Dichtungen. Vier Strophen gereimter Lebensregeln, deren Vf. nicht mit Sicherheit anzugeben ist, teilt Cartellieri[148]) mit. — Bolte[149]) weist auf das mehrfache Vorkommen des Trinkerkatalogs hin. — Heitz[150]) bietet seine Neujahrswünsche des 15. Jh. jetzt in einer billigen Ausgabe an. — Zwei seltene Einblattdrucke, Holzschnitte mit tanzenden Bauern und Aufforderungs- und Entgegnungsversen enthaltend, veröffentlicht Meisner[151]) nach Exemplaren der Kgl. Bibliothek in Berlin. — Von einem Holzschnittbogen mit vier Seiten Text vom J. 1586 giebt Bolte[152]) nach dem Züricher Exemplar (Stadtbibliothek) ein Bild; der aus dem Französischen entlehnte Text bietet Reimgespräche zwischen dem feisten Wundertier Bijorne, das die guten Ehemänner frisst, sowie dem mageren Chicheface, das die guten Weiber verzehrt, und ihren Opfern. B. verfolgt den Stoff durch die verschiedenen Litteraturen und Zeiten.[153–154]) — Mit dem oft variierten Totentanzmotiv beschäftigen sich kleinere Arbeiten von Stehle[155]), Flury[156]) und Sprenger[157]). — Die Ausgabe der Floia von Blümlein[158]) hatten wir nicht vor Augen. Bolte bezeichnet die Arbeit als nicht sorgfältig genug, der Ueberblick über die maccaronischen Dichter hätte sich leicht erweitern lassen, es fehle nicht an philologischen Ungenauigkeiten, auch hätte Bl. bei Ermittlung des unbekannten Vf. schärfer nachforschen müssen. Bolte spricht die Vermutung aus, dass A. Wichgreve, der Vf. des Cornelius relegatus, die Floia geschrieben habe. —

Uebersetzungen. Drescher[159]), auf dessen Arigo-Forschungen schon mehrmals in diesen Jahresberichten hingewiesen worden ist, fasst jetzt in einer grösseren Monographie alles Hauptsächliche zusammen, um über Arigos Persönlichkeit, der nach C. Schröders Zweifel an der Identität mit Steinhöwel alle festen Umrisse fehlten, Klarheit zu verschaffen. Durch eingehende sprachliche Untersuchungen und scharfsinnige Kombinationen gelangt D. zu der Ueberzeugung, dass Arigo ein Geistlicher mit kanzelrednerischer Uebung und mit juristischen Kenntnissen gewesen sein müsse, dass er ein Deutscher sei, dass er aus Nürnberg oder aus der Nürnberger Gegend stamme usw. Alle so gefundenen Eigenschaften glaubt er dann in der Persönlichkeit des Heinrich Leubing, des Pfarrers an St. Sebald in Nürnberg (geb. 1420, † 1472), vereinigt zu sehen. Er schliesst: „der Arigo des Decamerone und des Fiore di virtu war Heinrich Leubing". — Ein zuerst im J. 1871 veröffentlichter Aufsatz Köhlers[160]) über das Griseldis-Volksbuch, eine Steinhöwelsche Uebersetzung aus Boccaccio, beschreibt 16 Ausgaben (bis 1620) und verfolgt den Stoff in den europäischen Litteraturen. — Hans Sachsens Freund Niclas Praun hält Stiefel[161]) in der Hauptsache für einen Uebersetzer aus italienischen Quellen, das günstige Urteil von Michels über seine Leistungen sei deshalb stark herabzumindern. — Weidling[162]) stellt ein alphabetisches Verzeichnis seltener, bei Grimm und Sanders nicht benutzter Wörter aus Schaidenreissers Uebersetzungen (1537—38) zusammen. Er bereitet eine Ausgabe Schaidenreissers vor.[163]) —

N. 1/2. St., Kohlhammer. 1899–1901. 320 S. M. 2,00. — **146**) × A. Hauffen, D. dtsch. Spottlied auf d. Flucht d. Königs Heinrich v. Polen, 1574: ZVVolksk. 11, S. 286/9. — **147**) × F. Herrmann, Landsknechtslied auf d. Belagerung v. Caub 1504, mitgeteilt: AHessG. 3, S. 113-23. — **148**) A. Cartellieri, Lebensregeln aus d. J. 1541: Alemannia 27, S. 153/4. — **149**) J. Bolte. De nchttein Egendöme des Drenckers: KBlVNiederdSpr. 21, S. 55/6. — **150**) Neujahrswünsche d. 15. Jh. Her. v. P. Heitz. Mit 44 Abbild. in Originalgrösse. 2. verm. billige Ausg. (= Drucke u. Holzschnitte d. 15. u. 16. Jh. N. 3.) Strassburg i. E., J. H. Ed. Heitz. 1900. 4°. 29 S., 26 Taff. M. 6,00. |[J. Bolte: Alemannia 29, S. VII/VIII; CBlBibl. 1900, S. 140; LCBl. 1900, N. 7; A. Schultz: DLZ. 1900, N. 27.]| — **151**) H. Meisner, Zwei Bauerntänze. Einblattdrucke d. 16. Jh.: ZBücherfreunde. 5, S. 354/7. — **152**) J. Bolte: Bigorne u. Chicheface: ASNS. 106, S. 1-18. — **153**) × H. Loewe, E. gereimtes Aemterverzeichnis d. jülich-kleveschen Lande (1611): ZAachenGVer. 23, S. 408-10. — **154**) × E. v. Nottbeck, Revals alte Schaffer-Poesie u. Reime: Beitr. z. Kunde Est-, Liv- u. Kurlands 5, N. 4. — **155**) B. Stehle, D. Totentanz v. Kienzheim im Ober-Elsass. (JBL. 1899 II 3:3.) Auch Separatdruck: Strassburg i. E., Heitz & Mündel. 1899. 59 S. M. 2,00. (D. Verse nach e. Hs. d. 16. Jh.) — **156**) A. Flury, Niklaus Manuels Totentanz in Bild u. Wort: NBernTb. 1901, S. 119-266. — **157**) R. Sprenger, Zum Berliner Totentanz: JbVNiederdSpr. 26, S. 142. (Besserungsvorschläge betr. V. 273-303.) — **158**) D. Floia u. andere dtsch. maccaronische Gedichte. Her. v. C. Blümlein. (= Drucke u. Holzschnitte d. 16. Jh. N. 4.) Strassburg, J. H. Ed. Heitz. 1900. 4°. 107 S., 8 Bll. M. 5,00. |[A. Hauffen: DLZ. 1900, S. 1957; L. Fränkel: LCBl. 1900, S. 1737; J. Bolte: Alemannia 29, S. VIII-X; H. Holstein: ZDPh. 33, S. 266/7; R. Kautzsch: ADA. 27, S. 212; CBlBibl. 18, S. 72.]| — **159**) K. Drescher, Arigo, d. Uebersetzer d. Decamerone u. d. Fiore di virtu. (= QF. N. 86.) Strassburg i. E, Trübner. 1900. VII, 225 S. M. 6,00. |[P. Joachimsohn: DLZ. 1901, S. 888-90; L. Fr(änkel): LCBl. 1900, S. 1865/6.]| — **160**) R. Köhler, Griselda (Griseldis). (= N. 135, S. 501-34.) — **161**) A. L. Stiefel, E. Quelle Niclas Prauns: ZDPh. 32, S. 473-84. — **162**) F. Weidling, Auszüge aus Schaidenreissers Odyssea u. Paradoxa: ZDWF. 1, S. 227-34. — **163**) × M. Rubensohn, Griechische Epigramme in dtsch. Uebersetzungen d. 16. Jh. (Vgl. JBL. 1899 II 5:93.) |[J. Minor: ZÖGymn. 52, N. 2 (ausführl. Referat); K. Drescher: DLZ. 1900, S. 2595/8.]| —

II,6

Luther und die Reformation. 1900, 1901.

F. Cohrs.

Reformationsgeschichte: Allgemeines. Zum Beginn des diesmaligen Referats habe ich eine mir unbegreifliche Versäumnis wieder gut zu machen. Ich habe nicht erwähnt, dass die vortreffliche Reformationsgeschichte Kaweraus[1]), die dieser als III. Bd. der sogenannten Moellerschen Kirchengeschichte im J. 1894 herausgegeben (JBL. 1895 II 6:2), im J. 1899 eine 2. Auflage erlebt hat. Sie ist der 1. Auflage gegenüber nicht unerheblich erweitert; obgleich weit mehr Petitdruck angewandt ist als dort, hat die 2. Aufl. doch 20 Seiten mehr. Ganz neu ist indessen nur ein Kapitel, VI. Abt. Kap. 5: Die Stellung der Reformationskirchen zur Mission. Sonst sind die Ausführungen der 1. Aufl. erweitert und ergänzt, häufig in der Richtung, dass die in der 1. Aufl. ausgesprochenen Urteile noch eingehender belegt und illustriert werden, vgl. z. B. I. Abt. 3. Kap. (S. 33ff.), wo auch die Ueberschriften der einzelnen Abschnitte etwas verändert worden sind. Wir wünschen dem trefflichen Buch, das so schnell eine zweite Auflage erlebt hat, immer weitere Verbreitung. —

Zwei populäre Darstellungen der Reformationsgeschichte — insonderheit auch für die Jugend berechnet — sind in dem diesmal zu behandelnden Zeitabschnitt erschienen, von Buchwald[2]) und von Hermens[3]). Beide sind reich illustriert; während B. nur urkundliches Illustrationsmaterial benutzt, bringt H. auch Darstellungen, die der Phantasie entsprungen sind, doch sind auch diese trefflich ausgewählt. B. bringt eine kleine Reformationsgeschichte im Zusammenhang, H. giebt vor allem die Lebensbilder Luthers, Melanchthons, Zwinglis und Calvins. Beide Bücher sind in ihrer Art vortrefflich. — Das schon in der vorigen Berichtsperiode dem Titel nach angezeigte Buch „Aus der Zeit der Reformation"[4]), das mir damals nicht zur Hand war, liegt mir jetzt z. T. vor. Es bringt auf seinen ersten 140 Seiten folgende gut geschriebene Abhandlungen: Die politischen Zustände Europas am Ausgange des Mittelalters von F. Schiel; Renaissance und Humanismus in Italien und Deutschland von G. Gross; Die deutsche Reformation, ihr Ursprung und ihre Wirkung von O. Netoliczka.[5-9]) —

Sittliche Zustände. Einen guten Griff hat Tschackert[10]) gethan, der die auf dem Kgl. Staatsarchiv in Hannover aufbewahrten Rechnungsbücher des erzbischöflich mainzischen Kommissars Joh. Bruns aus den Anfangsjahren der Reformation benutzt, um in dem in Frage kommenden Landstrich — es handelt sich um die Archidiakonate Nörten und Einbeck — die sittlichen Zustände in dieser Zeit fest-

---

1) W. Moeller, Lehrb. d. Kirchengesch. III: Reformation u. Gegenreform., bearb. v. G. Kawerau. 2. Aufl. Freiburg i. Br., Mohr. 1899. XV, 460 S. M. 10,00. |[LCBl. 1900, S. 1273/4; G. Drews: ThRs. 3 (1900), S. 211-23, 268-77.]| (D. Recension v. Drews, betitelt: Luther, Luthers Freunde u. Gegner, berücksichtigt ausser obigem Buche auch: JBL. 1897 II 6:178, 180/1; 1899 II 6:142, 168, 170 u. 205 und aus dieser Berichtsperiode N. 154 u. 208.) — 2) G. Buchwald, D. evangelische Kirche im Jh. d. Reformation. L., Richter. VII, 126 S. M. 0,30. (Mit Abbildungen.) — 3) O. Hermens, D. Reformation, ihre Begründer u. Förderer, d. dtsch. Jugend dargeboten. B., Graph. Kunstverlag. 1900. III, 54 S. geb. M. 5,00. (Mit Abbild. u. 16 Tafeln.) — 4) Aus d. Zeit d. Reformation. (JBL. 1899 II 6:305.) — 5) × L. Ruffet, Le Musée historique de la Réformation (Genf): RChrétienne. 13, S. 448-51. — 6) × J. Paquier, L'humanisme et la réforme (J. Aléandre). Thèse. Paris, Leroux. 1900. LXXIII, 397 S. — 7) × G. Mercier, L'esprit protestant 1512-1900. Paris, Perrin. XIII, 263 S. — 8) × G. B. Hijlkema, Réformateurs. Leiden, Donner. 57 S. Fl. 0,75. — 9) × R. Hasen, Geschiedenis der hervorming in de 15e, 16e, 17e usw. Lfg. 1. Amsterdam, Holkema. 1900. 48 S. In Lfg. je Fl. 0,35. (Von Wicklif bis zu d. Frieden v. Münster 1648.) — 10) P. Tschackert, D. Rechnungsbücher d. erzbischöfl. mainz. Kommissare Joh. Bruns aus d. J. 1519-31:

zustellen. Er kommt dabei zu überraschenden Resultaten. Beispielsweise kam in den Jahren 1519—21 in den betreffenden Bezirken auf 33 Weltgeistliche ein bestrafter sexueller Verbrecher, im Laienstande dagegen einer auf 2308 Seelen; auch die eingehendere Darlegung der vorgekommenen Uebertretungen entwirft von dem sittlichen Zustande der Geistlichkeit ein äusserst trübes Bild. Aber sind nicht vielleicht die Uebelthaten der Geistlichen ganz anders zur Kenntnis des Kommissars gekommen, als die der Laien? Vielleicht muss man das in Betracht ziehen; erklären freilich wird es den gewaltigen Abstand zwischen beiden nicht, aber doch etwas herabmindern. — Auch Beckers[11]) Gedanke ist vortrefflich, an dem Testament der Frau Awe Krussen aus Zerbst vom 10. Sept. 1521 zu zeigen, „wie weit die Aufsaugung aller Eigentümlichkeiten der nationalen Verhältnisse durch die katholische Kirche auch in bürgerlichen Dingen zur Zeit der beginnenden Reformation ging“, und auch daraus die Berechtigung der Reformation nachzuweisen.[12–13]) —

Schätzung der evangelischen Geistlichen. Kawerau[14]) zeigt in sehr anziehenden Ausführungen, die von ausserordentlicher Belesenheit in der gesamten Litteratur des 16. Jh. Zeugnis geben, wie die Reformation gegenüber der Geringschätzung des geistlichen Standes am Ende des Mittelalters in der öffentlichen Meinung einen bedeutenden Umschwung herbeigeführt hat, indem die evangelischen Geistlichen, mit Recht „die Diener des göttlichen Wortes“ genannt, sich grösster Wertschätzung erfreuten. —

Anschauungen der Reformatoren.. An die Verbrennung Servets anknüpfend, behandelt Köhler[15]) die Frage, wie die Reformatoren die Ketzerei beurteilt haben, und findet trotz scheinbar gleicher Stellung doch einen prinzipiellen Unterschied zwischen Luther und Calvin. Auf das Alte Testament haben, indem sie den Ketzern den Prozess machten, sich beide gestützt, Calvin aber hat dann in ganz mittelalterlicher Weise die Verurteilung durch ein geistliches Gericht herbeigeführt und die weltliche Obrigkeit nur als Vollstreckerin des Urteils ihres Amtes walten lassen; dagegen ist bei Luther die Obrigkeit die Schützerin der öffentlichen Ordnung, und lediglich aus diesem Grunde hat sie auch gegen die Ketzer als die Störer der Ordnung einzuschreiten. Der kurze Aufsatz, der als eine Erweiterung der Antrittsvorlesung K.s in Giessen sich darstellt, ist reich an interessanten Parallelen.[16–22]) —

Einzelne Episoden. Eine zeitgenössische Beurteilung der Leipziger Disputation erschliesst Clemen[23]) im 1. Heft seiner Beiträge zur Reformationsgeschichte (S. 24 ff.), indem er einen zwar schon Strobel (Neue Beitrr. z. Litt. 1792, III, S. 1 ff.) bekannten, aber Böcking bei seiner Sammlung des Huttenschen Briefwechsels entgangenen Brief Heinr. Stromers an Hutten vom 22. Sept. 1519 veröffentlicht. — Im 2. Heft der Beiträge (S. 138 ff. bzw. 142 ff.) giebt Clemen[24]) interessante Einzelheiten zum Wormser und zum Regensburger Religionsgespräch, zu ersterem mehrere Epigramme, die zum grössten Teil von Melanchthon herrühren, zu letzterem einen Brief von Brenz an Bernh. Ziegler, Prof. des Hebräischen in Leipzig, und namentlich die Eröffnungsrede Malvendas vom 5. Februar 1546. — Einen wichtigeren Beitrag noch zur Geschichte des Wormser Religionsgesprächs liefert Friedensburg[25]), der aus Berichten Granvellas, die bisher den Forschern entgangen waren, nachweist, dass der Kaiser zu seinem plötzlichen Erlass vom 15. Januar 1541 durch Granvella bestimmt worden ist, der sich in seinen Erwartungen hinsichtlich der glatten Regelung der Wormser Verhandlungen getäuscht sah. — Den ersten Entwurf des Wormser Edikts bietet aus den geringen Resten, die von den Akten der kaiserlichen Kanzlei aus den ersten Jahren der Regierung Karls V. im Wiener Archiv erhalten sind, Wrede[26]) dar. Das Schriftstück datiert vom 29. December 1521, d. h., da Weihnachten als Jahresanfang gerechnet wurde, aus der Zeit unmittelbar vor Eröffnung des Reichstages. Eine Vergleichung mit dem späteren Entwurf vom 15. Februar zeigt, dass dieser im wesentlichen eine stilistische Ueberarbeitung des hier vorliegenden ist, vielfache wörtliche Anlehnungen und nur geringe, durch die anderen Zeitumstände geforderte sachliche

ZKG. 21, S. 330-79. — 11) P. Becker, E. Testament aus d. Jahre 1521: ib. 20, 1900, S. 452/5. — 12) × Kirchl. Zustände Deutschlands am Anfang d. 16. Jh.: DMercur. 30, S. 69-76. — 13) × O. Clemen, D. Antwerpener Augustinerkloster bei Beginn d. Reformation: MhComeniusGes. 10, S. 306-13. — 14) G. Kawerau, D. Bild d. evangelischen Geistlichen in d. Litteratur d. 16. Jh. Vortrag: DEBll. 26, S. 513-29. — 15) W. Köhler, Reformation u. Ketzerprozess. (= Sammlung gemeinverständl. Vortrr. u. Schriften auf d. Gebiete d. Theol. u. Religionsgesch. N. 22.) Tübingen, Mohr. V, 48 S. M. 1,00. — 16) × N. Paulus, Protest. Bücherverbot im 16. Jh.: ZKathTheol. 24, 1900, S. 565/9. — 17) × K. Furrer, Katholicisme en protestantisme. Amsterdam, Holkema. VIII, 155 S. Fl. 1,25. — 18) × D. Reformation u. d. Juden. (= A. Kohut, Gesch. d. dtsch. Juden [JBL. 1899 I 1:72], S. 503-38.) — 19) × P. Baumann, Staat u. Kirche nach d. Anschauung d. Wittenb. Reform. im Lichte d. Entwickl. d. pommer. Kirchenordnungen v. 1534–64: DEvangJb. 2, 1900, S. 59-91. — 20) × A. Wolfstieg, D. Staat bei Christus, Paulus u. d. Reformation: MhComeniusGes. 10, S. 65-81. — 21) × Fr. Stauracz, D. „socialen Segnungen“ d. Reformation u. Heilmittel. 2. Aufl. Wien, Mayer & Co. 1900. 55 S. M. 0,50. — 22) × Ch. Shitlowski u. L. Stein, JB. über d. Gesch. d. Philosophie im Zeitalter d. Rennissance: AGPhilos. 14, S. 577-89. — 23) O. Clemen, Beitrr. z. Reformationsgesch. aus Büchern u. Handschriften d. Zwickauer Ratsschulbibliothek. 1. Heft. B., C. A. Schwetschke. 1900. IV, 83 S. M. 2,40. |[G. Kawerau: DLZ. 22, S. 742/4; LCBl. S. 881/3; H. Barge: MHL. 29, S. 417/8; F. Cohrs: ThLBl. 22, S. 381/2.]| — 24) id., Dasselbe. 2. Heft. ebda. 1902. 147 S. M. 4,00. — 25) W. Friedensburg, Z. Gesch. d. Wormser Konvents 1541: ZKG. 21, S. 112-27. — 26) Wrede, D. erste Entwurf d. Wormser Edikts: ib. 20, S. 546-52. — 27) W. Baur, Z. Vorgesch. d. Disputation v.

Abweichungen zeigt. — In Verfolgung des Gedankens von Walter Friedensburg, den dieser in seiner Abhandlung über den Regensburger Konvent von 1524 (Hist. Aufsätze, dem Andenken an Georg Weitz gewidmet. Hannover 1886, S. 502—39) zum Ausdruck bringt, dass nämlich die genannte Zusammenkunft nicht für sich allein gestanden hätte, sondern „nur ein Glied in der Kette der reaktionären, der Volksstimmung zuwiderlaufenden Bestrebungen Roms und der altgläubigen Stände" gewesen sei, untersucht Baur[27]) die Vorgeschichte der Disputation von Baden (1526) und findet, dass auch auf diese Friedensburgs Charakteristik zutrifft, und dass sie eine Ausdehnung jener reaktionären Bestrebungen auf das Gebiet der schweizerischen Eidgenossenschaft hinaus bedeutet. — Zur Geschichte der sogenannten Wormser Konsultation im J. 1557 bringt aus den Rechnungen der Generalkirchenkasse, die das Kgl. Finanzarchiv in Ludwigsburg besitzt, Bossert[28]) einige Beiträge, die zwar nicht den inneren Verlauf der Verhandlungen, auch vorwiegend nur die württembergischen Gesandten betreffen, aber doch nicht unwichtig und kulturgeschichtlich interessant sind. Vor allem werden die Persönlichkeiten der württembergischen Gesandten, über die bisher grosse Verwirrung herrschte, jetzt mit Sicherheit festgestellt. Des weiteren wird das Leben der Gesandten in Worms und ihr Verkehr unter einander, aus dem für die kirchenpolitischen Verhältnisse allerlei Schlüsse sich ziehen lassen, bis in kleine Züge hinein dargelegt. —

Abendmahlsstreit. Kruskes[29]) Buch könnten wir ebensogut, wie hier, bei den Erscheinungen zur Reformationsgeschichte Ostfrieslands oder Posens besprechen; wir nennen es hier, weil es von vorne herein mit Joh. a Lascos Stellung im Sakramentsstreit einsetzt und auch mit einem diesbezüglichen Ergebnis schliesst. Joach. Westphals „Farrago confusanearum et inter se dissidentium opinionum de coena Domini" (1552), die aufs neue den Streit über das Sakrament entzündete, nannte a Lasco als den jüngsten Irrlehrer und hatte das Recht dazu durch die kurz zuvor von diesem veröffentlichte „Tractatio", die von Anfang bis zu Ende gegen Luthers Abendmahlslehre polemisiert. Um nun diese Parteinahme a Lascos zu erklären, will K. dessen Entwicklung und Wirksamkeit bis zu dem genannten Zeitpunkt untersuchen, so dass also a Lascos Thätigkeit in Ostfriesland, dem er zunächst von 1543—49 und nach seiner Rückkehr aus England noch einmal von 1553—55 seine Kräfte widmete, eigentlich nur in untergeordneter Weise in Frage kommt. Dennoch giebt K. — wie das auch, um a Lascos dortiges Wirken zu verstehen, unerlässlich ist — auch eine gute Uebersicht über die Reformationsgeschichte Ostfrieslands bis auf a Lascos Eintritt in die Bewegung. Der auf die ostfriesische Zeit folgende Aufenthalt a Lascos in Frankfurt a. M. ist dann freilich ganz von den Abendmahlsstreitigkeiten angefüllt, aber sein letztes Wirken in seinem Heimatlande Polen wird doch wieder unmittelbar zu einer kurzen Geschichte der Einführung der Reformation in Polen, zumal auch hier die ersten Anfänge bis zu a Lascos Eingreifen wieder geschildert werden müssen. Ich vermisse in dem Buche die Jugendgeschichte und die erste Entwicklung a Lascos, die meines Erachtens von grösster Bedeutung gerade auch für die zur Behandlung stehende Frage sind. Diese Auslassung würde nicht geschehen sein, wenn K. sich von vorne herein zu einer Biographie a Lascos entschlossen hätte, mit der der Reformationsgeschichtsschreibung ein grosser Dienst geleistet wäre. So viel Treffliches sein Buch auch bietet, in der jetzigen Form fehlt ihm die rechte Einheitlichkeit. —

Bekenntnisschriften. Um den authentischen Text der Augsburgischen Konfession hat mit grosser Sorgfalt Tschackert[30]) sich bemüht. Schon vor einigen Jahren hatte er in der ZNiedersächsKG. I (1896) S. 94ff. Nachricht von einer in Hannover gefundenen Originalhs. der Augsb. Konf. gegeben und ihre von dem Textus receptus abweichenden Lesarten mitgeteilt. Jetzt hat er neben den schon bekannten 25 Hss. noch 11 von ihm aufgefundene benutzt, so dass ihm im ganzen 36 Hss. vorgelegen haben, von denen 24 die deutsche, 10 die lateinische Konfession, und je eine eine deutsche und eine französische Uebersetzung des lateinischen Textes darbieten; nur eine dieser Hss. stammt nicht aus dem J. 1530. Für die Herstellung des Textes, von dem er „zuversichtlich hofft, dass er mit demjenigen, der am 25. Juni 1530 vor Kaiser und Reich verlesen und dem Kaiser übergeben worden ist, übereinstimmt", benutzt Tsch. dann nur Hss. aus dem Besitz der Unterzeichner der Konfession und nur solche, die das Bekenntnis in der fertigen Gestalt darbieten. Es sind das für den deutschen Text 5 und für den lateinischen Text 4 Hss., nämlich die Duplikate, die die Nürnberger, die brandenburg-ansbachischen, die hessischen, anhaltischen, Reutlinger, kursächsischen und lüneburgischen Gesandten vom Reichs-

Baden (1526): ib. 21, S. 91-111. — 28) G. Bossert, Beitrr. z. Gesch. d. Religionsgesprächs in Worms 1559: BllWürttKG. NF. 4 (1900), S. 35-56. — 29) Kruske, Joh. a Lasco u. d. Sakramentsstreit. E. Beitr. z. Gesch. d. Reformationszeit. (= Stud. z. Gesch. d. Theologie u. Kirche Bd. 7, Heft 1.) L., Dieterich. XI, 216 S. M. 4,50. (Zu Joh a Lasco s. auch unten N. 253.) — 30) P. Tschackert, D. unveränderte Augsburgische Konfession, dtsch. u. lateinisch, nach d. besten Hss. aus d. Besitze d. Unterzeichner. Krit. Ausg. mit d. wichtigsten Varianten d. Hss u. d. Text. receptus. L., A. Deichert. VIII,

tage mit nach Hause genommen haben. — Die Ergebnisse seiner Untersuchungen legt Tschackert[31]) dann auch in einer billigen Textausgabe vor, in der ausser der Einleitung auch die Varianten der grösseren Ausgabe fehlen. —

Kirchliche Ordnungen. Der inzwischen so früh und so schnell verstorbene Hubert[32]), von dessen fleissiger Feder wir wohl noch manchen wertvollen Beitrag zur Reformationsgeschichte erhalten hätten, hat eine überaus sorgfältige Ausgabe der Strassburger liturgischen Ordnungen der Reformationszeit veranstaltet, die wegen des grossen Einflusses, den Strassburg in kirchlichen Ordnungen im Zeitalter der Reformation gehabt hat, von ganz besonderer Bedeutung ist. Bei der Herstellung des Buches hat H. weder Kosten noch Mühe gescheut und seinen Lohn lediglich in der Erreichung des idealen Zweckes gesehen, dem er seine Musse gewidmet. Nach einer trefflichen Einleitung, die namentlich auch durch ihre Bibliographie der Strassburger Gesangbücher wertvoll ist, giebt H. zuerst die Trauordnungen, dann die Tauf- und Abendmahlsliturgien, je eine Ordnung für die Besuchung der Kranken — eine seltene Ordnung in der Reformationszeit — und für das Begräbnis der Gestorbenen und endlich im Anhang die älteste Strassburger Konfirmationsordnung, bei der leider nicht angegeben ist, seit wann und in welchem Umfange sie geübt worden ist. — Zwei Vorarbeiten der Göttinger Kirchenordnung vom J. 1530, die „Articuli reformatorii ordinantiae", als deren Vf. er den Göttinger Reformator M. Heinrich Winckel feststellt, und „Artikel" des Rates der Stadt, die ein charakteristisches Beispiel des Uebergangs aus dem katholischen in den lutherischen Kultus darstellen, legt Tschackert[33]) vor. Sie sind bei der Ordnung des Göttinger Archivs vom Dr. phil. Priesack aufgefunden. Am interessantesten ist in den Urkunden die in der ersteren enthaltene Formel eines Ordinationsgelübdes — des frühesten, das wir besitzen —, und in diesem wieder die von Winckel von allen lutherischen Prädikanten geforderte „Verfluchung und Verdammung Zwinglis und aller seiner Mitgenossen", ein Passus, der wohl aus den resultatlos verlaufenen Marburger Verhandlungen resultiert.[34]) —

Mehrfache Behandlung hat die Katechismusgeschichte der Reformationszeit erfahren. Cohrs[35-37]) bietet die ersten drei Bände seines seit Jahren vorbereiteten, von Prof. D. Kawerau begonnenen und von diesem fortdauernd mit Rat und That unterstützten und nur durch die Fürsorge der Gesellschaft für deutsche Erziehungs- und Schulgeschichte (namentlich ihres Schriftführers, Prof. Dr. Kehrbach) ermöglichten Werkes dar. Er will alle die Schriften sammeln, die im religiösen Jugendunterricht der ersten Reformationszeit sicher oder doch mit grösster Wahrscheinlichkeit gebraucht worden sind; bei der Auswahl ist die Grenze eher zu weit, als zu eng gezogen. So sind, obgleich von vorne herein alle diejenigen katechetischen Schriften, die für Erwachsene bestimmt gewesen sind, ausgeschlossen waren, doch einige solcher Schriften aufgenommen worden, denn, da der katechetische Unterricht dieser Zeit doch zum grossen Teil noch häuslicher Unterricht ist, jedenfalls stets auf häusliche Unterstützung rechnet, so ist die Grenze hier eine fliessende und ist oft trotz sorgfältigster Abwägungen nicht zu finden. So beginnt denn die Sammlung gleich mit Luthers Betbüchlein, obgleich dieses zunächst ganz gewiss nur für Erwachsene bestimmt gewesen ist, und berücksichtigt nachher selbst die sehr umfangreiche, sogenannte Wittenberger Bearbeitung der Kinderfragen der böhmischen Brüder. Im ganzen bieten die drei ersten Bände 33 Stücke, darunter als die wichtigsten Agricolas katechetische Schriften von 1525, 1527 und 1528, die Strassburger und die Züricher Katechismustafel, Joh. Baders Gesprächbüchlein — das, wenn man streng auf den Katechismusstoff sieht, den Namen des ersten evangelischen Katechismus verdient —, Capitos Kinderbericht, Melanchthons Spruchbuch, Gräters Catechesis, Althamers Katechismus, der als der erste diesen Namen trägt, die Fragestücke von Brenz, Hegendorfers katechetische Schriften und Loeners Unterricht des Glaubens. Die Anordnung ist streng chronologisch gedacht, doch ist sie hier und da durchbrochen, weil manche Stücke erst während der Drucklegung des Werkes aufgefunden worden sind. Ganz besonderen Wert legt die Sammlung, ihrem monumentalen Charakter entsprechend, auf die Bibliographie. — Der im zweiten Band veröffentlichte Capitosche Kinderbericht hat

---

231 S. M. 7,00. (Mit 2 Kunstbeilagen. Schriftproben aus e. dtsch. u. e. lat. Hs.) — 31) id., D. unveränderte Augsburgische Konfession, dtsch. u. lateinisch nach d. besten Hss. aus d. Besitz d. Unterzeichner. Text-Ausgabe. ebda. 54 S. M. 1,00. — 32) Fr. Hubert, D. Strassburger liturgischen Ordnungen im Zeitalter d. Reformation nebst e. Biographie d. Strassburger Gesangbücher. Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht. 1900. XLIV, 154 S. M. 8,00. |[P. Drews: LCBl. S. 1707/8; G. Rietschel: DLZ. 22, S. 3276/8.]| — 33) P. Tschackert, D. Vorarbeiten d. Göttinger Kirchenordnung u. d. erste Entwurf e. lutherischen Ordinationsgelübdes aus d. Jahre 1529: ZKG. 1900, S. 366-94. — 34) × M. Kerker, D. Fortdauer der v. Luther für Kursachsen beibehaltenen Kirchenceremonien bis ins 18. Jh.: HPBll. 126, 1900, S. 800-12. — 35) F. Cohrs, D. evangelischen Katechismusversuche vor Luthers Enchiridion. Her., eingel. u. zusammenfassend dargestellt. Bd. 1: D. evang. Katechismusversuche aus d. J. 1522–26. (= MGP. 20.) B., A. Hofmann & Co. 1900. XXXII, 280 S. M. 10,00. |[G. Kawerau: HZ. 87, S. 481/3; E. Knodt: ThLBl. 22, S. 81/2.]| — 36) id., D. ev. Katechismus-Versuche vor Luthers Enchiridion. Bd. 2: D. ev. Kat.-Vers. aus d. J. 1527–28. (= MGP. 21.) ebda. 1900. XX, 366 S. M. 10,00. — 37) id., D. ev. Kat.-Vers. vor Luthers Enchiridion.

fast gleichzeitig mit seinem Neudruck eine hochinteressante Würdigung durch Hubert[38]) gefunden, die in mancher Hinsicht die dem Neudruck beigegebenen Ausführungen ergänzt. Der Besprechung dieses ältesten Strassburger Katechismus fügt H. die der nächstfolgenden aus der Reformationszeit hinzu, namentlich des auch von der hessischen Kirche adoptierten Katechismus von Butzer und des durchaus persönliches Gepräge tragenden Katechismus von Zell. — In die Anfänge evangelischen katechetischen Unterrichts versetzt uns Eberleins[39]) Aufsatz, indem er uns die unter Schwenckfeldischem Einfluss entstandene Catechesis des Val. Krautwald in Neisse vorführt. — In höchst instruktiver Weise behandelt Wotschke[40]) den sogenannten zweiten Katechismusvater der lutherischen Kirche, Joh. Brenz; doch sind seine Ausführungen durch die eben genannten „Katechismusversuche" von Cohrs insofern antiquiert, als diese (vgl. Band II, S. 134 und 137) es gewiss machen, dass der von W. auf S. 19 unter γ angeführte und als Brenzsches Eigentum behandelte Katechismus nicht von Brenz stammt. — Eine sorgfältige Geschichte des Heidelberger Katechismus, namentlich auf Grund der Untersuchungen von M. A. Goossen „De Heidelbergsche Katechismus, Textus receptus mit toelichtende teksten", Leiden 1890, giebt Lauterburg[41]). — Caspari[42]) veranstaltet von dem ganz eigenartigen Katechismus des Marburger Professors Hyperius, der seiner Stoffauswahl und Gruppierung Hebr. 6, 1 ff. zu Grunde legt, einen Neudruck. — Fast gleichzeitig bringt Sachsse[43]) eine deutsche Uebersetzung von des Hyperius Katechetik — aus der wir das, was er im Katechismus ausgeführt hat, erst recht verstehen — mit wertvoller Einleitung.[44]) — Knoke[45]) giebt eine Uebersicht über die braunschweig-hannoverschen Katechismen der Reformationszeit: er bespricht den Katechismus von Lambert von Balven — eine niederdeutsche Uebersetzung des Catechismus ecclesiae von Georg Witzel —, Joh. Dreygers „korte vnderwysunge" (1528), Joach. Mörlins „Enchiridion" (1554), Joh. Aumanns Bearbeitung dieses Buches von 1597, des Heinr. Boëtius Katechismus (1592), des Kasp. Huberinus Buch „Vom waren erkenntnis Gottes" (1537), das für den Gebrauch im Lüneburgischen bestimmt war, von dem es aber nicht feststeht, ob es jemals dort benutzt worden ist, des Lukas Lossius Katechismus, Christoph Fischers, des Celler Generalsuperintendenten „Christliche Fragestücke" (1593), des Osnabrücker Hermann Bonnus „Kurze Verfassung der christlichen Lehre" (1539), Barthol. Wolffharts Erklärung des kleinen Lutherschen Katechismus (1559), den sogenannten Emdener Katechismus, Christoph Barbarossas „Analysis catechetica" (1595), des Anton. Corvinus „Fürneme Artickel vnser Christlichen Religion" (1554) und noch einige Katechismen in poetischer Form. — Auch Haller[46]) giebt einen Beitrag zur Katechismusgeschichte zunächst in Rücksicht auf seine heimatliche Kirche, der aber auch für die Allgemeinheit besonders wichtig dadurch ist, dass er die schwierige Frage nach der praktischen Verwendung der Katechismen zu lösen versucht.[47]) — Die von Knoke[48]) veröffentlichte Vaterunserauslegung von 1522 und der von Ficker[49]) in dankenswerter Weise wieder in Erinnerung gebrachte Hortulus animae von 1547 sind keine eigentliche Katechismen, wenn sie auch im weiteren Sinne zur katechetischen Litteratur mögen gerechnet werden.[50]) —

Das Buch von Mertz[51]) über das deutsche Schulwesen in der Reformationszeit ist eine höchst dankenswerte Uebersicht, die wegen der Fülle des Stoffes namentlich als Nachschlagewerk häufig gute Dienste leisten kann. Leider mangelt dem Vf. mehrfach die genaue Kenntnis der neuesten Litteratur, woraus auch wohl einige verfehlte Urteile resultieren, z. B. die Bemerkung (S. 170), dass „von Anfang an die Reformatoren den Begriff der Volksschule voll und ganz erkannt und, soweit es in ihrer Macht stand, und in der Weise, wie es unter den damaligen Verhältnissen möglich war, auch verwirklicht hätten". Damit ist zu viel behauptet. Mögen die Reformatoren eine unbestimmte Vorstellung von allgemeinem Volksschulunterricht gehabt haben, „voll und ganz erkannt" haben sie den Begriff nicht. — Einen höchst

---

Bd. 3: D. ev. Kat.-Vers. aus d. J. 1528–29. (= MGP. 22.) ebda. 1901. XXIV, 480 S. M. 15,00. — 38) F. Hubert, Strassburger Katechismen aus d. Tagen d. Reformation: ZKG. 20, 1900, S. 395-413. — 39) G. Eberlein, D. kirchl. Volksunterricht nach d. Anschauungen d. Schwenckfeldischen Kreise in Schlesien im ersten Drittel d. 16. Jh.: Korrespondenzbl. d. Vereins für Gesch. d. ev. Kirche Schles. 7¹, 1900, S. 1-48. — 40) Th. Wotschke, Brenz als Katechet. E. Beitrag z. Feier d. 400j. Geburtstages d. schwäb. Reformators. Wittenberg, P. Wunschmann. 1900. III, 86 S. M. 1,40. — 41) M. Lauterburg, Heidelb. Katechismus: RPTh. 10, S. 165-73. — 42) A. Hyperius, Elementa christianae religionis. Neu her. mit e. Abhandl. über d. Bestrebungen d. A. Hyperius auf d. Gebiete d. prakt. Theologie v. D. Walt. Caspari. L., A. Deichert. III, 76 S. M. 2,00. |[ThLBl. 22, S. 486-91.]| — 43) E. Chr. Achelis u. E. Sachsse, D. Homiletik u. d. Katechetik d. Andreas Hyperius verdeutscht u. mit Einl. vers. B., Reuther & Reichard. 214 S. M. 3,00. |[P. Kleinert: DLZ. 22, S. 2629-31.]| (Vgl. auch unten N. 51.) — 44) × E. Chr. Achelis, Andreas Hyperius: RPTh. 8, 1900, S. 501/6. — 45) K. Knoke, D. dtsch. lutherischen Katechismen in d. braunschweig.-hannoverschen Landen während d. 16. Jh.: ZGesNiedersächsKG. 6, S. 76-145. — 46) J. Haller, D. württembergischen Katechismusgottesdienste (Kinderlehren) in ihrer geschichtl. Entwicklung: BllWürttembKG. NF. 4, 1900, S. 152-72; 5, 1901, S. 1-32 — 47) × Ch. Kolb, Ergänz. u. Berichtig. zu Haller, D. württemberg. Katechismusgottesdienste: ib. 5, S. 88-96. — 48) K. Knoke, E. Auslegung d. Vaterunsers aus d. J. 1522: ZKG. 20, 1900, S. 19-36. — 49) J. Ficker, Hortulus animae 1547: ChristlWelt. 15, S. 65/7. — 50) × F. Cohrs, Georg Stennebergs Katechismus (1545), 2. Hälfte: ZGesNiedersächsKG. 5, 1900, S. 281-348. (Vgl. JBL. 1899 II 6:382.) — 51) G. Mertz, D. Schulwesen d.

wertvollen Beitrag zur Homiletik des 16. Jh. liefert Achelis, indem er in Verbindung mit der vorhin (N. 43) genannten Sachsseschen Uebersetzung der Katechetik des Hyperius eine Uebersetzung von dessen Homiletik herausgiebt. In gewisser Weise ist diese die erste Homiletik der evangelischen Kirche, denn Melanchthons „Elementa rhetorices" und andere kleinere Arbeiten auf unserem Gebiete gehen noch ganz in den Bahnen der klassischen Rhetorik; erst Hyperius stellt klare gesonderte Prinzipien der Homiletik auf. Wie seine Katechetik, so hat auch seine Homiletik vieles, das uns eigentümlich berührt; ganz analog jener entlehnt auch sie ihren Stoff sklavisch der heiligen Schrift, indem sie die genera concionis nach 2. Tim. 3, 16 und Röm. 15, 4 aufstellt. Aber neben diesen dem Zeitcharakter Rechnung tragenden Sonderbarkeiten hat sie manche Gedanken, mit denen Hyperius seiner Zeit weit vorauseilte. Es ist sehr erfreulich, dass, nachdem Wilh. Mangold (in Dtsch. Zschr. für christl. Wissensch. u. christl. Leben, 1854) und F. L. Steinmeyer (die Topik im Dienste der Predigt, 1874) den Hyperius eigentlich erst wiederentdeckt haben, Achelis und Sachsse ihn jetzt durch ihre Uebersetzungen seiner Hauptschriften recht bekannt machen. —

Auch die Flugschriftenlitteratur der Reformationszeit hat wieder zahlreiche Bereicherungen erfahren. Vor allem hat Enders[52]) das lang ersehnte zweite Bändchen seiner Sammlung der Schriften Eberlins von Günzburg erscheinen lassen; es enthält: „Wider die Schänder der Kreaturen Gottes"; „Wie gar gefährlich, so ein Priester kein Eheweib hat"; „Vom Missbrauch christlicher Freiheit"; „Klage der sieben frommen Pfaffen"; „Schöne und klägliche Historie Bruder Jakobs Propst in Antwerpen"; „Wider den unvorsichtigen Ausgang vieler Klosterleute"; „Eine freundliche Vermahnung an die Christen zu Augsburg"; „Ein Büchlein, worin auf drei Fragen geantwortet wird"; „Ein kurzer schriftlicher Bericht an die Ulmer". E. hat sich entschlossen, seinem ursprünglichen Plane (vgl. den Titel des ersten Bändchens: JBL. 1896 II 6: 154) entgegen, nunmehr die sämtlichen Schriften Eberlins herauszugeben; er wird sich damit den Dank aller Freunde der Reformationsgeschichte verdienen. — Auch Clemen hat sich wieder in hervorragender Weise um die Erforschung der Flugschriftenlitteratur verdient gemacht, namentlich in seinen schon oben (N. 23 und 24) genannten „Beiträgen zur Reformationsgeschichte". Schon die oben erwähnten, das Religionsgespräch in Worms betreffenden Epigramme sind in gewisser Weise auch hierher zu rechnen. Reichen Stoff bietet der Aufsatz „Pasquillus exul" (Beitrr. I, S. 1ff.) dar, der den Pasquillus als eine aus Italien stammende Figur der Flugschriftenlitteratur nachweist. Interessantes Material bringt Cl. (I, S. 28ff.) zur Deutung der Unterschrift der „Warnung an den Bock Emser": R. S. M. Auch die Verse auf Luthers Bild (I, S. 32/3), die Stephan Roth auf die letzte Seite eines seiner Bücher geschrieben hat, das jetzt mit der ganzen Büchersammlung Roths die Zwickauer Ratsschulbibliothek bewahrt, sind zur Flugschriftenlitteratur zu rechnen. Einen wertvollen Beitrag liefern die Ausführungen über Joh. Schwan aus Marburg (I, S. 52ff.), dessen „Sendbriff" aus dem Jahre 1523 im Auszuge mitgeteilt wird. Im zweiten Heft der „Beiträge" (S. 85ff.) behandelt Cl. die schwierige Frage des „Bauern von Wörth", einer lange Zeit fast mythischen Person der Reformationszeit. Cl. hat die über ihn vorhandene Litteratur vollständig zusammengetragen und hat den angeblichen Bauern als Diepold Peringer, einen entlaufenen schwäbischen Mönch, endgültig nachgewiesen. Von dem an seinen Namen sich knüpfenden „Sermon", der in der reformatorischen Flugschriftenlitteratur eine ziemlich bedeutende Rolle spielt, giebt Cl. eine sorgfältige Bibliographie. Auch der Bericht, den die Pfarrer von Schönbuch und Grossbuch über ihr Verhör vor dem Bischof Adolf von Merseburg geben (Beitrr. II, S. 4ff.), und die Predigt des Simon Haferitz am Dreikönigstage 1524 (II, S. 14ff.) sind der Flugschriftenlitteratur beizuzählen. — An anderer Stelle verdanken wir Clemen[53]) den Hinweis auf eine von dem sonst gänzlich unbekannten Heinricus Satrapitanus Pictor stammende Flugschrift und die sorgsame Untersuchung[54]) der „Turris Babylonica", die namentlich auch wegen ihrer scheinbar gegen die Juden — in Wahrheit gegen Aleander, der für einen geborenen Juden gehalten wurde — gerichteten Spitze uns interessiert. — In der vorigen Berichtsperiode erwähnten wir einen Hinweis Clemens auf den Flugschriftenschreiber Haug Marschalck, gen. Zoller von Augsburg (JBL. 1899 II 6: 53); Roth[55]), der treffliche Kenner der Augsburgischen Reformationsgeschichte (vgl. unten N. 277), hat jetzt über die Lebensverhältnisse dieses Haug Marschalck allerlei festgestellt — er war ein „Raisiger" und mit Georg von Frundsberg befreundet — und hat auch eine Reihe dienstlicher Berichte von ihm an den Augsburger Rat gefunden, aus denen er eine

---

dtsch. Reform. im 16. Jh Heidelberg, Winter. 681 S. M. 16,00. — 52) L. Enders, Joh. Eberlin v. Günzburg sämtl. Schriften. Bd. 2. (= NDL. 15.) Halle, M. Niemeyer. 1900. 192 S. M. 1,80. (Vgl. über Eberlin auch unten N. 269.) — 53) O. Clemen, E. Augsburger Flugschrift v. 1524: BBKG. 6, 1900, S. 274/7. — 54) id., E. Wormser Flugschrift vom 14. Mai 1521: ZKG. 20, 1900, S. 445-51. — 55) Fr. Roth, Wer war Haug Marschalck, gen. Zoller v. Augsburg?: BBKG. 6, 1900, S. 229-33. — 56) E.

Probe mitteilt. — Kück[56]) giebt sorgfältige Untersuchungen über die schriftstellerische Thätigkeit sowohl des wohlbekannten Ritters Sickingen, wie des weniger bekannten Hans Landschad, Ritters zu Neckar Steinach bei Heidelberg; von des ersteren „Sendbrief an Handschuchsheim" (1522) veranstaltet er einen Neudruck. — Auch Köhler[57]) bringt Untersuchungen zur Flugschriftenlitteratur, und Kawerau[58]) beschenkt uns mit einer alles Material sorgfältig abwägenden biographischen Skizze des Ulmer Franziskaners und zeitweise sehr fruchtbaren Flugschriftenverfassers Heinrich von Kettenbach.[59]) —

Katholische Kirche. Jos. Müller[60]) bringt in seinem Aufsatz, der in umfassenderer Ausführung auch als Buch[61]) vorliegt, interessante Reflexionen vor allem über des Erasmus Reformgedanken und die Bestrebungen der Jesuiten; für Luther, dem er Aufreizung zum Mord und Erasmus gegenüber kriechende Schmeichelei vorwirft, scheint er kein Verständnis zu haben. —

Zur Gegenreformation liegt eine grössere Anzahl von Publikationen vor.[62-69]) In kurzen Zügen, aber auf Grund sorgsamster Quellenbenutzung — neben dem Kgl. allgem. Reichsarchiv zu München sind die Kgl. Kreisarchive in Amberg, Bamberg, Nürnberg und Würzburg herangezogen — schildert Zagel[70]) die Gegenreformation im Bistum Bamberg unter dem Bischof Neithard von Thüngen (1591—98); er untersucht die Motive, schildert die Massregeln und legt das Verhalten der protestantischen Stände und des Domkapitels dar. — Zur Gegenreformation in Unterfranken veröffentlicht Kadner[71]) die Bittschrift der Bürgerschaft von Gerolzhofen an den Fürstbischof Julius von Würzburg, ihren damaligen Landesherrn, aus dem J. 1586, ein an den Rat von Nürnberg gerichtetes Schreiben der evangelischen Einwohner des Städtchens Dettelbach, in dem sie den Rat bitten, bei dem Würzburger Bischof für sie einzutreten, und die „Forma dess Aidts der widerrufung, welchen die Würzburger Unterthanen, so wieder zum Pabsttum umbfallen, schweren müssen".[72]) — Als Gegenstück zu seiner „Reformation in Kirche, Sitte und Schule der Oberpfalz" (JBL. 1897 II 6: 269) giebt Lippert[73]) jetzt eine Schilderung der Gegenreformation in denselben Gebieten. Von dem Sturz des Winterkönigs an wird uns, indem möglichst die Quellen zu Worte kommen, die ganze Leidensgeschichte des armen Landes während des 30jährigen Krieges und seine Pazifizierung unter bayerischem Scepter vorgeführt; besonders wertvoll ist, dass nicht nur der äussere Verlauf der Gegenreformation geschildert, sondern auch auf ihre inneren Massnahmen besonderes Gewicht gelegt wird.[74]) — Namentlich auf Grund seines grossen, die einschlägige Politik behandelnden Werkes über Albrecht V. von Bayern und den Landsberger Bund giebt Goetz[75]) eine Uebersicht über die Gegenreformation im Erzbistum Trier unter dem Kurfürsten Jakob von Eltz († 1581). — Derselbe[76]) behandelt auch die Gegenreformation im Bistum Basel unter dem von den Jesuiten eifrigst unterstützten Bischof Jakob Christoph Blarer.[77-78]) — Erdmanns[79]) Arbeit liefert eine ganz instruktive und dankenswerte Uebersicht, bringt aber nichts Neues und hält sich an der Oberfläche. —

Ein interessantes Kapitel katholischer Politik führt G. Wolf[80]) vor, indem er die Bemühungen Bayerns aus der ersten Hälfte des 16. Jh. schildert, die jüngeren bayerischen Prinzen auf Bischofssitze zu bringen, weniger um sie dadurch standesgemäss auszustatten, als um auf das betreffende Bistum politisch rechnen zu können. —

Kück, Schriftstellernde Adlige d. Reformationszeit. I. Sickingen u. Landschad. Progr. Rostock, Adlers Erben. 1899. 4°. 30 S. |[W. Köhler: DLZ. 22, S. 2084/6.]| — 57) W. Köhler, Flugschrift aus d. Reformationszeit: ZDPh. 32, 1900, S. 100/6. — 58) G. Kawerau, H. v. Kettenbach: RPTh. 10, 1901, S. 265/8. — 59) × K. Reinthaler, D. dtsch. Satire in ihren Beziehungen z. Reformation: DEBll. 25, 1900, S. 757-80. — 60) (Jos. Müller), D. kathol. Reformation bei u. nach Luthers Auftreten gegen d. Kirche: Renaissance 2, N. 1/2. — 61) id., Reformkatholizismus im Mittelalter u. z. Zeit d. Glaubensspaltung. Augsburg, Lampart & Co. VI, 82 S. M. 1,50. — 62) × H. Ulmann, D. Gegenreformation in d. habsburg. Erblanden: PrJbb. 102, 1900, S. 412-23. — 63) × J. Loserth, Z. Kritik d. Rosolenz: MIÖG. 21, 1900, S. 485-517. — 63a) × K. Ludwig, D. Gegenreform. in Karlsbad. Progr. Karlsbad. 1897. 46 S. [S. Gorge: ZÖG. 50, S. 182/3.] — 64) × J. Loserth, D. Gegenreformation in Graz in d. J. 1582—85: BKSteiermarkGQ. 31, 1901, S. 69-128. — 65) × id., Z. Gesch. d. Gegenreformation in Kärnten: ZVaterländGKärnten. 19, 1900. — 66) × V. Bibl, Maximilians II. Erklärung vom 18. Aug. 1568 über d. Erteilung d. Religions-Konzession: MIÖG. 20, 1900, S. 635-40. — 67) × id., Klesls Briefe an Rudolfs II. Oberhofmeister Ad. Frhr. v. Dietrichstein 1583—89: AÖG. 88, 1900, S. 473-580. — 68) × id., Briefe M. Klesls an Herzog Wilhelm V. v. Bayern: MIÖG. 21, 1900, S. 640-73. — 69) × J. Loserth, E. Hochverratsprozess aus d. Zeit d. Gegenreformation (1598—99): AÖG. 88. 1900. S. 315-65. — 70) G. Zagel, D. Gegenreformation im Bistum Bamberg. Bayreuth. L. Ellwanger. 1900. 113 S. M. 3,00. — 71) S. Kadner, Drei Aktenstücke z. Gesch. d. Gegenreformation in Unterfranken: BBKG. 6. 1900, S. 270/3. — 72) × P. A. Kirsch, E. Gutachten aus d. 16. Jh. (über d. Wiedergewinnung Sachsens z. Katholizismus): Kath. 22, 1900, S. 438-46. — 73) Fr. Lippert, Gesch. d. Gegenreformation in Staat, Kirche d. Oberpfalz u. Kurpfalz z. Zeit d. 30j. Krieges. Nach d. Akten d. kgl. Archive. Freiburg i. B., P. Waetzel. V, 265 S. M. 6,00. |[J. Gmelin: DPBl. 34, S. 292/4.]| — 74) × Th. W. Kolbe, D. Kampf um d. Hottenroder Kirche: Hessenland 15, S. 67-70. — 75) W. Goetz, Jakob v. Eltz: RPTh. 8, 1900, S. 552/6. — 76) id., Jak. Christoph, Bischof v. Basel, u. d. Gegenreformation in d. Schweiz: ib. S. 547-51. — 77) × J. G. Mayer, D. Konzil v. Trient u. d. Gegenreformation in d. Schweiz. Bd. 1. Stans, H. v. Matt & Co. VIII, 346 S. M. 4,00. — 78) × K. Gauss, D. Abschluss d. Gegenreformation im Birseck: BaslerJb. 20, 1900, S. 26-46. — 79) G. Erdmann, Reformation u. Gegenreformation im Fürstentum Hildesheim. (= Veröffentl. z. niedersächs. Gesch. Heft 1.) Hannover, M. u. H. Schaper. 1899. 34 S. M. 1,00. — 80) G. Wolf, D. bayerische Bistumspolitik in d. ersten Hälfte d. 16. Jh. mit besonderer

Einzelne Persönlichkeiten: Briefwechsel. Friedensburg[81]) setzt seine wichtigen Beiträge zum Briefwechsel katholischer Gelehrten Deutschlands fort (vgl. JBL. 1896 II 6: 20; 1899 II 6: 77) und bringt diesmal Beiträge zum Briefwechsel Fabris aus den J. 1521—41 und zum Briefwechsel Nauseas aus den J. 1532 bis 1552; aus dem ersteren sind die meisten Briefe an Aleander gerichtet oder von diesem geschrieben, sonst kommen als Schreiber oder Empfänger in Frage: Papst Clemens VII., Morone, der Kardinal Giacomo Sadoleto, Girolamo Pesaro, der Leipziger Buchdrucker Nik. Wolrab, der Rektor der Universität Prag und der Kardinal Alessandro Farnese; letzterer begegnet uns neben Aleander und Morone auch bei Nauseas Briefen, sonst sind hier Schreiber oder Adressaten: Pietro Paolo Vergerio, die Kardinäle Girolamo Verallo, Marino Grimani, Marcello Cervini, Christoph Madruzzo und Crescenzio, die Päpste Paul III. und Julius III., Bernardino Maffeo, Olaus Gothus, der letzte katholische Bischof von Upsala, Martinengo, Joh. Oporinus, Drucker in Basel, Abt Wolfgang von Kempten, Angelo Massarelli, Bonif. Amerbach, Erasm. Strenberg, König Maximilian von Böhmen und der nachherige Kaiser Ferdinand I., je ein Brief ist an das Kardinalskollegium in Rom und an die Legaten des Tridentiner Konzils, einer von Nausea an Fabri gerichtet. — Zwei Briefe Joh. Ecks, einen an den Abt Gerwick von Weingarten vom 1. Okt. 1535 und einen an den Pfalzgrafen Ottheinrich vom 22. Febr. 1542, teilt Kolde[82]) mit.[83–84]) —

Neudrucke von Schriften. Von dem Pamphlet des Joh. Cochlaeus, das zum äusseren Anlass Joh. Agricolas Tragödie von Joh. Hus nimmt, die Luthers Missfallen erregt haben soll, das dann aber hauptsächlich Luthers und seiner Freunde Ehe in den Schmutz zieht, giebt Holstein[85]) einen sorgfältigen Neudruck mit guter Einleitung.[86]) —

Biographisches.[87]) Clemen[88]) stellt den Todestag Tetzels, als den man bisher den 4. Juli 1519 angesehen hat (vgl. noch Paulus, Tetzel S. 82), auf den 11. August des Jahres fest.[89–91]) — Der gut orientierende Artikel von Paulus[92]) über Konrad Wimpina zeichnet sich durch Objektivität und Sachlichkeit aus.[93]) — Ueber Joh. Hoffmeister, dessen Leben neuerdings wiederholt behandelt worden ist (1891 von Paulus, wiederholt von Bossert, auch von J. Schlecht), giebt Kolde[94]) eine biographische Skizze, die über diesen „für lange Zeit einzigen hervorragenden deutschen Augustinermönch", von dem die Sage ging, dass er die evangelische Wahrheit erkannt und gegen besseres Wissen bekämpft habe, trefflich orientiert.[95]) — Mit Eberhard Billick, dem „entschiedenen und schlagfertigen Bekämpfer der Neuerungsversuche Hermanns von Wied", hatte sich bisher noch keine Monographie beschäftigt. In dem vortrefflichen Sammelwerk „Erläuterungen und Ergänzungen zu Janssens Geschichte des deutschen Volkes", das uns schon manchen dankenswerten Beitrag zur Reformationsgeschichte gebracht hat und sich durchweg durch seine streng wissenschaftliche Haltung auszeichnet, bietet uns nun Postina[96]) eine eingehende Biographie Billicks dar. Sein Auftreten gegen Hermann von Wied nimmt darin naturgemäss die Hauptstelle ein, doch werden auch seine sonstigen Lebensschicksale, seine Jugend- und Werdejahre, sein Priorat in Köln, seine Thätigkeit auf den Religionsgesprächen in Regensburg und Augsburg und auf dem Tridentiner Konzil mit liebevoller Hingabe an den Stoff genugsam gewürdigt. Wertvoll ist neben dem Verzeichnis von Billicks Schriften namentlich der Anhang S. 145—238, der einen Ausschnitt aus dem verwandten Quellenmaterial, Briefe und Regesten, bringt. — Benraths[97]) Skizze über Stanislaus Hosius, Bischof von Ermland, geht fast über den Rahmen eines Artikels hinaus; ein wichtiges Stück darin ist der überaus sorgfältige Nachweis der Quellen.[98–102]) —

Rücksicht auf Salzburg: BBKG. 6, 1900, S. 145-72. 193-215. — **81)** E. Friedensburg, Beitrr. z. Briefwechsel d. kath. Gelehrten Deutschlands im Reformationszeitalter: ZKG. 1900, S. 59-94, 242-60, 500-45; 1901, S. 537-94. — **82)** Th. Kolde, Zwei Briefe v. Joh. Eck: BBKG. 7, S. 225-32. — **83)** × O. Clemen, E. Brief J. Polianders an Mosellan: NJbbKlAltGL. 6, 1900, S. 395-400. — **84)** × A. Bellesheim, Braunsbergers Briefsammlung d. Canisius: Kath. 23, S. 156-70. — **85)** Vogelgesang, Joh. (Cochlaeus), E. heiml. Gespräch v. d. Tragedia Johannis Hussen 1538, her. v. H. Holstein. (= NDL. N. 174; Flugschr. aus d. Ref.-Zeit XVII.) Halle, M. Niemeyer. 1900. VIII, 36 S. M. 0,60. — **86)** × O. Clemen, Zwei theolog. Abhandlungen d. G. Agricola: NASächsG. 21, 1900, S. 265-73. — **87)** × N. Paulus, Über Wessel Gansforts Leben u. Lehre: Katholik 22, 1900, S. 11-28, 138-54, 226-47. — **88)** O. Clemen, Miscellen z. Reformationsgesch.: ThStK. 74, S. 126-40. (Vgl. auch unten N. 232, 243, 262, 337.) — **89)** × N. Paulus, Z. Biogr. Tetzels: Katholik 23, S. 453-68, 554-70. — **90)** × Mandonnet, J. Tetzel et sa prédication des indulgences: Revue Thomiste 8, 1900, S. 178-93. — **91)** × N. Paulus, Joh. Tetzel. (JBL. 1899 II 6: 65) |[Th. Brieger: ThLZ. 20, 1900, S. 82/5, 114/8; E. Michael: ZKathTheol. 24, 1900, S. 154/6.]| — **92)** id., K. Wimpina: WWKL. 12, 1901, S. 1682/5. — **93)** × F. Jacobs, N. Copernicus u. d. Reformation: ChristlWelt. 15, S. 378-82. — **94)** Th. Kolde, J. Hoffmeister: RPTh. 8, 1900, S. 229-32. — **95)** × N. Paulus, Kaspar Schatzgeyer. (JBL. 1899 II 6: 70.) |[W. Köhler: HVjs. 3, 1900, S. 278-80; P. Tschackert: ThLBl. 21, 1900, S. 138/9.]| — **96)** Alois Postina, D. Karmelit Eberhard Billick. E. Lebensbild aus d. 16. Jh. (= Erläut. u. Ergänz. zu Janssens Gesch. d. dtsch. Volkes. Bd. 2. Heft 2/3.) Freiburg i. Br., Herder. XII, 244 S. M. 3,40. |[G. Bossert: ThLZ. 26, 1901, S. 689-91; LCBl. 1901, S. 1759-60.]| — **97)** K. Benrath, St. Hosius: RPTh. 8, 1900, S. 332-92. — **98)** × E. Görigk, E. Manteuffel v. Arnhausen. (JBL. 1899 II 6: 87.) |[LCBl. 1900, S. 806/7; F. Cohrs: ThLZ. 26 (1901), S. 423/4.]| — **99)** × L. K. Goetz, Ignatius v. Loyola u. d. Protestantismus. (= Geschichts-Wahrheiten. Zwanglose Hefte z. Aufklär. über konfessionelle Zeit- u. Streitfragen. Heft 1.) München, J. F. Lehmann. 40 S. M. 0,50. — **100)** × Fr. Xav. Wetzel, D. sel. Petr. Canisius. 4. Aufl. Ravensburg, Dorn. 12°. 49 S. M. 0,30. — **101)** × Christine v. Hoiningen-Huene, D. Jesuit P. Canisius: PrJbb. 99, 1900, S. 206-31. — **102)** × N. Paulus, L. Naamann, e. niederdeutscher Franziskaner d. 16. Jh.: Katholik 24, S. 327-31. — **103)** K. Heiland,

Evangelische Kirche: Martin Luther. Von Arbeiten allgemeinen Inhaltes sei auf die Recensionen von Heilands[103]) Buch hingewiesen. —

Neue Funde. Eine Bemerkung Luthers zu 1. Tim. 4, 7 und ein Wort von ihm über das Gebet hat der eifrigst forschende Clemen[104]), von Andreas Poachs Hand geschrieben, auf dem Vorsatzpapier eines Mischbandes der Zwickauer Bibliothek gefunden.[105–107]) — Berbig[108]) macht auf eine Predigtnachschrift in einem auf der Feste Koburg bewahrten Holztafelbüchlein aufmerksam, die von Herzog Johann von Sachsen aufgezeichnet sei und eine Predigt Luthers aus dem J. 1520 darstelle. — Diese Zeitbestimmung weist Ehwald[109]) überzeugend als irrtümlich nach — den auch über jener Nachschrift sich findenden Wahlspruch: Verbum Domini Manet In Eternum führen die sächsischen Fürsten nämlich sicher erst seit 1522 —, die anderen näheren Angaben erklärt er für zweifelhaft, doch hält er die Herkunft von der Hand Johanns von Sachsen auch für erwiesen und weist seinerseits auf ein anderes in Gotha bewahrtes Tafelbüchlein hin, das Predigtnachschriften von derselben Hand enthält; ob diesen Nachschriften aber Predigten Luthers zugrunde liegen, wagt er nicht zu entscheiden. — Für die Predigt Luthers vom 9. März 1522, eine der Predigten, die er nach seiner Rückkehr von der Wartburg zur Beruhigung der durch Karlstadt und Genossen erregten Wittenberger gehalten hat, bringt Clemen im ersten Heft seiner Beiträge (N. 23) die Fragmente einer Nachschrift bei, die aber — weil wir die Predigten nur in späterer Recension Fremder besitzen — doch von Bedeutung sind. — Wohl im J. 1520 erschien in Wittenberg die „Epistola divi Hulderichi Augustensis Episcopi adversus constitutionem de cleri coelibatu“, die auch neuerdings zweimal von Kritikern historisch ediert worden ist, und die jetzt dem Mönch Sigebert, Chronisten von Gembloux, zugeschrieben wird. Bei den Editionen hat man als ed. princeps eine aus dem J. 1555 genannt. Haussleiter[110]) hat jetzt die Ausgabe von 1520 (?) wieder aufgefunden und, worauf es nun hier vor allen Dingen ankommt, macht durchaus wahrscheinlich, dass die Vorrede dieser Ausgabe aus Luthers Feder stammt. —

Neuausgaben der Werke und Schriften. Von der Weimarer Ausgabe sind in unserer Berichtsperiode der 11., 23. und 24. Band erschienen. Ersterer[111]) enthält Stücke aus dem J. 1523. Er ergänzt zunächst die Predigten dieses Jahres, die der Hauptsache nach im 12. Bande teils auf Grund der vorhandenen Drucke, teils nach der Nachschrift des Stephan Roth schon mitgeteilt sind. Die jetzt gegebenen Nachträge verdanken wir der erst in den letzten Jahren geschehenen Auffindung der Rörerschen Nachschriften auf der Universitätsbibliothek in Jena (Cod. Bos. o. 17 A). Bearbeitet sind sie von dem glücklichen Finder, D. Buchwald, selbst, der zuerst in der ZKG. und ThStK. von ihnen Nachricht gegeben, in seiner Schrift „Entstehung der Katechismen Luthers“ sie zum Teil auch schon benutzt hat (vgl. JBL. 1893 II 6 : 56; 1894 II 6 : 53 und 85); doch hat sie der Leiter der Weimarer Ausgabe, Dr. Pietsch, mit einer sorgfältigen Einleitung versehen, in der die Uebersicht über die Predigten, die das Verhältnis der in Band 12 schon gedruckten zu den nunmehr vorliegenden am besten klarstellt, besonders wertvoll ist. Ausser diesen Predigten bringt der 11. Band die Schriften aus dem ersten Drittel des J. 1523, bearbeitet von Lic. Koffmane und Dr. Berger. Die chronologische Folge der Schriften stand im ganzen fest. Bei dem „päpstlichen Breve, dem Rat zu Bamberg gesandt wider den Luther“ ist, um eine Vergleichung der Uebersetzung Luthers mit dem Original zu ermöglichen, auch der lateinische Text des Breve quoddam wiedergegeben; bei der „Deutung der zwo greulichen Figuren“ ist auch Melanchthons Schrift über den Papstesel abgedruckt. Bei der Schrift „Vom Anbeten des Sakraments des heiligen Leichnams Christi“, deren Entstehung aus einem Sermon durch das vorhin erwähnte Predigtverzeichnis des J. 1523 zweifellos erwiesen wird, ist sehr zu bedauern, dass von jenem Sermon uns nichts erhalten ist. — Der 23. und 24. Band führen in das J. 1527. Band 23[112]) enthält Schriften und Predigten dieses Jahres. Letztere sind auch hier von D. Buchwald, erstere grösstenteils von D. Walther, daneben von Thiele und Koffmane besorgt worden. Doch haben Pietsch und Berger zu allem beigesteuert; ersterer hat namentlich die Gesamteinleitung zu den Predigten, letzterer überall die sprachlichen Vorbemerkungen verfasst. Bei den grösseren Schriften dieses Bandes ist es möglich gewesen, auf Luthers Hs. zurückzugehen; sie werden neben dem Text der Drucke als besondere Kolumne uns dargeboten und lassen uns einen Blick in das Werden der betreffenden Schriften thun. So ist bei

D. Lutherdrucke d. Erlanger Univ.-Bibl. (JBL. 1899 II 6 : 106.) [[G. Kawerau: ThLZ. 20, 1900, S. 239-40; W. Köhler: HVjs. 3, 1900, S. 123/4.]| — 104) O. Clemen, E. Lutherwort: ZKG. 20, 1900, S. 240/2. — 105) × H. Boehmer, E. bisher nicht beachtete Luther-Inschrift: DEBll. 25, 1900, S. 263/9. — 106) × P. E. Thiele, Lutherhandschriften v. 1523–44: ZBücherfreunde 3, 1900, S. 65-73. — 107) × E. verschollene Handschrift v. Luthers Tischreden: KBlGV. 49. S. 53. — 108) G. Berbig, Luther-Urkunden aus Koburg u. Gotha: ZKG. 21, S. 139-48. — 109) R. Ehwald, Noch e. Predigtnachschrift Johann d. Beständigen: ib. S. 524/7. — 110) J. Haussleiter, Die d. Bischof Ulrich v. Augsburg zugeschriebene Epistel de continentia clericorum in e. Wittenberger Ausg. (1520) mit Vorrede Luthers: BBKG. 6, 1900, S. 121/5. — 111) Mart. Luthers Werke. Krit. Gesamtausgabe. Bd. 11. Weimar, H. Böhlau Nachf. 1900. LII, 490 S. M. 16,00; geb. M. 21,00. — 112) Dasselbe.

der Schrift „Dass diese Worte Christi, das ist mein Leib, noch feste stehen“ Luthers Druckms. zum grösseren Teil in einem Hs.bande der Gr. Kgl. Bibliothek zu Kopenhagen, zum kleineren in einem Bande der Kgl. öffentl. Bibliothek zu Dresden erhalten. Bei der Schrift „Ob man vor dem Sterben fliehen möge“ bewahrt den grössten Teil des Druckms. die Bibliothek des Consistoire de l'église évangélique de la confession d'Augsbourg in Paris, bei der „Tröstung an die Christen zu Halle“ besitzt die Dresdener Bibliothek wenigstens 8 Blätter der Lutherschen Hs. Besonders reich sind bei den Schriften dieses Bandes die erklärenden und orientierenden Anmerkungen gestaltet, und zwar nicht nur die sprachlichen, sondern gerade auch die theologischen und kirchengeschichtlichen. Gerne hätte man diese ja unter dem Text gesehen, doch muss man sich wohl der besseren Einsicht des Leiters der Weimarer Ausgabe fügen, der darauf hinweist, dass gerade bei dem Kolumnendruck Anmerkungen sehr störend gewesen wären; wer mit Sorgfalt das Dargebotene benutzt, wird sich ja auch so zurechtfinden. Predigten des J. 1527 sind uns nur wenige erhalten; der vorliegende Band bringt 10, 2 gedruckte und 8 in Nachschriften vorhandene, wozu dann freilich noch einige (14—16) Predigten über Stücke des 2., 3. und 4. Buches Mose kommen (s. S. 677); Pietsch nimmt halb und halb auch noch eine Predigt über die Taufe Christi für unser Jahr in Anspruch, kommt aber dabei nicht zu einem sicheren Ergebnis. Um so dankenswerter ist es aber, dass wir die alten Verzeichnisse der von Luther im J. 1527 gehaltenen Predigten, die sonst nur auszugsweise herangezogen werden, dieses Mal in extenso mitgeteilt erhalten; aus ihnen ergeben sich 67 Predigten des in Frage stehenden Jahres, so dass Luther — die oben erwähnten Predigten über Stücke des Pentateuchs hinzugerechnet — 1527 etwa 81 bis 83 Mal gepredigt hat. — Band 24[113]) bringt die Declamationes in Genesin und zur bequemen Vergleichung darunter die Predigten über das 1. Buch Mose, beide unter Assistenz von Pietsch und Berger von Buchwald besorgt und von Pietsch mit einer Einleitung versehen. In letzterer ist namentlich der auf eine Stelle in Mathesius, Luthers Leben (Ausg. von 1566 Bl. LIX[b], Löschers Ausg. S. 122) gegründete, sehr wohl einleuchtende Nachweis interessant, dass der Redactor der Predigten auf Grund der Nachschriften Steph. Roths, die oft noch deutlich in dem gedruckten Text zu erkennen sind, Kaspar Cruciger gewesen ist. Als Herausgeber der Declamationes nimmt P. den Steph. Roth selbst an; der im vorliegenden Bande gegebene Druck stimmt mit seiner im 14. Bande veröffentlichten Niederschrift bezw. hs. vorhandenen Ausarbeitung häufig so nahe überein, dass an den betreffenden Stellen ein abermaliger Neudruck Luxus gewesen wäre. Es ist deshalb mehrfach auf den in Band 14 gegebenen Text einfach verwiesen, zum Nachteil freilich der Bequemlichkeit, aber dafür, dass die Verwandtschaft mit Roths Aufzeichnungen jetzt ohne weiteres erkennbar wird, von grossem Nutzen.[114-116]) — Eine der bedeutsamsten Neuerscheinungen der Luther-Litteratur ist die Herausgabe seiner Sprichwörtersammlung von Thiele[117]). Dass eine Luthersche Hs., die eine solche Sammlung enthielte, existierte, war den Lutherforschern bekannt, doch war die Hs. Jahre hindurch spurlos verschwunden, bis sie im Oktober 1889 in der Bibl. Bodleiana in Oxford auftauchte, die sie von einem Antiquar erworben hatte. Auf Grund einer von Prof. E. Sievers an Ort und Stelle vorgenommenen Vergleichung giebt Th. nun die Hs. wieder. Einleitend orientiert er über die Entstehung der Lutherschen Sammlung und weist auf verwandte Sammlungen hin, die andere aus seinen Schriften angelegt haben, vielleicht haben das schon Joh. Fischart und der Vf. des Volksbuches von Dr. Faust, sicher Lessing (Lachmanns Ausg. Bd. 11, S. 686), Ph. Saltzmann (Singularia Lutheri, Naumburg 1664), J. A. Heuseler (Luthers Sprichwörter, aus seinen Schriften gesammelt, Leipzig 1824) und andere gethan. Dem Abdruck der Hs. folgt ein umfangreicher und sorgfältiger Kommentar, der nicht nur die vorliegenden Sprichwörter erklärt, sondern überhaupt in Luthers Sprache und Redeweise einzuführen sehr geeignet ist.[118]) — Von der von Neubauer[119])

Bd. 23. ebda. 1901. XLVII, 743 S. M. 23,20. — **113**) Dasselbe. Bd. 24. ebda. XLVII, 743 S. M. 23,20. (Hinsichtlich der in d. vorigen Berichtsjahren besprochenen Bände [JBL. 1899 II 6:119, 121/2] ist noch Folgendes nachzutragen: in Bd. 20 hat d. Einführung in d. Rörersche Kurzschriftsystem Koffmane gegeben, P. Pietsch dagegen d. orientierende Übersicht über d. Predigten nicht nur veranlasst, sondern verfasst; d. Predigten in Bd. 15 sind unter Assistenz v. Pietsch bearbeitet, v. dem auch d. allg. Einleitung so gut wie d. Einzeleinleitungen stammen; an Bd. 16 hat neben Pietsch auch A. E. Berger Anteil, u. d. Rörersche Niederschrift d. Predigten wird v. Kap. 20 an abgelöst oder begleitet v. e. Nachschrift Bugenhagens.) — **114**) × Dasselbe. Bd. 19. (JBL. 1897 II 6:164.) |[Th. Kolde: GGA. 163, 1901, S. 711-23.]| (Vgl. auch F. Kluge: ZDPh. 32, 1900, S. 387-92.) — **115**) × J. Haussleiter, Neue Predigten v. Luther: Alte Glaube 1, S. 393/4, 416-20. (E. Bespr. der in d. Weimarer Ausg. niedergelegten Funde.) — **116**) × Dr. Mart. Luthers sämtl. Schriften, her. v. Dr. J. G. Walch. Aufs neue her. im Auftrage d. Ministeriums d. dtsch. ev.-luth. Synode v. Missouri, Ohio u. anderen Staaten. Bd. 16. St. Louis, Mo. Zwickau, Schriftenverein in Komm. 1900. XXVIII, 2325 S. M. 16,00. (Reformationsschr., 1. Abt.: Z. Reformationshistorie gehörige Dokumente aus d. J. 1525—37.) — **117**) E. Thiele, Luthers Sprichwörtersammlung. Nach seiner Handschr. z. ersten Male her. u. mit Anm. versehen. Weimar, H. Böhlau Nachf. 1900. XXII, 448 S. M. 10,00. |[O. Kohlschmidt: DPBl. 33, 1900, S. 414/5; A. Thoma: ProtestantMh. 5, S. 322/3; LCBl. 1901, S. 1771; G. Bossert: ThLZ. 26, S. 221/3; G. Liebe: NJbbKlAltGL. 7, S. 381/2; E. Sch.: ADA. 27, S. 101/3; K. Reuschel: Euph. 8, S. 161-71; P. Pietsch: ZADSprV. 16, N. 5; Th. Kolde: GGA. 163, S. 864-72.]| — **118**) × M. Luther, Selections from the table-talk; translat. by H. Bell. New-York, Cassell. 1900. 172 S. M. 0,10. — **119**) id., II. Teil. Vermischte Schriften weltl. Inhalts, Fabeln u. Sprüche, Dichtungen, Briefe

für den litteraturgeschichtlichen Unterricht veranstalteten Sammlung Lutherscher Schriften ist das 2. Bändchen in 2. Auflage erschienen. Es enthält namentlich die Schrift an die Ratsherrn, die Predigt, dass man Kinder zur Schule halten soll, Auszüge aus der Schrift, ob Kriegsleute im seligen Stande sein können, und aus der Auslegung des 101. Psalms von 1534, und Luthers Vorrede auf die Historia Galeatii Capellae vom Nutzen der Historien; daneben Fabeln, Gleichnisse, Sprüche und Reime, Dichtungen, Briefe und Auszüge aus den Tischreden. Sehr wertvoll sind die dem Texte beigegebenen Anmerkungen, die ein reichliches Material enthalten, und der grammatische Anhang, der über die Hauptabweichungen der Sprache Luthers vom heutigen Sprachgebrauch in der Kürze orientiert. —

Erklärung und Beurteilung einzelner Schriften. Ebeling[120-121]), seit Jahren um das rechte Verständnis des kleinen Katechismus pietätvoll bemüht, bietet auch jetzt wieder zwei Studien zu dessen Erklärung dar: in der Auslegung des 1. Artikels beschäftigt er sich mit den Worten „Dazu Kleider und Schuh . . . behütet und bewahret", bringt neue Stützen für die Auffassung bei, nach der „dazu Kleider und Schuh" als Objekte zu „versorget" zu fassen sind — so dass von „dazu" bis „bewahret" nur zwei Aussagen vorliegen — und plädiert dafür, dass diese Auffassung, wenn man sie als richtig erkannt hätte, auch im Unterrichte zu verwenden sei. Hinsichtlich des zweiten Gebotes sucht E. namentlich nachzuweisen, dass in der Lutherschen Erklärung vom Eide, insbesondere vom gerichtlichen, und vom Meineide nichts zu finden ist.[122]) — Ueber Luthers Bibelübersetzung äussert in seinem Vortrage sich Willkomm[123]); wertvoll ist dabei die von ihm gegebene Zusammenstellung von Urteilen der verschiedensten Männer aus den verschiedensten Zeiten über Luthers Bibel.[124-127]) — Zwiespalt zwischen Text und Melodierhythmus in Lutherschen Liedern findet Plass[128]) u. a. in „Komm, heiliger Geist, Herre Gott", wo die analogen Strophen: „und lehr uns Gott recht erkenn'n", „in dein'm Dienst beständig bleib'n" und „das Volk aus aller Welt Zung'n" mit einander nicht korrespondierten, und macht Vorschläge zur Abhülfe, die aber schwerlich aller Geschmack entsprechen werden.[129]) — Ueber die Entstehung der Katechismen Luthers, über ihre Vorläufer und ihre Ausgaben referiert Cohrs[130]), grösstenteils nach Buchwalds und Kaweraus grundlegenden Forschungen auf diesem Gebiet. —

Briefwechsel. Einen Brief Luthers an den gefangenen König Christian II. von Dänemark (von Mich. 1532), von dessen Existenz man zwar schon wusste, der aber für verschollen galt, hat Enders[131]) in der Stadtbibliothek in Frankfurt a. M. wieder aufgefunden und teilt ihn mit. — Schornbaum[132]) bietet einen gemeinsamen Brief Luthers und Melanchthons an den Markgrafen Georg von Brandenburg vom 12. Februar 1540 dar, in dem jene den Markgrafen bitten, Peter Faber aus Kitzingen mit einem Stipendium zu bedenken. — Knaake[133]) rückt die zwischen Luther und Düngersheim in den J. 1519 und 1520 gewechselten Briefe zurecht und weist nach, dass der Brief Luthers an Spalatin, den man bisher auf den 21. Dezember legte, auf den 29. Dezember 1520 zu legen ist. — Tschackert[134]) fügt den Aufklärungen, die seine Schrift über Mag. Joh. Sutel (JBL. 1897 II 6:304) hinsichtlich des Briefwechsels Luthers mit der Stadt Göttingen gebracht hat, noch einen weiteren Beitrag zur Erläuterung dieser Briefe hinzu, indem er als den Prediger, den Luther den Göttingern versprochen hatte, den er ihnen aber nachher nicht schicken konnte, den Lizentiaten Basilius Schumann nachweist. — In dem Adressaten des Briefes Luthers vom 6. Oktober 1527 (Enders VI N. 1212), Severinus Austriacus, einem östreichischen Mönche, der aus dem Kloster austreten möchte, aber noch von allerlei Bedenken gequält wird, und den Luther nun berät, findet Clemen im 1. Heft (S. 56 ff.) seiner Beiträge (N. 23) auf Grund des Steph. Rothschen Briefwechsels einen gewissen Severinus Hypsilithus, späteren Prediger in Schmölln.[135]) —

u. Tischreden, ausgew. u. bearb. v. R. Neubauer. 2. Aufl. (= Denkmäler d. ält. dtsch. Litt., für d. gesch. Unterr. an höh. Lehranstalten her. III, 3.) Halle, Buchh. d. Waisenhauses. 1900. XIV, 282 S. M. 2,00. — **120**) H. Ebeling, D. erste Glaubensartikel in Luthers kleinem Katechismus: ThStK. 1900, S. 184-212. — **121**) id., D. zweite Gebot in Luthers kleinem Katechismus: ib. S. 229-42. — **122**) × M. Savoye, Étude hist. sur la formation des catéchismes de Luther. Thèse. Paris, Wattier. 83 S. — **123**) O. N. Th. Willkomm, Bibel, Lutherbibel, revidierte Bibel. 2. Aufl. Vortr. Zwickau, J. Herrmann. 34 S. M. 0,40. — **124**) × R. Kuhn, Verhältnis d. Decemberbibel z. Septemberbibel. Diss. Greifswald. 84 S. — **125**) × M. Luther, Over det vrijheid vaan een christen. Amsterdam, Nederl. Luthersch Genootschap. 22 S. Fl. 0,25. — **126**) × Dtsch. Volksleben in Luthers Schriften: MagdebZg[B]. 1900, S. 409-10. — **127**) × P. Pietsch, Lutherisches: ZDWF. 1, 1900, S. 26-31. — **128**) J. Plass, D. Zwiespalt zwischen Text u. Melodierhythmus in Luthers Kirchenliedern: MschrGK. 5, 1900, S. 45-50, 72-83. — **129**) × Ein feste Burg ist unser Gott: MagdebZg[B]. 1900, S. 60/1, 66/8. — **130**) F. Cohrs, Katechismen Luthers: RPTh. 10, S. 130/5. — **131**) L. Enders, Ein neu aufgefundener Brief Luthers: ZKG. 20, 1900, S. 214/6. — **132**) K. Schornbaum, E. Nachtr. zu d. Briefwechsel Luthers u. Melanchthons: BBKG. 6, 1900, S. 109-19. (Ausser d. oben erwähnten Briefe giebt Sch. noch e. Brief Melanchthons allein [vom 25. Juli 1545], der auch Bitten für Wittenberger Studenten enthält, u. d. Revers d. oben genannten Pet. Faber.) — **133**) Knaake, Bemerkungen z. Briefwechsel d. Reformation: ThStK. 73, 1900, S. 268-84. — **134**) P. Tschackert, Erläuterung zu Luthers Briefwechsel mit d. Stadt Göttingen nebst e. ungedr. Briefe d. Lic. Basilius Schumann, Pfarrers zu Rogäsen in Sachsen, vom 5. Jan. 1531: ZKG. 20, 1900, S. 237/9. — **135**) × H. Jahn, Luther in seinen Briefen: Alte Glaube 1, S. 1089-92, 1112/5, 1137-42. — **136**) M. Rade, Doktor Mart. Luthers Leben, Thaten u. Meinungen,

Biographisches: Allgemeines. Rades[136]) im Lutherjahre zuerst erschienene vortreffliche Biographie, die meist mit Luthers eigenen Worten redet, wird in einer neuen Titelausgabe vorgelegt.[137-138]) — Für die Bilder aus Luthers Leben[139]), die bestimmt sind, als Ergänzung eines Lesebuchs für konfessionell gemischte Schulen den evangelischen Kindern in die Hände gegeben zu werden, ist eine gute Auswahl getroffen; die besten Lutherbiographen und Reformationsschriftsteller, G. Freytag, Köstlin, Hagenbach sind berücksichtigt; das Eingangsstück, „die Ursachen der Reformation", stammt aus Welters Weltgeschichte, bearbeitet von Heckelmann, also von einem katholischen Vf. — Der Vortrag J. Luthers[140]) über Luthers Beziehungen zur Wartburg und zu Koburg bringt nichts Neues, ist aber erwähnenswert wegen seiner lobenswerten Darstellung; auch sind ihm schöne Wiedergaben der Lutherstätten und der Kranachschen Bilder aus dem Museo Poldi-Pezzoli in Mailand von Luther und Katharina von Bora beigegeben. — Auch der Artikel[141]) über Luthers Leipziger Predigten registriert nur aus anderen Werken, wie oft Luther mit Leipzig in Berührung gekommen ist, speciell dort gepredigt hat, liefert aber eine dankenswerte Zusammenstellung der in Betracht kommenden Daten. — Interessante Einzelheiten zu Luthers Verwandtschaft bringt im 2. Heft (S. 1ff.) seiner Beiträge (N. 24) Clemen bei; auch weist er nach, wo Luther als Student in Erfurt gewohnt hat.[142-153]) —

Gegen die zuerst von Kawerau (in einer Besprechung von Köstlin, Friedrich der Weise und die Schlosskirche zu Wittenberg, 1892 in der DLZ. 14, S. 1584ff., darnach in seiner Bearbeitung der Moellerschen Reformationsgeschichte — s. o. N. 1 — S. 30ff.) vertretene Auffassung, dass die Rückkehr Luthers von der Wartburg Friedrichs des Weisen Wunsch gewesen wäre, und dass Luther sein verklausuliertes Verbot sehr wohl verstanden und demgemäss sein Antwortschreiben als eine dem Reichsregiment vorzulegende Bescheinigung für die Schuldlosigkeit seines Landesherrn verfasst hätte, wendet sich Bezold[154]), indem er die alte Auffassung, nach der Luther wirklich gegen den Willen seines Fürsten nach Wittenberg zurückgegangen, zu stützen sucht.[155]) —

Die Publikationen über Luthers Lebensende können immer noch nicht zur Ruhe kommen. Trotz der zahlreichen Abfertigungen, die die Fabel von Luthers Selbstmord in den letzten Jahren bei Katholiken und Nichtkatholiken gefunden hat, bringt ein Pseudonymus[156]) sie mit einem Aufwand, der einer besseren Sache würdig wäre, nochmal aufs Tapet und erklärt zum Schluss, unbefangene Würdigung der angeführten historischen Quellen mache sie „zur unzweifelhaften Gewissheit", die Historia über Luthers seligen Tod aber sei ihrer Hauptsache nach tendenziöse Dichtung. Der Geist der Schrift wird schon aus dem Titelbilde klar, das Luthers Totenantlitz darstellt und darunter den bekannten Hexameter: Pestis eram vivus, moriens ... mit den Worten ergänzt: memet iugulavi. Gerade weil es mehr und mehr auch auf katholischer Seite gute Sitte wird, selbst die heikelsten Probleme kirchengeschichtlicher Forschung durchaus sachlich und objektiv zu behandeln, wirkt derartiges doppelt abstossend. — Neben den Ausführungen des heutigen Katholiken klingt es wie eine Ehrenrettung aus alter Zeit, wenn gerade jetzt Triebsch[157]) einen Brief Aurifabers produziert, der nichts Neues bringt, da er nur die officielle Historia von Luthers Tod bestätigt, der aber dadurch wichtig ist, dass ein Katholik des 16. Jh., Joh. Reinhart, Vikar des bischöflichen Stuhls in Würzburg, ihn uns aufbewahrt hat „ohne ein Wörtchen des Zweifels über die Glaubwürdigkeit seines Inhalts, ohne die leiseste Erwähnung eines Berichts, der Luther zum Selbstmörder stempeln will".[158-159]) —

---

auf Grund reichlicher Mitteilungen aus seinen Briefen u. Schriften d. Volke erzählt. 3 Bde. Neue (Titel-)Ausg. Tübingen, Mohr. (1883.) VII, 772 S.; IV, 746 S.; VI, 770 S. M. 13,00. |[F. Cohrs: ThLZ. 26, 1901, S. 661/2; LCBl. 1901, S. 914/5.]| — **137)** × Luthers Lebenslauf. (= Wartburghefte. Heft 8.) L., C. Braun. 1900. 20 S. M. 0,10. (Mit Abbild.) — **138)** × Von Doktor M. Luther. Lauf u. Wandel D. Luthers. Ein alt. Gedicht. (= Wartburghefte. Heft 7.) ebda. 1900. 20 S. M. 0,10. (Mit Abbild.) — **139)** Bilder aus d. Leben D. Martin Luthers, d. dtsch. Reformators. Ergänzung zu d. dtsch. Lesebuch v. Aug. Engelien u. Heinr. Fechner. 2. Aufl. B., W. Schultze. 1900. 40 S. M. 0,25. — **140)** J. Luther, D. Beziehungen Dr. Mart. Luthers z. Wartburg u. Koburg. Vortr. B., Ernst & Sohn. 1900. Fol. 14 S. M. 3,00. (Mit 2 Bildn. in Kupferlichtätzung u. 8 Abbild. im Text.) — **141)** ...d., Luthers Leipziger Predigten: LZg[B]. 1900, N. 130, S. 517/8. — **142)** × P. Schubring, Luthers Bildnis v. 1521: ChristlWelt. 15, S. 7/9. — **143)** × Cósar, Luthertage in Frankfurt a. M.: Protestant 4, 1900, S. 213/8. — **144)** × P. Dietze, Luther u. Eisenberg: MGVEisenberg. 3, N. 1. — **145)** × G. Oergel, Vom jungen Luther. (JBL. 1899 II 6 : 168.) |[W. Köhler: ThLZ. 20, 1900, S. 209-12.]| — **146)** × F. Blanckmeister, D. Providentielle in Luthers Jugendentwicklung: Pfarrhaus 18, S. 165/8. — **147)** × M. Richter, D. Stellung d. Erasmus zu Luther in d. J. 1516–24. Diss. Leipzig. 75 S. — **148)** × P. Galley, Erasmus u. Luther: Alte Glaube 3, N. 5/7. — **149)** × Th. Elze, Luthers Reise nach Rom. (JBL. 1899 II 6 : 170.) |[G. Bossert: ThLBl. 22, S. 366/9.]| — **150)** × B. Bess, D. 95 Thesen Luthers u. d. Anfang d. Reformation: ProtestantMh. 5, S. 434-41. — **151)** × P. Tschackert, Daniel Greisers Bericht über d. v. ihm gehörte Predigt Luthers zu Erfurt am 7. April 1521: ZKG. 21, S. 137/9. |[G. Kawerau: ZKG. 1901, S. 457.]| — **152)** × M. Schumann, Luthers Verhör vor d. Wormser Reichstag: NachrGWGöttingen. 1899, N. 2. — **153)** × Hat d. Italiener J. A. Modestus 1521 e. offenen Brief an Luther gerichtet?: Kath. 22, 1900, S. 90. — **154)** F. v. Bezold, Luthers Rückkehr v. d. Wartburg: ZKG. 20, 1900, S. 186-233. — **155)** × B. Bess, Luther in Marburg: PrJbb. 104, S. 419-31. — **156)** A. J. Philalethes, Die histor. Wahrh. über Luthers Ausgang. Wien, Kirsch. VI, 177 S. M. 2,00. (Mit e. Bildnis.) — **157)** R. Triebsch, Z. Lebensende Luthers: ChristlWelt. 15, S. 145/8. — **158)** × Zur Litteratur

Bei seiner Publikation der Urkunden aus dem Weimarer Archiv, die Luthers Testament betreffen (im 8. Bande der „Neuen Mitteilungen aus dem Gebiet hist.-antiquar. Forschungen") hat Förstemann einst den Kanzler Brück, den Vollstrecker des Testaments, der Lieblosigkeit und Missgunst gegen Luthers Witwe beschuldigt. Köhler[160]) nimmt Brück dagegen in Schutz und erinnert daran, dass man nie zu vergessen habe, dass Brück Jurist gewesen sei, und dass er amtlich zu reden hatte einer Frau gegenüber, die einen starken Eigenwillen besass.[161]) —

Luther als Kirchenhistoriker. Vor einigen Jahren erschien Schäfers Buch: Luther als Kirchenhistoriker (JBL. 1897 II 6 : 208), von allen Seiten freudig begrüsst, weil es entschieden eine Lücke ausfüllte. Nach kurzer Zeit hat es aber schon an Köhlers[162]) Buch eine willkommene Ergänzung und Bereicherung gefunden. Denn während Schäfers Buch Luthers kirchengeschichtliche Auffassung gleich als ein Ganzes nimmt, betont K. ihre allmähliche Entwicklung und sucht dabei nachzuweisen, wie sie für Luther auf Grund seiner inneren Erfahrung sich bildete. Zur Lösung dieses Problems hat Schäfers Buch nur Vorfragen erledigt. Ein fernerer Vorzug des K.schen Buches liegt darin, dass es das gewaltige Gebiet nicht in einem Anlauf bewältigen will; zunächst hat es nur die Sturm- und Drangperiode Luthers in Angriff genommen, die Zeit bis 1521. Der 1. Band bildet den untersuchenden Teil, der von den einzelnen Erlebnissen Luthers beziehungsweise von den einzelnen in seinen Gesichtskreis tretenden Autoren und Schriften den Niederschlag kirchengeschichtlicher Anschauung bei Luther feststellt; der 2. Band wird den darstellenden Teil, eine Gesamtdarstellung des von Luther gewonnenen Geschichtsbildes enthalten. Die vorliegende 1. Abteilung umfasst die Besprechung der Instructio summaria und die sich daran anschliessenden sogenannten Sermone Tetzels, die Bullen, die Symbole, die wichtigsten Konzilien und die Mystiker. —

Luthers Theologie. Wohl die bedeutsamste Erscheinung zur Luther-Litteratur ist die neue Auflage der Theologie Luthers von Köstlin[163]), die der inzwischen verstorbene hochverdiente Forscher noch gerade vor seinem Tode zu Ende geführt hat. Das Buch ist ein völlig neues geworden. Hier und da tritt in der Verteilung des Stoffes und in den Ueberschriften der einzelnen Abteilungen noch mal die Verwandtschaft mit der 1. Auflage zu Tage; die Ausführungen sind aber ganz neu gestaltet, sind doch auch seit 1863, wo die 1. Auflage ausging und wo eine derartige Behandlung Luthers etwas vollständig Neues war, ungezählte Untersuchungen zur Lutherforschung und auch gerade Untersuchungen seines inneren Werdens erschienen, die nun in dieser neuen Auflage verwertet werden konnten und mussten. Mit der 1. Auflage teilt die vorliegende den Vorzug strengster Objektivität und reiner Geschichtlichkeit; mehr als die erste berücksichtigt sie dagegen „Luthers Verhältnis zur vorangegangenen Kirchenlehre und Theologie und macht auf sein Hinausschreiten über sie und doch auch fortwährende Abhängigkeit von ihr, und auf gewisse bei ihm sich erhebende und doch unerledigte Fragen aufmerksam". Wie die 1. Auflage giebt sie zunächst eine Darstellung der Entwicklung der Lutherschen Theologie, seines inneren Lebens und seiner Lehre, und zwar in drei Phasen, zuerst bis zum Ablassstreit, dann bis zum Wormser Reichstage („das grosse reformatorische Zeugnis"), endlich weitere Fortschritte in Luthers Lehre seit dem Wartburgaufenthalt gegenüber dem Katholizismus und gegenüber einem falsch evangelischen Geist; im 2. Bande wird dann Luthers gesamte Lehre nach ihrem inneren Zusammenhange dargestellt.[164-166]) — Luthers Testament wider Rom nennt Thieme[167]) seine höchst instruktive Einführung in die Schmalkaldischen Artikel, beleuchtet von ihnen aus aber auch die heutige Theologie und kommt zu dem Resultat, dass der Herzensglaube, auf den sie dringt, trotz allen Nachgebens in den hohen Artikeln göttlicher Majestät und trotz allen Umdeutens, das die ganze moderne protestantische Theologie kennzeichne, doch mehr nach Luthers Sinn sei, als blosses korrektes Bekenntnis der formelmässig fixierten Lehre; freilich würde Luther selbst gegen dieses Nachgeben und Umdeuten heftig protestieren. — Zu einem etwas anderen Resultat kommt Kügelgen[168]), der meint, dass Luther nur aus übertriebener Pietät die altkirchlichen Lehren von der wesenhaften Trinität und von der metaphysisch gefassten

---

über d. Lebensende Luthers: AugsburgPostZg[B]. 1901, N. 69. — 159) × M. Paulus, Luthers Lebensende. (JBL. 1899 II 6 : 182.) |[F. Lezius: ThLBl. 22, S. 262/3.]| — 160) W. Köhler, Luthers Testament u. d. Kanzler Brück: ZKG. 21, S. 527-37. — 161) × Z. Lutherforschung: EKZ. 74, 1900, S. 311/3, 341/3; 75, 1901, S. 29-32. — 162) W. Köhler, Luther u. d. Kirchengesch. nach seinen Schriften, zunächst bis 1521. I. Erlangen, Junge. 1900. 371 S. M. 4,50. |[P. Drews: LCBl. 1900, S. 1722/3; F. Cohrs: ThLZ. 26, S. 554/6.]| — 163) J. Köstlin, Luthers Theologie in ihrer geschichtl. Entwicklung u. ihrem inneren Zusammenhange dargestellt. 2. Aufl. 2 Bde. St., Steinkopf. IX, 491 S. u. IV, 368 S. M. 12,80 — 164) × A. v. Oettingen, Lutherische Dogmatik. Bd. 2: System d. christl. Heilswahrheit. 1. Teil: Die Heilsbedingungen. München, Beck. 1900. XVI, 688 S. M. 11,50. — 165) × W. Walther, Z. Theologie Luthers: ThLBl. 23, S. 569-71, 577-82, 593/7, 601/2. — 166) × Renatus Arndt, Was ist Wahrheit? Beantwortet v. Dr. M. Luther od.: Luther gegen Luther. Wien, Kirsch. 12°. 12 S. M. 0,10. — 167) K. Thieme, Luthers Testament wider Rom in seinen schmalkaldischen Artikeln. L., A. Deichert Nachf. 1900. 98 S. M. 1,50. |[H.: ThLBl. 21, 1900, S. 221/2; W. Hermann: ThLZ. 26, S. 176/9.]| (Mit e. Facsimile.) — 168) Const. v. Kügelgen, Luthers Auffassung d. Gottheit Christi. L., R. Wöpke. 4°. VII, 66 S. M. 1,60. —

ewigen Gottheit Christi beibehalten habe, und der in dem prinzipiellen Bruch Luthers mit den ökumenischen Konzilbeschlüssen geradezu den Antrieb und das Recht sieht zu einer religiösen Fortbildung der alten Dogmen.[169-171]) — Gegen derartige Gedanken wendet sich Galley[172]), indem er die Parole Hermanns, wir müssten den Ansatz, in dem Luther stecken geblieben sei, selbst weiter zu entwickeln suchen, abweist. In specieller Hinsicht auf Luthers Busslehre kritisiert er sehr scharf Hermanns Methode, der „mit der vollständig fertigen Konstruktion seiner eigenen Busslehre an die Ausführungen Luthers herantrete und in gelegentlichen Aeusserungen Luthers, die äusserlich an seine Sätze anklängen, Belege dafür finde, dass Luther — wie er selbst es thut — für die Entstehung der Reue auch nur beseligende Motive gefordert habe". G. sucht dann nachzuweisen, dass Luthers Lehre dem Hermannschen Wege schroff gegenüberstehe, da dieser einen ganz anderen Anfang setze — Luther die terrores conscientiae als ein unentbehrliches Element des Christenlebens, Hermann das Ueberwältigtwerden von der Macht des Guten —, und dass Luthers Aufstellungen in sich widerspruchslos seien: das Heil sei bei ihm allein gewirkt durch Gottes Gnade, aber andererseits nicht den Menschen aufgezwungen; ausgeglichen sei die hierin zu Tage tretende Schwierigkeit durch die Anschauungen Luthers von einer wahren und einer falschen Verzweiflung. Es ist nicht möglich, hier näher auf die vielen sich erhebenden Fragen einzugehen. Bemerkt sei nur hinsichtlich des G.schen Resultats, dass mit einem „schroffen" Gegensatz zwischen Luther und Hermann mir zu viel behauptet zu sein scheint, und dass unlösbare Widersprüche bei ersterem schwer scheinen wegzuexegesieren zu sein — und hinsichtlich der G.schen Methode, dass ich lieber die Darstellungen der Lutherschen Busslehre von der daran geknüpften Kritik heutiger Aufstellungen getrennt gesehen hätte. Bei solchen Durcheinanderarbeitungen kommt meist beides nicht zu seinem vollen Rechte. Uebrigens sind die G.schen Untersuchungen ein beachtenswerter Beitrag zur Klärung der schwierigen Frage. — Nicht minder umstritten und schwierig ist das Problem, das Rietschel[173]) behandelt. Er findet die Lösung in der Auskunft, dass Luther die Kirche als sichtbar für die Gläubigen betrachte. Und es scheint wirklich, als ob damit die Schwierigkeiten, die Luthers Kirchenbegriff verschleiern, gehoben wären. Die Prädikate „visibilis" und „invisibilis" sind bei Luther nicht vom angeschauten Objekt aus als Unterschiede zu verstehen, so dass also zwei Kirchen herauskämen, sondern sie sind lediglich vom anschauenden Subjekt aus zu fassen: was dem Ungläubigen unsichtbar ist, das ist dem Gläubigen sichtbar.[174-176]) —

Zur Ethik Luthers. Fritsch[177]) urteilt, Luther habe „das erste und festeste Bollwerk der Sittlichkeit, das das Christentum in fünfzehnhundert Jahre langer Arbeit im Herzen der Völker errichtet hätte, den Glauben an den göttlichen Richter und Vergelter der Tugend und des Lasters, wiederum weggeräumt, und zwar mit einer geradezu fanatischen Lust und Verblendung — er stehe dadurch tief unter dem Heidentum". „Das preussische allgemeine Landrecht bestimme im II. Teil, Tit. II § 13: jede Kirchengesellschaft ist verpflichtet, ihren Mitgliedern sittlich gute Gesinnungen gegen ihre Mitbürger einzuflössen, und § 14: Religionsgrundsätze, die diesem zuwider sind, sollen im Staat nicht gelehrt und weder mündlich, noch in Volksschriften ausgebreitet werden. Demzufolge wäre die Lehre Luthers im Staate Preussen zu verbieten." Das würde F. wohl passen, aber ich kann mir nicht denken, dass er seine Konsequenzen ernst meint. Selbst wenn man Luther nicht versteht und ihn nur einseitig beurteilen kann — wie das bei F. der Fall ist und nicht zum wenigsten aus den Citaten sich erweist —, derartige Insolenzen, wie sie hier ausgesprochen werden, sind zu stark, als dass sie nur durch Unverstand und Voreingenommenheit sich erklären liessen. — Im Gegensatz zu diesen Verunglimpfungen zeigt uns die Publikation Bauers[178]) gerade Luthers sittliche Grösse gegenüber den Anschauungen der römischen Kirche schon aus seinen Heidelberger Disputationsthesen, die die Willensfreiheit zum Guten bezw. die Gerechtigkeit aus Werken bestreiten und die Alleinwirksamkeit der Gnade ver-

---

169) × J. Kunze, Z. Christologie Luthers: ThLBl. 22, S. 209-13. — 170) × K. Thimme, D. Sakramentslehre Luthers: NKZ. 12, S. 749-74, 876-903. — 171) × K. Jäger, Luthers religiöses Interesse an seiner Lehre u. d. Realpräsenz. E. hist.-dogmat. Studie. Giessen, J. Ricker. 1900. 92 S. M. 2,00. |[J. Kaftan: ThLZ. 26, S. 334/5.]| — 172) A. Galley, D. Busslehre Luthers u. ihre Darstellung in neuester Zeit. (= Beitrr. z. Förderung christl. Theologie. 4. Jg. 2. Heft.) Gütersloh, Bertelsmann. 1900. VIII, 152 S. M. 2,40. — 173) E. Rietschel, Luthers Anschauungen v. d. Unsichtbarkeit u. Sichtbarkeit d. Kirche: ThStK. 1900, S. 404-56. — 174) × R. Otto, D. Anschauung vom heil. Geiste. (JBL. 1899 II 6:198.) |[F. Kattenbusch: ThLZ. 20, 1900, S. 708-12.]| — 175) × K. Eger, Luthers Auslegung d. Alt. Testaments, nach ihren Grundsätzen u. ihrem Charakter unters. an d. Hand seiner Predigten über d. 1. u. 2. Buch Mose (1524 ff.) (= Festgruss, Bernh. Stade z. Feier seiner 25j. Wirksamk. als Professor dargebr. v. seinen Schülern [Giessen, J. Ricker. 1900. M. 10,00], S. 115-55.) (Sonderdr.: ebda. 76 S. M. 1,50.) — 176) × M. Luthers explanatory notes on the gospels. Comp. by E. Mueller. Translat. by P. Austadt. New York, Austadt. 1900. 424 S. $ 1,50. — 177) A. Fritsch, Unter d. Zeichen d. Los-von-Rom-Bewegung! E. Verteidigung meiner „56 Preisaufgaben für Protestanten" gegen Böttichers Schrift: Los vom Ultramontanismus! 2. Teil: Luthers Moral nach d. Quellen. Münster, Alphonsus-Buchhandl. 172 S. M. 1,80. — 178) K. Bauer, D. Heidelberger Disputation Luthers: ZKG. 21, S. 233-68, 299-329. (Ausser d. oben erwähnten Darlegungen enthält d. Artikel auch Untersuchungen über d. äussere Geschichte d. Disputation: 1. D. Reise nach Heidelberg u. ihre Veranlassung; 2. d. Disputation u. ihr Verlauf.) —

treten. B. betrachtet sie nach vier Seiten hin, nach der in ihnen zu Tage tretenden Schriftbenutzung, nach ihrer Stellung zu Augustin, zum Humanismus und zur Mystik, nach ihrem Fortschritt gegenüber den 95 Thesen und nach ihrem Verhältnis zur römischen Kirchenlehre. — Köstlin[179]) findet, dass der Gegensatz gegen letztere noch schärfer in den Thesen hervortritt, als Bauer angenommen, denn während dieser noch eine gewisse wirkliche Freiheit des menschlichen Willens anerkannt finden zu müssen meint, sieht K. die Heidelberger Thesen schon im Grunde dieselbe Ueberzeugung in der betreffenden Frage vertreten, die später die Schrift de servo arbitrio vertritt.[180]) —

Beurteilung: Allgemeines.[181-182]) In der vorigen Berichtsperiode ist in der Christlichen Welt (1899 N. 46) ein Aufsatz von Willi Veit erschienen, der Luther schuld giebt an der Verweltlichung und Versumpfung, in der der Protestantismus begriffen sei, und der er gänzlich verfallen werde, wenn nicht bald ein Retter erscheine. Luther habe seine Ideale gewandelt; in der Schrift an den Adel erfülle ihn das Ideal einer Frömmigkeit, deren Wesen das Prädikat „revolutionär" bezeichne, die das Reich Gottes auf Erden verwirklichen und zu dem Ende die Gesetze und Verhältnisse der Völker göttlich machen wolle; seit 1525 aber habe Luther durch seine Lehre: „diene Gott in deinem Beruf" eine im Vergleich zu jener minderwertige Frömmigkeit gepredigt, die Veit als die ästhetische bezeichnet: die die Verhältnisse nehme, wie sie gegeben, und sich damit begnüge, dem einzelnen seelsorgerlich zu zeigen, wie er in ihnen als Christ leben könne; die überhaupt passiv, weichlich quietistisch geartet sei, mehr zu dulden wisse, als zu handeln, die, eine Legierung der Religion mit fremden Stoffen, dem Menschen seine profanen Freuden, Sorgen und Pflichten lasse und sie nur verschöne mit dem milden Lichte der Religion. Gegen diese Ausführungen wendet sich aufs schärfste Gottschick[183]); nicht nur nimmt er Luther gegen den Vorwurf in Schutz, dass er seine Ideale gewandelt habe — schon lange vor 1525, schon von 1517 an habe er in steigender Klarheit gegenüber der überlieferten Hochschätzung kirchlicher, asketischer und mönchischer Extraleistungen die Lehre verkündigt, dass der Christ Gott in seinem Berufe zu dienen habe —, er sucht auch den Punkt, wo der eigentliche Gegensatz zwischen Luther und Veit liege, und findet ihn in der verschiedenen Wertung der Frömmigkeit, die in einem gegebenen Berufe bleibe, und die sich selbst aus dem Gegebenen löse und das für alle Gegebene umwandle. Nach Veit seien das verschiedene Höhenstufen nicht nur hinsichtlich der Bedeutung der Leistung für das Ganze, sondern auch hinsichtlich der Reinheit und Energie der persönlichen Frömmigkeit. Nach Luther könne der engste Beruf die Stätte für die höchste Reinheit und Energie der Frömmigkeit sein: vor Gott gelte eben das Herz, nicht das Werk![184-187]) —

Eine Arbeit ist über Luthers Bedeutung für die Homiletik[188]), mehrere über die für Schule und Wissenschaft[189-192]) erschienen. —

Vergleiche mit anderen Persönlichkeiten.[193-194]) „Luther der Evangelische, Loyola der Römling; Luther der Mann des Gewissens, Loyola der Berechner der Zweckmässigkeit; Luther der Glaubensheld, Loyola der Devotionsbeflissene; Luther der begeisterte Zeuge von der Freiheit eines Christenmenschen, Loyola der blinde Schwärmer für den unbedingten Gehorsam; . . . Luther das auserwählte Rüstzeug zur Wiederherstellung der Kirche Christi, Loyola der Stifter des Jesuitenordens, der streitbarsten Körperschaft der Romkirche; Luther der Reformator, Loyola der Gegenreformator", so stellt Sallmann[195]) „D. Martinus, den deutschen Bergmannssohn von Wittenberg, und Don Inigo, den spanischen Offizier aus dem altadeligen Geschlecht derer von Loyola" einander gegenüber.[196]) — Aber im Unterschied von derartigen Parallelen, die eine Beurteilung Luthers zu gewinnen suchen, indem sie ihn vom heutigen Standpunkte aus mit anderen Persönlichkeiten vergleichen, ist die von Mix[197]) gezogene noch interessanter, die rein historisch betrachtet

179) J. Köstlin, Luthers Sätze vom freien Willen in d. Heidelberger Disputation vom J. 1518: ib. S. 517-23. — 180) × K. Eger, D. Anschauungen Luthers vom Beruf. E. Beitr. zur Ethik Luthers. Giessen, J. Ricker. 1900. VI, 162 S. M. 3,60. |[M. Rade: ThLZ. 26, S. 686/8; W. Veit: ChristlWelt. 15, S. 227/8; W. Köhler: ib. S. 228/9; LCBl. S. 536/7.]| — 181) × F. Löwenthal, Was wollte Luther?: DZschr. 3, S. 801/3. — 182) × T. M. Lindsay, Luther and the German reformation. London, Clark. 1900. 312 S. Sh. 3. — 183) J. Gottschick, Luther im allerneuesten Licht: ChristlWelt. 14, 1900, S. 1063/9. — 184) × J. Kuhn, Le christianisme de Luther: Revue Chrétienne 11, 1900, S. 329-49, 419-31. (Sonderdr.: Paris, Fischbacher. 38 S.) — 185) × M. Schumann, Luther als Deutscher u. Christ: PrJbb. 100, 1900, S. 1-10. — 186) × A. Böhtlingk, Dr. M. Luther u. J. v. Loyola. (JBL. 1897 II 6:205.) |[F. Cohrs: DLZ. 21, 1900, S. 489-91.]| — 187) × Chrph. Schrempf, Martin Luther, aus d. Christlichen ins Menschliche übersetzt. E. Versuch. St., Frommann. 188 S. M. 2,50. |[A. Döring: EthKultur. 9, S. 343; W. Nestle: DPBl. 34, S. 321/3; C. Bonhoff: ProtestantMh 5, S. 449-51.]| — 188) × F. Jaughans, Luther als homilet. Vorbild: EKZ 74, 1900, S. 360/2, 370/7. — 189) × Bach-Dermbach, Luther u. d. Volksschule: Protestant 4, 1900, S. 651/3. — 190) × H. Zander, Luthers bleibende Bedeutung für ev. Schulen. Festrede am Lutherjubiläum. Progr. Gütersloh, Bertelsmann. 16 S. M. 0,20. — 191) × Wahl, D. sterbende Luther als Erzieher unseres Volkes: Seelsorge 6, N. 2/3. — 192) × A. Harnack, M. Luther in seiner Bedeutung für d. Gesch. d. Wissenschaft u. d. Bildung. 3. Aufl. Giessen, J. Ricker. 1900. 27 S. M. 0,60. — 193) × H. Vollmer, Paulus u. Luther: Protestant 4, 1900, S. 982/6. — 194) × V. Schultze, Luther u. Mohamed: TglRs[B]. S. 223. — 195) K. Sallmann, Luther u. Loyola: Alte Glaube 1, S. 826-31. (Vgl. N. 186.) — 196) × Luther u. Kant: KantStud. 6, S. 737. — 197) G. Mix, Luther u.

Luther und Melanchthon in ihrer gegenseitigen Beurteilung darstellt. Sie kommt dabei zu dem Resultat, dass aus der ersten stürmischen Begeisterung heraus während der J. 1522—27 sich ein festes, auf gegenseitiger Hochachtung basierendes Freundschaftsverhältnis gebildet hat, das bestanden hat bis ans Ende. „Wohl ist es bisweilen zu ernsten Differenzen zwischen den beiden gekommen, aber diese Meinungsverschiedenheiten waren doch nicht so gross, um eine auf so sicherer Grundlage ruhende Freundschaft zu erreichen. Wenn dennoch ein Bruch zwischen beiden zeitweise sehr nahe gewesen ist, so hat das seinen Grund vor allem in der so ausserordentlich verschiedenen Natur- und Charakteranlage der beiden Männer — Luther stürmisch, gerade losgehend auf sein Ziel, Melanchthon stets vorsichtig abwägend, bedächtig alle Folgen ängstlich ins Auge fassend, — auch in ihrer verschiedenen religiösen Stellung zu der Sache, die sie vertraten: Luther trotz der schwersten inneren Kämpfe von unerschütterlichem Glaubensmut, Melanchthon theologisch formell klarer und in seinem persönlichen Glaubensleben weit weniger angefochten, dagegen hinsichtlich der Sache, in deren Dienst er steht, weit entfernt von der Zuversichtlichkeit Luthers, die sich auf das Bewusstsein gründete, es sei Gottes Sache, für die er kämpfte." —

Einige Veröffentlichungen über Luther im Verhältnis zu heutigen Geistesbewegungen[198-199]) und über sociale Anschauungen[200-201]) nennen wir in den Noten. —

Luther im Verhältnis zum natürlichen Leben. Von Luthers hohen musikalischen Fähigkeiten trotz mangelhafter theoretischer Schulung, von seiner Wertschätzung der „Musica", aber auch von seinen musikalischen Freunden und Leistungen spricht Winterfeld[202]) in einem Artikel der ChristlWelt.[203]) —

Häusliches Leben. Den schlichten Mann und Menschen im einfachen Hauskleide, Luther als Gatten, Vater und Hausherrn zeigt uns Neubauer[204]) in einem populär gehaltenen, aber auf guter Kenntnis der Quellen beruhenden Artikel.[205]) —

Dramatisierungen. Gegenüber den Dramatisierungen, die uns meist Luthers ganzes Leben, und zwar den Reformator Luther vorführen wollten, versucht Bartels[206]) nur einen Ausschnitt aus Luthers Leben, und zwar nur seine Jugendzeit bis zu seinem Eintritt ins Kloster, dramatisch zu behandeln. Es ist ein anschauliches Bild studentischen Treibens zu Anfang des 16. Jh., das er uns zeigt. Die Handlung freilich, der ja wenig Quellenmaterial zu Gebote stand, ist meist Phantasie. Interessant ist, dass B. auch Faust mit Luther zusammenführt.[207]) —

Katharina von Bora. Thoma[208]) hat das evangelische Deutschland zum 400 jährigen Geburtstage der Katharina von Bora mit ihrem sehr günstig beurteilten Lebensbilde beschenkt; mir ist es leider nicht zugänglich gewesen.[209-210]) —

Melanchthon: Neue Funde. Ein Melanchthon-Autograph, eine Eintragung des Reformators vom J. 1547 in ein Exemplar seiner „Annotationes in evangelia", das einst dem Herzog von Braunschweig-Lüneburg gehörte, hat in der Harburger Kirchenbibliothek Quantz[211]) aufgefunden — Kolde[212]) einen Brief Melanchthons, der uns in die Zeit der Verhandlungen zwischen Wittenberg und Augsburg wegen Annahme der Wittenberger Konkordie vom J. 1536 führt und eine Lücke in der uns bisher bekannten, darauf bezüglichen Korrespondenz ausfüllt. —

Brief an Camerarius über Luthers Heirat. Zwei neue Untersuchungen durch Kirsch[213]) und Nic. Müller[214]) hat der berühmte Brief Melanchthons an Camerarius über Luthers Heirat vom 16. Juni 1525 erfahren, den aus dem in der Chigi-Bibliothek von Druffel wieder aufgefundenen Original zuerst Wilh. Meyer (in den Sitzungsberichten der k. bayer. Akademie der Wissenschaften, philol. u. hist. Klasse 1876 Heft IV S. 596 ff.) gegenüber der Zurechtstutzung durch Camerarius, wie sie uns Corp. Ref. I No. 344 vorliegt, in ursprünglicher Fassung herausgegeben hat. Kirsch, der ein wohlgelungenes Facsimile des interessanten Schreibens beifügt, hat

Melanchthon in ihrer gegenseitigen Beurteilung: ThStK. 74, S. 458-521. — **198**) × W. Walther, D. moderne Heiligungsbewegung u. Luther: ThLBl. 22, S. 281/4. — **199**) × O. Riemann, Luther u. d. letzte dtsch. Katholikentag. Anspr. B., Schriftenvertriebsanstalt. 8 S. M. 0,25. (E. warmer Appell an d. ev. Gewissen gegenüber Aeusserungen, die auf d. Katholikentag im J. 1900 gefallen waren.) — **200**) × H. Barge, Luther u. d. sociale Frage seiner Zeit: Hilfe 6, 1900, N. 16. — **201**) × R. Seeberg, Luthers Stellung zu d. sittl. u. socialen Nöten seiner Zeit u. ihre vorbildl. Bedeutung für d. ev. Kirche: NKZ. 12, S. 829-58. — **202**) A. v. Winterfeld, Luther als Musiker: ChristlWelt. 15, S. 1057-60. — **203**) × O. Saxenberger, Luther, e. Freund d. belebten Natur. Progr. Breslau. 1900. 4°. 16 S. — **204**) R. Neubauer, Luther im häuslichen Kreise: VossZg[B] 1900, N. 28/9. — **205**) × R. Eckart, Persönliches v. M. Luther: Pfarrhaus 16, 1900, S. 4/6, 22/4, 35/8, 51/4. — **206**) A. Bartels, D. junge Luther. (Luther in Erfurt.) Drama. L., E. Avenarius. 1900. III, 117 S. M. 1,50. |[K. Aram: LE. 3, S. 502/4.]| — **207**) × Th. K(appstein), D. Berliner Luther-Festspiel: BerlTBl. 1. Nov. — **208**) Cl. Thoma, Katharina v. Bora. Geschichtl. Lebensbild. B., G. Reimer. 1900. VIII, 319 S. M. 5,00. |[W. Köhler: ThLZ. 20, 1900, S. 513/6; LCBl. 1900, S. 807.]| (Mit e. Bildnis.) — **209**) × A. Thoma, Kath. v. Bora: Grenzb. 2, 1900, S. 110/1. — **210**) × A. S., Katharina v. Bora: NationalZg. 1900, N. 466. — **211**) A. Quantz, E. Melanchthon-Autograph: ZGesNiedersächsKG. 5, 1900, S. 447/8 — **212**) Th. Kolde, E. Brief Melanchthons an Bürgermeister u. Räte in Augsburg: BBKG. 6, 1900, S. 120. (Datiert vom 30. Aug. 1538. E. ferneren neu entdeckten Brief s. unten bei N. 385.) — **213**) P. A. Kirsch, Melanchthons Brief an Camerarius über Luthers Heirat vom 16. Juni 1525. Mainz, F. Kirchheim. 1900. 15 S. M. 1,00. (Mit 2 Lichtdrucktafeln.) — **214**) Nicolaus Müller, D. Schreiben Melanchthons an Joachim Camerarius vom 16. Juni 1525 über Luthers

den Meyerschen Text mehrfach berichtigt, namentlich hat er das von Meyer konjizierte βδελυρίαν in βωμολοχίαν geändert; Müller hat noch einige von Kirsch gelassene Lücken ergänzt. —

Declamationes. Aus den Aktenstücken, die Bauch[215]) vorlegt, lernen wir die Prinzipien kennen, die Melanchthon bei der Einrichtung seiner Deklamationen an der Wittenberger Universität bewegten; diese sollten nicht nur formale Uebungen sein, sondern auch inhaltlich die Studenten fördern; Themata aus allen Gebieten behandelnd, sollten sie das Streben nach allgemeiner Bildung anfeuern. Solche Prinzipien konnten wir nach den erhaltenen Deklamationen auch bisher wohl schon vermuten, es ist aber dankenswert, dass wir sie jetzt klar ausgesprochen besitzen; zu leicht werden sonst derartige Schlussfolgerungen als künstliche Konstruktionen angesehen und doch nur unter Vorbehalt angenommen. —

Anschauungen. Trotz ihres weiter gehenden Titels beschränkt sich die Abhandlung von Thomas[216]) darauf, die Anschauungen Melanchthons vom geistlichen Amte darzustellen und zum Schluss nur einen kurzen Vergleich dieser Anschauungen mit denen Luthers zu ziehen. Danach überwiegt bei weitem das, was beide gemeinsam haben: beide stellen entschieden in Abrede, dass durch die Ordination — Th. sagt: durch das Sakrament der Weihe — ein Unterschied unter den Christen bestehe; dennoch besteht nach Gottes Willen ein besonderes Amt. Bei Luther ist nun aber das Thun des Amtes zugleich Thun der Gemeinde; dieser Mittelgedanke fehlt bei Melanchthon. Bei der Ordination legt letzterer ein stärkeres Gewicht auf das Examen, als Luther. Endlich liegt ein Unterschied zwischen beiden in ihrer verschiedenen Auffassung von den Sakramenten, die Luther mehr rein religiös, Melanchthon mehr ethisch wertet.[217–219]) —

Einzelne Länder: Sachsen, Thüringen. Mit einer vortrefflich geschriebenen kleinen Reformationsgeschichte beschenkt Buchwald[220]) die Stadt Leipzig. Neues biete er nicht, schreibt er selbst, wohl aber verwertet er die gelehrte Forschung bis in die neueste Zeit hinein und bietet daraus dar, was den weiteren Leserkreis — denn auf solchen ist das Buch berechnet — interessiert.[221]) — Auch Alpers[222]) Darstellung der Weimarschen Reformationsgeschichte ist eine populäre Schrift, doch beruht auch sie auf gründlicher Kenntnis der Quellen.[223–226]) — Beckers[227]) Artikel giebt keinen Abdruck — dazu ist das Aktenmaterial, das ihm vorgelegen hat, viel zu weitschichtig —, sondern eine — freilich nur auszügliche — Bearbeitung der Cöthener Visitationsakten von 1567. So trefflich seine Darbietungen sind, wir bedauern, dass B. nicht noch mehr geboten hat, denn schon die wenigen Proben, die er giebt, lassen erkennen, dass es ausgezeichnete Quellen sind, aus denen er schöpft. Nicht alle Visitationsakten geben so lebensvolle Schilderungen; viele bieten fast nichts als Schablonismus.[228–230]) —

Ein interessantes Stück zur Kenntnis der sächsisch-thüringischen Kirchengeschichte im Reformationszeitalter ist Spalatins Pfarreien-Verzeichnis, das Planitz[231]) aus dem Sächs.-Ernest. Gesamtarchiv in Weimar in sorgfältiger Bearbeitung, mit Anmerkungen reichlich versehen, mitteilt. Bedauerlich ist, dass P. diejenigen Pfarreien, die nicht zum heutigen Königreich Sachsen gehören, ausgeschieden hat. Derartige Aktenstücke werden doch besser unverkürzt gegeben, auch wenn sie mal über das Gebiet der heimatlichen Landeskirche hinausgreifen. — Den Spalatiniana, auf die wir schon in der vorigen Berichtsperiode hinwiesen (JBL. 1899 II 6 : 245), lässt aus der Neudeckerschen Briefsammlung in Gotha Drews[232]) jetzt weitere folgen; sie enthalten hauptsächlich den Briefwechsel Spalatins mit Hans von Doltzig aus den J. 1538—44, ausserdem die Briefe einiger Altenburger Bürger. —

Heirat: ZKG. S. 595/8. — 215) G. Bauch, D. Einführung d. Melanchthonischen Deklamationen u. andere gleichzeitige Reformen an d. Universität zu Wittenberg. Breslau, M. & H. Marcus. 1900. 24 S. M. 0,80. — 216) W. Thomas, D. Anschauungen d. Reformatoren vom geistlichen Amt. Diss. L., Theod. Hofmann. 45 S. M. 1,00. — 217) × Toleranz u. Intoleranz bei Melanchthon: EKZ. 75, S. 290/3. — 218) × A. Lang, Melanchthon u. d. dtsch.-reform. Kirche: RKZ. 24, S. 2/4, 10/2, 18-20. — 219) × Zu Ph. Melanchthon: MGVEisenberg. 3, N. 1. — 220) G. Buchwald, Reformationsgeschichte d. Stadt Leipzig. L., Richter. 1900. V, 212 S. M. 4,00. (Mit Abbild.) — 221) × M. Ri., D. Einführung d. Reformation in d. Dörfern d. Holzkreises: GBllMagdeburg. 36, S. 1-48. — 222) Aus Weimars kirchl. Vergangenheit. Festschr. z. 400j. Jubiläum d. Stadtkirche in Weimar. Weimar, L. Thelemann. 1900. IV, 110 S. M. 0,60. (Ausser Alpers oben besprochenem Aufsatz enthält d. Schrift noch v. Gust. Löwenhirt: Bilder aus d. Gesch. d. Weimarischen Stadtkirche, d auch noch einiges aus Weimars Reformationsgeschichte darbieten.) — 223) × A. Bartels, D. fröhliche Wiederkunft. Festspiel z. 400j. Jubiläum d. Stadtkirche in Weimar. Weimar, H. Böhlau Nachf. 1900 36 S. M. 0,30. (Behandelt unter sorgfältiger Benutzung d. Quellen, über d. in e. Einleitung orientiert wird, d. Rückkehr Johann Friedrichs nach seiner Gefangenschaft im schmalkald. Kriege.) — 224) × L. Keller, Über d. Anfänge d. Reformation in Zwickau: MhComeniusGes. 9, 1900, S. 175-81. — 225) × E. Hoffmann, Naumburg a. S. im Zeitalter d. Ref. Diss. Leipzig. 32 S. — 226) × K. Schöppe u. O. Albrecht, Über d. Naumburger Reformationsgesch.: Neue Mitt. aus d. Gebiet hist. ant. Forschungen 20, 1900, S. 297-432. — 227) H. Becker, Aus Cöthener Kirchenvisitations-Akten v. 1567: ZKG. 21, S. 269-89. — 228) × G. Heine, Bilder u. Skizzen aus d. Gesch. d. lutherischen Kirche u. d. St. Agnus-Gemeinde zu Cöthen. Cöthen, Paul Schettlers Erben. 1893. 135 S. M. 1,00. (Populär, aber sorgfältig geschrieben; d. 1. Teil giebt Nachrichten zur Reformationsgesch. Cöthens.) — 229) × M. Könnecke, D. evangel. Kirchenvisitat. d. 16. Jh. in d. Grafschaft Mansfeld, 4: MansfelderBll. 14, 1900, S. 36-109. — 230) × E. Böhl, D. Beziehungen Thüringens zu d. ev. Oesterreich im Zeitalter d. Reformation: ZVThürG. 20, S. 327-432. — 231) G. Planitz, Spalatins Verzeichnis d. Pfarreien in Sachsen, Meissen, Thüringen u. Voigtland: BSächsKG. 15, S. 1-19 — 232) P. Drews.

Auch Clemen bietet in dem oben (N. 24) erwähnten 2. Heft seiner Beiträge (S. 96 ff.) Spalatiniana: einen Brief Spalatins an Jordan Hertzheimer jun. in Wittenberg vom 21. Dez. 1518 und mehrere Briefe an Spalatin von Pirkheimer, Brenz, Wenzesl. Linck, Gereon Sayler, Joh. Agricola, Erasmus von Minckwitz, Andr. Osiander, Adam Siber, Georg Thormann, Veit Dietrich, Camerarius, Thom. Venatorius, Veit Amerbach, Just. Jonas, Bugenhagen, Nik. von Amsdorf, Petr. Plateanus, Wolfgang Reissenbusch, Dr. Brück und Ant. Musa aus den J. 1527—32. — Ueber den letzteren unter den Briefschreibern giebt Clemen im 1. Heft der Beiträge (ob. N. 23) S. 62 ff. nähere Nachrichten; auch über Sim. Lemnius berichtet er dort (S. 59 ff.) und teilt die Lizentiatenthesen des Jak. Praepositus vom 12. Juli 1521 mit (S. 33 ff.), während er im 2. Heft (ob. N. 24) S. 25 ff. noch über den Bornaer Prediger G. Mohr und S. 146 ff. über Jak. Milich orientiert. In seinen oben N. 88 erwähnten Miscellen teilt er in Ergänzung von Buchwald, Zur Wittenberger Stadt- und Universitätsgeschichte, Leipzig 1893, Briefe zweier Wittenberger Studenten — einen an Steph. Roth aus dem J. 1538, einen von einem gewissen Joh. Apitius aus dem J. 1557 — mit. —

Es ist gut, dass Mühlmann[233]) die Frage nach dem Verhältnis der Bugenhagenschen Schulordnungen zu dem Unterricht der Visitatoren von 1528 einmal gründlich untersucht hat; man kann häufig finden, dass letzterer bei der Beurteilung Bugenhagens, obwohl dieser selbst in seinen Schulordnungen ihn immerfort erwähnt, viel zu viel ausser acht gelassen wird. M. beantwortet die Frage dahin, dass Bugenhagen gegenüber Melanchthons Unterricht allerdings einen Fortschritt darstellt: er hat die Klasseneinteilung weiter gebildet, hat auf die erziehliche Seite des Unterrichts mehr Wert gelegt und hat die sociale Stellung des Lehrers zu heben gesucht. Bugenhagen war eben mehr, als Melanchthon, Mann des praktischen Lebens.[234]) —

Barge[235]), der in den ThStK.[236]) auf die wichtige Schrift Karlstadts „De legis litera sive carne et spiritu“ von 1521 aufmerksam macht, die dessen letztem Biographen Jäger (Andr. Bodenstein von Karlstadt, 1856) nicht zugänglich gewesen ist, und der uns hoffentlich bald mit einer neuen Biographie Karlstadts beschenkt, giebt inzwischen schon eine Probe seiner Forschungen in einem wohl abgewogenen und abgerundeten Artikel, der in mancher Hinsicht eine Ehrenrettung Karlstadts genannt werden kann. So nimmt B. ihn in Schutz gegen den Vorwurf, dass die unlautere Sucht, eine Rolle zu spielen und es Luther gleich zu thun, die Haupttriebfeder seines Handelns gewesen sei, und spricht auch seine Theologie frei davon, dass sie ein unklares Durcheinander verschiedenartiger, in sich widerspruchsvoller Gedankenreihen sei.[237]) — Kropatscheck[238]) giebt Ergänzungen zu seiner in der vorigen Berichtsperiode angezeigten Monographie über Joh. Dölsch (JBL. 1899 II 6: 242), aus denen z. B. hervorgeht, dass dieser verheiratet gewesen ist. —

Den 400 jährigen Geburtstag des Joach. Camerarius feiert Ellinger[239]) mit einem kurzen, aber gut orientierenden Artikel, der vor allem des Camerarius biographische Thätigkeit — wir verdanken ihm Lebensbeschreibungen von Melanchthon, Eobanus Hessus und Georg von Anhalt — in gebührender Weise würdigt. —

Georg von Anhalt hat auch gerade jetzt eine kurze Würdigung[240]) gefunden „als ein Geistlicher — Georg war Coadjutor des Administrators von Merseburg — wie er Gott gefällt, nicht wie ihn die Welt haben will“. Es wird beklagt, dass seine Erfolge seiner rastlosen Arbeit nicht entsprochen haben, aber seiner Persönlichkeit wird daran nur eine ehrenvolle Schuld beigemessen, die, dass er sich in geistlichen Dingen nicht von weltlichen Gedanken leiten lassen wollte.[241]) —

Nordöstliches Deutschland: Brandenburg, Pommern, Preussen, Ostseeprovinzen, Schlesien, Polen.[242–243]) Clemen stützt in seinen schon genannten Miscellen (N. 88) die Autorschaft Agricolas hinsichtlich der gegen Osiander gerichteten märkischen Bekenntnisschrift von 1552. — Ueber Joh. Knipstro, den pommerschen Generalsuperintendenten, orientiert ein inhaltreicher Artikel Kaweraus[244]); namentlich erwähnt er dabei auch den sogenannten Ordinationsstreit, in dem es sich darum handelte, ob Joh. Freder, Superintendent von Stralsund, selbst nicht ordiniert, andere Geistliche ordinieren könne. — Das Buch von Warmiensis[245]) giebt kurze Uebersichten über die Einführung der Reformation in dem Ordenslande Preussen (S. 2-21)

Spalatiniana III: ZKG. 20, 1900, S. 467-99. — 233) C. Mühlmann, Bugenhagen als Schulmann. Bedeuten d. Bugenhagenschen Schulordnungen gegenüber Melanchthons Unterricht d. Visitatoren . . . e. Fortschritt? Wittenberg, Wunschmann. 45 S. M. 1,00. — 234) × O. Heinemann, Einige Ergänzungen z. neuen Ausgabe d. Pomerania Bugenhagens: MBllPommerG. 1900, N. 5. — 235) H. Barge, A. Karlstadt: RPTh. 10, S. 73-80 — 236) id., Ueber e. vergessene Schrift Karlstadts: ThStK. 74, S. 522-34. — 237) × id., Karlstadt u. d. sociale Frage: Hilfe 6, 1900, N. 17. — 238) F. Kropatscheck, Zur Biographie d. Joh. Dölsch aus Feldkirch (gest. 1523): ZKG. 21, S. 454/7. — 239) G. Ellinger, Joachim Camerarius: VossZg[B]. 1900, N. 15. — 240) Fürst Georg v. Anhalt u. einige Punkte d. Kirchenreformation: MagdebZg[B]. 1900, S. 5/6, 13/4, 18-20 25/6. — 241) × A. Werner, Kanzler N. Krell u. d. Kryptocalvinismus in Sachsen: DPBl. 34, S. 386/9, 395/6. — 242) × J. H. Gebauer, D. Einführung d. Reformation in d. Städten Alt- u. Neubrandenburg: FBPG. 13, 1900, S. 105-49. — 243) × A. Krücke, Aus d. sogenannt. 2. Reform. Brandenburgs: RKZ. 24, S. 267/8, 274/6, 283/4. — 244) G. Kawerau, J. Knipstro: RPTh. 10, S. 594/8. — 245) Warmiensis, Katholizismus u. Protestantismus in Ostpreussen, einst u. jetzt. Braunsberg,

und über das Eindringen des Protestantismus und die Gegenreformation in Ermland (S. 21—37); auch bei diesen rein historischen Uebersichten ist der eigentliche Zweck des Buches, polemisch gegen den evangelischen Bund zu wirken, nicht vermieden.[246]) — Ueber den letzten Ordensmeister Livlands und ersten Herzog von Kurland, Gotthard Kettler, dem letzteres die Organisation seiner evangelischen Kirche verdankt, giebt — namentlich auf Grund der Forschungen von Kallmeyer und Schiemann — Hoerschelmann[247]) das Wichtigste. — Derselbe[248]) berichtet über den Reformator Rigas, Andr. Knopken, wobei er auf seiner eigenen Biographie dieses trefflichen Zeugen des Evangeliums (Leipzig 1896) fussen konnte.[249]) — Ueber die Sturm- und Drangperiode der Reformation in Schweidnitz berichtet, quellenmässig wohl orientiert, Eberlein[250]). — Er[251]) giebt auch einen kurzen Bericht über die Besetzung der Pfarre in Neukirch mit dem ersten evangelischen Geistlichen und wünscht dadurch endgültig die Tradition zu zerstören, dass Neukirch als erster Ort in Schlesien evangelische Predigt gehabt habe, und dass Melch. Hofmann der erste Verkündiger evangelischer Wahrheit in Schlesien gewesen sei.[252-253]) —

Böhmen, Siebenbürgen, Oesterreich.[254-256]) Einen eingehenden Artikel über seinen berühmten Landsmann Joh. Honter, den Reformator Siebenbürgens, liefert Teutsch[257]); die in der vorigen Berichtsperiode von uns erwähnte, zum 400jährigen Geburtstage des Reformators erschienene Litteratur (JBL. 1899 II 6 : 289-304) konnte er zum guten Teil noch dabei benutzen. — Eine treffliche Ergänzung der Honterus-Litteratur ist Köhlers[258]) Aufsatz. Angeregt durch eine Bemerkung Netoliczkas in seiner Ausgabe der ausgewählten Schriften des Honterus (JBL. 1899 II 6 : 189) unternimmt er es, die von letzterem benutzten Quellen nachzuweisen. Indem er zunächst die beiden Reformationsbüchlein von 1543 und 1547 und insbesondere wieder die darin fixierte Gottesdienstordnung in Betracht zieht, stellt er fest, dass Neuschöpfungen in jenen nicht vorliegen, dass vielmehr sicher zu Vorbildern gedient haben die herzoglich sächsische und die Wittenberger Kirchenordnung von 1539 bezw. 1533 und von Lutherischen Schriften De abroganda missa privata, der kleine Katechismus mit Anhängen und „Von ehelichen Sachen", daneben wahrscheinlich die Nürnberger Kirchenordnung von 1533, der Unterricht der Visitatoren, die sächsischen Visitationsartikel von 1533 und wohl Luthers Formula missae. Die Anlehnung ist durchweg eine sehr starke, die Abweichungen sind durch die katholische Tradition bestimmt. Anhangsweise teilt K. eine dem in der Kronstadter Gymnasialbibliothek vorhandenen Agendenbuch von 1547 hs. beigefügte „Praeparatio ad Coenam Domini" mit, die, wie es scheint, auch aus den Anfängen evangelischen gottesdienstlichen Lebens in Siebenbürgen stammt und wohl praktisch-liturgischem Gebrauche gedient hat. — Auf Grund der aus dem Nachlass Gindelys 1895 in Prag herausgegebenen „Geschichte der Gegenreformation in Böhmen" und des in der vorigen Berichtsperiode von uns angezeigten Buches von Loserth (JBL. 1899 II 6 : 286) giebt Hoepel[259]) in einer längeren Artikelreihe eine Uebersicht über die Geschichte der Gegenreformation in den österreichischen Erblanden.[260-261]) — Und auch Ilwofs[262]) Buch, das mit den beiden ersten Kapiteln (S. 1—94) für uns noch in Frage kommt, beruht nicht auf selbständiger Forschung, verwertet aber die einschlägige Litteratur (neben dem eben genannten Loserthschen Buche namentlich auch dessen Akten und Korrespondenzen zur Geschichte der Gegenreformation in Inner-österreich unter Erzherzog Karl II., Wien 1898) in sehr ansprechender Darstellung. —

Franken, Bayern, Schwaben. Hutteniana bietet Clemen in seinen Miscellen (oben N. 88) dar: Verse Huttens, die er seinem Gönner, dem Erzbischof Albrecht, für einige Räume der Moritzburg bei Halle lieferte, und die Böcking entgangen sind; Nachrichten von einem Buche aus Huttens Bibliothek und ein Gedicht O. Nachtigalls auf Huttens Tod. — Unter reichlicher Verwendung hs. Materials, namentlich aus dem Bamberger und Nürnberger Kreisarchiv (aus letzterem besonders

E. Bender. 1898. 97 S. M. 1,50. — 246) × W. Gaigalat, D. Wolfenbütteler litauische Postillenhandschrift aus d. J. 1573. 1. Einleit. u. Lautlehre. Diss. Tilsit, Mauderode. 1900. 57 S. — 247) F. Hoerschelmann, G. Kettler: RPTh. 10, S. 268-70. — 248) id., A. Knopken: ib. S. 599-602. - 249) × A. Henschel, Dr. Johannes Hess, d. Breslauer Reformator. Halle, M. Niemeyer. 26 S. M. 0,15. — 250) G. Eberlein, D. reformatorische Bewegung in Schweidnitz v. ihren Anfängen bis zu ihrer Konsolidierung: KBlVerGeschEvKircheSchlesien. 7, II, S. 131-52. — 251) id., Z. Benutzung d. Pfarre in Neukirch mit d. ersten evangel. Geistlichen im J. 1526: ib. S. 210/2. — 252) × W. Ribbeck, D. kirchl. Verhältnisse d. Reformationszeitalters zu Kreuzburg, Pitschen u. Constadt: ZVGSchlesien. 34, 1900, S. 33-68. — 253) × K. v. Miaskowski, 4 ungedr. Briefe v. u. an J. Laski: ZHGPosen. 16, S. 294-300. — 254) × Weidauer, Johannes Mathesius: MVGAnnaberg. 7, 1900, S. 149. — 255) × G. Loesche, Mathesiana: ZDWF. 1, 1900, S. 235/8. — 256) × M. Urban, Freunde d. Magisters J. Mathesius: ErzgebirgsZg. 22, N. 2. — 257) F. Teutsch, J. Honter: RPTh. 8, 1900, S. 333-40. — 258) (W.) Köhler, Ueber d. Einfluss d. dtsch. Reformation auf d. Reformationswerk d. Joh. Honter, insbes. auf seine Gottesdienstordnung: ThStK. 1900, S. 563-608. — 259) A. Hoepel, Aus d. Vergangenheit d. österr. Protestantismus: ChristlWelt. 14, 1900, S. 184/8, 194/9, 227/8, 251/3, 296/9. — 260) × Chr. Meyer, Oesterreich u. d. Protestantismus: WIDM. 87, 1900, S. 396-411. — 261) × × Jb. d. Ges. für Gesch. d. Protestantism. in Oesterr. Her. v. G. Loesche. Bd. 21/2. (1900—1). Wien, Manz. 258 S.; 244 S. à M. 9,60. (Diese mir leider jetzt nicht zugänglichen Bde. werden im nächsten Bericht besprochen werden.) — 262) Frz. Ilwof, D. Protestantismus in Steiermark, Kärnten u. Krain vom 16. Jh. bis in d. Gegenwart. Graz, Leykam. 1900. III, 300 S. M. 3,20. [J. Loserth: DLZ 21, 1900, S. 3158-60; LCBl. 1900, S. 1044/5.] —

der Acta des Stifts St. Gumbertus), bringt Schornbaum[263]) Beiträge zur ersten Reformationsgeschichte der Stadt Ansbach. — Derselbe[264]) bringt auch neue Daten zur Lebensgeschichte des dortigen ersten evangelischen Pfarrers Joh. Rurer bei, darunter in extenso eine vom Rat der Stadt Bamberg für letzteren zwecks Erlangung einer Ansbacher Pfründe ausgestellte Urkunde über seine eheliche Geburt, und namentlich einen Brief Rurers, den dieser an den markgräflichen Kanzler, Georg Vogler, als einen Trostbrief in langer Krankheit am 16. August 1515 geschrieben hat.[265]) — Schornbaum[266]) veröffentlicht ferner wertvolles Material, das über den Aufenthalt des ehemaligen Würzburger Dompredigers Joh. Poliander und des Bamberger Kustos von St. Gangolf, von Schwanhausen, in Nürnberg Licht zu verbreiten geeignet ist.[267]) —

In die Anfänge der reformatorischen Bewegung in Rothenburg o. T. führt uns Koldes[268]) treffliche Arbeit über Joh. Teuschlein, den wir anfangs noch in seinem Eifer um römische Marienverehrung und als Judenfeind, dann als Freund der Reformation kennen lernen, der freilich, was wohl in seiner ganzen, sprunghaften Anlage begründet war, bald auf schwärmerische Bahnen geriet und tragisch endete. — Ueber andere Persönlichkeiten der Rothenburger Reformationsgeschichte geben Barge[269]) und Clemen[270]) interessante Einzelheiten, ersterer über Beziehungen Eberlins von Günzburg zu der Stadt, über den Stadtschreiber Thom. Zweifel und den Schulmeister Val. Jckelsamer; letzterer über den um die Einführung der Reformation in Rothenburg hochverdienten Joh. Hornburg. — Die von Albrecht[271]) mitgeteilte Beschwerdeschrift der Weissenburger Kirchen- und Schuldiener betrifft einen ihnen hinsichtlich ihrer Sakramentslehre gemachten Vorwurf und datiert aus dem J. 1565. — Die Selbstbiographie des Pfarrers Sibenhar in Bayerberg in Mittelfranken, die Bickel[272]) mitteilt, ermöglicht uns Einblicke in manche Zustände des ausgehenden 16. Jh., über die wir sonst so leicht nichts erfahren, die aber kultur- und sittengeschichtlich interessant sind. —

Für die Thätigkeit des Speratus und des Poliander als Domprediger in Würzburg, für die man bisher fast lediglich auf K. G. Scharolds Mitteilungen (Dr. Martin Luthers Reformation in nächster Beziehung auf das damalige Bistum Würzburg, Würzburg 1824) angewiesen war, bringt Kolde[273]) aus dem Würzburger Kreisarchiv wichtige urkundliche Nachrichten, die über manche Frage aufklären, manches auch, das bisher über jene Thätigkeit als feststehend angenommen wurde, in ganz anderem Lichte erscheinen lassen. — Kerler[274]) teilt aus einem Ms. der Würzburger Universitätsbibliothek eine „Aufzeichnung über ein Zeugenverhör über einige gegen den Weihbischof Pettendorfer erhobene Beschuldigungen“ mit, die die von Kolde vor einigen Jahren über Pettendorfer gegebenen Nachrichten (JBL. 1897 II 6 : 267) in dankenswerter Weise ergänzt. — Eine Episode aus der Zeit der Gegenreformation in München giebt Roth[275]) bekannt; daraus erhellt, dass es der Eifer des Wolfg. Sedelius, des Hauptvertreters der alten Lehre in München zu jener Zeit, doch nicht so leicht gehabt hat, die evangelischen Regungen zu unterdrücken.[276]) —

Seine vor 20 Jahren zum ersten Male erschienene Reformationsgeschichte Augsburgs lässt Roth[277]) jetzt in 2. Auflage ausgehen. Sie stellt der 1. Auflage gegenüber eine vollständige Umarbeitung, auch eine Erweiterung, dar; während jene nur die J. 1517—26 umfasste, nimmt diese die J. 1527—30 hinzu. Sie schildert uns auf Grund sorgfältigster selbständiger Forschung, an deren Vertiefung R. unablässig gearbeitet hat, zuerst die Augsburger Verhältnisse bei Beginn der Reformation, dann die Anfänge der Reformation bis zum ersten Reichstag in Nürnberg, die politischen Verhältnisse vom Wormser Reichstag bis zum Bauernkriege, die gleichzeitigen Fortschritte der Reformation, die Einwirkungen der Bauernunruhen auf die Stadt, die Stellung Augsburgs im Abendmahlsstreit, die Beunruhigung durch die Wiedertäufer, die politischen Verhältnisse und die reformatorische Bewegung in den J. 1525—30 und endlich die Episode, die Augsburg für alle Zeiten mit der allgemeinen Reformationsgeschichte verknüpft hat, den Augsburger Reichstag: ein reicher Inhalt, dessen Vor-

---

263) K. Schornbaum, Zur religiösen Haltung d. Stadt Ansbach in d. ersten J. d. Reformation: BBKG. 7, S. 145-66, 193-214. — **264**) id., Zur Lebensgeschichte d. ersten ev. Pfarrers v. Ansbach Johannes Rurer: ib. S. 71-82. — **265**) × Zur Gesch. d. Interims in d. Markgrafschaft Brandenburg-Ansbach: Hohenzoller-Forsch. 6, 1900, S. 157-68. — **266**) K. Schornbaum, Zum Aufenthalt Joh. Polianders u. Joh. Schwanhausens in Nürnberg: BBKG. 6, 1900, S. 216-28. (Wegen Polianders vgl. auch unten N. 273.) — **267**) × id., Reformat. Bewegung 1524: MVGNürnberg. 14, S. 289-92. — **268**) Th. Kolde, D. Joh. Teuschlein u. d. erste Reformationsversuch in Rothenburg o. d. T. L., Deichert Nachf. 46 S. M. 1,20. (Aus: Festschr. d. Univ. Erlangen für Prinzregent Luitpold.) — **269**) H. Barge, Miscellen über Rothenburger Persönlichkeiten d. Reformationszeit: BBKG. 7, S. 274/9. — **270**) O. Clemen, Miscellen zur bayerischen Reformationsgeschichte: ib. S. 280/3. (Ausser d. oben angeführten Nachrichten giebt Cl. hier auch e. Brief Andr. Althamers an d. Augsburger Privatlehrer Joh. Pinicianus od. Kening.) — **271**) H. A. Albrecht, Beschwerdeschrift d. Weissenburger Kirchendiener wegen d Vorwurfs d. Schwärmerei: ib. 6, 1900, S. 278-81. — **272**) J. Bickel, D. Selbstbiographie d. Balthasar Sibenhar: ib. 7, S. 256-73. — **273**) Th. Kolde, P. Speratus u. J. Poliander als Domprediger in Würzburg: ib. 6, 1900, S. 49-75. — **274**) D. Kerler, Nachträgliches über d. Würzburger Weihbischof Joh. Pettendorfer: ib. S. 89-91. — **275**) Fr. Roth, E. lutherische Demonstration in d. Augustinerkirche zu München 1558: ib. S. 97-108. — **276**) × Landert, J. Ziegler, Geograph: ADB. 45, 1900, S. 175/7. (Berührt namentlich auch d. Beziehungen Z.s zu den Reformatoren.) — **277**) Fr. Roth, Augsburgs Reformationsgeschichte 1517—1530. Gekrönte Preis-

trefflichkeit nicht hervorgehoben zu werden braucht. R. beabsichtigt auch, die Augsburgische Reformationsgeschichte von 1530—37 zu behandeln. — Vorläufig ist es ausserordentlich wertvoll, dass wenigstens für die J. 1533 und 34 Roths Forschungen durch Wolfarts[278]) Buch eine Ergänzung und gewissermassen einen vorläufigen Abschluss finden. Denn während die von Roth behandelte Zeit nur reformatorische Bewegungen in Augsburg zeigen kann — mögen diese auch noch so lebhaft sein —, beschreibt W. den eigentlichen officiellen Uebergang der Stadt zur Reformation, führt die juristischen, politischen und theologischen Erwägungen vor, die jenem vorangehen, zeigt, wie es in der zweiten Hälfte des J. 1533 noch einmal zu einer rückläufigen Bewegung kommt, wie die Stadt sich dann durch allerlei Bündnisse sichert, bis sie endlich den entscheidenden Schritt wagt. W. hat reiches hs. Material verwandt, aus dem er in den Beilagen wertvolle Proben giebt, so die Eingabe der Prädikanten im Januar 1533, die die definitive Reform energisch einleitete, die Instruktion des Ratssyndikus, mit der dieser im Sommer 1533 nach Ulm geschickt wurde, um dem dortigen Rat Mitteilung von den Reformplänen Augsburgs zu machen, die Erklärungen der Stadt auf dem schwäbischen Bundestage im December 1533 bis Januar 1534, und mehrere Mitteilungen aus der Korrespondenz des Augsburger Rats mit König Ferdinand und mit anderen Städten. — Wolfarts[279]) Beiträge geben Ergänzungen und weitere Ausführungen zu seinem Buch; zunächst berichtet er unter Beifügung mehrerer Urkunden über die Reise des Ulmischen Sekretärs Aitinger nach Hessen und Sachsen im September 1534, die dieser unternahm, um den Eintritt Augsburgs in den schmalkaldischen Bund einzuleiten; dann giebt er Beiträge zur Biographie Bonif. Wolfharts, der gerade in der von W. behandelten Zeit als Augsburger Theologe mit im Mittelpunkt der reformatorischen Bewegung steht. — Ueber Kaspar Huber, Wolfharts Gefährten, der aber im Gegensatze zu ihm der lutherischen Richtung huldigte, orientiert der treffliche Artikel Koldes[280]). — Einen Brief Kasp. Husels, der 1523 als Diakonus in Nördlingen genannt wird, an Steph. Roth, den späteren Zwickauer Stadtschreiber, vom 21. September 1524, teilt Clemen[281]) mit.[282]) — Keidels[283]) Bilder bieten nichts Neues, sind aber anschaulich geschrieben. — Den aus der Nähe Ulms gebürtigen grossen Theologen Leonh. Hutter, der später als Wittenberger Professor in den Philippistischen Streitigkeiten eine bedeutende Rolle spielte, behandelt Kunze[284]). — Der inzwischen verstorbene Dietlen[285]) giebt als Fortsetzung seiner in der vorigen Berichtsperiode vermerkten Beiträge (JBL. 1899 II 6 : 328) die schon dort angezeigten Mitteilungen aus der Reformationsgeschichte Rietheims, Reutis über der Donau und Steinheims. — Zum Briefwechsel des ersten evangelischen Pfarrers zu Krailsheim, Adam Weiss, aus dem schon die TheolStud. aus Württemberg 1882 S. 314/5, 1883 S. 30/1 und 1885 S. 61/2 Mitteilungen brachten, und für den wir auch in der vorigen Berichtsperiode eine Ergänzung angeben konnten (JBL. 1899 II 6 : 316), erhalten wir neue Nachträge durch Schornbaum[286]) und Bossert[287]). —

Im heutigen württembergischen Oberamte Aalen liegt Adelmannsfelden, der Geburtsort des Humanisten und Anhängers von Luther, Bernhard Adelmann, der in der allgemeinen Reformationsgeschichte namentlich dadurch bekannt geworden ist, dass Eck seinen Namen mit auf die ihm aus Rom mitgegebene gegen Luther und seine Anhänger gerichtete Bannbulle setzte. Von ihm hat Thurnhofer[288]) eine treffliche Biographie geschrieben. Er hat sich aufrichtig bemüht, den treulosen Sohn seiner Kirche gerecht zu würdigen, was sich auch darin zeigt, dass er die eigentlichen Beweggründe Ecks, die diesen zu seinem Vorgehen gegen Adelmann veranlassten, offen aufdeckt, und was dann namentlich in dem sorgfältig abgewogenen Schlusskapitel hervortritt, das keinen Anstand nimmt, Adelmanns Wohlthätigkeitssinn und Frömmigkeit zu rühmen, obwohl es mit Schmerz seinen Abfall von dem von seinen Vätern ererbten Glauben konstatieren muss. Wertvolle archivalische Beilagen hat Th. seinem Buche beigegeben, namentlich Mitteilungen aus Adelmanns Briefwechsel. — D. Koch[289]) berichtet aus Akten des Stadtarchivs in Biberach über den dort in den J. 1543 und 1545 vorgefallenen Abendmahlsstreit, der durch den wahrscheinlich unter Baseler und Ulmer Einflüssen stehenden Prädikanten Benedikt Widmann hervorgerufen

---

schrift. 2. Aufl. München, Ackermann. XVII, 381 S. M. 6,00. — 278) K. Wolfart, D. Augsburger Reformation in d. J. 1533—34. (= Studien z. Gesch. d. Theol u. Kirche. Bd. 7. Heft 2.) L., Dieterich. VII, 159 S. M. 3,50. |[G. Roloff: DLZ. 22, S. 2660/2]| — 279) Id., Beitrr. zur Augsburger Reformationsgeschichte: BBKG. 7, 1901, S. 125-35, 167-80. — 280) Th. Kolde, C. Huberinus: RPTh. 8, 1900, S. 415/7. — 281) O. Clemen, Casp. Husel in Nördlingen an Steph. Roth in Wittenberg: BBKG. 6, 1900, S. 78-81. — 282) × Chr. Geyer, Aus d. Reformationsgesch. Nördlingens. Vertr. Nördlingen, Beck. 24 S. M. 0,20. — 283) Fr. Keidel, Bilder aus d. Reformationsgesch. d. Reichsstadt Ulm. Ulm, Kerler. 23 S. M. 0,50. (Mit Abbild.) — 284) J. Kunze, L. Hutter: RPTh. 8, 1900, S. 497-500. — 285) W. Dietlen, Beitrr. zur Gesch. d. Reformation in Schwaben: BBKG. 6, 1900, S. 241-58. — 286) K. Schornbaum, E. Nachtrag zu d. Briefwechsel d. ersten ev. Pfarrers v. Krailsheim Adam Weiss: ib. 7, 1901, S. 32/7. — 287) G. Bossert, Zum Briefwechsel v. Adam Weiss, Pfarrer in Crailsheim: ib. S. 241-55. — 288) Fr. X. Thurnhofer, Bernhard Adelmann v. Adelmannsfelden, Humanist u. Luthers Freund (1457—1523). E. Lebensbild aus d. Zeit d. beginn. Kirchenspaltung in Deutschland. (= Erläuter. u. Ergänz. zu Janssens Gesch. d. dtsch. Volkes. Bd. 2. Heft 1.) Freiburg i. B., Herder. 1900. VII, 153 S. M. 2,20. |[LCBl. 1900, S. 2102/3.]| — 289) D. Koch, D. Abendmahls-

und endlich durch eine Konkordie beigelegt wurde.[290-292]) — Zwei ungedruckte Briefe von Joh. Brenz, einen aus der kgl. öffentlichen Bibliothek in Stuttgart, der leider ohne Adresse und Jahreszahl ist, und einen aus der Autographensammlung der Freiin Elise König in Stuttgart, der aus dem J. 1566 stammt und eine Entscheidung in Ehesachen enthält, teilt Hoffmann[293]) mit.[294]) —

Ober- und Niederrhein, Hessen. Die kleine elsässische Reichsstadt Schlettstadt spielt um die Wende des 15. und 16. Jh. eine ganz bedeutende Rolle. Aus ihr stammen eine ganze Anzahl von führenden Männern jener Zeit; und über ihr Schulwesen, dem sie zum guten Teil diese Erfolge verdankt, herrscht nur eine Stimme der Anerkennung. Ihre Geschichte in der Zeit der Reformation hat in den letzten Jahren mehrfache Behandlung erfahren; auch der Vf. unserer Schrift hat mit mehreren wertvollen Publikationen (Geschichte der Stadtbibliothek zu Schlettstadt; Chronik des Schulmeisters Hier. Gebwiler) dazu beigetragen; neben ihm haben P. Kalkoff (Jakob Wimpheling und die Erhaltung der kath. Kirche in Schlettstadt: ZGORh. 12, S. 577 ff.; 13, S. 84 ff., 264 ff.), W. Strüver (Die Schule zu Schlettstadt, Leipzig 1880) und G. Knod (Jakob Spiegel; zur Schlettstadter Schulgesch.: Strassburger Studien 1884, S. 431 ff. usw.) die Geschichte Schlettstadts aufgehellt. Dennoch ist Génys[295]) Buch eine äusserst dankenswerte Bereicherung der reformationsgeschichtlichen Litteratur, denn noch nie sind die hs. Quellen — namentlich die im Schlettstadter Stadtarchiv selbst befindlichen, daneben hs. Schätze der Stadtbibliothek in Colmar, der Universitäts- und Landesbibliothek und verschiedener Archive in Strassburg — mit solcher Vollständigkeit herangezogen worden, wie es hier geschieht. Dass G. die neu verwerteten Quellen vor allem zu Gunsten der altgläubigen Partei benutzt, liegt in der Natur der Sache; von abstossend berührender Polemik hält seine Darstellung sich frei. Er schildert, nachdem er Schlettstadts socialpolitische und kirchliche Zustände um die Wende des 15. Jh. dargelegt hat, die sogenannte Union der Kaplaneien, die Schulverhältnisse und die evangelischen Regungen in der Stadt, dann die Verschwörung des Hans Jakob Schütz von Traubach, den Bauernkrieg mit seinem blutigen Nachspiel und endlich den Sieg der städtischen Kirchen- und Wirtschaftspolitik.[296-300]) — Uhlhorn[301]) stützt eine zuerst von seinem Vater G. Uhlhorn (Christl. Liebesthätigkeit im Mittelalter, Stuttg. 1884, S. 515) aufgestellte Vermutung, dass der berühmte „Liber vagatorum“ von dem Spitalbruder Joh. Schwebel in Pforzheim verfasst sei, mit triftigen Gründen. Ein Spitalmeister wird von der niederdeutschen Uebersetzung des Buches als Vf. bezeichnet, Schwebel selbst giebt in seiner wohl kurz vor dem „Lib. vagatorum“ erschienenen „Ermahnung“ die Absicht kund, ein solches Buch zu schreiben, und der Inhalt des „Lib. vag.“ stimmt mit der dort gegebenen Skizze überein.[302]) — In dem Artikel Sehlings[303]) über F. Kolb, den Reformator Wertheims, der aber auch in der Reformationsgeschichte Berns und Nürnbergs nicht ohne Bedeutung ist, vermisst man die Bezugnahme auf die Monographie L. Eissenlöffels, die namentlich die 1524 von Kolb in Wertheim eingeführte Gottesdienstordnung und das im gleichen Jahre verfasste evangelische Bekenntnis der Stadt enthält. — Diehls[304]) in dem ersten Hefte der neu begründeten Beiträge zur hessischen Kirchengeschichte, die wir auch an dieser Stelle freudig begrüssen, erschienener Aufsatz zeigt an einem einzelnen Falle (von dem wir auf andere schliessen dürfen), wie die hessische Kirchenverfassung der Reformationszeit auf dem aus dem Katholizismus ererbten Institut der Pfarrkapitel sich aufbaut, und bietet ein anschauliches Bild kirchlichen Lebens.[305-306]) — In Ergänzung seines in der vorigen Berichtsperiode von uns angezeigten Buches (JBL. 1899 II 6: 33) giebt Diehl[307]) noch mehrere Beiträge zur Geschichte des Gottesdienstes in Hessen,

streit in d. Reichsstadt Biberach in d. J. 1543 u. 1545: BWKG. 4, 1900, S. 173-87; 5, 1900, S. 33-53. — **290**) × P. Wolff, J. Brenz: NChristoterpe. 21, S. 201-47. — **291**) × H. Gommel, Joh. Brenz. E. Reformationsfestspiel. St.. Holland & Josenhaus. 1900. 44 S. M. 0,50. — **292**) × A. Hegler, Joh. Brenz. (JBL. 1899 II 6:329.) |[J. Gmelin: DLZ. 21 (1900), S. 299-302; id.: DPBl. 34, S. 202/3.]| (Vgl. über d. Brenz-Litteratur d. J. 1899 überh. ThRs. 3 [1900], S. 165-81.) — **293**) E. Hoffmann, Zwei ungedr. Briefe v. Joh. Brenz: BWKG. 5, S. 190/2. — **294**) × G. Bossert, D. Reise d. württ. Theologen nach Frankfurt im Herbst 1561: WürttVjh. 8, 1900, S. 351-412. — **295**) J. Gény, D. Reichsstadt Schlettstadt u. ihr Anteil an d. socialpolitischen u. religiösen Bewegungen d. J. 1490-1536. (= Erläuter. u. Ergänz. zu Janssens Gesch. d. dtsch. Volkes. Bd. I. Heft 5 u. 6.) Freiburg i. Br., Herder. 1900. 223 S. M. 3,00. |[J. Knepper: LRs. 26 (1900), S. 246/7.]| — **296**) × H. Rocholl, Herzog Georg v. Württemberg u. d. Reformation im Ober-Elsass: KM. 19, 1900, S. 475-82, 512-22, 561-78. — **297**) × id., Matth. Erb, e. elsäss. Glaubenszeuge aus d. Reformationszeit. Auf Grund archival. Dokumente. (= Beitrr. zur Landes- u. Volkskunde v. Elsass-Lothring. Heft 26.) Strassburg, Heitz. 1900. 36 S. M. 1,20. |[W. Köhler: ThLZ. 26, S. 426/7.]| — **298**) × id., Anna Alexandria, Herrin zu Rappoltstein, e. evang. Edelfrau aus d. Zeit d. Reformation im Elsass. Auf Grund archival. Dokumente. Halle, Niemeyer. 1900. 48 S. M. 0,15. — **299**) × A. Erichson, M. Zell: ADB. 45, 1900, S. 17/8. — **300**) × F. W. E. Roth, D. Schriften d. O. Brunfels 1519—36: JbGElsLothr. 16, 1900, S. 257-88. (Gebürtig aus Mainz, lebte lange Zeit als Lehrer in Strassburg, gest. als Arzt in Bern 1534.) — **301**) Fr. Uhlhorn, Ist Joh. Schwebel zu Pforzheim d. Vf. d. Liber Vagatorum?: ZKG. 20, 1900, S. 456-66. — **302**) × H. Haupt, Beitrag zur Reformationsgeschichte v. Worms. (JBL. 1897 II 6:291.) |[F. Lezius: ThLBl. 21 (1900), S. 29-30.]| — **303**) E. Sehling, F. Kolb: RPTh. 10, S. 641/3. — **304**) W. Diehl, Zur Gesch. d. Friedberger Ruralkapitels in seiner ev. Periode. E. Beitr. zur Gesch. d. synodalen Lebens in Hessen: BeitrHessKG. 1[1], S. 17-62. — **305**) × F. Herrmann, Aus d. Leben D. Gresers, ersten evangelisch. Pfarrers in Giessen 1532—42: MOberhessenGV. NF. 9, 1900, S. 20-40. — **306**) × F. W. Cuno, W. Zepper: ADB. 45, 1900, S. 85/7. (Prediger in Herborn, gest. 1604.) — **307**) W. Diehl, Z. Gesch. d. hess. Gottesdienstes im Zeitalter d. Reformation: Mschr-

namentlich teilt er aus dem Darmstadter Staatsarchiv eine ehemalige Giessener Kirchenordnung mit.[308-310]) — Köhler[311]) veröffentlicht die Kirchenordnung des Grafen Anton von Ysenburg-Büdingen, mit der dieser 1544 die Reformation in seinem Lande einführte — und Diehl[312]) ermöglicht durch die Herausgabe der Gravamina etlicher Pfarrer derselben Grafschaft aus dem Jahre 1562 einen interessanten Blick in die damalige Kirchlichkeit dieses Gebiets. — Den reformierten Theologen Crocius, der längere Zeit in der Grafschaft Witgenstein ein Pfarramt bekleidete, behandelt Roth[313]) namentlich als Uebersetzer eines französischen Martyrbuches, das in zwei Auflagen 1606 und 1617 erschien, und das in gewisser Weise eine historische Encyklopädie darstellt. — Zur Charakteristik des reformatorischen Unternehmens Hermanns von Wied, Erzbischofs von Köln, giebt Varrentrapp[314]) namentlich einen Brief seines Helfers Martin Butzer an die Strassburger Prediger vom 18. Februar 1543 und ein Schreiben Hermanns an Bullinger vom 18. Okt. 1550 wieder; auch veröffentlicht er im Auszuge einen Brief Veit Dieterichs an den Herzog Albrecht von Preussen vom 30. April 1540, der, falsch exzerpiert, zu dem auch von Janssen in seiner „Gesch. des dtsch. Volkes“ kolportierten Gerüchte Veranlassung gegeben hatte, Hermann von Wied hätte sich trotz seines hohen Alters noch verheiraten wollen, während sich diese Angabe auf den Bischof Franz von Münster bezieht. — Die reformatorischen Bewegungen in Aachen haben bisher noch nie eine gesonderte Behandlung gefunden. Macco[315]) giebt eine solche unter sorgfältiger Benutzung aller zu Gebote stehenden Quellen, die freilich nur sparsam fliessen, zumal in Aachen selbst gar kein urkundliches Material aus dem 16. Jh. vorhanden ist. M.s Buch betrifft denn auch mehr die äussere politische Seite der reformatorischen Bewegung, ist aber jedenfalls ein wertvoller Beitrag zur Reformationsgeschichte.[316]) — Namentlich auf Grund der Arbeiten von W. und C. Krafft, auch des in der vorigen Berichtsperiode erwähnten Buches von Demmer (JBL. 1899 II 6: 361) und des nachher zu nennenden von Rembert (unten N. 385) hat Bratke[317]) die Geschichte der beiden am 28. Sept. 1529 in Köln verbrannten rheinischen Märtyrer der Reformation zusammengestellt.[318]) — Hinsichtlich der ersten Märtyrer des evangelischen Glaubens prüft Clemen im ersten Heft seiner Beiträge (ob. N. 23) S. 40 ff. einmal gründlich die Richtigkeit der immer wieder auftauchenden Gerüchte, dass ausser H. Voss und Joh. van den Eschen noch ein dritter — Antwerpener — Augustinermönch verbrannt worden sei, und dass die Hingerichteten zuletzt widerrufen hätten; auf Grund der Quellen lehnt er beide Angaben ab. — Hackenschmidt[319]) liefert eine biographische Skizze des aus Niederwesel im Clevischen stammenden, bestgehassten Streittheologen seiner Zeit, Heshusius, der zuerst Pastor primarius in Goslar, dann Professor und Pastor in Rostock, darauf Professor in Heidelberg, Pastor in Magdeburg, Hofprediger in Neuburg, Professor in Jena und Bischof von Samland war und endlich, aus allen Stellungen gewaltsam vertrieben, am 25. Sept. 1588 als Professor in Helmstedt starb. —

Lippe[320]), Niedersachsen, Mecklenburg. Der 400jährige Geburtstag des Antonius Corvinus (geb. 27. Febr. 1501), des Reformators von Kalenberg, der schon in der vorigen Berichtsperiode in einigen Publikationen sich ankündigte (JBL. 1899 II 6 : 377—80), hat noch mehrere vortreffliche Publikationen gezeitigt.[321]) Das beste Denkmal hat dem Corvinus Tschackert[322-323]) in seiner Biographie und deren Hauptquellenmaterial, dem gesammelten Briefwechsel, gesetzt. Wohl besassen wir bisher schon einige wertvolle Monographien über Corvinus von Uhlhorn; 1853 hatte er dessen „Sendbrief“ mit einer biographischen Einleitung herausgegeben, 1892 sein Martyrium in den Schriften des Vereins für Reformationsgeschichte beschrieben, und wir konnten bereits seinen Artikel in der RPTh. (JBL. 1899 II 6 : 377) anzeigen, aber die wirklichen Biographien, die von Corvinus

---

GK. 5, 1900, S. 156-62. — **308**) × F. Herrmann, E. Mainzer Drohgedicht gegen Philipp d. Grossmütigen aus d. Zeit d. Packschen Händel: BeitrHessKG. 1[1], S. 100/2. (Hs. erhalten in e. im German. Nationalmuseum in Nürnberg befindlichen stark. Aktenbande, d. wahrscheinlich einst im Besitz d. Familie v. Pommersfelden gewesen ist.) — **309**) × J. Kunze, Aegidius Hunnius: RPTh. 8, 1900, S. 455/9. (Geb. in Winnenden in Württemberg, gest. als Professor in Marburg 1603.) — **310**) × L. Armbrust, Johann Sutels Verwandte u. Bekannte in Melsungen: ZGesNiedersächsKG. 6, S. 249-53. (Vgl. JBL. 1897 II 6:304.) — **311**) O. Koehler, Zur Gesch. d. Reformation in d. Grafschaft Ysenburg-Büdingen: BeitrHessKG. 1[1], S. 63-72. — **312**) W. Diehl, Zur Kirchenkunde d. Dreieich: ib. S. 73-94. — **313**) F. W. E. Roth, Paul Crocius 1561—1607: ThStK. 74, S. 297-304. — **314**) C. Varrentrapp, Zur Charakteristik Hermanns v. Wied, Bucers u. Groppers: ZKG. 20, 1900, S. 37-58. — **315**) H. Fr. Macco, D. reformator. Bewegungen während d. 16. Jh. in d. Reichsstadt Aachen. L., F. Fleischers Sortim. 1900. VI, 80 S. M. 2,00. |[Arm. Tille: ALBl. 10, S. 139-141.]| (Mit 4 Abbild.) — **316**) × Haager, Adam v. Zevel: ADB. 45, 1900, S. 137-43. (Bürgermeister v. Aachen, gest. 1565.) — **317**) E. Bratke, A. Klarenbach u. P. Fliesteden: RPTh. 10, S. 508-13. — **318**) × N. Paulus, A. Clarenbach u. seine Stellung z. Lüge: Kath. 24, S. 187-92. — **319**) K. Hackenschmidt, Tilem. Hesshusen: RPTh. 8, 1900, S. 8-14. — **320**) × Heidkämper, D. schaumburg-lippische Kirche, kurzer Ueberblick über ihre Entwicklung vor u. nach d. Reformation: ZGesNiedersächsKG. 5. 1900, S. 349-409. — **321**) × G. Uhlhorn u. L. Ihmels, M. Antonius Corvinus. Vortrr. Hannover, Feesche. 36 S. M. 0,50. (Uhlhorns Vortr. ist biographisch-historischer, der von Ihmels erbaulicher Natur; beide sind bei d. Gedächtnisfeier am Vorabend d. 400j. Geburtstages d. Corvinus in Hannover gehalten.) — **322**) P. Tschackert, Antonius Corvinus Leben u. Schriften. (= Quellen u. Darstellungen zur Gesch. Niedersachsens. Bd. 7.) Hannover, Hahn. 1900. VII, 237 S. M. 4,50. |[F. Cohrs: ThLZ. 26, S. 301/3; G. Kawerau: HZ. 87, S. 478-81; LCBl. 1901, S. 757/9.]| (Mit e. Bildnis.) — **323**) id., Briefwechsel d. Antonius Corvinus. Nebst einigen Beil. (= Dass. Bd. 4.)

existierten (z. B. von Baring 1749, von Collmann 1849) waren vollständig veraltet oder durchaus ungenügend. So hat Tsch. eine Ehrenpflicht der Hannoverschen Landeskirche abgetragen, indem er das Leben eines ihrer vornehmsten Begründer mit Sorgfalt und Liebe schilderte. Und noch wertvoller fast, weil eine grundlegende Sammlung für immer, ist der Briefwechsel, der aus den verschiedensten Archiven, aus Marburg, Wolfenbüttel, Hannover, Heiligenstadt, Moringen, Göttingen, Münster, Königsberg, Weimar, Detmold usw. zusammengetragen werden musste. Wohl weist er noch grosse Lücken auf, was Tsch. selbst am wenigsten sich verhehlt, und die er noch stets bemüht ist, auszufüllen — vgl. nur seine[324]) Notiz „Zu Elisabeth von Münden und Corvinus" —, aber ein guter Anfang ist doch gemacht. — Eine äusserst wertvolle Ergänzung bietet Geisenhof[325]) dar, der eine umfassende Bibliographie der Schriften des Corvinus zusammengestellt und mit Erläuterungen versehen hat. Um ein Bild von der Bedeutung des Corvinus in der Reformationszeit zu geben, genügt es mitzuteilen, dass seine Postille ins Niederdeutsche, Lateinische, Dänische, Isländische, Englische, Polnische, Böhmische und Litauische übersetzt worden ist. — Auch Kayser und Matthaei[326]) bieten Ergänzungen dar, ersterer ein Schreiben des Corvinus an den Göttinger Rat, noch aus seiner Witzenhausener Zeit, und einen Brief an Elisabeth von Kalenberg aus seiner letzten Zeit in Pattensen, M. einen unter des Corvinus Beirat zwischen Kalenberg und Hessen geschlossenen Vertrag aus dem J. 1547.[327]) — Auf den Vater des grossen Rostocker und Helmstedter Professors und Späthumanisten Johannes Caselius, der, aus einer niederländischen Adelsfamilie stammend, um seines Glaubens willen aus seinem Vaterlande fliehen musste und nach Irrfahrten durch England, Schottland und Spanien schliesslich in Niedersachsen, und zwar in Göttingen als Rektor der Stadtschule zur Ruhe kam, macht Koldewey[328]) aufmerksam. — Tschackert[329]) giebt eine Lebensskizze des Helmstedter Professors Dan. Hoffmann, der namentlich aus seinem Streit mit den Philosophen, besonders auch dem vorhin erwähnten Caselius, bekannt ist.[330-331]) — In Riemanns[332]) Arbeit sei namentlich auf die bisher ungedruckte „Confessio" des Hermann Heeren, eine Erklärung gegen das Interim, hingewiesen. —

Nur zum Teil gehören unserer Zeit die trefflich geschriebenen „Bilder" von Höck[333]) an; sie behandeln aus der Reformationsgeschichte Hamburgs Steph. Kempe, den ersten Prediger des Evangeliums, Bugenhagens Hamburger Thätigkeit, Joh. Aepinus, den ersten hamburgischen Superintendenten, und seinen streitbaren Nachfolger Joach. Westphal. Eine solche populär geschriebene heimatliche Kirchengeschichte möchte man jeder Landeskirche wünschen. —

Schnells[334]) Buch über Mecklenburgs Reformationsgeschichte ist mir leider nicht bekannt geworden. Bosserts Recension findet an ihm viel Ansprechendes, lobt als beachtenswert gegen Janssensche Geschichtsschreibung namentlich die Nachweise: 1. dass die Reformation in Mecklenburg nicht eine von den Fürsten angezettelte Sache gewesen ist, 2. dass sie keinen Kirchenraub von seiten der Fürsten zur Folge gehabt hat, und 3. dass die Bildung und die Freude an der Kunst durch die Reformation nicht geschädigt wurden. B. tadelt, dass die Stellung der Fürsten zur Reformation die Darstellung so beherrscht, dass die volkstümliche Bewegung zurücktrete. — Dem Begründer der Reformation in Mecklenburg, Herzog Joh. Albrecht I., hat unter sorgfältiger Benutzung der Quellen Schreiber[335]) ein treffliches biographisches Denkmal gesetzt. — Das Leben und Wirken seines Helfers Gerd Omeken von Knod, das wir in der vorigen Berichtsperiode anzeigen konnten (JBL. 1899 II 6: 367), ergänzt Schnell[336]) durch Mitteilung von Omekens Unterricht von der Visitation, der für dessen Bedeutung als Organisator der mecklenburgischen Kirche ein wichtiges Zeugnis ist.[337]) — Dass Heinrich von Zütphen dieselben Sätze, die er am 12. Januar 1521 zur Erreichung des biblischen Bakkalaureats verteidigte, auch der Disputation zu Grunde legte, die im Anschluss an das Augustinerkapitel Pfingsten

---

ebda. 1900. XIV, 318 S. M. 6,50. |[G. Uhlhorn: DLZ. 22, S. 36/8.]| — **324**) id., Zu Elisabeth v. Münden u. Corvinus: ZGesNiedersächsKG. 6, S. 254/5. — **325**) G. Geisenhof, Corviniana, e. bibliogr. Studie: ib. 5, 1900, S. 1-222. |[ALBl. 10, S. 365.]| — **326**) K. Kayser u. G. Matthaei, Ungedr. Briefe u. Urkunden v. Corvinus: ib. 6, S. 240/8. — **327**) × P. Tschackert, D. Kastenordnung d. Herzogin Elisabeth v. Braunschw.-Lüneburg für d. Fürstent. Göttingen-Kalenberg: ib. 5, 1900, S. 410/5. — **328**) Fr. Koldewey, Matthias Bracht v. Kessel, d. Vater d. Humanisten Joh. Caselius: ib. 6, S. 1-75. — **329**) P. Tschackert, Dan. Hoffmann: RPTh. 8, 1900, S. 216-21. — **330**) × K. Lommermann, E. handschriftl. Nachlass d. Einbecker Predigers A. Dauns (1595): HannoverGBll. 3, 1900, S. 380/3. 389-91, 397/9. — **331**) × O. Jürgens, E. Amtsbuch d. Klosters Walsrode. (= Veröffentlichungen zur niedersächs. Geschichte. Heft 2.) Hannover, M. & H. Schaper. 1899. 61 S. M. 1,00. (Enthält auch Mitteilungen aus d. Reformationszeit.) — **332**) Fr. W. Riemann, D. Interim u d. Herrschaft Jever: ZGesNiedersächsKG. 5, 1900, S. 223-80. — **333**) J. H. Höck, Bilder aus d. Gesch. d. Hamburg. Kirche seit d. Reformation. Hamburg, Evang. Buchh. 1900. 452 S. M. 4,50. (Mit Abbild.) — **334**) H. Schnell, Mecklenburg im Zeitalter d. Reformation 1503—1603. (= Mecklenburg. Gesch. in Einzeldarstellungen. Heft 5.) B., W. Süsserott. 1900. VIII, 324 S. M. 6,00. |[G. Bossert: ThLZ. 26, S. 427/9; O. Glöde: ZDU. 15, S. 819-20.]| — **335**) H. Schreiber, Joh. Albrecht I., Herzog v. Mecklenburg. (= Schrift. d. Vereins für Ref.-Gesch. Heft 64.) Halle, Niemeyer in Komm. 1900. VIII, 81 S. M. 1,20. **336**) H. Schnell, M. Gerh. Omekens Unterricht v. d. Visitation 1557: ZGesNiedersächsKG. 5, 1900, S. 416-46. — **337**) × O. Wetzstein, D. Gründung d. ev.-luther. Landeskirche in Mecklenburg. Progr. Neustrelitz. 1900. 4°. 19 S. —

1522 in Grimma stattfand, beweist Clemen in seinen Miscellen (ob. N. 88) aus einem alten Druck jener Sätze, den die Zwickauer Ratsschulbibliothek bewahrt. —

Schweiz. Das in unseren Berichtsjahren glücklich zu Ende geführte WWKL. schliesst ein im ganzen objektiv gehaltener Artikel G. Meiers[338]) über Zwingli, wenn auch ganz unnötigerweise viel mit der „sogenannten" Reformation und dergleichen darin operiert wird. Auf eine zusammenfassende Beurteilung Zwinglis wird im Grunde verzichtet; selbst für seine Verehrer, die ihn gerne über Luther stellten, sei ein zusammenfassendes Urteil eine schwere Aufgabe, aber auch die Gegner Zwinglis seien von Uebertreibungen nicht frei; im ganzen macht M. sich das Urteil des Karthäusers Jod. Hess aus dem J. 1524 zu eigen. Abhängigkeit von Luther, meint M., könne „kaum mit vollem Recht" geleugnet werden.[339-340]) — Die Zwingliana[341]) (vgl. JBL. 1897 II 6 : 316; 1899 II 6 : 396) haben wieder interessante Beiträge zur Geschichte Zwinglis und der schweizerischen Reformation gebracht. Egli setzt die Vorarbeiten zu einer Neuausgabe von Zwinglis Werken fort (S. 159 ff., 193/4, 221/2) — was namentlich dem Briefwechsel Zwinglis zu gute kommt —, auch berichtet er über Zwingli als Hebräer (S. 153 ff.) und vergleicht, indem er als Probe den 23. Psalm darbietet, seine Uebersetzungskunst mit der Luthers; ferner druckt er eine urkundliche Nachricht über Zwinglis Wahl zum Leutpriester am Grossmünster in Zürich ab (S. 223 ff.) und schildert sein Verhältnis zu dem Bischof von Konstanz, Hugo von Landenberg (S. 185 ff.). Von den Schicksalen der Waffen Zwinglis (S. 133 ff.), von seinem Verhältnis zu Gerold Meyer von Knonau (S. 161 ff.) — dem Zwingli seine Schrift über die Bildung edler Jünglinge gewidmet, und dessen verwitwete Mutter er geheiratet hat — handelt Baiter. Ueber Zwinglis Geburtshaus in Wildhaus giebt Escher Auskunft (S. 213/4), über ein von Zwingli gespieltes Musikinstrument, das „Rabögli", Finsler (S. 191 ff.).[342]) — Die erste reformatorische Schrift Zwinglis hat Walther[343]) neu herausgegeben; in der Einleitung referiert er über die Entstehungsverhältnisse und über die Ausgaben der Schrift.[344]) — Rückerts[345]) Buch fusst naturgemäss vor allen Dingen auf der vorhin schon erwähnten Schrift „Quo pacto ingenui adolescentes formandi sint", die freilich zu sehr nur einfache Erziehungsgrundsätze darbietet, als dass sich prinzipielle Ideen daraus entwickeln liessen. Was R. in dieser Beziehung bei Zwingli findet, charakterisiert er als „protestantische Socialpädagogik"; der protestantische Christ ist für Zwingli identisch mit dem vollkommenen Bürger. Das hängt aber nach R. damit zusammen, dass im Gegensatz gegen Luther, der ausgegangen sei vom religiösen Bedürfnis des einzelnen, Zwingli überhaupt das gemeinnützige, thätige Christentum betone.[346-348]) —.

Als Abschluss der im Corp. Ref. erschienenen grossen Ausgabe der Werke Calvins bietet einer der Herausgeber, der inzwischen leider verstorbene Erichson[349]), eine sorgfältige „Bibliographia Calviniana" dar. Nach einem chronologischen Katalog der Werke Calvins, einschliesslich ihrer Neuausgaben, folgt eine systematische Uebersicht über die gesamte Calvin-Litteratur, hauptsächlich der Biographien, der Briefsammlungen, der Darsteller seiner Lehranschauungen. Innerhalb dieser systematischen Uebersicht ist wieder die chronologische Reihenfolge massgebend.[350-352]) — Maria von Born[353]) bietet eine Anzahl von Calvin-Briefen in deutscher Uebersetzung dar. Die Auswahl ist vor allem nach religiösen Gesichtspunkten getroffen; seelsorgerische Briefe nehmen den grössten Raum ein; nächst ihnen sind Briefe kirchenpolitischen und innerkirchlichen Inhalts am meisten vertreten; die übrigen, um ihrer vornehmen Empfänger willen (König Anton von Navarra und Gemahlin und Herzogin Renata von Ferrara) ausgewählt, stellen reformationsgeschichtliche Dokumente dar. Ganz gewiss ist die Auswahl geeignet, wie die Vorrede wünscht, den Lesern etwas von dem starken und hochgemuten Geiste des Genfer Reformators mitzuteilen.[354-355])

---

338) G. Meier, U. Zwingli: WWKL. 12, S. 2024-36. — **339**) × E. Egli, U. Zwingli: ADB. 45, 1900, S. 547-75. — **340**) × R. Staehelin, Huldreich Zwingli. Bd. 2. (JBL. 1897 II 6:314.) |[G. Kawerau: HZ. 87, S. 474/8.]| — **341**) Zwingliana. Mitt. z. Gesch. Zwinglis u. d. Reformation. N. 7-10. 1900—1901, S. 129-84, 185-250. M. 1,50 je 2 Hefte. |[G. Bossert: ThLZ. 26, S. 82/3.]| (Je 2 Hefte bilden e. Jahrgang.) — **342**) × Zwingliana. N. 1/6. (JBL. 1897 II 6:316; 1899 II 6:396.) |[G. Meyer v. Knonau: GGA. 162 (1900), S. 726/8.]| — **343**) Huldr. Zwingli, Von Freiheit d. Speisen. E. Reformationsschrift. 1522. Her. v. O. Walther. (= NDL. Heft 173. Flugschrift aus d. Ref.-Zeit. XVI.) Halle, Niemeyer. 1900. XII, 42 S. M. 0,60. [G. Kawerau: ThLZ. 26, S. 114/5.]| — **344**) × P. G. F. Fuchs, Zwingli als Pastor: Seelsorge 5, 1900, N. 1, 2, 3. — **345**) O. Rückert, Ulr. Zwinglis Ideen zur Erziehung u. Bildung, im Zusammenhang mit seinen reformatorischen Tendenzen dargestellt. (= Beitrr. zur Lehrerbildung u. Lehrerfortbildung. Her. v. K. Muthesius. Heft 17.) Gotha, Thienemann. 1900. 100 S. M. 2,00. |[PaedBll. 29, 1900, S. 433/4 (Selbstanzeige).]| — **346**) × E. Egli, Zwingli über d. Krieg: ProtestantMh. 4, 1900, S. 194/7. — **347**) × A. Walther, Zwinglis Pestlied: NKZ. 12, S. 813-27. — **348**) × W. Claassen, Bauernpolitik z. Zeit Zwinglis. (JBL. 1899 II 1:30.) |[RCr. 59, 1900, S. 235/6.]| — **349**) A. Erichson, Bibliographia Calviniana. Catalogus chronologicus operum Calvini. Catalogus systematicus operum, quae sunt de Calvino. Cum indice auctorum alphabetico. (Sonderabdr. aus Calvini Opera [cum additionibus].) B., Schwetschke & Sohn. 1900. 161 S. M. 3,00. |[W. Köhler: ThLZ. 26, S. 434/6; LCBl. 1901, S. 1675.]| (Mit e. Bildnis.) — **350**) × G. Wolf, Calvin: Alter Glaube 1, S. 993/8, 1018-23. — **351**) × E. Doumergue, La mort de Calvin. Vals (Ardèche), Aberlen & Co. 16°. 15 S. Fr. 0,10. — **352**) × F. Brunetière, L'œuvre littéraire de Calvin: RDM. 161, 1900, S. 898-923. — **353**) Calvin-Briefe. In Auswahl u. Uebersetzung v. Maria v. Born. Mit e. Vorw. v. Prof. K. Müller. Elberfeld, Reform.-Schriftenverein. VI, 166 S. M. 2,00. — **354**) × W. Rotscheidt, Calvin-Briefe: RKZ. 24, S. 398. — **355**) × J. St., J.

— Dem in der vorigen Berichtsperiode angezeigten 1. Bande von Eglis „Analecta reformatoria“[359]), der vorwiegend Zwingli-Urkunden enthielt, ist ein zweiter[360]) gefolgt, der andere reformatorische Persönlichkeiten, Mitarbeiter und Nachfolger des Reformators, behandelt; zuerst Zwinglis Nachfolger im theologischen Lehramt, Bibliander, in ziemlich umfangreicher Biographie (S. 1—134 und urkundliche Anhänge: S. 135—44). Es ist manches, was Bibliander uns anziehend macht, ganz gewiss schon sein gewaltiges Wissen auf sprachlichem Gebiete, in dem ihm nur wenige Zeitgenossen gleichkommen, aber mehr noch sein universeller Sinn, der dann besonders in dem von ihm vertretenen Missionsgedanken sich offenbart: darin ist er seiner Zeit voraufgeeilt. Damit, dass Bibliander jetzt endlich eine seiner würdige Biographie erhalten hat, ist eine Dankesschuld der schweizerischen Kirche gegen ihn abgetragen. Ihm reihen sich in kürzerer Behandlung Ceporin und Joh. Bullinger an, ersterer Biblianders Lehrer und erster Vertreter der biblischen Sprachen an Zwinglis Schule (S. 145—60), und letzterer, der ältere Bruder des Reformators Bullinger, Pfarrer in Ottenbach an der Reuss, heute uns interessant durch seine mit zahllosen Bemerkungen versehene Handbibel, über die Egli berichtet.[361]) — Auch die vorhin genannten Zwingliana (N. 341) orientieren noch über andere reformatorische Persönlichkeiten, so giebt Egli nähere Nachricht von Oekolampads Weigerung, Zwinglis Nachfolger in Zürich zu werden (S. 194 ff.), und stellt Untersuchungen an über die Herkunft des Reformators von Graubünden, Joh. Dorfmann oder Comander (S. 200/1, 225 ff.), die von Schiess (S. 227/8) ergänzt werden. Letzterer berichtet ferner über Jakob Salzmann, Zwinglis Freund (S. 167 ff.), und Hoppeler über den Winterthurer Chronisten Laur. Basshart (S. 176 ff.). — Eglis[362]) Artikel über L. Jud gründet sich auf Pestalozzis Biographie (1860);[363-365]) bei seinen[366]) Angaben über J. Kessler, den Reformator und Chronisten von St. Gallen, vor allem berühmt durch seine Sabbata, konnte er sich auf eigene Forschungen stützen. — In die spätere reformatorische Zeit führt schon das Leben Hospinians, des Kritikers des lutherischen Konkordienwerks; E. T. K. Müller[367]) giebt davon eine Skizze, in der der Streit Hospinians mit Leonh. Hutter in Wittenberg naturgemäss den grössten Raum einnimmt.[368]) —

Eine wertvolle Quelle zur Züricher Reformationsgeschichte erschliesst Finsler[369]), indem er die Chronik des Bernhard Wyss (geb. ca. 1463, gefallen in der zweiten Kappeler Schlacht) zum Abdruck bringt. Was diese Chronik uns so wertvoll macht, liegt darin, dass sie eine wirkliche Reformationschronik ist; sie beschreibt vom Standpunkt des verständigen Beobachters aus die Ereignisse von 1519 an bis zur Tagsatzung in Baden (21. Oktob. 1530); ursprünglich hat sie noch weiter, also wohl bis unmittelbar vor den Tod des Schreibers, geführt, doch sind die letzten Blätter verloren gegangen. Die Ausgabe ist vortrefflich; mit den zahlreichen erklärenden Anmerkungen gelesen, giebt die Chronik ein anschauliches Bild der Züricher Reformation.[370-371]) — Heers[372]) Geschichte des Landes Glarus enthält auf den Seiten 109—40 die frisch geschriebene Reformationsgeschichte des Landes. —

Spanien und Italien. Zunächst in mehr populärer Form, aber doch unter steter sorgfältiger Nutzung der Quellen, namentlich an der Hand der grundlegenden Arbeiten Böhmers giebt Schlatter[373]) Lebensbilder der Zwillingsbrüder Alfonso und Juan de Valdés. Ersteren können wir den Evangelischen nicht zurechnen; er findet nur um seines Bruders willen hier eine Stelle. Bekannt ist er vor allem durch seine Verhandlungen mit Melanchthon auf dem Reichstage zu Augsburg. Sch. nimmt an, dass er damals jedenfalls von Friedensliebe, ja möglicherweise von Wohlwollen gegen die Evangelischen sich hat leiten lassen; ob man das annehmen darf, steht dahin. In erster Linie wird er damals doch Politiker gewesen sein; vielleicht, dass seine Erasmischen Reformgedanken bei ihm mitspielten. Juan de Valdés dagegen dürfen wir als Evangelischen in Anspruch nehmen. Die Reformation in Neapel haftet vor allem an seinem Namen. Sein in viele Sprachen über-

---

Calvins Auslegung d. heil. Schrift: ib. S. 356/7. — **356**) × St. Ehse, E. Schmähschrift Calvins gegen Papst Paul IV.: Germania[B]. 1900, N. 16. — **357**) × A. Lang, M. Butzer: RKZ. 24, S. 60/1, 67/9, 72/8. — **358**) × O. Zöckler, Z. reform. Reformationsgesch. (Bucer u. Calvin): EKZ. 75, S. 73/5. — **359**) × E. Egli, Analecta Reformatoria 1. (JBL. 1899 II 6:399.) |[G. Meyer v. Knonau: GGA. 162 (1900), S. 728-31; W. K.: LCBl. 1900, S. 138/9.]| — **360**) id., Analecta reformatoria. II. Biographien: Bibliander. Ceporin. Johannes Bullinger. Zürich, Zürcher & Furrer. V, 172 S. M. 5,60. |[G. Meyer v. Knonau: GGA. 163, S. 261/3; G. Bossert: ThLZ. 26, S. 246/9; G. Kawerau: LCBl. 1900, S. 1754/5.]| (Mit 3 Taf.) — **361**) × P. Schiess, Bullingers Beziehungen zur Familie Salis: ZüricherTb. 24, S. 116-53. — **362**) G. Egli, L. Jud: RPTh. 9, S. 550/3. — **363**) × A. v. Wattenwyl, J. v. Wattenwyl 1466-1525. N. v. Wattenwyl 1492—1551. H. J. v. Wattenwyl 1506—60: SBB. 4, 1901, S. 207-14. — **364**) × H. Bloesch, Seb. Hofmeister: RPTh. 8, 1900, S. 241/2. (Gilt als Reformator v. Schaffhausen, gest. 1533.) — **365**) × E. Egli, W. Klarer: ib. 10, S. 513/4. (Reformator v. Appenzell, gest. 1566.) — **366**) id., J. Kessler: ib. S. 264/5. — **367**) E. T. K. Müller, R. Hospinian: ib. 8, 1900, S. 392/4. — **368**) × A. v. Salis, Th. Zwinger: ADB. 45, 1900, S. 544/7. (Professor in Basel, geb. 1597.) — **369**) G. Finsler, D. Chronik d. Bernhard Wyss (= Quellen zur schweizerischen Reformationsgesch., her. vom Zwingliverein in Zürich. I.) Basel, A. Geering. 167 S. M. 6,00. |[E. Egli: Zwingliana S. 245/7.]| — **370**) × J. G. Mayer, D. Stift Rheinau u. d. Reformation: JbSchwG. 26, S. 295-312. — **371**) × A. Waldburger, Rheinau u. d. Reform.: ib. 25, 1900, S. 81-362. — **372**) G. Heer, Gesch. d. Landes Glarus. Bd. 1 (bis 1700). Glarus, Bäschlin. 1898. 209 S. M. 3,00. — **373**) W. Schlatter, D. Brüder Alfonso u. Juan de Valdés. Zwei Lebensbilder

setztes „Alfabeto christiano", ein ganz eigenartiger Katechismus, hat ihn wohl am meisten bekannt gemacht. Entstanden war dieser aus einem religiösen Gespräch mit Julia Gonzaga, einer der Vornehmsten in der Gemeinde von Neapel, Urenkelin der edlen deutschen Fürstentochter Barbara von Hohenzollern, die sich mit dem Markgrafen Ludovico III. Gonzaga von Mantua vermählt hatte. — Mit der Geschichte jener Julia macht Benrath[374]) uns bekannt und füllt dadurch in der Litteratur der evangelischen Bewegung in Italien eine Lücke aus. —

Taufgesinnte und Ketzer: Einzelne Persönlichkeiten. Ueber Ulrich Hugwald giebt Clemen in seinen Beiträgen zur Reformationsgeschichte, 1. Heft (ob. N. 23) S. 45ff. neue Kunde. — Einen Brief Th. Münzers aus seiner Allstedter Zeit, der sich auf die Verheiratung des ehemaligen Augustinerpriors J. Lang im J. 1524 bezieht, veröffentlicht Herold[375]) aus der Uffenheimer Kapitelbibliothek. — Ueber Hans Hut und Balth. Hubmeier, die unter den Führern des oberdeutschen Täufertums in den Anfangsjahren der Bewegung mit an erster Stelle standen, sowie über Melchior Hoffmann, der noch die weitere Entwicklung mitmachte und aus seiner Gefangenschaft in Strassburg noch das Münsterische Drama erlebte, auf das er selbst mit eingewirkt hatte, giebt der inzwischen der Wissenschaft durch frühen Tod entrissene Hegler[376-378]) sorgfältige Artikel.[379]) — Eine Zeitlang gehörten zu den Wiedertäufern auch Jakob Dachser und Siegmund Salminger, zwei Augsburger Theologen, die später als Dichter und Sammler von geistlichen Liedern sich Verdienste erworben haben. Radlkofer[380]), der über sie viel Material mit Fleiss gesammelt hat, weiss eine authentische Charakteristik von ihnen doch nicht zu geben.[381-384]) —

Einzelne Landstriche und Episoden. Jülicher Täufer. Als bedeutendste Erscheinung für die Geschichte der Täuferbewegung in der Reformationszeit, die allerdings noch der vorigen Berichtsperiode angehört, ist Remberts[385]) Buch zu nennen. Unter allseitiger Benutzung der vorhandenen Litteratur und unter Beibringung wertvollen neuen Quellenmaterials aus dem Düsseldorfer, Kölner und Münsterer Archiv und aus dem Archiv der Taufgesinnten-Gemeinden in Amsterdam, hat er in die bisher nur höchst ungenügend bekannte Geschichte der Jülicher Täufer, die wegen ihres Zusammenhanges mit der Tragödie von Münster von besonderem Interesse ist, neues Licht gebracht. Manche Namen, die vergessen waren, hat er der Vergessenheit entrissen, über andere, die kaum bekannt waren, hat er aufgeklärt; ich nenne nur Joh. Campanus, Dion. Vinne, Slachtscaep, Klopreis, Roll, Ysselstein, Adam Pastor, Just. Velsius Haganus usw. Im Mittelpunkt der Behandlung stehen die Münsterische Propaganda und die Schilderung der aus der Katastrophe in Münster für die Jülicher Täufer sich ergebenden Folgen, die im ganzen der von R. schon 1893 unter gleichem Titel, wie jetzt, publizierten kürzeren Schrift entsprechen. Eine Vorgeschichte behandelt das Entstehen der Jülicher Täufergemeinden; ihre späteren Schicksale, ihre Parteiungen, Reunionsbestrebungen und Propaganda, ihre religiösen Anschauungen und Gemeindeorganisationen, ihre Schicksale unter der Gegenreformation, machen den Schluss. R. tritt für den Zusammenhang der Täufer mit den altevangelischen Gemeinden ein. Unter wertvollen archivalischen Beilagen findet sich auch ein Brief Melanchthons an Bernhard Rothmann aus dem J. 1534(?)[386-388]) — Auch die vorhin (N. 341) erwähnten Zwingliana enthalten Beiträge zur Geschichte der Täufer: Egli berichtet über die Täufer in Schwyz (S. 138ff.), wozu Fluri, der ausserdem das Berner Täufermandat vom 2. März 1553 mitteilt (S. 196ff.), noch einige Ergänzungen giebt (S. 178ff.).[389-390]) — Funk[391]) sieht in den Wiedertäufern ein Produkt der religiösen Neuerung des 16. Jh.; insonderheit bildet die protestantische Lehre von der Bibel als der alleinigen Quelle des Glaubens ihren Ausgangspunkt. Andere Auffassungen weist er als „zweifellos unrichtig" ab. —

---

aus d. Gesch. d. Reformation in Spanien u. Italien. Basel, R. Reich. V, 244 S. M. 4,00. — **374**) K. Benrath, Julia Gonzaga. E. Lebensbild aus d. Gesch. d. Reformation in Italien. (= SchrVRG. N. 65.) Halle, Niemeyer. 1900. IX, 127 S. M. 1,20. — **375**) R. Herold, E. Originalbrief Ph. Münzers: BBKG. 7, S. 93/4. — **376**) A. Hegler, H. Hut: RPTh. 8, 1900, S. 489-91. — **377**) id., B. Hubmeier: ib. S. 418-24. — **378**) id., Melch. Hoffmann: ib. S. 222/7. — **379**) × L. Keller, S. Francks Aufzeichnungen über J. Denck aus d. J. 1531: MhComeniusGes. 10, S. 172/9. — **380**) M. Radlkofer, Jakob Dachser u. Siegmund Salminger: BBKG. 6, 1900, S. 1-30. — **381**) × L. Keller, Cl. Ziegler (Anabaptist): ADB. 45, 1900, S. 165/6. — **382**) × O. Clemen, Zur Gesch. d. „Wiedertäufers" M. Rinck: MhComeniusGes. 9, 1900, S. 113/6. — **383**) × B. Riggenbach, M. Borrhaus (Cellarius), e. Sonderling aus d. Reform.-Zeit: BaslerJb. 20, 1900, S. 47-84. — **384**) × P. Meder, D. Schwärmer E. Stiefel: MVGErfurt. 20, 1900, S. 93-112. — **385**) K. Rembert, D. „Wiedertäufer" im Herzogtum Jülich, Stud. zur Gesch. d. Reformation, bes. am Niederrhein. B., R. Gaertner. 1899. 637 S. M. 16,00. |[G. Ellinger: VossZg[B]. 1900, N. 5; HZ. 85, 1900, S. 313/8.]| — **386**) × H. Detmer, D. Religionsgespräch in Münster am 7. u. 8. März 1533 (Anabaptismus): MhComeniusGes. 9, 1900, S. 273-300. — **387**) × L. Keller, D. sogen. Anabaptisten im Harz im 16. Jh.: ib. S. 182/5. — **388**) × Zur Gesch. d. Wiedertäufer in Schwaben: ZHVSchwaben. 27, S. 1-50. — **389**) × F. Jecklin, Z. Gesch. d. Wiedertäufer: AnzSchwG. 31, 1900, N. 3. — **390**) × Giefel, Beitr. z. Gesch. d. Wiedertäuferei: DiöcesanASchwaben. 19, N. 6. — **391**) F. X. Funk, Wiedertäufer: WWKL. 12, S. 1483-92. —



II,7

Humanisten und Neulateiner. 1900, 1901.

Georg Ellinger.

Allgemeines: Der Humanismus und die Universitäten. Der Geschichte des Leipziger Frühhumanismus hat Bauch[1]) tiefeindringende Studien gewidmet. Er charakterisiert einzelne Spuren des Humanismus, wie sie sich seit Luders Auftreten in Leipzig geltend machten, und verweilt dann besonders bei den Verteidigungen der Poesie gegen die scholastisch-theologischen Angriffe. In Betracht kommt dabei die Widmung in der Verslehre des Johannes Maius (1488); ferner der Dyalogus recommendacionis exprobriacionisque poetices (1494) von Johannes Landsberger; die demselben Jahre angehörende Schrift von Landsbergers Lehrer Barinus, der auch sicherlich für den Dyalogus Landsbergers die massgebendsten Gedanken geliefert hat: Recognicio in genera vatum et carmina eorundem, deren Vorrede namentlich von Wichtigkeit ist; Georg Dottanius Gedicht: de poetices commoditatibus (1496); Matthäus Lupinus Conclusiones zur Verteidigung der Poesie (1497); schliesslich der wunderliche Tractatulus von Gregorius Bredekopf oder Breitkopf (1500). Nachdem Vf. dann die in der litterarischen Tradition der Universitätsgeschichte oft erwähnte Fehde zwischen Martin Polich und Simon Pistoris über die Natur der gallischen Krankheit kurz, aber ausreichend geschildert hat, geht er zu dem Streit zwischen Konrad Wimpina und Martin Polich über, der durch die oben angeführten Schriften jetzt erst seine richtige geschichtliche Stellung erhält. Der von Wimpina der Poesie hingeworfene Fehdehandschuh zur Verteidigung der Theologie wurde bekanntlich von Polich aufgenommen, obgleich Wimpinas Angriffe ursprünglich nicht gegen diesen gerichtet waren. Der von beiden Seiten in scholastischer Weise weitläufig und mit Verdächtigungen und Anklagen geführte Streit endete schliesslich durch Wimpinas geschicktes Manövrieren mit einer Niederlage Polichs, bis beiden Gegnern Stillschweigen auferlegt wurde. Die einzelnen Phasen des Streites hat B. sorgfältig vergegenwärtigt und sehr lehrreiche Analysen der einzelnen Streitschriften gegeben; wichtig ist namentlich auch die unzweifelhaft richtige Einreihung von Wimpinas Pallilogia in den Streit. Eine Fülle wertvoller Nachrichten und Mitteilungen, die im einzelnen hier nicht wiederholt werden können, findet sich noch in B.s Darstellung; diese behandelt, wie es bei Polich selbstverständlich ist, auch die Anfänge der Universität Wittenberg und die Rückwirkung dieser Neugründung auf die Zustände der Leipziger Universität.[2]) — Auch über die Anfänge des Humanismus in Ingolstadt hat Bauch[2a]) neue Aufschlüsse gegeben, und Pantls Angaben wesentlich ergänzt. Er zeigt durch die Inhaltsangabe der Rede, mit welcher Martin Mair, der Jünger Gregor Heimburgs, die neue Universität eröffnete, wie durchaus bei der Gründung humanistische Tendenzen massgebend waren. Unter den bereits graduierten Zuhörern der Rede weist er drei Anhänger des Humanismus nach, Johann Tolhopf aus Kemnat, den Freund und Gönner des Celtis, den seine phantastischen astrologischen Träumereien nicht von herkömmlicher Pfründenjägerei abhielten; den Nürnberger Hermann Schedel (über seinen Humanistenkreis vgl. JBL. 1893 II 7:13); schliesslich den bekannten fahrenden Poeten Samuel Karoch von Lichtenberg. In die Anfänge der Ingolstädter Universität gehört auch der merkwürdige Petrus Schwarz oder Nigri, der, obgleich wie Tolhopf in scholastischem Grunde wurzelnd, doch auch für die Geschichte des Humanismus Wert gewinnt. So durch seine Beziehungen zu Bohuslav Lobkowitz von Hassenstein, mehr aber noch, dass er durch seine freilich von polemischem Eifer diktierten Schriften als Wiedererwecker des hebräischen Sprachstudiums

---

1) G. Bauch, Gesch. d. Leipziger Frühhumanismus mit besond. Rücksicht auf d. Streitigkeiten zwischen Konrad Wimpina u. Martin Mellerstadt. (= Beihefte z. CBlBibl. N. 22.) L., Harrassowitz. 1898. 194 S. M. 8,00. (Vgl. JBL. 1899 II 7:7.) — 2) × × id., D. Anfänge d. Univ. Frankfurt a. O. u. d. Entwickl. d. wirtschaftl. Lebens an d. Hochschule. (= Texte u. Forschungen z. Gesch. d. Erz. u. d. Unterr., hrsg. v. K. Kehrbach, II.) B., A. Hoffmann & Co. 1900. VIII, 179 S. M. 2,50. 2a) id., D. Anfänge d. Humanismus in Ingolstadt. E. litt. Studie z. dtsch. Universitätsgesch. (= Hist. Bibliothek Bd. 13.) München,

Reuchlins Vorläufer geworden ist. Auf der anderen Seite aber bereitet er die Bestrebungen von Reuchlins Gegnern vor, da er aufs heftigste gegen die Bücher der Juden eifert, so gegen das „schentlich vnd valschs Buch, welichs sie nennen talmud". Doch ging sein Auftreten nicht wie bei Pfefferkorn aus dem Eifer des Konvertiten hervor, da Schwarz kein getaufter Jude war. Die offizielle Einführung der humanistischen Studien an der Universität erfolgte im März 1477, wo der Magister Erhard Windsberger aus Basel den Lehrauftrag erhielt, neben seinen medizinischen Vorträgen auch Vorlesungen über die „Poettrei" zu halten, nach der „ettlich studenten sunder begir" hatten. Windsberger hatte seine in der Heimat empfangene Bildung in Frankreich vertieft und hier zu den ersten durch Heyerlin vom Stein und Fichet veranstalteten Drucken einige bemerkenswerte Gedichte beigesteuert. Zugleich trieb er astrologische Studien und benutzte sie, um zu neuen Kämpfen gegen die Türken anzufeuern. Sein späteres Leben führte ihn von Ingolstadt hinweg; in der humanistischen Lektur folgte ihm der sonst wenig bekannte fahrende Poet Johannes Riedner von Altdorf, der indes durch seine Freundschaft mit Peter Schott und Bohuslav von Hassenstein seine Zugehörigkeit zum Humanismus ausreichend bezeugt. Wahrscheinlich Ende 1491 trifft dann Celtis in Ingolstadt ein (in der Matrikel eingetragen 5. Jan. 1492) und nähert sich zuerst dem Juristen Sixtus Tucher aus Nürnberg, von dem er gefördert wird. Zunächst lehrt er ohne besonderen Auftrag, spricht auch gleich am Anfange seiner Wirksamkeit von dem Plane der Gründung einer Academia Platonica, worin wir die erste urkundliche Erwähnung seiner geplanten „Sodalitas litteraria" zu sehen haben. 10. Mai 1492 wird ihm die Lektur provisorisch übertragen, wofür der Poet seinen Dank durch einen Panegyrikus auf die Bayernherzöge und Pfalzgraf Philipp abträgt. Seine Vorlesungen behandeln die ciceronianische Rhetorik; in seiner (schon bekannten) Einladung zu den Vorlesungen und einer durch ihren patriotischen Ton höchst bemerkenswerten Rede vertritt er die Forderungen des Humanismus mit starker Polemik gegen den bisherigen Betrieb der Wissenschaften. Er erweckt sich dadurch an der Universität zahlreiche Gegner, vor allen unter den Nominalisten, gewinnt aber auch Freunde, die fest an ihm halten. Seine Wanderlust treibt ihn Herbst 1492 nach Regensburg, Linz und Wien; durch Briefe an seine Freunde sucht er eine Verlängerung der ihm gewährten Besoldung zu erhalten, was aber vorläufig zu irgend einem Erfolge nicht führte. So begab er sich zunächst nach Nürnberg, wo er den Winter bei Tolhopf blieb, hierauf bekleidete er kurze Zeit das Rektorat der Domschule in Regensburg. Am 7. Mai 1494 wird er dann abermals in Ingolstadt immatrikuliert, stützt sich wieder auf Tucher, der wohl seine erneute Berufung vermittelte und dem er jetzt den Codex der Hrotsvith vorlegt, wie er denn ihm wohl auch die soeben entstandene Norimberga mitgeteilt hat. Seine Vorlesungen hält er wieder höchst unregelmässig, so dass ihm sogar einer seiner Zuhörer die schon aus dem Serapeum bekannten höchst charakteristischen öffentlichen Vorhaltungen machte. Celtis fühlte sich auch in Ingolstadt nicht mehr wohl und machte seiner bitteren Laune in seinen Epigrammen Luft, während seine trübe Stimmung im vierten Buche der Amores ihren Ausdruck fand. Aus der unhaltbaren Lage wird er durch die von Krachenberger und Johann Fuxmagen durchgesetzte Berufung nach Wien befreit. Seine Nachfolger in Ingolstadt sind bis 1503 Jakob Locher, dann bis 1506 Jakob Sperantius (Sprenz), über den wir hier neue Notizen erhalten, und hierauf wieder Locher. Wichtig ist in diesem Kapitel namentlich die Auffassung, die B. über das sogenannte Wiener Poetenkollegium (das 1501 von Maximilian in Wien für Celtis und seine Bestrebungen geschaffene Collegium poetarum et mathematicorum) vorträgt: er betrachtet es als den Versuch einer Art philosophischer Fakultät, einer Konkurrenzfakultät der artistischen. Da in Ingolstadt in ähnlicher Weise der Astronom und der Poet in Gegensatz zu der übrigen artistischen Fakultät gesetzt werden, so meint B., dass wir es hier mit einer verkümmerten Nachbildung der Wiener Einrichtung zu thun haben. Wichtig ist auch Lochers Antrag, dass eine bestimmte Stunde von allen artistischen Vorlesungen frei sein sollte, damit die Studenten aller Fakultäten bei ihm poeticas et oratorias lecciones hören könnten. Die allmähliche Verdrängung des Doktrinale in Ingolstadt schildert das sechste Kapitel. An Stelle des dritten und vierten Teils tritt 1473 ein libellus rhetoricalis, es handelt sich wahrscheinlich schon damals um die Introductio des Augustinus Datus Senensis, die seit 1487, beziehungsweise 1493 sicher bezeugt wird. Seit 1478 wird Priscian gebraucht, den 1507 vergeblich einige der Doktoren (also Lehrer der höheren Fakultäten) durch die Grammatik des Nikolaus Perotus zu verdrängen suchten. Neben Priscian wurde jedoch, wie 1497 ausdrücklich bezeugt wird (S. 90), noch immer das Doktrinale verwendet, das erst 1519 endgültig beseitigt wurde. Ein Ueberblick über die Mathematiker und Astronomen in Ingolstadt schliesst das aufschlussreiche Buch ab; die Einwirkung des Humanismus wird hier wieder durch zahlreiche Einzelheiten verdeutlicht. —

Sammlungen. In den lateinischen Litteraturdenkmälern[3]) bietet Bolte[4]) diesmal den Neudruck zweier Pariser Studentenkomödien, des Veterator und des Advocatus von 1532. Der Ausgabe des Veterator ist der erste Druck A (ohne Angabe des Druckers und Jahres) zu Grunde gelegt, doch ist der Text nach den beiden anderen Ausgaben B und C (1512 und 1543) gebessert worden; auch sind die Abweichungen der Drucke mitgeteilt worden. Der Advocatus wird nach der Baseler Hs., in der er erhalten ist, abgedruckt. Die ungemein reichhaltige Einleitung des Herausgebers gewährt zunächst in einer kurzen Uebersicht einen Einblick in die Entwicklung des französischen Dramas in Frankreich, wobei überleitend vortrefflich darauf hingewiesen wird, dass sich der nationale Geist in der lateinischen Komödie Frankreichs im Gegensatze zur Tragödie gleich von Anfang an kräftige Geltung verschafft hat. Dann wird über den Veterator alles Wichtige zusammengestellt. Bekanntlich wird in dem Veterator die Farce vom Maistre Patelin bearbeitet, und zwar war diese unübertreffliche Farce die unmittelbare Vorlage des Veterators, während Reuchlins „Henno" und das Luzerner Spiel vom klugen Knecht nicht von Patelin abhängig sind, sondern aller Wahrscheinlichkeit nach auf die gleiche Quelle zurückgehen. Dass der erst in B und C genannte, leider sonst ganz unbekannte Dichter des Veterator, der Dr. iuris Alexander Conynbertus, sein Stück von vornherein zur Aufführung bestimmt hat, wird von B. mit Recht betont. Seine Vorlage hat Conynbertus ziemlich frei behandelt: er hat vielfach und zum Teil nicht ohne Geschick gekürzt; auf der anderen Seite hat er eine neue Rolle, den Comicus, eine Art von lehrhaftem Zwischen- und Schlussredner, eingefügt, eine Figur, die, wie B. mit Recht hervorhebt, aus dem Expositor der mittelalterlichen Mysterien hervorgegangen ist. Der Gegensatz zwischen der humanistischen Bildung des Bearbeiters und dem von ihm bearbeiteten Stoff macht sich auch in der Sprache des Veterators deutlich geltend. War der Veterator schon bekannter, so hat B. dagegen durch die Veröffentlichung des Advocatus unsere Kenntnis wesentlich und auf das schönste bereichert. Die Komödie wurde am 14. Febr. 1532 im Collège du Mans aufgeführt; ihr Vf. ist leider auch dem Namen nach unbekannt. In Inhalt und Ton an die gleichzeitigen französischen Fastnachtsspiele gemahnend, verwertet sie eine Reihe von bekannten Schwankmotiven, die ersichtlich der Bühnentradition entstammen. Ueber die Herkunft und Verbreitung dieser Motive hat B. die eingehendsten und lehrreichsten Mitteilungen gegeben. —

Aelterer Humanismus. Einen unbekannten Brief Jak. Wimphelings veröffentlicht Kaiser[5]). Das Schreiben ist an den Strassburger Bischof Wilhelm von Honstein gerichtet. In Schlettstadt sollte eine Stiftung für vier Scholaren zur Förderung des Sakramentes gegründet werden. Da aber die Mittel dafür nicht vorhanden waren, so wandte sich Wimpheling in unserem Schreiben an den Bischof und bat um Unterstützung aus dem noch nicht völlig verwendeten Nachlass eines Pfarrers Johann von Ebersheimmünster. (Gemeint ist der Magister Johann Brüsch, gest. 1508.) Wimphelings Bitte blieb zunächst unerfüllt, konnte aber fünf Jahre später in seinem Sinne erledigt werden. Unter den Gründen, die Wimpheling in seinem Gesuche vorbringt, sei hervorgehoben, dass er von der Erfüllung seines Wunsches eine „Förderung des Ansehens der Kirche beim Volke" erhofft. —

Einen ähnlichen Uebergangscharakter wie Wimpheling zeigen manche der münsterischen Humanisten[5a]). — Seine früheren Mitteilungen (vgl. JBL. 1895 II 7 : 18) über den münsterischen Humanisten Joh. Pering ergänzt Bömer[6]) durch Mitteilung eines längeren, zum Gesang bestimmten lateinischen Gedichtes über das Thema, dass der Tod nicht zu fürchten sei; er teilt ferner eine bisher unbekannte Ausgabe mit, die Pering von dem Phormio des Terenz veranstaltete, desgleichen das von Pering beigegebene Geleitgedicht. Das Gedicht über den Tod ist vielfach schwerfällig und ungeschickt; immerhin aber bietet es für die Uebergangszeit von der eigentlich humanistischen zur sogenannten neulateinischen Poesie manches Interesse. Wir kennen nun vier Gedichte von Pering, ausserdem von zweien die Titel. —

Blütezeit: Desid. Erasmus. In wenigen seiner Werke tritt die Persönlichkeit des Erasmus uns so unmittelbar entgegen, wie in seinen Colloquia familiaria, und ausser dem Encomium morias hat auch kaum ein schriftstellerisches Werk des Erasmus eine so nachhaltige Wirkung ausgeübt wie dieses. Es ist daher nur recht und billig, wenn immer von neuem Versuche gemacht werden, das Werk auch für die Gegenwart wieder lebendig zu machen. Mit Freuden zu begrüssen ist daher die Schulausgabe, die Singels[7]) von den Colloquia veranstaltet hat. S. hat aus dem

Oldenbourg. 1901. XIII, 115 S. M. 3,50. — 3) × Lateinische Litt.-Denkmäler, her. v. M. Herrmann. ‖[H. Holstein: ZDPh. 32, S. 379-82 (über Heft 12/4); P. Bahlmann: LBlGRPh. 21, S. 94/5 (über Heft 13/4).]‖ — 4) J. Bolte, Veterator (Maistre Patelin) u. Advocatus. Zwei Pariser Studentenkomödien aus d. J. 1512 u. 1532. (= LLD. Heft 15.) B., Weidmann. 1901. XXXII, 122 S. M. 3,00. — 5) H. Kaiser, E. unbekannter Brief Wimphelings: ZGORh. 15, S. 508-10. — 5a) × × D. Reichling, D. Reform d. Domschule zu Münster im J. 1500. (= Texte u. Forschungen z. Gesch. d. Erz. u. d. Unterr., her. v. K. Kehrbach, II.) B., A. Hofmann & Co. 1900. 86 S. M. 1,50. — 6) A. Bömer, Zwei unbekannte Veröffentlichungen Münsterischer Humanisten: ZVtGWestf. 58¹, S. 145-52. — 7) Desiderii Erasmi Roterodami colloquia familiaria. Florilegium in usum gymnasiorum composuit N. J.

Werke alles sorgfältig ausgeschieden, was für die Jugend ungeeignet ist; er hat ferner die Gespräche unberücksichtigt gelassen, die allzuentlegene Beziehungen auf politische und religiöse Zeitverhältnisse enthalten. Wie man auch sonst über derartige Blütenlesen denken möge, in diesem Falle kann man nur dafür dankbar sein, dass auf diese Weise die Verbreitung des Werkes gefördert wird, zumal die Auswahl sehr einsichtig ist und die mitgeteilten sechsundzwanzig Gespräche ein gutes Bild von Inhalt und Darstellungsweise des Werkes gewähren. Der Text ist, soweit Stichproben ein Urteil gestatten, mit Sorgfalt hergestellt; sparsame, aber ausreichende Anmerkungen sind beigefügt. Die Biographie des Erasmus von Beatus Rhenanus ist der Auswahl vorangeschickt. — Ein feines Charakterbild des Erasmus liefert Bruns[8]) im wesentlichen auf Grund der Gespräche und des Lobes der Narrheit. — Wertvolle Bereicherung unserer Kenntnis vom Briefwechsel des Erasmus kommt uns aus Miaskowskis[9]) Veröffentlichung zu. Aus der Rhedigerschen Sammlung der Breslauer Stadtbibliothek, aus der sogenannten Burscherschen Sammlung der Leipziger Universitätsbibliothek und aus dem Fürstlich-Czartoryskischen Archiv in Krakau teilt er eine Reihe unbekannter Briefe des Erasmus an Polen und Schreiben einzelner Polen an den Humanistenkönig mit; aus dem J. 1523 (wahrscheinlich Juli) an Decius; aus den J. 1525 und 26 zwei Schreiben des Johannes Laski an Erasmus, 1527 zwei Schreiben von Krzycki, zwei von Szydlowiecki, je einen von Johannes Antoninus und Joh. Laski, 1529 zwei Briefe von Erasmus an Tomicki und Krzycki und die Antworten und einen Brief von Szydlowiecki an Erasmus; 1530 je einen Brief von Tomicki und Krzycki an Erasmus und einen Brief des Erasmus an Dantiscus; aus dem J. 1534 einen Brief des Erasmus an Decius und einen des Decius an Erasmus. Der Herausgeber hat sich aber nicht mit der Bekanntgebung dieses sehr wertvollen Materials begnügt, sondern er hat im Anschlusse daran die gesamte Korrespondenz des Erasmus mit Polen gründlich behandelt und durch chronologische Anordnung der neugefundenen wie der schon bekannten Briefe sich ein Verdienst um die Ordnung von Erasmus Briefwechsel erworben. Ausserdem hat er durch einzelne scharfsinnige Erwägungen und kleine Untersuchungen manche bisher dunklen Fragen aufgehellt oder doch der Lösung nahe gebracht, vgl. namentlich die wertvolle Untersuchung 14, S. 334, Anm. 3. Die den Briefen vorausgeschickte, gutgeschriebene Einleitung giebt über alle für die Beziehungen des Erasmus zu Polen und für das Verständnis der Briefe in Betracht kommenden Verhältnisse klare und bündige Auskunft. — Eine ausführliche, ins einzelne gehende Darstellung des Verhältnisses zwischen Erasmus und Luther bis zum Streit über den freien Willen giebt M. Richter[10]). Seine Darstellung ist wohl fundiert und zeugt von gutem und gerechtem Urteil. Neues zu bieten war bei der Art des vorliegenden Materials freilich kaum möglich. Das Verhältnis verläuft im wesentlichen in drei Phasen: Luther fühlt sich in seiner vorreformatorischen Zeit bei aller Anerkennung von Erasmus sonstigen Verdiensten von dessen religiösem Standpunkt abgestossen; in der Kampfesepoche tritt (hauptsächlich infolge des Einflusses Melanchthons) der Gegensatz zurück, um dann nach 1522 auf beiden Seiten sich um so stärker geltend zu machen und dem unvermeidlichen Zusammenstosse entgegenzudrängen. In Anbetracht dieser Entwicklung, die der Vf. gut und mit richtigem Blicke erkannt hat, kann man doch wohl dem Urteil auf S. 49 nicht zustimmen: „Luthers Stellung zu Erasmus in den J. 1522 und 23 ist unverändert.“ Es war doch, was R. ja auch selbst zugesteht, bei Luther vorher eine gewisse Wandlung eingetreten; allerdings ist es richtig, dass es sich mehr um eine äusserliche Anpassung an den berühmten Bundesgenossen als um eine wirkliche Veränderung seines Standpunktes handelte. Auch dass Melanchthon sich in dieser Zeit (1522—23) in seinem Urteil über Erasmus von Luther nicht habe beeinflussen lassen, kann man angesichts bestimmter, wenn auch in der Form vorsichtiger Aeusserungen Melanchthons doch kaum sagen. S. 63 muss es anstatt Epheserbrief Colosserbrief heissen.[11-12]) —

In den Freundeskreis Michael Hummelbergers führt uns eine ungemein anziehende kleine Briefsammlung, die Neff[13]) vorlegt. Aus dem Münchener Cod. Lat. 4007 teilt der Herausgeber 11 Briefe aus den J. 1511—22 mit, fünf Briefe Hummelbergers an Peutinger, zwei Briefe Peutingers an Hummelberger, einen Brief Hummelbergers an Christoph zu Schwarzenberg und drei an Ursinus Velius. Was zunächst die zwischen Peutinger und Hummelberger gewechselten Briefe betrifft, so handelt es sich in ihnen vielfach um historisch-antiquarisch-geographische Fragen, wie sie Peutinger so sehr am Herzen lagen. So giebt Hummelberger im vierten Brief

---

Singels. Groningen, Wolters. 1900. VII, 180 S. M. 2,00. — **8)** J. Bruns, Erasmus als Satiriker: DRs. 103, S. 192-205. — **9)** C. v. Miaskowski, D. Briefwechsel d. Erasmus mit Polen: JbPhSTh. 14, S. 331-41; 15, S. 105-24, 195-226, 307-60. — **10)** M. Richter, D. Stellg. d. Erasmus zu Luther in d. J. 1516—24. Diss. Leipzig. 1901. 75 S. — **11)** ✕ ✕ C. Macke, Erasmus oder Reuchlin. Progr. Siegburg. 1900. 4°. 31 S. — **12)** ✕ ✕ A. Reimer, Pirckheimer-Studien. Diss. B., Brückman. 1900. 46 S. — **13)** J. Neff, Analekten z. Gesch. d. dtsch. Humanismus. I. Progr. Donaueschingen. 1900. 4°.

Peutinger Aufschluss über Münzinschriften, und er verbreitet sich ausführlich über die Wohnsitze der Nantuaten. Höchst anziehend und auch von kulturgeschichtlicher Bedeutung ist N. 2, ein Schreiben, in welchem Hummelberger sich eingehend über Peutingers Frau Margarete äussert, die ihn durch Zusendung einer Abhandlung über die Denkmäler des Altertums erfreut hat. Er kann nicht genug Worte der Verwunderung darüber finden, dass eine in den häuslichen Angelegenheiten so wohlbeschlagene Frau auch in der Wissenschaft mit den Männern um die Palme zu ringen vermag. „Non magis usitatum nec minus rarum aut novum, quam si de glacie media nascantur violae, si de nivibus rosae, si de pruinis lilia." In Brief 7 berichtet Hummelberger vom Aufenthalt des Erasmus in Konstanz. Die Briefe Hummelbergers an Ursinus Velius stammen aus der Zeit, in welcher Hummelberger sich zum Studium des kanonischen Rechtes in Rom aufhielt (1515). Ursinus Velius war 1511—13 selbst in Rom gewesen und hatte dort zu der Sodalitas Coriciana gehört; an diese hatte er auch Hummelberger empfohlen. Von der (natürlich durchaus reuchlinistischen) Stellung der Sodalitas im Reuchlinschen Streite berichtet Hummelberger in Brief 11. Ein echter Humanistenbrief ist N. 2. Hummelberger weist darin ausführlich nach, dass Gelehrsamkeit und Waffenruhm sich wohl mit einander vereinigen lassen. Der Adressat dieses Briefes ist Christoph von Schwarzenberg. Der Herausgeber identificiert ihn mit dem bekannten Johann von Schwarzenberg. Auf diesen scheinen ja allerdings die Anfangsworte zu deuten; sie erwähnen Schwarzenbergs „comicas collocutiones", könnten sich also wohl auf Johann von Schwarzenbergs didaktisch-satirische Schriften beziehen. Allein der Name Christoph ist doch für Johann von Schwarzenberg nirgends belegt; man wird daher annehmen müssen, dass es sich um Johanns ältesten Sohn Christoph handelt, auf den die in dem Briefe berührten Verhältnisse ebenfalls passen. Auf die guten stilistischen Beobachtungen zu den Briefen Hummelbergers und Peutingers, die der Herausgeber S. 9 giebt, sei noch besonders hingewiesen. —

Bernhard Adelmann hat in Thurnhofer[14]) einen Biographen erhalten, der sein Leben vom katholischen Standpunkte aus, aber gerecht und billig darstellt. Neben der gedruckten Litteratur ist die archivalische ausgiebig verwertet worden, ausser dem Adelmannschen Familienarchiv das Münchener Allgemeine Reichsarchiv, das Nürnberger Kreisarchiv und das württembergische Staatsarchiv; ebenso ist vielfach hs. Material neu benutzt oder nachgeprüft worden. Der Vf. giebt zunächst eine eingehende und recht anziehende Geschichte von Adelmanns Familie und erzählt dann das Leben seines Helden, soweit es sich aus dem nicht immer lückenlosen Material feststellen lässt. Teils durch Benutzung des obenerwähnten Materials, teils durch sorgfältige Erwägungen ist es ihm auf dem biographischen Gebiete gelungen, zu manchen neuen Resultaten zu gelangen. So scheint die Thatsache, dass die freundschaftliche Verbindung Adelmanns mit Reuchlin in Basel zustande kam, durch die Ausführungen Th.s S. 19—20 erwiesen zu sein. Mit besonderer Wärme werden Adelmanns wohlthätige Werke geschildert. Dass das Verhältnis zu Eck ausführlich dargestellt wird, versteht sich von selbst, ebenso die Geschichte der Bannung Adelmanns, der bekanntlich ebenso wie Pirkheimer und Spengler von Eck mit auf die Bannbulle gegen Luther gesetzt wurde und sich ebenso wie die Nürnberger nur durch Demütigung vor Eck von der Exkommunikation lösen konnte. Der Grund von Ecks Vorgehen war, wie bekannt, die von Adelmann zum Druck beförderte Schrift Oekolompads Canonici indocti Lutherani, die von Th. kurz analysiert wird. Besonders wertvoll sind die Ausführungen über die freundschaftlichen Beziehungen Adelmanns zu Pirkheimer, zu Cochleus (zu dem aber das Verhältnis später wegen Cochleus bekannter Stellungnahme zu Luther erkaltete), Bohuslav von Hassenstein, Veit Bild, Nikolaus Ellenbog, Michael Hummelberger, Oekolompad sowie die Würdigung der spärlichen Notizen über Beziehungen zu Johann Vögelin, W. Link, Spalatin, Joh. Hess, Crotus Rubianus, Marquard von Stein und Kilian Leib. Nicht minder anziehend ist die Darstellung von Adelmanns feindlicher Stellung Peutinger gegenüber; gewiss hat der Vf. recht, wenn er annimmt, dass vor allen Dingen in Peutingers engem Anschluss an die Fugger, die Adelmann von ganzer Seele hasste, der Grund dafür zu finden ist. Dem Gesamturteil des Vf. wird man in der Hauptsache beitreten können. Dass Adelmann bis zu seinem Tode Anhänger Luthers blieb, ist zutreffend festgestellt, frühere Beziehungen Adelmanns zur husitischen Lehre werden dagegen im Anschluss an Truhlar zurückgewiesen. Adelmanns geringe Festigkeit und sein zweideutiges Benehmen bei der Lösung vom Banne kann man gewiss zugeben, wenn man auch die schwierige Stellung erwägen muss, in der sich viele der geistlichen Anhänger

21 S. (Vgl. N. 28.) — 14) F. Thurnhofer, B. Adelmann v. Adelmannsfelden, Humanist u. Luthers Freund. 1457—1523. (= Erläuterungen u. Ergänzungen zu Janssens Gesch. d. dtsch. Volkes. Her. v. L. Pastor. Bd. II, Heft 1.) Freiburg in

Luthers damals befanden. Im übrigen herrschen in Adelmanns Wesen die sympathischen Seiten vor. Von den im Anhange mitgeteilten ungedruckten Stücken seien die Briefe an und von Ellenbog, Pirkheimer, Capito besonders hervorgehoben. —

Weniger bekannte Humanisten. Einen fast völlig verschollenen Humanisten hat Holstein[15]) wieder zu neuem Leben erweckt und damit einen wichtigen Beitrag zur Geschichte des deutschen Humanismus gegeben. Johannes Sinapius (geb. um 1505, gest. 1561) macht den auch sonst wiederholt vorkommenden Entwicklungsgang durch, der von den klassischen Studien zur Medizin führt. Geboren in Schweinfurt, besucht er die dortige Lateinschule, dann die Universitäten Erfurt, Leipzig und Wittenberg. Hierauf wird er in Heidelberg Baccalaureus und Magister, lehrt zunächst als Magister und erhält dann 1529 eine Professur der griechischen Sprache und Litteratur. Auf das eifrigste tritt er in diesen Lehrstellen für das Studium der Wissenschaften und gegen ihre Verächter auf, im wesentlichen in Melanchthonschem Geiste. Der geringe Erfolg seiner Bemühungen veranlasst ihn jedoch 1531, seine Professur niederzulegen und zum Zwecke medizinischer Studien nach Italien zu gehen. In Ferrara war er von Hof und wissenschaftlichen Kreisen freundlich aufgenommen, promoviert 1535 zum Doktor der Medizin und erhält dann eine Professur der Medizin an der Universität, während er gleichzeitig als Arzt thätig ist. Unterhandlungen mit Tübingen wegen Uebernahme einer Professur werden geführt, doch leistet Sinapius, der sich unterdessen mit einer Hofdame der Herzogin vermählt hatte, dem Rufe keine Folge. Trotz des medizinischen Studiums werden die Alten nicht vergessen; und Sinapius leitet den Unterricht der Prinzessin Anna, der Tochter der Herzogin Renata von Ferrara; zugleich nimmt an dem Unterricht die berühmte Olympia Morata teil. Lebhaft waren die Beziehungen des Sinapius zu Calvin, der ihm auch bei seiner Werbung erfolgreiche Dienste leistete; seine protestantische Gesinnung machte ihm schliesslich den weiteren Aufenthalt in Ferrara unmöglich; er nahm 1548 eine Professur an der Universität Würzburg an, wo er bis zu seinem Tode gewirkt hat. Der reiche Inhalt von H.s Schrift ist damit nur in aller Kürze angedeutet; hervorgehoben sei noch die Anteilnahme des Sinapius an Münsters Cosmographie, sowie die für die Geschichte der klassischen Studien wichtigen, ihrem Inhalte nach allerdings bereits oben angedeuteten beiden Schriften seiner Heidelberger Zeit, die Defensio eloquentiae (1528) und das Encomium litterarum (1530). — Seiner im vorigen Berichtsjahr gewürdigten biographischen Arbeit über Johann Günther lässt Höveler[16]) jetzt das Lebensbild eines anderen Andernachers folgen, des Jacobus Omphalius. Sein Leben wird, soweit es sich mit Sicherheit ermitteln liess, sorgfältig und etwas breit dargestellt. Wir geben hier nur das wieder, was sich auf die geistige Entwicklung bezieht. Omphalius ist in Andernach am 11. Februar 1500 geboren; über Jugend und Bildungsgeschichte sind wir mangelhaft unterrichtet; sicher ist nur, dass er sich frühzeitig humanistischen und dann auch juristischen Studien zugewandt, wenn auch die deutschen Universitäten, die er besucht hat, nicht bekannt sind. Doch ist sein Aufenthalt in Utrecht und Löwen 1524 gesichert. 1535 finden wir ihn in Toulouse, wo er zum Doktor beider Rechte promoviert wird. Nach dem 1. Juli 1536 kehrt er nach Deutschland zurück und tritt als kurkölnischer Beisitzer beim Reichskammergericht in Speyer ein, wo er bis 1540 geblieben zu sein scheint. Seit 1540 finden wir ihn als Rat in den Diensten des Kölner Erzbischofs Hermann von Wied, dem er bei seinem bekannten Reformationsversuch getreulich zur Seite stand, wie er denn auch dessen religiöse Richtung teilte, aber sich erst ziemlich spät öffentlich zum Protestantismus bekannte. Unter Hermanns Nachfolger Adolf von Schaumburg blieb Omphal nur noch kurze Zeit Rat und trat dann in die Dienste des Herzogs Wilhelm III. von Jülich-Cleve-Berg, der ihm wiederholt wichtige politische Sendungen übertrug. Daneben hat er eine Zeitlang (bis 1565?) eine Professur des Rechtes an der Universität Köln bekleidet, behielt aber sein Amt trotzdem bei und arbeitete gelegentlich auch für den Kölner Rat. 1567 ist er gestorben. Omphals Werke zerfallen in rein humanistische und juristische; der ersten Gattung gehört eine Darstellung der Rhetorik (1537) und ein Kommentar zu einzelnen Reden Ciceros (1538) an. Seine juristischen und staatswissenschaftlichen Schriften sind für die Geschichte des Humanismus ebenfalls von Wichtigkeit, weil sie die Einwirkung des Humanismus auf die Staatstheorien gut veranschaulichen. Vor allen Dingen ist hier das zusammenfassende Werk zu erwähnen: De civili Politia libri tres 1563. Von diesem wie von der bedeutendsten rein juristischen Arbeit Omphals (De usurpatione legum 1550) giebt H. klare und übersichtliche Inhaltsangaben.[16a]) —

Ueber die Verbreitung des Humanismus in einzelnen Land-

Baden, Herder. 1900. VIII, 153 S. M. 2,20. |[N. Paulus: LRs. 26, S. 281/2; HPBll. 126, S. 842/5.]| — 15) H. Holstein, J. Sinapius e. dtsch. Humanist. 1505—61. Progr. Wilhelmshaven. 1901. 4°. 19 S. — 16) J. J. Höveler, J. Omphalius Andernacus. Progr. Andernach. 1900. 4°. 28 S. — 16a) × × E. Martin, Kleine Mitteilungen (Nikodemus Frischlin):

schaften[17-18]) wird im nächsten Berichte zu handeln sein, ebenso über die Unterrichtsmethode des Humanismus[19-20]). —

Neulateinische Dichtung[21]). Das spätere Leben des als Dichter lateinischer Dramen bereits bekannten und auch im übrigen für die neulateinische Dichtung nicht unwichtigen Georg Calaminus wird von Schiffmann[22]) in einer anziehenden Mitteilung geschildert, die man mit Vergnügen liest. Calaminus war 1578 als Lehrer an die Landschaftsschule in Linz berufen worden. Die Schwierigkeiten, die er hier hatte, werden durch die Mitteilung wiederholter Vorhaltungen der ihm vorgesetzten Schulinspektoren gut veranschaulicht. Es geht aus ihnen auch hervor, dass Calaminus zur Heirat schwer Erlaubnis erhalten konnte. Höchst wunderlich erscheint es uns, dass der Poet von 1586—91 auch die Stellung eines Schulwartes oder Oekonoms bekleidete. Auch für die Geschichte des Dichters bietet die Arbeit manches Bemerkenswerte; bei den verhältnismässig seltenen Zeugnissen für die Aufführung von Eklogen sei darauf hingewiesen, dass S. 101 die Aufführung von Calaminus Ekloge „Philomusus" ausdrücklich bezeugt wird. — Dem neulateinischen niederländischen Dramatiker Jakob Zovitius (geb. 1512) hat Bolte[23]) eine eindringende Charakteristik zu teil werden lassen. Er kennzeichnet seine trockenen, mit gelehrten Anspielungen und vielfach auch mit allegorischen Figuren überladenen Dramen: Ruth (1533), Ovis perdita (1539) und Didascalus (1540). Gnapheus und Macropedius regen ihn an, während er seinerseits wieder auf Hieronymus Ziegler und Jakob Schöpper wirkt. — Eine in ihrer Kürze vortreffliche Charakteristik hat Bolte[24]) auch dem bekannteren vielseitigen Hieronymus Ziegler zu teil werden lassen.[25]) —

Gelehrtenwesen und Theologie der späteren Zeit. J. L. Weidner (1588—1655) wird von Fränkel[26]) behandelt. Wir erhalten genaue Angaben über das Leben, über Weidners freundschaftliches Verhältnis zu Zinkgref und seinen Anteil an dessen Apophthegmata. Auch die übrige polemische, jesuitenfeindliche und antispanische schriftstellerische Thätigkeit Weidners findet ausreichende Behandlung. — Den Lebenslauf des Andreas Hyperius aus Ypern in Westflandern (1511—64) schildert Achelis[27]). Seine bedeutende theologische und kirchliche Thätigkeit kommt hier nicht in Betracht, wohl aber seine ausgebreitete Lehrthätigkeit in Marburg (seit 1542). Auch schriftstellerisch war er auf den verschiedensten Gebieten fruchtbar; der Name „der hessische Melanchthon", den man ihm gegeben, ist insofern nicht unrichtig, als die Art seines wissenschaftlichen wie Lehrbetriebes entschieden etwas an Melanchthon erinnert. —

Buchdruckerei und Humanismus. Zu den mannigfachsten humanistischen Lobpreisungen der Buchdruckerkunst steuert Neff[28]) einen wichtigen Beitrag bei. Er druckt das Encomium Chalcographiae des Jo. Arnoldus Bergellanus wieder ab. Der humanistisch gebildete Vf., Johannes Arnold, wahrscheinlich aus Bürgeln in Franken, kam 1540 als Korrektor nach Mainz und liess 1541 in der Druckerei des Franz Behem von Meissen sein Lobgedicht drucken, das er dem Erzbischof Albrecht von Mainz widmete. N.s inhaltreiche Einleitung skizziert kurz die nicht unbeträchtliche Litteratur der ausländischen und deutschen humanistischen Lobgedichte auf die Buchdruckerkunst und giebt dann die nötigsten Mitteilungen über Quellen und Anlage des Gedichtes. Benutzt hat Arnoldus vor allen Dingen nach seiner eigenen Aussage die Nachrichten des Trithemius. Sein Gedicht ist gut disponiert und in einzelnen Teilen, so namentlich bei der Erzählung der Erfindung, nicht ohne anschaulich-lebendige Kraft. Die Gesinnung des Dichters ist streng katholisch: das zeigt sich in dem heftigen Angriff gegen die „leichtfertigen" Schriftsteller, die das Heilige verhöhnen und den Umsturz herbeizuführen suchen. Sie macht er für den Bauernkrieg verantwortlich und weiss die Gefährlichkeit ihres Treibens nicht schwarz genug auszumalen. In einer Bitte an Albrecht von Mainz und Karl V., diesem Treiben zu steuern und so wieder bessere Zustände herzustellen, klingt das Gedicht wirkungsvoll aus. —

JbGElsLothr. 16, S. 194/5. — 17) × M. Herrmann, D. Rezeption d. Humanismus in Nürnberg. (JBL. 1899 II 4:10; 7:1.) |[MVGNürnberg. 13, S. 286-90.]| — 18) × × G. Bauch, Beitrr. z. Litt.-Gesch. d. schles. Humanismus: ZVGSchlesien. 34, S. 369-78. — 19) × A. Bömer, D. latein. Schülergespräche d. Humanisten. (JBL. 1897 II 7:4; 1899 II 7:5/6.) |[W. Toischer: Euph. 7, S. 336/7; F. Roth: ZBRW. 21, S. 158-60.]| — 20) × × Id., E. unbekanntes Schülergesprächbuch S. Karochs v. Lichtenberg: NJbbKlAltGL. 6, S. 465-76. — 21) × × O. Clemen, J. Reusch v. Eschenbach. (= Festschrift d. sächsischen Altertumsvereins [Dresden, Baensch. 1900. 217 S. M. 4,00], S. 111-45.) — 22) K. Schiffmann, M. Georg Calaminus, e. Schulmann d. 16. Jh. in Linz: Beitrr. z. österr. Erz.- u. Schulgesch. (Wien, Braumüller.) Heft 2. 1899. S. 91-114. — 23) J. Bolte, J. Zovitius: ADB. 45, S. 440/1. — 24) Id., H. Ziegler: ib. S. 173/5. — 25) × Neue Arbeiten über d. Jesuitendramen: HPBll. 123, S. 377-83, 456-61. (Für unser Zeitalter kommt nur N. 2 in Betracht, das e. Referat über Dürrwächter, aus d. Frühzeit d. Jesuitendramas, giebt.) — 26) L. Fränkel, J. L. Weidner: ADB. 44, S. 463-71. — 27) E. Chr. Achelis, A. Hyperius: RPTh. 8, S. 501/6. — 28) J. Neff, Analekten z. Gesch. d. dtsch. Humanismus. II. Jo. Arnoldus Bergellanus, Encomion Chalcographiae. Progr. Tübingen, Laupp. 1901. 4°. 22 S. (Vgl. N. 13.) —



III. Vom Anfang des 17. bis zur Mitte des 18. Jahrhunderts.

III,1

Allgemeines. 1900, 1901.

Alexander Reifferscheid.

Zeit vor dem grossen Kriege N. 1. — Geschichte des dreissigjährigen Krieges: Allgemeines N. 4; Geschichte einzelner Landschaften N. 11; Schlachten, Heerführer N. 16; Gustav Adolf N. 32; Geschichte des westfälischen Friedens N. 44. — Zeitalter des grossen Krieges N. 48. — Zeitalter Kaiser Leopolds I. N. 50. — Preussische Geschichte N. 58. — Geschichte des Grossen Kurfürsten N. 64. — Regierungszeit Friedrichs III., Jubelfeier des preussischen Königtums N. 77. — Geschichte Friedrich Wilhelms I. N. 120. — Kirchliche und religiöse Verhältnisse N. 128. — Geschichte des geistigen Lebens N. 156. — Geschichte des Hoflebens N. 178. — Geschichte der Litteratur N. 193. —

Ueber die politischen und wirtschaftlichen Verhältnisse des ganzen Zeitraums liegt keine Arbeit vor. Aus der Zeit vor dem grossen Kriege[1]) ist die Ausgabe der Wittelsbacher Briefe zu nennen, nach dem Tode Stieves[2]) von Mayr-Deisinger besorgt, welche die religiös-politischen Bewegungen und Ereignisse vor dem Kriege betreffen, ferner die biographische Skizze, die Krones[3]) von Karl von Zierotin, dem Schwager Wallensteins, gegeben, der treu an seinen legitimistischen Ueberzeugungen von dem Thronrechte Habsburgs festhielt und vergebens 1618 die böhmische Bewegungspartei zum Ausgleich mit dem Kaiserhofe zu bestimmen strebte; er schwärmte für eine protestantische Realunion der habsburgischen Erblande mit einem ständischen Reichsparlamente. —

Die allgemeine Geschichte des dreissigjährigen Krieges[4-5]) ist der Gegenstand des Schlussbandes des grossen Geschichtswerks von M. Ritter[6]), von dem aber nur zwei weitere Lieferungen erschienen, den böhmisch-pfälzischen und den niedersächsisch-dänischen Krieg betreffend. — Von der grossangelegten Geschichte des Krieges von Gindely sind einige druckfertige Kapitel des fünften Bandes, aus dem Nachlasse Gindelys, von Hirn[7]) herausgegeben worden.[8]) — Nachzutragen aus dem letzten Berichtsjahr sind zwei Arbeiten, die sich auf zum Teil neu

---

1) × J. Hirn, D. ersten Versuche Kaiser Rudolfs II., um in d. Alleinbesitz d. Grafschaft Tirol zu gelangen. (JBL. 1899 III 1:8.) |[-r: HJb. 21, S. 539.]| — 2) F. Stieve, Wittelsbacher Briefe aus d. J. 1590–1610. München, Franz. 88 S. M. 3,30. (Abteilg. VIII: Briefe 1609 u. 1610 aus: AbhAkMünchen[II]. 22. Abteilg. 1.) |[LCBl. 1900, S. 1856]| — 3) Fr. Krones, K. Herr v. Zierotin: ADB. 45, S. 208-12. — 4) × H. Bidou, L'Allemagne pendant la guerre de 30 ans: JournDébats. 1901, 24. Mai. — 5) × G. Freytag, Le peuple allemand à l'époque de la guerre de Trente ans. Trad. par A. Mercier. Paris, Plon. 1901. XI, 355 S. — 6) M. Ritter, Dtsch. Gesch. im Zeitalter d. Gegenreform. u. d. 30j. Krieges. Bd. III, S. 161-240, 241-320. (= Bibl. d. dtsch. Gesch. her. v. H. v. Zwiedineck-Südenhorst. Lfg. 135, 144.) St., Cotta. 1900–01. à Lfg. M. 2,00. (7. Buch [D. böhm.-pfälz. Krieg], Schluss d. 3. Abschn.: „D. Unterwerfung d. Pfalz", 4. Neuordnungen in d. Reiche u. in d. Kaiserl. Erblanden; 8. Buch [D. niedersächs.-dän. Krieg"]: 1. Dtsch. Krieg u. europ. Verwickelungen [1623–25], 2. D. Ausbruch d. niedersächs.-dän. Krieges; 3. D. Verlauf d. niedersächs.-dän. Krieges.) — 7) J. Hirn, Beitrr. z. Gesch. d. 30j. Krieges. Aus d. nachgel. Schriften Anton Gindelys her.: AÖG. 89, S. 1-243. (Auch als Separatabdr.: Wien, C. Gerolds Sohn. M. 5,20.) (A: Kampf gegen d. Administrator v. Halberstadt u. gegen Mansfeld [1623–24]. B: Französ. Vermittelungsversuche im J. 1624. Zusammenkunft in Schleusingen. C: D. engl. Heiratsverhandlungen mit Spanien u. Frankreich [1623–24]. D: D. Unterhandlungen mit Dänemark u. Schweden über d. Führung d. Krieges [1624–25]. E: Klagen über Waldstein u. d. Verhandlungen über d. Kriegswesen im Reiche [1627].) — 8) × (JBL. 1899 III 1:20.)

erschlossene Quellen stützen, die eine von Gebauer[9]) über Kurbrandenburg und das Restitutionsedikt von 1629, die andere von Struck[10]) über die Auseinandersetzungen zwischen Kursachsen und Schweden nach dem Tode Gustav Adolfs. —

Der Eifer für die Erforschung der Geschichte einzelner Landschaften während des Krieges hat nachgelassen[11–12]), anzuführen ist nur als schöner Beitrag zur Geschichte des Krieges die Schrift Beyerles[13]), der das Einzelgeschick der Stadt Konstanz im Zusammenhang der Gesamtentwicklung der deutschen und europäischen Verhältnisse schilderte, ferner der Schluss der Programmabhandlung A. Müllers[14]), der zeigte, dass auch in den J. 1635—48 Frankenstein der Spielball bald kaiserlicher, bald schwedischer Truppen war, die beide in gleicher Weise die Stadt mit Einquartierung, Kontribution und Plünderung heimsuchten.[15]) —

Ueber die Schlachten liegt nichts Neues vor[16–17]), dagegen sind mehrere Aufsätze über die Heerführer zu verzeichnen. H. Schulz[18]) trat für den Markgrafen Joh. Georg von Brandenburg-Jägerndorf, den Generalfeldobersten, ein, der im Mittelpunkte der schlesischen Gegner Ferdinands II. stand, an dem aber nur die Treue gegen den Winterkönig zu rühmen ist. Viel ansprechender war der schlaue, aber unzuverlässige Bethlen-Gabor, von dem eine Beilage dieser Schrift handelt.[19]) — Wittich[20]) versuchte eine unparteiische Würdigung des deutschen Staatsmannes und Heerführers H. G. von Arnim, der mit seiner doppelten Tendenz, die evangelische Kirche in Deutschland vor der katholischen Reaktion und das Reich vor den Schweden zu retten, inmitten unversöhnlicher Gegensätze stand, aber weder den Schweden noch Wallenstein zu Liebe, frei von persönlichem Egoismus handelte. — Krebs[21–22]) besprach nach bisher unbenutzten Papieren des fürstlich Hatzfeldtschen Archivs zu Calkum die Geschicke mehrerer kaiserlicher Heerführer, Melchiors von Hatzfeldt, Heinrich Holks und Aldringens, Klaje[23]) den Einfall des kaiserlichen Generalwachtmeisters J. E. von Krockow in Hinterpommern. — Mit grossem Geschick und besonnener Kritik gab Wittich[24]) eine Biographie und Charakteristik Wallensteins, auf Grund der sicheren Ergebnisse der bisherigen Forschung und unter Benutzung bisher ungedruckter spanischer Papiere des Archivs in Brüssel. Er verschwieg nicht, dass viele Partien seines Werdeganges noch nicht genugsam aufgehellt, und erklärte offen, dass vieles, was man Wallenstein vorgeworfen, entweder als unerwiesen, oder als feindselige Verleumdung, oder doch als verleumderisch übertrieben zurückzuweisen ist. — Mit Wehmut blickt man auf den Wiederabdruck der vortrefflichen Abhandlungen F. Stieves[25]) über Wallenstein.[26–27]) — Grotefend[28]) schrieb eine fleissige Doktorarbeit über die Besitzergreifung Mecklenburgs durch Wallenstein, seine Herrschaft sowie die Wiedereroberung des Landes durch die Herzöge.[29–31]) —

|[D. Kohl: MHL. 28, S. 113/8.]| — **9)** J. H. Gebauer, Kurbrandenburg u. d. Restitutionsedikt von 1629. (= Hallesche Abh. z. neueren Gesch. N. 38.) Halle a. S., Niemeyer. 1899. VIII, 255 S. M. 7,00. |[W. Struck: HVjs. 3, S. 458/9: G. Wolf: MHL. 28, S. 332/5; LCBl. 1900, S. 191/2.]| — **10)** W. Struck, Joh. Georg u. Oxenstierna. Von d. Tode Gustav Adolfs (Nov. 1632) bis z. Schluss d. ersten Frankfurter Konvents (Herbst 1633). E. Beitr. z. Gesch. d. 30j. Krieges. Stralsund, Kgl. Regierungsdruckerei. 1899. 304 S. M. 5,40. |[LCBl. 1901, S. 1303; J. Kretzschmar: HVjs. 3, S. 555-60.]| — **11)** × P. v. Stälin, Zu d. Abhandlungen: Schwedische u. Kaiserliche Schenkungen während d. 30j. Krieges u. Beitrr. z. Gesch. d. 30j. Krieges: WürttembergVjh. 9, S. 94/7. (Vgl. JBL. 1899 III 1:30. Kurze Nachträge u. Berichtigungen.) — **12)** × id., Beitrr. z. Gesch. d. 30j. Krieges. I/IV: ib. 10, S. 389-99. (Desgl. Zusätze u. Berichtigungen. II. Zu Kanzler Löffler. III. Zu Geheimerrat J. K. v. Varnbüler. IV. D. Wiedereinsetzung d. Mömpelgarder Linie d. Hauses Württemberg in ihre elsässischen Besitzungen durch d. Westfäl. Frieden.) — **13)** K. Beyerle, Konstanz im 30j. Kriege. Schicksale d. Stadt bis z. Aufhebung d. Belagerung durch d. Schweden (1628—33). (= Neujahrsbll. d. bad. hist. Komm. N. 3.) Heidelberg, Winter. 1900. 84 S. M. 1,20. |[J. S.: HJb. 21, S. 178.]| — **14)** A. Müller, Frankenstein im 30j. Kriege. II. Vom Prager Frieden bis z. westfäl. Frieden, 1635-48. Progr. Frankenstein. 4°. 23 S. — **15)** × (S. u. N. 23.) — **16)** × D. Schäfer, D. Schlacht bei Lutter am Barenberge: NHJbb. 10, S. 1-37. (Weist im einzelnen nach, dass die bisher als standart work angesehene Monographie Lichtensteins über diese Schlacht wertlos u. irreführend.) — **16a)** × E. Leo, D. Schlacht bei Nördlingen. Diss. (JBL. 1899 III 1:40.) |[K.: LCBl. 1900, S. 1935/6 („e. Buch, das zum grossen Teil bereits Festgestelltes wiederholen musste").]| |[D. vollst. Werk: E. Leo, D. Schlacht bei Nördlingen im J. 1634. Mit e. Karte v. Nördlingen u. Umgegend. Halle a. S., Niemeyer. 1900. 95 S. M. 3,00. [= Hall. Abh. z. neueren Gesch. N. 39].) — **17)** × (S. u. N. 41.) — **18)** H. Schulz, Markgraf Joh. Georg v. Brandenburg-Jägerndorf, Generalfeldoberst. (= Hallesche Abh. z. neueren Gesch. N. 37.) Halle a. S., Niemeyer. 1899. VII, 147 S. M. 4,00. |[R. Foss: MHL. 28, S. 329-32; K. Jacob: HZ. 85, S. 176.]| — **19)** × Report on the manuscripts of Lord Montagu of Beaulieu (historical manuscript commission). London, Stationery office. 1900. 4°. XVIII, 243 S. (Einige geschriebene Zeitungen schildern d. prekäre Lage d. Winterkönigs in Böhmen, vgl.: HJb. 21, S. 465.) — **20)** K. Wittich, Z. Würdigung Hans Georgs v. Arnim: NASächsG. 22, S. 21-68. — **21)** J. Krebs, Melchior v. Hatzfeldt u. d. kleine Krieg um Breslau (Januar—April 1634): ZVGSchlesien. 35, S. 271-302. — **22)** id., Z. Beurteilung Holks u. Aldringens: HVjs. 3, S. 321-78. — **23)** H. Klaje, D. Einfall d. kaiserlichen Generalwachtmeisters Joachim Ernst v. Krockow in Hinterpommern vom J. 1643: PommerscheJbb., 1. Ergänzungsbd., 1901, S. 1-167. — **24)** K. Wittich, Wallenstein: ADB. 45, S. 582-641. — **25)** (JBL. 1900 I 2:190.) (In F. Stieves „Abhandlungen": Wallensteins Uebertritt zum Katholizismus, S. 208-27; Z. Gesch. Wallensteins, S. 28-88. Hierher gehören auch: Rudolf I., deutscher Kaiser, S. 93-124; Ferdinand II., deutscher Kaiser, S. 125-54; Kurfürst Maximilian I. von Bayern, S. 155-80; D. Zerstörung Magdeburgs, S. 181-94; Gustav Adolf, S. 195-207; Ferdinand III., deutscher Kaiser, S. 289-99.) — **26)** × (JBL. 1899 III 1:46.) |[H. Schulz: HVjs. 3, S. 284/8; T. Tupetz: GGA. 163, S. 336-40; K. Wersche: MHL. 29, S. 182/5.]| — **27)** × (JBL. 1899 III 1:48.) |[J. Zöchbauer: HJb. 22, S. 809-10.]| — **28)** O. Grotefend, Mecklenburg unter Wallenstein u. d. Wiedererober. d. Landes durch d. Herzöge. Diss. Marburg. 1901. 59 S. (Auch JbbVG-Mecklenb. 66, S. 227-82.) — **29)** × E. Sokal, Keppler u. Wallenstein: VossZg[B]. 1901, N. 26. (Im Anschluss an d. Abhandlung Wilh. Försters: Himmelskunde u. Weissagung. B., Edelheim. 1901. 35 S.) — **30)** × (S. u. N. 41.) — **31)** × A. Wirsching, Auf fränk. Erde Zwei kulturgesch. Vorträge. I. D. Friedländers Lager u. d. Schlacht bei d. Alten Veste. II. In altunterfränk.

Gustav Adolf in Deutschland schilderte nach den gedruckten Quellen Egelhaaf[32]) für weitere Kreise, bemüht, die religiöse Würdigung des Königs mit der Nüchternheit politischer Betrachtung und den Anforderungen des Nationalgefühls zu vereinigen.[33-34]) — Mit rückhaltloser Anerkennung ist das bedeutendste der Wasadramen Aug. Strindbergs[35]) anzuführen, in dem Gustav Adolf als schwedischer König mit seinen Gefolgsmännern, die dem fehlenden entschlossen entgegentreten, meisterhaft dargestellt ist. Die tragische Schuld seines Helden findet Strindberg in der Annahme der Hülfsgelder des katholischen Richelieu.[36-37]) — Den unermesslichen Einfluss Gustav Adolfs auf die innere Entwicklung Schwedens zeichnete der Vortrag von Varenius[38]). — Als Quelle für das erdichtete Landungsgebet Gustav Adolfs wies Droysen[39]) eine Flugschrift aus dem Jahre 1632 nach, „Kong. Schwed. Victorischlüssel", aus der die „Arma svecica" geschöpft.[40]) — Aus neu benutzten Quellen behandelte Donaubauer[41]) das Zusammentreffen Gustav Adolfs und Wallensteins vor Nürnberg im Sommer 1632.[42-43]) —

Zur Geschichte des westfälischen Friedens ist die tüchtige Schrift von Vogel[44]) zu verzeichnen, in der er unter Benutzung des Briefwechsels der beteiligten Politiker den Nachweis führte, wie schwer es den Evangelischen Augsburgs wurde, auf dem westfälischen Friedenskongresse feste Zusicherungen zu erhalten, dass ihnen wie den Katholiken die obrigkeitlichen Stellen und öffentlichen Aemter der Stadt zugänglich werden sollten. Mit manchem Fass Rheingauer Weins musste ihr Vertreter die säumigen Freunde besuchen, um bei ihnen Stimmung für die Glaubensgenossen zu machen, denn: „ad deos non licet accedere sine munere". Von den Schweden heisst es in einem Briefe in freier Anwendung eines Bibelwortes treffend: „die Stimme ist Jacobs, die Hände Esaus". — Den Versuch, eine richtige Auffassung über die Eroberung und Assimilierung der Elsasses durch Frankreich[45]) anzubahnen, machte mit feinem Verständnis der Elsässer Hauviller[46]), der in einer anderen Abhandlung[47]) aus den Denkschriften der französischen Intendanten im Elsass wichtige Aufschlüsse über elsässische Zustände während des 17. und 18. Jh. gegeben hatte. —

Aus dem Zeitalter des grossen Krieges liegt eine Abhandlung Riezlers[48]) über den Aufstand der bayerischen Bauern im Winter 1633—34 vor, die auf bisher noch gar nicht oder unzulänglich benutzten Archivalien fusst. Der Aufstand war danach eine durch den unerträglichen Druck der zuchtlosen Soldateska hervorgerufene That der Verzweiflung, die in keiner Beziehung zu den Schweden stand. Bei der Sühne des Aufstandes liess der Kurfürst Maximilian im allgemeinen Milde und Strenge am rechten Orte walten.[49]) —

Aus dem Zeitalter Kaiser Leopolds I.[50-52]) kommen zwei grössere und zwei kleinere Untersuchungen in Betracht. Die Echtheit der von J. von Sartori 1811—21 in 8 Bändchen veröffentlichten Sammlung der hinterlassenen politischen Schriften des Prinzen Eugen von Savoyen, die ihn in wenig günstigem Lichte zeigte, wurde hinsichtlich einzelner Briefe gleich beim Erscheinen bezweifelt. Böhm[53]) wies überzeugend die ganze Sammlung als bewusste Fälschung ihres Herausgebers nach, deren Grundlage und Tendenz er aufdeckte. — K. von Landmann[54]) verdanken wir eine zusammenhängende, auf bisher unbenutzten Akten,

---

Kellern u. Trinkstuben. Fürth i. B. u. Nürnberg, G. Rosenberg. 1901. 46 S. M. 0,50. (Mit e. Kartenskizze.) — 32) G. Egelhaaf, Gustav Adolf in Deutschland 1630—2. (= SchrVRG. XVIII¹.) Halle a. S., Niemeyer. 1901. IV, 144 S. M. 1,20. |[N. Paulus: HJb. 22, S. 810.]| — 33) × (S. o. N. 25.) — 34) × (S. u. N. 66.) — 35) A. Strindberg, Gustav Adolf. Schauspiel. Uebers. v. E. Schering. Dresden, Pierson. 1901. 336, VIII S. M. 3,50. — 36) × R Bärwinkel, Gustav Adolf in d. Gesch. u. im Devrientschen Volksschauspiel. Erfurt, C. Villaret. 1901. 29 S. M. 0,25. (Aus: „Im Garten Gottes".) — 37) × P. Reinöhl, Gustav Adolf. E. Christ u. Held. Mit 4 Illustr. 7. Aufl. St., A. Lung. 1900. 20 S. M. 0,20. — 38) O. Varenius, Gustav Adolfs schwedischer Nationalstaat. Autor. Uebers. v. F. Arnheim. L., Teubner. 1901. 21 S. M. 0,50. |[W. Walther: ThLBl. 22, S. 502/3.]| — 39) G. Droysen, G. Adolfs Landungsgebet: MIÖG. 22, S. 268-87. (Vgl. JBL. 1899 III 1 : 62.) — 40) ○ × × F. Schreiber, Gustav Adolfs Feldlager u. Verschanzungen bei Schwedt a. O. Progr. d. Gymn. Schwedt. 1900. 4°. 35 S. — 41) St. Donaubauer, G. Adolf u. Wallenstein vor Nürnberg im J. 1632: MVGNürnberg. 13. S. 53-78. — 42) × (JBL. 1899 III 1 : 63.) |[LCBl. 1901, S. 1303.]| — 43) × E. Gustav Adolf-Urkunde: TglRs^B. 1900, N. 150. (Im Gustav Adolf-Zimmer d. Amtsgerichts Weissenfels. Sie bezieht sich auf d. in diesem Zimmer vorgenommene Secierung d. Leiche d. grossen Schwedenkönigs.) — 44) H. Vogel, D. Kampf auf d. westfäl. Friedens-Kongress um d. Einführung d. Parität in d. Stadt Augsburg. München, J. Lindauersche Buchhandlg. 1900. 66 S. M. 0,80. — 45) × (JBL. 1897 III 1 : 34.) |[Th. Lorentzen: HZ. 51, S. 103/8.]| — 46) E. Hauviller, Frankreich u. Elsass im 17. u. 18. Jh. E. Gedenkbl. z. 30j. Wiederkehr d. Vereinigung d. Elsasses mit d. Dtsch. Reiche. Strassburg i. E., E. van Hauten. 1900. XI, 57 S. M. 1,50. |[Th. Ludwig: HZ. 50, S. 562/3.]| (Fr. X. Kraus zum 60. Geburtst. Vgl. u. N. 123.) — 47) id., Alsatica aus Pariser u. römischen Archiven u. Bibliotheken z. Gesch. d. 17. u. 18. Jh.: ZGORh. 15, S. 454-78. — 48) S. Riezler, D. Aufstand d. bayer. Bauern im Winter 1633 auf 1634: SBAkMünchen^Ph. 1900, S. 33-95. (Auch im Separatabdruck in Komm. bei G. Franz. M. 1,20.) — 49) × (JBL. 1899 III 1 : 78.) |[M. Landwehr v. Pragenau: MIÖG. 22, S. 679-83.]| — 50) × (JBL. 1899 III 1 : 88.) |[J.: HZ. 85, S. 557/8.]| — 51) × A. Schulte, Markgraf Ludwig Wilhelm v. Baden u. d. Reichskrieg gegen Frankreich 1693—97. Her. v. d. bad. hist. Komm. 2 Bde. Heidelberg, Winter. 1900. VIII, 568 S.; 374 S. M. 12,00. (2. [Titel-] Auflage. Vgl. JBL. 1892 III 1 : 28. D. Preis um mehr als d. Hälfte herabgesetzt.) — 52) × J. Fehr, Prinz Eugen, Feldherr u. Staatsmann, 1663—1736. Frankfurt a. M., Hamm, Breer & Thiemann. 1899. 40 S. M. 0,50. — 53) B. Böhm, D. Sammlung d. hinterlass. polit. Schriften d. Prinzen Eugen v. Savoyen. E. Fälschung d. 19. Jh. (= Studien u. Darstellungen aus d. Gebiete d. Gesch. im Auftr. der Görresgesellsch. her. v. H. Grauert 1, 1.) Freiburg i. B., Herder. 1900. VIII, 114 S. M. 2,00. |[Al. Schulte: HJb. 22, S. 199-200.]| (Vgl. HJb. 21, S. 927/8.) — 54) K. v. Landmann, Wilhelm III. v. England u. Max Emanuel v. Bayern im niederländ. Kriege 1692—97.

besonders Briefen Max Emanuels von Bayern an seine Gemahlin beruhende, Darstellung der Feldzüge, die König Wilhelm III. von England mit vorwiegend deutschen Truppen in den Niederlanden gegen die Franzosen führte. Die Kriegsführung bestand mehr im Hin- und Hermarschieren sowie im Lagern als im Schlagen. Tausende der besten deutschen Truppen wurden nutzlos dem Vaterlande entzogen. Die Vorstellungen, die Max Emanuel, der nur die zweite Rolle spielen durfte, von der Kriegstüchtigkeit der Franzosen gewann, wurden für seine Politik im spanischen Erbfolgekriege verhängnisvoll. — Eine unparteiische Charakteristik des gewaltthätigen und rücksichtslosen Wilhelm III. von England wurde von Zimmermann[55]) geliefert.[56]) — Bodenstein[57]) besprach nach urkundlichen Quellen das Verhalten der verschiedenen hessischen Regierungen während der Pestepidemie 1666 und 1667. —

Auf dem Gebiete der preussischen Geschichte ist zunächst das vortreffliche, von wissenschaftlichem Geiste getragene, grossenteils auf eigener, von Grund aus neu bauender Forschung beruhende mehrbändige Geschichtswerk von Prutz[58]) rühmend zu erwähnen, dessen beide ersten Bände in den Bereich dieses Berichtes fallen. Das Werk, das der Vf. bescheiden den Versuch einer übersichtlichen, zusammenfassenden Darstellung der preussischen Geschichte nennt, ist bei seiner klaren und lichtvollen, durchaus objektiven Behandlung wohl geeignet, weitere Kreise national anzuregen und politisch zu bilden. Es beginnt mit einer längeren Erörterung über die Hauptrichtungen der preussischen Geschichtsschreibung und wendet sich dann scharf und entschieden, von wahrem Patriotismus geleitet, gegen die Legende in der preussischen Geschichte.[59-63]) —

Der Geschichte des Grossen Kurfürsten[64]) sind zwei Bücher und mehrere Abhandlungen gewidmet. Philippson[65]) gab den zweiten Band seines umfangreichen Werkes, das die Ergebnisse der Forschung einem grösseren Leserkreise zugänglich machen soll. Die Würdigung des ganzen Unternehmens empfiehlt es sich bis zum Erscheinen des dritten, d. h. des Schlussbandes zu verschieben. — Schwierigkeit macht die Besprechung des von Spahn[66]) herrührenden Bandes der Weltgeschichte in Charakterbildern, der sich nach dem Gr. Kurfürsten benennt, von ihm aber nur von S. 85—151, im vierten und fünften Abschnitt, also in dem kleineren Teile handelt. Der erste Abschnitt blickt zurück auf die Jahre vor 1618, er geht bis ins 16. Jh. zurück, der zweite „Das Zeichen der Erhebung, der 30jährige Krieg, die Jahre von 1618—40“ trägt eine neue Beurteilung des Krieges vor, der dritte „Die Bereitschaft im Volke, die Jahre 1640—56“ kommt noch nicht auf den Grossen Kurfürsten. Anscheinend finden Kunst und Volksleben, die Erneuerung der deutschen Dichtung und geistiges Leben vollste Berücksichtigung. Eine nähere Prüfung entdeckt den blossen Schein. In den litteraturgeschichtlichen Auseinandersetzungen herrscht die ungebändigte, keckste Phrase. Urteile werden ohne eigentliches Verständnis abgegeben. Wie unkundig Sp. auf diesem Gebiete ist, zeigt die einfache Thatsache, dass er S. 65 das Bild eines unbekannten Heinrich Opitz statt des sehr bekannten von Martin Opitz giebt und dementsprechend in dem Texte zweimal von Heinrich Opitz redet. Zu denken giebt der Umstand, dass die vorhergehende Abbildung Friedr. von Spes dem Bilderatlas Koenneckes entnommen ist, also wohl nicht durch Sp. Als Historiker muss man sich wundern, dass in der wirklichen Ausführung Kaiser Leopold, aber nicht der Grosse Kurfürst das Centrum bildet. So kann man der Behauptung, Sp. sei seiner Aufgabe nicht gewachsen, kaum ernstlich widersprechen. Vollste Anerkennung verdient seine musterhafte Unparteilichkeit. So sucht er unbefangen das Auftreten Gustav Adolfs aus politischen und religiösen Gründen zu erklären. Massgebend für die Ausstattung der „Charakterbilder“ waren

---

Mit 10 Kartenskizzen im Text u. 1 Uebersichtskarte. München, J. Lindauersche Buchhdlg. 1901. VII, 110 S. M. 2,00. (Neubearbeitung zweier Aufsätze im 8. u. 9. Heft d. Darstellungen aus d. bayer. Kriegs- u. Heeresgeschichte auf Grund neuen Quellenmaterials.) — 55) A. Zimmermann, Charakteristik Wilhelms III., Königs v. England: HJb. 21, S. 683-714. — 56) × (JBL. 1899 III 1 : 96.) |[G. Leidinger: MHL. 29, S. 80/1; G. Schrötter: HJb. 22, S. 810/1; LCBl. 1900, S. 1696.]| — 57) F. Bodenstein, Hessische Aktenstücke aus d. Pestjahren 1666—67. Progr. Bensheim. 1901. 23 S. — 58) H. Prutz, Preuss. Gesch. I. D. Entstehung Brandenburg-Preussens (v. d. ersten Anfängen bis 1655). II. D. Gründung d. preuss. Staates (1655—1740). St., J. C. Cotta Nachf. 1900. IV, 463 S.; IV, 406 S. à M. 8,00. |[O. H(intze): FBPG. 13, S. 276-80; W. Martens: MHL. 28, S. 463/6; W. Sch.: LCBl. 1900, S. 1245/8; BaltMschr. 50, S. 295/9]| (Der I. Bd. behandelt in 3 Büchern: 1. „D. Elemente d. preuss. Staates bis 1598“; 2. „D. erste hohenzollerische Staatsgründung u. ihr Verfall. 1598—1640“; 3. „D. Rettung d. Zukunft. 1640—55“; der II. Bd. in 4 Büchern: 1. „D. neue Staatsgründung d. Gr. Kurfürsten. 1655—66“; 2. „D. Zeit d. Anläufe, Enttäuschungen u. Irrungen. 1666—85“; 3. „D. Eintritt in d. europäische Politik u. d. Erwerbung d. Königskrone. 1685—1701“; 4. „D. inneren u. äusseren Ausbau d. preuss. Königtums. 1701—40.“) — 59) × E. Daniels, Vom Kurhut z. Kaiserkrone: NatZg 1900, N 236, 244. (Besprechung v. N. 58.) — 60) × G. A.. D. Hauptrichtungen in d. preuss. Geschichtschreibung: Bär 1900, S. 126. (Besprech. v. N. 58.) — 61) × id., D. Legende in d. preuss. Gesch.: ib. S. 452/3. — 62) × Bieder, Graf Adam v. Schwarzenberg 1587—1641: SchulblProvBrandenbg 66. Heft März/April. (E. Ehrenrettung auf Grund d. Veröffentlichungen v. Meinardus.) — 63) × (S. o. N. 9.) — 64) × (JBL. 1899 III 1 : 106.) |[Ch. E(cker)t: HJb. 21, S. 568; K. L.: LCBl. 1900, S. 1640/1.]| — 65) M. Philippson, D. Grosse Kurfürst Friedrich Wilhelm v. Brandenburg. 2. Bd. 1660—79. B., S. Cronbach. 1902. 442 S. M. 7,50. (Enthaltend 4. Buch: Brandenburg als Verteidiger deutschen Wesens; 5. Buch: D. Heldenzeit.) — 66) M. Spahn, D. Grosse Kurfürst. D. Wiedergeburt Deutschlands im 17. Jh. Mit 1 Karte in Farbendr., 93 Portr. auf 8 Tafeln u. 13 Abbildungen im Text u. reichem Buchschmuck. (= Weltgesch. in Charakterbildern. her. v. Frz. Kampers, Seb. Merkle

die „Monographien zur Weltgeschichte“, die man bis auf den zweifarbigen Titel nachahmte, im Bilderschmuck zu übertreffen suchte, ohne sie wirklich zu erreichen.[67-70]) — Wimarson[71]) veröffentlichte zwei Briefe, aus denen hervorgeht, dass General Wrangel gegen direkte Befehle aus Schweden 1675 in Brandenburg einfiel, um eine neue erhebliche Summe der französischen Subsidiengelder zu erhalten, deren Auszahlung die Franzosen von der Ueberschreitung der brandenburgischen Grenze abhängig gemacht. — Hirsch[72]) erkannte, dass ein Schriftstück, das H. Prutz unter den Papieren Feuquieres, des damaligen französischen Gesandten in Schweden, gefunden, nur Abschrift einer gedruckten französischen Flugschrift ist, deren gedruckte deutsche Uebersetzung längst bekannt war, aber noch nicht ausreichend benutzt worden. Aus den Akten führte H. dann den Beweis, dass in Doberan zwischen dem Grossen Kurfürsten und dem Könige der Dänen verhandelt worden, aber nicht über so weitausreichende Pläne, wie die „Copie d'une lettre“ glauben machen wollte.[73-74]) — Der Hauptvertreter der ständischen Opposition gegen den Grossen Kurfürsten, Schöppenmeister Hieronymus Roth, aus einer hochangesehenen Familie Königsbergs, fand in Nugel[75]) einen unparteiischen Verteidiger. Roth gilt ihm als der tragische Held der alten absterbenden Staatsverfassung, als Märtyrer des alten ständischen Wesens. — Ein anziehendes Lebensbild der Schwester des Grossen Kurfürsten, der Kurfürstin Luise Charlotte, der unglücklichen Herzogin von Kurland, entwarf Seraphim[76]). —

In die Regierungszeit Friedrichs III. fällt der höchst wichtige Gesandtschaftsbericht E. Spanheims über den französischen Hof, in kritischer Ausgabe vorgelegt von Bourgeois[77]). — Zur 200jährigen Jubelfeier des preussischen Königtums sind wertvolle Veröffentlichungen erfolgt, grössere Werke und eine fast unübersehbare Schar Abhandlungen und kleinerer Aufsätze, deren wissenschaftlichen Ertrag Haake[78]) verzeichnete. — Am durchschlagendsten sind die reichen Mitteilungen Berners[79]) aus dem Briefwechsel König Friedrichs I. Sie offenbaren seine sympathische Persönlichkeit. Er war kein preussischer Realpolitiker, sondern ein guter deutscher Patriot. Am anziehendsten sind die Briefe der Kurfürstin Sophie von Hannover und die leider wenig zahlreichen, aber umso tiefer gefühlten, ihrer Tochter Sophie Charlotte, der ersten Gemahlin Friedrichs I.[80-81]) — Erfrischend wirkt das flott geschriebene, die Ergebnisse der bisherigen Forschung geschickt zusammenfassende Buch Heycks[82]), welches sich in der unübertrefflichen, vornehmen Ausstattung der „Monographien zur Weltgeschichte“, mit reichem, passend ausgewähltem Bilderschmuck vorstellte. — Von gutem Verständnis zeugt das fleissige Programm Stettiners[83]), das sich im wesentlichen mit der Stellung des Kurhauses zum Katholizismus, dem Anteil der Jesuiten und den Protesten der päpstlichen Kurie beschäftigt. — Nach den Akten des vatikanischen Archivs behandelt Friedensburg[84]) die Stellungnahme der Kurie zur Annahme der preussischen Königswürde.[85]) —

---

u. M. Spahn. IV. Abt.) Mainz, F. Kirchheim. 151 S. M. 4,00. |[Ch. Eckert: LRs. 26, S. 244/6; S. Hellmann: AZg^B. 1901, N. 292; KVZg^B. 1901, N. 50; StrassburgerPost. 1901, N. 1143.]| — **67**) ○ × D. „Grosse“ Kurfürst: Hohenzollern-Forsch. 7, S. 59-67. — **68**) ○ × × W. Ribbeck, D. Grosse Kurfürst in d. J. 1673 u. 1674: FBPG. 13, S. 29-48. — **69**) × L. Witte, D. Grosse Kurfürst u. Gustav Adolf: TglRs^B. 1900, N. 188. (Führt der „Germania“ gegenüber d. Nachweis, dass d. Gr. Kurfürst „Gedenke, dass du ein Teutscher bist“ nicht in Bezug auf Gustav Adolf gesprochen hat, sondern dass d. Aeusserung in e. Relation e. kurbrandenburg. Gesandtschaft steht.) — **70**) × F. Hirsch, Z. Gesch. d. poln. Königswahl v. 1674. Danziger Gesandtschaftsberichte aus d. J. 1673 u. 1674: ZWestprGV. 43, S. 1-160. (S. u. N. 144; hier schon aufgeführt, weil bei d. Verhandlungen d. brandenburg. Gesandte v. Hoverbeck e. bedeutende Rolle spielte.) — **71**) Nils Wimarson, Z. Entstehungsgesch. d. brandenburg.-schwed. Kriegs. 1675—79: FBPG. 14, S. 267-72. — **72**) F. Hirsch, D. Zusammenkunft d. Gr. Kurfürsten mit d. König Christian V. v. Dänemark zu Doberan, 4.—6. Dec. 1673: ib. S. 69-93. — **73**) × P. Seliger, D. Kaiserliche Legende vom Gr. Kurfürsten: Geg. 58. S. 133/5. — **74**) × M. Baumgart, D. Grosse Kurfürst im Sagenkranze: Bär 26, S. 798/9. (Erzählt einige Volksmärchen, mit denen d. Sage d. Gr. Kurfürsten geschmückt.) — **75**) O. Nugel, D. Schöppenmeister Hieronymus Roth: FBPG. 14, S. 393-479. — **76**) A. Seraphim, E. Schwester d. Gr. Kurfürsten. Luise Charlotte, Markgräfin v. Brandenburg, Herzogin v. Kurland (1617—76). E. Lebensbild. (= Quellen u. Untersuchungen z. Gesch. d. Hauses Hohenzollern, her. v. E. Berner II, 1.) B., Duncker. 1901. I, 152 S. M. 4,00. |[Th. Schiemann: FBPG. 14, S. 651/2; LCBl. 1901, S. 1560.]| — **77**) E. Bourgeois, E. Spanheim, Relation de la cour de France en 1690, nouvelle édition établie sur les ms. originaux de Berlin, accompagnée d'un commentaire critique, de fac-similé, et suivie de la relation de la cour d'Angleterre en 1704 par le même auteur publiée avec un index analytique. (= Annales de l'univ. de Lyon. Nouv. Série II. 85.) Paris, Picard; Lyon, Rey. 1900. 663 S. |[Al. Sch(ulte): HJb. 22. S. 215/6.]| — **78**) P. Haake, D. Jubiläum d. preuss. Königskrone in d. hist. Litt.: HVjs. 4, S. 565-72. — **79**) E. Berner, Aus d. Briefwechsel König Friedrichs I. v. Preussen u. seiner Familie. Gelegentl. d. 200j. Jubelfeier d. preuss. Königtums. (= N. 76, Bd. I.) B., Duncker. 1901. XXXIII, 452 S. M. 12,00. |[E. Berner: FBPG^B. 14, S. 12/4; M. Immich: HZ. 87, S. 305-10; C. Spannagel: DLZ. 22, S. 1189-93; LCBl. 1901, S. 1559-60.]| — **80**) ○ × × Alfr. Frhr. v. Eberstein, Hohenzollern-Charaktere, dem 200j. Gedenktage d. 18. Jan. 1901 gewidmet. I. L., J. Werner. 1901. III, 291 S. M. 7,00. — **81**) × F. Tromnau, Preussen unter d. Königskrone. D. Jugend u. d. Volke gewidmet. Grössere Ausg. Mit 46 Abbild. Breslau, F. Hirt. 1901. 80 S. M. 1,25. (E. ausgezeichnete Jugend- u. Volksschrift.) — **82**) E. Heyck, Friedrich I. u. d. Begründung d. preussischen Königtums. Mit 7 Kunstbeilagen, 1 Facs. u. 145 Abbildungen. (= Monographien z. Weltgesch., her. v. E. Heyck. N. 14.) Bielefeld u. L., Velhagen & Klasing. 1901. 129 S. M. 3,00. |[O. H(intze): FBPG. 14, S. 652; M. Immich: HZ. 87, S. 305-10.]| — **83**) P. Stettiner, Z. Gesch. d. preuss. Königstitels u. d. Königsberger Krönung. 1. D. Anerkennung d. preuss. Königstitels durch d. Kurie. 2. D. Krönung in Königsberg. Progr. d. städt. Realgymn. Königsberg i. Pr. 1900. 99 S. |[E. Berner: FBPG. 14, S. 653; (M.) I(mmich): HZ. 85, S. 369.]| (Auch im Verlage v. Wilh. Koch. M. 2,00.) — **84**) W. Friedensburg, D. röm. Kurie u. d. Annahme d. preuss. Königswürde durch Kurfürst Friedrich III. v. Brandenburg (1701): HZ. 87, S. 407-32. — **85**) ○ × N. (Thoemes), Zweihundertjahrfeier d. Königserhebung Preussens. Studien u. Lesefrüchte aus d. Akten d. vaterl. Gesch. Jubiläumsschr. e. preuss.

Einen Beitrag zu den Verhandlungen über den Krontraktat am Kaiserhofe lieferte Menčik[86]) aus den Papieren des gräflich Harrachschen Archivs, aus denen sich eine grosse Förderung des Projekts durch den Grafen Harrach ergiebt. — Eine inhaltlich gediegene und äusserlich glanzvolle, der Bedeutung des Festes angemessene Gabe bot der vierte Jahrgang des von Seidel herausgegebenen Hohenzollern-jahrbuchs[87]) mit Beiträgen von Berner[88]), Friedländer[89]), Grossmann[90]), Harnack[91]), Hintze[92]), Jähns[93]), Koser[94]), Krauske[95]), von Oettingen[96]), Seidel[97-99]), Thouret[100]); auch das Berliner Tageblatt[101]) gab eine prächtige Gedenknummer, zu der unter anderen Dernburg[102]), Mauthner[103]), Philippson[104]), Emma Reichen[105]), Schlingmann[106]), Stahl[107]) beisteuerten. — Ausserdem seien noch die Aufsätze von Bailleu[108]), Holtze[109]), Marcks[110]), P. von Schmidt[111]), Zechlin[112]) kurz genannt. — Einen Neudruck der interessanten preussischen Krönungsgeschichte von Joh. von Besser veranstaltete der Verein für Geschichte Berlins[113]), die Neuausgabe eines Hohenzollerfestspiels Kleefeld[114]). — Ein Ungenannter[115]) veröffentlichte eine scharfe kritische Studie zu dieser Jubelfeier. — Der Krönungsstadt[116]) und der ersten preussischen Königin[117-119]) gedachten verschiedene. —

Für die Erforschung der Geschichte Friedrich Wilhelms I.[120-121]) ist weniger geschehen, abgesehen von Friedländers[122]) Ausgabe einer reichhaltigen Quelle.[123]) — Wallats[123a]) Programm erwies die Unzuverlässigkeit derjenigen Geschichtsschreiber, auf die das frühere ungünstige Urteil über diesen König zurückgeht. — Krieger veröffentlichte Freylinghausens Tagebuch[124]), in dem manches enthalten, was für die Beurteilung des Seelenlebens König Friedrich Wilhelms I. von Bedeutung, auch manche Einzelheit über die äusseren Verhältnisse und Lebensgewohnheiten am königlichen Hoflager.[125-127]) —

Manche Einzeluntersuchung über die kirchlichen und religiösen Verhältnisse des Zeitraums zeitigten die Berichtsjahre. Hauviller[128]) machte in seinem Gedenkblatt auf die grosse Verschiedenheit der früheren katholischen Geistlichen im Elsass von den späteren aufmerksam, die durch die französische Seminarbildung jede Selbständigkeit und jeden Sinn für Wissenschaft einbüssten.[129]) — Von hervorragender Wichtigkeit ist die Schrift Linggs[130]) über die Kulturzustände

---

u. dtsch. Katholiken. 7 Bde. Nordhausen, Vincentiusbuchhandlg. 1901. VI, 31 S.; 49 S.; IV, 25 S.; IV, 35 S.; II, 40 S.; II, 50 S.; VI, 27 S. M. 4,40. (I-III: Anteil d. Jesuiten an d. preuss. Königskrone von 1701. — IV-VI: Friedr. d. Gr. Bündn. mit d. Ges. Jesu. — VII: Rom u. Berlin z. Z. Friedr. d. Gr. [1740—86].) — **86)** F. Menčik, E. Beitrag z. Gesch. d. Verhandlungen über d. Erteilung d. preuss. Königstitels. Wien, Gerold. 1901. 20 S. M. 0,50. |[M. Immich: HZ. 87, S. 305-10.]| — **87)** ○ × × Hohenzollern-Jb. IV. Her. v. P. Seidel. Festausgabe z. 200j. Jubelfeier d. preuss. Königskrone. L., Giesecke & Devrient. 1900. 387 S. M. 20,00. |[M. I(mmich): HZ. 86, S. 511/3.]| — **88)** E. Berner, D. auswärt. Politik Friedrichs III.: HohenzollJb. 4, S. 60-109. — **89)** E. Friedländer, Beiträge z. Gesch. d. Landesaufnahme in Brandenburg-Preussen unter d. Gr. Kurfürst u. Friedrich III.: ib. S. 336-59. — **90)** F. Grossmann, Jugendgesch. Friedrichs I.: ib. S. 10-59. — **91)** A. Harnack, D. geistige u. wissenschaftl. Leben in Brandenburg-Preussen um 1700: ib. S. 170-91. (S. u. N. 165.) — **92)** O. Hintze, Staat u. Gesellsch. unter d. ersten Könige: ib. S. 269-335. — **93)** M. Jähns, D. Kriegswesen unter König Friedrich I.: ib. S. 140-69. — **94)** R. Koser, D. Jubiläum d. preuss. Königskrone: ib. S. 1/9. — **95)** O. Krauske, Königin Sophie Charlotte: ib. S. 110-26. — **96)** W. v. Oettingen, D. Kgl. Akademie d. Künste zu Berlin: ib. S. 231-46. — **97)** P. Seidel, D. Gründung d. hohen Ordens vom Schwarzen Adler u. d. Königskrönung am 17. u. 18. Jan. 1701 in Königsberg i. Pr.: ib. S. 127-39. — **98)** id., Kunst u. Künstler am Hofe: ib. S. 247-68. — **99)** id., E. Stammbuchvers König Friedrichs I. u. anderes: ib. S. 386/7. — **100)** G. Thouret, Einzug d. Musen u. Grazien in d. Mark: ib. S. 192-230. — **101)** Gedenknummer z. Zweihundertjahrfeier des Königreiches Preussen: BerlTBl. 1901, Weltspiegel N. 5. — **102)** F. Dernburg, König u. Kaiser: ib. — **103)** F. Mauthner, Leibniz u. d. dtsch. Sprache: ib. — **104)** M. Philippson, Die Königsidee in Preussen: ib. — **105)** Emma Reichen, Die Mode im J. 1701: ib. — **106)** R. Schlingmann, Unter Kurhut u. Königskrone. Vier Momentbilder vom brandenburg.-preuss. Hofe. I. Der neue Herr (1688). II. Nach d. Vorbilde v. Versailles (1703). III. E. hoher nordischer Gast (1711). IV. Vater u. Sohn (1713): ib. — **107)** F. Stahl, Friedrich I. u. Berlin: ib. — **108)** P. Bailleu, Z. Krönungsfeier: DR. 1901, 1, S. 39-46. (Enthält d. Vorgeschichte d. Krönung, mit Bezug auf HohenzollJb. Bd. 4 u. e. bisher ungedruckten Brief Kaiser Leopolds.) — **109)** F. Holtze, D. 18. Jan. 1701 in d. Rechtsgesch. Preussens. E. Gedenkblatt z. 200j. Jubelfeier: DJuristenZg. 6, N. 2. — **110)** E. Marcks, D. Königtum d. Hohenzollern. E. Rückblick z. 18. Jan. 1901: VelhKlasMh. 15, S. 497-516. — **111)** P. v. Schmidt, Z. 18. Jan. 1901. E. Rückblick auf d. Thaten d. preuss. Könige: JbbDArmeeMarine. 118, S. 1-20. — **112)** A. Zechlin, D. Erwerbung d. preuss. Königskrone: NatZg[B]. 1901, N. 1/2. — **113)** Preuss. Krönungsgesch. v. Joh. v. Besser. 1702. Neudruck veranst. vom VGBerlin. B., E. S. Mittler & S. 1901. 100 S. M. 5,00. |[KBlGV. 49, S. 212.]| (Mit e. Anhang, in dem F. Wernitz über d. Vf. d. Krönungsgesch., J. v. Besser, G. Voss über d. Illustrator, Joh. Georg Wolfgang, berichtet.) — **114)** Zum 18. Jan. 1701. E. Hohenzoller-Festspiel vor 200 J. Her. u. mit e. Vorw. vers. v. W. Kleefeld. L., H. Seemann Nachf. 1901. 4°. XI, 35 S. M. 2,00. (E. Festoper, d. zu d. Krönungstage gedichtet, in Hamburg ihre Erstaufführung erlebte.) — **115)** Friedrich I., König v. Preussen. E. krit. Studie z. 200 J.-Feier. München, V. v. Plazer. 1901. 24 S. M. 0,50. — **116)** D. alte Krönungsstadt u. d. Krönung d. ersten Königs in Preussen: NorddAZg[B]. 1901, N. 14. — **117)** × Sophie Charlotte: Bär 27, N. 2. — **118)** × Regina Neisser, Sophie Charlotte, d. philosophische Königin. E. Gedenkbl. z. 200j. Jubelfeier d. Ak. d. Wissensch. in Berlin, d. 11. Juli 1900: Universum 16, S. 2553/8. (Mit Bildnis.) — **119)** × (S. o. N. 79, 95.) - **120)** × (Vgl. JBL. 1899 III 1:127.) — **121)** × (JBL. 1899 III I:125.) |[F. Hirsch: MHL. 28, S. 193/6; M. Jansen: HJb. 21, S. 569-70.]| — **122)** E. Friedländer, Berliner geschriebene Zeitungen aus d. J. 1713 bis 1717 u. 1735. E. Beitr. z. preuss. Gesch. unter König Friedrich Wilhelm I. (= SchrVGBerlin. Bd. 38.) B., E. S. Mittler & Sohn. 1902. XIX, 720 S. M. 14,00. (S. u. N. 160.) — **123)** ○ × H. Graf Rantzau, Friedr. Wilhelm I. als Neubegründer Preussens Grösse: BayreuthBll. 24, S. 60-78. — **123a)** (JBL. 1899 III 1:127.) — **124)** J. A. Freylinghausen, Sieben Tage am Hofe Friedrich Wilhelms I. Tagebuch über seinen Aufenthalt in Wusterhausen vom 4.–10. Sept. 1727. Mit Einleit. u. Erklärungen her. v. B. Krieger. B., A. Duncker. 1900. 117 S. M. 3,00. |[LCBl. 1901, S. 838/9; G. Schuster: MHL. 28, S. 433/4.]| — **125)** ○ C. Spannagel, Friedr. Wilh. I. u. d. Gymn. zu Bielefeld: JbHVRavensberg. 11, S. 98-100. — **126)** × F. Weinitz, D. Deutsch-Francos' Jean Chrétien Toucements Schilderung Berlins aus d. J. 1730. Mit Titelbild. (= SchrVGBerlin. Bd. 37.) B., E. S. Mittler & Sohn. 1900. 74 S. M. 1,50. — **127)** ○ × A. H. Lucanus, Preussens uralter u. heutiger Zustand 1748. Ms. in d. Kgl. u. Univ.-Bibl. in Königsberg i. Pr. Her. im Auftr. d. Litt.-Ges. Masovia zu Loetzen. Königsberg, Beyer. 1901. IV, 124 S. M. 5,00. — **128)** (S. o. N. 46.) — **129)** × (JBL. 1899 III 1:135.) |[A. Starzer: HJb. 21, S. 531/2; W. Goetz: HZ. 85, S. 92.]| — **130)** M. Lingg, Kulturgesch. d. Diözese u. Erzdiözese Bamberg seit Beginn

der Diöcese Bamberg im 17. Jh., die er getreu, ohne jede Beschönigung, nach den geistlichen Visitationsberichten schilderte. Leider sind die Protokolle der visitatio generalissima vom J. 1611, wie es scheint, absichtlich vernichtet worden, denn der erhaltene Auszug aus ihnen verschwieg die verabscheuungswürdigsten Defekte, „ne si enucleatius explicati ad notitiam posteritatis pervenerint, priorum pastorum nimis supina neglegentia omnium detestationi publice exponeretur". Bemerkenswert ist, dass in der ersten Hälfte des 17. Jh. in katholischen Gegenden hauptsächlich durch die Schuld unwürdiger und unwissender Geistlichen, vom höchsten Prälaten bis zum niedrigsten Dorfgeistlichen, ein religiöser Indifferentismus sich bildete, der unter Aufgebung alles specifisch Katholischen den möglichst nahen Anschluss an protestantische Lehrmeinungen anstrebte, so dass geradezu ein sogenannter Kompromisskatholizismus entstand. Gegen Ende des Jahrhunderts trat, wenn die Visitationsprotokolle genau sind, allenthalben eine entschiedene Reform ein. Am stärksten neigten die Adligen zum Protestantismus. — Freiseisen[131]) zog nur die Reformbestrebungen des Fürstbischofs von Brixen in Betracht, ohne auf die traurigen Zustände, die dazu nötigten, näher einzugehen, obgleich auch ihm geistliche Visitationsprotokolle, die von den ärgerlichsten Missständen berichteten, zur Verfügung standen. Auf Grund derselben hatte der Fürstbischof den Protektor Deutschlands, Kardinal Palavacini, um tüchtige Geistliche gebeten, da in Brixen unter mehr als 100 kaum 15, höchstens 20 seien, die genügten, die meisten seien religions- und sittenlos, ohne Kenntnis der Glaubens- und Kirchenlehren. Kein Wunder, dass die Laien diesem Beispiel folgten. — Die kirchlichen Verhältnisse auf dem Eichsfelde erforschte nach dem gesamten, umsichtig zusammengebrachten Aktenmaterial Knieb[132]), der daher die gesamte Entwicklung der Reformation und der Gegenreformation mit wünschenswerter Sicherheit verfolgen und wahrheitsmässig darstellen konnte. Auch auf dem Eichsfelde waren die Adligen schon früh die Hauptstütze des Protestantismus. — Auf eine kleine Stadt, Karlsbad, beschränkte sich das schon früher ausgegebene Programm Ludwigs[133]), das mir aber erst jetzt zu Gesicht gekommen. Der kleinere Teil der Arbeit befasst sich mit der Gegenreformation; als der Rat und die Gemeinde keinen Aufschub mehr erlangten, waren sie ohne weiteres zum Uebertritt bereit, nur die Frauen bekannten Farbe.[134–137]) — Mit grosser Strenge und rücksichtsloser Gewalt trat die Gegenreformation unter dem bayerischen Kurfürsten Maximilian in der Pfalz auf nach Lippert[138]), der sie meist mit den Worten der Akten, aber recht unübersichtlich, schilderte. Die oberpfälzische Redensart, die bei Androhung brutaler Gewalt noch üblich: „ich will dich katholisch machen", hat die Erinnerung daran noch heute festgehalten. Trotz des Versprechens auf dem Titel erfährt man in dem Buche selbst viel zu wenig über Moralität und Sittlichkeit in jener Zeit und Gegend. — Eine vortreffliche Ergänzung dieses Buches nach einer anderen Richtung hin bildet die sorgfältige Schrift Sperls[139]), der das Verhalten der oberpfälzischen Adligen der Gegenreformation gegenüber nach den Akten untersuchte. Nach seiner Schätzung wanderten bis 1630 ebenso viel adlige und landsässische Personen aus, wie viel übertraten, nämlich 250 Männer, Frauen und Kinder, während man früher die Zahl der Ausgewanderten viel niedriger angenommen. — Ueber die Geschicke der Salzburger Protestanten liegen zwei auf Grund sorgfältiger Quellenforschung gearbeitete Bücher Arnolds[140–141]) vor, von denen das eine die Ausrottung des Protestantismus in Salzburg, das andere die Aufnahme der Protestanten Salzburgs bei ihren Konfessionsgenossen betrifft. In beiden findet sich eine Menge Einzelheiten von kulturhistorischer

d. 17. Jh. auf Grund d. Pfarr-Visitationsberichte. 1. D. 17. Jh. Kempten, J. Kösel. 1900. VIII, 174 S. M. 2,80. |[G. Grupp: HJb. 22, S. 242; LCBl. 1901, S. 271/2.]| — 131) J. Freiseisen, Christoph IV. Andreas Frhr. v. Spaur, Bischof v. Brixen (1601—13) u. d. kirchliche Leben seiner Diözese. Brixen, A. Weger. 1900. V, 109 S. M. 2,00. |[A. Ehrhard: ALBl. 10, S. 258/9.]| (Separatabdr. aus d. „Priester-Konferenz-Bl.") — 132) Ph. Knieb, Gesch. d. Reformation u. Gegenreformation auf d. Eichsfelde. Nach archival. u. anderen Quellen bearb. Heiligenstadt, F. W. Cordier. 1900. XXIV, 364 S. M. 5,00. |[W. K—r: LCBl. 1901, S. 1411/2.]| (In 5 Abschnitten. 1. D. ersten Spuren d. Protestantismus auf d. Eichsfeld unter Kardinal Albrecht bis 1545; 2. D. Ausbreitung d. Protestantismus unter d. Erzbischöfen Sebastian u. Daniel 1545–74; 3. Beginn d. Gegenreformation unter Daniel, Kampf mit d. Adel u. d. Städten 1574–82; 4. Fortgang d. Gegenreformation unter d. Nachfolgern Daniels 1582–1635; 5. Beschluss d. Gegenreformation bis 1652.) — 133) K. Ludwig, D. Gegenreformation in Karlsbad. Nach d. Quellen dargest. Prag, H. Dominicus. 1897. 48 S. (Separatabdr. aus d. 5. JB. d. Kaiser Franz Josef-Real- u. Obergymn. in Karlsbad.) — 134) × B. P., E. altes Buch: TglRs[U]. 1901, N. 59. (Wittenberg 1681, erzählt d. Schicksale e. luther. Predigers u. e. luther. Schulmeisters, die 1674 in Ungarn ihrer Konfession wegen, da sie nicht z. Katholizismus übertreten wollten, unbarmherzig gepeinigt worden.) — 135) × (JBL. 1899 III 1 : 141.) |[ALBl. 9, S. 440]| — 136) ○ × W. A. Schmidt, D. letzte Gegenreformation. Patent Ferd. II. für Innerösterr. vom 1. Aug. 1628: JGGPÖ. 22, S. 172-80. — 137) ○ × H. Herbert, D. Gegenreform. in Hermannstadt z. Z. Karls VI.: Freiburger DiöcesanA. 29, N. 1. — 138) F. Lippert, Gesch. d. Gegenreform. in Staat, Kirche u. Sitte d. Oberpfalz-Kurpfalz z. Z. d. 30j. Krieges. Nach d. Akten d. kgl. Archive. Freiburg i. B., P. Waetzel. 1901. V, 265 S. M. 6,00. |[G. Bossert: ThLBl. 22, S. 273/5; F. Hubert: ThLZ. 26, S. 663/5; A. Thoma: ProtestantMhh. 5, S. 398-401; P. Tschackert: ThLBl. 22, S. 164/5.]| — 139) A. Sperl, D. oberpfälz. Adel u. d. Gegenreform. B., Heymann. 1900. 149 S. (= VjschrWappenSiegelFamilienkunde. [Jahrgg. M. 8,00] her. vom Verein Herold 28, Heft 4, S. 339-487.) |[LCBl. 1901, S. 997/8; G. Bossert: ThLBl. 22, S. 358/9.]| — 140) C. Fr. Arnold, D. Ausrottung d. Protestantismus in Salzburg unter Erzbischof Firmian u. seinen Nachfolgern. I. II. (= SchrVRG. N. 67, 69.) Halle a. S., M. Niemeyer. 1900—01. VII, 102 S.; 112 S. à M. 1,20. |[A. Linsenmayer: HJb. 22, S. 805/6.]| — 141) C. Fr. Arnold, D. Vertreibung d. Salzburger Protestanten u. ihre Aufnahme bei d. Glaubensgenossen. E. kulturgeschichtl. Zeitbild aus d. 18. Jh. Mit 42 zeitgenöss. Kupfern. L., E. Diederichs. 1900. IV,

Bedeutung. Gelegentlich zeigen sich auch Flüchtigkeiten. In dem Buche über die „Ausrottung“ II, S. 69 heisst es: „Der Missionar empfahl, dass sie nach dem Gottesdienst (sub officio divino) in der Kirche öffentlich ausgepeitscht werde.“ „sub“ heisst aber doch „während“, „unter“. Da A. die Frau nicht während des Gottesdienstes auspeitschen lassen wollte, liess er es gegen seine Quelle nachher geschehen. Die Quelle hat aber etwas ganz anderes. Es war verlangt worden, „ut sub officio divino in ecclesia publica poenitentia plecteretur et etiam publice verberaretur“. Sie sollte während des Gottesdienstes in der Kirche öffentlich Busse thun und ausserdem öffentlich, aber nicht in der Kirche, geprügelt werden. — Die Stellungnahme des Grossen Kurfürsten zu dem Toleranzgedanken wurde von Keller[142]), theologische Zwistigkeiten zu Danzig, in deren Mittelpunkt der streng lutherische Pfarrer Strauch stand, von Hirsch[143]) erörtert.[144]) — Dass während des 17. Jh. auch in evangelischen Kreisen das Leben nicht immer der Lehre entsprach, die Lehre auch wohl oft versagte, beweist — abgesehen von Schauenburg[145]), dessen Oldenburgische Kirchengeschichte nach Erscheinen des Schluss- (4.) Bandes besprochen werden soll — Kriegers[146]) Auszug aus dem Visitationsbericht eines Superintendenten vom J. 1669. — Noch lauter sprechen dafür die Ausführungen Kolbs[147–148]) über das Aufkommen des Pietismus und des Separatismus in Württemberg. Bei den Streitigkeiten über den rechten Glauben hatte man das Leben selbst aus den Augen verloren. So nannten die Pietisten auch die evangelische Kirche die babylonische Hure, klagten über arge Hauptdefekte, grosse Unwissenheit, Disciplin- und Sittenlosigkeit der Geistlichen, über Vernachlässigung des katechetischen Unterrichts und der Predigt. Uebergross war die Unsittlichkeit der Laien, Knechte zogen nur auf, wenn ihnen der freieste nächtliche Verkehr mit den Mägden gestattet wurde. Aktuell sind die Forderungen an Studenten und Docenten: die Stiftler sollten nicht bloss lectiones publicas, sondern auch collegia privata besuchen, die Ferien nicht ein halbes Jahr ausdehnen. Die Docenten sollten nicht auch am Schlusse der Vorlesungen ein akademisches Viertel durchführen, vielmehr dreiviertel Stunden vortragen und eine viertel Stunde prüfen, ob das Vorgetragene richtig verstanden. K.s Untersuchungen sind noch nicht vollständig veröffentlicht, so viel ist aber klar: wirklich grosse Missstände erregten die Opposition, die durch Verfolgungen und Chikanen verschärft und zur Separation getrieben wurde. — Mehrere Arbeiten beschäftigten sich mit Zinzendorf und seiner Brüdergemeinde. Tschackert[149]) charakterisiert den Grafen, der die Vorzüge und Fehler des Pietismus in sich vereinigte, diesen aber über das Kleinliche und Individualistische hinaushob und zu universalistisch christlichem Denken anregte. Zinzendorfs grösstes Verdienst sei es, die evangelische Heidenmission in Gang gebracht zu haben. T. würdigte gleichzeitig die Verfassung der Brüdergemeinde, ohne ihre Extravaganzen zu übersehen. — J. Th. Müllers[150]) Festschrift behandelte auf Grund des ihm zugänglichen umfangreichen Aktenmaterials Zinzendorf als Erneuerer der alten Brüdergemeinde, wobei er zu dem Ergebnis kam, dass die böhmischen Exulanten Zinzendorf wohl den Anlass zur Gründung gegeben, aber diesen Gedanken nicht zum ersten Mal geweckt haben, da er schon vorher an eine Weiterbildung der Spenerschen „ecclesiolae“ gedacht hatte. — Eine vollständige Darstellung der Lehre und Entwicklung Zinzendorfs, seines Verhältnisses zur Aufklärung, zum Pietismus, zum lutherischen Kirchentum und zur Volksfrömmigkeit hatte schon früher Becker[151]) gegeben, dessen Buch in neuer Ausgabe zu ermässigtem Preise erschien.[152–155]) —

246 S. M. 4,00. |[βs: LCBl. 1900, S. 1406/7; A. Linsenmayer: HJb. 22, S. 191/2.]| — 142) L. Keller, D. Grosse Kurfürst u. d. Begründung d. modernen Toleranzstaates. (Aus: D. Protestantismus am Ende d. 19. Jh. her. v. C. Werckshagen. 2 Bde. [50 Lfgn.] [B., „Wartburg“. 1901—2. XII, 572 S.; VIII, 1221 S. M. 50,00], Lfg. 10.) |[L. Keller: FBPG[B]. 14, S. 27/9.]| — 143) (S. o. N. 70.) — 144) ○ × E. Birnbaum, Was hat d. jüd. Gemeinde Königsbergs König Friedr. I. im besonderen zu danken? Vortrag. Königsberg i. Pr., L. Krause & Ewerlien. 1900. 16 S. — 145) L. Schauenburg, 100 J. oldenburg. Kirchengesch. v. Hamelmann bis auf Cadovius (1573—1667). E. Beitr. z. Kirchen- u. Kulturgesch. d. 17. Jh. III. Seelsorge. Oldenburg, G. Stalling. 1900. VIII, 399 S. M. 7,00. — 146) A. Krieger, D. kirchl. Verhältnisse in d. Markgrafschaft Hochberg im letzten Viertel d. 17. Jh.: ZGORh. 15, S. 259-324. — 147) Chr. Kolb, D. Anfänge d. Pietismus u. Separatismus in Württemberg. I. II.: WürttembVjh. 9, S. 33-93, 368-412. — 148) id., D. Anfänge d. Pietismus u. Separatismus in Württemberg. III. IV.: ib. 10, S. 201-51, 364-88. — 149) P. Tschackert, Nicolaus Ludwig, Graf v. Zinzendorf u. Pottendorf: ADB. 45, S. 344-53. — 150) J. Th. Müller, Zinzendorf als Erneuerer d. alten Brüderkirche. Festschr. d. theol. Seminariums d. Brüdergemeine in Gnadenfeld z. Gedächtnis d. Geburt Zinzendorfs am 26. Mai 1700. L., F. Jansa. 1900. V, 118 S. M. 1,50. |[K. Löschhorn: MHL. 29, S. 82/3; βs: LCBl. 1900, S. 1161/2.]| — 151) B. Becker, Zinzendorf u. sein Christentum im Verhältnis z. kirchl. u. religiösen Leben seiner Zeit. Gesch. Studien. 2. wohlfeile Ausg. ebda. 1900. VIII, 580 S. M. 4,00. |[K. Löschhorn: MHL. 29, S. 83.]| (D. 1. Aufl. erschien 1886: Geistl. Studien über Zinzendorf im Verhältnis zu Philosophie u. Kirchentum seiner Zeit.) — 152) × Z. 200. Geburtst. Zinzendorfs. 1./VI.: AELKZ. 33, S. 517/9, 538-42, 556-63, 585/9, 609-12, 629-32. (E. Darstellung d. geistl. Entwicklung Z.s u. d. kirchl. Entwicklung seiner Gemeinde nach Becker u. Müller.) — 153) × H. Bauer, Zinzendorf u. d. Brüdergemeine. Vortr. geh. bei d. Missions-Jahrhundertfeier in Herrnhut am 9. Juni 1900. L., F. Jansa. 1900. 12°. 32 S. M. 0,50. — 154) × W. Goetz, Zinzendorfs Jugendjahre. E. Versuch z. Verständnis seiner Frömmigkeit. ebda. 1900. 12°. 62 S. M. 0,75. |[K. Löschhorn: MHL. 29, S. 82.]| (Erweit. Sonderabdr. einiger 1898—99 im Bremer Kirchenbl. veröffentl. Artikel.) — 155) × Geistl. Gedichte d. Grafen v. Zinzendorf. E. Auswahl z. Erinner. an d. Tag seiner Geburt vor 200 J. Her. v. H. Bauer u. G. Burkhardt. ebda. 1900. XXXI, 237 S. M. 3,00. (Mit e. Bildnis u. e. Lebensbilde d. Grafen. Die Herausgeber, die glauben, dass Z.s Gedichte in d. Oeffentlichkeit u. namentlich in d. Wissenschaft v. dtsch. Litt. ungerecht beurteilt worden, geben e. Auswahl, aus der man erkenne, dass Z. den besten Kirchenliederdichtern des Pietismus nicht nachsteht. Sie übersehen, dass sie

Für die Geschichte des geistigen Lebens liegt mehreres vor, besonders auf dem Gebiete der Publizistik, deren Entwicklung sich dadurch deutlich erkennen lässt. An die Spitze stelle ich die anziehenden Briefe des Jesuiten Nithard Biber an den Kurfürsten Anselm Kasimir von Mainz von seiner Romreise 1645—46, herausgegeben von Hausen[156]), die sich durch scharfe Beobachtung und nüchternes Urteil auszeichnen. Sein grösster Vorzug ist, dass er trotz der lateinischen Form nicht bloss deutsch denkt, sondern auch deutsch fühlt. Mögen andere Rom ein irdisches Paradies nennen, er erwartet sein Paradies erst im Himmel und zieht für den Rest seiner Tage das deutsche Fegfeuer vor.[157]) — Wätjens[158]) Doktorarbeit beschäftigte sich mit dem Eindruck, den die englische Revolution auf die Gemüter in Deutschland gemacht. Die Entrüstung über die Hinrichtung Karls I. sprach sich in zahlreichen Flugschriften aus, deren Vff. den gebildeten Kreisen angehörten. Reichhaltige Auszüge und bibliographische Angaben beschliessen die treffliche Dissertation. — Ueber die erste Berliner Zeitschrift in deutscher Sprache, die „von S. Kgl. Maj. in Preussen Allergnädigst privilegierten Curieusen Natur-, Kunst-, Staats- und Sitten-Praesente“, die nur von 1708 bis Anfang Juni 1709 ihr Leben fristete, wo sie der Censur weichen musste, berichtete Pniower[159]). Oelven, ihr Herausgeber, schrieb sie allein, er liebte „Curieusitäten“ und unflätige Polemik. — Eine höchst verdienstliche, wissenschaftlich überaus wertvolle Ausgabe von geschriebenen Korrespondenzen, die aus Berlin an den Fürsten von Ostfriesland 1713 bis 1714 von Zacharias Grübel, 1714—17 von Franz Hermann Ortgies, von letzterem dann noch 1735 an zehn bis zwölf verschiedene geschickt worden, besorgte mit sorgsamen Anmerkungen Friedländer[160]) und machte dadurch eine ausgiebige Geschichtsquelle allgemein zugänglich. Ortgies, der stets in finanzieller Bedrängnis lebte, diente auch solchen, die gerne einen Titel gehabt, er ging nur auf Gelderwerb aus und setzte seine Zeitungsschreiberei trotz des scharfen königlichen Verbotes fort. Im Jahre 1735 wurden seine Korrespondenzen auf der Post intercipiert und erbrochen und er inhaftiert. Er blieb fünf Monate wegen seiner „unanständigen und nachteiligen Zeitungsschreiberei“ im Gefängnis, obgleich er jämmerliche Briefe um Loslassung schrieb: „als ein bejahrter und kränklicher Mann, der mit zwei affectibus behaftet, müsse er im Arrest alsbald crepiren“. Nachdem er freigelassen, wurde er ausgewiesen.[161]) — Eine weitere Folge war, dass der König „über alle und jede novis auf das schleunigste und unausgesetzt bericht“ verlangte. Das lehren die von Rackwitz[162]) im Auszuge mitgeteilten Zeitungsrelationen aus den J. 1736—57 aus einem Aktenstück im Magistratsarchiv der Stadt Landsberg a. W. Immer aufs neue wird über den Wasserstand der Warthe berichtet, „über das Wasser, das Garten, Anger und Wiese überschwommen, so dass alles Gartengewächse ohne Unterschied nebst denen meisten Obstbäumen vernichtet und ruiniret, das arme Vieh aller Weide beraubet“. Infolgedessen bitten die Landsberger um Erlass der Garten-, Heu- und Viehsteuern. Ein andermal wird geklagt über das gegenwärtige Gewässer, das Schlangen mit sich führe, Krebse und Fische hätten vor diesem Wasser eine Aversion, so dass „die Krebse auf die Bäume retiriret und die Fische zu sterben angefangen“. Das von den Juden getötete Christenkind fehlt natürlich auch nicht. Selbst die glückliche Entbindung einer Bauersfrau mit drei lebendigen Kindern wird dem Könige gemeldet, aber die Mutter ist über 40, der Vater beinahe 60 Jahr alt. Also schon „Vermischte Nachrichten“. — Ein schöner Beitrag zur Geschichte der Aufklärung ist das Programm von Kayser[163]) über die Beziehungen des Thomasius zu Pietisten und Mystikern und über seine selbständigen religiösen und kirchenpolitischen Ansichten.[164-166]) — Lehner[167]) gab ansprechende Reisebilder[168]) aus dem 17. Jh., Kraeger[169]) Mitteilungen aus dem Reisebericht eines Engländers über Bremen.[170-172]) — Der Hexenwahn und die Hexenprozesse bilden das Gegenstück zu geistiger Entwicklung und

---

diese Wirkung durch e. überarbeiteten, nicht durch den ursprünglichen Text erzielen wollen.) — 156) G. Hausen, Briefe d. Jesuitenpaters N. Biber an d. Kurfürsten An. Casimir v. Mainz: ArchivalZschr. 9, S. 132-75. — 157) ○ J. Kvačala, Neue Beiträge z. Briefwechsel zwischen D. E. Jablonsky u. G. W. Leibniz. Jurjew, E. J. Karow. 1900. XXVII, 202 S. M. 4,25. — 158) H. Wätjen, D. erste englische Revolution u. d. öffentl. Meinung in Deutschland. Diss. Heidelberg, C. Winter. 1900. VII, 126 S. M. 3,00. |[F. Keutgen: LCBl. 1901, S. 563.]| — 159) O. Pniower, D. erste Berliner Zeitschrift in dtsch. Sprache: Brandenburgia 8, S. 88-97. — 160) (S. o. N. 122.) — 161) ○ × Progr. d. ältesten Zeitung Kassels 1731: Hessenland 14, S. 140 1. — 162) A. Rackwitz, Zeitungs-Relationes in d. J. 1736—37: SchrVGNeumark. 1901, N. 11. — 163) R. Kayser, Ch. Thomasius u. d. Pietismus. Progr. d. Wilh.-Gymn. Hamburg. 1900. 32 S. |[M.: HZ. 85, S. 368.]| — 164) ○ × J. Westren, E. verbotenes Buch: Niedersachsen 5, S. 57. (Z. Gesch. d. Censur im 17. Jh.) — 165) × (S. o. N. 91.) — 166) ○ M. Muret, L'influence franç. à la cour de Berlin, Frédéric Ier et Sophie Charlotte: Journ. des Débats 1901, N. 9. — 167) T. Lehner, Reisebilder aus d. 17. Jh. Badereisen v. Kremsmünster nach Wildbad-Gastein. E. Donaufahrt v. Linz nach Ofen. P. Simon Rettenbachers Reisen nach Italien. E. Wallfahrt v. Kremsmünster nach Alt-Oetting u. Passau. Salzburg, H. Kerber. 1900. 127 S. M. 1,50. — 168) ○ C. L., Reisetagebuch e. Franzosen durch Niederösterr. im J. 1661: MBlAltVWien. 6, S. 79-82. — 169) H. Kraeger, Bremen im Spiegel d. Litteratur. E. Engländer auf Besuch in Bremen im J. 1725. Bremen, C. Winter. 1900. V, 44 S. M. 1,00. — 170) ○ W. Francke, Dtsch. Stammbücher d. 16. bis 18. Jh.: ZBücherfreunde. 3, S. 329-38. — 171) ○ F. Otte, Stammbuchverse Schweizerischer Pilgerfahrer nach Jerusalem 1603—13: AnnVNassauG. 32, N. 2. — 172) × Käthe Schirmacher, Deutsche Frauenbewegung im 17. u. 18. Jh.: FZg. 1899, N. 193. (Im Anschl. an A. v. Hansteins „D. Frauen in d. Gesch. d. dtsch. Geisteslebens d. 18. u. 19. Jh.“ D. Emancipierten d. 17. u. d. 18. Jh. finden sich vorwiegend an Fürstenhöfen u. in d. Kreisen

geistigem Fortschritt. Es interessiert zu erfahren, wie die verschiedenen Kreise der Gebildeten, besonders der Geistlichen, sich ihnen gegenüber verhalten. Duhr[173]) untersuchte das Verhalten der Jesuiten unbefangen und ohne Tendenz, da er einsieht, dass die Zeit der Schönfärberei vorüber ist. Nach ihm traten einzelne Jesuiten, nie die Oberen, von dem allgemeinen Wahne fortgerissen, für die strengste Bestrafung der als Hexen Verdächtigten ein, verlegten sich sogar, gegen den ausdrücklichen Befehl ihrer Oberen, aufs Exorcisieren, während andere freimütig und kühn gegen die schreiende Ungerechtigkeit ihre Stimme erhoben. Spe redete von einer irreligiösen Grausamkeit der Religiosen und der Weltpriester, die für den Hexenwahn sich erklärten. Aufs entschiedenste wies D. die durch nichts gerechtfertigte Behauptung zurück, dass die Jesuiten die Hexenprozesse zur Ausrottung der Ketzer benutzt. — Nach einer Notiz von Binz[174]) aus Hartzheims „bibliotheca Coloniensis" übersetzte Joh. Schonaeus, Pfarrer in Bonn, auf Geheiss seines Erzbischofs Laymanns juristischen Traktat gegen die Hexen. — Duhr[175–176]) erwarb sich ferner grosses Verdienst um die Biographie seines Ordensgenossen, des heldenmütigen Bekämpfers des Hexenwahns, des Dichters Friedr. von Spe.[177]) —

Zur Geschichte des Hoflebens sind nur kleinere Abhandlungen und Aufsätze zu erwähnen. Das Bild eines schlesischen Kleinfürsten, der nicht mehr als ein heutiger Grossgrundbesitzer bedeutete, erneute Krebs[178]). Herzog Christian von Wohlau, der einzige Regent dieses Fürstentums 1654 bis 1664, der 1664—72 die drei Piastenfürstentümer wieder vereinigte, beschäftigte sich nur mit Fragen des Ceremoniells und der Etiquette. — Lehrreich für die Bischofswahlen in diesem Zeitraum ist der Aufsatz von Jungnitz[179]), aus dem hervorgeht, wie geringe Mühe es den Kaiser kostete, die Wahl seines noch nicht 19jährigen Schwagers, der 7jährig die Tonsur, 14jährig die niederen Weihen empfangen, 1683 zum Bischof von Breslau durchzusetzen.[180]) — Hierher gehören auch mehrere Aufsätze Haakes[181–184]) über August den Starken und den sächsischen Hof, ferner die Lebensskizze einer deutschen Prinzessin, die Königin von England geworden, von Hänle[185]), mit manchen Streiflichtern auf das Leben am hannoverschen und englischen Hofe, endlich Bülaus[186]) lesenswerte Sammlung „Rätselhafter Menschen", die in einer neuen Auswahl mit sorgfältigen Anmerkungen von R. Geerds erschienen. — Den Helden des neunten Bändchens gilt der Aufsatz de Wyzéwas[187]), der Gemahlin des Zarewitz Alexei im zehnten Bändchen ein von Wolfstieg[188]) verfasster Artikel.[198–192]) —

Die Geschichte der Litteratur[193]) des 17. Jh. wurde gefördert durch eine Studie Brossmanns[194]) über Sprache und Stil Hofmanns von Hofmannswaldau. Er besprach die Vorliebe dieses Dichters für Allitteration in allen Nuancen und Schattierungen und seine Beeinflussung durch Guarini, die besonders in den Metaphern hervortritt.[195]) —

---

d. Gelehrten.) — **173**) B. Duhr, D. Stellung d. Jesuiten in d. dtsch. Hexenprozessen. Köln, J. P. Bachem. 1900. 96 S. M. 1,80. |[R. Mahrenholtz: MHL. 29, S. 355/7.]| — **174**) C. Binz, P. Laymann S. J. u. d. Hexenprozesse: HZ. 85, S. 290/2. — **175**) B. Duhr, Neue Daten u. Briefe d. P. Friedrich Spe: HJb. 21, S. 328-52. — **176**) id., J. Diel, S. J., Friedrich Spe. 2. umgearb. Aufl. Mit Titelbild u. Faksimile. (= Sammlg. hist. Bildnisse.) Freiburg i. B., Herder. 1901. VIII, 147 S. M. 1,60. |[G. Sch(nürer): HJb. 22, S. 804/5.]| — **177**) X R. Müller, Zum Leben des P. Friedrich v. Spe (Nachtrag): HPBll. 125, S. 830/3. (Vgl. ib. 124, S. 785-95, wo M. urkundlich nachgewiesen, dass 1629 thatsächlich ein Mordanfall auf Spe gemacht worden. Diesmal veröffentlicht er d. allerersten Bericht u. aus d. Entwurfe eines späteren weitere Angaben.) — **178**) J. Krebs, Herzog Chr. v. Wohlau: ZVGSchlesien. 35, S. 144-54. — **179**) J. Jungnitz, D. Breslauer Bischofswahl 1682—83: ZVGSchlesien. 35, S. 245-57. — **180**) O Anna Wendland, Etwas v. d. Reisen d. Kurfürstin Sophie v. Hannover: HannoverGBll. 3, S. 225/6, 233/5. — **181**) P. Haake, Joh. Friedr. v. Wolframsdorff u. d. Portrait de la cour de Pologne: NASächsG. 22, S. 69-101, 344-78. — **182**) id., D. Jugenderinnerungen König Augusts des Starken: HVjs. 3, 1900, S. 395-403. — **183**) id., La société des antisobres: NASächsG. 21, S. 251/4. — **184**) id., E. polit. Testament König Augusts des Starken: HZ. 87, S. 1-21. — **185**) S. Hänle, Wilhelmine Karoline, d. Hohenzollernsche Prinzessin aus Onolzbach auf d. englischen Königsthrone: JBHVMittelfranken. 48, S. 1-41. — **186**) Fr. Bülau, Geheime Geschichten u. rätselhafte Menschen. Sammlung verborgener od. vergessener Merkwürdigkeiten. In neuerer Auswahl. 9. Bdchn.: Grf. Phil. Chr. v. Königsmark u. die Prinzessin v. Ahlden; 10. Bdchn.: D. Zarewitsch Alexei u. seine Gemahlin. Fürst Alexei Menczikoff. (= UB. N. 4255, 4277.) L., Reclam jun. 1901. 16°. 9: 93 S.; 10: 79 S. à M. 0,20. (Bd. 1/8: 1. D. russischen Thronrevolutionen 1762 u. 1801 [= UB. N. 2740]. 2. D. Geheimnisvollen im Schlosse zu Eishausen [N. 2959]. 3. Cagliostro. Der Graf v. St. Germain. Karl v. Hund u. Alten-Grotkau. J. G. Schrepfer. Bessler-Orffyré [N. 3106]. 4. E. Prätendent aus d. 16. Jh. E. Prätendent aus d. 19. Jh. [Naundorff] [N. 3214]. 5. Katharina I. Kaiserin v. Russland [N. 3330]. 6. Die Signora v. Monza. [N. 3706]. 7. D. Prinzessin Orsini. Die Cellamareverschwörung. Ferd. VI. u. Karl III. v. Spanien [N. 3868]. 8. E. Pseudokönigin. Die vermeintl. Kaisertochter. D. Ritter D'Eon [N. 4007].) ebda. 87, 102, 83, 80, 95, 94, 91, 85 S. à M. 0,20.) — **187**) T. de Wyzéwa, Les lettres d'amour de Sophia Dorothée et de Koenigsmark: RDM. 159, 1900, S. 936-46. (Im Anschluss an W. H. Wilkins, „The Love of an uncrowned Queen". 2 Bde. London, 1900, der für die Echtheit der von Palmblad ungenügend herausgegebenen Liebesbriefe der beiden in Lund eintritt u. sie zum ersten Mal vollständig in engl. Uebersetzung veröffentlicht.) — **188**) A. Wolfstieg, E. langlebiger historischer Roman: TglRs^{B}. 1900, N. 240. (Wendet sich gegen offenbar gefälschte „Fragmente" aus d. ungedr. Tagebuche e. Grossfürstin v. Russland. Nach d. Aufzeichnungen e. verstorb. Verwandten in d. DR. 1899, 4, S. 1 ff.) — **189**) O B. Nicolai, Galerie berühmter Frauen in zwanglosen Heften. 1. Heft: Sibylle v. Neitschütz, Gräfin v. Rochlitz; Aurora, Gräfin v. Königsmark. B., G. Goldstein. 1901. 12°. 59 S. M. 0,20. — **190**) O Vehses illustrierte Gesch. d. preuss. Hofes, des Adels u. d. Diplomatie vom Gr. Kurfürsten bis zu Wilh. I., fortgesetzt von Vehse redivivus. St., Franckh. 1901—02. 2 Bde. XII, 496 S.; VIII, 448 S. Mit Tafeln u. Facsms. à M. 7,50. (Auch in 30 Heften à M. 0,50.) (Heft 1/5: I. S. 1-112, II. S. 1-48 mit 8 Tafeln u. 3 Facs.) — **191**) O F. W. Ilges, Bilder aus d. dtsch. Zopfzeit: DWelt. 1900, N. 20/4. — **192**) O id., Bilder aus d. dtsch. Zopfzeit: Kyffhäuser 2, N. 17/8. — **193**) O D. kulturhist. Bedeutung d. kath. Litt. d. 17. Jh.: KathR. 1, 1900, N. 3/4. — **194**) Brossmann, Hofmann v. Hofmannswaldau. „E. Studie über d. schwülstige Schreibart". Wissensch. Abhandlung. Progr. Liegnitz u. L., G. Fock. 1900. 4°. XXIV S. M. 1,20. — **195**) O F. Lemmermayer, Kurzes Repetitorium d. dtsch. Litteraturgesch. III. Vom 30j. Krieg bis z. 7j. Krieg. L., Barth. 1898. 80 S. M. 1,10. —

III, 2

Lyrik. 1900, 1901.

Victor Michels.

Geistliche Lyrik: Angelus Silesius, W. von Winneburg, Renatus von Zinzendorf N. 1. — Weltliche Lyrik: Th. Höck, G. R. Weckherlin, M. Opitz, S. Dach, Chr. Brehme, Ph. von Zesen, K. Ziegler, J. Chr. Günther N. 8. — Volks- und Studentenlied N. 35. — Neulateinische Lyriker N. 43. — Festschrift zu J. J. Bodmers 200. Geburtstag N. 44. —

Geistliche Lyrik[1]). Die wichtigste Erscheinung ist Ellingers Ausgabe der „Heiligen Seelenlust"[2]) des Angelus Silesius. Die fördernde Einleitung zeigt Schefflers Abhängigkeit vom Volks- und Gesellschaftslied und der an dieses anknüpfenden pastoralen Modepoesie (Schein, Homberg usw.), der älteren katholischen und der evangelischen Liederdichtung. Das jüngere katholische Lied (Joh. Kuen) scheint auf Scheffler keinen Einfluss ausgeübt zu haben; dass Spee auf ihn einwirkte, hält E. für möglich, so gering die Spuren dieses Einflusses auch sind. Weiter wird die Form erörtert — die drei ersten Bücher sind ein lyrisches Epos — und festgestellt, dass die Mystik der heiligen Seelenlust durchaus kirchlich ist, das Werk also nach Schefflers Bekehrung (12. Juni 1653) entstanden ist, das fünfte Buch zwischen 1657 und 1668. Die Einwirkung des Werks zeigt sich zuerst bei Homburg und Joachim Neander; sie wächst ins Ungeheure am Ende des 17. und am Anfang des 18. Jh. — Ein von frommem Gottvertrauen eingegebenes zwölfstrophiges Lied auf den fünften Vers des 37. Psalms von Wilhelm von Winneburg (1629) teilt Borkowski[3]) mit als einen der ersten Vorläufer von P. Gerhardts Lied „Befiehl du deine Wege". — An anderer Stelle ist die Litteratur über Graf Zinzendorf, den Stifter der Brüdergemeinde[4-5]), zu besprechen (vgl. JBL. III 5 : 23—51). Hier sei erwähnt, dass dem Sohne, Graf Renatus von Zinzendorf, der gleich dem Vater geistliche Lieder dichtete, Tschackert[6]) eine kurze Biographie nebst Aufzählung der noch heute gelegentlich gesungenen Kirchenlieder gewidmet hat.[7]) —

Weltliche Lyrik. Kochs Ausgabe der Gedichte von Th. Höck[8]) ist von Wolkan, Zeidler und Spina anerkennend, von Köster und Jellinek mit scharf eindringender Kritik besprochen worden. Köster, der die Kochsche Ausgabe als völlig ungenügend bezeichnet, zeigt an der Hand der Vers- und Strophentechnik, dass Höck sich reichlich dialektisch-synkopierter Formen wie „Tadl", „Gabn", „Gselln", „niembt" (= niemand) usw. bediente, die der Drucker beseitigte, und dass überhaupt der Text Höcks im Druck an unzähligen Stellen gründlich entstellt ist; er bringt eine grosse Anzahl Konjekturen und kommt im Gegensatz zu Koch zu dem Resultat, dass die Schlussbemerkung „Gedruckt zu Liegnitz" ganz ernst zu nehmen sei. Er giebt überdies einen Nachtrag zur Biographie, ergänzt Kochs Quellenstudien durch sehr wichtige Nachträge aus Gartners „Dicteria proverbialia" und Aventin und schliesst mit dem Hinweis, dass Höcks Strophenformen ihre Parallelen im volkstümlichen geistlichen und weltlichen Liede haben. Auch Jellinek giebt ausser bibliographischen Ergänzungen eine Anzahl Textbesserungen. Während Köster von der Form ausgeht, nimmt er mehr Sinn und Inhalt der Höckschen Gedichte zum Ausgangspunkt, so dass sich die beiden Besprechungen gewissermassen ergänzen. — Jellinek[9]) hat auch eine umfängliche Untersuchung über Sprache und Heimat Höcks (oder Hocks, wie er mit Koch schreibt) veröffentlicht mit dem Resultat: „Reim- und Wortgebrauch des „Blumenfelds" erweisen die Sprache als bayrisch"; „Höck war kein Rheinpfälzer, sondern ein Oberpfälzer". — Ueber G. R. Weckherlin bringt H. Fischer[10]) einige neue Mitteilungen aus englischen Briefen, teils nach den „Reports of the historical commission", teils auf Grund der Studien von F. Picard. — Einen neuen Vorläufer von Opitz, Daniel Crombein aus Wriezen in der Mark, lernen wir durch Witkowski[11]) kennen. Unter den zu Kaspar

---

1) ○ × W. Büchting, M. Rinckart. D. Dichter v. „Nun danket alle Gott". E. Glaubensheld z. Zeit d. 30j. Krieges. 2. Aufl. B., Buchhdlg. d. ostdtsch. Jünglingsbundes. 1900. 20 S. Mit Abbild. M. 0,20. — 2) Angelus Silesius. Heilige Seelenlust od. geistl Hirtenlieder der in ihren Jesum verliebten Psyche. 1657. (1668.) Her. v. G. Ellinger. (= NDL. N. 177-81.) Halle a. S., Niemeyer. 1901. XXXVII, 312 S. M. 3,60. — 3) H. Borkowski, E. Vorläufer v. P. Gerhardts Lied „Befiehl du deine Wege" aus d. J. 1622: Euph. 7, S. 478-81. — 4) × A. Lichtenstein-Cöthen. N. L. Graf v. Zinzendorf. Z. Gedächtnis e. Grossen u. s. Vorbild für uns Kleine im Reiche Gottes: Auf evang. Warte 1901. S. 38-58. — 5) ○ × F. Baum, Zinzendorf als Dichter: NChristoterpe. 22, S. 305-23. — 6) P. Tschackert, Renatus v. Zinzendorf: ADB. 45, S. 256/7. — 7) ○ × K. Budde, Z. Strassburger Gesangbuch im 18. Jh.: MschrGK. 5, S. 220-31. — 8) M. Koch, Th. Hocks „Schönes Blumenfeld". (JBL. 1899 III 2 : 29.) |[R. W(olka)n: LCBl. 1900, S. 154; J. Zeidler: DLZ. 21, S. 1504/6; F. Spina: Euph. 7, 1900, S. 164/6; A. Köster: ADA. 26, S. 286-319; M. H. Jellinek: ZDPh. 32, S. 392-402.]| — 9) M. H. Jellinek, Th. Hocks Sprache u. Heimat: ZDPh. 33, S. 84-122. — 10) H. Fischer, Neues über G. R. Weckherlin: Euph. 7, S. 48-54. — 11) G.

Kirchners Hochzeit (8. März 1618) gedruckten Gedichten findet sich auch ein schon 1616 verfasstes von Crombein, welches das vergnügte Leben Kirchners und seiner Freunde in Leiden lebhaft schildert und bereits weniger zahlreiche Verstösse gegen das Opitzsche Betonungsgesetz aufzuweisen hat als Opitzens eigene frühe Gedichte. — Opitzens Aufenthalt in Breslau, besonders auch sein Verhältnis zu Hannibal Dohna und die erfreulicheren Beziehungen zum Prinzen Ulrich von Holstein bespricht Rubensohn[12]) in einem zusammenfassenden Aufsatz mit gewohnter Kennerschaft; er bringt aus der Uebersetzung von Hugo Grotius „De vera religione" des Opitz Lobrede auf die Stadt Breslau zum Abdruck. — Ein Ungenannter[13]) sucht den grossen litterarischen Einfluss Opitzens in etwas mystisch klingender Weise auf im geheimen waltende Kräfte, die Sprachgesellschaften, die Verbindung von Opitz und Comenius, den grossen Arminianer Hugo Grotius zurückzuführen. — Baeseckes[14]) fleissige Dissertation über die Sprache der Opitzschen Gedichtsammlungen von 1624 und 1625 ist schon von Drescher und Pache (JBL. 1899 III 2 : 16) besprochen worden. Schade, dass die mundartlichen Grundlagen der Arbeit so unsichere sind und dass der Verfasser den phonetischen Angaben von Weinhold mehr als billig Zutrauen schenkte. — Zu Simon Dachs „Aennchen von Tharau" bringt Kopp[15]) erstens eine holländische Uebersetzung („Anke von Trara is die mir gezeld") aus einem 1725 gedruckten Liederbuche (Thirsis Minnewit I, 110), und zweitens einen beachtenswerten Hinweis auf Adam Friedrich Werners Ode „Liebste Dorinde, mein einiges Bild, Du bist mein Hoffen, mein Trösten, mein Schild" (Deutsche Poemata, Kopenhagen 1647). K. nimmt an, dass wir es mit einer Paralleldichtung, nicht mit einer Nachahmung zu thun haben, was mir doch unwahrscheinlich ist, zumal ich bei Bolte ADB. 42, S. 41 lese, dass A. F. Werner aus Saalfeld in Ostpreussen stammt, vermutlich in Königsberg studiert hat, in seinen Gedichten zahlreiche Beziehungen zu Königsberger und Danziger Freunden zeigt und von seinem Soröer Freunde Konrad Hesse als „Auszug Opitzens, Tschernings und Dachs" charakterisiert wird (vgl. auch Louis Bobé, Euphorion 3, S. 472). Aber das wird richtig sein, dass wir die „Aria incerti auctoris", auf deren Melodie Dach sein „Aennchen" dichtete, mit dem leider verlorenen plattdeutschen Liede „Allemahl, allemahl geyt es so to" werden identifizieren dürfen, nach dem Werners Gedicht gesungen werden soll, wir also doch wenigstens einen Hinweis auf Dachs Quelle erhalten. — Weisfert[16]) gab eine Abbildung von Kirche und Pfarrhaus zu Tharau.[17–19]) — Christian Brehme fand in Beutel[20]) einen Biographen, der für die äusseren Lebensumstände auch Brehmes „Art und Weise kurze Brieflein zu schreiben" heranzog und den Dichter eingehender zu charakterisieren versuchte. — Dissel[21]) widmet in seiner gründlichen Biographie Zesens auch dem Lyriker Zesen eine eingehende Besprechung. — M. von Waldberg[22]) überschaut das Leben Kaspar Zieglers, mustert kurz die grosse Masse juristischer Arbeiten und die wenig wertvollen lyrischen Dichtungen und schliesst mit einer kurzen Würdigung des Traktats „Von den Madrigalen" (1653).[23–27]) — Eine etwas äusserliche Zusammenstellung der Strophen J. Chr. Günthers[28–30]), die indessen als Vorarbeit für eindringendere Studien auf dem Gebiet der Strophengeschichte nicht unwillkommen ist, wurde von Kopp[31]) gegeben.[32]) — In Meissner Mundart abgefasst ist ein von einem Ungenannten publiziertes humoristisch sein sollendes Hochzeitsgedicht in Alexandrinern[33]). — Erwünschter ist Deiters[34]) Neudruck nebst Uebersetzung der drei kleinen Gelegenheitsgedichte und des interessanten altfriesischen Tanzliedes von „Buhske di Remmer" aus dem „Memoriale linguae frisicae" des Pastors Johannes Cadovius Müller (1691) — vgl. Siebs in Pauls „Grundriss der germanischen Philologie" 2. Aufl. I, S. 1168 und II, S. 547 — sowie eines friesischen Hochzeitsgedichts aus dem Jahre 1632 (von Imel Agena von Upgant?). —

Nachträge zu seinem Werk über das Volks- und Studentenlied

Witkowski, E. unbekannter Vorläufer Opitzens: ib. 8, S. 350/2. (Mit Nachtrag: ib. S. 723.) — **12**) M. Rubensohn, M. Opitz u. Breslau: ZVGSchlesien. 34, S. 231-52. — **13**) M. Opitz u. Comenius: MhComeniusGes. 9, S. 63/4. — **14**) G. Baesecke, D. Sprache d. Opitzischen Gedichtsamml. v. 1624 u. 1625. Diss. Braunschweig, Krampe. 1900. 108 S. (Vgl. JBL. 1899 III 2:16.) — **15**) A. Kopp, Aennchen v. Tharau: Euph. 7, S. 319-24. — **16**) J. N. Weisfert, D. Geburtstätte des Aennchen v. Tharau: IllZg. 117, S. 537/8. — **17**) × Aennchen v. Tharau: FZg. 1899, N. 274. — **18**) ○ × F. Blanckmeister, Aus P. Flemings Vaterhaus: Pfarrhaus 18, S. 43/4. — **19**) ○ × P. Fleming, Ausgew. lat Gedichte. Uebers. v. C. Kirchner. (= BGLIA. N. 1451/3.) Halle a. S., Hendel. 1901. 188 S. M. 0,75. — **20**) G. Beutel, Bürgermeister Chr. Brehme, e. Dichter d. 17. Jh.: DresdnerGBll. 9, S. 270-84. — **21**) K. Dissel, Ph. v. Zesen: ADB. 45, S. 108-18. — **22**) M. v. Waldberg, Kaspar Ziegler: ib. S. 184/7. — **23**) ○ × A. N. Harzen-Müller, D. niedersächs. Dichter Chr. Woltereck: Niedersachsen 5, S. 100/1. — **24**) ○ × Brossmann, Hofmann von Hofmannswaldau. E. Studie über d. schwülstige Schreibart. Progr. Liegnitz. 1900. (III 1:194.) |[J. Ettlinger: LE. 2, S. 1526.]| — **25**) ○ × J. Westien, E. Bittschriften-Dichter d. 16. Jh.: Rostocker Anzeiger 1900, N. 270. (N. Peucker.) — **26**) ○ × R. Philippsthal, P. G. Werlhof als Dichter: HannoverGBll. 3, 1900, S. 353/6. (Geb. 1699.) — **27**) ○ × H. Jentsch, E. vergess. niederlausitzer Dichter d. 18. Jh. J. G. Pilarik: NiederlausMitt. 6, N. 4. — **28**) ○ × W. v. Scholz, J. Chr. Günther: Kyffhäuser 3, N. 2. — **29**) ○ × O. Anwand, J. Chr. Günther: Eule 1, S. 73-80, 89 92. — **30**) ○ × R. Siegmund (Siegemund), J. Chr. Günther: MBllDL. 4, N. 5/6. — **31**) A. Kopp, D. Strophen Joh. Chr. Günthers in systemat. Uebersicht: ZDU. 15, S. 281-318. — **32**) ○ × J. Miklau, P. Maurus Lindemayr. E. österr. Dichter d. 18. Jh. Progr. Marburg a. D. (Brünn, Knauthe). 1901. 28 S. M. 0,50. — **33**) Hochzeitsgedichte in Meissener Mundart: MVGMeissen. 5, S. 414/5. — **34**) H. Deiter, Friesische Gedichte d. 17. Jh. mit Uebersetzung: JbGesEmden. 13,

(JBL. 1899 I 8 : 300) veröffentlicht Kopp[35]. — Kopp[36]) verfolgt auch das geistlich-weltliche Volkslied „Klippen, Felsen, hohe Schroffen" (als dessen Verfasser er J. A. Poyszl fragend vermutet) durch mehrere Fassungen. — Zu Wolkans Liedern auf den Winterkönig[37]) bringen die Recensenten Nachträge und Textbesserungen. — Mehr historisches als litterarisches Interesse hat das als „Stettinische Kriegsmusik samt der Vermahnung" bezeichnete Lied auf die Belagerung Stettins im Jahre 1677[38]), dessen Verfasser im Lager der Brandenburger zu suchen ist. — Ein Soldatenlied aus dem pfälzischen Erbfolgekrieg vom Jahre 1697 mit dem Anfang „So geht der Feldzug wieder an; der Soldat muss marechiren", Verspottung der saumseligen Operationen am Rhein mit derbem Schluss veröffentlichte Weise[39]); dazu ein lateinisches Doppelgedicht auf den Tod der Königin Maria von England, Gemahlin Wilhelms III. (1695).[40]) — Als einen Beitrag zum Rotwelsch der Soldaten hat Kluge[41]) das „Niederländische Gedicht" „Nun wolt jhr hören ein newes Gedicht usw., figele fogele fare" oder (nach dem Anfang der zweiten Strophe) „Es schifft gut Lenninger über den Rhein", auf das J. M. Wagner zuerst hingewiesen hatte, zum Abdruck gebracht. Der Originaldruck vom Jahre 1608 findet sich auf der Frankfurter Stadtbibliothek.[42]) —

Einen neulateinischen Lyriker lernen wir in dem Cistercienser Johannes (Quirinus) Alois Mickl aus Ostrolow-Aujezd in Südböhmen kennen (geb. 1711, 1747 Abt zu Hohenfurt, † 1767). Schmidtmayer[43]) giebt eine biographische Skizze und eine kurze Würdigung, verzeichnet die dichterischen Werke, unter denen acht Dramen und ein Epos über die Entdeckung Amerikas vielleicht Beachtung verdienen, und druckt endlich mit erklärenden Anmerkungen und Parallelstellen eine Ekloge ab, die eine poetische Schilderung Prags enthält. In seiner kurzen Anzeige verweist Hauffen noch auf eine deutsch geschriebene Komödie Mickls, welche die Einnahme Trojas behandelt und den Hanswurst auftreten lässt. —

Da an dieser Stelle des letzten Berichts von Drescher und Pache der Schriften zur 200. Wiederkehr von J. J. Bodmers Geburtstag gedacht ist, so sei schliesslich noch hinzugefügt, dass inzwischen die grosse Festschrift des Lesezirkels Hottingen[44]) erschienen ist, die, von Th. Vetter redigiert, eine Reihe fördernder Aufsätze enthält. Hans und Hermann Bodmer geben eine ansprechende biographische Skizze, die freilich über Bächtold nicht wesentlich hinauskommt. Hedwig Waser schildert mit novellistischer Anmut das alte Bodmerhaus zum Schönenberg, jetzt Eigentum der Familie Stadler-Vogel. J. Hunziker bespricht Bodmers pädagogisch-republikanische Bestrebungen („Bodmer als Vater der Jünglinge"), unter anderem seinen Einfluss auf Pestalozzi und seine treuen Bemühungen zu gunsten junger Freunde wie Chr. Fr. Müllers. A. Tobler analysiert Bodmers missglückte politische Lehr- und Lesedramen und betont die sich kreuzenden Einflüsse der Antike, Rousseaus und Shakespeares. Es fehlt nicht an grösseren und kleineren Widersprüchen zwischen den einzelnen Aufsätzen. Das macht sich besonders bei den drei folgenden über Bodmers Beziehungen zur französischen, englischen und italienischen Litteratur bemerkbar, wo es dem Leser überlassen bleibt, zwischen den Anschauungen der drei Vff. zu vermitteln. Am förderndsten scheint mir von ihnen L. Donatis Aufsatz über Bodmer und die italienische Litteratur, der Bodmers Beziehungen zu dem klugen Grafen von Calepio, den wichtigen Briefwechsel über den Geschmack, das Verhältnis zu Dante und Tasso und endlich Bodmers Abhängigkeit von älteren italienischen Litteraturkritikern bespricht. D. glaubt nachweisen zu können, dass der Begriff der „schöpferischen Phantasie" und ebenso der Begriff des „poetischen Gemäldes" aus Muratoris Schrift „Della perfetta poesia" stammt. Ist die „Abhandlung über das dreyfache Gedicht des Dante" wirklich von Bodmer? Der gut geschriebene, etwas zu stark pointierte Aufsatz von L. P. Betz gipfelt in den Thesen: „Die Grundfärbung, der Grund- und Urton des Litteraturbildes, das uns Bodmers Schriften darbieten, ist französische Geschmacks- und Geistesbildung vereint mit der durch die französische Klassizität zum grossen Teil vermittelten und erneuerten Antike. Irrig oder doch nur auf rein äussere Momente gegründet ist die Behauptung,

---

S. 223-33. — **35**) A. Kopp, Dtsch. Volks- u. Studentenlied in vorklass. Zeit. Nachträge vom Vf.: Euph. 8, S. 353-60. — **36**) id., E. Zwillingslied: ib. S. 133/6, 718-21. — **37**) R. Wolkan, Dtsch. Lieder auf d. Winterkönig. (JBL. 1899 III 2 : 38.) |[Hss.: MVGDB[B]. 38, S. 83/6; H. Diemar: LBlGRPh. 21, S. 161/3; A. Hauffen: DLZ. 21, S. 1318/9.]| — **38**) M. W(ehrmann?), Lied auf Stettins Belagerung 1677: MBllGPommerG. 15, S. 140/2. — **39**) O. Weise, Zwei satirische Gedichte d. 17. Jh.: MGVEisenberg. 3, N. 1. — **40**) ○ × G. M., Der Deutschen „Schlachtlied" zu St. Michael: StML. 60, S. 297-302. (Aus d. Anfang d. 17. Jh.) — **41**) F. Kluge, D. niederländische Lied v. 1608: ZDWF. 1, 1900, S. 57/9. (Auch bei F. Kluge, Rotwelsch. Quellen u. Wortschatz d. Gaunersprache u. d. verwandten Geheimsprachen. I. [Strassburg, Trübner. 1901. XVI, 495 S. M. 14,00]. S. 122/5.) — **42**) ○ × H. Merkens, Poet. Findlinge aus d. ehemal. Karmeliterkloster Tönnisstein: RhGBll. 4, S. 38-51. (17. Jh.) — **43**) R. Schmidtmayer, E. lat. Preisgedicht auf d. Hauptstadt Prag v. Qu. A. Mickl † 1769. Progr. Budweis. 39 S. |[A. Hauffen: Euph. 7, 1900, S. 690.]| — **44**) Joh. Jak. Bodmer. Denkschrift z. 200. Geburtstag (19. Juli 1898). Veranlasst vom Lesezirkel Hottingen u. her. v. d. Stiftung v. Schnyder v. Wartensee. Zürich, A. Müller. 1900. 4°. XII, 418 S. Mit Abbild. u. 1 Facs. M. 10,00. —

der man so oft begegnet, dass Bodmer von England und Frankreich zugleich ausgegangen sei . . Unrichtig ist ferner, wenn gesagt wurde, dass Bodmer das Verdienst zukomme, bei den Deutschen die englische Litteratur an Stelle der französischen zur Geltung gebracht zu haben. Er hat den englischen Einfluss nicht auf Kosten des französischen vermittelt, wohl aber mit Hülfe des letzteren . . In Bodmers kritisch-litterarischer Polemik, in dem Streite mit Gottsched, in der im 18. Jh. auflebenden deutschen Kritik sehe ich mittelbare Folgeerscheinungen der „Querelle des Anciens et Modernes“. Bodmer und Gottsched befehdeten sich mit dem in diesem Streite verwerteten kritischen Material der Franzosen.“ Th. Vetter will seine Abhandlung über die englische Litteratur selber als Gegengewicht gegen die beiden vorausgehenden Abhandlungen angesehen haben. Er bespricht: den Einfluss der englischen kritischen Schriften auf Bodmer, wobei er zur Ergänzung seiner früheren Arbeit über die „Discourse der Mahlern“ diesmal den französischen „Spectateur“ heranzieht; Bodmers Uebersetzungen aus dem Englischen; die Nachahmungen und Entlehnungen in Bodmers poetischen Werken, zumal aus Milton und Shakespeare. Eine ausgezeichnete Bibliographie von Vetter und ein Register von A. Widmer beschliessen das Werk, das einen ganz besonderen Wert durch den reichen Bilderschmuck, ein prächtiges Anschauungsmaterial, erhält. Auch ein bisher unbekanntes Bild des jungen Goethe ist beigegeben. —

III, 3

Epos. 1900, 1901.

Alexander Reifferscheid.

Heldengedicht N. 1. — Chroniken N. 2. — Roman N. 5. —

Auch diesmal sind fast nur Notizen und kleinere Aufsätze zu verzeichnen. Trog[1]) gab aus Usinger Papieren mancherlei Neues über die Lebensschicksale Dan. Wilh. Trillers, der zwar nur in der Weise des Brockes 1725—39 sechs Bände poetischer Betrachtungen und 1751 das Heldengedicht „Der Wurmsamen“ verfasste, aber doch keinen deutschen Sänger, den „unvergleichlichen und unerreichbaren Brockes“ ausgenommen, über sich anerkannte. —

Ueber Chroniken ist nichts Erhebliches zu berichten.[2-4]) —

Für den Roman ist relativ das Bedeutendste geleistet. Gotthelf[5]) behandelte den äusserst dankbaren Vorwurf, festzustellen, wie die grossen Geschichtsromane des 17. Jh. die deutsche Vorzeit aufgefasst, und diese Auffassungen zu vergleichen mit den Darstellungen der gelehrten Zeitgenossen.[6-7]) — Ad. Schmidt[8]) veröffentlichte tagebuchartige Eintragungen Moscheroschs aus den J. 1619—22, 1629, 1630, die für Moscheroschs innere Entwicklung belangreich sind.[9]) — Eine gute Auswahl aus dem Simplicius Simplicissimus des Hans Jacob Christoffel von Grimmelshausen veranstaltete Bobertag[10]). — Dieffenbacher[11]) behandelte Grimmelshausen als Verkünder des badischen Volkstums. Seine geistige Entwicklung habe sich im Alemannischen vollzogen, wo er von seinem 22. Jahre bis zu seinem Tode (1646—76) gelebt, daher gerate er bei Einzelheiten in die Schilderung specifisch süddeutscher, d. h. alemannischer Verhältnisse.[12]) — Erich Schmidt[13]) liess seiner

---

1) C. Trog, D. W. Triller: Nassovia 1, S. 167/9. — 2) × (JBL. 1899 III 3:4.) |[O. Glöde: ZDU. 15, S. 69-70.]| — 3) × M. Toeppen, S. Mellenthins Hausbuch: AltprMschr. 37, S. 341-434. (E. Danziger Chronik, 1654—1770, meist lokalgeschichtl. Inhalts.) — 4) × G. Hölscher, E. Blatt aus d. Reimchronik d. Stadt Münder am Deister: HannovGBll. 3, S. 375. — 5) F. Gotthelf, D. dtsch. Altertum in d. Anschauungen d. 16. u. 17. Jh. (= FNDLG. Bd. 13.) B., A. Duncker. VII, 68 S. M. 1,50. |[L. Fränkel: LE. 3, S. 1517/8; E. Hoffmann-Krayer: LBlGRPh. 22, S. 11/3; J. Pistor: MHL. 29, S. 412; K. Reuschel: Euph. 8, S. 372-80; Alwin Schultz: DLZ. 21, S. 1591; LCBl. 1901, S. 82/3.]| — 6) × O. Stauf v. d. March, (Volker zu Alzey), Hans Michel Moscherosch (zum 300. Geburtstage): NBahnen(Wien). 1, S. 148-50. — 7) ○ × J. Reber, Comenius u. J. Moscherosch: MhComeniusGes. 9, S. 44-50. — 8) Ad. Schmidt, Moscheroschs Schreibkalender: JbGEls-Lothr. 16, S. 139-90. — 9) × A. Hauffen, Zu d. Quellen d. „Gesichte Phil. v. Sittenwald“: Euph. 7, S. 699-702. — 10) F. Bobertag, Simplicius Simplicissimus v. H. J. Chr. v. Grimmelshausen. In Auswahl her. L., G. J. Göschen. 1901. 12°. 157 S. M. 0,80. (Aus d. Knabenzeit. Simplicissimus als Soldat, als Genosse d. Räubers Olivier, als Robinson.) — 11) J. Dieffenbacher, Grimmelshausens Bedeutung für d. bad. Volkskunde: KBlGV. 49, S. 193/7. — 12) × (JBL. 1899 III 3:9.) |[G. Baesecke: ADA. 27, S. 60/2; L. Pariser: DLZ. 21, S. 1638/9; LCBl. 1900, S. 1018.]| — 13) Erich Schmidt, H. A. v. Ziegler

kurzen biographischen Skizze des H. A. von Ziegler und Kliphausen eine eingehende Würdigung der Asiatischen Banise folgen, deren Fortleben er zugleich besprach. — Zimmermanns[14]) Abhandlung über Herzog Anton Ulrichs Römische Oktavia giebt erwünschten Aufschluss über die Entstehung des Romans, über dessen Titel und Hauptperson Anton Ulrich lange in Zweifel war, verzeichnet die verschiedenen Ausgaben und Hss. des Werkes und teilt nach alten Aufzeichnungen die Schlüssel zu den zeitgenössischen Geschichten im Roman mit. — Den Anfang eines autobiographischen Heldenromans Augusts des Starken, von diesem in seiner Jugend geschrieben, teilte Haake[15]) mit.[16-17]) —

III, 4

Drama. 1900, 1901.

Friedrich Gotthelf.

Dramatische Dichtung des 17. Jahrhunderts (niederdeutsche Volksschauspiele, J. G. Schettelius) N. 1. — Stoffgeschichtliche Untersuchungen N. 4. — Dramatische Litteratur des 18. Jahrhunderts N. 6. — Geistliche Dramen N. 7. — Bühnengeschichte des 17. und 18. Jahrhunderts (Wien, Berlin, englische Komödianten im heutigen Württemberg, Nürnberg) N. 8; J. Ch. Gottsched N. 12. — Theaterleute des 18. Jahrhunderts (Karoline Neuberin) N. 13. —

Für die dramatische Dichtung des 17. Jh. bringen wir zunächst einen Nachtrag zur vorigen Berichtsperiode. Breuning[1]) bespricht einige vom Verein für niederdeutsche Sprachforschung veröffentlichte niederdeutsche Volksschauspiele: Joachim Schlus „Comedie von dem frommen, gottesfürchtigen und gehorsamen Isaac" (1606) und einige niederdeutsche Bauernschwänke (ca. 1616). Es handelt sich hier durchweg um Erzeugnisse im Geist und Stil der älteren Periode. Die niederdeutsche Mundart herrscht in den Bauernpossen ausschliesslich und wird auch in dem biblischen Drama reichlich angewendet, hier auch in ernsten Scenen, mit Hochdeutsch untermischt. Der oft bearbeitete Stoff von der Opferung Isaacs wird in naiver, wenig kunstvoller Darstellung gegeben, mit zahlreichen komischen Scenen von Dienern und Bauern durchsetzt, deren Spässe jedoch nie ins Rohe und Schmutzige fallen. In den Bauernschwänken, deren Vf. uns nicht überliefert sind, fehlt es nicht an derben Unflätigkeiten, wie wir sie aus den älteren Fastnachtsspielen zur Genüge kennen. Sonderbarerweise führen einige dieser niederdeutschen Spiele lateinische Titel. — Das im früheren Bericht angeführte Buch von Schwartz über die „Esther"-Dramen[2]) erfährt nachträglich noch eine Besprechung in der DLZ. Zeidler lobt die fleissigen und sorgfältigen Analysen und stellt fest, dass im wesentlichen richtige Ergebnisse aus reichem Material gefördert sind. Was Schwartz vermissen lasse, sei die anschauliche Synthese der Einzelergebnisse und die hinreichende Benutzung der Arbeiten anderer Forscher zumal auf dem Gebiet der Jesuitendramen. — Ein dankenswerter Neudruck von Koldewey[3]) vermittelt uns die Kenntnis von Justus Georg Schottelius Drama „Friedens Sieg". Der als verdienstvoller Sprachforscher und glühender Patriot bekannte Vf. hat in diesem „Freudenspiel" seiner heissen Sehnsucht nach Frieden und zugleich seinem tiefen Schmerze über den undeutschen Geist, der in der Kriegszeit im Vaterlande aufgekommen war, Ausdruck verliehen. Das reichhaltige Personenverzeichnis weist geschichtliche, mythologische, allegorische Figuren und Typen aus der Zeitgeschichte auf; das eingelegte Zwischenspiel bringt der Mode gemäss Schäfer und Schäferinnen auf die Bühne. Dies Schäferspiel ist in Versen abgefasst und mit Gesang und Tanz darzustellen; die Haupthandlung hingegen enthält fast ausschliesslich prosaischen Text. Als ein Hauptvorzug des Werkchens ist hervorzuheben, dass der Vf., der doch sonst durchaus dem Geiste der Zeit huldigt, sich von jeder Sprachmengerei fernhält und einer zwar oft schwerfälligen, aber stets rein deutschen Sprache bedient. Dies Spiel hat bei den Zeitgenossen grossen Anklang gefunden; es wurde

---

u. Kliphausen: ADB. 45, S. 169-73. — 14) P. Zimmermann, Zu Herzog Anton Ulrichs Römischer Oktavia: BraunschwMag. 7, S. 89-93, 105-10, 121/6. — 15) (III 1:182.) — 16) × R. B., E. Tendenzroman vor 200 J.: LZg[B]. 1900, N. 42, S. 166/7. — 17) ○ × E. Scholl, D. erste dtsch. Uebersetzer d. Robinson: Aus d. Schwarzwald 9, N. 2. —

1) E. Breuning, Niederdtsch. Volksschauspiele: Niedersachsen 3, 1899, S. 60/2, 69/71. — 2) R. Schwartz, Esther im dtsch. u. neulat. Drama d. Reformationszeitalters. (JBL. 1899 III 4:1.) |[J. Zeidler: DLZ. 21, S. 1256/8.]| — 3) J. G. Schottelius, Friedens Sieg. E. Freudenspiel 1648. Her. v. F. Koldewey. (= NDL. N. 175.) Halle, Niemeyer. 1900. IV,

schon 1642 am braunschweigischen Hofe von Mitgliedern der Hofgesellschaft in Gegenwart des grossen Kurfürsten aufgeführt und 1648, als es zuerst im Druck erschienen war, an mehreren Orten zur Feier des Friedens dargestellt.[3a]) —

Von stoffgeschichtlichen Untersuchungen kommen für diesen Abschnitt nur zwei in Betracht. Bolte[4]) weist als Quelle für Ayrers „Ehrliche Beckin" ein altes Lied auf einem Erfurter Flugblatte von 1592 nach, das bereits alle Hauptzüge der Posse zeigt. — Für den Stoff vom Dr. Faust setzt Bruinier[5]) seine Bemühungen um die Ermittelung des Archetypus des Volksspiels fort. Mit der ihm eigenen Genauigkeit und bis ins kleinste Detail vordringenden Gründlichkeit vergleicht er die zahlreichen Glieder der über mehrere Jhh. sich erstreckenden Faustlitteratur, wobei er nicht nur auf die Hauptmotive blickt, sondern auch jede nebensächliche episodische Zuthat sorgfältigst untersucht. Ueber den engsten Kreis der Faust-Spezialforscher kann das Interesse an diesen Forschungen B.s erst dann hinausdringen, wenn es ihm etwa gelingen sollte, aus seinen minutiösen Einzeluntersuchungen zu allgemeineren Schlüssen aufzusteigen, wie dies bei dem im vorigen Berichte erwähnten Erweis des deutschen Einflusses auf Marlowes Faust der Fall war. —

Zur dramatischen Litteratur des 18. Jh. haben wir nur zwei anerkennende Besprechungen der in unserem vorigen Berichte erwähnten Brachmannschen Ausgabe von Hübners Christ-Comödie[6]) nachzutragen. —

Auf dem Gebiete der geistlichen Dramatik wendet Dürrwächter[7]) die Aufmerksamkeit einer bisher weniger beachteten Art von Schauspielen zu, die für uns noch ein erhebliches Interesse als Vorläufer der Oberammergauer Passionsspiele haben. Dies sind die neben den oft besprochenen Schuldramen von den Jesuiten und anderen Orden gepflegten sogenannten Chartagsspiele. In ihrer Entstehung sieht D. eine Wiederholung jenes Prozesses, der einst die mittelalterlichen Mysterienspiele hervorbrachte: sie gehen direkt aus gottesdienstlichen Handlungen, nämlich aus den zumal von den Jesuiten eifrigst veranstalteten Prozessionen während der Charwoche hervor. Was D. aus hs. Material vorführt, gehört freilich nicht zu jenen primitiven Erzeugnissen, denen der unmittelbare Zusammenhang mit den kirchlichen Umzügen noch anzumerken wäre. Im 17. und 18. Jh., denen diese Werke angehören, haben längst verschiedenartige Einflüsse auf die Chartagsspiele gewirkt und sie den anderen Darbietungen der Ordensbühnen angenähert. Einige zeigen die Einwirkung des italienischen Opernstils, andere wandeln die Pfade des lateinischen Schuldramas, dessen Sprache sie sogar annehmen, obwohl doch die ursprüngliche Absicht dieser auf der Strasse entstandenen Spiele auf eine volkstümliche Wirkung gerichtet war. Dem Allegorischen, das von je her in der geistlichen Dramatik eine grosse Rolle spielte, ist auch hier ein breiter Spielraum geöffnet. Nebenher giebt ein dauernder Zusammenhang mit dem Volkstheater diesen Spielen eine erfreuliche Frische und erhält ihnen das Interesse der breiteren Massen. Gemeinsam bei allen Stilverschiedenheiten bleibt ihnen das Stoffgebiet der Passionsgeschichte; als religiös tiefernste, volkstümlich wirkende Darstellungen der Heilandstragödie gehören sie zu den wichtigsten Vorgängern der heutigen Oberammergauer Passionsspiele. —

Die Bühnengeschichte des 17. und 18. Jh. ist diesmal reichlich bedacht worden. In seiner umfassenden Darstellung des Wiener Theaterwesens widmet A. von Weilen[8]) auch dieser Zeit eine eingehende Betrachtung. Den wichtigsten Platz nimmt darin die Jesuitenbühne in Anspruch. Von bescheidenen Anfängen in der zweiten Hälfte des 16. Jh. ist das Ordenstheater in etwa hundert Jahren zu Glanz und Blüte gelangt. An Stelle der lateinischen Dramen, die anfangs zur Uebung der Zöglinge einstudiert wurden, treten nach und nach deutsche Spiele für ein grosses Publikum. Es wird ein eigenes Haus erbaut, in dem dreitausend Personen Platz finden; reiche scenische Effekte, Maschinerien aller Art, glanzvolle Ausstattung, Musik, Ballett, alles wird angewendet, was eine schaulustige Menge anzuziehen geeignet ist. Und auch derbe Possenspässe, Jahrmarktsspektakel und Zoten scheuen die frommen Väter nicht, um nur ihr Publikum zu unterhalten. So gelingt es ihnen, die Gunst des Volkes zu erwerben und sich lange Zeit dauernd zu erhalten. Aber auch die vornehme Gesellschaft schenkte dem Jesuitentheater ihre Gunst; und der kaiserliche Hof besuchte nicht nur häufig die Vorstellungen, sondern trug auch durch Geldzuwendungen und durch Ueberlassung seines Opernpersonals usw. wesentlich dazu bei, die Glanzentfaltung dieses meist ohne Eintritts-

---

78 S. M. 0,60. — 3a) × H. Hart, Peter Squenz — D. geliebte Dornrose: TglRs. 1900, 15. Okt. — 4) J. Bolte, D. Quelle zu Ayrers Ehrlicher Beckin: Euph. 7, 1900, S. 225-33. — 5) J. W. Bruinier, Untersuch. z. Entwicklungsgesch. d. Volksschauspiels vom Dr. Faust: ZDPh. 31, S. 60-89. 194-231. — 6) Joh. Hübner, Christ-Comoedia. Her. v. F. Brachmann. (JBL. 1899 III 4:7.) |[LCBl. 1900, S. 315; H. Holstein: ZDPh. 32, S. 556.]| — 7) A. Dürrwächter, Passionsspiele auf d. Jesuiten- u. Ordenstheater: HPBll. 126, S. 551-63. — 8) × × A. v. Weilen, D. Gesch. d. Wiener Theaterwesens. Von d. ältesten Zeiten bis z. Entstehg. d. Hoftheater. Wien, Ges. für vervielfältigende Künste. Fol. VIII, 170 S. Mit Abbild. u. Tafeln.

geld spielenden Theaters zu ermöglichen. Erst um die Mitte des 18. Jh scheidet die Jesuitenbühne, deren Haltung längst des frommen Namens unwürdig geworden war, aus dem Wiener Theaterleben aus. — Von der Schauspielpflege auf den weltlichen Schulen findet ein kleiner Ausschnitt eine eingehende Behandlung in einem Berliner Schulprogramm. Gudopp[9]) berichtet über die auf den beiden ältesten Berliner Gymnasien — dem berlinischen und dem köllnischen — veranstalteten Schulaufführungen. Man wollte mit diesen Vorstellungen zunächst nur pädagogischen Zwecken dienen und studierte deshalb ausschliesslich lateinische Werke ein, um die Schüler in dieser Sprache auszubilden. Die Anfänge deutscher Aufführungen wurden unterdrückt mit dem Hinweise, dass daraus den Schülern kein Nutzen erwachse; die Werke des Terenz allein, heisst es in dem Reskript der Schulbehörde, sollen dargestellt werden. Daneben wurden dramatische Schülerdisputationen gepflegt. Neben den klassischen Werken kamen dann mehr und mehr lateinische Werke aus der Feder der Rektoren und Lehrer zur Darstellung. Unter Georg Wilhelm wurde das Schuldrama hauptsächlich mit Rücksicht auf die schweren Zeiten unterdrückt. Alsbald nach dem Westfälischen Frieden jedoch erblühte es von neuem, und nun kamen auch immer häufiger deutsche Schauspiele zur Darstellung. So wurde schon 1649 „Friedens Sieg" von Schottelius durch Schüler des Köllnischen Gymnasiums aufgeführt; und zwar stellte man hierfür den Saal des Köllnischen Rathauses zur Verfügung, was von jetzt an öfter bei grösseren Aufführungen geschah. Aus dem Repertoire der Berliner Schulaufführungen erweckt noch besonderes Interesse Frischs Spiel „Von der Unsauberkeit der falschen Dicht- und Reimkunst", eine Art dramatisch-satirischer Poetik. Im J. 1718 schaffte dann Friedrich Wilhelm I. die Schuldramen für Preussen ab. — R. Krauss[10]) giebt nach archivalischen Forschungen genaue Auskunft über die Thätigkeit englischer Komödiantentruppen im heutigen Württemberg während des 16. und 17. Jh. Das einzige mitgeteilte Repertoire einer Truppe, die in Nördlingen 1604 um Spielerlaubnis einkam, ist interessant dadurch, dass darin „Romeo und Julitha" vorkommt. Sonst enthält der Aufsatz nur wenig Angaben von litterarischer Bedeutung. Mit hinreichender Genauigkeit hat K. hingegen festgestellt, wann und wo die einzelnen Truppen aufgetreten sind, welche Städte ihnen die Erlaubnis zum Spielen verweigerten, welche Bezahlung sie für ihre Leistungen nehmen durften usw., kurz, alles was zur Charakterisierung der äusseren Verhältnisse des damaligen Schauspielerstandes gehört. — Hampe[11]) hat sich der nicht zu unterschätzenden Mühe unterzogen, aus den Nürnberger „Ratsverlässen" alles auf das Theater bezügliche Material zusammenzustellen, zu veröffentlichen und in einer sehr anregend und interessant geschriebenen Abhandlung zu verarbeiten. Er zeigt, wie das Nürnberger Theater aus der stolzen Sonderstellung, die es im 16. Jh. eingenommen hatte, in der Folgezeit mehr und mehr in die Bahnen gleitet, die dem Schauspielwesen in den anderen Teilen des Reiches gemeinsam sind. Der Rat, der sich zur Blütezeit der Meistersinger gegen fremde Schauspieltruppen meist ablehnend verhalten hatte, kann nun dem Zuge der Zeit nicht mehr widerstehen und erteilt den zu Ruhm und Beliebtheit gelangten „Englischen Komödianten" immer öfter die Erlaubnis, in der Reichsstadt zu spielen. Schliesslich wird den Meistersingern die gleiche Erlaubnis verweigert. Wir erfahren, wie lähmend der Krieg auch in Nürnberg auf die Künste wirkte, wie zur Pestzeit die Komödianten ausbleiben, wir vernehmen die interessanten Einzelheiten über die Baugeschichte eines neuen Theatergebäudes und seine Verwendung auch zu Fechtschulen und anderen Schaustellungen. Viele interessante Einzelheiten über die finanzielle Not und die Zuchtlosigkeit, die in den herumziehenden Schauspielertruppen herrschten, kommen aus dem Ratsarchiv ans Tageslicht. Auch von den Schulkomödien, die hier zuweilen im gleichen Hause aufgeführt wurden, über die Thätigkeit Veltens, schliesslich über die Marktschreier, die schauspielernden Ärzte und die „Operisten" des 18. Jh. usw. weiss H. vielerlei mitzuteilen. —

Von den vielen traurigen Bildern, die uns die Nürnberger Ratsakten von der socialen und moralischen Verfassung des Schauspielerstandes entwarfen, wenden wir den Blick gern dem Manne zu, der den Beruf fühlte, jenen Schäden abzuhelfen. Gottscheds 200. Geburtstag giebt der „Bühnengenossenschaft" Veranlassung, seine Verdienste um Theater und Schauspieler zu preisen. Der verdienstvolle Gottsched-Biograph Reichel[12]) hat es übernommen, die Bühnenreform des Leipziger Gelehrten zu würdigen. Uns scheint dieser Festartikel etwas gar zu panegyrisch ausgefallen zu sein. Es soll Gottsched unvergessen sein, was er für die litterarische

M. 50,00. — 9) E. Gudopp, Dramat. Aufführungen auf Berl. Gymn. im 17. Jh. Progr. B., Gaertner. 1900. 4°. 24 S. — 10) R. Krauss, D. engl. Komödianten im heutigen Württemberg: WürttVjh. 7, S. 88-100. — 11) Th. Hampe, D. Entwickl. d. Theaterwesens in Nürnberg v. d. 2. Hälfte d. 15. Jh. bis 1806: MVGNürnberg. 12, S. 87-304; 13, S. 98-237. — 12) E.

Hebung des Repertoires, für die künstlerische, moralische und sociale Förderung der Schauspieler gethan hat. Aber ohne seinen gerechten Ruhm zu schmälern, dürfen wir doch wohl etwas Wasser in den Wein von R.s Begeisterung giessen, wenn er nur den Deutschen und ihnen nur durch Gottscheds Verdienst eine wahre, innere Anteilnahme am Theater zuschreibt. Auch darf gegenüber der uneingeschränkten Anerkennung R.s darauf hingewiesen werden, dass Gottscheds völlige Verständnislosigkeit und geringschätzige Ablehnung alles Volkstümlichen wohl geeignet war, die Bühnenkunst erheblich zu schädigen. —

Theaterleute des 18. Jh. Bei einer nachträglichen Gedenkfeier für die Neuberin hat ein Wiener Verein ein altes Theaterstück aus den vierziger Jahren des vorigen Jh. von Emilie von Binzer wieder zur Aufführung gebracht, dessen Titelheldin „Karoline Neuber" ist; die DBühnengenossensch.[13]) erinnert daran, dass die sächsische Prinzipalin auch in Mosenthals „Die deutschen Komödianten" eine Rolle spielt. —

Reichel, J. Ch. Gottsched: DBühnengenossensch. 29, S. 37/8. — 13) Karoline Neuber als Dramenheldin: ib. S. 204. —

III, 5

Didaktik. 1900, 1901.

Ludwig Pariser.

Die Didaktik des 18. Jh., insbesondere der Kreis Gottscheds und Bodmers, sowie die Litteratur über Zinzendorf hat für die nachstehende Uebersicht den Hauptstoff geliefert; Arbeiten über das gleiche Gebiet des 17. Jh. waren in geringerer Zahl zu verzeichnen. Wir stellen die Schriften über das kirchliche Leben unseres Zeitraums voran.[1] Die Lebensgeschichte Friedrich Spees von Diel[2] (1872) hat sein Ordensbruder Duhr in neuer Bearbeitung herausgegeben. Er hat sorgsam alles aufgenommen, was an neuen biographischen Einzelheiten in den letzten drei Jahrzehnten bekannt geworden ist und das Buch namentlich durch einen Auszug aus der cautio criminalis bereichert, deren 51 Dubia vollständig wiedergegeben sind. Der Vf. will keine abschliessende Biographie bieten, zu der noch weitere archivalische Studien erforderlich gewesen wären. Das Hauptgewicht legt er auf die Schilderung des Priesters und Philanthropen, zumal die Thätigkeit innerhalb seines Ordens findet eine bis ins einzelne gehende Darstellung. Ueber die Bedeutung des Lyrikers Spee ist weniger Neues gesagt. Hier begnügen sich die Vff. teils mit Inhaltsangaben und allgemein gehaltenen ästhetischen Erörterungen, teils geben sie die Urteile von Gruppe, Kurz, Eichendorff und Vilmar wieder. Von Interesse sind die Angaben über das Fortleben der „Trutznachtigall" und ihre Neuauflagen durch Heinrich von Wessenberg und die Romantiker. Der Brief Spees an den Ordensgeneral Mutius Vitelleschi vom November 1617 (vgl. auch JBL. 1899 III 5 : 1), in dem er seine Entsendung als Missionar nach Indien erbittet, ist dem Buche als Facsimile beigegeben, das auch eine gute Reproduktion seines Porträts aus der Bibliothek des Kölner Jesuitengymnasiums enthält. — In einem Nachtrage zu seinem Artikel über Spees Verwundung bei dem Attentat vom 19. April 1629 (vgl. JBL. 1899 III 5:89) teilt R. Müller[3]) einen inzwischen aufgefundenen Bericht des Drosten von Peine Jobst Adrian von Wendt mit, der vom gleichen Tage datiert ist. Das an den Kanzler gerichtete Schreiben befindet sich — ebenso wie die früher über den gleichen Vorgang veröffentlichten Urkunden — im Königlichen Staatsarchiv zu Hannover (Abteilung: Landesarchiv Hildesheim). Einen Brief des Fürstbischofs Kurfürsten Ferdinand aus Bonn vom 30. Mai 1629, in welchem exemplarische Bestrafung des Thäters gefordert wird, hat M. gleichfalls veröffentlicht. Die Untersuchung gegen den Attentäter scheint ergebnislos verlaufen zu sein. —

Vom Standpunkt der lutherischen Orthodoxie — speciell dem der evangelisch-lutherischen Freikirche aus, die mit der Missourisynode zusammenhängt — hat Hübener[4]) den Pietismus „geschichtlich und dogmatisch beleuchtet". Da seine Schrift den Zweck verfolgt, den Pietismus, soweit er noch heute von Einfluss auf das kirchliche Leben ist, als eine Verirrung darzustellen und zu bekämpfen, so beansprucht die Polemik in seiner Abhandlung einen besonders grossen Raum. Val. Ernst Löschers (1673—1749) „Vollständiger Timotheus Verinus" wird oft zustimmend citiert, Albrecht Ritschls Geschichte des Pietismus dagegen aufs heftigste angegriffen. Von Georg Major, der die Notwendigkeit der guten Werke zur Seligkeit schon 1552 behauptet hatte, werden die Anfänge des Pietismus hergeleitet, der seinem Wesen nach eigentlich Majorismus sei. Sowohl Major, wie die Väter des Pietismus im 17. Jh. hätten der Rechtfertigungslehre durch den Glauben keinen Abbruch thun wollen. Bei Arnd, der die lutherische Rechtfertigungslehre mehr zurücktreten lasse, zeige sich aber schon die ungesunde Richtung. Spener habe in seiner Einseitigkeit der lutherischen Kirche mehr geschadet als genützt und durch die starke Betonung der

1) × T. Christmas-Dirckinck-Holmfeld, Kristendom og mystik. Kjöbenhavn, Hagerup. 1900. 224 S. Kr. 3,50. (Beromte mystikeres.) — 2) J. Diel, S. J., Friedrich Spee. 2., umgearb. Aufl. v. B. Duhr, S. J. Freiburg i. B., Herder. 1901. IX, 147 S. Mit Titelbild u. Facs. (Samml. histor. Bildnisse.) M. 1,60. — 3) R. Müller, Z. Leben Fr. Spees: HPBll. 125. S. 830/3. — 4) W. Hübener, D. Pietismus. Zwickau i. S., Verl. d. Schriftenvereins d. sep. ev.-luth. Gem. in Sachsen. 1901. 140 S. M. 1,00.

subjektiven Frömmigkeit gegenüber den Gnadenmitteln grosse Verwirrung gestiftet. Eine solche Bewertung der persönlichen „Gottseligkeit" ohne Rücksicht auf Lehrunterschiede und das Bestreben, eine „Allerweltskirchenunion" herzustellen, führe aber notwendig zum Indifferentismus. Die Gefahren der bekämpften Richtung sieht H. auch in der Reaktion, welche die Unnatur des Pietismus hervorgerufen habe. Eine Frucht dieser Reaktion sei der Rationalismus; Semlers bekannte Selbstbiographie wird hier zum Beweis herangezogen. Der Vf. verkennt nicht, dass der Entstehung des Pietismus eine gewisse „geistliche Armut" innerhalb der lutherischen Kirche förderlich gewesen ist, und glaubt, dass letztere es verabsäumt habe, sich die Anregungen Speners, soweit sie dem Geist des Protestantismus entsprachen, zu nutze zu machen. Die Bekämpfung des Pietismus erklärt er für aussichtslos, solange das Staatskirchentum oder irgendwelche Kirchenpolitik herrschend ist und der Philosophie zu viel Raum innerhalb der Theologie gegönnt wird.[5-6]) —

Ph. J. Speners[7]) Verdienste um Heraldik und Genealogie, welche die meisten seiner Biographen nur kurz andeuten, werden in einem Aufsatz Kekulés von Stradonitz[8-9]) beleuchtet. Durch den Jesuiten und berühmten französischen Heraldiker Claude François Menestrier, den er in Genf kennen gelernt und dessen Belehrung er in Lyon genossen hatte, wurde Spener zu wissenschaftlichen Studien auf dem Gebiet der Heraldik, für die er sich schon früher interessiert hatte, ermuntert. Für seine Berufung nach Berlin (1691) waren seine Kenntnisse auf diesem Gebiete und auf dem der Genealogie mit massgebend. Als ausgezeichnet für seine Zeit wird sein genealogisch-historisches Handbuch des höchsten Adels (Sylloge 1666 und 1677) erklärt. Alle sagenhaften Ursprünge der grossen regierenden Häuser werden hier — wohl zum ersten Mal — unbarmherzig in das Reich der Fabel verwiesen. Sein grosses genealogisches Monumentalwerk, das Theatrum nobilitatis Europae (1668) und verschiedene seiner heraldischen Publikationen, wie die Historia und die Theoria insignium, werden von dem Vf. erläutert. Nach seinem Urteil sind sie noch heute dem Fachmann unentbehrlich. Die Schöpfung des Königlich preussischen Wappens (1701) ist in erster Linie als ein Werk Speners anzusehen.[10-12]) —

Ueber die „Inspirierten", welche im 18. Jh. ihr Wesen in der Schweiz trieben, zumal über ihren grössten Propheten Friedrich Rock hat Hadorn[13]) gearbeitet. Ausser waadtländischen Archiven hat er besonders die Monographie Goebels (1854—57 in der HZ. erschienen) und Ritschls Geschichte des Pietismus benutzt.[14-15]) —

Der gräflich schwarzburgische Kanzler Ahasverus Fritsch hat in Arnoldt[16]) einen Biographen gefunden, der über die zahlreichen (177) geistlichen Schriften des auch als Jurist schriftstellerisch thätigen Staatsmannes berichtet. Fritsch, der als Mensch und Theologe Spener nahe stand, hat neben geistlichen Liedern namentlich Erbauungsschriften veröffentlicht, deren süsslich-barocke Titel (Myrrhen-Püschel, seuffzendes Turteltäublein, der sündliche Kirchenschläfer) die theologische Richtung des Vf. verraten. Sein einst vielgelesenes Hauptwerk sind die „Katechismuslektionen" oder „Christentumsfragen". — Eine ihrer Zeit ebenfalls sehr beliebte Erbauungsschrift sind die „Theologischen Sendschreiben" von Georg Nitzsch[17]) (1663—1729), welche noch 1841 von F. W. Besser in verkürzter Gestalt wieder herausgegeben wurden und namentlich in den unteren Volksschichten Leser fanden. — Niemöller[18]) erzählt nach Familienpapieren die — ziemlich einförmig verlaufenden — Schicksale des westfälischen Superintendenten Matthias Dreckmann. — Von den geistlichen Wanderungen Ernst Christophs von Hochmann, seinen Konflikten mit Behörden und Klerus berichtet Bosse[19]). Er beklagt das Versagen der Quellen über die innere Entwicklung dieses nicht unbedeutenden Schülers von Thomasius und vermutet die pietistische Richtung Hochmanns als auf englischen Quellen beruhend. — Die kritische Ausgabe einiger Reden von J. Sackmann, die Mohrmann (Hannover 1880) besorgt hat, giebt Schütte[20])

(Sonderdruck aus d. Verhandl. d. Synode d. evangel.-luth. Freikirche in Sachsen.) — 5) ○ × Ch. Kolb, D. Anfänge d. Pietismus u. Separatismus in Württemberg: WürttembVjh. 9, S. 33-93, 368-412; 10, S. 201-51, 364-88. — 6) × J. F. Sachse, The german pietists of Pennsylvania 1694—1708. Philadelphia, Campell. 1900. XXIII, 504 S. — 7) × Z. Charakteristik Speners: AELKZ. 33, S. 826-30. (Gegenüberstellung d. feurigen Natur Luthers u. d. sanften Speners: sein segensreicher Einfluss auf d. ausgedorrten Pflanzgarten d. luth. Kirche.) — 8) St. Kekulé v. Stradonitz, Ph. J. Spener u. seine Bedeut. für d. Heraldik u. Genealogie: Grenzb. 1, 1901, S. 610-20. — 9) × id., Spener in seiner Bedeut. für d. Heraldik u. Genealogie: MVGBerlin. 18, S. 37/8. — 10) × P. Tschackert, K. Horneius: RPTh. 7, S. 357/9. (1590—1649; Theologieprofessor zu Helmstedt, Gesinnungsgenosse d. Calixtus.) — 11) × A. Braune, J. Hübners bibl. Historien, d. Religionsbuch d. Pietismus: SchulblBrandenburg. 66, S. 36-54. — 12) ○ × A. de Saussure, A. H. Franck et ses établissements à Halle. Lausanne, Bridel. 1899. 150 S. Fr. 1,50. — 13) W. Hadorn, D. Inspirierten d. 18. Jh. mit besond. Berücksichtig. d. Schweiz: ThZSchweiz. 17, S. 184-92, 193-223. — 14) × Ritter, D. Inspirierten in Rostock (1718): JbbVMecklG. 66, S. 141-54. — 15) × F. Kern, Neue Propheten. I. (Kunz v. Eichstetten, geb. 1610): KonsMschr. 58, S. 149-60. — 16) E. Arnoldt, A. Fritsch: AELKZ. 34, S. 800/3. (1629—1701.) — 17) G. Nitzsch: ib. S. 349-52. (1663—1729.) — 18) H. Niemöller, M. Dreckmann: JbEvangKirchengesch. 3, 1901, S. 202-35. (1659—1710.) — 19) L. Bosse, E. Chrtoph. v. Hochmann: RPTh. 7, S. 162/7. (1670—1721.) — 20) O. Schütte, J. Sackmann, e. Freund unserer Bestrebungen im 17. Jh.: ZADSprV. 15, S. 166/7. (1643 bis

Veranlassung, den niederdeutschen Geistlichen, der seinen Namen — gegen die herrschende Sitte — nicht lateinisch oder griechisch umgestalten mochte und auch von dem Eindringen fremder Moden und Wörter nichts wissen wollte, als Freund der Bestrebungen des Allgemeinen Deutschen Sprachvereins zu erklären. —

Sehr warm geschrieben ist die Biographie des Hallenser Theologen Liborius Zimmermann von Jacobs[21]). Besonders seine praktische Thätigkeit als Seelsorger und Erzieher am Stolbergischen Hofe wird hervorgehoben, sowie seine Polemik gegen Chr. Wolff. — Ein biographischer Artikel über J. J. Zimmermann, den ersten bedeutenden Vertreter der religiösen Aufklärung in Zürich, rührt von Schulthess-Rechberg[22]) her. —

Der Uebersicht über die anlässlich des 200. Geburtstages des Grafen N. L. von Zinzendorf erschienene Litteratur stellen wir zwei Urteile von Theologen über die Bedeutung des vorliegenden Materials voran. Reichel[23]) beklagt, dass auch dieses Gedächtnisjahr keine eigentliche wissenschaftliche Biographie des Gefeierten gebracht hat. Wer sich in sein Leben vertiefen wolle, müsse noch immer zu den Werken von Spangenberg (1772—75) und Schrautenbach (geschrieben 1782, herausgegeben 1851 und 1871) greifen. — In Ecks[24]) vortrefflich orientierendem Aufsatz über die Zinzendorf betreffenden Schriften stehen Beckers Arbeit über Zinzendorfs Verhältnis zum Christentum, die in einem neuen Abdruck[25]) vorliegt, und Jos. Th. Müllers Buch[26]) über ihn als Erneuerer der alten Brüderkirche im Vordergrund. In der Polemik des letzteren gegen Ritschl wird ihm von Burkhardt beigetreten. Nach Ritschl sei Zinzendorf unter den Einfluss der mährischen Brüder — die ersterer für Tschechen hielt — geraten und dadurch von seinem eigentlichen Lebensplan abgelenkt worden. In Wirklichkeit aber habe Zinzendorf immer betont, auf dem Boden der lutherischen Kirche zu stehen; die mährische Kirche sei ihm nur der zeitweilige äussere Rahmen für die innerkirchliche Gemeinschaft der Gläubigen gewesen. Während Müller das Hauptgewicht in Zinzendorfs Wirken auf die Erneuerung der alten Kirche legt, glaubt B., dass seine Schöpfung ihr eigentliches Wesen dem deutschen Pietismus Speners und Franckes verdankt. — Eine für weitere Volkskreise bestimmte Biographie Zinzendorfs hat im Auftrage der Leitung der evangelischen Brüder-Unität der Prediger der Brüdergemeinde in Christiania Roemer[27]) verfasst. Sie erfüllt ihren Zweck, das Wirken des Grafen als Leiter der Herrenhuter Ansiedlungen, als Missionar und Philanthrop zu schildern, in geschickter, anspruchsloser Weise. Die Einrichtung der Brüder-Kirche, die socialen Verhältnisse der Herrenhuter werden ihrer historischen Entwicklung nachgehend dargestellt; der Einfluss, den die Lebensarbeit des Comenius auf Zinzendorf ausgeübt hat, wird entsprechend berücksichtigt. Den Dichter und Redner Zinzendorf eingehender zu würdigen, lag ausserhalb des Rahmens der Arbeit. Seine durch Gottfried Clemens und Jak. Christph. Duvernoy gesammelten Reden werden nur gestreift. Die äusseren Umstände, denen eine Reihe seiner Kirchenlieder ihre Entstehung verdankt, werden verzeichnet. Ein Versuch, ihre Eigenart zu kennzeichnen, ist nicht gemacht; die Gedichte aus seiner späteren Zeit verwirft der Vf. teilweise als geschmacklos in formeller Hinsicht. Er weist aber darauf hin, dass auch hier, trotz der barocken Einkleidung, oft wertvolle Grundgedanken und warme religiöse Empfindung ausgedrückt sind. Loofs hält R.s Buch zwar für keine der modernen Forschung entsprechende wissenschaftliche Biographie, hebt aber ihre gute Sachkenntnis hervor. Die nötigste Kritik sei nicht unterlassen, der Vf. bekunde gelegentlich eine stark pietistische Gesinnung. Ein Irrtum sei ihm (S. 25) bezüglich Luthers schmalkaldischer Artikel (1536) mituntergelaufen, die in deutscher Sprache abgefasst sind.[28]) — Eine sorgfältige Durchmusterung der Schriften Zinzendorfs und der neueren Litteratur über ihn ist einer Arbeit Th. E. Schmidts[29]) vorausgegangen, welche die Einwirkungen festzustellen versucht, die Zinzendorfs sociale Stellung auf die Entwicklung seines Charakters und seines Lebenswerks ausgeübt hat. Der Vf. verzichtet darauf, neues Material in biographischer Hinsicht zu beschaffen. Er hebt alle Momente aus der Jugendzeit des Grafen heraus, die geeignet waren, seine aristokratische Eigenart zu stärken, wie seinen ausschliesslichen Umgang mit Standesgenossen und die ihm von seinen Kinderjahren an gewährte Bevorzugung vor seinen Mitschülern. Im Auftreten und in seiner Denkweise sei er Zeitlebens der

1718.) — 21) E. Jacobs, Liborius Zimmermann: ADB. 45, S. 283/9. (1702—34.) — 22) G. v. Schulthess-Rechberg, J. J. Zimmermann: ib. S. 271/3. (1695—1756.) — 23) G. Reichel, Zinzendorf-Litt. d. J. 1900: ThRs. 3, 1900, S. 445-58. — 24) S. Eck, Zinzendorf-Litt.: ThLZ. 26, S. 117-23. — 25) Bernh. Becker, Zinzendorf u. sein Christentum im Verhältnis z. kirchl. u. relig. Leben seiner Zeit. Geschichtl. Studien. 2. wohlf. (Titel-) Ausg. L., Jansa. (1886), 1900. VIII, 580 S. M. 4,00. — 26) J. Th. Müller, Zinzendorf als Erneuerer d. alten Brüderkirche. L., Jansa. 1900. V, 118 S. M. 1,50. [G. Burkhardt: MhComeniusGes. 9, S. 185/6.]| — 27) H. Roemer, Nicol. Ludw. Graf v. Zinzendorf. Sein Leben u. Wirken. Z. Gedächtn. d. Geburt d. Grafen am 26. 5. 1700 her. im Auftr. d. Direktion d. evang. Brüder-Unität. Gnadau, Unitäts-Buchhandl. 1900. 193 S. Mit 5 Taf. M. 2,80. |[F. Loofs: ThStK. 73, S. 656/9.]| — 28) × W. Götz, Zinzendorfs Jugendjahre. L., Jansa. 1900. 62 S. M. 0,75. [LCBl. 1900, S. 969-70 (anerkennend).]| — 29) Th. E. Schmidt, Zinzendorfs sociale Stellung u. ihr Einfluss auf seinen Charakter u. sein Lebenswerk. Basel, Geering. 1900. IV,

vornehme Standesherr geblieben, und diese Eigenschaft habe sowohl seine grossen Erfolge mit veranlasst, wie sie andererseits eine Quelle seiner Eigenwilligkeit und Sonderart geworden sei. Auch für seine religiöse Vorstellungswelt war die adlige Gesinnung mitbestimmend. So bewegt ihn vor allem die Ritterlichkeit, „die Noblesse" Christi gegen seine Feinde, die sieben Worte sind ihm „Heldenworte", Pilatus und Herodes werden als Beispiel von „Hoffreundschafften" angeführt, und eine ähnliche Betrachtungsweise kennzeichnet seine sonstige Auffassung biblischer Gestalten und Vorgänge. Dazu kommt, dass ihm der Pietismus seine exklusive gesellschaftliche Stellung als besonders verpflichtend zu religiöser und socialer Hülfsarbeit erscheinen liess. Weniger einleuchtend ist die Ansicht Sch.s, dass auch gewisse Schwächen Zinzendorfs, z. B. die Unzuverlässigkeit in seinen Zahlenangaben, seine Unfähigkeit, die Kosten für seine Wohlfahrtseinrichtungen zu beurteilen, sowie seine oft gezierte undeutsche Ausdrucksweise aus dem aristokratischen Milieu heraus zu erklären sind.[30]) — Zinzendorfs Verhältnis zum Katholizismus hat Steinecke[31]) festzustellen gesucht. Sein Buch ist ein Protest gegen die Behauptung A. Ritschls in seiner Geschichte des Pietismus, dass die religiöse Eigenart des Grafen eine wesentlich katholische gewesen sei. Zwei bekannte Momente aus Zinzendorfs Jugendzeit werden vom Vf. als irrelevant für das vorliegende Thema betrachtet: seine Rheinreise, auf der er zuerst den Heiligenkult kennen lernte, und der tiefe Eindruck, den das Bild des leidenden Christus in der Düsseldorfer Galerie auf ihn ausübte. In Paris hätten nicht eigentlich katholische, sondern jansenistische Einflüsse auf ihn eingewirkt. Den ersten Bekehrungsversuchen des Kardinals Noailles gegenüber habe er sich noch nicht entschieden ablehnend verhalten. Die im Herrenhuter Unitätsarchiv aufbewahrten 29 Briefe Zinzendorfs an Noailles — fast durchweg konfessionellen Inhalts — trügen dagegen einen scharf antikatholischen Charakter. Auch in anderen Korrespondenzen habe der noch nicht zum Mann gereifte ausdrücklich betont, dass er die evangelisch-lutherische Lehre allen anderen vorziehe, weil sie am meisten mit der heiligen Schrift in Einklang stehe. Er sei sich zwar bewusst gewesen, als evangelischer Christ an den geistigen Gütern der Katholiken teilnehmen zu dürfen, eine Freiheit, die diesen umgekehrt nicht gestattet sei, habe aber an den Grundprinzipien des Protestantismus, insbesondere an der Rechtfertigungslehre der Reformatoren festgehalten. St. giebt zu, dass Noailles ihn möglicher Weise in der Wertschätzung des Leidens Christi beeinflusst habe. Diese Betrachtungsweise, seine mystische Sinnesart und seinen vertraulichen Verkehr mit Gott habe Ritschl fälschlich als katholische Devotion ausgelegt. Auch in der Würdigung der Berufsthätigkeit durch Zinzendorf erblickt der Vf. — im Gegensatz zu Ritschl — durchaus evangelische Anschauungen. Aus dem Umstand, dass der Graf auf die Verlobung mit seiner Cousine Gräfin Theodore von Castel verzichtete, schloss der Geschichtschreiber des Pietismus auf einen „mönchischen Zug" Zinzendorfs, der sein Liebstes dem Heiland hätte opfern wollen. Die Tagebücher Theodorens (hs. im Unitätsarchiv zu Herrenhut) und Briefe der Beteiligten belehren uns jetzt, dass für Zinzendorfs Rücktritt die ihm gezeigte Antipathie der Gräfin und die Ratschläge seiner Verwandten massgebend gewesen sind. Dass weder seine späteren Ehen, noch das Verhalten zu seinen Kindern den vorbildlichen Charakter des Lutherischen Familienlebens getragen haben, ist auch die Ansicht St.s. Er glaubt, den Grund hierfür in dem Pietismus und dem unsteten Leben Zinzendorfs suchen zu müssen. Es wird bestritten, dass in Herrenhut ein Gewissenszwang ausgeübt worden ist und dass im Leben der Gemeinde katholische Gebräuche geltend gewesen sind. Den „Anstaltensinn" verdanke Zinzendorf dem Vorbilde Franckes, die Aemter und Titel seien aus der alten böhmischen Brüderkirche übernommen worden. — Nach Kölbings[32]) Urteil waren es die Paradoxien der Zinzendorfschen Theologie, deren Mittelpunkt seine individuelle „Heilandsreligion" bildet, und ihre Abweichung von der dogmatischen Ueberlieferung, welche ihrer allgemeinen Anerkennung im Wege standen. Doch war die Brüdergemeinde in der Zeit eines religiösen Niederganges kraft des geistigen Erbes ihres Stifters eine Zufluchtsstätte echt evangelischen Geistes. Seine theologischen Irrtümer bedurften späterer Richtigstellung. — Von den vielen Versuchen, zur Gedenkfeier einen kürzeren Lebensabriss Zinzendorfs und eine zusammenfassende Würdigung seines Schaffens zu geben, verdient der Artikel eines anonymen Theologen[33]) besonders hervorgehoben zu werden. In dem biographischen Teil gelingt es dem Vf., die Einheitlichkeit der bedeutenden Persönlichkeit seines Helden zu veranschaulichen, der neben seiner Vorliebe für mystisch-süssliche Betrachtung doch alle Eigenschaften eines Missionars und Evangelisten besass. Geschickt ist auch die Darstellung seines Wanderlebens während seiner zehnjährigen Verbannung aus Sachsen. Ebenso be-

108 S. M. 1,20. — **30**) × P. Kunze, A. H. Francke u. Zinzendorf: Seelsorge 6, N. 10/1. — **31**) O. Steinecke, Zinzendorf u. d. Katholizismus. E. Beitr. z. Verständnis Zinzendorfs. Halle, Mühlmann. 1901. IV, 91 S. M. 1,60. — **32**) P. Kölbing, Z. Charakteristik d. Theologie Zinzendorfs: ZThK. 10, S. 245-83. — **33**) Z. 200. Geburtstage Zinzendorfs: AELKZ. 33, S. 517/9,

merkenswert ist die eingehende Beurteilung, welche der Dichter Zinzendorf hier findet. Die Schilderung des heutigen Zustandes der Brüdergemeinde scheint auf eigener Anschauung des Vf. zu beruhen. — Von anderer Seite[34]) wird die Tragik betont, die darin liegt, dass Zinzendorf, der aller Mystik entgehen wollte, gerade einer solchen anheimgefallen ist, die ihren unnatürlichen Ausdruck in jener anstössigen Versenkung in das Blut Christi findet. Derselbe Vf. rühmt die von Zinzendorf stets verfochtene Ansicht, dass eine Konfession allein unfähig sei, die Verwirklichung der Lehre Christi rein darzustellen, und dass die verschiedenen Konfessionen, deren gleichzeitiges Nebeneinanderleben in der Einheit der Gemeinschaft ihm möglich und notwendig erschien, auf gegenseitigen Güteraustausch angewiesen seien. — Tschackert[35]) giebt in seiner Biographie Zinzendorfs ein bis zum J. 1899 fortgeführtes Quellenverzeichnis, sowie die bibliographischen Angaben über seine Dichtungen und Schriften. Er sieht in ihm eine Personifikation des Pietismus in seinen Vorzügen und Schwächen. Sein noch heute fortwirkendes Verdienst liege darin, dass er verstanden habe, das bloss Individualistische, das dem Pietismus anhaftete, zu einer universalistisch-christlichen Gedankensphäre zu erheben. Ihm sei es gelungen, gerade im Zeitalter der Aufklärung durch die Herrenhuter Gründung für zahlreiche „Stille im Lande" eine Pflegstätte des inneren Lebens zu bereiten. — Ein warm geschriebener Aufsatz Hausmanns[36]) weist besonders auf den Zusammenhang der Brüdergemeinde mit den mährischen Brüdern hin. — Breutel[37]) preist Zinzendorf als den letzten Gründer einer Kirche, die noch fortbesteht. Diese habe noch heute Anspruch auf selbständige Bedeutung innerhalb des Protestantismus als Hüterin einer undogmatischen, persönliche Gemeinschaft mit Christus suchenden Religiosität. — Lezius[38]) charakterisiert Zinzendorf als Zwischenglied zwischen Luther und Schleiermacher in der Diadoche der Lehrer innerhalb der evangelischen Kirche, der allerdings vom Dilettantismus des Kavaliers nicht freizusprechen sei. Durch seinen „Ecclesiolismus" habe er die Neigung zu individualistischer Separation, an der wir kranken, indirekt ungeheuer gefördert. — Schliesslich sei noch ein Urteil von katholischer Seite wiedergegeben. Klein[39]) erklärt den Grafen für eine der achtungswertesten Persönlichkeiten des deutschen Protestantismus. Die Bildung seiner Gemeinde sei nicht ohne Reminiscenzen eigener Anschauung von katholischen Einrichtungen erfolgt. Er habe wohl selbst erkannt, dass er in nicht unwesentlichen Punkten sich vom Boden des Protestantismus entfernt und sich katholischer Betrachtungsweise und Uebung genähert habe.[40-51]) —

Die Pfarrarchive seiner engeren Heimat — des Krossener Kreises — haben Bruchmüller[52]) den Stoff für seine Studien über das Leben und die wirtschaftlichen Verhältnisse märkischer Pfarrer aus dem 17. und 18. Jh. geliefert. Darauf angewiesen, den grössten Teil ihres Einkommens aus der Landwirtschaft zu ziehen, lebten sie meist als Bauern unter Bauern. Auch ihre geistigen Interessen, mit Ausnahme der theologischen, sind bei der Mehrzahl nicht weiter reichend, als die ihrer Pfarrkinder. Erst unter der Regierung Friedrichs des Grossen erwacht die Teilnahme an den Welthändeln und das Verständnis für nationales Leben bei einzelnen. Die vielen tagebuchartigen Aufzeichnungen, die der Vf. durchgesehen hat, enthalten nichts, was dafür spräche, dass Vorgänge auf litterarischem Gebiet in den märkischen Dörfern verfolgt worden sind. Nur einige konventionelle Alexandriner über ausgestandene Drangsal während des siebenjährigen Krieges hat B. als bescheidene Beisteuer der märkischen Geistlichkeit zu der deutschen Poesie beibringen können. Allerdings darf man nicht vergessen, dass der Vf. nur einen sehr engen Bezirk auf die litterarische Bethätigung der Geistlichen hin untersucht hat. Ihre Beteiligung am Kirchenlied und Ausgangs des 18. Jh. an der idyllischen Dichtung — man denke an Schmidt von Werneuchen — würde sonst stärker hervortreten. Die Arbeit B.s, der selbst einem Pfarrhaus entstammt, bringt namentlich in kulturhistorischer Hinsicht interessantes Material. So legen die Tagebücher der Pfarrerfamilie Helm zu Messow Zeugnis davon ab, wie der Anbruch der fridericianischen Zeit auch in diesen entlegenen Dörfern das Nationalgefühl belebt hat.[53-55]) —

538-42, 556-63, 585/9, 609-12, 629-32. — 34) J. St., C. L. Graf v. Zinzendorf: RKZ. 23, S. 154/6, 162/5, 170/2, 178-80. — 35) P. Tschackert, Zinzendorf: ADB. 45, S. 344-53. — 36) J. Hausmann, Graf Zinzendorf: MhComeniusGes. 10, S. 129-39. — 37) W. Breutel, Zinzendorf: AZg^B. 1900, N. 120. — 38) F. Lezius, Z. Charakteristik Zinzendorfs: EKZ. 74, S. 306/8. — 39) E. Klein, Zinzendorf: WWKL. 12, S. 1976-82. — 40) ○ × A. Kaltheff, Z. Gedächtnis Zinzendorfs: DPBl. 33, S. 170/3. — 41) × G. Lasson, Zinzendorf: KM. 19, S. 364-85. — 42) × M. Wenck, Zinzendorf: Hilfe 6, N. 21. — 43) × G. Burkhardt, Z. Andenken an d. Grafen Zinzendorf: ChristlWelt. 14, S. 483/8. — 44) × H. A. Krüger, Zinzendorf: BayreuthBll. 23, S. 247-50. — 45) × Lindner, N. L. Graf v. Zinzendorf: Fliegende Bll. aus d. Rauhen Hause 57, S. 177-88. — 46) × G. Behrmann, Graf Zinzendorf. E. Gedenkbl. zu seinem 200j. Geburtstage: Alte Glaube 1900, N. 34. — 47) × A. v. Winterfeld, L. v. Zinzendorf: IllZg. 114, S. 756. — 48) ○ × W. Schott, N. L. Graf v. Zinzendorf: Protestant 4, 1900, S. 455/8. — 49) × F. Blanckmeister, Zinzendorf u. d. Brüdergemeinde: Pfarrhaus 16, S. 65/8. — 50) × F. Büttner, Zinzendorfs Verdienste um d. Kirche: KonsMschr. 57, S. 457-92. — 51) × E. Isolani, Graf L. v. Zinzendorf u. d. Juden: AZgJudent. 64, S. 250/1. (Schliesst aus e. in Varnhagens Biogr. Z.s enthaltenen Anekdote auf seine besondere Vorliebe für d. Juden.) — 52) W. Bruchmüller, Märkische Pfarrer u. Pfarrhäuser im 17. u. 18. Jh.: TglRs^B. 1901, N. 91/2, 94, 96/7. — 53) × Th. Kapp-

Auf umfangreichen Quellenstudien beruht die Biographie des Fürstabtes Frobenius Forster von St. Emmeram in Regensburg, die Endres[56]) verfasst hat. Die beiden Münchener Bibliotheken, sowie die Archive in Salzburg, Metten und St. Paul in Kärnten enthalten in ihren Briefsammlungen reiches auf Forsters philosophische und historische Thätigkeit bezügliches Material. Die eklektische Richtung, die Forsters Philosophie kennzeichnet, ist schon aus seiner Antrittsrede als Professor in Salzburg ersichtlich: de utiliter coniungendis philosophia vetere et nova (1745). Unter der philosophia nova ist insbesondere die Cartesianische und Leibniz-Wolffsche zu verstehen. Als Prior und Bibliothekar seiner Abtei wandte er sich historischen und diplomatischen Arbeiten zu, die ihm, der eine wissenschaftliche Vereinigung sämtlicher Benediktiner-Klöster angestrebt hatte, die Aufnahme in eine weltliche gelehrte Gesellschaft verschafften: in die neugegründete bayerische Akademie. Die „Plünderung" der Klosterarchive für die Monumenta boica durch Historiker, die nicht immer kirchenfreundlich gesinnt waren, erfüllt ihn mit Wehmut, doch lässt sein Gerechtigkeitsgefühl ihn neben der Klage aussprechen: quod ego ex nostra socordia futurum diu praevidi et praedixi. Die ersten 15 Jahre seines Amtes verwendete der Fürstabt auf die Vollendung seiner Alcuin-Ausgabe (1762—77). Eine Ausgabe der Werke des Hrabanus Maurus musste er jüngeren Kräften (J. B. Enhuber) überlassen. Unter seiner Leitung hob sich das geistige Niveau des Klosters in hohem Masse: physikalische, historische und numismatische Studien blühten. Fr. Nicolai, dem es in St. Emmeram sehr wohl gefiel, hat sich 1781 dem alten „Frobenius" vorstellen lassen und hier zur besseren Wiedergabe des mitangeschauten geistlichen Gepränges sich „die Reissfeder eines D. Chodowiecki" gewünscht. —

Ueber die Entwicklung und den Studiengang des bekannten katholischen Polemikers Joh. Nik. Weislinger (1691—1755) berichtet Paulus[57]). Seine Bekehrungsthätigkeit begann er in der eigenen Familie, an seiner Mutter, die ursprünglich Calvinistin war. Der Grobheit seiner Streitschriften war er sich wohl bewusst, erklärte aber, dass er hierin Luther nachfolge, ohne Lutheraner zu sein. Die umfangreiche Büchersammlung, die er trotz seiner bescheidenen Verhältnisse erwarb, befindet sich jetzt in der Hof- und Staatsbibliothek zu München. Sie ist besonders reich an Streitschriften des 16. Jh. In manchen Büchern befinden sich hs. Einträge Weislingers, die — wie Ref. bezeugen kann — an Derbheit nicht hinter seinen gedruckten Schriften zurückbleiben. An den Verleumdungen, die über Luthers Lebensende verbreitet wurden, hat sich Weislinger nicht beteiligt.[58-60]) —

Wissenschaftliches Leben: Philosophie. Die Naturphilosophie in dem Jh. von Paracelsus bis Jacob Boehme behandelt ein Aufsatz Wynekens[61]). Beider Systeme sind dadurch scharf getrennt, dass Boehme eine Naturerkenntnis nur auf christlicher Grundlage zugiebt. Der Vf. ist der Ansicht, dass die Leistungen des Paracelsus auf dem Gebiet der Naturphilosophie denen Luthers auf religiösem zu vergleichen sind, und dass, was diese beiden geschaffen, von Boehme „in tiefsinniger Weise zu dem reichsten und wundervollsten Systeme" vereinigt worden ist. — Kayser[62]), dem wir die gediegene Arbeit über des Chr. Thomasius Verhältnis zum Pietismus[63]) verdanken, hat eine Untersuchung folgen lassen, die sich mit dem Protestantismus desselben beschäftigt. Thomasius habe besonders das praktische Element für das Christentum seiner Zeit betont; Lehren, die keine praktische Wirkung ausübten, habe er keine Fundamentalbedeutung zugestanden. Die Bibel blieb auch ihm „unfehlbare Autorität". In dem Zwang auf dogmatischem Gebiet sah er „Brocken des politischen Papismus". Aus dem geringeren Wert, den er auf konfessionelle Lehrunterschiede legte, resultiert auch die von ihm dem Staat empfohlene Toleranz und seine Meinung, dieser solle nur Anerkennung der Gesetze und Pflege bürgerlicher Ordnung verlangen. —

Von den Kritiken über Freudenthals Spinoza-Werk[64]) sei hier auf die von Willmann verfasste hingewiesen, die beweist, welch grimmiger Hass gegen

---

stein, Theolog. Charakterköpfe aus d. jungen Preussen: Zeitgeist 1901, N. 5. (Bedeutung d. hugenottischen Geistlichen, Speners u. d. hallenser Pietisten für d. kirchl. Leben in Preussen.) — 54) × E. Jacobs, J. A. Zeitfuchs: ADB. 45, S. 11/3. (1671—1742; Pietist. Mitarbeiter an d. Leichpredigtsamml. d. Gräfin Sophie Eleonore v. Stolberg, sowie am Stolbergischen Gesangbuch; auch als Chronist thätig.) — 55) ○ × Kesselring, Hofprediger K. G. Engelschell: Pfarrhaus 16, S. 116-21. (Geb. 1675.) — 56) J. A. Endres, Frobenius Forster, Fürstabt v. St. Emmeram in Regensburg. E. Beitr. z. Litt.- u. Ordensgesch. d. 18. Jh. (= Strassburger theolog. Studien. Her. v. A. Ehrhard u. Eug. Müller. Bd. 4, Heft 1.) Freiburg i/Br., Herder. 1900. IX, 114 S. M. 2,40. (1709-91.) — 57) N. Paulus, Z. Biographie d. Polemikers Weislinger: Kath. 22, S. 336-44. — 58) × Joh. Amos Comenius, Katechismus. E. Sendschreiben an d. evangel. Glaubensgenossen, bes. in Böhmen u. Mähren. Her. v. T. O. Radlach. L., Buchh. d. evang. Bundes v. C. Braun. 1900. XI, 44 S. Mit Abbildg. u. Bildn. M. 1,00. |[MhComeniusGes. 10, S. 183/6.]| (Abdruck d. 1661 zu Amsterdam erschienenen Schrift: „D. uralte christl.-kath. Relig. in kurze Fragen u. Antworten verfasst.") — 59) × Mich. Schreiber, 1. Kalender menschlichen Lebens, 2. D. blühende Mandelbaum: MLittGesMasovia. 6, S. 165-81. (Zwei Leichenreden aus d. 2. Hälfte d. 17. Jh., die höchstens lokalgeschichtl. Interesse besitzen.) — 60) ○ × W. Reimann, Zehn estn. Predigten aus d. Mitte d. 17. Jh.: VerhandlGelehrtEstnGes. 20, S. 1-77. — 61) G. A. Wyneken, Von Paracelsus bis Böhme: MhComeniusGes. 9, S. 78-106. — 62) R. Kayser, Ch. Thomasius als Protestant: ib. S. 65-77. — 63) × id., Chr. Thomasius u. d. Pietismus. (JBL. 1899 III 5:37.) |[P. Grünberg: DLZ. 21, S. 2716/7 (anerkennend, vermisst e. Definition d. vieldeutigen Begriffs „Pietismus").]| — 64) (JBL. 1899 III 5:73.) |[J. Elbogen: MschrGJudentum. NF. 7, S. 329-35; O.

Spinoza noch heute im ultramontanen Lager herrscht. Ohne auf Freudenthals Arbeit näher einzugehen, baut W. auf den Umstand, dass nach Spinozas Tode die philosophische Litteratur in seiner Büchersammlung nur lückenhaft vertreten war, die Schlussfolgerung, dass hierdurch seine „Unwissenheit und Flüchtigkeit" bestätigt würde. Er findet die Vermutung Freudenthals, dass Spinozas Freunde sich nach seinem Tode Bücher angeeignet hätten, plausibel, da dieser Kreis — nach der Lehre seines Meisters, des grossen Immoralisten — längst über das siebente Gebot hinaus gewesen sei. — Ueber Spinozas religiöses System sucht ein Aufsatz von Couchoud[65]) Klarheit zu verschaffen und seine Entstehung historisch nachzuweisen. Als Einleitung stellt er eine Uebersicht über den Zustand voran, der im J. 1670 in Holland auf konfessionellem Gebiet herrschte. Er glaubt, dass Spinoza nach seinem Austritt aus der Synagoge zu den „Remonstranten" gehörte. Das im J. 1663 erschienene Buch L. Meyers: „Philosophia S. Scripturae interpres" sei der eigentliche Anlass zur Abfassung von Spinozas ethisch-politischem Traktat gewesen, in dessen ersten 16 Kapiteln er seine religiösen Anschauungen ausgesprochen hat. An Meyers Befürwortung einer rationalistischen Bibelauslegung habe sich ein Streit mit den Anhängern des J. Coccejus geknüpft, die an dessen mystischer Interpretationsmethode festhalten wollten. Spinozas Traktat sei die Antwort auf die hier aufgeworfenen Fragen für alle ohne Unterschied der Konfession gewesen. Die Häupter der dissentierenden Anschauungen habe er freilich in seinem Buch nicht genannt. Die Auffassung von Spinozas Stellung zum Christentum, die der Vf. trotz des bekannten Schreibens bewahrt, das der Philosoph an Albert Burgh gerichtet hat, dürfte auf Widerspruch stossen.[66]) —

Eine „quellenmässige und systematische Darstellung" der pädagogischen Anschauungen von G. W. von Leibniz[67-68]) verdanken wir Kröger[69]). Die Kritik des von Leibniz vorgefundenen ungesunden Zustandes auf dem Gebiet des Unterrichts ist in seinem „Bedenken vom Abgang der Studien und wie denenselben zu helfen" (1711) enthalten. Zu den Gründen des Verfalls zählt er, dass die Lehrer nicht den wahren wissenschaftlichen Geist besässen, die Vernachlässigung der Muttersprache und das zu isolierte Leben der Gelehrten. Auch die Nachäfferei der Franzosen fehlt in diesem Zusammenhange nicht. In der von ihm geforderten Jugenderziehung legt er neben einer ethischen, wissenschaftlichen und künstlerischen Ausbildung besonderen Wert auf körperliche Uebungen und wünscht auch genügenden Raum für die Pflege des Spiels. In seinen Gedanken über die Organisation der Erziehung hat auch die Fortbildungsschule für Handwerker bereits ihren Platz gefunden. Besonders stark betont Leibniz den Wert des Anschauungsunterrichts. Die einzelnen wissenschaftlichen Disziplinen prüft er auf ihren pädagogischen Gehalt. Im Zusammenhang mit seiner ethischen Grundanschauung steht die Bedeutung, welche er der Thätigkeit von „Societäten" zu wissenschaftlich-praktischen Zwecken beilegt. Das Wirkungsgebiet dieser von ihm vorgeschlagenen Vereinigungen und ihre Gliederung im einzelnen wird vorgeführt. Ein eigener Abschnitt ist den Verdiensten Leibnizens um die Hebung der deutschen Sprache gewidmet. Sein Wunsch, auch von Ausländern gelesen zu werden, zwang ihn selbst, sich des Lateins zu bedienen, doch umfassen seine deutschen Schriften immerhin 1100 Seiten, auch seine Korrespondenz mit den deutschen Kaisern ist fast durchweg deutsch geführt. K. schliesst seine Abhandlung mit einer Wiedergabe der Gedanken des Philosophen über eine zu schaffende „Universalwissenschaft", eine Tendenz, die schon Comenius mit seiner Pansophie verfolgte.[70]) —

In Joh. Nicolas Tetens erblickt Hundt[71]) einen Vorläufer Kants, der sich mit den „Philosophischen Versuchen" des Dänen gründlich beschäftigt habe. Die selbständige Bedeutung des letzteren zeige sich auch in der Unabhängigkeit, die er der Herrschaft der Leibniz-Wolffschen Philosophie gegenüber bewahrt hat. Als ihr erfolgreicher Bekämpfer habe er sich namentlich auf psychologischem Gebiet bewährt. —

Naturforscher. Der 300. Todestag Tychos de Brahe gab Anlass zu Erinnerungsschriften an den grossen Astronomen[72-73]). —

Willmann: ALBl. 9, S. 7/8.]| — 65) P. S. Couchoud, La doctrine religieuse de Spinoza: RDM. V. Période, 3, S. 173-93. — 66) × Bened. de Spinoza, Eigenhänd. Brief an Joh. Georg. Graevius. (Aufbewahrt in d. kgl. Bibl. zu Kopenhagen.) Vervielfältigung, Uebersetzung. Her. v. W. Meijer. B., (Harrwitz). 1900. 4°. 2 Bll. u. 4 S. M. 2,50. — 67) × Leibniz, Oeuvres philosoph. Avec une introd. par P. Janet. 2 vols. Paris, Alcan. 1900. XXVIII, 820 u. 608 S. — 68) × C. Piat, Leibniz, La Monadologie. Paris, Lecoffre. 1900. 143 S. — 69) A. Kröger, Leibniz als Pädagog: NJbbKlAltGL. 6, S. 65-73, 129-44, 193-212. — 70) × C. Braig, Leibniz. Sein Leben u. d. Bedeut. seiner Lehre. Hamm, Breer & Thiemann. 1901. 29 S. M. 0,50. — — 71) G. Hundt, Ueber einige „philosophische Versuche" d. Johann Nikolaus Tetens. Progr. d. herzogl. Friedrichs-Gymn. Dessau, C. Dünnhaupt. 1901. 13 S. (1736—1807.) — 72) × F. J. Studnička, Prager Tycheniana. Z. bevorsteh. Säkularfeier d. Erinnerg. an d. vor 300 J. erfolgte Ableben d. Reformators d. beobacht. Astronomie Tyche Brahe gesammelt. Prag, F. Řivnáč. 1900. 71 S. Mit Abbild. u. 1 farb. Bildn. M. 3,00. — 73) × H. Thiessen, Tyche Brahe: BerlTBl. 1901, N. 542. — 74) × W. Lippert, S. v. Pufendorf: Handwörterbuch d. Staatswissenschaft 6, S. 274/6. (Zusammenstellung d. Litt.

Unter den Juristen wurde S. von Pufendorf mehrfach behandelt[74-75]. — Historiker. Ueber die Forschungsmethode Joh. Jac. Maskovs (1689—1761), eines der ersten Historiker, die deutsche Geschichte zusammenhängend und „nach allen Seiten der Entwicklung" darzustellen versuchten, hat Goerlitz[76]) gearbeitet. Maskovs Geschichtsschreibung legt besonderes Gewicht auf die historische Behandlung staatsrechtlicher Probleme. Als Sohn der rationalistischen Epoche kennzeichnet ihn eine gewisse Nüchternheit, die ihn aber andererseits davor bewahrt hat, in einen Fehler zu verfallen, in welchen die damalige Publizistik oft geriet: „aus der Historie einen Roman zu machen". Der gleichen Wahrheitsliebe entstammt sein jeder Tendenz abholdes Prinzip: zu berichten quod verum est, sed non quod causae speciem daret. Um eine Nachprüfung seiner Leistungen zu ermöglichen, druckt er — ein novum in jener Zeit — an den kritischen Stellen auf das genaueste seine Quellen ab. Freilich hat er sich in ihrer Kritik sowohl, wie in der Beurteilung staatlicher und religiöser Formen von der charakteristischen Eigenschaft der rationalistischen Denkweise nicht freimachen können: bei der Betrachtung menschlicher Dinge aus einer vergangenen Zeit von der Entwicklungsstufe seiner eigenen als Massstab auszugehen.[77]) — Excerpte aus Briefen an Lucas Holstenius veröffentlicht Friedensburg[78]). Sie befinden sich im Barberinischen Familienarchiv zu Rom. Der Hamburger Gelehrte hatte trotz seiner vielseitigen Kenntnisse, die er auf den Hochschulen zu Wittenberg und Leiden erworben hatte, das ersehnte Schulamt in seiner Vaterstadt nicht erlangen können. Durch die Vermittlung seines Gönners, des Kardinallegaten und Nepoten Urbans VIII., Francesco Barberini, dem er in Paris nähergetreten war, wurde er nach seiner Konversion zum Bibliothekar des Papstes befördert. Seine Familie, mit der er trotz seines Uebertritts in Beziehungen blieb, genoss die dauernde Unterstützung des Gelehrten, der 1661 in Rom verstarb. Briefe des Lucas selbst fehlen in der Sammlung. Die Schreiben seiner Angehörigen, zum Teil in niederdeutscher Sprache abgefasst, geben ein anschauliches Bild aus dem kleinbürgerlichen Leben Hamburgs; auch die finanziellen Nöte deutscher Studenten im Ausland lernt man durch diese Korrespondenz kennen. Sie umfasst die J. 1626—60. —

Litteraturgeschichte: Epigrammatiker. Der Sammelfleiss und die bibliographischen Kenntnisse, die Urbans[79]) Untersuchung über Owen und die deutschen Epigrammatiker des 17. Jh. auszeichnen, werden von H. Fischer anerkannt; er kann sich jedoch mit der Auffassung der deutschen Renaissancepoesie, die Urban nach Goedekes Vorgang als „Ausländerei" charakterisiert, nicht einverstanden erklären. — Die eingehendste Besprechung von Rubensohns[80]) Buch über die deutschen Uebersetzungen der Anthologie im 16. und 17. Jh. rührt von Minor her. Er würdigt die hier niedergelegte gelehrte Arbeit, beklagt aber das grosse Ungeschick des Vf. in der Gestaltung des Stoffes. Bezüglich der Metrik Hungers teilt er die Ansichten Rubensohns nicht, dessen statistische Ansätze bei metrischen Untersuchungen er für verfehlt hält. —

Satiriker. Eine alle Einzelheiten berücksichtigende Kritik der von Pariser herausgegebenen Patientia von Joh. Mich. Moscherosch (JBL. 1897 III 5:84), zumal des einleitenden Teils, der die Beziehungen des Vf. zu Comenius behandelt, hat Reber[81]) geschrieben. Als genauer Kenner der Schriften des Comenius hat er sich besonders mit der vom Herausgeber aufgeworfenen Frage beschäftigt, ob die neun A. C. unterzeichneten Briefe, die dem 7. Gesichte (Reformation) des zweiten Teils der Visionen Philanders beigedruckt sind, von dem grossen Pädagogen herrühren. Den meisten Gründen R.s, der es für ausgeschlossen hält, dass Comenius der Briefschreiber gewesen ist, wird man beistimmen müssen. Er hält es nicht für unwahrscheinlich, den Korrespondenten Moscheroschs in Antonius Colerus zu finden. Der vom Herausgeber befolgten Methode gegenüber verhält sich R. im übrigen zustimmend. — Ad. Schmidt, der im Vorjahre über den Erwerb der Bibliothek Moscheroschs durch den Landgrafen Ludwig VI. (1669), sowie über die auf der Grossherzoglichen Hofbibliothek zu Darmstadt noch befindlichen Werke aus dieser Sammlung berichtet hatte[82]), giebt Auskunft über die ebendaselbst aufbewahrten Schreibkalender des Satirikers[83]). Sie gehören zu einer Reihe von Kalendern,

---

über P. u. kurze Charakteristik seiner hauptsächl. staatsrechtl. Schriften.) — **75)** × O. Malmström, S. Pufendorf. Stockholm, Nordin & Josephson. 1900. XVII, 88 S. Kr. 2,00. — **76)** W. Goerlitz, D. hist. Forschungsmethode Johann Jakob Maskovs. (= Leipziger Stud. aus d. Gebiet d. Gesch. 7, Heft 4.) L., Teubner. 1901. 70 S. M. 4,00. — **77)** ○ × B. Willkomm, G. Arnold, als Professor historiarum in Giessen: MOberhessGV. NF. 9, S. 53-73. — **78)** W. Friedensburg, Lucas Holstenius u. d. Familie Lambeck. Nach ungedruckten Briefen: HambCorr[B]. 1901, N. 23. — **79)** E. Urban, Owenus u. d. Epigrammatiker d. 17. Jh. (JBL. 1899 III 5:92.) |[L. Fränkel: LCBl. 1900, S. 1899; H. Fischer: ADA. 27, S. 278-80.]| — **80)** M. Rubensohn, Griech. Epigr. in dtsch. Uebersetz. (JBL. 1899 III 5:93.) |[P. Haake: ASNS. 104, S. 371/7; G. Ellinger: ZDPh. 32, S. 129-30; K. Drescher: DLZ. 21, S. 2595/8; J. Minor: ZÖG. 52, N. 2.]| — **81)** J. Reber, J. A. Comenius u. Joh. Mich. Moscherosch: MhComeniusGes. 9, S. 44-50. — **82)** Ad. Schmidt, D. Bibl. Moscheroschs: ZBücherfreunde. 2², S. 497-506. — **83)** id., Moscherosche Schreibkalender: JbGElsLothr. 16, S. 52. — **84)** E. Ettlinger, E. ungedrucktes Gedicht

welche die J. 1580—1630 umfasst. Die Jahrgänge 1580—1609 füllte der hennebergische Magister Paulus Crusius mit Einträgen, die für die Strassburger Lokalgeschichte von Bedeutung sind, einige spätere der Strassburger „Schaffner" Matthäus Braun († 1623) mit Notizen über Preise der Lebensmittel und die Bewegung der Bevölkerung seines Wohnortes. Von Moscherosch rühren zweifellos die Niederschriften in den Kalendern von 1619—22, 1629 und 1630 her. Die Verschiedenartigkeit des Inhalts seiner Tagebücher erklärt sich daraus, dass die ersten noch während seiner Studienzeit entstanden sind, während das letzte von einem dreissigjährigen Mann geschrieben ist. Es finden sich regelmässig fortgeführte Bemerkungen über das Wetter und die städtischen Ereignisse, insbesondere Verbrechen und Hinrichtungen. Seine Person betreffen Nachrichten über Schulangelegenheiten, Besuche seiner Verwandten, Büchereinkäufe, Geschenke an seine Familie und ähnliches. Im J. 1629 notiert er: 4 II: 1627 vidi primâ vice corculum meum (Esther Ackermann, seine erste Gattin), am 17. September: mauvais jour, i'ay donné un soufflet à ma cherie femme, toutefois il m'ennuye maintenant, ie suis trop tost courroucé. Der Kriegsnot wird öfter gedacht, von litterarischen Dingen erfahren wir ausser der Verfertigung einiger Carmina nur unter dem 30. März 1630: ist herr Opitius hie geweszt. Ego gratulatus Carmine. Vor dem Beginn seiner eigentlichen schriftstellerischen Thätigkeit hören die Tagebücher leider auf. — Ein Hochzeitsgedicht: Stätt vndt Felder Lob vff Herrn Hans Jörg Meyers vndt Jungfraw Margarethe Heydelin Hochzeit (7. Mai 1649) durch Melander (Melchior Erhardt) und Philander teilt Ettlinger[84]) nach einer — nicht von Moscherosch selbst herrührenden — Hs. der Karlsruher Hofbibliothek mit. Das aus zwei Teilen bestehende Carmen, dessen erster nach der Ueberschrift von Melander verfasst sein soll, rührt wohl ganz von Moscherosch her. Inhaltlich steht es nicht viel höher, als die meisten Erzeugnisse dieser Gattung um die Mitte des 17. Jh. Es sind witzlose Anspielungen auf die Namen des Brautpaares und die üblichen Hindeutungen auf Ehefreuden und Kindersegen. Nur die Verspottung der „Alamoderey" und eine lebendige Schilderung des ländlichen Tagewerks erinnern an bessere Leistungen Philanders. —

Einige beachtenswerte Arbeiten über niederdeutsche Satiriker sind zu verzeichnen. So hat Weimer[85]) den Scherzgedichten J. Lauremberg s eine ungemein subtil durchgeführte Untersuchung gewidmet. Metrik, Sprache und Realien finden eine gleichmässig genaue — bezüglich der beiden ersten Punkte sogar statistisch abwägende — Behandlung. Die Abfassungszeit des Urtextes verlegt W. in die J. 1634 bis 1636. Das von Johannes Bolte entdeckte Kopenhagener Ms. — das vom Vf. für ein Autograph des Dichters erklärt wird — sei hingegen frühestens 1649 entstanden, also etwa drei Jahre vor der Drucklegung. Im Urtext hat Lauremberg freie Verse verwendet, während die späteren Zusätze und Verbesserungen grösstenteils in Alexandrinern geschrieben sind. W. vermutet, dass „drei Gedichte von mässigem Umfang den Grundstock der Satire" gebildet haben. Der erste Entwurf, nur für die Freunde des Dichters bestimmt und keinen Anspruch auf litterarischen Wert erhebend, sei zu einer Zeit entstanden, in welcher der Dichter als geachteter und materiell günstig gestellter Professor der Mathematik an der Akademie zu Soroe wirkte. Die zahlreichen Interpolationen rühren dagegen von dem gealterten Lauremberg her, dessen Gesundheit und dessen Vermögensverhältnisse durch Schicksalsschläge Einbusse erlitten hatten. Die Einleitung, das Gedicht über die Alamodepoesie und die Schlussworte enthielten die hauptsächlichen Zusätze. Diese trügen vornehmlich lyrischen Charakter, während die ursprüngliche Satire mehr episch gehalten sei. Der Abhandlung W.s ist ein sorgfältig gearbeitetes Verzeichnis der Litteratur über Lauremberg beigegeben, in dem auch die dänischen Schriften über ihn berücksichtigt sind. — Gelegentlich eines kurzen, nichts Neues bietenden, biographischen Artikels über Joachim Rachel erwähnt Bobé[86]), dass sein Lied: „Nun min Dochter segg von harten" noch heute im niederdeutschen Volke gesungen wird. — In welchem Masse Rachel für seine erste Satire griechische und römische Autoren benutzt hat, sucht Gehlen[87]) festzustellen. Er gelangt zu der Ueberzeugung, dass der deutsche Satiriker das Gedicht des Simonides in der Ursprache gekannt hat und ausserdem von Persius, Juvenal und Lucilius angeregt worden ist. Abweichungen in seiner Wiedergabe und Lücken gegenüber dem Original erklärt G. aus dem Kontrast der von Rachel geschilderten Sittenwelt mit der antiken. Seiner Abhandlung, die alle klassischen Einflüsse bei Rachel systematisch anmerkt, ist der Schwank Hans Sachsens: „Die neunerley Hewd einer bösen Frawen sampt ihren neun eygenschaften" beigedruckt, der das gleiche Thema in drastischer Weisè behandelt.[88]) —

Eine Studie Lauchert s[89]) behandelt die Beziehungen Abrahams a

---

v. Moscherosch: ib. S. 25-32. — 85) H. Weimer, Laurembergs Scherzgedichte. Marburger Diss. Norden, Soltau. 1900. 44 S. — 86) L. Bobé, J. Rachel: Dansk Biografisk Lex. 13, S. 345,6. — 87) J. Gehlen, E. Satire J. Rachels u. ihre antiken Vorbilder. Progr. Eupen. 1900. 4°. 33 S. — 88) X H. Klenz, D. Quellen v. J. Rachels 1. Satire. (JBL. 1899 III 5:94.) |[L. Pariser: DLZ. 22, S. 989; G. Baesecke: ADA. 27, S. 625.]| — 89) Fr. Lauchert. Abraham a Santa Clara in seinen

Santa Clara zum Benediktinerorden. Trotzdem der Satiriker, von dessen bedeutenderen Schriften uns die Stadt Wien eine neue Ausgabe in Aussicht stellt, seine Vorbildung auf einem Benediktinergymnasium genossen hatte — zu Salzburg in den J. 1659—62 —, war er in einen anderen Orden, den der Augustiner Barfüssermönche, eingetreten. Er bewahrte aber stets den Benediktinern, die ihn erzogen hatten, eine dankbare Gesinnung. Zeugnis hierfür legt die Dedikation zu „Judas der Erzschelm" ab (1694), sowie das dem gelehrten Orden in seiner Schrift „Merks Wien" erteilte Lob. L. erwähnt einige bei Karajan nicht aufgeführte Gastpredigten, die der vielbegehrte Festredner in Klöstern anderer Orden gehalten hat. So eine Leichenpredigt auf den Abt Anselm Schyring von Mariazell († 1679) und eine Lobrede auf den Heiligen Berthold, gehalten im Benediktinerstift Garsten (1697). Der Vf. weist noch darauf hin, dass verschiedene bekanntere Werke Abrahams Benediktinern gewidmet sind.[90]) — Aus des Sperontes „singender Muse an der Pleisse" (Leipzig 1736) druckt Heinz[91]) eine Satire auf studierende Frauen ab: Ihr Schönen, höret an usw. Sperontes — nach Ph. Spittas Entdeckung der Studiosus juris Joh. Sigismund Scholze aus Lobendau (1705—50), vgl. auch Goedeke IV, 80 — hat das Pasquill, wie H. annimmt, in Hinblick auf die Gottschedin, welche ungesehen hinter einer Thür die Vorlesungen ihres Gatten mitanhörte, und dessen Freundin, die kaiserliche Poetin Marianne von Ziegler, abgefasst. Unter Günthers Namen und mit der Verweisung auf eine von Joh. Sebastian Bach herrührende Melodie fand die — übrigens sehr harmlose — Satire Aufnahme in die „Singende Muse".[92]) — Aus einer Schwanksammlung: „Des ergötzlichen, aber Ehr- und Sittsamen Burger-Lusts Ander Theil" (1657) teilt Bolte[93]) — nach R. Köhlers Kollektaneen — Verse mit, in denen Christus über der Menschen Unglauben und Undankbarkeit klagt. Eine niederdeutsche Fassung der vier letzten Verszeilen war von J. de St. Genois (1874) irrtümlich als die Klage eines Liebenden über die Grausamkeit seiner Geliebten gedeutet worden. Dieselben Verse sind von Görres (1802) in den „teutschen Volksbüchern" abgedruckt worden und finden sich mit geringen Abweichungen auch auf einer „alten Tafel im Dome zu Lübeck". B. fügt diesen Versionen des Spruches noch zwei hochdeutsche hinzu, eine vom J. 1610 von dem Ludimagister Georg Agricola aus Speyer herrührend und eine andere aus dem Recueil von allerhand Collectaneis und Historien von dem Lüneburger Patrizier von Stoeterogge (1719). — Kopp[94]) verzeichnet einige Scherzschriften des 17. Jh., die auf akademische Kreise berechnet waren, Tabakspoesien, Facetien usw. Es sind grösstenteils Kuriosa der Königlichen Bibliothek zu Berlin. —

Sprachgesellschaften. Anknüpfend an die Abhandlung Paul Ottos (vgl. JBL. 1899 III 5 : 103) über die deutsche Gesellschaft in Göttingen stellt Keller[95]) den Satz auf, dass es vergebliche Arbeit sei, Einzelforschungen über die Geschichte und das Wesen der Societäten zu unternehmen, solange man verabsäumt, ihre eigentlichen — des öfteren in diesen JB. gekennzeichneten — Ziele zum Ausgang der Untersuchung zu machen. Die Ergebnisse würden meistens, wenn man nur die Pflege der deutschen Dichtkunst in Betracht zieht, nicht der aufgewandten Mühe entsprechen. Freilich fehlten bei den meisten Gesellschaften des 17. und 18. Jh. die Akten, welche über ihren Hauptzweck: Pflanzschulen und Erziehungsstätten im Sinne einer bestimmten irenischen Geistesrichtung zu sein, Aufschluss geben könnten. Irrelevant sei es, dass manche Mitglieder selbst nicht über die wahre Bedeutung ihrer Gesellschaft unterrichtet waren. Charakteristisch für die Göttinger Akademie sei es in dieser Hinsicht, dass sie Friedrich den Grossen, trotzdem er gewiss kein Förderer der deutschen Litteratur war, besonders verehrte und für die Verkündiger des Toleranzgedankens in England eintrat. Auch die naturwissenschaftlichen Studien der Gesellschaft, sowie die Aufnahmen von Theologen vermittelnder Richtung deutet K. im gleichen Sinne. —

Ein besonders glückliches Thema hat sich Gotthelf[96]) gewählt, als er die Anschauungen des 16. und 17. Jh. über das deutsche Altertum festzustellen unternahm, soweit sie in den Chroniken des 16. und den Geschichtsromanen des 17. Jh. niedergelegt sind. Neben der umfangreichen epischen Litteratur mussten auch aus der wissenschaftlichen die germanistischen Arbeiten des Zeitraums zum Vergleich herangezogen werden. Eine absolute Vollständigkeit bezüglich der ersteren Gattung ist weder angestrebt noch durch den Charakter des Stoffes gefordert. Denn die Gepflogenheit der Romanschriftsteller des 17. Jh., einmal geprägte histo-

---

Beziehungen z. Benedictiner-Orden: Stud. u. Mitteil. z. Benedictinerorden 22, N. 4, S. 546-56. — 90) × Liskows Werke. Auswahl. Z. 200. Wiederkehr seines Geburtstages her. v. Aug. Holder. Mit e. Einleitg. d. Hrsgs. u. d. Bilde d. Vf. (= BGLIA. N. 1454/6.) Halle, Hendel. 1901. VIII, 138 S. Mit 1 Abbild. M. 0,75. (Volkstümliche Auswahl.) — 91) H. Heinz, E. Satire auf d. Frauenstudium aus d. 18. Jh., ihr Dichter u. ihre Gesch.: VossZg[B]. 1900, N. 35. — 92) ○ × F. Blanckmeister, D. Dichter W. Rabener: DresdnerAnz[B]. 1901, N. 22, 24. — 93) J. Bolte, Gottes Klage über d. undankbare Welt: KBlVNiederdtschSpr. 21, S. 11/2, 54/6. — 94) A. Kopp, Allerlei Kleinigkeiten: Euph. 8, S. 128-36. — 95) L. Keller, D. „deutsche Akademie" zu Göttingen im 18. Jh.: MhComeniusGes. 9, S. 107-11. — 96) F. Gotthelf, D. dtsch. Altertum in d. Anschauungen d. 16. u. 17. Jh. (= FNDLG. Bd. 13.) B., Duncker. 1900. VI, 68 S. M. 1,50. |[A. Schultz: DLZ. 1901, S. 1891; LCBl. 1901, S. 82/3;

rische Auffassungen kritiklos zu übernehmen, würde in diesem Fall den Vf. zu unnützen Wiederholungen verleitet haben. Hingegen wäre eine umfangreichere Ausnützung der historischen Litteratur aus der gewählten Periode wünschenswert gewesen. Die angeblichen Fragmente des Berosus, die Annius von Viterbo 1498 veröffentlicht hatte, bilden bis zum Schlusse des 16. Jh. die Hauptquelle, aus der Historiker und Dichter ihre Nachrichten von der Urgeschichte der Deutschen zu schöpfen pflegten. Durch geschickte Kombination der taciteischen Daten und einer der biblischen Genealogie sich anschliessenden Erfindung hatte der Fälscher eine gern geglaubte Darstellung zustande gebracht. Aventin, bei dem noch die Tendenz hinzukommt, altgermanische Bräuche in christlichem Sinne umzudeuten, Seb. Franck und Huldericus Mutius haben insgesamt den Pseudo-Berosus benutzt. Ein neues Element, das fortan bei der Behandlung des Ursprungs der Deutschen eine wichtige Rolle spielen sollte, hat dann Andreas Althamer mit der Persönlichkeit des Ascenas, eines Urenkels Noahs, eingeführt. Durch B. Waldis Reimchronik (1543), zu der Althamers Germaniakommentar die germanistische Grundlage darbot, wurde die neue Abstammungstheorie auch dem Laienpublikum vertraut. Wolfgang Lazius (1555), Jacob Schopper (1582), Rollenhagen (1594) und J. K. Meckern von Balghem haben dann für weiteres Bekanntwerden des vermeintlichen Ahnherrn gesorgt, dessen Namen allerdings fast bei jedem Autor eine konsonantische oder vokalische Abänderung erfährt. So findet er sich bei Grimmelshausen (des simplizianisch-teutschen Michels verstimmeltes Sprach-Gepräng S. 365 und 459 der Ausgabe von H. Kurz) als „Aschenatz“ wieder. Phil. Cluverius (1616), der bereits Paullus Diaconus, Beda und Saxo Grammaticus verwertet, hat dem folgenden Jh. die bedeutend erweiterte und von der Fälschung des Annius gereinigte wissenschaftliche Grundlage geliefert. Die von dem Chronisten Joh. L. Gottfriedt (1623) mit Recht angezweifelte Autorität Aventins als Historiker der germanischen Urzeit kommt in der Dichtung Moscheroschs wieder zu Ehren, der ihn in der berühmten Scene auf Gerolzeck in Person erscheinen lässt. Die Untersuchung der historischen Romane des 17. Jh. auf ihre germanistischen Bestandteile — von Buchholtz bis auf Lohenstein — bildet den Schluss der Schrift, der das Verdienst gebührt, einer sonst ziemlich stiefmütterlich behandelten Gattung der deutschen Litteratur eine anziehende Seite abgewonnen zu haben. Die während der Berichtsjahre erschienenen Kritiken erkennen die ansprechende Behandlung des von G. gewählten Vorwurfs an, mit Ausnahme der von Reuschel, dessen Ausstellungen in erster Linie die lückenhafte Bearbeitung des historischen Materials aus dem 16. Jh. betreffen.[97]) —

In Jul. W. Zincgref, dessen dichterische Reife durch den grossen Krieg gehemmt wurde, erblickt von Waldberg[98]) den Poeten, der mehr als seine Zeitgenossen von dem Bestreben geleitet war, deutsche Dichtung und Wissenschaft auf eine von anderen Nationen bereits erreichte Höhe zu erheben. Die Absicht, „sittlich reformierend“ einzuwirken, vermag der Vf. selbst in Zincgrefs facetiae pennalium nachzuweisen, die eine vornehme Auffassung in das selbstgefällige Gelehrtenwesen der Zeit hineintragen wollten. Er vermutet, dass ein so ausgebildetes journalistisches Talent, wie es sich in der an Fischart erinnernden Sprache des „Quotlibetischen Weltkefigs“ kundgiebt, auch an anderen Flugschriften beteiligt gewesen ist. Mit Schnorr von Carolsfeld schreibt er deshalb auch die „Zeitung aus der Churpfalz“ und „Alte Wahrheit mit neuem Titel“ Zincgref zu. Ausser der biographischen Arbeit Schnorrs (im Archiv für Litteraturgeschichte Bd. 8) hat die Reifferscheidsche Quellensammlung hauptsächlich das Material für die gedankenreiche Studie geliefert. —

Neue Funde zur Biographie G. R. Weckherlins, zumal über seinen Aufenthalt in England veröffentlicht H. Fischer[99]). Die Quelle, aus der er schöpft, sind die Reports of the Commission on historical manuscripts, die er schon in seinem Aufsatz über den Dichter (AZg^{B}. 1888, N. 163) benutzt hatte. Den interessantesten Teil der Publikation bilden 15 Briefe Weckherlins, von denen 14 an den Staatssekretär John Coke gerichtet sind, in dessen Diensten er als Untersekretär angestellt war. Ihren Inhalt bilden meist Hofnachrichten. Einzelne Bemerkungen lassen auf die Vertrauensstellung schliessen, die er bei seinem Vorgesetzten einnahm. Einige weitere Notizen über Weckherlin verdankt F. den Sammlungen Ferdinand Picards (1866—90), eines frühverstorbenen Schülers von Ernst Martin.[100]) —

Aufklärung. Auf die weitesten Kreise des deutschen Volkes, nicht für die Fachwissenschaft allein, sind die Publikationen Reichels[101-104]) über J. Chr. Gottsched

---

K. Reuschel: Euph. 1901, S. 372-80.]| — 97) × K. Borinski, Gracian. (JBL. 1894 I 4 : 85; III 5 : 2.) |[G. Ellinger: ZDPh. 32. S. 128/9 (kurze anerkennende Kritik, d. schwere Lesbarkeit d. Buches beklagend).]| — 98) M. v. Waldberg, J. W. Zincgref: ADB. 45, S. 306-11. — 99) H. Fischer, Neues über G. R. Weckherlin: Euph. 7, S. 48-54. — 100) × M. Rubensohn, Zu Weckherlins poet. Uebersetzungen aus d. Griechischen: ZDPh. 32, S. 245-50. (Polemik gegen H. Fischer, dem gegenüber R. an seiner Behauptung festhält, dass W. bei seinen Uebersetzungen aus d. Griech. in d. Auswahl u. Wiedergabe durch Opitz beeinflusst war.) — 101) E. Reichel, E. Gottsched-Denkmal. D. Manen Gottscheds errichtet. B., Gottsched-Verl. 1900. XI, 293 S. Mit 1 Bildn. u. 3 facs. S. in gr.-4°. M. 30,00. — 102) id., Kleines Gottsched-Denkmal. D. dtsch. Volke z. Mahnung errichtet. 1. u. 2. Taus. ebda. 1900. XVI, 136 S. M. 2,00. Prachtausg. M. 10,00. — 103) id., Gottsched d. Deutsche. D.

berechnet. Da er in ihnen allen das gleiche Ziel — wenn auch mit verschiedenem, aus den Schriften Gottscheds geschöpftem Material — verfolgt: seinen Helden als einen geistigen Führer und Reformator der Deutschen hinzustellen, ist es wohl gestattet, sie einer gemeinsamen Betrachtung zu unterziehen. Eine derartige Zusammenfassung ist auch deswegen angezeigt, weil neben der angedeuteten Tendenz der vom Vf. inscenierten „Gottsched-Bewegung“ einzelne Nova, die er über Gottscheds litterarische und persönliche Beziehungen beibringt, in den Hintergrund treten. Es scheint in der Natur R.s begründet zu sein, dass er litterarischen Problemen gegenüber das Bedürfnis empfindet, die herrschenden Anschauungen zu bekämpfen und durchaus neue Ansichten an ihre Stelle zu setzen. Eine solche Umwertung vollzog sich bereits in seinem Buche: Shakespeare-Litteratur (Stuttgart 1887), in welchem die bisher geltende Anschauung über den Wert der Shakespeareschen Dramen in ihrer überlieferten Gestalt für unzutreffend erklärt und den Shakespeare-Forschern ein ähnliches Armutszeugnis ausgestellt wurde, wie jetzt den Litterarhistorikern in den „Gottsched-Schriften“ R.s. Wenn er diesen vorwirft, sie hätten „den grossen Mann jederzeit mit Maulwurfsmassstäben gemessen“, und in seiner Polemik gegen einzelne Gelehrte öfter einen ungeziemenden Ton anschlägt, so darf man nicht vergessen, dass derartige Uebertreibungen und Masslosigkeiten hier nur die Folgeerscheinungen eines mitunter unkritischen, aber durchaus idealen Vorgehens sind. Hat doch R. jahrelang seine geistigen und materiellen Kräfte in diesem Kampf zum Opfer gebracht! Und sicherlich wird so mancher Laie erst durch R.s Bücher oder Aufsätze erfahren haben, dass Gottsched, den er nur durch Lessing oder Goethe kennen gelernt hatte, eine Persönlichkeit von kulturhistorischer Bedeutung gewesen ist. Die Kenner der deutschen Litteratur des 18. Jh. sind hierüber freilich seit geraumer Zeit im klaren. In Wanieks Biographie z. B. erscheint er gewiss als eine „respektable Persönlichkeit“, und dass die allgemeine Ansicht in der Fachlitteratur ihn eher noch höher eingeschätzt wissen will, bezeugen die Kritiker des genannten Buches: Burdach, Wolff usw. Es bleiben sonach nur die Urteile einzelner Tagesschriftsteller oder veralteter Leitfäden durch die deutsche Litteraturgeschichte, in denen noch heute Ansichten über Gottsched nachgesprochen werden, wie sie etwa Lessing 1759 in den Litteraturbriefen verkündet hat. Das Wort von M. Bernays über Gottsched (1879): „unserer werdenden grossen Litteratur hat er freie reine Bahn geschafft“ charakterisiert auch heute, wo wir seine vielseitige Thätigkeit in noch weiterem Umfange überschauen können, vortrefflich die ihm zugewiesene — und redlich erfüllte — historische Aufgabe innerhalb der litterarischen Grenzen. Wenn wir auch darüber hinaus gern sein Wirken als Patriot und als Verbreiter manches tragfähigen Gedankens auf socialem und ethischem Gebiet anerkennen, so bleibt es uns doch unverständlich, wenn Gottsched (S. VI des kleinen Gottsched-Denkmals) der zweifellos grösste glänzende Stern des grossen deutschen Dreigestirns: Bach, Friedrich II. und Gottsched genannt oder in eine Reihe mit Luther und Bismarck (S. X ebenda) gestellt wird. Ebenso unverständlich erscheint die Behauptung R.s, dass sogar ein Goethe nirgend über den Horizont Gottscheds hinausgekommen, wohl aber in manchem hinter ihm zurückgeblieben ist, weil ihm die weitausgreifende faustische Seele, der grandiose Charakter Gottscheds fehlte. Den Bericht von dem Besuch des jungen Goethe bei Gottsched im 7. Buch von „Dichtung und Wahrheit“ hält R. für eine kecke Erfindung des Erzählers, der vermutlich ein ernstes Motiv zu Grunde liegt. (Kleines Denkmal S. 5.) Durchaus einseitig und im Widerspruch mit der Darstellung Munckers und anderer Forscher ist auch R.s Auffassung von dem Verhalten Gottscheds in dem Streit um die Messiade. Der „Hermann“ Schönaichs findet dagegen in R. einen sehr nachsichtigen Beurteiler. Sein Eintreten für Gottsched und die Bekämpfung seiner Gegner geschieht in so leidenschaftlicher Weise, dass sich der Leser fast in die vor anderthalb Jhh. geführte litterarische Fehde zurückversetzt fühlt. Nur aus einer solchen Parteinahme heraus lässt sich die Ansicht erklären, die der Vf. sich von dem Dramatiker Lessing gebildet hat. So hält er seine dramatischen Werke der Kunst des Dramas für ebenso fernstehend, wie die Deklamationsstücke Gottscheds. Der „Nathan“ ist ihm ein kaltes Tendenzstück, in welches kein Funke von dem grandiosen Enthusiasmus Gottscheds hinübergesprüht ist. Nur einige Kleinodien aus der in Vergessenheit geratenen Toleranzrede Gottscheds habe er herausgebrochen und mit ihnen sein Stück geziert. (S. 56/7 des kleinen Gottsched-Denkmals.) Im übrigen wird Lessing die Rolle eines selbst vor Verleumdungen nicht zurückschreckenden Journalisten zugewiesen, der Zeit seines Lebens nicht über das Kompilieren und über Philologengezänk hinausgekommen sei. Also etwa der Lessing, wie ihn seiner Zeit Albrecht verstanden hat, dessen Anschauungen über die Genesis der Lessing-Verehrung R. ebenfalls teilt. Auf das künstlerische Moment in

dtsch. Volke vor Augen geführt. ebda. 1901. hoch-4⁰. XIX, 115 S. Mit 1 Bildn. M. 12,00. — **104)** id., Gottsched. Biogr.

Gottscheds Natur legt er zwar weniger Gewicht als auf seinen Beruf zum Volkserzieher, und giebt zu, dass wir die Mehrzahl seiner Dramen und Gedichte heute nicht mehr geniessen können. Andererseits behauptet er aber, dass man die Grösse seiner Lyrik erst erkenne, wenn man sie mit der eines Opitz, Dach, Neukirch, Pietsch, eines Fleming oder Günther — „dieser grössten Vorgänger Gottscheds" — vergleicht. Dass R., der selbst Poet ist und über ein so bedeutendes litterarisches Wissen verfügt, den Dichter der Lenorenlieder unter den Lyriker Gottsched stellen kann, gehört zu den Seltsamkeiten, an die man sich bei der Lektüre seiner Schriften gewöhnen muss. Und doch wird niemand sie aus der Hand legen, ohne dem Vf. für mannigfache Belehrung und Anregung dankbar geworden zu sein. Denn so oft man gezwungen ist, ihm bei seinen zusammenfassenden Urteilen über einzelne Persönlichkeiten und den Gang der historischen Entwicklung zu widersprechen, so unbedingt muss man die hier verwertete staunenswerte Belesenheit R.s anerkennen. Er hat sich neben der gedruckten auch die epistolarische Litteratur der Gottschedianischen Epoche in umfangreicher Weise zu eigen gemacht. Seinen grösseren Werken hat er eine — verhältnismässig kurze — Einleitung vorausgeschickt, in der neben einer biographischen Darstellung dem Leser die Lebensarbeit Gottscheds vorgeführt wird. Dann überlässt R. diesem selbst das Wort und tritt nur hin und wieder als Interpret oder als Verteidiger seines Helden auf den Kampfplatz. Diesem Abschnitte messen wir den Hauptwert innerhalb des Gesamtwerkes zu. Die Auswahl aus den Schriften Gottscheds ist fast immer eine glückliche und recht geeignet, seine „riesenhafte" Arbeitskraft zu bezeugen. So bringt das Grosse Gottsched-Denkmal unter der Rubrik „Gottsched im Lichte des eigenen Wortes" zwanzig Abteilungen, in denen er als Aufklärer, Satiriker, als Kritiker, Aesthetiker, Politiker, als Bühnenreformator und in anderen Arten seiner Bethätigung zu uns spricht. Von besonderem Interesse für den Litterarhistoriker ist ein Anhang: „Gottsched im Urteil seiner Schüler und Verehrer"; hier sind auf 30 Seiten briefliche Sympathie-Kundgebungen seiner Zeitgenossen gesammelt. Das zweite Kapitel des Abschnittes, in welchem die verschiedenen Gebiete, auf denen Gottsched gewirkt hat, beleuchtet werden, ist überschrieben: „Der Deutsche". Auf diese nationale Bedeutung Gottscheds hat der Vf. in einem eigenen Buch noch eindringlicher hingewiesen. Er hat den hier zur Bekräftigung der Titelüberschrift aneinander gereihten Aussprüchen Gottscheds eine — nur 24 Seiten umfassende — Einleitung vorausgeschickt, die so warm empfunden und mitfortreissend geschrieben ist, dass man sich erst hinterher darüber klar wird, dass R. den Männern, die vor Gottsched für die Stärkung des nationalen Bewusstseins eingetreten sind, nicht immer gerecht wird. Es wird auch der Einfluss Gottscheds auf seine Zeitgenossen, z. B. auf Friedrich den Grossen, zu hoch angeschlagen. So soll der König erfahren haben, dass Gottsched eine starke nationale Politik von ihm erhoffe, und dieses zu wissen „wird ihm zweifellos seine Entschliessungen sehr erleichtert haben". Aber trotz solcher Ausstellungen hat man von diesem Buche R.s einen ungetrübteren Genuss als von seinen anderen Gottsched-Schriften. Es trägt seine innere Berechtigung in sich, denn Gottscheds patriotisches Wirken verdiente — obwohl es von seinen Biographen nicht unbeachtet blieb — eine stärkere Hervorhebung und ein allgemeineres Bekanntwerden. Sein Kampf gegen die Ausländerei, seine politischen Anschauungen und Prophezeiungen, was er über deutsche Kunst und Musik, über deutsches Volkstum und deutsche Sprache gedacht hat — dies alles wird in einer ganz vortrefflichen Auslese aus seinen Schriften vor Augen gestellt. Die vornehme typographische Ausstattung teilt dieses Buch mit dem grossen Gottsched-Denkmal. — Die mangelhafte Berücksichtigung, die Gottscheds Schriften in den deutschen Wörterbüchern gefunden haben, beklagt Reichel[105]) in einem besonderen Aufsatz. Jacob Grimm habe den Wortschatz Gottscheds, des nächst Luther wichtigsten Sprachschöpfers, Spracherneuerers und Sprachreinigers unseres Schrifttums, nicht genügend ausgenutzt. R. verspricht ein kleines Gottsched-Wörterbuch als Anhang einer Volksausgabe seines Buches: Gottsched der Deutsche. Er belegt einzelne Wörter, die nach Grimm erst zu Ende des 18 Jh. oder Anfangs des 19. vorkommen sollen, bereits bei Gottsched und entwickelt seinen Plan bezüglich der Anlage eines wissenschaftlichen Wörterbuchs. Auf dem Titelblatt von Adelungs Wörterbuch, dessen erste Auflage (1773) bezeichnender Weise diesen Namen nicht nennt, hätte füglich Gottscheds Name stehen müssen. Ihm gehörten Plan und Vorarbeiten, die er gemeinsam mit seiner Gattin ausgeführt hat. — Von anderweitigen Schriften Reichels[106-109]) über Gottsched, in denen die oben ge-

Skizze. ebda. 1900. 81 S. M. 2,00. (Auch im Grossen Gottsched-Denkm. enthalten: s. N. 101.) — **105**) Id., Gottsched im Rahmen d. dtsch. Wörterbücher: Grenzb. 3, 1901, S. 364-75. — **106**) Id., Gottsched. E. Erinnerungsbl. z. 200. Wiederkehr seines Geburtstages: TglRs[B]. 1900, N. 27/9. — **107**) Id., Gottsched. E. Kämpfer für Aufklärg. u. Volksbildg. (= SGWV. NF. 15. Serie. Heft 353.) Hamburg, Verlagsanstalt u. Druckerei. 1900. 25 S. M. 0,60. — **108**) × Gottsched-Bewegung: ML. 69, S. 1261. (Referat über e. Gottsched-Vortr. Reichels in Dresden.) — **109**) × E. Reichel, Gottsched-Citate: ib. S. 33-46, 71/3. (Citate aus G.s „kritischer

kennzeichnete Auffassung in gedrängter Form ausgesprochen ist, seien hier noch ein Jubiläumsartikel und ein Vortrag verzeichnet. — Die von ihm hervorgerufene Bewegung hat, abgesehen von den Ansichten derer, die gleich uns, ihm in mancher Hinsicht zustimmen, seine Bewertung Gottscheds aber für zu hoch gegriffen halten, sowohl Beurteiler gefunden, die sich von seinen Ausführungen gänzlich überzeugen liessen, wie solche, die sie vollkommen ablehnen. Reichels Berufung an das Nationalgefühl bewirkte, dass der Streit um Gottsched in die weitesten Kreise getragen wurde, und veranlasste auch die Tagesblätter, ihre Stimmen darüber abzugeben. Aus der grossen Zahl der erschienenen Kritiken geben wir nur einige aus der Fachlitteratur und der Tagespresse wieder. Muncker[110]), Drescher[111]) und Seuffert[112]) weisen übereinstimmend die masslosen Uebertreibungen Reichels hinsichtlich der dramatischen, lyrischen und philosophischen Verdienste Gottscheds zurück und rügen seinen Mangel an Urteil und Methode. Als verdienstlich werden von den genannten Forschern die Prosa-Auszüge des grossen Gottsched-Denkmals erklärt; zumal Seuffert fordert eine viel genauere Würdigung des „Prosaisten Gottsched", als die ihm bisher zuteil gewordene. Einen ähnlichen Standpunkt nehmen von Waldberg[113]) und Koch[114]) ein. Lublinski[115]) erblickt in dem Porträt, das Gottsched in der Rede zur Eröffnung der von ihm gegründeten „Gesellschaft der freyen Künste" von Cicero entworfen (1753), Gottscheds Ideal seiner selbst. Die nüchterne Periode, in der er aufgewachsen war, habe er nicht überwinden können. Zur Wiederbelebung seiner Persönlichkeit werden einige seiner Reden und kulturhistorischen „Leitartikel" empfohlen. J. Hart[116]) erklärt die litterarhistorische Methode Reichels als die Folge einer naiven Wertschätzungsästhetik. Gottschedisch im alten üblen Sinn sei Reichels Abhandlung. Durch seine Uebertreibung habe er sich selbst um die Wirkung seiner Arbeit gebracht, indem er für seinen Helden Lob und Bewunderung statt Wissen und Erkenntnis einheimsen wollte. Mauthner[117]) glaubt, dass die wirklichen Verdienste Gottscheds bereits von der Forschung anerkannt seien. Ein besonnen abwägender Aufsatz Frenzels[118]) zweifelt, trotz der Anerkennung, die man in mancher Hinsicht dem Rettungsversuch Reichels zollen müsse, daran, dass letzterer eine Gottsched-Gemeinde um sich sammeln werde. O. von Leixner[119]) fühlt sich von der Wärme, mit der Reichel sein Thema behandelt, sympathisch berührt und hat selbst die Ungerechtigkeit der allgemeinen Anschauung über Gottsched empfunden, vermag aber nicht so weit zu gehen, wie Reichel. Ohne das „Gottsched-Denkmal" wissenschaftlich einschätzen zu wollen, empfiehlt es Lorenz[120]) als ein Werk des „reinsten und vollkommensten Idealismus" und als ein aus diesem Grunde allein schon der allgemeinen Teilnahme würdiges. Durchaus einverstanden mit Reichel erklärt sich Steiner[121]). Reichel sei berufener als alle, dieses Denkmal zu setzen, weil er die reine Klarheit der Ideen mit dichterischer Phantasie verbinde. Die übrigen Besprechungen seien in der Note[122]) vereinigt. — In einer „Trutzbetrachtung" hat Reichel[123]) selbst noch einmal eine Abrechnung mit seinen und Gottscheds Kritikern vollzogen, in der die alten Vorwürfe über die Verkennung seines Helden und die Klagen über die Verständnislosigkeit der Beurteiler Gottscheds und Reichels wiederkehren. — Von Artikeln, die anlässlich des 200. Geburtstages Gottscheds veröffentlicht wurden, seien hier die Aufsätze Genées[124]) und Legbands[125]) erwähnt. In ersterem wird besonders auf sein Wirken für die Bühnenreform hingewiesen.[126]) — Aus einem Briefe der Frau Gottsched an den Grafen

Dichtkunst", d. Gedächtnisrede auf Copernicus; Reichels begleitender Text im Grossen Gottsched-Denkm. enthalten.) — **110**) F. Muncker: DLZ. 22, S. 857-62. — **111**) K. Drescher, Litt. über Gottsched: ADA. 27, S. 65-74. (Bespr. Waniek [JBL. 1897 III 5:97] u. Reichel.) — **112**) B. Seuffert, Neue Gottsched-Litt.: Euph. 8, S. 738-61. (Bespr. Eug. Wolff [JBL. 1897 III 5:99-100], Waniek, Reichel.) — **113**) M. v. Waldberg, Gottsched als Erzieher: LE. 3, S. 962/6. — **114**) M. Koch: LCBl. 1901, S. 252/3. — **115**) S. Lublinski: VossZg[B]. 1901, N. 153/4. — **116**) J. Hart, E. Ehrenrettung Gottscheds: TglRs[B]. 1900, N. 268. — **117**) F. Mauthner, E. Gottsched-Denkmal aus Papier: BerlTBl. (LittRs.) 1901, N. 60. — **118**) K. Frenzel, E. Gottsched-Denkmal: NatZg. 1900, N. 480. — **119**) O. v. Leixner, Noch einmal Gottsched d. Deutsche: TglRs[B]. 1901, N. 104/5. — **120**) M. Lorenz, Reichel, Gottsched-Denkm.: PrJbb. 102, S. 144/5. — **121**) R. Steiner, E. Gottsched-Denkm.: ML. 69, S. 793/5, 817-20, 841/5. — **122**) K. Rudolph: ZADSprV. 16, N. 5 (d. wirkl. Verdienste G.s seien v. d. Forschung längst anerkannt, als e. Vorläufer d. ADSprV. sei er in dessen Zeitschr. bereits [1896, N. 3] gewürdigt); H. Jantzen: DZschr. 3, 1901, S. 759-63.; H. Mayne: VossZg[B]. 1901, N. 27; J. Gaulke: ML. 70, S. 249-53 (nennt R.s Werk e. an sich verdienstvolles Buch, mitunter d. Boden d. histor. Kritik verlassend); H. Liebstöckl: Reichswehr 1901, N. 2593 (ablehnend); K. B.: HZ. 87, S. 310/2 (vollkommen als Paradoxie ablehnend); E. W.: ZBücherfreunde. 4, S. 343/4 (R.s Vorgehen gegen d. am Ueberlieferten hängende zünftige Kritik begrüssend, wenn er auch mitunter zu weit ginge): K. Schmidt: ZDU. 15, S. 613/5 (Uebertreibungen abweisend, R.s Wissen u. Idealismus anerkennend); F. Joest: Geg. 58, S. 344/7 („Gottscheds Rettung"; ähnlich urteilend, wie Schmidt); K. Berger: Kw. 14[1], S. 33/4 (empfiehlt d. Buch trotz d. ersichtl. Retter-Taktik wegen d. Bekämpfung unserer philolog. alexandrin. Bildung); LCBl. 1901, S. 1852 (Gottsched d. Deutsche günstiger beurteilt, als das G.-Denkm., weil d. Patriot G. wirklichen Anspruch auf Anerkennung besitzt); Ges. 2, 1901, S. 321/2 („Aus d. Gottsched-Bewegung"); Zu „Gottsched als Erzieher": DHeimat. 1901, Heft 42, S. 503/4 (Ablehnung von Reichels Aufsatz „Gottsched-Nachklänge im Faust" [Geg. 1901, N. 16] u. Erklärung R.s über e. Artikel der Münchn. Ges.); G. H. Schneider: BurschenschBll. 15, S. 110/2, 134/6. — **123**) E. Reichel, Gottsched u. seine Kritiker im 20. Jh. E. Trutzbetrachtung: Geg. 60, S. 56-60. — **124**) R. Genée, J. Chrph. Gottsched: NatZg[B]. 1900, N. 4/5. — **125**) P. Legband, J. Chr. Gottsched. Zu seinem 200. Geburtstag: MünchnerNN. 1900, N. 54. (Behandelt d. Dichterstreit zwischen G. u. d. Oberpfälzern J. Tob. Köhler u. K. Fr. Aichinger anlässlich d. Ode: D. Zorn d. Hrn. Prof. G. über d. rauhe Pfälzerland [1749].) — **126**) × R. G., Z. 200j. Geburtstage Gottscheds: IllZg. 114, S. 161. — **127**) r. k., Gottsched in Wien: Wiener Abend-

von Seckendorf (Oktober 1749) teilt ein Anonymus[127]) ihre Eindrücke mit über die Audienz, die ihr und ihrem Gatten von Maria Theresia bewilligt wurde.[128]) — Mit Wanieks Gottsched-Biographie[129]) erklärt sich Seuffert bis zum 7. Kapitel einverstanden; von diesem ab trage das Buch mehr den Charakter einer Gelehrtengeschichte, als den einer Biographie Gottscheds. Der Vf. habe mehr Verständnis für Theoretisches, als für Dichterisches und Persönliches. Auch Drescher glaubt, dass Waniek in der zweiten Hälfte seines Werkes des überreichen Materials nicht Herr geworden ist, und hätte hier eine mehr verarbeitende Darstellung, als seitenlange Auszüge aus Gottscheds Schriften gewünscht. — Den Hauptwert von Wolffs Buch über Gottscheds Stellung im deutschen Bildungsleben[130]) findet Seuffert in den reichlichen Mitteilungen aus den Briefwechseln der Aufklärungsperiode, aus denen allerdings auch Unwichtiges mit herübergenommen sei. Das 2. Kapitel hält er für das am gründlichsten gearbeitete, während das Buch, dessen Stil nicht einwandfrei sei, sonst nicht selten den Charakter einer Notizensammlung trage. —

Zu Ehren J. J. Bodmers ist im Berichtsjahre eine Festschrift[131]) erschienen, deren Herausgabe anlässlich seines 200. Geburtstages (19. Juli 1898) beschlossen wurde. Eine mustergültige Vorarbeit war dem Forscherkreise, der sich hier vereinigt hat, in Jakob Bächtolds Artikel über Bodmer gegeben, welcher die letzten zwölf Bogen seiner Geschichte der deutschen Litteratur in der Schweiz umfasst. Neun Mitarbeiter haben sich an dem vornehm ausgestatteten Werk beteiligt, dessen reicher Bilderschmuck u. a. in vortrefflichen Wiedergaben Graffscher, Tischbeinscher und Füsslischer Porträts von Bodmer und seinem Freundeskreis besteht. Eigene Studien über den Gefeierten und seinen Genossen Breitinger haben dem einleitenden biographischen Aufsatz zu Grunde gelegen, den Hans und Hermann Bodmer verfasst haben. Er erfüllt vollkommen seinen Zweck, ein Gesamtbild der menschlichen und litterarischen Persönlichkeit Bodmers zu bieten. Der Litteraturstreit zwischen Zürich und Leipzig, die Wandlungen in Bodmers Verhältnis zu Klopstock, seine Beziehungen zu Wieland und Chr. E. von Kleist werden klar und sachkundig auseinandergesetzt. Hedwig Waser beschreibt das Bodmerhaus auf dem Schönenberg bei Zürich und erzählt von seinen verschiedenen Besitzern und berühmten Gästen. Manches, was schon der einleitende Aufsatz enthielt, wird hier noch einmal berichtet, mitunter in etwas gesucht-poetischer Darstellung. „Bodmer als Vater der Jünglinge" ist O. Hunzikers Beitrag betitelt, in dem die Fürsorge geschildert wird, die er, den Goethe „eine Henne der Talente" genannt hat, der Heranbildung der jüngeren Generation angedeihen liess. Er trat für eine modern-liberale Erziehung ein, die vom Geist des klassischen Altertums beseelt sein sollte. Sein Anteil an dem von Wieland ausgehenden „Plan einer Akademie zur Bildung des Herzens und des Verstandes junger Leute" (1758) wird hervorgehoben. In der helvetisch-vaterländischen Gesellschaft, deren Vorsteher er war, spürte er — wie es in dem Nekrolog von Schinz heisst — jeden besseren Jüngling auf und hielt ihn auf dem Pfade der Weisheit fest. Zu den vielen, die seiner Leitung gefolgt sind, gehörte Pestalozzi, Lavater und H. H. Füssli. Besonders charakteristisch ist für ihn das anerkennende Urteil Pestalozzis, der ja später durchaus andere Erziehungsideale aufgestellt hat. Er erkannte zwar Bodmers „ideale Einseitigkeit", rühmt ihm aber nach: „Mir machte er mein Innerstes erglühn". Gustav Toblers Untersuchung über den Dramatiker Bodmer, die eine wenig erfreuliche Seite seiner poetischen Bemühungen beleuchtet, sei hier nur kurz erwähnt. Der in seinen Dramen vorherrschende demokratische Charakter findet sich bei keinem der zeitgenössischen Dramatiker. Die drei folgenden Aufsätze erörtern sein Verhältnis zu den fremden Litteraturen. Eine von der allgemein geltenden abweichende Ansicht stellt L. Betz bezüglich Bodmers Stellung zur französischen Litteratur auf. Nicht als den Bekämpfer französischen Geschmacks will er Bodmer angesehen wissen, er erblickt vielmehr in ihm ein echtes Kind seiner Zeit, das dem allgemein herrschenden Einfluss Frankreichs ebenso verfallen war, wie seine Umgebung. Um diese Auffassung zu stützen, zählt der Vf. die socialen, kulturellen und litterarischen Einwirkungen Frankreichs auf Deutschland in jener Epoche auf und weist besonders auf die Vermittlerrolle hin, welche es hinsichtlich der englischen Litteratur durch französische Uebersetzungen Lockes, sowie der englischen Zeitschriften (Spectator usw.) gespielt hat. Er prüft den Bildungsgang des jungen Bodmer auf französische Elemente, die für ihn von dauernder Wirkung geblieben sind. Hier kämen namentlich die Sprachmengerei in seinen Briefen und die vielen französischen Wendungen in Betracht, die er sich in den „Discoursen der Mahlern" gestattet hat. Wenn es Bodmer

---

post 1900, N. 32. — **128**) X Gottsched d. Büchersammler: FrankfBücherfreund. 2, S. 61/3. (Ueber d. Verkauf v. G.s Bibl. am 13. Juli 1767 u. e. Exemplar d. Katalogs in d. Stadtbibl. zu Frankfurt a/M.) — **129**) (JBL. 1897 III 5:97.) |[B. Seuffert: vgl. N. 112; K. Drescher: vgl. N. 111.]| — **130**) (JBL. 1897 III 5:99.) |[B. Seuffert: vgl. N. 112.]| — **131**) Joh. Jac. Bodmer. Denkschr. z. CC. Geburtst. veranlasst vom Lesezirkel Hottingen u. her. v. d. Stiftung v. Schnyder v. Wartensee. Zürich, A. Müller. 1900. 4°. VIII, 418 S. M. 20,00. |[F. Muncker: DLZ. 21, S. 2854/7; M. v. Waldberg: LE. 3, S. 1366/7;

auch nicht zugestanden habe, so sei doch Gottscheds Beispiel es gewesen, dem er die Säuberung von überflüssigen Fremdwörtern in der zweiten Ausgabe der „Discourse“ zu verdanken hätte. In der Bibliothek für Damen habe Bodmer unter 34 Werken — die französischen Uebersetzungen der Klassiker mitgerechnet — 23 französische Autoren empfohlen. Rousseaus „Emile“ sei der Urquell der von ihm zusammen mit Breitinger herausgegebenen Schulschriften. Noch eine seiner letzten poetischen Arbeiten gehöre dieser Richtung an: die Uebersetzung des Rousseauschen Gedichts „Le lévite d'Ephraim“ (1782). B. möchte auch Rousseau mit für Bodmers öde Buchdramen verantwortlich machen. Letzterer sei nicht der Schöpfer der Ideen gewesen, die er der deutschen Litteratur zugeführt habe. Ueberhaupt sei der Gegensatz zwischen ihm und Gottsched kein tiefgreifender; beide hätten sich in Bezug auf ihre Abhängigkeit von der französischen Litteratur nichts vorzuwerfen. In seinem Aufsatz: „Bodmer und die italienische Litteratur“ stellt L. Donati die Vermutung auf, dass die Betrachtung der Kunstwerke in der Mailänder Brera wohl zuerst in Bodmer die Gedanken erweckt hätten, die er in seinen kritischen Arbeiten (Poesie gleich redende Malerei) verwertet hat. Kunsttheoretische Fragen sind es auch, die den Hauptinhalt seines Briefwechsels mit dem bergamaskischen Conte di Calepio (1693—1762) bilden. Die vermutlich in der Biblioteca civica zu Bergamo befindlichen Briefe Bodmers an den Grafen konnten bisher nicht aufgefunden werden. Kaspar von Muralt hatte die Bekanntschaft zwischen beiden vermittelt. Die Bedeutung von Calepios „Paragone“, welcher in erster Linie gegen Corneilles discours gerichtet war, für Bodmers Auffassung vom Drama wird eingehend von D. gewürdigt. Besonderen Wert legt der Vf. auf Bodmers Bemühungen, Dante dem deutschen Leserkreis vertraut zu machen. Schon im J. 1729 finden sich Spuren seines Dantestudiums. In den neuen kritischen Briefen (N. 29) hat Bodmer zuerst eine Arbeit über die Commedia veröffentlicht: „Von dem Werte des dantischen dreyfachen Gedichts“ (1749). Er ist auch der anonyme Vf. der 1763 in den „Freymüthigen Nachrichten“ enthaltenen Apologie Dantes. Diese schliesst mit hexametrischen Uebersetzungsversuchen, von denen D. einige — darunter die Francescaepisode aus dem Canto 5 des Inferno mitteilt. Bodmer und Voltaire werden in ihrem Verhältnis zu Dante miteinander verglichen. Ersterer ist insofern dem Verständnis des Dichters näher gekommen, als seine receptive Natur sich durch den Umstand nicht um die Wirkung der Dichtung bringen liess, dass er sie in kein „genre défini“ einzureihen vermochte. Besonders dankenswert ist Th. Vetters Arbeit, die Bodmers litterarisches Schaffen, soweit es von der englischen Litteratur beeinflusst war, einer sorgfältigen Prüfung unterzieht. Sie beginnt mit einer Untersuchung des Abhängigkeitsverhältnisses der „Discurse“ vom Spectator. Nach Breitingers Zeugnis hat Bodmer von der 94 Nummern umfassenden Sammlung 46 verfasst. Das Ergebnis von V.s Vergleichung lautet, dass „nicht nur äussere Form und Anlage des Spectator als Muster gedient haben, sondern dass gerade die bedeutungsvollsten Aufsätze den Geist Addisons atmen“. Auch unsere Kenntnis von dem Einflusse Miltons auf Bodmer wird bereichert. Hans Bodmers Studie über die Anfänge des zürcherischen Milton leistete bei diesem Teil der Abhandlung gute Dienste. Die Entlehnungen aus dem „verlorenen Paradies“, die sich bei dem Dichter Bodmer finden, werden herausgehoben, seine Uebersetzung der Rede Evas vor dem Sündenfall wird uns in vierfacher Gestalt (1732, 42, 54 und 69) vorgeführt. Die Bekanntschaft Bodmers mit Shakespeare wird auf die lobende Erwähnung des Dichters im französischen Spectator zurückgeführt. Neben vielen kleineren englischen Poeten besass Bodmer bereits im J. 1724 einen Shakespeare im Originaltext. Von der Naivetät, mit welcher er aus dessen Dramen einzelne Situationen und poetische Wendungen für seine litterarischen Erzeugnisse benutzt hat, von der ungewollten Kontrastwirkung, die das Shakespearesche Eigentum in solcher Umgebung hervorruft, hat bereits Bächtold erheiternde Proben mitgeteilt. V. bringt zu dem Epos Bodmers: „Maria von Burgund“ (1776) noch die Parallelstellen aus dem Othello und dem Wintermärchen. Ebenso wird für seinen „Noah“ das aus Young Entnommene verzeichnet. Eine milde Beurteilung findet die Uebersetzung des „Hudibras“ von Samuel Butler. Die Schwierigkeit der Aufgabe entschuldigt hier, wie bei seiner Uebertragung der „Duncias“ von Pope in deutsche Blankverse, die Mängel der Bodmerschen Arbeit. Eine verdienstvolle Leistung war seine Wiedergabe altenglischer Balladen, die er im Versmass des Urtextes verdeutschte. An das, was dem auf diesem Gebiet seiner Vorlage kongenialen Bürger gelungen ist, darf man hier freilich nicht denken. Eine vorzüglich gearbeitete Bibliographie der Schriften Bodmers und der von ihm besorgten Ausgaben — gleichfalls von Vetter herrührend, — die selbstverständlich mehr bietet als das, was Bächtold und Goedeke geben konnten, beschliesst die schöne Publikation. Das von J. Widmer gefertigte Register belehrt darüber, welche Fülle von Arbeit in dem Buch niedergelegt ist. Aus der Reihe der Besprechungen, die sämtlich dem reichhaltigen Werk gerecht werden und fast durchweg die Untersuchungen über Bodmers Ver-

hältnis zu den fremden Litteraturen als seinen Kern betrachten, sei die von Muncker hervorgehoben. Er wendet sich gegen die Ansicht von Betz, dass in Bodmer nur ein wirksamer Popularisator des französischen Geschmackes zu erblicken sei, der höchstens gelegentlich als Bekämpfer des französischen Klassizismus, nicht aber des französischen Geistes aufgetreten wäre. — Weizsäcker[132]) weist auf den Gewinn hin, den die Litteraturgeschichte durch den künstlerischen Schmuck der Bodmerdenkschrift erhalten hat. Zum ersten Male sei hier eine Reihe Graffscher und Füsslischer Porträts aus dem Kreise Bodmers, die bisher nur nach unzulänglichen Stichen (z. B. auch im Könneck'eschen Bilderatlas) bekannt gewesen wären, in vortrefflicher Wiedergabe nach den Originalen veröffentlicht worden. —

K. Schmidt: ZGymn. 85, S. 408/9; M. Koch: LCBl. 1901, S. 370/1; A. C.: RCr. 52, S. 366/7.] — 132) P. Weizsäcker, D. Bodmerdenkschr. in Hinsicht d. Bilderkunde d. dtsch. Litt.-Gesch.: AZg[B]. 1900, N. 166. —



IV. Von der Mitte des 18. Jahrhunderts bis zur Gegenwart.

IV, 1

Allgemeines.

a) Litteraturgeschichte.

Oscar Arnstein.

Allgemeines und Gesamtdarstellungen N. 1. — Aeltere Litteratur N. 20. — Moderne Litteratur N. 26. — Konfessionelle Litteratur N. 48. — Einzelnes N. 56. — Gesammelte Studien und Essays N. 62. — Jahrbücher und Anthologien N. 90. — Lokale Litteraturforschung N. 108. —

Aus verschiedenen Gründen, die das Vorwort dieses Bandes streift, haben sich die Herausgeber entschlossen, für dieses Jahr statt eines ausführlichen Berichts, einen kurz orientierenden „Notbericht" zu geben. Vom nächsten Bande ab wird an dieser Stelle, wie früher, Adolf Stern die wichtigeren Erscheinungen eingehend würdigen. —

Allgemeines und Gesamtdarstellungen. Zunächst seien die knappen historischen Darstellungen von Busse[1]) und Weitbrecht[2]) angeführt.[3]) — In neuen Auflagen erschienen R. von Gottschall[4]) und Ohorn[4a]). — Die in den früheren Berichtsjahren eingehend charakterisierten Werke von Goedecke[5]), R. M. Meyer[6]), A. von Hanstein[7]) fanden noch mehrfache Besprechung. — Brümmers[8]) Lexikon bewährt sich auch in der neuen Auflage als nützliches Nachschlagewerk.[9]) — Einige Aufsätze, die meist im Anschluss an die grösseren historischen Werke entstanden sind, wären hier noch zu erwähnen[10-19]). —

Aeltere Litteratur. Als wichtiger Beitrag zur allgemeinen Litteraturgeschichte des 17. und 18. Jh. muss der erste Band von Arnolds[20]) Geschichte der Polenlitteratur angesehen werden. Doch hebt sich die Charakteristik der

1) C. Busse, Gesch. d. dtsch. Dichtung im 19. Jh. (= D. dtsch. Jh. Hor. v. G. Stockhausen. Bd. 1.) B., Schneider. V, II, 162 S. M. 3,00. — 2) K. Weitbrecht, Dtsch. Litt.-Gesch. d. 19. Jh. 2 Tle. (= Sammlung Göschen N. 134/5.) L., Göschen. 12°. 144, 172 S. M. 0.80. |[M. Koch: LCBl. S. 1315/6; ML. 70, S. 649-50.]| — 3) G. Witkowski, Dtsch. Litt.-Gesch. (= Spemanns Goldenes Buch d. Weltlitt. [B., Spemann. 800 S. M. 6,00], N. 193-257.) (V. Klopstock bis Hauptmann.) — 4) R. v. Gottschall, D. dtsch. National-Litt. d. 19. Jh. 7. Aufl. In 4 Bdn. Bd. 1/2. Breslau, Trewendt. XV, 672, 666 S. à M. 3,60. — 4a) A. Ohorn, Dtsch. Dichterbuch. 2. Aufl. L., Spamer. 494 S. Mit 85 Abbild. M. 6,00. (Vgl. JBL. 1897 IV 1a:3.) — 5) K. Goedecke, Grundriss. Bd. 7. (JBL. 1900 IV 1a:1.) |[Ph. Strauch: ADA. 27, S. 157-65; R. Petsch: DLZ. 22, N. 33.]| — 6) R. M. Meyer, D. dtsch. Litt. d. 19. Jh. (JBL. 1900 IV 1a:4.) |[R. F. Arnold: ADA. 27, S. 249-59; O. Stoessel: RFranco-allemande 2[2], S. 264-70; SaturdayR. 90, S. 828/9.]| — 7) A. v. Hanstein, D. Frauen in d. Gesch. dtsch. Geisteslebens d. 18. u. 19. Jh. 2 Bde. L., Freund & Wittig. XV, 362 S.; XIV, 464 S. M. 8,60; M. 9,60. |[Ella Mensch: LE. 3, S. 172/8; LCBl. S. 359-60.]| — 8) F. Brümmer, Lexikon d. dtsch. Dichter u. Prosaisten d. 19. Jh. 4 Bde. 5. Aufl. (= UB. N. 1981-90, 3531-40.) L., Reclam. 16°. 574, 604, 584, 522 S. M. 4,00. — 9) V. Ottmann, Schriftsteller d. Gegenw. Biographien u. Charakteristiken. Mit Bildnissen. (= Spemanns Goldenes Buch d. Weltlitt. [B., Spemann. 800 S. M. 6,00], N. 822-1430.) — 10) Th. Achelis, D. Hauptströmungen in d. dtsch. Litt. d. 19. Jh.: VossZg[B]. N. 46/7. (Nach S. Lublinski, Litt. u. Gesellschaft = JBL. 1899 IV 1a:3; IV 10:4.) — 11) M. Grunwald, Im Morgenrot d. 19. Jh.: DR. 1, S. 365-74. — 12) J. Ettlinger, D. dtsch. Jh.: LE. 3, S. 1407-10. (Vgl. N. 1.) — 13) Lohr, D. 19. Jh. in d. Litt.: LWarte. 2, S. 705/8. — 14) A. Bartels, Von dtsch. Litt.: Kw. 14[1], S. 349-55. — 15) Haupt- u. Nebengeleise. E. Eisenbahnrundfahrt im Gebiete d. poet. Litt. Von Quidam. Braunschweig, Sattler. III, 75 S. M. 1,00. — 16) H. H. Houben, Litterarhist. Streifzüge: LWarte. 2, S. 709-23. — 17) Henriette v. Meerheimb, Hervorragende Werke unserer dtsch. Litt.: MBllDL. 5, S. 365-74. — 18) Epochemachende Litteraturgeschichten: Dtsch. Buchhandelsbll. 1, S. 258, 293, 364. — 19) P. Savreux (R. Schickelé), Mod. Litteraturgeschichten u. Essays: LWarte. 2, S. 548-53. — 20) R. F. Arnold, Gesch. d. dtsch. Polenlitt. Bd. 1: Von d. Anfängen bis 1800. Halle a. S., Niemeyer. X, 298 S. M. 8,00. |[R. M. Meyer: ZDPh. 33, S. 279-80.]|

einzelnen bedeutenden Schriftsteller und litterarischen Leistungen aus der Masse der Titel nicht genügend heraus.[21–22]) — Ungemein verdienstlich ist Sauers[23]) reichhaltige und wertvolle Sammlung von Säkulardichtungen. — Dasselbe Gebiet behandelt in populärer Weise das Schriftchen Holzhausens[24–25]). —

Moderne Litteratur. Zu den mannigfaltigsten kritischen Erörterungen gab das Werk A. von Hansteins[26]) Anlass.[27–28]) — Lamprecht[29]), der nur zum Teil dieses Gebiet streift, wird an anderer Stelle der JBL. seine Würdigung finden. — Von Bartels[30]) oft besprochenem Ueberblick erschien wiederum eine neue Auflage.[31–32]) — Die Zahl der Streitschriften[33–39]) für und wider die neue Richtung hat beträchtlich abgenommen. — Lienhards[40]) polemischer Essay gegen die Vorherrschaft Berlins findet noch manchen Widersacher[41–44]). — Auch der nun verflossenen „Insel"[45–46]) sind einige Artikel gewidmet.[47]) —

Konfessionelle Litteratur. Mit der katholischen Litteratur beschäftigen sich einige kleinere Aufsätze[48–50]). — Hierher gehören auch das biographische Werk von Hansen[51]) und Halusas[52]) „Bilder aus der deutschen Litteratur", in der in einseitiger Art A. Grün („eine künstlich aufgeputzte Grösse des Liberalismus") J. Wolf, R. Baumbach, G. Ebers geschildert werden. Die katholischen Dichter, zu denen neben L. Fischer, F. Eichert, Cordula Peregrina, auch Greif und die Ebner-Eschenbach gerechnet werden, kommen natürlich viel besser fort.[53]) — Schliesslich mögen zwei Aufsätze Erwähnung finden, die sich mit dem Judentum in der Litteratur beschäftigen[54–55]). —

In einem gewissen Zusammenhange mit diesen Specialforschungen stehen Studien und kleinere Aufsätze, die bestimmte Lebenserscheinungen durch einen Teil der Litteratur hindurch verfolgen oder die Charakteristik einzelner Stände und Berufe in der neuen Dichtung vergleichend prüfen und darstellen. Kohlschmidts[56]) tüchtige Arbeit über den Pfarrer in der Dichtung ist bereits an anderer Stelle besprochen worden.[57–59]) — Zwei hierhergehörige Arbeiten sind die von R. M. Meyer[60–61]) über litterarische Ziffernspiele und eine Zusammenstellung kulinarisch-litterarhistorischer Kleinigkeiten. —

— 21) E. Michael, Josef II. u. d. dtsch. Litt.: NeuphilologBll. 4, S. 81-91, 111/7. — 22) F. Pomezny, Grazie u. Grazien in d. dtsch. Litt. d. 18. Jh. (JBL. 1900 IV 1a:2.) |[O. F. Walzel: LE. 3, S. 1397/9; LCBl. S. 1425/6.]| — 23) A. Sauer, D. dtsch. Säkulardichtungen an d. Wende d. 18. u. 19. Jh. Her. v. A. Sauer. (= DLD. N. 91-104.) B., Behr. CLXXII, 654 S. M. 8,40. — 24) P. Holzhausen, D. Urgrossväter Jahrhundert-Feier. E. litterar- u. kulturhist. Studie. L., Avenarius. VII, 160 S. M. 2,80. |[LCBl. S. 1316/7.]| (Enthält u. a.: D. Säkularfestlichkeiten. D. säkulare Weihgesang. D. Säkularfest auf d. Bühne. D. Säkularfest im Kleid d. Humors u. d. Satire.) — 25) id., Stimmungsbilder aus d. Tagen v. Luneville. 1. Frühlingswehen u. Friedenshoffnungen. 2. Nach d. Abschluss d. Friedens: AZg[B]. N. 18/9. (Berücksichtigt eingehend d. Litteratur.) — 26) A. v. Hanstein, D. jüngste Deutschland. Zwei Jahrzehnte miterlebter Litt.-Gesch. Buchschmuck v. E. Büchner. L., Voigtländer. XVI, 375 S. Mit 113 Schriftsteller-Bildnissen. M. 6,50. |[J. Gaulke: ML. 70, S. 153/8; W. Kirchbach: Zeit[W]. 25, S. 135/7; M. Lorenz: PrJbb. 103, S. 173/5; R. M. Meyer: Euph. 8, S. 184/6; E. Schur: RheinWestfälZg. N. 314; A. K. T. Tielo: LE. 3, S. 1504/6; LCBl. S. 1010/2.]| — 27) K. Bleibtreu, D. jüngste Deutschland: NBahnen. (Wien) 1, S. 26/7, 57/9, 123/5. (Berücksichtigt u. a. A. v. Hanstein.) — 28) M. Jacobs, D. jüngste Deutschland: Welt am Montag N. 15. — 29) K. Lamprecht, Z. jüngsten deutschen Vergangenheit. Bd. 1. (= id., Dtsch. Gesch. Ergänzungsbd. 1.) B., Gaertner. XXIII, 471 S. M. 6,00. |[U. Hashagen: AkMBll. 16, S. 397/9; LCBl. 2114/7; M. Schwann: VossZg[B]. N. 47/8.]| (Enthält: Tonkunst. — Bildende Kunst. — Dichtung. — Weltanschauung.) — 30) A. Bartels, D. dtsch. Dichtung d. Gegenw. D. Alten u. d. Jungen. 4. verb. Aufl. L., Avenarius. VIII, 300 S. M. 4,00. — 31) A. Möller-Bruck, D. mod. Litt. in Gruppen u. Einzeldarstellgn. Bd. 7: Unser aller Heimat. Bd. 8: Bei den Formen. B., Schuster & Löffler. 74, 56 S. à M. 0,50. (J. Schlaf, Halbe, H. Stehr, A. Holz u. seine Theorie, Phantasus.) — 32) U. v. Hassell, Streiflichter auf d. Unterhaltungs-Litt. d. letzten 20 Jahre. St., Belser. 50 S. M. 0,80. (Berücksichtigt hauptsächlich Belletristik.) — 33) A. Bartels, Z. Charakteristik d. mod. Litt.: DHeimat 4[1], S. 374-80. — 34) M. Geissler, Z. Dichtung d. Gegenw.: DZ. 3, S. 117-20, 396/8, 547-50. 623/5. (Aesthetische Untersuchungen d. Lyrik v. Johanna Ambrosius, M. Fleischer, A. Grabowski, F. Lienhard, A. v. Wallpach. Über d. Symbolismus u. sein Verhältnis zu Goethe, Natur u. Volk.) — 35) A. Pappritz, Streifzüge durch d. mod. Litt.: Frauenbewegung 7, S. 58-60, 60/9. — 36) P. Luther, Streifzüge eines Pfarrers durch d. mod. Litt.: TglRs[B]. N. 68. — 37) J. Seeber, Gedanken über d. „mod." Litteraturströmung. Hamm, Breer & Thiemann. 32 S. M. 0,50. — 38) A. Jeremias, D. mod. Litt. in Deutschland: D. alte Glaube 2, N. 34, 36/7. — 39) J. Schwering, Vorbereitende Thätigkeit für d. zweite Blütezeitalter unserer Litt.: Mschr. für kathol. Lehrerinnen 14, S. 21/4. — 40) F. Lienhard, D. Vorherrschaft Berlins (JBL. 1900 IV 1a:21.) B., G. H. Meyer. 52 S. M. 0,50. |[H. Hart: VelhKlasMhh. 15[1], S. 244/5.]| — 41) E. Schlaikjer, D. Vorherrschaft Berlins: LE. 3, S. 81/4. (Gegen F. Lienhard.) — 42) Anselm Heine, Berliner Neuland: Wage 4, N. 25. — 43) F. Lienhard, Litteratur-Jugend v. heute. E. Fastenpredigt. B., G. H. Meyer. 28 S. M. 0,15. (Auch in AZg[B]. N. 16.) — 44) O. Lehmann-Russbüldt, Weckruf an Deutschlands junge Geister. B., Verlag „Renaissance". 44 S. M. 0,30. — 45) H. Benzmann, D. Insel: Kyffhäuser 3, N. 6. — 46) M. Ludwig, D. Insel: Welt am Montag N. 2. — 47) A. Saint-Paul, Une renaissance littéraire en Allemagne: RFranco-allemande. 2[3], S. 54/8. (St. George u. sein Kreis.) — 48) Unsere litterarische Frage, e. Honorarfrage: LWarte. 2, S. 242/5. — 49) Kathol. Litteraturblätter Deutschlands: Germania[B]. N. 52. — 50) Z. Gesch. d. kathol. belletrist. Zeitschriften-Litt. in d. letzten 50 Jahren: Kath. Revue 2, N. 6. — 51) J. J. Hansen, Lebensbilder hervorragender Katholiken d. 19. Jh. Paderborn, Bonifacius-Druckerei. 382 S. Mit 20 Bildnissen. M. 3,60. — 52) T. Halusa, Bilder aus d. dtsch. Litt. d. 19. Jh. Münster, Alphonsus-Buchh. 12°. 215 S. M. 1,20. — 53) A. Pöllmann, Kreuz- u. Querzüge durch die neue kathol. Poesie. 9-12: HPBll. 127, N. 2, 8/9, 11. (M. Greifs Lyrik; Roseggers Beziehungen z. Katholizismus; K. May als Jugendschriftsteller.) — 54) H. Landsberg, D. Judentum in d. dtsch. Litt.: Ost&West S. 481-90. — 55) M. Reiner, Deutsch-jüdische Litt.: Ges. 1, S. 116/8. — 56) O. Kohlschmidt, D. evang. Pfarrer in d. dtsch. Dichtung. Skizzen u. Kritiken z. neuesten Litt.-Gesch. B., Schwetschke & Sohn. V, 152 S. M. 2,40. |[J. Websky: ProtestMhh. 5, S. 331/2; R. Weitbrecht: LCBl. S. 1746/7.]| — 57) Ottilie v. Bistram, D. neue Eva in d. dtsch. Litt.: Dtsch. Stimmen 3, N. 2. 6, 9. — 58) P. Bornstein, D. Tod in d. mod. Litt. (JBL. 1900 IV 1a:36.) |[R. M. Werner: DLZ. 22, S. 981/2; LCBl. S. 2088/9.]| — 59) E. Sallwürk v. Wenzelstein, Stimmen d. Einsamkeit. B., Ebering. 1900. 55 S. M. 1,50. (Charakteristik d. deutschen Dichter, die d. Einsamkeit besangen v. Goethe bis Marie Janitschek.) — 60) R. M. Meyer, Litt. Ziffernspiele: PrJbb. 105, S. 3, 14-29. — 61) id., „Nicht mehr als sechs Schüsseln": Euph. 8, S. 700-18. (Breite Bettelsuppen. Göttinger Würste. Senf nach d. Mittag.

Gesammelte Studien und Essays. Auch in diesem Bericht kann wieder festgestellt werden, dass in der immer mehr anschwellenden Flut der Essays zur Litteraturgeschichte das letzte Drittel des 19. Jh. den Vorrang behauptet. Von den im vorigen Berichtsjahre oder noch früher erschienenen Sammlungen, gaben die Studien von Harnack[62]), Köhler[63]), Schönbach[64]), Werner[65]), A. von Berger[66]), Federn[67]), Lorenz[68]), Messer[69]), noch fortgesetzt Anlass zu kritischen Erörterungen. — An die Spitze der diesjährigen Sammlungen muss die reichhaltige Festschrift der Litteratur-Archivgesellschaft[70]) gestellt werden, die wertvolle Beiträge aus dem gesamten Gebiete der Litteraturforschung des 19. Jh. darbietet. — Elster[71]) giebt die Aufsätze G. Freytags aus den „Grenzboten" und „Im neuen Reich" heraus. Nicht weniger willkommen dem Forscher wie dem Litteraturfreund sind die Sammlungen von Herman Grimm[72-73]) und Erich Schmidt[74]). — Von Gnads[75]) Essays erschien eine neue Folge, die ausser Aufsätzen über Goethes Deutschtum in „Hermann und Dorothea", Schiller und die moderne Dramatik, Kleist und die Penthesilea, eine begeisterte Würdigung von Hauptmanns Märchendramen bringt.[76-76a]) — In die moderne Litteratur führen uns die Essays von Bahr[77]), Berg[77a]), Schlaikjer[78]), Lienhard[79]). — Wolffs[80]) „Zehn Jahre im litterarischen Kampf" entsprechen in keiner Weise dem anspruchsvollen Titel und sind nur eine Zusammenstoppelung von teilweise recht minderwertigen Zeitungskritiken. — Eine grössere Anzahl von Essaysammlungen gehören mehr der Kulturgeschichte an[81-89]). —

Jahrbücher und Anthologien. Zu den bereits in früheren Berichten erwähnten Jahrbuch der Kölner Blumenspiele[90]) und dem Wiener Almanach[91]) treten neu hinzu Patria[92]), von Naumann herausgegeben, und das Türmer-Jahrbuch[93]). Besonders das letztgenannte verdient wegen seiner knappen und doch erschöpfenden Ueberblicke über das gesamte geistige Leben des Jahres, wegen seiner sorgfältig ausgewählten Proben aus Kunst und Dichtung lebhafte Anerkennung. —

Die Zahl der Anthologien[94]) von litterarhistorischer Bedeutung ist noch immer sehr klein. Von Leimbachs[95]) oft besprochenem Werke ist eine neue

---

Kartoffelkomödien. D. essbaren Tische. Butter u. Käse.) — 62) O. Harnack, Essays u. Studien. (JBL. 1899 IV 1a:27.) |[H. Brömse: Türmer 3, S. 286/8; M. Herrmann: LE. 3, S. 646/7.]| — 63) R. Köhler: Kleine Schriften. (JBL. 1900 I 2:189.) |[A. E. Schönbach: DLZ. 22, N. 24; L. Fränkel: LCBl. S. 1584/5.]| — 64) A. E. Schönbach, Ges. Aufsätze z. neueren Litt. (JBL. 1900 I 1:95.) |[R. F. Arnold: LBlGRPh. 22, S. 152/4; R. M. Meyer: ASNS. 107, S. 136/7.]| — 65) R. M. Werner: Vollendete u. Ringende. (JBL. 1900 IV 1a:51.) |[S. M. Prem: ASNS. 106, S. 384/9; G. Zieler: LE. 3, S. 1654/6; LCBl. S. 168.]| — 66) A. v. Berger, Studien u. Kritiken. (JBL. 1900 IV 1a:42.) |[HambCorr[B]. N. 30.]| — 67) K. Federn, Neun Essays. (JBL. 1900 IV 1a:64.) |[E. Gnad: LE. 3, S. 1153.]| — 68) M. Lorenz: D. Litt. am Jh.-Ende. (JBL. 1900 IV 1a:12.) |[H. Brömse: Türmer 3, S. 288-90; K. Zeiss: Euph. 8, S. 189-91; L. Jacobowski: Ges. 16, S. 145/8 („D. Kritiken d. Cottaschen Verlags").]| — 69) M. Messer, Moderne Essays. (JBL. 1900 IV 1a:52.) |[J. Ettlinger: LE. 3, S. 1579-80; LCBl. S. 1747.]| — 70) Litterarische Mitteilungen. Festschrift z. 10j. Bestehen d. Litteratur-Archiv-Gesellschaft in Berlin. Mit Beitrr. v. F. Jonas, Erich Schmidt, K. Weinhold, W. de Gruyter, L. Geiger, W. Dilthey, H. Meisner, A. Sauer, A. Reifferscheid, A. Meyer-Cohn, E. Prieger, R. M. Meyer, E. Dümmler, J. Rodenberg, G. Karpeles, E. v. Wildenbruch. B., Selbstverlag. 146 S. Nur für Mitglieder. (Enthält: Briefe, Facsimiles [von Hss.], Aufsätze, Tagebuchblätter v. J. J. Moser, Wieland, Herder, J. M. Miller, J. H. Voss, A. W. v. Schlegel, Theodor Heyne, Schleiermacher, E. M. Arndt, L. Oken, L. A. v. Arnim, W. u. J. Grimm, J. v. Lassberg, Rückert, Heine, Strauss, R. Franz, E. Geibel, W. Wattenbach, Th. Fontane u. a.) — 71) G. Freytag, Vermischte Aufsätze aus d. J. 1848—1891. Her. v. E. Elster. Bd. 1. L., Hirzel. XXIII, 480 S. M. 6,00. — 72) H. Grimm, Fragmente. T. 1. 2 Bde. B., Spemann. 1900. XVI, 624 S. M. 10,00. — 73) id., Fragmente. 2. u. letzter Tl. Her. v. R. Steig. B., Spemann. X, 275 S. M. 6,00. (Hierin: Goethe, C. F. Meyers Dichterleben, H. v. Kleists Berliner Kämpfe, Fürst Bismarcks Briefe an seine Braut.) — 74) Erich Schmidt, Charakteristiken 2. Reihe. B., Weidmann. VII, 326 S. M. 6,00. |[J. Minor: LGBl. S. 1150/1; O. Ladendorf: NJbbKlAltGL. 7, S. 644-50.]| — 75) E. Gnad, Litterarische Essays. 3. Folge. Graz, Leuschner & Lubensky. III, 200 S. M. 2,50. — 76) A. Bock, Dtsch. Dichter in ihren Beziehungen z. Musik. Neue Ausgabe. Giessen, Ricker. 1900. 264 S. M. 2,00. — 76a) A. Breitner, Litt.-Bilder fin de siècle. Bd. 5. L., Baum. VII, 108 S. M. 1,50. (Enthält u. a.: M. M. Rabenlechner, Rosegger; A. Breitner, Fin de siècle-Betrachtungen.) — 77) H. Bahr, Bildung. B., Schuster & Löffler. 1900. 255 S. |[M. G. Conrad: Ges. 2, S. 129 („Praeceptor Germaniae"); J. Schlaf: LE. 3, S. 946.]| (Hierin: Bei Goethe, Platen, „D. Insel", Anzengruber, F. v. Saar, L. Speidel, P. Altenberg, R. Beer-Hofmann.) — 77a) L. Berg, Neue Essays. Oldenburg, Schulze. VI, 442 S. M. 6,00. — 78) E. Schlaikjer, Berliner Kämpfe. Berlin-Schöneberg, Verl. d. „Hilfe". 165 S. M. 2,00. — 79) F. Lienhard, Neue Ideale. B., H. G. Meyer. VI, 271 S. M. 4,00. — 80) E. Wolff, Zehn Jahre im litt. Kampf. Studien u. Kritiken z. Litt. d. Gegenw. Oldenburg, Schulze. XII, 552 S. M. 6,00. (Enthält u. a.: Essays über R. Hildebrand, W. Raabe, Kl. Groth. D Prinzip d. Moderne. D. bleibenden Ergebnisse d. neuen litt. Beweg.) — 81) F. X. Kraus, Essays. 2. Samml. B., Gebr. Paetel. VII, 427 S. M. 10,00. |[Charlotte Blennerhassett: DRs. 108, S. 474/8; J. Härbin: LRs. 27, S. 373/4; RCr. 52, S. 512/3.]| — 82) W. Bölsche, Hinter d. Weltstadt. Friedrichshagener Gedanken z. ästhet. Kultur. L., Diederichs. XII, 348 S. M. 5,00. (Hierin: Dem 19. Jh. E. Wort zu Novalis. Fontane. Heine im Abendrot seines Jh. D. Gebrüder Hart. G. Hauptmann. An d. Mumie v. G. Ebers. D. Ebner-Eschenbach.) — 83) Ch. Meyer, Biographische u. kulturgeschichtliche Essays. L., Werner. 415 S. M. 6,00. — 84) F. Binhack, Skizzen aus d. Altertums-, Litt.- u. Volkskunde. Passau, Regensburg. 35 S. M. 0,80. — 85) G. Glasenapp, Essays. Kosmopolitische Studien z. Poesie, Philosophie u. Naturgesch. Riga, Jonck & Poliewsky. 1900. 481 S. M. 6,00. — 86) G. Padova, Siegende Mächte. Kultur-Kunst-Kritik. Wissenschaftlich-litt. Essays. L., Avenarius. IV, 104 S. M. 1,50. — 87) P. J. Möbius, Stachyologie. Weitere verm. Aufsätze. L., Barth. VII, 219 S. M. 4,00. — 88) Ellen Key, Die Wenigen u. die Vielen. Neue Essays. Uebertr. v. F. Maro. B., S. Fischer. 251 S. M. 4,00. — 89) Malwida v. Meysenbug, Individualitäten. 2. Aufl. B., Schuster & Loeffler. V, 579 S. M 6,00. — 90) Jahrbuch d. Kölner Blumenspiele. Bd. 2. Her. v. d. Litt. Gesellschaft in Köln. Köln, Schmitz. 255 S. Mit 8 Taf. u. Musikbeill. M. 4,00. — 91) J. Jaeger, Wiener Almanach für Litt., Kunst u. öffentliches Leben. Jahrg. 10. Wien, Teufen. VII, 412 S. Mit Kunstbeil. u. Abbild. M. 7,00. — 92) Patria. Jb. d. „Hilfe". 1901. Her. v. F. Naumann. B.-Schöneberg, Verlag d. „Hilfe". VII, 179 S. M. 3,00. — 93) Türmer-Jahrbuch. Her. v. J. Frhr. v. Grotthuss. St., Greiner & Pfeiffer. VIII, 444 S. Mit 10 Taf. M. 6,00. |[ALBl. 10, S. 698.]| — 94) J. Haarhaus, D. Anthologien u. ihre Bedeut. für d. Autoren u. d. Publikum: VossZg[B]. N. 9. — 95) K. L. Leimbach, Ausgew. dtsch. Dichtungen für Lehrer u. Freunde d. Litt. erläut. Bd. 13.

Lieferung erschienen.[96-97] — Aus der geringen Zahl der sonstigen Veröffentlichungen müssen das Allmersbuch[98] und das Inselbuch[99] hervorgehoben werden.[100-107] —

Die lokale Litteraturforschung erscheint in diesem Jahre ziemlich stattlich vertreten. Auch hier macht sich das Uebergewicht der Schilderung der zeitgenössischen Dichtung besonders stark geltend. Zuerst seien die reichsdeutschen Städte und Landschaften aufgeführt. Die Beiträge betreffen: baltische Lande[108]), Bayern[109]), Brandenburg[112]), Elsass[113-116]), Frankfurt a. M.[117]), Hamburg[118]), Hessen[119-120]), Lippe[121]), Mannheim[122]), Meissen[123]), Niederdeutschland[124]), Oldenburg-Bremen[125]), Ostpreussen[126]), Posen[127]), Schlesien[128-132]), Schwaben[133-137]), Schwarzwald[138]), Weimar[139]). — Besonders zahlreich sind die Arbeiten über Oesterreich[140-148]).

Lfg. 1. Frankfurt a. M., Kesselring. 160 S. M. 1,50. — **96)** H. Oeser, E. Hausbuch dtsch. Dichtung. 2. Aufl. Basel, Reich. IV, 548 S. M. 5,00. — **97)** A. Mager, Mod. dtsch. Dichter. Wien, Pichler. VII, 334 S. M. 4,00. (Mit litterarhist. Notizen; enthält Gedichte v. Freiligrath, Dingelstedt, Hebbel, Kinkel, Storm, E. v. Bauernfeld, Fontane, Rodenberg, Hopfen, Kobell, Stelzhammer u. a.; Bruchstücke aus Prosadichtungen v. Ebers, Rosegger, Heyse, Spielhagen, Ganghofer, G. Hauptmann u. a.) — **98)** Allmersbuch. E. Festgabe zu d. 80. Geburtstage d. Marschendichters am 11. Febr. 1901. Dichtungen, litt. Studien u. Zeichnungen. Her. v. L. Bräutigam. Goslar, Lattmann. 4°. 128 S. M. 14,00. — **99)** Insel-Buch. L., Insel-Verlag. 16°. VIII, 200 S. M. 1,00. — **100)** Avalun. E. Auswahl neuer dtsch. lyr. Wortkunst. München, Geschäftsstelle. Fol. 137 S. M. 10,00. (Erschien auch in 9 Heften à M. 1,20.) — **101)** C. Flaischlen, Neuland. E. Sammelbuch mod. Prosadichtung. Mit Beitrr. v. O. J. Bierbaum, M. G. Conrad, Anna Croissant-Rust. Schlussstücke v. Fidus. 2. Aufl. B., Schall. XI, 488 S. M. 3,50. — **102)** D. Werdenden. Vers u. Prosa d. litt. Vereinig. „D. Werdenden". B., Costenoble. 12°. 219 S. M. 2,00. (D. meisten Beiträge sind geradezu Musterbeispiele unfreiwilliger Komik.) — **103)** D. Kommenden. Erste Veröffentlich. aus d. Darbietungen d. „Kommenden". Red. v. A. N. Gotendorf, H. Lux u. a. Umschlag-Zeichnung v. Anna Costenoble. B., Verlag „Renaissance". 95 S. M. 2,00. |[F. Philips: ML. 70, S. 633/8.]| (Mit Beitrr. v. L. Jacobowski, J. Schlaf, R. Steiner, Margarethe Beutler, A. Heine, P. Baum, Marx Möller, V. v. Reisner, Miriam Erck, A. K. T. Tielo, P. Hille u. a.) — **104)** M. Pfeiffer, Mosaik. (= Vereinsgabe d. dtsch. Litt.-Gesellschaft.) München, Lentner. 66 S. M. 0,75. (Mit Beitrr. v. A. Lohr, H. Eschelbach, Ph. Witkop, N. Güthner, G. M. Schüler.) — **105)** Marianne Nigg, Blütenlese aus d. Werken d. in Chicago prämiierten österreich. Dichterinnen u. Schriftstellerinnen. Korneuburg, Selbstverl. 82 S. M. 0,85. — **106)** id., Jubiläums-Almanach. ebda. IV, 78 S. M. 0,50. — **107)** J. Martinelli, D. grosse illustr. Dichter- u. Künstlerbuch. Herbstfolge 1900. B., Selbstverlag. Fol. S. 61-120. M. 1,00. — **108)** Z. baltischen Litt. d. Gegenw.: DZ. 3, S. 290/5. (Kurze hist. Uebersicht mit Proben aus Dichtungen v. A. Adolphi, A. W. v. Wittorf, R. Frhr. v. Budberg-Bönninghausen, Frhr. C. v. Fircks, G. v. Grindel, M. v. Stern.) — **109)** P. Legband, Münchener Bühne u. Litt im 18. Jh.: OberbayerA. 51, N. 1. (Neben hauptsächlich theatergeschichtlichen Mitteilungen wird d. Gründung d. Akademie geschildert. D. erste Monatsschrift d. Akademie „Bayerische Sammlungen u. Auszüge z. Unterricht u. Vergnügen" enthielt Beitrr. v. Ch. F. Pfeffel, G. C. Pfeffel, H. Braun, L. Fronhofer, K. Adami, P. v. Osterwald, J. v. Bernhandtsky.) — **110)** M. Haushofer, Der „Krokodile" Glanz u. Ende: VelhKlasMhh. 1, S. 672/6. — **111)** M. Fürst, Biographisches Lexikon für d. Gebiet zwischen Inn u. Salzach. München, Lentner. V. 241 S. M. 3,00. — **112)** L. H. Fischer, Aus d. märk. Heimat. Natur u. Landschaftsbilder in Gedichten. Mit biograph. Notizen. B., Oehmigke. X, 136 S. M. 2,00. (Enthält Dichtungen v. F. v. Gandy, E. Geibel, O. F. Gensichen, F. Brunold, Th. Fontane, R. Grimm; ungedr. Gedichte v. C. Bolle, P. Risch u. a.) — **113)** A. Geiger, Aus d. Elsass: LE. 3, S. 759-61. — **114)** E. Ehrismann, Dtsch. Geist in d. elsäss. Dichtung d. 19. Jh.: Gartenlaube N. 14. — **115)** F. Lienhard, Jung-Elsass. (= N. 79, S. 114-38.) — **116)** Proben aus d. dtsch. Dialektlitt.: Erwinia 8, N. 11/2. — **117)** Moenius, D. geistige Bedeutg. Frankfurts in d. Gegenw.: Freie Wort 1, N. 14/6. — **118)** L. Goldschmidt, D. litterar. Gesellschaft zu Hamburg. E. Rückblick auf d. ersten 10 Jahre ihres Bestehens. Hamburg, Glogau. 4°. 88 S. M. 1,50. — **119)** W. Schoof, D. dtsch. Dichtung in Hessen. Studien zu e. hess. Litt.-Gesch. Marburg, Elwert. VIII, 262 S. M. 2,50. |[H. Altmüller: Hessenland 15, S. 340/1.]| (D. letzten drei Abschnitte d. Werke schildern d. hess. Litt. v. 1800—1900, besonders d. Einfluss dtsch. Dichter wie Schiller, Matthison, Novalis, Heine, Geibel auf d. Dichtung Hessens wird untersucht.) — **120)** id., Hessisches Dichterbuch. ebda. 1900. 374 S. M. 3,00. |[R. Braungart: LE. 3, S. 128/9.]| — **121)** A. Kellermann, Sechs Gedenkblätter zu d. Gedenktagen im J. 1901. Schönebeck a. Elbe, Selbstverlag. VII, 56 S. M. 0,75. (Enthält Biographien v. F. Freiligrath, E. v. Bandel, A. Lortzing, Ernst Meyer, G. Rosen, Ch. D. Grabbe.) — **122)** M. Oeser. Aus d. Kunststadt Karl Theodors. Heimatl. Studien über d. Kunstleben Mannheims. Mannheim, Bensheimer. VIII, 148 S. M. 3,00. — **123)** W. Loose, Beziehungen dtsch. Dichter zu Meissen: MVGMeissen. 5, N. 3. (Gellert, G. Fuchs, Schiller, Goethe, Th. Körner, F. de la Motte-Fouqué, O. Ludwig. O. Roquette.) — **124)** L. Schröder, Neuere niederdtsch. Litt.: Niedersachsen 6, S. 313/5, 333/6, 346-50, 365/9, 383/7, 450/4.) — **125)** F. Hähnel, Oldenburg-Bremen: LE. 3, S. 585-91, 665-71. — **126)** S. Lublinski, Ostpreussens Beziehung z. Litt.: Königsberg-Hartungsche Zg. N. 57. (E. Reichel, M. Lorenz, A. Holz.) — **127)** O. Elsner, Schriftsteller d. Prov. Posen: PosenerZg. 1900, N. 864, 900, 912. — **128)** K. G. H. Berner, Schles. Landsleute. E. Gedenkbuch hervorragender in Schlesien geborener Männer u. Frauen aus d. Zeit v. 1180 bis z. Gegenw. L., Schimmelwitz. VI, 326 S. M. 4,00. — **129)** A. F. Krause u. Philo vom Walde (Johannes Reinelt), Schlesisches Dichterbuch. Görlitz, Dülfer. XIV, 227 S. Mit 5 Bildn. M. 4,00. — **130)** Schlesisches Heft d. „Deutschen Zeitschrift": DZ. 3, S. 701-48. (Mitarbeiter: E. Wachler. K. v. Strantz, P. Drechsler, H. Jantzen, C. Kings, Philo vom Walde, P. Barsch, M. Schlesinger, F. Wolf, H. Nentwig. (Enthält u. a. E. Wachler, Ueber Schlesiens ideelle Bedeut.; H. Jantzen, Schles. Litt.; P. Barsch, Neue schlesische Dichtung [C. Hauptmann, H. Stehr, P. Keller, H. Schneider, A. Tschorner]; C. Klings, Schles. Dialektlitt.; Ph. vom Walde, D. Dialekt in d. schles. Dichtung [G. Hauptmann].) — **131)** K. W. Goldschmidt, Schlesien: LE. 3, S. 1593-1600, 1673-81. (Berücksichtigt u. a. R. v. Gottschall, G. Hauptmann, C. Hauptmann, C. Alberti, F. Dahn, O. J. Bierbaum, E v. Wolzogen, F. Hollaender, H. Stehr, M. Heinzel, Philo vom Walde.) — **132)** A. Feige, D. lachende Schlesien. Fröhliche Weisen schles. Dichter. E. Buch für Freunde guten Humors. L, Lipinski. XVII, 202 S. M. 1,75. — **133)** R. Mauch, Rückblick auf d. schwäb. Litt. d. Vergangenheit: DZ. 3, S. 570/7. (Mit Proben ausgew. v. R. Krauss; Gedichte v. Wieland, Schubart, Schiller, Hölderlin, Kerner, Uhland, Schwab, Hauff, Mörike, Waiblinger, H. Kurz, J. G. Fischer, K. Gerok, F. Th. Vischer.) — **134)** P. Beck, Analekten aus Schwaben: DiöcesanASchwaben. 19, N. 4. (Ueber e. litt. Fehde zwischen S. Sailer u. F. X. Clavel im J. 1770.) — **135)** R. Krauss, Aus Schwaben: LE. 3, S. 756/9. — **136)** Aus d. schwäb. Geistesleben: AugsburgPostZg[B]. N. 72. — **137)** A. Holder, Zweiter Nachtrag z. Gesch. d. schwäb. Dialektdichtung: Alemania 29, S. 216-27. (Behandelt u. a. S. F. Sauter, E. Meyding, M. Meyr, W. Raabe, Mathilde Franck, Julie Kern, F. Greiner, K. Schmidt-Buhl, K. Oesterlen. E. Eggert, H. Bacmeister, H. Gittinger, F. Keller, F. Gessler.) — **138)** L. Vann, D. Schwarzwald in d. neueren Litt.: SchrVGDonaueschingen. 10, S. 83-102. (Kurze litterarhist. Uebersicht, berücksichtigt besonders Hebel, Auerbach, Scheffel, Hermine Villinger, W. Jensen, H. Hansjakob.) — **139)** H. Gerstenberg, Aus Weimars nachklassischer Zeit. Hamburg, Meissner. III, 62 S. M. 1,00. (Dürftige Skizzen aus d. Zeit Karl Alexanders.) — **140)** H. Benzmann, D. alte u. d. junge Oesterreich: HambCorr[B]. N. 15/6. (Kurze litterarhist. Uebersicht.) — **141)** A. Mager, Oesterreichisches Dichterbuch d. 19. Jh. Wien, Graeser. 1899. 283 S. M. 4,00. — **142)** W. Fred, Anmerk. z. Wiener Kultur: Nation[B]. 18, S. 410/3. — **143)** G. Macasy, D. Produktion in Jung-Wien: RheinWestfälZg. 1900, N. 804. — **144)** E. M. Pilcz, D. Wiener Presse. (Aus N. 91.) Wien, Teufen. 16 S. M. 1,00. — **145)** H. Benzmann, Oesterreich. Provinz-Litt.: SüdwestdRs. 1, S. 737-43. — **146)** H. Greinz, D. österreich. Provinz-Litt.: LE. 3, S. 873-88. — **147)** M. R. v. Stern, Bilanz d. Heimatkunst in Oberösterreich: Ges. 4, S. 250/4. — **148)** K. Bienenstein, D. Dialektdichtung d. deutsch-österreichischen Alpen. 2. Aufl.

Fürsts und Klaars[149]) übersichtliche Darstellung[150-151]) der Entwicklung der deutsch-böhmischen Litteratur, ferner Hauffens[152]) Aufsatz über die mundartliche Dichtung sind hier rühmend zu erwähnen.[153-156]) — Auch über Luxemburg[157]) und die Schweiz[158]) liegen Berichte vor. — Schliesslich sei noch auf das kleine Werk von Prölss[159]) hingewiesen, das die Beziehungen deutscher Dichter, wie Goethe, Kopisch, Waiblinger, Platen, Scheffel, Heyse, Julius Grosse u. a. zu der Insel Capri schildert und eine Blütenlese von Gedichten über Capri darbietet. —

b) Briefwechsel, Tagebücher, Memoiren.

Arthur Eloesser.

Historisches N. 1. — Diplomatisches und Hofleben N. 11. — Militärisches N. 18. — Parlamentarismus und politischer Journalismus N. 23. — Gelehrte N. 37. — Kirchen- und Schulmänner N. 50. — Dichter und Schriftsteller N. 66. — Musik und Theater N. 81. — Kunst N. 83. — Reisen N. 92. —

Meine Thätigkeit muss ich mit einem Notbericht beginnen, der leider auch durch die Unvollständigkeit des eingegangenen Materials Not leidet. Wenn ich dieses Material durchaus nach den Stoffgebieten oder Lebenskreisen eingeteilt habe, aus denen die einzelnen Publikationen hervorgegangen sind, so geschah diese Abweichung von dem Verfahren meines Vorgängers, angesichts der Schwierigkeit, eine Disposition nach rein formalen Unterscheidungen durchzuführen. Briefe und Tagebücher sind nicht immer zu trennen; sie lösen sich häufig als persönliche Bekenntnisse ab und unterstützen sich gegenseitig besonders in nachgelassenen Memoirenwerken, wo diese gleichwertigen biographischen Dokumente von den Herausgebern zu möglichster Vollständigkeit ergänzt sind. —

Unter den historisch-politischen Denkwürdigkeiten stehen in erster Reihe die des preussischen Ministerpräsidenten von Manteuffel[1]), denen andere von geringerer, meist lokaler Bedeutung folgen[2-10]). —

Von den Memoiren, die aus der diplomatischen, höfischen und aristokratischen Welt[11-12]) hervorgegangen sind, dürften die der früheren Botschafter am preussischen Hofe Benedetti[13]) und Sir Edward Malet[14]) allein auf weiteres Interesse Anspruch machen[15-17]). —

Die militärischen Erinnerungen[18-22]) beziehen sich fast ausschliesslich auf den deutsch-französischen Krieg. —

Wien, Daberkow. 352 S. M. 2,00. — **149)** A. Klaar u. R. Fürst, Dtsch. Litt. in Böhmen (1750–1900). (= N. 150. S. 156-206.) (Vgl. auch DDichtung. 28, S. 215-21, 244-52, 271/6, 283/5.) — **150)** Dtsch. Arbeit in Böhmen. Kulturbilder v. F. Adler, A. Bachmann, R. Batka, J. Bendel, R. Fürst, J. Grunzel, A. Hauffen, E. H. Kisch, A. Klaar, Ph. Knoll, K. Kostka, V. v. Kraus, G. C. Laube, J. Neuwirth, G. E. Pazaurek, L. Schlesinger, W. Teischer u. a. Her. v. H. Bachmann. B., Concordia. 1900. XVI, 466 S. M. 6,00. — **151)** A. Hauffen, Aus Deutsch-Böhmen: LE. 3, S. 896/9. — **152)** id., D. dtsch. mundartliche Dichtung in Böhmen: DArbeit 1, N. 3. — **153)** A. Klaar, D. dtsch. Prag. (= N. 150, S. 447-66.) — **154)** 52. Ber. d. Lese- u. Redehalle d. dtsch. Studenten in Prag über d. J. 1900. Prag, Lese- u. Redehalle. 86 S. M. 1,20. — **155)** A. John, D. Böhmerwald in Litt. u. Kunst: Böhmerwald 2, N. 5. — **156)** M. Arpad, D. siebenbürgisch-dtsch. Provinzlitt.: InternatLB. 7, N. 12. — **157)** P. Kellen, Aus Luxemburg: LE. 3, S. 761/3. — **158)** W. Bolza, D. dtsch. Schweiz: ib. S. 1306-17. (Behandelt u. a. J. V. Widmann, J. C. Heer, C. Spitteler.) — **159)** J. Prölss, Deutsch-Capri in Kunst, Dichtung u. Leben. Hist. Rückblick u. poet. Blütenlese. Oldenburg, Schulze. VII, 188 S. Mit Abbild. M. 3,00. —

1) H. v. Poschinger, Unter Friedrich Wilhelm IV. Denkwürdigk. d. Ministers Frhrn. v. Manteuffel. B., Mittler & Sohn. XVI, 440 S.; XII, 489 S.; XII, 407 S. à M. 13,35. — **2)** (JBL. 1900 IV 1c: 92/3.) |[DRs. 106, S. 52-79.)| — **3)** M. Blumenthal, Z. Gesch. d. Hardenbergschen Memoiren: VossZg[B]. N. 10. — **4)** Joh. Brüll, Fürst Hardenberg u. Kanonikus Wolf. Nach ungedr. Briefen. Progr. Heiligenstadt, (F. W. Cordier). 28 S. — **5)** Kard. H. Consalvi, Denkwürdigkeiten. (Aus d. Zeit Napoleons I.) Her. v. A. Sieumer. Osnabrück, B. Wehberg. IV, 267 S. M. 1,50. — **6)** St. Petersburger Briefe vom J. 1806: DR. 1, S. 300-15. — **7)** R. Sprenger, Zu J. Nettelbecks Lebensbeschreib.: KBlVNiederdSpr. 21, S. 10/1. — **8)** W. A. Schultze, Frau Prof. BachspillersTagebuch aus d. Hamburger Franzosenzeit: ZVHambG. 11, S. 227-58. — **9)** C. Umsinck, Elis. Dor. Mollers Tagebuch aus d. Belagerung Hamburgs 1813–14: ib. S. 184-226. — **10)** Sophie Schulz-Euler, Aus alter u. neuer Zeit. Frankf. Familien- u. Zeitgeschichten. Frankfurt a. M., Gebr. Knauer. 114 S. M. 3,50. — **11)** F. G. de Bray, Aus d. Leben e. Diplomaten alter Schule (1765–1832). L., Hirzel. VI, 287 S. M. 5,00. |[LCBl. S. 2063/4.]| — **12)** Graf O. v. Bray-Steinburg, Denkwürdigkeiten aus seinem Leben. ebda. VII, 208 S. M. 4,00. |[LCBl. S. 1497/8; F. Roth: LBRW. 29, S. 322/8.]| — **13)** C. Benedetti, Trois ans en Allemagne. Paris, Daragon. 252 S. Fr. 3,50. — **14)** Sir Edw. Malet, Bunte Bilder aus meiner Thätigkeit in vier Weltteilen. Deutsch v. H. Conrad. Frankfurt a. M., N. Frankf. Verl. VIII, 223 S. M. 6,00. — **15)** Katharina Freifrau v. Berchtolsheim, Erinnerungen e. Urgrossmutter 1787-1825. Mit Orig.-Briefen v. Goethe, Wieland, Herder, Kaiserin Katharina II. etc. Her. v. Carl Graf Oberndorff. B., F. Fontane & Co. XIV, 474 S. M. 12,00. — **16)** Karoline v. Freistedt, Erinnerungen aus d. Hofleben. Her. v. K. Obser. Heidelberg, Winter. XVI, 234 S. M. 5,00. — **17)** Fr. Frhr. v. Brockdorff, Marie v. Moltke. 2. Aufl. L., Wigand. VII, 127 S. M. 4,00. — **18)** Kaiser Friedrichs Tagebücher über d. Kriege 1866 u. 1870–71. sowie über seine Reisen nach d. Morgenlande u. Spanien. Her. v. Margarete v. Poschinger. Jena, Costenoble. VII, 192 S. M. 2,00. — **19)** G. Jansen, Versailler Erinnerungen aus d. Kriegswinter 1870–71: DR. 2, S. 98-116. — **20)** Magnus Frhr. v. Liliencron, Kriegserlebnisse e. preuss. Ulanenoffiziers aus d. J. 1870. Cassel, E. Kramer-Baugert. 29 S. M. 1,00. — **21)** Hedwig v. Grolman, Ernst Ed. v. Krause. E. dtsch. Soldaten-

Den schon früher erwähnten Erinnerungen[23–30]) von Eduard von Simson und Ludwig Bamberger schliesst sich die Autobiographie von Julius Wiggers als wichtiger Beitrag zur Geschichte des deutschen Parlamentarismus und politischen Journalismus an; zu ihr treten andere Zeugnisse aus der Revolutions- und Reaktionszeit bis zu den Memoiren des Fürsten Krapotkin[31]), die der Geschichte des internationalen Kommunismus angehören.[32–36]) —

Sehr ansehnliche Beiträge zur politischen und geistigen Geschichte Deutschlands liefern die Erinnerungen[37–39]) bedeutender Gelehrter, wie R. von Mohl[40]) und Rud. Haym[41]), während der autobiographische Nachlass W. von Siemens und Max Müllers sich die Aufmerksamkeit der gesamten gebildeten Welt verschafft.[42–49]) —

Aus den Kreisen[50]) der Kirchen- und Schulmänner sind die aus Wicherns[51]) und Frommels[52]) Hinterlassenschaften gesammelten Dokumente hervorzuheben.[53–65]) —

Zu den Tagebüchern und Briefen deutscher Dichter und Schriftsteller[66–80]) sind ausser einigen Kleinigkeiten nur Recensionen nachzutragen. —

Unter Musik und Theater ist die Fortsetzung der Korrespondenz von Liszt[81]) zu verzeichnen.[82–87]) —

---

leben. Aus hinterlassenen Kriegstagebüchern u. Briefen v. 1848—86 zusammengest. B., Mittler & Sohn. XI, 179 S. M. 3,75. — **22)** Aug. Wibbelt, Im bunten Rock. Aus meinem Tagebuche. Essen, Fredebeul & Koenen. 154 S. M. 1,50. — **23)** Alfred u. Wilhelm Frhrn. v. Berger, Im Vaterhaus. Jugenderinner. Wien, Konegen. 204 S. Kr. 5,00. |[R. M. Meyer: ZeitW. 27, S. 150/1; LCBl. S. 920/1; ÖLBl. 10, S. 332.]| (Beziehen sich auf d. österr. Parlamentarier u. Minister J. N. Berger.) — **24)** H. C. Planta, Mein Lebensgang. Chur, Verl. d. „Bündner Tageblatt". IV, 227 S. M. 3,00. — **25)** J. v. Gruner, Rückblick auf mein Leben: DRs. 106, S. 25 36, 148-55, 278-88; 107, S. 41-50, 180-93, 333-45. — **26)** J. C. B. Stüve. Nach Briefen u. persönl. Erinner. 2 Bde. Hannover, Hahn. 1900. VII, 376 S.; III, 446 S. M. 9,00. |[MVGOsnabrück. 25, S. 285-92; LCBl. S. 407/9.]| — **27)** Julius Wiggers, Aus meinem Leben. L., Hirschfeld. VIII, 367 S. M. 7,60. — **28)** Herm. Reimer, Georg Andreas Reimer. Erinner. aus seinem Leben, bes. aus d. Zeit d. Demagogenverfolgungen. B., G. Reimer. 1900. 56 S. M. 0,80. — **29)** P. E. Richter, Erlebnisse e. Dresdener Kommunalgardisten: DresdGBll. 10, N. 1. — **30)** (JBL. 1899 IV 1c:124.) |[R. M. Meyer: ZeitW. 26, S. 45.]| — **31)** (JBL. 1899 IV 1c:122.) |[G. Kaufmann: HZ. 87, S. 113/6.]| — **32)** (JBL. 1899 IV 1c:157.) |[G. Landauer: ZeitW. 25, S. 179-81; B. Wille: LE. 3, S 1007/8.]| — **33)** (JBL. 1899 IV 1c:158.) |[G Dietze: Geg. 59, S. 40/4.]| — **34)** W. Liebknecht, Souvenirs d'exile (1849). Trad. par J. G. Prudhomme et C. A. Bertrand. Paris, Bellais. XIV, 193 S. Fr. 2,00. — **35)** Adeline Gräfin Schimmelmann, Streiflichter aus meinem Leben am dtsch. Hofe, unter balt. Fischern u. Berliner Socialisten u. im Gefängnis etc. N. Ausg. Elberfeld, Buchh. d. blauen Kreuzes. 121 S. M. 1,00. — **36)** Sigmar Mehring, E. Herbst auf Festung. B., Rosenbaum & Hart. 127 S. M. 2 00. — **37)** (JBL. 1900 I 4:340.) — **38)** F. v. Weech, Briefwechsel J. F. Böhmers mit J. F. Mone u. Frid. Mone: ZGORh. 16, S. 422-61, 648-90. — **39)** Jak. Burkhardt, Briefe an Albert Brenner: BaselerJb. 21, S. 87-110. (S. auch: NDRs. 1, S. 141-52.) — **40)** Rob. v. Mohl, Lebenserinnerungen. 1799—1875. 2 Bde. St., Dtsch. Verlagsanst. VIII, 288 S.: 451 S. à M. 10,00. — **41)** Rud. Haym, Aus meinem Leben. Aus d. Nachlass her. B., R. Gärtner. III. 303 S. M. 4.00. — **42)** Aug. Rauschenbusch, Leben u. Wirken. Angefangen v. ihm selbst, vollendet u. her. v. W. Rauschenbusch. Cassel, Oncken Nachf. XII, 274 S. M. 2,20. — **43)** Rud. Heyne, Spreu u. Weizen. Aus d. Tageb. e. stillen Wanderers. 2. Samml. Halle a. S., Anton. 12°. 95 S. M. 1,20. — **44)** F. Max Müller, Aus meinem Leben. Fragmente zu e. Selbstbiogr. Uebers. v. H. Grosche. Gotha, Perthes. IX, 261 S. M. 5,00. — **45)** Sofia Wassiljewna Kowalewsky, Autobiogr. Skizze: DRs. 108, S. 118-26. — **46)** E. Häckel, Briefwechsel zwischen E. Häckel u. F. v. Hellwald. Ulm, Kerler. 32 S. M. 1,00. |[LCBl. S. 1001.]| — **47)** W. v. Siemens, Lebenserinnerungen. 2. Abdr. B., Springer. 317 S. M. 5,00. — **48)** O. Braus, Akad. Erinner. e. alten Arztes an Berlins klinische Grössen. L., Vogel. 204 S. M. 3,00. — **49)** K. Vormeng, Aus d. Mappe e. alten Arztes. Berliner Skizzen. B., Borstell & Reimarus. 309 S. M. 3,00. — **50)** Senior Bödekers Tagebuch. Her. v. O. Jürgens. Hannover, Schaper. 217 S. M. 4,00. |[A. Werner: ProtestMhh. 5, S. 401/3.]| — **51)** J. H. Wichern, Briefe u. Tagebuchbll. Her. v. D. J. Wichern. Hamburg, Agentur d. Rauhen Hauses. 459, 508 S. à M. 6,00. |[LCBl. S. 442/3, 2026/7; A. Werner: ProtestMhh. 5, S. 31/4, 483/8; ChristlWelt. 15, S. 941/3; DRs. 108, S. 309-12.]| — **52)** E. Frommel, Briefe aus Amt u. Haus. 1849—96. Her. v. Amalie Frommel. (= D. Frommel-Gedenkwerk. Bd. 3.) B., Mittler. VI, 192 S. M. 6,00. — **53)** H. Hansjakob, Aus kranken Tagen. 3. Aufl. Heidelberg, Weiss. 297 S. M. 3,60. — **54)** id., Aus meiner Jugendzeit. Erinner. 5. Aufl. Volksausg. ebda. VIII, 288 S. M. 2,00. — **55)** id., Verlassene Wege. Tagebuchblätter. St., Bonz. 12°. VIII, 412 S. Mit Abbild. M. 4,20. — **56)** id., Erinner. e. alten Schwarzwälderin. 4. Aufl. ebda. 12°. 300 S. Mit Abbild. M. 3,00. — **57)** F. Fliedner, Aus meinem Leben. B., M. Warneck. VIII, 416 S. M. 4,00. — **58)** P. Ath. Kircher S. J., Selbstbiogr. Aus d. Lat. übers. v. v. Nik. Seng. Fulda, Aktiendruckerei. III, 68 S. M. 0,60. — **59)** D. Hofkaplan. Wiener Erinner. e. kath. Priesters. L., Gracklauer. 192 S. M. 3,00. — **60)** Gust. Frost, In kath. Landen. Reiseerlebnisse. L., Sächs. Volksschriften-Verl. 34 S. M. 0,30. — **61)** K. Schneider, E. halbes Jh. im Dienste v. Kirche u. Schule. 2. Aufl. St., Cotta. VI, 496 S. M. 6,00. |[F. M. Schiele: ChristlWelt. 15, S. 335-43; F. Paulsen: DLZ. 22, S. 150/4.]| — **62)** L. F. Seyffardt, Erinnerungen. L., Duncker & Humblot. 1900. X, 613 S. M. 18,00. — **63)** Fr. Polack, Brosamen. Erinner. aus d. Leben e. Schulmannes. In 12 Lfgn. 1. Lfg. 6. Aufl. Wittenberg, Herrosé. 112 S. M. 0,50. — **64)** A. E. Luthardt, Mein Werden u. Wirken im öffentl. Leben. München, Beck. VIII, 403 S. M. 3,00. — **65)** W. Löhes Leben. Aus seinem schriftl. Nachl. Bd. 1. 3. Aufl. Gütersloh, Bertelsmann. VII, 343 S. M. 4,60. — **66)** Th. Klaiber u. O. Lyon, D. Meister d. dtsch. Briefes. In e. Ausw. her. u. bearb. Bielefeld, Velhagen & Klasing. VIII, 529 S. M. 5,00. — **67)** (JBL. 1899 IV 1c:30.) |[C. Fries: NJbbKlAltGL. 8, S. 382/4.]| — **68)** Bunte Reihe. Ungedr. Briefe v. Vulpius, Pyrker, Tieck, Peucer, J. G. Seidl, S. Schneider, A. Meissner: DDichtung. 28, S. 289-94. — **69)** (JBL. 1899 IV 1c:103.) |[A. Köster: ADA. 27, S. 259-67.]| — **70)** (JBL. 1899 IV 3:129.) — **71)** H. H. Houben, Miscellen zu Hebbels Briefwechsel: VossZgB. N. 20/1. — **72)** Fanny Lewald, Selbstbekenntnisse: DDichtung. 28, S. 178-80, 200/4. — **73)** (JBL. 1900 IV 1c:206.) |[W. Bolin: NationB. 18, S. 157; R. M. Meyer: DLZ. 22, S. 472/4; F. Poppenberg: Frau 8, S. 154-61; M. Necker: LE. 3, S. 575/7; H. A. Lier: LCBl. S. 26/7; E. Heilborn: ZeitW. 25, S. 90/2.]| — **74)** F. X. Kraus, Ludwig Spachs Aufzeichnungen: JbGLEls-Lothr. 17, S. 182-230. — **75)** A. Fitger, Aus meinem Leben: Kunst für Alle 15, S. 35-40, 85-90, 106-11, 127-30. — **76)** E. Wichert, Selbstbiographie: DDichtung. 29, S. 269-76. — **77)** J. Stettenheim, D. 70. Geburtst.: UL&M. 87, N. 4. — **78)** J. Stinde, Aus d. Lehrzeit e. Zeitungsschreibers: ib. 85, N. 47. — **79)** Lady Charlotte Blennerhasset, Rodenbergs Erinnerungen: LE. 3, S. 175/8. — **80)** (JBL. 1900 IV 1c:136.) |[Katharina Zitelmann: Geg. 59, S. 151/2.]| — **81)** Fr. Liszt, Briefe. Ges. u. her. v. La Mara. Bd. 6. L., Breitkopf & Härtel. VIII, 375 S. M. 6,00. — **82)** Adelheid v. Schorn, Zwei Menschenalter. Erinner. u. Briefe. B., S. Fischer. 508 S. M. 10,00. |[F. Sandvoss: PrJbb. 104, S. 161/6; M. Koch: LCBl. S. 1460.]| — **83)** (JBL. 1899 IV 1c:82.) |[LCBl. S. 1978.]| — **84)** Emil Sauer, Meine Welt. Bilder aus d. Geheimfache meiner Kunst u. meines Lebens. St., Spemann. 292 S. M. 8,00. — **85)** Ida Schneider, Am Lebenswege. Wiesbaden, R. Bechtold. 309 S. M. 3,50. — **86)** F. v. Strantz, Erinnerungen aus meinem Leben. Hamburg, Verlagsanst. 272 S. M. 3,00. — **87)** Elise von Asztalos, Memoiren aus meinem Künstlerleben. ebda. 272 S.

Vom Thema Kunst steht nur wenig zur Verfügung[88-91]). —

Die Reiselitteratur[92-115]), die sich früher an England, Frankreich, Italien, Griechenland genügen liess, hat durch die Entwicklung unseres überseeischen Verkehrs sowie durch die stärkere Beteiligung des deutschen Journalismus an allen Weltinteressen ihren Gesichtskreis erheblich erweitert. Das meist aus praktischen Gründen auf den Orient gerichtete Interesse beginnt bereits, den Kultus der klassischen Bildungsstätten aufzuwiegen.[92-115]) —

---

c) Die deutsche Litteratur und das Ausland. 1900, 1901.

Oscar Arnstein.

Allgemeines N. 1. — Bibliographisches N. 3. — **Deutsche Litteratur im Ausland: Frankreich:** Allgemeines und Gesamtdarstellungen N. 6; Vermittler deutscher Litteratur N. 17; Einzelstudien: Goethe N. 25; Novalis, Heine, Börne N. 29; Roman N. 33; Drama N. 37; Nietzsche N. 53. — **England-Amerika:** Allgemeines N. 59; 18. Jahrhundert N. 70; Goethe und Schiller N. 74; modernes Drama N. 82. — **Belgien und Holland** N. 90. — **Skandinavien** N. 93. — **Italien** (Goethe, Schiller, Jean Paul) N. 96. — **Polen und Russland** N. 113. — **Böhmen** N. 118. — **Ungarn, Rumänien, Griechenland** N. 122. — **Fremde Litteratur in Deutschland: Frankreich:** Gesamtdarstellungen N. 128; Einzelstudien: Aeltere Zeit N. 133; Molière N. 137; 18. Jahrhundert N. 151; 19. Jahrhundert: Allgemeines und Lyrik N. 163; Roman: Gesamtdarstellung N. 186; H. Balzac, A. Daudet, E. de Goncourt, G. de Maupassant, J. K. Huysmans, E. Zola N. 192; Drama: E. Scribe, E. Augier, A. Dumas, E. Pailleron, V. Sardou N. 215; E. Rostand N. 228; Wissenschaft: H. Beyle, H. Taine, Graf A. J. Gobineau N. 239. — **England:** Allgemeines N. 254. — Altenglisches Drama N. 257; Shakespeare: Allgemeines, Biographien und gesammelte Studien N. 264; Einzelstudien N. 283; Werke N. 308. — 18. Jahrhundert N. 361. — 19. Jahrhundert: Lord Byron und A. Tennyson N. 368; Roman N. 389; Drama N. 404; Wissenschaft: Th. Carlyle, Th. B. Macaulay, J. Ruskin N. 411. — **Amerika** N. 420. — **Belgien und Holland** (Multatuli) N. 440. — **Skandinavien** (Ibsen, Björnson, Strindberg) N. 467. — **Italien** (G. d'Annunzio) N. 495. — **Spanien und Portugal** N. 516. — **Slavische Länder: Russland:** A. Puschkin, N. Gogol, Turgenjew, F. M. Dostojewski N. 537; L. Graf Tolstoi N. 548; M. Gorki, A. Tschechow N. 580. — Polen N. 589. — **Kleine slavische Litteraturen** (tschechische, kroatische, kleinrussische) N. 597. — **Ungarn** N. 602. — **Türkei, Arabien** N. 608. — **Asien** (China, Japan) N. 610. —

Allgemeines. Die Beziehungen der deutschen Litteratur und Litteraturwissenschaft zu den Litteraturen des Auslandes fahren von Jahr zu Jahr fort, mehr in die Breite als in die Tiefe zu wachsen. Seit dem letzten Bericht sind zwei volle Jahre 1900 und 1901 verflossen, in denen sich eine stattliche Anzahl von Büchern und Artikeln aufgespeichert hat, die diesem Gebiete angehören. Immer stärker macht sich die Bevorzugung der Litteratur der Gegenwart geltend und immer regsamer und vielseitiger bethätigt sich die deutsche Teilnahme an den neueren Erscheinungen der englischen, französischen und nicht zum wenigsten der skandinavischen und russischen Litteratur. Erfreulicher Weise aber darf man nicht verkennen, dass auch das Verständnis des Auslands für die Erscheinungen der deutschen Litteratur im Wachsen begriffen ist. Und wenn bei der Ueberfülle des Stoffes es möglich wäre, das Material zur Beurteilung der Wechselwirkung deutscher und ausländischer Litteraturforschung nur annähernd vollständig zu registrieren, so würde man besser als jetzt beurteilen können, welche Fortschritte jener Ausgleichungsprozess gemacht hat. Der Ueber-

M. 3,50. — **88**) W. v. Kügelgen, Jugenderinnerungen e. alten Mannes. 3. Aufl. L., R. Woepke. XVI, 532 S. M. 2,00. — **89**) (JBL. 1899 IV 1c:200.) |[LCBl. S. 807.]| — **90**) R. Dohme, Unter fünf preuss. Königen. Lebenserinner. Her. v. P. Lindenberg. B., Dümmler. 163 S. M. 3,00. — **91**) (JBL. 1900 IV 1c:109.) |[LCBl. S. 1370.]| — **92**) E. Zabel, Europäische Fahrten. Oldenburg, Schulze. IV, 361 S.; 368 S. M. 10,00. — **93**) G. A. Frost, Reiseerlebnisse e. sächs. Pfarrers in Deutschland, Oesterreich, Russland u. Frankreich. Crimmitschau, R. Raab. 112 S. M. 1,20. — **94**) H. Krause, Reiseeindrücke aus Süd-England. Progr. d. 2. Realsch. Berlin. 22 S. — **95**) H. S. Rehm, Auf rheinischen Landstrassen. Fahrten u. Abenteuer. Neuwied, Heuser. 92 S. M. 1,00. — **96**) Th. Stromberger, E. Schweizerreise J. M. Sailers im J. 1798: NChristoterpe. 21, S. 88-115. — **97**) F. Hauptmann, Z. Nordende Europas. Bonn, P. Hauptmann. 1900. V, 135 S. Mit 36 Abbild. M. 3,00. — **97a**) F. Bremer, Reisestudien (Paris). Progr. Parchim. 46 S. — **98**) K. Welpmann, E. Reise im südöstl. Frankreich. Progr. Hagen i. W. 4°. 33 S. — **99**) Clara Biller, Briefe aus Paris u. Spanien. Dresden, Reissner. 431 S. M. 5,00. — **100**) Ant. Schmucki, Kreuz u. quer durch Spanien. Reiseerinner. e. schweiz. Santiago-Pilgers. Stans, H. v. Matt & Co. 1900. VII, 328 S. M. 2,00. — **101**) H. Allmers, Römische Schlendertage. 10. ill. Aufl. Oldenburg, Schulze. VII, 470 S. M. 6,00. — **102**) Drewes, Reiseeindrücke v. Kunst u. Leben in Italien. 1. Progr. Helmstedt. 4°. 17 S. — **103**) Marie Louise Becker, Italien u. ich. Reiseskizzen. L., H. Seemann Nachf. 112 S. M. 2,50. — **104**) R. Frhr. v. Dalwigk zu Lichtenfels, Briefe aus Rom u. Athen. Her. v. seiner Tochter. Oldenburg, Schulze. VIII, 132 S. M. 2,00. — **105**) F. Graf z. Sayn-Wittgenstein-Berleburg, Reisebilder aus Sicilien u. Korfu. Wiesbaden, Lützenkirchen & Bröcking. 55 S. M. 1,00. — **106**) E. Wille, Mein Ausflug v. Athen nach Eleusis, Corinth u. Mykenae. Progr. Neustettin. 36 S. — **107**) Herm. Götz, E. Orientreise. L., E. A. Seemann. 4°. VI, 294 S. Mit Abbild. M. 7,00. — **108**) P. Rohrbach, Im vorderen Asien. Polit. u. andere Fahrten. Mit Abbild. B.-Schöneberg, Verl. d. „Hilfe". 142 S. M. 4,00. — **109**) P. Lindenberg, Auf dtsch. Pfaden im Orient. Mit 110 Abbild. B., Dümmler. 320 S. M. 3,00. — **110**) H. Chevalley, Durch d. Mittelmeer nach d. Kaukasus. Erste Orientreise d. Hamburger Lustyacht „Viktoria Luise". L., H. Seemann Nachf. 178 S. M. 2,50. — **111**) Ferd. Pfohl, West-östl. Fahrten an Bord d. „Prinzessin Viktoria Luise". ebda. VIII, 296 S. M. 3,50. — **112**) M. v. Brandt, Dreiunddreissig Jahre in Ostasien. Erinner. e. dtsch. Diplomaten. Bd. 2. L., G. Wigand. VI, 386 S. M. 6,50. — **113**) V. v. Heidenstam, Landschaften u. Menschen. Reiseskizzen. Uebers. v. E. Stine. Strassburg i. E., Heitz. III, 176 S. M. 2,50. — **114**) L. Schneller, Aus meiner Reisetasche. Wanderbuchnotizen aus Palästina. L., Wallmann. 264 S. Mit Abbild. M. 3,60. |[LCBl. 1000/1.]| — **115**) Gust. Lang, Von Rom nach Sardes. Reisebilder. 2. Aufl. St., Steinkopf. 307 S. M. 3,00. |[BBG. 37, S. 141/2.]| —

sichtlichkeit halber sind in diesem knapp orientierenden Berichte die Erscheinungen über die Teilnahme des Auslandes an der deutschen Litteratur von denen, die sich mit den fremden Litteraturen in Deutschland beschäftigen, getrennt worden. Eine brauchbare Zusammenstellung aller Arbeiten, die der vergleichenden Litteraturgeschichte gewidmet sind, giebt Betz [1]). Alle wichtigeren Studien über die litterarischen Beziehungen der verschiedenen Nationen untereinander sind hier verzeichnet [2]). —

Deutsche Litteratur im Ausland. Wenn auch die bibliographischen Zusammenstellungen von Mühlbrecht [3]) und Pech [4]) auf Vollständigkeit keinen Anspruch machen können, so geben sie doch ein ungefähres Bild, über die wichtigsten Erscheinungen der Uebersetzungslitteratur. [5]) —

Frankreich: Allgemeines und Gesamtdarstellungen. Neben einigen belanglosen Uebersichten [6–13]) ist das Werk von A. Bossert [14–15]) besonders hervorzuheben, als erfreulicher Beweis für die ernsten Bemühungen eines französischen Forschers, sich in das Verständnis des deutschen Geistes hineinzuarbeiten. [16]) — An diese Stelle können auch einige Arbeiten über Persönlichkeiten verzeichnet werden, die als Vermittler deutschen Schrifttums sich besondere Verdienste erworben haben: Madame de Staël [17–20]), Charles de Villers [21–22]), Ch. Marelle [23]), A. Chuquet [24]). —

Einzelstudien. Recht gering ist diesmal die Anzahl der Veröffentlichungen über Goethe. Die wertvollen Studien von A. Chuquet [25]) müssen mit besonderer Anerkennung hervorgehoben werden. [26–28]) — Wyzewas [29]) Essay über Novalis ist nur ein knapper Auszug von Heilborns [30]) Biographie. — Wenig Neues enthalten die Artikel über Heine [31]) und Börne [32]). — Eine grosse Arbeit Wyzewas [33]) ist dem deutschen Roman gewidmet [33a–36]). — Das Interesse für das deutsche Drama scheint im Steigen begriffen zu sein. [37–38]) — Drei Arbeiten beschäfttgen sich mit Grillparzer [39–41]). — Wildenbruch [42]), Hauptmann [43–45]) und Halbe [46]) werden eingehend analysiert. [47]) — Ueber die zahlreichen französischen Uebersetzungen von R. Wagners Musikdramen [48]) berichtet Werner [49]). — Auch für das Oberammergauer Passionsspiel [50–52]) macht sich in Frankreich das Interesse bemerkbar.

---

1) L. P. Betz, La litt. comparée. Essai bibliographique. Introd. par J. Texte. Strassburg, Trübner. 1900. XXIV, 122 S. M. 4,00. |[L. Fränkel: LCBl. S. 1418.]| — 2) id., Aus d. Wanderleben d. Litteraturen: LE. 3, S. 1331/8. — 3) O. Mühlbrecht, Uebersetzungen dtsch. Werke in d. engl., französ., ital., span., dänisch., norweg., schwed., holländ. Sprache: BBlDBuchh. 67, N. 198/9, 297/8; 68, N. 152/3. — 4) T. Pech, Uebersetz. dtsch. Werke in die slav. u. d. osteuropäisch. Sprachen: ib. 67, N. 150/1; 68, N. 14/5. — 5) Dtsch. Litt. im Ausland (Zeitschriften u. Bücherschau): Ges. 1900, 1, S. 199-200, 326/7; 2, S. 67, 196; 3, S. 68, 132, 194. 258/9, 388; 4, S. 136, 266/7. — 6) Dtsch. Litt.-Forschung in Frankreich: Meyers Konversat.-Lexikon (Supplement) 21, S. 117/9. — 7) L. Levi, Dtsch. Litt. in Frankreich: RFranco-allemande. 2³, S. 219-22. — 8) Dtsch. Litt. in Frankreich (Uebersicht): LE. 3, S. 1590. — 9) Masson-Forestier, Impressions d'Allemagne: RPL. 14, S. 167-70, 341/5. — 10) L. Ruffet, Impressions d'Allemagne. Fragments de journal: RChr. 12, S. 450/7. — 11) C. Bellaigue, Impressions musicales et littéraires. Paris, Delagrave. 1900. 499 S. — 12) L. Vernole, La litt. en Allemagne: Revue encyclopédique 23. juni. — 13) L'esprit public en Allemagne: La Croix 1901, 14. mai. — 14) A. Bossert, Hist. de la litt. allemande. Paris, Hachette. 1901. Fr. 5,00. |[A. Sauer: Euph. 8, S. 445.]| — 15) R. Fürst, E. Franzose über dtsch. Litt.: AZg^B. N. 169. (A. Bossert.) — 16) T. de Wyzéwa, Cent ans de littérature allemande: RDM. 157, S. 456/7. — 17) A. Sorel, Madame de Staël. Paris, Hachette. 16°. 216 S. Fr. 2,00. — 18) M. Friedwagner, Frau v. Staëls Anteil an d. romant. Beweg. in Frankreich. (= Sonderabdruck aus d. Verhandlungen d. IX. dtsch. Neuphilologentages in Leipzig.) Hannover, Meyer. 14 S. — 19) C. Joret, Madame de Staël et la cour littéraire de Weimar: Revue des universités franç. 1899, Octobre. — 20) Madame de Staël, De l'Allemagne. Im Auszug her. v. G. Franz. (= Prosateurs français N. 175.) Bielefeld, Velhagen & Klasing. VI, 153, 35 S. M. 1,10. — 21) D. Ulrich, Ch. de Villers. (JBL. 1899 IV 1d: 15.) |[M. Ewert: NPhRs. 20, S. 613/4; R. Mahrenholtz: LBlGRPh. 21, S. 293/4.]| — 22) M. Schwann. E. Deutsch-Franzose (H. de Villers): Zeit^W. 21, S. 120/1. — 23) E. Engel, Charles Marelle, e. Dichter d. „Petit Monde“: NatZg. N. 476. (Umdichter v. Heines Lieder.) — 24) L. Geiger, A. Chuquet: LE. 3, S. 1037/9. — 25) A. Chuquet, Études de littérature allemande. 1. Paris, Plon. 1900. Fr. 3,50. |[LCBl. 1901, N. 12; O. F. Walzel: DLZ. 22, N. 18.]| (Goetz de Berlichingen, Hermann et Dorothée; Le camp de Wallenstein.) — 26) F. Baldensperger, La résistance à Werther dans la litt. franç.: Rev. d'hist. littéraire de la France 8, S. 377-94. — 27) H. Lichtenberger, Etudes sur quelques scènes du Faust de Goethe. Paris, Hachette. 1899. 20 S. — 27a) G. Karpeles, Napoléon III. als Goethe-Uebersetzer: GJb. 21, S. 292. — 27b) L. Morel, Goethe et les Français de passage en Allemagne. Progr. Zürich, Schulthess. 30 S. — 28) H. Loiseau, La mère de Goethe. Le Havre, Murer. 1900. 32 S. — 29) T. de Wyzéwa, Le poète Novalis: RDM. 162, S. 400-23. — 30) C. Bellaigue, Hoffmann: Le Temps 1900, 24. Jan. — 31) A. Lantoine, H. Heine et la France: RFranco-allemande 1, N. 23. — 32) E. de Morsier, Un écrivain franco-allemande Louis Boerne (1786–1837): Grande Revue 6, N. 2. — 33) T. de Wyzéwa, Le roman contemporain à l'étranger. Paris, Perrin. 1900. X, 335 S. — 33a) F. Herbert, Le roman allemande en 1901: La Revue, 1. novembre. — 34) Francotte über Scheffel: LE. 2, S. 513. (Aus Grande Revue 1900.) — 35) G. Baldensperger, G. Keller. (JBL. 1899 IV 3: 150.) |[S. Schott: AZg^B. N. 28.]| — 36) E. Seillière, Un roman politique en Allemagne: Journal des débats 1900, 5. octobre. (R. Stratz, D. letzte Wahl.) — 37) A. Chuquet, Le Fiesque de Schiller: Revue des cours et conférences, 14. mars. — 38) H. Fouquier, Le théâtre de Kotzebue: ib. 18. avril. (Menschenhass u. Reue.) — 39) A. Ehrhard, Le théâtre en Autriche. Grillparzer. (JBL. 1900 IV 4: 355.) — 39a) id., Grillparzer in Frankreich. (= IV 1a: 299, S. 77-104.) — 40) H. Duchosal, Essai sur Grillparzer. Paris, Delagrave. 63 S. — 41) C. Bellaigue, Un poète musicien F. Grillparzer: RDM. 1901, 5, S. 190-219. — 42) E. Rod, Les drames brandenbourgeois de M. de Wildenbruch: ib. S. 559-83. — 43) P. Besson, G. Hauptmann. Paris, Laisney. 1900. 73 S. — 44) A. Barine, Michael Kramer de G. Hauptmann: Journal des débats, 4. sept. — 45) A. Vulliod, Un drame symbolique allemand: Ann. de la faculté des lettres de Bordeaux 22, N. 2. (Versunkene Glocke.) — 46) La theâtre de M. Halbe: RDM. 1901, 2, S. 341-59. — 47) Une pièce nouvelle de M. Sudermann: Journal des débats 1900, 31. octobre. (Johannisfeuer.) — 48) H. Lichtenberger, R. Wagner poète et penseur. 2ᵉ édition. Paris, Alcan. Fr. 10,00. — 49) R. Werner, R. Wagners dramat. Werke in französ. Uebersetzg. 1. Progr. Berlin. 4°. 26 S. — 50) G. Blondel, Le drame de passion à Oberammergau. Paris, Lecoffre. VI, 68 S. Fr. 1,00. — 51) E. Morel, Oberammergau: Nouvelle Revue 1900, octobre. — 52) M. Wolff, Le mystère de la passion à Oberammergau: Revue encyclopédique 1900, 15. décembre. —

— Nietzsche erwirbt sich von Jahr zu Jahr eine grössere Gemeinde[53-58]. —

England-Amerika: Allgemeines. Ueber den Einfluss der deutschen Litteratur auf englisches Geistesleben liegen mehrere grössere Studien vor[59-62a]. — K. Franckes[63]) bereits früher besprochenes Werk ist in neuer Auflage erschienen. — Besonders stark scheint in Amerika das Interesse für die deutsche Lyrik zu sein[64-67]. — Wie sehr überhaupt die Teilnahme an der deutschen Litteratur in England und Nordamerika sich hebt, beweisen am besten die alljährlichen Berichte von M. Poll[68]) im Euphorion.[69]) —

Einzelstudien. Für das 18. Jahrhundert kommen hier nur die Untersuchungen Shumways[70]) über englische Klopstockübersetzungen und von Herzfeld[71]) über Bürger in Betracht.[72-73]) —

19. Jahrhundert. Im Mittelpunkt des englisch-amerikanischen Interesses steht nach wie vor Goethe.[74-77]) — Zusammenstellungen aller auf ihn bezüglichen Arbeiten geben R. Tombo[78]) und H. Oswald[79]). — Die Schillerbiographie von Calvin Thomas[80]) fusst ganz auf deutschen Werken und bringt wenig Neues.[81]) — Von neueren deutschen Dramatikern[82]) hat unzweifelhaft G. Hauptmann, über dessen Schaffen einige grössere Aufsätze erschienen sind[83-85]), die stärkste Teilnahme in England geweckt.[86-89]) —

Ueber die Einwirkung deutscher Litteratur in Belgien und Holland[90-92]), sowie Skandinavien[93-95]) ist nichts Wesentliches erschienen.

Die Vorliebe für deutsche Litteratur scheint in Italien ihren Höhepunkt überschritten zu haben.[96]) Ausser einigen Essaysammlungen[97-99]) wäre eine Studie von Baragiola[99]) über das deutsche Volkslied zu erwähnen.[100]) — Mit Goethe[101-105]), Schiller[106]) und Jean Paul[107]) beschäftigen sich ein paar grössere Aufsätze. Ueber Aufführungen von Hauptmanns „Fuhrmann Henschel" und Lothars „König Harlekin" giebt Menasci[108-109]) eingehende Berichte. Auch Wagner[110]), Schopenhauer[111-112]) und Nietzsche[112a]) werden ausführlich behandelt. —

53) F. Gaultier, De Kant à Nietzsche. Paris, Mercure de France. 356 S. — 54) V. Jeanroy-Felix, Etudes de littérature étrangère. Paris, Blond et Barral. 425 S. (U. a. Nietzsche, Mommsen.) — 55) E. Schuré, Nietzsche en France et la psychologie de l'athée: Revue Bleue 8. sept. — 55a) H. Lichtenberger, La France et l'Allemagne jugées par Nietzsche: Revue de Paris 1. octobre. — 56) M. Arnauld, F. Nietzsche: Revue blanche 1900, 15. sept. — 57) V. Basch, F. Nietzsche: Grande Revue 1. fevrier, 1. mars. — 58) Chr. Verrier, F. Nietzsche: Revue de Métaphysique, janvier. — 59) E. Margraf, Einfluss d. dtsch. Litt. auf d. englische am Ende d. 18. u. im ersten Drittel d. 19. Jh. Diss. L., Seele & Co. 1900. 83 S. M. 1,50. — 60) Th. Zeiger, Beitrr. z. Gesch. d. Einflusses d. neueren dtsch. Litt. auf d. englische. Diss. Leipzig. 71 S. — 61) G. Herzfeld, Z. Gesch. d. dtsch. Litt. in England: ASNS. 105, S. 30/6. — 62) id., Taylor v. Norwich. (JBL. 1897 IV 1d:87) |[M. Förster: ASNS. 104, S. 204-12.]| — 62a) W. Dunn, Th. de Quinceys relation to german lit. and philosophy. Diss. Strassburg. 136 S. (Berücksichtigt seine Uebersetzerthätigkeit.) — 63) K. Francke, History of german litt. as determined by social forces. 3. Aufl. London, Bell. 595 S. Sh. 10. 64) A. Cook, The development of the natur-sense in the german lyric. Spartansburg, U.-S.-A. Barnes. 119 S. — 65) J. T. Hatfield and E. Hochbaum, The influence of the american revolution upon german litterature. New-York, Macmillan. 1901. 48 S. (Aus: America Germanica.) — 66) A. Walz, The american revolution and german litt.: MLN. 16, S. 336-51, 411/8, 449-62 — 67) J. T. Hatfield, German lyrics and ballads with a few epigramm poems. Boston, Heath. 1900. XXIX, 224 S. C. 75. — 68) M. Poll, Ber. über d. während d. J. 1898/9 in Amerika veröffentlichten Aufsätze über dtsch. Litt.: Euph. 7, S. 195-202. — 69) Germany: Literature (London) 1900, 26. Mai. (Vgl. LE. 2, S. 1290.) — 70) D. B. Shumway, Egestorffs translat. of Klopstocks Messias compared with othe english translations: Americana Germanica 3, S. 284-308. — 71) G. Herzfeld, Z. Gesch. v. Bürgers Lenore in England: ASNS. 106, N. 3/4. — 72) H. Bürgers Lenore transl. by D. G. Rosetti: Ac. 1900, N. 1467. — 73) H. Kraeger, The german spy. (1728): EnglStud. 29, S. 211-34. (Englische Reisebriefe aus Deutschland u. deren Beziehung zu d. Hamburg. Wochenschr. „D. Patriot" 1725/7.) — 74) L. Martens, Goethe u. England: TglRs. 1900, N. 66. — 75) A. B. Faust, The problematic here in german fiction: PMLA. (Baltimore) 1901, S. 92-106. (Problematische Naturen v. Goethes Werther bis Hauptmanns Vor Sonnenaufgang.) — 76) H. Grimm, Iphigenie in Amerika. (= IV 1a:72, S. 67-70.) (Anna Swanwicks Uebersetzung.) — 77) H. Staager, Zwei englische Faust-Uebersetzer: ASNS. 106, N. 3/4. (Briefe v. Talbot u. Birch.) — 78) R. Tombo, Englisch-Amerikanische Goethe-Bibliographie 1900/1: GJb. 23, S. 302/5. — 79) E. Oswald, Goethe in England u. Amerika (Bibliographie): Neuere Sprachen 7, S. 313-47. — 80) C. Thomas, The life and works of F. Schiller. New-York, Hold. XVIII, 481 S. Sh. 15,00. — 81) M. Winternitz, Heine in England: Zeit[W]. 1900, N. 286/7. — 82) W. Sellier, Kotzebue in England. Diss. Leipzig. 93 S. — 83) H. Conrad, G. Hauptmann in engl. Auffassung: DZ. 14[4], S. 50/3. — 84) Beatrice Marshall, G. Hauptmann: FortnR. 70, S. 455-81. — 85) The plays of G. Hauptmann: QuR. 191, S. 317-36. — 86) Sudermanns „Heimat" in London: Ath. 1900, 1, S. 636. — 87) W. Henderson, R. Wagner, his life and his drama. New-York, Putnam. 12°. 504 S. — 88) Jessie L. Weston, Legends of Wagners drama, studies in mythology and romance. New-York, Scribner. 12°. 380 S. — 89) J. Burton, Passion play at Ober-Ammergau. London, Hutchinson. 200 S. Sh. 3/6. — 90) J. Eltz, Auf dtsch. Spuren in Belgien: RheinWestfälZg. 1900, N. 553, 572. — 91) K. Menne, Einfluss d. dtsch. Litt. (JBL. 1897 IV 1d:119; 1899 IV 1d:5.) |[E. F. Koesmann: ADA. 26, S. 85/6.]| — 92) Helene Böhlau in holländ. Beleucht.: LE. 2, S. 194. (J ten Brink.) — 93) O. Weddigen, V. d. Einwirk. d. dtsch. Litt. auf d. Litt. Schwedens: Germania (Brüssel) 2, N. 3. — 94) K. Nyrop, Margarethetragedien in Goethes Faust: Dans Tidsskrift 1901, Jan. — 95) E. Holm, E. neuentdeckte germanische Litteratur (Island): Zeit[W]. 24, S. 168/9. (Beziehungen z. dtsch. Litt.) — 96) H. Schottmüller, Litteratura contemp. tedesca: Cultura 20, S. 61/3. — 97) G. Chiarini, Studi e ritratti letterari. Livorno, Giusti. 1901. 16°. 501 S. L. 4,00. (Hierin: Th. Körner, Hermann u. Dorothea, Atta Troll di Heine, A. Weill.) — 98) J. Civello, Studi critici. Palermo, Reber. 1900. L. 3,00. (Amleto, Faust, Manfredo, Don Giovanni, La leggenda di Fausto.) — 99) A. Baragiola, Il canto popolare tedesco. Bari, Laterza & Figli. 200 S. |[A. H.: Euph. 9, S. 247.]| — 100) C. Levi, Letteratura dramatica. Milano, Hoepli. 1900. XI, 339 S. (Behandelt auch d. deutsche Drama.) — 101) G. Marpillero, Werther, Ortis e il Leopardi: Giornale storico della litt. ital. 36, S. 350-78. — 102) C. Segri, Goethe e Carlotta di Stein: NAnt. 1900, N. 677. — 103) A. Montalbano, L'amicitia di Goethe e Schiller: considerazioni psicopedagogiche. Fermo, Properzi. — 104) A. Maurici, Note letterarie. Palermo, Reber. 1900. 16°. 80 S. (Amleto e Fausto.) — 105) O. Bulle, E. neue italienische Faustübersetzung: AZg[B]. 1900, N. 163. (G. Biagi.) — 106) M. Cermenati, Schiller e le alpi. Torino, Cassone. 1900. 31 S. — 107) G. Allievo, J. P. Richter e la sua „Levana", e scienca dell educazione. Torino, Unione. 1900. 107 S. L. 2,00. — 108) G. Menasci, Hauptmanns Fuhrmann Henschel: NAnt. 91, S. 491/3. — 109) id., R. Lothars König Harlekin: NAnt. 88, S. 411-24. — 110) G. Albaique, Di R. Wagner e dell' opera sua. Firenze, Franceschini. 16°. 50 S. — 111) E. Zoccoli, L'estetica di A. Schopenhauer: propedeutica della

Polen und Russland. Bei den slavischen Litteraturen kommen fast nur deutsche Zeugnisse des Anteils am geistigen Leben dieser Völker in Betracht. Was auf slavischem Boden zur Würdigung deutscher Litteratur geschieht, entzieht sich meistens unserer Kenntnis. Auf die Aufsätze von Flach[113–114]) über deutsche Litteratur in Polen[115]) und die Betrachtungen Adams[116]) über Goethe in Russland sei jedoch besonders hingewiesen. — Eine sehr umfangreiche Biographie von Lenz gab der Russe Rosanow[117]) heraus. —

Böhmen. J. Krejči[118]) der verdienstvolle Vermittler zwischen deutschem und böhmischem Geistesleben bietet eine deutsche Litteraturgeschichte in tschechischer Sprache. — Die Einflüsse von Goethe[119]) und der deutschen Romantik auf die böhmische untersucht Murkos[120]) bereits an anderer Stelle der JBL. besprochene Abhandlung.[121]) —

Ueber deutsche Litteratur in Ungarn berichten Arpad[122]) und Rothauser[123]). — Aus dem „Litterarischen Echo" erfahren wir einige Urteile rumänischer Schriftsteller über Kotzebue[124]), Grillparzer[125]) und Hebbel[126]). — Schliesslich teilt uns Hoesslin[127]) die Gedanken eines Neugriechen über die moderne deutsche Dichtung mit. —

Fremde Litteraturen in Deutschland. Unablässig zeigt sich die deutsche Litteraturwissenschaft wie auch die Tageskritik bemüht, Verständnis für die französische Litteratur in Deutschland zu erhalten und neu zu erwecken. Von Gesamtdarstellungen sei zunächst das Werk von Suchier und Birch-Hirschfeld[128]) erwähnt.[129]) — Dannheissers[130]) Entwicklungsgeschichte ist ein recht dürftiger Leitfaden.[131–132]) —

Unter den Originalarbeiten betreffen nur sehr wenige die ältere Zeit (vor Ludwig XIV.). Eine Ausnahme bildet eine Dissertation über M. de Montaigne[133]), dessen Essays von Kühn[134]) übersetzt wurden.[135]) — Mit den dramatischen Théorien Corneilles beschäftigt sich Böhm[136]). —

Unter den zahlreichen Arbeiten, die Molière gewidmet sind, besitzt wohl die feinsinnige Biographie von Schneegans[137]) die grösste Bedeutung.[138–142]) — Zahlreiche Aufsätze beschäftigen sich mit den einzelnen Dramen[143–150]) und bestätigen von neuem, dass das wieder erwachte Interesse an Molière in starker Zunahme begriffen ist. —

18. Jahrhundert. Von Montesquieu[151]) werden einige Nova veröffentlicht. — Rousseau[152–153]) und Voltaire[154–155]) nehmen noch fortgesetzt die Teilnahme deutscher Forscher in Anspruch. — Den Einfluss der französischen Litteratur auf die deutsche schildern einige recht beachtenswerte Arbeiten. Bodmer[156]),

---

estetica wagneriana. Milano, Agnelli. 16°. 83 S. L. 1,50. — **112**) A. Loforte-Randi, Nelle letterature straniere. Palermo, Reber. 1901. L. 2,50. (Hierin: Schopenhauer.) — **112a**) T. Friedmann-Coduri. Le poesie di F. Nietzsche: NAnt. 89, S. 498-509. — **113**) J. Flach, Dtsch. Litt. in Polen: LE. 3, S. 784/5. — **114**) id., Zwrot W modernizmie niemieckim IV. Powiésc: Biblioteca Warszawska 1900, S. 267-84. — **115**) H. Struwe, Ueber d. Kunstideale Schillers u. d. polnische Romantik: LE. 2, S. 1076. (Aus: Ateneum, Warschau.) — **116**) G. Adam, Goethe u. Russland: Ges. 1, 1900, S. 390/1. — **117**) M. N. Rosanow, Lenz, E. Dichter d. Sturm u. Drangperiode. Moskau, Universitäts-Druckerei. VII, 582, 57 S. — **118**) J. Krejči, Nemecka litteratura. Prag, Union. 1901. 20 S. (Aus Ottos Konvers.-Lexikon.) — **119**) E. Kraus, Goethes Einfluss auf d. tschech. Poesie: LE. 2, S. 55. — **120**) M. Murko, Dtsch. Einflüsse auf d. Anfänge d. slav. Romantik. 1. Dtsch. Einflüsse auf d. böhm. Romantik. Graz, Styria. 1898. XII, 373 S. M. 5,00. |[W. Vondrák: ADA. 26, S. 70/2.]| — **121**) E. tschechische Uebersetz. v. Hebbels Judith: LE. 3, S. 348. — **122**) M. Arpad, Dtsch. Litt. in Ungarn: Ges. 3, S. 256. — **123**) M. Rothauser, Goethe in Ungarn: Pester Lloyd 1899, N. 234. — **124**) G. Bogdan-Duica, Ueber d. rumänischen Uebersetzer Kotzebues: LE. 3, S. 64. — **125**) E. rumän. Studie über Grillparzer: ib. S. 64. — **126**) E. rumän. Uebersetz. v. Hebbels Gyges: ib. S. 65. — **127**) J. K. v. Hoesslin, E. mod. Grieche über Deutschland: Türmer 3¹, S. 97/9. (Jannis Kambysis in d. Zeitschrift „Τεχνη".) — **128**) H. Suchier u. A. Birch-Hirschfeld, Gesch. d. französ. Litt. v. d. ältesten Zeiten bis z. Gegenw. L., Bibliograph. Institut. 1900. XII, 733 S. Mit 143 Abbild. u. 23 Taf. M. 14,00. |[E. Hildebrand: ALBl. 9, S. 727; Erich Meyer: LE. 3, S. 70; F. E. Schneegans: LBlGRPh. 22, S. 206/9; C. Voretzsch: PrJbb. 103, S. 523-30; LCBl. S. 453, 1989-91.]| — **129**) Ed. Engel, Gesch. d. französ. Litt. v. ihren Anfängen bis auf d. neueste Zeit. 5. Aufl. L., Baedecker. IV, 568 S. M. 5,00. **130**) E. Dannheisser, D. Entwicklungsgesch. d. franz. Litt. (bis 1901). Zweibrücken, Lehmann. 12°. IV, 216 S. M. 0,80. — — **131**) G. Körting, Französ. Litt. (= Spemanns Goldenes Buch d. Weltlitt. [B. Spemann M. 6,00.], N. 499-552.) — **132**) F. J. A. Davidson, Ueber d. Ursprung u. d. Gesch. d. franz. Ballade. Diss. Leipzig. 1900. 89 S. — **133**) P. Schwabe, M. de Montaigne als philos. Charakter. E. Beitr. z. Kulturgesch. d. Renaissance. Diss. Leipzig. 191 S. — **134**) M. de Montaigne, Ausgew. Essays. Uebers. v. E. Kühn, Bd. 2. Strassburg, Heitz. 1900. M. 2,50. — **135**) Th. Achelis, D. Begründer d. Essays: LE. 3, S. 958-62. (Montaigne.) — **136**) J. Böhm, D. dramat. Theorien P. Corneilles. E. Beitr. z. Gesch. u. Kritik d. franz. Dramas. Kieler Diss. B., Mayer & Müller. VIII, 153 S. — **137**) H. Schneegans, Molière. (= Geisteshelden [Führende Geister], Bd. 42.) B., E. Hofmann & Co. IX, 261 S. M. 2,40. — **138**) W. Oettinger, D. Komische bei Molière. Diss. Strassburg i. E., Heitz. 1901. 72 S. M. 2,50. |[R. Mahrenholtz: LBlGRPh. 23, S. 38/9. — **139**) K. Levinstein, Ch. Weise u. Molière. E. Studie z. Entwicklungsgesch. d. dtsch. Lustspiels. Diss. Berlin. 1899. 45 S. — **140**) W. Mangold, Friedr. d. Gr. u. Molière: ZFSL. 22, S. 24-35. — **141**) × J. E. Wülfing, Schiller u. Molière: ZDU. 15, S. 397/8. — **142**) K. E. Schmidt, Am Grabe v. Molière: FZg. N. 955. — **143**) E. Zabel, Molières Dramen auf dtsch. Bühnen. (= N. 216, S. 71-107.) — **144**) H. Dannschacher, Molières Monomanen. Progr. Fürth. 30 S. — **145**) R. Dräger, Molières Don Juan neu beleuchtet. Diss. Halle. 1899. 35 S. |[R. Mahrenholtz: LBlGRPh. 22, S. 72/6.]| — **146**) M. V. Joung, Molières Stegreifkomödien im bes. v. „Le médecin volant": ZFSL. 22, S 190-229. — **147**) F. Mauthner, Molières „Précieuses ridicules" (Aufführ. im Berl. Schauspielhaus nach d. Uebersetz. v. F. S. Bierling.): BerlTBl. 1901, N. 137. — **148**) H. H. Houben, Molières „Tartüffe" u. Gutzkows „Urbild d. Tartüffe". (= Aus: id., Gutzkow-Funde [B., Wolff. XI, 568 S. M. 10,00].) — **149**) H. Schneegans, Molières Tartüffe: AZg^B. N. 221. — **150**) T. Matic, Molières Tartuffe u. d. französ. Stegreifkomödie: StVLG. 1, S. 33-43. — **151**) Unveröffentlichte „Gedanken" v. Montesquieu: AZg^B. N. 174. — **152**) H. Gehrig, J. J. Rousseau. 2. Aufl. Halle, Schroedel. 192 S. M. 1,25. — **153**) J. Fährmann, J. J. Rousseaus Naturansch. Progr. Plauen i. V. 1900. 4. 60 S. — **154**) W. Mangold, Voltairiana inedita (aus d. kgl. Archiven zu Berlin). B., Wiegandt & Grieben. VI, 91 S. M. 5,00. |[R. Mahrenholtz: ZFSL. 23, S. 205/8.]| — **155**) A. v. Haller u. Voltaire: FZg. 1899, N. 77. — **156**) L. P. Betz, Bodmer u. d. französische Litt. E. Litteraturbild d,

Goethe[157–159]), Schiller[160]) in ihren Beziehungen zur französischen Kultur werden eingehend behandelt.[160a]) — Auch Dührens[161]) Werk über den berüchtigten Marquis de Sade, das zahlreiche litterarische Nachweise bringt, gehört in diesen Abschnitt.[162]) —

Recht wenig ist über die erste Hälfte des 19. Jahrhunderts erschienen. Von umfassenderen Arbeiten[163–163a]) sei die Anthologie Mehrings[164–165]) über die französische Lyrik des 19. Jh. hervorgehoben. Die Sammlung bevorzugt besonders die sociale Dichtung. Neben Béranger, Lachambeaudie, V. Hugo und anderen älteren Poeten, kommen die Vertreter der modernen Arbeiterlyrik Jean Richepin, J. B. Clement, A. Mérat, E. Pottier, A. Bruant zu Worte. — Auch die französische Romantik[166–167]) speciell die Persönlichkeit V. Hugos[168–170]) fesselt fortgesetzt deutsche Darsteller und Kritiker. — Die schwierige Aufgabe A. de Mussets Dichtungen für die deutsche Sprache zu gewinnen, hat Hahn[171]) unternommen.[172]) — Maupassant als Lyriker wird von M. Hoffmann[173–174]) gewürdigt.[175–177]) — Sehr lebhaft beschäftigt die provenzalische Dichtung, als deren bedeutendste Vertreter F. Mistral und Th. Aubanel gelten, deutsche Aesthetiker und Kritiker. — Welters[178]) Monographie wurde noch öfter besprochen. — Auf H. Grimms[179]) feinfühlige Analyse sei besonders hingewiesen.[180–185]) —

Den französischen Roman der Gegenwart widmet Anna Brunnemann[186]) eine kritische Gesamtdarstellung.[187–191]) —

Von einzelnen Persönlichkeiten wurden H. Balzac[192–193]), A. Daudet[194–196]), E. de Goncourt[197–198]), G. Maupassant[199–204]), J. K. Huysmans[205–206]) in teils kleineren, teils grösseren Darstellungen gewürdigt. — Zolas „Fruchtbarkeit"[207–212]) fand bei der deutschen Kritik eingehende Teilnahme. Nicht unerwähnt soll bleiben, dass sogar von G. Ohnets[213]) und J. Vernes[214]) Romanen neue deutsche Gesamtausgaben erschienen sind. —

Kulturmacht Frankreichs im 18. Jh. Zürich. 1900. 4°. 77 S. |[R. Mahrenholtz: LBlGRPh. 21, S. 249-50.]| (Sonderdr. aus d. J. J. Bodmer-Festschrift.) — **157**) C. Sachs, Goethes Beschäftigung mit franz. Sprache u. Litt.: ZFSL. 23, S. 34-68. — **158**) R. Schlösser, Rameaus Neffe. Studien u. Untersuchung. z. Einführ. in Goethes Uebersetz. d. Diderotschen Dialogs. (= FNLG. 15.) B., A. Duncker. 1900. XI, 292 S. M. 7,20. — **159**) G. Carel, Voltaire u. Goethe. IV. Progr. B., Gaertner. 1900. 4°. 23 S. M. 1,00. — **160**) M. Nordau, Französ. Einflüsse auf Schillers Don Carlos. (= N. 217, S. 334-57.) (J. J. Rousseau.) — **160a**) R. Genée, Caron de Beaumarchais u. seine Lustspiele als Opernstoffe: MMozart-Gemeinde. (Berlin) 11, S. 3-22. — **161**) E. Dühren, D. Marquis de Sade u. seine Zeit. E. Beitr. z. Kultur- u. Sittengesch. d. 18. Jh. Mit bes. Beziehung auf d. Lehre v. d. Psychopathia sexualis. 3. Aufl. Charlottenburg, Barsdorf. X, 537 S. M. 20,00. (Schildert u. a. auch d. Einfluss d. Schriften Sades auf d. dtsch. Belletristik d. 18. u. 19. Jh. nebst bibliograph. Angaben.) — **162**) J. Haas, Ueber d. Justine u. Juliette d. Marquis de Sade: ZFSL. 22, S. 282-96. — **163**) G. Kahn, D. Entwickl. d. franz. Litt. im 19. Jh.: RFranco-allemande 2, N. 26. — **163a**) E. Seillière, L'influence française dans la litt. allemande contemp.: RDM. 158, S. 834-68. — **164**) S. Mehring, D. französ. Lyrik im 19. Jh. Mit eignen Uebertragungen. Grossenhain, Baumert & Ronge. 1900. XI, 204 S. M. 2,00. |[Ed. Engel: LE. 3, S. 1039-41; L. West: ML. 70, S. 465/9.]| — **165**) id., Französ. Lyriker: LE. 2, S. 1544-53. — **166**) H. Schneegans, D. Wesen d. romant. Dichtung in Frankreich: DRs. 36, S. 119-29. — **167**) E. Castle, D. Isolierten. (JBL. 1899 IV 1d:14.) |[R. F. Arnold: ZÖG. 51, S. 757-67; E. Sulzer-Gebing: LBlGRPh. 21, S. 282/4.]| — **168**) F. Ganser, Beitrr. z. Beurteil. d. Verhältnisses v. V. Hugo zu Chateaubriand. Diss. Heidelberg. 114 S. — **169**) A. Sleumer, D. Dramen V. Hugos. E. litterarhist. Untersuch. (= Litterarhist. Forsch. N. 16.) B., Felber. XXVI, 368 S. M. 7,00. — **170**) Un Allemand chez V. Hugo: Le Temps 1900, 7. febr. — **171**) A. de Musset, Dichtungen. Tl. 1. Uebers. v. M. Hahn. Goslar, Lattmann. 1900. XXVII, 360 S. M. 4,50. |[Ed. Engel: LE. 3, S. 1039-41.]| — **172**) K. Reuschel, Hebbel u. Th. Gautier: StVLG. 1, S. 43/9. — **173**) M. Hoffmann, Maupassant als Lyriker: Geg. 1901, N. 31. (Siehe auch id.: ML. 69, S. 48.) — **174**) G. Maupassant, Verse. Uebertr. v. M. Hoffmann. Breslau, Schles. Buchdruckerei. XVIII, 103 S. M. 2,00. — **175**) G. Maupassant, Gedichte. Uebers. v. F. Steinitz. Mit Vorw. v. F. Kwest. (= BGLIA. N. 1261.) Halle, Hendel. 1900. VII, 50 S. M. 0,25. — **176**) M. Nordau, P. Verlaine. (= N. 217, S. 99-108.) — **177**) E. Engel, Sully-Prudhomme: Tag[B]. N. 563. — **178**) N. Welter, F. Mistral. (JBL. 1899 IV 1d:32.) |[Erich Meyer: LE. 2, S. 432/3; M. T. Minckwitz: MLN. 15, S. 117-20; LCBl. S. 538/9.]| — **179**) H. Grimm, Gedichte v. F. Mistral. (= IV 1a:72, S. 204/7.) (Auch DRs. 101, S. 474/5.) — **180**) N. Welter, E. Besuch bei Mistral: LittWarte. 2, S. 321-31. — **181**) F. Ertl, Mistral: Vom Fels z. Meer 1900, N. 19, 22. — **182**) F. Sandvoss, Mistral u. d. Feliber: PrJbb. 99, S. 145-53. — **183**) F. Mistral, Gedichte. Uebers. v. F. Steinitz. (= BGLIA. N. 1404/5.) Halle, Hendel. VIII, 76 S. M. 0,50. — **184**) F. Mistral, Mirëio. Provenzal. Dicht. Uebers. v. A. Bertuch. 3. Aufl. B., Besser. 1900. 272 S. M. 5,00. |[O. Hennicke: LBlGRPh. 22, S. 290/3.]| — **185**) N. Welter, Th. Aubanel, e. provenz. Dichter d. Schönheit. Marburg, Elwert. 1901. III, 223 S. M. 3,00. — **186**) Anna Brunnemann, D. französ. Roman d. Gegenw.: WIDM. 1900, N. 522. (Siehe auch LE. 2, S. 855/6.) — **187**) A. Pappritz, D. junge Mädchentypus in d. mod. franz. u. dtsch. Litt.: NFrauenBl. 3, N. 46. — **188**) F. v. Oppeln-Bronikowski, Französisches: Umschau 5, S. 813/6, 432/4, 832/4. (Besprechungen.) — **189**) H. Weber-Lutkow, Französ. Schrifttum in dtsch. Sprache: InternatLB. 7, N. 23. — **190**) K. Biesendahl, Neue französ. Litt.: LittWarte. 3, S. 129-38. — **191**) L. Fränkel, D. fremdsprachl. Erzähler in Kürschners Bücherschatz: ASNS. 105, S. 185-91. — **192**) W. Fred, Balzacs lettres à l'Ètrangère: AZg[B]. N. 64. — **193**) M. Nordau, Balzac. (= N. 217, S. 1-11.) — **194**) B. Diederich, A. Daudet, sein Leben u. seine Werke. B., Schwetschke. 1900. 427 S. |[H. Hofschulte: Gymn. 19, S. 610/2; E. Koschwitz: ALBl. 10, S. 527/9; R. Mahrenholtz: LE. 3, S. 1298; LCBl. S. 166.]| — **195**) id., A. Daudet. (= SGWV. N. 355.) Hamburg, Verlagsanst. 36 S. M. 0,75. — **196**) F. Philips, Z. Verhältnis Daudets: ML. 70, S. 590/2. — **197**) M. Nordau, E. de Goncourt. (= N. 217, S. 22-33.) — **198**) J. Maehly, D. Akademie d. Gebr. Goncourt: InternatLB. 1900, S. 146/8. — **199**) M. Nordau, Maupassant. (= N. 217, S. 48-61.) — **200**) R. d'Ulmès, Aus Maupassants Jugend: FZg. 1900, N. 155. — **201**) P. Nathan, E. Band Maupassant: Nation[B]. 17, S. 580/2. — **202**) Ed. Engel, D. dtsch. Maupassant: LE. 2, S. 94/7. (G. v. Ompteda.) — **203**) O. Stoessl, Maupassants Nachlass: Wage 1900, N. 41. — **204**) G. Maupassant, Ges. Werke. 2. Serie. Bd. 1/6. Frei übertr. v. G. v. Ompteda. B., Fontane. 1900—01. 271, 261, 244, 253, 245, 247 S. à M. 2,00. (Enthält: Stark wie der Tod. Dickchen. Hans u. Peter. Die kleine Roque. Nutzlose Schönheit. D Tugendpreis.) — **205**) L. Berg, Naturalismus. (= IV 1a:77a, S. 335-41.) (Huysmans, Maupassant, M. Prévost.) — **206**) A. v. Gleichen-Russwurm, J. K. Huysmans: Nation[B]. 17, N. 39. — **207**) O. Hansson, E. Zola: ib. 18, N. 37. — **208**) M. Arpad, Zola u. Gorki: InternatLB. 1901, S. 223/4. — **209**) H. v. Gerlach, Zolas neueste Wandlung: Türmer 1900, S. 48-50. — **210**) F. Diederich, Zola als Utopist: NZ[St]. 20, N. 11. — **211**) E. Zabel, D. neue Roman v. E. Zola (Fécondité): LE. 2, S. 249-51. (Mit e. Charakteristik d. Persönlichkeit.) — **212**) E. Groth, Zolas letzte Romane: Grenzb. 1900, N. 51. — **213**) G. Ohnets beste Romane. Mit Abbild. Uebers. v. A. v. Schrötter, J. Linden, F. Mangold, E. Becher, W. Henkell, Wanda v. Sacher-Masoch. 6 Bde. St., Engelhorn. 630, 630, 602, 628, 616, 774 S. à M. 4.50. — **214**) J. Verne, Werke. Vollständige Ausgabe mit Einleit. Erläuter. v. W. u. P. Heichen.

Den französischen Dramen[215–217]) der Gegenwart wenden unsere Litteraten fortgesetzt grosses Interesse zu. — E. Scribe[218]), E. Augier[219]), A. Dumas[220–222]), E. Pailleron[223]), V. Sardou[224–227]) werden in kleineren Studien behandelt. — E. Rostand, dessen „Cyrano von Bergerac" durch Fuldas prächtige Uebertragung auch in Deutschland Verbreitung und Bewunderung gefunden hat, wird von Langer[228]) einer ausführlichen Charakteristik unterzogen.[229–235]) — Einige Aufsätze unterrichten über die neueste französische Dramatik[236–238]). —

Wissenschaft. Eine der eigenartigsten Persönlichkeiten der französischen Litteratur, dem geistreichen Esayisten H. Beyle (Stendhal)[239–243]) hat sich neuerdings das litterarische Interesse in erhöhtem Masse zugewandt. Rüttenauer[244]) gab eine Auswahl seiner Aphorismen heraus. — H. Taine[245–248]) und Graf Gobineau[249–252]) werden nach wie vor gebührend gewürdigt[253]). —

Englische Litteratur in Deutschland: Allgemeines. Ein Anonymus stellt die Urteile deutscher Dichter über England und die Engländer zusammen[254]). — Von Gesamtdarstellungen ist nur die Neuauflage von Engels[255]) Geschichte der deutschen Litteratur hervorzuheben und ein kurzer Abriss von Bertz[256]). —

Einzelstudien: Mit dem altenglischen Drama[257–259]) beschäftigen sich einige Studien. Von einzelnen Persönlichkeiten werden Ph. Massinger[260]) und Chr. Marlowe[261–263]) ausführlich behandelt. —

Der Mittelpunkt alles deutschen Interesses an der englischen Litteratur und aller deutschen Thätigkeit für sie bildet selbstverständlich Shakespeare. Schier unübersehbar ist die Litteratur, die sich in den beiden Berichtsjahren 1900—01 angesammelt hat. Nur ein verhältnismässig kleiner Teil aller Veröffentlichungen kann hier Aufnahme finden. Im allgemeinen muss auf das von Brandl und Keller[264]) herausgegebene Jahrbuch der deutschen Shakespearegesellschaft verwiesen werden, das eine vollständige Bibliographie[265]) der gesamten Shakespearelitteratur bietet.[266]) —

Unter dem biographischen Material und den gesammelten Studien sind H. Conrads[267–269]) umfassende Uebersichten der Shakespearelitteratur wieder in erster Linie zu nennen.[270]) — Die in den früheren Jahren schon charakteristischen Veröffentlichungen von Brandes[271]) und Bulthaupt[272]), erschienen in neuen

---

Bd. 1-10. B., Weichert. 216, 176, 192, 220, 244, 180, 156, 160, 184, 147 S. à M. 0,50. — **215**) Erich Meyer, D. mod. franz. Drama: WIDM. 45¹, S. 46-57. — **215a**) E. Faguet, D. nationale Drama in Frankreich: DThalia. 1, S. 347/9. — **216**) E. Zabel, Z. mod. Dramaturgie. Bd. 1. Oldenburg, Schulze. 1899. 454 S. M. 5,00. — **217**) M. Nordau, Zeitgenössische Franzosen. B., E. Hofmann. 357 S. M. 5,60. — **218**) E. Zabel, Eug. Scribe. (= N. 216, S. 1-26.) — **219**) id., E. Augier. (= N. 216, S. 27-40.) — **220**) M. Nordau, Z. Psychologie v. A. Dumas. (= N. 217. S. 137-47.) — **221**) E. Zabel, A. Dumas d. Jüngere. (= N. 216, S. 53-70.) — **222**) E. Dannheisser, A. Dumas fils u. d. Frauenemancipation: ZFSL. 22, S. 137-89. — **223**) H. Thurow, E. Pailleron: LE. 2, S. 165-71. — **224**) F. Hofen, V. Sardou: B&W. 3, S. 973-80. — **225**) J. Maehly, V. Sardous Lehrjahre: InternatLB. 8, S. 113. — **226**) E. Zabel, D. Niedergang d. franz. Theaters u. d. neuesten Dramen Sardous. (= N. 216, S. 108-43.) — **227**) M. Nordau, Sardous Spiritismus. (= N. 217, S. 296-304.) — **228**) O. Langer, E. Rostand. Progr. Linz, Fink. 65 S. M. 0,90. — **229**) F. v. Oppeln-Bronikowski, E. Rostand: N&S. 93, S. 42-61. — **230**) O. Reuter, E. Rostand: Ges. 2, S. 19-31. — **231**) Erich Meyer, Grillparzer u. Rostand: MLN. 16, N. 6. — **232**) Erich Schmidt, Cyrano de Bergerac. (= IV 1a: 74, S. 81-98.) — **233**) M. Nordau, Cyrano de Bergerac. (= N. 217, S. 318-33.) — **234**) E. Zabel, Cyrano v. Bergerac v. E. Rostand. (= N. 216, S. 446-54.) — **235**) W. Arnold, E. Rostands „Princesse Lointaine" u. „Samaritaine". L., Fock. 89 S. M. 1,50. — **236**) H. Weber, D. „comédie rosse" in Frankreich: ASNS. 105, S. 343-63. (H. Becque, G. Ancey, G. Courteline.) — **237**) W. Quincke, Pariser Theater: Freie Wort 1, S. 187-91. — **238**) F. Hofen, D. Pariser Theatersaison 1900—1901: B&W. 3, S. 911/8, 1007-26. — **239**) Hans Fischer, Stendhal: ChristlWelt. 15, S. 625/8. — **240**) K. Holm, Stendhal: ML. 70, S. 681/7. — **241**) G. Ransohoff, H. Beyle: Nation^B. 17, S. 235/8, 243-50. — **242**) B. Ruettenauer, H. Stendhal: Zukunft 35, S. 390/6. — **243**) Stendhal: Grenzb. 60, N. 32. — **244**) B. Ruettenauer, Aphorismen aus Stendhal. Strassburg, Heitz. XXIV, 192 S. M. 3,00. — **245**) W. Wetz, Ueber Taine: ZFSL. 21. — **246**) V. Giraud, Essai sur Taine, son œuvre et son influence avec des appendices bibliogr. Fribourg, Veith. 1901. 322 S. Fr. 10,00. — **247**) Elisabeth Förster-Nietzsche, Taine u. Nietzsche: DR. 26³, S. 147-54. — **248**) E. Bouthmy, Taine, Scherer, Laboulaye. Paris, Colin. 1901. 132 S. Fr. 2,00. — **249**) A. Wirth, Gobineau: DZ. 3, S. 438-42. — **250**) K. Gjellerup, Gobineau in Deutschland: DresdnerAnz^B. N. 4. — **251**) F. Friedrich, Gobineaus Alexandertragödie: AZg. N. 199. — **252**) F. Lienhard, E. Drama v. Gobineau: DZ. 15, N. 5. — **253**) K. Ernst, D. Evolutionstheorie v. F. Brunetière. Progr. Lübeck. 1900. 4°. — **254**) D. Engländer im Urteile dtsch. Dichter u. Denker: FreiburgerZg. N. 54/5. — **255**) Ed. Engel, Gesch. d. engl. Litt. bis z. Gegenw. Mit e. Anhang: D. nordamerikan. Litt. 5. Aufl. L, Baedecker. VIII, 607 S. M. 5,00. — **256**) E. Bertz, Englische Litt. (= N. 131 N. 258-63.) — **257**) J. Naumann, D. Geschmacksrichtungen im engl. Drama bis z. Schliessung d. Theater durch d. Puritaner nach Theorie u. Praxis d. Dichter charakterisiert. Diss. Rostock, Adler. 75 S. (Drama vor Shakespeare, Shakespeare, Ben Jonson.) — **258**) O. v. Pfordten, D. englische Drama z. Z. Elisabeths. (In: id., Werden u. Wesen d. hist. Dramas. [Heidelberg, Winter. II, 207 S. M. 3.60.]) — **259**) R. v. Gottschall, D. altbritischen Stürmer u. Dränger. (= id., Z. Kritik d mod. Dramas [JBL. 1901 IV 4:556], S. 266-310.) — **260**) W. v. Wurzbach, Ph. Massinger II.: JbDShGes. 36, S. 128-217. — **261**) E. Hübener, D. Einfluss v. Marlowes Tamburlaine auf d. zeitgenössischen Dichtungen. Diss. Halle a. S. 74 S. — **262**) Erich Schmidt, D. Verhältnis d. dtsch. Volksschauspiele zu Marlowes tragical history of Dr. Faustus: SBAkBerlin. 1900, Heft 45. — **263**) C. Bleibtreu, Marlowe, Grabbe, Lenz: WienerRs. 4, N. 24. — **264**) Jahrb. d. dtsch. Shakespeare-Ges. Her. v A. Brandl u. W. Keller. Jahrg. 36, 37. B., Langenscheidt. 1900/1. XIII, 448 S.; LV, 396 S. à M. 11,00. |[M Mayerfeld: LE. 3, S. 537/9; J. Schoembs: ASNS. 105, S. 133-43 (bespr. Bd. 35); R. Fischer: Anglia^B. 11, S. 145-55 (bespricht Bd. 35).]| — **265**) Shakespeare-Bibliographie 1900, 1901. Bearb. v. R. Schröder: JbDShG. 37, S. 314-83; 38, S. 350-438. — **266**) A. Brandl, Aus d. Werkstätte d. Shakespeare-Gesellschaft: LE. 3, S. 671/7. — **267**) H. Conrad, Neue Shakespeare-Litt.: ib. 2, S. 234-41, 303/8. — **268**) id., Alte u. neue Shakespeare-Forschung II: NatZg. N. 474. — **269**) id., Neueste Shakespeare-Litt.: PrJbb. 101, S. 162-73; 105, S. 150-60. — **270**) M. Christlieb, Neue Bücher über Shakespeare: ChristlWelt. 14, S. 1205-10. (H. Fischer, H. Conrad, L. Daudet, F. Paulsen.) — **271**) G, Brandes, Shakespeare. 2. Aufl. München, Langen. 1006 S. M. 21,00. |[L. Fränkel: EnglStud. 28, S. 438-40; W. Keller: JbDShG. 37, S. 246/7.]| — **272**) H. Bulthaupt, Shakespeare. 7. Aufl. (= id., Dramaturgie d. Schauspiels Bd. 2.) Oldenburg, Schulze.

Auflagen. — Eine englische Shakespearebiographie von Lee[273 274]) wurde von Martha Schwabe übersetzt. — L. Kellners[275]) populäre Darstellung wurde von der Kritik recht freundlich aufgenommen.[276]) — Im Mittelpunkte lebhaftester kritischer Erörterungen standen Vischers[277–279]) Shakespearevorträge, von denen im Berichtsjahre Bd. 2/4 erschienen sind. — Auch die kleinen Skizzen von Eltze[280]) fanden noch mannigfache Besprechung.[281]) — Recht brauchbar sind Klöppers[282]) Shakespeare-Realien, die in knappen Umrissen ein Bild von dem kulturellen und gesellschaftlichen Leben zur Zeit Shakespears geben, soweit es sich in seinen Dichtungen abspiegelt. —

Gross ist wieder die Zahl der Einzelstudien[283–284]), die einzelne Seiten des Dichters, seine Belesenheit[285]), seine Psychologie[286 289]), seine Beziehungen zu den Frauen[290]), zu der Antike[291]), zur Musik[292]) behandeln.[293–297]) — Dem Verhältnis deutscher Dichter zu Shakespeare sind nur wenig Blätter gewidmet. Ueber die Einwirkung auf Schiller berichtet Engel[298]), Zelak[299]) über Tieck und die Shakespeareomanie; das Shakespearestudium Platens beleuchtet Leitzmann[300]) und Kraeger[301]) untersucht die Spuren Shakespeares in C. F. Meyers Gedichten. — Auch die sogenannte Shakespeare-Baconfrage[302]) will noch nicht zur Ruhe kommen. Der unermüdliche Bormann[303–304]) setzt seine Veröffentlichungen fort, ohne dass seine „Beweise" bisher viel Anhänger gefunden hätten.[305–307]) —

Werke[308–311]). Gegen die sogenannte Schlegel-Tiecksche Uebersetzung ward in jüngster Zeit Sturm gelaufen. Schon 1898 hatte Eidam[312–316]) Besserungsvorschläge gemacht, zu denen er im Berichtsjahre nun einige Nachträge folgen lässt. Anknüpfend an Eidam fordern Schiller[317]) und besonders Wetz[318]) eine gründliche Revision des Textes.[319–320]) — Trotzdem war aber die Bewegung vollständig ergebnislos, da die Shakespearegesellschaft[321–322]) erklärte, dass sie die Aufgabe einer sachlichen Nachbesserung in der Hauptsache als bereits geleistet

---

1899. XII, 501 S. M. 5,00. |[K. Zeiss: Euph. 7, S. 190/1.]| — **273**) S. Lee, W. Shakespeare. Sein Leben u. seine Werke. Uebers. v. Martha Schwabe. Eingel. v. R. Wülker. L., G. Wigand. XXIV, 469 S. M. 7,00. |[LCBl. S. 421/2; G. Sarrazin: JbDShG. 37, S. 247/8.]| — **274**) J. Hofmiller, Lee u. Vischer als Shakespeareforscher 1/2: AZg^B. N. 183/4. — **275**) L. Kellner, Shakespeare. (= Dichter u. Darsteller. Her. v. R. Lothar. Bd. 4.) L., E. A. Seemann. 1900. 238 S. Mit 205 Abbild. M. 4,00. |[L. Pariser: LCBl. S. 735/6; B. Hönig: LE. 3, S. 532/5; F. Servaes: NFPr. 11. Nov. 1900; H. Spiess: JbDShG. 37, S. 243/6.]| — **276**) O. Ludwig, Shakespeare-Studien. Her. v. M. Heydrich. 2. Aufl. Halle, Gesenius. LXXXV, 403 S. M. 4,50. |[R M. Meyer: JbDShG. 37, S. 59-84.]| — **277**) Fr. Th. Vischer, Shakespeare-Vortrr. Her. v. R. Vischer. Bd. 2/4. St., Cotta. XI, 294 S.; XX, 382 S.; X, 405 S. M. 7,00; M. 7,00; M. 8,00. |[Ph. Aronstein: Euph. 7, S. 725/7; L. Zürn: ZGymn. 85, S. 459-69; A. Schroer: JbDShG. 37, S. 248.]| (Inhalt: Macbeth. Romeo u. Julia. Othello. König Lear. Mit Nachtrr. v. L. Morsbach u. R. Vischer. König Johann. Richard II. Heinrich IV. Heinrich V.) — **278**) F. Th. Vischer, Shakespeare-Vortrr. I. Hamlet. (JBL. 1899 IVd:40.) |[Ph. Aronstein: Euph. 7, S. 192/3; A. Brandl: DLZ. 21, S. 53/6; W. Crüger: Geg. 56, S. 294/7; R. Fischer: Anglia^B. 11, S. 155/9; H. Jantzen: NPhRs. 20, S. 309-11; P. Nerrlich: DWBl. 13, S. 115-21, 215-21; A. Schroer: Zeit^W. 22, S. 141/2; P. Seliger: LE. 3, S. 355/7; L. Zürn: ZGymn. 54, S. 515-20; BaltMschr. 49, S. 213/6.]| — **279**) J. Bayer, Vischer als Shakespeare-Erklärer: NFPr. N. 12937. — **280**) E. Eltze, Venetianische Skizzen zu Shakespeare. (JBL. 1899 IV 1d:52.) München. 1899. |[Türmer 2¹, S. 513/4; E. Engel: LE. 2, S. 1561/2; H. Helmolt: ALBl. 10, S. 336/7; LCBl. 1900, S. 313/4.]| — **281**) E. Zabel, Shakespeare-Studien. (= N. 216, S. 260-306.) — **282**) Cl. Klöpper, Shakespeare-Realien. Alt-Englands Kulturleben im Spiegel v. Shakespeares Dichtungen. Dresden, Kühtmann. 182 S. M. 4,00. — **283**) E. J. Groth, E. Pilgerfahrt nach Stratford on Avon: Grenzb. 59, 1900, N. 1. — **284**) F. W. Altmann, War Shakespeare in Italien?: Geg. 57, S. 55/8. — **285**) H. Anders, Shakespeares Belesenheit. Diss. B., Ebering. 32 S. — **286**) E. Rolffs, D. Psychologie d. Gewissens nach Shakespeare: ChristWelt. 15, S. 431/4, 450/3, 476/9. — **287**) W. Schmidt, Shakespeare d. Dichter d. Gewissens: NKZ. 11, S. 807-25. — **288**) S. Singer, Ueber d. physiolog. Grundlagen d. Shakespeareschen Psychologie: JbDShG. 36, S. 65-94. — **289**) A. Hoche, Shakespeare u. d. Irrenheilkunde. Vortr.: VossZg. 1900, 29. Aug. — **290**) H. Conrad, Shakespeare u. d. Frauen: PrJbb. 101, S. 243-70. — **291**) Gutermann, Shakespeare u. d. Antike. Progr. Heilbronn. 1901. 4°. 28 S. — **292**) A. W. Kahle, Shakespeare u. d. Musik: Musik- u. Theaterwelt 4, S. 18/9. — **293**) A. Gelber, Shakespeare u. d. Krieg: Zukunft 31, S. 56-67. — **294**) W. Bormann, Shakespeares scenische Technik u. dramat. Kunst: JbDShG. 37, S. 181-208. — **295**) H. Bulthaupt, Raum u. Zeit bei Shakespeare u. Schiller. Vortr.: ib. 36, S XVI-XLII. (Siehe auch AZg. 1900, N. 95.) — **296**) A. Brandl, Shakespeares Hexen: DLZ. 22, S. 993/4. — **297**) E. Reichel, Shakespeare u. G. Bruno: ML. 70, S. 133/8, 159-63. — **298**) F. Engel, Spuren Shakespeares in Schillers dramat. Werken. Progr. Magdeburg. 24 S. — **299**) D. Zelak, Tiek u. Shakespeare. E. Beitr. z. Gesch. d. Shakespeareomanie in Deutschland. Progr. Tarnopol. 1900. 42 S. — **300**) A. Leitzmann, Shakespeare in Platens Tagebüchern: JbDShG. 37, S. 216-29. — **301**) H. Kraeger, Shakespeareverse auf d. Wanderung in C. F. Meyers Gedichten: EnglStud. 28, S. 153/5. — **302**) E. Engel, Wer hat Shakespeares Dramen geschrieben?: Zeitgeist N. 4/5. — **303**) E. Bormann, D. Lucretia-Beweis. E. neuer Beitr. z. Bacon-Shakespeare-Theorie. L., Bormann. 16 S. M. 1,00. — **304**) Id., D. Kunst d. Pseudonyme. 12 litterarhist.-bibliogr. Essays. ebda. XI, 135 S. Mit 83 authent. Illust. M. 12,00. — **305**) A. Kniepf, F. Bacons u. Shakespeares Astrologie: WienerRs. 5, N. 15. — **306**) H. Meurer, Noch einiges z. Bacon-Shakespeare-Mythus: Anglia 24, S. 401-27. — **307**) E. Cantor, Shaxpeareologie u. Baconianismus: ML. 69, S. 196-203. — **308**) Shakespeares dramat. Werke. Her. v. A. Brandl. (JBL. 1897 IV 1d:57.) |[J. Schipper: ZÖG. 51, S. 431/3; A. Schroer: EnglStud. 27, S. 277-83.]| — **309**) W. Shakespeare, Sämtl. dramat. Werke in 12 Bdn. Uebers. v. A. W. v. Schlegel u. L. Tieck. Mit e. biograph. Einleit. v. R. Genée. L., Verl. v. Hempels Klassiker-Ausg. 1900. M. 7,50. — **310**) Dasselbe. Her. v. M. Mendheim. 12 Bde. L., Hesse. 1900. 12°. M. 6.00. — **311**) Shakespeares Werke. Uebers. v. A. W. Schlegel u. L. Tieck. Neue Prachtausgabe in 2 Bdn. L., Maier. 523, 527 S. Mit 400 Abbild. M. 4,00. — **312**) Ch. Eidam, Bemerk. zu einigen Stellen Shakespearischer Dramen. (JBL. 1897 IV 1d:62.) |[O. Glöde, EnglStud. 28, S. 449-52.]| — **313**) Id., Shakespeare u. Schlegel: AZg^B. 1900, N. 54; 1901, N. 33. — **314**) Id., Shakespeare u. Schlegel: ib. N. 33. — **315**) Id., Z. Frage d. Verbesserung d. dtsch. Shakespeare-Textes: ib. N 160. — **316**) Id., D. dtsch. Shakespeare-Text: NorddAZg. N. 242. — **317**) J. Schiller, Shakespeare u. Schlegel: AZg^B. 1900, N. 54. — **318**) W. Wetz, Z. Beurteil. d. sogen. Schlegel-Tieckschen Shakespeare-Uebersetz.: EnglStud. 28, S. 321-65. — **319**) Carolina Blacker, Zu Schlegels Shakespeare-Uebersetz.: Anglia^B. 11, S. 246-53. — **320**) H. Conrad, F. Vischer u. Dorothea Tieck als Uebersetzer: ASNS. 106, S. 71-88. — **321**) A. Brandl, L. Fulda, P. Heyse u. A. Wilbrandt über d. Schlegel-Tiecksche Shakespeare-Uebersetzg.: JbDShG. 37, S. XXXVII-LV. — **322**) D. dtsch. Shakespeare-Ges. über d. Schlegel-Tiecksche Uebersetz.: Anglia

betrachte und sich ausser stande sehe, eine poetische Ueberbietung der klassischen Uebersetzung von Schlegel-Tieck zu organisieren. — Im Vordergrund aller Studien zu Shakespeares einzelnen Dramen steht nach wie vor die Hamlettragödie[323–337]. — Diesen überreichen Beiträgen gegenüber erscheinen die Arbeiten über andere Dramen weniger wichtig. Antonius und Cleopatra[338]), Coriolan[339]), Kaufmann von Venedig[340–341], Königsdramen[342–343]), König Lear[344–345]), Macbeth[346–349]), Othello[350–351]), Richard III.[352]), Sommernachtstraum[353–354]), Troilus und Cressida[355]), Viel Lärm um Nichts[356]), Wintermärchen[357]), Zähmung der Widerspenstigen[358]) werden in meist kleineren Studien analysiert und kommentiert.[359]) — An die Shakespearelitteratur anschliessen mag der Aufsatz Stangers[360]), der den Einfluss Ben Jonsons auf Tieck beleuchtet. —

Recht wenig liegt in den Berichtsjahren für das 18. Jahrhundert vor.[361–361a]) — Die stärkere Bevorzugung der vergleichenden Litteraturgeschichte vor der bloss historisch berichtenden macht sich in diesem Zeitraum besonders geltend. Hierher gehören die Arbeiten von Thierkopf[362]) über Swift, von Rautner[363]) über Lillo, von Bauer[364]) über Sternes Einfluss auf Wieland und von Nutt[365]) über ossianische Litteratur.[366–367]) —

19. Jahrhundert. Aus der Fülle der deutschen Beiträge zur englischen Litteraturgeschichte heben sich die zahlreichen Studien und Abhandlungen, die sich mit Lord Byron[368–379]) beschäftigen, bedeutsam hervor. — Von Byrons Zeitgenossen wurden Shelley und J. Keats, im Zusammenhange mit der praerafaelitischen Dichtung, von Kassner[380]) behandelt.[381]) — An die früher schon erwähnte Biographie Tennysons von Koeppel[382]) knüpfen noch einige Aufsätze an[383–388]). —

12°, S. 319-20. (Vgl. auch M. Förster: AZg^B. N. 100.) — **323**) E. Cossmann, Hamlet. (JBL. 1897 IV 1d:58; 1899 IV 1d:53.) |[O. F. Walzel: ADA. 26, S. 174/5.]| — **324**) H. Türck, D. geniale Mensch. 5. verm. Aufl. B., Dümmler. 412 S. M. 4,80. — **324a**) H. Türck, Hamlet u. Christus: ML. 69, S. 652/7. — **325**) M. Wohlrab, Hamlet. (= Aesthet. Erklär. Shakespearescher Dramen Bd. 1.) Dresden, Ehlermann. VII, 98 S. M. 1,50. — **326**) E. Reichel, Hamlet-Studien: ML. 69, S. 8-13, 163/6, 179-82, 245/9, 324-31, 356/8, 555/8, 575-82, 736-41, 752/6; 70, S. 739-41. — **327**) H. Conrad, Robert Essex: PrJbb. 103, S. 385-416. (Hamlets Urbild?) — **328**) C. E. Klopfer, Hamlet: Wiener Theater u. Fremden-Zg. N. 80, 83. — **329**) H. Mielke, Hamlet als Jubilar: ÜL&M. 85, N. 41. — **330**) H. Conrad, Th. Fontanes Hamlet: LE. 2, S. 15/9. — **331**) G. Kentenich, Zu Shakespeares Hamlet: AZg^B. N. 84. — **332**) E. Neubürger, Nachklänge. Frankfurt a. M., Mahlau & Waldschmidt. 1900. VIII, 342 S. M. 2,40. (Hierin: Neue Hamlet-Erklärungen u. Othello u. Julius Caesar.) — **333**) A. Leppmann, Hamlet als Neurastheniker. Vortr.: Musik- u. Theater-Welt 4, S. 118. — **334**) S. Meiseles, Judenhamlet: ABrüllsPopulärwissenschMBll. 21,. S. 150/5. (Hamlet d. Concentrationspunkt d. jüdischen Psyche.) — **335**) F. Paulsen, Schopenhauer-Hamlet. Mephistopheles. 3 Aufsätze z. Naturgesch. d. Pessimismus. 2. Aufl. St., Cotta. XI, 261 S. M. 2,40. — **336**) E. Wolff, Hamlet u. kein Ende: FZg. N. 154, 156. — **337**) Hamlet. Schauerliche u. kongressliche Tragödie. Festspiel bei d. 10. Versamml. d. dtsch. otolog. Ges. zu Breslau am 24. Mai 1901. Jena, Fischer. 32 S. M. 1,00. — **338**) H. Willrich, Kleopatra: WIDM. 85, S. 200-12. — **339**) R. Büttner, Erläut. z. Shakespeares Coriolan. (= W. Königs, Erläut. N. 40.) L., H. Beyer. 1900. 12°. 72 S. — **340**) F. Lienhard, Ist Shylock tragischer Held oder geprellter Teufel. (= IV 1a:79. S. 172-87.) — **341**) L. Winz, Eleazar, Shylock u. Nathan: Ost&West 1, N. 9. — **342**) W. v. Scholz, Shakespeares Fünfkönigsdramen: RFranco-allemande 6, S. 671-85. — **343**) A. Brandl, Zwei Falstaff-Fragmente v. Goethe: GJb. 21, S. 85-91. — **344**) H. Mielcke, D. Keimidee v. „Lear“: Nation^B. 18, S. 297/9. — **345**) Elise Richter, E. altportugiesische Version d. König Lear-Sage: EnglStud. 29, S. 208-11. — **346**) M. Lorenz, Macboth: PrJbb. 104, S. 356-61. — **347**) A. Vordieck, Parallelismus zwischen Shakespeares Macbeth u. s. ep. Dichtg. Lucrece. Progr. Neisse. 1901. 36 S. — **348**) J. Minor, Zu Bürgers Macbeth Uebersetz.: JbDShG. 36, S. 122/7. — **349**) Meier, Meditationen über Shakespeares Dramen im Anschluss an Macbeth: BG. 36, S. 222-39. — **350**) C. A. Levi, Z. Urgesch. d. Othello: Vom Fels z. Meer 1900, 2, S. 499-506. — **351**) M. Nordau, Drei Eifersuchtstudien. (= N, 217, S. 87-95.) (Shakespeares Othello; A. France, D. rote Lilie; L. Mühlfeld, „Le mauvais désir“.) — **352**) Joh. Petersen, Richard III. (= SGWV. N. 358) Hamburg, Verlagsanstalt. 45 S. M. 0,90. |[E. v. Sallwürk: LE. 3, S. 1506.]| — **353**) Shakespeare. E. Sommernachtstraum. Uebers. v. A. W. Schlegel. (= Elzevier-Ausgaben N. 20.) L, H. Seemann Nachf. 16°. VIII, 147 S. M. 3,00. — **354**) id., E. Sommernachtstraum. Uebers. v. A. W. Schlegel. (= Pantheon-Ausgabe. Textrevision v. G. Sarrazin.) B., Fischer. 16°. X, 122 S. M. 2,00. — **355**) R. Boyle, Troilus u. Cressida: EnglStud. 30. S. 21-59. — **356**) Ch. Semler, „Viel Lärm um Nichts“. L., Dieterich. 1900. 32 S. M. 0,50. — **357**) K. Fries, Quellenstudien zu Shakespeares Wintermärchen: NJbbKlAltGL. 6, S. 557-65. — **358**) R. Kohlrausch, In d. Stadt d. bösen Käthchens: NatZg. N. 516, 518. — **359**) M. Friedländer, Shakespeares Werke in d. Musik: JbDShG. 37, S. 85-122. — **360**) H. Stanger, D. Einfluss v. Ben Jonson auf Tieck: StVLG. 1, N. 4. — **361**) A. Schneider, D. Entwickl. d. Seeromans in England im 17. u. 18. Jh. Diss. Leipzig. 59 S. — **361a**) G. A. Crüwell, Kiplings Ahnherr: Zeit^W. 1900, N. 303/4. (D. Defoe.) — **362**) P. Thierkopf, Swifts Guilliver u. seine französ. Vorgänger. Progr. Magdeburg. 1899. 26 S. |[O. Glöde: LBlGRPh. 21, S. 413/4.]| — **363**) H. Rautner, G. Lillos „the christian hero“ and his rival plays. E. Studie z. vergleichenden Litt.-Gesch. Progr. München. 39 S. — **364**) F. Bauer, Ueber d. Einfluss L. Sternes auf C. M. Wieland. Schluss. Progr. Karlsbad. 1900. 18 S. — **365**) A. Nutt, Ossian and the Ossianic literature. London, Nutt. 1900 61 S. — **366**) M. Meyerfeld, R. Burns. (JBL. 1699 IV 1d:70.) |[Joh. Schmidt: ASNS. 104, S. 403/6.]| — **367**) F. Lienhard, R. Burns. (= IV 1a:79, S. 48-66.) — **368**) R. Ackermann, Lord Byron. Sein Leben, seine Werke, sein Einfluss auf d. dtsch. Litt. Heidelberg, Winter. XX, 188 S. M. 2,00. |[A. Brandl: DLZ. 22, S. 3040/1.]| — **369**) Th. Medwin, Lord Byron-Erinner. Uebers. v. A. v. Linden. Charlottenburg, Barsdorf. 1900. XVI, 303 S. M. 4,00. |[G. Weck: NPhRs. 20, S. 598-600.]| — **370**) E. Engel, D. enthüllte Byron-Geheimnis: LE. 2, S. 920/3. — **371**) H. Kraeger, Byron als Erzieher: NFPr. N. 12864. — **372**) W. Öftering, Wordsworths u. Byrons Natur-Dichtungen. Diss. Freiburg i. B. 198 S. — **373**) O. Weddigen, Lord Byrons Einfluss auf d. europ. Litt. d. Neuzeit. Nebst e. Anhang. F. Freiligrath als Vermittler engl. Dicht. in Deutschland. 2. Aufl. Wald, Vossen. XIII, 153 S. M. 2,00. — **374**) Byrons sämtl. Worke in 9 Bdn. Uebers. v. A. Böttger. Her. v. W. Wetz. L., Hesse. 132, 252, 242, 216, 222, 171, 183, 164, 183, 192 S. M. 4,00 — **375**) Dasselbe. 8. Aufl. L., G. Wigand. 1900. 292, 290, 251, 276, 245, 268, 254, 317 S. M. 6,00. — **376**) L. Müllner, Byrons Kain: NFPr. N. 12871. — **377**) Byron, Manfred. Uebers. v. Josefine Freifrau v. Knorr. (= BGLIA. N. 1422.) Halle a. S, Hendel. 46 S. M. 0,25. — **378**) Lord Byron, Manfred. (= Elzevier-Ausgaben N. 19.) L., H. Seemann Nachf. 1900. 16°. 104 S. M. 3,00. — **379**) H. Nieschlag, Ueber Byrons „Sardanapal“. Diss. Halle. 1900. 70 S. — **380**) R. Kassner, D. Mystik, d. Künstler u. d. Leben. Ueber englische Dichter u. Maler im 19. Jh. Akkorde. Buchschmuck v. Müller-Schönefeld L., Diederichs. 289 S. M. 6,00. (W. Blake, P. B. Shelley, J. Keats, D. G. Rosetti, A. Ch. Swinburne, W. Morris, R. Browning.) — **381**) O. Roloff, R. Brownings Leben nebst Uebertragungen einiger Gedichte desselben. Progr. Potsdam. 1900. 4°. 30 S. — **382**) E. Koeppel, Tennyson. (JBL. 1899 IV 1d:77.) |[M.

Roman. W. Scott scheint jetzt wieder stärker das Interesse der deutschen Litteraturforschung in Anspruch zu nehmen[389-392]. — Ch. Dickens[393-394], Will. M. Thackeray[395-396], G. Eliot[397]) finden neue Darsteller. — In die unmittelbare Gegenwart führen uns die Studien über R. Kipling[398-401], O. Wilde[402]) und die trotz ihres Namens in Deutschland völlig unbekannte Gräfin Mary Arnim[403]. —

Auch mit dem neuenglischen Drama[404-406]) beschäftigen sich einige Aufsätze.[407-410] —

Wissenschaft. Th. Carlyles allen Forschern in der englischen Litteratur überall begegnender Einfluss hält die Teilnahme an der mächtigen Persönlichkeit wach und lebendig[411-413]. — Th. B. Macaulays hundertjähriger Geburtstag (25. Okt. 1800) gab Anlass, sich mit dem grossen Essayisten einmal wieder etwas eingehender zu beschäftigen[414-415]. — Auch der Todestag J. Ruskins rief natürlich eine ganze Reihe von Gedenkartikeln in Deutschland hervor[416-419]. —

Unter den deutschen Beiträgen zur amerikanischen Litteratur[420]) sind vor allem die Aufsätze Schönbachs[421]) hervorzuheben.[422-424] — Einzelne Studien untersuchen die Beziehungen und Quellen von W. Irving[425], J. F. Cooper[426]) und Longfellow[427]. — Lebhafter gestaltet sich das Interesse der deutschen Kritik für das bizarre Genie E. A. Poes[428-430], von dem A. und Hedda Müller-Bruck[431]) eine deutsche Gesamt-Ausgabe veranstalten. — Die Schrift von Knortz[432]) über W. Whitman wurde noch öfter besprochen.[433-436] — R. W. Emersons[437-438]) Hauptwerke werden mehrfach übersetzt.[439] —

Belgien und Holland. Ueber M. Maeterlinck, dessen Schaffen an anderer Stelle bereits gewürdigt ist, liegt eine grössere Studie von Jacobs[440]) vor.[441-445] — Wenn wir uns in das benachbarte Holland[445a]) wenden, so begegnen wir zunächst zahlreichen Essays und Studien, die den holländischen Dichter und Denker

---

Gotbein: ASNS. 105, S. 151/8; B. Schnabel: EnglStud. 27, S. 289-90.]| — **383**) M. Mayerfeld, E. dtsch. Tennyson-Biographie: LE. 2, S. 483/6. (E. Koeppel.) — **384**) Briefwechsel zwischen d. Königin Victoria u. Tennyson. Her. v. R. Berger: Zeitgeist N. 8, 9. — **385**) Ph. Aronstein, Tennysons Welt- u. Lebensanschauung: ASNS. 104, S. 135/8. — **386**) A. Tennyson, Enoch Arden. Uebers. v. W. Prausnitz. Halle, Gesenius. 12°. M. 1,50. — **387**) Tennysons Enoch Arden. Ill. v. P. Thumann. Diamant-Ausg. 4. Aufl. B., Grote. 12°. 69 S. M. 2,50. — **388**) A. Tennyson, Maud. E. Gedicht. Uebers. v. F. W. Weber. 3. Aufl. Paderborn, Schöningh. 12°. M. 1,50. — **389**) L. K. Roessel, Die litt. u. persönl. Beziehungen Walter Scotts zu Goethe. E. Beitr. z. Studien über d. Verhältnis d. dtsch. Litt. z. englischen am Ende des 18. u. Anfang d. 19. Jh. Diss. Leipzig. — **390**) K. Gaebel, Beitr. z. Technik d. Erzählung in d. Romanen v. W. Scott. Marburg. Elwert. 71 S. M. 1,60. — **391**) H. Hertel, D. Naturschilderungen in W. Scotts Versdichtungen. Diss. Leipzig. 88 S. — **392**) K. Blumenhagen, Scott als Uebersetzer. Diss. Rostock. 75 S. — **393**) F. Wilson, Dickens in seinen Beziehungen zu den Humoristen Smollet u. Fielding. Diss. Leipzig. 1899. 90 S. — **394**) Ch. Dickens sämtl. Romane u. Erzähl. Uebers. v. P. Heichen. 2. Aufl. Lfg. 16-36. Naumburg, Schirmer. à 2 Bogen. à M. 0,40. — **395**) Ph. Aronstein, Thackeray: VossZg^B. 1900, N. 8. — **396**) E. Schaub, Thackerays Entwickel. z. Schriftsteller. Diss. Basel. X, 125 S. — **397**) E. Platzhoff, G. Eliot: Euph. 8, S. 42-56, 229-64. — **398**) E. v. d. Brüggen, Kipling u. Tolstoi: Grenzb. 1901, N. 14. — **399**) F. Lienhard, R. Kipling. (= IV 1a:79, S. 201-18.) — **400**) M. Mayerfeld, Kipling-Uebersetzungen: LE. 2, S. 1441/3. — **401**) Kipling, d. Dichter d. Imperialismus: AZg^B. N. 74. — **402**) J. Gaulke, O. Wilde: ML. 70, S. 8. (Siehe auch ib., S. 879-84 [Fragmente aus O. Wildes Dorian Gray].) — **403**) Ed. Engel, E. geheimnisvolle Schriftstellerin (Mary Anne Gräfin v. Arnim): BerlTBl. 1901, N. 635. (Verfasserin v. „Elisabeth u. ihr dtsch. Garten".) — **404**) A. v. Ende, D. junge England: Ges. 1, S. 313-21. — **405**) W. Archer, D. englische Drama u. Theater: D. Thalia 1, S. 324-47. — **406**) E. Engel, D. engl. Drama in Deutschland: Türmer 3, S. 210/4. — **407**) E. Zabel, Englische Dramen (= N. 216, S. 307-23). (Sheridan, H. A. Jones, A. W. Pinero.) — **408**) Marie v. Bunsen, M. Meyerfeld, Englische Litteratur: LE. 2, S. 472/6, 1198-1204. — **409**) K. Biesendahl, Neue engl. Litt: LittWarte 3, S. 27-36. — **410**) H. Conrad, Englischer Litt.-Bericht: PrJbb. 102, S. 546-54. — **411**) P. Hensel, Th. Carlyle. (= Frommanns Klassiker d. Philos. Bd. XI.) St., Frommann. 1900. 212 S. M. 2,00. |[A. Drews: PrJbb. 103, S. 153/7; M. Cornicelius: DLZ. 22, S. 2933/4; LCBl. S. 1851.]| — **412**) K. Federn, Th. Carlyle. (= IV 1a:67, S. 121-62.) — **413**) Carlyle: Grenzb. 1, S. 277-87. — **414**) G. Bülow, Th. B. Macaulay. Progr. Schweidnitz. 1901. 70 S. — **415**) R. Steiner, Macaulay: ML. 69, S. 1049-53. — **416**) J. Ruskin. |[O. Brandes: Zeitgeist 1900, N. 5; R. Otto: FZg. 1900, N. 24.]| — **417**) F. Lienhard, Einiges v. Ruskin: Türmer 3, S. 518-22. — **418**) A. Lill v. Lilienbach: J. Ruskin: BayreuthBll. 1901, S. 138-59. — **419**) W. Weisser, Ruskin: WIDM. 45², S. 645-59. — **420**) E. Bertz, Amerikanische Litt. (= N. 131, S. 364-82.) — **421**) A. E. Schönbach, Ges. Aufsätze. (JBL. 1900 I 1:95.) (Hierin: J. F. Cooper. H. F. Longfellow. N. Hawthorne. D. amerik. Roman d. Gegenw.) — **422**) E. P. Evans, Beitrr. z. amerikan. Litt.- u. Kulturgesch. (JBL. 1899 IV 1d:87.) |[A. E. Schönbach: DLZ. 21, S. 2919-20; R. Weltrich: LE. 2, S. 837-40.]| — **423**) R. Weltrich, Amerikanisches Geistesleben: LE. 2, S. 837-40. — **424**) A. v. Ende, Amerikanische Belletristik: ib. S. 315-21. — **425**) R. Sprenger, Ueber d. Quelle v. W. Irvings Rip van Winkle. Progr. Northeim. 4°. 14 S. — **426**) M. Müller, The Monikins v. J. F. Cooper in ihrem Verhältnis zu Gullivers Travels of Swift. Diss. Rostock. 44 S. — **427**) J. P. Worden, Longfellows Bezieh. z. dtsch. Litt. Diss. Halle. 1901. 39 S. — **428**) M. Jacobs, Poe: Nation^B. 18, N. 34. — **429**) K. H. Strobl, E. A. Poe: Ges. 4, S. 194/7. — **430**) F. Poppenberg, Bemerkungen zu E. A. Poe: NDRs. 1901, 1, S. 669-70. — **431**) E. A. Poe, Werke. Her. v. Hedda u. A. Möller-Bruck. Bd. 4/6, 8-10. Minden, Bruns. V, 240 S.; V, 267 S.; V, 224 S.; V, 240 S.; V, 240 S. à M. 2,00. |[Selbstanz.: Zukunft 34, S. 517.]| (Enth.: William Wilson. D. Geist d. Bösen. Mesmerische Enthüllungen. Die Abenteuer Gordon Pyms. D. Teufel im Glockenstuhl. D. Engel d. Wunderlichen.) — **432**) K. Knortz, W. Whitman. (JBL. 1899 IV 1d:85.) |[M. G. Conrad: Ges. 1, S. 384/5; J. Schlaf: LE. 2, S. 65/6.]| — **433**) K. Hamsun, W. Whitman: Ges. 1900, 1, S. 24-35. — **434**) J. Rodenberg, W. Whitman: DRs. 101, S. 501/6. — **435**) W. Whitman, Grashalme. Uebers. v. W. Schölermann. L., Diederichs. 182 S. M. 5,00. — **436**) H. Thoreau, Winter-Gedanken u. Stimmungsbilder. Her. u. übers. v. Emma Emmerich. München, Concordia. 288 S. M. 5,40. — **437**) R. W. Emerson, Lebensführung. Uebers. v. K. Federn. Minden, Bruns. XIV, 271 S. M. 3,50. — **438**) id., Essays. 1. Reihe. Uebers. v. W. Schölermann. L., Diederichs. M. 3,00. (Inhalt: Selbstvertrauen. D. Dichter. D. Ueberseele. Kreise. Ausgleichung. Heldentum. Litt. Ethik. Geschichte.) — **439**) W. Pastor, Emerson: DHeimat. 4, N. 44. — **440**) M. Jacobs, Maeterlinck. E. krit. Studie. L., Diederichs. 123 S. M. 2,00. — **441**) L. Berg, M. Maeterlinck. (= IV 1a:77a, S. 291-308.) — **442**) M. Lorenz, Maeterlinck. (= D. Litt. am Jh.-Ende [JBL. 1900 IV 1a:12], S. 44-65.) — **443**) A. Ettlinger, Maeterlinck: AZg^B. 1901, N. 155/6. — **444**) A. Bonus, Mystisches: Kw. 15, N. 3. (Maeterlinck.) — **445**) A. Drews, Maeterlinck als Philosoph: PrJbb. 99, S. 232-42. — **445a**) E. F. Kossmann, Holland u. Deutschland. Wandlungen u. Vorurteile. Haag, Nijhoff. 1901. 38 S. Fl. 0,60. —

E. D. Dekker (Multatuli) behandeln[446–462]. — Ein paar knappe Uebersichten über die holländische Litteratur[463–465] und eine Anthologie der niederländischen Lyrik von O. Hauser[466] mögen den Schluss machen. —

Die skandinavischen Litteraturen erfreuen sich nun schon seit Jahrzehnten immer wachsender Bedeutung in Deutschland. Auch hier wird die Gegenwart besonders bevorzugt. Eine umfassende Darstellung der Litteratur giebt Brausewetter[467–468]. — Von älteren Dichtern wird nur H. Chr. Andersen[469–470] berücksichtigt.[471] — Was sonst in den Vordergrund tritt, ist ausser H. Ibsen[472–480] hauptsächlich noch B. Björnson[481–482] und A. Strindberg[483–487]. — Da diese drei Persönlichkeiten in der Abteilung Theatergeschichte eingehend behandelt werden, so sind hier nur solche Arbeiten aufgeführt, die sich mit ihrer Gesamtpersönlichkeit und Stellung in der Weltlitteratur beschäftigen. — Dem skandinavischen Roman[488–491] sind ferner einige kleinere Aufsätze und Recensionen gewidmet. — Eine Anthologie der finnischen Dichtung gab Brausewetter[492] heraus.[493] — Die isländische Lyrik versuchte uns Poestion[494] näher zu bringen.

Gegenüber der grossen Zahl zum Teil bedeutender Zeugnisse des Interesses an den skandinavischen Litteraturen erscheint die deutsche Teilnahme an der italienischen Dichtung in den beiden Berichtsjahren recht wenig ergiebig. Zu der früher besprochenen Litteraturgeschichte von Wiese und Perkopo[495], die oftmals kritische Würdigung erfuhr, kam noch ein kurzer Abriss von Vossler[496] hinzu, der in möglichster Gedrängtheit auf 160 Seiten den gleichen umfassenden Stoff zu bewältigen sucht.[497–498] — Von Einzelstudien zur älteren italienischen Litteratur müssen die weitschichtigen Boccacciofunde von Hecker[499] hervorgehoben werden.[500–501] — Zwei Studien beschäftigen sich mit der modernen Lyrik[502]. — Der erfolgreichste der jüngeren Schriftsteller Italiens G. d'Annunzio[503–514] setzt auch bei uns wechselnd die Polemik und den Enthusiasmus in Bewegung.[515] —

Der Litteratur Italiens schliesst sich naturgemäss die Spaniens und Portugals an, über die in den Berichtsjahren nur wenige Beiträge von Wichtigkeit

---

446) D. Bach, Multatuli: NZSt. 18^{2}, S. 561/8. — 447) G. Biedenkapp, Nietzsche u. Multatuli: LE. 2, S. 105/8. — 448) K. Federn, Multatuli: Zeit^{W}. 23, S. 86/9. — 449) id., Multatuli: Monatsberr. d. wissensch. Clubs in Wien 21, S. 105/8. — 450) St. Grossmann, Multatuli: Zukunft 31, S. 294/6. — 451) E. Heilborn, Multatuli: Nation^{B}. 17, S. 94/6. — 452) O. Hörth, Multatuli: EthKultur. 8, S. 243/5. — 453) id., E. Denker u. Kämpfer: FZg. 1901, N. 1. — 454) J. Schlaf, Multatuli: WienerRs. 1900, S. 406-11. — 455) M. Wittich, E. Umwerter aller Werte: NBahnen. (Wien) 1901, S. 198-202. — 456) P. Raché, Multatuli: LE. 2, S. 280/1, 1602/3. — 457) Multatuli: Türmer 2^{1}, S. 164/7. — 458) Multatuli (E. D. Dekker). Auswahl aus seinen Werken in Uebersetz. Mit Einleit. her. v. W. Spohr. (JBL. 1899 IV 1d: 105.) |[H. A. Krüger: LCBl. S. 420/3; L. v. Schröder: BaltMschr. 50, S. 372/4.]| — 459) id., Millonen-Studien. Uebers. v. W. Spohr. Titelzeichn. v. Fidus. Minden, Bruns. 1900. X, 376 S. M. 4,50. — 460) id., Max Havelaar. Uebers. v. W. Spohr. ebda. 1900. VIII, 355 S. M. 4,50. — 461) id., Liebesbriefe. Uebers. v. W. Spohr. ebda. 1900. VII, 191 S. M. 3,00. — 462) G. Landauer, D. dtsch. Multatuli-Ausgabe: Ges. 1900, 3, S. 174/9. — 463) Lina Schneider, Holländ. Litt. (= N. 131, 383–419.) — 464) A. Schmidt, Was muss man v. d. niederländ. Litt. wissen? B., Steinitz. 1900. 136 S. M. 2,00. — 465) F. Raeke, Neue holländ. Litt.: LE. 2, S. 101/6. — 466) O. Hauser, D. niederländ. Lyrik v. 1875–1900. Grossenhain, Baumert & Ronge. 196 S. M. 2,00. — 467) E. Brausewetter, Skandinavische Litt. (= N. 131, N. 420-63.) — 468) id., D. neue skandinav. Litt.-Gesch. seit 1871: ML. 70, S. 1039-43, 1098-1105. — 469) G. Brandes, H. Chr. Andersen als Mensch: BerlTBl. N. 498 (Aus DRs.) — 470) A. Semerau, Chr. Andersen: LZg^{B}. 1900, N. 181. (Siehe auch AZg^{B}. 1900, N. 117.) — 471) E. Platzhoff, Z. Würdigung S. Kierkegaards: ThRs. 4, S. 219-26. — 472) R. Woerner, H. Ibsen Bd. 1. München, Beck. V, 404 S. M. 8,00. — 473) L. Berg, H. Ibsen. Studien. Köln, Ahn. VII, 127 S. M. 2,00. — 474) H. Bulthaupt, Ibsens Stell. zu Kunst u. Leben: Lotse 1, N. 26. — 475) W. Golther, Neues über Ibsen: AZg^{B}. N. 149. — 476) H. Landsberg, Ibsens Ideale: Darmstädter Bühne 1, N. 20/1. — 477) H. Lichtenberger, Ibsens Weltanschauung: LE. 2, S. 1681-90. — 478) O. Stieglitz, Ibsen als Weltdichter: NJh. (Köln) 4, N. 5. — 479) A. Donath, Erinner. an H. Ibsen, Björnson, H. Drachmann: NFPr. N. 12348. — 480) H. Ibsens sämtl. Werke in dtsch. Sprache. Durchgesehen, eingeleitet v. G. Brandes, J. Elias, P. Schlenther. Bd. 2-5, 6, 7, 9. (JBL. 1900 IV 4: 225; 1901 IV 4: 175.) — 481) O. Harnack, Björnson u. Ibsen: Freie Wort 1, N. 1. — 482) E. Platzhoff, Björnson u. Ibsen: Christl. Welt 1901, N. 47. — 483) L. Berg, Strindberg d. Bekenner (= IV 1a: 77a, S. 342-53) — 484) A. Dreyfus, A. Strindberg: RFranco-allemande 1900, S. 70/3, 144/8. — 485) H. Fischer, A. Strindberg: ChristlWelt. 14, S. 376-81, 399-402. — 486) M. Messer, A. Strindberg. Psycholog. Studie: ML. 68, S. 872/5. — 487) A. Strindberg: FZg. 1899, N. 22. — 488) Arne Garborg: LE. 3, S. 780/1. — 489) A. Semerau, A. Kielland: NorddAZg. 1900, N. 41, 43. — 490) Martha Sommer, Aus d. norweg. Belletristik: LE. 2, S. 1338-43. — 491) O. Stössl, Neue nordische Bücher: Wage 3, N. 17. (Kielland, J. Lie, J. Aho, G. Wied.) — 492) E. Brausewetter, Finnland im Bilde seiner Dichtung u. seiner Dichter. B., Schuster & Löffler. 1900. VIII, 456 S. Mit 14 Porträts. M. 6,00. — 493) Finnländische Rundschau. Her. v. E. Brausewetter. Jahrg. 1. L., Duncker & Humblot. 4 Hefte. à 5 Bogen. M. 6,00. — 494) J. C. Poestion, Isländ. Dichter d. Neuzeit in Charakteristiken u. übersetzten Proben ihrer Dicht. Mit e. Uebersicht d. Geistesleben auf Island seit d. Reformation. B., G. H. Meyer. 1897. 495 S. M. 28,00. |[A. Gebhardt: LCBl. S. 1724/5.]| — 495) B. Wiese u. Perkopo, Gesch. d. italien. Litt. (JBL. 1899 IV 1d: 92.) |[F. Friedersdorff: ZGymn. 54, S. 522-36; J. Hagen: ZBücherfreunde. 4, S. 219-20; R. Schoener: LE. 5, S. 377-81.]| — 496) K. Vossler: Italienische Litteraturgesch. (= Samml. Göschen N. 125.) L., Göschen. 160 S. M. 0,80. — 497) G. Körting, Ital. Litt. (= N. 131, N. 464-98.) — 498) A. Schmidt, Was muss man v. d. italienisch. Litt. wissen? B., Steinitz. 1900. 214 S. M. 2,00. — 499) O. Hecker, Boccaccio-Funde. Braunschweig. Westermann. XV, 320 S. Mit 22 Tafeln. M. 20,00. — 500) J. Haller, Petrarca: VossZg^{B}. N. 7/8. — 501) K. Federn, G. Leopardi. (= IV 1a: 67, S. 57-88.) — 501a) O. Harnack, T. Tasso u. G. Carducci. (= id., Essays u. Studien. (JBL. 1899 IV 1a: 27.) — 502) E. Gnad, Ada Negri. (= IV 1a: 75, S. 139-66.) — 503) Charlotte Blennerhassett, G. d'Annunzio. (= Mod. Essays N. 8/9.) B., Gose & Tetzlaff. 65 S. M. 1,00. — 504) K. Federn, G. d'Annunzio. (= IV 1a: 67, S. 225-48.) — 505) E. Gagliardi, G. d'Annunzio in Deutschland: Nation^{B}. 17, S. 551/3. — 506) id., Bei d'Annunzio: Zukunft 35, S. 201/6. — 507) E. Gnad, G. d'Annunzio. (= IV 1a: 75, S. 167-206.) — 508) E. Koppel, G. d'Annunzio: IllZg. N. 3013. — 509) F. Uhl, Annunzio u. d. Duse: FZg. 1900, N. 126. — 510) E. Guglia, Röm. Elegien d. Annunzio u. ihr Verhältnis zu Goethe: ChrWGV. 15, S. 52/3. — 511) A. Weis-Ulmenried, G. d'Annunzio: Geg. 60, S. 106-10. — 512) M. Lorenz, D. Romane d'Annunzios: PrJbb. 102, S. 322/9. — 513) B. K. Renz, Annunzios „Felsenjungfrauen“: Wahrheit (München) 1900, S. 44/8. — 514) L. Weber, G. d'Annunzio u. „Feuer“: Kw. 14^{1}, S. 264-72. — 515) V.

erschienen sind. Neben den litterarhistorischen Uebersichten von A. Schmidt[516]) und Diercks[517]) ist hier ein Aufsatz von Landau[518]) über den Schelmenroman zu erwähnen.[519]) — Zur Geschichte des Dramas sind einige Beiträge zu verzeichnen[520–522]). — Calderons 300jähriger Geburtstag (16. Januar 1600) gab Anlass, sich des spanischen Dramatikers wieder eingehender zu erinnern[523–531]). — Für die neuere Litteratur kommt hier nur wenig in Betracht.[532–533]) — Einen recht interessanten Ueberblick über den Stand des spanischen Theaters der Gegenwart bietet A Bonilla y San Martin[534]). — Portugiesische Autoren der Gegenwart behandelt Hedwig Wigger[535]); J. Freitas-Branco[536]) schildert das nationale Drama kurz in seinen Hauptvertretern. —

Unter den slavischen Litteraturen steht die russische fast ausschliesslich im Mittelpunkt des Interesses. Eine grössere zusammenfassende Darstellung ist immer noch nicht erschienen.[537–539]) — Von einzelnen Persönlichkeiten erfahren A. Puschkin[540–541]), N. Gogol[542]), J. Turgenjew[543]), F. M. Dostojewski[544–547]) neue Würdigungen.

Der Name Leo Tolstois gab auf litterarischem und kritischem Gebiete den alten Meinungskämpfen immer aufs neue Nahrung. Aus der Masse der Schriften über seine Persönlichkeit und Weltanschauung traten die Biographie von Zabel[548]) und Bodes[549]) und Schmitts[550]) dankenswerte Studien über die Lehren und Bedeutung Tolstois besonders hervor.[551–571]) — Den Hauptanknüpfungspunkt aber gab in diesem Berichtsjahre der Roman „Auferstehung" ab, der fast zahllose Recensionen und selbständige Studien[572–575]) hervorgerufen hat.[576–579]) —

Weniger leidenschaftlichen Eifer, aber fast ebenso grosses Interesse wie Tolstoi erregen die Schöpfungen M. Gorkis, mit denen sich die deutsche Kritik seit zwei Jahren lebhaft beschäftigt.[580–585]) — Auch A. Tschechow ist noch mehrfach der Gegenstand der Betrachtung[586–588]). —

Morello, D. nationale Drama Italiens: DThalia. 1, S. 366-83. — 516) A. Schmidt, Was muss man v. d. span. Litt. wissen? B., Steinitz. 1900. 158 S. M. 2,00. — 517) G. Diercks, Span. Litt. (= N. 131, N. 553/7.) — 518) M. Landau, D. spanische Schelmenroman: NatZg. 1900, N. 365. — 519) W. Wurzbach, D. Preciosa d. Cervantes: StVLG. 1, N. 4. — 520) A. Schneider, Spaniens Anteil an d. dtsch. Litt. (JBL. 1897 IV 1d:147; 1899 IV 1d:100.) |[R. Beer: ADA. 26, S. 134-61.]| — 521) E. Zabel, Spanische Dramen. (= N. 216, S. 168-293.) (Lope de Vega, Calderon, F. Rojas, J. Echegaray.) — 522) H. Grothe, Lope de Vegas Liebesleben: Zeitgeist 1900, N. 34. — 523) A. Semeran, Calderon: VossZg^{B}. 1900, N. 2/4. — 524) id., Calderon u. Goethe: LZg.^{B}. 1900, N. 7. — 525) G. Diercks, Calderon de la Barca: Türmer 2[1], S. 356-61. — 526) A. Dyroff, E. Wort über Calderon: MBllKathReligionsunterr. 1900, S. 110/4. — 527) E. Güthner, Calderon: HPBll 125, S. 81-105. — 528) R. Süss, Calderon: Alte u. neue Welt 34, S. 288-92. — 529) Calderon: NZst. 18[1], S. 693/8. — 530) D. 300j. Geburtstag Calderons in d. dtsch. Presse: LE. 2, S. 627. — 531) M. Krenkel, Calderons Auto „D. Leben e. Traum": ProtestMhh. 4, S. 23-42. — 532) H. Parlow, D. heutigen Spanier u. d. mod. span. Lyrik: AZg^{B}. N. 266. — 533) J. Fastenrath, J. Echegaray: LE. 2, S. 465-72. — 534) A Bonilla y San Martin, Spanisches Drama u. Theater: DThalia. 1, S. 431-41. — 535) Hedwig Wigger, Portugiesische Autoren: LE. 2, S. 695-700. — 536) J. de Freitas-Branco, Portugiesisches Drama u. Theater: DThalia. 1, S. 416-31. — 537) W. Henckel, Russische Litt. (= N. 131, N. 564-92.) — 538) O. Stoessl, Z. neueren russ. Litt.: Geg. 56, S. 373/6. — 539) F. Fiedler, D. russische Parnass. Anthologie russ. Lyriker. 2. Aufl. Dresden, Minden. XVI, 261 S. M. 2,00. — 540) B. Diederich, A. Puschkin: ML. 70, S. 943/7, 973/6. — 540a) O. Harnack, Puschkin u. Byron. (= O. Harnack, Essays u. Studien: JBL. 1899 IV 1a:27, S. 314-29.) — 541) M. Mendheim, Puschkin-Uebersetzungen: InternatLB. 7, N. 5. — 542) E. Zabel, Gogols Revisor. (= N. 216, S. 204-11.) — 543) E. Borkowski, Turgenjew u. Deutschland: WIDM. 89, S. 651/7. — 544) P. Ernst, Dostojewski: EthKultur 8, S. 100/2, 106/9. — 545) E. Hennequin: F. Dostojewski: Ges. 1900 3, S. 331-45. — 546) F. Servaes: Dostojewski: Zukunft 31, S. 256-61. — 547) K. Eisner, Raskolnikow: SocialistMhh. 5[1], S. 48-52. — 548) E. Zabel, Tolstoi. (= Dichter u. Darsteller N. 6.) B., E. A. Seemann. 152 S. Mit 70 Abbild. M. 3,00. — 549) W. Bode, D. Lehren Tolstois. Weimar, Selbstverlag. 1900. 190 S. M. 2,00. — 550) E. H. Schmitt, Leo Tolstoi u. seine Bedeut. für unsere Kultur. L., Diederichs. 1900. 482 S. M. 5,00. — 551) E. Bernecker, Graf Leo Tolstoj. (= Biograph. Volksbücher N. 108-11.) L., Voigtländer. 115 S. M. 1,00. — 552) R. Löwenfeld, Leo N. Tolstoj, sein Leben, seine Werke, seine Weltansch. I. T. 2. Aufl. L., Diederichs. VII, 295 S. M. 4,00. — 553) id., Gespräche über u. mit Tolstoj. 3. Aufl. ebda. II, 170 S. M. 1,50. — 554) Gespräche mit Tolstoi: Heimgarten 26, S. 146/8. — 555) S. Hoy, Beim Grafen Tolstoi: Ges. 2, S. 204-13. — 556) Olga Wohlbrück, Bei L. Tolstoi: Woche 1900, N. 6. — 557) M. Röckel, Tolstoi als Mensch: Geg. 58, S. 250/2. — 558) Tolstoi in d. Weltlitt.: BBlDBuchh, N. 266. — 559) L. Berg, Tolstoi u. d. Kunst. (= IV 1a 77a, S. 342-53.) — 560) A. Dreyfuss, D. Künstler Tolstoi: FZg. 1900, N. 134. — 561) M. Herbert, Tolstoi als Moralist u. Künstler: LittWarte 2, S. 67-71. — 562) L. v. Schröder, Tolstois Weltansch.: AZg^{B}. N. 142. — 563) id., Tolstoi u. seine Weltansch.: Zeit^{W}. 27, S. 27/8. — 564) Th. Achelis, L. Tolstoi: ML. 70, S. 873/7, 895/8. — 565) E. Höber, Neues über Tolstoi: LE. 3, S. 1262/6. (W. Bode, E. Zabel, E. H. Schmitt.) — 566) W. v. Massow, Leo Tolstoi: TglRs^{B}. 1901, N. 147-50. — 567) Henriette v. Meerheimb: Gedanken über Tolstoi: MBllDL. 4, S. 544-54. — 568) Z. Falle Tolstoi: IllZg. 116, S. 518. — 569) Tolstoi in Berlin: Zukunft 33, S. 351/6. — 570) F. Lienhard, Tolstoi u. Ibsen. (= IV 1a:79, S. 33-47.) — 571) G. v. Glasenapp, Nietzsche u. Tolstoi bis z. J. 1897. (= N. 85, S. 245-349.) — 572) L. Tolstoi, Auferstehung. Roman. Übers. v. L. A. Hauff. B., Janke. 1900. 528 S. M. 2,00. |[M. Harden: Zukunft 31, S. 49-51; R. Schweichel: NZst. 20, S. 13-20, 47-54; H. Fischer: ChristlWelt. 14, S. 126-31; 159-64; F. Poppenberg: Nation^{B}. 17, S. 420/3.]| — 573) E. Kühnemann, Tolstois „Auferstehung": WIDM. 1900, S. 697-401. — 574) E. Steiger, Tolstois „Auferstehung": LE. 2, S. 673/9. — 575) Ad. Stern, Tolstois Auferstehung: Dresdner Journal 1900, N. 39-40. — 576) L. Tolstoi, Meine Beichte. (= Social-ethische Schriften. Bd. 1.) L., Diederichs. 140 S. M. 1,50. — 577) id., Lebens-Stufen. Kindheit, Knabenalter, Jünglingsjahre. Vollst. Übersetz. v. R. Löwenfeld. 2 Tle. in 1 Bd. 2 Aufl. ebda. VI, 116; 233 S. M. 4,00. — 578) id., Dichterische Schriften. Her. v. R. Löwenfeld. Bd. 3/6. 3. Aufl. Buchschmuck v. J. V. Cissarz. ebda. IV, 386 S.; IV, 356 S.; IV, 387 S.; IV, 348 S. à 2,00. (Enth.: Der Morgen d. Gutsherren. D. Kosaken. Sewastopol. Eheglück.) — 579) G. Lasson, Tolstois „Macht d. Finsternis": Kirchl.Wochenschr. 1901, N. 18. — 580) G. Brandes, M. Gorki: Zeit^{W}. 28, S. 8/9. — 580a) K. Holm, M. Gorki: ML. 70, S. 1015-23. — 580b) E. Mart, M. Gorki: SocialistMhh. 5, S. 731/6. — 580c) J. Norden, M. Gorki: IllZg. 116, S. 67/8. — 580d) H. Ostwald, Neues zu Gorkis Biographie u. Kritik: Zeit^{W}. 1901, N. 346. — 581) G. Polonskij, E. Dichter d. Proletariats: LE. 3, S. 449-54. — 582) F. Poppenberg, Edelvagabunden: Nation^{B}. 18, N. 35. — 583) C. Conte Scapinelli, M. Gorki: LWarte. 2, S. 749-52. — 584) E. Zabel, M. Gorki: NatZg. N. 456. — 585) M. Gorkij, Ausgew. Werke. Bd. 1/2. Übers. v. P. Jakofleff u. C. Berger. L., Wöpke. X, 177 S.; V, 182 S. à M. 1,50. — 586) J. Norden, Tschechow u. Gorki: Geg. 60, S. 153/6. —

Eine umfangreiche Darstellung der gesamten polnischen Litteratur giebt Brückner[589–590]). — Graf[591]) behandelt in knappen Umrissen dasselbe Gebiet. Ausser einem kleinen Beitrag von Ettlinger[592]) über Goethe und Mickiewicz sind nur eine Anzahl von Artikeln über H. Sinkiewicz[593–595]) zu verzeichnen.[596]) —

Neben den hervorragenden Erscheinungen des polnischen und russischen Schrifttums haben die kleinen slavischen Litteraturen nur geringe Bedeutung zu beanspruchen. Gleichwohl fehlt es nicht an Skizzen und Mitteilungen aus dem Gebiet dieser kleineren Litteraturen. So berichten Nováс[597]), Zhanél[598]), und E. Kraus[599]) über tschechische Litteratur und Theater. — Ein Aufsatz von O. Kraus[600]) ist der kroatischen, einer von G. Adam[601]) der kleinrussischen Dichtung gewidmet. —

Auch die ungarische Litteratur wird uns durch einige Arbeiten näher gerückt.[602–603]) — A. Petöfis[604]) Dichtungen wurden von J. Steinbach[605]) neu übersetzt. — J. Diner-Dénes[606]) würdigt den Romancier Jokai.[607]) —

Vom geistigen Leben in der Türkei erzählt uns Schtiraki[608]); die arabische Litteratur behandelt Brockelmann[609]) in einem umfangreichen Werke. —

Ein letzter Blick gilt der Litteratur des fernen Asien. Der amerikanische Forscher Remy[610]) schildert den Einfluss der indischen und persischen Dichtung auf die deutsche. — Nach China führten uns A. von Gleichen-Russwurm[611]) und einige Aufsätze über chinesisches Theater[612–614]). — A. von Weilen[615]) berichtet über japanische Lyrik. Die schöne Anthologie von Florenz[616]), die bereits in 6. Auflage vorliegt, möge den Schluss bilden. —

---

587) R. Strauss, A. Tschechow: Wage 4, N. 18. — **588**) A. Tschechow, Ausgew. Werke. Bd. 1. L., Wöpke. X, 193 S. M. 1,50. — **589-590**) A. Brückner, Gesch. d. polnischen Litt. (= D. Litteraturen d. Ostens in Einzeldarstell. Bd. 1.) L., Amelang. VII, 628 S. M. 7,50. — **591**) J. Graf, Polnische Litt. (= N. 131, N. 593-606.) — **592**) A. Ettlinger, Goethe u. Mickiewicz: AZg^B. N. 196. — **593**) M. v. Brandt, H. Sinkiewicz: DRs. 108, S. 80-93. — **594**) H. H. Houben, H. Sinkiewicz: NatZg. 1900, N. 310, 330. — **595**) H. Sienkiewicz, Ges. Romane. Übers. v. Clara Hillebrand. Bd. 1/4. L., Schulze & Co. 394, 484, 436, 437 S. à M. 3,75. (Enthält: D. Kreuzritter. Mit Feuer u. Schwert.) — **596**) J. Flach, Drama u. Theater in Polen: B&W. 3, S. 665-72. — **597**) E. Novác, Tschechische Litt.: LE. 2, S. 1631/5. — **598**) R. Zhanél, Böhm. Litt. im J. 1900: ALBl. 10, 604/6, 636/8, 667/9. — **599**) E. Kraus, D. tschechische Theater: DThalia. 1, S. 442-50. — **600**) O. Kraus, Kroatische Litt.: LE. 2, S. 548-52. — **601**) G. Adam, E. Jh. kleinruss. Litt.: ML. 70, N. 4. — **602**) G. Heinrich, Ungarische Litt. (= N. 131, N. 607-11.) — **603**) H. Glückmann, Ungarische Litteratur: LE. 2, S. 1707-13. — **604**) B. Lazar, A. Petöfi: Zukunft 1900, N. 13/4. — **605**) A. Petöfis poetische Werke. Übers. v. J. Steinbach. Breslau, Schles. Buchdruckerei. XXXIV, 1107 S. M. 4,00. — **606**) J. Diner-Dénes, Jokai: Zeit^W. 22, S. 106/8. — **607**) E. Zabel, D. Tragödie d. Menschen v. Madach. (= N. 216, S. 212/6.) — **608**) Schtiraki: D. geistige Leben in d. Türkei: NZ^St. 18, N. 45. — **609**) C. Brockelmann, Gesch. d. arab. Litt. (= N. 589-90, Bd. 6.) L., Amelang. XI, 228 S.; VI, 256 S. M. 7,50. — **610**) A. F. J. Remy, The influence of India and Persia on the poetry of Germany: Columbia University germanic studies 1, N. 2. (Herder, Goethe, Schiller, A. W. v. Schlegel, F. Schlegel, Platen, Rückert, Heine, Bodenstedt, Graf A. v. Schack.) — **611**) A. v. Gleichen-Russwurm, D. Beziehungen Chinas zu Europa: WienZg. 1900, N. 160. (Voltaire, Gozzi, Schiller). — **612**) L. Katscher, Theater u. Schauspiel in China: B&W. 1901 3, S. 476-82. — **613**) Minnigerode, Über chinesisches Theater. 2. Aufl. Oldenburg, Schulze. 47 S. M. 0,80. — **614**) A. Nolter, Malayisches u. chinesisches Theater: NorddAZg. N. 99. — **615**) A. v. Weilen, Japanische Lyrik: MontagsR^W. 1900, N. 16. — **616**) K. Florenz, Dichtergrüsse aus d. Osten. Japanische Dichtungen. 6. Aufl. L., Amelang. 98 S. Mit Abbild. M. 6,00. —

IV, 2

Lyrik. 1899, 1900, 1901.

Franz Schultz.

Eine Gesamtdarstellung des vorliegenden Gebietes, dessen Material für die J. 1899, 1900, 1901 hier in einem Notbericht zusammengefasst wird, bringen nach gewisser Richtung die Vorträge Uhls[1]) über das deutsche Lied, während Kopp[2]) mit Hülfe der Crailsheimschen Liederhs. dem Volks- und Studentenlied der vorklassischen Zeit sorgfältige Studien widmete. — Dagegen sind bedeutende Sammlungen und Auswahlen für unsere Berichtszeit nicht zu nennen[3]). Was vorliegt, ist rein populär gehalten[4]); bezeichnend drei Anthologien deutscher Meeres- und Flottenlieder[5-7]). —

18. Jahrhundert. Ein bisher unbekanntes Gedicht von Pyra fand und veröffentlichte neu Consentius[8]). — Eine neue Quelle für die Karschin[9]) wurde uns erschlossen, J. P. Uz[10]) in seiner Heimat gefeiert. — Mit dem Vf. einer Sammlung von Gedichten, die Goethe als Recensenten der „Frankfurter gelehrten Anzeigen" Gelegenheit zu herrlichen Expektorationen gab, beschäftigt sich Jacoby[11]). — Eine hs. Sammlung Lavaterscher Gedichte[12]) wie einige Gedichte Friedrichs des Grossen in ursprünglicher Fassung[13]) wurden bekannt. —

Zahlreich und erfreulich sind die Beiträge, die sich mit den Göttinger Dichtern beschäftigen, im allgemeinen[14-16]), wie im einzelnen mit H. Chr. Boie[17]), L. H. Ch. Hölty[18-20]), den Stolbergen[21-25]), vor allem mit G. A. Bürger[26-40]). —

---

1) W. Uhl, D. dtsch. Lied. 8 Vortrr. L., E. Avenarius. 1900. 314 S. M. 3,00. |[HumanistGymn. 12, S. 218/9.]| — 2) A. Kopp, Dtsch. Volks- u. Studentenlied in vorklass. Zeit. Im Anschluss an d. bisher ungedruckte von Crailsheimsche Liederhs. d. königl. Bibl. zu Berlin quellenmässig dargestellt. B., W. Hertz. 1899. 286 S. M. 6,00. — 3) J. Haarhaus, D. Anthologien u. ihre Bedeut. für d. Autoren u. d. Publikum: VossZg^B. 1901, N. 9. — 4) D. Mutterherz im Spiegel d. Dichtung. Her. v. Franz-Voneisen. (= UB. N. 3336.) L., Reclam. 1900. 88 S. M. 0,20. — 5) Ahoi! Dtsch. Meereslyrik. Ausgew. v. M. Bern. B., K. Siegismund. XIV, 347 S. M. 4,00. — 6) J. Lohmeyer, Zur See, mein Volk! D. besten See-, Flotten-Lieder u. Meerespoesien, für Haus u. Schule gesammelt. L., Breitkopf & Härtel. 12°. X, 118 S. M. 1,00. — 7) R. Gersbach, Flottenliederbuch. Im Auftr. d. „Dtsch. Flotten-Ver." her. Neudamm, J. Neumann. 1901. 12°. IV, 227 S. M. 0,40. — 8) E. Consentius, E. Gedicht v. Pyra (1741): Euph. 7, S. 702/7. — 9) E. neue Quelle über Anna Louise Karschin: Bär 26, S. 581/2. — 10) Gedenkfeier für Uz u. Platen: JbHVMittelfranken. 46, Anhang, S. 1/3. — 11) D. Jacoby, D. Vf. d. Gedichte e. poln. Juden: Euph. 7, S. 238-46. — 12) E. Hoffmann-Krayer, E. hs. Sammlung Lavaterscher Gedichte: ZürcherTb. 1900, S. 150-65. — 13) W. Mangold, Einige Gedichte Friedrichs d. Gr. in ursprüngl. Fassung. Progr. d. Askan. Gymn. B., Gaertner. 1901. 31 S. — 14) F. Mühlenpfordt, Einfluss d. Minnesinger auf d. Dichter d. Göttinger Hain. Diss. L., R. A. Hoffmann. 100 S. — 15) R. Porsch, D. altdtsch. Minnesang u. d. Göttinger Dichter, insbesondere G. A. Bürger: BFDH. NF. 17, S. 31-79. — 16) E. Buchholz, D. Konrektor von Einem u. seine Tochter Charlotte. E. kleiner Beitr. z. Gesch. d. Mündener Schulwesens u. d. Litt. d. 18. Jh. Progr. d. Progymn. Münden, Klagkist. 1899. 46 S. — 17) L. L. Schücking, Sechs Briefe H. Chr. Boies: Euph. 8, S. 659-76. — 18) A. H. Plinke, D. Hölty-Denkmal in Hannover: IllZg. 116, S. 963. — 19) H. Funck, Joh. Georg Zimmermann über L. H. Ch. Hölty: StVerglLG. 1, Heft 3. — 20) E. Ebstein, Nochmals d. Hölty-Bilder: HannoverGBll. 3, 1900, S. 263/4. — 21) F. L. Graf zu Stolberg. Von e. Urenkelin Stolbergs: Haus u. Welt 1, 1900, N. 35. — 22) A. Semerau, D. Stolberge: NatZg. 1898, N. 561, 571. — 23) W. v. Wurzbach, Stolbergs Ballade „D. Büssende" (Stoff u. Quelle): Euph. 6, S. 84-90. — 24) Graf L. F. Stolberg in Berlin: Bär 26, S. 708/9. — 25) Frdr. Leop. Graf zu Stolberge zweite Schweizerreise: MBllDL. 5, S. 113-25. — 26) W. v. Wurzbach, Gottfried August Bürger. Sein Leben u. seine Werke. L., Dieterich. VIII, 382 S. M. 7,00. |[ZBücherfreunde. 4, S. 347/8; F. Muncker: AZg^B. 1901, N. 91; Wissen für Alle 1901, N. 43; R. Opitz: NJbbKlAltGL. 7, S. 76-80; M. Landau: NatZg. 1900, N. 456.]| — 26a) Ungedrucktes v. Gottfr. Aug. Bürger. Aus W. v. Maltzahns Nachlass mitgeteilt: Geg. 55, S. 68-71. — 27) H. Benzmann, Bürgers Bedeutung für d. klass. u. mod. Ballade: Neue Bahnen 1, S. 672/5. — 28) R. Krebs, G. A. Bürger in seinen Bezieh. z. Buchhandel: VossZg^B. 1901, N. 31/2. — 29) E. Ebstein, D. Heim v. Bürgers „Molly": HannoverGBll. 4, N. 11. — 30) E. Ebstein, Neues über G. A. Bürgers „Schwabenmädchen" (Elise Hahn): DThalia. 1901, S. 42-64. — 31) Otto Ritter, Dr. Wolcot u. G. A. Bürger: ASNS. 107, S. 397/8. — 32) Bürgers Grab: HannoverGBll. 4, 1901, N. 7. — — 33) E. Ebstein, Gesch. d. ersten Denkmals für G. A. Bürger: ib. N. 10. — 34) E. Reichel, E. Wort für Bürgers Leonore: Geg. 60, S. 231/4. — 35) Bürgers Lenore. Translat. by D. G. Rosetti: Ac. 1900, N. 1467. — 36) W. Grey, English Translations of Lenore: Mod. Queries of language and lit. 1899, N. 5. — 37-38) G. Herzfeld, Z. Gesch. v. Bürgers Lenore in England: ASNS. 106, S. 354/5. — 39) R. Sprenger, Zu Bürgers „D. Kaiser u. d. Abt": KBlVNiederdtschSprachf. 20, S. 42. — 40) E. Ebstein, Bürgers Prolog zu Sprickmanns „Eulalia" in

Eine populäre Würdigung fand M. Claudius[41]). — Dagegen stand Chr. F. D. Schubart im Mittelpunkte des wissenschaftlichen Interesses[42–48]), während sich mit F. Matthisson zwei Arbeiten beschäftigten[49–50]). —

Briefe von J. B. Alxinger dürfen auf Dank rechnen[51]); die Ausgrabung eines plattdeutschen Dichters aus dem 18. Jh., D. G. Babst, verdient Erwähnung[52]) neben einer Neuausgabe von J. P. Hebels alemannischen Gedichten[53]). —

Ungemein verdienstlich ist Sauers[54]) grosse und gediegene Sammlung der Säculardichtungen, wozu noch eine Abhandlung von Holzhausen[55]) zu stellen ist. —

19. Jahrhundert Das Allgemeine in Darstellung wie Sammlung ist spärlich und geringwertig[56–58]). —

Unter der Litteratur über die Dichter der Befreiungskriege[59]) darf die Körnerforschung sich einigen guten Zuwachses freuen[60–64]); E. M. Arndt wurde knapp und gut von Schiemann[65]) behandelt. —

Die Kenntnis F. Hölderlins ist trotz dreien hier zu nennenden Nummern[66–68]) nicht wesentlich gefördert; Rückert wurde mit neuen Ausgaben und Abhandlungen bedacht[69–74]), steht aber nach dem Werte der ihm gewidmeten Arbeiten weit zurück hinter E. Mörike, der treffliche Biographen in Maync[75–78]) wie in Karl Fischer[79–80]) fand und danach immer mehr in Aufnahme gekommen ist[81–83]), wie unser nächstjähriger Bericht lehren wird. —

Für Platen ist zu oberst der zweite Band der von Laubmann und Scheffler herausgegebenen Tagebücher zu nennen[84]), die nun unsere Platenkenntnis auf eine neue Basis stellen. Weitere Plateniana seien angereiht[85–90]). — Die Gedichte König Ludwigs I. von Bayern wurden in Reclams Universalbibliothek leicht zugänglich[91]). — Eine Masse von Abhandlungen brachte der 50. Todestag Nik.

---

seiner ältesten vollst. Fassung: Geg. 60, S. 246/7. — 41) J. Püschmann, D. Wandsbecker Bote Matthias Claudius. Dresden, Niederl. d. Ver. z. Verbreitg. christl. Schriften. 1900. 160 S. M. 1,00. — 42) Z. Lebensgesch. Schubarts: MVGBerlin. 18, S. 113. — 43) I. Weitbrecht, Hohen-Asperg: TglRs[B]. 1900, N. 184/5. (Einiges über Schubart.) — 44) R. Krauss, Schubarts Beziehungen zu Graf Hertzberg u. Preussen: VossZg[B]. 1900, N. 38-40. — 45) id., Neue Briefe v. Schubart. I. Briefe Schubarts vom Asperg an seine Gattin nach Stuttgart: Euph. 8, S. 77-102. — 46) id., Neue Briefe v. Schubart. II. Briefe Schubarts v. Stuttgart an seinen Sohn Ludwig nach Berlin u. Nürnberg: ib. S. 285-300. — 47) Gedichte v. Christian Fr. Dan. Schubart. Ausgewählt u. mit e. Einleit. versehen von H. Solger. (= BGLIA. N. 1423.) Halle a. S., Hendel. 1900. 80 S. M. 0,25. — 48) R. Schäfer, Schubart als Komponist: NMusikZg. 21, S. 93. — 49) L. Boschulte, Z. Charakteristik d. Poesie Matthissons, insbes. ihr Verhältnis z. Poesie Höltys u. Klopstocks. Diss. Jena, Kämpfe. 1899. 31 S. — 50) id., F. Matthisson, seine Anhänger u. Nachahmer. Progr. Elberfeld. 1900. 41 S. — 51) Briefe d. Dichters Joh. Baptist v. Alxinger, her. v. Gust. Wilhelm. (Aus: SBAkWien[Ph]. Bd. 140.) Wien, C. Gerolds Sohn. 1898. 106 S. M. 2,40. — 52) W. Schmidt, Diederich Georg Babst, e. plattdütsche Dichter ut't 18. Jh.: De Eekbom 19, S. 52/3. — 53) J. P. Hebels alemannische Gedichte. Mit Einleit. v. H. Albrecht. Karlsruhe, J. Lang. 1899. XLV, 206 S. M. 6,00. — 54) D. dtsch. Säkulardichtungen an d. Wende d. 18. u. 19. Jh. Her. v. A. Sauer. (= DLD. N. 91-104.) B., B. Behr. 1901. CLXXII, 694 S. M. 8,40. — 55) P. Holzhausen, D. Urgrossväter Jahrhundertfeier. II. III. Gedichte auf d. Jh.-Wende: AZg[B]. 1901, N. 19, 20, 60, 61. (Dass. in: id., D. Urgrossväter Jahrhundertfeier. E. litterar- u. kulturhist. Studie. L., Avenarius. 1901. S. 57-95.) — 56) A. Geiger, D. dtsch. Lyrik d. 19. Jh.: ib. N. 37. — 57) A. Mager, Dtsch. Lyrik d. 19. Jh. Progr. Wien (Realschule im 2. Bez.) 1901. 32 S. — 58) Th. Sosnowsky, D. dtsch. Lyrik d. 19. Jh. St., Cotta. 1901. XVI, 464 S. M. 5,00. |[C. Busse: LE. 3, S. 945-54, 1231/2; Kw. 14², S. 258-60.]| — 59) Vaterländ. Gedichte aus d. Zeit d. Befreiungskriege. Ausgew. v. R. Jahnke. 1. Teil: Text. L., H. Bredt. 1901. 220 S. M. 1,00. — 60) Theodor Körners sämtl. Werke. Vollständ. Ausg. in 2 Bdn. Mit Biogr. u. Charakteristik Körners v. E. Wildenow. L., M. Hesse. 12°. XLVIII, 383 u. 395 S. M. 1,00. — 61) A. Zipper, Theodor Körner. (= UB. N. 4091; Dichter-Biographien 4. Bd.) L., Reclam. 88 S. M. 0,20. — 62) H. Cramer, Körner-Erinnerungen aus Wittenberge: Bär 25, S. 314/6. — 63) Theodor Körners Tod: TglRs[B]. 1900, N. 190. — 64) E. Wildenow, Theodor Körners Grabstätte. Bestattung d. Dichters in Wöbbelin, Gesch. seines Grabes, d. Feiern an seinem Begräbnisplatze. Dresden, C. Heinrich. 1901. 74 S. M. 1,00. — 65) Th. Schiemann, Ernst Moritz Arndt. E. biogr. Skizze auf Grund seiner Briefe: Türmer 3, S. 275-83. — 66) M. Heimann, F. Hölderlin: NDRs. 10, S. 651-60. — 67) O. Klein-Hattingen, D. Liebesleben Hölderlins, Lenaus, Heines. B., Dümmler. 1900. VII, 326 S. M. 4,50. — 68) H. Esswein, Hölderlin u. Nietzsche: Kultur 1, N. 18. — 69) Frdr. Rückerts Werke in 6 Bdn. Her. v. L. Laistner. (= Bibl. d. Weltlitt.) St., Cotta. 358, 338, 471, 284, 303, 298 S. à M. 1,00. — 69a) Frdr. Rückerts Werke in 6 Bdn. Her. v. C. Beyer. L, M. Hesse. 12°. 456, 520, 516, 544, 456, 532 S. M. 4,00. — 70) Frdr. Rückerts ebesfrühling, nebst „Vorfrühling“: Agnes Totenfeier u. Amaryllis. St., Cotta. 358 S. M. 1,00. — 71) A. Kirst, Rückertsnationale u. pädagog. Bedeut. Langensalza, Beyer u. Söhne. 1900. 40 S. M. 0,50. — 72) O. Sutermeister, Erziehungslehre aus Rückerts Weisheit d. Brahmanen. Zürich u. L., Th. Schröter. 1899. 29 S. M. 0,80. — 73) F. Rückert u. F. Hebbel: HamburgCorresp[B]. 1900, N. 5. — 74) E. Gedicht F. Rückerts: Grenzb. I, 1901. S. 391. — 75) H. Maync, Eduard Mörike. Sein Leben u. Dichten. St., Cotta. 1901. IX, 415 S. M. 6,50. |[J. Proelss: AZg[B]. 1901, N. 295.]| — 76) id., E. Mörike: Zukunft 35, S. 430/4. — 77) id., Auf d. Spuren Eduard Mörikes: VossZg[B]. 1900, N. 30. — 78) id., Aus Mörikes Sturm- u. Drangzeit: ib. 1901, N. 42. — 79) Karl Fischer, Eduard Mörikes Leben u. Werke. dargestellt. B., Behrs Verl. 1901. IX, 240 S. M. 5,00. |[J. Proelss: AZg[B]. 1901, N. 295.]| — 80) id., Eduard Mörike. Seine Stellung in d. Litt.-Gesch. u. im dtsch. Unterricht. Wiesbaden, Ritter. 1901. 68 S. M. 1,00. — 81) P. Kannengiesser, E. Mörike: N&S. 97, S. 232-44. — 82) H. Schneck, Bei Eduard Mörike: DHeimat. 4², S. 317-24. — 83) F. Avenarius, Unsere Lyrik u. Mörike: Kw. 13², S. 157-66. — 84) D. Tagebücher d. Grafen August v. Platen. Aus d. Hs. d. Dichters her. v. G. v. Laubmann u. L. v. Scheffler. 2. Bd. St., J. G. Cotta. 1900. X, 1024 S. M. 18,00. — 85) F. Reuter, Drei Wanderjahre Platens in Italien 1826—29: JbHVMittelfranken. 47, S. 1-65. — 86) L. v. Scheffler, Platens letzte Wanderjahre in Italien: AZg[B]. 1899, N. 132/3. — 87) E. Ebstein, A. v. Platens Aufenthalt in Göttingen: HannoverGBll. 3, 1900, S. 117/9. — 88) H. Stockhausen, Studien zu Platens Balladen. Diss. Berlin, Ebering. 62 S. — 89) Max Kaufmann, Heine u. Platen. Zürich, Verlag d. Züricher Diskussionen. 1899. 16 S. M. 1,20. — 90) F. Lienhard, Platen u. Heine: MBllDL. 5, N. 7. — 91) R. Greinz, Gedichte König Ludwigs I. v. Bayern. In e. Auswahl mit Einleitg. neu her. (= UB. N. 3981/2.) L, Ph. Reclam jun. 1899. 228 S. M. 0,40. — 92) Nik. Lenaus sämtl. Werke in 2 Bdn. Her. v. Ed. Castle. L., M. Hesse. 1899. 12°. LX, 342 u. 376 S. M. 1,75. |[H. Maync: LE. 3, S. 78.]| — 93) A. Semerau, Nikolaus Lenau. (Gest. am 22. August 1850): TglRs[B]. 1900, N. 195/6. — 94) F. Sintenis, Nicolaus Lenau. (= SGWV. N. 321.) Hamburg, Verlagsanst. 1899. 28 S. M. 0,75. — 95) H. Maync, Lenau: Basler Nachrichten 1900, N. 226. — 96) H.

Lenaus[92–110]). Manches Wertvolle ragt aus der Flut hervor. — F. von Gaudy[111]) fand besonders in Voretzsch[112–114]) einen sachkundigen und verständnisvollen Betrachter. —

Die politische Lyrik von 1840—50 mustert in einem vorläufigen Aufsatze Petzet[115]); noch zwei andere Beiträge[116–117]) gehören in diesen Zusammenhang. — Im einzelnen wurde F. Freiligrath verhältnismässig reichlich bedacht[118–123]), ebenso G. Kinkel[124–128]), weniger Hoffmann von Fallersleben[129–130]). —

An A. Kopisch erinnerte man sich zu seinem 100. Geburtstage[131–134]). — Julius Mosens Werke wurden in Auswahl herausgegeben[135]), ein ungedrucktes Gedicht G. Freytags trat ans Licht[136]), das Interesse für E. Geibel dauerte fort[137–141]); das Gedächtnis F. X. Bronners wurde neu belebt[142]). —

In der Lokalforschung darf vorangehen alles, was über Annette von Droste erschien[143–147]). — Der um Annette verdiente Jostes[148]) beschreibt das Leben und Streben eines anderen, teilweise im Dialekt dichtenden westfälischen Landsmanns, J. M. Seling. —

Nur summarisch kann hingewiesen werden auf die wertvolle Litteratur über schweizerische Dichter[149–162]) und ebenso auf Schwäbisches[163–169]),

---

Landsberg, Am Grabe Lenaus: DWBl. 13, S. 663/5. — **97**) O. Berdrow, Lenaus Beziehungen zu Schwaben: NFPr. 1900, N. 12930. — **98**) G. Peter, Lenau in Schwaben. (Z. 50j. Sterbetage d. Dichters): BBSW. 1900, N. 15/6. — **99**) Nik. Lenau in Heidelberg: FZg. 1899, N. 253. — **100**) D. Eltern Lenaus. Ungedruckte Briefe. Mitgeteilt v. B. v. Frankl-Hochwart: NFPr. 1900, N. 12927, 12934, 12941, 12947. — **101**) E. ungedruckter Brief Nikolaus Lenaus. Mitgeteilt v Walther v. Arx: ZDU. 15, S. 248-50. - **102**) A. Fresenius, Aus Briefen Lenaus: AZg^B. 1900, N. 191. — **103**) r. k.: Aus Lenaus Leidenszeit: Wiener Abendpost 1900, N. 198. — **104**) A. Frhr. v. Gleichen-Russwurm, Was ist uns Lenau?: NatZg. 1900, N. 719. — **105**) O. Klein-Hattingen, D. Liebesleben Hölderlins, Lenaus, Heines. (Vgl. N. 67.) — **106**) Carola Belmonte, D. Frauen im Leben Lenaus: Zeitgeist 1900, N. 35. — **106a**) A. Kohut, N. Lenau u. d. Frauen: IllZg. 115, S. 323/4. — **107**) A. v. Winterfeld, Nikolaus Lenau u. d. Musik. Z. 22. August: LZg^B. 1900, N. 100. — **108**) A. Wünsche, Lenaus Heidebilder, Schilflieder u. Waldlieder: AZg^B. 1900, N. 195/6. — **109**) E. Müller, N. Lenau u. seine Bezieh. z. Judentum: JüdLBl. 24, S. 10/1, 25/6. — **110**) A. Kohut, N. Lenau u. d. Juden: AZgJudent. 64, S. 389-92. — **111**) Franz Frhrn. v. Gaudys ausgewählte Werke. Her. u. mit biogr. Einleitung versehen v. Alice Freiin v. Gaudy. 2 Bde. (= Ph. Reclams billigste Klassiker-Ausgaben.) L., Reclam. 1901. 808 S. M.3,00. — **112**) K. Voretzsch, Gaudys Entwicklungsgang: AZg^B. 1900, N. 89, 90. — **113**) id., Franz v. Gaudy u. d. Schwabenland: BBSW. 1899, N. 5/6. — **114**) id., Gaudys Kaiserlieder u. d. Napoleondichtung: PrJbb. 95, S. 412-96. — **115**) Ch. Petzet, D. polit. Lyrik v. 1840-50: AZg^B. 1900, N. 72. — **116**) L. Geiger, Dtsch. polit. Dicht. am Anfang der 40er Jahre: LE. 3, 1901, S. 1084. — **117**) Dtsch. Flottenlieder aus d. J. 1848: TglRs^B. 1900, N. 70. — **118**) Ahrends, F. Freiligrath: Germania^B. 1901, N. 11. — **119**) H. Freytag, Z. relig. Würdigung Freiligraths: Protestant 5, 1901, S. 227-31. — **120**) O. Blumenthal, Grabbe u. Freiligrath. Nach ungedr. Briefen Ferd. Freiligraths: DR. 4, 1901, S. 270-84. — **121**) V. Beukert, Ferd. Freiligraths Lebensabend: AZg^B. 1901, N. 64. — **122**) E. Jugendarbeit F. Freiligraths: DDichtung. 27, S. 75/6. — **123**) Kurt Richter, Ferdinand Freiligrath als Uebersetzer. (= FNDLG. N. 11.) B., A. Duncker. 1899. 106 S. M. 2,70. |[R. M. Meyer: ASNS. 106, S. 381.]| — **124**) Gottfried Kinkel. (E. Blatt persönl. Erinnerung): TglRs^B. 1900, N. 261. — **125**) G. Suchier, Erinn. an G. Kinkel JbHanauerGV. 1899. — **126**) H. v. Poschinger, Gottfried Kinkels sechsmonatl. Haft im Zuchthause zu Naugard. Hamburg, Verlagsanst. u. Druckerei A.-G. (vorm. J. F. Richter). 1901. 77 S. M. 1,50. — **127**) J. Joesten, Gottfr. Kinkel u. seine rheinische Heimat: N&S. 96, S. 78-87. — **128**) J. Trojan, Gottfried Kinkel u. d. Pionier Moog: NatZg. 1898, N. 701. — **129**) G. Weisstein, Hoffmann v. Fallersleben: ib. N. 222. — **130**) A. Rosenbaum, Zu Hoffmann v. Fallersleben „Unsere volkstümlichen Lieder“: Euph. 8, 1901, S. 136/7. — **131**) K. Neumann-Strela, August Kopisch. Zu seinem 100. Geburtstage: Universum 15, S. 2000/6. — **132**) L. Geiger, August Kopisch. (Geb. am 26. Mai 1799): Bär 25, S. 324/6. — **133**) H. Jantzen, Z. Erinnerung an August Kopisch: AZg^B. 1899, N. 116. — **134**) Clarissa Lohde, Aug. Kopisch u. Friedr. Wilhelm IV. Aus d. Dichters nachgelass. Briefen: BerlTBl. 1899, N. 317. — **135**) J. Mosen. Ausgewählte Werke. Her. v. M. Zschommler. Vorwort v. R. Mosen. 4. Bd. L., A. Strauch. 351 S. M. 3,00. — **136**) Ungedr. Gedichte v. G. Freytag: Kleines Journal 1899. N. 349. — **137**) W. Jensen, Heimat-Erinnerungen. 1. Emanuel Geibel: VelhKlasMh. 2, 1899–1900, S. 433-44. — **138**) * * * Begegnungen mit Emanuel Geibel: ib. 1, 1899–1900, S. 311/4. — **139**) K. Th. Gaedertz, Neues v. Emanuel Geibel: NJh^K. 1, S. 17/9. — **140**) G. Lorentz, E. Geibel als polit. Dichter: NJbbKlAltGL. 1, S. 675-700. — **141**) P. Warncke, Geibel in Berlin: Bär 25. S. 44/5. — **142**) Leop. Hirschberg, Z. 50. Todestag e. wahren Dichters. (Franz Xaver Bronner, gest. 12. Aug. 1850): VossZg^B. 1900, N. 32. — **143**) Annette v. Droste-Hülshoff. Gesammelte Werke, her. v. Elisabeth Freiin v. Droste-Hülshoff. Nach d. hs. Nachlass ergänzt, mit Biogr., Einleitgn. u. Anmerk. v. W. Kreiten. 1. Bd. 1. u. 2. Hälfte. Paderborn, F. Schöningh. XXIII, 525 S. M. 5,00; VI, 280 S. M. 2,50. |[F. Jostes: Euph. 8, S. 782-810.]| — **144**) Annette v. Droste, ges. Schriften. Mit Einltg. v. Levin Schücking. 3. Bd. (= Bibl. d. Weltlitt. Bd. 300.) St., Cotta. 1899. 388 S. M. 1,00. – **145**) Annette v. Droste E. Auswahl aus ihren Gedichten. Mit e. Charakteristik d. Dichterin, her. v. W. v. Scholz. L., E. Diederichs. 1901. 252 S. M. 4,00. |[Kw. 14^2, S. 392-406; F. Schultz: LE. 4, S. 279-80.]| — **146**) O. Stoessl, Annette v. Droste-Hülshoff: Wage 4, N. 23. — **147**) L. L. S., Zwei Briefe Levin Schückings über Annette v. Droste: FZg. 1899, N. 335. — **148**) F. Jostes, Joh. Mathias Seling. Sein Leben u. sein Streben z. Linderg. d. socialen Not seiner Zeit. Münster, Aschendorff. 1900 V, 69 S. M. 1,00. (Osnabrück, geb. 1792, gest. 1860; teilw. Dialekt.) — **149**) R. Hunziker, J. J. Reithard, e. schweizerischer Balladendichter (1805-55): NZürcherZg. 1900, N. 317-22. — **150**) H. Moser, Wandlungen d. Gedichte Conrad Ferdinand Meyers. L., H. Haessel. CIII, 112 S. M. 4,00. |[R. M. Meyer: Euph. 8, S. 438/9.]| — **151**) H. Kraeger, Conrad Ferdinand Meyer. Quellen u. Wandlungen seiner Gedichte. (= Palaestra. Bd. 16.) B., Mayer u. Müller. 1901. XXX, 367 S. M. 10,00. — **152**) id., Z. Gesch. v. C. F. Meyers Gedichten: Euph. 7, S. 112-39, 564-85, 764-91. — **153**) id. Zu Conr. F. Meyers Gedächtnis: VossZg^B. 1899, N. 48. — **154**) id., D. Quellen u. Entwicklungsgesch. d. Ballade C. F. Meyers „D. Pilger u. d. Sarazenin“: ZüricherTb. 23, S. 71-99. — **155**) id., Z. Technik u. Entwickl. d. Gedichte Conrad Ferdinand Meyers: AZg^B. 1899, N. 82/3. — **156**) id., Shakespeare-Verse in Conr. Ferd. Meyers Gedichten: EnglStud. 28, S. 153/9. — **157**) L. Tobler, C. F. Meyers Gedicht „Mit zwei Worten“: ASNS. 104, S. 136. — **158**) F. Calebow, Dahn u. Meyer als Balladendichter: MBllDL. 5, S. 346-55. — **159**) L. P. Betz, Heinrich Leuthold. E. Dichter u. Dichter-Dolmetsch: Wage 2, S. 506/9. — **160**) H. Leuthold: FZg. 1899, N. 351. — **161**) A. Beetschen, Dranmor (F. v. Schmid): NatZg. 1901, N. 121. — **162**) K. Schnorf, Edmund Dorer u. sein hs. Nachlass: NZürcherZg. 1898, N. 342. — **163**) Rud. Krauss, Graf Alexander v. Württemberg als Zeitdichter (zu seinem 100. Geburtstage): NorddAZg^B. 1901, N. 260. — **164**) O. Güntter, Weiherede bei d. Enthüllung d. Denkmals für J. G. Fischer: BBSW. 1900, N. 17/8. — **165**) G. F., E. Dichter aus Schwaben: DWBl. 13, S. 500/3. (C. Flaischlen.) — **166**) K. Berger, Drei Schwaben: Heimat 2, 1900, Heft 4, S. 181-205. — **167**) K. Voretzsch, E. schwäb. Volksdichter im Badischen: Schwabenland 1898, N. 17, 19, 21. — **168**) R. Krauss, V. d. gegenwärt. Lage d. schwäb. Poesie: DZschr. 1901, S. 584/6. (Proben S. 586/9.) — **169**) id., V. d. Zukunft d. schwäb. Poesie: ib. S. 590/1. — **170**) H. Twele,

Elsässisches[170]), Hessisches[171]); Oesterreichisches ist stark vertreten[172–185]), viele Federn setzten sich besonders für den Tiroler Adolf Pichler in Bewegung[186–194]), mit dem der Rheinländer E. Rittershaus nicht wetteifern konnte[195–196]). — Märkisches möge folgen[197–198]) und überführen zum Niederdeutschen; hier stehen H. Allmers[199–203]) und Klaus Groth[204–215]) an der Spitze.[216–220]) —

Lyrik der Gegenwart: Allgemeines. Der Kampf um eine neue Lyrik bildete den Brennpunkt des modern-litterarischen Interesses[221–234]). —

Von einzelnen Persönlichkeiten fand der unmoderne Hieronymus Lorm[235–238]) wohlwollende Anerkennung, M. Greif[239–242]) innige Verehrung. — Auch Th. Mommsen[243]), H. Bulthaupt[244]), E. Grisebach[245]), E. Uellenberg[246]), A. von Wallpach[247]), Alb. Traeger[248]), J. Rodenberg[249]), Alb. Moeser[250]), R. Kögel[251]) wurden als Lyriker nicht übergangen. —

E. Sänger d. Deutschtums im Elsass: ZDU. 15, S. 361-71. — **171**) W. Schoof, Anna Ritter, e. hess. Dichterin: Hessenland 13, S. 30/3. – **172**) J. Scheu, Herm. Rollett. Z. 80. Geburtstage: Zeit^{W}. 1899, N. 255. — **173**) Herm. Rollett, Meine Zeitgedichte v. 1848 bis z. Gegenwart: ib. N. 255. 258. — **174**) Aug. Renner, D. lyrische Wien. E. mod. Lese mit Dichtgn. v. Ferd. v. Saar, F. Dörmann, J. J. David u. a. Wien, G. Szelinski. 1899. 59 S. M. 2,00. — **175**) H. Greinz, Nachklänge (F. v. Saar): Kyffhäuser 2, S. 11/3. – **176**) A. Schlossar, Aus d. Nachlasse Karl Gottfried R. v. Leitners. (Mit ungedruckten Briefen seiner Zeitgenossen): NFPr. 1900, N. 12906. — **177**) Th. Graf Heusenstamm. Gesammelte Werke. I. Lyrische Dichtgn. Wien, W. Braumüller. XXXIII, 129 S. M. 3,00. — **178**) H. Heller, Oesterr. Proletarier-Liederbuch. 2. Aufl. Wien, Wiener Volksbuchh. gr.-16°. 126 S. M. 0,25. — **179**) Gesammelte Dichtungen v. Justus Frey. Her. von seinem Sohne. (= Bibl. dtsch. Schriftsteller aus Böhmen. 10. Bd.) Prag, Calvesche Buchh. (Josef Koch). 1899. XL, 415 S. M. 3,00. — **180**) A. Jeitteles, Justus Frey, e. übersehener österreich. Dichter: Wissen für Alle N. 49-50. — **181**) J. Reinwarth. Gedichte v. Friedrich Bach, her. (= Bibl. dtsch. Schriftsteller aus Böhmen. 3. Bd.) Prag, Calvesche Hofbuchhandlung (Josef Koch). 1900. XXXV, 166 S. M. 3,00. — **182**) A. Klaar, Karl Egon Ebert. (Z. 100. Geburtstage d. Dichters): VossZg^{B}. 1901, N. 22/3. — **183**) P. Leppin, Prager Dichter: Lotse 2, S. 200/2. — **184**) K. Wiederwald, Franz Wildbacher u. seine Muse: Salzburger Volksblatt. Salzburg, H. Dieter. 12°. 10 S. M. 0,40. — **185**) Aus da Hoamat. Volksausg. ausgew. oberösterreich. Dichtungen. Her. v. H. Zötl, A. Matosch, H. Commenda. Linz, E. Mareis. 1899. XI, 228 S. M. 2,50. — **186**) S. M. Prem, Bei Adolf Pichler. Zu seinem 80. Geburtstage: Heimgarten 23, Heft 12. — **187**) P. Rosegger, E. Erinnerung an Adolf Pichler: Türmer 3, S. 361/4. — **188**) id., E. Erinnerung an Adolf Pichler: Heimgarten 25, Heft 4. – **189**) A. Bartels, Adolf Pichler †: DHeimat 4^{1}, S. 243/5. – **190**) J. Hart, Adolf Pichler †: TglRs^{B}. 1900, N. 272. — **190a**) S. M. Prem, Adolf Pichler, d. Dichter u. Mensch. Innsbruck, Wagner. 1901. 100 S. M. 1,00. (S.-A. aus „Innsbr. Nachrichten".) — **191**) C., Adolf Pichler: HambCorr^{B}. 1899, N. 19. – **192**) R. Chr. Jenny, Adolf Pichler: Zeit^{W}. 20, S. 25/7. — **193**) R. M. Werner, Adolf Pichler: Wage 2, S. 482/5. – **194**) M. Beyer, E. Tiroler Dichter: NJh^{K}. 1. S. 1035/6. — **195**) Emil Rittershaus. Z. 20. Juni 1900 gewidmet v. Lina Schneider. Elberfeld, Baedeker. 1900. 4°. 23 S. M. 1,00. — **196**) F. Andries, E. Rittershaus. Progr. Köln, Bachem. 1900. 4°. 16 S. — **197**) A. K. T. Tielo, Theodor Fontanes erste lyr. Dichtungen: AZg^{B}. 1899, N. 123. — **198**) H. Taft, D. Berliner Couplet: Bär 25, S. 165/6. — **199**) Fr. Diederich, Hermann Allmers. E. Heimatgruss z. 80. Geburtstage: DHeimat 4^{1}, S. 561-70. — **200**) G. A. Erdmann, Hermann Allmers, d. Marschendichter. E. Gedenkblatt zu seinem 80. Geburtstage: TglRs^{B}. 1901, N. 34. — **201**) H. Stümcke, Hermann Allmers. E. Gedenkblatt z. 80. Geburtstage 11. Febr. 1901: VossZg^{B}. 1901, N. 6. — **202**) G. A. Erdmann, H. Allmers: InternatLB. 8, N. 4/5. – **203**) Th. K(appstein), Herm. Allmers. Z. 80. Geburtstag d. Marschendichters: BerlTBl. 1901, N. 74. — **204**) H. H. Siercks, Klaus Groth. Sein Leben u. seine Werke. E. dtsch. Volksbuch. Kiel u. L., Lipsius & Tischer. 1899. XII, 452 S. M. 4,00. |[A. Semerau: Euph. 8, S. 810/3.]| – **205**) A. Bartels, Klaus Groth. Zu seinem 80. Geburtstag. L., Ed. Avenarius. 1899. 145 S. M. 1,75. |[A. Semerau: Euph. 8, S. 810/3.]| — **206**) Klaus Groth, Quickborn. 22.–24. Aufl. Kiel, Lipsius & Tischer. 1899. XX, 264 S. M. 3,00. — **207**) Klaus Groth, Quickborn. Her. u. mit e. Einleitg. versehen v. H. Krumm. 25. (Jubel-) Aufl. ebda. 1900. XXXVIII, 421 S. M. 10,00. — **208**) Klaus Groth, Wie mein „Quickborn" entstand: DR. 1, 1899, S. 187-99, 318-29. — **209**) G. Weisstein, Klaus Groth: NatZg. 1899, N. 257. — **210**) Eugen Wolff, Ueber Klaus Groths Leben: HambCorr^{B}. 1899, N. 15. — **211**) Erinnerungen an Klaus Groth: DHeimat. 4^{2}, S. 57/9. — **212**) F. Tönnies, Zwei Briefe Klaus Groths: Lotse 1, S. 800/4. — **213**) K. Lorenz, Klaus Groth. (Zu seinem 80. Geburtstage): FrBl^{W}. 1899, N. 113. — **214**) A. Bartels, Klaus Groth, d. Achtzigjährige: D. Bote für dtsch. Litt. (Org. d. Scheffelbundes) 2. Jahrg., Heft 7. — **215**) W. Jensen, Heimaterinnerungen. III. Klaus Groth: VelhKlasMh. 2, 1899–1900, S. 624-32. — **216**) G. Borcherding, D. Heidedichter August Freudenthal. E. litt. Charakterskizze. Bremen, Rühle & Schlenker. 1899. 16 S. M. 0,50. (D. Reinertrag ist für d. „Freudenthal-Spende" bestimmt.) — **217**) Blumen vom Strande. Gedichte u. Lieder v. Christian Mengers. Her. v. K. Schrattenthal. Oldenburg, Gerh. Stalling. 1901. VII, 69 S. M. 1,00. — **218**) W. S., John Brinckman. D. Leben e. niedersächs. Dichters. B., L., Rostock, W. Süsserott. 1900. 104 S. M. 2,00. — **219**) D. Detlefsen, D. landschaftl. Schilderungen Schleswig-Holsteins bei unseren Dichtern. Progr. Glückstadt. 4°. 15 S. — **220**) Carl Voss, Johann Meyer u. seine Bedeutung als dtsch. Volksdichter. Festschrift z. 70. Geburtst. d. Dichters. Dem verehrten Jubilar gewidmet. Kiel, H. Eckardt. 1899. 19 S. M. 0,40. — **221**) R. Steiner, Lyrik d. Gegenwart. Minden, J. C. Bruns. 1900. 44 S. M. 1,50. — **222**) K. Breysig, D. Lyriker unserer Tage: Zukunft 30, S. 110-23, 156-69. — **223**) A. Holz, Revolution d. Lyrik. B., J. Sassenbach. 118 S. M. 2,50. — **223a**) K. Holm, Revolution d. Lyrik: Kyffhäuser 2, S. 194/7. — **224**) J. Gaulke, Revolution d. Lyrik?: Wage 3, Heft 23. (Besprech. v. N. 223.) — **225**) Th. v. Sosnosky, Einst u. Jetzt in d. dtsch. Lyrik: Nation^{B}. 18, S. 746/8. — **226**) H. A. Krüger, Alte u. neue Lyrik: LCBl. 1901, S. 950/4. — **227**) G. Buch, D. Lyrik unserer Tage: Neue Bahnen (Wien) 1, S. 287/9. — **228**) L. Kiesgen, Unsere Lyrik: LittWarte. 2, 1901, N. 4/5. **229**) F. Servaes, Impressionistische Lyrik: Zeit^{W}. 17, S. 54/7. — **230**) G. Kühl, Lyrische Vorträge: ib. 19, S. 26/7. — **231**) O. Stauf v. d. March, Lyr. Dichtung u. neuere lyr. Dichter: Neue Bahnen 1, S. 346/8. (Gegen A. Biese, „Lyr. Dichtung u. neuere lyr. Dichter". B., Hertz. 1899. 270 S. M. 3,60.) — **232**) A. v. Berger, Modernste Lyriker: Wage 2, S. 94/6, 108-10. — **233**) H. Ubell, Neue Lyrik: Geg. 60, S. 38-41. (B. v. Münchhausen, Chr. Morgenstern.) — **234**) W. Holzamer, Neuere Lyrik: NJh^{K}. 2, N. 19. — **235**) Lorms 80. Geburtstag in d. dtsch. Presse: LE. 3, S. 1625. — **236**) A. Semerau, Hieronymus Lorm. Z. 80. Geburtstag: TglRs^{B}. 1901, N. 184. – **237**) H. Lorm: LE. 3, S. 1587/8. – **238**) H. Lorm. Zu seinem 80. Geburtstage: AZg^{B}. 1901, N. 181. — **239**) H. Benzmann, Martin Greif: NJh^{K}. 1, S. 1053/6. — **240**) P. Rentschka, M. Greif u. seine Werke: Kultur 2, N. 6/7. — **241**) K. Fuchs, Martin Greif. Wien, C. Geroldə Sohn. 1900. 42 S. M. 1,00. (Separatabdr. aus ZÖG. 1900.) – **242**) H. Ubell, Martin Greifs Lyrik: Kyffhäuser 2, S. 233/7. — **243**) W. Martini, Th. Mommsen als Dichter: Geg. 56, S. 558-61. — **244**) J. J. David, H. Bulthaupt als Dichter: Wage 2, S. 751/2. — **245**) S. S(amosch), D. neue Tannhäuser: NatZg. 1901, N. 274. (Besprechung v. Eduard Grisebach, „D. neue Tannhäuser". 20. Aufl. St., Cotta. 200 S. M. 3,00.) – **246**) Jos. Schmid-Braunfels, Emil Uellenberg: Neue Bahnen (Wien) 1, S 403/4. – **247**) id., Arthur v. Wallpach: ib. S. 375/6. — **248**) W. Goldbaum, Albert Traeger: NFPr. 1900, N. 12859. — **249**) L. Kiesgen, J. Rodenberg als Lyriker: Dichterstimmen d. Geg. 16, N. 1. — **250**) Warmuth, Albert Moeser. Z. 7. Mai: LZg^{B}. 1900, N. 54. — **251**) Gedichte v. Rudolf Kögel, her. v. d. Witwe. 2., vermehrte Aufl. Bremen, C. Ed. Müller. 1900. 258 S. M. 4,50. — **252**) K. Piper, Detlev v. Liliencron: Neue Bahnen 1, S. 331/5. — **253**) M. Lorenz, Zwei Lyriker. (= D. Litt. am Jh.-Ende [St., Cotta. 1900. V, 250 S. M. 3,00], S. 126-53.) (D. v. Liliencron, R. Dehmel.) — **254**) A. K. T. Tielo, Liliencrons neue u. neueste Gedichte: Nation^{B}. 18, S. 198-201. — **255**) W. Holzamer, Detlev v. Liliencron: Zeit u. Geist 2. Jahrg., N. 12/3. – **256**) A. K. T. Tielo,

D. von Liliencron[252–256]) und G. Falke[257–258]) wurden nach wie vor gebührend gewürdigt. — Die dichterische Erscheinung des zu früh geschiedenen L. Jacobowski nahm beinahe verklärte Gestalt an[259–267]), B. von Münchhausen fand Lobredner und strengere Kritiker[267–270]); in die Kunst Stefan Georges[271 272]) und Hugo von Hofmannsthals[273]) suchte man tiefer einzudringen. — Daneben erschienen Essays über R. Dehmel[274–274a]), Hans Benzmann[275–276]), Ernst Schur[277]), Alb. Dreyfus[278]), Alfr. Mombert[279]), über die Frauenlyrik der Gegenwart, im allgemeinen[280–283]) wie in ihren einzelnen so entgegengesetzten Vertreterinnen[284–288]). —

Eine besondere Rubrik möchte man den für die experimentierende Gegenwart so charakteristischen Aufsätzen über „vergessene Dichter" einräumen[289–294]). —

Nachdichtungen und Nachklänge des horazischen „Donec gratus eram tibi" aus drei Jhh. der deutschen Lyrik stellte Imelmann[295]) zusammen. — Fruchtbringend war die Litteratur über einzelne Liedarten, so besonders über das deutsche Studentenlied[296–303]); auch über Soldaten- und Kriegslieder[304–305]), National- und patriotische Lieder[306–311]) ist einiges zu verzeichnen. — Die Beiträge über Nachtwächterlieder[312]) und Friedhofpoesie[313–314]) mögen den Schluss bilden. —

Liliencrons „Gesammelte Gedichte": AZg^{B}. 1900, N. 82. — **257**) W. Holzamer, Gustav Falke: Zeit^{W}. 1899, N. 241. — **258**) H. Benzmann, Gustav Falke: HambCorr^{B}. 1899, N. 20. — **259**) O. Reuter, Ludwig Jacobowski, Werk, Entwicklung u. Verhältnis z. Moderne. B., Calvary & Co. 1900. 63 S. M. 1,00. |[H. Mayne: LE. 2, S. 1019.]| — **260**) Marie Stona, Ludwig Jacobowski im Lichte d. Lebens. Mit Beitrr. v. H. Friedrich, R. M. Werner, R. Steiner u. a. Breslau, Schles. Verlags-Anst. v. S. Schottlaender. 1901. 157 S. M. 2,50. — **261**) H. Friedrich, Ludwig Jacobowski. E. mod. Dichterbild. B., S. Cronbach. 1901. III, 96 S. M. 1,00. — **262**) (A. Bartels), Gedichte v. Ludwig Jacobowski: DHeimat. 4^{2}, S. 361/7. — **263**) Jonas Fränkel, Ludwig Jacobowski: NZüricherZg. 1900, N. 349. — **264**) K. Berger, L. Jacobowski, „Leuchtende Tage": LCBl. 1901, S. 1476/7. (Eingehendste Charakteristik d. dichterischen Persönlichkeit.) — **265**) H. Rosenhagen, Ludwig Jacobowski †: TglRs^{B}. 1900, N. 283. — **266**) Hans W. Fischer, Ludwig Jacobowski. Z. ersten Wiederkehr seines Todestages: Welt am Montag 1901, N. 48. — **267**) R. M. Meyer, D. Herz v. Douglas: Nation^{B}. 18, S. 550/3. — **268**) B. Frhr. v. Münchhausen, In eigener Sache: Lotse 2, S. 868-70. — **269**) C. Bulcke, Adlige Kunst: ib. S. 790/4. — **270**) F. Dahn, Z. Kritik d. Balladenpoesie: TglRs^{B}. 1901, N. 18. (Besprechung v. B. Frhr. v. Münchhausen, „Balladen". Mit Buchschmuck v. R. Engels. B., Breslauer & Meyer. 1901. 95 S. M. 4,50.) — **271**) K. v. Levetzow. Stefan George: WienerRs. 3, S. 97-100. — **272**) F. Gundolf, Stefan George, „D. Teppich d. Lebens" u. d. „Lieder v. Traum u. Tod": ib. 4, S. 109-15. — **273**) Jonas Fränkel, Hugo v. Hofmannsthal. E. litterar. Essay: Bund^{B}. 1900, N. 37. — **274**) W. Holzamer, Erlösungen: NJh^{K}. 1, S. 134/6. (Bespr. v. R. Dehmels „Erlösungen". 2. Aufl. B., Schuster & Löffler. 318 S. M. 4,00.) — **274a**) M. Lorenz, Zwei Lyriker. (= N. 253.) — **275**) St. Zweig, Hans Benzmann: Neue Bahnen (Wien) 1, S. 614/6. — **276**) A. Donath, Hans Benzmann: Zeit u. Geist 2. Jahrg., N. 11. — **277**) M. Jacobs, D. Kunst d. schlanken Nerven: ib. N. 9. (Besprechung v. Ernst Schur, „Seht es sind Schmerzen, an denen wir leiden". B., Schuster & Löffler. 1897. 259 S. M. 3,00.) — **278**) S. Mehring, E. Moderner: BerlTBl. 1901, N. 125. (Besprechung v. Albert Dreyfus, „Feste in Moll". L., Dege. 1901. 64 S. M. 2,00.) — **279**) e. l., Alfred Mombert. E. Höchstmoderner: Wiener Abendpost 1900, N. 40. — **280**) H. Benzmann, D. dtsch. Frauenlyrik d. Geg.: Geg. 60, S. 122/5. — **281**) H. Meyer-Benfey, Neue Frauenlyrik: AZg^{B}. 1901, N. 153/4. — **282**) J. Loewenberg, Moderne Frauenlyrik: HambCorr^{B}. 1898, N. 25. — **283**) Ella Orienter, Dichtende Mütter: Zukunft 27, S. 272/3. — **284**) E. M. Hamann, M. Herbert. E. Dichterstudie. St. u. Wien, Jos. Roth. 1899. 112 S. M. 1,00. — **285**) C. Busse, Agnes Miegel: LE. 3, S. 1464/6. — **286**) R. Woerner, Mein Land. Gedichte v. Margarethe Susman: MünchNN. 1901, N. 450. — **287**) H. Landsberg, Marie Madeleine: DWBl. 13, S. 768-70. — **288**) F. Mauthner, Heisse Lyrik: BerlTBl. 1900, N. 240. (Besprechung v. Marie Madeleine: „Auf Kypros".) — **289-290**) Vergessene Dichter: Kw. 14^{2}, S. 303-20, 505/9. — **291**) H. Jentsch, E. vergessener niederlausitzer Dichter d. 18. Jh. J. G. Pilarik: NiederlausitzMitt. 6, S. 131-42. — **292**) F. W. Ilges, Ernst Ortlepp. Blätter aus d. Leben u. Dichten e. Verschollenen. Nach unveröffentl. Hss. u. seltenen Drucken. München, E. Reinhardt. 1901. 191 S. M. 3,00. — **293**) H. Klenz, E. vergessener Dichter (Karl Heinrich Heydenreich, gest. 26. Apr. 1901): LeipzNN^{B}. 1901, N. 33. — **294**) J. Lohmeyer, E. vergessener Dichter: TglRs^{B}. 1901, N. 134/5. — **295**) J. Imelmann, Donec Gratus Eram Tibi. Nach Dichtungen u. Nachklängen aus 3 Jhh. zusammengest. B., Weidmann. 1899. 84 S. M. 1,60. |[Th. Zielinski: DLZ. 21, S. 1440.]| — **296-297**) K. H. Prahl, D. dtsch. Studentenlied. (= Burschenschaftl. Bücherei. Bd. 1. Heft 5. Her. v. H. Böttcher.) B., C. Heymann. 1900. 54 S. M. 0,60. — **298**) A. Kopp, Mitteil. über ältere Studentenlieder: BurschenschBll. 14, S.-S. S. 150/3. — **299**) „Lindenwirthin, Du junge": NJh^{K}. 2, 1900, S. 1249-50. — **300**) K. H. Prahl, „Wütend wälzte sich im Bette": BurschenschBll. 15, S. 81/2. — **301**) E. Lied d. Göttinger Burschenschaft 1822: ib. S. 49-50. — **302**) H. Meisner, Hermann Schauenburg u. sein Freundeskreis. (= SGWV. Heft 339.) Hamburg, Verlagsanst. u. Druckerei A.-G. 1900. 40 S. M. 0,50. — **303**) K. Reisser, Würzburg im Lied: AkMBll. 11, S. 12/6. — **304**) O. Weddigen, D. Entstehung d. Kutschkeliedes im J. 1870: AllgDUnivZg. 13, S. 5/7. — **305**) Fritsche, D. franz. Kriegslyrik d. J. 1870—71 in ihrem Verhältnis z. gleichzeitigen deutschen. Progr. Zwickau, R. Zückler. 1899. 4°. 40 S. — **306**) H. Gerstenberg, „Deutschland über alles". (Z. 60. Geburtstag d. Liedes.): ÜL&M. 85, N. 46. — **307**) M. Schneidewin, E. neues Nationallied für Deutschland, Deutschland über alles. Hameln, Th. Fuendeling. 1899. 32 S. M. 0,50. — **308**) id., In Sachen d. Nationalliedes. ebda. 1899. 64 S. M. 0,90. — **309**) O. Boehm, D. Volkshymnen aller Staaten d. dtsch. Reiches. Beitrr. zu e. Gesch. über ihre Entstehung u. Verbreitung. Wismar, Hinstorff. 1901. 81 S. M. 1,00. — **310**) W. Uhl, D. Kaiser im Liede. Königsberg i. Pr., Gräfe & Unzer. 1899. 27 S. M. 1,00. — **311**) J. Pasig, Bismarck im dtsch. Liede. Friedenau-B., W. Wohlthat. 1901. VII, 116 S. M. 1,00. — **312**) E. K. Blümml, D. Nachtwächterlieder: DtschVolkslied 3, 1901, N. 2. — **313**) G. Kunzendorf, Grabstein-Poesie auf Berliner Friedhöfen: Bär 25, S. 750/2. — **314**) H. Weigand, Dorfkirchhofpoesie: Land 7, S. 410/2. —

IV, 3

Epos.

a) Von der Mitte des 18. Jh. bis zu Goethes Tod.

Rudolf Fürst.

18. Jahrhundert. Allgemeines N. 1. — Epos: Klopstock, S. Gessner, J. H. Voss N. 4. — Roman: Ch. M. Wieland, Sophie von La Roche, W. Heinse, J. G. Müller N. 15. — Erzähler: H. P. Sturz, Therese Huber N. 26. — Jean Paul N. 31. —

18. Jahrhundert. Allgemeines. Die einzige unter den vorliegenden Arbeiten, die ein weiteres Gebiet umfasst, ist jene von Wrangel[1]). Sie beschäftigt sich mit dem Einfluss der vorklassischen deutschen Litteratur des 18. Jh. auf die schwedische und ist in schwedischer Sprache abgefasst. — Ullrichs[2]) oft mit Lob genannte Robinson-Bibliographie wurde von der Kritik fast rückhaltlos anerkannt; so auch von Strauch, der einen und den anderen kleinen Nachtrag lieferte und ein Register vermisste.[3]) —

Epos. Von ziemlich untergeordneter Bedeutung sind die Arbeiten über das Epos, zumal über Klopstock[4-5]). — Über Ossian in Deutschland schrieb Tombo[6]). — Salomon Gessners[7]) Einfluss auf die schwedische Litteratur untersuchte schwedisch Hilma Borelius. — Der 150. Geburtstag von Joh. Heinr. Voss wurde mehrfach gefeiert. Haarhaus[8]) fand, dass ihn die Zeitgenossen als Dichter der „Luise" überschätzt, als Nachdichter Homers und Vergils kaum genügend gewürdigt hätten. Er hat die grossen Epen des klassischen Altertums zum Nationaleigentum des deutschen Volkes gemacht und dadurch den Bildungsschatz der Nation unermesslich erweitert. Hier hat er, was ihm die Natur an Genie versagte, durch Treue, Gewissenhaftigkeit und zielbewussten, unermüdlichen Fleiss ersetzt und so Übertragungen geliefert, die sich in verblüffender Art mit dem Original decken.[9-14]) —

Roman. Eine fleissige Dissertation nach bewährter Methode hat Martens[15]) „mit Berücksichtigung der übrigen Dichtungen der Biberacher Zeit" dem Roman „Don Sylvio" von Ch. M. Wieland gewidmet. M. glaubt, die Dichtungen der Biberacher Zeit („Agathon", „Don Sylvio", Die „Komischen Erzählungen", „Musarion", „Idris und Zenide", „Der neue Amadis", „Die Grazien") da sie ziemlich gleichzeitig im Geist des Dichters erstanden sind und eine neben der anderen ausgearbeitet wurde, als ein Ganzes betrachten und nach ihrem inneren Zusammenhang untersuchen zu dürfen. Allen ist dasselbe Grundthema, die Bekehrung eines jungen Mannes von irgend einer Art von Schwärmerei, eigen. Zu den einzelnen Stoffelementen übergehend, bespricht M. die — ziemlich konventionelle — Naturbetrachtung Wielands, die ebenfalls fast durchweg mit den gleichen Stilmitteln erzielte Schilderung menschlicher Behausungen, menschlicher Geräte sowie menschlicher Gestalten. Bei der Menschenschilderung findet sich besondere Vorliebe für die Extreme von schön und hässlich, einzelne Adjectiva wie das Wort schön, einzelne Bilder und Vergleiche (Lilien, Rosen) werden immer wieder angewendet, auch die Wirkungen, welche die Schönen und Hässlichen ausüben, zeigen eine gewisse Gleichmässigkeit; ähnliches gilt auch von der Art, wie sich Regungen des Innenlebens, Lust- und Unlustgefühle, Leidenschaften äussern, wie sich die Liebe in ihren verschiedenen Phasen bekundet. Gewisse typische und Kontrastfiguren (der Schwärmer und als sein Widerpart der überlegene Vernünftler, der ironisierte Fürst und seine Räte, Frauen von bestimmter Art) treten in der Mehrzahl dieser Dichtungen auf. Solche Uebereinstimmung weist

---

1) E. Wrangel, Tysklands litteratur under 1700talet före Klopstock och dess förhållande till den svenska: Svenska Litteratursällskapets Tidskrift 22, S. 1-18. — 2) H. Ullrich, Robinsonaden. (JBL. 1897 IV 1d:91; 1898 IV 3:3; 1900 IV 3:45.) |[Ph. Strauch: ADA. 27, S. 245/8; R. Fürst: BerlNNachr. N. 351.]| — 3) ○ E. Schott, D. erste dtsche. Uebersetzer d. Robinson e. Kind d. württemberg. Schwarzwaldes: A. d. Schwarzwald 9, S. 38-40. (Ludw. Friedr. Vischer.) — 4) ○ A. Freybe, Klopstock: EPTh. 10, S. 576-83. — 5) × E. Klopstockerinnerung: LE. 3, S. 221/2. (JBL. 1900 IV 3:51.) — 6) R. Tombo, Ossian in Germany: Columbian Univ. German Studies 1, N. 2. — 7) Hilma Borelius, Gessners Inflytande på svenska litteraturen: Svenska Litteratursällskapets Tidskrift 22, S. 1-16. — 8) J. Haarhaus, J. H. Voss. Zu seinem 150. Geburtst.: VossZg[B]. N. 7. — 9) × E. Heilborn, J. H. Voss: Türmer 3, N. 2. — 10) × F. Philips, J. H. Voss: ML. 79, S. 177-82. — 11) × L. Salomon, J. H. Voss: IllZg. 116, S. 267. — 12) × H. Abels, J. H. Voss: Germania[B]. N. 8. — 13) × K. Busse, J. H. Voss: Daheim 37[1], N. 21. — 14) ○ Erich Schmidt, J. H. Voss an A. M. Sprickmann. Otterndorf, 13. Mai 1779. Festschr. z. 10j. Best. d. Litteraturarchivges.: LittMitt. B., Litteraturarchivges. 146 S. Nur für Mitglieder. — 15) A. Martens,

der Vf. bis in die Einzelheiten der Handlungen, bis zu den einzelnen Situationen nach. M. kommt weiter auf das Verhältnis des Autors zu seinen Gestalten und seinen Lesern zu sprechen („der Autor fühlt sich ganz als Regisseur“), macht gute Beobachtungen über Wielands Art zu komponieren und zählt die beliebtesten Mittel der Komposition (angeblich gefundenes altes Ms. u. dgl.) auf. Auch Stilmittel im engeren Sinn, Figuren und Tropen aller Art, werden mit Fleiss und Ordnungssinn gesammelt und es wird, wie man sieht, überhaupt ein anschauliches Material zusammengetragen, aus dem hier und dort allerdings die letzten Schlüsse noch zu ziehen wären. Den angekündigten weiteren Arbeiten M.s kann man mit Vertrauen entgegensehen.[16]) — Zu Wielands Uebersiedlung nach Weimar hat Obser[17]) zwei Briefe vom 23. und 26. Juli 1772 beigesteuert, beide in nicht tadellosem Französisch abgefasst und beide an seinen Gönner, den Prinzenerzieher Grafen Görtz, gerichtet. Sie enthalten gleichsam den Schlussbrief auf die von Weimar an ihn gerichteten Anträge, ferner die Empfehlung einer Sängerin Madame Rauschenwein, endlich die Bestellung von „un canapé ou une ottomane fournie aussi sybaritiquement que possible“. — Ein Briefwechsel Wielands, und zwar mit keinem geringeren als Kant[18]) wurde durch die grosse Kantausgabe zugänglich.[19]) — Auch einige Briefe der Sophie von La Roche wurden veröffentlicht, und zwar durch von Ebart[20–21]). — Schüddekopf[22]) hat eine kritische Ausgabe der Werke von Wilhelm Heinse unternommen und manches Ungedruckte[23–24]) der Oeffentlichkeit vermittelt. — Der interessante Johann Gottwert Müller aus Itzehoe hat in Brand[25]) einen Biographen gefunden, dem weder Weite der Forschung noch Weite des Gesichtskreises eigen ist. Mit einem offenbar noch recht jungen Forscher, der sich (S. 55) zu dem verknöcherten Diktum versteigt: „Dass die Darstellung des Schlechten, die Schilderung von Lastern, auch wenn sie nutzen soll, durchaus aus dem Gebiet der Poesie zu verbannen ist, bedarf nicht des Beweises“ — mit solch einem Sitten- und nicht Kunstrichter lässt sich ja überhaupt schwer rechten, und sein Schnüffeln nach Unmoralischem und „Gemeinem“ hat mit der Beurteilung eines Kunstwerkes ja weiter nichts zu tun. Im übrigen hat B. mit Nutzen seinen Erich Schmidt gelesen, zwar nicht viel Spürsinn für neue Quellen bewiesen, aber die spärlichen vorhandenen zu einem anständigen Charakterbildchen seines Helden ausgenutzt. Ob es freilich nötig war, um Müllers bürgerlichen Patriotismus zu kennzeichnen, bis zu Wilhelm dem Ersten, seinen Paladinen und der Kaiserkrönung in Versailles vorzudringen, weiss ich nicht. Die litterarische Thätigkeit Müllers wird sauber herausgearbeitet und zum „Siegfried von Lindenberg“ manche wertvolle Personen- und Sacherklärung beigesteuert, andererseits freilich in den gut realistischen Roman etwas zu viel hineinsymbolisiert. Die Beeinflussung durch den Don Quixote, von dem Siegfried doch das ganze Skelett übernommen hat, geht viel weiter als B. annimmt. Die kleinen Erzählungen hätten wohl im Zusammenhang mit der Entwicklung der Prosaerzählung im 18. Jh. betrachtet werden können, wodurch sich der Vf. manch überflüssiges Entrüsten erspart hätte. Dass die Märchen in den „Straussfedern“ V und IX Uebersetzungen nach dem Französischen der Marie Jeanne Lhéritier sind, ist dem Vf. entgangen. —

Erzähler. Die kleine Sammlung deutscher Prosaerzähler des 18. Jh. von Fürst[26]) wurde von Kossmann angezeigt. — Helferich Peter Sturz wurde durch Lundegård[27]) zum Helden einer schwedischen historischen Erzählung gemacht. — Therese Huber, geborene Heyne, rückte durch Geigers[28]) umfängliche Publikation in den Vordergrund, so dass nunmehr das ganze vielfältig verschlungene Wesen der merkwürdigen Frau mit wünschenswerter Klarheit vor Augen liegt[29–30]). —

Jean Paul. Ueber Jean Pauls Altersdichtung, den „Fibel“ und den „Komet“, hat Schneider[31]) ein tüchtiges Buch geschrieben. Auf Grund eigener Einsicht in den auf der Berliner kgl. Bibliothek aufbewahrten hs. Nachlass Jean

---

Untersuch. über Wielands Don Sylvio. Diss. Halle a. S., Karras. 132 S. — 16) ○ F. Schlüter, Stud. über d. Reimtechnik Wielands. Diss. Marburg. 65 S. — 17) K. Obser, Zu Wielands Uebersiedlung nach Weimar: Euph. 8, S. 68-72. — 18) J. Kant, Ges. Schriften. Her. v. d. kgl. preuss. Akad. d. Wissensch. Bd. 10/1. 2. Abt. Briefw. Bd. 1/2. B., Reimer. XIX, 532 S.; XV, 517 S. à M. 10,00. |[E. Zabel: NatZg. N. 65-74.]| — 19) ○ Erich Schmidt, Ch. M. Wieland an d. weimarische Bibliothek. Osmanst. 20. Febr. 1798: LittMitt. (Vgl. N. 14.) — 20) P. v. Ebart, Briefe v. Sophie Laroche: WIDM. 90, S. 771-81. — 21) id., Briefe v. Sophie Laroche: FZg. — 22) × W. Heinse, Werke. Besorgt durch C. Schüddekopf. Bd. 1/3. B., Schuster & Lœffler. à 23 Bogen. à M. 6,00. (Im ganzen auf 10 Bde. berechnet.) — 23) × C. Schüddekopf, Ungedrucktes v. W. Heinse: Insel 2³, S. 291-307. — 24) × id., Aphorismen v. W. Heinse: Insel 3. Heft 1. — 25) A. Brand, J. G. Müller v. Itzehoe. Sein Leben u. s. Werke. (= LitterarhistF. N. XVII.) B., Felber. VII, 99 S. M. 2,40. |[A. W. Stellwagen: NederlSpect. S. 413/5.]| — 26) Deutsche Erz. d. 18. Jh. Her. v. R. Fürst. (=JBL. 1897 IV 3:8.) |[E. A. Kossmann: Museum Maandblad voor philologie en geschiedenes 9. Jg. N. 2.]| — 27) Axel Lundegard, Sturz. E. hist. Erz. Kopenhagen, Schuboth. 200 S. |[F. v. Krag: LE. 3, S. 848/9.]| — 28) L. Geiger, Therese Huber. Leben u. Briefe e. dtsch. Frau. St., Cotta. XI, 436 S. M. 7,50. |[Alice Landsberg: VossZg^B. N. 44/6; A. Stern: Nation^B. 18, N. 30; L. Lier: DresdenAnz. MontBl. N. 29; H. H. Houben: LZg^B. N. 61.]| — 29) × id., Therese Heyne über Züricher Persönlichk.: LittMitt. (Vgl. N. 14.) — 30) × id., Bayer. Briefe. Aus Briefen v. Th. Huber an Versch. IV.: FGBayern. 9, Heft 1. (Vgl. JBL. 1899 IV 3:69.) — 31) F. J. Schneider, Jean Pauls Altersdichtung Fibel u. Komet. B., Behr. XII, 258 S. M. 6,00. —

Pauls konnte Sch. ein Bild von des Dichters Arbeitsweise geben, das sich durch wohlthuende Deutlichkeit von dem von Müller entworfenen (JBL. 1900 IV 3:82) abhebt. Sch. sieht in Jean Paul den Humoristen, der für das verlorene Ideal den Kampf mit der Gegenwart führt und teilt dessen Romane in solche der Lebensphilosophie (Wuz, Quintus Fixlein, Fibel) und solche der Selbstdarstellung (Unsichtbare Loge, Hesperus, Titan, Siebenkäs, „der genialste Jean Paul", mit den Flegeljahren als Ziel und Höhepunkt). Nachdem die einzelnen Romane und ihr Verhältnis zu einander aus reichem Wissen charakterisiert wurden, geht Sch. zu seinem eigentlichen Thema über, giebt Inhaltsangabe und Charakteristik des Romanes „Das Leben Fibels" (wenn S. 46 der Name Casanova gesetzt wird, wo man Canova erwarten sollte, so fällt dieser vermutliche Schreibfehler dem Dichter zur Last. Vgl. Werke Berlin 1862, 26. Bd., S. 90) und weist die Beziehungen des Romanes zur Wirklichkeit, besonders die Treffpunkte seiner Satire, nach. Wichtig ist hier besonders der Hinweis auf drei Biographen Kants aus dem J. 1804, L. E. Borowski, E. A. Ch. Wasianski, R. B. Jachmann, die Jean Paul in seiner Satire wider die Biographik nebst anderen ins Auge gefasst zu haben scheint. Sehr sorgsam werden auch die litterarischen Einwirkungen auf den Roman aufgezeigt (Siegfried von Lindenberg, Tristram Shandy und Yoricks empfindsame Reise in bedeutendem, Cervantes und Rabelais in geringem Masse), und es wird an der Hand der Studien die Arbeitsweise des Dichters sehr anschaulich dargelegt. Mit grossem Fleisse hat Jean Paul an der Charakteristik seiner Gestalten gearbeitet und er hat auch die Benutzung bestimmter Modelle nicht verschmäht. Der Vergleich der einzelnen (sieben) Studienhefte zeigt, wie allmählich aus einer kurzen Skizze der ausgeführte Entwurf des Werkes erwächst. In analoger Weise verfährt Sch. mit dem „Komet". Hier ist folgende ganz gut belegte Hypothese von Interesse: im Studienhefte taucht ein Name auf, den Spazier, Nerrlich und Müller „Happel" lesen. Sch. aber liest „Nappel" und hält dies für eine Verkürzung von Napoleon; diesen Namen sollte der Held ursprünglich tragen und Napoleon war anfangs als verkappter Held des Romans, der ja viele Anspielungen auf den Korsen enthält, gedacht. Unter den zahlreichen Formen, die Jean Paul für seinen Roman plante, befand sich auch die einer Wochenschrift. Der Roman selbst erscheint als richtiger „Anti-Titan" förmlich als Parodie der dort entwickelten Idee. Unter den litterarischen Einflüssen (Müller, Wieland, Hippel, Rabelais, Cervantes, Sterne, Fielding, Smollet) steht die Einwirkung des Don Quixote auf den „Komet" an erster Stelle; das Verhältnis der beiden Romane ist mit Feinheit herausgearbeitet. Die Satire des Buches ist nicht wie jene im Fibel litterarisch, sondern politisch. — Ausserordentlich belehrend sind die Aufsätze, die Hoppe[32]) über das Verhältnis Jean Pauls zur Philosophie seiner Zeit geschrieben hat. Unwiderleglich geht aus diesen Darlegungen hervor, dass Jean Paul ein Eklektiker war, dass er so ziemlich von allen geistigen Strömungen seiner Zeit beeinflusst wurde und zu ihnen im Verhältnis des Empfangenden stand. Diese Strömungen sind der Sturm und Drang, der Kritizismus, der Neuhumanismus, die Romantik. Mit Rousseau vertritt er den Naturalismus, Rousseau beeinflusst seine Pädagogik, wenngleich er Rousseaus Lehren in manchen Punkten modifiziert, mit Rousseau bekämpft er den Rationalismus in der Erziehung, er steht auf dem Boden von Rousseaus moralischem Optimismus, seine Religionsphilosophie ist jener Rousseaus verwandt, seine Betrachtung der Natur als ästhetischen, ethischen und religiösen Begriff hat er von Rousseau und vom Sturm und Drang überhaupt übernommen. Freilich hat er die empfangenen Anregungen in sich verarbeitet und ausgebaut, er ist in vielen Punkten, wie in der Frage der religionslosen Erziehung, entgegengesetzter Ansicht wie Rousseau, er geht, wie in Bezug auf die Mädchenerziehung, über sein Vorbild hinaus. Herder hat in psychologischer und erkenntnis-theoretischer Weise auf Jean Paul eingewirkt; er folgt Herder in seiner Vermögenstheorie, teilt seine Auffassung von den geistigen Anlagen des Menschen, nimmt zum Begriff des Genies, zur Lehre von der Einbildungskraft, von der Bedeutung der Sprache, von der äusseren und inneren Erfahrung als Quellen der Erkenntnis eine mit Herders Auffassung nahe verwandte, wenn auch keineswegs in sklavischer Nachahmung befangene Stellung ein; das gleiche gilt von der Betrachtung der Weltgeschichte. Mit Herder bekämpft Jean Paul Kants Lehre von den aprioristischen Formen der Anschauung als willkürlich und ungerecht, mit Herder verkündet Jean Paul eine Gefühlsreligion, wie bei Herder so steht auch bei Jean Paul die Aesthetik und Ethik in lebhafter Wechselwirkung, und wie Herder sucht er nach einer Vermittlung zwischen Kosmopolitismus uud Nationalismus. Von Hamann hat Jean Paul vor allem den Hass gegen die Aufklärung übernommen, sowie, wenngleich gemildert, die Auffassung vom Geiste des Christentums. Noch nachdrücklicher ist die Einwirkung F. H. Jacobis; dies zeigt sich in der Annahme einer Vernunftsanschauung,

32) W. Hoppe, D. Verhältn. Jean Pauls z. Philos. s. Zeit: NJbbklAltGL. 8, S. 65-76, 129-40, 177-89, 277-96, 333-61. (Auch als

die beide nicht nur als erkenntnistheoretisches Prinzip, sondern als Grundbegriff religiöser Erkenntnis anerkennen, ferner in der Ethik, die ein für alles Gute und Hohe begeistertes Herz voraussetzt und für Individualmenschen erdacht ist, endlich in manchem gemeinsamen Zug, wie etwa in der Naturschwärmerei. Gewisse, namentlich pädagogische Tendenzen teilt Jean Paul mit K. Ph. Moritz. Wechselnd ist seine Stellung zu Kant. Früh mit Kants Lehre vertraut, steht er dem erkenntnistheoretischen Idealismus ablehnend gegenüber, während Kants Tugendlehre für Jean Paul ein Evangelium wurde; die Allgemeingültigkeit des kategorischen Imperativs musste ihn, dessen Ethik individualisierte, abstossen; seine Stellung zum Eudämonismus wechselt, in seiner Pädagogik finden sich vielfach Spuren der Kantschen Ethik. Zur Philosophie Fichtes nimmt Jean Paul die Stellung des Widersachers ein, trotz ihrer grundsätzlichen Gegnerschaft treffen sich aber beide Männer in der besonderen Wichtigkeit, die sie der Erziehung für die Entwicklung der Menschen und Völker zuerkennen und in ihrer Begeisterung für Menschenveredlung und Beglückung. Zum Neuhumanismus steht er ähnlich wie Herder; die fremden Sprachen sind ihm Mittel zum Zweck, von ihrer einseitigen Pflege befürchtet auch er eine Knechtung des deutschen Geistes, ihm ist der Neuhumanismus ein neues willkommenes Mittel zur ästhetischen Erziehung. Was seine Stellung zur Romantik betrifft, so konnte F. Schlegel, ohne dass Jean Paul der romantischen Schule angehört, aus dessen Romanen die Definition des romantischen Romans herleiten; in seinen theoretischen Schriften hat sich Jean Paul den Tendenzen der Romantik vielfach genähert. Namentlich in der Levana sieht der Vf. eine Synthese der zum Teil sich feindlich gegenüberstehenden Gedankenrichtungen in einer für die Entwicklung des deutschen Geisteslebens bedeutsamen Periode. H.s Gedankenfolgen zeichnen sich durch grosse Klarheit aus. So sorgfältig der Vf. Zug um Zug vergleichend betrachtet, so verliert er sich doch nirgend in Kleinkram. — Auf Volkelts[33]) feine Untersuchungen sei schon in diesem Jahr aufmerksam gemacht. — Die Fehde zwischen Müller und Nerrlich[34]) (JBL. 1900 IV 3:81/2) lief auch in diesem Jahr in recht unerquicklicher Weise fort. N. hat dieser Streitsache ein eigenes Büchlein gewidmet, in dem er seinem Gegner zweifellos manche Flüchtigkeit und Unduldsamkeit nachzuweisen in der Lage ist. M.[35]), der ja seinen Gegner überlebt hat, verteidigt dafür seine Sache hauptsächlich mit Aeusserungen hohen Selbstbewusstseins wie: „Gerade meine kurzen Beschreibungen Jean Paulscher Romane sind von fachmännischer Seite als Meisterleistungen bezeichnet worden!" oder: „Thatsächlich enthalten meine Studien nur Neues und Wichtiges!" — womit er die Ueberzeugung von der Richtigkeit seines Standpunktes kaum überall fördern dürfte.[36–50]) —

---

b) Von Goethes Tod bis zur Gegenwart.

Philipp Stein.

Zusammenfassende Werke N. 1. — Stoffgeschichte N. 6. — Technik, Autobiographisches N. 17. — Historischer Roman N. 30. — Zeitroman N. 37. — J. V. von Scheffel, R. Hamerling, H. von Lingg, W. Hertz, W. Jordan, O. von Redwitz, F. W. Weber, neuere Epiker N. 44. — Märchen N. 78. — Humoristen N. 88. — G. Keller und C. F. Meyer N. 165. — Volksschriftsteller N. 180. — Frauenlitteratur N. 252. — Neuere und neueste Erzähler N. 311. —

Ein zusammenfassendes Werk über die hier zu behandelnde Zeit der epischen Litteratur ist im Berichtsjahre nicht erschienen; mit Einzelbeiträgen

---

Leipz. Diss. erschienen.) — 33) × × J. Volkelt, D. Kunst d. Individualisierens in d. Dichtungen Jean Pauls. (= Philos. Abh. Gedenkschr. für Rud. Haym. Halle, Niemeyer. 1902. 64 S. M. 2,00. — 34) P. Nerrlich, E. Reformator als exakter Forscher. E. Vademecum für J. Müller. B., Gose & Tetzlaff. 16 S. M. 0,60. — 35) J. Müller, Jean Paul-Studien. (JBL. 1900 IV 3:81.) |[J. Müller: DLZ. 22, S. 25/6; P. Nerrlich: ib. S. 26/7.]| — 36) ○ F. Reuter, D. psychol. Grundl. v. Jean Pauls Pädagogik. Diss. Leipzig. 158 S. — 37) × A. Minzinger, Jean Paul: GrazerTBl. N. 316. — 38) Jean Paul-Nachlass: LE. 3, S. 362/3. (Bezieht sich auf Müllers Funde. JBL. 1900 IV 3:82.) — 39) × E. Schlaikjer, E. Ständchen bei Jean Paul: Hilfe N. 9-10. — 40) × J. B., Jean Paul über Erziehung: Bund[B]. 1900, N. 27/8. — 41) × A. Hoffmann, J. Paul über Religion, Christentum, Kirche: ChristlWelt. 15, S. 1/7, 20/5. — 42) × A. Verwey, Ueber Jean Paul: LE. 3, S. 704/5. (Aus Tweemandelijk Tijds.) — 43) St. George u. K. Wolfskehl, Jean Paul. JBL. 1900 IV 3:86. |[W. z. Westen: ZBücherfreunde. 4, S. 311.]| (Separatabdruck.) — 44) × H. v. Kleist, Mich. Kohlhaas. Textrevis. v. O. Pniower. Einl. v. E. Schmidt. (= Pantheon-Ausg.) B., Fischer. gr.-16°. XVI, 180 S. M. 2,00. — 45) × K. Immermann, D. Oberhof. Mit Proben aus d. Rom. „Münchhausen". Für d. Schulgebr. her. v. H. Muchau. L., Freytag. 12°. 256 S. M. 1,20. — 46) × F. v. Gaudys ausgew. Werke. Her. v. Alice Freiin v. Gaudy. 2 Bde. L., Reclam. 808, 758 S. M. 3,00. — 47) × F. Frhr. v. Gaudy, Ausgew. Werke in 3 Bdn. Mit Portr., e. Biogr. u. Charakteristik v. K. Siegen. L., Hesse. 178, 158, 163 S. M. 1,50. — 48) × W. Hauff, Gedichte. — Märchen für Söhne u. Töchter gebild. Stände. — Lichtenstein. — Mitt. aus d. Memoiren d. Satans. — Phantasien im Bremer Ratskeller u. Skizzen. — Novellen. — D. Mann im Mond. (= Hempels Klassikerbibl. N. 257-79.) L., Hempel. 68, 179, 138, 107, 126, 228, 107, 208, 183, 214 S. à M. 0,25. — 49) × K. Weichberger, Untersuchungen z. Eichendorffs Roman Ahnung u. Gegenw. Diss. Jena. 80 S. — 50) × J. v. Eichendorff, Werke. Mit e. Einl. v. R. v. Gottschall. L., Hesse. 352, 262, 264 274 S. M. 5,00. —

hierfür kommen Bücher von Erich Schmidt[1]), G. Freytag[2]) und Bölsche[3]) teilweise in Betracht. Sch.s kritische Aufsätze sind bei den einzelnen von ihm behandelten Autoren aufgeführt. Die Arbeiten F.s, die in willkommener Art das Bild des Essayisten ergänzen, behandeln Themata aus Kunst und Litteratur und aus Philologie und Altertumskunde; vier Aufsätze aus dem J. 1849—52 beschäftigen sich mit praktischen Fragen: der Errichtung von Hausgärten, den Zigarren der Havana, der konservativen Kraft des Ackerbaues und der Anlage von Hausbibliotheken. Aus dem Gebiete der Romane und Novellen untersucht das Buch die „Dichter des Details" und L. Kompert (S. 97), Namenlose Geschichten von Hackländer (S. 106), W. Alexis (S. 110), Neues Leben von Auerbach (S. 115), Deutsche Dorfgeschichten (S. 127), Doppelleben von Wilhelmine von Hillern (S. 133) und „Die letzte Reckenburgerin" von Louise von François. B.s lebendig und anziehend geschriebenes Werk bringt für das vorliegende Gebiet Aufsätze über Marie von Ebner-Eschenbach, die Brüder Hart, „Vom alten Fontane", „An der Mumie von Georg Ebers" und „Herman Grimm und die Errettung Homers vor den Schulmeistern". — Hassel[4]) will in seiner mehr scheltenden, als beweisenden Broschüre die Kluft zeigen, „die zwischen den rohen und sittenlosen Machwerken moderner Naturalisten und den Werken eines Sperl, Oeser, Beyer usw. liegt". — Einen Feldzug gegen erotische und dekadente Novellistik unternimmt Leixner[5]). —

Zur Untersuchung der Stoffgeschichte liegen einige kleine Studien vor. Den Wandel des Frauentypus im Roman besprechen Anna Lüdecke[6]) und Miomandre[7]), den Pastorenroman Kohlschmidt[8]), König[9]) und W. Wolff[10]). — Einige Bucherscheinungen haben Hermann[11]) die Veranlassung zur Erörterung moderner Tierfabeln gegeben. — Die Entwicklung des exotischen Romans schildert Flach[12]), der Gespenstergeschichten Diederich[13]), in Anlehnung an Rosenberg[14]) und andere Romane beschäftigt sich Presber[15]) mit der belletristischen Militärliteratur. — Illustrierte Belletristik untersucht Bie[16]). —

Unmittelbar mit der Technik von Novelle und Roman beschäftigen sich P. Ernst[17]), Sosnosky[18-19]) und Wassermann[20]), doch kommen hierfür vielfach auch die zumeist von dem Erstlingswerk handelnden autobiographischen Skizzen von Bredenbrücker[21]), Heer[22]), Lauff[23]) Perfall[24]), Polenz[25]), Gabriele Reuter[26]), Rodenberg[27]), Rosegger[28]) und Clara Viebig[29]) in Betracht. —

Historischer Roman. Mit W. Alexis[30]) befassen sich zwei Studien von Ewert[31-32]) und dem Grafen Scapinelli[33]). — Von Interesse ist ein jetzt durch Buchholtz[34]) bekannt gewordener Antrag von Alexis, worin der Dichter am 28. Febr. 1852 in längerer Begründung und im Hinblick auf den Ausgang der Dresdener Konferenzen die Auflösung des „Vereins für wissenschaftliche Vorträge", der die Volksbibliotheken in Berlin ins Leben gerufen hat, befürwortet. — Die holländische Ausgabe von Ebers Werken[35]) wird fortgesetzt. — Als ein neuer historischer Roman ist Wartenburgs[36]) Arbeit zu nennen. —

Der Zeitroman hat einen Zuwachs durch J. von Grotthus[37]) erhalten. — Freytags anhaltende Nachwirkung wird ersichtlich durch eine Uebersetzung seines

---

1) (IV 1a:74.) |[R. F. Arnold: LE. 4, S. 26/7.]| — 2) G. Freytag, Vermischte Aufsätze aus d. J. 1848—94. Her. v. E. Elster. Bd. 1. L., Hirzel. XXIII, 480 S. M. 6,00. — 3) W. Bölsche, Hinter d. Weltstadt. Friedrichshagener Gedanken z. ästhet. Kultur. L., Diederichs. 384 S. M. 5,00. |[J. Ettlinger: LE. 4, S. 28-31; E. Goldscheider: WienAZg. N. 7004; R. v. Gottschall: LZg^B. N. 80.]| — 4) U. v. Hassel, Streiflichter auf d. Unterhaltungs-Litt. d. letzten 20 J. (= Zeitfragen d. christl. Volkslebens XXVI, N. 3.) St., Belser. 50 S. M. 0,80. — 5) O. v. Leixner, Unschöne Litt.: TglRs^B. N. 172/3. — 6) Anna Lüdecke, Romanheldinnen: Bazar 47, S. 140/1. — 7) F. de Miomandre, La femme dans le roman contemporain: Nouvelle Revue 12, S. 458-65. — 8) Osk. Kohlschmidt, D. evang. Pfarrer in moderner Dichtung. B., Schwetschke. V, 152 S. M. 2,40. — 9) K. König, D. Pfarrerstand im Negativ: Protestant 5, S. 676-83. (Ueber d. Pastorenroman.) — 10) W. Wolff, D. Geistliche in d. mod. Litt.: LE. 4, S. 77-84, 155-62. — 11) G. Hermann, Mod. Tierfabeln: ib. S. 14/8. (Fabelbuch v. Etzel u. Ewers; Fried. Werner v. Oestéren; Kiplings Tiergeschichten.) — 12) J. Flach, J. Matuszewski über d. Entwickl. d. exot. Romans: ib. 3, S. 409. (Referat aus: Tygodnik illustr.) — 13) B. Diederich, D. Gespenstergesch. in d. Litt.: ib. S. 725. — 14) M. v. Rosenberg, Unteroffizier Starke. B., Fontane. 398 S. M. 5,00. |[H. A. Krüger: LCBl. S. 1115/6 (mit Bemerkungen über d. Moderoman).]| — 15) R. Presber, Belletrist. Militärlitt.: FrankfGenAnz. N. 198. (Bespr.: M. v. Rosenberg, Frhr. v. Schlicht [Graf W. Baudissin], C. Baron Torresani.) — 16) O. Bie, Illustrierte Belletristik: LE. 3, S. 297/9. — 17) P. Ernst, Z. Technik d. Novelle: Lotse 2, N. 5. — 18) Th. v. Sosnosky, Wie man Romane schreibt: Geg. 59, S. 344/8. — 19) id., D. Sprache d. Romanmenschen: Nation^B. 18, S. 313/5. — 20) J. Wassermann, D. Kunst d. Erzählung: NDRs. 1, S. 82/5. — 21) R. Bredenbrücker, Autobiogr. Skizze („Im Spiegel"): LE. 3, S. 383/6. — 22) F. C. Heer, Wie mein erster Roman entstand: ib. S. 1317-23. — 23) J. Lauff, Meine litt. Waffengänge: VelhKlasMhh. 16, N. 2/3. — 24) K. v. Perfall, Autobiogr. Skizze. („Im Spiegel"): LE. 3, S. 1397/8. — 25) W. v. Polenz, Autobiogr. Skizze. („Im Spiegel"): ib. S. 15/7. — 26) Gabriele Reuter, Autobiogr. Skizze. („Im Spiegel"): ib. S. 592/6. — 27) J. Rodenberg, Mein erster Waffengang: ib. S. 1249-56. — 28) P. Rosegger, Alte Schriften. Autobiographisches: Heimgarten 25, Augustheft. — 29) Clara Viebig, D. drei Bräuten: LE. 3, S. 313/5. (Autobiographisches.) — 30) W. Alexis, D. Hosen d. Herrn v. Bredow. (= BGLIA. N. 1542/5.) Halle a. S., Hendel. V, 296 S. M. 1,00. — 31) M. Ewert, Zwei Jugenderzählungen v. W. Alexis: N&S. 99, S. 104-21. — 32) id., Willibald Alexis Erinnerungen. (= Aus d. 19. Jh. Bd. 4.) B., Concordia. 1900. XLII, 388 S. M. 6.00. |[R. M. Meyer: Euph. 8, S. 177/8.]| — 33) Conte C. Scapinelli, W. Alexis: AugsburgPostZg^B. N. 71. — 34) A. Buchholtz, Etwas Ungedrucktes v. W. Alexis: VossZg^B. N. 6. — 35) G. Ebers, Meesterwerken. Bd 8/9. Amsterdam, Hoekema. 1901. 275, 524 S. à Fl. 1,50. — 36) K. Wartenburg, „Frei ist d. Bursch". Roman aus Deutschlands Sturm- u. Drangzeit, mit e. Vorw. v. A. Traeger. Varel, Allmers. VIII, 236 S. M. 3,50. |[E. Kreowski: LE. 3, S. 1461/3.]| — 37) G. Zieler, J. v. Grotthus Zeitroman „Die Halben": LCBl. S. 1025/7. (St., Greiner & Pfeiffer. 359 S. M. 4,00.) —

„Soll und Haben“[38]) und durch die Veranstaltung eines Freytag-Lesebuchs[39]). — Ein bisher unbekannter Brief[40]) vom 18. Nov. 1838 handelt von Freytags Interesse für Volkslieder, die er für Hoffmann von Fallersleben sammelt. — Eine neue Würdigung des Dichters giebt Erich Schmidt[41]). — Ueber Spielhagen liegt ausser Besprechungen seines letzten Romans[42]) ein kurzer Artikel[43]) mit Bild vor. —

Auf dem Gebiete des Epos überwiegt in hohem Masse das Interesse für J. V. von Scheffel und R. Hamerling, das für letzteren in steigender Bewegung zu sein scheint. Ekkehards Waltharilied[44]) ist neu übersetzt; O. Heilig[45]) beschäftigt sich mit Sprache und Stil im Ekkehard, zwei andere Arbeiten[46–47]) sind Ekkehard und dem Hohentwiel gewidmet. — Scheffels Briefe an den Staatsrat von Eisenhart[48]) werden aufs neue besprochen und seine Beziehungen zu Bismarck[49]) sowie zum Buchhandel[50]) untersucht.[51]) — Von Hamerlings Werken erschienen Neuausgaben[52–53]) und Sammlungen unbekannter Briefe[54–55]). — Auf allerlei Vergessenes aus Hamerlings Werkstatt machte Rabenlechner[56]) aufmerksam. — In einer der Arbeiten über Hamerling[57–60]) wird auch über das nach des Dichters Epos von Horst[61]) geschaffene Drama „Ahasver in Rom“ berichtet. — Mit der Technik von H. von Linggs epischer Dichtung beschäftigen sich zwei Untersuchungen[62–63]). — Die Neuausgabe der Dichtungen von Wilh. Hertz hat erneute Beachtung[64–66]) des liebenswürdigen Poeten hervorgerufen. — Erörterung fanden dann noch von den älteren Mitgliedern dieser Gruppe W. Jordan[67]), O. von Redwitz[68–69]) und F. W. Weber[70–71]). — Von neueren Epikern sind zu nennen Behringer[72]), F. Lienhard[72a]), G. Meyer[73]), Kralik[74–75]), Philo vom Walde[76]) und K. Spitteler[77]). —

Ludwig Bechstein, der Märchendichter, dessen hundertster Geburtstag (24. Nov.) in zahlreichen Gedenkartikeln[78–87]) gefeiert wurde, sei hier gleich angeschlossen. —

Die Gruppe der Humoristen stellte in diesem Jahre den gefeiertsten Dichter: Wilhelm Raabe[88–89]). Sein 70. Geburtstag war die Veranlassung zu einer Ueberfülle von Festschriften und Festartikeln[90–153]), die teils charakteristische Einzel-

---

38) G. Freytag, Soll und Haben. Abridged et ed. by F. T. Files. Boston, Heath. VI, 255 S. Doll. 0,65. — 39) W. Scheel, Lesebuch ans G. Freytags Werken. B., Weidmann. X, 215 S. M. 3,00. — 40) E. Brief v. Gust. Freytag: BerlTBl. N. 635. — 41) (= N. 1, S. 217-32.) — 42) F. Spielhagen, Freigeboren. B., Staackmann. 1900. IV, 399 S. M. 4,00. |[W. Rath: LE. 3, S. 1648/9; P. Pollack: Umschau 5, S. 31/4.]| — 43) F. Spielhagen: Universum 17, S. 174/7. — 44) H. Drees, D. Waltharilied. Von Ekkehard v. St. Gallen. Uebers. (= UB. N. 4174.) L., Reclam. 75 S. M. 0,20. — 45) O. Heilig, Ueber Sprache u. Stil in Scheffels Ekkehard: Alemannia 29, S. 56-72. — 46) K. Weiss, Hohentwiel u. Ekkehard in Gesch., Sage u. Dichtung. St. Gallen, Wiser & Frey. VII, 341 S. M. 4,00. — 47) id., Hohentwiel. E. Erinnerungsbl., d. Besuchern d. Twiels, d. Verehrern d. „Ekkehard“ gewidmet. ebda. 47 S. M. 0,50. — 48) (JBL. 1897 IV 3:299.) |[J. Hofmiller: AZg[B]. N. 270.]| — 49) H. v. Poschinger, Bismarck u. Scheffel: DR. 2, S. 202/5. — 50) Rud. Schmidt, Scheffel in seinen Beziehungen z. Buchhandel: Gpg. 60, S. 278-81. — 51) D. Scheffel-Denkmal in Säckingen: IllZg. 117, S. 534. — 52) R. Hamerling, Werke. Volksausg. in 4 Bdn. Her. v. M. M. Rabenlechner. Mit Geleitwort v. P. Rosegger. 2. Aufl. Hamburg, Verlagsanst. XII, 2702 S. M. 20,00. — 53) id., Eutychia oder d. Wege z. Glückseligkeit. Her. v. M. Vancsa. (= Allg. Bücherei. N. 1.) Wien, Braumüller. 48 S. M. 0,20. |[J. Zeidler: ALBl. 10, S. 26; DDichtung. 28, S. 276.]| — 54) id., Ungedr. Briefe. 4. Tl. (= Allg. Nat.-Bibl. N. 278-86.) Wien, Daberkow. 448 S. Mit Bildn. M. 1,80. — 55) O. Lincke, Unveröffentlichte Briefe R. Hamerlings: PosenerZg. N. 145. — 56) M. M. Rabenlechner, Verschollenes u. Vergilbtes aus Hamerlings Werken. Progr. Triest. 37 S. |[F. Kunz: Gymn. 19, S. 797/8.]| — 57) P. K. Rosegger, E. Grabmal für R. Hamerling: IllZg. 117, S. 391. — 58) Tezelin Halusa, R. Hamerling. Hamm, Breer & Thiemann. 27 S. M. 0,50. — 59) W. Rullmann, R. Hamerling: Prager Tagespost 1900, N. 325. — 60) J. Wichner, E. Hamerling-Feier. 2. Ahasver in Rom. Progr. Krems. 24 S. |[F. Kunz: Gymn. 19, S. 798/9.]| — 61) K. Strecker, Hamerlings „Ahasver“ als Drama: Kw. 14¹, S. 462. (Ahasver in Rom. Drama. Dichtung v. R. Hamerling. Für d. Bühne bearb. v. J. Horst. Hamburg, Verlagsanst. u. Druckerei. 1900. IV, 150 S. M. 1,50.) — 62) R. Kreller, D. Völkerwanderung v. H. Lingg u. d. Gesetz d. epischen Einheit. München, Haushalter. VII, 92 S. M. 1,20. |[R. M. Meyer: ADA. 27, S. 106.]| — 63) O. Liebmann, H. Linggs Schlussrhythmen: AZg[B]. N. 205. — 64) W. Hertz, Ges. Dichtungen. St., Cotta. 1900. VIII, 481 S. M. 6,00. |[E. Zabel: NatZg. N. 672.]| — 65) L. Schiedermaier, W. Hertz: Ges. 1, S. 159-69. — 66) H. Mayne, W. Hertz: LE. 3, S. 751/4. — 67) R. Schäfer, E. Besuch bei W. Jordan: StuttgartTBl. N. 32. — 68) O. v. Redwitz, Amaranth u. Odilo: DMerkur. 30, S. 3/4. — 69) R. Schröter, O. v. Redwitz: MBllDL. 5, S. 444-56. — 70) B. L. Tibesar, Fr. W. Webers Dreizehnlinden. 3. Aufl. Paderborn, Schöningh. 152 S. M. 1,20. — 71) J. Schwering, Fr. W. Weber. ebda. 1900. XII, 424 S. Mit Abbild. M. 8,00. |[Th. Herold: LE. 3, S. 71/2; K. Hoeber: AkMBll. 13, S. 62/3; R. M. Meyer: Euph. 8, S. 180/4.]| — 72) E. Behringer: BBG. 37, S. 215-21. — 72a) F. Lienhard, D. Schildbürger. E. Scherzlied vom Mai. B., G. H. Meyer. 1900. V, 92 S. M. 1,50. |[K. Storck: MBllDL. 5, S. 85-91; R. Weitbrecht: LE. 3, S. 466/8.]| — 73) H. G. Meyer, Eros u. Psyche. E. Gedicht. 4. Aufl. B., Siegismund. 119 S. M. 3,00. |[Bollow: Protestant 5, S. 66-70.]| — 74) R. v. Kralik, D. wunderbaren Abenteuer d. Ritters Hugo v. Burdigal, Herzogs v. Aquitanien u. d. schönen Klarmunde, sowie d. Elfenkönigs Oberon. München, Allg. Verlagsanst. 4°. 148 S. u. 11 farb. Taf. M. 7,50. (Nach d. alten Sang u. dessen Erneuerung durch Gaston Paris.) — 75) A. Innerkofler, R. Kralik: Dichterstimmen d. Geg. 16, N. 1/2. — 76) S. Mehring, E. schlesisches Epos: LE. 3, S. 1182/3. (Philo vom Walde, „Leutenot“. Grossenhain, Baumert & Ronge. VII, 310 S. M. 2,50.) — 77) K. Spitteler, Olympischer Frühling. II. Hera d. Braut. L., Diederichs. 146 S. M. 2,50. — 77a) E. Platzhoff, K. Spitteler: Zeit[W]. 28, S. 168-170. — 77b) O. Stoessl, K. Spitteler: HannovCour. 1900, N. 22732. — 78) L. Bechstein: ÜL&M. 83, N. 8. — 79) K. Bienenstein, L. Bechstein: OstdRs. N. 323. — 80) G. Ellinger, L. Bechstein: VossZg. N, 48. — 81) K. Th. Gaedertz, L. Bechstein: Tag N. 523. — 82) W. A. Hammer, L. Bechstein: NWTBl. N. 324. — 83) L. Hirschberg, L. Bechstein: ZBücherfreunde. 5, N. 7. (NorddAZg. N. 276/7.) — 84) E. v. Komorzynski, L. Bechstein: WienAbendpost. N. 270. — 85) Adelheid v. Schorn, L. Bechstein: LE. 4, S. 282/4. — 86) id., L. Bechstein: FZg. N. 324. — 87) A. Somerau, L. Bechstein: LZg[B]. N. 139. — 88) W. Raabe, Halb Mähr, halb mehr. 2 Erzähl. Jubil.-Ausg., ill. v. C. Röhling. B., Grote. V, 126 S. M. 1,50. — 89) id., Ges. Erzählungen. 4 Bde. (1896—1900.) B., Janke. 304, 406, 398, 414 S. à M. 4,00. |[A. Bartels: LCBl. S. 865/8.]| — 90) K. E. Knodt, W. Raabe, D. Leute aus d. Walde: MBllDL. 5, S. 548-54. — 91) Raabenweisheit. Z. 70. Geburtst. d. Dichters aus d. Werken W. Raabes ausgew., zusammengest. u. her. durch H. v. Wolzogen. B., Janke. 174 S. M. 2,00. |[W. Pastor: DHeimat. 4, S. 703/4; Ph. Stein: Bazar 47,

heiten aus dem Leben des Braunschweiger Dichters, zumeist aber litterarische Würdigungen seines Lebenswerkes gaben; auch an Begrüssungen in Versen fehlte es nicht und selbst das Ausland nahm von dem Gedenktage Notiz. — I. Stettenheims 70. Geburtstag rief einige Festartikel[154-157]) hervor, und auch der 60. Geburtstag Stindes[158]) wurde nicht vergessen. — Die Philosophie von Wilhelm Busch untersuchte Jänecke[159]), der prächtige H. Seidel[160-162]) fand auch im Auslande[163-164]) erneute Würdigung. —

Die beiden grossen Schweizer Gottfr. Keller und C. F. Meyer betrachtet gemeinsam ein Aufsatz von M. von Stern[165]). — Die umfassendste Arbeit über Keller sind Koesters[166]) Vorlesungen; litterarische Würdigung geben dann Erich Schmidt[167]), Mayne[168]), Baldensperger[169]), biographische Einzelheiten Fleiner[170]) und Gachnang[171]). — C. F. Meyer[172-175]), von dessen Novellen einige ins Schwedische übersetzt[176]) wurden, wird von Riffert[177]) in seiner Bedeutung für die Jugend gewürdigt; sein „Jürg Jenatsch" ist zu einem Trauerspiel[178]) benutzt worden.[179]) —

Von älteren Volksschriftstellern sind Hebel[180]) und Jer. Gotthelf[181-182]) behandelt worden. — Aus dem Bereich der evangelischen Volkslitteratur ist nur der neue Band des Emil Frommel-[183-184])Gedenkwerkes hervorzuheben. — Von katholischen Erzählern tritt Hansjakob[185-190]) in den Vordergrund; daneben

---

S. 435; R. Weitbrecht: LCBl. S. 2012/3.]| — **92**) W. Raabe: Literature (London) 9, S. 319-20. — **93**) W. Raabe: AugsburgPostZg^B. N. 50. — **94**) D. Bach, W. Raabe: NZ^St. 19², S. 780/2. — **95**) A. Bartels, W. Raabe: BayreuthBll. 24, S. 293-303. — **96**) id., W. Raabe: DWelt. N. 31. — **97**) id., Raabe: NatZg. N. 504. — **98**) id., W. Raabe. Vertr. B., G. H. Meyer. 21 S. M. 0,15. — **99**) L. Berg, W. Raabe: VossZg^B. N 36. (Vgl. auch Beobachter. N. 209; Welt am Montag N. 36.) — **100**) K. Berger, Raabe: DWelt. N 49. — **101**) W. Brandes, W. Raabe. Mit 9 Bildern Raabes, seiner Heimatstadt u. seines Geburtshauses. Wolfenbüttel, J. Zwissler. VII, 109 S. M. 2,00. — **102**) id., W. Raabe: BraunschwMag. 7, S. 33/7. — **103**) W. Domanski, W. Raabe u. d. Theologie: Pfarrhaus 18, S. 129-34. — **104**) id., E. Dichter Niedersachsens: Niedersachsen 6, S. 389-90. (W. Raabe.) — **105-106**) L. Engelbrecht, W. Raabe: MBllDL. 5, S. 545/8. — **107**) M. Garr, Raabe: WienTBl. N. 246. — **108-109**) P. Gerber, W. Raabe: Ges. 3, S. 287-98. — **110**) J. E. v. Grotthuss, Vom weissem Raaben: Türmer 4, S. 49-52. — **111**) A. Hagemann, Raabe: OstdRs. N. 246. — **112**) J. Hart, Raabe: Tag N. 393. — **113**) F. Hartmann, Raabe: HannCour^B. N. 362. — **114**) W. Hegeler, Raabe: FZg. N 248. — **115**) A. Heilborn, Zu W. Raabes Siebzigstem: BerlZg. N. 421. — **116**) E. Heilborn, W. Raabe: Zeit^W. 28, S. 154/5. — **117**) R. Herzog, Raabe: BerlNN. N. 421. — **118**) Hans Hoffmann, Raabe: NWTBl. N. 247. (Tischrede in Braunschweig.) — **119**) J. Hofmiller, Nachträgliches z. 70. Geburtst. Raabes: Ges. 4, S. 321/3. — **120**) W. Holzamer, W. Raabe: ÜL&M. 83, N. 49. — **121**) H. v. Hopfen, Raabe: TglRs^B. N. 210. (Gedicht.) — **122**) M. Jacobs, W. Raabe: BerlBörsCour. N. 421. — **123**) W. Jensen, W. Raabe. B., Gose & Tetzlaff. 31 S. Mit Bildn. M. 0,50. — **124**) id., Raabe: FZg. N. 248. (Gedicht.) — **125**) Th Kappstein, W. Raabe, d. dtsch. Humorist: BerlTBl. N. 455. — **126**) Konr. Koch, D. Lebensmut u. seine Vertreter in W. Raabes späteren Werken: AZg^B. N. 201/2. — **127**) O. v. Leixner, Raabe: TglRs^B. N. 209-10. — **128**) Hans Marshall, Raabe: SaaleZg. N. 421. — **129**) M. Morold, Raabe: WienZg. N. 407. — **130**) E. Neruda, Bei W. Raabe: VossZg. N. 421. — **131**) K. Neumann-Strela: Raabe: Bohemia N. 247. — **132**) A. Otte, W. Raabe. (JBL. 1899 IV 3 : 234.) |[H. Mayne: LE. 3, S. 1153/4.]| — **133**) W. Paetow, W. Raabe: DRs. 108, S. 467-70. — **134**) F. Poppenberg, Aus W. Raabes Kanzlei: Nation^B. 18, S. 774/7. — **135**) R. Presber, Vorläufiges zu W. Raabes 70. Geburtst.: MBllDL. 5, S. 402/5. — **136**) E. Sarnow, W. Raabe: AkBll. 16, S. 201/4. — **137**) Conte C. Scapinelli, W. Raabe: Umschau 15, S. 721/2. — **138**) E. v. Schönaich-Carolath, An W. Raabe: Türmer 4, S. 53. (Verse.) — **139**) S. Schott, W. Raabe: Bund^B. N. 36. — **140**) K. Schultes, Ueber mein Zusammenleben mit Raabe: HannCourier. N. 561. — **141**) Rob. Schulze, W. Raabe: MagdZg^B. N. 35/6. — **142**) A. Semerau, W. Raabe: Freie Wort 1, N. 11. — **143**) id., W. Raabe: Gg. 69, S. 166/9. — **144**) id., Raabe: LZg^B. N. 107. — **145**) Ph. Stein, W. Raabe: NHambZg. N. 420. (Vgl. auch Reichswehr N. 2723.) — **146**) Käthe Stellmacher, W. Raabe: Ernstes Wollen 3, N. 48. — **147**) Rud. Unger, W. Raabe: MünchNN. N. 416. — **148**) A. Warneke, W. Raabe: LE. 3, S. 1000/5. — **149**) id., Raabe: HannCour. N. 23353. — **150**) Eug. Wolff, W. Raabe: ChristlWelt 15, S. 847/9. — **151**) G. Zieler, Raabe: NorddAZg. N. 211. — **152**) id., Wilh. Raabe z. 70. Geburtstage: DHeimat. 4, S. 701/2. (Dazu W. Pastor: ib. S. 703/4.) — **153**) F. Zweybrück, Raabe: Fremdenblatt^W. N. 245. — **154**) E. Isolani, J. Stettenheim: InternatLB. 8, N. 22. — **155**) A. Kerr, J. Stettenheim: KönigsbergAZg. N. 505. — **156**) A. Kohut, J. Stettenheim: N&S. 99, S. 256-73. — **157**) S. Mehring, Stettenheim: BreslauerZg. N. 772. — **158**) Th. Rethwisch, Zu J. Stindes 60. Geburtst.: TglRs^B. N. 200. — **159**) W. Jänecke, W. Busch als Philosoph: LE. 3, S. 1701. — **160**) H. Seidel, Erzählende Schriften. 7 Bde. St., Cotta. 1899—1900. VII, 342; VI, 354; VI, 360; VI, 362; VI, 374; VI, 374; VI, 334 S. Mit Bildn. M. 21,00. — **161**) id., Ges. Schriften. Bd. 1/5, 6, 8. ebda. 12°. XI, 366; VII, 377; VII, 347; VII, 343; IX, 350; XI, 309; VII, 273 S. à M. 4,00. |[H. A. Krüger: LCBl. S. 49-51.]| — **162**) K. Berger, H. Seidel: LE. 3, S. 236/7. — **163**) H. Seidel, Wintermärchen with notes by C. le duc Crook. New-York, Holt. 129 S. Doll. 0,35. — **164**) id., Leberecht Hühnchen. With notes by A. Werner-Spanhood. Boston, Heath. IV, 120 S. Doll. 0,30. — **165**) M. v. Stern, G. Keller u. C. F. Meyer: DZschr. 3, S. 794/6. — **166**) A. Koester, G. Keller. 7 Vorlesungen. L., Teubner. V, 142 S. M. 2,40. |[O. F. Walzel: ADA. 27, S. 78-82; DDichtung. 28, S. 293/9.]| — **167**) (= N. 1, S. 261-79.) — **168**) H. Mayne; Dichterwertung (G. Keller): Türmer 3, S. 72/6. — **169**) F. Baldensperger, Keller als Humorist: Wage 4, N. 9. — **170**) A. Fleiner, Von Böcklin u. Keller: DHeimat. N. 18. — **171**) K. Gachnang, G. Kellers Wahl z. ersten Staatsschreiber d. Kantons Zürich: Heimgarten 26, Oktoberheft. — **172**) A. Frey, C. Ferd. Meyers Petrus Vinea: DRs. 106, S. 191-209. — **173**) N. Friedrichs, C. F. Meyer: DZschr. 3, S. 654-60, 687-93. — **174**) E. Raetke, C. F. Meyer. Quellen u. Wandlungen seiner Gedichte: WeserZg. N. 19692. — **175**) W. Uhl, C. F. Meyer. (= SGWV. N. 348.) Hamburg, Verlagsanst. 1900. 47 S. M. 0,80. |[R. M. Meyer: Euph. 8, S. 438/9.]| — **176**) C. F. Meyer, Noveller. Oefv. af L. Aresenius. Stockholm, Aktiebolag. 362 S. Kr. 3,00. — **177**) J. Riffert, C. F. Meyers Bedeutung für d. Jugend: LZg^B. N. 122. — **178**) S. Plattner, Jürg Jenatsch. Trauerspiel. Davos, H. Richter. 55 S. M. 0,80. — **179**) J. E. Heer, Felix Notvest. St., Cotta. 385 S. M. 3,50. |[StrassbPost N. 1020; H. Stegemann: BaslerNachr. N. 316; S. Schott: AZg^B. N. 274.]| — **180**) A. Gessler, Hebelhaus u. Hebeldenkmal: BaselerJb. 21, S. 210-48. — **181**) Beitr. z. Erklärung d. Werke Jeremias Gotthelfs. Bern. Schmidt & Francke. 736 S. M. 10,35. — **182**) H. Stickelberger, Jeremias Gotthelf. Ansprache am Denkmal. Zürich, Orell Füssli. 8 S. M. 0,25. (Aus SchwLehrerZg.) — **183**) O. H. Frommel, E. Frommels Lebensbild. II. T.: Vom Wupperthal z. Kaiserstadt. (= D. Frommel-Gedenkwerk. Her. v. d. Familie. 2. Bd.) B., Mittler & Sohn. X, 465 S. M. 6,00. |[Th. H. Pantenius: Daheim 37¹, N. 4; LCBl. S. 995/6.]| — **184**) E. Frommel als Briefschreiber: Pfarrhaus 18, S. 41. — **185**) H. Hansjakob, Bauernblut. Erzählungen aus d. Schwarzwald. Heidelberg, Weiss. VII, 315 S. M. 3,60. — **186**) A. Beck, Zwei Bücher v. H. Hansjakob: LE. 3, S. 970/3. — **186a**) H. Hansjakob, Valentin, d. Nagler. (= Wiesbad. Volksbücher N. 2.) Wiesbaden, Volkbild.-Ver. 54 S. M. 0,10. — **187**) H. Bischof, Hendrik Hansjakob. Gent, A. Siefer. 74 S. Fr. 1,50. (Portrait; in holl. Sprache.) — **188**) Alb. Pfister, H. Hansjakob. Mit Illustrationen. St., Bonz & Co. 12°. V, 192 S.

findet der 1883 verstorbene Alban Stolz[191]) wiederum Beachtung, und als bemerkenswerte Erscheinung wird O. von Schaching[192]) hervorgehoben. — Die steigende Teilnahme für Heimatkunst fand warmen Ausdruck aus Anlass des 80. Geburtstages von Allmers[193–196]); zu den Verdiensten dieses Dichters ist wohl auch zu zählen, dass jetzt der Dichtung aus Marsch und Heide[197]) erhöhte Beachtung gezollt wird. — In der Reihe der weiteren weltlichen Volksdichter ist Auerbach[198–203]) diesmal durch eine Veröffentlichung unbekannter Briefe[204]) vertreten, während Stifter[205–209]) ziemlich rege Beachtung gefunden hat und Rossegger[210–216]) noch unverminderte Anziehung ausübte. — Immer mehr in den Vordergrund des Interesses tritt der Tiroler Volksdichter Bredenbrücker[217–219]). — Für Reuters Biographie hat Gaedertz[220]) nun den Schlussband seines eingehenden Werkes geliefert. — Daneben behandeln einige kleinere Arbeiten[221–227]) Reuters dichterische und persönliche Eigenart. — Eine Betrachtung[228]) stellte ihn mit J. Brinckman[229–233]) zusammen. — Sodann sei des bayerischen Erzählers Aug. Sperl[234–236]) gedacht. — Drei deutsche Böhmerwalddichter — Stifter, Rank, J. Messner — fasst eine Studie von Paul Messner[237]) zusammen; an Pichler erinnert Rosegger[238]). — Daneben sind aus dem Gebiet der Volkslitteratur zu nennen Johanna Spyri[239]), Ottilie Wildermuth[240]), Sohnrey[241]) und Proschko[242]). — Das gesteigerte Interesse für Volks- und Heimatslitteratur giebt sich kund in Artikeln von Pretzel[243]), Berger[244]), Zieler[245]), dann aber besonders in Sammelwerken und zusammenfassenden Betrachtungen über hessische Dichter[246–248]), über schlesische[249]) und westfälische[250]) Litteratureigenart. — Auch eines esthnischen Volksdichters wird gedacht[251]). —

Frauenlitteratur. Die Erinnerung an zwei intime Gegnerinnen, Ida Hahn-Hahn und Fanny Lewald erneuern zwei Aufsätze[252–253]). — Nekrologe erhielten Julie von Massow[254]) und Wilhelmine Cranz[255]), die in den fünfziger Jahren durch

---

M. 1,80. — **189**) H. Sand, H. Hansjakob: HalbMBll. d. Goethebundes (Augsburg) N. 10. — **190**) M. Bittrich, H. Hansjakob; DHeimat. 4^2, S. 344-53. — **191**) J. Mayer, Alban Stolz: Dichterstimmen d. Geg. 15, N. 11. — **192**) O. v. Schaching, Volkserzählungen. Bd. 1. Regensburg, Habbel. 210 S. M. 1,50. |[E. M. Hamann: ALBl. 10, S. 476.]| — **193**) Allmers-Buch. E. Festgabe zu d. 80. Jahrestage d. Marschendichters am 11. Febr. 1901. Dichtungen, litt. Studien u. Zeichnungen v. Allmersfreunden. Her. v. L. Bräutigam. Goslar, Lattmann. 4°. 128 S. Mit Abbild. u. 13 Taf. M. 14,00. — **194**) H. Stümcke. H. Allmers: $VossZg^B$. N. 69. — **195**) A. Schwartz, H. Allmers in Rom. Oldenburg, Schulze. 32 S. M. 0,50. (Aus „Volksbote“.) — **196**) Chr. Gruber, D. Verdienst H. Allmers um d. Vaterlandskunde: AZg^B. N. 34. — **197**) O. Dähnhardt, Heimatklänge aus deutschen Gauen. I. Aus Marsch u. Heide. L., Teubner. 170 S. M. 2,60. |[F. Lienhardt: LE. 4, S. 67/68.]| — **198**) B. Auerbach als Rabbinatskandidat: IsraelitMschr. (Beil. z. JüdPresse.) 22, S. 9-10. — **199**) O. Hübner, B. Auerbach: Jugendschriften-Warte 9, N. 8. — **200**) R. M. Meyer, Auerbachs Bauern: DDichtung 29, S. 62/4. — **201**) K. E. Franzos, Briefe v. B. Auerbach: DDichtung. 29, S. 35/8, 59-61, 229-34; 30, S. 25-30, 99-103. — **202**) A. Stifter, D. Hagestolz. (= UB. N. 4194.) L., Reclam. 128 S. M. 0,20. — **202a**) id., D. Waldstieg. (Wiesbadener Volksbücher N. 5.) Wiesbaden, Volksbild.-Ver. 81 S. M. 0,15. — **203**) id., Nachkommenschaften. (= Allg. Nat.-Bibl. N. 287/8.) Wien, Daberkow. 78 S. M. 0,40. — **204**) Aus A. Stifters Jugendzeit: ChristlPaedBll. 24, N. 8. — **205**) A. Hagenauer. Stifter als Heimatkünstler: Kyffhäuser 2, N. 18. — **206**) J. Proschko, Aus d. Leben des Dichters d. Hochwalds: Böhmerwald 3, N. 2. — **207**) A. Schlossar, A. Stifter u. d, Künstler Axmann u. Geiger: ZBücherfreunde 5, S. 273-87. — **208**) E. Adalb. Stifter-Denkmal in Linz: IllZg. 116, S. 814. — **209**) C. v. Susan, E. fachwissenschaftl. Urteil über A. Stifter: Kyffhäuser 3, N. 11. (Polemik gegen Max Koch.) — **210**) Th. Kappstein, P. Rosegger, D. ewige Licht (1897).: Volkserzieher 5, S. 30/1. — **211**) id., P. Roseggers Gottsucher (1898): ib. S. 19-21. — **212**) P. Rosegger, Wie heute Berggemeinden entstehen: VelhKlasMhh. 15^1, S. 85/8. — **213**) J. Müller, Mein Verhältnis zu Rosegger: Renaissance 1, N. 5. — **214**) M. M. Rabenlechner, Rosegger, d. Didaktiker. L., R. Baum. VII, 108 S. M. 1,50. (Aus: Litt.-Bilder fin de siècle. Her. v. A. Breitner. 5. Bdchn.) — **215**) Anzengruber-Briefe an P. Rosegger 1874-86: Heimgarten 25, Heft 6. — **216**) Rosegger u. d. Antisemitismus: MVerAbwehrAntisemitismus. 11, S. 427/8. — **217**) K. Bienenstein, R. Bredenbrücker: DHeimat 4^1, S. 666-72. — **218**) K. Kiensel, R. Bredenbrücker: Reichsbote 1900, N. 221/3. — **219**) A. Renk, R. Bredenbrücker: Kyffhäuser 3, N. 6. — **220**) K. Th. Gaedertz, Aus Fritz Reuters jungen u. alten Tagen. 3. (Schluss-) Bd. Wismar, Hinstorff. 195 S. M. 3,00. |[P. H. Hartwig: LE. 4, S. 424.]| — **221**) Zu F. Reuters Franzosentid: SchrVGNeumark. N. 11. — **222**) F. Bachmann, Fritz Triddelfitz: KBlVNiederdSpr. 21, S. 89. (Zu F. Reuters Stromtid.) — **223**) E. Montanus, F. Reuters Heimat: Bibl. d. Unterhaltung u. d. Wissens N. 11. — **224**) H. Lee, Auf Fritz Reuters Spuren: BerlTBl. N. 539. — **225**) F. Düsel, F. Reuters Verhältnis zu seinem Vatet: NHamburgZg. N. 260, 262. — **226**) W. Bode, Reuters Trunksucht: BerlMontagsZg. N. 19. — **227**) K. Th. Gaedertz, Reuter als Volkserzieher: MagdebZg. 1900, N. 36. — **228**) J. Brinckman u. F. Reuter: Bildungs-Ver. 9, S. 199. — **229**) H. Schnell, J. Brinckmans Werke: DZschr. 3, S. 798-800. — **230**) J. Brinckman, Sämtl. Werke in plattdeutscher Sprache. 4 Bde. B., Werther. 374, 276, 352, 203 S. M. 5,00. — **231**) id., Kasper-Ohm un ick her. v. H. Bandlow. (= UB. N. 4189-90.) L., Reclam. 216 S. M. 0,40. — **232**) John Brinckman: De Eekboom 19, S. 84. (Kurze plattdeutsche Ergänzung zu Süsserotts John Brinckman.) — **233**) K. Thoene, J. Brinckman als hochdtsch. Dichter. I. Progr. Gumbinnen. 27 S. — **234**) Aug. Sperl, Hans Georg Postner. E. alte Geschichte. St., DVerlagsanst. 402 S. M. 7,00. |[J. Ettlinger: LE. 4, S. 421/2; AELKZ. 34, S. 1158-62.]| — **235**) Edm. Lange, Aug. Sperl: LCBl. S. 1553/9. — **236**) id., Aug. Sperl: ib. 52, N. 18. — **237**) P. Messner, Drei deutsche Böhmerwalddichter. L., Hinrichs. 100 S. M. 1,00. — **238**) P. K. Rosegger, Z. Erinner. an A. Pichler: Heimgarten 24, N. 4. — **239**) Johanna Spyri: IllZg. 117, S. 146. — **240**) O. Wildermuth. Drei Briefe v. Ottilie Wildermuth: Pfarrhaus 18, S. 124/6. **241**) H. v. Lüpke, H. Sohnrey: ChristlWelt. 15, S. 463/7. — **242**) Fr. Isid. Proschko, Gesamm. Schriften. Her. v. Hermine Proschko. Mit Orig.-Zeichngn. v. Emilie Proschko. 1. Bd. Für Volk u. Jugend. Warnsdorf, Opitz. 224 S. Mit Bildn. M. 1,00. — **243**) C. L. A. Pretzel, Streifzüge durch d. Volkslitt.: Bildungs-Ver. 9, S. 44/6, 68/9, 94/5, 125/6, 171/3, 196/9, 218/9, 292/4. — **244**) K. Berger, Mundartl. Litt.: LCBl. S. 869-74. (Bespr.: K. Beyer, H. Bandlow, H. Wäschke, Ph. vom Walde, R. Weitbrecht.) — **245**) G. Zieler, Allerlei v. d. Heimatkunst. I.: DHeimat. 4^2, S. 297/9. (Fr. Skowronnek, Masurenblut; C. Bulcke, Triebsand; Luise Schenck, Zu Haus.) — **246**) A. Burger, Otto Müller, e. oberhess. Dichter: Hessenland 15, S. 307/9. — **247**) W. Schoof, Hessisches Dichterbuch. Marburg, Elwert. 374 S. M. 3,00. |[Elia Mensch: LE. 4, S. 68.]| — **248**) Theo Schäfer, Hessische Dorfgeschichten: LE. 4, S. 23/5. (Holzamer, Im Dorf u. draussen; Alf. Bock, D. Flurschütz.) — **249**) L. Sittenfeld, Z. Charakteristik d. schlesischen Dialektlitt.: Der Osten (Breslau) 1, N. 9. — **250**) H. H. Houben, Aus Westfalen: LE. 4, S. 20/4 (Schröder, Aus Westfalen; Hülter, Vom Stamm d. Eiche; Stöber, Dämmerstrahlen.) — **251**) E. Denkmal für e. esthn. Volksdichter: DPBl. 34, S. 413/4. (Kreutzwald, Epiker.) — **252**) Jacoby, Gräfin Ida Hahn-Hahn: Dichterstimmen d. Geg. 14, N. 2. — **253**) L. Fränkel, Fanny Lewald u. d. Judentum: AZgJudent. 65, S. 92/4, 103/5. — **254**) Jul. v. Massow. Augsburg, Litt. Inst. v. M. Huttler. 8 S. M. 0,10. (Aus: $AugsburgPostZg^B$.) — **255**) Wilhelmine Cranz: LE. 3, S. 723. (Vf. v.

ihren gegen Fr. Strauss und Vischer sowie gegen Hegels Philosophie gerichteten orthodox-tendenziösen Roman „Eritis sicut Deus" bekannt geworden ist. — Die Nestorin der Frauenlitteratur Malwida von Meysenbug[256-257]) beging ihren 75. Geburtstag. — Ein Bindeglied zwischen der älteren und der jüngeren Gruppe der Frauenschriftsteller bildet Marie von Ebner-Eschenbach[258-271]), für die trotz der Fülle der vorjährigen Geburtstagsartikel auch diesmal litterarische Würdigungen und Bewunderungen zahlreich vorliegen. — Die sorgsamste und umfassendste Würdigung von allen weiblichen Dichtern wurde freilich Clara Viebig[272-282]) zu teil, deren Dienstbotenroman litterarisch wie stofflich eingehend erörtert worden ist, woran auch die Kritik des Auslandes sich beteiligt hat. — Neben dieser jetzt zweifellos besten Erzählerin fanden vielfach Beachtung Lou Andreas-Salomé[283-286]), Helene Böhlau[287]), H. Carmer[288]), Ada Christen[289]), Elisabeth Dauthendey[290-291]), Franke-Schievelbein[292]), Sophie Junghans[293]), H. von Kahlenberg[294-296]), Elsbeth Meyer[297]), Elisabeth Möhring[298]), Marie Petri[299]), Gabriele Reuter[300-301]), Helene Voigt-Diedrichs[302]), eine neue Dorfgeschichtserzählerin, und Pauline Wörner[303]), die ein nur ausnahmsweise, so von W. Jensen berührtes Gebiet heimatlicher Poesie behandelt. — Genannt sei dann noch die Feuilletonistin Emilie Ludwig[304]). — Ueber Frauenschriftstellerinnen schreiben zusammenfassend Estelle du Bois-Reymond[305]), Weber[306]), Berger[307]), und, zugleich ein Stoffthema behandelnd, Zieler[308]). — Ausserhalb der Tendenzen der litterarischen Frauenvorkämpferinnen sind als Vertreterinnen der Heimatkunst zu nennen Amelie Schoppe[309]) und Henriette von Schorn[310]). —

Neuere und neueste Erzähler. Fr. Hebbel[311]) fällt nur mit seiner Dichtung „Mutter und Kind", O. Ludwig[312]) mit dem Neudruck einer Erzählung in dieses Berichtsjahr. — Sealsfield[313]) scheint noch immer Leser zu finden. — An Storm erinnert eine einzelne Arbeit[314]). — Paul Heyse[315-316]) ist mit einer Novelle ins

---

„Eritis sicut deus". — **256**) Malwida v. Meysenbug, Stimmungsbilder. 3. u. verm. Aufl. B., Schuster & Löffler. 1900. 388 S. M. 4,00. |[E. Steiger: LE. 4, S. 70/1.]| — **257**) Malwida v. Meysenbug: NHambZg. N. 506. — **258**) Marie Ebner-Eschenbach, Aus Spätherbsttagen. 2 Bde. B., Gebr. Paetel. 283, 309 S. M. 8,00. |[F. Mauthner, BerlTBl. N. 351; F. Poppenberg: Türmer 4, S. 185/6.]| — **259**) E. Heilborn, Aus Marie Ebners Spätherbsttagen: Frau 8, S. 478-81. — **260**) Racconti. trad. da E. Tafel e L. Cerrachini. Città da Castello, Lapi. 16°. 208 S. Maria v. Ebner-Eschenbach. — **261**) Marie v. Ebner-Eschenbach: Universum 17, S. 1/4. — **252** A. Bettelheim, Marie v. Ebner-Eschenbach. B., Paetel. 1900. VIII, 256 S. M. 5,00 |[F. Mauthner: BerlTBl. N. 351.]| — **263**) Tezelih Halusa, Marie v. Ebner-Eschenbach: Kultur (Wien) 2, N. 1. — **264**) F. Mauthner: An Marie Ebner: BerlTBl. N. 464. — **265**) J. Minor, Neues von u. über Marie Ebner: LE. 3, S. 1528-32. — **266**) M. Necker, Marie v. Ebner-Eschenbach. B., G. H. Meyer. 1900. XXXI, 208 S. M. 3,00. |[F. Mauthner: BerlTBl. N. 351. — **267**) F. Poppenberg, Aus Marie Ebners Archiv: Nation[B] 18, S. 184/6. — **268**) id., Marie Ebners Alterskunst: VossZg[B]. N. 28. — **269**) (= N. 1, S. 299 303.) — **270**) Hermine Villinger, Wie ich Marie v. Ebner-Eschenbach kennen lernte: VelhKlasMhh. 15[1], S. 61/4. — **271**) O. F. Walzel, Neues von u. über Marie Ebner: LE. 3, S. 1533/5. — **272**) Clara Viebig, D. tägl. Brot. Roman in 2 Bdn. B., Fontane. 309, 312 S. M. 8,00. |[H. A. Krüger: LCBl. S. 507/8; F. Diederich: NZ[St]. 19[1], S. 427-33 („E. mod. Dienstbotenroman"); L. Weber: Kw. 14[1], S. 536/8; C. Ferdinands: Lotse 2, S. 403/4.]| — **273**) A. Bartels, Clara Viebig u. d. Heimatkunst: DHeimat. 4, S. 662/6. — **274**) H. Benzmann, Clara Viebig: VossZg[B]. N. 40/1. — **275**) J. Ettlinger, Zwei Dienstbotenromane: TglRs[B]. N. 25. (Clara Viebig; Mirbeau, Journal d'une femme de chambre.) — **276**) H. Fischer, Zwei Dienstbotenromane: ChristlWelt. 15, S. 173/6. (O. Mirbeau v. Clara Viebig.) — **277**) R. Fürst, Litteraturdienstboten u. Dienstbotenlitt.: VossZg. N. 225. — **278**) Z. Geiger, D. Roman d. Dienstboten: NatZg. N. 5. — **279**) B. Litzmann, Clara Viebig: LE. 3, S. 365-12. — **280**) E. A. Regener, Clara Viebig: RFranco-allemande. 6, S. 721-39. — **281**) R. M. Werner, Clara Viebig u. ihr neuester Roman: Zeit[W]. 26, S. 87/8. — **282**) Augusta de Wit, Clara Viebig: Nieuwe Rotterdam. Courant 23./9. Juni. — **283**) E. A. Regener, Lou Andreas-Salomé: RFranco-allemande. 6, S. 768-70. — **284**) Lou Andreas-Salomé, Ruth. 3. Aufl. St., Cotta. 333 S. M. 3,50. |[E. M. Hamann: ALBl. 10, S. 413.]| — **285**) id., Menschenkinder. (JBL. 1899 IV 3:466.) |[A. Salzer: ALBl 10, S. 414.]| — **286**) id., Ma. E. Porträt. St., Cotta. 202 S. M. 2,50. |[F. Poppenberg: Türmer 4, S. 186.]| — **287**) Henriette v. Meerheimb, Helene Böhlaus Schriften: MBllDL. 5, S. 554-60. — **288**) K. E. Knodt, H. Carmer (Baronin Vally v. Roxleben): ib. S. 205-16. — **289**) J. Michael, Ada Christen: IllZg. 116, S. 853/9. — **290**) Elisabeth Dauthendey, Hunger. B., Schuster & Löffler. 123 S. M. 2,00. |[O. v. Leixner: TglRs[B]. N. 113.]| — **291**) id., Vom neuen Weibe u. seiner Liebe. E. Buch für freie Geister. ebda. 1900. 120 S. M. 2,00. |[E. M. Hamann: ALBl. 10, S. 751/2; O. v. Leixner: TglRs[B]. N. 173; G. Zieler: DHeimat. 4[2], S. 24/5.]| — **292**) Gertrud Franke-Schievelbein, Stark wie d. Leben. B., Fontane & Co. 1900. 366 S. M. 5,00. |[G. Zieler: DHeimat. 4[2], S. 25/6.]| — **293**) H. Altmüller, Sophie Junghans u. ihr jüngstes Werk: Hessenland 15, S. 200/1. — **294**) H. v. Kahlenberg, D. Sembritzkys. B., Vita. 211 S. M. 3,00. |[Türmer 3, S. 58/9.]| — **295**) id., Der Fremde. E. Gleichnis. Dresden, Reissner. 400 S. M. 5,00. |[J. Ettlinger: LE. 4, S. 275/6; L. Schönhoff: Tag N. 477.]| (Christus.) — **296**) id., Eva Sebring. B., S. Fischer. 289 S. M. 3,50. |[J. Ettlinger: LE. 3, S. 1293/4.] - **296a**) id., D. Alte. B., Vita. 213 S. M. 3,00. — **297**) Elsbeth Meyer-Förster: BerlIllZg. 10, S 292. (Biographisches.) — **298**) K. Strecker, Elisabeth Möhring: LE. 3, S. 1113/5. (Novellen. Krisen. Die Letzten.) — **299**) Marie Petri: MBllDL. 5, S. 515/9. (Belletristen.) — **300**) Gabriele Reuter, Ellen v. d. Weiden. E. Tagebuch. B., S. Fischer. 1900. 283 S. M. 3,50. |[ThLB. 24, S. 301; P. Mahn: LE. 3, S. 614/6.]| — **301**) Th. Kappstein, Gabriele Reuter: BerlTBl. N. 186. (Frau Bürgelin u. ihre Söhne.) — **302**) Helene Voigt-Diederichs, Regine Vosgerau. L., Diederichs. 185 S. M. 2,50. |[Gabriele Reuter: Tag N. 569.]| — **303**) Pauline Wörner. Orchideen im Lössgrund. Freiburg i. B., Wätzel. 437 S. M. 3,50. |[M. Bittrich: DHeimat. 4[3], S. 439-40.]| — **304**) Lina Morgenstern, Emilie Ludwig: AZgJudent. 65, S. 426. (Feuilletonistin.) — **305**) Estelle du Bois-Reymond, Frauen unter sich: LE. 3, S. 1213/6. (Auguste Hauschner, Hans v. Kahlenberg, Elisabeth Dauthendey, Elsbeth Meyer-Förster, Thekla Lingen, Anna Croissant-Rust.) — **306**) L. Weber, Neue Bücher v. Frauen: Kw. 14[2], S. 83/5. (Behandelt: Amalie Skram, Gabriele Reuter.) — **307**) K. Berger, Frauenlitt.: LCBl. S. 1816-21. (Bespr.: Marie v. Ebner-Eschenbach, Thekla Lingen, Clara Viebig, Edna Fern.) — **308**) G. Zieler, D. Ehe-Ideal d. mod. Frau: DHeimat. 4[1], S. 23/6. — **309**) Voss, Amelie Schoppe, e. Dichterin d. Insel Fehmarn: Heimat (Schlesw.-Holstein) 11. N. 3/4. — **310**) A. Bartels, H. Nordheim (Henriette v. Schorn, geb. v. Stein): DHeimat. 4[3], S. 33-42. — **311**) Fr. Hebbel. Mutter u. Kind. E. Gedicht in 7 Gesängen. Illustr. v. E. Liebermann. (Ill. Elzev.-Ausg.) L., H. Seemann Nachf. 16°. 138 S. M. 3,00. — **312**) O. Ludwig, Aus d. Regen in d. Traufe. Illustr. v. E. Liebermann. (Ill. Elzev.-Ausg.) ebda. 16°. 200 S. M. 3,00. — **313**) Ch. Sealsfield, Wild-Westromane Neu her. v. P. Heichen. 9.-25. Lfg. Lichterfelde, Gnadenfeld & Co. S. 257-578. à M. 0,20. — **314**) L. Pietsch, Erinnerungen an Th. Storm: InternatBuchhändlerakad., 1900, Heft 1. — **315**) P. Heyse,

Englische übersetzt worden. — Für Fontane[317-321]), den Modernsten unter den Aelteren, zeigt persönliches wie litterarisches Interesse sich beständig in erfreulichem Masse. — W. Jensen[322-323]), Rud. Lindau[324-328]), E. Eckstein[329-330]), Adolf Stern[331-333]), K. E. Franzos[334]) sind aufs neue gewürdigt worden. — Abermals erschienen ist Max Müllers[335]) gefeierte „Deutsche Liebe". — Neue Arbeiten von Th. Pantenius[336]) und R. Voss[337]) fanden kritische Prüfung; G. von Amyntors[338-340]) 70. Geburtstag gab Anlass zu Festartikeln. — Ueber A. Wilbrandt[341]), den Erzähler, liegt nichts Neues vor; ebenso wenig über Wildenbruch[342]). — Nekrologe erhielten E. Wichert[343-346]) und Th. Zolling[347]). — Freundliche Beachtung fand J. Rodenbergs[348-353]) 70. Geburtstag; die Festschrift[354]) enthält Beitäge von Marie von Ebner-Eschenbach, Pauline Israel, Wilhelmine von Hillern, Erich Schmidt, K. Frenzel, Wildenbruch, B. Suphan, P. Heyse, P. Schlenther, Gebr. Paetel und O. Buchholz (Opera paene omnia von J. Rodenberg). — An M. Ring[355]) erinnert eine Notiz in der „Nation"; vielfach gefeiert wurde R. Schweichels[356-359]) 80. Geburtstag. — Angeschlossen sei hier Uffo Horn[360]), der 1860 verstorbene deutschböhmische Erzähler und, wiewohl etwas abseits vom Wege liegend und wohl mehr psychiatrisch untersucht, L. von Sacher Masoch[361-364]). — Von den Neuesten sei zunächst die Gruppe der Oesterreicher notiert: A. Schnitzler[365-368]) als Erzähler, J. J. David[369-370]), P. Altenberg[371-373]), J. Wassermann[374-375]), J. Willomitzer[376-377]) endlich F. von Saar[378-380]) und H. Fraungruber[381]). — Von den neuesten Erzählern Deutschlands ist erstlich M. Halbe[382]) zu nennen, dann eine französische Studie[383]) über Sudermann. — Beachtung gefunden hat B. Willes[384]) gewissermassen erster Roman der Neuromantik; über Th. Manns[385]) „Buddenbrooks", mit dem „Täglichen Brot" den besten Roman des Jahres, wird erst die Kritik des folgenden Jahres eingehend urteilen. Joh. Schlaf[386-389]) erfreute sich auch einer aus-

---

D. Mädchen v. Treppi. Ed. by E. S. Joynes. Boston, Heath. VII, 124. Doll. 0,30. — **316**) A. P., Paul Heyse: Grenzb. 1, S. 28-34. — **317**) O. Pniower, Fontanes Grete Minde: Brandenburgia 9, S. 389-411. — **318**) (= N. 1, S. 235-50.) — **319**) A. Braune, Fontane u. Hesekiel: SchulblBrandenburg., 65, S. 153-71. — **320**) O. F. Gensichen, Z. Erinnerung an Theodor Fontane: BBörsCour. N. 505. — **321**) Bastian, Th. Fontane: SchulblBrandenburg. 65, S. 273-82. — **322**) W. Jensen, Magister Timotheus. (= Wiesbadener Volksbücher. Her. vom Volksbildsver z. Wiesbaden. N. 6.) Wiesbaden, Volksbild.-Ver. 44 S. M. 0,10. — **323**) A. Bartels, W. Jensen: Kw. 14^{1}, S. 500/1. — **324**) H. Heiberg, Wilhelm Jensen, Theodor Storm u. Klaus Groth: Lotse 2, S. 691/9. (Persönl. Erinnerungen.) — **325**) S. Samosch, Rud. Lindau: LE. 3, S. 1235-44. — **326**) (= N. 1, S. 304-15.) — **327**) S. Samosch, R. Lindau: LE. 3, S. 1236-44. — **328**) R. Lindau: ib. S. 1716. (Referat aus Finsk Tydskrift.) — **329**) K. Berger, E. Eckstein u. L. Jacobowski: Türmer 3, S. 403/7. — **330**) K. E. Franzos, E. Eckstein: DDichtung. 29, S. 126. — **331**) F. Hirsch, Erinnerungen an E. Eckstein: LE. 3, S. 376/8. — **332**) R. Stiller, Ad. Stern u. seine dichterischen Werke. Mit Bildn. Dresden, E. A. Koch. 45 S. M. 0,80. — **333**) A. Stern, Vier Novellen. ebda. 1900. 12°. VII, 240 S. M. 4,00. |[H. A. Krüger: LCBl. S. 49-51.]| — **334**) M. Friedeberg, Dichtungen v. K. E. Franzos: AZgJudent. 65, S. 607/8. — **335**) Deutsche Liebe. Aus d. Papieren e. Fremdlings. Her. u. mit e. Vorw. begleitet v. F. Max Müller. 12. Aufl. L., Brockhaus. VI, 155 S. M. 3,00. — **336**) W. Wolfschild, e. Roman v. Th. H. Pantenius: AELKZ. 34, S. 750/5, 779-83, 803/6. — **337**) R. Voss, Amata. Neue röm. Novellen. St., Bonz. 12°. VII, 325 S. M. 3,60. |[L. Müllner: ALBl. 10, S. 540.]| — **338**) L. Salomon, G. v. Amyntor: IllZg. 117, S. 14/6. — **339**) A. Kohut, G. v. Amyntor: AZgJudent. 65, S. 319-21. — **340**) id., G. v. Amyntor: InternatLB. 8, N. 14. — **341**) A. Wilbrandt, Deux baisers. Trad. par L. de Chauvigny. Paris, Ollendorff. 340 S. Fr. 3,50. — **342**) E. Wildenbruch, het wandelnde licht. Amsterdam, Boom. 158 S. Fl. 0,30. — **343**) E. Wichert, Littauische Geschichten. Bd. 2. 2. Aufl. Dresden, Reissner. IX, 360 S. M. 3,00. |[A. Semerau: LE. 3, S. 791/2.]| — **344**) A. Bartels, E. Wichert: Kw. 14^{1}, S. 498/9. — **345**) L. Salomon, E. Wichert: IllZg. 116, S. 350/1. — **346**) Holtze, Begegnungen mit E. Wichert: MVGBerlin. 18, S. 53/4. — **347**) R. Nordhausen, Th. Zolling: Geg. 59, S. 147/8. — **348**) W. Paetow, J. Rodenberg: TglRs^{B}. N. 146. — **349**) E. Heilborn, J. Rodenberg: Nation^{B}. 18, S. 600/3. — **350**) L. Salomon, Zu J. Rodenbergs 70. Geburtst.: IllZg. 116, S. 962. — **351**) J. Rodenberg: NAnt. 94, S. 158/9. — **352**) A. Buchholtz, J. Rodenberg: VossZg^{B}. N. 25. — **353**) Regina Neisser, J. Rodenberg: AZgJudent. 65, S. 296/8. — **354**) J. Rodenberg, 26. Juni 1831—1901. Eingeleit. v. Elwin Paetel. B., Gebr. Paetel. VII, 114 S. (Nicht im Buchh.) — **355**) M. Ring: Nation^{B}. 18, S. 431. — **356**) E. Kreowski, R. Schweichel: KönigsbHartungZg. N. 321. — **357**) F. Philips, R. Schweichel: ML. 70, S. 664/8. — **358**) R. Schlingmann, Zu R. Schweichels 80. Geburtst.: Weltspiegel N. 55. — **359**) F. Mehring, Zwei Veteranen: NZSt. 19^{2}, S. 417/9. (Einer davon R. Schweichel.) — **360**) W. v. Wurzbach, Uffo Horn. (= Dtsch. Dichtung u. Kunst N. 1. Einführg. in d. neue Reihe.) Prag, Haerpfer. 40 S. M. 0,70. (Uffo Horn, Gellert im Karlsbade. Novelle.) — **361**) L. v. Sacher-Masoch, Hinterlassene Novellen. Bd. 1. Grausame Frauen. Dresden, Dohrn. 95 S. M. 2,00. — **362**) A. Eulenburg, Sacher-Masoch: Zukunft 35, S. 306-13. — **363**) C. Ziegler, Sacher-Masoch u. d. Masochismus: Geg. 60, S. 148-50. — **364**) C. F. Frhr. v. Schlichtegroll, Sacher-Masoch u. d. Masochismus. Litterarhist. u. kulturhist. Studien. Dresden, Dohrn. VI, 205 S. Mit Abbild. u. 1 Bildn. M. 6,00. |[LCBl. S. 1939.]| — **365**) A. Schnitzler, Frau Bertha Garlan. B., S. Fischer. 256 S. M. 3,00. |[J. Ettlinger: LE. 3, S. 1500/1; H. A. Krüger: LCBl. 785/6.]| — **366**) M. Koch, Neueste Dichtungen v. A. Schnitzler: Zeit^{W}. 28, S. 137/8. — **367**) A. Schnitzler, Leutnant Gustl. Novelle. B., S. Fischer. 80 S. M. 1,00. |[J. Ettlinger: LE. 3, S. 1500/1; Wage 4, N. 27.]| — **368**) H. Ubell, Jungösterr. Novellisten: Geg. 59, S. 295/7. — **369**) R. M. Werner, J. J. Davids neue Novellen: Zeit^{W}. 28, S. 10/1. — **370**) J. J. David, D. Troika. Novellen. B., Schuster & Loeffler. 237 S. M. 2,50. |[F. Poppenberg: Türmer 4, S. 187.]| — **371**) P. Altenberg, Was d. Tag mir zuträgt. 55 neue Studien. B., S. Fischer. XV, 250 S. M. 4,50. |[F. Frey: Ges. 4, S. 59-62; J. Strannik: RPL. 15, S. 762.]| — **372**) M. Strack, E. mod. Frauenlob: N&S. 96, S. 45-55. (P. Altenberg.) — **373**) A. Gold, Zwei Bücher aus Wien: Lotse 2, S. 602/7. (Ueber N. 371 u. 375.) — **374**) L. Brieger, J. Wassermann: ML. 70, S. 753/6. — **375**) J. Wassermann, Renate Fuchs. B., S. Fischer. 522 S. M. 6,00. |[K. Jahn: DLZ. 22, S. 2998-3000; K. Federn: Zukunft 34, S. 464/9; M. Lorenz: PrJbb. 103, S. 171/3; R. Schaukal: Ges. 4, S. 197/8; G. Zieler: LCBl. S. 1281/2; J. Strannik: RPL. 15, S. 637; A. Gold: Zeit^{W}. 25, S. 26/7; W. Rath: LE. 3, S. 609-12; A. Eloesser: VossZg^{B}. N. 93.]| — **376**) E. Faktor, J. Willomitzer: LE. 3, S. 217/8. — **377**) A. Klaar, J. Willomitzer: DDichtung. 29, S. 146/9. — **378**) E. österreich. Dichter (F. v. Saar): Universum 17, S. 698-701. — **379**) W. Goldbaum, F. v. Saar: Pester Lloyd N. 141. — **380**) E. Hruschka, Saar als Lyriker: NFPr. N. 13325. — **381**) M. Burckhard, Ausseer G'schichten: Zeit^{W}. 25, S. 122/3. (H. Fraungruber.) — **382**) P. Pollack, M. Halbes Meisternovelle „E. Meteor" (B., Bondi. 1900. 92 S. M. 1,50): Umschau 5, S. 708-10. — **383**) P. Besson, Les romans et nouvelles de H. Sudermann: Annales de l'Université de Grenoble S. 459-94. — **384**) Br. Wille, Offenbarungen d. Wachholderbaumes. 2 Bde. L., Diederichs. 336, 402 S. à M. 4,00. |[R. Elsler: ML. 70, S. 41; A. H. Krüger: LCBl. S. 185/6; OstdRs. N. 320.]| — **385**) Th. Mann, Buddenbrooks. Verfall e. Familie. 2 Bde. B., S. Fischer. 566, 539 S. M. 12,00. |[K. Martens: LE. 4, S. 380/3.]| — **386**) P. Zschorlich, J. Schlaf: Zeit^{B}. 1, N. 5. — **387**) E. A. Regener, Aphoristisches über J. Schlaf: RFranco-allemande. 5, S. 148-57. — **388**) Joh. Schlaf, Frühlingsblumen. Novellen. B.,

ländischen Würdigung aus Anlass seines mit Holz verfassten „Papa Hamlet“. — Herzlich war die Totenklage um L. Jacobowski[390-396]). — F. Hollaender[397-398]), G. von Ompteda[399-404]), W. von Polenz[405-406]) seien noch im einzelnen herausgehoben. — Die übrigen Modernen[407-430]) erscheinen unten in alphabetischer Folge. — Erwähnt sei noch die Neuausgabe von Neuland[431]), die bei ihrem ersten Erscheinen 1894 eine programmatische Bedeutung hatte. — Durch englische und italienische Arbeiten eingeleitet folgt dann zum Schluss die Angabe weiterer belletristischer Kritik[432-446]). —

Fontane. 127 S. M. 2,00. |[L. Greiner: LE. 4, S. 128/9.]| — **389)** L. P. Hanapper, Mystifications littéraires: RFranco-allemande. 5, S. 40/1. (Betr. „Papa Hamlet“.) — **390)** L. Jacobowski, Werther d. Jude. 4. Aufl. Dresden, Pierson. VII, 314 S. M. 3,00. |[J. Strannik: RPL. 15, S. 763/4.]| — **391)** id., Werther le juif. Trad. par Mme. Rynenbroek et A. de Rampau. Paris, L'humanité nouvelle. 341 S. Fr. 3,50. |[Polybibl. 92, S. 17/8.]| — **392)** M. Kaufmann, Leiden d. mod. Werther. Zürich, Schmidt. VIII, 123 S. M. 2,00. |[H. A. Krüger: LCBl. S. 509.]| — **393)** L. Jacobowski, Stumme Welt. Symbole. Skizzen aus seinem Nachl. Her. v. Dr. R. Steiner. Minden, Bruns. VII, 136 S. M. 1,75. — **394)** Herm. Friedrich, Ludwig Jacobowski. B., Cronbach. 96 S. M. 1,00. |[H. Mayne: LE. 4, S. 355/6.]| — **395)** Th. Lessing, L. Jacobowski: Ost&West 1, N. 8. — **396)** K. Holm, L. Jacobowski: Geg. 30, N. 42/3. — **397)** F. Hollaender, D. Weg des Thomas Truck. 2 Bde. B., S. Fischer. 404, 421 S. M. 8,00. |[J. Hart: Tag N. 463; S. Lublinski: VossZg^{B}. N. 42; C. Schmidt, Vorwärts^{B}. N. 216; F. Dernburg: BerlTBl. N. 507. (E. Apostel.)]| — **398)** F. Hollaender: Lechners Mitteilungen 12, N. 9. — **399)** G. Frhr. v. Ompteda, Cäcilie v. Sarryn. 2 Bde. B., Fontane. 293, 336 S. M. 10,00. |[Frieda v. Bülow: LE. 4, S. 378-80.] (Dazu: id., Eysen. 2 Bde. IX, 372 S.; 294, III S. M. 10,00.) — **400)** Richert, D. Adelsproblem in Omptedas Adelstrilogie: AkBll. 16, S. 329-31. — **401)** E. Heilborn, G. v. Ompteda: Zeit^{W}. 28, S. 107/8. — **402)** G. Irrgang, G. Frhr. v. Ompteda: N&S. 96, S. 193-208. — **403)** G. Frhr. v. Ompteda, Monte Carlo, Roman. B., Fontane. 373 S. M. 5,00. |[P. Remer: LE. 4, S. 63/4; F. Poppenberg: Türmer 4, S. 189; J. Strannik: RPL. 16, S. 124.]| — **404)** W. v. Polenz, Thekla Lüdekind. 2 Bde. ebda. 387, 360 S. M. 10,00. |[F. Poppenberg: Türmer 4, S. 189.]| — **404a)** id., Liebe ist ewig. ebda. 1900. 412 S. M. 5,00. — **404b)** id., Luginsland. Novellen. ebda. V, 87 S. M 1,00. — **405)** H. Hart, W. v. Polenz: LE. 3, S. 8-15. — **406)** A. F. Krause, W. v. Polenz: N&S. 99, S. 122-39. — **407)** Ed. Engel, M. G. Conrad: BreslZg. N. 85. — **408)** M. Fuhrmann, Roman e. Dekadenten. B., Harmonie. 151 S. M. 2,50. |[H. Bethge: LE. 4, S. 65/6; O. v. Leixner: TglRs^{B}. N. 172 (= Unschöne Literatur I); A. Warnecke: MBllDL. 5, S. 565/9.]| — **409)** R. Greinz, D. fünfte Rad am Wagen. E. lust. Gesch. aus Tirol. (= Wiesbadener Volksbücher. N. 7.) Wiesbaden, Volksbild.-Ver. 51 S. M. 0,10. — **410)** A. Hausrath, Pater Maternus. (JBL. 1899 IV 3: 145.) |[NederlandSpect. S. 249.]| — **411)** F. Sirola, W. Hegeler u. R. Beer-Hofmann: LE. 3, S. 703. — **412)** R. Huldschiner, Einsamkeit. D. Gesch. e. reinen Thoren, Buchschmuck v. C. Moser. Hamburg, Jansen. 161 S. M. 2,00. |[K. Berger: LCBl. S. 1649-50.]| — **413)** S. Lublinski, E. jüdischer Roman: Ost&West 1, S. 59-62. (Ahasver. Roman v. Rob. Jaffé. B., Cronbach. 1900. 422 S. M. 5,00.) — **414)** M. Kretzer, D. Holzhändler. 2 Bde. B., Fischer & Franke. 1900. 292, 290 S. M. 6,00. |[J. Ettlinger: LE. 3, S. 105/6.]| — **415)** L. Adelt, Liliencrons Prosa: Zeit^{W}. 28, S. 90/1. — **416)** Th. Lessing, D. v. Liliencron: Ges. 18, N. 1. — **417)** E. Lilienthal, Tagebuch e. Siegers. Minden, Bruns. 204 S. M. 3,00. |[K. Berger: LCBl. S. 1649-50; O. v. Leixner: TglRs^{B}. N. 173.]| — **418)** J. H. Mackay, D. Schwimmer. Gesch. e. Leidenschaft. B., S. Fischer. 404 S. M. 4,00. |[Ed. Lange: LCBl. S. 2001/2.]| — **419)** O. Mysing, D. Bildungsmüden. Roman. L., Tiefenbach. 291 S. M. 2,00. |[O. v. Leixner: TglRs^{B}. N. 172.]| — **420)** H. Fischer, Gewesene Menschen: ChristlWelt. 15, S. 578-82. (Behandelt H. Ostwald u. M. Gorki.) — **421)** H. H. Houben, K. v. Perfall: LE. 3, S. 1386-97. — **422)** K. H. Strobl, P. Scheerbart: Kyffhäuser 3, N. 4. — **423)** K. J. Schwarz: D. Ungebändigte. Eberswalde, Dyck. 215 S. M. 3,00. |[O. v. Leixner: TglRs^{B}. N. 172.]| — **424)** W. Lentrodt, H. Stehr: Ges. 4, S. 289-95. — **425)** R. Stratz, Montblanc. 5. Aufl. St., Cotta. 304 S. M. 3,00. |[A. Salzer: ALBl. 10, S. 285.]| — **426)** C. Heinrich, R. Stratz: Geg. 59, S. 377/9. — **427)** E. Strauss, D. Engelwirt. B., S. Fischer. 200 S. M. 3,00. |[F. Poppenberg: Türmer 4, S. 188.]| — **428)** Ella Mensch, E. Renaissanceroman: LE. 4, S. 174/6. (W. Walloth, E. Sonderling. L., Lotusverl. 309 S. M. 5,00.) — **429)** G. Wasner, Seine Liebe. B., Vita. 309 S. M. 4,00. |[Türmer S. 60/3.]| — **429a)** R. Frhr. v. Seydlitz, Persönliches: Ges. 4, S. 83/8. — **429b)** W. Herzberg u. D. Kaufmann: AZgJudent. 65, S. 41/3. (Briefe.) — **429c)** P. Wiegler, G. Hermann: Ges. 1, S. 289-95. — **430)** D. Danneil, Z. Ehre d. Magdeburger Bauernstandes: ALKProvinzSachsen. 11, S. 48-52. (Gegen F. v. Zobeltitz, D. gemordete Wald [St., Dtsch. Verlagsanst. 403 S. M. 3,00].) — **431)** C. Flaischlen, Neuland. E. Samml. moderner Prosadichtung. B., A. Schall. XI, 483 S. M. 3,50. (Beitrr. v. Bierbaum, Conrad, Anna Croissant-Rust usw. Titelaufl. nach 1894.) — **432)** Some recent novels: Literature (London) 9, S. 320. (Bespr.: Clara Viebig, Marie v. Ebner, M. Kretzer, J. H. Mackay, A. Schnitzler, W. v. Polenz.) — **433)** H. Schottemüller, Letteratura contemp. tedesca: Cultura 20, S. 273/6. (J. Wassermann, A. Schnitzler, Marie v. Ebner-Eschenbach, Ricarda Huch, B. Wille.) — **434)** Neue Frauencharaktere: W. Rath, „Renate Fuchs“: LE. 3, S. 609-12; K. Berger, „Jutta Reimers“: ib. S. 612/4; P. Mahn, „Ellen v. d. Weiden“: ib. S. 614/6. — **435)** A. Bartels, Romane u. Erzählungen: Kw. 14¹, S. 92/4. (O. Mysing, Johanna Niemann, Bernhardine Schulze-Smidt, F. Skowronnek, A. Tschechoff.) — **436)** A. Dürrwächter, Belletristik: AkMBll. 13, S. 10/2, 31/4. — **437)** A. Eloesser, Neue Bücher: NDRs. 12, S. 652-62. (Marie Ebner, Fr. v. Saar, J. J. David, E. Strauss, A. Schnitzler, Lou Andreas-Salomé, Clara Viebig, Carry Brachvogel.) — **438)** H. Hart, Neues vom Büchertisch: VelhKlasMhh. 15¹, S. 120/3, 244/8, 357-60, 599-603, 711/4. — **439)** M. Kempff, Romantik v. heute: Geg. 60, S. 10/1. (Bespr.: A. Schnitzler, H. Tovote, J. Wassermann, Gabriele Reuter.) — **440)** E. Kreowski, Vormärzliches: LE. 3, S. 1461/3. (Bespr.: H. Blum, Aus d. tollen Jahr [Heidelberg, Winter. VIII, 330 S. M. 5,00]; K. v. Wartenburg, Frei ist d. Bursch [Varel, Almers. VIII, 236 S. M. 3,50].) — **441)** H. A. Krüger: LCBl. S. 785/6. (Bespr.: B. Wille, D. Offenbarung d. Wachholderbaums; H. Tovote, Frau Agna; A. Schnitzler, Frau Bertha Garlan; W. Jensen, Heimat.) — **442)** Ed. Lange, Historische Romane: ib. S. 1737-40. (Bespr.: H. Werder, O. v. Leitgeb, W. Walloth, Th. Pilgrim.) — **443)** Henriette v. Meerheimb, Hervorragende Werke unserer mod. dtsch. Litt.: MBllDL. 5, S. 368-74. (B. v. Münchhausen, W. v. Polenz, G. v. Ompteda.) — **444)** P. Pollack, Neue Belletristik: Umschau 5, S. 911/3, 925/8. (Bespr.: K. Federn, Lou Andreas-Salomé, A. Schnitzler, A Garborg, G. d'Annunzio, J. H. Mackay, A. Wilbrandt.) — **445)** R. M. Werner, Neue Romane: Zeit^{W}. 25, S. 152/4, 199-200. (Bespr.: G. J. Kraus, A. Holitscher, M. Kretzer, W. Bölsche, Isolde Kurz, D. Hernau, Ilse Frapan, Maria Janitschek.) — **446)** id., Neue Romane u. Novellen: ib. 28, S. 75/6, 200/1. (Bespr.: G. Engel, M. Immisch, E. Steinau, W. v. Polenz, H. Tovote, J. E. Poritzky, B. W. Zell, A. Bob, G. v. Beaulieu, Maria Janitschek, A. Zapp, W. Meyer-Förster, K. v. Perfall, F. v. Zobeltitz, A. v. Perfall, E. Wichert.) —



IV, 4

Drama und Theatergeschichte.

Alexander von Weilen.

Stoffgeschichte.[1-2]) Wurzbach[3]) verfolgt die „Preciosa" des Cervantes durch die Weltlitteratur. Die erste deutsche dramatische Bearbeitung sind „Die Zigeuner" von H. F. Möller 1777. P. A. Wolff ist vielleicht durch des Chr. A. Vulpius Roman „Die Zigeunerin" 1802 angeregt worden. Sein Stück wurde 1812 mit Musik von F. M. Eberwein gegeben, später ganz umgearbeitet mit Webers Musik (1821) aufgeführt. Es nimmt eine hervorragende Stellung unter den romantischen Schauspielen dieser Zeit ein. — Schneider[4]) zählt flüchtig Essex-Dramen auf. Laube schliesst sich an Banks und das spanische Stück an, besonders stark ist der Einfluss der Maria Stuart. Jedenfalls hat er seine Vorgänger weit übertroffen.[5]) — Von Eulenspiegelstücken bespricht Hirsch[6]) den rohen Schwank Kotzebues 1802, eigentlich nur die Neubelebung des Kaspar in Perinets „Die Schwestern von Prag". Kotzebues Stück wird dafür von M. Stegmeyer benutzt, dessen „Rochus Pumpernickel" wieder Kotzebue für seinen „Pachter Feldkümmel" vieles lieferte. Nestroys „Eulenspiegel" geht ganz auf Stegmeyer zurück. — Als Vorfahren des „Freyschütz"-Textes macht Komorzynski[7-8]) C. F. Bretzners „Das wütende Heer oder Das Mädchen im Turme" 1779 namhaft, in Wien gingen zwei Stücke voraus, die beide auf die Quelle Kinds, das „Gespensterbuch" von Apel und Laun, zurückweisen. Am 20. November 1816 fiel „Der Freyschütze" von Rosenau durch, am 28. December hatte das gleichnamige Stück von Gleich grossen Erfolg. — Golz Buch über Genovefa[9]) scheint Seuffert nicht über das Sammeln hinausgekommen, die Prosaerzählungslitteratur blieb unbeachtet. Er giebt einige Nachrichten über ältere Dramen und Aufführungen, und verlangt genauere Darstellung des Jesuitendramas. Er verteidigt Müller gegen den Vorwurf, der Charakter Golos sei anachronistisch. Er erwähnt einen Druck von Crenzins Drama und giebt den Inhalt des zweiten und dritten Teiles, er bespricht auch das Stück von Ign. Lindl. Raupachs Drama, das auf O. Ludwig wirkte, wird verteidigt, es folgen kleine Nachrichten über Volks- und Puppenspiele. Ein Puppenspiel bringt auch Schlösser bei.[10]) — Die Hohenzollern-Dramen verzeichnet Stümcke[11]) sehr sorgfältig, zunächst die Kurfürsten-Dramen, dann die Dramen,

---

1) × N. Lebermann, Belisar in d. Litt. d. roman. u. german. Nationen. (JBL. 1899 I 7:71.) |[A. L. Stiefel: StVerglLG. 1, S. 136/8 (zahlreiche Nachträge).]| — 2) ○ × B. Seligkowitz, Bibl. Stoffe in d. dramat. Dichtkunst: Israelit. Wochenschrift N. 52. — 3) W. v. Wurzbach, D. Preziosa d. Cervantes: StVerglLG. 1, S. 391-419. — 4) Ad. Schneider, Aeltere Essex-Dramen. — Laubes Essex. Progr. Oberrealschule IV. Bez. Wien, Fischer. 24 S. — 5) × L. Geiger, D. Estherstoff in d. neueren Litteratur: Ost&West 1, N. 2. — 6) F. E. Hirsch, Eulenspiegel auf d. Bühne: Wiener Abendpost N. 263. — 7) E. v. Komorzynski, E. Vorfahr d. „Freyschütz"-Textes: ZDU. 15, S. 332/4. — 8) id., Zwei Vorläufer v. Webers „Freischütz": ib. S. 207/8. — 9) B. Golz, Genovefa in d. dtsch. Dichtung. (JBL. 1897 IV 4:2; 1898 IV 4:2; 1899 IV 4:7; 1900 IV 4:5.) |[A. E. Berger: ASNS. 106, S. 370/4; B. Seuffert: ADA. 27, S. 165-76; R. Schlösser: ZDPh. 33, S. 272/4.]| — 10) × E. Ebrich, Gracchus-Dramen: ZBücherfreunde. 5, Heft 9. (Dazu A. L. Jellinek: ib.) — 11) H. Stümcke, Hohenzollernfürsten im dtsch.

die Friedrich Wilhelm I., den Konflikt zwischen Vater und Sohn und endlich Friedrich II. behandeln, besprechend. — Von Judas-Dramen nennt Wünsche[12]) mit grosser Anerkennung das Stück der Elise Schmidt 1848 und V. von Strauss aus den fünfziger Jahren, die Dramen von O. Franz 1869, M. Maack 1889, das unaufgeführte Werk von A. Fritsch und das Ms. von K. Kelber. — Von Libussa-Dramen verzeichnet Grigorovitza[13]) die Haupt- und Staats-Aktion „Der Eiserne Tisch“, das Werk von Steinsberg 1779 und N. Komarek 1793. Für Brentanos „Die Gründung Prags“ wird eine ausführliche Quellenuntersuchung gegeben, Grillparzer zieht den Kreis des Stoffes enger, Mittelpunkt wird Libussas Heirat, im Gegensatze zu Brentano lässt er nichts Ueberirdisches und Romantisches einspielen. In einigen Einzelheiten lehnt er sich an Brentano an.[14]) — Zu Holzhausens Studie über Napoleon-Dramen (JBL. 1900 IV 4 : 9) giebt Stümcke[15]) einige Nachträge. — Brieger[16]) erfreut sich an der „Josefine“ Bahrs ihrer grossen Feinheiten wegen, wenn sie auch, ebenso wenig wie O. von der Pfordtens Drama, litterarischen Wert hat. — Für die poetische Ausgestaltung der Nero-Figur ist, wie Engel[17]) zeigt, die neutestamentliche Apokalypse und die Octavia Senecas von Bedeutung. Er erwähnt Schillers Plan, Gutzkow gab mehr eine Parodie auf die Tragödie. So sehr er Wilbrandt und Hamerling anerkennt, so abfällig urteilt er über Greif und P. Cossa, der Einfluss auf den Roman von Sienkiewicz geübt.[18]) — Marie Louise Becker[19]) studiert Salome sowohl in der Kunst als auch in der Litteratur. Sie nennt aus dem 19. Jh. ein Drama von S. G. Pfaff, M. Bruns, J. Lauff, Th. Suse; das Drama O. Wildes ist voll echter, wenn auch krankhafter Poesie. Sudermanns Johannes hat Einfluss auf die Salome Klingers geübt. — M. Landau[20]) hebt einige Schauspieler heraus, die zugleich Bühnenfiguren wurden, ausgehend von dem heiligen Genesius, den Lope behandelt hat, bis hinauf auf Therese Krones und K. Wartenbergs „Schauspieler des Kaisers“.[21-22]) — Aehnlich wie zum „Freyschütz“ giebt Komorzynski[23]) auch stoffliche Beiträge zu Lortzings „Waffenschmied“. Die dramatische Urform liegt in Zieglers „Liebhaber und Nebenbuhler in einer Person“ 1796; 1797 überarbeitet es C. F. Hensler als „Der Waffenschmied“; getreu aber stark vergröbernd. Vielleicht hat dieses Stück Einfluss auf Kleists Käthchen geübt. Auf Ziegler geht E. T. A. Hoffmanns „Meister Martin“ zurück, dieser wieder wirkt ein auf den „Hans Sachs“ von Deinhardstein, aus dem Lortzing 1840 eine Oper machte. Der „Waffenschmied“ 1846 lehnt sich ganz an Ziegler an. Das letzte Glied sind die „Meistersinger“ Wagners, auf den Lortzings Hans Sachs und die Novelle Hoffmanns Einfluss nehmen; doch auch der „Waffenschmied“ wirkt auf die Gestalt des Ritters und den Gegensatz von Adel und Bürgertum. —

Drama des 18. Jh. In Coyms Gellert[24]) vermisst Schlösser den Hinweis auf die zeitgenössische französische Litteratur und Gellerts Genossen. Auch wäre der individuelle Charakter seiner Komödie hervorzuheben. — Regeniter[25]) beschäftigt sich mit dem wenig bekannten Lustspieldichter K. F. Romanus. Er stellt seine Biographie und die Bibliographie fest; seine Uebersetzungen Destouches sind nicht zu eruieren. „Die Brüder“ weichen von der Vorlage Terenz vielfach ab, das Urteil Lessings ist im wesentlichen gerecht, nur wären vielleicht einige Motive der Charakteristik anzuerkennen. Der Einfluss des Destouches ist deutlich wahrnehmbar. „Crispin als Vater“ bringt die französische Figur recht glücklich auf die deutsche Scene, es ist seine beste Leistung. Einige Einakter sowie Stücke, die nur aus Mitteilungen von Zeitgenossen bekannt sind, Intriguenstücke ganz in Gottscheds Schule, werden erwähnt. Ueberall ist die Charakteristik schablonenhaft, der Vorzug liegt in der dramatischen Bewegung und dem lebhaften Dialoge, die Sprache ist korrekt und zierlich. Der Anhang giebt ein Verzeichnis der theatralischen Aufführungen.[26]) —

Sturm und Drang.[27]) Deile[28]) vergleicht F. M. Klingers und Grillparzers Medea mit Heranziehung der antiken Vorbilder. Seine nicht eben geschickt vorgetragenen Ergebnisse lauten: Euripides hat ein Meisterwerk geschaffen, Seneca ein unnatürliches Schauerstück. Klinger hat in den ersten drei Akten die Thaten der Medea eigentümlich motiviert, indem er den dem griechischen Drama fernliegenden

---

Drama: B&W. 3, S 319-24, 385-92, 431/9. — 12) A. Wünsche, D. Judasdramen in d. neueren dtsch. Litt.: InternatLB. 8, S. 185/7, 198-201, 210/3, 224/6, 235/8. — 13) Em. Grigorovitza, Libussa in d. dtsch. Litteratur. B., Duncker. 86 S. M. 2,50. — 14) × E. F. Höfler, D. Lüge als Requisit d. Dichtung: DVolksbl. N. 4392, 4406, 4408. — 15) H. St(ümcke), Napoleondramen: B&W. 3, S. 336. — 16) L. Brieger, Napoleon I. im dtsch. Drama: ML. 70, S. 513/8. — 17) J. Engel, Kaiser Nero in d. Dichtung: PrJbb. 105, S. 463-87. — 18) × G. Noll, Dramat. Bearbeitungen d. Sage v. Otto d. Schützen: ZBücherfreunde. 5, Heft 8. (Dazu A. L. Jellinek: ib.) — 19) Marie Louise Becker, Salome in d. Kunst d. letzten Jahrtausends: B&W. 4, S. 201/9. — 20) M. Landau, Schauspieler als Bühnenfiguren: ib. 3, S. 740/4. — 21) × R. F. Arnold, Dramat. Bearbeitungen d. Gesch. d. Prinzessin Sophie Dorothea: ZBücherfreunde. 5, Beibl. N. 7, 9. — 22) × P. Bornstein, D. Dichter d. Todes in d. mod. Litteratur. (JBL. 1899 IV 1a : 38; 1900 IV 4 : 17.) |[P. W-r: NFPr. N. 13119; R. M. Werner: DLZ. 22, S. 981/2; mp.: LCBl. 22, S. 2098/9.]| — 23) E. v. Komorzynski, Lortzings „Waffenschmied“ u. seine Tradition: Euph. 8, S. 340-50. — 24) J. Coym, Gellerts Lustspiele. (JBL. 1899 IV 4 : 10; 1900 IV 4 : 19.) |[R. Schlösser: Euph. 8, S. 380/2.]| — 25) R. Regeniter, K. F. Romanus. E. Beitrag z. Entwicklungsgesch. d. dtsch. Lustspiels im 18. Jh. Diss. Heidelberg. B., Mayer & Müller. 67 S. M. 1,60. — 26) × Elisabeth Mentzel, G. F. W. Grossmann: Hessenland 15, S. 332/3. — 27) ○ × R. Krauss, Schubart als Stuttg. Theaterdirektor: WürttbVjh. 10, S. 252-73. — 28) G. Deile, Klingers u. Grillparzers Medea mit einander u. mit d.

Gedanken ausführte, dass menschliches Lebens- und Liebesglück selbst mit dem dadurch bedingten Leide auch einem in göttlicher Bedürfnislosigkeit lebenden Wesen begehrenswert erscheinen könne. Hier steigt er auf die Höhe der antiken Tragödie. In den letzten zwei Akten nähert er sich zu sehr dem Standpunkt des griechischen Dramas. Grillparzer berührt sich in einigen Punkten mit Klinger, doch er geht seine eigenen Wege und giebt ein ganz modernes psychologisches Drama, dem Euripides ebenbürtig. —

Rosanows russisches Buch über J. R. M. Lenz[29]) ist bedauerlicher Weise der Mehrzahl der Fachgenossen durch seine Sprache verschlossen.[30]) — Aus dem Nachlasse Weinholds fördert E. Schmidt[31]) ein grosses Material zu Tage, indem er Rechenschaft über die Entstehung der Sammlung und ihren reichen Inhalt giebt und weitere Publikationen sowie eine Biographie von Lenz in Aussicht stellt. Er teilt eine Reihe von Briefen mit: so von Klinger an G. F. Dumpf 1819 mit Mitteilungen über Lenz, von F. L. Stolberg an Lenz 5. Februar 1776 mit einem Hymnus auf Weimar und Wieland, von Lenz an Stolberg mit Bemerkungen über Wieland, Briefe aus Lenz Familienkorrespondenz, Briefe von Salzmann an Lenz 1776, J. G. Schlosser an C. D. Lenz 1775, C. H. G. Lenz an Dumpf, C. D. Lenz an Herder, Lenz an Goethe (1773 und 3 Briefe von 1776), fragliche Briefe von Lenz an Fr. von Stein, an Herder 1776, an C. August, an Herzogin Louise usw. Von Aufsätzen Lenzens werden mitgeteilt: einer über Götz von Berlichingen, „Zweyerlei über Virgils erste Ekloge" vom 6. November 1773, Epistel an H. B.[ürger] über seine Homer-Uebersetzung mit einer Probe seiner eigenen. — Düntzer[32]) hält gegen Rieger an seiner früheren Behauptung fest, dass die Versicherung Lenzens, Klinger habe ihm berichtet, er sei von Goethe eine Zeitlang ganz unterhalten worden, zu seinen Flunkereien gehörte.[33-35]) — Ebstein[36]) druckt G. A. Bürgers Prolog zu Sprickmanns Eulalia, den er Ende 1779 oder Anfang 1780 ansetzt, aus der Berliner Litteratur- und Theater-Zeitung 1781 ab. —

Drama des 19. Jh. Dem durch Platens Ueberschätzung beachtenswerten Fr. von Heyden widmet Gabriel[37]) eine Monographie. Er hebt seine politische Lyrik rühmend hervor. Dramen hat er in der Jugend und dann wieder im Alter geschrieben. Die poetischen Jugendwerke waren nicht zur Aufführung bestimmt, die Dramen aus den vierziger Jahren geben moderne Tendenzdramatik im Sinne Gutzkows, die Handlung ist schwach und die Erzählung überwuchert. 1816 erschien sein erstes Werk „Renata", mit hübschen poetischen Stellen und Motiven aus Shakespeare und Götz. 1818 erschien „Conradin", mit Benutzung der historischen Werke des S. Sismondi und W. Jäger gearbeitet, nach Muster Shakespeares, ungeheuer idealistisch gehalten. Vf. verzeichnet auch andere Conradin-Dramen. 1823 kam der „Kampf der Hohenstaufen", die Empörung Heinrichs gegen Friedrich II. 1842 erschien in 3 Bänden „Theater", er behandelt hier die Emancipation der Frau, auch historische Stücke liegen wieder vor. Sein Bestes leistet er im Epos „Das Wort der Frau", ein Hohenzollernstoff aus Raumer, auch von Dahn, M. Greif usw. behandelt. Platen hat sein enthusiastisches Urteil später sehr modifiziert. Im Anhange wird Platens Gedicht an Heyden nach der Hs. mitgeteilt. Arnold in seiner Anzeige bezeichnet Heyden als einen kaum noch mittelmässigen Dichter und charakterisiert den von ihm behandelten Stoffkreis, mit Nachträgen von Hohenstaufen-Dramen. Er weist auf das zufällige Zusammentreffen seines romantischen Schauspiels „Hass, Ritterpflicht und Liebe" mit O. Ludwigs Plan einer „Braut von Imola" hin und giebt Bemerkungen zur Tradition dieses indischen Stoffmotives. So trägt auch Deetjen, der die äusserliche Betrachtung und Ueberschätzung tadelt, die Hohenstaufendichtungen von Alb. Lindner und E. Tempeltey nach. —

Zu Reinhards Buche über den Einfluss Schillers auf Th. Körner[38-47]) verweist

---

antiken Vorbildern d. Euripides u. Seneca verglichen. Progr. Realgymn. Erfurt. Erfurt, Bartholomaeus. 31 S. — 29) × M. N. Rosanow, E. Dichter d. Sturm- u. Drangperiode (Lenz). Moskau, Univers.-Buchdruckerei. 1901. VII, 582 u. 57 S. |[P. S. Rogan: Ruskaja Myssl. August.]| (LE. 3, S. 1360.) — 30) × K. M. Klob, J. M. R. Lenz: OstdtschRs. N. 12. — 31) E. Schmidt, Lenziana: SBAkBerlin. 41, S. 979-1017. (Einzeln: B., Reimer. 39 S. M. 2,00) — 32) H. Düntzer, E. bestrittene Fälschung d. grossen Fälschers J. M. R. Lenz: ZDU. 15, S. 255/9. — 33) × M. Oeser, Maler Müller: SüdwestdtschRs. 1, N. 8. — 34) × C. Geroke, Mopsus- u. Faunskomödie nach Maler Müllers Idylle: Musik- u. Theaterwelt 4, S. 299-300. — 35) × A. Langmesser, J. Sarasin. (JBL. 1899 IV 4:21; 1900 IV 4:26.) |[L. Fränkel: LE. 3, S. 795.]| — 36) E. Ebstein, G. A. Bürgers Prolog zu Sprickmanns „Eulalia" in seiner ältesten vollständigen Fassung: Geg. 60. S. 246/7. — 37) A. Gabriel, Friedr. v. Heyden mit besond. Berücksichtigung d. Hohenstaufen-Dichtungen. Breslau, Preuss & Jünger. III, 114 S. M. 2,50. |[R. F. Arnold: StvergILG. 1, S. 372/6; W. Deetjen: Euph. 8, S. 431/3.]| — 38) × Th. Körner, Sämtl. Werke, her. v. E. Wildenow. 2 Bde. Mit Porträt, e. Gedicht in Facsimile, e. Abbild. d. Grabstätte, sowie Biogr. u. Charakteristik Körners. L., Hesse. LVIII, 383, 395 S. M. 1,75. |[K. Zeiss: LE. 3, S. 1510/1 (Biographie sehr getadelt).]| — 39) × W. E. Peschel u. E. Wildenow. Körner. (JBL. 1898 IV 4:34; 1899 IV 4:36; 1900 IV 4:61.) |[A. Sauer: DLZ. 22, S. 2707/8 (rühmt das Briefmaterial).]| — 40) × A. Zipper, Körner. (JBL. 1900 IV 4:56.) |[H. Kriticzka v. Jaden: ALBl. 10, S. 684/5.]| — 41) × G. Chiarini, Teodoro Körner: Studi e ritratti letterari. Livorno, Giusti. L. 4,00. — 42) × E. Wildenow, Th. Körner in Berlin. E. Gedenkbl. z. 23. Sept.: Zeitgeist N. 38. — 43) × E. Erinnerung an Körners Studentenzeit: AntiquitätenZg. N. 27. — 44) × Th. Körner am Vorabend seines Todes: Bär N. 9. — 45) × E. Walther, D. Th. Körner-Denkmal in Chemnitz: IllZg. 117, N. 3042. — 46) × E. Knabenbildnis Th. Körners: ib. N. 3031. — 47) × R. Stagl, Th. Körner als Dramatiker mit besond. Berück-

Jonas auf den Einfluss Goethes, der sich besonders im Wortschatze geltend macht[48]. — In der Stelle im „Zriny"[49]: „Wien soll seine Todesfackel brennen" erklärt Wagler[50] „seine Todesfackel" als korrekten Nominativ. —

Für die Berliner Zeit H. von Kleists[51-52] liefert Steig[53] minutiöse Forschungen, welche vornehmlich seinen und seiner Freunde Anteil an den „Abendblättern" feststellen. An dieser Stelle sei bloss erwähnt, was über den Theaterartikel dieser Zeitschrift vorgebracht wird. Die Hofbühne stand unter Iffland, der im Theater den nicht politischen Klassizismus und den städtisch-bürgerlichen Modegeschmack pflegte, aber für die aufstrebende Romantik gar kein Organ hatte. So betrachtet sie ihn als Feind. Schon in Phöbus hatten Kleist und Ad. Müller Bemerkungen gegen ihn, auch als Schauspieler gerichtet, ähnlich schrieb Achim von Arnim. Dem „Prinzen von Homburg" konnte Iffland schon wegen seines „Albrecht von Thurneisen" nicht gewogen sein, das Käthchen gab er Kleist, nachdem er es lange behalten, zurück, Kleists Brief ist eine wirkliche Beschimpfung, die allerdings viel deutlicher in J. von Voss: „Selbstbiographie eines jüdischen Bastards" (1810) ausgesprochen wird. Iffland sandte ihm darauf eine motivierte Entschuldigung, in der er sich auf die ungünstigen Wiener Urteile berief. Es zeigt sich dabei, dass er das Stück gar nicht gelesen, da er es zweimal als Trauerspiel bezeichnet. Der Theaterartikel wird für die Abendblätter eine Hauptsache. Zunächst ging man sehr vorsichtig gegen Iffland vor. Der Schauspieler Iffland wird, wohl von Kleist selbst, wegen seines Händespiels getadelt, auch der Direktor wird wegen Aufführung von Possen, endlich auch der Dichter verurteilt, am 17. Oktober tritt Kleist scharf auf mit einer „Unmassgeblichen Bemerkung" über die Misere des Repertoires. Schon am 18. folgte ein Aufsatz über die „Darstellbarkeit auf der Bühne" von Wolfart, auf Ifflands Inscenierung losgehend. Man fordert moderne romantische Dramen, so den „24. Februar", wie eine wohl von Arnim verfasste Notiz ausspricht. Auch die Oper, die ebenfalls unter Iffland stand, wird scharf mitgenommen: so in der Besprechung von Paers Achilles durch Möllendorff, dem Iffland anonym im „Freimüthigen" erwidert. Ein Angriff gegen die Aufführung von Isouards „Cendrillon" wurde bisher irrig Kleist zugeschrieben. Arnim fordert für die Bühne Pflege des Berlinertums und des preussischen Provinzialismus. Die Vossische Zeitung ergreift Ifflands Partei, Kleist wendet sich gegen ihre Kritiker und fordert von ihnen eine Erklärung, dass sie nicht, wie man behauptet, von Iffland gezahlt seien; sie geben sie auch ab. In N. 47 kommt Kleists grosse Satire gegen Iffland. Die Abendblätter treten für die Sängerin Auguste Schmalz ein, Iffland protegierte die Herbst, bei der „Schweizerfamilie" kam es zu Theaterskandalen, und Iffland rief die Staatsgewalt gegen die Zeitung zu Hülfe. Es fand eine Untersuchung gegen Möllendorff statt, der als Hauptanführer galt, auch Arnim wurde hineingezogen. Es erfolgte ein Censurverbot, keinem Theaterartikel wird das Imprimatur erteilt. Kleist brachte nun einen maskierten Aufsatz über das Marionetten-Theater, eine Kritik des Berliner Ballets unter Iffland. Arnim wendet sich wegen des Censurdruckes direkt an Iffland und tritt zugleich für Aufführungen Kleistscher Werke ein, Iffland erwidert sehr umständlich auch auf die Aeusserungen über die Vorgänge im Theater, die Arnim in eine Novelle verwebte. Iffland spinnt seine Ansichten im Theateralmanach von 1811 weiter mit Ausfällen gegen die „Rittermärchen". Das Censurverbot wurde nicht wieder aufgehoben. — Wukadinović wendet sich gegen die Schrift von Morris[54] auf Grundlage von S. A. Tissots Werk über Onanie, wo solche Krankheitsbilder, wie Kleist sie gesehen haben will, von denen Morris meint, dass sie nicht existieren, angeführt werden. Auch die Kur, die Tissot anrät, steht in direktem Gegensatze zu der ärztlichen Behandlung Kleists in Würzburg. In dem nicht auf uns gekommenen Briefe von Anfang Oktober 1800 hat Kleist jedenfalls seiner Braut eine Mitteilung gemacht, vermutlich hat sie ihn vernichtet, wie auch den vom 9. Januar 1801. Anschliessend an seine frühere Studie zeigt W., wie gross das Interesse für Somnambulismus in Dresden war; die Uebereinstimmungen, die Morris in späteren Stellen aus Schuberts Werken mit Motiven bei Kleist findet, beweisen nichts, ja, oft stehen gerade die Fälle, die herangezogen werden, nicht in den ersten Auflagen, so dass er sie jedenfalls erst zwischen 1814 und 1821 erfahren hat, wonach Kleist sie auch nicht von ihm gehört haben kann. Aber vielleicht machte er Kleist auf somnambulistische Litteratur aufmerksam, wie z. B. auf Reils „Rhapsodie" über die Anwendung der psychischen Kurmethode auf Geisteszerrüttungen. — Minde-Pouet legt in seinem Buche über Kleists Stil[55] nach

sichtigung Schillerischen Einflusses. Progr. Stockerau. Stockerau, Koch. 1900. 22 S. — **48**) G. Reinhard, Schillers Einfluss auf Körner. (JBL. 1900 IV 4:63.) |[F. Jonas: DLZ. 22, S. 343/5.]| — **49**) × Th. Körner, Zriny. Trauersp. Her. u. erläutert v. E. Genniges. 1 Text. L., Bredt. 95 S. M. 0.50. |[H. Unbescheid: ZDU. 15, S. 535/6.]| — **50**) P. Wagler, Zu Körners „Zriny": ZDU. 15, S. 207/8. — **51**) × H. v. Kleist, Sämtl. Werke her. v. K. Siegen. (JBL. 1900 IV 4:72.) |[DtschHeimat. 4, S. 489; K. Holm: Ges. 17, S. 64/5; M. Mendheim: InternatLB. 8, S. 298/9.]| — **52**) × L. Kiesgen, H. v. Kleist. Mit Kleists Bildnis. (= Dichter-Biographien, Bd. 6 [UB. N. 4218].) L., Reclam jr. 126 S. M. 0,20. — **53**) R. Steig, H. v. Kleists Berliner Kämpfe. B., Spemann. VIII, 708 S. M. 12,00. — **54**) M. Morris, H. v. Kleists Reise nach Würzburg. (JBL. 1899 IV 4:47;

Schlössers Ansicht seinen persönlichen Geschmack zu sehr zu Grunde, nicht einen aus dem Dichter selbst gewonnenen Massstab. — Zu den Jugendlustspielen Wolffs[56]) bringt Schlösser neue Zeugnisse für die Autorschaft L. Wielands. Im „Liebhabertheater" zeigt sich der Einfluss von Kotzebues „Graf Benjowski" und Schröders „Porträt der Mutter". — Wolff[57]) bleibt weiter bei seiner Ansicht, ja er sucht die Schulung, die Kleist durch Shakespeare erfahren, gerade an diesen Stücken nachzuweisen.[58-60]) — Den „Prinzen von Homburg" untersucht Duschinsky[61]) auf seine Quellen. Gerade der Zug der Todesangst, der dem Geiste der Zeit so fremd ist, stammt aus der Antike, der Iphigenie von Aulis des Euripides. Vf. bespricht den historischen Prinzen und citiert eine Beschreibung des Kretschmarschen Bildes aus dem Katalog der kgl. Akademie 1800. Kleist hat zuerst den Ausspruch des Kurfürsten über den Prinzen in ein kriegsgerichtliches Urteil verwandelt, unter Einfluss des Euripides. Einen ähnlichen Fall von Insubordination und Bestrafung weist die neuere Kriegsgeschichte in den Memoiren von Boivin de Villars 1607 auf, wo sich die That eines jungen Adeligen in auffallender Uebereinstimmung zur Kleistschen Dichtung findet; da die Geschichte vielfach in Lesebüchern erzählt wurde, kann Kleist sie gekannt haben. Die Opferung Frobens ist Reminiscenz an Wallensteins Tod II, 4. Der Bericht vom Tode des Kurfürsten geht auf IV, 10 zurück. Kleist hat Antike und Moderne verschmolzen, das militärische Vorspiel ist für ihn nur der notwendige Unterbau. Bei Euripides ist es allerdings ein Weib, das die Todesfurcht empfindet, bei Kleist ist es ein Soldat, aber ein innerlich unfertiger Jüngling. Ihm persönlich war die Todesfurcht immer verächtlich. Das Stück ist ein ästhetischer Protest gegen das Franzosentum, Kleist führt Krieg gegen die französische Auffassung der tragischen Würde, das Werk ist auch eine grosse Allegorie: der Staat wird zur Selbstermannung und Regeneration aufgerufen, das Werk ist eine geläuterte Fortsetzung der Hermannsschlacht. Wie Euripides sieht Kleist den Triumph in der Hingabe der eigenen Person an das Ganze. Kein Fatum regiert, sondern ein höheres Sittengesetz. — Das von R. Lothar bei Frl. Krug aufgefundene Kleist-Bild erscheint Witkowski[62]) von grösstem Werte gegenüber den bisher bekannten wenig getreuen Porträts. Er setzt es in das J. 1806 und nimmt an, Kleist habe es seiner ehemaligen Braut Wilhelmine geschenkt.[63-67]) —

Der hundertste Geburtstag Chr. D. Grabbes[68]) fand allseitige und eingehende Beachtung. Bartels nennt ihn ein forciertes Talent, das nur Einfälle hatte; schon Büchner bedeutet mehr als er. Berg schildert die Trostlosigkeit seiner Existenz, die ärger war als die Bürgers. Sein „Don Juan und Faust" bildet auf dem grossen Entwicklungswege, der vom Faust zum Zarathustra führt, den entscheidenden Wendepunkt. J. Hart sieht in ihm den Zerstörer der ästhetischen Kultur von Weimar, den Propheten der realpolitischen Auffassung der Dinge. Er ist nicht Epigone, sondern Progone. Etwas vom Geiste Shakespeares ruht auf ihm, den man erst verstehen lernen wird. Lorenz sucht die Grundlage seines Wesens in einem gesteigerten Ich-Gefühl und einer Missachtung seiner Mitmenschen und Mitdichter. Dabei ist er von wahrhaft rührender Naivetät erfüllt. So fällt auch in seinem Drama der Held, um dessentwillen er das Stück schreibt, durch Dummheit und Tücke der Menschen. Er hat nichts gemein mit Hebbel und den modernen Naturalisten. Das tragische Schicksal im Leben Grabbes und in dem seiner Helden ist, dass sie vereinzelt sind. R. M. Meyer sucht seine Bedeutung in den Volksscenen der historischen Dramen, durch die er Hebbel vorbereitet. Grabbe ist ein Romantiker, bei dem die Ironie zum Ernste geworden ist.

1900 IV 4:71.) |[Sp. Wukadinović: Euph. 8, S. 771/9.]| — 55) G. Minde-Pouet, Kleists Sprache u. Stil. (JBL. 1896 I 7:13; 1897 I 8:18; IV 3:60; 4:27; 1898 IV 4:48.) |[R. Schlösser: LBlGRPh. 22, S. 195/8.]| — 56) E. Wolff, H. v. Kleist. 2 Jugendlustspiele. (JBL. 1898 IV 4:55; 1899 IV 4:50/2; 1900 IV 4:73.) |[R. Schlösser: LBlGRPh. 22, S. 272/6.]| — 57) id., Shakespeares Einfluss auf H. v. Kleist: FZg. N. 268/9. — 58) × F. Servaes, R. Guiscard: Zukunft 35, S. 190-201. (Aus seiner später erscheinenden Kleist-Biographie.) — 59) × Guiscard-Aufführung in Wien u. Berlin. |[H. Wittmann: NFPr. N. 13374; M. M.: FrBl^W. N. 180; F. Poppenberg: Türmer 3[2], S. 183/6.]| — 60) × R. Kohlrausch, Käthchen v. Heilbronn: B&W. 4, S. 15/9, 77-84. — 61) W. Duschinsky, Ueber d. Quellen v. Kleists Prinzen v. Homburg: ZÖG. 54, S. 197-218. — 62) G. Witkowski, E. unbekanntes Bildnis H. v. Kleists: ZBK. 12, S. 221/4. (Vgl. Gartenlaube N. 51; IllZg. 116, N. 3025.) — 63) × R. K., Iffland in Wien (11.—29. Juni 1801): WienerAbendpost. N. 144. — 64) × Iffland bei Haydn: B&W. 3, S. 811/4. (Aus H. Schmidts Erinnerungen 1806.) — 65) × Wo hat Iffland in Mannheim gewohnt?: MannheimGBll. 2, S. 64. — 66) × A. v. Kotzebue, D. Landhaus an d. Heerstrasse. Schwank. 2. Aufl. Paderborn, Bonifacius-Druckerei. 12°. 32 S. M. 0,30. — 67) × Th. Distel, Müllner über seinen „König Yngurd" an Böttiger: Euph. 8, S. 721/3. — 68) R. v. Gottschall: LeipzTBl. N. 630; A. Semerau: NStettinerZg. N. 576; id.: Geg. 60, S. 373/9; P. Kurth: NFPr. N. 13395; L. Anger: FrBl^W. N. 340; A. Bartels: Kw. 15[2], S. 269-72; A. Kohut: IllZg. 117, N. 3050; Job.: NWTBl. N. 340; L. Berg: VossZg^B. N. 49, 50; J. Hart: Tag N. 551; K. Strecker: TglRs^B. N. 289-91; P. Friedrich: VossZg. N. 579; G. Weisstein: NatZg. N. 675; J. Buchhorn: TglAnzBerg&Mark. N. 291; R. Hallgarten: FZg. N. 321; DtschVolksbl. N. 4648; O. v. Maas: BerlNNachr. N. 337; A. Prehn: NorddAZg. N. 290; Th. Soll: ÜL&M. 83, N. 9; Fr. Trenkel: Unser Anhaltland N. 50; A. Moeller-Bruck: Rheinlande 2, S. 14-20; K. Bleibtreu: NBahnen. 1, S. 628-30; G. R. Kruse: DBühnengenossensch. 31, S. 379; H. Stümcke u. V. Hertel: ib. S. 398/9; P. Friedrich: ib. S. 496; id.: B&W. 4, S. 194-200; id.: DtschZschr. 15, S. 183/6; Academia 14, N. 8; M. Eimer: BllBücherfreunde. S. 133/5; C. Schmidt: Vorwärts^B. N. 241; J. Riffert: LZg^B. N. 143; B. Wildberg: DtschWacht. N. 288; H. Sch.: OesterrVolksZg. N. 340; H. Landsberg: Bohemia N. 341; id.: NHambZg. N. 580; ArbeiterZg^W. N. 344; L. Schröder: RheinWestfZg. N. 1011; F. Wichmann: Züricher Post N. 294; C. Hagemann: RheinWestfZg. N. 998; id.: SüdwestdtschRs. N. 24; O. Harnack: PrJbb. 105, S. 193-203; R. M. Meyer: Nation 19, S. 154/5. 167/8; M. Lorenz:

Er will das Problem lösen, durch Vorführung der unbedeutenden Individuen den Eindruck der grossartigen Gesamtheit zu erzielen. Vf. skizziert die Entwicklung der dramatischen Volksscenen auf der Bühne, besonders bei Schiller. Grabbes Eigenheit liegt darin, dass er das Volk realistisch auffasst. Er studiert den einzelnen, ersten besten und baut aus ihm die Menge auf. So verfährt auch Hebbel in der „Judith" und Hauptmann in den „Webern". Aber gerade der romantische Realist bleibt immer am Buche kleben. Aehnlich charakterisiert Harnack Grabbe als einen uneigentlichen Realisten. Der zügellose Humor bildet in ihm das notwendige Gegengewicht der grausigen Phantasien seines Geistes, sein Versiegen bereitet die Erschöpfung vor. Sein ganzes Können steckt im Napoleon. Die Hohenstaufen-Dramen werden mit den Werken der letzten Periode Wildenbruchs verglichen, es herrscht dasselbe subjektive Pathos, verbunden mit brutaler Kraftanstrengung. Vf. tritt für Aufführung Grabbescher Dramen ein. Strecker giebt eine psychologische Entwicklung des Knaben. Ueber seine Beziehungen zu Düsseldorf handelt Hagemann, über die zu Frankfurt Hallgarten. Briefe bringt Friedrich in der VossZg., einen Brief von Frau Freiligrath mit Angaben über die Beziehungen Freiligraths zur Familie von Grabbes Frau teilt Strecker in der TglRs. mit. Weisstein veröffentlicht Blätter aus der „Hermannsschlacht". Die Bühnenbearbeitungen seiner Dramen verzeichnet Kruse, Nachträge liefern Stümcke und Hertel. — Hallgarten[69]) konstatiert, dass sehr viele Berichtigungen in der Grabbe-Litteratur nötig sind und bringt Briefe Grabbes an Göschen (28. Juli 1817), wo er von einem Drama Theodora spricht, an Kettenbeil (1. September 1827) und an den Verleger Schreiner in Düsseldorf.[70-74]) — Uhde-Bernays[75]) meint, dass wahrscheinlich der Briefwechsel zwischen Schiller und Goethe, der 1828 veröffentlicht wurde, schuld an Grabbes Zornesausbrüchen gegen Goethe war, die sich in einer Kritik kund thun sollten. Ein Brief an Th. Hell (16. Februar 1830) enthält Bemerkungen gegen diesen Briefwechsel. — Blumenthal[76]) schildert die Unterstützung, die er für die Gesamtausgabe durch Freiligrath gefunden. 1831 hatte Freiligrath an Louise Klostermeier einige Gedichte gesendet, die sie Grabbe übermittelte, der ihr ein Gedicht „Barbarossa" dafür gab. Vf. druckt die Ballade ab, bei deren Suchen er mit Freiligrath in Verbindung trat, der ihm 1872 einige Angaben über Grabbe, später auch über seine Frau und Mutter lieferte, anschliessend an Aufsätze J. Hubs. Vergeblich waren die Bemühungen, das Eulenspiegel-Fragment zu finden. An der Gesamtausgabe tadelte Freiligrath die Aufnahme der Zoten.[77]) — Ueber Pipers Arbeit[78]) äussert sich Roethe sehr abfällig. Weder Material noch Methode befriedigt. Er verweist für den Herzog Theodor von Gothland auf Werners „Attila" und die Dramen Müllners, besonders in sprachlicher Beziehung.[79-81]) —

O. Ludwigs[82-84]) Shakespearestudien werden von R. M. Meyer[85]) eingehend betrachtet, zur Begründung seines Urteils, Ludwig beschreibe mehr das künftige Drama eines Ibsen als das vorhandene eines Shakespeare. Sein Shakespeare-Studium war ihm ein Führer aus dem Labyrinthe seiner eigenen Arbeitsweise. Er fragt sich, wie er seine Figuren, die ihm in überdeutlicher Anschauung entgegen traten, regiere. Die Handlung, welche die Figuren mit Notwendigkeit zur Offenbarung ihrer Eigenart zwingt, wird ihm nie deutlich. Was er an Schiller rügt, die von aussen aufgezwungene Tragik, fühlt er an sich selbst. Shakespeare sollte ihm Erzieher sein, er sieht in ihm nur, was er sucht. So findet er: 1. Shakespeare geht auf Typen aus, nicht auf Individuen. 2. Jeder Typus ist durch einen Generalnenner gekennzeichnet, durch eine besondere Leidenschaft, er selbst hatte die Neigung, die Figuren ins Detail zu zerlegen. 3. Diese Grundfarbe enthüllt sich ganz im Affekte. Zweck ist die Darstellung der Leidenschaft. Bei Hebbel siegt die Grundfarbe in jedem Worte und jeder Handlung, bei Schiller fehlt sie. Ludwigs Dramen sind von Ueberladung nicht frei. 4. Er unterscheidet zwischen Leidenschaft und Affekt. Leidenschaft ist die geheime Grundstimmung, Affekt die momentane Einwirkung äusserer Umstände oder bestimmter

---

Zeit 29, S. 154/5; R. Hahn: Wage 4, S. 810/2; M. Koch: Türmer 4¹, S. 266-74. — **69**) R. Hallgarten: Neues v. Grabbe: LE. 4, S. 293-301. — **70**) × R. Ziegler, D. C. Grabbe in Düsseldorf: Rheinlande 1, N. 8. (Aus d. Biographie abgedruckt.) — **71**) × R. v. Gottschall, Chr. Grabbe. Mit Grabbes Bildnis. (= Dichter-Biographien. Bd. 7 [UB. N. 4247].) L., Reclam jr. 84 S. M. 0,20. — **72**) × J. Wichmann, Geflügelte Worte e. Kraftgenies. Blütenlese aus C. D. Grabbes Werken: Kyffhäuser 3, Heft 18. — **73**) × Aus Grabbes Werken: Kw. 15¹, S. 280-305. — **74**) × A. Kohut, Grabbe u. d. Frauen: IllZg. N. 3050. — **75**) H. Uhde-Bernays, Grabbe u. Goethe: LE. 4, S. 301/3. — **76**) O. Blumenthal, Grabbe u. Freiligrath. Nach ungedr. Briefen F. Freiligraths: DR. 4, S. 270-84. — **77**) × A. v. Winterfeld, Grabbe u. Heine: HannovCourier. N. 23521. — **78**) C. A. Piper, Beitrr. z. Studium Grabbes. (JBL. 1898 IV 4:65; 1899 IV 4:66; 1900 IV 4:81.) |[G. Roethe: DLZ. 22, S. 220/3.]| — **79**) × A. Geiger, Grabbes „Don Juan u. Faust". E. krit. Betrachtg.: NorddAZg^B. N. 294. — **80**) × C. D. Grabbe, Hannibal. Ergänzt u. für d. Bühne bearb. v. C. Spielmann. Halle a. S., Gesenius. XIII, 100 S. M. 2,00. |[ML. 70, S. 1152/3.]| — **81**) × C. Grabbe, Kaiser Heinrich VI. Tragödie. Für d. Bühne bearb. v. J. Henningsen. Hamburg, C. Kloss. 104 S. M. 1,00. — **82**) × O. Ludwig, Werke. Her. v. A. Bartels. (JBL. 1900 IV 4:105.) |[B&W. 3, S. 971/2; H. Kühnlein: TglRs. N. 3; K. Holm: ML. 70, S. 50; H. Landsberg: Ges. 17¹, S. 191/3 (sehr abfällig über d. Einleitung); M. Mendheim: InternatLB. 8, S. 298.]| — **83**) × H. Kühnlein, O. Ludwigs Kampf gegen Schiller. (JBL. 1900 IV 4:104.) |[K. Zeiss: LE. 3, S. 1653/4; K. Berger: LCBl. 52, S. 711/3; DLZ. 22, S. 666; H. Unbescheid: ZDU. 15, S. 528/9; R. W.: AZg^B. N. 8; L. Fränkel: B&W. 3, S. 752; H. Landsberg: Ges. 17¹, S. 192.]| — **84**) × O. Ludwig, Shakespeare-Studien. Mit e. Vorbericht u. sachl. Erläut. v. M. Heydrich. 2. Aufl. Halle, Gesenius. LXXXV, 403 S. M. 4,50. — **85**) R. M. Meyer, O. Ludwigs Shakespearestudium: JbDShG. 37,

Vorstellungen. Jedenfalls ein sehr fruchtbarer Gedanke. 5. Fortwährender Affekt ist ein Fehler. Daher giebt Shakespeare Gesprächsminen. Es ist jedoch fraglich, ob da von einer bestimmten Absicht des Dichters gesprochen werden kann. Ludwig hat hier das moderne naturalistische Einschieben bedeutungsloser Redestücke wie bei Ibsen vorausgenommen. Aber dort dient es lediglich der Illusion, die Ludwig verwirft. 6. Zur Ausarbeitung der Individualität dienen die Auslebescenen. Sie haben 7. die Wirkung, dass die Hauptperson organisch unter den anderen steht. Wenn sie sich mit einzelnen auslebt, entstehen die Doppelrollen. Das zu geben, hat Hebbel verabsäumt, Ibsen dagegen öfter trefflich durchgeführt. 8. Es ergiebt sich für das Drama eine gemeinsame Grundfärbung, eine Totalität. Diese nicht neue Anschauung hat Ludwig vertieft, besonders indem er ausführt, wie eine Hauptfigur den Generalnenner des Stückes giebt. 9. Die poetische Welt Shakespeares hat ihre eigene Messung von Zeit und Raum. Diese Frage ist ein wichtiges Kapitel der poetischen Technik, Ludwig geht da etwas zu weit. 10. Jedes Drama hat seine eigene Notwendigkeit. Das ist nur eine Anwendung von der Lehre der Totalität, doch aus ihr geht Ludwigs Auffassung der „Idee" bei Shakespeare hervor: die aus der Grundfärbung resultierende Notwendigkeit ist die Idee des Einzelstückes, sie ist nichts anderes, als was beim Menschen den Begriff der Persönlichkeit bildet. Sehr wertvoll sind für Ludwig die Beobachtungen der äusseren Form, der eigentlichen Technik Shakespeares. 11. Wie zeichnet Shakespeare die eigentliche Handlung in den Rahmen? Ludwig, der Figuren immer aus unmittelbarer Anschauung auf die Bühne übertrug, findet, dass Shakespeare sich ausschliesslich einer indirekten Uebertragung bedient. 12. Er simplifiziert. 13. Die Komposition ist dabei für jedes Stück verschieden. 14. Er bleibt reich, indem er epitomiert, er verfährt nach dem Gesetze der Erinnerung. 15. Er lässt die konzentrierte Fabel sich wieder entfalten. Er rückt die Kunst des Malers und des Dramatikers ganz neben einander. 16. Shakespeare überlässt einen Teil der Charakteristik dem Zusammenspiele der Gestalten. Darin sieht Ludwig seine eigene grösste Schwäche. 17. Das Drama ist für Shakespeare überhaupt nur Textbuch, das betont Ludwig besonders gegen das Lesedrama, auch hier zu weit gehend. 18. Hauptsache im Drama ist das Gespräch. 19. Deshalb muss der Dialog reich sein. Mit dieser Untersuchung glaubt Ludwig seine Fehler erklärt zu haben. 20. Objektivität des Dichters ist ihm längst theoretische Ueberzeugung. 21. Daher giebt es für ihn auch keine Idee im philosophischen Sinne, während er 22. und 23. an der Idee im dramaturgischen Sinne festhält. 24. Das Problem der Tragödie erörtert er mehr gegen Schiller als für sich. Einseitig hat Ludwig Shakespeares Form als Gesetz verkündet. Er hält sich fast ausschliesslich an Dramen, die den traditionellen Shakespeare verkörpern, fast nur ein halbes Dutzend wird herangezogen, die Königsdramen und die Lustspiele fallen fast ganz weg. Oft ist er von Tieck abhängig. —

Landsberg[86]) vergleicht Büchner mit Nietzsche in der Explosionskraft ihrer Naturen. Der „Danton" ist in seiner Mischung von Kraft und Gefühl ein Vorläufer von Hebbels Holofernes, nur gelingt es Büchner, uns von der Grösse seines Helden zu überzeugen. Er giebt dem historischen Drama typische Bedeutung. Stimmung, aus seinen eigenen Erlebnissen heraus, ist der Held des Dramas. Es ist sein Tagebuch während der Schreckenstage in Darmstadt. Wie bei Brentano und Lenz sind Romantik und Realismus eng verschmolzen, er hat grossen Einfluss auf das junge Deutschland geübt, besonders auf Conrad, Hauptmann, Hartleben.[87]) —

Seine Studien über K. Gutzkow sammelt Houben[88]) in einem Buche. Viele derselben wurden hier schon erwähnt, auf die kleinen Veränderungen und Erweiterungen kann ich nicht eingehen. So: „Dichter und Schauspieler" (JBL. 1899 IV 4:72), „Molières Tartüffe und Gutzkows Urbild des Tartüffe" (JBL. 1899 IV 4:78), „Zur Bühnengeschichte des Uriel Acosta" (JBL. 1899 IV 4:75) mit Briefen an Emil Devrient, die weiter unten erwähnt werden, „Zur Aufführung des Uriel Acosta" (JBL. 1899 IV 4:76), „Dramatische Entwürfe" (JBL. 1900 IV 4:98 u. 99). Umgearbeitet ist die „Entstehungsgeschichte des Uriel Acosta" (JBL. 1899 IV 4:74 u. 76). Den zweiten Schluss, nach dem Uriel Judiths Gift trinkt, erklärt H. jetzt für den ursprünglichen. Er vergleicht das Drama mit der Novelle „Der Sadducäer von Amsterdam" und beleuchtet besonders die gänzlich geänderte Figur der Judith, für die Gutzkows Erfahrungen mit Frauen massgebend waren. Aus den Tagebüchern wird eine Skizze der ersten Scenen mitgeteilt. Einige neue Aufsätze beziehen sich nicht auf den Dramatiker und haben im Kapitel „Das junge Deutschland" Platz zu finden. — Houben[89]) bringt auch Briefe Gutzkows an den Hofrat J. V. Teichmann aus dem J. 1840 nach der Aufführung des „Richard Savage" mit Bemerkungen über sein „Tagebuch aus Berlin", die Fassung des Schlusses von „Werner" und die Besetzung,

---

S. 59-84. — 86) H. Landsberg, G. Büchner: Ges. 17¹, S. 244-53. — 87) X id., D. Fall Büchner: WRs. 5, S. 14. (Gegen Bleibtreus „Weltgericht". Dazu C. Bleibtreu: ib. S. 46.) — 88) H. Houben, Gutzkow-Funde. Beitr. z. Litt.- u. Kulturgesch. d. 19. Jh. B., Wolff. XI, 568 S. M. 10,00. — 89) id., K. Gutzkows theatral. Anfänge. Mit 4 ungedr. Briefen Gutzkows:

1841 über die Kritik des „Werner" und über Tieck. — Ebenso teilt Houben[90]) Briefe an Emil Devrient mit. Erst 1839 hat Gutzkow den Sprung auf das Theater gemacht, um sich von dem Unfuge der Litteratur zu befreien. Schon 1833 hatte er gegen Laube geäussert, die junge Generation müsse sich des Theaters bemächtigen, 1835 träumt er von einer neuen Epoche des Theaters mit Seydelmann als Darsteller und macht einige Versuche. 1839 schreibt er den „Richard Savage", den Stoff hatten ihm Artikel im „Telegraph" 1837 geliefert; eine Hamburger Skandalgeschichte, die er mit aufgetragener Tendenz gegen die unnatürlichen Mütter künstlerisch sehr unbeholfen ausführt. Von der ersten Aufführung (15. Juli 1839) datiert das neuere Drama. Es bahnt den Weg für andere. Emil Devrient wurde der Hauptdarsteller für die Dramen des modernen Deutschlands, das hat Gutzkow in Heinrichs Deutschem Bühnenalmanach für 1857 anonym geschrieben. Mit ihm führte er eine eifrige Korrespondenz von 1839 bis 1869, besonders bis 1846 bedeutsam, mit Mitteilungen über R. Savage und Werner, wo er anfangs milderte, und andere Stücke. Gutzkow giebt eine abfällige Charakteristik des Berliner Hoftheaters, wo er Dramaturg zu werden hofft.[91–95]) —

H. Devrient[96]) publiziert den interessanten Briefwechsel G. Freytags und Ed. Devrients. 1842 trafen sie in Berlin zusammen, 1847 wieder in Dresden. Ein Brief Freytags December 1849 klagt über Auerbachs „Andreas Hofer" und besonders über moderne Dramen wie „Deborah", er bedauert Laubes Abgang nach Wien. Oktober 1852 begrüsst er Devrient zu seiner neuen Karlsruher Thätigkeit, er werde wohl ein Tyrann werden, aber „kein Holofernes Laube". Er sendet ihm die „Journalisten", für die Devrient einige nicht erhaltene Aenderungsvorschläge macht, aus seinem Tagebuche wird einiges über die Erstaufführung 1853 mitgeteilt. Weitere Briefe Freytags bringen Mitteilungen über das Leipziger Theater und seine litterarischen Arbeiten, 1857 regt er eine Unterstützung für O. Ludwig an, Devrient klagt über den Zustand des deutschen Theaters und berichtet 1858 über die Dresdener Konferenz des Bühnenvereins. Gegen die ihm 1859 gesandten „Fabier" äussert Devrient Bedenken, auf die Freytag eingeht, ausführlich wird über die Dresdener und Karlsruher Aufführung gehandelt, sowie über den Schillerpreis. Stellen aus Devrients Tagebüchern kommentieren. 1861 entwickelt Devrient die Idee eines Cyklus von Ensemble-Aufführungen und erwähnt die „Maria Stuart in Schottland" von der Ebner, die er 1863 allein des Schillerpreises würdig findet, Freytag tritt für Hebbels „Nibelungen" ein. 1865 äussert sich Devrient sehr eingehend über die „Verlorene Hs." und erwähnt das ausserordentlich talentvolle Stück Lindners „Brutus und Collatinus". Der letzte Brief Devrients stammt aus dem J. 1875. — Bezugnehmend auf diese Mitteilungen stellt Bettelheim[97]) fest, dass Breslau zwar die erste Aufführung der „Journalisten" brachte, Karlsruhe aber erst die entscheidende. Er betont die Mitarbeiterschaft Devrients.[98–100]) —

Laubes dramatische Anfänge schildert Houben[101]) unter Mitteilung von Briefen an Emil Devrient. „Richard Savage" war der erste Schwertstreich, den das junge Deutschland zur Usurpation der Bühne führte; der Mangel des Werkes liegt in der künstlerischen Unbeholfenheit und den primitiven Kunstmitteln. Laube war viel zurückhaltender, doch zu wenig Dichter. Seine ersten Stücke sind dramatische Lektionen. Er war von vornherein Theaterdirektor. H. kennzeichnet Devrient wieder als Schauspieler des jungen Deutschland, ihm ist der „Struensee" gewidmet. Bei Zusendung von „Monaldeschi" und „Rococo" bittet Laube um Aufführung, er schreibt bewundernd über seine Darstellung. Auch für die „Bernsteinhexe" sucht er ihn zu interessieren. Nach der ersten Aufführung der „Karlsschüler" ändert er den Schluss. Klar wird, dass Laube den Dramaturgenposten in Dresden ins Auge fasste; als er ihm angeboten worden, lehnte er wegen der schlechten Besoldung ab. 1848 schliesst die Korrespondenz. — Briefe Laubes, zum Teil an Teichmann, die in der Amsterdamer Universitäts-Bibliothek liegen, veröffentlicht Houben[102]). 1843 kondoliert er zum Tode Seydelmanns, er schreibt an einen Unbekannten über eine geplante französische Uebersetzung der „Karlsschüler", 1851 giebt er Nachrichten aus dem Burgtheater. 1852 schildert er den Erfolg der „Makkabäer", 1854 charakterisiert er die Seebach, 1859 spricht er über die Schiller-Feier. — Gerstmann[103]) bringt Erinnerungen

---

NorddAZg^B. N. 53. — **90**) id., K. Gutzkow als Dramatiker in Briefen an Em. Devrient: VossZg^B. N. 43/7. — **91**) × H. Dütschke, Brief Gutzkows an Bertha Spohn: NatZg^B. N. 14. (1830.) — **92**) × K. Gutzkow, Brief an Dingelstedt: Wage 4, S. 649. (15. April 1843.) — **93**) × H. H. Houben, E. Selbstbiographie Gutzkows vom J. 1837: HambCorr^B. N. 26. — **94**) ○ × id., Dresdener Litteraturbilder. I: DresdAnzeiger^B. N. 13/4, 86/7. (Besonders Gutzkow.) — **95**) × L. Barnay, Dramaturg. Beiträge. I. Gutzkows Uriel Acosta: B&W. 3, S. 1033/9. (Inscenierungsvorschläge.) — **96**) H. Devrient, Briefwechsel zwischen G. Freytag u. Ed. Devrient: WIDM. 91, S. 127-39, 199-211, 343-55, 505-15. — **97**) A. Bettelheim, D. ersten Aufführungen v. Freytags „Journalisten": AZg^B. N. 219. — **98**) ○ × H. Houben, Briefe G. Freytags an Em. Devrient: VossZg. N. 301. — **99**) × K. Zeiss, Briefwechsel G. Freytags u. B. Dawisons; FZg. N. 12. — **100**) × G. Freytag, D. Journalisten ed. by H. W. Eve. New York, Macmillan. 12°. 19 u. 183 S. D. 0,60. (Dasselbe: ed by W. D. Toy. Boston, Heath. 12°. 152 S. D. 0,30.) — **101**) H. Houben, Laubes dramat. Anfänge. In Briefen an Emil Devrient: NFPr. N. 13276, 13283. — **102**) id., Theater-

an die erste Aufführung der „Karlsschüler" in Stuttgart 1865 und den Komiker Birnbaum, der bei derselben starb.[104-110]) —

Wetz[111]) macht darauf aufmerksam, welche grosse Rolle J. L. Klein als Kritiker gespielt hat. Nach einem bewegten Leben kam er 1840 nach Berlin, im „Berliner Modenspiegel" schreibt er über Oper und Theater. Als Dramatiker wurde er über Kleist und Hebbel gestellt. Doch er gab nur immer grosse Talentproben, nie volle Befriedigung. Seine „Zenobia" wurde nach einer Aufführung verboten, sein Lustspiel „Die Herzogin" fiel durch eine Verschwörung der Socialdemokraten 1848 durch. Schauspieler G. Hiltl erzählte mündlich, dass man es ohne Striche gab, das Detail verwirrte, es konnte nicht zu Ende gespielt werden. Sein „Schützling" hielt sich eine Zeitlang in Hamburg, in Berlin wurde es wegen der Figur einer österreichischen Prinzessin nicht aufgeführt. Ende der fünfziger Jahre wurde noch ein unglücklicher Versuch mit „Maria" gemacht. So lange er mit seiner Frau, der Witwe Alexander Cosmars, zusammen war, ging es ihm gut; nach der Trennung von ihr und dem Austritte aus dem „Modenspiegel" begann eine hastige journalistische Brotarbeit, erst in den letzten Lebensjahren bessern sich seine Verhältnisse. Er ist eine echte Journalistennatur, sprühend vom Geist und reich an Kenntnissen. Zumeist schreibt er über Kunst. 25 Jahre lang hat er für die Berliner Presse gearbeitet, nie lange bei einem Blatte ausharrend. Ein langer Streit entspann sich mit E. Kossak aus Anlass der ersten Aufführung von Wagners „Rienzi". Er wird leicht dogmatisch und ungerecht, so gegen Wagner, Ad. Menzel und O. Ludwig. Kunstkenner, Philosoph und Historiker vereinen sich in ihm. Ein Beispiel liefert seine Anzeige von Glucks „Armida" und der Darstellung der Schröder-Devrient. Er tritt dem jungen Deutschland, besonders Gutzkow entgegen, auch mit Rötscher lebt er in Fehde. —

Neueres Drama. Anschliessend an die „Jugenderinnerungen" schildert Mauthner[112]) P. Heyses Verhältnis zum Drama, das eine grosse Selbsttäuschung des Dichters bildet. Seine Erklärung, dies Theatergeschäft widere ihn an, ist sicher ehrlich; aber vielleicht liegt in dem nur für sich Schaffen der Grund, dass seine Stücke novellistisch geartet sind. Ihr schlimmster Fehler ist, dass sie halbe Kompromisse geblieben sind.[113]) — Heyses „Maria von Magdala" ist für Harden[114]) nur Theaterkonvention mit manchen feinen, persönlichen Zügen in der weiblichen Hauptgestalt, so wenig sie die wirkliche Maria ist. —

Frey[114a]) betrachtet C. F. Meyers „Petrus Vinea". Ihn hat der Stoff der deutschen Kaiser, besonders Barbarossa, oft beschäftigt. Das Problem der „Richterin" lenkt ihn besonders dahin, es sollte zuerst dramatisch gestaltet werden, die Fragmente aber wurden vernichtet. Er plant dann eine Trilogie von Kaisernovellen, 1891 beschäftigt ihn Friedrich II. und Vinea als Drama und Novelle. Friedrich sollte Selbstporträt werden, der Konflikt lag im Misstrauen des Alternden. Vf. teilt die nach Meyers Diktat aufgezeichnete Skizze mit und erörtert die unüberwindlichen Schwierigkeiten, die in diesem Entwurfe lagen. Erhalten sind von Petrus Vinea Fragmente, zwei epische Anfänge und ein dramatischer, wahrscheinlich schon aus dem J. 1885. —

Bei Besprechung von Ad. Wilbrandts „Frauenfreundschaft" meint Schlaikjer,[115]) dass das Publikum in seiner Feigheit einen wirklichen Aristophanes heute nicht dulden würde. — Für „Viola"[116]) tritt Mauthner ein, der es ein gedankenreiches, wenn auch uneinheitliches Werk nennt. Der Dichter scheint Nietzsches Verspottung der gewissenhaften Menschen zu dramatisieren.[117-119]) — Mit grosser Sympathie wird Wicherts 70. Geburtstag begrüsst[120]). Zabel nennt ihn den Dichter des gesunden Familienlustspiels. —

E. von Wildenbruch[121]) wird von Lublinski[122]) als Gipfel der Dramatiker des jungen Deutschlands gefasst. Die gleichen auf der Oberfläche liegenden Massengefühle und Massengegensätze bestimmen für ihn den Konflikt und der gleiche ver-

briefe v. H. Laube: ib. N. 13159, 13166. — 103) Ad. Gerstmann, Laubes Karlsschüler: FZg. 1900, N. 356. — 104) × C. v. Holtei an J. Lewinsky. E. ungedr. Brief: Wiener Almanach 10, S. 223/5. (Graez 21. Jan. 1860.) — 105) × K. v. Holtei als Student: BurschenschBll. 15, S. 273/5. — 106) × F. H. Brandes, H. Kruse als Dramatiker. Neue (Titel-) Ausg. B., Frobeen. 104 S. M. 0,80. — 107) × G. Freytag, D. Gräfin. Trauerspiel in 5 Aufz. v. Kruse. (= Verm. Aufsätze [her. v. E. Elster] I, S. 78-89.) — 108) × J. Mosen, Titanias Wahl od. glückl. Liebe. Festspiel 1852 her. v. A. Schwartz: Volksbote 66, S. 22/7. — 109) × A. Lindner, D. Kurprinz v. Brandenburg. E. vaterl. Schauspiel. Nach e. hinterlassenen Entwurf für d. Bühne bearb. v. K. Grube. (= BGLIA. N. 1439.) Halle, Hendel. 63 S. M. 0,25. — 110) × Alb. Lindner, D. Bluthochzeit. Russ. Uebersetz. Moskau, Russochin. 110 S. — 111) W. Wetz, J. L. Klein als Berliner Journalist. (Zu Kleins 25. Todestag 2. Aug. 1876.): VossZg[B]. N. 31/5. — 112) F. Mauthner, P. Heyse u. d. Theater: BerlTBl[B]. N. 561. — 113) × G. Freytag, Colberg. Schauspiel v. P. Heyse. (= Verm. Aufsätze [her. v. E. Elster] 1, S. 89-94.) — 114) M. Harden, Maria v. Magdala: Zukunft 37, S. 443-55. — 114a) Ad. Frey, C. F. Meyers „Petrus Vinea": DRs. 106, S. 191-209. — 115) E. Schlaikjer, Aristophanes u. Wir: Vorwärts 1900, N. 296. — 116) Ad. Wilbrandt, Viola. Aufführung in Berlin. (JBL. 1900 IV 4:153.) |[F. Mauthner: BerlTBl. N. 434.]| — 117) × K. Fuchs, M. Greif. (JBL. 1900 IV 4:144.) |[-u-: ALBl. 10, S. 337/8; Heimgarten 25, S. 558.]| — 118) × M. Greif. (= Dtsch. Litteraturbilder aus alter u. neuer Zeit, her. v. K. M. Klob u. O. Pach 1, N. 5.) — 119) × P. Reatschka, M. Greif u. seine Werke: Kultur 2, S. 515-34. — 120) R. Nordhausen: MünchNN. N. 125; Fr. Katt: DBühnengen. 30, S. 111; O. v. Leixner: TglRs[B]. N. 58; L. Salomon: IllZg. 116, N. 3010; DtschHeimat. 4[1], S. 738/9; E. Zabel: NatZg. N. 165.]| — 121) × W. K. A. Nippold, E. v. Wildenbruch: DR. 1, S. 245-52. (Enthusiastisch.) — 122) S. Lublinski, Wildenbruch als Dramatiker:

trauensselige Optimismus ersetzt ihm die grosse tragische Weltanschauung. Nur kommt bei ihm durch Einfluss der siebziger Jahre das nationale Empfinden hinzu, durch die Zeiteinflüsse gelangt er bis an die Grenze des Naturalismus. Abgesehen von Schiller ist Wildenbruch der grösste Theaterdichter der deutschen Litteratur, nicht der grösste Dramatiker. In seiner ersten Periode geht er in Schillers Schule, ohne seinen grossen Blick für Geschichtsepochen. In den „Karolingern" liegt der Kampf hinter den Coulissen, die Charakteristik ist oft schwächlich, man sieht schon hier eine robuste, aber richtige Psychologie. Seine eigentliche Heimat wurde die geschichtliche Episodendichtung, sein einziges Emancipationsstück ist die „Herrin ihrer Hand", in „Christopher Marlowe" geht er weit über die üblichen Litteraturstücke hinaus. Seine Blütezeit beginnt mit den Quitzows und endet mit den Heinrichen. In den ersteren begnügt er sich mit der historischen Episode und erfüllt sie mit kräftigem Realismus. Zu den besten Theaterstücken gehört „Generalfeldoberst" und „Gewitternacht", die an Gutzkows „Patkul" erinnert. Mit den Heinrichen schreitet er über die Grenzen seines Talentes und vergreift sich vollständig an der Welthistorie. — Rod[123]) kennzeichnet den echten dramatischen Geist des Dichters, der aber durch Ueberproduktion ruiniert ist. Er schreibt immer Litteratur, auch wenn er von den aufrichtigsten Gefühlen erfüllt ist. Die patriotischen Dramen werden, manchmal mit ironischen Wendungen gegen die Unwahrscheinlichkeiten, gemustert. Für Wildenbruch repräsentieren die Hohenzollern die ewige Gerechtigkeit, die allmächtige Güte, die göttliche Allwissenheit. Seine Philosophie der Geschichte lehrt: Gott hat die Erde für Brandenburg geschaffen, und Brandenburg und sein Herrschergeschlecht eines für das andere. Eine solche Geschichtsauffassung genügt, um patriotische Stücke zu schreiben, aber Meisterwerke können nur entstehen, wenn die Stoffe Grösse und Interesse haben.[124]) — Grosses Interesse erregte die vielfach nachgedruckte Vorrede zum „Generalfeldoberst"[125–126]), welche die Vorbereitung und das Verbot des Werkes, dessen als Teil eines Cyklus gedachten Gedankengang er entwickelt, sowie ein Gespräch mit Bismarck mitteilt.[127–128]) —

L. Fuldas „Die Zwillingsschwester"[129]) ist in Berlin und Wien aufgeführt worden. Lesser und Kalbeck ergehen sich in Ausdrücken der grössten Bewunderung, auch Zabel, der das Stück mit Sardous „Papillonne" vergleicht, spart nicht mit Lob. Die meisten anderen Kritiker sehen nur ein nettes Theaterspiel; während es Wittmann zu possenhaft findet, vermisst Kerr Lustigkeit und Leichtigkeit und vergleicht es mit Körnerschen Lustspielen. Harden spricht von Surrogatkunst in sauberer Verpackung.[130]) —

M. Dreyers[131–132]) „Der Sieger"[133]) ist für Heilborn eine schiefe Tendenzarbeit mit hübschen Details ohne den nötigen Ernst. Harden konstatiert, dass das Publikum der Kunst- und Litteraturgeschichten müde ist. Das künstlerische Problem ist hier auch ganz schief gestellt. Goldmann hebt als das Gemeinsame der modernen Kunstdramen von Hauptmann, Hirschfeld und Dreyer hervor, dass sie über Kunst nichts zu sagen wissen. Dreyer ist, heisst es in der AZg., neben O. Ernst der zweite Leibpoet der kompakten liberalen Majorität. Der Demagoge hat den Künstler fast schon erwürgt. —

O. Ernsts[134–135]) „Die grösste Sünde"[136]) wird zumeist abgelehnt, nur Brömse nennt es anerkennend einen bürgerlichen Uriel Acosta. — Die Diskussionen über „Flachsmann als Erzieher"[137]) finden erregte Fortsetzung. Wittmann zählt das Werk zu den autobiographischen Berufsstücken, stofflich und in seinen Figuren ein glücklicher Wurf, aber es zieht die grosse Frage auf Gemeinplätze herab. Kalbeck stellt es neben „Rembrandt als Erzieher" als Werk eines intelligenten Phrasenmachers. Lothar findet das Stück schwach, aber die Gesinnung wacker.

LE. 3, S. 729-44. — **123**) E. Rod, Les drames Brandenbourgeois de M. de Wildenbruch: RDM. 5, S. 559-83. — **124**) × E. Wildenbruch, Harold with introd. by C. A. Eggert. Boston, Heath. XI, 145 S. D. 0,35. — **125**) E. v. Wildenbruch, D. Generalfeldoberst. Trauerspiel im dtsch. Vers. N. Ausg. B., Grote. IX, 232 S. M. 2,00. (Vorrede: NatZg. N. 328; TglRs. N. 495.) — **126**) ○ × E. v. Wildenbruch, D. Generalfeldoberst. E. Wort z. Aufführg. Weimar, Böhlau. 15 S. M. 0,20. — **127**) × C. Bleibtreu, Byrons Geheimnis. Drama in 5 A. L., Schröter. 1900. 103 S. M. 1,60. |[Selbstanzeige: Zukunft 37, S. 193; E. Buchner: Ges. 17[2], S. 385/6.]| — **128**) × id., D. Edelsten d. Nation. Kom. in 3 A. München, Langen. 208 S. M. 2,50. (Selbstanz.: Zukunft 37, S. 193.) — **129**) L. Fulda, D. Zwillingsschwester. Lustsp. in 4 A. 1.–4. Aufl. St., Cotta. 231 S. M. 2,50. |[H. Wittmann: NFPr. N. 13386; M. Lesser: NWTBl. N. 46; M. Kalbeck: ib. N. 329; L. Hevesi: FrBl[W]. N. 327; F. Uhl: WienerAbendpost N. 273; M. Koch: LCBl. 52, S. 869-70; M. Harden: Zukunft 34, S. 359-60; ML. 70, S. 389; F. Poppenberg: Türmer 3[2], S. 86/9; R. Lothar: Wage 4, S. 784/5; A. v. Menei: AZg. N. 104; A. Kerr: Nation 18, S. 331/2; M. Lorenz: PrJbb. 103, S. 539; E. Zabel: NatZg. N. 106; F. Mauthner: BerlTBl. N. 82.]| — **130**) × Erich Schmidt, Cyrano de Bergerac. (= Charakteristiken 2. Reihe, S. 81-98.) (JBL. 1898 IV 4:134.) — **131**) × M. Dreyer, Winterschlaf (russ.): Mir Boskij, Sept. — **132**) × M. Dreyer, Probekandidat. (JBL. 1900 IV 4:174.) |[C. Mönckeberg: Loise 1, S. 836-41 (ungemein scharf).]| — **133**) M. Dreyer, Der Sieger. Drama in 4 A. B., G. H. Meyer. 192 S. M. 2,00. |[P. Goldmann: NFPr. N. 13124; M. Harden: Zukunft 34, S. 521/4; M. Lorenz: PrJbb. 104, S. 178; AZg. N. 349; E. Heilborn: Nation 18, S. 349-50; J. Gaulke: ML. 70, S. 269-70; F. Poppenberg: Türmer 3[2], S. 89-91.]| — **134**) × L. v. Hörmann, O. Ernst: Lechners Mitt. 13, N. 1. — **135**) × H. Twele, O. Ernst. E. Dichterleben aus jüngster Zeit: Repertorium d. Pädagogik 56, S. 33-51. — **136**) O. Ernst, D. grösste Sünde. Drama in 5 A. L., Staackmann. 133 S. M. 2,00. |[L. Weber: Kw. 15[1], S. 311/2; AZg. N. 334 (ablehnend): H. Hart: Tag N. 537; H. Brömse: ML. 70, S. 1128-30.]| (Vgl. JBL. 1900 IV 4:176.) — **137**) O. Ernst, Flachsmann als Erzieher. (JBL. 1900 IV 4:178.) |[de Lignis: Wahrheit 7, N. 4; H. Wittmann: NFPr. N. 13096; M. Kalbeck:

Weilen betrachtet es nur mit Ekel. Kalkschmidt verteidigt Ernst gegen auch von anderen bekämpfte Vorwürfe Schlaikjers, der das Stück als Verrat an der Kunst und an dem Stand bezeichnet. Harden thut es als Kindergeschichte ab, für Poppenberg ist es ein Wachsfigurenkabinett, an dem nur die Requisiten echt sind.[138-140]) — Koch[141]) stellt es mit Dreyers „Probekandidat" zusammen, vor dem er ihm noch den Vorzug giebt.[142]) — K. Geuckes[143]) „Sebastian" scheint Wilberg[144]) das verfehlte Werk einer starken Persönlichkeit. Schlaf[145]) beurteilt es ganz abfällig. Es ist das Pensum eines dichtenden Schulmeisters ohne Physiognomie, die letzte Agonie des epigonalen Idealismus. —

An G. Engels „Der Ausflug ins Sittliche"[146]) kennzeichnet Burckhard die heutige Mode, im Drama für freie Schule und freie Kirche einzutreten. Hier herrscht nur Tendenz, und dadurch wird das Stück ungeniessbar. — In A. Bartels „Der junge Luther"[147]) anerkennt Aram die historische Korrektheit der Gestalt, aber vermisst die dramatische Wirkung. — K. Holms „Die Könige"[148]) nennt Lorenz eine dramatisierte Romanze, ohne Wirkung. — P. Hilles „Des Platonikers Sohn"[149]) wird von Lublinski als die grösste Dichtung der dramatischen Neuromantik gefeiert.[150]) — Vom „Oedipus" der Gertrud Prellwitz[151]) berichtet Lorenz, dass die Aufführung keinen Eindruck machte. Es ist der grösste Wurf, den ein Dichter in unseren Tagen gewagt hat, ein grosses, von tiefer Weltanschauung zeugendes Kulturdrama liegt da vor. — J. V. Widmanns „Moderne Antiken"[152]) werden von Ganz sehr gefeiert; Uellenberg dagegen behandelt sie ganz abfällig und wirft dem Dichter sogar Unanständigkeit vor, worauf Widmann replizierte. —

Modernes Drama. Ueber Ibsen sind wieder zahlreiche Aufsätze erschienen[153-163]). An Reichs Buch[164]) rühmt R. M. Meyer die eingehende Prüfung der ethischen Entwicklung, die nur unter der moralistischen Färbung und unter der Unterschätzung der rein ästhetischen Entwicklungsfaktoren leidet. — In Woerners Buche[165]) vermisst der Recensent des LCBl. die Erfassung des Hohnes auf das religiöse Ideal in „Brand". Lichtenberger verteidigt den Schluss von „Brand" und „Peer Gynt" als Aeusserungen des harten Pessimismus Ibsens. Er hat eine grausame Lust, das optimistische Gerechtigkeitsgefühl zu verhöhnen. — Interessante Studien giebt Berg[166]). Ibsen ist so etwas wie das grosse europäische Gewissen. Er hat sich fortwährend entwickelt und umgeändert. Er ist Anarchist in den grossen Dramen; in den Gesellschaftsdramen bis zur „Wildente" geht er vom Kleinsten aus, plötzlich wachsen sie zu Kampfdramen. Er will die Edda auf den dramatischen Bau der Franzosen pfropfen. Er hat aus der bürgerlichen Tragödie eine sociale Staatsaktion grossen Stils gemacht. Seine ganze Dichtung ist die

---

NWTBl. N. 35; A. v. Weilen: Montags-Revue N. 5; F. Uhl: WienerZg. N. 28; H. A. Krüger: LCBl. 52, S. 133/5; -h: ALBl. 10, S. 572; F. Poppenberg: Türmer 3[1], S. 532/4; J. Treiper: EvSchulbl. S. 435/7; Kath. LehrerZg. N. 923-36; ZADSprV. 16, S. 143/4; H. Eschelbach: Litt. Warte 2, N. 7; E. Schlaikjer: Hilfe N. 13, 16, 17, 19; R. Lothar: Wage 4[1], S. 114; Gebhard: TglRs[B]. N. 25; F. Mehring: NZ[St]. 19, S. 409-10; A. v. Mensi: AZg. N. 7; M. Burckhard: Zeit 26, S. 89-90; E. Kalkschmidt: Dtsch. Heimat 4[2], S. 331/2; M. Harden: Zukunft 34, S. 90/2; E. Schlaikjer: Welt am Montag N. 5; F. Mauthner: BerlTBl. N. 655; J. Hart: Tag N. 650; E. Zabel: NatZg. N. 715; H. Schottmüller: Kultur 20, S. 85; P. Rosegger: Heimgarten 25, S. 31.]| — 138) × P. Andreas, Wachsmann als Erzieher. E. Seitenstück. Waldenburg, Meltzer. 21 S. M. 0,80. — 139) × Fr. v. Borstel, Flachsmann. H. E. Schlaikjer u. d. Kritikerthätigkeit d. dtsch. Lehrerschaft: Jugendschriften-Warte 9, N. 7. — 140) × G. Heydner, Flachsmann als Erzieher, d. dtsch. Lehrerstand u. d. Theaterkritiker d. „Hilfe": Pädagog. Reform N. 25/6. — 141) L. Koch, Zwei Lehrerspiegel. M. Dreyers Probekandidat u. O. Ernsts Flachsmann als Erzieher: ZDU. 15, S. 237-48. — 142) × E. Lowitsch, Lehrerdramen: Westnik Wospitanija N. 9. (Ueber O. Ernst u. M. Dreyer s. LE. 4, S. 345.) — 143) × H. Schramm-Macdonald, K. Geucke: Neuland 1, N. 4. — 144) B. Wilberg, K. Geucke u. seine Tragödie Sebastian: Ges. 17[1], S. 221/5. — 145) J. Schlaf, E. gotischer Dramatiker. Z. Frage d. Theater- u. Bühnenreform: Zeit 28, S. 57/9. — 146) G. Engel, D. Ausflug ins Sittliche. Schauspiel. Aufführg. in Wien u. Berlin. |[M. Burckhard: Zeit 26, S. 169-71; R. Lothar: Wage 4[1], S. 19; E. Zabel: NatZg. N. 550.]| — 147) Ad. Bartels, D. junge Luther. Drama in 5 A. L., Avenarius. 1900. 117 S. M. 1,50. |[K. Aram: LE. 3, S. 502/4; A. Bartels: Dtsch. Heimat 4[1], S. 456/7; G. Ruseler: ib. S. 553/5; K. Reuschel: ZDU. 15, S. 217-27 (sehr anerkennend).]| — 148) K. Holm, Die Könige. Dramat. Ged. in 4 A. München, Langen. 101 S. M. 2,00. |[M. Lorenz: PrJbb. 105, S. 341/2; R. Schaukal: Ges. 17[4], S. 65/6; Mensi: AZg. N. 342.]| — 149) P. Hille, Des Platonikers Sohn. Erziehungstragödie in 5 Vorgängen. B., C. F. Conrad. 1896. 76 S. M. 1,00. |[S. Lublinski: LE. 3, S. 1152/3.]| — 150) × J. Lauff, Meine litterar. Waffenklänge: VelhKlMh. S. 172/6. — 151) Gertrud Prellwitz, Oedipus oder d. Rätsel d. Lebens. Trag. in 5 A. Aufführg. in Berlin. |[M. Lorenz: PrJbb. 104, S. 169-78; H. Fischer: ChristlWelt. 15, S. 269-71.]| — 152) J. V. Widmann, Moderne Antiken. (Lysanders Mädchen. Hist. Lustsp. — Oenone. Drama) Frauenfeld, Huber. 224 S. M. 3,00. |[H. Ganz: NFPr. N. 13146; M. Kalbeck: NWTBl. N. 305; —e: ML. 70, S. 197; E. Heilborn: Nation[B]. 19, S. 109-10; E. Uellenberg: NBühnen. 1, S. 262/3; J. V. Widmann: ib. S. 319; E. Uellenberg: ib. S. 320.]| — 153) × E. Mew, H. Ibsen: Literature 9, S. 137-54. — 154) × J. B. Meerkerk, H. Ibsen. Groningen, Noordhoff. VIII, 271 S. — 155) × Käthe Stellmacher, Ibsensche Frauengestalten: Ernstes Wollen 3, S. 35/7. — 156) × O. Stieglitz, Ibsen als Weltdichter: D. neue Jh[K]. 4, N. 5. — 157) × L. K., Bei H. Ibsen: NFPr. N. 13276. — 158) × J. Hilditch, Bei Henrik Ibsen. Aus d. Norweg. übers. v. E. Perlmann: BerlTBl. N. 449. — 159) × J. B. Halvorsen, Bibliografiske Oplysninger til H. Ibsens Samlede Vaerker. Kopenhagen, Gyldendal. 126 S. |[H. St.: NDRs. 12, S. 1342/4.]| (Ausgezeichnete Bibliographie u. Aufführungsverzeichnis.) — 160) × C. Hagemann, Ibsens dramat. Technik: RheinWestfälZg. N. 948. — 161) × Ad. Donath, Erinnerungen an Ibsen, Björnson, Lenbach u. H. Drachmann: NFPr. N. 12348. — 162) × M., Ibsen in England: AZg. N. 91. — 163) × H. Berg, Ibsens Weltanschauung: RheinWestfälZg. N. 553. — 164) E. Reich, Ibsens Dramen. 3. Aufl. (JBL. 1895 IV 4:176; 1900 IV 4:213.) |[R. M. Meyer: Euph. 8, S. 440/2; LCBl. 52, S. 226/7; H. Lichtenberger: DLZ. 22, S. 2072/3; —ck—: ALBl. 10, S. 146/7; M. Martersteig: LE. 3, S. 1443/4; E. Platzhoff: ChristlWelt. 15, S. 1091.]| — 165) R. Woerner, H. Ibsen. I. (JBL. 1900 IV 4:219.) |[R. M. Meyer: Euph. 8, S. 442/3; LCBl. 52, S. 226/7; H. Lichtenberger: DLZ. 22, S. 223/5; E. Petzet: BBG. 37, S. 620/1; E. Platzhoff: ChristlWelt. 15, S. 1091.]| — 166) L. Berg, H. Ibsen.

Tragödie des Phantasten. Er hat der Welt das Drama der Ernüchterung gegeben, er ist der unbarmherzige Kritiker der Romantik. Realist ist er nur, soweit er Satiriker ist. Je zwei aufeinander folgende Dramen verhalten sich wie Plus und Minus der Algebra. Vf. bespricht Borkman, ein Wandeldrama in Handlung und Charakteren. Der Held erstickt an den Trivialitäten des Lebens, sowie Hedda Gabler. Eigentümlich ist Ibsens Verhältnis zur Natur. Wie alle einseitigen Geistesmenschen fing Ibsen an sie zu fürchten. Aus seiner sexuellen Problematik erwuchs ihm das Problem der Naturohnmacht, die Tragödie der Unfruchtbarkeit. „Wenn wir Toten erwachen" sucht wieder die Formel für sein Lebensproblem, aber einheitlicher und klarer. Hier kommt die Symbolik dem Leben so nahe, dass sie fast das Leben selbst wird. Vf. weist nach, dass sich bei Ibsen der Realismus wie die Symbolik immer gezeigt hat. Seine Symbolik bedeutet das Ringen nach Umarmung und Verschmelzung von Realität und Idee. Je enger das Stück Wirklichkeit wird, das Ibsen giebt, desto mehr Weltbild wird sein Inhalt. Ueber eine gewisse Realität kann das Drama nicht hinaus, diese Realität ist diejenige, die die jeweilige Bühnenform erheischt. Das Realitätsbewusstsein wird immer empfindlicher, jede ungestörte Entwicklung des Dramas muss zum konsequenten Realismus führen, das Handlungsdrama wird zum Zustandsdrama, damit ist es zum Stillstand verurteilt. Die Geschichte des modernen Dramas ist der immer erneute Versuch, unter Anerkennung des Realitätsbewusstseins einen höheren dramatischen Stil zu erreichen. Das versuchte man durch Wiederbelebung des Mythos, durch typische Bedeutung, die man in das Augenblicksbild legen wollte. Man überwand dabei den Stoff dadurch, dass man statt der Fabel die Stimmung der Fabel gab; dadurch kam man zur stärksten Bühnenwirkung. Die Realistik vermochte gerade durch ihre Enge das allgemein Menschliche im Drama herauszutreiben. Das hauptsächlichste Stimmungselement, die Natur, hatte den Beruf, den Modernen den Mythus zu ersetzen. Mit dem Symbol kehrte die Kunst wieder zur Natur zurück. Zunächst wird ihr die Natur äusserliches Bild, wie in der Romantik. Dann wurde das Symbol zur ausgeführten Metapher wie in Ibsens „Komödie der Liebe", auch noch äusserlich. Endlich begannen die Symbole zu reden, wo Menschen schweigen. Das Hauptbeispiel liefert Zola. Die Entwicklung des modernen Dramas sowohl im Realismus als im Symbolismus stellt Ibsen dar. Seine unerbittliche Logik zwingt ihn zu den einfachsten Formeln, seine Künstlersehnsucht treibt ihn, über die enge Form hinauszugehen. Darin gleicht er Lessing, Kleist, Hebbel. Besonders charakteristisch sind die „Kronprätendenten", das stilwidrigste Werk. Die drei philosophischen Dramen sind programmatisch komponiert. Die bürgerlichen Dramen der mittleren Periode sind realistisch, weil sie satirisch sind. Ibsen liebt es, eine Alltäglichkeit zu symbolischer Bedeutung zu treiben, so die Vererbungstheorie. Die Idee geht oft über den Stoff hinaus, nur in den „Gespenstern" wächst die Familientragödie zur Symbolik der modernen Gesellschaft. Im engeren Sinne Symbolist wird Ibsen erst mit der „Wildente". Das Symbol entsteht aus der Weiterbildung von Metapher und Gleichnis. In der „Frau vom Meere" steht die Symbolik schon im Begriff, sich mit dem Inhalt des Dramas zu verbinden, das wird in „Rosmersholm" teilweise vollzogen, doch mit willkürlichen Zuthaten. Ein Kompromiss von realistischer und idealistischer Darstellung ist „Hedda Gabler", das feinste Werk im Dialoge, das Ibsen geschaffen hat. Hier und in den „Gespenstern" scheint das Problem fast gelöst, die Realität selbst in die Symbolik zu erheben. Erst im „Baumeister Solness" schliesst sich der Ring, der Realität und Symbolik vereinigt, aber es fehlt schon die genügende dramatische Kraft. Ibsen fehlt, wie den meisten modernen Dichtern, die Lyrik, dafür hat er das Surrogat der Stimmung. Nur Dichter, deren Lyrik ihrer Dramatik ungefähr die Wage hält, sind es, die das Weltdrama schaffen. Aus den kleinen Zufällen erwachsen Ibsen die Probleme. Symbole gewinnen selbständiges Leben und werden zur mythischen Macht, wie die Rattenmamsell. Seit den „Gespenstern" bildet den Schluss jedes Dramas die Abbreviatur eines gelösten oder gesühnten Schicksals. Die Idee basiert auf einem naturgemässen Untergrund, während der Stoff sich in reine Geistigkeit verliert. Die Symbole werden schliesslich Selbstzweck und binden den Dramatiker. J. G. Borkman ist der Versuch, das realistisch-symbolische Drama von seiner Bühnenstarre zu erlösen. Auch hier spricht der Ironiker in heimlichen Unterlinien, die es verwirren und ein peinliches Gefühl erzeugen. Der Künstler, der Denker, der Kritiker hat sich in ihm nie vollständig amalgamiert, doch bedeutet gerade das letzte Werk Ibsens einen immer grösseren Ausgleich. Im Epilog wird das Kunstwerk der Inhalt des Dramas selbst. Seine letzten Werke sind ein Sichtbarwerden der Seele. — Auch Litzmann[167]) giebt ein Buch über Ibsen. Er will besonders die Elemente hervorheben, die in Deutschland als neu empfunden wurden. Das bürgerliche Drama wurde von Hebbel aus dem Banne,

---

Studien. Köln, B., L., Ahn. VII, 126 S. M. 2,00. (Selbstanz.: Zukunft 37, S. 394/5.) — 167) B. Litzmann, Ibsens Dramen

in den es durch Schiller gethan war, befreit, ihn lockte aber mehr das psychologische als das sociale Moment, er zog die Grenzen zu enge. Seine Anregung ging ziemlich spurlos vorüber, bis auf O. Ludwig. „Maria Magdalena" und „Erbförster" sind zeitlos, sie schöpfen einseitig aus dem Konflikt des Familienkreises. So bleiben sie ohne Nachfolger, vielleicht auch weil zwischen 1840 und 1870 die socialen Auseinandersetzungen gegen nationale und politische zurückstanden. Nun kam die Wendung. Die Jugend sah ihre Ideale in Ibsen verwirklicht, die Gegnerschaft gegen die Uebertreibung darf sich mässigen, nachdem die Gefahr, der Deutsche werde sich in Grübelei verlieren, sich nicht verwirklicht. Die „Stützen der Gesellschaft", die auch „Opfer der Gesellschaft" heissen könnten, bringen typisch den Wechsel zweier Generationen. Das Werk beginnt als Satire, vertieft sich zur Tragödie und verflacht sich zum Schlusse als rührendes Schauspiel. Aufbau, Stil und Charakter sind noch nicht auf der Höhe, die weiblichen Gestalten zeigen schon Ibsens ganze Kunst, die männlichen sind teilweise nur skizziert. Der Aufbau der Handlung im „Puppenheim" erscheint als Kraftprobe des Dramatikers. Nora, die im Augenblicke, wo sie die Pflichten gegen die Familie abstreift, die Pflichten gegen die anderen Menschen erkennt, ist ebensowenig ein Normaltypus wie der „Werther". Die „Gespenster" bringen eine verwandte Frauengestalt, aber Nora und Frau Alving sind so wesentlich verschieden, dass es stört, wie der Dichter die letztere für die erste das Wort führen lässt. Helene steht bei ihrer Flucht auf einem Standpunkt, auf dem ihr jedermann recht geben muss, Nora nicht. Ihr gehen die Augen auf, dass sie unterliegen musste, weil sie den Kampf gegen die Gespenster als ein persönlich gekränktes Individuum führte, während ihr das sociale Verantwortungsgefühl fehlte. Das Belastungsmotiv ist nur eine Unterstimme, das eigentliche Thema liegt auf socialem Gebiete. Ibsen erhebt eine Anklage gegen seine Heimat, die ihre besten Söhne in die Ferne schickt, weil keine Freudigkeit der That zu Hause aufkommen kann. Der „Volksfeind" kehrt zur Gesellschaftskritik zurück, gelegentlich stört die zu grosse Sympathie des Dichters für Stockmann, bedenklich ist, dass Ibsen das Wort Schillers „Verstand ist stets bei wenigen nur gewesen" in ein „Die Minderheit hat immer recht" umkehrt. Stockmann wird zur Karikatur, seine Sittlichkeit ist grösser als seine Einsicht. In der „Wildente" breitet sich die Verzerrung über alle Figuren aus. Mit dem auftauchenden Symbolismus gesellt sich zur moralischen eine ästhetische Trübung. Die humoristischen und satirischen Lichter werden durch das tragische Problem aufgesaugt. Zwei Elemente treten hier zum ersten Male in Ibsens Kunst entgegen: 1. das bewusste Kunstmittel, die Menschen möglichst lange im Ungewissen zu lassen, ja sie zu täuschen; 2. das Symbolische als Selbstzweck. In „Rosmersholm" steht den Fakten der Handlung ein psychologisches Problem gegenüber in der Art, wie die beiden Naturen aufeinander wirken. Das Werk endet mit einem grossen Siege des Mannes. Die weissen Pferde sind in der Schlusswendung von verhängnisvoller Wirkung, sie trüben den Kern der Idee. Wieder stellt der Dichter nur eine Frage: Sind es zwei Sieger oder zwei Besiegte? Rebekka kann nicht weiter leben. Rosmer giebt nur aus Schwäche den Kampf auf, das bittere Facit ist, dass den Mortensgård die Zukunft gehört. Die „Frau vom Meere" hat Aehnlichkeit mit diesem Werke und der Nora. Aber dort war nur Anklage gegen den Mann, hier auch gegen sich selbst. Subjektive Vorstellung und thatsächliche Begebenheit sind hier ganz untrennbar verschlungen. Die formelhaften Sätze erstarren zu mathematischen Gleichungen. Das Werk ist innerlich unwahr, weil es nur konstruiert ist. „Hedda Gabler" ist eines der peinigendsten Stücke, aber psychologisch und ethisch ein Meisterwerk. Hedda unterscheidet sich von Rebekka durch ihre Feigheit, sie ist eine Fälscherin der Gefühle. Es ist der typische Fall einer antisocialen Frauenemancipation. Im „Baumeister Solness" herrscht durchwegs Symbolik, aber glücklicher als in der „Frau vom Meere", weil sich das Symbol mit dem Thatsächlichen wenigstens in den Hauptzügen deckt. Solness ist der Typus der geborenen Halbheit. Der Kampf zweier Generationen um eine Weltanschauung, dargestellt in einem Menschen, ist die Tragödie des Baumeisters. Durch „Klein-Eyolf" leuchtet das Bild einer grossen Lebenskrise, die sich in Ibsen selbst abgespielt. Ein friedlicher Schlussakkord tönt, die analytische Technik ist aufgegeben. Es ist vielleicht sein tiefempfundenstes Drama. Hier entwickelt er zum ersten Male die Charaktere vor uns. Das Motiv aus „Baumeister Solness", der Tod des Kindes, ist herübergenommen, wohl um die dramatischen Keime desselben zur Entfaltung zu bringen. In „J. G. Borkman" kehren Motive der „Gespenster" und der „Stützen der Gesellschaft" wieder, nur bedeutend grösser. Alter und Jugend stehen sich hier verständnislos gegenüber, in der Sehnsucht aber sind Sohn und Vater wesenseins, alle verfolgen nur ihre persönlichen Gelüste. Aus der Perspektive des Greises sehen wir Menschen und Schicksale. „Wenn wir Toten erwachen" ist ein persönliches Bekenntnis. Wieder wird die Anklage des Seelenmordes ausgesprochen. Die dunkle

Symbolik des alten Ibsen ist hier noch gesteigert durch die absichtliche Verzerrung zur Fratze des Wahnsinns. Die Schuld des Menschen tötet hier den Künstler. Das dritte Reich, das Ibsen träumt, ist die Zeit, wo der Streit zwischen Geistigem und Sinnlichem schwindet. Merkwürdig ist, dass bei Ibsen niemals das Verhältnis von Mutter und Tochter eine Rolle spielt. Er scheint damit anzudeuten, dass nur aus der gemeinsamen Arbeit von Angehörigen derselben Generation, aber verschiedenen Geschlechtes, sich Heil von der Zukunft erwarten lässt. Jedenfalls liegt in dem völligen Versagen dieser Seite der Grund, dass er uns oft wesensfeind erscheint. — Lienhard[168]) stellt Tolstoi und Ibsen zusammen. Ihnen und Zola ist die Trübung des Künstlerischen durch das Moralische gemeinsam; das zeigt sich schon darin, dass sie von kritischen Gesichtspunkten an die Kunst herantraten. An Ibsen lehnen wir entschieden den Skeptizismus des ursprünglichen Idealisten ab. In seinen sauberen Dialogen, die wie Poesie aussehen, ist er dichterisch nicht viel über Diderot, C. F. Weisse und Iffland hinausgegangen.[169]) — Ueber den Pessimismus Ibsens spricht Lichtenberger[170]). Es giebt zwei Arten desselben: den mystischen und den realistischen. Der erste entspringt dem Gefühle des Mitleids. Dieser, gegen den Nietzsche gekämpft hat, fehlt bei ihm. Er träumt ein Ideal aus christlicher Asketik und heidnischem Sinnenkult zusammengesetzt. Der realistische Pessimismus ist der Gegensatz zum Optimismus, er glaubt, die Wahrheit in der Hässlichkeit zu sehen. Das ist bei Ibsen der Fall, er liebt es, den Bankrott des Idealismus zu schildern. Zwei Probleme beschäftigen ihn besonders: der Ehrgeiz und die Kunst. „Wenn wir Toten erwachen" ist die Tragödie der Kunst überhaupt. Ibsen gleicht oft seiner Rattenmamsell. Er liebt seine kalten Toten und bestattet sie. Aber sein realistischer Pessimismus hat ein Gegengewicht in einem glühenden idealistischen Glauben, er feiert die selbstlose Liebe und hält fest an dem Glauben an eine höhere Welt.[171]) — Als Vorläufer Ibsens bezeichnet Muret[172]) Sören Kierkegaard, von dem Ibsen ungeheuer abhängig ist. „Brand" ist nur ein Kommentar zu dessen Hauptwerke „Enten-Eller"; wenn Ibsen es auch nicht gelesen, lagen die Ideen so in der Luft, wie in Frankreich die Renans. Vf. hebt besonders Uebereinstimmungen mit Ideen der Nora hervor. Aber Ibsen sympathisiert mit den revoltierenden Frauen, Kierkegaard überhäuft sie mit Schmähungen; Kierkegaards grosses Verdienst ist die Betonung der Individualität, ausgehend vom Glauben, den sich der Mensch selbst zu schaffen hat. — Interessante Zusammenstellungen über das Schicksal Ibsens auf den Berliner Bühnen giebt Stein[173]). 1872 brachten die Meininger die „Kronprätendenten" ohne sonderlichen Erfolg. Mehr wirkten schon 1876 die „Stützen der Gesellschaft", F. Mauthner stellt den Dichter neben Björnson, doch noch unter ihn, beim grossen Publikum ist gerade dies Stück populär geworden. Der Kampf um Ibsen begann mit Nora 1879, ein feiner Essay Spielhagens schildert die unliebenswürdige Aufnahme. Einig ist die Kritik in der Verurteilung des Schlusses. Auch die verschiedenen Darstellerinnen, die Niemann, Duse, Réjane, Sorma, werden erwähnt. Erst 1887 erschienen: „Gespenster", „Volksfeind" und „Rosmersholm". Der „Volksfeind" blieb ohne Erfolg, der sich erst 1890 einstellte, für „Rosmersholm" trat besonders Fontane ein. Bedeutsam war die Gespenster-Aufführung der Freien Bühne (29. Sept. 1889), nach der die Vossische Zeitung das Urteil Schlenthers offiziell dementierte. Gerade dieses Stück erregte grosse Wut der Kritik, auch in Norwegen, in Bergen wurde es erst 1890 gegeben. Vf. bespricht auch die französische Aufführung durch Antoine, er polemisiert gegen die psychopathische Darstellung Zacconis und rühmt die Leistung Rittners. Nach der „Wildente" (1887) kam 1889 die „Frau vom Meere", die noch nicht durchdringt, aber von diesem Jahre ab hat man in Deutschland das Verständnis für den Idealisten Ibsen. Bei „Hedda Gabler" 1891 zeigt sich entschiedener Fortschritt der Auffassung. „J. G. Borkman" 1897 begegnet allgemeiner Bewunderung. „Kaiser und Galiläer" erschienen zusammengezogen 1898 im Belle-Alliance-Theater, nur litterarhistorisches Interesse erregte im selben Jahre „Brand" im Schiller-Theater, 1900 erschien auch „Der Bund der Jugend" und „Die Komödie der Liebe". Im Deutschen Theater machte „Wenn wir Toten erwachen" reinen und grossen Eindruck. An Ibsen ist unsere Schauspielkunst erstarkt, für seine letzte Schaffensperiode hat noch viel zu geschehen. — Geiger[174]) schildert die Rolle, die der Pfarrer in den Dramen Ibsens und Björnsons spielt. Da der Pfarrer eine so bedeutende Stelle in der skandinavischen Litteratur überhaupt einnimmt, thut eine solche Studie einen Blick in die Seele des Volkes. Deutlich ist die Wirkung der Natur auf diese Gestalten, je nachdem sie auf

---

1877–1900. E. Beitrag z. Gesch. d. dtsch. Dramas im 19. Jh. Hamburg, L., Voss. VI, 196 S. M. 3,50. — 168) F. Lienhard, Tolstoj u. Ibsen 1898. (= Neue Ideale. Gesammelte Aufsätze [B., G. H. Meyer. VI, 217 S. M. 4,00] S. 33-47.) — 169) × H. Lion, Zola u. Ibsen: Ernstes Wollen 3. N. 43. — 170) H. Lichtenberger, Le pessimisme d'Ibsen: Revue de Paris 8[4], S. 806-25. — 171) × L. B. Hannappier, La théorie du mensonge dans Ibsen: RFrancoAllem. 5, S. 268-74. — 172) M. Muret, Un précurseur d'Henrik Ibsen. Soeren Kierkegaard: Revue de Paris 8[4], S. 98-122. — 173) Ph. Stein, Ibsen auf d. Berliner Bühnen 1876–1900: B&W. 3, S. 401-12, 445-58, 489-504. (S.-A.: B., Elsner. III, 52 S. M. 1,50.) — 174) A. Geiger, D.

den Gebirgen oder in der Stadt leben. Vf. hebt namentlich die eindringende Ironie in Pastor Manders hervor. Diese tragische Ironie lebt auch in Rosmer. Björn Björnson hat in seiner „Johanna“ eine Gestalt gebracht, die den Kampf der Freien und Unfreien zur Kulturfrage vertieft hat. Er stellt Ibsens „Brand“ daneben, der das religiöse Willensdrama im skandinavischen Schauspiele gegeben hat. Das Grundproblem liegt darin, dass es die Gefahr aufdeckt, welche aus dem Missbrauch des christlichen Liebesgedankens erwachsen kann. Der tragische Konflikt in Brand zwischen Hingabe des eigenen Selbst und den natürlichen Forderungen desselben verstärkt sich immer mehr, zum Schlusse kehren wir an den Ausgangspunkt zurück, zur Versöhnungsidee des Christentums. Verwandt ist Sang in „Ueber unsere Kraft“, dort wird das Wunder zur Lebensfrage der christlichen Religion. In Sangs Tragödie liegt die höchste Wirkung des religiösen Dramas. — Die neue Ibsen-Ausgabe ist um zwei Bände bereichert worden[175]). Den 4. Band, „Brand“ und „Peer Gynt“ enthaltend, leitet Brandes ein. Für „Brand“ weist er auf G. A. Lammers als Modell und die Scenerie der Gegend von Fortun hin. Das Werk ist antikirchlich. Zugleich aber liegt Ibsen das Christentum im Blute, er fordert die Entsagung und feiert das Erstreben des Martyriums, ebenso wie Kierkegaard bei Gelegenheit des Todes von R. Blum geschrieben. In den Schlussakten siegt der Geist des Kompromisses. „Peer Gynt“ ist das Gegenstück, ein Angriff auf die norwegische Selbstzufriedenheit. Misslungen ist der vierte Akt und der Schluss, aber es ist das kunstvollste Werk Ibsens. Don Quixote und Tartarin werden herangezogen. Der 7. Band ist von Schlenther eingeleitet. In den „Gespenstern“ ist die Mutter der Held. Hier ist die vollendete Meisterschaft der analytischen Technik. Das Stück ist nicht pessimistisch, im Gegenteil, es herrscht der optimistische Glaube an eine bessere Welt. Die Tragik liegt darin, dass Frau Alving den Zusammenhang zu spät sieht; aber ihr Auge ist hell geworden. Sch. giebt eine Geschichte der Aufführung in Deutschland. Der „Volksfeind“ wird neben Molières „Misanthrope“ gestellt. Beide sind grossartige Beispiele erhabener Selbstironie, aber Molière gab Typen, Ibsen Individualitäten; Molière stellte seine Gestalten auf einen einzigen Begriff, Ibsen giebt einen ganzen Organismus; Molière bezeichnet seinen Charakter mit einem Schlagworte, Ibsen bedarf der Biographie. Bei beiden Dichtern entsteht das Drama aus den Charakteren, Molière zieht eine einzige Linie, Ibsen verschlingt kunstvoll. Daher ist Molière schnell volkstümlich geworden, aber auch schnell veraltet, Ibsen war spröder, aber erhält sich. In der „Wildente“ tritt Lebenslüge und Wahrheit gegenüber, der Dichter will nicht antworten, sondern nur den Weltbestand veranschaulichen. Das Werk verdient den Titel eines Mikrokosmos. Hjalmar ist die reichhaltigste Gestalt des Dichters. — Nathansky[176]) studiert die „Kronprätendenten“. In dem Werke liegt mehr als in Oehlenschlägers „Aladdin“, dessen vertiefte Wiedergabe es sein soll. Es berührt sich auch mit „Hamlet“ und „Håkon Jarl“. In der Verurteilung der Norweger durch den Bischof (V, 17) liegt die einzige Spur, die über 1863 zurückweist. Die Elemente der Hauptfiguren liegen schon in den Saga-Quellen, die Wegsendung der Mutter wird erst dort klar, wo sie nur die Geliebte seines Vaters gewesen. Der Einfluss Oehlenschlägers macht sich in der Erscheinung des Bischofs als Geist geltend, sie sprengt aber den Rahmen des Stücks, vielleicht ist sie wegen des Schauspielers eingeschoben, ihm noch eine Scene zu geben (?). Aber Oehlenschläger schreibt das hohe Lied des Genies, Ibsen giebt die Tragödie des Zweifels, ganz persönlich empfunden. Das Vorbild der aufopfernden Frau scheint seine Mutter gewesen zu sein. Auch „Macbeth“ und die Königsdramen wirken ein, Nietzsche könnte von ihm beeinflusst sein. [177–182]) —

B. Björnson[183–191]) hat auch mit dem zweiten Teile von „Ueber unsere Kraft“[192])

Pfarrer im Drama Ibsens u. Björnsons: AZg^B. N. 261/2. — 175) H. Ibsens sämtl. Werke in dtsch. Sprache. Durchgesehen u. eingeleitet v. G. Brandes, J. Elias, P. Schlenther. Bd. 7 u. 4. B., S. Fischer. XXXIX, 343 S.; XXI, 392 S. à M. 4,00. (Vgl. JBL. 1898 IV 4:144; 1899 IV 4:191; 1900 IV 4:224/5.) — 176) A. Nathansky, Ibsens „Kronprätendenten“. Czernowitz, Eckhardt. 1900. 16 S. |[F. Kunz: Gymn. 19, S. 795/6.]| (S.-A. aus „Xenia Czernovicencia“. Festschrift z. Jubiläum d. Alma Mater Francisco-Josephina.) — 177) × G. Zieler, D. Tragödie d. Zweifels: NorddAZg. N. 205. (Ibsens Kronprätendenten.) — 178) × A. Klaar, Ibsen im Original: NWTBl. N. 301. (Frau Hennings als Nora.) — 179) × P. Mahn, Z. Bühnengesch. d. Wildente: TglRs. N. 247. — 180) × C. A. Witz, D. Baumeister Solness. Vortr. Wien, Stähelin. 1900. 20 S. M. 0,35. — 181) × H. Ibsen, Wenn wir Toten erwachen. (JBL. 1899 IV 4:199; 1900 IV 4:242.) |[Charlotte Breicher: DünaZg. N. 84; Kiefer: Badische LandesZg^B. N. 86; J. Schlaf: RFrancoAllem. 2², S. 136/8.]| — 182) × H. Lichtenberger, Quand nous nous réveillons de la mort! Bordeaux, Gounouilhou. |[A. K.: Ges. 17⁴, S. 66.]| — 183) × G. Brandes, B. Björnson. Uebers. v. Ida Anders. B., Gose & Tetzlaff. 72 S. M. 1,00. — 184) × Ph. Stein, B. Björnson: Bazar 47, S. 283/4. — 185) × id., B. Björnson: BllBücherfreunde. S. 3/7. — 186) × B. Björnson: Universum 17, S. 366/9. — 187) × H. Dannell, Björnson: MagdebZg^B. N. 44/8. — 188) × A. Klaar, Bei B. Björnson: Bohemia N. 115. — 189) × T., E. Besuch bei B. Björnson: BerlTBl. N. 601. — 190) × O. Harnack, Björnson u. Ibsen. E. Parallele: D. freie Wort 1, 1, N. 1. — 191) × E. Platzhoff: Björnson u. Ibsen: ChristlWelt. 15, S. 1108-13. — 192) B. Björnson, Ueber unsere Kraft. (Vgl. JBL. 1900 IV 4:205/6.) |[P. Goldmann: NFPr. N. 13147; B. Wille: DtschHeimat. 4¹, S. 697-706; M. Lorenz: PrJbb. 103, S. 293-303, 356-62; P. Göhre: ChristlWelt. 15, S. 196-204; Δ: AZg. N. 132; A. Kerr: Nation 18, S. 265/9; J. Hofmiller: Ges. 17², S. 275-81; F. Poppenberg: Türmer 3¹, S. 638-42; F. Mehring: NZ^St. 19¹, S. 540/1; F. Mauthner: BerlTBl. N. 41; E. Zabel: NatZg. N. 50; A. v. Berecker: ZEvangLuthKircheHambg. 6, S. 244-56, 281-92; DtschAdelsbl. 19, S. 200/1; L.

in Berlin einen grossen Theatererfolg errungen. Goldmann meint, er löse die sociale Frage durch die Chemie. Wille sieht die Hoffnung auf die Jugend hier ausgesprochen. Ein grosser Fortschritt Björnsons über den socialkritischen Naturalismus hinaus ist vollzogen. Lorenz charakterisiert den ersten Teil als die Tragödie des Glaubens. Sang ist der Heros derselben. In seinem Ueberglauben liegt ein Verschulden gegen die Weltordnung. Es fehlt ihm die historische Seele, das Bewusstsein, dass erst nach ungezählten Jahrtausenden die Zeit erfüllt sein kann, und die Furcht vor Gott. Folgerichtig kommt im zweiten Teile ein sociales Drama, das sich aber an Tiefe und Aufbau mit der einzigartigen Schöpfung des ersten nicht messen kann. Er giebt eine marxistische Auffassung des Fabrikanten und Arbeiters, sehr individuell. Die Explosion zählt zu den grössten Scenen der Weltlitteratur. Der vierte Akt ist ein beklagenswerter Abfall. Die Idee ist die der Befreiung durch das ewig Weibliche, aber melodramatisch und rührselig konstruiert. Die AZg. fertigt den zweiten Teil als Leitartikel über die sociale Frage ab. Kerr nennt ihn mehr Fanal als Kunstwerk. Björnson ist ein echter Agitator, der die Genialität des Trivialen hat. Er bleibt ein verkappter Pastor, etwas Süssliches liegt in den rabiatesten Vorgängen. Er ist mehr stark als tief. Das Ganze ist ein grosszügiges Werk zweiten Ranges. Poppenberg sieht eine entschiedene, aber sehr einseitige Grösse. Mehring tadelt als den Hauptfehler den mystischen Grundgedanken. Als sociales Drama ist es eine Karikatur. Göhre erklärt, weder das christliche noch das sociale Problem sei hier behandelt, man sehe nur zwei Menschen, die sich zu Grunde richten. — Flesch[193]) betrachtet das Werk vom juristischen Standpunkte und legt klar, dass der Arbeitgeber in diesem Drama vollkommen im Rechte ist, weil eine Lücke im Gesetze existiert, das den Arbeitswilligen in keiner Weise schützt. Das Gesetz wäre verpflichtet, die Herrennatur im Zaume zu halten.[194]) — Lorenz tadelt an „Paul Lange und Tora Parsberg"[195]) die Sentimentalität und Verschwommenheit. — Gegen „Laboremus"[196]) erheben sich viele ablehnende Stimmen. Widmann sieht darin eine antinietzscheanische Kundgebung, Göhre vermisst die Lösung der Fragen, in denen uns „Ueber unsere Kraft" stecken liess. Die Konkurrenz gegen Ibsen wird vielfach durchgefühlt, Goldschmidt fühlt eine specielle Polemik gegen „Rosmersholm" und „Wenn wir Toten erwachen". Was Björnson schafft, meint Stoessl, ist monumentale Mittelmässigkeit, die den wahrhaft grossen Ibsen lange verdeckt hat. Gold äussert sich sehr anerkennend.[197–198]) —

In den neuen Werken A. Strindbergs[199–200]) schafft der Dichter nach Wendriners[201]) Auffassung eine neue Schicksalskomödie, ausgehend von einer neuen Aesthetik auf Grund seiner neuen Theologie. Er kommt, nachdem er dem Trieb nach Wahrheit alles geopfert, zu einer Art Religion, die sich dem Katholizismus nähert und Elemente des Okkultismus aufnimmt. Sein Führer wird Svedenborg. Ihm ist das Schicksal ein planmässiges Walten der höheren Mächte zu einem bestimmten Zwecke. Er will, besonders in „Rausch", in das Reich des nur Geahnten dringen, er giebt Menschen von krankhaft gesteigerter Sensibilität. Ein gequältes Lachen geht durch diese ganze Komödie.[202–204]) — Für den wenig dramatischen Gustav Adolf[205]) erinnert Schaukal an „Jürg Jenatsch". — „Ostern"[206]) feiert Lindner als Passionsspiel echtester Stimmung, übersensitiv, aber wahres Dichtwerk, Theodor stellt es neben „Ueber unsere Kraft" als tiefste Glaubenstragödie, während Koch es als schattenhaft ablehnt. —

Menzel: Protestant 5, S. 932/5; P. Rosegger: Heimgarten 25, S. 547/8; ChemnitzerAZg. N. 52.]| — **193)** Flesch, Jurist. Glossen z. 2. Teil v. „Ueber unsere Kraft": ADUnivZg. S. 167/8. |[Ges. 17³, S. 57/8.|| (= ML. 70, S. 597-600; Dtsch. JuristenZg. 6, S. 248-50.]| — **194)** × A. W. Hunzinger, Ueber unsere Kraft. Vortrag. Schwerin, Bahn. 30 S. M. 0,50. — **195)** B. Björnson, Paul Lange u. Tora Parsberg. (JBL. 1899 IV 4:171; 1900 IV 4:208.) |[M. Lorenz: PrJbb. 105, S. 336-41.]| — **196)** B. Björnson, Laboremus. Drama. 1.-10. Tausend. München, Langen. 168 S. M. 4,00. |[H. Wittmann: NFPr. N. 13207; R. M.: FrBl^W. N. 242; M.: Kw. 14², S. 212/7; A. Klaar: NWTBl. N. 124; M. Koch: LCBl. 52, N. 1207/8 (ablehnend); K. L.: N&S. 99, S. 265; A. Teichmann: ChristlWelt. N. 43; H. v. Gerlach: Welt am Montag N. 36; A. v. Mensi: AZg. N. 250; K. Strecker: TglRs. N. 211; M. Lorenz: PrJbb. 105, S. 339-41; A. Bettelheim: AZg^B. N. 105; E. Heilborn: Nation^B. 18, S. 796/7; J. Gaulke: ML. 70, S. 950/1; A. Menzel: Protestant N. 48; A. Gold: Zeit^W. 27, S. 89-90; O. Stoessl: Wage 4², S. 429-30; A. Klaar: VossZg. N. 198; H. Landsberg: RheinWestfälZg. N. 395; H. Ossig: NHambZg. N. 230; G. Zieler: LE. 4, S. 59-61; R. Presber: Post N. 480; E. Brausewetter: InternatLB. 5, S. 125/7; id.: LittWarte. 2, N. 10; J. V. Widmann: Bund (Bern) N. 4; P. Göhre: ChristlWelt. 15, S. 588-63; A. Teichmann: ib. S. 1018-20; K.W. Goldschmidt: Osten 1, N. 77; Verus: Musik- u. Theaterwelt 4, S. 281/3.]| (Abdr. d. 1. Aktes im Kw. 14, S. 227-32.) — **197)** × K. F. H. Hartmann, Björnsons „Laboremus". Kritisch beleuchtet. 2. durchgeseh. u. verbesserte Aufl. Braunschweig. „Litterat". 30 S. M. 0,50. (Panegyrikus.) — **198)** × E. Brausewetter, Zwei Dramen Björnsons über d. „Arbeit": LittWarte. S. 577-83. — **199)** × W. Büring, A. Strindberg: Litterat, Novemberheft. — **200)** × A. Dreyfuss, A. Strindberg: Revue Franco-Allemande 2³, S. 70/3, 144/8. — **201)** R. Wendriner, D. neue Strindberg: Zukunft 34, S. 433/8. — **202)** × Neues v. A. Strindberg: BerlTBl. N. 473a. (Persönliches.) — **203)** × B. d'A. L., Neues v. u. über Strindberg: FrBl^W. N. 19. (Uebersetzung Scherings.) — **204)** × A. Strindberg, D. Schlüssel d. Himmelreiches. (JBL. 1899 IV 4:202; 1900 IV 4:248.) |[C. Weitbrecht: LCBl. 52, S. 509-11 (Anlauf z. echten Komödie).]| — **205)** id., Gustav Adolf. Schausp. in 5 Akt. Dtsch. Original-Ausg. unter Mitwirkung v. E. Schering als Uebersetzer vom Vf. selbst veranstaltet. Dresden, Pierson. VIII, 336 S. M. 3,50 |[E. Schering: Zukunft 35. S. 364 (Selbstanzeige); Ph.: ML. 70, S. 868; R. Schaukal: Ges. 17³, S. 375.]| — **206)** id., Ostern. E. Passionsspiel in 3 Akt. Dtsch. Original-Ausg. unter Mitwirkung v. E. Schering als Uebersetzer vom Vf. selbst veranstaltet. ebda. 116 S. M. 2,00. |[E. Schering: Zukunft 36, S. 86 (Selbstanzeige); A. Lindner: FrBl^W. N. 120; M. Koch: LCBl. 42, S. 1205/6;

M. Maeterlinck[207]) charakterisiert selbst seine kleinen Dramen[208]), in denen er die christliche Gottesidee in Verbindung mit dem antiken Schicksalsgedanken sieht. Alle erfüllt die Gegenwart des Todes. Jetzt sind seine Ansichten andere, Eroberung der Schönheit ist Aufgabe des Dramatikers. Er muss die Vorstellung, die er sich vom Unbekannten macht, in das Alltagsleben übersetzen, ohne in die alten Chimären zu verfallen. Das ist Tolstoi in der „Macht der Finsternis“ und Ibsen in den „Gespenstern“ gelungen. Heute fehlt fast überall dieses unendliche Element, die unbewusste Weltauffassung des Dichters. — Ettlinger[209]) betont die Verwandtschaft mit der pessimistischen Philosophie des 19. Jh. und der Romantik, zu der besonders „Prinzess Maleine“ neigt. Den Hintergrund bildet bei Maeterlinck das unsichtbare Leben, der Mensch inmitten der waltenden Mächte des Weltalls. Zu schönen Seelen, die schon eine gewisse Kraft der Selbstbestimmung haben, schreitet er mit „Aglavaine und Selysette“ vor, wo Züge an den „Baumeister Solness“ erinnern. Die Gewalt des Schicksals ist keine unbedingte mehr, so in „Blaubart und Ariane“, wo er weit über Novalis und Tieck hinausschreitet. Nun thut sich ihm ein neuer Weg in der socialen Frage auf. — Für Maeterlincks Werke ruft Rilke[210]) das Theater der Zukunft auf, dem er ein Stammhalter sein wird. Es bedarf für diese Dramen, die in grosse primäre Gefühle hineingedichtet sind, auch der grossen, weithin erkennbaren Gebärden.[211-214]) — J. Schlaf[215]) erscheint Benzmann[216]) als eine nicht eigenartige passive Natur, die es versteht, ihre Stimmungen zu formen. Das einzige wirklich freie Werk ist „Meister Oelze“, das mit „Maria Magdalena“ verglichen wird. Die Voraussetzung ist seine Befreiung vom Holzschen Naturalismus, in seinen weiteren Dramen kommt er zum dramatischen Impressionismus. Sie haben Bedeutung für die Entwicklung des modernen dramatischen Stils.[217]) — Sein neues Drama „Der Bann“[218]) lässt Goldmann den vollen Eindruck der Wirklichkeit vermissen. Auch für Schlaikjer klafft hier ein Spalt zwischen Wollen und Können. Kerr sieht in ihm einen Problematiker der Liebe, wie in d'Annunzio. Er hat nur den mechanischen Mut, sein halbes Gefühlchen zu bringen. Er giebt nur die Gestalt einer Dichtung. Seine Sendung ist, ein deutscher Goncourt zu werden. —

G. Hauptmann[219-226]) erhält eine kurze Biographie durch Kirschstein[227]), auf einer recht unglücklichen Gruppierung der Stücke in „Geniedramen“, „Dramen der Sehnsucht“ usw. aufgebaut. Vf. tritt lebhaft für „Michael Kramer“ ein. — Bölsche[228]) wiederholt zwei ältere Aufsätze: der eine von 1889 über „Vor Sonnenaufgang“ vor der ersten Vorstellung, der das Werk als eine „That“ bezeichnet, entspricht noch heute im wesentlichen seiner Ansicht. Der zweite 1899 geschriebene wendet sich gegen Landsbergs: „Los von Hauptmann“. Er konstatiert, dass in diesen zehn Jahren kein zweiter grosser deutscher Dramatiker erstanden ist. Die Geschichte der Poesie aller Zeiten ist eine Geschichte des Kampfes um die zunehmende Exaktheit der Weltwiedergabe. Hauptmann tritt wie eine neue Welt in eine alte. „Vor Sonnenaufgang“ war ein echtes Drama, der Naturalismus desselben war zum grössten Teile selbstverständlicher Fortschritt. Aus dem Naturalismus wird man als geschichtlichen Dokumenten den Menschen kennen lernen, wie ihn das endende 19. Jh. geschaut. Die Kunst gab dabei bloss den Rechnungsabschluss, die Naturforschung hatte den neuen Menschen gegeben. Aber er hatte einen fragmentarischen Zug, dieser kehrt in der Dichtung wieder, die sich in Retardierungen und Motivierungen aufzulösen droht. Das naturalistische Drama weiss mit seinen Konflikten und Personen sehr wenig anzufangen. Das 20. Jh. hat die Aufgabe, die naturwissenschaftliche Anschauung so neuzubilden, dass ein grosses Individuum wieder Platz findet.[229-231]) —

J. Theodor: Ges. 17[4], S. 232/5.]| — 207) ○ × × M. Jacobs, Maeterlinck. E. krit. Studie z. Einführung in seine Werke. L., Diederichs. 124 S. M. 2,00. — 208) D. mod. Drama: Zukunft 36, S. 190/6. (Vorrede z. Ges.-Ausg. d. dramat. Werke Maeterlincks v. F. v. Oppeln-Bronikowski.) — 209) A. Ettlinger, M. Maeterlinck: AZg[B]. N. 155/6. — 210) R. M. Rilke, D. Theater d. Maeterlinck: Lotse 1, S. 470/2. — 211) × M. Maeterlinck, 3 Alltagsdramen. Dtsch. v. F. v. Oppeln-Bronikowski. (D. Eindringling — D. Blinden — Zu Hause.) L., Diederichs. 90 S. M. 3,00. — 212) × id., Drei mystische Spiele. Dtsch. v. F. v. Oppeln-Bronikowski. (D. sieben Prinzessinnen — Alladine u. Palomides — D. Tod d. Tintagiles. (Vgl. JBL. 1900 IV 4:255.) |[A. Bonus: Kw. 15[1], S. 90/3.]| (Probe d. Uebersetzung in Kw. 15[1], S. 107-19.) — 213) × id., D. Tod d. Tintagiles — Daheim. 2 kleine Dramen für Puppenspiele. Autoris. Uebers. v. G. Stockhausen. B., Schneider & Co. VI, 101 S. M. 2,00. (Selbstanz.: Zukunft 34, S. 228/9, mit Citaten aus Briefen M.s.) — 214) × Maeterlincks „Daheim“ im Münchener Schauspielhause: AZg. N. 3. (Sehr ironisch.) — 215) × L. Adelt, J. Schlaf als Dramatiker: Stimmen d. Gegenw., März. — 216) H. Benzmann, J. Schlaf: N&S 97, S. 198-213. — 217) × J. Schlaf, Aus „Meister Oelze“: Kw. 14[1], S. 486-98. — 218) id., Der Bann. (Auff. im Berliner Th.) |[P. Goldmann: NFPr. N. 13364; E. Schlaikjer: Kw. 15[1], S. 158/9; A. Kerr: Nation[B]. 19, S. 61/2; V. v. Reisner: ML. 70, S. 1059-60; M. Lorenz: PrJbb. 106, S. 375/6.]| — 219) × H. Conrad, G. Hauptmann in engl. Auffassung: DtschZschr. 3, S. 50/3. — 220) × Beatrice Marshall, G. Hauptmann: FortnightlyR. 70, S. 455-81. — 221) × Meyer-Magdeburg, G. Hauptmann: RKZ. 24, S. 26/8, 34/6, 43/4, 50/2. — 222) ○ × U. C. Woerner, G. Hauptmann. 2. Aufl. (= Forsch. z. neuern Litteraturgesch., her. v. F. Muncker. Bd. 4.) B., Duncker. VII, 122 S. M. 2,00. — 223) × F. Holländer, G. Hauptmann: Tag N. 527. — 224) × M. Kirschstein, G. Hauptmann u. d. Naturalismus: ML. 70, S. 609-13. — 225) × H. Esswein, G. Hauptmann u. d. Jüngsten: RFrancoAllemande 2[4], S. 150/4. — 226) × M. R. v. Stern, G. Hauptmann: DtschVolksbl. (Wien) N. 4357. — 227) M. Kirschstein, G. Hauptmann. Sein Leben u. seine Werke in e. kurzen Uebersicht dargestellt. (= Bedeutende Männer d. Vergangh. u. Gegw. N. 2/3.) B., Schildberger. 39 S. M. 1,00. |[Selbstanz.: Zukunft 36, S. 117/8; a. d.: NFPr. N. 13241; M. Lorenz: PrJbb. 106, S. 360.]| — 228) W. Bölsche, Altes u. Neues über G. Hauptmann. (= Hinter d. Weltstadt [L., Diederichs. XII, 348 S. M. 5,00] S. 88-113.) — 229) × G. Hauptmann, Dramat. Werke. Russ. Uebers. Moskau. 463 S.

Bei Wiederaufnahme der „Einsamen Menschen“[232] im Deutschen Theater verweist Goldmann auf Schillers Vorrede zur „Braut von Messina“, wo der Dichter geschildert wird, der nur zu den zufälligen Erscheinungen der Natur greift. Das Stück bietet Menschen, die nach der Wirklichkeit gezeichnet werden, aber doch nicht leben. Handlung und Charaktere werden höhnisch zergliedert. Auch Lorenz erscheint das Werk peinlich, da es sich nur um eine neue Nuance des Geschlechtsgefühls handelt. Johannes wird besonders durch seine unbewusste Verlogenheit widerwärtig. Das Unreife der Dichtung liegt in dem grossen Ernste, mit dem diese Gestalt vorgeführt wird. Er ist eigentlich nur ein ins Erotische übertragener Hjalmar Ekdal.[233-234]) — Gnad[235]) feiert die echte Wirklichkeitspoesie des „Hannele“, das aus demselben Grunde der Not wie die „Weber“ emporgestiegen, und charakterisiert die „Versunkene Glocke“ als echtes Märchendrama, an dem zu viel herumgedeutet wird. — In dem letztgenannten Werke findet Morsch[236]) den Einfluss von Goethes „Pandora“, besonders im letzten Akt. — Thimme[237]) zieht eine Scene Tiecks „Die Sommernacht“ (1789) heran, die im Liede der Feen sich mit dem Gesange der Engel in „Hannele“ berührt. — Die Pariser Aufführung des „Fuhrmann Henschel“[238-240]) bespricht Kerr[241]). Antoine gab ein anderes Stück, als Hauptmann geschrieben, das Publikum verstand auch das Werk nicht. Er übersah die rechtliche Güte des Fuhrmanns; unter den Kritiken zeichneten sich die Catulle Mendès und Faguets aus. — Der „Michael Kramer“[242]) erfuhr die entgegengesetztesten Beurteilungen. Bahr erkennt darin den schönen Versuch, sich selbst rein im Leiden zu sehen. Pniower bewundert den geisterfüllten, ganz aus den Gestalten heraus geschöpften Dialog. Gold sieht eine Wiedergeburt des Aposteltums aus germanischem Geiste in allen seinen Dichtungen, hier erreicht er den Gipfel seiner Kunst. Für Stoessl ist es nach den „Webern“ das erste monumentale Werk Hauptmanns, eine wahrhaft deutsche Tragödie. Kerr führt aus, dass Hauptmann entgegen der gewöhnlichen Scheidung: Sieger und Unterlieger siegende Unterlieger und unterliegende Sieger schafft. So ist Kramer Sieger, er wird gefestigt durch die höchste Steigerung seines Schmerzes. Hauptmanns Grösse liegt darin, dass er mit der innigsten Kraft in die letzten Dinge dieses Lebens eindrang. Das Werk ist die Tragödie der körperlichen Hässlichkeit. Das Ewige daran ist der immerwährende Widerspruch zwischen dem Fleischlichen und der Seele. Es ist Hauptmanns Drama von der Ungerechtigkeit des Fleisches, ein Seitenstück zu den „Gespenstern“. Für das Theater ist es freilich kaum halb fertig gemacht. Ein Fragment voll tiefer Stimmung nennen es Poppenberg und Harden, dem es ebenso wie Menasci nicht genügend bühnenmässig erscheint. Lorenz sieht den Konflikt des moralischen und ästhetischen Genies darin wunderbar angelegt und gedacht, aber das Können bleibt hinter dem Wollen zurück. Die Totenklage ist eine Trivialität. Hauptmann versteht es nicht, einem psychologischen Vorgange Realität zu geben. Für Landsberg ist Hauptmann überhaupt kein Dramatiker, er wollte hier philosophischer Dichter sein, bringt es aber nur zu Gemeinplätzen. Zieler, der die Verwandtschaft mit „College Crampton“ hervorhebt, vermisst Konflikt und Entwicklung. Am Schlusse klingt Maeterlinck an. In der Figur des Sohnes liegt ein tragisches Drama, das unausgeschöpft blieb. Vielleicht wollte Hauptmann die Tragödie der Schuldlosigkeit darstellen. Schlaikjer fertigt das Werk einfach als eine Niederlage ab. Strecker wendet sich gegen den „Kladderadatsch“, der den Satz „Der Tod ist die mildeste Form des Lebens“ verspottet hat, und erklärt ihn: Der Tod des Individuums ist die mildeste Form des Weltlebens. Lee verweist als Modell auf den Akademie-Professor Alb. Brauer in Breslau, von dem Hauptmann, wie Breslauer Zeitungen berichten, durch H. E. Schmidt erfuhr, der wieder nach Kerrs Ausführungen im „Tag“ Urbild des Lachmann war. Auf Schmidt verweist auch

---

Rbl. 1,80. — **230**) × R. Hammer, D. „Weber“ in Pressburg: Neue Bahnen 1, S. 441/2. — **231**) × H. Ostwald, E. Besuch b. G. Hauptmanns Modellen: ArbeiterZg. (Wien) N. 207/8. (Weber im Erzgebirge.) — **232**) G. Hauptmann, Einsame Menschen. 14. Aufl. B., Fischer. VIII. 136 S. M. 2,00. (Aufführ. im Deutschen Theater.) |[P. Goldmann: NFPr. N. 13345; M. Lorenz: PrJbb. 106, S. 378-80.]| — **233**) ○ × H. Sogemeier, D. Menschheitsideal in Goethes „Faust“ u. Hauptmanns „Versunkene Glocke“. Gütersloh, Bertelsmann. 46 S. M. 0,60. |[M. Morris: DLZ. 22, S. 2700 (abfällig).]| — **234**) × Waltz, The folklore elements in Hauptmanns „D. versunkene Glocke“: MLN. 15, N. 2. — **235**) E. Gnad, G. Hauptmanns Märchendramen „Hannele“ u. „D. versunkene Glocke“. (= Litt. Essays. 3. Flge. [Graz, Leuschner & Lubenski. III, 200 S. M. 2,00] S. 103-37.) (Vgl. JBL. 1900 IV 4:275.) — **236**) H. Morsch, Goethe u. G. Hauptmann: GoetheJb. 22, S. 271/2. — **237**) A. Thimme, E. mod. Anklang an d. alte Romantik: PrJbb. 103, S. 161/2. — **238**) × G. Hauptmann, Le voiturier Henschel. Trad. par J. Thorel. Paris, Revue blanche. 245 S. Fr. 3,50. — **239**) × J. du Tillet, Le voiturier Henschel: RPL. 15, S. 698-700. — **240**) × J. Stettenheim, Fuhrmann Henschel. (= 's Ueberbrettl. Buntes Parodie- u. Travestie-Theater. Hft. 1.) B., A. Hofmann. 70 S. M. 1,00. — **241**) A. Kerr, Pariser Tagebuch: Fuhrmann Henschel bei Antoine: Tag N. 235. — **242**) G. Hauptmann, Michael Kramer. Drama in 4 Akt. 1.—10. Aufl. (JBL. 1900 IV 4:291.) |[H. Bahr: NWTBl. N. 165; L. Hevesi: FrBl^{W}. N. 166; E. Schlaikjer: Kw. 14[1], S. 337/8; R. Holzer: Wiener Abendpost. N. 138; O. Pniower: DLZ. 22, S. 171/5; M. S.: DtschHeimat. 4[1], S. 424/6; F. Philips: ML. 70, S. 43/6; J. Elias: Wage 4[1], S. 60/1; A. Kerr: NDRs. 12, S. 97/9; A. Gold: Lotse 1, S. 597-600; M. Harden: Zukunft 34, S. 92/6; J. Maehly: InternatLB. 8, S. 149-50; O. Stoessl: Wage 4[1], S. 414/5; M. Lorenz: PrJbb. 103, S. 176-82; J. Strannik: RPL. 15, S. 283; Socialist. Monatshefte 5[1], S. 154/5; H. Schottmüller: Culture 20, S. 81; G. Menasci, NAntologia 91, S. 493/9; L. v. Schröder: BaltMonatsschrift. 51, S. 238/9; H. Landsberg: Eth. Kultur 9, S. 3/4; F. Poppenberg: Türmer 3[1], S. 529-33; F. Mehring: NZst. 19[1], S. 401/9; G. Zieler: LE. 3. S. 566/9; K. Strecker: ib. S. 655/6; H. Lee: BerlTBl.

Elias, der die feste Ueberzeugung ausspricht, ein anderes Publikum werde das erste Urteil widerrufen. — Burckhard[243]) stellt den Epilog Ibsens, „Laboremus“ von Björnson und dieses Drama Hauptmanns als „Künstlerdramen“ zusammen. Ibsen, dessen Werk Verwandtschaft mit Richard Wagnerschen Ideen zeigt, sagt, dass das, was uns als Leben erscheine, der Tod sei, aber er sagt nicht, dass wir durch den Tod zu einem wirklichen Leben erwachen. Auch Björnson wirft das Problem des künstlerischen Schaffens auf, aber viel äusserlicher und dramatisch unbeholfener. Hauptmann hat vielleicht Anregung durch Ibsen empfangen, aber er geht seinen eigenen Weg in starker Vertiefung. — Lou Andreas Salome[244]) bringt dem Dichter ihren Dank in einer begeisterten Rhapsodie dar.[245]) — Viel einschränkendere Beurteilung erfährt der „Rote Hahn“[246]). Philipp bewundert rückhaltslos, auch Kirschstein sieht in dem Werke eine echte Tragikomödie, tief in die Volksseele eindringend. Kalkschmidt anerkennt die psychologische Spürkraft. Zieler rühmt eine gewisse Porträtfertigkeit. Lesser fordert eine Revision des Urteils. Das Werk ist voll innerer Kraft, die freilich die äussere Bühne nicht beherrschte. Kerr sieht in dem Werke die Komödie des steigenden Landproletariats, im Tode der Wolff enthüllt sich ihre Menschlichkeit. Aber die Ausführung ist skizzenhaft. Heilborn nennt Charakteristik und Milieu vollendet, aber die Konstruktion ist mühsam, Spannung und Stimmung fehlen. Hauptmann schafft nur nach seinem Innern. Goldmann definiert witzelnd Tragikomödie als Komödie ohne Humor. Das Stück ist nur eine Verschlechterung des ebenfalls nicht einwandfreien „Biberpelz“. — Dagegen stellt sich ein anonymer Aufsatz[247]), der hier das leichte Spiel der Diebskomödie zu dem echten Ernste der Tragikomödie erhoben sieht. —

Landsberg[248–250]) hat mehrfache Studien über H. Sudermann geliefert. Er nennt ihn einen unserer stärksten und unabhängigsten Dichter, aber er ist unsicher in seinem sittlichen Urteile. Durch seine Bühnenwerke ist er in eine falsche Beleuchtung gekommen. Er sieht in ihm zwei Strömungen: romantischen Idealismus und derbsinnlichen Realismus. Dem Versuch, ihn aus seiner ostpreussischen Heimat zu erklären, tritt Lorenz entgegen. Wichtig ist für ihn der holländische Einschlag und der Berliner Einfluss. — Gar absonderliche Entdeckungen macht Gimmerthal[251]). Er bringt den „Johannes“ und die „Drei Reiherfedern“ mit Sudermanns Persönlichkeit in innigsten Zusammenhang. Wille ist der Dichter selbst und die Königin die Muse seiner Werke. Vf. deutet die „Drei Reiherfedern“ ganz allegorisch aus, Sudermann schildert sein Verhältnis zur Kunst. Die „Versunkene Glocke“ ist ein Konkurrenzwerk, und „Schluck und Jau“ das Satyrspiel zum Sudermannschen Werke. — Der Misserfolg des „Glück im Winkel“ in Italien[252]) wird von Levi der geringen Anziehungskraft, die das deutsche Provinzwesen ausübte, zugeschrieben.[253–258]) —

O. E. Hartlebens[259]) „Hanna Jagert“[260]) wurde in Wien aufgeführt. Bahr sieht hier den Konflikt zwischen Künstler und Partei, den die ganze moderne Jugend durchzufechten hatte, zu Grunde liegen. Der Dichter bemüht sich hier leidenschaftlich, nicht merken zu lassen, wie ernst es ihm ist. Lothar vermisst wirklichen Humor.[261]) — Im „Rosenmontag“[262]) sieht Köster wohl viele Offiziere, aber keine Tragödie, nur eine Misère. — Wolff[263]) fühlt sich bei diesem Stücke sehr an den Roman „Leidenschaft“ von F. von Stenglin erinnert. Manz fügt hinzu,

N. 2; Bresl: MagdeburgerZg. N. 7; A. Kerr: Tag N. 1.]| (Auszüge im Kw. 14², S. 62-70.) — 243) M. Burckhard, Drei Künstlerdramen. Ein Holmgang Ibsens, Björnsons, Hauptmanns: Zeit 27, S. 169-71, 185/7. — 244) Lou Andreas Salome, E. Dank an e. Dichter z. Würdigung d. „Michael Kramer“ v. Hauptmann: Lotse 2, S. 71/9. — 245) × Al. Bródy, E. durchgefallenes Meisterwerk: Fehér Könyv, Nov. 1900. (Ueber Hauptmanns Michael Kramer, überschwenglich s. LE. 3, S. 1207.) — 246) G. Hauptmann, Der rote Hahn. Tragikom. in 4 A. 1.–3. Aufl. B., Fischer. 144 S. M. 2,50. |[P. Goldmann: NFPr. N. 13391; M. Lesser: NWTBl. N. 331; R. Nordhausen: FrBl^W. N 332; W. F–d: Wiener Abendpost N. 276; G. Zieler: LCBl. 52, S. 2091/2; J. Landau: Berl. Börsen-Courier N. 537; A. Kerr: Tag N. 531; E. Kalkschmidt: Kw. 15¹, S. 309-10; J. Philipp: Arkadia S. 121/3; E. Heilborn: Nation 19, S. 1610/1; S. Jacobsohn: Welt am Montag N. 48 (ablehnend): Dtsch. Heimat 5¹, S. 287/8; G. Z: ib. S. 314/7; ib. S. 379-80 (aus „Köln. Zg.“); M. Kirschstein: ML. 70, S. 1183/6; BerlTBl. N. 604.]| — 247) D. Tragische im „Roten Hahn“: BerlTBl. N. 605. — 248) H. Landsberg, H. Sudermann: ML. 70, S. 273/8. — 249) Id., H. Sudermann: Umschau 5, S. 41/6. — 250) Id., H. Sudermann. (= Mod. Essays z. Kunst & Litt., her. v. H. Landsberg. Hft. 5/6.) B., Gose & Tetzlaff. 58 S. M. 1,00. |[M. Lorenz: PrJbb. 105, S. 161/2.]| — 251) A. Gimmerthal, Hinter d. Maske. Sudermann u. Hauptmann in d. Dramen Johannes, D. 3 Reiherfedern, Schluck u. Jau. B., Schwetschke. 154 S. M. 3,00. — 252) H. Sudermann, D. Glück im Winkel. (Aufführung in Italien.) |[C. Levi: Rassegna Internaz., 1. Febr.]| — 253) × Id., Fritzchen (armenisch): Thatron. (Vergl. LE. 4, S. 1288.) — 254) × C. C. Scapinelli, Sudermanns „Johannes“: Freie dtsch. Bll. N. 10. — 255) × H. Sudermann, Johannisfeuer. (JBL. 1900 IV 4:307.) |[F. Mauthner: BerlTBl. N. 509; F. M(ehring): NZ^{81}, 19¹, S. 55/7 (sehr abfällig); AZg. N. 14; H. Schottmüller: Cultura 20, S. 84/5.]| — 256) × Id., I fuorti di San Giovanni. Riducione di G. E. Nani. Milano, „La Poligrafica“. 16⁰. 165 S. L. 1,50. — 257) × H. E Luedecke, E. Lanze für Sudermann: Türmer 3¹, S. 654. (Für „Johannisfeuer“ eintretend.) (Dazu O. Kienscherf: ib. 3², S. 198/9; F. W. Schiefer: ib. S. 199.) — 258) × H. Nordermann, Fastnachtsfreuden od. d. Stiefzwillinge. Der Komödie „Johannisfeuer“ v. H. Sudermann 2. Tl. E litterar. ästhet. dramat. moral. realist. analist. parodist. satir. Katzenjammer in 1 Akte. Dresden, Pierson. 45 S. M. 0,75. — 259) × D. Goblet, O. E. Hartleben: BerlZg^B. N. 17. — 260) O. E. Hartleben, Hanna Jagert. Komödie. 2. Aufl. B., S. Fischer. 142 S. M. 2,00. (Aufführg. in Wien.) |[H. Bahr: NWTBl. N. 260; FrBl^W. N. 260; F. Uhl: WienZg. N. 219; M. Burckhard: Zeit 28, S. 201/2; R. Lothar: Wage 4, S. 641.]| — 261) × Käthe Stellmacher, Hartlebens „Erziehung z. Ehe“: EthKultur. 9, S. 84/6. — 262) O. E. Hartleben, Rosenmontag. (JBL. 1900 IV 4:308.) |[A. Köster: DLZ. 22, S. 123/4; A. Lindner: WRs. 5, S. 15/8 (sehr abfällig); C. Mönckeberg: Lotse 1, S. 566/9; F. Mehring: NZ. 19¹, S. 26/8; H. Schottmüller: Cultura 20, S. 14.]| — 263) E. Wolff,

dass der Vf. die Anfrage des Romandichters, ob er sein Werk gekannt, unbeantwortet gelassen. —

Eine französische Studie über M. Halbe liefert ein Anonymus[264]). Die besten deutschen Dramen zeigen, wie ihre Vf. die Regeln verachten, aber auf den Dramaturgen schwören. Meister sind ihnen Shakespeare und Calderon. So werden Komödien, Tragödien, Märchen durcheinander geschrieben, das „Gesetz der Verschiedenheit“ scheint ein Postulat der deutschen Aesthetik zu sein. Das ist ein Unglück für den Autor, der ein scharf umschriebenes Talent hat, wie Halbe. „Jugend“ und „Mutter Erde“ sind ersten Ranges, die anderen sind sehr ungleich, „Der Eroberer“ ist ein grosser Irrtum. Er braucht die Wirklichkeit und schildert deshalb Land und Leute ganz genau, es fehlt an Handlung, die er nicht findet, obwohl er sie sucht. Genau wird „Mutter Erde“ analysiert. Halbes und Hauptmanns Kunst haben sich ganz anders entwickelt, als man nach ihren Anfängen erwartet hätte, sie haben dabei nichts verloren. „Mutter Erde“ steht weit über „Freie Liebe“, „Fuhrmann Henschel“, „Florian Geyer“ und besonders „Michael Kramer“ sind Werke ersten Ranges.[265]) — Die „Jugend“, die erst jetzt in Wien zur Aufführung kam[266]), fasst Schütz schon historisch als den vollen Ausdruck der realistischen Richtung. Er schildert die vorangegangene Epoche, in der Talente wie A. Lindner verbluteten. Der Erfolg der „Jugend“ lag in dem starken Bühneninstinkt, die Sprache ist die der damaligen Mode, nicht die der Liebe. Die tiefere Wirkung fehlt. Der Titel ist in seiner Verallgemeinerung unrichtig. Bahr charakterisiert die Generation, die in den achtziger Jahren zur Universität kam. Ihr Zorn war gekränkter Idealismus. Da schlug die „Jugend“ ein, äusserlich ganz nach dem naturalistischen Rezepte gearbeitet, aber stark verinnerlicht. Hier hatte sich der deutsche Geist wieder auf seine alte Freiheit besonnen, der deutsche Idealismus ist wieder erwacht. Uhl zieht Shakespeare heran, an dem gemessen er das Stück unnaiv, reich an Zügen einer welken Zeit und eines schlaffen Willens findet. Hans ist kein Liebhaber, sondern ein Verführer. Lothar sieht die Bedeutung des Stückes darin, dass es einen jungen frischen, ganz subjektiven Ton in einer Zeit der objektiven Dramatik brachte. Burckhard bringt sein Gutachten, das er wegen der Aufführung des Stückes im Burgtheater erstattet hatte, wo er es eines der bedeutendsten Dramen nennt. — Zum „Tausendjährigen Reich“[267]) erinnert Maydorn an die Bayerische Chiliastische Bewegung von 1878. Der Dichter verbindet sie mit der Revolution von 1848, leider nicht organisch. Den Figuren fehlt die Lebenswärme und die Notwendigkeit der Entwicklung, das Stück erschöpft sich in Kleinmalerei. — „Haus Rosenhagen“[268]) ist für Herzl eine tiefe Dichtung, das Trauerspiel des Bodens, wahr wie das Leben. Bahr bedauert, dass Halbes Schaffen immer durch den Gedanken an den Erfolg gestört wird. Er hat zu wenig Kenntnis vom Tone der Welt. Aehnlich spricht Lothar von dem Krampfe um den Erfolg in Halbe. Lorenz vermisst den Duft der Heimat und das Persönliche. Heilborn führt aus, wie das Schicksal hier nur als Zufall erscheine. Bei aller echten Menschengestaltung fehlt doch die Phantasie. Uhl vergleicht das Stück mit dem „Erbförster“, es fehlt die künstlerische Proportion. —

G. Hirschfelds „Der junge Goldner“[269]) wird von Goldmann ironisch abgefertigt, Lesser nennt es das mühsam erquälte Werk einer Litteratenphantasie, Harden eine jämmerliche Coulissengeschichte von elender Armseligkeit, Heilborn einen Froschmäusekrieg ohne jedes künstlerische Leben. Für Mauthner bleibt er ein sympathischer Dichter mit unsympathischen Dichtungen. In diesem Werke verkauft er Kunst statt Häringen. Er thut einen grossen Anlauf, der schmählich endet. — C. Hauptmanns „Ephraims Breite“[270]) ist nach Mehring eine wenig originelle Dorfgeschichte, aber gut aufgebaut und durchgearbeitet, weit über „Schluck und Jau“. Mauthner sieht hier einen städtischen Stoff geschickt ins Bäuerliche übertragen, der Theaterteufel spukt in den romantischen Effekten. — „Mutter Maria“ von E. Rosmer[271]) wird von Heilborn enthusiastisch gefeiert. Lorenz bedauert, dass das Beiwerk den schönen Sinn verdunkelt. Stein und

---

E. Offizierstragödie in Romanform: VossZg. N. 181. |[G. Manz: TglRs^B. N. 13.]| — **264**) * *, Le théâtre de M. Max Halbe: RDM. 2, S. 341-59. — **265**) × C. Merburger, M. Halbe: Prager TBl. N. 26. — **266**) M. Halbe, Jugend. (Aufführg. in Wien.) |[F. Schütz: NFPr. N. 13090; H. Bahr: NWTBl. N. 24; MontagsRevue N. 4; L. Hevesi: FrBl^W. N. 24; F. Uhl: WienerAbendpost N. 20; R. Lothar: Wage 4^1, S. 80/2; O. Stauf v. d. March: NBahnen. 1, S. 81/3; M. Burckhard: Zeit 26, S. 57/8.]| — **267**) id., Das tausendjährige Reich. (JBL. 1900 IV 4 : 315.) |[B. Maydorn: ZDU. 15, S. 46-53.]| — **268**) id., Haus Rosenhagen. Drama in 3 A. 1.—3. Taus. B., Bondi. 156 S. M. 2,00. |[Th. Herzl: NFPr. N. 13146; H. Bahr: NWTBl. N. 330; F. Mehring: NZ^81. 19^2, S. 826/8; P. Pollack: Umschau 5, S. 814/5; A. v. Mensi: AZg. N. 63; F. Dernburg: BerlTBl. N. 488; J. Gaulke: ML. 70, S. 953/4; M. Lorenz: PrJbb. 106, S. 374/5; F. Uhl: WienerZg. N. 27; R. Lothar: Wage 4, S. 799-800; E. Heilborn: Nation 18, S. 828.]| — **269**) G. Hirschfeld, D. junge Goldner. Kom. in 4 A. B., Fischer. 232 S. M. 2,50. |[P. Goldmann: NFPr. N. 13124; M. Lesser: NWTBl. N. 46; M. Harden: Zukunft 34, S. 354/9; F. Poppenberg: Türmer 3^2, S. 91/2; Kyffhäuser 2, N. 23; E. Heilborn: Nation 18, S. 316/7; Dtsch. Warte 21, S. 97; F. Mauthner: BerlTBl. N. 73.]| — **270**) C. Hauptmann, Ephraims Breite. (JBL. 1900 IV 4 : 295.) |[F. M(ehring): NZ^81. 19^1, S. 316/8; F. Mauthner: BerlTBl. N. 611.]| — **271**) E. Rosmer, Mutter Maria. E. Totengedicht in 5 Wanderungen. B., Fischer. 1900. 4^0. 96 S. M. 2,50. |[Ph. Stein: BerlZg. N. 232; E. Heilborn: Nation 18, S. 539-40; M. Lorenz: PrJbb. 104, S. 553/6; E. Zabel: NatZg.

Zabel vermissen die Bühnenwirkung. — In Frank Wedekind verspürt Fischer[272]) den vollsten Ausdruck der Denk- und Gefühlsweise unserer Zeit. — Ebenso sieht Jacobs[273]) in ihm eine Macht in der Entwicklungsgeschichte der deutschen Dichtung, etwas vom Geiste E. T. A. Hoffmanns. Er hat den Bühnenhumor bereichert, sein Cynismus wirkt als aufwühlender Kämpfer. — Die Wirkung des „Marquis von Keith"[274]), führt Kerr aus, liegt in der Selbstverständlichkeit, mit der Unmögliches dargestellt wird. Wedekind ist ein Nachfahr Arnims und J. Pauls. Er ist ein „priapischer Prometheus", einer der tiefsten Humoristen. Der Zuschauer braucht für ihn eine neue Technik des Sehens und der Schauspieler eine neue des Spieles. — Lienhard[275]) charakterisiert in einer Selbstanzeige des „Till Eulenspiegel"[276]) seinen Helden als den deutschen Narren, der als Zuschauer der Entzweiungen seines zerrissenen Volkes einsam und unverstanden untergeht. Er giebt zu, dass er den Stoff etwas sentimentalisch behandelt hat.[277–279]) —

Drama in Oesterreich.[280–281]) Komorzynski[282]) giebt eine Biographie Em. Schikaneders, den er als einen unentbehrlichen Faktor für die Entwicklung der Wiener Volksbühne, gelegentlich sogar als „Genie" bezeichnet. Er schildert seine Jugend- und Wanderjahre, schon in Regensburg machte sich die Uebertreibung in Ausstattung und Effekthascherei geltend. 1789 setzt er sich in Wien im Freihaustheater fest, er rivalisiert mit Marinelli im Leopoldstädter Theater. Er pflegt das Lokal-Wienerische und bringt die pompöse Pferdekomödie, sein grösster Erfolg wird die „Zauberflöte". Das Theater gestaltet sich zu einer echten Opernbühne. Sein schlechtes Benehmen gegen Mozart ist eine Fabel. Erwähnt werden die Verarbeitungen, die Vulpius an einigen seiner Opern vornahm. Besonderen Erfolg hat er mit seinen eigenen Stücken, die immer mehr Dekorationsprunk fordern. 1799 wurde der reiche B. Zitterbarth Mitdirektor, mit seiner Hülfe führt er das neue Theater, trotz des Protestes des Hoftheaterdirektors P. von Braun, auf, dieser versucht auch eine Konkurrenzaufführung der „Zauberflöte", aber hat grossen Misserfolg. Auf Schikaneders Anregung verfasst Perinet „Mozart und Schikaneder, ein theatralisches Gespräch". Polemisch gegen Braun war auch das Schlussstück des alten Hauses „Thespis" von Schikaneder gehalten. Das neue Haus wurde mit „Thespis Traum" und der Oper „Alexander" eröffnet, bald erfolgte die Trutzaufführung der „Zauberflöte". Die Wirtschaft wird durch den Grössenwahn Schikaneders unmöglich, er will sich zurückziehen, muss aber 1802 die Leitung wieder übernehmen, seine Volksstücke wurden ausgelacht. Zitterbarth verkauft das Theater an Braun, dieser sieht sich genötigt, Schikaneder als Direktor zu engagieren, sein Glück ist aber vorbei. Von 1802—7 führt er das Brünner Theater in wahnsinniger Weise, 1812 stirbt er im Irrsinn in Wien. Vf. bespricht die einzelnen Stücke. Das „Regensburger Schiff" und die „Raubvögel" lehnten sich an Lessings „Minna von Barnhelm", „Die Postknechte" an Ifflands „Jäger", dem „Graf Walltron" ist der „Grandprofoss" nachgeahmt. Seinen Opern liegen zwei Schablonen zu Grunde: die exotische Prunkoper und die Zauberoper, die unter Tradition der italienischen Oper in die Märchenoper hinübertritt. Schikaneder sucht Hensler und Perinet zu überbieten. Vf. behandelt die Zauberflöte mit ausführlicher Quellenuntersuchung. Ursprünglich war sie eine gewöhnliche Zauberoper, beeinflusst durch K. L. Gieseckes „Oberon" und den Dschinnistan, wurde aber dann erweitert unter Einfluss anderer Märchen dieser Sammlung, des „Sonnenfestes der Brahminen" von Hensler und des „König Thamos" von Gebler. Die Freimaurer-Vertiefung gab Tarassons „Sethos". Giesecke hat nichts mit dem Werke zu thun, sein „Oberon" ist ein Plagiat an dem Singspiel von Friederike Sophie Seyler. Die Handlung und die traditionellen Motive der „Zauberflöte" werden klar gelegt, auch die Geschichte ihrer Erfolge und ihres grossen Einflusses gegeben. Unter den Lokalstücken erfährt der „Tiroler Wastl" besondere Anerkennung. — Komorzinski[283]) erklärt auch, dass er den viel citierten Ausspruch Börnes, Schikaneder sei durch die Zauberflöte unsterblich geworden, wie die Mücke im Bernstein, nicht gefunden. Dagegen aber eine Bemerkung J. D. Falks im „Taschenbuch für Freunde des Scherzes" 1797, die ähnlich lautet. Somit dürfte der Ausspruch Börne nicht zuzuschreiben sein. —

N. 316; Gertrud Klett: Frau 8, S. 686/9.]| — 272) H. W. Fischer, F. Wedekind: ML. 70, S. 417-20. — 273) M. Jacobs, F. Wedekind: Zeit 29, S. 104/6. — 274) F. Wedekind, Der Marquis v. Keith. Schausp. in 5 A. München, Langen. 189 S. M. 2,50. |[A. Kerr: Nation 19, S. 42/4.]| — 275) × H. Stromberger, D. dramat. Werke Lienhards: MBllDL. 5, S. 305-17. — 276) F. Lienhard, Till Eulenspiegel. Narrenspiel in 3 T. 3. Aufl. B. u. L., G. H. Meyer. 122 S. M. 2,00. (Selbstanz.: Dtsch. Heimat 5[1], S. 220/7.) — 277) × M. Beyer, W. Weigand als Dramatiker: NorddAllgZg. N. 241. — 278) × W. Weigand, Florian Geyer. E. dtsch. Trauersp. in 5 A.: Ges. 17[4], S. 152-65. (Abdruck aus d. 4. Akt.) — 279) × E. A. Regeniter, W. v. Scholz: RFrancoAllem. 2[6], S. 577-86. — 280) × W. A. Hammer, E. Vergessener. (Z. 60. Todestage Dellarosas): NWTBl. N. 41. (J. A. Gleich.) — 281) × J. Rautenstrauch: DtschZg. (Wien) N. 16754. — 282) E. v. Komorzynski, Em. Schikaneder. E. Beitr. z. Gesch. d. dtsch. Theaters. B., Behr. X, 196 S. M. 4,00. |[H. Wittmann: NFPr. N. 13262; F. E. Hirsch: FrBl[W]. N. 264; LCBl. 52, S. 1690; e-e: Zeit[W]. 28, S. 125/6; L. Scheidermair: Gesellschaft 17[3], S. 130; NWienJournal N. 2045.]| — 283) id., Börne über Schikaneder: Euph. 8, S. 813. — 284) J. Wihan, M. v. Collin u. d. patriotisch-

Eine äusserst wertvolle Arbeit über M. von Collin und die patriotisch-nationalen Kunstbestrebungen in Oesterreich danken wir Wihan[284]). Die älteste Anregung liegt in den Josefinischen Ideen. Das Problem der Dichtung H. von Collins war die Pflicht des einzelnen gegen das Staatsganze. Die antike Welt ist das Lebenselement für seine vaterländischen Ideen. Mathias neigt sich mehr dem Mittelalter zu, geführt durch Klopstock und Denis, der besonders auf ihn einwirkte. Einfluss auf die patriotisch-nationale Richtung haben auch die Ritterdramen, wie sie aus Bayern kamen, sowie die Geschichtsschreibung: J. von Müller wirkt besonders auf Hammer und Hormayr. Auch der Einfluss Westenrieds macht sich geltend, der besonders nachdrücklich auf das Theater hinwies. Hormayr wird Mittelpunkt des patriotischen Kreises, besonders bei Caroline Pichler. H. von Collin kann sich nicht zum neueren historischen Drama entschliessen, sein Bruder schreibt einen „Bela" ganz im Sinne Hormayrs, unter Einfluss der Shakespeareschen Historie. Auch bilden sich Beziehungen zu dem Berliner Patriotenkreise, Brentano kommt nach Wien und arbeitet für die Bühne. Vf. schildert die Bestrebungen für vaterländische Geschichte und Kunst, die von 1809 ab grossen Aufschwung erfuhren; das neue deutsche Theater in Pest wurde 1812 gegründet. M. von Collins Aufsatz „Ueber die nationale Wesenheit in der Kunst" erschien 1811. Wie mächtig die vaterländischen Tendenzen wirkten, zeigt Körner. Von „Zriny" erschienen Bruchstücke in Fr. Schlegels „Deutschem Museum". Dort steht auch M. von Collins Aufsatz „Ueber das historische Schauspiel", der das historische Drama aus Shakespeare ableitet, vielleicht von Tieck beeinflusst, jedenfalls auf A. W. Schlegel fussend. Auch für das musikalische Drama, auf das schon Heinrich hingewiesen, tritt Mathias ein, und Mosels „Versuch einer Aesthetik des dramatischen Tonsatzes" weist ebenfalls auf nationale historische Stoffe hin. Das deutsche Gefühl Wiens in den Freiheitskriegen zeigen der „Hohenstaufen" der Caroline Pichler und der „Hermann" der Weissenthurn. M. von Collin tritt auch für historische Treue im Drama ein. Er gab die zwei letzten Bände seiner dramatischen Werke nicht heraus. Er will grosse Shakespearesche Historie als ein zusammenhängendes Ganze in einem Babenberger Cyklus geben. Eine Anmerkung stellt Rudolf-Ottokar-Dramen zusammen. Dem Werke M. von Collins fehlt, wie denen Kalchbergs und der Pichler, das dramatische Leben. Jedenfalls gab er, auch in historischen Abhandlungen, Anregungen für Grillparzer, der sich schon 1817 für die Geschichte Böhmens interessierte. Für seinen Ottokar ist die Kunstausstellung der Akademie von 1822 von Bedeutung, die 11 grosse Rudolf betreffende Bilder brachte. Grillparzers Vorwürfe gegen die neueren Aesthetiker kehren sich vor allem gegen M. von Collin und wahrscheinlich gegen Solger. Collin redigierte die „Wiener Jahrbücher". Dort erschien sein Aufsatz „Ueber neuere dramatische Poesie", in dem er der zukünftigen Poesie ganz die Richtung auf das Historisch-Nationale giebt; Solger wendet sich ebenda gegen die Bezeichnung Shakespeares als eines romantischen Dichters, er fordert für das historische Drama strengste Treue. Wenn Collin in seinem Aufsatze eine Reihe von neuen Dramen bespricht, so ist es, um zu zeigen, dass der Weg, den A. W. Schlegel dem deutschen Drama gewiesen hat, bereits eingeschlagen ist. So spricht er über Kleists „Prinzen von Homburg" abfällig und verspricht sich von Dichtern wie Wetzel ein Fortleben des historischen Dramas, er tritt lebhaft ein für des W. von Schütz „Karl der Kühne", der auch eine auf Schlegel und Solger führende Abhandlung über das historisch-vaterländische Drama gegeben, mit der sich Collin vielfach berührt. Auch Grillparzer wollte einen Cyklus aus der vaterländischen Geschichte schaffen. Im „Ottokar" wandelt er zwar nicht die Bahnen Collins, aber wichtig ist dessen „Tod Friedrich des Streitbaren" für das Ehescheidungsmotiv und die Gestalt Margarethes. Auch im 5. Akte, in der Scene Ottokars, scheint es, als habe er mit seinem Vorgänger wetteifern wollen.[285]) —

Horners Bauernfeld[286]) ist nach dem Urteile R. M. Meyers eine fleissige Arbeit, aber keine wirkliche Darstellung, ebenso wie der Shakespeare von Kellner, der in derselben Sammlung erschienen ist. Er fragt, ob die beiden Dichter etwas gemein haben, ob „Bürgerlich und Romantisch" und „Wie es Euch gefällt" unter einen Hut zu bringen sind. Lyrik und Epos sind, was sie immer waren; beim Drama verhält es sich anders. Das Drama ist eine Kollektivarbeit, das Werk vieler. Das Objekt ist in demselben auch Subjekt und schafft mit, das Modell ist nicht wie in der Novelle kommandierte Hülfsmannschaft, sondern hat seinen eigenen Willen. Je stärker die Mitarbeiterschaft der Lebendigen, desto dramatischer das Werk. Statt des Lebens dient oft die Tradition, diese Mitarbeiter zu finden. Aus ihnen bilden sich Typen, in die der Schauspieler leicht hineinkriecht. Für Bauernfeld waren die Mitarbeiter die Litteraten und Bonvivants des vormärzlichen Wiens. Auf diese Weise

nationalen Kunstbestrebungen in Oesterreich zu Beginn d. 19. Jh.: Euph. 5. Ergänzgsheft, S. 93-199. — 285) × E. ungedruckter Brief v. L. Deinhardstein: Wiener Almanach 10, S. 213/6. (Paris 1841.) — 286) E. Horner, Bauernfeld. (JBL. 1900 IV 4 : 381.) |[— l: LCBl. 52, S. 850; r: Wage 4[1], S. 35; A. Engel: MontagsFrühBl. (Wien) N. 177; id.: WTBl. N. 340; A. Sauer: Euph. 8, S. 493/4

liess sich nur ein Salonlustspiel schreiben. Die Gemeinschaft von Dichter und Darsteller ist so gross, dass eigentlich der Dramatiker nur Darsteller, das Modell und der Schauspieler Dichter heissen dürfte. Ihm erwidert Lothar. Alle Kunst ist eine Wirkung einer äusseren Ursache, die in Innerliches umgesetzt worden ist. Die primäre äussere Ursache ist das erste Modell des Künstlers. Ein anderes Modell giebt die anatomische oder kostümliche Hülfe, das kann der Schauspieler oder der Dichter selbst sein. So weit ist der Prozess beim Dichter wie beim Epiker völlig gleich. Ob Drama oder Epos entsteht, ist Sache des Temperaments, die Mitarbeiterschaft der Lebendigen braucht jeder Künstler. —

F. Grillparzers[287–292]) Biographie von Ehrhard[293]) giebt Bettelheim Anlass, an die Studien Spachs zur Geschichte der modernen französischen Litteratur zu erinnern, wo über Grillparzers Aufnahme in Frankreich berichtet wird. Er tritt für Aufführung seiner Werke in Paris ein. — Bei Besprechung der dem nächsten Berichtsjahre zugehörigen deutschen Ausgabe durch Necker[294]) charakterisiert Klaar sein politisches Verhalten nach der ethischen Seite eines Staats- und Lokalpatriotismus. Er schildert, wie die Studenten im März 1868 nach seiner Abstimmung gegen das Konkordat vor seine Wohnung zogen. — Anschliessend an Ehrhard und Hanslick stellt Bellaigue[295]) Grillparzers Verhältnis zur Musik dar, besonders seine Verwandtschaft mit R. Wagners Ideen, namentlich in Andeutung des Leitmotivs betonend. Doch Wagner versucht Musik und Dichtung zu vereinigen, Grillparzer zu trennen. — Wartenegg[296]) macht Mitteilungen über Gespräche mit Grillparzer, die sich vielfach auf seine eigenen Dramen, besonders auf „Maria Stuart in Schottland" beziehen. Grillparzer spricht über seinen Rudolf II., über das „Testament des Grossen Kurfürsten" von Putlitz und die „Ahnfrau", wieder gegen die Bezeichnung als Schicksalstragödie opponierend; beim „Ottokar" betont er die Freiheit des Dichters der Geschichte gegenüber. Ablehnend äussert er sich über den zweiten Teil des „Faust", der für ihn nicht existiert. Unzufrieden ist er mit der Vollendung seiner „Libussa", er spricht ausführlich über den „Prinz von Homburg", den Somnambulismus als Grundlage für poetische Wirkung bekämpfend. Kleist entwickele physiologisch, Hebbel thue das Gegenteil. Ueber Laube sagt er, die Art, wie er Stücke schreibe, sei „veredelte Birch-Pfeiffer". In seiner Liebe für Wien habe er um keinen ausgesetzten Preis konkurriert. „Ich hätte dreimal so viel geschrieben, wenn man mich nicht gerade hier an allem gehindert hätte." Er erzählt von der Censur, die seine Ahnfrau dreimal verboten, und berichtet die bekannte Geschichte vom Verkaufe des „Treuen Diener" an den Kaiser, indem er das Angebot des Grafen Sedlnitzky als vor der Aufführung geschehen hinstellt. Auch von „Ottokar" und „Weh dem der lügt" giebt er Nachricht. 1861 äussert er sich abfällig über Freytags „Fabier", Preussen in römischer Toga. 1865 erwähnt er einen begonnenen „Andreas Paumkirchner".[297–299]) — Mitis[300]) teilt das Konzept eines Gedichtes der Caroline Pichler an Grillparzer, einen Nikoloscherz von 1817 mit Anspielung auf Sappho und einen Brief von ihr mit (4. Jan. 1818), wo sie es als eine „Grille" Grillparzers bezeichnet, das Stück weder im Druck noch im Ms. mitzuteilen.[301]) — Ueber Grillparzers Verhältnis zur Geschichte handelt Redlich[302]). Er ist ganz Sohn der Aufklärungszeit und hat sich von den neuen Strömungen bewusst abgewandt. Schon in seiner Jugend hat er viel Historisches gelesen und kleine Abhandlungen geschrieben, wie eine über die Kreuzzüge, bei denen man an eine ähnliche Arbeit Schillers denkt. Die Auffassung des Mittelalters als Epoche der Finsternis bleibt ihm. Er wendet sich gegen die blosse Materialiensammlung in der Geschichtschreibung, aber auch gegen die Auflösung der Entwicklung in abstrakte Formeln, besonders ist er den Konstruktionen Hegels abgeneigt. Für ihn kann es nichts Unzusammenhängendes in der Geschichte geben, er ist durchaus Individualist. Im Staate sieht er nur den Schützer des Rechts und überlässt alles andere der Gesell-

---

(abfällig); E. Gnad: LE. 3, S. 1507; R. M. Meyer: Nation 18, S. 219-31; R. Lothar: ib. S. 284/6.]| — 287) × M. Necker, F. Grillparzer: B&W. 3, S. 929-40. — 288) × H. Bulthaupt, F. Grillparzer. Vortr.: Geraer Zg. N. 50. — 289) × * . * Grillparzer u. d. Musik: NWTBl. N. 254. — 290) × E. Wiedergeburt (F. Grillparzer): Dtsch. BuchhandelsBll. 1, S. 351. — 291) ○ × H. Duchosal, Essai sur Grillparzer. Paris, Delagrave. 33 S. — 292) × J. Morland, F. Grillparzer: L'Ermitage, Juli. — 293) A. Ehrhard, Le théâtre en Autriche. Grillparzer. (JBL. 1900 IV 4:355.) |[H. Gans: NFPr. N. 13388; DLZ. 22, S. 1630; A. v. Weilen: ZÖG. 52, S. 238/9; A. F.: AZg^B. N. 24; C. Senil: ALBl. 10, S. 714/6; id.: RCr. 52, S. 196/9; A. Bettelheim: LE. 4, S. 88-90.]| — 294) × × id., Dass. Deutsche Ausg. v. M. Necker. München, Beck. VIII, 531 S. M. 6,50. (1902 zu besprechen.) |[A. Klaar: VossZg. N. 557; E. v. Komorzynski: Zeit^W. 29, S. 142.]| — 295) C. Bellaigue, Un poète musicien. F. Grillparzer: RDM. 5, S. 190-212. — 296) W. v. Wartenegg, Erinnerungen an F. Grillparzer. Fragm. aus Tagebuchblättern. Wien, Konegen. 63 S. M. 1,50. |[A. Klaar: VossZg. N. 555/7; A. Gold: Tag N. 239.]| — 297) × Th. Frhr. v. Rizy, Grillparzer u. Schreyvogel: JbGrillparzerGes. 11, S. 1-21. (Aus seinen Studien zu e. Biographie Grillparzers.) — 298) × Jb. d. Grillparzer-Ges. Bd. 11. Wien, Konegen. V, 308 S. M. 10,00. (Vgl. JBL. 1900 IV 4:360.) |[Bd. 9: F. Streinz: ZÖG. 52, S. 236/7. Bd. 10: LCBl. 52, S. 1938/9; ML 70, S. 195/6; A. v. Mensi: AZg^B. N. 5; A. Bettelheim: LE. 3, S. 938-40.]| — 299) × Jb. d. Grillparzer-Ges. Her. v. C. Glossy. Bd. 11. Wien, Konegen. V, 308 S. M. 10,00. |[NWTBl. N. 358; ÖsterrVolksZg. N. 351.]| — 300) O. Frhr. v. Mitis, D. junge Grillparzer bei Caroline Pichler: NFPr. N. 13302. — 301) × Ehrung Grillparzers. (= N. 299, S. 285.) (Ernennung z. Ehrendoktor d. philos. Fakultät in Graz 1870.) — 302) F. O. Redlich, Grillparzers Verhältnis z. Geschichte. Vortr., geh. in d. feierl. Sitzung d. Ak. d. Wiss. am 7. Juni 1901. Wien, Gerold. 32 S.

schaft. Er hält nichts von der Anwendbarkeit der Geschichte auf Gegenwart und Zukunft. Bei seiner ausgebreiteten Lektüre ist es auffallend, dass er gerade die grössten deutschen Historiker, Niebuhr und Ranke, unbeachtet lässt. Im Archiv hatte er grosse Schwierigkeiten, Poesie und Pflicht in Einklang zu bringen verstand er nicht. Aber er hat sehr viel für Ordnung und Katalogisierung gethan, er steht auf der Höhe in prinzipiellen archivalischen Fragen. Volle Meisterschaft der Materialbewältigung zeigte der „Ottokar“, in den Gestalten Rudolfs und Ottokars lebt tiefste individuelle Erfassung, ebenso auch in Rudolf II., wenn auch seine Geisteskrankheit als Agens seines Wesens vom Historiker angesehen werden muss. Neckers Anzeige legt Nachdruck auf Grillparzers Konservativismus. Auch in der Geschichte will er nichts von einem Suchen nach Gesetzen und Ideen wissen, der Geschichtserzähler soll nur darstellen. Volkelt nennt ihn unrichtig einen Gegner der Geschichtsforschung, er war nur ein Feind der Geschichtstheorie. Unter den unveröffentlichten Papieren Grillparzers liegen Aufzeichnungen über Ranke. — Sein Verhältnis zu Frankreich schildert Ehrhard[303]). Er ist eher ein Freund als ein Richter, seine Unbefangenheit ist bei den Erfahrungen und Vorurteilen seiner Jugend besonders rühmenswert. Wahrscheinlich haben ihn Heines Briefe in der AZg., deren Bekanntschaft mehrfach bei ihm nachzuweisen ist, in seiner Neigung für Frankreich bestärkt. Bei seiner Reise wollte er sich wohl an dem Ausgleiche zwischen königlicher Macht und bürgerlicher Freiheit erlaben. Trotz seiner verdüsterten Stimmung urteilt er ohne Voreingenommenheit. Politisch findet er in der Regierung Louis Philippes sein Ideal, wie auch Heine, dem entgegen er den Socialismus verwirft. Lächerlich macht er Napoleon III., der ein gekrönter Träumer in der Art Rudolphs II. war. Seine Kunstansichten vertrugen sich nicht mit denen der französischen Schriftsteller. Hugo, dem er leider nicht begegnete, beurteilt er ganz unbefangen, scharf tritt er gegen Lamartine auf, unter dessen Führung er die Romantik entartet sieht. Besonders streng denkt er über Delavigne, der seinerseits wieder die Grässlichkeit der „Ahnfrau“ verdammte. Er findet in Paris sein Ideal nicht, Vereinigung modernen Empfindens und künstlerischer Schönheit. Als grosser Geistesheld, Schöpfer einer neuen Welt erscheint ihm Voltaire. Seine allgemeine Charakteristik der Franzosen ähnelt seiner Auffassung der Oesterreicher. In dieser Verwandtschaft hat Grillparzers Sympathie ihre Wurzel.[304]) — Von neuen Briefen Grillparzers[305-306]) ist der an die Akademie der Wissenschaften hervorzuheben[307]). Nach der feierlichen Sitzung wurde am 30. Mai 1857 ein Festmahl gegeben, bei demselben versprach Grillparzer für die erste Sitzung im neuen Gebäude ein Festgedicht zu schreiben. Auf eine Mahnung erwidert Grillparzer (6. Sept.) ziemlich scharf, dass er nicht zugesagt habe und sich entschuldigt halten wolle.[308-311]) — Kohm[312]) hat sorgfältige, in ihren Schlüssen wohl anfechtbare Studien der „Ahnfrau“ gewidmet. Er stellt das Werk neben die „Braut von Messina“ und den „Oedipus“. Die Gestalt der Ahnfrau hat keine Bedeutung für die Entwicklung der Handlung, der Dichter führt sie vor, um eine bestimmte Wirkung zu erzielen. Es ist ein alter Glaube, dass die Seelen der Verstorbenen unter gewissen Umständen den Ueberlebenden erscheinen. Grillparzer verwendet die Ahnfrau ähnlich wie Shakespeare den Geist im Hamlet. Im ersten Akte ist die Ahnfrau für Borotin nur eine Hallucination, ebenso dann für Bertha und für Jaromir. Es sind Phantasiebilder, ähnlich wie im „Traum ein Leben“. Nur an zwei Stellen erscheint sie als Gespenst, so im dritten Akte vor Jaromir und Bertha. Das Original-Ms. hat diese Stelle nicht, sie wurde erst durch Schreyvogels Einfluss ausgesponnen und brachte den fatalistischen Zug. Ebenso steht es im letzten Akte: Grillparzer gebot sein künstlerisches Gefühl, die Stammmutter des Geschlechts und ihren letzten Spross noch einmal auf die Scene zu führen. Der Graf lehnt zunächst die Realität der Ahnfrau ab, erst in der Verzweiflung wird sie ihm wesenhaft, für Jaromir gehört sie zu den Ausgeburten der Phantasie, freilich laufen da kleine Widersprüche unter. Bertha hat ebenfalls Illusionen, deren Subjektivität sie sich völlig bewusst ist. Die Deutung des Gespräches geht mit dem Wechsel der Anschauungen über die Sage, und dieser wieder mit dem Wechsel der Stimmungen der Personen Hand in Hand. Dabei entstehen Widersprüche: auf diese Ahnfrau lässt sich weder die Theorie der Vererbung noch der Spruch von den

---

M. 0,70. |[M. Necker: AZg[B]. N. 163.]| — **303**) A. Ehrhard, Grillparzer über Frankreich. (= N. 290, S. 77-104.) — **304**) × Ad. Bekk, Z. Erinnerung an F. Grillparzer: Wiener Abendpost N. 11. (Salzburger Feier 15. Januar 1871.) — **305**) × Grillparzer, Brief an O. Prechtler: Wage 4, S. 636. (4. Okt. 1839 lobend über „Isfendiar“.) — **306**) × Grillparzer an J. v. Herrl. (= N. 299, S. 284.) (10. Mai 1869.) — **307**) V. Junk, E. Brief Grillparzers an d. kais. Ak. d. Wiss. in Wien. (= N. 299, S. 281/4.) — **308**) × F. Grillparzer, Dramen. In 6 Bdn. Mit Einltg. u. Nachworten v. H. Laube. Her. v. A. Sauer. St., Cotta. 244 S.; 236 S.; 256 S.; 276 S.; 268 S.; 220 S. M. 6,00. — **309**) × id., Werke in 8 Bdn. Mit Einl. u. Nachworten v. H. Laube. St., Cotta. VIII, 269 S.; III, 182 S.; III, 252 S.; III, 210 S.; III, 285 S.; III, 312 S.; III, 238 S.; III, 328 S. à M. 0,50. — **310**) × id., Dramat. Meisterwerke. St., Cotta. V, 746 S. M. 3,00. — **311**) × J. Hafner, D. Nachahmung Schillers in Blanka v. Castilien. (JBL. 1900 IV 4:371.) |[H. Unbescheid: ZDU. 15, S. 526/8.]| — **312**) J. Kohm, Z. Charakteristik d. „Ahnfrau“. (= N. 299, S. 23-76.) — **313**) × P. Pachaly, Erläuterungen zu

Sünden der Väter anwenden. Im zweiten Ms. stehen Andeutungen von Verschuldung des Grafen und Reden Günthers, die alle später gestrichen wurden, andere Stellen bleiben aber, die diesen Voraussetzungen entsprechen. Durch die wiederholten Erscheinungen ist jedenfalls die Einwirkung der Ahnfrau auf das Schicksal des Hauses nicht besser begründet worden, es fehlt ihr an Absicht und Bewusstsein. Mit dem Erlöschen des Hauses ist ihr Vergehen gesühnt. In dem Aussterben eine Folge des Fluches zu sehen, ist ganz unmöglich. Die Personen suchen für ihr Thun und Lassen einen anderen Faktor namhaft zu machen. Borotin mischt seine dunkle Vorstellung vom Schicksal mit der Idee der Ahnfrau, ebenso auch seine Kinder, sie lassen sich alle nicht von einem festen Schicksalsglauben leiten. Auch mit den Schlussworten der Ahnfrau scheint das Schicksal nicht direkt angesprochen. Unter Einfluss Schreyvogels und der Zeitströmung erinnern Sprache und gewisse Aeusserlichkeiten an die Schicksalstragödie. Grillparzer hat recht, wenn er sich auch nach den in der Druckausgabe erhaltenen Veränderungen des zweiten Ms., die dem einheitlichen Charakter der Tragödie nicht zum Vorteil gereichten, immer gegen die Zugehörigkeit zum Schicksalsdrama wehrte. Den fatalistischen Aufputz verdankt das Werk Schreyvogel. Nach der ersten Aufführung suchte der Dichter auf das erste Ms. zurückzugehen, nach dem allein das Werk zu beurteilen ist. Darin liegt auch der Grund, dass Schreyvogel eine Vorrede schrieb, Grillparzer wollte nicht die Verantwortung für dessen Fehlgriffe übernehmen. Erhalten sind eine Hs. mit Schreyvogels Randbemerkungen, eine Umarbeitung und lose Blätter.[313-314]) — Ueber den Druck von „Ottokars Glück und Ende" erhalten wir die Mitteilung[315]), dass sich Wallishausser an die Badische Gesandtschaft mit der Bitte um Erteilung eines Privilegs gegen Nachdruck wendete. Nachdem der Gesandte Freiherr von Tettenborn Bericht erstattet, erhielt er am 31. Januar 1825 die Nachricht, dass der Grossherzog es erteilt habe, eine Woche später wurde es ausgefertigt. — Lessing-Dilg[316]) entwirft eine Charakteristik Bancbans, ohne Kenntnis der Abhandlung Speiers (JBL. 1900 IV 4 : 377). In seiner durch die Schicksale des Ottokar und die Aufhebung der Ludlams-Höhle verletzten Stimmung entschied sich Grillparzer für diesen Stoff, an dem er sich seine eigene Gereiztheit am besten vom Leibe schreiben konnte. Den Servilismus verherrlicht er nicht. Bancban ist ein ganzer Mann, voll klugen Selbstbewusstseins, seine Handlungsweise ist immer verständig. Er ist kein Märtyrer mit kaltem Glorienscheine, sondern ein Mensch von Fleisch und Blut. Er ist Grillparzer selbst. Seine Vaterlandsliebe ist dadurch belohnt worden, dass man seine Poesie verachtete, er giebt dem Zorn gegen den Despotismus Ausdruck. — In „Weh dem der lügt" findet Scheich[317]) eine mehr epische als dramatische Handlung, die jedenfalls innerlich unendlich reich ist. Leon erfährt eine Vertiefung seines Wesens, einen umgekehrten Prozess gegenüber dem Problem der Lüge macht der Bischof durch. Gerade der veränderte Standpunkt der beiden Hauptpersonen bringt die lustspielmässige Lösung. Eigentlich musste der Bischof Leon von sich weisen, es ist ein Mangel der Dichtung, dass wir seine Entwicklung nicht sehen. Auch bei Atalus scheint die innere Umwandlung nicht ganz motiviert.[318]) —

J. Nestroys[319-324]) Säkularfeier gab Anlass zu zahlreichen Artikeln.[325]) Glossy kennzeichnet den Gegensatz zu Raimund. Die Censur war ihm milde. Die „Freiheit in Krähwinkel" verspottet nicht die Ereignisse des J. 1848, eine Satire auf die Geschäftspolitik ist „Lady und Schneider", vieles wurde in dem Stücke als bedenklich erklärt, besonders durch den Untergang des Ministeriums Bach, worüber Aufzeichnungen Nestroys mitgeteilt werden. Für den Schauspieler wird die Schilderung Gutzkows und Töpfers herangezogen. Klaar sieht in ihm ein Stück deutscher Kulturgeschichte. Er und Raimund gingen von der Feerie aus, Nestroy benutzt sie aber nur als Maschinerie und wirft sie bald weg. Er giebt den Leichtsinn bis zum Cynismus. Raimund hat etwas vom Faust, er vom Mephistopheles. Er bleibt immer Schauspieler. Seine Stücke zerfallen in drei Gruppen: Komödie, Schelmenstück und

---

Grillparzers „Ahnfrau". (= W. Königs Erläuterungen zu d. Klassikern N. 48.) L., Beyer. 71 S. M. 0,40. — **314**) × L. Wyplel, E. Schauerroman als Quelle d. „Ahnfrau". (JBL. 1900 IV 4 : 372.) |[W. Duschinsky: ZÖG. 52. S. 854/5; DLZ. 22, S. 3248/9; F. Kurz: Gymnasium 19, S. 796/7.]| — **315**) E. Druckprivilegium für Grillparzers „König Ottokars Glück u. Ende". (= N. 299, S. 279-81.) — **316**) O. E. Lessing-Dilg, Bemerkungen zu Grillparzers Bancbanus: Euph. 8, S. 685-700. — **317**) K. Scheich, Zu Grillparzers „Weh dem der lügt". Festschrift z. 200jährig. Bestehen d. Staatsgymn. im VIII. Bez. Wien. Wien, Selbstverlag. 9 S. — **318**) × A. v. Berger, Grillparzers Esther (Referat): NHambZg. 1900, N. 552. — **319**) × Raimund u. Nestroy: Wiener Abendpost N. 175. — **320**) × L. Rosner, Aus Nestroy. E. kleine Erinnerungsgabe. 5. Aufl. Wien, Daberkow. 58 S. M. 1,00. — **321**) × Wie soll man Nestroy spielen? Umfrage: Illustr. Wien. Extrabl. N. 334, 336. (Beantwortet v. J. Kainz, A. Girardi, W. Thaller, Katharina Schratt, L. Martinelli, Hansi Niese-Jarno.) — **322**) × Staberl (F. Uhl), J. Nestroy u. d. Burgtheater: NFPr. N. 13173. — **323**) × L. Rosner, Persönl. Erinnerungen an J. Nestroy: NWTBl. N. 336. — **324**) × Th. Herzl, Nestroy im Prater: NFPr. N. 13395. — **325**) K. Glossy: NFPr. N. 13394; E. Pötzl: NWTBl. N. 336; H. Klein: BerlTBl. N. 621; DBühnengenoss. 30, S. 496; A. Bettelheim: AZg. N. 351; A. Klaar: VossZg. N. 49; R. Holzer: WienZg. N. 282; M. Necker: B&W. 4, S. 239-44; R. Rath: ÜL&M. 83, N. 10; 84, N. 101; DtschZg. (Wien) N. 10752; L. Schönhoff: Tag N. 345; P. Thaler: Dtsch. Volksbl. N. 4644; J. Lewinsky: BerlZg. 7. Dec.; W. Rullmann: FZg. N. 339; id.: Grazer Tagespost N. 334, 337; C. Hagemann: RheinWestfälZg. N. 995; W. Franzius: NStettinerZg. N. 5747;

Charakterkomödie. Die Mache ist durchwegs primitiv, die Scherze erheben sich zur Kraft der Satire. Der Höhepunkt liegt in der Lumpenkomik. Zunächst steht eine Figur dieser Art im Mittelpunkt, er verhöhnt zugleich die wirkliche Welt wie die theatralische Konvention. Er hat den Hanswurst zur Satire nobilitiert. Seine Parteinahme für die freiheitlichen Regungen entbehrt des tieferen Urteils. Er war ein grosses Talent mit genialen Anwandlungen. Er hat den klassischen Ausdruck gegeben für die Leichtlebigkeit des Wienertums, aber er ist mit schuld an der Trivialität, der Bildungsfeindlichkeit und der Entidealisierung, die im Volksleben Wiens oft Platz griff. Bettelheim, der persönliche Erinnerungen vorbringt, bedauert, dass bei dieser Gelegenheit weder der faunische noch der politische Satiriker auf die Scene gebracht wurde. — Die Aufführung des „Lumpacivagabundus" im Burgtheater[326]) wird von Hevesi, Wittmann und Weilen sehr unzulänglich gefunden. — Necker[327]) legt dar, wie Nestroy immer das Schauspielerstück schrieb, seine Wirkung lag darin, dass er vom Zeitgeiste vollständig erfüllt war. Er ist nicht Cyniker, sondern Pessimist, er spielte immer auf dieser einen Saite. Ein Notizenblatt Nestroys wird abgedruckt. — Eine grössere Studie giebt Sittenberger[328]). Nestroy hat mehr Einfluss geübt als Raimund. Als Schauspieler zeigte sich bei ihm bald, dass er auf das Scharfe, Schneidige hinarbeitet, seine Sehnsucht nach tragischen Rollen hat in Hohn umgeschlagen. In Wien fand er erst den richtigen Boden. Seine Stücke wimmeln von Anspielungen auf seine Schauspielerwirksamkeit, er bringt gar keine auf sein Privatleben und sein dichterisches Schaffen. Details aus seinem Leben und seinen Beziehungen zur Weiler werden mitgeteilt. Er war ein Egoist des Herzens, eine kalte, etwas oberflächliche Natur. Der Dichter ist nur aus dem Schauspieler zu verstehen, er arbeitet auf den Effekt. Als Autor hat er seine grössten Erfolge durch Anspielungen erzielt, in der Geschicklichkeit, Staatsgefährliches zu bringen, begegnet er sich mit Bauernfeld. Die Lust am Extempore bietet den Schlüssel für seine Individualität. Sein ganzes Wesen drängt zur Uebertreibung, Travestie und Parodie sind die Hauptmittel seiner Komik. Im Gegensatze zu Raimund kehrt er zur alten Hanswursterei zurück. In seinen Stücken findet sich nicht ein streng durchgeführter Charakter, in ihm ist kein sittlicher Kern, Unfläterei und Zoten hat er nicht verschmäht, unbedenklich in seinen Mitteln. Er motiviert und charakterisiert ganz obenhin, oft nur durch lange Auftrittsmonologe, die Meisterstücke der Satire bilden. Politisch ist er Liberaler wie Bauernfeld, aber dieser ist Dichter der Bourgeoisie, er das Kleinbürgerkind. Die höheren Stände sind bei ihm fast durchwegs dumm und gewissenlos. Er sieht auch die Verderbtheit der Armut, die seine Vorgänger nicht verstanden, aber er treibt nur seinen Spass damit. Schonungslos ist er gegen die Vorrechte des Geldsacks. Seine politischen Interessen wachsen allmählich, er behält offenen Blick für die Schwächen der freiheitlichen Bestrebungen. Er ist verbissener Oesterreicher. Aufklärende Tendenzen leiten ihn auch in der Fehde gegen das Zauberstück. „Lumpacivagabundus" richtet sich jedenfalls gegen die sentimentale Feenwelt Raimunds. Seine ihm eigentümlichste Form ist die Parodie, fast ganz misslingen ernstere Vorwürfe. Proben aus einem Trauerspiele in sechsfüssigen Jamben „Prinz Friedrich von Corsica" werden gegeben. Er ist kein Menschendarsteller, aber ein brillanter Karikaturist.[329-331]) —

F. Hebbel[332-336]) wird durch Briefe K. Werners, Debrois van Bruycks und Em. Kuhs, die R. M. Werner mitteilt[337]), in seinem Freundeskreise und dem Glücke seiner Ehe beleuchtet.[338]) — Die Hebbel gebührende Ehre einer Klassikerausgabe[339]) erhält er durch R. M. Werner in würdigster Weise. Im Berichtsjahre liegen vier Bände vor. Jedes einzelne Werk hat eine Einleitung, einen kritischen Apparat, der die Hss. und wo nötig auch die Theaterbücher berücksichtigt, und Anmerkungen, welche zahlreiche Parallelstellen und Erläuterungen bieten. Bd. 1 bringt: „Judith". Hebbels Ueberzeugung ist, dass das Drama in den einzelnen Individuen

---

O. Pohl: Vorwärts N. 738; Pester Lloyd N. 294; L. Rosner: Gartenlaube N. 47. — **326**) J. Nestroy, Lumpacivagabundus (Auff. im Burgtheater). |[H. Wittmann: NFPr. N. 13398, A. v. Weilen: MontagsR. N. 16; L. Hevesi: FrBl^W. N. 110.]| — **327**) M. Necker, Aus Nestroys Werkstatt: Wage 4, S. 794/5. — **328**) H. Sittenberger, J. Nestroy. (= N. 299, S. 125-64.) — **329**) × A. Baumann, Singspiele aus d. österr. Bergen im Volksdialekt. D. Versprechen hinterm Herd. Der Freiherr als Wildschütz. 's erschte Busserl. Nach der Erstausgabe vom J. 1850 für d. Bühne eingerichtet u. mit d. Extempores versehen v. D. Schrutz. (= BGLIA. N. 1972.) Halle, Hendel. 64 S. M. 0,25. — **330**) × H. Piller, E. Vergessener: Ostmark 1, S. 174/5, 212. (Friedr. Kaiser.) — **331**) × F. v. Manussi-Montesole, Th. Taube: D. litt. Deutsch-Oesterreich 2, S. 83/5. — **332**) × K. Zeiss, Im Hebbelhaus: WIDM. 90, S. 463/7. (Gmunden.) — **333**) × R. B., Hebbel in Berlin: TglRs^B. N. 137. — **334**) × Th. Poppe, Fr. Hebbel u. sein Drama. (JBL. 1900 IV 4:393.) |[W. Bormann: LE. 3, S. 1724/5; H. Jantzen: AKNSL. 106, S. 379-80.]| — **335**) × H. Houben, Christine Hebbel. Zu F. Hebbels Geburtstag am 18. März: NorddAZg^B. N. 65. — **336**) × R. Böhme, F. Hebbel als Gatte: Nation^B. 18, S. 779-80. — **337**) R. M. Werner, Im Hause F. Hebbels. Ungedr. Briefe: StVerglLG. 1, S. 445-74. — **338**) × F. Hebbel, Werke. Her. v. H. Krumm. (JBL. 1900 IV 4:411.) |[NFPr. N. 13214; K. Holm: Gesellschaft 17⁴, S. 64/5.]| — **339**) id., Sämtliche Werke. Hist. krit. Ausgabe besorgt v. R. M. Werner. Bd. 1/4. B., Behr. LVII, 493 S.; XLIV, 477 S.; LXI, 492 S.; XLVIII, 397 S.; à M. 2,50. |[H. Stümcke: B&W. 3, S. 619-20; H. Krumm: ZDPh. 33, S. 256-62; R. Woerner: AZg^B. N. 280; J. Minor: ZÖG. 52, S. 998-1007; A. v. Weilen:

das Typische darzustellen habe. Hebbel wählt die historische Anekdote als Bild des Kampfes zwischen den beiden Geschlechtern; das Verhältnis zwischen Thun und dem Sichselbstherausfordern, das Hebbel in Judith der Frau und Holofernes dem Manne zu erkennen glaubt, ist ein Gedanke, der sich ihm erst aus dem vollendeten Werke entwickelte. Holofernes ist eine der höchsten Steigerungen der Kraft. Judith ist die grössere Kraft durch den Gedanken des Judentums, das seine Getreuen in Unterwerfung gross macht. Gutzkows „Saul" wird herangezogen, vielleicht wirkte die unmögliche Gestalt der Zeruja bestimmend auf ihn ein. Seine Motivierung, Judith eine jungfräuliche Witwe sein zu lassen, ergab sich mit Notwendigkeit aus seinem Stoffe. Das mythische Element ist wohlberechtigt. Die zufällige Aehnlichkeit zwischen Daniel und Kaleb im „Traum ein Leben" wird bemerkt. Seine Reife zeigte sich in den Volksscenen. — „Genovefa": das Motiv taucht schon in einem Fragment eines bürgerlichen Trauerspiels auf, die erste Skizze fällt schon in den Febr. 1839. Er konnte weder Müller, den er vielleicht gar nicht kannte, noch Tieck brauchen. Deutlich ist der Zusammenhang mit Judith. Der Gegensatz von jüdisch und christlich liegt in Golo-Holofernes, wie in Judith-Genovefa. Wieder knüpft er, die Individuen überspringend, die Fragen an die Gottheit an. Die Analyse betont den Zusammenhang der Scene des verfolgten Juden mit dem Ganzen und die Wichtigkeit der Strassburger Scenen für die Motivierung. Der Zauberspiegel wird zum bedeutsamen Symbol: alle Wirren erscheinen als Bild der geheim waltenden Kräfte. Genovefa ist der Inbegriff echter menschlicher Gesinnung, die christliche Heilige. Golo wütet gegen sich selbst, auch sein Ende fliesst aus seinem Innern, er ist moderner König Oedipus. Auch hier erscheint nicht das Fatum, sondern die Silhouette Gottes. Auf Holteis Bitte fügt er das Nachspiel hinzu, dieses bringt die gewöhnliche „Versöhnung", ist aber auch tiefsinnig gedacht. Hebbel selbst ist Golo und zugleich Siegfried, Genovefa erhält den Charakter Elisens und den Liebreiz Emmas, wie eigene Geständnisse zeigen. Für Golo wird sie die notwendige Ergänzung seines Ich. — „Der Diamant": Mit dem Lustspiel hatte sich Hebbel schon früh beschäftigt, besonders in Hamburg, wichtig ist der Aufsatz über Körner und Kleist. Er nennt die Verzerrung der Natur komisch, die in sich selbst begründet ist, jede andere ist nur lächerlich. Die Beschäftigung mit Jean Paul, Tieck und Cervantes klärt seine Ansichten, Aristophanes lernt er in Kopenhagen kennen. Der „Zerbrochene Krug" wird massgebend für den „Diamant". Die niederländische Gruppe ist sehr scharf gezeichnet, die Hofgeschichte bleibt schattenhaft. Der Stein wird zum Zeichen für den leeren Schein des Lebens. Die Idee ist genial, die Ausführung lässt zu wünschen übrig. Die Komik des Werkes verlangt eine grosse Freiheit des Geistes, vielleicht könnte eine geschickte Theaterbearbeitung helfen. Die drei Werke sind das reiche Produkt einer inneren Nötigung. — Band 2 bringt die Dramen von 1844—51. „Maria Magdalena": Die äussere Geschichte zeigt die internationale Entstehung. Die Quelle liegt in Münchener Erlebnissen von 1838, möglich, dass der geplante Roman „Der Philister" eine Vorstufe bildete, Motive tauchen auf in seinen Plänen zu den „Dithmarschen" und in seiner Kritik von Bulwers „Eugen Maltravers". Auch des Lenzischen „Hofmeister", der „Emilia Galotti" und „Kabale und Liebe" ist zu gedenken. In Klaras Fall liegt durchaus nichts Geklügeltes, was Leonhard fordert, ist in diesem Kreise durchaus nicht unerhört. Es ist eine Tragödie absoluter Notwendigkeit, sie steht über „Kabale und Liebe". Ohne Tendenz kreuzt sie doch Hebbelsche Ideen. — „Trauerspiel in Sicilien" und „Julia": Nach Rückkehr von Italien, wo er fast nichts produziert, knüpft sich die Arbeit an beiden Stücken. Aus der Geschichte, die er von einem Kaufmann in Neapel hört, wird ein Bild der socialen Ungeheuerlichkeiten, die Folgen des Polizeistaats werden beleuchtet. Es ist ein missglücktes Experiment. Bei der „Julia" ist besonders zu bedauern, dass Anlage und Ausgestaltung nicht mit einander übereinstimmen. Verhältnisse der Zeit bilden die Grundlage, die wir nicht begreifen, die Technik ist undramatisch. Aber dieses Gegenbild der „Maria Magdalena" verrät Genialität der Erfindung, Kühnheit der Ausführung und Kraft der Lösung wie selten. In der Arbeit vertiefte er sich immer mehr in das psychologische Problem, die Schlusssituation wäre in seinem Drama „Die Schauspielerin" wesentlich verklärt aufgenommen worden. Die Wirkung seiner Ehe machte sich auch in seiner Poesie fühlbar. „Herodes und Mariamne" ist die echte Frucht seiner glücklichen Situation. Er sucht über seine Quelle den vollen Ausdruck menschlichen Verhaltens zu geben, wie schon seine Kritik von Deinhardstein-Massingers „Ludovico" betont. Eine neue Weltanschauung taucht über dem untergehenden Heidentum auf. Die wichtigste Aenderung des Stoffes ist, dass er Mariamne mit Liebe für den König erfüllt. Familien- und Staatshandlung sind meisterhaft verknüpft. Die Motivierung ist völlig berechtigt, erkältend wirkt vielleicht nur das gegenseitige Sich-Belauern der beiden Hauptfiguren. Der Schluss ist niederdrückend. Er schuf eine Tragödie tiefster Liebe. Mariamne stellt das Wesen Christinens dar. — Band 3 bringt die Dramen von 1851—56. „Der Rubin":

Das Jahr 1848 wirkte günstig auf seine Produktion. Das Stück wurde zuerst als Märchen geschrieben. Der Rubin erscheint da als Symbol des Ideals. Bald hat er an die dramatische Form gedacht, Motive begegnen in verschiedenen Fragmenten. Die epische und dramatische Behandlung wird verglichen. Wieder spielt die Idee des Dualismus, Gut und Böse, hinein. Nur lakonisch deutet er satirische Züge eines karikierten Staatslebens an. Ueber die Aufführung berichtete Hebbel selbst, das Werk so wie die anderen Kritiker verurteilend. Es wurde missverstanden, hauptsächlich durch die politische Anwendung, die man auf das Gnadenrecht des Kalifen machte. Eine Broschüre erschien, die allegorisch ausdeutete. — „Michel Angelo“: Der Stoff ist unbekannt in seiner Herkunft, es handelt sich Hebbel darum, sich den Zorn über die Kritik vom Halse zu schreiben. Er predigt Pietät gegen den Vordermann und beschäftigt sich mit der Frage der gegenseitigen Berechtigung. Wieder geht die Idee des Dualismus durch das Werk, aber hier in Harmonie gelöst. Es ist wirklich ein ethisches Drama. — „Agnes Bernauer“: Schon 1845 taucht in Hebbel der Gedanke auf, die Schönheit von ihrer tragischen Seite zu zeichnen, zu gleicher Zeit schwebte ihm eine Gestaltung der Tragik des Königtums vor. Die historische Anekdote vereinigt beide. Noch schärfer als in „Michel Angelo“ behandelt er hier das Recht der Gesamtheit gegenüber dem Individuum, wie in „Herodes und Mariamne“ wird das Menschliche mit dem Historischen verknüpft. Agnes rückt dem Publikum nahe; der Staat bleibt ihm ein Begriff. Sie ist Hebbel eine moderne Antigone, deren Untergang erfolgen muss, ein Gedanke, der von der Judith ab in vielen seiner Frauengestalten wiederkehrt, doch auch Herzog Ernst ist ein Opfer, wo er seinen eigenen Sohn daran setzt, das Recht des Staates zu retten, indem er die Pflicht des Individuums der Gesamtheit gegenüber erfasst. Das war eine echt tragische, durchaus zwingende Katastrophe. Im Herzog Ernst verkörpert sich das mittelhochdeutsche „reht“, das Recht und Pflicht bedeutet. Es ist ein echt deutsches, lebensvolles Bild, das als Kunstwerk neben „Maria Magdalena“ gehört. „Gyges und sein Ring“: Die Quelle ist Pierers Lexikon und Herodot, vielleicht auch Plato, unwahrscheinlich ist die Bekanntschaft mit der Novelle Gauthiers (vgl. N. 348). Auch Holzmanns jüdische Sagen werden benutzt. Er giebt einen verfeinerten Herodes, dem entsprechend folgt auch ein anderer Ausgang. Bei ihm erst wird Kandaules zu einer wirklichen Person: er erkennt, dass er mit unzulänglichen Mitteln und zu unrechter Zeit etwas an und für sich Richtiges habe unternehmen wollen. Er ist kein Aufgeklärter, aber ein Aufklärer. Zugleich ist das Werk ein zweiter Teil zu „Herodes und Mariamne“, es ist Hebbel gelungen, grübelnde Psychologie zu einfachen Linien zurückzudrängen. Ein antiker Vorwurf ist in seinem ganz modernen Gehalt enthüllt. Was Ibsen in der Nora mit seinen harten Mitteln versucht hat, die Frau, die für ihre individuellen Rechte kämpft, darzustellen, ist Hebbel schon lange vorher gelungen. Der Ring wird wieder zum Symbol. — „Ein Steinwurf oder Opfer um Opfer“ ist ein Text für Rubinstein mit gegebenem Stoffe. Hebbel verwertet Prager Eindrücke. Er machte sich von der vorgeschriebenen Liebe des Rabbi frei, und die psychologischen Vorgänge traten hervor. Er liefert eine Dichtung, er hat auch Sinn für Musik, aber ein gewöhnliches Textbuch lag ihm ferne. — „Verkleidungen“ ist ein kleines für seine Tochter 1858 geschriebenes Spiel. — Den vierten Band nehmen die „Nibelungen“ ein. F. Th. Vischer empfahl 1844 in den „Kritischen Gängen“ den Stoff zu einer grossen Oper. Hebbel hinderte diese Abhandlung lange an der Ausführung seines Planes, der schon sein Jugendwunsch war. Anregung gab ihm auch die Darstellung der Kriemhild durch seine Frau in Raupachs Drama, bei dessen Kritik der „Wanderer“ nach einem neuen Bearbeiter rief in einem Aufsatze, der nur von Hebbel selbst herrühren kann. Er wollte nur der Interpret des epischen Dichters sein. Voran ging ihm Fouqués dramatische Dichtung, Raupachs Drama bringt nur Theatereffekte und zerfällt in kleinliche Züge, Geibel greift nur ein Problem heraus, im Streben nach Klassizismus liefert er ein reines, aber nicht hinreichendes Werk. Hebbel giebt das Weltproblem. Besondere Einflüsse seiner Vorgänger lassen sich nicht nachweisen, vielleicht stammen einige kleine Züge aus Fouqué, massgebend war Vischer mit seiner Skizze eines Opernbuchs, Hauptsache blieb das Lied selbst, an dessen Einheit er festhielt, glücklich rückt er Brunhild in mystische Beleuchtung. Er verlegt das Werk in die Zeit des Zusammenstosses von Heidentum und Christentum, das religiöse und sittliche Problem fallen zusammen. Das Ungeheure nimmt er als gegeben hin, er zeichnet in grossen Linien. Der Gegensatz Siegfried-Hagen bedingt den ganzen Verlauf, ebenso der von Brunhild-Kriemhild. Besonders im dritten Teile hat er psychologische Entwicklung hinzuzuthun. Kriemhild wird mit Notwendigkeit zur furchtbaren Rächerin. Alles wird verbunden durch die grosse, echt historische Auffassung. — In seiner Besprechung wendet sich M i n o r prinzipiell gegen die Einrichtung, die Lesarten hinten anzuschliessen, und schlägt abgesonderte Bände vor. Er bringt, im ganzen sehr anerkennend, einige Textbemerkungen. Die jungfräuliche Witwe Judith ist auch ein biblisches Motiv, auf

den Stummen übt Werners „Attila“ Einfluss. Holofernes wirkt auf Halms „Sohn der Wildnis“ nach. Bei der Genovefa ist an Xenophons Erzählung von Araspes und Panthea, beim „Diamant“ an Plautus Trinummus, auch an Gellert zu denken. Nach Fröbel hat ein Erlebnis Uffo Horns Hebbel den Anstoss gegeben. Sehr zahlreich sind die Reminiscenzen an Faust, im Vorspiel auch an Tieck. Die Lösung der Julia hat einen Vorläufer in Lenz „Freunde machen den Philosophen“ und Nodiers „Le peintre de Salzbourg“. Ein Plaidoyer für das bürgerliche Trauerspiel hat Hebbel schon in der Adrasteia geschrieben, auf L. Robert wird wieder hingewiesen. Krumm sieht zwei Momente in Hebbels Dichtungen: Der Keim liegt oft weit in der Vergangenheit, er formt sich immer wieder um, bis die Gelegenheit kommt. Im Gegensatze dazu ist die Ausführung sehr hastig. Er beanstandet, dass der Text des „Diamant“ in einer vom Dichter selbst verworfenen Form erscheine. — Werner[340]) veröffentlicht einiges zur Genovefa und zur Judith, zu der auch ein Brief der Auguste Crelinger an Amalie Schoppe (29. Februar 1840) einen Beitrag liefert. — Die Briefe[341]) werden noch vielfach zu Charakteristiken des Dichters benutzt. Minor bedauert, dass nicht auch die Antworten erscheinen, führt eine Reihe fehlender Briefe an und äussert Bedenken gegen den Text der veröffentlichten. Krumm vermisst den wichtigen Brief an Mohr vom 15. Juli 1854. Für Geiger giebt Hebbel gegen Elise Lensing eine Proklamierung vollständiger Ehrlosigkeit. Auch sonst offenbaren die Briefe viele seiner Schwächen als Mensch und Kritiker anderer. — Houben[342]), der eine Auswahl anregt, teilt Briefe aus der Amsterdamer Universitäts-Bibliothek mit: an die Leipziger Mode-Zeitung (25. Januar 1847), an Mosenthal (2. Juni 1847), an S. Engländer (7. Februar 1847), an Rötscher (Februar 1848), mehrere Briefe an Teichmann, und die Nachschrift zum Briefe an G. Kühne vom 24. März 1847.[343]) — Bei Aufführung der „Maria Magdalena“ im Deutschen Theater[344]) meint Lorenz, Hebbel beistimmend, es handle sich im heroischen und bürgerlichen Trauerspiel um die unterschiedliche Schicksalsentwicklung des genialen und des bornierten Menschen. Der eigentliche Held ist hier der Vater. Die Hingabe Klaras ist das Produkt ihrer strengen von ihm vererbten Ehrbarkeit, dazu kommen die kleinbürgerlichen Verhältnisse, in denen Pflichten des Ehemanns und Rechte des Bräutigams oft durcheinander gehen. Der Alte hat auch Verdacht, er weiss ganz gut, was geschehen, aber er darf es nicht wissen. Hier zeigt Hebbel die Stelle, wo die Welt und ihre Sittlichkeit sich aus sich selbst heraus spaltet. Die Welt voll Ehrbarkeit, die Anton repräsentiert, ist die Welt voll Niedertracht geworden, die nur der Schein erfüllt, wie bei Leonhard. — Conrad[345]) vergleicht den Herodes von St. Phillips mit dem Drama Hebbels, sehr zu Ungunsten des letzteren.[346]) — Garin[347]) stellt die Agnes-Bernauer-Dramen Hebbels und Greifs neben einander. Hebbel bleibt noch bei der historischen Wahrheit, Greif bedarf der Intriguen eines Ruchlosen. Hebbel verwendet die Prosa; es giebt aber keine Tragödie in ungebundener Rede. So ist auch Agnes bei ihm keine tragische Heldin. Greifs Drama ist weit mehr rein menschlich. — Reuschel[348]) glaubt an einen Einfluss der Novelle Th. Gauthiers „Roi Candaule“ (1847) auf Hebbel. —

Rabenlechner[349]) teilt eine Jugendtragödie R. Hamerlings „Die Märtyrer“, 1845 geschrieben, mit, die Stoff und Stil aus Chateaubriands „Martyrs“ nimmt.[350-351]) —

Den Briefen L. Anzengrubers, von Bettelheim herausgegeben[352]), die im nächsten Berichtsjahr zur Besprechung kommen, sind schon mehrfach Artikel gewidmet worden.[353-356]) —

A. Schnitzler[357]) wird von Brandes[358]) als der geniale, nicht ganz berechenbare Mensch charakterisiert. Er schwankt zwischen strengem Verstandes-

---

DLZ. 22, S. 1501/2; Dtsch. Heimat 4², S. 407/8; R. Petsch: LBlGRPh. 22, S. 296/9.]| — **340**) R. M. Werner, Nachtr. zu Hebbels sämtl. Werken: Euph. 8, S. 360/2. — **341**) Hebbels Briefe. Nachlese her. v. R. M. Werner. (JBL. 1900 IV 4:409.) |[H. Benzmann: NFPr. N. 13333; A. v. Weilen: DLZ. 22, S. 1500/1; NDRs. 12, S. 441/3; E. Schmidt: DRs. 107, S. 157; R. M. Meyer: AKNSL. 107, S. 405/7; O. Soyka: Wiener Abendpost N. 180; B. Litzmann: LE. 3, S. 1622/3; H. Krumm: AZg^B. N. 148; L. Geiger: VossZg^B. N. 16/7; O. Stössl: Wage 4¹, S. 107/9; H. Houben: NatZg. N. 180, 195; F. Poppenberg: Lotse 1, S. 516; J. Minor: ZÖG. 52, S. 998-1000; R. Petsch: LBlGRPh. 22, S. 276/9.]| (Auszüge in: Dtsch. Heimat 4¹, S. 417-24 u. Kw. 14², S. 184-96.) — **342**) H. H. Houben, Miscellen zu Hebbels Briefwechsel: VossZg^B. N. 20/1. — **343**) × A. Gadebusch, D. Aufführung v. Hebbels „Judith“ durch d. Leipziger „Finkenschaft“: IllZg. 116, N. 3025. — **344**) F. Hebbel, Maria Magdalena im Deutschen Theater. |[F. Mauthner: BerlTBl. N. 565; M. Lorenz: PrJbb. 106, S. 546-52.]| — **345**) H. Conrad, Herodes u. Mariamne: Zukunft 35, S. 55-63. — **346**) × F. Hebbel, Agnes Bernauer. E. dtsch. Trauerspiel in 5 A. Mit e. Vorbemerkung u. d. Bilde d. Dichters. (= BGLIA. N. 1535.) Halle, Hendel. IV, 84 S. M. 0,25. — **347**) P. Garin, D. beiden Agnesen: AZg. N. 102. — **348**) K. Reuschel, F. Hebbel u. Th. Gautier: StVerglLG. 1, S. 43/9. — **349**) M. M. Rabenlechner, Hamerling. (= Litteraturbilder d. Gegenwart. Her. v. A. Breitner. Bd. 1.) Dresden u. L., Pierson. VIII, 179 S. M. 2,00. — **350**) × A. J. Weltner, F. Nissel. Z. 70 Geburtstage: WienerAbendpost N. 60. — **351**) × K. Fuchs, F. Keim: IllZg. 116, N. 3001. — **352**) × × L. Anzengruber, Briefe. Her. v. A. Bettelheim. 2 Bde. St., Cotta. LXIV, 333 S.; IV, 424 S. M. 4,80. |[H. Wittmann: NFPr. N. 13388, 13409; M. Brociner: NWTBl. N. 325; R. Holzer; Wiener Abendpost N. 300; P. Rosegger: Zeit^W. 29, S. 169; Oest. VolksZg. N. 33; DtschZg. (Wien) N. 10775]| (Teilweise Einleitung: A. Bettelheim, AZg^B. N. 275.) — **353**) × Id., Briefe an Rosegger: Heimgarten 25, S. 435-43. — **354**) ○× A. Bettelheim, Anzengruber u. Rosegger: NJh^K. 3, N. 275. — **355**) × Id., Anzengruber u. sein erster Wurzelsepp: VossZg. N. 473 (Alb. Swoboda.) — **356**) × J. Duboc, E. vergessener Anzengruber: MagdebgZg. N. 316. („Hand und Herz“.) — **357**) × H. Benzmann, A. Schnitzler: BerlZg. N. 23. — **358**) G. Brandes,

menschen und poetischem Grübler. Der „Schleier der Beatrice“ ist der vollste Ausdruck seiner Lebensanschauung. — Das eben genannte Werk[359]) wird von Koch und Fred enthusiastisch gefeiert. Dagegen nennt es Lorenz eine Verirrung ohne Klarheit und Durchsichtigkeit. Zweig findet frostige Dialektik, unwahre Konstruktion und Mangel an Ursprünglichkeit, doch ist ein formeller Fortschritt und ein starker Sinn für psychologische Empirie anzuerkennen. — R. Lothars[360]) „König Harlekin“[361]) hat nach Burckhard glänzenden Stoff und verblüffende Technik. Der Fehler liegt darin, dass Lothar versuchte, Ideen hineinzubringen. Er wollte eine Satire auf das Königtum schreiben, und es wurde ein Panegyrikus auf das Komödiantentum daraus. Hevesi nennt es eines der modernen romantischen Gaukelspiele, das mit Tendenz tändelt. Er vergleicht Doczis „Kuss“. Es ist kluge Kompromisspoesie. — Lothar[362]) selbst spricht von seiner Quelle. Er wünschte einem elenden Schauspieler, den er in einer Operette sah, eine Stunde der zu sein, den er heute gespielt habe. So entstand die Grundidee, den Stoff gab eine schottische Geschichte. Berger schlug vor sie nach dem Süden zu verlegen, erst damit kam Hanswurst und Colombine und die Tendenz. Jellinek trägt einzelnes zur Stoffgeschichte bei.[363]) — H. von Hofmannsthal wird von Theodor[364]) als der genialste Vordichter der modernsten Zeit gefasst, er ist ein Meister, der der bedenklichen Wiener Schule nichts zu danken hat. Nur Wien dankt er seine geschmeidige Regsamkeit, Anmut und Grazie. Er ist durchaus Innenmensch, Aesthet, wie d'Annunzio rückt er sein Leben von sich ab, vor diesem hat er das quellende Gefühl voraus, St. George ist der heroische, er der sentimentalische Mensch. Er ist der Stilgeber par excellence. Die Faust- und Don Juan-Tragödie spielt sich in seiner Seele ab. Vf. vergleicht seine „Sobeide“ mit Maeterlincks „Schwester Beatrix“. Er ist der bedeutendste Künstler, der heute lebt.[365]) — „Der Thor und der Tod“[366]) liefert für Hevesi echte Epigonentragik. Der Dichter hat die künstlerische Gebärde für das Schicksal des Abkömmlings gefunden, der von dem Stamme nicht loskommt. Lothar sieht in dem Tod als Meister des Lebens ein Hauptproblem der modernen Dichtung. Hier fehlt die Kraft plastischer Gestaltung. Burckhard hebt eine Reihe sprachlicher Ungeheuerlichkeiten heraus. — Beim „Tod des Tizian“[367]) ruft Lorenz aus: Schönere Verse sind bisher in der deutschen Litteratur nicht geschrieben worden. —

Die „Schlagenden Wetter“ der Marie Eugenie delle Grazie[368]) findet Bach mit dichterischer Kraft aufgebaut, aber zwiespältig in ihren Ideen. Adler führt aus, dass im socialen Drama ein doppelter tragischer Konflikt möglich sei: die tragische Schuld wird durch das Handeln der Menschen selbst begründet oder die Menschen handeln nach bestem Glauben, aber ihre gesellschaftliche Rolle bedingt ihre Schuld. Das letztere Drama existiert eigentlich noch gar nicht, Lassalle hat mit seinem „Sickingen“ das erste grosse Beispiel gegeben. Auch das vorliegende Stück ist ein sociales Drama in tieferem Sinne. Die Situation zwischen Arbeiter und Arbeitgeber erscheint viel gemilderter als in gewöhnlichen Proletarierstücken. Gerade dieses Werk erweist, dass es das Recht, nicht das Unrecht ist, dem die Not heute ihren Ursprung dankt. Der Kern des Problems liegt darin, ob die Arbeiter überhaupt noch einen Willen und eine Persönlichkeit haben. Hier entrollt sich die Wahrheit des Wortes von der modernen Sklaverei in Form der Lohnarbeit. — Benedikt[369]) widmet dem Stücke eine kleine Studie voll Anerkennung. Die Tragik des Kampfes zwischen Kapital und Arbeit ist hier mit den Kunstmitteln eines grossen Dichters dargestellt. Er wurde nicht verstanden, weil der alte Schulbegriff vom Wesen der Tragödie noch herrscht. Die Dichterin ist berufen, die deutsche Tragödie auf die Höhe moderner Anschauung zu bringen. — „Der Schatten“[370]) wird vielfach als unklar bezeichnet. Burckhard nennt ihn ein Doppelvexierstück mit einem Trick. — Die Dichterin selbst ergreift das Wort[371]) zu einer nicht eben sehr erhellenden Aufklärung. Sie bestreitet die Aehnlichkeit mit Peter Schlemihl. Unter dem Schatten ist

A. Schnitzler: NFPr. N. 13166. — **359**) A. Schnitzler, D. Schleier d. Beatrice. (JBL. 1900 IV 4:437.) |[E. Zweig: Wiener Abdpost. N. 121; M. Lorenz: PrJbb. 105, S. 165/8; M. Koch: Zeit^W. 28, S. 138; W. Fred: Nation^B. 18, S. 544.]| — **360**) × M. Wundtke, R. Lothar: HannovCourier^B. N. 538. — **361**) R. Lothar, König Harlekin. (JBL. 1900 IV 4:446.) |[M. Burckhard: Zeit^W. 28, S. 185/6; H. Bahr: NWTBl. N. 253; A. Weissl: MontagsR. N. 37; L. Hevesi: FrBl^W. N. 252; G. Davis: Reichswehr N. 2761; M. v. Gumppenberg: MünchNNachr. N. 490; B. Förster: Rassegna Internazionale 1. Oct.; C. Levi, ib. 1. Febr.]| — **362**) id., D. Quelle d. „Königs Harlekin“: NFPr. N. 13313. (Dazu A. L. Jellinek, ib. N. 13318.) — **363**) × Em. Hofmann, Adam Müller-Guttenbrunn. Seine Stellung im Litteraturleben Deutsch-Oesterreichs: D. litt. Deutsch-Oesterreich 2, S. 42/4. — **364**) J. Theodor, H. v. Hofmannsthal: N&S. 98, S. 48-59. — **365**) × F. Heller, E. Urteil G. Hauptmanns über H. v. Hofmannsthal: Prager TBl. N. 62. (s. LE. 3, S. 911/2.) — **366**) H. v. Hofmannsthal. D. Thor u. d. Tod. B., Schuster & Löffler. 40 S. M. 3,00. (Auff. im Deutschen Volkstheater.) |[L. Hevesi: FrBl^W. N. 8; F. Uhl: WienZg. N. 5; R. Lothar: Wage 4[1], S. 50; M. Burckhard: Zeit^W. 26, S. 27/8; F. Engel: BerlTBl. N. 541.]| — **367**) id., Der Tod des Tizian. E. dramat. Fragment. B., Schuster & Löffler. 22 S. M. 1,00. |[M. Lorenz: PrJbb. 105, S. 393.]| — **368**) M. E. delle Grazie, Schlagende Wetter. (JBL. 1900 IV 4:466.) |[J. Mertig: InternatLB. 8, S. 73/4; D. Bach: NZ^St. 19[1], S. 279-81; M. Adler: Dtsch. Worte 21, S. 40-59.]| — **369**) M. Benedikt, Schlagende Wetter. E. dramaturg. Studie: DR. 1, S. 326-34. — **370**) M. E. delle Grazie, Der Schatten. Drama in 3 A. u. 1 Vorsp. 1. u. 2. Ausg. L., Breitkopf & Härtel. 146 S. M. 3,00. |[M. Burckhard: Zeit^W. 29, S. 10/1; R. Lothar: Wage 4, S. 655; Grete Meisel-Hess: Documente d. Frauen 6, S. 401/5 (sehr lobend); M. Adler: Dtsch. Worte 21, S. 335-50.]| — **371**) id., D. Sinn meines Dramas „D. Schatten“: NFPr. N. 13341. — **372**) × H. Benzmann, Marie

das einheitliche Böse in uns zu verstehen, das in dem Helden durch den Neid entbunden wird. Die Handlung reflektiert nur die seelischen Vorgänge im Innern Werners, eine grosse Persönlichkeit sinkt zu schurkischem Egoismus herab. Der Schatten ist eine völlig einheitlich gedachte und durchgeführte Gestalt.[372-374] —

Zu des H. Salus: „Susanna im Bade“[375]) giebt Weilen stoffgeschichtliche Mitteilungen und stellt Bekanntschaft mit Rebhun fest. Das Werk ist undramatisch, voll lyrischer Stimmung. —

H. Bahrs[376]) „Franzl“[377]) wird von Schütz als unnatürlich und affektiert verworfen, Weber nennt es flach und trivial, für Lothar ist es das typische Künstlerdrama, aus Episoden mit viel Süsslichkeit zusammengesetzt. Dagegen entdeckte Fred ein wahres Werk der Heimatskunst und Schaukal ein echtes herrliches Volksstück darin. Gold führt aus, wie ihn zu diesem Stoffe der Oberösterreicher und der Bohémien lockte. Aber in der Ausführung gab er sich ein starkes Armutszeugnis. — „Der Apostel“[378]) wird von Weilen und Lothar unbedingt verworfen, Bettelheim spricht von „grossmäuliger Impotenz“, Wittmann anerkennt das technische Geschick. Hevesi hebt den Einfluss hervor, den Novelli auf dieses ganz aus der Zeit geschaffene Stück geübt, und nennt es einen kühnen dramaturgischen Handstreich. Burckhard teilt ein Gespräch mit Bahr mit, in dem dieser seine verblüffende ironische Auffassung der Personen entwickelt, der er auch bei den Zuschauern zu begegnen wünscht.[379]) —

Zahlreich sind die pietätvollen Nekrologe für C. Karlweis[380]). Lothar nennt ihn einen liebenswürdigen Satiriker, dessen Basis der Mut der Naivetät war. Hevesi sieht in ihm eine echt wienerische Natur, eine Fortsetzung zu Raimund, ebenso charakterisiert Fred seine Vorzüge und Schwächen als wienerisch, ihm fehlt der grosse Zorn, dafür hat er die echte Heiterkeit. David findet in ihm den Mut des grossen Satirikers, sein Dialog, ähnlich wie der Bauernfelds, wird nur in der Heimat völlig gewürdigt. — „Der neue Simson“[381]) giebt Wittmann Anlass, ihn zwischen Anzengruber und Raimund anzusiedeln. Er hat immer etwas Oberflächliches, hier besonders in der Hauptfigur. Bahr bewundert die Kühnheit der Satire, aber Karlweis hat fast immer das „Zuckerl“ für das Publikum, das ist die alte Form des Theaterstücks. Uhl tritt für die echte Volkskomödie ein, die Karlweis hier nicht gegeben. —

Ph. Langmanns „Korporal Stöhr“[382]) ist nach Schütz voll theatralischer Kraft und Plastik, leider hat die Censur vor der Aufführung arg gehaust. Uhl meint, dass sich das Publikum für den Helden gar nicht interessiert. Koch sieht hier ein Ausweichen vor den tragischen Forderungen, ähnlich wie bei Sudermann. — F. Adamus „Familie Wawroch“[383]) nennt Klaar ein Katastrophenspiel, die Dramatisierung sensationeller Zeitungsberichte. In Berlin lehnte man es rundweg ab. Der Vf. ist ein eklektisches Talent, das sich, um etwas zu leisten, vom Theaterteufel befreien müsste. Auch Zabel fühlt nur gröbste stoffliche Wirkung. — Bei F. Dörmanns „Die Krannerbuben“[384]) schildert Bahr die Entwicklung des Dichters, der von der Phantastik in die Realität gesprungen; erst jetzt geht ihm der Reichtum des Lebens auf. Lothar findet nur Milieu, keinen Aufbau. — F. Kranewitters „Andreas Hofer“[385]) heisst Bahr eine echte Tragödie, das vaterländische Schauspiel, das wir suchen. Man scheint vor einer neuen Mode der Historie zu stehen, die den Mann im Helden findet. Burckhard kennzeichnet die grossen Fortschritte gegen „Michael Gaissmayr“. —

Die Anmerkungen verzeichnen einzelne Dichter und Dramen[386-405])

Eugenie delle Grazie: LE. 3, S. 888-93. — **373**) × F. Adler, Zwei Eisen im Feuer. (JBL. 1900 IV 4:447.) |[C. Weitbrecht: LCBl. 52, S. 950; Stauff v. d. March: NBahnen. 1, S. 269.]| — **374**) × K. Gruber, Zu J. J. David: Dtsch. Heimat 4², S. 605-18. — **375**) H. Salus, Susanna im Bade. Schauspiel in 1 A. München, Langen. 58 S. M. 2,00. |[A. v. Weilen: LE. 3, S. 899-903, dazu S. 1083; G. Zieler: LCBl. 52, S. 790/1; r: Wage 4, S. 35.]| — **376**) × K. Ettmayer, H. Bahr u. d. Provinz: Kyffhäuser 3, N. 2. — **377**) H. Bahr, Der „Franzl“. (JBL. 1900 IV 4:445.) |[F. Schütz: NFPr. N. 13109; L. Weber: Kw. 14¹, S. 385/6; M. Burckhard: Zeit^W. 26, S. 11/2; R. Lothar: Wage 4¹, S. 144/5; E. Steiger: LE. 4, S. 645/6; F. Salten: WienAZg. N. 6859; A. Streicher: Grazer TBl. N. 361; W. Fred: Nation^B. 18, S. 346/7; K. Bienenstein: InternatLB. 8, N. 117; R. Schaukal: Gesellschaft 17⁴, S. 289; A. Gold: Lotse 2, S. 131/5.]| — **378**) id., Der Apostel. Schauspiel in 3 A. München, Langen. 232 S. M. 3,60. |[H. Wittmann: NFPr. N. 13367; M. Kalbeck: NWTBl. N. 309; A. v. Weilen: MontagsR. N. 45; L. Hevesi: FrBl^W. N. 309; F. Uhl: WienerAbdpost. N. 259; A. Bettelheim: AZg. N. 325; M. Burckhard: Zeit^W. 29, S. 106/8.]| — **379**) × id., Der Krampus. Lustspiel in 3 A. München, Langen. 1902. 230 S. M. 3,00. |[M. Burckhard: Zeit 29, S. 13.]| — **380**) R. Lothar: NFPr. N. 13354; IllZg. N. 3045; Ed. Pötzl: NWTBl. N. 297; LE. 4, S. 250; L. Hevesi: FrBl^W. N. 297; R. Holzer: Wiener Abdpost. N. 248; W. Fred: Nation^B. 19, S. 94/6; J. J. David: Zeit^W. 29, S. 73/4; O. Stoessl: HannovCourier^B. N. 572; H. Bahr: Tag N. 473. — **381**) C. Karlweis, Der neue Simson. Komödie in 3 A. Köln, Ahn. 1902. II, 115 S. M. 2,00. |[H. Wittmann: NFPr. N. 13349; H. Bahr: NWTBl. N. 288; FrBl^W. N. 288; F. Uhl: WienZg. N. 243; R. Lothar: Wage 4, S. 704/5.]| — **382**) Ph. Langmann, Korporal Stöhr. Drama in 3 A. St., Cotta. 127 S. M. 2,00. |[F. Schütz: NFPr. N. 13331; A. Weissl: MontagsR. N. 39; F. Uhl: Wiener Abdpost. N. 223; M. Koch: LCBl. 52, S. 614/5; R. Wengraf: LE. 4, S. 128/9; —e—: ML. 70, S. 380-90.]| — **383**) F. Adamus, Familie Wawroch. (JBL. 1899 IV 4:428; 1900 IV 4:469.) |[A. K(laar): VossZg. N. 410; E. Zabel: NatZg. N. 494.]| — **384**) F. Dörmann, Die Krannerbuben. Kom. in 3 A. Wien, Wiener Verlag. 160 S. M. 2,00. |[H. Bahr: NWTBl. N. 82; R. Lothar: Wage 4¹, S. 225.]| — **385**) F. Kranewitter, Andreas Hofer. (JBL. 1899 IV 4:427.) |[H. Bahr: NWTBl. N. 136; E. Buchner: Gesellschaft 17², S. 259-60; M. Burckhard: Zeit^W. 29, S. 202/3.]| — **386**) × K. Bienenstein, D. Heimatsscholle. Volksstück in 4 A. Linz, Österr. Verlagsanstalt. 1900. 134 S. M. 2,00. |[K. Aram: LE. 3, S. 938 (an-

und die zahlreichen zusammenfassenden Artikel[406–434]). — Erwähnung verdienen noch die teilweise bereits berücksichtigten Mitteilungen aus dem Nachlasse Ad. Müllers[435]), in welchem sich Briefe von R. Wagner, Radetzky usw. befinden. —

Dichtung einzelner Gegenden und Dialektdichtung. Das Elsässische Theater, führt Tiocca[436]) aus, verleiht dem Aufblühen der alemannischen Dialektdichtung einen vollendeten künstlerischen Ausdruck. Das Drama von Stoskopf und Greber ist noch keine geistesgewaltige Kulturerscheinung, es fehlt die psychologische Kraft und der Reichtum, aber es bringt vielversprechende Anfänge. — Lienhard[437]) fasst frühere Aufsätze zusammen und hält seine Ueberzeugung aufrecht: dieses Theater bleibt eine zeitgemässe Unterhaltung für ein städtisches Publikum, nicht für das Volk.[438–441]) —

Ein älterer Aufsatz Freytags[442]) charakterisiert K. Malss als echten Frankfurter Volksdichter und spricht über die Bedeutung des deutschen Dialektstücks überhaupt.[443]) —

---

erkennend).]| — **387)** × E. Isolani, F. L. Lederer: AZgJudentum. 65, S. 559-61. (Lustspieldichter.) — **388)** × A. Kellermann, Dramatiker E. Meyer, † zu Detmold, u. seine Schöpfungen. E. Gedenkblatt. Studie. Misdroy, Schuch. 16 S. M. 0,50. — **389)** × L. Passarge, Marienburg. Schausp. in 5 A. mit e. Vorsp.: D. Schlacht bei Tannenberg. Nach P. J. v. Rehfues bearb. Mit e. Vorbemerkung d. Bearbeiters u. d. Bilde des Vf. (= BGLIA. N. 1480.) Halle, Hendel. 87 S. M. 0,25. — **390)** × A. Wünsche, E. Dramatiker d. Gegenwart (J. Riffert): MBllDL. 5, S. 30/8, 81/4, 125-30, 178-82. — **391)** × W. Bloem, Zu F. Roebers Tode: Rheinlande 1, S. 22/7. — **392)** × C. Reinecke, E. Freundes Nachruf an Fr. Roeber: Signale für d. musikalische Welt N. 62. — **393)** × Em. Pohl †: R. Presber: Frankfurter GenAnz. N. 197; E. Zabel: IllZg. N. 3035. — **394)** × E. Schlaikjer, H. Eulenberg, e. jg. Dramatiker: Zeit[B]. N. 8. — **395)** × O. Falckenberg, Der Sieger. E. dramat. Ged. L., Dege. 58 S. M. 2,00. (Selbstanz.: Zukunft 37, S. 310.) — **396)** × W. Henzen, Kaiser, König u. Bürger. Drama in 5 A. Neue, veränderte Ausg. (= BGLIA. N. 1512.) Halle, Hendel. 64 S. M. 0,25. — **397)** × L. v. Nordegk, Hohenzollern. Festspiel z. Zweihundertjahrfeier d. Königreichs Preussen: IllZg. 116, N. 3002. — **398)** × J. Roland, Moderne Gracchen. Drama. Bern, Neukamm & Zimmermann. 79 S. M. 1,00. |[H. Sittenberger: LE. 3, S. 1876/7.]| — **399)** × P. Schmidt, Kaiser Otto III. E. Trauersp. in 5 A. L., Naumann. III, 88 S. M. 2,00. (Selbstanz.: Zukunft 37, S. 310.) — **400)** × K. Hilm, D. Sklavenkrieg. Trauersp. in 5 A. Wien, Braumüller. 300 S. M. 2,00. |[O. Teuber: WienerAbdpost. N. 102.]| — **401)** × A. W. Heymel, D. Tod d. Narcissus. Dramat. Ged. in 1 Aufz. B., Schuster u. Loeffler. 50 S. M. 0,50. |[L. Weber: Kw. 14², S. 462/3 (abfällig).]| — **402)** × E. Schmidt, Zwei Frauengestalten aus d. Drama Ulrich Zwingli v. H. Weber: Kirchl. Wochenschrift für evang. Christen N. 44. — **403)** × E. Wachler, Schles. Brautfahrt. Schausp. in 5 A. B., Gose & Tetzlaff. 128 S. M. 2,00. |[Dtsch. Heimat 5¹, S. 113-24 (mit Probe).]| — **404)** × H. Sohnrey, D. Dorfmusikanten. E. Volksstück in 4 A. Mit Benutzung e. Motivs aus H. Schaumbergers Bergheimer Musikantengesch. bearb. B., Heimatverlag. 1902. 109 S. M. 2,00. (Selbstanzeige: Dtsch. Heimat 5¹, S. 283/4.) — **405)** × A. Obst, Schreyer und Hirschel: Niedersachsen 6, S. 229-31. (Lokaldramatiker.) — **406)** × M. Burckhard, Dramat. Uebersetzungslitteratur: Zeit[W]. 29, S. 70/2. (Strindberg, Maeterlinck, Galdós, d'Annunzio etc.) — **407)** × K. Aram, Versdramen: FZg. N. 150. (Salus „Susanna im Bade", Schnitzler „Schleier d. Beatrice", Geucke „Sebastian" etc.) — **408)** × E. Holzner, Neue Dramen: NFPr. N. 13318. (R. Huch „Preisturnier", R. Stibert „Galileo Galilei", R. Schlossar „Durchgerungen", W. Ehlers „Graf Hartenstein", L. v. Ficker „Und Friede den Menschen".) — **409)** × M. Koch, Dramen: LCBl. 52, S. 301/2. (Dukmeyer „Einer für Alle", Bethge „Sonnenuntergang" etc.) — **410)** × id., Dramen: ib. S. 1651/3. (Marie v. Haugwitz „Die Belagerung Wiens", W. Ehlers „Graf Hartenstein", K. J. Schwarz „Der Weg zur Ehe" [sehr lobend], L. Thoma „Die Medaille" u. a.) — **411)** × id., Dramen: ib. S. 1030/1. (M. Kirschstein „Merlin", J. Trübwasser „Chrysis", A. Möller „Tragödie d. Liebe".) — **412)** × id., Lustspiele: ib. S. 868/9. (E. Wulffen „Die Varusschlacht" u. a.) — **413)** × id., Dramen: ib. S. 53/4. (K. Bleibtreu „Byrons Geheimnis", Marie Eugenie delle Grazie „Schlagende Wetter", M. Greif „General York". O. Girndt „Die Schlacht bei Torgau".) — **414)** × id., Dramen: ib. S. 613/4. (O. Bernard „Morgendämmerung", A. Cuppers „Der König von Siam", E. v. Kupffer „Irrlichter", Ph. Langmann „Korporal Stöhr".) — **415)** × id., Ausländische Dramen: ib. S. 1204/7. (Multatuli, Strindberg, Björnson, Wied.) — **416)** × id., Dramen: ib. S. 117/9. (A. W. Heymel „Der Tod des Narcissus", O. Erler „Giganten", K. Holm „Die Königs", E. v. Keyserling „Der dumme Hans".) — **417)** × H. A. Krüger, Dramen: ib. S. 133/6. (O. Ernst „Flachsmann als Erzieher", O. E. Hartleben „Rosenmontag", L Jacobowski „Glück", M. Maeterlinck u. a.) — **418)** × L. Lier, Gegenwartsdramen: LE. 3, S. 1145/7. (Ph. Langmann „Korporal Stöhr", J. Gaulke „Hagmar & Sohn", K. Böttcher „Ausgewiesen" u. a.) — **419)** × W. Madjera, Dramat. Litteratur: ALBl. 10, S. 379-82. (A. Strindberg „Gläubiger", Calderon „Der wunderthätige Magus" etc.) — **420)** × S. Lublinski, Künstler- u. Stildramen: LE. 4, S. 314/7. (H. Schreyer „Shakespeare", K. Bleibtreu „Byrons Geheimnis", W. Schäfer „Shakespeare", K. Aram „Ananias" u. a.) — **421)** × F. Poppenberg, Königsdramen: Türmer 3¹, S. 414-20. (Orestie in Berlin, Agnes Bernauer von Hebbel, Königssöhne von H. Rode.) — **422)** × G. Ruseler, Neue Dramen: Dtsch. Heimat 4², S. 569-72. (K. Geucke „Sebastian", J. Trübwasser „Chrysis", F. Stavenhagen „Der Lotse u. Jürgen Piepers" [sehr lobend].) — **423)** × J. Stern, Neue Dramen: EthKultur 9, S. 245/6, 253/4, 260/2. (A. Strindberg „Vor höchster Instanz", K. Geucke „Sebastian" u. a.) — **424)** × C. H. v. Weber, Neue Dramen: Ges. 17¹, S. 49-54. (J. Trübwasser „Der Herr Meister", M. Halpern „Muttersöhne", H. Erdmann „König Tod" u. a.) — **425)** × H. Weber-Lutkow, Bauern- u. Arbeiterschauspiele: InternatLB. 8, S. 221/3, 234/5. (Ad. Schwayer „Ostern", J. Hafner & O. Weilhart „D. neue Dorf", L. Thoma „D. Medaille", F. Kranewitter „A. Hofer", W. Weigand „Florian Geyer" u. a.) — **426)** × H. Weber-Lutkow, Dtsch. Bühnenwerke: ib., S. 79-82. (W. Weigand „Moderne Dramen", K. Aram „Ananias", H. Salus „Susanna im Bade", F. v. Hornstein „Don Juans Höllenqualen", F. Adler „Zwei Eisen im Feuer" u. a.) — **427)** × C. Weltbrecht, Dramen: LCBl. 52, S. 948-50. (R. Wendland „D. 3. Salier", C. Lorenz „D. Schandmal", Th. Birt „Die Sylvesternacht", F. Adler „Zwei Eisen im Feuer".) — **428)** × id., Dramen: ib., S. 509-12. (A. Strindberg „Die Schlüssel des Himmelreiches" usw.) — **429)** × F. Schütz, Moderne u. polit. Stücke: NFPr. N. 13129. (G. Hirschfeld „Zu Hause", Marie v. Berks „Kleine Münze", G. Engel „D. Ausflug ins Sittliche", H. Ganz „D. Rebell".) — **430)** × G. Zieler, Dramen: LCBl. 52, S. 789-91. (H. Salus „Susanna im Bade", W. Apelt „Die Steuerlosen" usw.) — **431)** × H. Sittenberger, Einaktiges: LE. 3, S. 995/8. (J. Lauff „Rüschhaus", J. Greber „Lisbeth", L. Jacobowski „Glück", S. Lenz „Schwüle Nächte".) — **432)** × L. Weber, Moderne Dramen: Kw. 14¹, S. 311/5. (E. Rosmer „Mutter Maria", W. Scholz „D. Gast", P. Ernst „Wenn die Blätter fallen".) — **433)** × M. Koch, Historische Dramen: LCBl. 52, S. 2007-10. (K. Holm „Der Sklavenkrieg", Maria Will-Miltenstein „Maria", F. Erdmann „Knud Laward", M. Eimer „Herzog Ulrich", A. Bartels „Der junge Luther", E. Wachler „Schles. Brautfahrt".) — **434)** × F. Mauthner, Unaufgeführte Dramen: BerlTBl. N. 111. (B. Björnson „Paul Lange und Thora Parsberg", A. Schnitzler „Der Schleier der Beatrice", E. Rosmer „Mutter Maria". Systematisch werden Dichter, wo sie Besseres leisten, von den Bühnen vernachlässigt.) — **435)** Alte Briefe: Wage 4, S. 635/6, 649-50, 716. — **436)** O. P. Tiocca, D. Elsässische Theater: AZg[B]. N. 132. — **437)** F. Lienhard, Jung-Elsass. (= Neue Ideale. Ges. Aufsätze [B., G. H. Meyer. VI, 271 S. M. 4,00] S. 114-38.) (Vgl. JBL. 1898 IV 4:372; 1899 IV 4:440.) — **438)** × D. elsäss. Theater zu Strassburg. Mit 30 Abbildungen in Phototyp. Strassburg, Schlesier. 64 S. M. 1,00. — **439)** × P. Kannengiesser, D. elsäss. Volkstheater Strassburgs: NatZg[B]. N. 251. — **440)** × Alb. Geiger, Aus d. Elsass: LE. 3, S. 760/1. — **441)** × W. Oeke-Kühlsen, Al. Dreyer: Dichterstimmen 15, N. 7. (Bayer. Dialektdichter.) — **442)** G. Freytag, K. Malss. (= Vermischte Aufsätze, her. v. E. Elster [1, S. 70/8].) — **443)** × F. Stavenhagen, Jürgen Piepers. Nieder-

Die Ausgabe der Schwäbischen Possen Sailers[444]) durch Greinz bringt eine kleine Biographie des Dichters und druckt die Stücke: „Die Schöpfung des ersten Menschen, der Sündenfall und die Strafe“, „Die sieben Schwaben oder die Hasenjagd“, „Die schwäbischen heiligen drei Könige“ ab.[445–446]) —

Aus dem Luxemburg nennt Kellen[447]) ein Drama N. Wetters: „Siegfried und Melusina“ und erwähnt auch andere Bearbeitungen des Stoffes.[448–449]) —

Unter den Schlesischen Dramatikern hebt Goldschmidt[450]) Gottschall, G. Hauptmann, dessen heimatliche Elemente in „Schluck und Jau“ besonders hervortreten, C. Hauptmann und E. von Wolzogen hervor, der mit seinem „Lumpengesindel“ eine Abschlagzahlung auf das erwartete deutsche Lustspiel gegeben hat. —

Unter den Volksschauspielen[451–459]) ist die Publikation der schlesischen Weihnachtsspiele durch Vogt[460]) besonders erwähnenswert. Er bringt Adventspiele mit genauen Nachweisungen über Entstehung und Fassungen sowie eine Bühnenbearbeitung für die Aufführung, Christi Geburtspiele, ebenfalls mit Bühnenbearbeitung, Herodesdramen und das Sternsingerspiel.[461]) — Aus den schweizerischen Festspielen[462–467]) schöpft Keller[468]) die Hoffnung auf ein nationales Drama.[469–476]) —

Das Schattentheater ist, nach dem Vortrage Jacobs[477]), schon in der Sanskrit-Litteratur nachzuweisen. Europa hat es wahrscheinlich aus dem Oriente entlehnt. Das erste Zeugnis für das Abendland bringt 1691 das Wörterbuch des Caspar Stieler, weitere Erwähnungen aus dem 18. Jh. werden mitgeteilt. — Zum Puppenspiele[478–482]) gehören auch die Kartoffelkomödien, von denen R. M. Meyer[483]) spricht. —

Dramaturgisches: Allgemeines.[484–487]) Berendt[488]) will in einem grösseren Buche erweisen, dass R. Wagner das mustergültige Original-Drama geschaffen, das dem Shakespeareschen nicht nachsteht. Er giebt eine kurze Entwicklungsgeschichte von der Reformation aus, Shakespeare und Spinoza wurden die Leitfäden der geistigen Bildung Deutschlands. Die Poesie erwacht unter Friedrich dem Grossen. Die erste Bedingung für ein Bühnendrama wurde durch die fran-

---

deutsches Volksstück in 5 A. Hamburg, Harms. VII, 165 S. M. 3,00. |[L. Weber: Kw. 14², S. 906/7 (lobend).]| — **444**) S. Sailer, Ausgewählte Possen in schwäb. Mundart. Mit Einleitg. u. erklär. Anm. her. v. R. Greinz. (= UB. N. 4231.) L., Reclam jr. 88 S. M. 0,20. — **445**) × R. Krauss, Schwäb. Bühnendichter z. Zeit Schillers: NWTBl. N. 101. — **446**) × A. Holder, Zweiter Nachtrag z. Gesch. d. schwäb. Dialektdichtg.: Alemannia 29, S. 216-27. (Dramat. Versuche v. Josephine Scheffel, K. Oesterlen, Ed. Eggert, H. Bacmeister u. a.). — **447**) T. Kellen, Aus Luxemburg: LE. 3, S. 761/4. — **448**) × H. Greinz, D. österr. Provinzlitteratur: ib. S. 872-88. (F. Adamus, F. Kranewitter, F. Keim, K. Domanig, K. Schönherr, R. J. Jenny, Ph. Langmann, J. Trübwasser, F. Schamann, O. Weihhart, J. Hafner, H. Seebach, K. Bienenstein.) — **449**) × Fr. Hähnel, Aus d. Engeren. Litteraturbilder aus dtsch. Einzelgauen. XI. Oldenburg-Bremen: ib. S. 585-92, 665-71. (H. Allmers, A. Fitger, H. Bulthaupt, G. Roseler, J. Wiegand.) — **450**) K. W. Goldschmidt, Aus d. Engeren. Litteraturbilder aus dtsch. Gauen. XIV. Schlesien: ib. S. 1593-1600, 1673-82.) — **451**) × J. J. Ammann, Volksschauspiele aus dem Böhmerwalde. (JBL. 1900 IV 4 : 506.) |[A. v. Weilen: ZÖG. 52, S. 371; K. Drescher: LBlGRPh. 22, S. 236/7; W. Crönert: AZg^B. N. 238.]| — **452**) × M. Urban, Weihnachtsspiele im Erzgebirge. II. D. hlg. Dreikönigsspiel: ErzgebirgsZg. 22, N. 1. — **453**) × A. Gubalke, Maienspiele u. Maienpredigten: Dtsch. Heimat 4¹, S 750/2. (In Mechlerstädt.) — **454**) × F. Paulsen, D. Oberammergauer Passionsspiel u. sein Gegensatz: Heimgarten 25, S. 208-11. (Aus ChristlWelt.) — **455**) × E. Lehmann, E. Nachwort zu Oberammergau: ChristlWelt. 15, S. 295/8. — **456**) × F. Lienhard, Oberammergau. (= Neue Ideale. Gesamm. Aufsätze N. 437, S. 139-53.) — **457**) × P. H. Tesayl, Notes sur la passion d'Oberammergau: RFrancoAllemande 2³, S. 331/5. — **458**) × H. Streich, D. Lichtenstein-Spiele in Honau: Gartenlaube N. 49. (Nach W. Hauff v. Rud. Lorenz 1901 gespielt.) — **459**) × G. Bayer, Etwas vom Lichtenstein-Festspiel: TglRs. N. 495. — **460**) F. Vogt, D. schlesischen Weihnachtsspiele. Mit Buchschmuck v. M. Wislicenus, sowie 4 Gruppenbildern d. Batzdorfer Weihnachtsspiels. (= Schlesiens volkstüml. Ueberlieferungen. Samml. u. Stud. d. Schles. Ges. für Volkskunde, her. v. Fr. Vogt. Bd. 1) L., Teubner. XVI, 500 S. M. 5,20. |[A. S : NFPr. N. 13133; K. Weinhold: AKNSL. 106, S. 369-70; K. Ollrich: StVerglLG. 1, S. 502/3; O. Schiff: AZg^B. N. 199; F. Sandvoss: PrJbb. 105, S. 332/6; A. F. Krause: Osten 1, N. 12; J. Bolte: ZVVolksk. 11, S. 96/7; ZOesterrVolksk. 7, S. 30.]| — **461**) × J. Rehne u. F. Vogt, Beitrr. z. Gesch. d. dtsch. Volksschauspiels in Schlesien: MSchlGesVolksk. 7, N. 5. — **462**) × D. Tell-Festspiele in Altdorf: IllZg. 117, N. 3034. — **463**) × H. Federer, Otts Festdrama z. 4. Jh.-Feier d. Eintritts Schaffhausens in d. Eidgenossenschaft: Schweiz 5, S. 297-306. — **464**) × G. Schwarz, Vorbereitungen z. Aufführung d. Festdramas: ib. S. 317-30. — **465**) × K. Francke, D. Selzacher Passionsspiel: AZg^B. N. 226. — **466**) × H. Z., D. Winkelried-Spiele in Hochdorf: NatZg^B. N. 27. — **467**) × H. Stegemann, D. „Winkelried“ in Hochdorf: Basler Nachrichten N. 212. (Volksschauspiel v. P. Halter.) — **468**) A. Keller, Schweizerische Festspiele: Kw. 15¹, S. 75/8. — **469**) × R. Brandstetter, D. Mundart in d. Luzerner Dramatik. (Referat über Vortrag: NZürichZg. 12², N. 285.) — **470**) × Hermens, Volksschauspiel in Siebenbürgen: Mitt. d. Ver. z. Förderg. dtsch.-ev. Volksspiele 1, Hft. 5. (Besonders über T. Teutschs Honterusspiel) — **471**) × E. evangel. Volksschauspiel im Tauberthal: KonsMschr. 58, S. 844/6. — **472**) × – Tessendorf, D. Weihnachtsspiel „Christi Geburt“: Land 9, N. 2. — **473**) × Heisig, Ueber Passionsspiele: Academia 14, N. 8. — **474**) × J. S. Stuart-Glennie, The exposition and the Passion-play: Open-Court 15, S. 480-94. — **475**) × Dithmar, Reformations-Festspiele: Dtsch. Heimat 4², S. 340/8. (Gustav-Adolf-Spiel in Vernawahlshausen u. a.) — **476**) × H. Jordan, Weihnachtsfestspiele: Kirchl. Wochenschrift für ev. Christen N. 49. — **477**) G. Jacob, D. Schattentheater in seinen Wanderg. vom Morgenland z. Abendland. Vortr., gehalten bei d. Philologen-Versammlg. zu Strassburg am 4. Oktober 1901. B., Mayer & Müller. Kl.-Fol. 22 S. u. 1 Tafel. M. 1,60. — **478**) × R. Pischel, D. Heimat d. Puppenspieles. (JBL. 1900 IV 4 : 544.) |[F. A. Mayer: Euph. 8, S. 472/3.]| — **479**) × J. Trojan, Etwas vom Puppenspiel: Woche S. 2238-41. — **480**) × R. Löwenfeld, Kasperle-Theater: Volksunterhaltg. S. 89-91. — **481**) × A. Roessler, D. Münchener Marionetten-Theater: B&W. 3, S. 564/7. — **482**) × H. Isarius, D. Puppenspiel: OstpreussZg. N. 492. — **483**) R. M. Meyer: „Nicht mehr als 6 Schüsseln“. E. litterarhist. Scherz: Euph. 8, S. 700-13. — **484**) × C. Weitbrecht, Das dtsch. Drama. (JLB. 1900 IV 4 : 552.) |[C. Humbert: B&W. 3, S. 795.]| — **485-486**) × K. Borinski, D. Theater. (JBL. 1899 IV 4 : 482; 1900 IV 4 : 548.) |[W. Bormann: LE. 3, S. 1005/6 (lobend); D. Bach: NZSt. 19², S. 109; F. Streinz: ZÖG. 52, S. 407/9.]| — **487**) × H. Gelzer, Sittengeschichtl. Parallelen. I. D. Theater. II. D. Zirkus: Zukunft 36, S. 29-35. — **488**) M. Berendt, Schiller-Wagner. E. Jh. d. Entwicklgsgesch. d. dtsch. Dramas. B., Duncker. IV, 192 S. M. 3,50. |[K. Berger: LCBl. 52, S. 714/6; M. Berendt: DLZ. 22, S. 1849-50; K. Berger: ib. S. 2105/6, 3001/2; M. Berendt: ib. S. 2487-92, 3068; K. Berger: LE. 4, S. 136/8; R. M. Meyer: DLZ. 22, S. 2205/7;

zösische Revolution gegeben, ein grosses politisches Leben. Schiller suchte die Heldentragödie zu schaffen, aber seine Helden konnten sich nicht zu ihrer vollen Grösse entfalten, wegen des Staates, der keine grosse That duldete, und weil sie immer auf das enge Mass einer bestimmten historischen Gestalt herabgedrückt wurden. Da war Goethe ihm weit voraus. Ideal und Wirklichkeit stehen bei Schiller in stärkstem Kontrast. Das zeigt besonders der Wallenstein. Seine Gedanken bleiben in gedanklich-symbolischer Konception stecken, treten nicht in sinnlich dämonische Gestaltung, aber er brachte mit ihnen die treibenden Kräfte der Oeffentlichkeit zum Ausdruck. Z. Werner und Grabbe sind talentvolle, aber schwächliche Epigonen Schillers. Andere Dichter entdeckten nach der weltbürgerlichen Tendenz Schillers ihr Vaterland, zurückgehend auf Goethes Jugenddramen, nur lehnen sie sich an Schillers Idealismus an, so Kleist und Grillparzer; besonders der letztere, der ganz im Volksleben wurzelt, hat alles, was Schiller abhanden gekommen war. Das Bühnendrama steuerte darauf los, die Dramatik Goethes und Schillers zu der Shakespeares fortzubilden, dazu musste die Musik als notwendig förderndes Element hinzutreten. Beethoven ist der Fortsetzer und Vollender eines Klopstock, Lessing, Goethe. Das Drama wurde erst durch die Musik auf die wahre nationale Grundlage gestellt. Wie Kleist und Grillparzer brachte C. M. von Weber das nationale Element. Zu dieser Zeit hätte schon das vollendete deutsche Bühnendrama entstehen können, aber es kam die Reaktion im Staatsleben, das junge Deutschland brachte eine idealistische Richtung, es fehlte die nationale Seite. Alle Mängel der späteren Schillerschen Dramen kehren wieder, wie besonders der „Uriel Acosta" zeigt. O. Ludwig hat berechtigte Anklagen gegen Schiller erhoben, aber er irrt, wenn er ihm die höheren Ideen selbst zum Vorwurfe macht und das Drama reaktionär zum Realismus zurückschrauben will. Hebbel versucht seine tragischen Konflikte auf Vorstellungen der Sittlichkeit zu bauen. Auch er ist damit ein Reaktionär, ihm fehlt der einheitliche grosse Zug. Die Oper Meyerbeers ist der letzte Ausläufer des Schillerschen historischen Dramas. Von der Oper aus kam die Befreiung, der deutsche Einheitsstaat wirft in ihr seine Schatten voraus. R. Wagners Drama ist der Abschluss der ganzen Entwicklung, mit dem „Tannhäuser" sind die Lehr- und Wanderjahre der deutschen Dramatik vorüber; hier ist in der Lösung des tragischen Konflikts sogar Shakespeare überboten. In idealistischer Form ist dieses Werk das Spiegelbild des öffentlichen Lebens. „Lohengrin" personifiziert die neueste deutsche Geschichte, die „Götterdämmerung" entwirft ein Gemälde des Kapitalismus usw. Die „Walküre" wird mit „Wallenstein" in Parallele gestellt, Wagner erfüllt die Aufgabe, Schillersche Ideen in Shakespeares realistischer Manier wiederzugeben. Das Drama der Modernen nimmt die Tendenzen des jungen Deutschland wieder auf. Ibsen und Björnson waren auf dem begrenzten Gebiete des bürgerlichen Dramas gesund und wahr, aber sie wurden weit überschätzt; Ibsens zweite Periode zeigt nur seine Unfähigkeit, Probleme des modernen Lebens künstlerisch zu bearbeiten. Hauptmann ging über Ibsen hinaus und hat ein deutsches Drama gegeben, das sich in seinen Vorzügen und Fehlern ganz an Gutzkow anschliesst. Sudermann arbeitete ganz nach dem Theaterrezept, Wildenbruch nimmt die Aeusserlichkeiten Schillers auf, er kommt durch sein Pathos oft Wagnerschem Ideale nahe. Das recitierende Drama ist keineswegs durch Wagner entbehrlich geworden, gerade er hat die Wege für das neue Drama gebahnt. Für das Drama unserer Zeit giebt es nur Rückkehr zu Shakespeare mit Aufnahme der zwischenliegenden Entwicklung. Dass diese Ausführungen nicht unwidersprochen bleiben konnten, ist begreiflich. Während R. M. Meyer wenigstens einige glückliche Gedanken hervorhebt, vernichtet Berger das Werk vollständig, und hält seine Behauptung in einer erbitterten Polemik mit dem Vf., der ihm Entlehnung aus einer Kritik F. Mauthners vorwirft, aufrecht. — Harnack[489]) giebt die Entwicklungsgeschichte des deutschen Dramas im 19. Jh. Das Drama Schillers wurde massgebend: der historische Stoff ausgeführt in Freskomalerei. Er versuchte in der Verbindung persönlicher Verschuldung des Helden und verhängnisvoller Bestimmung eine neue Art Shakespeareschen Charakterdramas und antiker Schicksalstragödie. Die Romantiker wirkten gar nicht, auch nicht durch das spanische Drama, dagegen bleibt das Familienschauspiel. Neben Schiller und Kotzebue können andere, wie Kleist, nicht emporkommen, Grillparzer bleibt ganz lokal. Wie dieser Stillstand zum Rückschritt wird, zeigen Kruse, Greif, Wildenbruch usw. Hebbel und Ludwig wurden in ihrer Eigenart keine Macht im deutschen Kunstleben. Die Revolution brachte Ibsen, den grössten Gegensatz zur Historie Schillers, sein Fehler und der seiner Schüler liegt im Mangel einer festen Weltanschauung. —

Für die moderne Dramaturgie[490–494]) liefert H. Bulthaupts neuer

---

H. Unbescheid: ZDU. 15, S. 520/2; L. West: ML. 70, S. 138-41; M. Burckhard: Zeit 26, S. 45 (ablehnend).]| — **489**) O. Harnack, Z. Entwicklungsgeschichte d. dtsch. Dramas im 19. Jh.: AZg[B]. N. 91. — **490**) × E. Zabel, Zur mod. Dramaturgie. Bd. 2. (JBL. 1900 IV 4 : 563.) |[E. W.: ZBücherfreunde. 5, S. 277; P. Seliger: DR. 1, S. 124/5; K. Zeiss: Euph. 8, S. 191/2.]| — **491**) × H. Landsberg, Los v. Hauptmann. (JBL. 1900 IV 4 : 557.) |[Grenzb. 60³, S. 320/1.]| — **492**) ○ ×

Band seiner Dramaturgie des Schauspiels[495]) den umfangreichsten Beitrag. Leider lässt er die Vorzüge der früheren Bände fast gänzlich vermissen, ein nörgelnder Ton und kleinliches Abtrumpfen macht sich gegenüber den Erscheinungen unserer Tage oft selbstgefällig breit. Den Anfang macht Ibsen, bei dem er schon einen Widerspruch zwischen dem Dichter und dem ordengeschmückten Mann findet. „Catilina“ ist ganz dilettantisch, auch „Frau Inger auf Oestrot“ zeigt fast nur seine Schwäche. Die „Nordische Heerfahrt“ giebt eine Entwürdigung der Sagas ohne Gewinn. Doch die „Kronprätendenten“ sind eines der besten Werke der Weltlitteratur. „Brand“ wird noch leben, wenn die übrigen Schöpfungen Ibsens längst dahin sind, es ist ein Reformationswerk ersten Ranges, nur fehlen zum Schlusse die symbolischen Hülfen zum Verständnisse des symbolischen Vorgangs. Ganz identifiziert sich Ibsen mit dem Pastor, auch in den Gesellschaftsdramen lebt der Geist des norwegischen Predigers, nur hindert dort das wirkliche Leben die unbedingte Konsequenz, die Einheitlichkeit Brands wird zur Karikatur. „Peer Gynt“ ist sein eigentümlichstes Werk, aber mangelhaft im Bau und unerklärlich, auch für die Heimat. In „Kaiser und Galiläer“ fehlt der rechte Held, die Kämpfe in Julianus nehmen keine dramatische Gestalt an, es ist nur ein scenischer Roman. Mit seinen Gesellschaftsdramen wird Ibsen zum ideologischen Anarchisten. Die „Komödie der Liebe“ kämpft gegen gemalte Feinde, der „Bund der Jugend“ bringt eine ausgezeichnete satirische Gestalt, allgemeiner gültig werden die „Stützen der Gesellschaft“, wenn auch an Bernicks Beichte schwer zu glauben ist. Der Dichter der Welt wurde Ibsen erst, als er sich im Verfolgen seiner revolutionären Ziele vom Wege der Einfachheit und Gesundheit für immer verlor. Bei Nora verteidigt Vf. Helmer und seine Rechte mit flachen Moralisationen, er leugnet jede Möglichkeit einer Verwandlung in dieser Frau. Das Stück beweist, wie gefährlich es ist, einen einzelnen Fall zu verallgemeinern. Noras und Frau Alvings Fluch ist, dass sie die Liebe nicht haben. Die „Gespenster“ haben als Hauptproblem die Vererbung, eine Thatsache, die immer gegolten hat, hier aber zu voller tragischer Wirkung ausgenutzt ist. Bedauerlich ist nur, dass die Handlung nicht 1½ Minuten weiter geführt wird. Im „Volksfeind“ verfälscht der persönliche Anteil des Dichters sein künstlerisches Problem. Voraussetzungen und Schluss sind undenkbar. In der „Wildente“ lässt Ibsen die Sache der Wahrheit boshaft im Stich. In diesem Stücke fehlt die künstlerische Absicht überhaupt. Ein unverfälschter Dramatiker war Ibsen nur in seiner ersten Periode. Mit dem Symbolismus wird er künstlich und maniriert. In „Rosmersholm“ ist das Verhältnis von Mann und Weib dialektisch ausgezeichnet geführt, doch legt die „psychologische Erfahrung und unmittelbare Anempfindung“ ein Veto ein. Die „Frau vom Meere“ ist dem Symbol zu Liebe aus einer gewöhnlichen Sterblichen ein wunderliches Rätsel geworden, sie wählt nicht in Freiheit, Wangel musste diese Frau sowohl als Gattin wie als Patientin sorgfältigst bewachen. In der Hauptsache ist es ein pathologischer Fall niederer Ordnung. Meisterhaft ist Hilde. „Hedda Gabler“ ist ein abschreckender Fall, den Ibsen konstruiert hat, eine verkappte Dirne und Verbrecherin ohne jede Grösse. Hier und in den letzten Dramen ist Leben und Liebe rücksichtsloser behandelt als sonst. Die Frauen nehmen den Dirnentypus an, Egoismus in jeglicher Gestalt herrscht. In „Baumeister Solness“ ist aus unmöglichen Voraussetzungen ein unmögliches Theaterstück geworden. Symbol und Wirklichkeit vernichten sich gegenseitig. In „Klein Eyolf“ wird vielleicht durch die Ratten auf eine sociale Vergeltung gedeutet, zum Rätselraten ist aber niemand verpflichtet. Der Epilog gehört ebenfalls nicht auf die Bühne. So viel Ibsen mit Schiller gemein hat, er wird doch nicht zum Idealisten. Er kämpft, aber er kämpft erbittert. Seine Isolierung trägt viel schuld an seinen Fehlern. Er ist Arzt, unter den grossen Helfern in den Geburtsnöten der neueren Zeit nimmt er die erste Stelle ein. An zweiter Stelle figuriert Wildenbruch. Die „Karolinger“ erweckten grosse Hoffnungen für die Neugeburt des Dramas hohen Stils, aber es stellten sich Enttäuschungen ein. Man unterschätzt heute seine Fähigkeit zu betäuben und zu blenden bei grossen dichterischen Anlagen. Die „Karolinger“ sind ein ganz persönliches Werk, voll warmen Bluts und Kraft, mit manchen bedenklichen Motivierungen. Im „Menonit“ zeigt sich schon die dramatische Hauptperson, die von falschen Voraussetzungen ausgeht. Auch hier wirkte der persönliche Ton, der Schillersche Enthusiasmus; das vollendete der „Harald“, nach grossartiger Exposition unglücklich in seiner Tragik. In der Prosa-Erzählung giebt er ähnlich wie Sudermann seine feinsten seelischen Details. Die Gefahr des patriotischen Dramas liegt in der Rhetorik, und Wildenbruch

---

R. Presber, Vom Theater um d. Jahrhundertwende. 12 Kapitel. St., Greiner & Pfeiffer. VIII, 230 S. M. 3,00. |[NWTBl. N. 14; Dtsch. Heimat 4², S. 62; Grenzb. 60³, S. 321/3; E. Kilian: LE. 3, S. 1220/1.]| — 493) × R. Gottschall, Z. Kritik d. modernen Dramas. (JBL. 1900 IV 4 : 556.) |[R. M. Meyer: DLZ. 22, S. 3112/3.]| — 494) × A. v. Berger, Z. modernen Dramaturgie. Studien u. Kritiken. 2. Aufl. |[E. Alkalay: NorddAZg[B]. N. 263.]| — 495) H. Bulthaupt, Dramaturgie d Schauspiels. Bd. IV: Ibsen, Wildenbruch, Sudermann, Hauptmann. Oldenburg, L. Schulze. VII, 619 S. M. 6,00. |[E. W.: ZBücherfreunde. 5, S. 277; —ff: HambCorr. 1902, N. 4; P. Mahn: TglRs. N. 182/3; A. Mensi: AZg[B]. N. 123; E. Zabel:

ist ihr nicht entgangen, so besonders in „Väter und Söhne“. Wo später der Patriotismus fehlte, trat der Lärm dafür ein, manchmal stehen beide nebeneinander. In seinen weiteren Dramen zeigen sich dann die verschiedensten Einflüsse, einen Führer des Volkes hatte man an ihm verloren. Vf. hebt besonders die „Haubenlerche“ hervor, als Versuch einer Loslösung vom eigenen Temperamente. Sein Wort, die Kunst müsse unerbittlich sein, klang wie ein neues Programm, und war doch nur eine Phrase. Seine Schwäche liegt gerade darin, dass er nicht unerbittlich war. Mit dem Naturalismus hatte er nur geliebäugelt, das bewies schon sein „Heiliges Lachen“, das entschieden zurückgewiesen wurde. Aber Wildenbruch habe da nichts anderes gethan als O. Ernst in seiner „Jugend von heute“. Er schrieb den Raimundstil, dessen er nicht fähig war. Zur selben Zeit verfasst er rhetorisch-patriotische Stücke, in denen er mit den Volksschauspieldichtern kokettierte. In „Meister Balzer“ wird wieder ein bedeutender socialer und seelischer Konflikt zu starken Effektscenen ausgebeutet und zu einem unwahrscheinlichen Ende geführt. Die Uebereinstimmung mit Kretzers „Meister Timpe“ ist zufällig. Ganz unmöglich ist die „Gewitternacht“. Er hat den seltsamen Glauben, dass das deutsche Volk das historische Drama nötiger habe als alle anderen Nationen und versündigt sich an Geschichte und Drama zugleich. Die „Heinriche“ geben durchaus nicht den Geist der Geschichte, Wildenbruch kann nur eine Episode sicher führen. In der „Tochter des Erasmus“ liegt grosse Kraft des Wortes. Wildenbruch wird Sudermann angeschlossen. Wie bei dessen Erstlingswerken spürte man auch in der „Ehre“ den Puls eines starken Temperaments, Wildenbruch war ein Temperament der Gesinnung, Sudermann der Sinne. Bei der „Ehre“ muss gegen die unsittliche Auffassung des vierten Standes Verwahrung eingelegt werden. Sudermann begeht den Fehler, die Empfindung des einzelnen zu gering anzuschlagen, er will auch das Ehrgefühl wegdemonstrieren, der Schluss ist ein Kompromiss. Doch Aufbau und Charaktere sind, bis auf den missglückten Trast, ausgezeichnet. Eine grosse Enttäuschung bereitet „Sodoms Ende“, er steht hier vor den Grenzen der Kunst. „Heimat“ zeigt wieder die sichere Form, aber ist geschädigt durch starke Uebertreibungen. Die „Schmetterlingsschlacht“ zeigt das Bemühen, nicht auf Theatereffekte loszuarbeiten, der Stoff wird aber zu episch und zu oberflächlich erfasst. „Glück im Winkel“ geht den Weg weiter. Technisch scheinbar nachlässig, steigert sich die innere Kraft der Charakteristik. Leider geht Sudermann einer Lösung aus dem Wege. In „Morituri“ bewundert Vf. besonders das wundervolle kunstsinnliche Bild „Teja“. Im „Johannes“ und den „Drei Reiherfedern“ entsagt Sudermann der Theatralik. Hauptsache wird in „Johannes“ die prachtvolle Frauengestalt, eine „Vorläufer-Tragödie“ ist an und für sich ein Unding für das Drama, das Erfüllung geben soll. Die „Drei Reiherfedern“ sind schwer gearbeitet, nicht immer verständlich. Im „Johannisfeuer“ ergreift der Dichter einen ganz novellistischen Vorwurf, es herrscht müde Resignation, der Held ist unglücklich angelegt. Sudermann muss wieder hart werden. Hauptmann macht den Schluss. Die „Familie Selicke“ brachte den Naturalismus als rein formalen Begriff. Wäre es vor „Vor Sonnenaufgang“ gegeben worden, so hätte dieses die grosse Revolution gebracht. Aber schon in diesem Werke sind feinere Züge, es ist ganz Theaterstück in üblicher Form, er ist undichterisch, besonders in der Sprache. Wieder zieht Vf. Romeo und Julie herbei. Der Sturm des Naturalismus richtete sich nicht gegen das Veraltete, sondern gegen das Alte überhaupt. Hauptmann lässt sich auf den Schild heben, er sagte nicht, dass er sein Drama nicht für das einzig richtige halte, dadurch wurde er weiter getrieben, als er wollte, bis er sich endlich mit der „Versunkenen Glocke“ zu der Kunst bekannte, die nicht Wirklichkeit, sondern Konvention ist. Im „Friedensfest“ wird seine Behandlung freier, künstlerischer, nur ist das Werk noch unangenehmer. Die „Einsamen Menschen“ decken sich mit Rosmersholm, sind aber ästhetisch ganz unerquicklich, doch ist die Charakteristik viel gereifter. In der geschlossenen Form liegt eigentlich ein Protest gegen den Naturalismus. Die „Weber“ bringen den bisher fehlenden persönlichen Ton, seinen Erfolg dankt es durchaus nicht den künstlerischen Eigenschaften. Das meiste packt rein stofflich, es sind Teile eines in dramatische Form gegossenen Weber-Epos, der Schluss, dessen Bedeutung unklar bleibt, passt nicht als Ende dieser Tragödie. „Florian Geyer“ steht künstlerisch weit höher, aber es ist unzusammenhängend und undramatisch, erst der Schlussakt bringt persönliche und menschliche Motive, der Held entwickelt sich nicht vor uns. „College Crampton“ ist eine ausgezeichnete Charakterstudie, das können aber L'Arronge und Blumenthal auch. Auch der „Biberpelz“ ist kein Drama, es fehlt an der ausgleichenden Gerechtigkeit des „Zerbrochenen Kruges“, der Humor ist trocken. Mit dem Naturalismus schien „Hannele“ gebrochen zu haben. Es ist ein kleines novellistisches Stimmungsbild, das er mit einem ungeheuren Apparat in Scene setzt. Die Wirkung ist wieder rein stofflich. Schon in ihrer metrischen Form bedeutet die „Versunkene Glocke“ eine Absage an das naturalistische Prinzip, ebenso

in den märchenhaften Elementen. Das Individuelle erscheint hier auf die höchste symbolische Höhe gehoben. Der 5. Akt bringt wieder nicht zu enträtselnde Geheimnisse. Der Uebelstand des Künstlerdramas liegt in den grossen Reden Heinrichs. Es ist ein durchaus idealistisches Werk, unglücklich wirkt nur der versifizierte Dialekt. „Schluck und Jau" ist wieder ein ganz unpersönliches Werk ohne eigenen Stil. Der „Fuhrmann Henschel" kehrt zum Naturalismus zurück, der Bau ist ausgezeichnet. Es fehlt die Werbung Henschels um Hanne, die die Aufgabe des grossen Künstlers gewesen wäre. Vortrefflich sind Hanne und Henschel, dessen Tod auch vollkommen berechtigt ist, aber es fehlt wieder alles Persönliche. Hauptmann hat den letzten Ausgleich zwischen Stoff und Form nicht gefunden. „Michael Kramer" ist eine schwache Kopie besserer Figuren Hauptmanns, hoffentlich ist es nur ein augenblickliches Versagen. Der Naturalismus ist überhaupt zu den alten Formen zurückgekehrt, deren sich drei historisch entwickelt haben: die der Griechen, Shakespeares und die Mischung französischer und englischer Elemente. Das Stoffgebiet ist entschieden bereichert worden. Für Hauptmann ist der Stoff wichtiger als seine Zurichtung. Der Socialismus nach allen Richtungen ist ein neues Gebiet geworden. Die Freiheit in Behandlung geschlechtlicher Fragen gehört kaum zu den wirklichen Errungenschaften. Auch die schauspielerische Technik wurde einfacher und echter, allein auch hier kamen Uebertreibungen, z. B. durch die Duse. Als Wahrzeichen für modernere Schauspielkunst und Dichtkunst bleibt „Kabale und Liebe" aufgerichtet. Die schärfste Kritik des Buchs hat M a h n gegeben. Es ist Provinz in seiner ganzen Art, auch in einem gewissen Nichtverstehen. Was Bulthaupt bekämpft, das wollen Ibsen und Hauptmann gar nicht, und was sie wollten, das berührt er nicht. Er korrigiert die Stücke. Seine Darlegungen über „Nora" werden zurückgewiesen. Auch Stilblüten werden namhaft gemacht und die ganze sogenannte „Methode des gesunden Menschenverstandes" charakterisiert. —

A. B a r t e l s[496]) führt aus, wie wir heute daran sind, die verschiedenen Epochen der deutschen Dichtkunst in kurzen Zeiträumen zu wiederholen. Gegenwärtig sind wir beim Tendenzdrama, wie zur Zeit des jungen Deutschland. Ebenso wie damals Grabbe und Büchner, sind heute Eulenberg und Geucke neue Shakespeareaner. Lienhard hat sich eine ganz eigene Stellung geschaffen. — A. K e r r[497]) stellt Hebbel und Ibsen zusammen. Gemeinsam ist beiden die Symbolik und Ethik, auch das Grauenvolle im Weibe ist schon von Hebbel erkannt worden. Auch die eigentümliche Technik des veränderten Beleuchtens, wie im letzten Akte der „Maria Magdalena", wo auf die Begebenheiten ein neuer Schein fällt, stimmt überein. Bei Hebbel herrscht noch Selbstcharakteristik und abgezirkelte Buchsprache, Ibsen ist, besonders durch die Franzosen, technisch weiter gekommen. Die Beziehungen bei Hebbel sind einfach, bei Ibsen verwickelt. Besonders kennzeichnend für den letzteren ist die Verknotung der Nebengestalten. Hebbel steht dem einfachen Alltag näher. Beide sind keine Naturalisten. Schlaf vertritt den Naturalismus, aber im „Bann" wird er Impressionist. Schon in „Gertrud" herrscht lyrische Stimmung, im „Bann" hat er dasselbe Stück nochmals geschrieben. Wedekind ist der unbewusste zurechtweisende Naturalist, ein Genie der Verzerrung. Björnsons „Laboremus" ist kraftvolle Plattheit.[498]) — M. B u r c k h a r d[499]) findet den Grundzug des neuen Dramas in der Wahrheitsforderung auf allen Gebieten. Man kam unter Einfluss der russischen Novellistik zu abgehackten Schlüssen. Aus einer Dramatik der Handlung wurde eine Dramatik der psychischen Vorgänge. Dem Unbefähigten wurde der Weg frei gemacht. Später kamen Zugeständnisse. wie mit dem Verse. — W e i s - U l m e n r i e d[500]) konstatiert, dass die Klage über den Verfall des Theaters schon bei Cervantes und Lope ertönte. Eine Blüte der dramatischen Litteratur fällt zusammen mit einer Steigerung des nationalen Selbstgefühls. Der Boden war in der zweiten Hälfte des 19. Jh. sehr günstig. In der Kunstauffassung ist ein Umschwung eingetreten. Die Quellen des Naturalismus liegen im französischen Drama und in P. Lindau. Zola stellt sein Programm auf einseitige Entwicklung der Wirklichkeit, die Individualität kam durch Ibsen wieder zu ihrem Rechte. Am äussersten Flügel des Naturalismus steht Hauptmann, auch R. Browning. Auf intuitivem Wege sucht Maeterlinck in die menschliche Natur einzudringen. Hauptstreben wird, den Nietzscheschen Uebermenschen und das um seine Existenz kämpfende Weib zu versinnlichen. Man sucht ferner das historische Drama auf Grundlage neuer Prinzipien und unter Anwendung neuer dramatischer Ausdrucksmittel. Es herrscht Sehnsucht nach einem Ideal. G. Hauptmann sucht es lyrisch in „Hannele", ihm folgt das Märchendrama und das Maeterlincksche Phantasiespiel. Eine Eigentümlichkeit ist die Schicksalstragödie im modernen Drama in Form des

---

NatZg. N. 442; H. Sittenberger: LE. 3, S. 1719-20; H. M.: BarmerZg. N. 228.]| — 496) A. Bartels, Vom dtsch. Drama d. Gegenwart: Kw. 15¹, S. 5/8. — 497) A. Kerr [Kempner], Drama: NDRs. 12, S. 1323-33. — 498) × A. v. Berger, D. Drama d. Modernen u. seine Vorläufer in d. nachklass. Periode. (Referat): NHambZg. N. 35, 47, 60. — 499) M. Burckhard, D. Theorie d. mod. Dramas: NFPr. N. 13074. (Vgl. Dtsch. Bühnengenossensch. 30, S. 37,9, 49-51.) — 500) A. Weis-Ulmenried, Mod.

Kausalgesetzes. Auch hier gab Zola die Losung. Die moderne Tragik liegt im Konflikte des Individuums mit dem Zeitgeist und den Zukunftsideen. Massgebend ist heute für die Bühne das Gefühl des Zusammenwirkens von Inhalt und Form. Unser Sinnenbild ist zu wahr, die Phantasie muss mehr zu thun bekommen. Die moderne Dramatik enthält sehr viel Fremdes und Experimentelles, aber verheissungsvolle Vorboten eines Umschwunges tauchen auf in Volksstücken und nationalen Dramen. —

K. Lamprecht[501]) führt aus, dass das moderne Drama in wirklicher Vollendung zwei Formen aufweisen muss: eine äussere der höchst erreichbaren socialen und individuellen psychologischen Technik, und eine innere der Schicksalsidee, nach deren Wesen die Gestalten leiden und handeln. Eine grosse Weltanschauung ist Voraussetzung für ein grosses Drama, diese fehlt heute. Die intensive Fortbildung der äusseren Form hat keine entsprechende innere Form an der Seite. Im Realismus wurde das Drama nur Wiedergabe des physiologischen Lebens. Einen Versuch primitivster Idealisierung bringt das Stimmungsdrama. Ansätze einer dramatischen Weltanschauung liegen im Gegensatze von Individuum und Umgebung. Auch Hauptmann hat den Weg zum idealistischen Drama nicht gefunden, er giebt nur klagende Resignation. Sudermann kommt einer Weltanschauung viel näher. — Kromer[502]) findet, dass das Drama, im Gegensatze zu Malerei und Epik, heute aller Voraussetzungen für sein Gedeihen entbehrt. Es fehlt das Unwägbare, der dramatische Dichter hat heute Menschen vor sich, die in einem epischen, ganz anschaulichen Milieu aufgewachsen sind. Nur das Situationsdrama ist möglich, dieses ist aber episch. — Gassner[503]) erklärt, wir seien heute bei der Entdramatisierung des Dramas angelangt, und Hauptmann und Maeterlinck bilden die Marksteine auf der Bahn dieser rückläufigen Bewegung. Was Zola für den naturalistischen Roman war, wurde Ibsen für das naturalistische Drama. Aber Ibsen ist Idealist im Gegensatze zu den deutschen Modernen. Deren neuer Mensch besteht aus zwei Elementen: Glaube an die unendliche Wichtigkeit des Individuums und Hypochondrie und Hysterie. Das zeigt Vf. an verschiedenen Beispielen, besonders bei Hauptmann, dem er R. Voss als Muster gegenüberstellt. Er kann nur Menschen formen, keine Ideen gestalten. Maeterlinck geht noch weiter, seine Personen handeln nicht mehr, das Geheimnisvolle erscheint als Selbstzweck, er schafft nur für dekadente Nerven. — O. Ernst[504]) wendet sich gegen die herkömmliche Phrase: „Das giebt es nicht", die man ungewöhnlichen Erscheinungen entgegenhält. Man kommt damit zur Theorie des Durchschnitts, ein Unglück für das moderne Drama. — Das Facit des letzten Jahres zieht Kerr[505]) dahin, dass das Theaterstück von besseren Litteraten gemacht wurde. — Aehnlich lautet das Ergebnis auch für E. Wolff[506]), der einen Kampf gegen den herrschenden Naturalismus im Namen der Phantasie und des nationalen Kunststils beobachtet. — Dagegen sieht Jacobsohn[507]) in den jetzigen Zuständen den tiefsten Niedergang, dessen Zeichen die Ueberbrettelei ist. Den Bühnen, voran dem Theater Brahms, fehlt jede Initiative im Litterarischen. — Ebenso denkt Strecker[508]), der bei Kritisierung verschiedener Bühnenbearbeitungen jede litterarische Unternehmungslust auf der deutschen Bühne vermisst. — Für Barth[509]) liegt die Schuld an der Trivialität der Dramen Ibsens, Björnsons, Hauptmanns usw. selbst.[510–515]) —

Zur Reform des Theaters[516]) schlägt Engel[517]) wechselndes Repertoire für die Bühnen der Hauptstadt vor, die jetzt jeden Erfolg aussaugen, eine Reihe grosser Künstler brach liegen lassen und ausschliesslich Specialisten grossgezogen haben. — Für Hammer[518]) liegt die Hülfe in der Herabsetzung der Gagen und Eintrittspreise, sowie Aufhebung der Tantième. — Die Secessionsbühne Berlins hat für Schikowski[519]) bei manchen Verdiensten den Stil für Maeterlinck wie für Hofmannsthal nicht gefunden. —

Den verschiedenen Vorschlägen zu Festspiel- und Nationalbühnen[520–521]), insbesondere den secessionistischen Versuchen Darmstadts[522–524]),

---

Dramatik: Gegenwart 59, S. 343/5, 360/3. — **501)** K. Lamprecht, D. mod. Drama: Woche S. 1781/4. — **502)** H. E. Kromer, Gedanken über d. mod. Drama: Dtsch. Heimat 4[1], S. 657-61. — **503)** F. Gassner, D. Auflösung d. dramat. Kunstform im naturalistisch-modernen Drama. Nachgewiesen an d. dramat. Dichtungen G. Hauptmanns u. M. Maeterlincks. (Progr. Oberrealschule Wien XV. Wien, Moessmer. 45 S. — **504)** O. Ernst, Bühne u. Leben: NWTBl. N. 172/4. — **505)** A. Kerr, Rückblick: NDRs. 12, S. 434/8. — **506)** E. Wolff, D. dtsch. Drama u. Theater im J. 1900: HambCorresp[B]. N. 1. — **507)** S. Jacobsohn, E. Vorwort z. kommenden Theatersaison: ML. 70, S. 858-61. — **508)** C. Strecker, Theatrokratie u. Stilwirrnis: LE. 3, S. 1449-56. — **509)** P. Barth, Poetische Schwäche: Zeit 26, S. 198-200. — **510)** × R. Lothar, D. dtsch. Drama: Wage 4[1], S. 13/5. (Bespricht A. v. Hanstein, R. v. Gottschall, P. Neumann.) — **511)** × E. Schlaikjer, Neue Strömungen im Drama: Vorwärts N. 209. — **512)** × St. Tarnowski, Ueber d. neuen Richtungen im Drama: Przeglad polski, April. (Vgl. LE. 3, S. 1141.) — **513)** × L. Lier, Vom dtsch. Drama d. Gegenwart: DresdAnz[B]. N. 10/1. — **514)** × D. moderne Drama (Rundfrage): RFranco-Allem. 2[3], S. 344/6, 372/5. (A. Bartels, O. J. Bierbaum, H. Conrad, H. Esswein, O. Falckenberg, A. Gold, H. v. Gumppenberg, L. Jacobowski, K. Martens, A. Kerr, A. Moeller-Bruck, W. v. Scholz.) — **515)** × J. Michael, Dramaturg. Randbemerkungen: AZg. N. 10. — **516)** × H. Schreyer, Z. Reform d. dtsch. Bühne: Tag N. 301, 303, 307. — **517)** F. Engel, Theaterschmerzen: BerlTBl. N. 140. — **518)** R. Hammer, D. Verfall d. dtsch. Schaubühne. (E. altes Lied in neuer Melodie): NBahnen. 1. S. 452/5, 506/7, 551/4, 566/9, 603/5, 631/3. — **519)** J. Schikowski, Secessions-Bühne: Zukunft 34, S. 42/6. — **520)** × P. Behrens,

die nach Nordens[525]) Darlegungen mit ungeheuerem Selbstlobe insceniert sehr bald scheiterten, tritt Schlaf[526]) entgegen. Er meint, wenn wir bisher keine nationale Bühne hatten, so werden wir auch keine bekommen. Die Forderungen, die erhoben werden, gehen ins Blaue, die Ideen von Behrens sind lächerlich. Nur von den bestehenden modernen Verhältnissen kann ein Theater ausgehen: der zur Stilschönheit gelangte Naturalismus wird der Geist eines wahrhaft nationalen Theaters sein. — Lienhard[527]) warnt vor dem einreissenden Dilettantismus. Die Wagner-Festspiele sind ein Hindernis für die Entwicklung des Dramas grossen Stils. In Darstellung wie in Dichtung sollen blosse Liebhaber ausgeschlossen sein. Der Stil der Aufführung muss mehr Fresko gehalten sein; er schlägt einen Mittelbau für die Einzelscenen vor, warnt dringend vor Tendenzstücken. Unser heutiges Theater kann solche Spiele nicht leisten. — Allerdings wären nationale Schauspiele das Ziel, wie ein anderer Aufsatz desselben Vf.[528]) ausführt. Unser deutsches Drama verlangt nach Kraft und Frische. Lessing hat zwar die Franzosen beiseite geschafft, aber das bürgerliche Stück gegeben, das unsere Bühne völlig einnahm. Der wahre Reformator der deutschen Litteratur ist Herder, auf dem Goethe fusst. Unser Theater muss von Diderot-Stücken befreit werden. Das ist nur möglich durch Anschluss des Künstlers an seinen Stamm. — Er regte vor allem deutsch-evangelische Volksschauspiele an[529]), deren Vorbild Oberammergau bilde. Die Grundlage der Spiele müsse eine grosse Stimmung oder eine bedeutende Idee sein. Ansätze sind in den Lutherfestspielen[530]) vorhanden. Nur so könne ein deutsches Volksschauspiel entstehen. Dass seine Worte auf fruchtbaren Boden fielen, zeigen andere Aufsätze[531–534]). —

Für die Provinz gewinnt der Gedanke der Städtebundtheater immer mehr an Boden[535–537]), Löwenfeld[538]) bekämpft ihn. Die Vorschläge kamen in Hinterpommern, wo sich sechs Städte unter Anwendung der Grundsätze des Schiller-Theaters unter einem Direktor als Beamten vereinigt haben[539–540]), und in Oberschlesien zur Verwirklichung, wo freilich, nach C. M. Schmidt[541]), nicht gehalten wurde, was versprochen worden, und nur ein Repertoire aus Einaktern und einem Variététheater bestehend figurierte.[542–544]) —

Gattungen des Dramas. Das Buchdrama, erklärt Kirchbach[545]), ist dasjenige Drama, bei welchem der Dichter die augenblicklichen Begriffe der Theatertechnik nicht ins Auge fasste, das ist natürlich ein sehr wechselnder Begriff. Gerade der echte Dichter greift oft zu dieser Form, die volle Berechtigung hat. Dagegen werden die meisten Theaterstücke bald zu Buchdramen. Die gegenwärtige Unlust, Dramen zu lesen, ist nur Ausfluss der abnehmenden Phantasie.[546]) — Lienhard[547]) vertritt Ideen, die er schon in oben erwähnten Aufsätzen geäussert, wenn er gegen das bürgerliche Schauspiel zu Felde zieht. Wir haben uns, wie England, nach der Wissenschaft hin entwickelt, dabei ist die Poesie zum Teufel gegangen. Poesie war immer ein Ueberschuss an Seelenkraft. Wo sich eine Kultur in den Quellen der wahren Lebenswerte aufwärts bewegt, muss sie poetisch werden. Es sind nicht die Kräfte des bürgerlichen Menschen, aus denen echte Poesie fliesst. Das bürgerliche Drama hat weder Poesie noch Tragik. Wir tasten in unserer Umgebung ohne festen Mittelpunkt, ohne Ewigkeitsanschauung herum. Einer Litteratur, in der das nüchterne Bürgerstück den Ton angiebt, wohnt kein Kulturwert inne.[548]) — Ein grösseres Buch über das historische Drama giebt von der Pfordten[549]). Er unterscheidet: zeitloses (lyrisches), historisches

---

Feste des Lebens. (JBL. 1900 IV 4:578.) |[DLZ. 22, S. 308; —ge: AZg[B]. N. 254 (sehr lobend).]| — 521) × P. Behrens, D. Lebensmesse v. R. Dehmel als festl. Spiel: Rheinlande 1, N. 4. (Erläuterung seiner Pläne an diesem Mysterium.) — 522) × W. Seibert, Reform d. Theaters. E. Ausblick auf d. Darmstädter Künstlerkolonie: RheinMusikZg. 2, S. 14/6. — 523) × Ideen zu e. festl. Schaubühne: Dtsch. Kunst u. Dekoration 9, S. 108-23. — 524) × H. Fischer, D. Darmstädter Spiele: ChristlWelt. 15, S. 535/8. — 525) J. Norden, Darmstädter Theaterpläne: Geg. 60, S. 200/2. — 526) J. Schlaf, Z. Theater- u. Bühnenreform: Zeit 27, S. 154/5. — 527) F. Lienhard, Sommerfestspiele: Dtsch. Heimat 4[1], S. 593-600. (= Neue Ideale. Ges. Aufs. S. 219-33. Vgl. N. 437.) — 528) id., Dramaturg. Betrachtungen. (= Neue Ideale. Ges. Aufs. S. 154-71. Vgl. N. 437.) — 529) id., Deutsch-evangelische Volksschauspiele. Anregungen. (= Grüne Bll. für Kunst u. Volkstum Heft 3.) L., B., G. H. Meyer. 24 S. M. 0,15. — 530) × R. Stier, D. Lutherfestspiel. E. Gespräch: Mitteilgn. d. Ver. z. Förderung dtsch.-ev. Volksspiele I, Heft 5. — 531) × C. Biesalski, D. dtsch.-evangelische Volksbühne: TglRs[B]. N. 118/9. — 532) × Mitteilungen d. Vereins z. Förderung dtsch.-evangel. Volksschauspiele. Jg. 1. L., B., G. H. Meyer. (Zugleich Beilage zu „Dtsch. Heimat" Jg. 4.) — 533) × Kann d. dtsch. Volksbühne zu e. Pflegestätte für relig. u. nationalen Sinn werden?: ib. Heft 5. (Rundfrage, beantwortet v. Ad. Bartels, A. Bassermann, A. v. Hanstein, O. v. Leixner, R. Lorenz, R. Presber, E. Richter, O. Sommerstorff, J. Trojan, C. Weitbrecht, E. Zabel u. a.) — 534) × K. Biesalski, D. Zukunft d. dtsch. Volksbühne: ib. Heft 5. — 535) × L. Fleischner, Brauchen wir Provinztheater?: B&W. 4, S. 108-10. — 536) × R. Misch, Theatermisère u. Bühnenreform: Dtsch. Wacht N. 47/9. — 537) × id., E. Reform d. dtsch. Stadttheaters: VossZg. N. 191. — 538) R. Löwenfeld, Verfälschung geistiger Nahrungsmittel: Volksunterhaltung S. 65. — 539) × E. Kalkschmidt, Städtebundtheater: Kw. 14[2], S. 407/8. — 540) × Vom hinterpommerschen Städtebundtheater: Volksunterhaltung S. 102/4. — 541) C. M. Schmidt, D. oberschlesische Städtebundtheater: BerlTBl. N. 293. (Dass.: Volksunterhaltung S. 60/1.) — 542) × Kath. Dramatiker: KathRevue 2, N. 8. — 543) × A. de Lignie, Was schulden wir d. Drama?: Litterar. Warte 3, S. 1/6. — 544) × id., Unsere Dramatiker: Dtsch. Hausschatz in Wort u. Bild N. 51. — 545) W. Kirchbach, Buchdramen: LE. 3, S. 513. — 546) × H. Puder, Buchdramen u. Schriftpoesie: MBllDL. 6, S. 23/7. — 547) F. Lienhard, Iffland oder Shakespeare? E. Wort wider d. herrschenden Bürgerstücke: Wage 4[1], S. 283/5, 299-301. — 548) × A. Eloesser, D. bürgerliche Drama. (JBL. 1898 IV 4:427; 1899 IV 4:511.) |[B. Hoenig: ADA. 27, S. 179-83.]| — 549) O. v. d. Pfordten, Werden u. Wesen d. hist. Dramas. Heidelberg. Winter. III, 207 S. M. 3,60. |[R. M. Meyer:

(episches), gleichzeitiges (novellistisches) Drama. Als historisches Drama betrachtet er hier nur dasjenige, das nicht rein aus dem poetischen, sondern auch aus dem historischen Sinn eines Dichters geboren wurde. Griechenland kannte ein derartiges Drama überhaupt nicht; die Begriffe von tragischer Schuld und Sühne sind blind übernommen worden, ohne die Weltanschauung, auf der sie fussen. Aristoteles zeigt, dass den Griechen der Sinn für das historische Drama fehlt. England schafft sich ein historisches Drama aus Eigenem. Wichtig ist, dass Griechenland keinen Einfluss übte und dass kein historisches Epos vorhanden war. Das epische Element ist wesentlich für die englische Tragödie. Die Stimmung ist, im Gegensatze zu der im griechischen Drama, eine naiv freudige. Das epische Drama erzeugte das historische. Shakespeare hat die roh-chronistische Dramatik zu einer Kunstform ausgestaltet, auch er kämpft mit den epischen Elementen, wie an „Julius Cäsar" gezeigt wird. Der Romane hat es nur zu Ansätzen historischer Dramen gebracht, in Frankreich erblühte das zeitlose Drama. In Spanien lagen die Voraussetzungen ähnlich wie in England; aber da der epische Stoff in den Romanzen lebendig war, so waren die ersten Dramen auch nur Romanzen. Lope giebt ein historisches Drama, aber stark episch, Calderon geht bereits zum zeitlosen Drama über. Deutschland hatte nie eine Blüte wie England und Spanien, es ist um die ungestörte Entwicklung gekommen. Nach Spuren eines historischen Dramas im 16. Jh. und bei Chr. Weise wendet sich Gottsched den Franzosen zu. Lessings Theorie verwarf sie, aber was er selbst lehrte, entfernt sich eben so weit von den Griechen. Er lobt Shakespeare, und sah, dass man ihm gegenüber mit Aristoteles nicht durchkommt. Ein Drama, das griechische und Shakespearesche Kraft vereint, hat nicht existiert und kann nicht existieren. Herder hat dies begriffen. Zum historischen Drama wäre Lessing nie gekommen. Für den Deutschen ist das einzig mögliche Originaldrama das historische. Goethe schafft in Götz das erste. In Schiller erwacht nach und nach seine ganz einzige Begabung für Darstellung grosser politischer und staatlicher Gegensätze. Er bedeutet einen grossen Fortschritt über Shakespeare hinaus, auch in dramatisch technischer Beziehung. Obwohl die spätere Zeit das historische Drama zurückdrängte, ist es nie ganz verschwunden, im Ritterdrama zeigt sich, wo die original-deutsche Entwicklung hätte einsetzen müssen. Auch Grillparzer hat eigentlich wider seinen Willen das historische Drama gegeben, und doch schuf er einen Ottokar. Im 19. Jh. bilden sich zwei Gruppen: die Nachahmer Schillers und die politischen Tendenzpoeten. Wildenbruch hält sich zu eng preussisch, aber er sucht das Nationale. Er bildet einen Markstein in der Entwicklung des historischen Dramas. Seine Werke, wie die Versuche Hauptmanns, Sudermanns, Ibsens zeigen eine fortschreitende historische Entwicklung von England über den „Götz" bis auf unsere Zeit. Ein zweiter Teil beschäftigt sich mit der Theorie. Der Naturalismus will nichts vom Historischen wissen, die realistische Darstellung war dem täglichen Leben viel mehr gewachsen und vom Publikum da leichter kontrollierbar, das historische Drama spielt in höheren Menschenklassen, die viel schwieriger realistisch zu behandeln sind. Ein prinzipieller Widerspruch zwischen historischem Drama und Realismus besteht nicht. Das historische Drama ist ein Mittelding zwischen Wissenschaft und freier Erfindung. Es kann auf dem Gebiete der Psychologie und Charakteristik Dinge leisten, die dem Forscher unmöglich sind. Der Dichter hat innerhalb der Grenzen der wichtigen und bedeutenden Thatsachen ganz freien Spielraum, er darf nur nicht Geschichtsfälscher werden. Das historische Drama ist eine freie Phantasie über ein von der Wissenschaft gegebenes Thema. Es ist objektiver als das moderne Drama. In dieser Objektivität, die den Hörer zwingt, aus seiner gewohnten Einseitigkeit herauszugehen, liegt das, was man Erhebung im Drama nennt. Aus dem Epischen entsprungen, ist ihm die Handlung Selbstzweck. Erst in der Entwicklung des epischen zum historischen Kunstdrama nähert sich das historische Drama dem lyrischen, wie „Romeo und Julie" zeigt. Die Einheit liegt nur in der Grundidee. Das Gegenwartsdrama veraltet leichter, aber der historische Stoff bietet oft Schwierigkeiten der Behandlung, neuere Gestalten sind oft unmöglich, viele Konflikte sind veraltet. Die Situationen, die aus Charakteren und Handlung entstehen, müssen historisch möglich sein. Historisch richtig können nicht alle Teile sein, so die Kontrastfiguren oder die Nebenhandlung. Man hat das Pessimistisch-Tragische einseitig bevorzugt. Zum Eindrucke des Tragischen ist jedenfalls nur relative Grösse nötig. Für das historische Drama ist das Tragische kein absolutes Kriterium. Für die „hohe Kunst" liefert das historische Drama die ergiebigste Ernte, doch kann diese in jedem Drama, welcher Gattung immer, liegen, wenn nur der Dichter ein hoher Künstler ist. Ein dritter Teil giebt praktische Winke. Die Technik des Dramas ist durchaus bedingt von seinem Stoffe. Das historische Drama aber braucht Kenntnis des bestimmten Menschen, der vom Hause aus individualisiert ist. Das historische Drama hat eine leichtere Einführung voraus,

aber die Fortführung ist bedeutend schwieriger als im gleichzeitigen Drama. Idee und Studium der Geschichte müssen verschmelzen. Auch die Frage, ob Prosa oder Vers zu wählen, entscheidet der Stoff, die natürliche Ausdrucksweise ist die „von verborgenen Jamben durchtränkte“ Prosa. Vf. schildert die Schwierigkeiten, ein historisches Drama auf die Bühne zu bringen. Eine Erziehung des Publikums wäre möglich. R. M. Meyer bestreitet, den historischen Teil anerkennend, dass die Antike kein historisches Drama besessen habe, und bedauert die beschränkte Litteraturkenntnis des Vf., besonders in theoretischer Hinsicht.[550-552]) — Der Erfolg der Posse beweist Stoessl[553]), dass sie einer allgemeinen Empfindung entspringt, dass sie nicht bloss schlecht und dumm, sondern dass sie auch wahr ist. Und das ist sie, auch in der Dekoration und den typischen Motiven. Der Reiz liegt für Zuschauer und Schauspieler darin, dass sich beide ganz gehen lassen können.[554]) — Berg[555]) untersucht das Königsproblem in der Tragödie. Das moderne Drama bringt sie erst da, wo man angefangen hatte, das Königtum selbst kritisch zu zersetzen. Das Königsdrama wurde zunächst rechtsproblematisch gefasst. Es erscheint als Heldenproblem bei Wagner und Hebbel, in Ibsens „Kronprätendenten“ wird es eine Variation des Genie- und Schöpferproblems, Björnsons „Der König“ ist zu viel Leitartikel, Voss bringt nur falsche Theatralik, Fulda fasst es von der komischen Seite und giebt mehr eine Satire auf die öffentliche Meinung. Am glücklichsten und kecksten war Lothar in der Idee; doch die Ausführung ist feuilletonistisch und unkünstlerisch. Geuckes „Sebastian“ erfasst die Königsidee im ganzen Umfang, aber auch hier stehen die verschiedenen Sphären des Problems äusserlich nebeneinander, ohne festen Centralpunkt, so grosse Anerkennung auch der Dichtung gezollt werden muss. — Ueber griechisches und modernes Drama spricht eine Dame[556]), deren Ausführungen die Redaktion der PrJbb. unter Vorbehalt und ausdrücklicher Erwähnung ihres Katholizismus wiedergiebt. Die tragische Kunst ist tot und kann nicht auferstehen. Das liegt schon in der Religion. Der griechische Tragiker war selbst Spender und Verkünder der heiteren Lebensauffassung, die Weltanschauung des Heidentums war sein Werk, der christliche Dichter kann nur Empfänger und Vermittler sein, der naturwissenschaftliche Dichter ist nichts als ein Schilderer. Goethe nähert sich der heidnischen Auffassung, aber er ist kein Tragiker, ihm mangelt die heroische Kraft, über das Leiden zu siegen, deshalb ging er ihm aus dem Wege. In diesem Sinne ist er Christ, mit aller Weichheit des Gemütes. Die griechischen Tragiker setzten sich mit den grossen Zeitfragen auseinander, er mied sie. Goethe hat durch Vorstellung des künstlerischen Triebes sein Ich gerettet, ist aber als Dramatiker geschwächt worden. —

Dramaturgische Einzelheiten. Norden[557]) sieht in der Uebersetzung von Dramen, die auf dem Boden des Alltags stehen, das Nationale ganz verloren gehen, während Werke mit grossen tragischen Ideen ihren Gehalt immer bewahren. —

Für den Vers im Drama tritt Bölsche[558]) ein. Goethe und Schiller haben ihn für die Bühne als wesentliches Kunstmittel festgestellt. Als Freytag seine „Technik der Langeweile des Dramas“ schrieb, war das Versdrama auf dem Punkte, völlig zu versiegen. Der Naturalismus schob ihn praktisch beiseite, auch theoretisch entwickelte sich die Idee, er sei ganz überflüssig. Für Schiller war der Vers die notwendige Konsequenz seiner dramatischen Idealbilder, wir erkennen diese heute nur als Zukunftsbilder, die Kunst wurde ganz auf die Erde gestellt. Es erwuchs eine absichtliche Gegenwartskunst, die im Grunde genommen auch Idealismus blieb. Diese naturalistische Kunst ist kein Abschreiben der Wirklichkeit, kein Verismus, der überhaupt nichts mit Kunst zu thun hat. Soll aber die auf Rhythmus und Harmonie ausgehende Sprachbildung gänzlich unterdrückt werden? Die Kunst sollte da eigentlich die Schützerin sein. Sie hat eine grosse, notwendige Entwicklung in eine verbesserte Wirklichkeit, die sie notwendig braucht, zu retten. Die Bühne ist der Hauptort, der ihr zur Verfügung steht. Die Schriftleitung bemerkt dazu, dass dieses Wiedergebären einer idealen Rede ins Musikdrama münden dürfte. —

Bei Siebs Regeln für die Bühnensprache[559]) warnt Kauffmann die Regisseure vor allzu starrer Theorie. — Der Vf.[560]) führt selbst aus, dass für die Bühne die Regelung der Aussprache unbedingt nötig sei, für das Leben und die Schule sei sie weniger bindend, wenn sie auch teilweise, besonders in dem Verbote

---

Euph. 8, S. 724/5; G. Ruseler: Dtsch. Heimat 4², S. 572; Grenzboten 60³, S. 323/6; F. Baldensperger: RCr. 52, S. 372/3.] — 550) × Lustspiel u. Posse: Musik- u. Theaterwelt 4, S. 369-71. — 551) × R. Fiege, D. Melodrama: NorddAZg. N. 2. — 552) × E. Neruda, Operntext u. Drama: NMusikZg. 68, S. 138/9. — 553) O. Stoessl, D. Posse: Wage 4, S. 638-40. — 554) × O. Hartwich, D. religiöse Drama: DPBl. 34, S. 173/4. — 555) L. Berg, D. Königstragödie: LE. 3, S. 1017-27. — 556) Bernarda v. N..., Griechische Tragödie u. mod. Drama: PrJbb. 105, S. 427-67. — 557) J. Norden, Von Wirklichkeitskunst u. Uebersetzungsdramen: TglRs[B]. N. 227. — 558) W. Bölsche, E. Lanze für d. Vers im Drama: Ges. 17², S. 35-45. — 559) Th. Siebs, Grundzüge d. Bühnenaussprache. (JBL. 1899 IV 4:600; 1900 IV 4:699.) |[Fr. Kauffmann: ZDPh. 33, S. 240/1.]| — 560) id., Z. dtsch. Bühnen- u. Musteraussprache: ZADSprV. 16, S. 312/8. — 561) E. Wolff, Bühnensprache u. Mundart.

des zu stark mundartlich Gefärbten, von grossem Werte bleibe. Auch für die Bühne gelten die Regeln nur für diejenigen Faktoren, die in ihrem Wechsel weniger frei und hauptsächlich durch physiologische und akustische Gründe bedingt zu sein scheinen, nicht aber für die Faktoren, in denen psychologischer Einfluss massgebend wird. — Auch E. Wolff[561]) wendet sich gegen eine verknöchernde Regelung. Er möchte in Götz und von Gretchen den fränkischen Dialekt, von Minna und Franziska den sächsischen, von Käthchen den schwäbischen Dialekt durchklingen hören. Bräutigam, ihm zustimmend, verlangt gar noch Dialektanklänge in „Wilhelm Tell" und „Wallensteins Lager". — E. K.[562]) protestiert dagegen und erwähnt Stillosigkeiten der Bühne, besonders in der Haartracht der Frauen, die immer die herrschende Mode beobachten. — Barnay[563]) nimmt die Dialektverwirrung, die im modernen Drama herrscht, aufs Korn. Sie ist nur ein ganz äusserliches Hilfsmittel, mit dem weder Schauspieler noch Publikum etwas anzufangen wissen. Er hebt besonders die „Versunkene Glocke" hervor, wo Frau und Kinder nicht Dialekt sprechen. Nur im Lokalstück hat der Dialekt Berechtigung.[564–585]) —

Von den dramatischen Preisen wurde die Verleihung des Bauernfeld-Preises an F. Dörmann lebhaft diskutiert. Bettelheim[586]) verlangt Aufklärung, wieso dessen ungedruckter und unaufgeführter „Herr von Abadessa" in Betracht kommen konnte. Dörmann schreibt, dass das Stück schon lange gedruckt und in vielen Exemplaren verbreitet, jedoch nicht ausgegeben war. — Das neue Statut des Schiller-Preises[587]), dem zu Folge er nur alle sechs Jahre verteilt werden solle und die Kommission die in den letzten 12 Jahren aufgeführten Stücke in Betracht zu ziehen habe, wird von Wildenbruch bekämpft, von der AZg. aber gebilligt, da der Zeitraum nicht weit genug ausgedehnt werden könne. Lesser erklärt diesen Preis überhaupt für ganz bedeutungslos. —

Im Namen des Publikums[588]) erhebt Gregori[589]) einige Beschwerden, besonders über Kostüme und Masken, vornehmlich in der Oper, wo auch die sinnlosen Gesten der Sänger stören. —

Von Vertretern der Theaterkritik[590–593]) charakterisiert Widmann[594]) Kerr als Kämpfer gegen den Dramatiker. Er strebt jedesmal, ein kleines Kunstwerk zu liefern. Sein schlimmster Feind ist seine Manier, ein einförmiger Stil. —

Auf dem Gebiete des Theaterrechts tritt Neumann[595]) für den Schutz der Direktoren ein. Das Mitglied ist dem Kontrakte durchaus nicht hilflos ausgeliefert, es ist im Gegenteil leicht in der Lage, den Direktor zu chicanieren. Der „Bühnentyrann" ist meist auf den guten Willen der sogenannten Sklaven angewiesen. Der gegenseitige Kündigungsvertrag wäre gerade im Interesse der Schauspieler höchst bedauerlich.[596–597]) — Burckhard[598]) nennt den Deutschen Bühnenverein ein Kartell mit junkerlichen Allüren und verurteilt seine Gebahrung und Rechtsprechung. Er schildert seinen eigenen Kampf gegen die Vertragsformulare in ihrer Einseitigkeit des Kündigungsrechtes der Direktoren, auf deren Seite sich der Bühnenverein stellte, während die Genossenschaft das die Mitglieder schützende Formular angenommen hatte.[599–601]) —

Ketzergedanken: B&W. 3, S. 826-30. (Dazu L. Bräutigam: ib. S. 919-20.) — **562**) E. K., Ueber d. Naturalismus auf d. Bühne: ML. 70, S. 1111/5. — **563**) L. Barnay, D. babylonische Turm: NFPr. N. 13279. — **564**) × Ad. v. Muralt, D. Mundart auf d. Gebiet d. Dramas: Post N. 300. — **565**) × Ph. vom Walde, D. schlesische Dialekt in d. mod. Litteratur: DtschZschr. 3, S. 732/4. — **566**) × A. Borée, Dilettantismus u. Kritik: Dtsch. Bühnen-Gen. 30, S. 226/7. (Gegen die Dialektschauspieler.) — **567**) × T. Klein, Tragik u. Moral: NBahnen 1, S. 460/1. — **568**) × E. Goldstein, Socialistische Propaganda im Drama: De jonge Gids 4, N. 3. (LE. 4, S. 1283) — **569**) × E. Fridell, D. Psychologismus in d. dramat. Kunst: Bukowinaer Nachr. 1900, 24.-25. Aug. — **570**) × G. Freytag, D. dramat. Dichter u. d. Politik. Mit e. ungedruckten Briefe v. Goethe. (= Vermischte Aufsätze, her. v. E. Elster. 1. Bd. [L, Hirzel. XXIII, 480 S. M. 6,00] S. 66/9.) — **571**) × H. H. Fyfe, The limitation of dramatic themes: Literature 9, S. 564/5. — **572**) × J. Wiegand, D. Drama d. gesteigerten Lebens: WeserZg. N. 19322. — **573**) × R. Krauss, D. Schluss im Drama: SchwäbMerkur[II]. N. 550. — **574**) × M. Zickel, Vorhang u. Aktschluss: Tag N. 361. — **575**) × H. Landsberg, D. dramat. Torso: NatZg. N. 220. (Fragmente v. Rob. Guiscard ab.) — **576**) × Er. Meyer, D. Theatralische in d. Revolution: ib. N. 248. — **577**) × Elsbeth Meyer-Förster, Theaterpremière: VelhKlasMh. 15[1], S. 297-301. — **578**) × J. Mähly, Vom Raffinement in d. dramat. Kunst: Dtsch. Heimat 4[2], S. 219-20. — **579**) × D. Elend unserer Dramatiker: Dtsch. Heimat 5[1], S. 254/6. — **580**) × A. C. Strobl, Autor u. Bühne: Dtsch. Wacht N. 26/7. — **581**) × V. Hertel, D. Recht d. Dichters: Dtsch. Bühnen-Gen. 30, S. 149-50. (Kürzung betr.) — **582**) × H. Mielke, D. Frau im Theater: ÜL&M. 87, N. 1. — **583**) × Moenius, Billige Theaterpreise: Freie Wort 1, N. 20. — **584**) × G. A. Nadler, Kunststückchen: D. litt. Dtsch.-Oesterreich 2, S. 121/2. — **585**) × id., Dramat. Warenproben: ib S. 59-60. — **586**) A. Bettelheim, Ueber d. Bauernfeld-Preis: AZg[B]. N. 267. (Dazu F. Dörmann: ib. N. 270.) — **587**) AZg. N. 314/5; E. v. Wildenbruch: ib. N. 349 (aus NatZg.): ib. N. 361; LE. 4, S. 325/6; M. Lesser: NWTBl. N. 355. — **588**) × J. Volkelt, Bühne u. Publikum: LeipzigTBl. N. 108-14. — **589**) F. Gregori, Zuschauerschmerzen: Kw. 15[1], S. 50/7. — **590**) × F. Mauthner, Schauspieler als Kritiker: BerlTBl. N. 147. — **591**) × Heliophil, Ueber d. Wert u. Unwert d. Theaterkritik: SüdwestdtschRs. 1, N. 5. (= Dtsch. Bühnen-Gen. 30, S. 305/6.) — **592**) × F. Gregori, D. Brüder Hart: Dtsch. Volksstimme S. 498-502, 530/6, 560/6. — **593**) × W. Madjera, Theaterkritiker u. Theaterschriftsteller: D. litt. Dtsch.-Oesterreich 2, S. 77/9. — **594**) J. V. Widmann, D. Abschied d. Theaterkritikers: NFPr. N. 13154. — **595**) A. Neumann, Einige Worte über d. Rechte d. Schauspieler: BerlTBl. N. 625. — **596**) × L. Fuld, Theaterrecht: Universum 18[1], S. 352/3. — **597**) × F. Telmann, E. österr. Theatergesetz: Wage 4, S. 566/9. (Entwurf Ofners) — **598**) M. Burckhard, D. dtsch. Bühnenverein u. d. Genossenschaft dtsch. Bühnenangehöriger: Zeit 26, S. 106/7, 119-21. (= Dtsch. Bühnen-Gen. 30, S. 109-11, 126/7.) — **599**) × F. Dernburg, 30 Jahre Bühnengenossenschaft: BerlTBl. N. 623. — **600**) × Aus d. Bühnenparlament: NFPr. N. 13402. (Versammlung d. dtsch. Bühnengenossenschaft in Berlin.) — **601**) × H. Obrist-Jennicke, D. passive Wahlrecht für d. weibl. Mitgl. d. dtsch. Bühnen-

Ueber die Theater-Censur teilt Lewinsky[602]) Geschichtliches mit. Seit der Gründung des Deutschen Reiches finden zum dritten Male Beratungen statt. Zuerst wurde die Freiheit der Theater erklärt, dann wurden sie in die Gewerbeordnung eingereiht, jetzt verlangt man Censur durch Polizeibeamte. Das Obscöne sollte verboten werden, die Darstellung der geistigen Kämpfe der Gegenwart muss sein. So soll Censur bleiben, aber unter einem geistigen Gerichtshofe, die Polizei darf nur als exekutives, nicht als beurteilendes Organ eingreifen. — Aus den Verboten des letzten Jahres ergiebt sich für einen Leitartikel der NatZg.[603]) klar, dass man es mit einer Fortsetzung der bei der lex Heinze gescheiterten Bestrebungen zu thun hat. Die Einvernehmung litterarischer Sachverständiger kann nichts nützen, sie können Rechtsgarantien nicht ersetzen. Wildenbruch hat vorgeschlagen, die Censur einer litterarischen Akademie zu übertragen. Das ist ebenfalls nutzlos und nur eine Bevormundung. Sicherheit giebt nur eine gesetzliche Begrenzung der Censur. Sie sollte nur dann befugt sein einzugreifen, wenn sie meine, dass der Thatbestand einer strafbaren Handlung vorliege. — Hart[604]) schätzt den Schaden, den die Censur anrichte, sehr gering. Es sind im wesentlichen nur Geschäftsinteressen, die durch sie tangiert werden, selten ein wahres Geistesinteresse wie bei den ganzen Theatern. — Fraenkl[605]) fordert, dass der Präventiv-Censur überhaupt ein Ende gemacht werde, ein Anonymus[606]) möchte deren versuchsweise Aufhebung für gewisse Bühnen anregen. — Einem anderen[607]) genügt die Abschaffung der formellen Einrichtung nicht; die ganze bureaukratische Anschauung muss fallen. Die Staatsautorität hat die Autorität der Kunst anzuerkennen, die frei werden muss wie die Wissenschaft. — Die Petition des Goethe-Bundes begrüsst Dernburg[608]) mit Freude, gegen Hart polemisierend. Die Theatercensur ist die Verneinung des Zweckes des Theaters.[609–616]) —

In Frage der Volksbühnen tritt Kirchner[617]) für die Erhaltung der Münchener Bühne ein.[618–622]) —

Der Modekrankheit des Ueberbrettl[623]) sei nur ein Wort gewidmet. Die ernster zu nehmenden Artikel geben zumeist ihrer Enttäuschung Ausdruck. Nicht die Kunst veredelt das Variété, meint Seidl richtig, sondern das Variété durchsetzt die Kunst. Harden sieht es im Dilettantismus stecken bleiben, es fehlt der Zusammenhang mit dem Leben des Tages. — Herold[624]) führt aus, wie Paris der Boden des Ueberbrettls ist, das in Deutschland überhaupt nicht gedeihen kann.[625–626]) —

Schauspielkunst. Bei Proelss geschichtlichem Werke[627]) bedauert Zeiss den Mangel an Vorarbeiten lokalgeschichtlichen und monographischen Charakters. — Dem Buche über den Schauspieler von Martersteig[628]) stimmt Lorenz im allgemeinen zu. Darin, dass dem Individuum durch die Suggestion nichts gegeben werden kann, was nicht in seiner Seele ist, liegt das Problem, und dieses ist durchaus mysteriös. Der Vf. fasst dessen Tiefe nicht genügend ins Auge. — Landsberg[629]) beklagt, dass die Kritik des Schauspielers durch das geringe Interesse, das das Publikum der Beurteilung künstlerischer Fragen dieser Art entgegenbringt, verfällt. Von vornherein wird immer die Superiorität des Dichters behauptet. Aber soll der Schauspieler auf seine besten Mittel verzichten? Subjektive Künstler erwecken gerade das lebhafteste Interesse, doch sie sind ge-

genossenschaft: Centralbl. d. Bundes dtsch. Frauenvereine S. 130. — **602**) J. Lewinsky, Ueber Theatercensur: DR. 4, S. 157-66. — **603**) Theatercensur u. Rechtsgarantie: NatZg. N. 566. — **604**) H. Hart, Ueber Theatercensur: Tag N. 21. — **605**) V. Fraenkl, Theater u. Censur: NZ[St]. 19[1], S. 434/7. — **606**) Ueber Theatercensur: Türmer 3[1], S. 660/5. — **607**) —r, D. sterbende Censur: NWTBl N. 52. — **608**) F. Dernburg, D. Petition d. Goethe-Bundes: BerlTBl. N. 48. — **609**) × W. Gilbert, Z. Rechtsprechung d. sächs. Oberverwaltungsgerichts bez. d. sogen. Theatercensur: Fischersche Zschr. für Praxis u. Gesetzgebg. d. Verwaltg. S. 337-42. — **610**) × G. Hirth, Censurgestank: Jugend S. 159. — **611**) × A. Levy, D. Rechtsgrundlage d. Theatercensur: Zeitgeist N. 2. — **612**) × A. Lignis, Theatercensur: Wahrheit S. 486/9. — **613**) × E. Zabel, Z. Berliner Theatercensur: NatZg. N. 577/8. — **614**) × K. Witte, D. Theatercensur unter d. 2. Kaiserreiche: MünchNNachr. N. 37. — **615**) × Theatercensur. E. Rundfrage: B&W. 3, S. 466/8, 505-15, 568. — **616**) × Neue Vorschläge z. Theatercensur: Dtsch. Heimat 4[1], S. 652/3. — **617**) J. Kirchner, Volkstheater — volkstüml Vorstellungen: AZg. N. 15. — **618**) × F. Mehring, E. letztes Wort in Sachen d. freien Volksbühne: NZ[St]. 19[1], S. 58-62. (Vgl. JBL. 1900 IV 4:651.) — **619**) × T. Kellen, D. Entwicklung d. Volksschauspieles: DtschZ. 3, S. 79-86. — **620**) × Ebart, Volkstümliche Theatervorstellungen: Volksunterhaltung S. 100/2. — **621**) × E. Wachler, Heimat u. Volksschauspiel: DtschZ. 3, S. 20/2. — **622**) × A. Thoma, Volksspiele. Erfahrungen u. Betrachtungen: Dtsch. Heimat 4[2], S. 835-44. — **623**) A. Seidl: Ges. 2, S. 139-48; M. O.: NDRs. 1, S. 334/6; J. Gaulke: ML. 70, S. 306/9, 976-81; AELKZ. 34, S. 1047; H. Driesmans: Ernstes Wollen 3, N. 54; V. Ecu: Freies Wort 1, N. 8; G. Brandes: Lotse 2, S. 269-70; F. Gregori: Volkserzieher 5, S. 183; K. H Döscher: RFrancoAllem. 5, S. 308-10; E. Heilborn: Zeit[W]. 26, S. 56; F. Hardekopf: FreisinnZg. 1900, N. 294; C Heyden: BreslZg. 1900, N. 988; M. Harden: Zukunft 34, S. 396-400; H Landsberg: ML. 70, S. 57-60; W. Gensel: Ges. 4, S. 214-20; M. Lorenz: PrJbb. 103, S. 362/4; Ac. 61, S. 452; HalbmonatsblGoethebund. N. 11/2; E. Schlaikjer: Kw. 14[1], S. 426/7; O. Flemming: Musik- u. Theaterwelt 4, S. 82; E. Steiger: LE. 3, S. 1071/2; M. Martersteig: Zukunft 37, S. 160/2; R. Batka: Kw. 14[2], S. 209-12. — **624**) Th. Herold, D. Cabarets des Montmartre u. d. dtsch Ueberbrettl. E. litt. Studie: AZg[B]. N. 245/6. — **625**) × L. Brieger-Wasservogel, Z. Gesch. d. Ueberbrettls. E. litterarhist. Untersuchung: InternatLB. 8, S. 245/6. — **626**) × D. Bänkelbardenbaron: EKZ. 75, S. 985-90 — **627**) R. Proelss, Kurzgefasste Gesch. d. dtsch. Schauspielkunst. (JBL 1900 IV 4:663.) |[F. Moest: LE. 3, S. 1221; LCBl. 52, S. 903 (abfällig); K. Zeiss: DLZ. 22, S. 1914/5; E. W.: ZBücherfreunde. 5[1], S. 207; P. Seliger: DR 3, S. 255; a: Zeit[W]. 26, S. 92/3; ML. 70, S. 125.]| — **628**) M. Martersteig, D. Schauspieler. (JBL. 1900 IV 4:671.) |[O. Kienscherf: Dtsch. Bühnen-Gen. 30, S. 265/6, 273/4, 289-90; M. Lorenz: PrJbb. 103, S. 530/4; E. Kalkschmidt: Kw. 14[2], S. 40/1; L. S.: DZg (Wien) N. 10550.] — **629**) H. Landsberg, Hauptprobleme d. Schauspielkunst: Nation 18, S. 475/7.

fährlich. Der Darsteller muss sich ganz in den Geist seiner Rolle versetzen, aber zugleich über ihr stehen. — Derselbe Vf.[630]) meint, dass wir dem Drama grossen Stils entgegengehen. In der Schauspielkunst hat der Naturalismus nützlich gewirkt, aber im klassischen Drama haben sich Konventionen erhalten, die der Reform bedürfen. Er schildert die Bedeutung des Regisseurs für den Stil und seine Einheitlichkeit. — Anknüpfend an den jungen Salvini behauptet von Werther[631]), kein Stil in der Schauspielkunst sei veraltet, wenn er korrekt auf das adäquate Dichterwerk angewendet werde; jede Uniformierung ist falsch, der sogenannte realistische Stil ist nur der banale. Beweis ist ihm Novellis unmöglicher Hamlet und eine ebenso unmögliche Aufführung der Maria Magdalena, die ebenfalls den schnodderigen realistischen Stil nicht verträgt. Besonders schwer ist der Stil für den Tasso zu finden. Der Dramaturg hat den Stil festzustellen und die entsprechenden Künstler in die entsprechenden Stücke zu stellen. Wenn man zwischen Pathos und Natürlichkeit für die grossen Dramen zu wählen hat, ist jedenfalls das erstere noch vorzuziehen. — Aehnlich denkt Koblinski[632]), dem der antilyrische Stil, den das moderne Drama braucht, für das klassische Drama unverwendbar erscheint, bei dem die deklamatorische Durcharbeitung die Hauptaufgabe bleibt. Alle Modernisierungsversuche sind gescheitert, aber die grossen älteren Werke sind nicht zu entbehren, sie repräsentieren die wichtige Feiertagskunst.[633]) — Gregori[634]) zeigt, wie man heute aus dem Naturalismus herausstrebt. Was man gewöhnlich unter dem Naturalismus versteht, ist völlig egoistische Schauspielerei. Die Erfahrungen des Naturalismus müssen für den neuen Stil verwertet werden. Keine deutsche Bühne hat heute die Fähigkeit, ein stilistisches Drama grosser Herkunft so zu bringen, wie das Deutsche Theater seinen G. Hauptmann. Der Schauspieler muss die Arbeit des Dichters rekonstruieren. Der Weg dazu ist, dass der schauspielerische Nachwuchs durch den Naturalismus hindurchgeführt werde. — Möbius[635]) weist an Beispielen nach, dass das mimische Talent sich ziemlich oft vererbt. — Winds[636]) findet, dass das schauspielerische Talent leichter unbeachtet zu Grunde geht als jedes andere. Es ist eigentlich ein latent poetisches Talent. Voraussetzung ist das richtige Material in der eigenen Persönlichkeit. Hauptsache ist die Harmonie zwischen Begabung und Ausdrucksmitteln.[637–646]) —

Was die Regie betrifft, so wendet sich Martersteig[647]) gegen Lindaus noch zu erwähnende Ausführungen über Laube und Dingelstedt. Auch sie waren keine Musterregisseure. Laube brachte die Logik des Bühnenwerks, Dingelstedt die Melodie. Jener den Geist, dieser den Körper. Laube war ganz gleichgültig gegen das Stimmung vorbereitende Bild, Dingelstedt hob die Lyrik des Dramas zu sehr hervor. Er zuerst vermählte die bildende Kunst mit der Bühne. Durch ihn kamen gerade im Burgtheater, das noch die Zucht Laubes bewahrte, die glänzendsten Leistungen deutscher Theaterkunst: die Historien, Götz und Käthchen. Die Meininger gaben ein Extrem, das sehr nützlich wurde, aber sie haben die Leidenschaft für das Unwesentliche gross gezogen. Dieses wurde unter der Herrschaft des Naturalismus zur Hauptsache. Regiekünstler war L'Arronge, ist Possart und das Deutsche Theater für naturalistische Dramen. Der Regisseur, den man jetzt fordert, ist ein Wunder. Das französische Theater braucht keinen, über Dichter und Schauspieler steht die Ueberlieferung einer wirklichen Bühnenkultur. Diese fehlt uns aber gänzlich.[648–649]) — Zickel[650]) weist historisch nach, dass weder Gottsched noch Lessing vom Regisseur sprechen, nur J. E. Schlegel erwähnt ihn, allerdings mehr als Dramaturgen, viel deutlicher weist Diderot auf ihn hin. Die Kunst der Regie ist eine Kunst für sich. Der moderne Regisseur muss künstlerische Empfindung und eine wissenschaftliche litterarische Bildung haben.[651–653]) —

(Vgl. NHambZg. N. 218.) — 630) id., D. neue Stil in d. Schauspielkunst: Dtsch. Bühnen-Gen. 30, S. 197/9, 205/6. (= NHambZg. N. 382.) — 631) J. v. Werther, Stil u. Schauspielkunst: AZg[B]. N. 4. — 632) M. Koblinski, D. dtsch. Drama auf d. mod. Bühne: Kw. 14[1], S. 514/8. — 633) × F. Gregori, D. Schaffen d. Schauspielers. (JBL. 1899 IV 4:578.) |[M. Meyerfeld: LE. 3, S. 1726/7.]| — 634) F. Gregori, Schauspielersehnsucht: Kw. 14[1], S. 437-40. (= Dtsch. Bühnen-Gen. 30, S. 137/8.) — 635) P. J. Möbius, D. Vererbung d. mimischen Talentes: Umschau 5, S. 581/3. — 636) Ad. Winds, D. Wurzeln d. schauspielerischen Talentes: B&W. 3, S. 641/4, 672/4. — 637) ○ × E. Possart, D. Lehrgang d. Schauspielers. St., B. Spemann. 83 S. M. 3,00. — 638) × K. Holm, Über d. Wesen u. d. Aufgabe d. Rezitation: B&W. 3, S. 961/5. — 639) × G. Karpeles, E. historisches Gutachten über Schauspielerkrankheiten: ib. S. 1003-11. (Aufsatz v. F. A. May, Schillers Arzt in Mannheim in d. Berliner Litteratur- u. Theater-Zeitung 1783.) — 640) × H. Landsberg, D. sociale Stellung d. Schauspielers: NatZg[B]. N. 41. — 641) × L. Barnay, Z. Darstellung d. Hamlet: DR. 1, S. 103/8. — 642) × id., Amme Gewohnheit. Theaterplauderei: B&W. 3, S. 341/6. — 643) × A. v. Berger, Ueber d. künstler. Wert schauspielerischer Schöpfungen. Vortr. Referat: HambNachr. N. 83. — 644) × P. Sonnekalb, Wie spielt man Theater? E. Anleitung zu dramat. Aufführungen für Liebhaberbühnen. L., Ernst. IV, 109 S. M. 1,50. — 645) × N. Scheid, D. dramat. Schüler-Aufführungen. E. Wort z. Verständigung über d. Frage: Lassen sich dramat. Schüler-Aufführungen als Bildungsmittel empfehlen? Hamm, Breer & Thiemann. 27 S. M. 0,50. — 646) × F. Uhl, Theaterleute: Wiener Abendpost N. 248. (Ueber d. schlechte Rollenlernen d. Schauspieler.) — 647) M. Martersteig, Regiekünstler: TglRs[B]. N. 100. — 648) × E. Kilian, Böse Regiekünste: ib. N. 204/5. — 649) × H. Bohrmann-Riegen, Ueber Regiekunst: Wiener Almanach 10, S. 244/7. — 650) M. Zickel, Von d. Regie: Zeitgeist (Beil. z. BerlTBl.) N. 22. — 651) × A. Borée, Ueber d. Darstellungsvorschriften d. Bühnendichter: Dtsch. Bühnen-Gen. 30, S. 14/5. — 652) × E. Isolani, Wie ein Wochenrepertoire entsteht: B&W. 4, S. 111/2. — 653) × Marins, D. Generalprobe: FrBl[W]. N. 27. — 654) W. Bor-

Unsere Scenerie, erörtert Bormann[654]), mit ihren gemalten festen Dekorationen, entspricht nicht den bewegten Gebilden der Schauspielkunst. Auge und Ohr sind bei Aufnahme der schauspielerischen Darbietung anders thätig als vor den Künsten der Malerei und der Musik. Dort haben beide Sinne im Bunde eine sowohl zeitliche als räumliche Aufgabe. Die Scenerie ist ein willkommener Stützpunkt der Aktion. Die Bevorzugung des Malerischen auf der Bühne ist eine Verirrung. Shakespeares grosse gegensätzliche Wirkungen werden nur durch den fortwährenden Scenenwechsel ermöglicht, seine Bühne ist nicht, wie Kilian (s. JBL. 1900 IV 4:715) sagte, nur eine „Not" gewesen. Diejenige Bühne, die in Raum und Zeit die freieste Bewegung gestattet, ist die Münchener Reformbühne. — Sittenberger[655]), ihm beistimmend erörtert, welch grossen Einfluss die Einheit des Ortes auf unser Drama hatte, das dadurch verödete. — Ueber die Bühnengestalt, die klassische Dramen, insbesondere Shakespearesche anzunehmen haben, handelt ein Vortrag Possarts[656]). Die Forderung nach unverkürzter Wiedergabe geht oft viel zu weit. Eine Bearbeitung ist notwendig, ein Eindämmen der ermüdenden Teile. Besonders Shakespeare gegenüber haben wir die grössten Rechte, wo weder Text noch Gliederung authentisch sind. Unsere Bühne begnügt sich nicht mit Andeutungen, wie zur Zeit der Klassiker, ein ungeheurer scenischer Apparat wird aufgeboten, der nicht leicht bei offener Bühne schwinden kann. Die Münchener Reformbühne, die Genée angeregt hatte, wurde nur an drei Theatern, von Neumann in Prag, Bukovič in Wien und Löwenfeld in Berlin versuchsweise nachgeahmt. Sie ist entschieden unzulänglich, lässt sich nur für sehr verwandlungsreiche Stücke verwenden, versagt aber auch da, wo grosse Stimmungen mit dekorativem Hintergrunde gegeben werden sollen. Durch den Wechsel zwischen einer malerischen Scenerie und einer nackten Gardine kommen wir vom Regen in die Traufe. Die Zukunft gehört der Drehbühne, die die grössten technischen Vorteile bietet, aber leider bedeutende Kosten verursacht. — Auch Brandt[657]) erkennt die Mängel der Reformbühne, die hauptsächlich in den überlangen Pausen für den Scenenwechsel und in seinen Schwierigkeiten während des Stückes liegen. Er schlägt Verwendung von Wagen vor, die mit gestellten Dekorationen auf die Hauptbühne gefahren werden.[658–671]) —

Die Bühnenbearbeitung der Orestie[672–673]) giebt Oberländer[674]) Anlass, für die Beibehaltung des Chores bei Aufführung antiker Dramen einzutreten. Er muss als Kunst wie Musik genossen werden. Ein Unisono-Sprechen ist notwendig, für das der schauspielerische Stil noch zu finden ist. Das antike Drama wäre berufen, reden zu lehren. Striche dürfen nur sehr vorsichtig angebracht werden. — Die Aufführung von Shakespeares[675]) Heinrich VIII.[676]) in Hamburg durch Berger zeigt Mauthner, wie wenig uns dieses lokalpatriotische Gelegenheitsstück sage, so klug auch die nur zu konservative Bearbeitung sei. Jolles sieht in der Aufführung ein Wagnis, das auch keinen Erfolg gehabt. Sie habe nur bewiesen, dass das Stück nicht von Shakespeare sein könne. — Vorbild für Kilians Bearbeitung des „Sturm"[677]) war die Dingelstedts von 1855.[678–680]) —

Für Theatergeschichte im allgemeinen stellt Gaehde[681]) einige leitende Gesichtspunkte auf, den Entwicklungsgang kurz skizzierend. Ueberall, wo ein Theater besteht oder bestanden hat, müssen die erreichbaren Thatsachen zu Einzelschriften zusammengestellt und bereits veröffentlichte Untersuchungen re-

mann, Shakespeares scenische Technik u. dramat. Kunst: Jb. d. dtsch Shakespeare-Ges. 37, S. 181-208. — 655) H. Sittenberger, Unsere Scene: Nation 18, S. 760/2. — 656) E. v. Possart, Welches System d Scenerie ist am besten geeignet für d. Darstellung verwandlungsreicher klass. Dramen, insbes. d. Shakespeareschen. Vortr., geh. auf d. Generalversamml. d. dtsch. Shakespeare-Ges. am 23. April 1901. (= Jb. d. dtsch. Shakespeare-Ges. 37, S. XVIII-XXXVI.) (= AZg. N. 113. S.-A.: München, Beck. 40 S. M. 1,20.) — 657) Fr. Brandt, D. Reformbühne: B&W. 3, S. 311/8. — 658) × Baronesse Falke, Bühnenkleidung: NWTBl. N. 129. — 659) × K., Maschinelle Theatereffekte: Heimgarten 25, S. 714/5. — 660) × H. Sealing, Rangtheater u. Amphitheater: Centralbl. d. Bauverwaltung N. 101. — 661) × J. Norden u. Fr. Brandt, Wie d. kgl. Schauspielhaus ward Bühnentechnisches: Mod. Kunst 16, S. 111/4. — 662) × J. v. Werther, D. Ausstattungsunfug in d. Theatern: Woche S. 1981/4. — 663) × B. Köhler, Allgem. Trachtenkunde. Mit 848 Kostümbildern. 6. Teil. 2. Abt. (= UB. N. 4203/4.) L., Reclam. 280 S. M. 0,40. — 664) × Bühnenkleidung: Kw. 14², S. 199-200. — 665) × C. Hagemann, D. ältesten dtsch. Theaterzettel: FZg. N. 160. — 666) × id., Kulissenzauber: RheinWestfälZg. N. 968, 971. — 667) × T. Kellen, Kundgebungen im Theater: N&S. 99, S. 92-103. — 668) × J. Stinde, D. Tod auf d. Bühne: Tag N. 20 — 669) × M Grube, Mord u. Todschlag auf d. Bühne: VelhKlasMh. 16. — 670) × P. v. Schönthan, D. Kuss auf d Bühne: B&W. 3, S. 721/3. — 671) × F. Olden-Scott, Ausserehel. Geschlechtsverkehr u. dramat. Kunst: Allg. dtsch. Universitäts-Zg. S. 177/8. — 672) × D. Orestie des Aeschylos, bearb. v. U. v. Wilamowitz. (JBL. 1900 IV 4:721.) [R. M. Meyer: DLZ. 22, S. 59-60.]| — 673) × H. Stümcke, D. Orestie d. Aeschylos auf d. mod. Bühne: B&W. 3, S. 276-81. — 674) H Oberländer, D. antike Drama auf d. mod. Bühne: Dtsch. Bühnen-Gen. 30, S. 85/7. — 675) × W. Shakespeare. König Richard III. Bühnenbearbeitung v. L. Barnay u. C. F. Wittmann. (= UB. N. 4162.) L., Reclam. 104 S. M. 0,20. |[E. v. Sallwürck: LE. 3, S. 1507.]| — 676) id., Heinrich VIII. Aufführung in Hamburg. |[F. Mauthner: BerlTBl. N. 530; A. Jolles: Lotse 2¹, S. 1137; L. Stettenheim: NFPr. N. 13351; H. E. Wallsee: Wiener Abendpost N. 241.]| — 677) id., D. Sturm. Schausp. in 3 A. u. e. Vorsp. Nach Schlegels Uebersetzg. für d. dtsch. Bühne bearbeitet v. E. Kilian. Her. v. C. F. Wittmann. (= UB. N. 4217. = Bühnen-Shakespeare Bd. 14.) L., Reclam. 96 S. M. 0,20. — 678) × id., D. Komödie d. Irrungen. Lustsp. in 3 A. Mit Benutzung d. Uebersetzg. v. Schlegel u Tieck bearb. v. C. F. Wittmann. (= UB. N. 4239. = Dtsch Bühnen-Shakespeare Bd. 15.) ebda. 68 S. M. 0,20. — 679) × id., Wie es Euch gefällt. Bearb. v. E. Kilian. (JBL. 1900 IV 4:718.) |[H. Sittenberger: Jb. d. dtsch. Shakespeare-Ges. 37, S. 264/8.]| — 680) × id., König Heinrich V. Bearb. v. E. Kilian (JBL. 1900 IV 4:717.) |[H. Sittenberger: Jb. d. dtsch. Shakespeare-Ges. 37, S. 268/9.]| — 681) Chr. Gaehde, Theatergeschichte: DGBll. 2, S. 145-64.

gistriert werden. Er will vor allem die Theatergeschichte dem Kreise der Lokalforscher näher bringen. Er giebt Litteraturangaben und einen bibliographischen Versuch. Die Redaktion regt ein Verzeichnis der bestehenden deutschen Bühnen mit geschichtlichen Angaben an. — Daffis[682]) fordert eine periodische theatergeschichtliche Zeitschrift, für die leitende Gesichtspunkte aufgestellt werden. Auch eine Geschichte des Theaterpublikums und der Theaterkritik, der Regie usw. wäre notwendig.[683]) — Freytag konstatiert in einem 1849 veröffentlichten Aufsatze[684]), dass der Gegensatz zwischen Gelehrten und Volk heute noch nicht überwunden ist. Goethe und Schiller haben Buchdramen geschrieben, das deutsche Repertoire wurde eine Hanswurstjacke, der Schauspieler verwilderte. Der Dichter leidet noch heute an dem Unglück, zu wenig von den Lebensbedingungen eines spielbaren Dramas zu wissen. An der staatlichen Entwicklung der Deutschen hängt ihre ganze künstlerische. Die neuen nationalen Interessen werden der Boden sein, aus dem eine neue dramatische Kunst erwachsen wird. — 1855 giebt Freytag[685]) eine Betrachtung über den Verderb des Theaters durch Oper und Sommerbühne, und den Verfall der Stadttheater durch das unglückliche Pachtverhältnis. Eine veränderte Organisation unter Leitung der Gemeinde und einem ernannten Direktor ist notwendig. —

Theatergeschichte einzelner Städte und Gegenden. Fritz[686]) setzt seine Studien über das Aachener Theater fort und giebt dessen Geschichte unter französischer Herrschaft. Er behandelt die Wandertruppen und den Kampf zwischen französischen und deutschen Theatern unter Mitteilung auch politisch sehr interessanter Akten.[687]) —

Frenzel[688]) bringt wieder eine Revue des Berliner Theaterjahrs. Die deutsche Herrschaft ist noch mehr befestigt, es herrscht einseitige Vorliebe für das Sittenstück. Polizei und Censur spielen keine wesentliche Rolle, die Dichter sind es, die durch die Art ihrer Darstellung ihren Werken den Stempel der Nüchternheit aufdrücken. „Johannisfeuer“ bricht dem tragischen Konflikte die Spitze ab, „Michael Kramer“ ist in der Skizze stecken geblieben und bewegt sich in niederdrückender Armseligkeit, die „Zwillingsschwester“ ist mehr ein Kunststück als ein Kunstwerk, „Rosenmontag“, echt und treu im Ton, leidet an dünner Handlung. Die „Macht der Finsternis“ gehört nicht für uns. Neben vielem Schwachen wie „Der junge Goldner“ ist „Ueber unsere Kraft“ die bedeutendste Erscheinung der Spielzeit. Björnson übertrifft Ibsen an Klarheit und Verständlichkeit.[689-694]) —

Eine Darstellung von Klingemanns Leitung der Braunschweiger Bühne giebt Kopp[695]). Ein näheres Verhältnis zu ihr ergab sich daraus, dass er seit 1810 mit Elise Anschütz vermählt war, die der Waltherschen Gesellschaft angehörte, welche zu den Messzeiten in Braunschweig spielte. Er wollte zunächst Dramaturg bei Schröder in Hamburg werden; da dieser ihm und seiner Frau abgeneigt war, trat er als Mitdirektor bei der Witwe Sophie Walther ein. Er sorgt für die patriotische Begeisterung durch Aufführung der Körnerschen Stücke, giebt „Egmont“ und „Wallensteins Lager“, von 1814 ab wird die Bühne stabil. Er brachte seine Hamleteinrichtung, im Gegensatz zu der Schröders, mit tragischem Ausgang und vielen dort gestrichenen Stellen. Er hält sich an Schlegel, aber giebt auch die Prosastellen in Versen, in einigen Punkten lehnt er sich an Schröder an. Seine Abänderungen gehen auf den „Wilhelm Meister“ zurück. Jedenfalls thut er einen grossen Schritt über Schröder hinaus. Die Bühne kam durch ihn auf ein künstlerisch höheres Niveau. Er führte strenge Ordnung ein, 1816 schuf er eine Kunstschule für Schauspieler, 1817 gründet er einen Aktienverein, der die Bühne in ein Nationaltheater umwandelte. Er engagierte dafür neue Schauspieler, die er selbst suchte, und schloss Verträge über neue Arbeiten mit Kotzebue, Müllner und West ab. Er versuchte auch, ein gemeinsames Vorgehen gegen kontraktbrüchige Mitglieder einzuleiten. Am 23. Mai 1818 wurde das Theater mit der „Braut von Messina“ eröffnet. Schon früher hatte sich Klingemann über seine Grundsätze in einer kleinen Schrift geäussert, er ist der Ueberzeugung, dass die Bühne nur der reinen Freude zu dienen habe. Er gab seinen Schauspielern gedruckte Einführungen, so zu Grillparzers

---

— 682) H. Daffis, D. Gesch. d. dtsch. Theaters: BerlTBl[B]. N. 468. — 683) × D. Theater d. Welt. Her. J. Gumbinner u. H. Forster. B., Pacific-Verlag. Fol. Jährl. 24 Nrn. M. 12,00. — 684) G. Freytag, Vergangenheit u. Zukunft unserer dramat. Kunst. (= Vermischte Aufsätze, her. v. E. Elster 1, S. 274-82.) (Vgl. N. 570.) — 685) id., D. Verfall d. dtsch. Stadttheater. (= ib. S. 308-19.) — 686) A. Fritz, Theater u. Musik in Aachen z. Zeit d. franz. Herrschaft: ZAachenGV. 23, S. 31-170. (Auch S.-A. 140 S.) — 687) × D. dtsch. Theater in d. balt. Provinz: DtschZschr. 3, S. 296/8. — 688) K. Frenzel, D. Berliner Theater: DRs. 107, S. 288-302. — 689) × Berlin als dramat. Mittelpunkt d. Welt: BerlTBl. N. 453. (Aufsatz v. Nollen in Boston. Transcript.) — 690) × A. Weidner, D. Berliner Freien Volksbühnen: BerlllIZg. 10. S. 198/9. — 691) × D. Hafner, Berliner Theater-Allerlei vor 60 J.: B&W. 3, S. 966/8. — 692) × Frau Hübner u. G. P. S. Cabanis, D. Aufführung v. Devrients Luther in Berlin, Neues kgl. Operntheater. Okt., Nov., Dez. 1901. E. Schilderung in Wort u. Bild. B., Nauck. 4°. 48 S. M. 3,00. — 693) × G. v. Wilkau, D. Dilettantentheater d. Berl. Hofgesellschaft einst u. jetzt: Velhagen & Klasings Mh. 15[1], S. 697-710. — 694) × H. Teweles, Deutsche Bühnenkunst in Böhmen. (= Dtsch. Arbeit in Böhmen S. 262-79.) — 695) H. Kopp, D. Bühnenleitung A. Klingemanns in Braunschweig. Mit e. Anhang: D. Repertoire d. Braunschweiger Nationaltheaters. Beitrag z. dtsch. Theatergeschichte d. 19. Jh. (= Theatergeschichtl. Forschungen, her. v. B. Litzmann. Bd. 17.)

„Medea". Er pflegt, wie Goethe in Weimar, die grösste Vielseitigkeit. Er kam ihm auch ziemlich nahe mit den klassischen Vorstellungen, obwohl er mit seinem Publikum zu kämpfen hatte. Er giebt Kleist, Grillparzer, Calderon, sehr wenig pflegt er seine eigenen Stücke. 1827 wurde das Theater Hoftheater und er Generaldirektor. Der Herzog griff ohne wirkliches Kunstverständnis ein, so geht das Theater zurück. Am 19. Januar 1829 kam die erste Aufführung des „Faust", angeregt vom Herzog Karl. Er gab das Werk nahezu vollständig, strich ausser der Walpurgisnacht nur die Bauernscene und „Meine Ruh ist hin". Viele Kürzungen und Umstellungen waren notwendig. Der Bericht der Dresdener Abendzeitung wird herangezogen. Bei der zweiten Vorstellung fanden neuerliche Kürzungen statt. Die dritte erfolgte erst am 15. November mit Kunst. Seine Einrichtung wurde auch in Weimar von Goethe acceptiert. In seinen Ideen ist Klingemann zunächst Romantiker und Gegner der Nicolais und Merkel. Er feierte die „Braut von Messina", für die er Maske und Kostüm fordert. Später wendet er sich ganz gegen die Romantik, die für die Bühne nichts leistet und Schiller befehdet, besonders gegen Tieck. Seine Bühne war schauspielerisch sehr uneinheitlich. Er tritt für die neue klassizistische Richtung gegen die bürgerliche ein, er fordert musikalischen Vortrag ohne Uebertreibung. Es stellen sich dieselben Uebel wie bei Goethes Bühne ein. Auch in seinen Regeln über Mimik und Bewegung steht er ganz auf dessen Boden. Er will auf der Bühne ein einheitliches Kunstwerk geben, er verwirft den Begriff des Rollenfachs. Grosse Sorgfalt verwendet er auf Massenscenen. Zum harmonischen Ganzen zählt für ihn auch Kostüm und Dekoration. Er stattet Hamlet mit nordischen Kostümen aus, darin ist er seiner Zeit voraus und ein Vorläufer der Meininger. —

Leisching[696]) teilt aus Akten des Brünner Statthaltereiarchivs Nachrichten über Marionettenspieler und Wandertruppen von 1669 ab mit.[697-712]) —

Freytag[713]) rühmt 1849 das Leipziger Theater von 1845—47 und erwähnt auch Laube. Er klagt, wie das Revolutionsjahr die dramatische Kunst vernichtet hat. Leipzig wäre der richtige Ort für ihr Asyl. Gegenwärtig ist der Zustand ein elender.[714]) —

In Walters Archiv und Bibliothek des Mannheimer Theaters[715]) findet Sandvoss ein Missverhältnis zwischen Arbeit und Objekt. Das Archivalische hat erst Sinn durch die ihm verdankten allgemeinen Folgerungen.[716-727]) —

Gerstenberg[728]) giebt eine ganz unbedeutende Darstellung des Weimarer[729]) Theaters bis 1887 und äussert sich sehr lobend über Dingelstedt, besonders seines Verdienstes um Hebbel und Gutzkow willen.[730]) —

Zur Geschichte des Wiener Theaters bringt Glossy[731]) wertvolle Beiträge in Gestalt von Gesuchen der Wandertruppen und kaiserlichen Entscheidungen. Wichtig ist Schikaneders Gesuch um Errichtung eines Schauspielhauses auf dem Glacis 1786, und die kaiserliche Ablehnung. 1790 bittet er um ein Privilegium; eine

---

Hamburg u. L., Voss. 105 S. M. 4,00. — **696**) J. Leisching, D. Vorläufer d. dtsch. Schauspiels in Brünn: ZVGMähren. u. Schlesien 5, S. 238-53. — **697**) × C. Droste, D. herzogl. Hoftheater zu Dessau: B&W. 4, S. 44/8. — **698**) × W. Wolters, Hinter d. Kulissen d. Dresdener Hoftheater. Originalzeichnungen v. E. Limmer: IllZg. 117, N. 3046. — **699**) × K. Zeiss, Mod. Bühnenkunst: DresdAnz[B]. N. 6, 7. — **700**) × H. Landsberg, E. Secessionsbühne vor 70 Jahren: Welt am Montag N. 3. (Immermann in Düsseldorf.) — **701**) × J. v. Wildenradt, D. Festaufführungen d. rhein. Goethe-Ver. im Stadttheater zu Düsseldorf: B&W. 3, S. 885-91. — **702**) × P. Cauer, Düsseldorfer Festspiele im Sommer 1901: Dtsch. Stimmen S. 238-44. — **703**) × G. L. Beck, Alt-Frankfurt. Dramat. Lebensbilder. Frankfurt a. M., Keller. III, 159 S. M. 2,00. — **704**) × W. Feder, E. Volkstheater für Frankfurt a. M.: Ges. 17[4], S. 113/6. — **705**) × E. Ebstein, Z. Gesch. d. Göttinger Theaters: HannoverscheGBll. 4, Heft 12. — **706**) × P. A. K., D. Entwicklung d. Komödienwesens in Hamburg: HamburgNachr. N. 181. — **707**) × A. v. Muralt, E. dtsch. Shakespeare-Jubiläum: Post N. 441. (Aufführung d. Hamlet durch Schröder in Hamburg.) — **708**) × J. Stinde, Aus d. Theaterleben d. Vorstadt (St. Pauli): Velhagen & Klasings Mh. 15[1], S. 96-102, 169-76. — **709**) × K. Strecker, Hamburger Theater: Zukunft 35, S. 319-21. — **710**) × R. Hamel. Hannoversche Dramaturgie. (JBL. 1900 IV 4:758.) |[H. Benzmann: MBllDL. 6, S. 252-62.]| — **711**) × H. Blumenthal, D. kgl. Hoftheater in Kassel: B&W. 3, S. 577-83. — **712**) × R. v. Gottschall, Dtsch. Theaterschau Leipzig: Universum 17, S. 2362/7, 2512-26, 2595-2602. — **713**) G. Freytag, Ueber d. Leipziger Theater. An H. Marr in Hamburg. (= Verm. Aufsätze 1, S. 299-308.) (Vgl. N. 570.) — **714**) × A. Pleissner, Leipziger Dramaturgie: Dtsch. HochschulZg. N. 13. — **715**) F. Walter, Archiv u. Bibliothek d. Mannheimer Theaters. (JBL. 1899 IV 4:672; 1900 IV 4:768.) |[Wiener Abendpost N. 289; F. Moest: Ges. 17[1], S. 195/6; W. Madjera: ALBl. 10, S. 240/7; F. Sandvoss: PrJbb. 103, S. 166-71.]| — **716**) × G. Felix, D. alte Münchener Hoftheater u. sein erster Leiter. Nach zeitgenöss. Urteilen: MünchenerNN. N. 382. (Aus Briefen v. K. Riesbeck über M. Marchand.) — **717**) × A. Baumgärtner, Vor 100 Jahren. E. Münchener theatergeschichtl. Studie: NMusikZg[St]. 21, N. 18/9. — **718**) × P. Legband, Münchener Bühne u. Litteratur im 18. Jh.: Oberbayr. Archiv 51, Heft 1. — **719**) × J. G. Prod'Homme, Deux théâtres à Munich: Revue Franco-Allemande S. 614-21. — **720**) × A. Braun, D. Prinzregententheater in München. Zeichnungen nach Motiven aus d. Theater v. J. Haerneder. München, Bruckmann. 4°. 39 S. M. 1,50. — **721**) × D. Prinzregententheater in München. |[G. Schaumberg: B&W. 3, S. 981/9; AZg. N. 109; P. Marsop: NFPr. N. 13292; Th. Kroyer: Signale für d. musikal. Welt N. 48; J. Kirchener: AZg. N. 209; A. Braun: IllZg. 117, N. 3032, 3035; A. v. Mensi: AZg. N. 231; G. W. P.: ib. N. 268; H. Wittmann: NFPr. N. 13337.]| — **722**) × D. professionelle Theater-Dilettantismus in Oesterreich: Dtsch. Bühnen-Gen. 30, S. 257/8. (Aus „Reichswehr".) — **723**) × L. P. Betz, D. franz. Theater im Kurfürstentum Pfalzbayern (1679—1770): LE. 3, S. 1331/3. — **724**) × P. Wild, Ueber Schauspiele u. Schaustellg. in Regensburg: VHVerOberpfalz. 53, S. 1-134. — **725**) × Volksvorstellungen in Sachsen-Coburg-Gotha: Sociale Rs. S. 544. — **726**) × M. Schlesinger, Schlesisches Theater: DtschZschr. S. 740/3. — **727**) × R. Krauss, Shakespeare in Stuttgart: NWTBl. N. 100. — **728**) H. Gerstenberg, Aus Weimars nachklassischer Zeit. Hamburg, Meissner. 62 S. M. 2,00. — **729**) × R. v. Gottschall, Dtsch. Theaterschau: Weimar: Universum 17, S. 1261/7. — **730**) ○ × F. W. Schroeter, Weimar u. sein Theater. Zeitgemässe Betrachtungen e. Kunstfreundes. Weimar, Grosse. 1900. II, 143 S. M. 1,00. — **731**) C. Glossy, Aus d. guten, alten Theaterzeit: NWTBl.

förmliche Urkunde ist darüber nie ausgestellt worden. Lange währen Verhandlungen wegen des Neubaues, gegen den der Burgtheatervicedirektor Freiherr von Braun Einspruch erhebt, noch später taucht der Plan Schikaneders, ein grosses Theater in der Josephstadt zu erbauen, auf, der Kaiser giebt die Zustimmung, aber es kommt nicht mehr zur Ausführung. — L. B.[732]) spricht über Pelzels Stück „Die lustigen Abenteuer an der Wien“ 1772, an dem W. H. Brömel ein Plagiat mit seinem „Gideon von Tromberg“ 1794 beging. Anonym erschienen „Die lustigen Weiber in Wien“ 1794, ganz an Shakespeare angeschlossen. 1806 folgten Stegmayrs „Die Weiber in Wien“. — Briefe Graf Moriz Dietrichsteins, des Direktors des Burgtheaters[733-735]), teilt Schlossar[736]) mit. Sie sind an Hofrat von Mosel gerichtet und zeigen sein grosses Interesse an allen Theaterfragen. Erwähnt wird die Vorstellung des Lear, der nach der Censur am Leben bleiben muss, und die grosse Leistung von Anschütz. Der Graf spricht sich gegen die Wiederaufführung der „Medea“ aus, weil sie zu wenig einträgt. — Fischer[737]) giebt eine grosse statistische Studie über Shakespeare-Aufführungen im Burgtheater. Er erscheint mit 27 Stücken in 1951 Aufführungen während 122 Jahren. Die Tragödie steht sowohl an Zahl der Aufführungen als an Langlebigkeit weitaus voran. Die ältere Zeit des Burgtheaters (1776—1849) begünstigte zunächst die Tragödien und Lustspiele, die neuere (von 1850 ab) die Schauspiele und Historien. Die Shakespeare-Freundlichkeit steigt an. Zunächst erzog die Direktion das Publikum zu Shakespeare, dann gehen beide miteinander, endlich verlangt das Publikum nach Shakespeare. Der Genuss des Publikums war früher intensiver, dann stieg die Sucht nach Abwechslung. Tragödie und Lustspiel werden von Publikum und Direktion immer mehr gefördert, im Schauspiele herrscht bei beiden ein Schwanken, bei der Historie verhält sich das Publikum negativ. Starke Neuerer für das Shakespeare-Repertoire sind Schreyvogel, Laube, Dingelstedt, passiv verhalten sich Deinhardstein und Holbein. Die aktiven Direktoren verlegen sich auf die schwierigen, die passiven auf die leichten Gattungsgruppen. Schreyvogel strebt nach Novitäten der Komödie und Historie, während er in der Tragödie besonders durch Reprisen reorganisiert, Laube verhält sich allseitig, Dingelstedt einseitig experimentierend. Die Tragödie hat Schreyvogel stark und sprunghaft, Deinhardstein ausgleichend, Holbein schwach und sprunghaft, Laube energisch, Dingelstedt experimentierend, Wilbrandt gleichmässig, Burckhard unstät, stark und sprunghaft betrieben. Die Komödie pflegten Schreyvogel stark und ausgeglichen, Laube und Dingelstedt sprunghaft, Burckhard outriert usw. Die grössten Leistungen sind die Schreyvogels und Laubes. Dingelstedt schafft ein grosses Werk, die Historien, das aber nicht von Dauer bleibt. Deinhardstein hat Verdienste ums Lustspiel, Wilbrandt ist pietätvoller Erhalter. Unter Holbein steht es schlecht um Shakespeare, recht gut steht es unter Burckhard, doch lebt er mehr von Shakespeare, als für Shakespeare. Von den Tragödien fehlt eigentlich nichts. Cymbeline ist wohl nicht zu retten, der „Sturm“ wird sicher wieder auferstehen. Von Komödien fehlen „Die lustigen Weiber“ und „Wie es Euch gefällt“. Ein Experiment mit „Troilus“ wäre nicht unmöglich. — Ein Rückblick, den Lindner[738]) auf die letzte Saison des Burgtheaters wirft, ergiebt, dass Ibsen sehr vernachlässigt, Hebbel gänzlich ignoriert wird.[739]) — Das Jubiläum des Theaters an der Wien wird mehrfach besprochen[740]). — Das Volksstück Wiens, führt Bach[741]) aus, hat heute ein enges Publikum und kein richtiges Theater. Rühmend ist Hawels „Mutter Sorge“ hervorzuheben. Anna Baumberg arbeitet mit den gröbsten Mitteln. In Wien hat jede Schichte ihre Bühne und ihre Dichter, nur die Arbeiterschaft nicht.[742-748]) —

Theaterleute des 18. und 19. Jahrhunderts: Allgemeines.[749]) Dresler[750]) charakterisierte ältere Künstler wie Schröder und Fleck, durch Iffland wurde die blendende Sophistik auf die Scene gebracht. Durch ihn fand die Unnatur Eingang, die auch Schiller förderte und Müllner und Grillparzer fortsetzten. So bietet

---

N. 15/6. — **732**) L. B., „D. lustigen Weiber v. Windsor“ in Wien: FrBl^W. N. 271. — **733**) × V. zu Alzey, Schiller u. d. Burgtheatercensur: NBahnen. 1, S. 639. — **734**) × O. Teuber, D. Wiener Hofburgtheater. (JBL. 1899 IV 4:712; 1900 IV 4:790.) |[A. Bettelheim: AZg^B. N. 110; A. Friedmann: Wiener Zg. N. 138.]| — **735**) × R. Lothar, D. Wiener Burgtheater. (JBL. 1899 IV 4:712; 1900 IV 4:791.) |[P. Seliger: DR. 2, S. 376; A. Linhart: ALBl. 10, S. 685; C. Senil: RCr. 52, S. 454/8.]| — **736**) A. Schlossar, Graf Moriz Dietrichstein als Burgtheater-Direktor (1821—1826). Zumeist nach ungedruckten Briefen d. Grafen Dietrichstein: NFPr. N. 13187. — **737**) R. Fischer, Shakespeare u. d. Burgtheater. E. Repertoirestudie: Jb. d. dtsch. Shakespeare-Ges. 37, S. 123-64. — **738**) A. Lindner, Von d. Wiener Theatern. V. Aus d. Burgtheater: B&W. 3, S. 357-65. — **739**) × id., Von d. Wiener Theatern. VII. D. Burgtheater am Ende d. Saison: ib. S. 767-74. — **740**) D. 100j. Jubiläum d. Theaters an d. Wien. |[F. Lange: D. litt. Dtsch.-Oesterreich 2, S. 58/9; R. Kars: FrBl^W. N. 160; ***: NFPr. N. 13159; E. v. Komorzynski: Wiener Abendpost N. 82; H. Daffis: FZg. N. 162.]| — **741**) D. Bach, Vom Wiener Volksstück: NZ^St. 19^1, S. 308-12. — **742**) × R. Lothar, Wiener Theater: Zukunft 34, S. 121/6. — **743**) × F. S(chöchtner), D. Theater im Schönbrunner Schloss: Wiener Abendpost N. 80. — **744**) × id., Z. Gesch. d. Landstrasser Theaters: ib. N. 111. — **745**) × id., Wiener Theaterprojekte: ib. N. 104. — **746**) × A. Lindner, Von d. Wiener Theatern. VI. D. Privattheater im Spieljahre 1900—1901: B&W. 3, S. 709-20. — **747**) × R. Kars, Wiener Sommertheater v. ehemals: Wiener Abendpost N. 182. — **748**) × A. Rimrich, Wiener Theater-Almanach. Bd. 3. Wien, Konegen. 440 S. M. 2,50. — **749**) × K. Holm, Dtsch. Vortragsmeister: B&W. 3, S. 268-75. — **750**) A. Dresler, Versunkene Sterne d. Bühne. Studie

die heutige Bühne ein Chaos. — Holländer[751]) giebt eine Charakteristik der Berliner Bühnenverhältnisse unserer Zeit. Er kennzeichnet L'Arronge als tüchtigen Theatermann, ohne einen Tropfen Lessingschen Blutes, nie ein Reformator, eine ganz bürgerliche Natur, ähnlich Schreyvogel. Das Deutsche Theater versuchte die Erkenntnisse der Meininger mit den Errungenschaften des Burgtheaters zu verknüpfen. Mittelpunkt waren Kainz und die Sorma, letztere ist nur an Seite Kainz zu den höchsten Siegen vorgeschritten. Sie scheitert sowohl in elementarer Tragik als im tiefsten Humor. Sommerstorff ist ein tüchtiger, niemals genialer Schauspieler, Frau Sommerstorff verfällt in Manier. Die litterarische Revolution der 80er Jahre ging vom Residenz-Theater durch Lautenburg aus, dann kam die Gründung der Freien Bühne, durch die die grösste schauspielerische Natur, Else Lehmann, entdeckt wurde. Reicher wirkte vorbildlich schaffend für den neuen Stil, ein ins Moderne übersetzter Ekhof. Brahm war der Mann, der seine Zeit ganz begriff. Nachdem es misslang, den neuen Stil auf das klassische Drama zu übertragen, wurde das Theater eine Specialitätenbühne, er fand glänzende Episodendarsteller und schuf ein Musterensemble. Selbst Ibsen trat von dieser Bühne zurück und die modernen Stücke wurden traditionell herunter gespielt. Von dem Ideale einer grossen deutschen Bühne sind wir mit dem Deutschen Theater heute weiter entfernt als je.[752-756]) —

Einzelne.[757-761]) Wichtig ist Freytags 1849 geschriebene Recension[762]) über Ed. Devrients Geschichte der Schauspielkunst und seine Reformpläne. Er sucht das Ungenügende des deutschen Kunstlebens aus den Fortschritten der deutschen Bildung zu erklären. Der Unterschied der älteren und neueren Schauspielkunst liegt nicht nur in den heute unmöglichen Stücken, sondern auch darin, dass die Menschen vor 100 Jahren auch im Leben mehr Schauspieler waren als bei uns möglich wäre, und dass die Bühnen viel kleiner waren. Die Blüte der Dichtkunst unter Goethe und Schiller drückte die Schauspielkunst, weil die Darsteller zu Instrumenten wurden und weil die Poesie an dem Uebelstand litt, ihre Gestalten aus den verschiedensten Zeiten menschlicher Kultur zusammen zu setzen. So ist die Schauspielkunst herabgesunken, denn gerade sie vertrug nicht Stillosigkeit und das Verarbeiten fremder Bildungsmomente. Sie hat gewiss Vertiefung gewonnen, doch selbst bei berühmten Darstellern findet sich ein Zusammentragen aller möglichen Momente. — Ed. Devrients mehrfach beachteten Säkulartag[763]) feiert Bettelheim mit besonderer Berücksichtigung der Geschichte der Schauspielkunst, die ebenso wenig veralten kann, wie die Gesinnung, aus der sie stammt. Er giebt eine biographische Skizze, seine Verdienste um die Karlsruher Bühne ausführlich darlegend.[764]) —

Von F. Dingelstedt erzählt Schlesinger[765]), dass er seinen Sohn beauftragt habe, nach seinem Tode für die Direktion des Burgtheaters Freytag oder Heyse namhaft zu machen, Obersthofmeister Fürst Hohenlohe wies aber beide zurück: Freytag sei zu alt und Heyse zu unverträglich.[766-772]) —

Helene Bettelheim-Gabillon[773]) giebt ein auf zahlreichen persönlichen Erinnerungen und Briefen aufgebautes Lebensbild der Haizinger. Sie ist eine Komödiantin im besten Sinne. Die Urteile Ed. Devrients und Laubes lauten ganz verschieden. Nach ihren eigenen Erzählungen wird über die Begegnung mit Goethe berichtet, über sie kommen Urteile von Mendelssohn und Mathisson zum Abdruck. Sie trat zusammen mit Louise Neumann für Laube ein und spielte bei seiner Berufung eine wesentliche Rolle. So sehr die Vf. die glänzende Darstellung in Laubes Burgtheater, „das grosse Soufflierbuch aller Burgtheaterforscher", anerkennt, so wenig günstig urteilt sie über seinen Charakter: er gab sich seinen Genossen gegenüber ganz anders als vor Minister und Hochstehenden, er liess sich von persönlicher

---

über Talent u. Genie in d. dramat. Darstellg.: Dtsch. Bühnengenossensch. 30, S. 507,8, 519-21. — 751) F. Holländer, Aus d. letzten Jh. norddtsch. Schauspielkunst: WIDM. 91, S. 573-95, 737-58. — 752) × C. Droste, D. Leiter d. dtsch. Hofbühnen: IllZg. 116, N. 3018. — 753) × D. Leiter d. grössten dtsch. Stadttheater: ib. 117, N. 3040. — 754) × C. Broich, Aus d. Kulissenwelt. Heitere u. ernste Erzählungen aus d. Bühnenleben. Bern, Neukomm. 210 S. M. 3,00. — 755) × E. Isolani, Schauspielerfamilien: NJh[K]. 4, N. 3. — 756) × R. Braungart, Aus e. Autographen-Album: AZg. N. 310. (E. Possart, F. Schweighofer, Fr. Haase, Pauline Ulrich, F. Lang, E. Claar, K. Stieler, Marie v. Ebner-Eschenbach, R. Wagner u. a.) — 757) × H. Anschütz, Erinnerungen. (JBL. 1900 IV 4:824) |[P. W—r: NFPr. N. 13064.]| — 758) × G. Freytag, Karoline Bauer. (= Verm. Aufsätze 1, S. 325/9; vgl. N. 570.) — 759) × Ilka Horovitz-Barnay, Bei B. Baumeister: DR. 1, S. 315-22. (Urteile über die Moderne, die Duse u. a.) — 760) × A. Seder, Physiognomische Studien vom Schauspieler A. Borée: D. Kunstgewerbe in Elsass-Lothringen S. 56-60. — 761) × A. Roessler, Anna Dandler: B&W. 3, S. 335-40. — 762) G. Freytag, Ed. Devrients Gesch. d. dtsch. Schauspielkunst u. seine Reformschrift. (= Verm. Aufsätze 1, S. 283-99; vgl. N. 570.) — 763) Ed. Devrient. (100. Geburtstag.) |[E. Kilian: BerlTBl. N. 402; K. Weiser: VossZg. N. 373; IllZg. 117, N. 3032; G. R. Kruse: Dtsch. Bühnen-Ges. 30, S. 321/2; A. Bettelheim: AZg. N. 182.]| — 764) × O. Devrient: Mitteilungen d. Ver. z. Förderung dtsch.-ev. Volksspiele 1, Heft 5. — 765) S. Schlesinger, Z. 20. Todestage F. Dingelstedts: NWTBl. N. 132. — 766) × K. Dreher, Fürst Bismarck u. d. Schauspieler. Aus seinen Erinnerungen: FränkKurier N. 543. — 767) × id., Wie ich Bauerntheater-Direktor wurde: Dtsch. Alpen-Zg. N. 14/5. — 768) × Franziska Mann, Luise Dumont: ML. 70, S. 201/4. — 769) × L. Gabillon als Hofschauspieler in Kassel: Hessenland 15, S. 82/3. — 770) × Helene Bettelheim-Gabillon, L. Gabillon. (JBL. 1899 IV 4:751; 1900 IV 4:848.) [εσ.: DRs. 106, S. 316; —r: Türmer 3[a], S. 410/2; C. Senil: RCr. 52, S. 458-60.]| — 771) × W. Kropp, Gertrud Giers: B&W. 3, S. 909-10. — 772) × Dora Duncker, Berliner Bühnenkünstler. XVI. Max Grube: ib. S. 289-98. — 773) Helene Bettelheim-Gabillon, Amalie Haizinger-Neumann u. d. Wiener Burgtheater. (= Jb. d. Grillparzer-

Sympathie und Antipathie stets beeinflussen. Er errang Siege mit den grossen Kunstwerken, welche die Censur früher unterdrückt hatte. Zu seinem Findertalent gehören auch die Fundobjekte, und diese hatte er. Erwähnt wird auch der Verkehr der Haizinger mit Grillparzer. —

Weltrich[774]) teilt 7 Briefe des Hamburger Direktors J. Herzfeld an Schiller mit und tadelt die auf Herzfeld bezüglichen Bemerkungen in der Ausgabe des Schiller-Kalenders durch E. Müller.[775–778]) —

Der hundertste Geburtstag der Therese Krones[779–780]) beschäftigte vorzugsweise die Wiener Blätter. Wittmann stellt die Urteile von Castelli und Costenoble gegenüber. Glossy meint, dass in ihr etwas vom alten Kasperl lebte. Er teilt ihr Verhör nach der Verhaftung des Raubmörders S. von Jaroszynski mit.[781–782]) —

Lindau[783]) schildert H. Laube und Dingelstedt als Regisseure. Ihre Vereinigung wäre der Ideal-Regisseur. Laube hat mit dem Schönheitsbegriff der Weimarer Schule aufgeräumt: es giebt keine Bühnensprache, es giebt nur eine Sprache des Lebens, und die muss auf der Bühne gesprochen werden. Beide erkannten die künstlerische Bedeutung der Regie. Er giebt Mitteilungen über seinen persönlichen Verkehr mit Laube und über die Erfahrungen bei Einstudierung seiner Stücke. Er war ein Künstler im Exponieren und im Hervorheben bestimmter Sätze, im Ausarbeiten des geistigen Inhalts. Sein Fehler war die Abneigung gegen das Dämmerlicht, gegen alles, was wir Stimmung nennen, der Mangel an Sinn für Dekoration und Aeusserlichkeiten. Dingelstedt bildet einen Gegensatz zu ihm, schon in seinem liebenswürdigen, zum Frivolen neigenden Wesen. Er, mit dem Lindau von 1874 ab in persönliche Beziehungen tritt, hat das Gesamtbild vor Augen und opfert ihm die Einzelheiten. Die Stimmung ist ihm die grösste Bühnenkunst. Er hat wenig Respekt vor der dichterischen Arbeit.[784–792]) —

E. Possart[793]) macht Mitteilungen über die Separatvorstellungen König Ludwigs II., die den landläufigen Berichten im Buche Bainvilles und in den Erzählungen der Wolter entgegentreten. Er schildert die Weihe dieser Vorstellungen. Der König wollte vor allem den historischen Vorgang genau vom Dichter dargestellt und ebenso insceniert haben. Conrad findet die Schrift leer, sie bringt nur Bekanntes.[794–801]) —

Ludwig[802]), sehr geärgert durch den Wiener Misserfolg der Agnes Sorma, spricht Wien und der Wiener Kritik überhaupt jede Bedeutung für die deutsche Bühne ab. Man hat sie mit der Duse verglichen; es gehört aber wenig dazu, die Duse zu übertreffen. Sie übersetzt das Gewaltige ins schlaffe Posentum. Frau Sorma ist universell.[803–807]) —

Von fremdsprachigen Schauspielern[808]) rechnet Bahr die Réjane[809]) zu den Künstlern, die den Traum einer Generation erfüllen. Sie wurde die Darstellerin des neuen Weibes. In ihren höchsten Momenten ist sie die Köchin, die die Dame überwältigt. — Derselbe Kritiker hat wieder E. Novelli[810]) eingehende Betrachtungen gewidmet, seine Energie der Darstellung und seine Kraft der Verwandlung feiernd. Er giebt auch Mitteilungen aus Gesprächen. Schütz anerkennt die meisterhafte Technik, aber die Seele bleibt unberührt. Coquelin ist ungleich sympathischer. Er wie Hevesi beanstanden vornehmlich seinen Hamlet. —

Ges. 11, S. 223-76; vgl. N. 299.) — **774**) R. Weltrich, Neu aufgefundene Briefe Herzfelds an Schiller: AZg^{B}. N. 288. — **775**) × O. Plawina, E. Brünner Theaterabenteuer d. Hofschauspielers Josef Kainz: D. litt. Dtsch.-Oesterreich 2, S. 96/8. — **776**) × Al. Bródy, Josef Kainz: Fehér Könyv. Nov. 1900. (LE. 3, S. 1207.) — **777**) × O. Chiari, Krankheit d. Hofschauspielers F. Krastel: Wiener klin. Wochenschrift S. 718. — **778**) × E. Zabel, Berliner Bühnenkünstler. XVII. Arthur Kraussneck: B&W. 3, S. 469 74. — **779**) × Zwei Hundertjährige: Dtsch. Bühnen-Gen. 30, S. 387/8. (Therese Kronee u. Ad. Müller.) — **780**) Therese Krones. |[H. Wittmann: NFPr. N. 13332; C. (Gloss)y: ib. N. 13333; G. Heller: LeipzTBl. N. 526; Fr. Katt: VossZg. N. 469; DtschZg. (Wien) N. 10691; DtschVolksbl. N. 4582; E. v. Komorzynski: OestVolksZg. N. 274.]| — **781**) × O. Teuber, J. v. Kurz-Bernardon: Bohemia N. 169. (Prager Schicksale.) — **782**) × A. J. Weltner, Jos. Lange, e. Gedenkblatt: WienerAbendpost N. 75. — **783**) P. Lindau, Laube u. Dingelstedt als Regisseure: N&S. 98, S. 60-82. — **784**) × G. Freytag, H. Laube über d. Burgtheater. (= Verm. Aufsätze 1, S. 319-25. Aus d. J. 1869. Vgl. N. 570.) — **785**) × Ph. Stein, Else Lehmann: B&W. 4, S. 116-22. — **786**) × A. Roessler, M. Lützenkirchen: ib. 3, S. 689-94. — **787**) × F. Marinelli, Brief an Baumann: Wage 4, S. 638. (1793.) — **788**) × E. P., Hedwig Niemann-Raabe: Universum S. 1062/6. — **789**) × Dora Duncker, Hedwig Niemann-Raabe: B&W. 4, S. 213/5. — **790**) × H. Pierson: IllZg. 116, N. 3012. — **791**) × E. Zabel, Berliner Bühnenkünstler. XIX. M. Pohl: B&W. 3, S. 102-32. — **792**) × A. Dobsky, Deutsche Schauspielerfamilien. I. D. Familie Porth: ib. S. 425-30. — **793**) E. v. Possart, Aus meinen Erinnerungen. III.: D. Separatvorstellungen vor König Ludwig II.: AZg. N. 33, 36, 38, 40, 48. |[NWTBl. N. 303; ML. 70, S. 651; M. G. Conrad: Ges. 17^{3}, S. 116-20; H. Stümcke: B&W. 3, S. 753/7.]| (Auch separat: München, Beck. 65 S. M. 1,20.) — **794**) × Irene Ollendorff, Z. Künstlerjubiläum E. v. Possarts (1861–1901): AZg. N. 289. — **795**) × Emma Vely, Berliner Bühnenkünstler. XVIII. Auguste Prasch-Grevenberg: B&W. 3, S. 557-60. — **796**) × W. Scholz, Brief an Direktor Carl: Wage 4, S. 649-50. (Um Gagenerhöhung.) — **797**) × F. E. Hirsch, Schauspieler-Litteratur: Wiener Abendpost N. 235. (Schöne „Theaterluft“.) — **798**) × Erinnerungen an Sophie Schröder: AZg N. 142. (Aus Elisa v. Aszthalos „Memoiren“.) — **799**) × C. Schultes, E. schnurriger Kamerad. Erinnerungen: Geg. 60, S. 297-300 — **800**) × E. Isolani, F. Schwelghofer: B&W. 3, S. 057-60. — **801**) × K. E. Klopfer, Ad. Sonnenthal: IllZg. 117, N. 3044. — **802**) M. Ludwig, Duse oder Sorma?: Welt am Montag N. 53. — **803**) × L. Schönhoff, Dtsch. Schauspieler im Auslande: Tag N. 360. (Sorma.) — **804**) ○ × F. v. Strantz, Erinner. aus meinem Leben. Hamburg, Verlagsanstalt u. Druckerei. V, 272 S. M. 4,00. — **805**) × X., Albin Swoboda (Nekrolog): FrBl^{W}. N. 215. — **806**) × Aus Briefen v. Irene Triesch: SüdwestdtschRs. 1, S. 743/8. — **807**) × O. Francke, K. Weiser: B&W. 3, S. 761/6. — **808**) × H. A. Revel, D. Nera: FrBl^{W}. N. 314. (Frau Betty Hennings.) — **809**) H. Bahr: NWTBl. N. 283; L. Hevesi: FrBl^{W}. N. 290. — **810**) F. Schütz: NFPr. N. 13178; L. Hevesi: FrBl^{W}. N. 108; H. Bahr: NWTBl. N. 101. —

IV, 5

Didaktik.

a) Allgemeine Didaktik.

Oscar Arnstein.

Die Behandlung der Popularphilosophie hat im Berichtsjahr wenig hervorragende Erzeugnisse an den Tag gebracht. An allgemeinen Dingen sind nur einige kleinere Beiträge zu verzeichnen, die der Aufklärung im 18. Jh. gewidmet sind[1-4]). —

Einzelne Persönlichkeiten. Zur Kenntnis J. G. Zimmermanns bringt Ischer[5]) einige Mitteilungen aus dem Briefwechsel Zimmermanns mit dem Prinzen Ludwig Eugen von Württemberg.[6-7]) — J. K. Lavaters hundertster Todestag (2. Jan. 1801) rief einige Gedenkartikel hervor[8-10]). — Von Wichtigkeit sind einige Aufsätze, die Lavaters Reisen in Frankfurt a. M.[11]), Ems[12]) und Baden[13]) schildern. — Auch mit F. M. Leuchsenring[14]) hat sich die Forschung im Berichtsjahre beschäftigt. — Lichtenbergs Persönlichkeit wird uns durch die dankenswerte Briefpublikation von Leitzmann und Schüddekopf[14a]) näher gerückt[15-16]). — Andere Erscheinungen befassen sich mit J. Falk[17-17a]), J. Moeser[18]), W. von Humboldt, dessen Ideen über das All und über die Menschheit Kittel[19]) eine eingehende Untersuchung gewidmet hat. — Ph. Stein[20]) sucht den heute fast verschollenen B. Goltz der Vergessenheit zu entreissen.[21-21a]) — Zwei anderen Originalen Friedrich Theil und dem anonymen Verfasser des „Neuen Hamlet" gelten die Veröffentlichungen von Tausch[22]) und Büchner[23]). —

Schier unübersehbar wird nachgerade die Litteratur die sich an die Persönlichkeit und Werke F. Nietzsches knüpft. Sein am 25. Aug. 1900 erfolgter Tod hat den Nekrologen und Charakteristiken auch 1901 noch eine grosse Anzahl nachträgliche zugesellt[24-37]). — Von zusammenfassenden Darstellungen sei vor allen Dingen

1) F. Thudichum, Rechtgläubigkeit u. Aufklärung im 18. Jh. Cöln, Neubner. 1899. 23 S. (Aus: AZg^B.) — 2) G. Trautenberger, Im Josefinischen Jahrzehnt: JGGPÖ. 20, S. 202-42; 22, S. 70-108, 181-221. — 3) Aus d. Gesch. d. kath. Aufklärung unter Josef II.: DMerkur. 31, S. 100, 101/2. — 4) G. Göbel, Anfänge d. Aufklärung in Altbayern. Kirchheimbolanden, Thieme. IX, 136 S. M. 2,50. — 5) R. Ischer, Neue Mitteil. über J. G. Zimmermann: Euph. 8, S. 625-39. (Briefwechsel zwischen Zimmermann u. Ludwig Eugen v. Württemb.; Briefwechsel zwischen J. R. Frey u. Iselin ([1766—81.]) — 6) R. Asmus, G. de la Roche. (JBL 1900 IV 5a:17.) |[A. Köster: DLZ. 22, S. 2906/8.]| — 7) „Nikolaide" (1760): EKZ. 75, S. 828-30. — 8) A. v. Winterfeld, Lavater: IllZg. 116, S. 24/6. — 9) F. Blanckmeister, Z. Gedächtnis Lavaters: Pfarrhaus 18, S. 11/2. — 10) D. Lavater-Ausstell. in Zürich: NatZg^B. N. 336. — 11) C. F. A. Burckhardt, Lavater u. Merck in Frankfurt im Juli 1772: BFDH. 16, S. 249-53. — 12) H. Funck, Lavaters Aufzeichnungen über seinen Aufenthalt auf d. Rückreise v. Ems im J. 1774: ZGORh. 16, S. 263-72. — 13) J. C. Lavaters unterbrochene Kur in d. Bädern v. Baden. 1799: NZürcherZg. 1900, N. 83, 86/7. — 14) M. Bollert, Beitrr. zu e. Lebensgesch. v. F. M. Leuchsenring: JbGElsLothr. 17, S. 30-110. (Vgl. auch Euph. 9, S. 529-30.) — 14a) Lichtenbergs Briefe. Her. v. A. Leitzmann u. C. Schüddekopf. Bd. 1. 1766—1781. L., Dieterich. XIV, 424 S. M. 10,00. |[R. Opitz: NJbbKlAltGL. 7, S. 708-15; B. Seuffert: DLZ. 22, S. 2783/5; LCBl. S. 932/3; F. Lauchert: Euph. 8², S. 382/7.]| — 15) A. Köster, Lichtenberg: LE. 3, S. 1116/9. (Nach d. Briefen.) — 16) R. Focke, Chodowiecki u. Lichtenberg. D. Chodowieckis Monatskupfer z. „Göttinger Taschen-Calender" nebst G. Lichtenbergs Erklär. Mit e. kunst- u. litterarhist. Einleit. 1778—83. L., Dieterich. 4°. XX, 30 S. Mit 18 Taf. M. 4,50. — 17) S. Schultz, J. Falk u. Goethe. Halle, Kaemmer. 1900. 83 S. M. 1,50. — 17a) K. König, Neues über J. Falk: ProtestMhh. 5, S. 137-43. — 18) F. W. Toussaint, J. Moeser: Niedersachsen 6, S. 138/9. — 19) O. Kittel, W. v. Humboldts geschichtl. Weltansch. im Lichte d. klass. Subjektivismus d. Denker u. Dichter v. Königsberg, Jena u. Weimar. (= Leipz. Studien. Bd. 7, Heft 3.) L., Teubner. 139 S. M. 4,20. — 20) Ph. Stein, Aus Bogumil Goltz' Schriften. T. 1. (= UB. N. 4227.) L., Reclam. 16°. 102 S. M. 0,20. — 21) F. Ilwof, E. Brief v. E. v. Feuchtersleben an K. G. v. Leitner: GrazerTagespost N. 168. — 21a) M. Stirner, El unico y su propriedad. Madrid, La Espana moderna. 466 S. Pes. 9,50. — 22) H. Tausch, D. Philosoph v. Randa. Leben u. Streben d. Autodidakten Friedr. Theil. Nach seinen eigenen Mitteil. veröffentl. Altenburg, Bonde. 16 S. M. 0,25. — 23) L. Büchner, D. neue Hamlet. Poesie u. Prosa aus d. Papieren e. verstorbenen Pessimisten. Neue Ausg. Giessen, Roth. XV, 196 S. M. 2,00. — 24) E. Horneffer, Zu Nietzsches Gedächtnis. 2 Reden. Göttingen, Wunder. 47 S. M. 1,00. — 25) E. Heffter, F. Nietzsche: EKZ. 75, S. 50/3. — 26) J. Wiegand, F. Nietzsche: BremerNachr. 1900, N. 225, 237, 239. — 27) W. Reuschert, Nietzsche: PaedStud. 22, S. 278-87, 338-50, 391-405. — 28) Z. Gedächtnis F. Nietzsches: Ges. 4, S. 124/7. — 29) F. Nietzsche (gest. 25. Aug. 1901): Universum 17, S. 27-30. (Mit Jugendbildern aus d. J. 1861 u. 1868 u. e. Hs. [Schluss e. Briefes] aus d. J. 1875.) — 30) C. Mauclair, Nietzsche u. Frankreich: Zeitgeist N. 31. — 31) M. Arnauld, F. Nietzsche: Revue blanche 15. sept. — 32) H. Fouquier, F. Nietzsche: LE. 3, S. 130. (Aus: „Echo de Paris".) — 33) J. de Gaultier, F. Niehe: Iltzsclustration 15. sept. — 34) Ch. Le Verrier, F. Nietzsche: Revue de Metaphysique 9, N. 1. — 35) H. Lichtenberger, F. Nietzsche: RFranco-allemande. 4, S. 193/7. — 36) H. Hildebrandt, Nietzsche in finnländ.

auf das schöne Werk von A. Riehl[38]) hingewiesen, das bereits in dritter Auflage vorliegt.[39]) — Beiträge zu seiner Biographie bietet die Schrift von Deussen[40]), die zahlreiche Briefe Nietzsches aus der Schulzeit in Pforta, den Bonner Jahren, den Leipziger Militärjahren und der Baseler Zeit enthält.[41-45]) — Eine grössere Reihe von Studien sucht in seine Philosophie einzudringen, und eine Flut von Aufsätzen behandelt Nietzsches Lehre, seine Stellung zu einzelnen Gebieten und Persönlichkeiten[46-85]). — Einige Untersuchungen befassen sich mit einzelnen Werken des Philosophen[86-100]). — Wie sehr die Bedeutung Nietzsches im Auslande wächst, zeigt die grosse Anzahl von Uebersetzungen seiner Werke[101-110]). —

In die neueste Zeit führen uns einige Artikel, die E. Ziel[111]), C. Hauptmann[112]) und J. B. Staub[113]) gewidmet sind. — Hierher gehören eine Anzahl Arbeiten, die sich erzieherisch an weitere Kreise wenden und schon mehr die eigentliche „Volkserziehung“ streifen[114-118]). —

Beleuchtung: LE. 3, S. 1714/5. — **37**) R. Schoener, Nietzsches Tod in d. italien. Presse: LE. 3, S. 268. — **38**) A. Riehl, F. Nietzsche, d. Künstler u. Denker. 3. Aufl. (= Frommanns Klassiker d. Philos. Bd. 6.) St., Frommann. 175 S. M. 2,00. — **39**) E. Horneffer, Vortrr. über Nietzsche. Versuche e. Wiedergabe seiner Gedanken. 2. Aufl. Göttingen, Wunder. VII, 122 S. M. 2,00. — **40**) P. Deussen, Erinner. an F. Nietzsche. L., Brockhaus. IX, 111 S. M. 2,50. — **41**) E. Bertz, Nietzsche in seinen Briefen: Zeit^W. 25, S. 183/5. — **42**) Helene Stöcker, Nietzsches Frauenfreundschaft: Zukunft 34, S 428-33. — **43**) Nietzsche als Student: BurschenschBll. 15², S. 255/6. — **44**) K. Hengeler, R. Wagners Unrecht gegen F. Nietzsche: AZg^B. N. 231. — **45**) F. Mauthner, Nietzsches Krankheit: BerlTBl N. 453. — **46**) Paul Ernst, F. Nietzsche. B., Gose & Tetzlaff. 1900. 38 S. M. 0,50. — **47**) A. Steiger, F. Nietzsche. Aarau, Sauerländer. 27 S. M. 0,60. — **48**) A. Barth, F. Nietzsche. B., Schildberger. 20 S. M. 0,50. — **49**) J. Reiner, F. Nietzsche. L., H. Seemann. 76 S. M. 2,00. — **50**) O. Stock, F. Nietzsche, d. Philosoph. Braunschweig, Westermann. 62 S. M. 1,00. (Aus: WIDM.) — **51**) W. Schacht, Nietzsche. E. psychiatrisch-philosoph. Untersuch. Bern, Schmid & Franke. III, 161 S. M. 1,60. — **52**) L. Berg, Nietzsche-Schriften: LE. 3, S. 1535/9. — **53**) A. Rau, Nietzsche-Studien: DZ. 3, S. 407-18, 468-75. — **54**) C. Jentsch, Nietzscheana: Grenzb. 3, S. 634/6. — **55**) H. Weichelt, Nietzsches Mission. (= Hefte z. ChristlWelt. N. 49.) Tübingen, Mohr. III, 36 S. M. 0,75. — **56**) Alb. Lang, Nietzsche u. d. dtsch. Kultur. Köln, Bachem. 29 S. M. 0,60. (Aus: AkMonatsbll.) — **57**) G. N. Dolson, Philosophy of F. Nietzsche. New-York, Macmillan. 1901. 110 S. — **58**) A. Tille, Zarathustras Lehre: NJh. (Köln) 1, S. 62/6, 86-90, 109-12. — **59**) G. Naumann, Wiederkunft. L., Haessell. 56 S. M. 0,75. — **60**) A. Fouillé, La religion de Nietzsche: RDM. 5¹, S 563-94. — **61**) H. Bélart, F. Nietzsches Ethik. L., H. Seemann. 78 S. M. 2,00. — **62**) O. Gramzow, F. Nietzsches Herrenmoral. L., Klinkhardt. 40 S. M. 0,60. (Aus: D. dtsch. Schule.) — **63**) J. Kaftan, D. Christentum u. Nietzsches Herrenmoral. Vortr. 3. Aufl. B., Nauck. 24 S. M. 0,30. — **64**) M. Kronenberg, F. Nietzsche u. seine Herrenmoral. München, Beck. III, 35 S. M. 0,75. — **65**) H. Jamrowski, D. Uebermensch, d. Mensch d. Sünden, d. Gottmensch. Vortr. Königsberg i. P., Gräfe & Unzer. 60 S. M. 1,00. — **66**) P. Ernst, Z. Entstehung d. Uebermenschen: EthKult. 9, S. 348. — **67**) A. Fouillé, La morale aristocratique du surhomne: RDM. 5⁵, S. 81-112. — **68**) Palante, Le dilettantisme social de la philosophie du „Surhomne“: RPhilos. 25, N. 12. — **69**) K. Lamprecht, Vorläufer Nietzsches: Jugend N. 45. — **70**) A. Mannheimer, Nietzsche u. d. antike Sophistik: D. freie Wort 1, N. 2. — **71**) Nietzsche u. d. Darwinismus: Volkserzieher 5, S. 206/7. — **72**) L. K. Roesel, F. Nietzsche u. d. jüngste Deutschland: NeuphilologBll. 8, S. 41/5, 75/9. — **73**) G. Tautzscher, F. Nietzsche u. d. Neuromantik. E. Zeitstudie. Dorpat, Krüger. 1900. 102 S. M. 2,00. — **74**) Henriette v. Meerheimb, F. Nietzsche, insbes. sein Urteil über d. Frauen: MBllDL. 5, S. 160 70, 218-25. — **75**) S. Lublinski, Macchiavelli u. Nietzsche: Zukunft 34, S. 73-83. — **76**) R. M. Meyer u. H. Simon, D. liedersingende Gott. Nietzsche u. Arndt: VossZg^B. N. 14, 16 — **77**) A. Dreydorff, D. grosse Frage: DPBl. 34, S. 244/5, 250/3. (Nietzsche, Strauss, Tolstoi.) — **78**) K. Trost, Nietzsche, Goethe, Schopenhauer: NorddAZg^B. N. 56. (Anknüpfend an P. Deussens Erinner.) — **79**) G. Biedenkapp, F. Nietzsche u. F. Naumann als Politiker. Göttingen, Wunder. 71 S. M. 1,00. — **80**) R. Steiner, Tolstoi u. Nietzsche: ML. 70, S. 1068-71. — **81**) F. Förster, Z. Beurteil. Nietzsches: Ernstes Wollen 3, N. 42. — **82**) E. L. Fischer, F. Nietzsche. D. „Antichrist“ in d. neuesten Philosophie. E. Ergänzung zu meinem Werk „D. Triumph d. christl. Philosophie“. Regensburg, Manz. VIII, 257 S. M. 3,00. — **83**) Friedrich, D. religiösen u. sittl. Gefahren in d. Philosophie F. Nietzsches. Dresden, Baensch. 28 S. M. 0,50. — **84**) W. Rullmann, Los von Nietzsche : Grazer Tagespost 1900, N. 265. — **85**) D. „Grenzboten“ u. Nietzsche: DZ. 3, S. 88/9. — **86**) F. Nietzsches Werke. 2. Abteil. Bd. 11/2. L., Naumann. XIII, 422 S.; X, 437 S. (Enthält: Nachgelassene Werke. Unveröffentlichtes aus d. Zeit d. Menschlichen, Allzumenschlichen u. d. Morgenröte [1875/6–1880/1]. 2. Ausg. Unveröffentlichtes aus d. Zeit d. fröhlichen Wissensch. u. d. Zarathustra 1880–1886. 2. Ausg.) — **87**) A. Riehl, Nietzsches Werke: Heimgarten 25, N. 12. — **88**) F. Nietzsche, Gedichte u. Sprüche. L, Naumann. 12°. XVIII, 218 S. M. 4,00. — **89**) Th Reishaus, Ueber Nietzsches „Also sprach Zarathustra“. Briefe aus Thüringen. Stralsund, Bremor. 37 S. M. 1,00. — **90**) F. Nietzsche, Also sprach Zarathustra. E. Buch für Alle u. Keinen. L., Naumann. 12°. 486 S. M. 6,00. — **91**) Zarathustras Versöhnung. L., Findel. 62 S. M. 1,20. — **92**) Elisabeth Förster-Nietzsche, D. Fall Nietzsche contra Wagner: NDRs. 12, S. 609-23. (Briefe Nietzsches an Malwida v. Meysenbug.) — **93**) Ofner, D. Philos. F. Nietzsche u. d. Geburt d. Tragödie: MBll. d. Wissensch. Clubs in Wien N. 6. — **94**) Geo Klepl, D. „Monologen“ Schleiermachers u. F. Nietzsches „Jenseits v. Gut u. Böse“. E. Stud. z. Gesch. d. individualist. Ethik. Dresden, Morchel. 95 S. M. 1,00. — **95**) F. Nietzsche, D. Wille z. Macht. Versuch e. Umwertung aller Werte. (Studien u. Fragmente). (= id., Werke, Bd. 15.) L., Naumann. XXII, 544 S. M. 10,00. — **96**) Aus F. Nietzsches „Umwertung aller Werte“. Fragmente aus d. Kapitel „D. Philosophie d. Décadence“: Insel 1, S. 6-20. — **97**) F. Nietzsche, Genueser Gedankengänge: ib. 2³, S. 3-16. — **98**) Nietzsche-Gedanken: Jugend 1901, N. 15. — **99**) G. Hirth, Nietzscheana: ib. N. 25. — **100**) E. ungedr. Blatt Nietzsches: ib. N. 41. — **101**) Th. Common, Nietzsche as critic, philosopher and prophet. (= Choice selection by his works.) London, Grant Richards. 328 S. Sh. 7/6. — **102**) Nietzsche, Werke. Russ Uebersetz. 1. Bd. Moskau. 1901. 359 S. Rbl. 1,00. — **103**) F. Nietzsche, Ainsi parlait Zarathoustra. Trad. par H. Albert. Paris, Mercure de France. 1901. 486 S. Fr. 3,50. — **104**) id., Also sprach Zarathustra. Russ. Uebersetz. Petersburg, Litwinow. 80 S. Rbl. 0,75. — **105**) Dass. Schwed. Uebersetz. v. A. Erikson. Stockholm, Svithiod. 204 S. Kr. 2,75. — **106**) F. Nietzsche, D. Fall Wagner. Poln. Uebersetz. v. M. C. Pienkowska. Warschau, Okret. 1901. 114 S. Rbl. 0,85. — **107**) id., Le gaisavoir. Trad. par H. Albert. Paris, Mercure de France. 1901. 418 S. Fr. 3,50. — **108**) id., Genealogie d. Moral. Span. Uebersetz. Madrid, Arrial. 1901. 4°. 138 S. Pes. 3,50. — **109**) id., Götzendämmerung. Russ. Uebersetz. Moskau, Tschitscherin. 1901. 330 S. Rbl. 1,00. — **110**) id., Jenseits von Gut und Böse. Russ. Uebersetz. Moskau, Tschitscherin. 1901. 334 S, Rbl. 1,00. — **110a**) Dasselbe. Span. Uebersetz. Madrid, Avrial. 212 S. Pes. 5,50. — **111**) E. Uellenberg, E. Ziel: NBahnen (Wien) 1, S. 500/1. — **112**) R. Wille, C. Hauptmann: LE. 3, S. 1028-35. — **113**) A. Meyer-Wellentrup, E. mod. Jakob Böhme: Volkserzieher 3, S. 236/7, 243/4, 266/8, 274/5. (J. B. Staub.) — **114**) Erich Förster, Lebensideale. Tübingen, Mohr. VII, 126 S. M. 2,00. — **115**) A Svoboda, Ideale Lebensziele. Kritisches, Geschichtliches, Philosophisches. 2 Tle. L., Naumann. VII, 391 S.; V, 506 S. M. 15,50. — **116**) R. Wille, D. Sinn d. Lebens. Monistische Andachten in Tagebuchbll.: Volkserzieher 5, S. 173/4, 181, 189-90, 197. — **116a**) B. Schrempf, Menschenlos. Hiob-Oedipus-Jesus-Homo sum. St., Frommann. 1900. 148 S. M. 1,80. [[J. Herzog: ChristlWelt 15, S. 713 20.]] — **117**) Rud. Huch, Winterwanderung. Eisgedanken u. Frühlingssehnen. B., G. H. Meyer. 256 S. M. 2,50. — **118**) F. Lienhard, Ahasver. E. Phantasiewort an d exakte Wissenschaft:

Aphorismen[119–126]) und Essaybücher. In ihnen werden meist Zeitfragen kultureller und ästhetischer Art gestreift, so in Bölsches[127]) „Hinter der Weltstadt“, während Eisner[128]) in seinem „Taggeist“ mehr sociale und politische Probleme behandelt.[129–132]) —

Weltanschauung. Einige allgemeine Aufsätze, die den Begriff „Weltanschauung“ zu erklären suchen, seien an erster Stelle aufgeführt[133–135]). — Unter den grösseren Darstellungen[136–137]) wären die Werke von zwei Ausländern Troels-Lund[137–139]) und Robertson[140]) hervorzuheben. — Steiner[141–142]) giebt eine übersichtliche Schilderung der Weltanschauungsentwicklung des 19. Jh. von Goethe und Kant bis zu Darwin und Haeckel, die für weitere Kreise bestimmt ist.[143–145]) —

Der Kampf um die moderne Weltanschauung hat ein ganzes Heer von Federn in Bewegung gesetzt.[146–159]) — Mit dem Darwinismus und Monismus und seinen Folgerungen für die allgemeine Weltanschauung beschäftigen sich fortgesetzt Theologen, dogmatische Philosophen, Naturforscher und Laien, und die Zugeständnisse werden von Jahr zu Jahr grösser und die Einwände gegen ihn weniger leidenschaftlich.[160–171]) — Den Mittelpunkt dieser ganzen Litteratur bildet auch in diesem Berichtsjahr noch E. Haeckels[172]) Welträtsel, die zu einer wahren Flut von Recensionen, Studien, grösseren wie kleineren Gegenschriften Anlass gegeben haben. — Eine recht hübsche Zusammenstellung dieser Litteratur bringt H. Schmidts[173–174]) „Kampf um die Welträtsel“.[175–206]) —

TglsRs[B]. N. 193, 194. — **119)** O. R. Klein, Ueber Klugheit u. Weisheit d. Richtschnur d. menschl. Lebens. E. Samml. v auserlesenen Kernsprüchen grosser Dichter u. Philos. in Poesie u. Prosa. Braunschweig, Sattler. 12°. 52 S. M. 0,60. — **120)** M. Seiling, Pessimistische Weisheitskörner. Auf litt. Streifzügen gefunden. München, Mickl. 12°. VI, 149 S. M. 1,50. — **121)** Aphorismen über d. Judentum: Ost u. West 1, N. 1-12 — **122)** C Schüddekopf, Aphorismen v. W. Heinse. (Aus Tagebüchern 1788-90): Insel 3, S. 37-51. — **123)** J. H. v. Hefner-Alteneck, 100 Denksprüche. München, Ges. für christl. Kunst. 16°. 99 S. M. 0,80. — **124)** Marie Ebner-Eschenbach. Aphorismen. 5. Aufl. B., Gebr. Paetel. 196 S. M. 5,00. — **125)** E. Ziel, Von heute. Aphorismen: NBahnen[W]. S. 502/4. — **126)** B. Ruettenauer, Aphorismen aus Stendhal. Ueber Schönheit, Kunst u. Kultur. Strassburg i. E., Heitz. XXIV, 192 S. M. 3,00. — **127)** W. Bölsche, Hinter d. Grossstadt. Friedrichshagener Gedanken z. aesteth. Kultur. L., Diederichs. XII, 348 S. M. 5,00 |[R. M. Meyer: Nation[B]. 18, S. 608/9.]| — **128)** K. Eisner, Taggeist. Kulturglossen. B., Edelheim. 393 S. M. 3,00. — **129)** Malwida v. Meysenbug, Individualitäten. B., Schuster & Loeffler. V, 579 S. M. 6,00. — **130)** L. Geiger, D. Buch e. Achtzigjährigen: Tag N. 579. (Malwida v. Meysenbug.) — **131)** F. Reuleaux, Aus Kunst u. Welt. Vermischte kleinere Schriften. 2. Aufl. B., Allg. Verein für dtsch. Litt. IV, 313 S. M. 6,00. — **132)** Th. Graf Heussenstamm, Gesammelte Werke. 6 Erzählungen. 2 Tle. Krit. Schriften. Reflexe u. Reflexionen. Wien. Braumüller. 1900. XXIV, 460 S. M. 3,00. — **133)** G. v. Glasenapp, Was ist Weltanschauung? BaltMschr. 50, S. 114-28. — **134)** M. v. Egidy, Weltanschauung: Volkserzieher 4, S. 185/6. — **134a)** E. Bertz, Weltanschauungen: LE. 3, S. 1612/6. — **135)** Weltansch. oder Weltwirklichkeit? AkBll. 12, S. 89-90, 102/4. — **136)** Arno Neumann u. M. Scheibe, Religion u. Weltansch.: ThJB. 21, S. 856-80. (Kritisch. bibliograph. Bericht.) — **137)** Troels-Lund, Himmelsbild u. Weltansch. im Wandel d. Zeiten. Uebers. v. L. Bloch. L., Teubner. V, 286 S. M. [illegible],00. — **138)** id., Alte u. neue Weltanschauung: Geg. 66, S. 51/5. — **139)** W. Bölsche, Himmelsbild u. Weltansch.: Zeit[W]. 18, S. 215/6. — **140)** J. M. Robertson, A short history of freethought ancien and modern. London, Sonnenschein. XI, 462 S. Sh. 7/6. — **141)** R. Steiner, Welt- u. Lebensanschauungen im 19. Jh. 2 Bde. (= Am Ende d. Jh. B. 19.) B., Cronbach. VIII, 168 S.; VII, 192 S. à M. 2,50. — **142)** id., Welt- u. Lebensanschauungen v. d. ältesten Zeiten bis z. Gegenw. B., Sassenbach. 34 S. M. 0,25. — **143)** St. Epstein, Gesch. d. Weltanschauung im 19. Jh. (= S Stefan, Hundert Jahre in Wort u. Bild [B., Pallas], S. 657-88.) — **144)** Welt- u Lebensanschauungen im 19. Jh: Wissen für Alle N. 34. — **145)** H. Weber, Ueber d. Entwickl. d. mod. Naturansch. im 19. Jh. Strassburg i. E., Heitz 23 S M. 0,80. — **146)** A. Bonus, Im Kampf um e. Weltansch.: ChristlWelt. 14, S. 436-42, 460/6, 492/7, 517-21. — **147)** R. Wimmer, Im Kampf um d. Weltansch. Bekenntnisse e. Theologen. 13. Aufl. Tübingen. Mohr, 1900. III, 102 S. M. 1,25. — **148)** D. v. Gerhardt-Amyntor, Weltanschauung am Jh.-Ende: Türmer 2, S. 1/7. — **149)** R. Vetter, D. mod. Weltansch. u. d. Mensch. 6 Vortrr. Mit Vorw. v. E. Haeckel. 3. Aufl. Jena, Fischer. XII, 153 S. M. 2,00. — **150)** Grete Meisel-Hess, In d. mod. Weltansch. L., H. Seemann. VII, 113 S. M. 2,50. — **151)** W. Groese, Ziele u. Wege unserer heutigen Weltansch.: DPBl 34, S. 178-80, 186/7, 194/6. — **152)** R. Steiner, Moderne Weltansch. u. reaktionärer Kurs: ML. 69, S. 351/4, 392/6, 417-20, 441/4. — **153)** A. Trümpelmann, D. mod. Weltansch. u. d. apostol. Glaubensbekenntnis. B., Schwetschke. 395 S. M. 7,00. — **153a)** E. Franz, Religion, Illusionen, Intellektualismus. E. Bau- u. Zimmerplatz d. Weltanschauungen. Cöthen, Schulze. 1900. III, 140 S. M. 2,00. — **154)** Oehmiger, Christent. u. mod. Weltansch. Studien u. Kritiken. Gütersloh, Bertelsmann. III, 127 S. M. 1,60. — **155)** P. Paulsen, D. Gewissheit d. christl. Weltansch. im mod. Geistesleben. (= Zeitfragen d. christl. Volkslebens 25, Heft 3.) St., Belser. 47 S. M. 0,60. — **156)** D. Grundbegriffe d christl. Weltansch.: Lehre u. Wehre 44, S. 139-46, 171-82. — **157)** R. v. Arnim, D. Ueberlegenheit d. christl.-bibl. Weltansch. über alle wissenschaftl. Weltanschauungen. Frankfurt a. O., Andres. 84 S. M. 0,90. — **158)** Vom Zimmerplatz mod. christl. Weltanschauungen: EKZ. 74, S. 744/9, 771/5, 886-91. — **159)** R. v. Nostitz-Rieneck, D. Weltansch. d. Gegenw. u. d. Zukunft d. Katholizismus: HPBll. 125, S. 10-34. — **160)** O. Zöckler, Darwinismus u. Materialismus beim Beginn d. 20. Jh.: BGl. 36, S. 161-75. — **161)** E. G. Steude, Materialismus: Evang. Volkslexikon S. 488-91. — **162)** G. Samtleben, D. Irrglaube d. Materialismus: DEKZ. 10, S. 325/7, 332/5. — **163)** A. Cros, Les nouvelles formules du materialisme. Paris, Carré & Naud. 322 S. — **164)** D. Materialismus als Weltansch.: DAdelsbl. 16, S. 413/6, 531/3. — **165)** E. Platzhoff, D. sittl. Gefahr d. religiösen Evolutionismus: ChristlWelt. 14, S. 818-94. — **166)** R. v. Nostitz-Rieneck, Diesseits v. Feuerbach u. Darwin: HPBll. 121, S. 853-68. — **167)** A. Dodel, Entweder — Oder? E. Abrechn. in Sachen d. Frage „Moses oder Darwin?“ an d. Jh.-Wende. St., Dietz. 176 S. M. 1,50. — **168)** E. G. Steude, D. monist. Weltansch. Gütersloh, Bertelsmann. 98 S. M. 1,40. — **169)** J. A. Bulova, D. Einheitslehre (Monismus als Religion). B, Mickisch. VII, 136 S. M. 2,00. — **170)** J. Sack, Monistische Gottes- u. Weltansch. Versuch e. idealist. Begründung d. Monismus auf d. Boden d. Wirklichkeit. L., Engelmann. VIII, 278 S. M. 5,00. — **171)** E. Haeckel, D. Monismus als Band zwischen Religion u. Wissensch. Glaubensbekenntnis e. Naturforschers. 8. Aufl. Bonn, Strauss. 46 S. M. 1,60. — **172)** id., D. Welträtsel. (JBL. 1899 IV 5a:1; 1900 IV 5b:115.) |[H. Spitzer: NFPr. N. 12721, 12736; C. Sterne: Wage 3, N. 1. W. Bölsche: Vorwärts 1900, N. 104; A. Rau: Zukunft 31, S. 246-52; R. E.: DPBl. 33, N. 16 (Beilage); NZ[St]. 18[1], S. 417-21; FZg. 1900, N. 41; E. Sokal: WienAZg. N. 6586; A. H. Braasch: TglRs[B]. N. 51; A. Dodel: Freidenker 1900, N. 9, 10; G. Funk: D. alte Glaube[B]. 1900, N. 10.]| — **173)** Heinrich Schmidt, D. Kampf um d. „Welträtsel“. E. Haeckel, d. „Welträtsel“ u. d. Kritik. Bonn, Strauss. VII, 64 S. M. 1,60. — **174)** id., D. Kampf um d. Welträtsel: ML. 69, S. 645-52. — **175)** R. Steiner, D. Kämpfe um Haeckels Welträtsel: Ges. 1[4], 1900, S. 1-10. — **176)** Haeckel-Litt.: LCBl. S. 1516/7. — **177)** E. Adickes, Haeckel-Litt.: DLZ. 21, S. 3160-70. (G. Ratzenhofer, F. Loofs, A. Baumann, R. Hönigswald, Hohlfeld, R. Steiner, Heinr.

Zu den religiösen und ethischen Strömungen der Gegenwart übergehend muss in erster Linie auf Harnacks[207]) Werk hingewiesen werden, das ebenfalls zahlreiche kritische Erörterungen hervorgerufen hat.[208–213]) — Daran an schliessen sich einige Studien, die sich mit der Stellung des Christentums im geistigen Leben der Gegenwart befassen[214–217]). —

Weiterhin folgen katholische[218–220]) und protestantische Kampfschriften[221–222]). —

Gross ist die Anzahl der Arbeiten, die religiösen Reformbestrebungen gewidmet sind. Die „Neue Gemeinschaft" der Brüder Hart[223–224]) rief noch viele Auseinandersetzungen hervor[225–234]). — Auch die Schriften von Rosegger[235–240]), Bonus[241–244]) und O. von Leixner[245]) sind noch öfter Gegenstand der Besprechung. —

Geheimwissenschaften. In gewissem Zusammenhang mit jenen Arbeiten, die alle eine Erweiterung und Vertiefung unseres religiösen Lebens bezwecken, stehen die Arbeiten über Freimaurerei[246–253]), Spiritismus[254–256]), Occultismus, Theosophie[257–258]) und Buddhismus[259–263]). —

Schmidt.) — **178)** W. Bölsche: Haeckel über d. Welträtsel: Zeit^{W}. 21, S. 55/7. — **179)** J. Baumann, Haeckels Welträtsel nach ihren starken u. schwachen Seiten mit e. Anmerk. über Haeckels theolog. Kritiker. L., Dieterich. 1900. 94 S. M. 1,25. — **180)** R. Engelbrethsen über E. Haeckel: LE. 2, S. 1647. (Aus: Kringsjaa.) — **181)** G. Pietrowskiego, O. Monistijcnej filozofii Haeckela: BiblWarzawska. 2, S. 268-71. — **182)** J. B. Staub, D. Welt ohne Rätsel. Mit Bezugnahme auf E. Haeckels „Welträtsel". L., Strauch. 1900. 39 u. 4 S. M. 1,50. — **183)** E. Adickes, Kant contra Haeckel. Erkenntnistheorie gegen naturwissensch. Dogmatismus. B., Reuther & Reichard. VI, 129 S. M. 2,00. — **184)** E. v. Hartmann, D. Kampf um Haeckels Welträtsel: Geg. 58, S. 328/9. — **185)** F. Paulsen, Philosophia militans. Gegen Klerikalismus u. Naturalismus. 5 Abhl. B., Reuther & Reichardt. VIII, 192 S. M. 2 00. — **186)** J. Rehmke, E. Haeckels Testament: ProtestMhh. 4, S. 87-99. — **187)** C. Jentsch, Haeckels Schwanengesang: Grenzb. 1900: 3, S. 10-22. — **188)** id., E. Verteidiger Haeckels: ib. 4. S. 243/6. (H. Schmidt.) — **189)** E. Hermes, D. Welträtsel u. d. Naturwissenschaften. (= Apologet. Vortrr. N. 1.) Halle, Strien. 24 S. M. 0,40. — **190)** E. Dennert, D. Religion d. Naturforscher. Auch e. Antwort auf Haeckels „Welträtsel. (= Hefte d. freien kirchl.-socialen Konferenz. 14. Heft.) B., Buchhandl. d. Stadtmission. 1900. III, 59 S. M. 0,50. — **191)** H. v. Gumppenberg, E. Haeckel u. d. Religionsfrage: Türmer 2, S. 369-76. — **192)** A. Brodbeck: Kraft u. Geist. E. Streitschrift gegen d. unhaltbaren Schein-Monismus Prof Haeckels u. Genossen. L., Strauch. 32 S. M. 1,00. — **193)** Th. Globuli, D. Gesetz d. Geistes u. d. monistisch-atheistische Haeckelei. Frankf. a. M., Kreuer. 1900. 64 S. M. 0,50. — **194)** Ed. Löwenthal, D. Bankrott d. Darwin-Haeckelschen Entwicklungstheorie u. d. Krönung d. monist. Gebäudes. B, Ebering. 16 S. M. 0,50. — **195)** H. Seiling, E. Haeckel u. d. Spiritismus. E. Protest. L., Mutze. 52 S. M. 1,00. — **196)** A. H. Braasch, Über Haeckels Welträtsel. (= Hefte z. Christl. Welt N. 46.) Tübingen, Mohr. 1900. 49 S. M. 0,80. — **197)** id., E. Haeckel u. Saladin: TglRs. 1900, N. 51. — **198)** Franke, D. Christentum u. E. Haeckel: DEBll. 25. S. 463-72. — **199)** E. Böhme, Monistische Kirche: ProtestMhh. 5, S. 388-92. (Haeckel.) — **200)** E. G. Steude, Auch e. Wort zu Haeckels Welträtsel: BGl. 36. S. 289-307. — **201)** O. Zöckler, Haeckels Monismus u. d. dtsch. Wissensch.: ib.. S. 461-71. — **202)** id, Haeckels Religion d. Zukunft: EKZ. 74, S. 857/9. — **203)** Loofs wider Haeckel. (JBL. 1900 IV 5b: 119): ChristlWelt. 14, S. 188/9. (S. auch A. Hilgenfeld: ZWTh. 8. S. 258-79; Zschr. für wissensch. Kritik u. Antikritik 1, S. 49-55.) — **204)** St. v. Dunin-Borkowski, Populärer Materialismus u. Wissensch.: StML. 55, S. 486-505. — **205)** Wider Haeckel: EKZ. 74, S. 824/5. — **206)** Haeckel, Welträtsel u. d. Profangelehrten: ChristlWelt. 14, S. 280/2. — **207)** Ad. Harnack, D. Wesen d. Christentums. 16 Vorles. 5. Aufl. L., Hinrichs. VII, 189 S. M. 3,20. |[F. Mehring: NZSt. 19^{1}, N. 29-30.]| — **218)** L. Bäck, Harnacks Vorles. über d. Wesen d. Christent. Breslau, Koebner. 24 S. M. 0,80. (Aus; MGWJ.) — **209)** H. Cremer, D. Wesen d. Christent., Vorlesungen. Gütersloh, Bertelsmann. VII, 234 S. M. 3,00. — **210)** A. Bonus, V. d. neuen Religionstiftern u. v. d. „Orthodoxie": DHeimat. 4^{2}, S. 573-81. (A. Harnack.) — **211)** J. Baumann, Neuchristentum u Religion. E. Streitschr. wider Harnack u. Steudel nebst e. Katechismus realer Religion. Bonn, Strauss. 56 S. M. 1,60. — **212)** E. Rolffs, Harnacks Wesen d. Christent. u. d. relig. Strömungen d. Gegenw.: ChristlWelt. 15, S. 929-36, 958-66, 1049-57, 1073/9. (Eingehende Analyse der gesamten Litt.) — **213)** A. Titius, D. Kampf um Harnacks „Wesen d. Christent.: ThJB. 21, S. 999-1004. (Kritisch-bibliographische Übersicht.) — **214)** E. Heinemann, D. Bilanz d. Christent. B., Walther. 90 S. M. 1,50. — **215)** E. Pfennigsdorf, Christus im mod. Geistesleben. Christl. Einführ. in d. Geisteswelt d. Gegenw. 5. Aufl. Schwerin, Bahn. XVI, 323 S. M. 4,00. — **216)** E. Foerster. D. christl. Glaube im geistigen Leben d. Gegenw.: ChristlWelt. 12, S. 917/9, 943/8. — **217)** G. Zepler, Moderne Gesellschaft u. Christentum: SocialistMhh. 5, S. 368-77. — **218)** R. v. Nostiz-Rieneck, Moderne Weltanschauung u. kathol. Renaissance: HPBll. 123, S. 11-30. — **219)** G. L. Fonsegrive, Le catholicisme et la religion de l'esprit. Paris, Blond & Barrel. 1900. 63 S. — **220)** Citramontanus, D. Katholizismus als Prinzip d. Rückschrittes. (= Flugschrr. d. Neuen Frankf. Verl. N. 1.) Frankfurt a. M., Neuer Frankf. Verl. 71 S. M. 0,75. — **221)** W. Bötticher, Los vom Ultramontanismus! 2 Briefe an A. Fritsch. Gütersloh, Bertelsmann. 100 S. M. 1,00. (Dazu: A. Fritsch, Unter d. Zeichen d. „Los von Rom"-Beweg. Münster, Alphonsus-Buchhandl. 172 S. M. 1,80.) — **222)** Däntlin, D. Protestantismus an d. Jh.-Wende. (= Flugschriften d. Evang. Bundes N. 189.) L., C. Braun. 20 S. M. 0,20. — **223)** H. Hart, J. Hart, G. Landauer, F. Hollaender, D. neue Gemeinschaft. E. Orden vom modernen Leben. (= D. Reich d. Erfüllung. Her. v. H. u. J. Hart. Heft 12.) L., Diederichs. 88 S. M. 1,00. — **224)** J. Hart, Zukunftsland. L., E. Diederichs. 350 S. M. 5,00. — **225)** L. Berg, D. neue Gemeinschaft: HannovCourier. N. 22742. — **226)** D. „Neue Gemeinschaft": BerlBörsenCour. 1900, N. 410. — **227)** M. Schwann, J. Harts „Neuer Gott": Ges. 3, S. 298-317. — **228)** M. Rade, Moderne Religionsstifter: ChristlWelt. 15, S. 938-41, 1243/6. (J. Hart, H. Driesmans u. a.) — **229)** H. Ströbel, Vom Realismus z. Mystizismus: NZSt. 19^{1}, S. 331/4. (Gebr. Hart.) — **230)** C. Schmeltzer, D neue Weltanschauung: DWBl. 13, S. 760/4, 780/4. (J. Hart.) — **231)** H. Samtleben, D. reale Monismus d. Gebr. Hart: DKZ. 14, S. 294/5, 318/9, 331/2. — **232)** Giordano-Bruno-Bund: Zeit^{W}. 23, S. 172. — **233)** D. Religion d. Menschheit. Monatsschr. z. Verbreit. d. positiven Weltansch. Her. v. H. Molenaar. 12 Hefte. München, Molenaar. 216 S. M. 3,00. — **234)** D. freie Wort. Frankf. Halbmonatsschr. Her. v. C. Saenger u. M. Henning. 1. Jahrg. 18 Nn. Frankfurt a. M., Neuer Frankf. Verl. à 2 Bogen. à M. 0,40. |[M. Rade: ChristlWelt. 15, N. 23; EKZ. 75, S. 1091/4 („Moderne Heiden").]| — **235)** P. K. Rosegger, Mein Himmelreich. Bekenntnisse, Geständnisse u. Erfahrungen aus d. relig. Leben (= JBL. 1900 IV 5a: 33). — **236)** R. Grützmacher, Roseggers Glaube: EKZ. 75, S. 217-21. — **237)** H. Eiche, D. Glaubensbekenntnis e. Weltkindes: Geg. 60, S. 113/7. — **238)** O. Frommel, Roseggers religiöses Bekenntnis: ChristlWelt. 15, S. 106/7. — **239)** W. Kirchbach, P. Roseggers Himmelreich: DHeimat. 4^{1}, S. 476-80. (Dazu ib. S. 480.) — **240)** G. Schneider, P. Roseggers Himmelreich: EthKult. 9, S. 60/9. — **241)** A. Bonus, Dtsch. Glaube. Trääumereien aus d. Einsamkeit. 2. Aufl. Heilbronn, Salzer. VII, 240 S. M. 2,80. — **242)** id., Religion deutsch: DHeimat. 4^{2}, S. 381/3. (Dazu A. Gubalke: ib. S. 539-40.) — **243)** H. Gallwitz, Vom dtsch. Gott: PrJbb. 98, S. 385-416. — **244)** R. Günther, Schriften v. A. Bonus: ZThK. 11, S. 214-29. — **245)** H. v. Wolzogen, O. v. Leixners Herzensergiessungen: BayreuthBll. 24, S. 78-80. (Vgl. JBL. 1900 IV 5a: 193.) — **246)** Ch. W. Heckethorn, Geheime Gesellschaften, Geheimbünde u. Geheimlehren (= JBL. 1900 IV 5a: 109). |[A. Koch: ÖLBl. 10, S. 235/6; LCBl. S. 445/6.]| — **247)** H. Gruber, Geheime Gesellschaften: Staatslexikon 2, S. 857-91. — **248)** Allg. Handbuch d. Freimaurerei. 3. Aufl. Her. vom Ver. dtsch. Freimaurer. 2 Bde. L., Hesse. VIII, 610, 639 S. M. 20,00. — **249)** P. Tschackert,

Auch einige kleine Beiträge zur Friedensbewegung seien hier genannt[264–266]. —

Kultur. Allgemeines. Chamberlains[267–268]) Grundlagen des 19. Jh., die bereits im Vorjahre charakterisiert wurden, beschäftigen noch lebhaft die Kritik[269–275]. — Zieglers[276]) oft erwähntes Werk fand noch mehrfache Besprechung.[277–281]) — Die Jahrhundertwende bot zu zahlreichen Rückblicken und Voraussichten Anlass[282–286]. — Einige Schriften, die Einzelfragen des zeitgenössischen Kulturlebens behandeln, seien hier ebenfalls gestreift[287–292]. —

Grundbegriffe unserer Kultur wie der der Rasse und der Nationalität beschäftigen gerade jetzt besonders unsere Forscher. Zu Gobineaus Werk[293]), von dem eine neue Auflage erschienen ist, kamen die Arbeiten von Driesmans[294–295]) und Hentschel[296]) hinzu. —

Das Problem der Rasse spielt auch in den Schriften, die sich mit der Judenfrage befassen, eine grosse Rolle[297–301]). —

Die sociale Frage und ihre Geschichte geben nicht minder Stoff zu einer ganzen Reihe von Veröffentlichungen[302–305]). —

Sehr ergiebig ist die Litteratur über die Frauenbewegung. Helene Langes und Gertrud Bäumers[306]) „Handbuch“, das ein klares Bild von der

---

Illuminaten: RPTh. 9, S. 61/8. — **250**) L. Wolfram, D. Illuminaten in Bayern. Progr. Erlangen. 1901. 52 S. — **251**) L. Keller, E. halb verschollene Schrift v. J. J. Moser über d. relig. Charakter d. Freimaurerei: MhComeniusGes. 10, S. 46/7. — **252**) D. Bischoff, D. Individualismus im Freimaurertum. L., Hesse 17 S. M. 0,30. — **253**) J. G. Findel, D. Juden als Freimaurer. L., Findel. 48 S. M. 1,00. — **254**) F. Niebergall, D. Spiritismus: ChristlWelt. 15, N. 7, 9, 11/2, 15, 16, 18. — **255**) O. Riemann, E. aufklärendes Wort über d. Spiritismus. 2. Aufl. B., K. J. Müller. XXXVIII, 93 S. M. 1,20. — **256**) Wie ich mein Selbst fand. Innere u. äussere Erlebnisse e. Occultisten. B., Schwetschke & Sohn. 278 S. M. 4,00. (Spiritistische Erlebnisse u. Theosophie.) — **257**) F. Hartmann, D. occulte Wissensch.: WienerRs. 5, N. 13. — **258**) D. Kulturmission d. theosoph. Gesellschaft. L., Verl. d. Theosoph. Centralbuchh. 46 S. M. 0,50. (Enth. Abhh. v. H. Rudolph, F. Hartmann, B. Wiedemann.) — **259**) A. Pfungst, E. dtsch. Buddhist. (Theodor Schultze.) St., Frommann. 52 S. M. 0,75. — **260**) Th. Schultze, D. Religion d. Zukunft. 2 Tle. Frankfurt a. M., Neuer Frankf. Verl. VII, 115 S.; V, 195 S. M. 2,00. — **261**) P. Gennrich, Mod. Propaganda d. Buddhismus in Deutschland: ZERU. 12, S. 267-85. — **262**) K. Klingemann, Buddhismus, Pessimismus u. mod. Weltansch. 2. Aufl. Essen, Baedeker. 58 S. M. 0,80. — **263**) D. grossen Lügen d. Gegenw.: EvangSchulbl. 45, S. 244-60, 291-308. (Neubuddhismus, Materialismus, Spiritismus.) — **264**) A. H. Fried, Z. Friedensbeweg.: Türmer 5[2], S. 209-12. — **265**) id., Unter d. weissen Fahne. Aus d. Mappe e. Friedensjournalisten. B., Walther. VIII, 213 S. M. 3,00. — **266**) Friedensblätter. Organ d. dtsch. Friedensges. 1901. 12 Nrr. Esslingen, Langguth. à 12 S. M. 1,10. — **267**) H. St. Chamberlain, D. Grundlagen d. 19. Jh. 3. Aufl. 2 Bde. München, Bruckmann. XXXI. 1054 S. M. 18,00. ‖[MVAbwehrAntisemit. 11, S. 268-70, 276/7, 381/2.]‖ (Dazu: Vorwort u. Nachtrag. ebda. 40 S. M. 1,00.) — **268**) id., D. Grundlagen d. 19. Jh. Krit. Urteile. München, Bruckmann. VIII, 108 S. M. 0,50. — **269**) A. Ehrhard, H. St. Chamberlains „Grundlagen d. 19. Jh.“ kritisch gewürdigt. Wien, Mayer & Co. 25 S. M. 0,60. — **270**) H. C., H. St. Chamberlain, D. Grundlagen d. 19. Jh. Besprechung. Dresden, Pierson. 44 S. M. 1,00. [P. Nathan: Nation[B]. 18, S. 543/4.]‖ — **271**) Th. Ziegler, D. Grundlagen d. 19. Jh.: Zeit[W]. 1900, N. 318. — **272**) St. v. Dunin-Borkowski, Tendenziöse Phantastereien als Grundlage d. mod. Kultur: StML. 60, S. 409-24. (H. St. Chamberlain.) — **273**) Th. Kappstein, Chamberlain als Erzieher: Zeitgeist N. 45. — **274**) S. Lublinski, Rasse u. Nation: RheinWestfälZg. N. 843. (Gegen H. St. Chamberlain.) — **275**) H. Frank, D. Judentum in Chamberlains Grundlagen d. 19. Jh.: AZgJudent. 65, S. 128-30. — **276**) Th. Ziegler, D. geistigen u. socialen Strömungen im 19. Jh. 2. Aufl. B., Bondi. VIII, 764 S. M. 10,00. ‖[B. Clemenz: ÖLBl. 10, S. 167; J. Websky: ProtestMhh. 5. S. 290/1; EKZ. 75, S. 1138-42 (A. Stöcker gegen Ziegler).] — **277**) K. Breysig, Kulturgesch. d. Neuzeit. Vergleichende Entwicklungsgesch. d. führenden Völker Europas u. ihres soc. u. geistigen Lebens. 2 Bde. ebda. B., Bondi. XXIV, 291 S.; XXII, 1443 S. M. 26,50. — **278**) id., D. 19. Jh. in d. Stufenfolge d. Zeiten: NDRs. 1, S. 1-40. — **279**) F. Oppenheimer, K. Breysigs Kulturgesch.: Zukunft 37, S. 103-14. — **280**) L. Büchner, A l'aurore du siècle. Trad. par Laloy. Paris, Schleicher. 155 S. Fr. 4,00. — **281**) B. Borchardt, Kulturelle Umwälzungen im 19. Jh. (= Am Anfang d. Jh. N. 1.) B., Verl. d. SocialistMhh. 64 S. M. 0,30. — **282**) W. Hönig, An d. Wende d. Jh.: DPBl 34, S. 1/4, 9-12, 26/8, 33/5. — **283**) H. Seidenberger, D. 19. Jh. E. Rückblick. Hamm, Breer & Thiemann. 27 S. M. 0,50. — **284**) F. Lienhard, Jahrhundertwende. E. eth. Betracht.: DHeimat. 4[1], S. 467-73. (Tritt für höheres Menschentum, stärkere Ausreifung d. Persönlichkeit ein.) — **285**) C. Güttler, An d. Schwelle d. 20. Jh. Vortr. München, Beck. 29 S. M. 0,80. — **286**) H. Frank, D. Abendland u. d. Morgenland. E. Zwischenreichsbetracht. L., H. Seemann. 184 S. (Kulturhist. u. religionsphilos. Betrachtungen.) — **287**) W. Förster, Lebensfragen d. mod. Kultur: EthKult. 9, S. 88, 103/4, 109-10. — **287a**) R. Scheu, Kulturpolitik. Wien, Wiener Verlag. 88 S. M. 1,80. — **288**) M. Nordau, D. konventionellen Lügen d. Kulturmenschheit. 18. Aufl. L., Elischer. VIII, 350 S. M. 4,00. — **289**) E. Gystrow, Socialpathologische Probleme d. Gegenw.: SocialistMhh. 5, S. 288-95. (Nervosität.) — **290**) E. Sokal, E. Schlagwort: BerlTBl. 1900, N. 427. (Berücksichtigt: P. J. Möbius, Entartung. Wiesbaden, Bergmann. 1900. 29 S. M. 1,00.) — **291**) Ernst Schultze, D. Volksbildung im alten u. neuen Jh. Stettin, Dannenberg. 1900. 28 S. M. 0,50. — **292**) L. Fleischner, Volksbildung u. Volkswohlfahrt am Ausg. d. 19. Jh. Prag, Haerpfer. 15 S. M. 0,30. — **292a**) A. Erhard, D. Grundsätze d. christl. Volksbildung. Wien, Mayer & Co. 31 S. M. 0,30. — **292b**) G. Brandes, Nationalismus: D. freie Wort 1, N. 19. — **292c**) H. Spitta, D. dtsch. Volk u. seine nationale Erziehung. Unmoderne Rezepte. Tübingen, Mohr. 48 S. M. 0,75. — **292d**) G. Stille, Dtsch. Ziele u. Aufgaben. 2. Aufl. L., Luckhardt. V, 149 S. M. 2,40. — **293**) Graf Gobineau, Versuch über d. Ungleichheit der Menschenrassen. Dtsch. Ausg. v. L. Schemann. 2. Aufl. St., Frommann. XLIV, 380 S. M. 4,50. — **294**) H. Driesmans, D. Wahlverwandtschaften d. dtsch. Blutmischung. D. Kulturgesch. d. Rasseninstinkte. 2. Tl. L., Diederichs. XII, 208 S. M. 4,00. — **295**) id., D. Blutmischung als kulturgeschichtl. Macht: Zeit[W]. 28, S. 40/1. — **296**) Willibald Hentschel, Varuna. E. Welt- u. Geschichtsbetracht. vom Standpunkt d. Ariers. Bd. 1. L., Fritsch. 225 S. M. 2.40. — **297**) E. Dühring, D. Judenfrage als Frage d. Rassecharaktere u. seiner Schädlichkeiten für Völkerexistenz, Sitte u. Kultur. Mit e. denkerisch u. praktisch abschliessenden Antwort. 5. Aufl. Nowawes-Neuendorf, U. Dühring. VII, 156 S. M. 3,00. — **298**) H. Graf Coudenhove, D. Wesen d. Antisemitismus. B., Calvary. 527 S. M. 5.50. — **299**) R. Steiner, Idealismus gegen Antisemitismus: MVAbwehrAntisemit. 11, S. 428/9. (L. v. Kunowski.) — **300**) Antisemitenspiegel. D. Antisemiten im Lichte d. Wahrheit, d. Christentums u. d. Geschichte. Danzig, Kafemann. 1900. 12°. VIII, 499 S. M. 1,50. — **301**) Antisemitisches Jahrbuch. Her. v. W. Giese. B., Giese. IV, 225 S. M. 2,00. — **302**) Th. Achelis, D. sociale Frage in d. Weltgesch.: DPBl. 34, S. 137/9. — **303**) E. Palm, Was muss man vom Socialismus wissen? B., Steinitz. 104 S. M. 1,00. — **304**) F. Naumann, Nationaler u. internat. Socialismus. Vortr. Schöneberg, Verl. d. „Hilfe“. 15 S. M. 0,10. — **305**) F. Moffert, Arbeiterfrage u. Socialismus. Vortrr. Mainz, Kirchheim. VIII, 386 S. M. 4,50. — **306**) Helene Lange u. Gertrud Bäumer, Handbuch d. Frauenbeweg. Tl. 1/2. B., Moeser. XIV, 499 S.; VII, 267 S. M. 9,00; M. 5,00. (Enthält: 1. Gesch. d. Frauenbeweg. in d. Kulturländern. 2. Frauenbeweg., sociale Frauen-

Geschichte der Frauenbewegung und der Frauenthätigkeit giebt, ist das beste Beispiel für die wachsende Bedeutung und Wichtigkeit dieser Bewegung.[307–317]) — Zum Schluss seien einige Artikel aufgezählt, die einzelne bedeutende Frauen behandeln[318–328]). —

Auch die grossen Volkserzieher selbst und ihre kleinen Nachfolger finden lebhafte Teilnahme. Friedrich der Grosse[329]), Freiherr vom Stein[330]), Paul de Lagarde[331–332]), M. von Egidy[333–334]), F. Naumann[335–336]), und vom Ausland E. Renan[337]), John Ruskin[338–341]), Leo Tolstoi[342–349]), B. Carneri[350–351]), werden in grösseren und kleineren Schriften gewürdigt. —

Mehrere Aufsätze sind verdienten Publizisten und Journalisten gewidmet. Sie betreffen E. L. G. von Müller[352]), Beda Weber[353]), J. Wedde[354]), R. Reitzel[355–356]), R. Walden[357]), C. Saenger[358]), M. Bewer[359–360]). —

Zahlreiche Veröffentlichungen gelten den Politikern. F. von Gentz fand in Guglia[361–362]) einen kundigen Biographen.[363]) — In das Wirken der alten Achtundvierziger führen uns die Arbeiten über den „Roten Becker“[364–365]) und G. A. Reimer[366]). — Auch R. Blum[367]) ist ein Gedenkblatt gewidmet.[368–369a]) — Eine grössere Anzahl der hierher gehörigen Schriften beschäftigt sich mit Fürst Bismarck[370–374]), seinen Zeitgenossen und Gegnern. Von den Liberalen werden G. von Bunsen[375]), E. Lasker[376]), Freiherr von Stauffenberg[377–379]) und L. Sonnemann[380]) behandelt.[381]) — H. von Mallinckrodts Leben beschreibt ein-

---

tätigkeit in Deutschland nach Einzelgebieten.) — **307**) H. Marion, Psychologie de la femme. Paris, Colin. 1901. 307 S. Fr. 3,50. — **308**) Adele Gerhard u. Helene Simon, Mutterschaft u. geistige Arbeit. E. psycholog. u. sociolog. Studie auf Grundlage e. internat. Erhebung mit Berücksichtigung d. geschichtl. Entwickl. B., Reimer. IX, 333 S. M. 5,00. — **309**) Wally Zepler, Mutterschaft u. geistige Arbeit: SocialistMhh. 5, S. 803-14. — **310**) P. J. Möbius. Ueber d. physiolog. Schwachsinn d. Weibes. Halle a. S., Marhold. 1900. 26 S. M. 1,00. — **311**) Hans Schulze, „D. Frauenemanzipation u. d. physiolog. Schwachsinn d. Weibes“: Zeitgeist N. 18. — **312**) Lily Braun, D. Frauenfrage, ihre geschichtl Entwickl., ihre wirtschaftl. Seite. L., Hirzel. XII, 192 S. M. 2,00. — **313**) A. Wahrmund, Akadem. Plaudereien z. Frauenfrage. Vier rechts- u. kulturgeschichtl. Vortrr. Innsbruck, Wagner. VI, 162 S. M. 2,00. — **314**) V. Cathrein, D. Frauenfrage. (= D. sociale Frage, beleuchtet durch d. StML. Heft 17.) Freiburg i. B., Herder. VI, 164 S. M. 1,50. — **315**) Helene Lange, Weltansch. u. Frauenbeweg.: Frau 7, S. 577-85. — **316**) Elsbeth v. d. Decken, D. gebildete Frau u. d. neue Zeit. 2. Aufl. Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht. III, 64 S. M. 1,25. — **317**) Mathilde Gaudian, D. innere Ziel d. Frauenbeweg. Dresden, Naumann. 32 S. M. 0,60. — **318**) Elise v. d. Recke, Aufzeichn. u. Briefe. Her. v. P. Rachel. L., Dieterich. XLVI, 487 S. Mit 11 Abbild M. 4,60. |[Th. Distel: Euph. 8, S. 387-97; A. Buchholtz: DLZ. 22, S. 934/5.]| — **319**) Th. H. Pantenius, Elise v. d. Recke: VelhKlasMhh. 15¹, S. 485-90. — **320**) W. v. Wurzbach, Elise v. d. Recke: NatZg. N. 504. — **321**) Aus d. Jugendtagen Elise v. d. Reckes: VossZg[B]. N. 46. **322**) M. Necker, E. Seherin im 19. Jh.: Gartenlaube 49, N. 9. (Frau v. Krüdener.) — **323**) Ch. Schmidt, La Baronesse de Krüdener: R. d'histoire mod. 2, S. 101/3. — **324**) H. Altmüller, Therese Huber: Hessenland 15, S. 328-30. — **325**) Regine Busch, Sonja Kowalewski: Universum 17, S. 546-51. — **326**) C. Mauclair, Ellen Key: Zeit[W]. 27, S. 199-201. — **327**) C. Naerup, Ellen Key: Frau 8, S. 388-92. — **328**) D. Bach, Ellen Keys neueste Essays: NZ[St]. 19², S. 406/8. — **329**) R. Koser, König Friedrich d. Gr. Bd. 1. 2. Aufl. St., Cotta. XII, 647 S. M. 10,00. — **330**) W. Baur, D. Leben d. Frhrn. vom Stein. 5. Aufl. B., Reuther & Reichard. 327 S. M. 1,50. — **331**) K. Albrecht, P. de Lagarde. B., Heymann. 32 S. M. 0,60. — **332**) F. Lienhard, P. de Lagarde: DHeimat. 4⁴, S. 435-41. (Mit Proben: Ueber d. Klage, dass der dtsch. Jugend d. Idealismus fehle.) — **333**) H. Pudor, Wie ich M. v. Egidy kennen lernte: Ges. 1, S. 400/6. — **334**) Den Manen M. v. Egidys: Volkserzieher 5, S. 151. — **335**) Aus F. Naumanns Schriften: Kw. 14², S. 351-67. — **336**) A. Bonus, F. Naumann u. d. Kunst: ib. S. 341/5. — **337**) E. Platzhoff, E. Renan. (= Männer d. Zeit. Bd. 9.) L., H. Seemann. XIII, 201 S. M. 3,00. — **338**) J. Gaulke, J. Ruskin: ML. 70, S. 60/6. — **339**) A. Roessler, Von e. grossen Erzieher: Volkserzieher 5, S. 87/8. (Ruskin.) — **340**) W. Grosse, J. Ruskin: DPBl. 34, S. 230/1. — **341**) G. Graue, J. Ruskin: ProtestMhh. 5, S. 795-801. — **342**) E. Zabel, L. Tolstoi. (= Dichter u. Darsteller. Her. v. R. Lothar. Bd. 6.) L., E. A. Seemann. X, 152 S. Mit Abbild. M. 3,00. — **343**) E. H. Schmitt, Leo Tolstoi u. seine Bedeut. für unsere Kultur. L., Diederichs. 482 S. M. 5,00. — **344**) K. Kautsky, Tolstoi u. Brentano: NZ[St]. 19², S. 20/8. — **345**) K. Jentsch, Hat Tolstoi recht?: Zeit[W]. 26, S. 139. — **346**) Wilhelm Schmidt, Ethische Fragen. Graf L. N. Tolstoi: NKZ. 12, S. 390-412. — **347**) R. Löwenfeld, Tolstois Exkommunikation: Wage 4, N. 15. — **348**) W. Bode, Tolstoi d. Exkommunicierte: Geg. 59, S. 232/5. — **349**) Leo Graf Tolstoi, Aufruf an d. Menschheit. Uebers. v. W. Czumikow. L., Diederichs. IV. 113 S. M. 1,00. — **350**) B. Münz, B. Carneri zu seinem 80. Geburtstage: AZg[B]. N. 253. — **351**) B. Carneri, D. mod. Mensch. Versuche über Lebensführung. 7. Aufl. Bonn, Strauss. XII, 180 S. M. 3,40. — **352**) Fanny u. Dora Müller, E. L. G. v. Müller, Publizist: SBB. 4, S. 577-600. — **353**) K. Hoeber, B. Weber: WWKL. 12, S. 1230/4. (Kirchenpolit. Publizist 1798—1858.) — **354**) Johs. Müller, D. Socialdemokrat Joh. Wedde als litt. Grösse. Hamburg, Janssen. 4⁰. 47 S. M. 1,00. — **355**) J. Gaulke, R. Reitzel u. seine Weltansch.: ML. 70, S. 565/8. (Deutsch-amerikanischer Journalist 1849—1898.) — **356**) A. Weidner, R. Reitzel: SocialistMhh. 5, S. 424-30. — **357**) R. Walden: MVGBerlin. 18, S. 29-31. (Journalist.) — **358**) C. Saenger: D. freie Wort 1, N. 17. — **359**) M. Bewer: Ges. 3, S. 85-90. — **360**) M. Bewer, Persönliches: ib. S. 82/4. — **361**) Eugen Guglia, Friedr. v. Gentz. E. litt. Studie. Wien, Wiener Verlag. XIII, 307 S. M. 10,00. |[P. Wittichen: DLZ. 22, S. 1763/7.]| — **362**) id., Z. Gentz-Bibliographie: MIÖG. 22, S. 125/8. — **363**) J. Brüll, Fürst Hardenberg u. Kanonikus Wolf. Progr. Heiligenstadt. 1901. 28 S. — **364**) K. E. Hackenberg, D. rote Becker. E. dtsch. Lebensbild aus d. 19. Jh. L., Baedeker. 1900. VII, 316 S. M. 4,00. — **365**) H. Böttger, D. rote Becker: BurschenschBll. 15², S. 1/4, 25/9. — **366**) H. Reimer, G. A. Reimer. Erinner. aus seinem Leben, insbes. aus d. Zeit d. Demagogenverfolgung. B., Reimer. 56 S. M. 0,80. — **367**) R. Blums Vorwärts: VossZg[B]. N. 13. — **368**) A. Buchholtz, „Die neue Zeit“, e. illustr. Volksbl. v. 1848: ib. N. 129. (Drucker: F. Bartholomaeus in Erfurt; Mitarbeiter: Th. Apel, E. Kirsch, C. v. Lengerke, A. Böttger u. a) — **369**) E. Parlaments-Album aus d. Paulskirche: DRs. 106, S. 99-126. — **369a**) W. Tobias, Theodor v. Bernhardi u. Th. Goldstücker. Idolatrie u. Idealismus. Betracht. e. Achtundvierzigers. B., Rosenbaum & Hart. IV. 482 S. M. 8,00. — **370**) R. v. Keudell, Fürst u. Fürstin Bismarck. Erinner. aus d. J. 1846–72. B., Spemann. IV, 497 S. M. 12,00. — **371**) P. Limann, Fürst Bismarck nach seiner Entlassung. L., Hist.-polit. Verl. 294 S. M. 5,00. — **372**) J. Trojan, Bismarck-Erinner.: NatZg[B]. N. 336. — **373**) A. Kohut, Allerlei neue Bismarckiana. B., Elischer. VII, 211 S. M. 3,00. — **374**) J. Penzler, Graf Wilhelm v. Bismarck. St., Spemann. 343 S. M. 10,00. — **375**) Marie v. Bunsen, G. v. Bunsen. E. Charakterbild aus d. Lager d. Besiegten. B., Cotta. VIII, 349 S. M. 6,00. |[J. Hirn: ÖLBl. 10, S. 621/3; DRs. 108, S. 442-64.]| — **376**) Miquel u. Lasker. Aus d. litt. Nachlass v. E. Lasker: Nation[B]. 18, S. 864/6, 819-21. — **377**) Th. Barth, F. v. Stauffenberg: Nation[B]. 18, S. 562/3. — **378**) F. Dernburg, Franz Frhr. v. Stauffenberg: BerlTBl. N. 287. — **379**) C. Möller, F. v. Stauffenberg: Tag 1901, 5. Juni. — **380**) L. Sonnemann, 12 J. im Reichstag. Reden 1871–1876, 1878–1884. Festgabe zu seinem 70. Geburtstage. Her. v. A. Giesen. Frankfurt a. M., Neuer Frankf. Verl. X, 389 S. M. 6,00. — **381**) P. Block, R. Virchow über d. Begriff d.

gehend, aber durchaus parteiisch Pfülf[382]). — A. Reichensperger[383]) und L. Windhorst[384 385]) werden von katholischen Federn sehr gefeiert. — Zur Geschichte der socialdemokratischen Bewegung liegt ein bedeutsamer Beitrag in dem ersten Bande der gesammelten Schriften von K. Marx und F. Engels vor, den F. Mehring[386]) herausgegeben hat.[387]) — Auch dem alten Liebknecht[388-389]) wurde noch einige Würdigung zu teil.[390]) —

Schliesslich sei noch auf eine Gruppe von Erscheinungen, die der didaktisch-belletristischen Litteratur angehören[391-402]), und im Zusammenhange damit auf einige satirische Schriften hingewiesen[403-408]). —

---

b) Geschichte der Wissenschaften.

Egon von Komorzynski.

Philosophie: Allgemeines N. 1. — Einzelne Philosophen: Kant N. 7; Fichte, Schelling, Scheiermacher N. 17; Verschiedene N. 25. — Einzelne Richtungen: Idealismus, Religionsphilosophie, Theosophie N. 33; Ethik N. 37; Psychologie N. 39. — Naturwissenschaft: Haeckel N. 42; Fechner N. 48. — Zeitgeschichte N. 55. — Theologie N. 73. — Geschichtswissenschaft N. 91. — Einzelne Biographien und Nekrologe N. 96.

Philosophie: Allgemeines. Auf dem Gebiet der Geschichte der Philosophie sind vier Werke zu nennen: Ueberwegs[1]) „Neuzeit" liegt in neunter Auflage vor. — Kuno Fischers[2]) gewaltiges historisches Werk bringt in seinem achten Bande Hegels Leben und Lehre. — Falckenbergs[3]) Geschichte der neueren Philosophie hat die vierte Auflage erreicht. — Die Geschichte der deutschen Philosophie im Verlauf des 19. Jh. behandeln Duboc und Wiegler[4]). — Von allgemeinen philosophischen Werken ist Paulsens „Einleitung"[5-6]) bei der siebenten

---

Nationalismus: BerlTBl. N. 438. (Aus einem Gespräche mit A. Morre, dem Herausgeber d. „Indépendance Belge".) — 382) O. Pfülf, H. v. Mallinckrodt. D. Gesch. seines Lebens. 2. Aufl. Freiburg, Herder. XI, 571 S. M. 8,00. — 383) B. Duhr, Aug. Reichensperger. (= Kathol. Flugschriften N. 141) B., „Germania". 16°. 75 S. M. 0,10. — 384) L. Windthorst: WWKL. 12, S. 1696-1700. — 385) L. Windthorst, Ausgew. Reden, gehalten in d. Zeit v. 1851—91. Osnabrück, Wehberg. VIII, 336 S. M. 1,50. — 386) F. Mehring, Ges. Schriften v. K. Marx u. F. Engels. 1841—1850. Bd. 1. (= Aus d. litt. Nachlass v. K. Marx, F. Engels, F. Lassalle. Bd. 1) St., Dietz. XIII, 492 S. M. 7,00. — 387) G. Brandes, F. Lassalle. 4. Aufl. Bearb. v. A. v. d. Linden. Charlottenburg, Barsdorf. 1900. VIII, 250 S. M. 2,50. |[E. Kreowski: LE. 3, S. 424/5.]| — 388) Janus, W. Liebknecht: RFranco-allemande. 4, S. 137/8. — 389) R. Schweichel, W. Liebknecht als Schriftsteller: Vorwärts[B]. 1900, N. 42. — 390) H. Driesmans, Bernstein u. d. sociale Monismus: Ernstes Wollen 3, N. 42. — 391) W. Bölsche, D. Mittagsgöttin. E. Roman aus d. Geisteskampf d. Gegenw. 2. Aufl. 2 Bde. L., Diederichs. VIII, 374. 436 S. M. 6,00. — 392) J. Frhr. v. Grotthuss, D. Halben., E. Roman aus unserer Zeit. St., Greiner & Pfeiffer. 359 S. M. 4,00. |[RKZ. 24, S. 258-60; Protestant 5, S. 9-10; Anna Plothow: Volkserzieher 5, S. 73/4.]| — 393) M. Kretzer, D. Bergpredigt. Roman aus d. Gegenw. 4. Aufl, L., List. 417 S. M. 4,00. — 394) R. Jaffé, Ahasver. B., Cronbach. 1900. 422 S. M. 5,00. |[S. Lublinski, LE. 3, S. 212/3.]| — 395) F. Fürst Wrede, D. Goldschilds. Kulturgeschichtl. Roman aus d. zweiten Hälfte d. 19. Jh. B., Ernst Hofmann. 1900. 299 S. M. 3,50. |[HamburgerFrBl. N. 132.]| — 396) Bruno Wille, Offenbarungen e. Wachholderbaums. Roman e. Allsehers. Buchschmuck v. Fidus. 2 Bde. L., Diederichs. 402 S. |[W. Schwaner: Volkserzieher 5, S. 149-50; E. A. Regener: RFranco-allemande. 6, S. 698/9 („Roman e. Allsehers").]| — 397) R. Eisler, E. philos. Roman: ML. 70, S. 919-24. (B. Wille.) — 398) W. Schlüter, „Wachholderboom" als Plagiat: EthKult. 9, S. 171/3. — 399) F. Dernburg, D. Roman e. Philosophin: BerlTBl. 1900, N. 598. (F. Spielhagen, Freigeboren. Roman. L., Staackmann. 1900. IV, 399 S. M. 4,00.) — 400) Th. Herzl, Philosophische Erzählungen. St., Cotta. 1900. III, 244 S. M. 4,00. |[A. Gebhardt: LCBl. S. 210.]| — 401) O. Borngraeber, G. Bruno, D. neue Jh. E. Tragödie u. Ouvertüre z. neuen Zeit. Mit Vorw. v. E. Haeckel. L., Diederichs. 131 S. M. 2,00. — 402) L. v. Gerdtell, D. neue Jh.: ChristlWelt. 14, S. 853/5. (O. Borngraeber.) — 403) L. Geiger, Litterar. anonyme u. pseudonyme Satiren. 1777—1820: ZBücherfreunde. 4, S. 1-13. — 404) P. Holzhausen, D. Säkularwechsel im Kleid d. Humors u. d. Satire. (= id., D. Urgrossväter Jh.-Feier [L., Avenarius. 161 S. M. 2,80], S. 119-58.) (Aus: AZg[B]. N. 121.) — 405) O. Blumenthal, Unerbetene Briefe. St., Dtsch. Verlagsanstalt. 184 S. M. 2,00. — 406) Id., Federkrieg. B., Steinitz. 126 S. M. 2,00. — 407) Peter Schlemihl (= L. Thoma), Grobheiten. Simplicissimus-Gedichte. München, Langen. 12°. VII, 89 S. M. 1,00. — 408) G. v. Leixner, D. letzte Ismus. Aus d. tiefsten Quellen geschöpft: TglRs[B]. N. 22. (Gegen Moderichtungen in d. Kultur u. Litt.) —

1) F. Ueberweg, Grundriss d. Gesch. d. Philosophie. 3. Teil. D. Neuzeit bis z. Ende d. 18. Jh. 9., mit e. Philosophen- u. Litteratoren-Register vers. Aufl. von M. Heinze. B., Mittler. VIII, 417 S. M. 7,00. — 2) K. Fischer, Gesch. d. neueren Philosophie. Jubiläumsausg. 8. Bd. Hegels Leben, Werke u. Lehre. 2 Tle. Heidelberg, Winter. XX, XV, 1192 S. M. 30,00. — 3) R. Falckenberg, Gesch. d. neueren Philosophie. Von Nikolaus v. Kues bis z. Gegenwart im Grundriss dargestellt. 4. Aufl. L., Veit & Co. XII, 582 S. M. 7,50. (JBL. 1892 IV 5:31; 1898 IV 5b:4.) — 4) J. Duboc u. P. Wiegler, Gesch. d. dtsch. Philosophie im 19. Jh. B., Schneider & Co. 458 S. M. 6,00. — 5) F. Paulsen, Einleitung

Auflage angelangt. Desselben Vf. „Philosophia militans", die in zweiter Auflage vorliegt, hat viel Staub aufgewirbelt. —

Wie fast immer, steht unter den einzelnen Philosophen auch heuer Kant als der Meistbehandelte allen anderen weit voran. Die Schrift von Sigall[7]) sucht die Grundlage seines Systems mit neuerer Entwicklung in Verbindung zu bringen. — Schlapp[8]) und Papionik[9]) behandeln einzelne Teile seiner Lehre. — E. Fischer[10]) verfolgt die Weiterentwicklung der Erkenntnistheorie. — Mit der Frage, wie man sich mit Kant befassen müsse, beschäftigt sich Goldschmidt[11]). — Kleinere Schriften und Aufsätze behandeln Kants Person und Wesen von verschiedenen Gesichtspunkten aus[12–16]). —

Auch Fichte erfährt mehrfach Behandlung[17–19]). — Mit Schelling befasst sich eine kleine Schrift von Roth[20]). — Schleiermachers Theologie ist so sehr Religionsphilosophie und hängt so sehr mit Kant und Fichte zusammen, dass ich die Schleiermacher behandelnden Schriften am liebsten in diesem Zusammenhange erwähnen will[21–24]). —

Verschiedene. Von späteren Philosophen werden behandelt Schopenhauer (auch in seiner Beeinflussung Nietzsches)[25–28]), D. F. Strauss[29]), Eduard von Hartmann[30]), W. Wundt[31–32]). —

Einzelene Richtungen: Idealismus, Religionsphilosophie, Theosophie. In unserer Zeit der Uebergänge nähern sich Philosophie, Religion und Naturwissenschaft und ergeben verschiedene Mischungen. Ueber den Idealismus, dem Muff[33]) ein in dritter Auflage vorliegendes Buch gewidmet hat, bricht Rau[34]) den Stab als eine „Vogel-Strauss-Philosophie, die die Wahrhaftigkeit der Dinge leugnet". — Runze[35]) liefert einen „Katechismus der Religionsphilosophie"; über die Aufgaben der Theosophie, die Religion und Philosophie miteinander zu verschmelzen sucht, handelt eine kleine Schrift von Rudolph[36]). —

Auf dem Gebiet der Ethik bietet Dorner[37]) sehr interessante Darlegungen ethnographischer und historischer Natur. — Troedels[38]) originelles Büchlein will den Gedanken verwirklichen, es solle nicht der Mensch sich der Wirklichkeit anpassen, sondern man solle diese soweit als möglich dem Menschen anzupassen suchen, die dabei naturgemäss entstehenden Konflikte eingestehen und nach Mitteln zur Abhilfe suchen. —

Auf dem Gebiet der Psychologie liegt, ausser einer knappen zusammenfassenden Arbeit von Stern[39]), Dessoirs[40]) „Geschichte der neueren Psychologie" in zweiter Auflage vor.[41]) —

Philosophie und Naturwissenschaft haben sich einander sehr genähert. Es schliessen sich daher hier, abgesehen von der kleinen Schrift von

---

in d. Philosophie. 7. Aufl. B., Besser. XVIII, 464 S. M. 4,50. (JBL. 1898 IV 5b:1; 1900 IV 5b:1.) — **6)** id., Philosophia militans. Gegen Klerikalismus u. Naturalismus. 5 Abhandlungen. 2. Aufl. B., Reuther & Reichard. VIII, 192 S. M. 2,00. — **7)** E. Sigall, D. Leibnitz-Kantische Apriorismus u. d. neuere Philosophie. Czernowitz, Selbstverlag. 34 S. M. 0,50. — **8)** O. Schlapp, Kants Lehre vom Genie u. d. Entstehung d. „Kritik der Urteilskraft". Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht. XII, 463 S. M. 13,00. — **9)** A. Papionik, Le principe moral de Kant dans son rapport à la métaphysique: Ceska Mysl (Prag) 2, N. 1. — **10)** E. Fischer, Von G. E. Schulze zu A. Schopenhauer. E. Beitr. z. Gesch. d. Kantischen Erkenntnistheorie. Aarau, Sauerländer. III, 125 S. M. 2,20. — **11)** L. Goldschmidt, Kantkritik oder Kantstudium? Für Immanuel Kant. Gotha, Thieneman. XVII, 218 S. M. 5,00. — **12)** × Janus, Kant u. d. Socialismus: RFranco-allemande II³, S. 353/7. — **13)** × L. Noesgen, D. Bezeichnung Kants als Philosoph d. Protestantismus: KonsMschr. 58, S. 492-501. — **14)** × K. A. Rosikat, Kants Kritik d. reinen Vernunft u. s. Stellung z. Poesie. Königsberg i. P., W. Koch. 56 S. M. 1,20. — **15)** × T. de Wyzéwa, Quelques épisodes de la vie de Kant: RDM. 5², S. 935-46. — **16)** × R. Richter, Kant-Aussprüche. L., Wunderlich. XV, 109 S. M. 1,20. — **17)** × J. Bach, Fichte: Staatslexikon 2, S. 449-54. — **18)** × O. Stock, J. G. Fichte als Herold u. Vorbild echter Vaterlandsliebe: NJbbKlAltGL. 8, S. 1-10. — **19)** × F. Mehring, Vom Rechte d. Revolution: NZSt. 19², S. 321/4. (Dazu A. Lasson S. 409-10.) — **20)** L. Roth, Schelling u. Spencer. E. logische Kontinuität. (= Berner St. z. Philos. Bd. XXIX.) Bern, Sturzenegger. III, 63 S. M. 1,00. — **21)** × A. Dorner, Schleiermachers Verhältnis zu Kant: ThStK. 74, S. 5-75. — **22)** × E. Huber, D. Entwicklung d. Religionsbegriffs bei Schleiermacher. (= St. z. Gesch. d. Theol. u. d. Kirche. VII. Bd. 3. Heft.) L., Dieterich. X, 315 S. M. 6,00. — **23)** × E. Heinemann, D. Grundlagen d. Schleiermacherschen Theologie. B., H. Walther. 48 S. M. 1,20. — **24)** × N. Eitle, Schleiermacher als Erzieher: NBllEU. 30, S. 197-218. — **25)** × K. Bonhoff, Schopenhauer nach Volkelt: ProtestMhh. 5, S. 70/7. — **26)** × F. Gerber, Schopenhauers Stellung gegenüber Religion u. Christentum nach seinen Parerga u. Paralipomena: ib. S. 143-53, 194-202. — **27)** × A. Hepner, Schopenhauer über d. Tod: NZSt. 19², S. 350/2, 381/4, 412/6. — **28)** × G. N. Dolson, The influence of Schopenhauer upon Nietzsche: PhilosR. 10, N. 3. — **29)** × K. Harraeus, D. F. Strauss. S. Leben u. s. Schriften unter Heranziehung seiner Briefe dargest. (= Männer d. Zeit, 10. Bd.) L., Seemann. V, 408 S. M. 4,60. — **30)** × A. Drews, Ed. v. Hartmanns philosoph. System im Grundriss. Heidelberg, Winter. XXIII, 851 S. M. 18,00. — **31)** × E. König, W. Wundt. Seine Philosophie u. Psychologie. (= Frommanns Klassiker d. Philos. Bd. 13.) St., Frommann. 207 S. M. 2,00. — **32)** × S. Saenger, John Stuart Mill. Sein Leben u. Lebenswerk. (= ib. Bd. XIV.) ebda. VII, 200 S. M. 2.00. — **33)** Chr. Muff, Idealismus. 3. Aufl. Halle, Mühlmann. XV, 324 S. M. 5,00. (Vgl. JBL. 1892 I 11:59; 1893 I 11:59; 12:61 a.) — **34)** A. Rau, D. moderne Panpsychismus. E. summarische Kritik d. Idealismus u. seiner neuesten Entwicklungsphase. B., Gose & Tetzlaff. 16 S. M. 0,60. — **35)** G. Runze. Katechismus d. Religionsphilosophie. L., Weber. 12°. X, 324 S. M. 4,00. — **36)** H. Rudolph, D. Kulturmission d. theosoph. Gesellschaft. L., Theosoph. Central-Buchh. 46 S. M. 0,50. — **37)** A. Dorner, Z. Gesch. d. sittlichen Denkens u. Lebens. Hamburg u. L., L. Voss. XII, 199 S. M. 4,00. — **38)** R. Troedel, D. Edelmensch. E. Meinung. B., Walther. 107 S. M. 1,50. — **39)** L. W. Stern, D. psychologische Arbeit d. 19. Jh., insbesondere in Deutschland. ebda. 48 S. M. 1,00. — **40)** M. Dessoir, Gesch. d. neueren dtsch. Psychologie. 2. Aufl. I. Bd. B., Duncker. XV, 269 S. M. 6,00. (Vgl. JBL. 1894 III 1:185; 5:54; IV 5:224; 1895 I 10:5; III 5:41; 1897 IV 5d:5; 1898 IV 5a:1.) — **41)** × Ed. v. Hartmann, Ausgewählte Werke. 13 Bd. D. mod. Psychologie. E. krit. Gesch. d. dtsch. Psychologie

J. H. van 't Hoff[42]), passend alle jene Schriften an, welche sich mit Haeckels Aufsehen erregenden „Welträtseln" befassen. — Nimmt schon König[43]) gegen Haeckels Lehre Stellung, so verdammt Dennert[44]) den Vf. gar auch als Menschen völlig. — Auch sonst hat man viel mit Für und Wider die Frage berührt[45-47]). —

Auch der Name Fechner ist zum Schlagwort geworden, und die durch Fechner vertretene Weltanschauung hat viele Anhänger gefunden — leider sind viele von ihnen Schwärmer, die es zur Uebertreibung zieht! Die zweite Auflage von Fechners Zend-Avesta hat Kurd Lasswitz[48]) besorgt. — Pastor[49]) erklärt Fechners Lehre. — Man feiert sein Gedächtnis in Reden und Aufsätzen[50-53]) und Pastors[54]) Essaysammlung setzt Fechners Lehre in die Praxis um. —

Zeitgeschichte. Die Hauptströmungen des geistigen Lebens sind die gleichen geblieben[55]). — Man beschäftigt sich historisch und theoretisch mit dem Socialismus und Kommunismus[56-61]) und deren Führern[62]). — Die „Los von Rom!-Bewegung"[63-64]), der Antisemitismus[65]) und der Zionismus[66-69]) finden ihre Spiegelbilder in der einschlägigen Litteratur. — Ueber Frauenbewegung[70-71]) und über Freimauerei wird gehandelt[72]). —

Von kirchengeschichtlicher und theologischer Litteratur sind zunächst ausser K. von Hases „Kirchengeschichte"[73]) mehrere Werke über das Christentum im allgemeinen zu nennen. — Harnacks[74]) bereits in vierter Auflage vorliegendes „Wesen des Christentums" hat Opposition gezeitigt[75]). — Lülmann[76]) und Hackenschmidt[77]) behandeln ähnliche Fragen. — Pesch[78]) zieht Vergleiche zwischen Christentum und modernen Geistesrichtungen. — Von Schriften, die den Katholizismus behandeln, ist Ehrhards[79]) epochemachendes Werk vor allem andern zu nennen. — Auch sonst werden katholische und protestantische Fragen von beiden Seiten gern und eifrig beleuchtet.[80-86]) — Auch der „Altkatholizismus" tritt in den Vordergrund[87]). — Aus allem Feuer der religiösen Kämpfe flüchtet man gern von jeder Seite in das Traumland einer „Zukunftsreligion": ihre Verwirklichung wird in verschiedener Weise besprochen[88-90]). —

---

in d. 2. Hälfte d. 19. Jh. L., Haacke. VII, 474 S. M. 12,00. — 42) J. H. van 't Hoff, Ueber d. Entwicklung d. exakten Naturwissenschaften im 19. Jh. Hamburg u. L., Voss. 18 S. M. 0,80. — 43) E. König, D. Naturforschung im 19. Jh. u. ihre Philosophie: KonsMschr. 58, S. 28-48. — 44) E. Dennert, D. Wahrheit über Ernst Haeckel u. sein „Welträtsel". Nach d. Urteil s. Fachgenossenbeleuchtet. Halle a. S., C. E. Müller. VII, 143 S. M. 1,50. — 45) × R. Wagner, Aether u. Wille oder Haeckel u. Schopenhauer. E. neue Lösung d. Welträtsel. L., Seemann. 239 S. M. 4,00. — 46) × Th. Menzi, E. Haeckels Welträtsel oder d. Neomaterialismus. E. Zeichen d. Zeit an d. Jahrhundertwende. Zürich, Schulthess & Co. 129 S. M. 2,00. — 47) × A. Müller, Scheinchristentum u. Haeckels Welträtsel. E. Vergleich. Gotha, Perthes. IV, 167 S. M. 2,00. — 48) G. Th. Fechner, Zend-Avesta oder über d. Dinge d. Himmels u. d. Jenseits. Vom Standpunkt d. Naturbetrachtung. 2. Aufl. Besorgt v. Kurd Lasswitz. Bd. 1. Hamburg, L. Voss. XXII, 360 S. M. 6,00. — 49) W. Pastor, Gust. Theod. Fechner u. d. durch ihn erschlossenen Weltanschauung. Vortr. B., G. H. Meyer. 19 S. M. 0,15. — 50) × K. Kössler, Gust. Theod. Fechner. Gedächtnisrede z. Säkularfeier s. Geburtstages. Wien, Deuticke. 26 S. M. 1,00. — 51) × W. Wundt, G. Th. Fechner. Rede z. Feier s. 100j. Geburtstages. L., Engelmann. V, 92 S. M. 2,00. — 52) × Zu Fechners Gedächtnis: Pfarrhaus 18, S. 88/9. — 53) × W. Pastor, Fechner als Mensch: Ges. 2, S. 348-55. — 54) id., Im Geiste Fechners. 5 naturwissenschaftl. Essays. Her. z. Feier d. 100. Geburtstages G. Th. Fechners. B., G. H. Meyer. VIII, 149 S. M. 2,50. — 55) × E. W. Quarch, Z. Gesch. u. Entwicklung d. organischen Methode d. Sociologie. (= Berner Studien z. Philos. Bd. 28.) Bern, Sturzenegger. III, 68 S. M. 1,00. — 56) × D. Koigen, Z. Vorgeschichte d. modernen philosophischen Socialismus in Deutschland. (= ib. Bd. 26.) ebda. XIII, 319 S. M. 3,00. — 57) × B. Friedlaender, D. vier Hauptrichtungen d. modernen socialen Bewegung. 1. T. Marximus u. Anarchismus. B., S. Calvary & Co. XX, 220 S. M. 3,00. — 58) × id., Dass. 2. T. Eugen Dührings socialitäres System u. Henry Georges Neophysiokratie. ebda. XXIV, 453 S. M. 7,00. — 59) × G. Adler, Socialismus u. Kommunismus: Handwörterbuch d. Staatswiss. 6, S. 811-28. — 60) × W. Sombart, Socialismus u. sociale Bewegung im 19. Jh. 4. Aufl. Jena, G. Fischer. VII, 130 S. M. 0,75. — 61) × N. Armin, Ueber Aftersocialismus: Dtsch. Stimmen 3, N. 23. — 62) × F. Kriegel, K. Marx als Journalist: Zukunft 34, S. 127-31. — 63) × D. Los von Rom-Bewegung in Oesterreich: Dtsch. Stimmen 3, N. 20. — 64) × D. Los von Rom-Bewegung in Böhmen: ib. N. 17. — 65) × H. Graf Coudenhove, D. Wesen d. Antisemitismus. B., Calvary & Co. 527 S. M. 5,50. — 66) × E. Kronberger, Zionisten u. Christen. L., Kaufmann. VIII, 144 S. M. 1,80. — 67) × M. Buber, Jüdische Renaissance: Ost&West 1, S. 7-10. — 68) × S. Lublinski, E. letztes Wort z. Judenfrage: ib. S. 641-52. — 69) × H. Meyer-Cohn, E. letzes Wort z. Judenfrage: ib. S. 721-32. — 70) × Eug. Hennig. Z. Frauenemanzipation: Umschau 5, S. 793/6. — 71) × Magdalene Gaudian, D. innere Ziel d. Frauenbewegung. Dresden, Naumann. 32 S. M. 0,60. — 72) × G. Maier, Freimaurerisches: EthKult. 9, S. 98-100. — 73) K. v. Hase, Kirchengesch. auf d. Grundlage akademischer Vorlesungen. 1. T. 3. Aufl. Durchges. v. Gust. Krüger. L., Breitkopf & Härtel. gr.-8°. XI 638 S. M. 12,00. — 74) A. Harnack, D. Wesen d. Christentums. 4. Aufl. L., J. C. Hinrichs. IV, 190 S. M. 3,20. (Vgl. JBL. 1900 IV 5b:239.) — 75) × J. Baumann, Neuchristentum u. reale Religion. E. Streitschrift wider Harnack u. Steudel. Bonn, E. Strauss. 60 S. M. 1,60. — 76) C. Lülmann, D. Bild d. Christentums bei d. grossen dtsch. Realisten. E. Beitr. z. Gesch. d. Christentums. B., Schwetschke & Sohn. X, 239 S. M. 3,00. — 77) K. Hackenschmidt, D. christliche Glaube in acht Büchern dargestellt. Calw u. St., Verlag d. Vereinsbuchhandlung. 380 S. M. 4,00. — 78) H. Pesch S. J., Liberalismus, Socialismus u. christliche Gesellschaftsordnung. 3 Tle. in 2 Bdn. 2. Aufl. Freiburg i. B., Herder. XIII, 772 S.; IX, 395 u. 601 S. M. 14,00. — 79) A. Ehrhard, D. Katholizismus u. d. 20. Jh. im Lichte d. kirchlichen Entwicklung d. Neuzeit. St., J. Roth. XI, 416 S. M. 4,80. — 80) × H. Bruck, Gesch. d. kathol. Kirche im 19. Jh. Bd. 4. Gesch. d. kathol. Kirche in Deutschland. Bd. 4. Vom vatikan. Konzil 1870 bis z. Gegenwart. 1. Abt. D. vatikan. Konzil u. d. sog. Kulturkampf in Preussen bis z. Anknüpfung v. Verhandlungen mit Rom. Mainz, F. Kirchheim. XIV, 508 S. M. 6,80. — 81) × Verhandlungen d. 47. General-Versamml. d. Katholiken Deutschlands zu Bonn vom 2. bis 6. Sept. 1900. Her. v. d. Lokal-Komitee zu Bonn. Bonn, P. Hauptmann. 375, LXXII S. M. 4,00. — 82) × L. Witte, Friedrich d. Grosse u. d. Jesuiten. 2. Aufl. Halle a. S. u. Bremen, C. Ed. Müller. 114 S. M. 2,00. — 83) × D. Ultramontanismus im 19. Jh.: DMerkur. 31, S. 31/2. — 84) × C. Werckshagen, D. Protestantismus am Ende d. 19. Jh. in Wort u. Bild. 1. Bd. B., Verlag Wartburg. 4°. XII, 572 S. M. 30,00. — 85) × A. Rey, Le protestantisme et l'esprit moderne: R. de Belgique 31, S. 315-38. — 86) L. v. Hammerstein: Katholizismus u. Protestantismus. 4. Aufl. Trier, Paulinus-Druckerei. IX, 460 S. M. 4,70. — 87) D. altkathol. Litt. d. J. 1898: DMerkur. 30, S. 59-63. — 88) × Th. Schulze, D. rollende Rad d. Lebens u. d. feste Ruhestand. (= D. Religion d. Zukunft. 3. T.) Frankfurt a/M., Neuer Frankfurter Verlag. 195 S. M. 2,00. — 89) × L. Lemme, D. Wesen d. Christentums u. d. Zu-

Geschichte und Geschichtswissenschaft sind nicht allzu reich vertreten. Auch hier giebt es allgemeine und persönliche Kampflitteratur, von der sich die positive Forschung angenehm abhebt[91-95]). —

Der einzelnen biographischen Aufsätze, Büchlein und Bücher sind es dieses Jahr um so mehr; der Tod hat gerade unter den Bedeutenden eine reiche Ernte gehalten. So sind zu erwähnen die Nekrologe auf Herman Grimm[96-98]), auf Max Müller[99-101]), auf Franz Xaver Kraus[102-103]). — Ein Aufsatz von Eckert[104])beschäftigt sich mit dem Ethnographen F. Ratzel[104]). — Wieder ein Nekrolog ist Schaefers Gedächtnisrede auf den Historiker Erdmannsdörfer.[105]) — Auch andere Darstellungen gelten Geschichtsschreibern: Traber[106]) arbeitet über Josef Plass, Hagedorn[107]) über C. F. Wehrmann, Todhunter[108]) über H. von Treitschke. — Dem Psychologen E. Mach gilt ein Aufsatz O. Friedlaenders[109]). — Von weiteren biographischen Darstellungen seien erwähnt: Pettenkofer von Schuster[110]), Liebknecht von Schweichel[111]), Döllinger von Friedrich[112]) und Goetz[113-114]), Linhoff von Pfülf[115]), Oetinger von Herzog[116]), A. Rauschenbusch von W. Rauschenbusch[117]), Bunsen von Ostwald[119]), R. Kögel von G. Kögel[120]), Ribbeck[121]), F. A. Staudenmaier von Lauchert[122]), Ferdinand Cohn von Pauline Cohn[123]), J. J. Moser von Landenberger[124]), der Nachruf an Max Jähns[125]) und die Theologenbiographien von Flügel (Rothe)[126]), Kern (Rothe)[127]), F. Schmitt (Vicari)[128]), Haack (Kliefoth)[129]) und Sulze (P. M. Krenkel)[130]). —

---

kunftsreligion. B., Edw. Runge. VII, 218 S. M. 3,50. — **90)** × Fr. Nippold, D. religiöse Friede d. Zukunft u. s. Anbahnung durch d. altkatholische Kirche. L., C. Braun. 43 S. M. 0,50. — **91)** × D. Ultramontanismus u. d. Geschichtswissenschaft: Dtsch. Stimmen 3, N. 18. — **92)** × J. Hollitscher, D. historische Gesetz. Z. Kritik d. materialistischen Geschichtsauffassung. Dresden u. L., Reissner. VIII, 133 S. M. 2,00. — **93)** × Wahan Nalbandian, Leopold v. Rankes Bildungsjahre u. Geschichtsauffassung. (= Leipziger St. aus d. Gebiet d. Gesch., VIII. Bd., 2. H.) L., Teubner. X, 103 S. M. 3,40. — **94)** × E. Michael S. J., Kritik u. Antikritik in Sachen meiner Geschichte d. dtsch. Volkes. Freiburg i. B., Herder. 54 S. M. 0,80. — **95)** × K. Th. Heigel, Neue geschichtliche Essays. München, C. H. Beck. IV, 331 S. M. 7,00. — **96)** × H. Grimms Tod in d. Presse: LE. 3, S. 1414/5. — **97)** × R. Steiner, H. Grimm: ML. 10, S. 643/4. — **98)** × A. Semerau, H. Grimm: N&S. 99, S. 84-91. — **99)** × H. Groschke, Max Müller: KonsMschr. 58, S. 63-73. — **100)** × Charl. Lady Blennerhasset: F. Max Müller: DRs. 106, S. 80-98. — **101)** × L. v. Schroeder, M. Müller: Zeit 25, S. 71/3. — **102)** × F. X. Kraus: AZg[B]. N. 299. — **103)** × F. X. Kraus: DMerkur. 30, S. 9-11. — **104)** × M. Eckert, F. Ratzel: IllZg. 117, S. 852/4. — **105)** × D. Schaefer, Bernh. Erdmannsdörffer. Gedächtnisrede. München, R. Oldenbourg. 11 S. M. 0,25. — **106)** F. Traber, Lehrer Josef Plass, d. Geschichtsschreiber d. Oberpfalz. Donauwörth, L. Auer. 20 S. M. 0,30. — **107)** A. Hagedorn, C. F. Wehrmann: ZVHambG. 11, S. 1-10. — **108)** M. Todhunter, H. v. Treitschke: WestmR. 155, S. 679-86. — **109)** O. Friedlaender, E. Mach: Ges. 4, S. 208-14. — **110)** A. Schuster, M. v. Pettenkofer: ib. 3, S. 184-217. — **111)** R. Schweichel, Z. Gedächtnis W. Liebknechts: NZSt. 19². S. 339-44, 571/6, 602/8. — **112)** J. Friedrich, Ignaz v. Döllinger. Sein Leben auf Grund seiner schriftl. Nachlasses dargest. 3. T. V. d. Rückkehr aus Frankfurt bis z. Tod. München, C. H. Beck. V, 732 S. M. 16,00. — **113)** L. K. Goetz, J. v. Döllinger: AZg[B]. N. 130-40. — **114)** J. v. Döllinger: DMerkur. 30, S. 17/9, 41/2. — **115)** O. Pfülf S. J., Josef Linhoff, d. letzte Veteran d. „Katholischen Abteilung". Freiburg i. B., Herder. 79 S. M. 1,00. — **116)** J. Herzog, Frdr. Christoph Ötinger. (= Calwer Familienbibliothek, 55. Bd.) Calw & St., Vereinsbuchh. 270 S. M. 2,00. — **117)** W. Rauschenbusch, Leben u. Wirken v. August Rauschenbusch. Cassel, Oncker. XII, 274 S. M. 2,20. — **118-119)** W. Ostwald, Gedenkrede auf Robert Bunsen. Halle a. S, W. Knapp. 28 S. M. 1,00. — **120)** G. Kögel, Rud. Koegel. Sein Werden u. Wirken. 2. Bd. 1854 bis 1872. B., Mittler. VI, 332 S. M. 6,00. — **121)** × Otto Ribbeck. E. Bild seines Lebens aus seinen Briefen 1846—1898. St., Cotta. VIII, 352 S. M. 5,00. — **122)** F. Lauchert, Franz Anton Staudenmaier (1800—1856), in seinem Leben u. Wirken dargest. Freiburg i. B., Herder. VIII, 544 S. M. 5,00. — **123)** Pauline Cohn, Ferdinand Cohn. Blätter d. Erinnerung. Breslau, J. U. Kern. VIII, 266 S. M. 6,00. — **124)** A. Landenberger, Z. Erinnerung an J. J. Moser: KonsMschr. 58, S. 32/6. — **125)** × Nachruf an Max Jähns: HohenzJb. 4, S. 380. — **126)** O. Flügel, Richard Rothe als spekulativer Theolog. Langensalza, Beyer. 47 S. M. 1,00. — **127)** R. Kern, R. Rothes Studienzeit 1817-1821: KonsMschr. 58, S. 809-33. — **128)** F. Schmitt, F. v. Vicari: WWKL. 12, S. 880-95. — **129)** N. Haack, Th. Kliefoth: RPTh. 10, S. 566-75. — **130)** N. Sulze, E. bescheidenes Theologenleben: DPBl. 39, S. 77/8. —

IV, 6

Lessing. 1899, 1900, 1901.

Erich Schmidt.

— Ausgaben N. 1. — Briefe N. 2. — Darstellungen, Biographisches N. 5; Sprache N. 13. — Kleine Jugendpoesien N. 16. — Dramen (Minna, Emilia, Nathan) N. 20. — Journalismus N. 38. — Litteratur und Kunst (Logau, Laokoon, Dramaturgie) N. 39. — Klotz N. 52. — Philosophie und Theologie N. 53. —

Ausgaben. Muncker[1]) ist innerhalb der hier zu durcheilenden Frist zum 15. Band fortgeschritten, der ausser dem posthumen Aufsatz über die altrömischen Ahnenbilder, den Materialien zur Dramaturgie, zu den Antiquarischen Briefen, zu „Ernst und Falk", deutschen Sprichwörtern und Klugreden, der Nicolaischen Nacherzählung „Einer Predigt über zwei Texte" vornehmlich Entwürfe und Notizen aus der klassischen Philologie und die bunten „Kollektaneen" bringt. Wiederum hatte die Sorgfalt des Herausgebers viele Citate nachzuprüfen und den Text aus schwierigen Kladden, soweit sie nicht längst verschollen sind, zu bessern oder hs. Aenderungen Lessings anzugeben, was ja leider für die unendlich wichtigeren Dichtwerke usw. unterblieben war, aber wohl nachgeholt werden kann. Oft wird nur bemerkt, ein unleserliches Wort sei gestrichen; wer Lessings hastige Züge kennt, begreift das. Hier und da hätte das zweifellos Richtige oben, der Fehler in der Fussnote seinen Platz finden sollen. Der Druck ist sehr sauber (S. 460/1 „Bently", „Guelfobytana"). Ein paar Inedita stehen S. 25, 451, 460/1 (Priapeia), 496—502 (Wolfenbütteler Kupferstiche). —

Briefe. Ein unorthographisches Excerpt über das Mannheimer Engagement des Ehepaares Schmitt, an diese (3. Dec. 1776), giebt Walter[2]) S. 42. — Aus dem Nachlass von Rob. Prutz beschert uns Jonas[3]) mit gründlichem Kommentar einen für die erste Aufführung der „Emilia" wichtigen Brief (24. Dec. 1771) an Voss über Druck- und Geldgeschäfte. — Dank der Güte C. R. Lessings konnte Erich Schmidt[4]) ein Billet an den Faktor Gebler vom 26. Febr. 1780 veröffentlichen und die Frage nach Herwigs Augsburgischem „Magazin" nicht bloss in Bezug auf eine Recension „Vom Alter der Oelmalerei" eingehend erläutern. —

Darstellungen, Biographisches. Ohne Zeit- und Lebensgeschichte ausführlich zu entfalten, liefert Borinski[5]) Lesern, die gut vorgebildet sind und auch seine starken Trümpfe kontrollieren können, ein selbständiges, sehr lebhaftes Denkmal in vier raschen Büchern: der Litterat, Dramatik und Dramaturgie, Kunst und Altertum, Theologie (samt „Nathan"). Specialkritik ist hier unmöglich. — Ebenso sei nur bemerkt — der Mühe einer genauen Vergleichung hat von Weilen sich unterzogen —, dass gleichzeitig Erich Schmidt[6]), abgesehen von durchgängiger Revision der Form, den anders begrenzten 1. Band (bis zum Ende des Hamburgischen Aufenthalts) viel stärker als den 2. (von der „Emilia" an) umgewandelt, partienweise umgeschrieben hat. — Konts[7]) nicht sowohl durch eigentümliche Gesichtspunkte als durch gewissenhafte Gelehrsamkeit im einzelnen ausgezeichnetes Werk über Lessings Verhältnis zum Altertum liegt nun abgeschlossen vor; dieser zweite Teil behandelt Fabel, Epigramm (nach S. 69 scheint unser trefflicher Kollege doch weder Logau noch Wernicke zu kennen), Philologie (andächtig bis zu den geringsten „Kalmäusereien"), Archäologie, in der „Conclusion" das, was mit Recht oder Unrecht Lessings „antikes" Wesen genannt wird. Ueberall lernt man von der sachlichen Akribie des Vf. — Die wenigen bisher gedruckten Aeusserungen Friedr. Vischers vorweg streifend, teilt Geiger[8]) eine grosse Epistel an den Biographen Stahr (Zürich, 1. Febr. 1859) mit, die in freundlichem Gegensatze zur „Tendenzschrift" sich mit Stahr und einem Kritiker über Lessings Unruhe,

1) F. Muncker, G. E. Lessings sämtl. Schriften. Her. v. K. Lachmann. 3., aufs neue durchges. u. verm. Aufl. Bd. 15. L., Göschen. 1900. VI, 522 S. M. 4,50. |[A. Sauer: DLZ. 21, S. 1568-70 (über Bd. 8, 9, 10, 12).]| — 2) F. Walter, D. Archiv d. grossh. Hof- u. Nationaltheaters in Mannheim. (JBL. 1899 IV 4:672; 1900 IV 4:768.) — 3) A. Jonas, E. ungedr. Brief Lessings. Progr. d. Stadtgymn. Stettin, (Herrcke & Lebeling). 1901. 4°. 6 S. — 4) Erich Schmidt, E. ungedr. Brief Lessings: VossZg^{B}. 1901, N. 32. — 5) K. Borinski, Lessing. 2 Bde. (= Geisteshelden. Her. v. A. Bettelheim. N. 34/5.) B., E. Hofmann. 1900. X, 196 S.; XII, 130 S. M. 4,80. |[A. Schöne: ZDPh. 32, S. 537; R. M. Meyer: ADA. 26, S. 333; W. Bolin: DLZ. 21, S. 484/6; id.: Nation^{B}. 17, S. 278-80; E. Bassenge: ZDU. 14, S. 460/5; H. Jantzen: LE. 2, S. 1600/1; E. Consentius: Euph. 8, S. 173/5.]| — 6) Erich Schmidt, Lessing, Gesch. seines Lebens u. seiner Schriften. 2., veränd. Aufl. 2 Bde. B., Weidmann. 1899. VIII, 715 S.; VIII, 656 S. M. 20,00. |[A. v. Weilen: ZÖG. 51, S. 135-43: O. Pniower: LE. 2, S. 1470/3; O. Harnack: PrJbb. 100, S. 357/8; F. Ladendorf: NJbbPh. 1900, S. 629-37.]| — 7) J. Kont, Lessing et l'Antiquité. T. second. Paris, Leroux. 1899. II, 298 S. — 8) L. Geiger, F. Vischer über Lessing:

Bewusstheit, Rührung geistvoll auseinandersetzt, natürlich ohne Fannys Beifall zu finden. — Allerlei über Lessings Person und Werke bietet die Bodmer-Denkschrift[9]) des Lesezirkels Hottingen von 1900. — Ueber den durch die „Minna“ berühmten Göldnerschen Garten, den auch „der erst kürzlich verstorbene Professor Erich Schmidt in Berlin“ nicht mehr habe finden wollen, und andere Lokalitäten Alt-Breslaus orientiert uns Brosig[10]). — Die Besuche in Göttingen überblickt Ebstein[11]). — Von einigen französisch geschriebenen Berichten des Gesandten Grafen Riancourt an den Kurfürsten von Sachsen über eine nur dem Nationaltheater, nicht auch der Akademie geltende Berufung Lessings sowie über Seyler und Marchand ausgehend, stellt Eug. Wolff[12]) den Mannheimer Handel unbefangener dar als Erich Schmidt. —

Sprache. Ausser der stereotypen Erinnerung des Sprachvereins an Lessings Purismus gegen den jungen Wieland bespricht Creizenach[13]) kurz die Vossische Prägung „Vortrupp und Nachtrupp“, ferner die Ausdrücke „Klopstockianer“, „Anteil“ (Interesse), „denken“ (für „opinari“ getadelt), und Distel[14]), der anderswo Lessings allbekannten Brief über ein Elogium des Vaters aufwärmt, entdeckt genügsam in dem Schreiben vom 30. Mai 1749 die Konstruktion „Ihnen ersucht“. — Dagegen bringt Schlinck[15]) Emendationen des Textes: Muncker 9, S. 16, Z. 2 „wo die Betrübnis ebenso verkleinernd als der Jammer entstellend“ (?); 9, S. 23, Z. 33/4 „die Belohnung des Guten und die Bestrafung des Bösen“; 9, S. 251, Z. 17 „des vierten Acts“; er vergleicht die falsche doppelte Negation 9, S. 388, Z. 31 „Diderot hat auch nicht ganz Unrecht“ mit dem vielberufenen „nicht ohne Missfallen“ der „Emilia Galotti“. —

Kleine Jugendpoesien. Zahlreiche Parallelstellen hat Erich Schmidt[16]) mit etlichen eigenen Zuthaten aus Albrechts Nachlass gesiebt zu den „Kleinigkeiten“ und Sinngedichten, auch mit Quellennachweisen ins dramatische und theatergeschichtliche Gebiet übergegriffen. — Nachgeholt werde Andersons[17]) Dissertation, worin die scherzhafte anakreontische Naturforschung seit Mylius und Lessing charakterisiert ist. — Consentius[18]) gräbt u. a. aus Naumanns „Liebhaber der schönen Wissenschaften“ eine bakchisch-erotische „Aufmunterung an Herrn L**“ aus; derselbe[19]) charakterisiert zum ersten Male genauer die Poeterei, besonders die Lustspiele Ossenfelders. (Zu den schon von Erich Schmidt 1, S. 694 bemerkten Varianten der „Gespenster“ und der „Türken“ im hs. Crailsheimischen Liederbuch s. nun A. Kopp, Deutsches Volks- und Studentenlied 1899; „Der Papst lebt herrlich“: H. v. F. und K. H. Prahl, Unsere volkstüml. Lieder, 4. Aufl. 1900, S. 47.) —

Dramen. Die Aufführung des „Jungen Gelehrten“ durch die „Deutsche Volksbühne“ im Berliner Belle-Alliance-Theater, 31. Okt. 1900, konnte natürlich nur den Eindruck eines Kuriosums machen; Berliner Germanisten haben am 25. Febr. 1901 „Die alte Jungfer“ galvanisiert. Lessings mannigfache Bearbeitungs- und Aneignungsversuche an Komödien Wycherleys usw. hat Caro[20]) sorgsam und lehrreich erörtert. — Im geschichtlichen Zusammenhang von Hédelin bis zu Diderot beginnt Zickel[21]) eine leider stecken gebliebene Untersuchung, wie nach Gottsched Lessing die Gestikulation dramaturgisch behandelte, das Auftreten und Abgehen der Personen normierte. — Rindskopf[22]) verfolgt, doch ohne vergleichenden Umblick, den Ausdruck der Affekte von der aufs Charakteristische dringenden Kritik Lessings aus, die „Sara“ als Uebergangsstück ansehend: 1. Natürliche Darstellungsmittel (Verstummen, Abbrechen, Interjektionen, Ausrufe, Schimpfworte usw.); 2. kunstmässig-rhetorische; 3. specifisch Lessingsche (besonders in Tropen und Phantasiegemälden). — Die übrigens von Erich Schmidt hervorgehobene Neigung Lessings, im 4. Akt eine neue Person auftreten zu lassen, führt Martini[23]) auf Plautus zurück, den er auch sonst für „Minna“ und „Nathan“ ins Gebet nimmt. — Minna. Ganz gleichgültiges Kauderwälsch bringt Pick[24]) bei; Consentius[25]) eine verzückte Recension der Düsseldorfer „Bagatellen“ über die Mannheimer Aufführung am 1. Mai 1777. — Der miscellenfrohe Sprenger[26]) zeigt an fünf Schulausgaben willkürliche Textänderungen und erklärt[27]) die „vierfache Schnur“ aus Pred. Salom. 4, 12 („dreifältige“), den Ausdruck „Katz aushalten“ aus der alten Wendung „Die Strebkatze ziehen“, ohne sich

---

Geg. 60, S. 292/4, 311/3. — 9) J. J. Bodmer. Denkschrift. (III 5: 131.) — 10) H. Brosig, Zu Lessings Aufenthalt in Breslau: BreslGeneralAnz. 1901, N. 239-40. — 11) E. Ebstein, Lessing in Göttingen: HannGBll. 3, S. 204/6. — 12) Eug. Wolff, Lessings Berufung an d. Mannheimer Nationaltheater: FZg. 1900, N. 349. — 13) W. Creizenach, Sprachliche Kleinigkeiten zu Lessings Jugendwerken: ZDWF. 1, 1901, S. 31/2. — 14) Th. Distel, Dativ für Akkusativ bei Lessing: ZDU. 14, S. 673. (Ueber d. Vater: ib. 15, S. 604.) — 15) F. Schlinck, Z. Text v. Lessings Hamb. Dramaturgie u. Laokoon: ib. S. 640/5. — 16) E. Schmidt, Quellen u. Parallelen zu Lessing: Euph. 8, S. 610-25. — 17) W. Anderson, Beitrr. z. Charakteristik d. anakreont. Dichtung. Diss. Greifswald, (Kunike). 45 S. — 18) E. Consentius, Lessing — Anakreon: TglRs[B]. 1901, N. 192. — 19) Id., Ossenfelder, e. Jugendgenosse Lessings: VossZg. 1900, N. 326, 328, 330. — 20) J. Caro, Lessing u. d. Engländer: Euph. 6, S. 465-90. — 21) M. Zickel, D. scenarischen Bemerkungen im Zeitalter Gottscheds u. Lessings. Diss. B., Paul. 50 S. — 22) S. Rindskopf, D. sprachl. Ausdruck d. Affekte in Lessings dramat. Werken: ZDU. 15, S. 545-84. (Würzburger Diss.) — 23) W. Martini, Plautus—Lessing: DramaturgBll. 2, 1899, S. 59-62, 67/9. — 24) A. Pick, E. Quelle für Lessings Riccaut: MVGErfurt. Bd. 1898. — 25) E. Consentius, Lessings Mannheimer Reise: NatZg. 1901, N. 669. — 26) R. Sprenger, Zu einigen Schulausgaben v. Lessings Minna v. Barnheim: ZDU. 14, S. 601/4. — 27) × id., Zu Lessings Minna

um den doch gerade in dieser Zeitschrift nicht vernachlässigten Rud. Hildebrand zu kümmern. — Emilia. Eine sinnliche Neigung Emilias zu dem Prinzen bestreitet wieder einmal weitläufig Zernial[28]); diese Debatte reisst nicht ab. — Ganz verständig ist Zippers[29]) kleines Vademecum; von Crisp weiss er freilich noch nichts. — Gegen ein Feuilleton Kohlrauschs[30]) glaubt von Heinemann[30a]) als „epigoner Amtsnachfolger Lessings" wiederum erhärten zu müssen, dass Lessing bei der Orsina nicht auf Frau von Branconi und den Erbprinzen geschielt habe. Cramben recoquunt. — Die wortreichen Briefe von Bernays an eine Freundin „Ueber den Charakter der Emilia Galotti" (1864) sind gleich seiner Anzeige der Heinemannschen Schrift von 1870 in die Sammlung Witkowskis[31]) eingegangen. — Die erste Aufführung unter Koch in Berlin beleuchtet Quanter[32]) durch den Abdruck einer auch gegen Lessing spöttischen Recension aus Hagens „Magazin zur Geschichte des deutschen Theaters" (1. Stück 1773); über das eine Werk hinaus greift Ulrich[33]) für die Hannoversche Bühne. — Nathan. Zur Ringparabel weiss Carruth[34]) nichts Neues zu sagen. — In den Versen II, 980 und I, 654ff. sieht Menge[35]) einen Widerspruch. — Dalbergs „Mönch vom Carmel" streift Mehring[36]); den frommen Pfranger rettet noch einmal in langer, die Fassungen des „Mönches vom Libanon" 1782 und 1785 vergleichender Analyse Ebner[37]). —

Journalismus. Mit Mylius hat Consentius[38-38a]) sich sehr eingehend beschäftigt und auch im Berliner Staatsarchiv die Akten des Zeitungswesens durchgestöbert. Er macht durch scharfsinnige Vergleichung des „Freigeistes" sowie durch genaue sprachliche Indicien wahrscheinlich, dass ein Aufsatz im 6. Stück des Berliner „Wahrsagers" (6. Febr. 1749) nicht Mylius, sondern Lessing gehöre, also seine älteste umfangreichere Prosa biete, und er behandelt, statt alles auf einem Fleck abzumachen, in einer anderen Broschüre die unrühmliche Zeitschrift und Lessings schroffe Abrechnung mit seinem toten Vetter, wobei Rehabilitationsrücksicht auf Friedrich den Grossen behauptet wird, dessen Censuredikt von 1749 eben dem „Wahrsager" entsprang. —

Litteratur und Kunst. Die Sammlungen (denn das sind sie, und das schonendere Verfahren in der ersten gemeinsamen Logau-Ausgabe hat bereits Redlich festgestellt), die Heuschkel[39]) fleissig, doch ohne sich in die Sprachentwicklung des 17. und 18. Jh. tiefer eingelebt zu haben, ausbreitet, haben nur für Ramler, nicht für Lessing Bedeutung. — Laokoon. Einen Grundriss, auch der Fortsetzung, liefert mit bescheidenen Einschränkungen Rethwisch[40]). — Für den Schul- und Seminarunterricht will Ziehen[41]) ästhetische Gesetze durch einen Bilderatlas versinnlichen, der nicht etwa die im Laokoon besprochenen Kunstwerke, sondern ein Schock besonders allegorischer Gemälde (Tiepolo usw.) und Statuen bringt; cui bono? — Elster[42]) fasst die Definition im 16. Kapitel so: Inhalte unserer Auffassung, die oder deren Teile aufeinander folgen, heissen Vorgänge; er betont für das 17. mit Recht, dass bei Phantasiebildern der äusseren Welt die Gesamtvorstellung nicht hinter die Vergegenwärtigung der Teile fällt, woran sich feine Bemerkungen über das Interesse an poetischen Gemälden schliessen (vorläufige Bekanntschaft, Reiz).[42a-42b]) — Dramaturgie. Hoch über den landläufigen Kommentaren steht Gaudigs[43]) Buch. — Dass allzu scharf schartig macht, lehrt Seilers[44]) nur noch einzelne Stücke des moralisch wie politisch eingeschränkten und inhaltlich wie formal veralteten Buches für unsere Gegenwart und ihre Schule bewahrende Schrift, die immerhin viel anregender ist als das ewige Nachbeten. — Dagegen hat Sarcey[45]) in einem jetzt wieder aufgefrischten Aufsatze von 1869 Lessing als Vorbild für alle „lundistes" bezeichnet und auch seine

---

v. Barnhelm: ib. S. 726/7. — **28**) U. Zernial, Warum erleidet Emilia Galotti den Tod?: ib. 15, S. 703-19. — **29**) A. Zipper. Erläuterungen zu Lessings Emilia Galotti. (= UB. N. 4057.) L., Reclam. 1900. 16°. 36 S. M. 0,20. — **30**) R. Kohlrausch, Zu Lessings „Emilia Galotti": FZg. 1901, N. 312, 314. — **30a**) O. v. Heinemann: Grenzb. 1901, 4, S. 338-45. — **31**) (JBL. 1899 IV 1a:29, S. 185-206, 207-22.) — **32**) W. Quanter, Emilia Galotti: MVGBerlin. 17, S. 37/8. — **33**) O. Ulrich, D. ersten Aufführungen v. Lessings Dramen in Hannover: HannGBll. 2, 1899, S. 89-91, 92/3, 107/9, 115/7. — **34**) W. H. Carruth, Lessings Treatment of the story of the ring, and its teaching: PMLA. 14, 1901, S. 107-16. — **35**) K. Menge, E. Widerspruch in Lessings „Nathan d. Weisen": ZDU. 14, S. 669-70. — **36**) Th. Mehring, Hat H. v. Dalberg e. Fortsetz. d. Lessingschen Nathan geschrieben?: DBühnengenossensch. 20, S. 97. — **37**) Th. Ebner, E. Fortsetz. v. Lessings Nathan u. ihr Dichter. (= SGWV. N. 351.) Hamburg, Verlagsanst. 1900. 40 S. M. 0,50. — **38**) E. Consentius, „Freygeister, Naturalisten, Atheisten —", e. Aufsatz Lessings im Wahrsager. L., Avenarius. 1899. 86 S. M. 1,20. |[O. Nieten: DLZ. 1900, S. 737/9, 1958/9; A. Schöne: ZDPh. 32, S. 528-37; F. Muncker: ADA. 26, S. 319-23; H. Mayne: LCBl. 1900, S. 542/3.]| — **38a**) id., D. Wahrsager. Z. Charakteristik v. Mylius u. Lessing. ebda. 1900. 79 S. M. 1,50. — **39**) W. Heuschkel, Untersuchungen über Ramlers u. Lessings Bearbeit. v. Sinngedichten Logaus. Diss. Jena, (Kämpfe). 1901. 70 S. — **40**) C. Rethwisch, D. bleibende Wert d. Laokoon. Progr. B., (Gärtner). 1899. 4°. 27 S. |[J. Ziehen: DLZ. 21, S. 2108-10.]| — **41**) J. Ziehen, Kunstgeschichtl. Erläuterungen zu Lessings Laokoon. Progr. Wöhlerschule Frankfurt a. M. 1900. 42 S. |[F. Heidenhain: PrJbb. 101, S. 157-62.]| — **42**) E. Elster, D. 16. u. 17. Kapitel in Lessings Laokoon: ZVLR. 13, S. 133-45. — **42a**) × O. Tüselmann, Beispiele z. Logik aus Lessings Laokoon u. Hamb. Dramaturgie. Progr. Göttingen. 1900. 4°. 23 S. — **42b**) × E. Brachvogel, Lessings Laokoon. Progr. Pr. Stargard. 1900. 4°. 13 S. — **43**) H. Gaudig, Wegweiser durch d. klass. Schuldramen. 4. Abt. H. v. Kleist. Shakespeare. Lessings Hamb. Dramaturgie. (JBL. 1899 I 10:36.) — **44**) F. Seiler, D. Gegenwartswert d. Hamb. Dramaturgie. B., Weidmann. 1901. 70 S. M. 1,40. |[R. M. Meyer: ADA. 28, S. 340/2; W. Bormann: LE. 1901, S. 1722/3.]| — **45**) F. Sarcey, La „Dramaturgie" de Lessing. (= Quarante ans de théâtre. T. I. [Paris, Bibl. des annales polit. et littér.

Polemik ganz billig beurteilt. — Vielfach berührt Hamel[46]) bei Gerstenbergs fortschrittlicher Dramatik und Dramaturgie die Lessingsche. — Seine ältere schwedische Arbeit über Lessings Berührung mit La Mottes Kampf gegen die trois unités usw. nimmt Aspelin[47]) auf. — Das 26. und 27. Stück samt dem Litteraturbrief über freie Verse zur Komposition und Laokoontheorien von Verbindung der Künste presst Grunsky[48]) aus, um Lessing zu einem Propheten des „Meisters" zu machen. — Lessings Kritik der „Brüder" von Romanus hat Regeniter[49]) im Punkte der rationalistisch gemeinten Sinnesänderung Lysimons zum Teil angefochten. — Dass im 96. Stück (Muncker 10, S. 192) das Citat nicht Pope, sondern Warburton gehört, stellt Witkowski[50]) nach einer Notiz von Bernays fest. — Schott[51]) bemerkt skeptisch, dass die „Addition" zur Pariser Uebersetzung von 1785 ein ausdrücklich als ungedruckt bezeichnetes Lustspielchen „Le maître de pension" enthält, „qui s'est trouvé dans le portefeuille de feu M. Lessing"; an Lessing ist nicht zu denken. —

Klotz. Ueber die in den Wiener „Litterarischen Monaten" 1776—77 enthaltene Korrespondenz mit Riedel berichtet Erich Schmidt[52]); von Lessing ist nicht die Rede. —

Philosophie und Theologie. Einen vortrefflich eingeleiteten Neudruck der Abhandlungen Jerusalems danken wir Beer[53]). — In Lichtenbergs[54]) Briefen, Bd. 1, ist wiederholt von „Ernst und Falk" (31. Aug. 1778) und von Lessings persönlicher Existenz während des „heiligen Krieges" (21. Mai 1780) die Rede. — Den Fragmentenstreit stellt Bertheau[55]) dar. —

IV, 7

Herder. 1900, 1901.

Ernst Naumann.

Biographisches N. 1. — Geistesleben N. 9. — Werke N. 16. —

Biographisches. Briefe an und von Herder sind neu veröffentlicht. Aus den Mss. der Königlichen Bibliothek in Berlin teilt Funck[1]) einen umfangreichen Brief Lavaters an Herder vom 21. August und 2. September 1773 mit, Anmerkungen erklären die litterarischen Beziehungen. — Drei Briefe des Konrektors Moritz vom Grauen Kloster in Berlin an Herder aus den J. 1780, 1787 und wahrscheinlich 1789 veröffentlicht Weissstein[2]). — Strauch[3]) giebt einen Brief Herders an Ch. G. von Murr aus dem J. 1781.[4-8]) —

Geistesleben. Den Studienkreis, aus dem Herders Werk „Ideen zu einer Philosophie der Geschichte der Menschheit" hervorgegangen ist, legt Grundmann[9-10]) in einer umfassenden Einzeluntersuchung dar, in welcher er den Quellen, aus denen Herder seine Kunde der verschiedenen Völker schöpfte, ebenso wie den Grundlagen seiner philosophischen Ueberzeugungen nachgeht.[11-15]) —

VII, 403 S.], S. 158-68.) — 46) R. Hamel, H. W. Gerstenberg. (= JBL. 1900 IV 4 : 758, S. 278-94.) — 47) E. Aspelin, Lamottes Abhandl. über d. Tragödie verglichen mit Lessings Hamb. Dramaturgie: ZVLR. 13, S. 269-310. — 48) K. Grunsky, Klass. Litt. u. musikal. Drama. I. Lessing: BayreuthBll. 22, S. 172-93. — 49) R. Regeniter, Karl Franz Romanus. E. Beitr. z. Entwicklungsgesch. d. dtsch. Lustspiels im 18. Jh. Diss. Heidelberg. (B., Mayer & Müller.) 1901. 67 S. M. 1,60. — 50) G. Witkowski, M. Bernays, E. falsches Citat in Lessings Hamb. Dramaturgie: Euph. 6, S. 338/9. (H. Draheim: WSKPh. 18, 1901, S. 477 „Ein fehlerhaftes Aristotelescitat in Lessings Dramaturgie" übersieht, dass F. Muncker 11, S. 181, Z. 32 richtig druckt: Εὐριπίδην.) — 51) S. Schott, E. Lessing-Kuriosum: AZg[B]. 1901, N. 201. — 52) Erich Schmidt, Zu d. „Litterarischen Monaten" 1776—77: Euph. 7, S. 233/8. — 53) P. Beer, Philosoph. Aufsätze v. K. W. Jerusalem. 1776. Mit G. E. Lessings Vorrede u. Zusätzen. (= DLD. N. 89.) B., Behr. 1900. XIII, 63 S. M. 0,60. |[H. Spitzer: DLZ. 1901, S. 2826-31.]| — 54) E. Griesbach, G. Ch. Lichtenbergs Briefe. (JBL. 1900 IV 5a : 42.) — 55) C. Bertheau, Wolfenbüttler Fragmente: RPTh. 6, S. 136-41. —

1) H. Funck, E. noch ungedruckter Brief Lavaters an Herder: AZg[B]. 1900, N. 179. — 2) G. Weisstein, Drei Briefe v. K. Ph. Moritz an Herder. (= Freundesgaben für C. Aug. H. Burkhardt z. 70. Geburtstag [JBL. 1900 I 2 : 193], S. 169-79.) — 3) Ph. Strauch, E. Brief Herders an Ch. G. v. Murr. Spende für R. Haym, aus Anlass seiner 50jähr. Dozententhätigkeit zugeeignet. 1900. 4°. — 4) ○ ✕ L. Keller, Ueber d. menschenfreundl. Comenius: MhComeniusGes. 9, S. 263-72. (E. Brief Herders.) — 5) ○ ✕ K. Obser, Briefe über Herders Erhebung in d. Adelsstand: FKLB. 8, N. 2. — 6) ○ ✕ B. Suphan, Zu Herder: Euph. 7, S. 791/2. — 7) ○ ✕ W. Fricke, Herder in Bückeburg: RheinWestfälZg. 1899, N. 975. — 8) ○ ✕ A. Buchholtz, Herders Wohnung in Riga: SBGesGeschOstseeprovRussland. 1899. — 9-10) J. Grundmann, D. geograph. u. völkerkundl. Quellen u. Anschauungen in Herders Ideen z. Gesch. d. Menschheit. Diss. B., Weidmann. 1900. VI, 139 S. M. 3,00. — 11) ○ ✕ C. Jaskulski, Ueber d. Einfluss d. vorkrit. Aesthetik Kants auf Herder: ZÖG. 51, S. 193-222. — 12) ○ ✕ A. Richter, D. psycholog. Grundlage in d.

Werke. Im fünften Bande der ausgewählten Werke[16]) erhalten wir durch Suphan den dritten und vierten Teil der Ideen, der in der Gesamtausgabe leider noch immer aussteht. An einigen Stellen giebt der Herausgeber Varianten aus einer der letzten Gestalt vorangehenden Hs. — Nachträge als Erstlinge eines Ergänzungsbandes teilen Suphan und O. Hoffmann[17]) mit: Ein Opfer, den Gratien heilig, 1897 von E. Naumann herausgegeben, sieben Gedichte an Personen, aus Hss. neu veröffentlicht, einen Predigtentwurf und eine lateinische Abhandlung De Spiritu sancto auctore salutis humanae (1767) aus einem Rigaer Sammelbande; sie war von Herder zum Ordinatsexamen vorgelegt. Eine wichtige Beigabe ist die Zeittafel, in der die reichen Ergebnisse der chronologischen Forschungen zusammengestellt sind. — Matthias[18]) giebt die „Abhandlung über den Ursprung der Sprache“ nach dem Texte der ersten Ausgabe vom J. 1772 heraus, behandelt in einer Einleitung Herders Vorgänger, Herders Beschäftigung mit der Frage und die Bedeutung der Schrift, in der Herder vor allem die Frage zu einem Gegenstand wissenschaftlicher Untersuchung gemacht und den neueren Forschern vorgearbeitet habe.[19-20]) —

Pädagogik Herders. Leipzig. Diss. Neugersdorf, Telier & Rossberg. 78 S. — 13) ○ × Th. Matthias, D. Politiker Herder nach d. ursprüngl. Fassung seiner Humanitätslehre: NJbbKlAltGL. 6, S. 401-26. — 14) ○ × F. Kluge, D. Uebermensch bei Herder: ZDWF. 1, S. 371/2. — 15) ○ × F. Lentner, Herder über d. Deklamieren: ZÖG. 51, S. 278/9. — 16) Herders Ausgewählte Werke. Her. v. B. Suphan. Bd. 5. B., Weidmann. 1901. III, 496 S. M. 5,00. — 17) B. Suphan u. O. Hoffmann, Nachträge u. Zeittafel zu Herders Sämtl. Werken. (Zu R. Hayms 80. Geburtstag.) Halle a/S., Buchhandlung d. Waisenhauses. 1901. VII, 50 S. (Hergestellt in 60 Exemplaren.) — 18) Th. Matthias, Herders Abhandl. über d. Ursprung d. Sprache. (= Neudrucke pädagog. Schriften. N. XVI.) L., Brandstetter. 1901. 153 S. M. 1,20. — 19) × J. G. Herder. Vom Geist d. ebräischen Poesie. Wirkung d. Dichtkunst bei d. Ebräern. (= JüdUB. N. 63.) Prag, Brandeis. 1900. 12°. 92 S. M. 0,20. — 20) ○ × J. Loeber, Herderbuch. Reisejournal — Shakespeare — Ossian — Volkslieder. In Auswahl her. (= Dtsch. Schul-Ausg. Her. v. H. Schiller u. V. Valentin. N. 30.) Dresden, Ehlermann. 1899. IV, 92 S. M. 0,50. —



IV, 8

Goethe.

a[1]) Allgemeines. 1900.

Richard M. Meyer.

Allgemeine Charakteristiken. Der Bericht über 1900 hat das Günstige und Ungünstige, dass in seinen Kreis der Festjubel von 1899 hineinklingt mit all dem vielen Wertlosen, das die 150. Geburtstagsfeier unvermeidlich bringen musste, und mit all den erfreuenden Zeugnissen echter Goetheverehrung, die sie bringen durfte. Diese aber wirken eben vor allem als Symptome. Im ganzen bedarf gerade dieser Bericht energischer Auswahl und Beschränkung; und mir kommt zu gute, dass ich besonders für wichtigere Erscheinungen mich wiederholt auf meine Referate über Goethe im „Litterarischen Echo" beziehen kann. Das gilt gleich für Vilmars[1]) liebenswürdiges, in 5. Auflage erschienenes Buch. Ich nannte es damals „den tiefsinnigsten und liebenswürdigsten Versuch, Goethes Anschauungen denen fromm christlich gesinnter Männer näher zu bringen. Der Sohn des ebenso originellen wie einseitigen Litterarhistorikers ist Blut vom Blute August Vilmars auch in seiner Auslegung Goethes, der predigthafte Ton etwa des Abschnitts über die Todesfeier im „Faust" (S. 96), die allzu feine Verteidigung des Pfaffen, der Gretchens Schmuck konfiszierte (S. 289) und manche anderen Züge erinnern an Stellen aus der Litteraturgeschichte des Vaters". Schön aber sind die Worte über den Prolog im Himmel (S. 32/3), wenn auch der strenge Lutheraner den Sünder ungern gerettet sieht. — Von anderen Gesichtspunkten gehen Harnacks[2]) „Goethe-Orthodoxie" bei gründlicher Sammlung von Belegstellen oder der Deutsch-Russe Saitschick[3]) mit seiner originellen modernen Kritik des Dichters aus. Das geistreiche Schriftchen stellt Goethes Bedürfnis nach Steigerung seiner Lebenskraft (S. 103) in den Mittelpunkt: diese Forderung stellt Goethe an alle Erscheinungen, nach ihr bemisst er sie. Seine Organisation aber ist geheimnisvoll mit der Natur selbst verschmolzen (S. 116), und natürlich wächst, wie ein Organismus, seine Seele (S. 132); er ist recht eigentlich selbst eine Welt (S. 137, 141) und sein Denken ist realistisch widerspruchsvoll wie die Wirklichkeit selbst (S. 140). Von dieser Kernidee aus wird Goethes Verhältnis zu sich selbst (S. 57, 137) und zu anderen (S. 106; Frau von Stein S. 21; Lavater S. 52; Napoleon S. 107; Gespräche S. 142; Titel und Orden S. 49) bemessen. Naivetät und Humor aber werden ihm (S. 73, 75) wunderlicher Weise abgesprochen! Auch das, was Vf. über Goethes Stellung zur Weltgeschichte (S. 21) sagt, ist einseitig wie die daraus abgeleitete Beurteilung seines politischen Standpunktes (S. 68, 135), vortrefflich dagegen wieder die Deutung seiner religiösen Auffassung (S. 109, 131). Dass schliesslich doch der moderne Kritiker in den „Olympier" allzu viel Kampf und Widerspruch (S. 90) hereingetragen hat, hebt Pniower mit Recht hervor. Aber niemand wird das Buch in die Hand nehmen, ohne selbst, in Zustimmung oder Gegnerschaft, seine Lebensenergie gesteigert zu fühlen. — Wir haben da sofort ein Beispiel für jene charakteristischen Wandlungen des Urteils über Goethe, die Harnack[4]) verfolgt. — Goethe im 19. Jh., wie Busse[5]) ihn darstellt, oder Sintenis[6]) „Goethe vor 100 Jahren", in der Epoche seines Stockens und Erstarrens

1) O. Vilmar, Zum Verständnis Goethes. Vorträge vor e. Kreise christl. Freunde gehalt. 5. Aufl. Marburg, Elwert. VIII, 344 S. M. 3,00. |[R. M. Meyer: LE. 2, S. 1042.]| — 2) O. Harnack, Goethe in d. Epoche seiner Vollendung 1805–1832. Versuch einer Darstellg. seiner Denkweise u. Weltbetrachtg. 2. Aufl. L., Hinrichs. 1901. XII, 316 S. M. 5,00. |[R. M. Meyer: LE. 4, S. 591.]| — 3) R. Saitschick, Goethes Charakter. (JBL. 1899 IV 8a: 73.) [O. Pniower: DLZ. 21, S. 1829-30; R. M. Meyer: LE. 1, S. 411.]| — 4) O. Harnack, Wandlungen d. Urteils über Goethe. Z. Feier v. Goethes Geburtstag: BFDH. 17, S. 47-65. — 5) C. Busse, Goethe im 19. Jh. (= Geschichte d. dtsch. Dichtung im 19. Jh. [B., Schneider. 160 S. M. 3,00], S. 57-70.) — 6) F. Sintenis, Goethe vor 100 J. Z. Feier d. 28. VIII. 1899. (Aus BaltMschr.) Rede. Riga, Deubner. 1900. 15 S. M. 0,50. — 7) W. Bölsche, Goethe im 20. Jh. Vortrag. B., Verlag d. Socialist. Monatshefte. 1900. 57 S. M. 1,00. |[S.

(S. 10) — sie decken sich wahrlich nicht mit dem „Goethe im 20. Jh.", wie Bölsche[7]) ihn begeistert schildert, der Vertreter eines neuen Goethekultus auf modernster Grundlage. „So sehr sich auch der geistreiche Vf. gegen Heroenkultus und blinde Idealisierung verwahrt, wird ihm doch unter der Hand die historische Persönlichkeit des Faustdichters zu einem „Gleichnis alles Wünschenswerten". Goethe erst soll das Wunder vollbracht haben, den pechschwarzen Sünder Faust zu erlösen (was übrigens sehr geistvoll ausgeführt wird), während das doch auch Lessing wollte; Goethe soll „der erste im ganzen Umfange des Wortes geschichtliche Mensch" gewesen sein, und Goethe wird gar zum Patron jener optimistischen Geschichtsbetrachtung gemacht, die durch den Begriff der Entwicklung einer immer höheren Zukunft sicher zu sein glaubt. Dies vor allem scheint mir ein arger historischer Missgriff. Goethe ist nur eine ganz kurze Zeit lang — in der Periode der „Geheimnisse" — in eben diesem Sinne entwicklungsgläubig gewesen; sonst hat seine Geschichtsbetrachtung sich nie von der voltairianischen Verachtung des Massentreibens frei gemacht. Die goldene Zeit lag für ihn nicht in der Zukunft, wie für viele andere, die B. ignoriert, Lessing und Herder vor allen; sie lag in der Antike. Niemals hat der Dichter für die Allgemeinheit jene Entwicklung zum eingeborenen Ideal erhofft, die er als Privileg der wenigen Auserwählten ansah. Hier also hat den feurigen Propheten seine Begeisterung dazu geführt, allzu kühn eigene Ideale dem Dichter unterzulegen. Um so mehr freuen wir uns seiner schönen Ausführungen über den Begriff des Geheimnisses bei Goethe, seiner glänzenden Verteidigung der „Goethe-Philologie", vor allem aber seines schönen und hinreissenden Enthusiasmus selbst." — Auch Biese[8]) stellte Goethe in den Dienst der Gegenwart, nicht nur in der besonders so benannten ersten Festrede, auch in dem zweiten Vortrag über die Naturpoesie im „Werther" und in Goethes Lyrik, indem er sich in des Dichters Verhältnis zur Natur einzufühlen weiss und in schönen Auslegungen, besonders des „Ganymed" und des „Herbstgefühls", uns zu erhellen versteht, warum für den Dichter „die ganze Natur glänzt und lacht". — Zahlreiche andere Festreden[9–19]), von Berufenen und Bedeutenden, Düntzer[20]) und Höffding[21]), Widmann[22]) und Chamberlain[23]), mündlich und schriftlich vorgetragen, erörtern unsere Beziehungen zu dem allverehrten Jubilar vom Standpunkt der Neuesten[24]) oder der Ultramontanen[25]) oder ziehen aus den massenhaften Artikeln selbst[26]) oder aus der Goethe-Rundfrage des Litterarischen Echos[27]) (in der wir doch mehr zur Charakteristik von Alex. Baumgartner, O. J. Bierbaum, Helene Böhlau, Bölsche, Minister Bosse, Brandes, Busse, M. G. Conrad, J. J. David, R. Dehmel [„ich fand nie Ungeahntes bei Goethe . . ."], Düntzer, Eckstein, Fulda, M. Greif, Harnack, Ed. von Hartmann, Henckell, Jacobowski, Lienhard, Liliencron, Fr. Mauthner, Naumann, W. von Polenz, Rodenberg, Ferd. von Saar, J. Schlaf, Prinz Emil Schönaich-Carolath, Spitteler, Voss, Wilamowitz finden als zur Charakteristik des Meisters!) Schlussfolgerungen.[28]) — Köster[29]) eröffnet deshalb die Mitteilung, die er aus seinen Hamburger Xenienvorlesungen giebt (sie handelt von der deutschen Litteratur, die Goethe und Schiller noch in Kraft und Macht vorfanden) mit einer Warnung vor zu viel Einzelvorträgen und einer Empfehlung der Vortragscyklen. Für Goethe könnte man an den von Strassburg[30]) erinnern. —

Oft genug freilich fügen sich wenigstens dem Leser die Einzelvorträge zu einem Cyklus zusammen. So über Goethes körperliche Eigenheiten: Aussehen, Kurzsichtigkeit und Hygiene[31–33]); sogar die Frage wird erörtert, ob der Dichter des Ewig-Weiblichen[34]) „homosexuell" war[35]). (Nächstens wird man es untersuchen, ob Rafael ohne Hände zur Welt gekommen ist.)[36]) —

Saenger: Zukunft 34, S. 332/4; dazu W. Bölsche: ib. S. 445/7; W. P. Schumann: VWPh. 25, S. 379-80; R. M. Meyer: LE. 3, S. 1100.]| — 8) A. Biese, Goethe. Zwei Vorträge. (JBL. 1899 IV 8a:54.) |[R. Jonas: ZGymn. 85, S. 218-21; M. Koch: LCBl. 1901, S. 111/2; R. M. Meyer: LE. 2, S. 1621.]| — 9) X C. Mennicke, Zu Goethes 150. Geburtstage. Frankfurt a. M., Mahlau & Waldschmidt. 1900. Folio. 1 S. M 0,60. — 9a) X F. v. Müller, Goethes Persönlichkeit. 3 Reden, gehalt. in d. J. 1830 u. 1832. Her. v. W. Bode B., Mittler. 1901. III, 91 S. M. 1,25. — 10) X R A. Schröder, Goethe: Insel 1[1], S. 5-10. — 11) X J. Karasek, Goethe: Moderni Revue (Prag) 6, N. 1. — 12) X Z. Gedächtnis Goethes: ZADSprV. 15, S. 324. — 13) X R. Schwaner, Zu Goethes Gedächtnis: HumanistGymn. 11, S. 29-38. — 14) X W. Born, Moses d. Gr. u. W. v. Goethe: Kritik 15, S. 320/4. — 15) X L. Ziegler, Goethe u. d. Typus d. german. Genius: AZg[B]. 1901, N. 160. — 16) X Arn. Jardon, Goethe d. Begründer d. litt. Einheit Dtschlds. Progr. Münstereifel. 1900. 4°. 12 S. — 17) X P. Wetzstein, Goethes geistige Bedeut. Progr. Neustrelitz. 1900. 4°. 11 S. — 18) X A. Frederking, Eigenart u. Bedeut. d. Dicht. u. d. Persönlichkeit Goethes. Progr. Worms. 1900. 4°. 11 S. — 19) X Herzfelder, Ueber Goethe. Vortr.: Halbmonatsblätter d. Goethebundes in Augsburg. 1900. N. 2/3. (Probenummer.) — 20) H. Düntzer, Zu Goethes u. Simrocks Geburtstag: Bonner Zg. 1900, N. 201. — 21) H. Höffding, D. dichterische Mission Goethes: Ringeren 1899, N. 34. — 22) J. V. Widmann, Zu Goethes 150j. Geburtstage: Schweiz 3, N. 14. — 23) H. St. Chamberlain, Goethe u. d. Typus d. german. Geistes: AZg[B]. 1901, N. 235. — 24) F. Holländer, D. Geheimrat u. kein Ende: Nation[B]. 17, S. 517/9. — 25) Unser Verhältnis zu Goethe: HPBll. 125, S. 209-15. — 26) Goethes Geburtstag in d. Presse: LE. 3, S. 1697/8. — 27) Goethe u. unsere Zeit: ib. 1899, 1, S. 1381-1403. — 28) X T. de Wyzéwa, D. Goethe-Enquête: Le Temps 1899, 29. Aug. — 29) Alb. Köster, Xenien: Lotse 1, S. 46-53. — 30) Strassburger Goethevorträge. (JBL. 1899 IV 8a:71.) |[O. Pniower: ADA. 26, S. 86/7; R. M. Meyer: LE. 1, S. 945.]| — 31) X E. Rechert, Wie Goethe aussah: Umschau 5, S. 685/6. — 32) X A. Biese, Goethes Kurzsichtigkeit: AZg[B]. 1900, N. 281. — 33) X J. Kastan, Goethes Hygiene: BerlTBl. 11. Aug. 1900. — 34) X M. Treymann, D. Ewig-Weibliche: Geg. 57, S. 248-53. — 35) X War Goethe homosexuell?: NMedizinPresse. 1901, N. 17. — 36) X A. Kniepf, Goethes Horoskop: Kritik 14, S. 522/3. — 37) H. Kehrbach,

Einen wichtigeren Cyklus bilden die persönlichen und litterarischen Beziehungen. Indem Kehrbach[37]) den ersten Bericht des Grafen Görz über seinen Zögling, den noch nicht fünfjährigen Erbprinzen Karl August, vorlegt, hilft er den Freund Goethes verstehen: schon in dem Kind waltet neben grosser Lernlust (S. 43) Eigensinn und ein hochgetriebenes Standesbewusstsein (S. 44). — Von Goethes anderen Freunden[38]) ist von Reichel[39]) und Kraeger[40]) Schiller besprochen worden; seine Schwiegertochter und die Enkel während der traurigen österreichischen Zeit, im Anschluss an das Buch von Jenny von Gerstenbergk[41]), durch Bode[42]). — Weiter führt Edw. Schröder[43]). „In geistreich erschöpfender Uebersicht der Beziehungen Goethes zu den officiellen Vertretern der Wissenschaft erhebt er seine Stimme im Namen der gelehrten Goethegemeinde und weiss von diesem Boden aus Anziehung und Abstossung zwischen dem grossen Seher und den „Gildemeistern" feinsinnig zu erklären." — Ettlinger[44]) deutet die bekannte Begegnung zwischen Goethe und Mickiewicz als ein Zusammentreffen des ästhetischen mit dem politischen Naturell aus und hebt Beziehungen zwischen beider Dichtungen hervor. — Die wichtigste Erörterung persönlicher Beziehungen Goethes aber bringt eine ausgezeichnete Schrift des Schweizers Andreas Fischer[44a]). „Das überall mit verdienter Anerkennung aufgenommene Buch ist in zweiter erweiterter Auflage erschienen, in manchen Punkten vermehrt und um einen lehrreichen Anhang „Weimar und Napoleon" (S. 181/2) bereichert. Dieser ist aufschlussreich für die von F. skeptisch beantwortete Frage nach Napoleons Verhältnis zu Goethe. Seinem Gesandten trägt der Kaiser besondere Aufmerksamkeit auf die Litteratur auf, allerdings zunächst aus politischen Gründen. Und dieser berichtet: „Was H. von Goethe betrifft, so hat er wenig Geschmack an politischen Dingen; weil er aber fürchtet, durch seine Vertrautheit mit dem Herzog noch hineingezogen zu werden, hat er sich ganz in rein litterarische Arbeiten und die Theaterleitung eingeschlossen" (S. 191) . . . Sehr interessant ist St Aignans Bericht über die Neuerscheinungen der Ostermesse 1812; man sieht recht deutlich, wie die Censur der Metternich und Schöler nur die napoleonische sklavisch kopiert hat Bloss hat der französische Diplomat für die Berühmtheiten zu Weimar (S. 199) ein persönliches Wohlwollen, das den Regierungen der Reaktionszeit völlig abging. Das Problem „Goethe und Napoleon" wird durch F.s zusammenfassende Darstellung jedenfalls auf eine ganz neue Basis gestellt." — Nur eine Abhandlung bringt Goethe zu einer bestimmten Oertlichkeit in Beziehung: von Waldberg[45]) weist in einer kundigen Besprechung einer Goetheschen Skizze einen bisher unbekannten sechsten Aufenthalt des Dichters in Heidelberg (S. 92) nach. — Eine ähnliche Ausdeutung einer — diesmal poetischen — Skizze Goethes führt Suphan[46]) zu einer allgemeinen Würdigung von Goethes „Zierlichkeit", die er unserer modernen Neigung zum „Derben und Knorrigen, Capriciösen und Grotesken" vorhält. „Man kann ruhig zugeben, dass wirklich „das Steifleinene und Gemachte einer-, das Robuste und Schneidige andererseits" sich unliebsam breit macht; aber war es nicht gerade in Goethes „deutschester" Zeit, da er für die holzgeschnitzten Figuren des ehrlichen Dürer schwärmte, mit Götz die zierlichen Räte in Heilbronn abtrumpfte und mit Werther aus der „guten Gesellschaft" floh? Ist die Anmut, die Schiller zur Weltherrscherin macht, und die, wie wir hinzufügen, Goethe in der „Novelle" den Löwen bändigen lässt, wirklich so einfach identisch mit der linearen Grazie der Umrahmungen eines antikischen Rokoko, wie sie S. in dem Facsimile einer Schreibkarte der „alten Excellenz" nachbildet? Zuzugestehen ist sicher, dass der Direktor des Goethe-Archivs den erwählten Stil folgerecht durchführt. Zierlich schlingen sich Guirlanden, von dem Wort „zierlich" als Pfosten festgehalten, von Goethe zu Herder in Riga (S. 26) und zu Paul Heyse und zu dem trefflichen Verleger Wilhelm Hertz (S. 37/8); mit den Blumen des sinnigen Citats und des hübschen Belegs — ein Stammbuchgedicht Goethes in zwei Fassungen, Goethes Wettgeschenk an Peucer, ein Meisterstück anmutigen Schenkens — werden sie reichlich durchsteckt und niedliche Bildchen angehängt: wie Goethe küsst (S. 20/1 — ein freilich so knapp nicht zu erschöpfendes Thema, wobei denn auf Fleming und die ganze Kuss-Dogmatik der galanten Poesie Blicke geworfen werden könnten . . .)

Z. Gesch. d. frühesten Jugenderziehung d. Grossherzogs Karl August. (= N. 192, S. 34-47.) — 38) X Goethes Geselligkeit: Umschau 4, S. 941/6. — 39) F. Reichel, Goethe u. Schiller u. Schiller u. Goethe: Geg. 60, S. 184/6. — 40) H. Kraeger, Goethe u. Schiller in ihrem Verhältnis zum Kinde: VossZg[B]. 1901, N. 22/4. — 41) Jenny v. Gerstenbergk, Ottilie v. Goethe u. ihre Söhne in Briefen u. persönl. Erinnerungen. St., Cotta. 1901. 123 S. M. 2,00. |[R. M. Meyer: LE. 3, S. 1102.]| — 42) W. Bode, Die Goethes in Oesterreich: Zeit[W]. 1901, 2. März. — 43) Edw. Schröder, Goethe u. d. Professoren. (= Marburger ak. Reden. N. 2) Marburg. Elwert. 1900. 31 S. M. 0,60. |[G. Witkowski: DLZ. 21, S. 2535/6; R. M. Meyer: LE. 2, S. 1041.]| — 44) J. Ettlinger, Goethe u. Mickiewicz: AZg[B]. 1900, 28. Aug. — 44a) Andr. Fischer, Goethe u. Napoleon. 2. Aufl. Frauenfeld, Huber. 1900. IV, 220 S. M. 4,00. |[R. M. Meyer: LE. 3, S. 528.]| — 45) M. Frhr. v. Waldberg, Goethes Zeichnung d. gesprengten Schlossturms in Heidelberg. Heidelberg, Höving. gr.-8°. 6 S. Mit 2 Tafeln. Nicht verkäufl. (Sonderabdr. aus Mitteilungen d. Heidelberger Schlossvereins 4, S. 89-95.) — 46) B. Suphan, Allerlei Zierliches v. d. alten Excellenz. P. Heyse z. 70. Geburtstage. B., Weidmann. 1900. 51 S. M. 1,00. |[LCBl. 1900, S. 1653; G. Witkowski:

oder was er etwa über gutes Gemüse denkt (S. 12). Am Schluss, fürcht' ich, haben wir Kinder einer minder zierlichen Zeit doch Neigung, mit S. zu citieren: „Allzu zierlich bist du doch!" Und das Problem, an das unser Watteau der Goethephilologie sich macht, was „zierlich denken" in einem Epigramm Goethes eigentlich meine — es scheint uns durch den Herold des Weimarischen Goethe-Wörterbuchs (S. 36) nicht gelöst und kaum gefördert. Noch immer wiederholen wir die Frage, die die Prinzess von Mecklenburg dem Kanzler von Müller stellte (S. 8). Und zu lösen scheint sie uns auch nicht, solange man einen der drei Sprüche im Prinzessinnengarten zu Jena vereinsamen lässt: „Zierlich denken und süss Erinnern Ist das Leben im tiefsten Innern." „Ich träumt' und liebte sonnenklar: Dass ich lebte, ward ich gewahr." „Wer recht will thun, immer und mit Lust, Der hege wahre Lieb' in Sinn und Brust." Loeper, in seiner Ausgabe der Gedichte (3, 60), stellt einen gekünstelten Zusammenhang her: der erste Spruch behandle Poesie und Leben, der zweite Liebe und Leben, der dritte Liebe und Handeln. Einfacher scheint uns (zumal der erste Spruch gar nichts von Poesie sagt), die beiden anderen als Ausführungen des ersten aufzufassen. Was ist schliesslich das Leben? Wahres Leben besteht nur im Geist. Wir besitzen die Gegenwart, indem wir uns denkend an dem Schönen, an der Zier der Welt erfreuen; wenn wir das thun, wenn wir so zu träumen scheinen und doch helläugig sind in unserer Liebe, dann erst werden wir der wirklichen Existenz gewahr; „wenn man wieder einmal so einen ganz wahren Menschen sieht, meint man, man käme erst auf die Welt" (Goethe an Frau von Stein 30. November 1779). Wir besitzen die Vergangenheit, indem wir sie mit tüchtigem, liebevollem Handeln ausfüllen, das uns dann ein süsses Erinnern gewährt. So schliessen die drei Seiten des Obelisks zusammen zu der Devise des „Wilhelm Meister": „Denken und Thun, Thun und Denken!" — Vom Prinzessinnengarten zu Jena wenden wir uns zu anderen litterarischen Beziehungen Goethes und bleiben zunächst noch im Bereich des Rokokos. Dahin führt uns Schlösser[47]) mit seiner ausgezeichneten Untersuchung über „Rameaus Neffen". „Ein ganz besonders merkwürdiges Kapitel der französischen, der deutschen und der vergleichenden Litteraturgeschichte wird hier in erschöpfender Weise behandelt. Wir sehen, unter welchen Umständen Diderots kleines Meisterwerk entsteht (S. 63); wir verfolgen Goethes allmählich anwachsende Beziehungen zu Diderot (S. 75/6) von jenem 10. Juli 1760 an, da Jung Wolfgang die Aufführung der „Weltweisen" von Herrn Palissot ansah — nämlich jener Komödie „Les philosophes" von Palissot, dem „Kotzebue von Nancy" (S. 61), der später für Goethes „Anmerkungen" zu „Rameaus Neffen" fast alles Material liefern sollte (S. 188/9). Wir sehen Schiller und Goethe mit dem Ms. beschäftigt, das ihnen Klinger aus St. Petersburg verschaffte; Schillers letzter Brief (S. 123) beschäftigt sich noch mit der Uebersetzung des Freundes. Diese wird in lehrreichster Weise geprüft: die Schilderungen, die Vereinfachung von Diderot-Rameaus reichhaltigem Schimpfwörter-Lexikon sind charakteristisch. Weiter charakterisiert Sch. (S. 184/5) Goethes Anmerkungen und hebt aus ihnen glücklich persönliche Bekenntnisse des Uebersetzers und Angriffe auf Kotzebue heraus. Ueber die Aufnahme des doppelten Meisterwerks hat er leider nur Ungünstiges zu berichten: A. W. Schlegel und Gentz sind so gehässig und kleinlich wie nur Garlieb Merkel. Eine schändlich schlechte Rückübersetzung ins Französische zeigt Goethes Leistungen im vollen Glanz, veranlasst ihn aber zu einer etwas schwächlichen Haltung. Schliesslich giebt der Vf. noch fortlaufende Anmerkungen zum Text Goethes. Möge es seiner ausgezeichneten Arbeit gelingen, dies für Goethe den Leser, den Uebersetzer, den Kritiker und Litterarhistoriker so charakteristische Werk, das ja auch in Brachvogels „Narziss" auf die deutsche Litteratur fortgewirkt hat, endlich zu allgemeinerer Beachtung und Würdigung zu bringen!" — Aber die französische Litteratur griff auch ihrerseits nach Goethe. Eine Notiz[48]) erzählt amüsant von der Umgestaltung der Biographie unseres Dichters, die 1839 sich Colet-Revoil mit einer Dramatisierung des „Werther" erlaubte und die bedeutend über Goethes Umschöpfung der Clavigo-Anekdote von Beaumarchais herausgeht. — Und ein gleichfalls anonymes Buch[49]), das Bettelheim[50]) bespricht, macht Goethe zum Paten seiner eigenen Anschauungen besonders über neuere französische Dichtung. B. thut es sehr von oben ab: „Die Voraussetzung eines neuen Eckermann ist nach wie vor ein neuer Goethe." Ich finde, ein Schauspieler darf Könige spielen, ohne der Krone wert zu sein. Und der Anonymus, der allerdings mit Goethe selbst sich wenig befasst („Mieux vaut une injustice qu'un désordre" aus der „Campagne in Frankreich" S. 89 ganz hübsch

DLZ. 21, S. 2150/1; R. M. Meyer: LE. 2, S. 1619.]| — **47**) R. Schlösser, Rameaus Neffe. Stud. u. Untersuch. z. Einführ. in Goethes Uebersetzg. d. Diderotschen Dialogs. (= FNDLG. N. 15.) B., A. Duncker. 1900. XI, 292 S. M. 6,00. |[O. Harnack: ADA. 27, S. 324/9; L. Roustan: RCr. 51, S. 111/3; M. Koch: LCBl. 1901, S. 1151/2.]| — **48**) Es giebt noch einen andern Goethe: Universum 17, S. 1915/6. — **49**) Nouvelles Conversations de Goethe avec Eckermann. 1897—1900. Paris,

kommentiert; ein dritter, socialer Teil des „Faust" S. 100/1: man denke an Vischers ernsten Entwurf; vgl. übrigens zu beiden Stellen Bettelheim), hat doch das Recht, sich einen Goethe zu bilden, wie er heut etwa aussehen würde. Bettina hatte sicherlich mehr Phantasie und Geist; ich habe doch manche Betrachtung des postbumen Goethe über Carlyle, Hegel, Heine, Herder, Hoffmann, Humboldt, Ibsen, Lessing, Schiller, Wieland (die mittels eines guten Registers leicht zu finden sind) mit Vergnügen gelesen. Freut man sich, dass R. Wagner den Franzosen ein Nationalheros wird, darf man sich nicht auch dieser Französierung unseres Grössten freuen? — Persönliche und litterarische Beziehungen sind gewissermassen vereint, wenn Carel[51]) über Goethe und Voltaire handelt, der ja auch durch jenen Kommentar zu „Rameaus Neffen" als der eigentlichste Repräsentant der französischen Litteratur gekennzeichnet wird. C. spricht ausführlich über Voltaires Nachruhm und (S. 11) seine Wirkung auf Deutschland. Dann definiert er mit Goethe dessen Grundverschiedenheit von Voltaire damit, dass unser Dichter „sich auf eigene Füsse in ein wahres Verhältnis zur Natur zu stellen" versuchte (S. 12), was dem Franzosen fern lag. Zum Schluss vergleicht er (S. 22) beide als Dramatiker. Der vielleicht bedeutsamste Punkt, das Verhältnis zur Weltgeschichte, kommt noch nicht zur Erörterung. — Persönlich-litterarisch ist auch Goethes Stellung zu Benvenuto Cellini, die Kunowski[52]) und Schröder[53]) berühren. — Und ebenso steht Hans Sachs im Mittelpunkt von Goethes altdeutscher Lektüre, die Jenny[54]) fleissig, aber trocken (und in bösem Stil; z. B. S. 23 Anm. 2: „Diese Wandelung hätte auch in Volbehrs Buch erwähnt sein dürfen") durchspricht. Er unterscheidet (S. 10) vier Perioden: unter Herders Einfluss — klassische Zeit bis 1805 — romantische bis 1812 — Alter. Die einzelnen Stoffe (Volkslied S. 21, Wunderhorn S. 50 — Minnesinger S. 23, Nibelungen S. 56/7 — Reineke Fuchs S. 41, Balde S. 43, Abr. a S. Clara S. 45, Zincgref S. 53 — Edda S. 47 — der Arme Heinrich S. 68) werden gewissenhaft verzeichnet, ebenso die formellen Einflüsse (S. 25/6, 32/3, Knittelvers S. 35). Als wirksame Faktoren bleiben doch nur auf der einen Seite Herder und Arnim, auf der anderen — Götz (S. 20) und vor allem eben Hans Sachs (S. 25/6) übrig. — Alliterierende Wortverbindungen bespricht Ebrard[55]): die überlieferten treten (S. 9) hinter den neu gebildeten zurück; wichtig ist die Verteilung auf die Werke: Prosa mehr neue Bildung als Poesie (S. 16), überall Zunahme in den Dichtungen (S. 23). Auch die Art der verwandten Bildungen ist (S. 25) verschieden. Wir erhalten so ein lehrreiches Stück empirischer Stilistik und sehen, dass diese „altdeutsche" Form in Goethes altdeutscher Periode seltener ist als in der klassischen. — Stettners[56]) Artikel über Goethe und das Passionsspiel zu Oberammergau hat es eigentlich nur mit Boisserées Bericht an Goethe (vom 24. September 1830) zu thun. —

Vielfältig ward natürlich wieder Goethe unter dem Gesichtspunkt der Religion geprüft. Vogels[57–58]) tüchtige Sammlung der Selbstzeugnisse wird wohl jedem Leser ein anderes Resultat ergeben: „Hic est liber, in quo quaerit sua dogmata quisque — Invenit et pariter dogmata quisque sua." Sind es doch nahezu die gleichen Belegstellen, auf die gestützt Kalthoff[59]) seinen radikalen und Sell[60]) seinen gemässigten Liberalismus in Goethe überträgt, Herwig[61]) des Dichters Protestantismus und Aub[62]) seinen antireligiösen Monismus behauptet![63]) — Christlieb[64]) sammelt überhaupt nur „positivere" Zeugnisse, während Lotholz[65]) Carlyle als Interpreten der religiösen Gesinnungen des Dichters aufruft. — Dann geht die Katechisation auf Einzelfragen: Stellung zur Bibel[66]), zur Predigt[67]), religiöser Werdegang[68]). — Schliesslich sucht Kirn[69–70]) in ruhig gemässigter Weise Verschiedenheit (S. 15) und Uebereinstimmung (S. 12/6) zwischen Goethes Lebensweisheit[71]) und dem Christentum[72]) zu beleuchten. — Objektiv ist auch Bode[73–74]) in seinem Mosaik über Goethes Frömmigkeit, in dem grösseren

Revue Blanche. 1901. 319 S. Fr. 3,50. — 50) A. Bettelheim, Ein falsches Eckermännchen: Nation[B]. 18, S. 41/2. — 51) G. Carel, Voltaire u. Goethe IV. 1770-89. Progr. d. Sophienschule. B., Gaertner. 1900. 4°. 23 S. M. 1,00. — 52) L. v. Kunowski, Benvenuto Cellini: Türmer 3, S. 161. — 53) R. Schröder, Benvenuto Cellini: VossZg[B]. 1901, N. 44/5. — 54) Ernst Jenny, Goethes altdtsch. Lektüre. Basel, Reich. 1900. 79 S. M. 1,50. — 55) E. Ebrard, Alliterierende Wortverbindungen bei Goethe. 2. Tl. Progr. Nürnberg, Edelmann. 1901. 31 S. M. 2,40. |[P. Knauth: ZDU. 14, S. 489-90.]| — 56) Th. Stettner, Goethe u. d. Passionsspiel zu Oberammergau: AZg[B]. 1900, N. 175. — 57) Th. Vogel, Goethes Selbstzeugnisse. (JBL. 1899 IV 8a: 76.) |[O. Lyon: ZDU. 14, S. 153/5; A. Frank: ZÖG. 51, S. 1099-1102.]| — 58) Dasselbe. 3. Aufl. L., Teubner. 1901. VIII, 367 S. Mit 1 Bildnis nach C. A. Schwerdtgeburth. M. 2,50. — 59) A. Kalthoff, D. relig. Probleme in Goethes Faust. B., Schwetschke. 1901. II, 137 S. M. 2.00. |[R. M. Meyer: LE. 4, S. 592.]| — 60) K. Sell, Goethes Stellung zu Religion u. Christentum. (JBL. 1899 IV 8a: 75a.) |[O. Harnack: DLZ. 21, S. 173/5; E. W. Mayer: ThRs. 3, S. 317/9; J. Hane: ThLZ. 20, S. 24/6; P. Knauth: ZDU. 14, S. 622/4.]| — 61) O. Herwig, Goethe u. d. Verdächtig. seines Protestantismus: JbbAkErfurt. 26, S. 198-200. — 62) O. Aub, Goethe u. seine Religion. Bamberg, Handelsdruckerei. 1900. 48 S. M. 0,20. — 63) × Th. Kappstein, Goethe u. d. Religion: Heimgarten 24, N. 2. — 64) M. Christlieb, Würde u. Aufgaben d. Religion: Wegweiser 1901, S. 60-72. — 65) F. Lotholz, Goethe u. d. Religion: MagdebZg. 1900, N. 22. — 66) × K. Todt, Goethe u. d. Bibel. Progr. d. Gymn. Steglitz. 1901. 4°. 13 S. — 67) × Christ. Rogge, Goethe u. d. Predigt: Türmer 3, S. 29-41. — 68) × A. Nebe, Zu Goethes relig. Werdegang: MhComeniusGes. 9, S. 197-221. — 69) O. Kirn, Goethes Lebensweisheit in ihrem Verhältnis z. Christentum. L., Dörffling & Francke. 1900. 23 S. M. 0,40. |[R. M. Meyer: LE. 3, S. 529.]| — 70) id., Goethes Lebensweisheit im Verhältnis z. Christent.: AELKZ. 33, S. 295/7, 319-22, 346/8 364/7. — 71) × M. Arnauld, La sagesse de Goethe: Ermitage Mars 1901. — 72) × G. Ellinger, Goethe u. d. Christentum:

über seine Lebenskunst. „Aus inniger Bekanntschaft mit Goethes Eigenart, die er zumal aus Briefen und Gesprächen gewinnt, giebt B. eine Uebersicht der Lebensgewohnheiten und der praktischen Weltanschauung des Dichters. Wohl leidet das Schriftchen ein wenig unter dem in solchen Arbeiten häufigen Eigensinn, die Vorarbeiten anderer so gut wie ganz zu ignorieren; so hätte für das „Verhältnis zu Höherstehenden und Untergebenen“ oder für das „Schaffen“ manches aus dem Goethe-Jahrbuch, aus den Werken von Schöll, Lorenz usw. genommen werden können. Auch fallen einige Lücken auf: unter den „Männerfreundschaften“ fehlt der Mann, den Goethe vielleicht von allen Freunden am innigsten geliebt hat: Fr. H. Jacobi; der „Frauenfreund“ bleibt ohne Erwähnung Bettinens und Mariannens. Auch wundert man sich etwa über die Behauptung, Goethe habe sich in Briefen „vor allen gedankenlosen Formeln“ gehütet; er hatte sich seinen persönlichen Kurialstil gebaut, den aber verwandte er doch recht formelhaft. Indes kommen solche Einzelheiten kaum in Betracht; im ganzen giebt das Buch ein wohlgetroffenes Bild des mit der Welt im Frieden lebenden Goethe, der nur freilich nicht der Goethe aller Lebensperioden ist. Sehr hübsch sind z. B. die Beobachtungen über Goethes Technik der Reisebeobachtungen, über den Charakter seiner Sachlichkeit, oder das Schema seiner Selbstverteidigung gegen Schläge des Schicksals. Trägt das ganze Werklein einen etwas nüchternen, praktischen Charakter, so kann es dafür seinem Zweck, Goethe zu unserem täglichen Lehrer und Berater zu machen, um so besser dienen.“ — Selbst über Goethe und die Hotelrechnungen erhalten wir eine Notiz![74a]) —

Kaum steht es mit den Studien zu Goethes Philosophie anders. Eucken[75–76]) „führt bekannte Thatsachen in klarer Gliederung und wirksamer Sprache vor“; er selbst und andere erörtern des Dichters Verhältnis zu den grossen Denkern, zu Spinoza, Kant, dem Monismus, Nietzsche[77–80]). — Man entwickelt dann mit Steiner[81–82]) seine Weltanschauung, mit Linke[83]) seine Ethik[84–85]) oder seine Stellung zu besonderen Lebensanschauungen[86–89]), meist mit etwas Proselytenmacherei. — R. M. Meyer[90]) versucht eine einzelne, weniger oft behandelte Seite an Goethes praktischer Philosophie, seine Psychologie, in ihrer Entwicklung und durch ihre poetischen Anwendungen zu verfolgen; einen einzelnen Punkt hieraus beleuchtet Martens[91]). —

An verschiedene Aufsätze über Goethes Politik[92–94i]) schliesst sich ein ganzer Cyklus von Arbeiten über das Thema: Goethe und die Naturforschung. Brass[95]) (vgl. u. N. 191a „Aus dem Goethejahr“) und, wieder auf einen der Bodeschen[95a]) Extrakte gestützt, Hügli[96]) erörtern sein ethisches Verhältnis zur Natur und zum Leben in der Natur. — Molisch[97]) referiert in nüchterner Weise über Goethes Thätigkeit als Naturforscher[98–99]). — Lebhafter würdigt diese Schiff[100]), um Winke für den naturwissenschaftlichen Schulunterricht anzuknüpfen: Beobachtung vor dem Bücherstudium (S. 29), Erziehung zur selbständigen Anschauung (S. 30), Goethes eigene Verdienste um den naturwissenschaftlichen Unterricht (S. 30/1) beschliessen das anregende Programm. — „Wie viel im einzelnen und für klare und sachliche Interpretation selbst in Hauptfragen bei Goethe Raum bleibt, zeigt die vortreffliche Untersuchung, die Bliedner[101]) über „Goethe und die Urpflanze“ angestellt hat. In

---

NatZg. 1900, N. 454. (Vgl. auch Protestant 3, N. 45.) — **73**) W. Bode, Goethes Frömmigkeit: Zeitgeist 1900, N. 33. — **74**) id., Goethes Lebenskunst. B., Mittler. 1901. VII, 229 S. M. 2,50. |[K. Löschhorn: ZDU. 14, S. 678-80; P. Norrlich: ZGymn. 85, S. 410; R. Steig: DLZ. 22, S. 2136/7; R. M. Meyer: LE. 2, S. 1101.]| — **74a**) × Goethe über unverschämte Hotelrechnungen: NatZg. 1901, 29. Aug. — **75**) R. Eucken, Goethe u. d. Philosophie: GJb[B]. 21, S. *1-*22. |[R. M. Meyer: LE. 2, S. 1622.]| — **76**) id., Goethe u. d. grossen Denker: Zukunft 34, S. 145-52. — **77**) × Th. Vogel, Nüchterne Erwägungen über Goethes Spinozismus: ZDU. 15, S. 73/8. — **78**) × G. Simmel über d. Verhältnis v. Kant zu Goethe: Kantstudien 4, S. 473/5. — **79**) × H. v. Schoeler, Kant, Goethe u. d. Monismus: Grenzb. 1901, 1, S. 416-23, 458-67. — **80**) × Goethe u. Nietzsche: DünaZg. 1901, N. 25. — **81**) R. Steiner, Goethes Weltansch.: ML. 69, S. 88-93. — **82**) id., Weltanschauung d. Goethe-Zeit: ib. S. 103-13. — **83**) O. Linke, Goethes Ethik: Posener Zg. 1900, N. 795. — **84**) × S. Lublinski, Humanität: Kw. 13[1], S. 329-37. — **85**) × H. Siebeck, D. Problem d. Freiheit bei Goethe: ZPhK. 118, S. 42-54. — **86**) × W. Bode, Goethes Symbolik: Zukunft 37, S. 235/8. — **87**) × M. Seiling, Goethe u. d. Occultismus. L., Mutze. 1901. III, 56 S. M. 1,20. — **88**) × Egbert Müller, Goethe als Spiritualist: Psyche 7, S. 11/4, 32/4. — **89**) × Goethe u. Lessing über Reinkarnation: ZSpiritismus. 3, N. 36. — **90**) R. M. Meyer, Goethe als Psycholog: GJb[B]. 22, S. *1-*26. - **91**) L. Martens, Goethe u. das „Werden“: PrJbb. 101, S. 385-420. |[R. M. Meyer: LE. 3, S. 529.]| — **92**) × Goethe im Urteil einer Diplomatenfrau: Grenzb. 1901, 3, S. 408-19. -- **93**) × W. v. Bock, „Goethe u. Bismarck“. Parallele oder Kontrast? Frankfurt a. M., Kreuer. 1900. 58 S. M. 1,00. — **94**) × A. v. Wenckstern, Heimatpolitik u. Weltpolitik. Reden. L., Duncker & Humblot. 1900. IV, 130 S. M. 2,00. (S. 1/7: Goethe.) — **94a**) × L. Morel, Goethe et les Français de passage en Allemagne (Goethe et Napoléon). Progr. Zürich, Höhere Töchterschule. 1901. 35 S. — **94b**) × J. Renatus, D. Rhein u. Goethe: NChristoterpe. 21, S. 322-46. — **94c**) × Goethes Gedanken über Freiheit u. Gleichheit: TglRs. 1901, 5. Juni. — **94d**) × A. Meyer, Goethes socialpolit. Anschauungen: VossZg. 1900, 22. Dec. — **94e**) × Ingwer, Goethe als Vorkämpfer d. Socialdemokratie: ArbeiterZg. (Wien) 1901, N. 13. — **94f**) × L. Geiger, Goethe u. d. Juden: Im dtsch. Reich 6, S. 283/6. — **94g**) × id., Nachträgliches zu Goethe u. d. Juden: AZgJudentum. 65, S. 153/4. — **94h**) × W. Bode, Goethe u. d. Alkoholfrage: Geg. 58, S. 24/7. — **94i**) × D. Jurist Goethe: Academia 13, N. 1. — **95**) F. Brass, Goethes Anschauung d. Natur. Progr. Cottbus. 1900. 40 S. — **95a**) W. Bode, Goethe als Landmann: Land 8, S. 373/6. — **96**) O. E. Hügli, Goethe u. d. Natur: Bund 1900, N. 196. — **97**) H. Molisch, Goethe als Naturforscher. Prag, Haerpfer. 10 S. M. 0,30. — **98**) × Th. Vogel, Goethes Schema e. allgem. Naturlehre: NJbbKlAltGL. 7, S. 63/9. — **99**) × M. Seiling, Goethe u. Haeckel: Ges. 1901[1], S. 10/6. — **100**) J. Schiff, Goethes naturwiss. Forsch. Progr. Breslau. 1901. 4[0]. 32 S. — **101**) A. Bliedner, Goethe u. d. Urpflanze. Frankfurt a. M., Litt. Anstalt. 1901.

bezeichnender Weise geht B. von einer überschwenglichen aber leider durchaus unzuverlässigen Stelle Haeckels aus, an der er die Verlässlichkeit der communis opinio über Goethes Urpflanze prüft. Es zeigt sich, dass man ganz allgemein zeitlich auseinanderstehende Anschauungen des Dichters zusammengeworfen hat. In unanfechtbarer Weise legt B. dar, wie Goethe zu dem Bedürfnis kam, ein Modell des gesamten „Pflanzenwesens" in einer Urpflanze zu suchen; wie er diese empirisch zu finden hoffte — und wie er bereits zur Zeit von Aufsatz und Gedicht „Metamorphose der Pflanzen" diese Idee aufgab. (Hieraus ergeben sich auch, wie der Vf. zeigt, Schlüsse für die Datierung des berühmten Gesprächs über „Idee" und „Erfahrung", in dem Schiller und Goethe als Vertreter zweier Weltanschauungen disputierten.) Er erörtert weiter in angenehm sachlicher Weise den Anteil der Naturphilosophie an Goethes Konzeption der Urpflanze und seine botanischen Verdienste. So erhalten wir ein gesichertes Ergebnis, das die zeichnerischen oder litterarischen Spekulationen der bisherigen Interpreten erledigt. Es ist eine Schrift, deren reine Gegenständlichkeit und Sachlichkeit den Meister selbst erfreuen müsste, mehr als die unklaren Apotheosen mancher anderen Naturphilosophen und vielleicht auch einige seiner „naturfrommen" Glaubensgenossen." — Zwei Darstellungen von Goethes optischen Arbeiten, von Lippmann[102]) und König[103]), leiten zur Aesthetik über. —

Zur Aesthetik liegt von Bode[104]) wieder ausser einem seiner zahllosen Auszüge eine grössere Darstellung[105]) vor. „Das Buch strebt Aehnliches an wie jenes von O. Harnack (s. o. N. 2), zieht aber einerseits allerlei, was bei Harnack ausserhalb der Betrachtung bleibt, mit hinein und wendet sich andererseits mehr an denjenigen, der in die Fülle der ästhetischen Aeusserungen Goethes selbst hineintauchen möchte, als an den, der sie mit Harnack in den Begriff verwandelt zu sehen wünscht. In geschickter Anordnung werden zwanglos eine grosse Reihe von Zeugnissen über Goethes Stellung „zu der Schönheit um uns herum", zum Wesen des Dichters, zu den Problemen des Stoffes, der Tendenz, der Form, des Geniessens, des Kritisierens, des Dilettantismus, der Kunstförderung usw. vorgetragen. Zu bedauern ist, dass B. fast nur bei den mündlichen Aeusserungen genaue Citate giebt und sich sehr oft mit so allgemeinen Quellenangaben wie etwa „Maximen und Reflexionen" oder „Aphorismen" begnügt. Am wenigsten ist B. in der Sammlung und Bearbeitung goethescher Aeusserungen der Frage nach der Form gerecht geworden, die man freilich aus seinen eigentlichen Aussprüchen allein auch gar nicht genügend beantworten kann; denn hier liegt seine klassische Art, über die Probleme zu entscheiden, in den Umarbeitungen der eigenen Entwürfe. Immerhin würde auch aus seinen Aussagen mehr, als dieser etwas dürftige Abschnitt bietet, zusammengestellt werden können. Dagegen wird z. B. in dem Abschnitt über den Dilettantismus treffend auch auf Goethes eigene Neigung zu einigem Dilettieren hingewiesen, und das Citat: „Wer uns am strengsten kritisiert? Ein Dilettant, der sich resigniert" ist sehr hübsch als Motto verwandt, obwohl es vielleicht in den Abschnitt über das Kritisieren noch besser als hierher passen würde. Es ist bei einem solchen Zusammenschmieden einzelner Aussprüche nicht ganz zu vermeiden, dass das persönliche Urteil des Sammlers hin und wieder die Anordnung so stark beeinflusst, dass die Richtigkeit geschädigt wird. Goethe hat sich z. B. wiederholt gegen die Centralisierung der Kunst ausgesprochen, und unser trefflicher Weimaraner stellt mit Freude mehrere derartige Sätze zusammen. Aber an der Stelle, wo er sie verzeichnet, fehlt die wichtige Betrachtung, die einige Seiten später allerdings mitgeteilt wird, und in der Goethe den Erfolg Bérangers fast mit einem gewissen Neide zum Teil der Weltstadt Paris zuschreibt. Ebenso hat auch unser um gemeinnützige Bestrebungen vielfach verdienter Sammler zu stark die Absicht, „das Volk zu erfreuen", betont, die bei Goethe wohl hin und wieder hervortritt, im grossen und ganzen doch aber nur als eine Nebenwirkung und Nebenabsicht erscheint, während er vor allem eben doch dichtet, wie der Seidenwurm spinnt. Verletzt hat uns in dem hübschen Buch die Wendung, „der Berliner Jude Himburg" habe den Dichter durch seinen Nachdruck geschädigt. Ich habe bisher nie etwas über Himburgs Konfession gehört und glaube auch gar nicht, dass der Verlagshandel, in dem damals die Trattner und Macklot die grossen Haifische waren, die den ehrlichen kleineren Fischen die Beute wegfrassen, Juden zu jener Zeit überhaupt zugänglich war. Sollte aber beides auch der Fall sein, so wüsste ich doch nicht, was die Konfession mit Himburgs Unverschämtheit zu thun hätte." — Auch hier wird die zusammenfassende Darstellung durch eine Reihe von Einzeluntersuchungen[106-116]) ergänzt und von Langguth[117]) wieder eine

---

IV, 75 S. M. 2,25. |[LCBl. 1901, S. 2930; R. M. Meyer: LE. 4, S. 595.]| — **102**) O. v. Lippmann, Goethes Farbenlehre. St., Schweizer. 1901. 27 S. M. 0,60. — **103**) W. König, Goethes optische Studien. Frankfurt a. M., Koenitzer. 1900. 32 S. M. 1,00. — **104**) W. Bode, Goethe über d. Nutzen d. Kunst: Tag 1901, 16. Nov — **105**) id., Goethes Aesthetik. B., Mittler. 1901. III, 341 S. M. 3,50. |[R. M. Meyer: LE. 5, S. 236.]| — **106**) × H. Prodnigg, Goethes Ansichten über d. Grundfragen d. Kunst u. Aesthetik mit bes. Berücksichtigung auf d. Zeit zwischen d. italien. Reise u. den ersten Einflüssen d.

Anwendung auf den Unterricht gemacht, der auch hier — und hier erst recht! — nach Goethes Forderung auf Anschauung zu gründen sei. — Der Aesthetiker ist auch Kritiker[118]. Als Kritiker und Pädagog hat er den Begriff der Weltlitteratur koncipiert, um den Betz[119]) und R. M. Meyer streiten. Ein reges Wechselverhältnis zwischen den Litteraturen erstrebt er, wie er selbst aus ihnen ausgewählt hat, was für ihn Bedeutung hatte[120–125]), und wie er auf Slaven und Ungarn[126–128]), auf England und Amerika[129–131]) gewirkt hat, so dass schliesslich er selbst der Kern und das Schiboleth der neueren Weltlitteratur wurde. —

Und Pädagog ist Goethe auch im eigentlichen Sinn gewesen[132]), und seine Stellung zu den entscheidenden Fragen[133–134]) der deutschen Schule[135–136]) ist uns noch heute[137]) wichtig.[138]) — Selbst als Lehrer des Reisens führt ihn uns der unermüdliche Bode[139]) vor. — Ein paar Kleinigkeiten rücken nach[140–141]). —

Kaiser Wilhelm sagte bei Eröffnung der Charlottenburger Technischen Hochschule: „Möge alles, was hier gelehrt wird, auch gelernt werden!" Wer möchte diesen schönen Wunsch nicht wiederholen, wenn er die Anzahl grosser[142–146]), mittlerer[147–150]) und kleiner Ausgaben der Werke[151–153]), Auswahl-Veranstaltungen[154–157]), Ausgaben einzelner Schriften, Besprechungen derselben[158–159]), Auswahl wieder aus ihnen[160–162]) liest und sich nach der Intensität der Wirkungen fragt[163]). —

Wie viel ist da noch zur Interpretation zu thun! So vorzügliche Arbeiten wie die von Gräf und Boucke zeigen es uns, indem sie uns belehren: jener über Goethes Selbstzeugnisse zu seinem Wirken, dieser über das Selbstzeugnis seines Sprachgebrauchs. „Mit grösster Sorgfalt ausgeführt, streng chronologisch geordnet, wird der Codex Goethescher Selbstkritik, den wir Gräf[164]) verdanken, bald jedem unentbehrlich sein, der über die „Geheimnisse" oder die „Novelle", die „Wahlverwandtschaften" oder den „Reineke Fuchs" urteilen will. Eine knappe Auskunft über Hss., ersten Druck, Weimarer Ausgabe geht voran; erklärende Anmerkungen und Mitteilungen sind reichlich unter den Text gesetzt. Auf die Vollständigkeit mag man wohl vertrauen, soweit sie eben überhaupt zu erreichen ist. Wir wünschen dem grossen

---

romant. Schule. Progr. Prag-Neustadt. 1899. 60 S. — **107)** × A. Bielschowsky, Ueber Goethes Kunstanschauungen: CBlBauverwalt. 20, N. 48. — **108)** × L. Geiger, Goethe u. d. dtsch. Kunst: FZg. 1901, N. 300. — **109)** × K. Gneisse, D. Begriff d. Kunstwerks in Goethes Aufsatz: Von dtsch. Baukunst 1772 u. in Schillers Aesthetik. Vortrag. Strassburg i. E., Heitz. 1901. 30 S. M. 1,00. |[R. M. Meyer: LE. 5, S. 237.]| — **110)** × K. Woermann, Goethe u. d. Dresdner Galerie: Kunst für Alle 11, S. 209-12, 228-32, 241/6. — **111)** × W. Bode, D. Geniessen d. Kunstwerke nach Goethes Lehren: Zeit^{W}. 28, S. 121/3. — **112)** × id., Goethe u. d. Unsittliche in d. Kunst: Geg. 60, S. 136/8. — **113)** × O. Harnack, Goethe u. d. Theater: AZg. 1900, N. 160/1. — **114)** × id., Zu d. Maximen u. Reflexionen: GJb. 21, S. 278. — **115)** × Goethe als Heraldiker u. Medailleur: MünchNN. 1901, N. 352. — **115a)** × St. Kekulé v. Stradonitz, Goethe als Genealog. Vortrag. B., Stargardt. 18 S. Mit 2 Tafeln. M. 1,00. |[M. Koch: LCBl. 1900, S. 1067.]| (Aus: D. dtsch. Herold. Vgl. JBL. 1899 IV 8a : 147.) — **116)** × M. Runze, Goethe u. Loewe (der Komponist). L., Breitkopf & Härtel. 21 S. M. 0,50. — **117)** W. Langguth, Goethe u. d. ästhetische Erziehg.: Nation^{B}. 18, S. 45/7. — **118)** × Goethe über e. Gedicht v. H. W. F. Ueltzen: Insel 1^{3}, S. 112/5. — **119)** L. P. Betz, Weltlitt., Goethe u. R. M. Meyer: AZg^{B}. N. 258/9. — **120)** × F. Thalmayr, Goethe u. d. klass. Altertum. (JBL. 1897 IV 8a : 18.) |[P. Knauth: ADA. 24, S. 217/9.]| — **121)** × M. Christlieb, Goethe u. d. griech. Sprache: ChristlWelt. 14, S. 882/3. — **122)** × A. Farinelli, Dante e Goethe. Firenze, Sansoni. 1900. — **123)** × E. v. Schrenck, Wie hat Italien auf Goethe gewirkt: PrJbb. 99, S. 520/9. — **124-125)** × C. Sachs, Goethes Beschäftigung mit franz. Sprache u. Litt.: ZFSL. 23, S. 34-68. — **126)** × G. Adam, Goethe in Russland: Ges. 1900, 1, S. 390/1. — **127)** × E. Kraus, Goethes Einfluss auf die tschech. Poesie: LE. 2, S. 55. (Aus: Zlate Prata.) — **128)** × M. Rothauser, Goethe in Ungarn: Pester Lloyd 1899, N. 234. — **129)** × E. Oswald, Goethe in England u. Amerika (Bibliographie): Neuere Sprachen 7, S. 313-47, 404-18. — **130)** × K. Francke, Goethes Vermächtnis an Amerika: PaedMhh. (Milwaukee) 1, N. 1/2. — **131)** × E. amerikan. Methodist über Goethe: LE. 2, S. 271. (Hatfield.) — **132)** × O. Wendlandt, Goethe als Pädagoge: Kritik 15, S. 109-17. — **133)** × W. Heinzelmann, Goethes Stellung zu d. höchsten Bildungsfragen: JbbAkErfurt. 26, S. 196/8. — **134)** × id., Goethes Stellung zu d. höchsten Bildungsfragen: DEBll. 25, S. 87-111. — **135)** × W. Münch, Goethe u. d. dtsch. Schule: GJb. 21, S. 139-72. — **136)** × Ch. P., D. heutige Schule im Lichte Goethescher Gedanken: BllDtschErzieh. 3, S. 168-70, 182/4. — **137)** × Carl Stein, D. Bedeutung d. Pädagogik Goethes für d. Gegenw. Progr. Mannheim. 4°. 19 S. — **138)** × W. Bode, Goethe als Damenlehrer: IllFrauenZg. 27, S. 147. — **139)** id., Goethe als Lehrer des Reisens: FZg. 1900, N. 233. — **140)** × M. Ziegert, Goethe in seinen Bezieh. z. Frankfurter Buchhandel: Börsenbl. für d. dtsch. Buchhandel 1899, N. 14/5. — **141)** × C. Schüddekopf, Goethe u. d. Monumenta Germaniae: GJb. 21, S. 52-85. — **142-145)** Goethes Werke. Her. im Auftrage d. Grossherzogin Sophie von Sachsen. Kleine Ausg. Weimar, Böhlau. 1. Abt.: Bd. 13. 1901. III, 356 S. M. 3,60; Bd. 45. 1900. III, 372 S. M. 3,40; Bd. 49 1901. IV, 354 S. M. 3,60. — 2. Abt.: Bd. 23. 1901. IV, 352 S. M. 3,60; Bd. 50. 1901. III, 461 S. M. 4,80. — 3. Abt. (Tagebücher): Bd. 11 (1827—28). 1901. V, 353 S. M. 4,60; Bd. 12 (1829—30). 1901. VII, 412 S. M. 5,40. — 4. Abt. (Briefe): Bd. 22/5 (Briefe vom Jan. 1811 bis Mai 1815). 1901. XII, 523; XII, 523; XII, 404; XII, 425 S. M. 6,80; 6,80; 5,20; 5,60. |[H. Düntzer: ZDPh. 32, S. 273-84; id.: ib. 33, S. 514-29; A. Schöne: ib. 32, S. 284/6.]| — **146)** × D. Weimarer Goethe-Ausg.: GJb. 21, S. 1-26; 22, S. 288-300. — **147-149)** × Goethes Werke. Her. v. K. Heinemann. Krit. durchges. u. erläut. Ausg. In 15 Bdn. Bd. 1, 8 u. 12. L., Bibliogr. Institut. 94*, 412 S.; 514 u. 515 S. Mit Bildnis. à M. 2,00. |[M. Koch: LCBl. 1901, S. 584; ALBl. 10, S. 315.]| — **150)** × Goethes sämtl. Werke. Vollst. Ausg. in 44 Bdn. Mit Einleit. v. L. Geiger. L., Hesse. 1901. M. 12,00. — **151)** × id., Werke. Neue Prachtausg. In 2 Bd. L., Maier. 1901. VI, 509, 519 S. Mit 300 Abbild. M. 4,00. — **152)** × id., Werke. Ill. Ausg. Her. v. H. Düntzer. 5. Aufl. Lfg. 83-90. St., Dtsch. Verlagsanstalt. à 2 Bogen. à M. 0,50. — **153)** × id., Werke. Ill. Ausgabe. Lfg. 32-57. L., „Minerva". à 2 Bogen. à M. 0,30. — **154)** × id., Ausgew. Werke in 8 Bdn. B., Knaur. VIII, 439 S.; VI, 384 S.; III, 381 S.; III, 479 S.; 389 S.; III, 428 S.; III, 367 S.; 446 S. M. 6,00. — **155)** × L. Jacobowski, E. Goethe-Ausg. fürs Volk: BildungsVer. 30, S. 22/3. — **156)** × id., Goethe. (= Dtsch. Dichter in Auswahl fürs Volk. Bd. 1.) B., Kitzler. 1900. 12°. 160 S. M. 0,10. |[Nation^{B}. 17, S. 214; ZDU. 14, S. 347/9 (Selbstanzeige).]| — **157)** × Goethe, Pages choisies. Paris, Laserre & Paul. 1900. Fr. 3,50. — **158)** × K. Vossler, Goethes Cellini-Uebersetzg.: AZg. 1900, N. 253/4. — **159)** × Goethe, Einleitung in d. Propyläen (1798): Insel 1^{4}, S. 291-316. — **160)** × H. Levi, Gedanken aus Goethes Werken. München, Bruckmann. VIII, 144 S. M. 2,50. |[R. M. Meyer: LE. 3, S. 1101.]| — **161)** × M. Christlieb, Goethesprüche: ChristlWelt. 14, S. 170/1, 235, 256/7, 352/3. — **162)** × Th. Traub, Aus Goethes Sprüchen u. Reimen in Prosa: ib. 15, S. 936/8, 966/8. — **163)** × Goethes Werke in Nassau: Nassovia 1, S. 239. — **164)** H. G. Gräf, Goethe über seine Dichtungen. Versuch e. Samml. aller Aeusserungen d. Dichters über

Unternehmen reichen und glücklichen Fortgang!" — Bouckes[165]) Buch aber habe ich schon an drei Stellen so energisch gelobt, dass ich hier nur auf Kirchers Besprechung hinweise, um diese vielfältige Bereicherung unserer intimeren Kenntnis von Goethes Denk- und Sprechweise angelegentlich zu empfehlen.[166]) —

Ist aber eine fruchtbare Versenkung in Goethes Geist vielleicht die schönste Art, ihn zu feiern, so wollen wir uns doch auch der lauteren Goethefeier freuen, die 1899 freilich doch nicht zum gleichwertigen Bruder von 1849 machen konnte. Weimar[167-168]) war wieder einmal der Mittelpunkt einer die Kulturwelt[169-173]) umfassenden Bewegung[174-175]). — Goethedenkmäler entstanden in Wien, Leipzig[176-177]) und Darmstadt[178]), und das schöne Werk des Wiener Goethevereins[179]) ward auch in einer schönen Festschrift[180]) gefeiert. „Die hohe moralische Bedeutung der Leistung, die er in Jahrzehnten treuer Hingabe vollbracht hat, geht auch aus der schönen „Festgabe zur Enthüllung des Wiener Goethe-Denkmals, Mitstrebenden und Freunden dargebracht", hervor. Die vornehm und geschmackvoll ausgestattete Festschrift bringt zunächst eine Abbildung und Beschreibung des schönen, von dem Wiener Bildhauer E. Hellmer geschaffenen Monuments mit einer interessanten Nebeneinanderstellung von Goethes Profil auf diesem Denkmal und in der Totenmaske, sowie mit einem Porträt Hellmers; dann einige enthusiastische Zurufe von Marie von Ebner, Eugen Guglia, Ferd. von Saar, endlich einige litterarhistorische Beigaben, grösstenteils durch vortreffliche Facsimile-Reproduktionen goethescher Autographen illustriert: Buck „Goethe und Königin Friederike von Hannover"; Ruland „Goethe und Castelli"; Erich Schmidt „Auch ein Beitrag zur Goethe-Litteratur" (Wiederabdruck der köstlichen Berichte einer einstigen Köchin des Geheimrats mit dem symbolischen Namen Henriette Hunger); Jakob Minor „Zum zweiten Teil des Faust" (die Kritik des Hofes an den Erscheinungen der Helena und des Paris); Alex. von Weilen „Goethe und seine Besucher"; „Goethe an Metternich". Zum Schluss berichtet der Verein, wie es sein gutes Recht ist, von seinem eigenen Leben und Thun. Zur Ergänzung der Festschrift, die die N. 9 des XIV. Bandes seiner Chronik bildet, mag man die N. 10-12 heranziehen, in denen über die Enthüllung selbst berichtet wird, bei der durch ein anteilsvolles Telegramm sich auch Karl Alexander von Sachsen-Weimar noch beteiligte." — Das Monument, das Goethes wichtigste Lernzeit in Strassburg verherrlichen soll, ist noch in Vorbereitung[181-183]); eine Goethehalle auf dem Brocken[184]) soll folgen, ein Goethe-Schiller-Denkmal am Gestade des Stillen Oceans[185]) schliesst den Kreis. — Und die Kleinkunst stellt sich mit Denkmünzen[186]) und Medaillen[187-188]) ein.[189]) —

Dann folgen Festschriften[190]), teils direkt zum 150. Geburtstage, teils sonst für Weimar, und Goethenummern. Besondere Erwähnung verdienen davon noch die Festschrift des Freien Deutschen Hochstifts[191]) und die Veröffentlichung „Aus dem Goethejahr". „Das FrDH. hat den Goethetag mit einer reich und geschmackvoll ausgestatteten „Festschrift zu Goethes 150. Geburtstagsfeier" begangen. Ihr Inhalt ist mehr von kulturhistorischem als von eigentlich litterarhistorischem Interesse, kulturhistorisch aber allerdings sehr reichhaltig." R. Jung giebt eine Biographie von Goethes Grossvater Friedrich Georg Goethe und teilt hier die lehrreichen Rechnungen mit, die der angesehene Frankfurter Damenschneider und spätere Weidenhofwirt von dem Senator Johann Wolfgang Textor für Schnürbrüste und Unterröcke, so er für dessen Frau Liebste verfertiget, bezahlt wünschte; da aber Goethes Urgrossmutter inzwischen

---

seine poet. Werke. 1. Tl. Frankfurt a. M., Litt. Anstalt. 1901. XXIII, 492 S. M. 7,00. |[LCBl. 1901, S. 2042; R. M. Meyer: LE. 3, S. 529.]| — **165**) E. A. Boucke, Wort und Bedeutung in Goethes Sprache. (= Litterarhist. Forsch. N. 20.) B., Felber. 1901. 388 S. M. 6,00. |[R. M. Meyer: LE. 5, S. 237; id.: ZDPh. 34, S. 112/4; id.: Nation[B]. 20, S. 32; E. Kircher: ZDWF. 3, S. 365.]| — **166**) × R. M. Meyer, D. Uebermensch: ZDWortforschung. 1. S. 3-25. — **167**) × St. Kekulé v. Stradonitz, Von d. Goethetagen in Weimar: DAdelsbl. 19, S. 395/8. — **168**) × B. Suphan, E. Nachwort z. 25. Aug.: Weimarer Zg. 1901. N. 200/1, 203. — **169**) × D. Goethejubiläum in Italien: LE. 2, S. 119-20. — **170**) × D. Goethejubil. in England: ib. 2. S. 122. — **171**) × D. Goethejubiläum in Nord-Amerika: ib. 2, S. 127. — **172**) × D. Goethejubil. in d. ungar. Presse: ib. 2, S. 118/9. — **173**) × D. Goethejubil. in Polen: ib. 2, S. 126. — **174**) × L. Laue, Ueber Goethefeiern u. Goethestud.: KonsMschr. 58, S. 712/5. — **175**) × The Goethe-Celebration: SaturdayR. 88, S. 287/9. — **176**) × D. Leipz. Goethe-Denkm.: LZg. 1900, N. 25[1]. — **177**) × E. Goethedenkm. für Leipzig: IllZg. 115. S. 625/6. — **178**) × Goethe-Denkm. in Darmstadt: FZg. 1901, N. 19. — **179**) × D. Wiener Goethe-Denkm.: NFPr. N. 13044. (Vgl. auch N. 13011 über die Enthüllungsfeier.) — **180**) Festgabe z. Enthüllung d. Wiener Goethedenkm. Dargebracht vom Wiener Goethe-Ver. Wien, Hölder. 1900. 4°. 56 S. Mit Abbild. M. 1,80. |[R. M. Meyer: LE. 3, S. 1099.]| — **181**) × E. Martin, D. Strassburger Standbild d. jungen Goethe: JbGElsLothr. 16, S. 196-200. — **182**) × Vom Strassb. Goethe-Denkm.: FZg. 1900, N 250. — **183**) × D. preisgekrönten Entwürfe z. Strassb. Goethedenkm.: IllZg. 115, S. 459-60. — **184**) × E. Goethehalle: NatZg. 1900, 2. Okt. — **185**) × D. Goethe-Schiller-Denkm. am Gestade des Stillen Oceans: FZg. 1901, N. 241. (Vgl. auch California-Demokrat 49, N. 192.) — **186**) × Goethe-Denkmünzen: Daheim 37[2], N. 39. — **187**) × A. Scharffs Goethe-Medaille: IllZg. 114. S. 346. — **188**) × E. neue Goethe-Medaille: FZg. 1900, N. 16; 1901, N. 46. — **189**) × W. Bode, Denkmal oder Denkmünze: Geg. 57, S. 121/3. — **190**) × R. Brockhaus, Z. 28. Aug. 1899. (JBL. 1899 IV 8a: 202.) |[C. Schüddekopf: ZBücherfreunde. 3, S. 320/1.]| — **191**) Festschrift des Freien Deutschen Hochstifts. (JBL. 1899 IV 8a: 163) |[O. Harnack: LBlGRPh. 21, S. 280/1; R. M. Meyer: ZDPh. 32, S. 126/8; LCBl. 1900, S. 57/8; R. M. Meyer: LE. 2, S. 459.]| — **191a**) Aus dem Goethejahr. — Goethes Anschauung d. Natur, die Grundlage seiner sittlichen u. ästhet. Anschauungen in Entwickl. u. Wandlung v. F. Brass. — Goethes Wirksamkeit im Sinne der Vertiefung u. Fortbildung dtsch. Charakterzüge v. P. Lorentz. — Goethe u. d. klass. Altertum v. P. Meyer. L., Teubner, 1900. 40, 91 u. 11 S. M. 2,40. |[G. Witkowski: DLZ. 21, S. 3111/3; R. Jonas: ZGymn. 85, S. 218-21; M. Koch: LCBl. 1901, S. 111/3; R. M. Meyer: LE. 3, S. 526.]| — **191b**) × L. Geiger, Aus

„uxor desertrix“ geworden war, wurde dem Grossvater Goethes die Zahlung verweigert. Dies ist, lustig genug, die erste Beziehung zwischen den Familien Textor und Goethe! E. Mentzel giebt eine reichhaltige Schilderung des Frankfurter Theaterlebens in Goethes Jugend und sucht feinsinnig Anregungen auf, die der junge Dichter hier empfangen konnte, wenn Faust oder — wie im „Jahrmarktsfeste zu Plundersweilern“ — biblische Stücke über die Puppenbühne gingen. Ein facsimilierter Theaterzettel zeigt eine Aufführung der „Juden“ mit der von „Erwin und Elmire“ gepaart; freilich wird Lessings Name nicht genannt, wohl aber der des Herrn Doktor Goethe, denn er war „ein Hiesiger!“ Aus dem Kunstleben des vorigen Jh. geben Aufsätze von Valentin und Pallmann mancherlei Bilder: Goethe als Berater eines pensionierten Diplomaten, der seinen Park mit allegorischen Monumenten schmücken will; lang hinziehende Meinungskämpfe um das Frankfurter Goethedenkmal, für das schon ein Vertrag mit Rauch abgeschlossen war. Bettina fährt mit ihrem — nach dem Original mitgeteilten — Brief über den eigenen Entwurf dazwischen, den Rauch kühl als unbrauchbar ablehnt. Auch O. Heuer in einem etwas bunten Aufsatz über Goethe und seine Vaterstadt hat über den Goethekultus in Frankfurt berichtet, freilich auch über das Gegenteil, und wie nicht ohne die Schuld des Dichters, und nicht ohne die Ungeschicklichkeit des Rats der Stadt Frankfurt sein Bürgerverhältnis gelöst wird. H. hebt hervor, dass Goethes Scheu, seinen illegitimen Sohn neu legitimieren zu müssen, ein Hauptmotiv für sein Zögern und Zurückziehen abgab; dachte er doch einen Augenblick daran, Christianen dort eine neue Heimat zu verschaffen! Rein philologisch ist nur Herings wenig glückliche Deutung des Erdgeistes im „Faust“. Die Festschrift bringt prächtigen Bilderschmuck: ein wahrscheinlich echtes Jugendbild des Dichters aus dem Nachlass der Charitas Meixner, die reizende Rokoko-Vorzeichnung aus dem Schreibunterricht des Knaben, Bilder der aus „Dichtung und Wahrheit“ bekannten Maler Junker und Seekatz, darunter aus dem Besitz des H. von Bernus die beiden von ihm entdeckten Blumenstücke Junkers, über die bei Goethe so anschaulich verhandelt wird; als Titelbild ein von Donner von Richter rekonstruiertes allegorisches Transparentgemälde von Moritz von Schwind. Es ist eine vornehme Gabe, die in die Atmosphäre des alten patrizischen Frankfurt hineinversetzt, und mit so viel Liebe dargeboten, dass man ein Zuviel an Betrachtungen und Abbildungen nebensächlicher Dinge gern verzeihen muss. — Die Festschrift „Aus dem Goethejahr“[191a]) vereinigt drei Einzelarbeiten über wichtige, freilich auch schon oft behandelte Themata. Brass trägt Goethes Anschauung der Natur als Grundlage seiner sittlichen und ästhetischen Anschauungen in Entwicklung und Wandlung vor. Der Begriff der lebendig wirkenden Natur bestimme Goethe zu einem sittlichen Dualismus im Alter, der dem fortdauernden Individualismus seines ganzen Lebens zuweilen widerspricht; er regiere auch seine politischen Anschauungen und vor allem die künstlerischen, weil eben auch die Dichterkraft eine Emanation der Naturkraft ist. Entschieden verwahrt der Vf. Goethe gegen den Vorwurf ausschliesslicher „Diesseitigkeit“. Mir scheint in dem sehr beachtenswerten Aufsatz doch alles etwas zu eng auf eine Schnur gereiht; auch stört — wie auch in dem nächsten Aufsatz — das Fehlen genauer Angaben bei den Citaten, mehr noch die ungenaue Anordnung der schönsten Verse oder deren Prosaierung (S. 29, 36). Auch Lorentz verfährt etwas gewaltsam, indem er Goethes Wirksamkeit im Sinne der Vertiefung und Fortbildung deutscher Charaktere darstellt: „deutsch“ und „goethisch“ werden so lange umgebogen, bis sie sich berühren; sogar die antikische Formgebung soll eigentlich dem deutschen Wesen überaus gemäss sein. Auch in Vergleichen mit Bismarck wird des Guten etwas zu viel gethan. Und sollte wirklich der Schlusschor des „Epimenides“, den L. weit über Gebühr preist, sich zum deutschen Nationalhymnus eigenen? Den Grundgedanken: dass Goethe in Kunst, Leben, Politik ein deutscher Individualist ist, wird natürlich jeder unterschreiben. P. Meyers kurze Ausführungen über Goethe und das klassische Altertum wiederholen nur längst Bekanntes.[191b–193]) —

Goethe-Institute. Doch auch weitergreifende Erinnerungen an den 28. August 1899 werden geplant. Neben die Goethe-Museen[194–195]) und Goethe-Ausstellungen[196–197]), neben die privaten Sammlungen[198–199]) soll eine Goethe-Stiftung[200–201]), wo möglich eine Goethe-Universität[202]) als greifbarer Niederschlag

Alt-Weimar. (JBL. 1897 IV 8b: 18.) |[P. N. Cossmann: Ges. 1901, 4, S. 319-20; Grenzb. 1900, 1, S. 326/8]| — 192) × Freundesgaben für C. A. H. Burkhardt z. 70. Geburtstage. Weimar, Böhlau. 1900. IV, 212 S. M. 5,00. [G. Witkowski: DLZ. 21, S. 1132/3.]| — 193) × Goethe-Bund-Nummer der „Jugend“. München, Hirth. 1900. M. 0,30. (Enthält: G. Hirth, Was wär er heute?; R. Weltrich, D. Contemplative in Goethes Wesen.) — 194) × C. Ruland, D. Goethe-Nationalmuseum zu Weimar. 3. Aufl. Erfurt, Villaret. 1901. 32 S. M. 0,50. — 195) × O. Heuer, D. Goethe-Mus. in Frankf.: General-Anz. für Frankfurt a. M. 1901, N. 280. — 196) × W. Sauer, Nassauisches aus d. Goethe-Ausstellg. zu Düsseldorf: Nassovia 1, S. 5/6. — 197) × G. Hölscher, Von d. Kölner Goethe-Ausstellg.: NJh[K]. 2, S. 204/6. — 198) × H. Schnorrenberg, H. Lempertz sen. u. seine Goethe-Samml.: ZBücherfreunde. 3, S. 394-400. — 199) × Goethe-Autographen: Börsenbl. für d. dtsch. Buchhandel 67, S. 6009. — 200) × F. Avenarius, E. Goethe-Stiftung: Kw. 13[2], S. 237-43. — 201) × H. Meissner, D. Goethe-Stiftg.: Heimat 3, S. 65. —

der Goethe-Verehrung und Goethe-Stimmung treten. Denn weder das Goethefest[203]) noch der einsame Besuch des Goethe-Hauses in Frankfurt[204]) genügen den fordernden Stimmen, die eine geistige Hauptstadt Deutschlands fern von Berlin[205]) und eine intensivere Wirkung des grossen Namens[206-209]) verlangen und an ganz bestimmte Bedingungen knüpfen.[210]) — Mit der Grossherzogin Sophie[211]) und dem Grossherzog Karl Alexander[212-215]) sind die letzten und mächtigsten Hüter der alten Tradition dahingegangen; und der Goethebund[216]) kann sie trotz Mommsens[217]) Hoffnungen nicht ersetzen[218-220]). Ueberhaupt wird sein Verhältnis zu Goethe[221-222]) und der Goethe-Gesellschaft[223]) verschieden beurteilt. — Wiegand[224]) lässt in seiner als Improvisation nicht übeln Komödie „Das Goethefest" die professorale Haltung des „Goethe-Forschers" von dem Enthusiasmus des Jünglings beschämen; während Bewer[225]) an den doch gar nicht so merkwürdigen Umstand, dass ein Goethe-Festgedicht von ihm von einer Zeitung prämiiert wurde, die seine Prosa-Pamphlete scharf getadelt hat, ausführliche Mitteilungen über sich, seine Schriften, das Schema jenes Gedichtes (S. 29) und einige äusserliche Parallelen zwischen Goethe und Bismarck (S. 56) knüpft. Er ist (S. 32) stolz darauf, niemals eine Goethe-Ausgabe besessen zu haben; wir begreifen es, da all sein Prunken mit „Goethescher" Weltanschauung einen inhumanen Antisemitismus gröbster Färbung nicht ausschliesst. —

Wir kommen zu der eigentlichen Goethephilologie, deren Leistungen im Goethe-Jahrbuch[226-229]), wie andere neuere Goethe-Litteratur[230]) in manchen Uebersichten (besonders auch der Festschriften)[231-234]) und in den einzelnen Rubriken dieser Goethe-Referate der JBL. gewürdigt werden.[235-240]) — Goethe-Forscher wie W. von Biedermann[241]), R. Hildebrand[242]), W. Scherer[243]) erschienen neben Jüngeren wie Steiner[244]) und M. Morris[245]) mit alten oder neuen Arbeiten auf dem Plan Wichtig sind unter den neueren Erscheinungen besonders die zuerst und zuletzt genannte. „Das Goethe-Jahrbuch gehört nicht zu den interessantesten. In der langen Reihe seiner Erscheinungen kann es natürlich nicht immer überraschende Funde oder bedeutende Abhandlungen bringen. Diesmal bildet Goethes Briefwechsel mit der Familie Levetzow die Hauptgabe, die noch durch ein hübsches Jugendporträt Ulrikens und ihrer einen Schwester geschmückt ist. Dazu kommen zwei durch den Gegenstand merkwürdige, an sich aber unwichtige Falstaff-Fragmente Goethes, Anfangsscenen einer dramatischen Schilderung des in Ungnade gefallenen Sir John. In einer knappen Einleitung giebt Brandl eine erschöpfende Darstellung der Hauptphasen von Goethes Verhältnis zu dem, der ihm einst „the Will of all Wills" war. Sonst werden noch Urkunden zur Begründung der Monumenta Germaniae und Briefe mitgeteilt, worunter einer Schillers an Goethe. Unter den Abhandlungen trägt Münchs gehaltvolle Betrachtung „Goethe in der deutschen Schule" wohl den Sieg davon. Litterarhistorisch interessant ist Adolf Sterns Darstellung der zähen Ab-

---

202) × Th. Poppe, D. Goethe-Univers.: Ges. 3, S. 17-26. — **203)** × F. Holländer, In Weimar: Nation[B]. 18, S. 566/9. — **204)** × Helene Bettelheim-Gabillon, Aus dem „Commentariarus": Nation[B]. 18, S. 442/4. — **205)** × Ad. Bartels, Weimarer Stimmungen: Heimat 2, S. 293-303. — **206)** × R. Huch, Mehr Goethe. (JBL. 1899 IV 8a: 74.) |[Selbstanz.: Heimat 1, S. 54/7; R. M. Meyer: ASNS. 104, S. 376; L. Jacobowski: Ges. 1900. 1, S. 195; S. Lublinski: LE. 2, S. 745-50; M. Lorenz: PrJbb. 99, S 163; Geg. 57, S. 233/9; SaturdR. 90, S. 829.]| — **207)** × R. Schaukal, Noch mehr Goethe: Revue Franco-allemande 2[3], S. 161/7. — **208)** × F. Servaes, Um Goethe: Zeit[W]. 22, S. 56/7. (Mit Bezieh. auf R. Huch.) — **209)** × Th. Creizenach, Goethe als Befreier: GJb. 22, S. 131/8. — **210)** × H. Grimm, Goethe in freier Luft: DRs. 100, S. 165-71. — **211)** × B. Suphan, Grossherzogin Sophie v. Sachsen: NatZg. 1900, 8. Apr. — **212)** × E. v. Wildenbruch, Grossherzog Karl Alexander gest.: ib. 1901, 13. Jan. — **213)** × Grossherz. Karl Alexander: Türmer 3, S. 517/9. — **213a)** × Grossherz. Karl Alexander: DRs. 107, S. 300/3. — **214)** × Karl Alexanders Goethe-Erinnerungen: NatZg. 1901, 3. Juni. — **215)** × D. Fürstengruft in Weimar: HambFremdenbl. 1901, 26. Jan. — **216)** × M. Wittich, D. Goethe-Bund: Lotse 2, S. 734-42. — **217)** Th. Mommsen, D. Goethebund u. seine Zukunft: DR. 1900, 3, S. 129-32. — **218)** × A. Seidl, Goethe-Bund u. kein Ende: Ges. 1901, 1, S. 1-9. — **219)** × R. Wulckow, D. Aufgabe d. Goethebundes: Geg. 58, S. 10/1. — **220)** × F. Avenarius, Was kann d. Goethebund thun?: Kw. 13[2], S. 121/4. — **221)** × C. Mönckeberg, Goethe, Weltanschauung u. Goethebund: Lotse 1, S. 436/9. — **222)** × Goethe u. d. Goethebund: Grenzb. 1900, 4, S. 18-24. — **223)** × M. Osborn, Goetheges. u. Goethebund: MünchNN. 1900, N. 278. — **224)** J. Wiegand, D. neuen Schildbürger. Das Goethefest. Zwei Komödien. Goslar, Lattmann. 101 S. M. 2,50. — **225)** M. Bewer, E. Goethepreis. 3. Aufl. Dresden, Gloss. 80 S. M. 0,90. — **226)** Goethe-Jb. Her. v. L. Geiger. 21. Bd. Mit dem 15. JB. d. Goethe-Ges. Frankfurt a. M., Litt. Anstalt. 1900. XII, 349, 22 u. 72 S. M. 10,00. |[A. Chuquet: RCr. 50, S. 263/4; H. Düntzer: ZDU. 14, S. 791-806; R. M. Meyer: LE. 2, S. 1621.]| — **227)** Dass. Bd. 22. Mit d. 16. JB. d. Goethe-Ges. ebda. 1901. VII, 312, 26, 73 S. M. 10,00. — **228)** × Dass. Gesamtregister zu d. Bänden 11-20, zusammengestellt v. L. St. Goar. ebda. IV, 116 S. M. 3,00. — **229)** × Bibliographie 1900—1901: GJb. 22, S. 248-305. — **230)** × M. Koch, Neue Goethe- u. Schiller-Litt.: BFDH. 15, S. 245-316; 16, S. 165-239, 390-504; 17, S. 140-200, 381-455. — **231)** × R. Payer v. Thurn, Chronik d. Wiener Goethe-Ver. Bd. 14. Wien, Hölder. 4°. 12 Nummern. M. 4,00. — **232)** × JB. über d. Thätigkeit d. Goethe-Ver. zu Zwickau 1893—1900. Erstattet v. H. C. Kellner. Zwickau. (Nicht im Buchhandel.) — **233)** × F. Düsel, Goethe-Litt.: WIDM. 88, S. 827-33. — **234)** × R. M. Meyer, Goetheschriften: LE. 2, S. 459-65, 1041/5, 1619-23; 3, S. 525-30, 1099-1106. — **235)** × F. Sandvoss, Neue Goethelitt.: PrJbb. 103, S. 346-53. (W. Bölsche, S. Schultze, G. Gräf.) — **236)** × F. Schnürer, A. Salzer, Goethelitt.: ALBl. 10, S. 174/8. — **237)** × H. Stümcke, D. Goethe-Festlitt. v. 1899: B&W. 2, S. 54-60. — **238)** × Goethe and the 19th century. (Recensionen): QR. 191, S. 56-76. (R M. Meyer, A. Bielschowsky, V. Hehn, E. Dowden, E. Rod, A. Baumgartner.) — **239)** × L. Geiger, Litt. Nachlese z. Goethetage: ZDPh. 32, S. 404-13, 537-46. — **240)** × H. Oswald, D. Gelegenheitsschriften zu Goethes 100. Geburtstag: ZBücherfreunde. 3, S. 215/6. — **241)** W. v. Biedermann, Goetheforsch. (JBL. 1899 IV 8a: 69.) |[S. M. Prem: ALBl. 10, S. 173/4.]| — **242)** R. Hildebrand, Aus Vorlesungen über Goethe. Her. v. J. Goebel: GJb. 22, S. 205-24. — **243)** W. Scherer, Aufsätze über Goethe. 2. Aufl. B., Weidmann. 1900. VII, 353 S. M. 7,00. — **244)** R. Steiner, Goethe-Studien: ML. 69, S. 745-50, 769-73, 810/3, 836/8, 857-60. — **245)** M. Morris, Goethestudien.

wehr, in der sich Publikum und Schriftstellerwelt Dresdens lange gegen Goethe hielten, philologisch die aus der „Sophienausgabe“ wiederholte „Skizze der Textgeschichte des Werther“ von Seuffert. Mehr durch den Autor als durch den Inhalt interessieren die rhapsodischen Bemerkungen der greisen, verehrungswürdigen Malvida von Meysenbug, die einen ganz anderen, viel höheren Goethe erhofft hätte, wäre er statt nach Weimar gleich nach Italien gegangen. Zur Interpretation steuern drei Artikel bei. Goebel spricht anspruchsvoll über den Homunculus und weiss doch nichts wahrscheinlich zu machen, als dass dieser eben ein „Dämon“ ist, womit aber noch keineswegs gesagt ist, dass er das vielberufene „Dämonische“ im Sinne des Dichters besitzt. Türck bringt „Magie“ als höhere und „Sorge“ als philiströse Weltanschauung in einen Gegensatz, den man gelten lassen kann, der aber die darauf gebauten Folgerungen nicht zu tragen vermag. Düntzer, der Veteran, dessen Wiedereintritt ins Goethe-Jahrbuch der Herausgeber freudig begrüsst, wehrt einen Angriff Vischers auf eine Stelle in „Hermann und Dorothea“ ab — grösstenteils zutreffend, wie mir scheint (ich habe auch selbst schon früher Aehnliches ausgeführt), aber in Verteidigung und eigenem Angriff zu weitgehend. Endlich giebt noch Geiger ein paar Dokumente zur Geschichte der Beziehungen zwischen S. Hirzel und Michael Bernays und somit zur Entstehungsgeschichte des „Jungen Goethe“. Mancherlei Beachtenswertes und Interessantes enthalten die Miscellen in Beiträgen von Bolte, Bailleu, Fürst usw. Wir erhalten von Rudolf Alt eine Charakteristik der von Goethe parodierten mythologischen Poesie des Leipziger Professors Claudius; eine merkwürdig unerfreuliche Recension Arnims über „Dichtung und Wahrheit“, ein Urteil Johannes Müllers über die Xenien und ein Stück Faust-Uebersetzung von — Napoleon III. werden abgedruckt. Nach einer grossen Bibliographie folgt, wie üblich, die Festrede.“ — Doch ist neben Hildebrands etwas ungeordneten Anregungen auch Biedermanns Sammlung (N. 241) zu beachten. „Ein Veteran der Zeit, in der bei hohen Beamten eine intensive Beschäftigung mit rein geistigen Fragen noch nicht zu den unerlaubten Allotria gerechnet wurde, Woldemar von Biedermann in Dresden, hat die Doppelfeier seines 80. Geburtstages und seiner goldenen Hochzeit durch einen Sammelband zumeist schon gedruckter eigener Abhandlungen zur „Goethe-Kunde“ feiern lassen, den sein Sohn mit einem trefflichen Porträt und der mit diesem identische Verleger noch mit unbekannten Bildern Goethes, Silviens von Ziegesar und des Oberberghauptmanns von Trebra, der zu den wenigen Duzfreunden des Dichters gehörte, würdig ausschmückte. Ungedruckt sind insbesondere ein Aufsatz über Goethes „Cäsar“ (S. 55), der die höchst unwahrscheinliche Auffassung verteidigt, Goethe sei durch Shakespeares „Herunterziehen“ des grossen Römers zu seinem Plan geführt worden, und von der Hellens Meinung, Brutus habe bei Goethe Cäsar verdrängt, gewiss mit Recht abweist; ein Bericht über Franz Lerse in Weimar (S. 107), der diesem Jugendfreund des Dichters ein 1800 anonym erschienenes Heftchen nicht völlig überzeugend zuschreibt; ferner mehrere kleine Aufstellungen und Berichtigungen. Wichtiger sind die im Goethe-Jahrbuch und in mehreren Zeitschriften bereits gedruckten Artikel besonders zum „Faust“, zu Goethes Verhältnis zu Zeitgenossen, Vorgängern („Hagedorn ein Vorbild Goethes“ S. 129) und Nachfolgern („Goethes produktive Kritik“ S. 143: es ist, unter etwas missverständlichem Titel, die Kritik gemeint, die Goethe durch eigene Produktion ausübte, indem etwa „Stella“ der „Miss Sara Sampson“, „Iphigenie“ den früheren Bearbeitungen des gleichen Motivs eine neue und tiefere Auffassung der gleichen Motive gegenüberstellt). Auch sie bieten oft genug Gelegenheit zu Zweifeln und zu „produktiver Kritik im Sinne des Vf., so der grosse Aufsatz „Ueber die angeblichen Faustpläne“, der behauptet, auf eine unklare Idee vom Inhalt des Dramas sei der ein für allemal festgehaltene Plan gefolgt, und sich dafür auf Mannings Erklärung des berühmten ersten Paralipomenons stützt; oder die Miscelle über Goethes Gedächtnisirrtum in Bezug auf „Minna von Barnhelm“ (S. 156): Goethe soll von Lessings Drama eine ganz unklare Vorstellung gehabt haben, da dies gar keinen patriotischen Stoff enthalte und die Beschreibung in „Dichtung und Wahrheit“ gar nicht passe! B., der sich hier von einer gewissen partikularistischen Verbitterung gegen Friedrich den Grossen nicht frei hält, meint sogar, Lessing habe die Ordre, der Tellheim nicht gehorcht, angeführt, „um die Roheit zu kennzeichnen, mit der im siebenjährigen Kriege nicht bloss durch die Kriegslage gebotene, sondern von Bosheit eingegebene Verordnungen von oberster Stelle getroffen wurden“; und Tellheims Lob, dass der König sich in seiner Gnade nicht verleugne, soll ironisch gemeint sein! Dem gegenüber wird es denn doch wohl bei der früheren Auffassung, die nicht bloss auf jener Stelle in Goethes Selbstbiographie beruht, sein Bewenden haben.“ Auch etwa die Erklärung des Decknamens „Hatem“ (S. 230) im „Divan“ scheint mir gesucht, ohne dass ich eine bessere wüsste. Dagegen hat B. gegenüber Kuno Fischer sicherlich recht behalten, wenn er (S. 225) daran festhält, dass an den Sonetten Goethes neben

Minna Herzlieb auch Bettina Anteil hat. Aber wenn der Band, dessen Polemik der Vf. selbst mit freundlicher Selbstironie betont, viel Polemik herausfordert, wird doch niemand unbelehrt von den reichen Nachweisungen des gelehrten Autors gehen, der in dem Artikel „Goethe und das Schrifttum Chinas“ zwei weitgetrennte Gebiete seiner Belesenheit vereinigt und in der Beigabe über die Entwicklung des Reims eine erstaunliche Kenntnis der verschiedensten Formen von Gleichklang und Wiederholung und der metrischen Litteratur aller Völker entfaltet.[246-256]) —

Diese summarische Uebersicht einer Litteratur, in der leider nur zu oft ein grosser Aufwand zwecklos verthan ward, mögen ein paar Hinweise auf kulturhistorische[257-258]) — und orthographische[259]) Studien abschliessen. Wir sehen auch hier, wie das Grösste und das Kleinste sich sub specie Goethii betrachten lässt — wie aber freilich nicht allzuhäufig der Absicht die Leistung entspricht. Das Festjahr zeigt ein buntes Treiben, fast wie das Jahrmarktsfest von Plundersweilern: Marktschreier und Doktor lassen sich vernehmen, Hanswurst und Schellenspielmann treten auf; man balgt sich und man macht Musik und besonders oft heisst es: „Lichter weg! mein Lämpchen nur. Nimmt sich sonst nicht aus“. Schliesslich leuchtet doch über all dem Treiben die Sonne eines hellen und warmen Festtages! —

(JBL. 1899 IV 8a:67.) |[C. Alt: ADA. 26, S. 233/7; R. M. Meyer: LE. 5, S. 241.]| — **246**) × L. Geiger, M. Bernays u. S. Hirzel: GJb. 21, S. 194-207. — **247**) × A. Leicht, M. Bernays über Goetheforsch.: DR. 1, 1901, S. 136/7. — **248**) × M. Schneidewin, V. Valentin. B., Gaertner. 1901. 56 S. M. 1,20. — **249**) × J. Ziehen, V. Valentin: GJb. 22, S. 281/7. — **250**) × F. Cohn: DNekrolog. 3, S. 284-96. — **251**) × L. Schemann, H. Düntzer über seinen Beruf als Ausleger: BayreuthBll. 23, S. 52/7. — **252**) × H. Düntzer: AZg[B]. 1901, N. 290. — **253**) × L. Salomon, H. Düntzer: IllZg. 117, S. 991/2. — **254**) × M. Urban, St. Zauper: ErzgebirgsZg. 21, N. 9. — **255**) × S. Schultze, J. Falk u. d. Goetheforschg.: Geg. 58, S. 329-31. — **256**) × H. Düntzer, Mein Beruf als Ausleger. L., Hoffe. 1899. 192 S. M. 4,00. |[R. M. Meyer: LE. 1, S. 1408.]| — **257**) × Silhouetten aus d. Goethezeit: IllZg. 112, S. 815. — **258**) × E. Tissot, L'Allemagne de Goethe: Revue pour les jeunes filles 1901, 5. Juni. — **259**) × W. Schwarz, Goethe oder Göthe?: ZDU. 15, S. 116/8. —



IV,8

Goethe.

a²) Allgemeines. 1901.

Max Morris.

Da der Bericht meines Vorgängers in einer Reihe von Nummern, so 2, 9a, 15, 23, 35, 40, 42, 49, 53, 55, 58, 59, 64, 66, 71, 74, 74a, 79, 80, 87, 90, 92, 94a, 94c, 94e, 99—102, 104, 105, 108, 109, 115, 142/5, 150, 164, 165, 168, 178, 185, 194, 195, 209, 212, 214, 215, 218, 227, 229, 247/9, 252, 258, 259 schon einen Teil des Materials von 1901 teils besprochen, teils in den Noten angeführt hat, so ist das Folgende nur als eine Ergänzung anzusehen. In einigen Fällen gehe ich auf Arbeiten noch einmal ein, die mein Vorgänger nur kurz erwähnt hat, wie z. B. seinen eigenen Weimarer Festvortrag. —

Die Persönlichkeit und ihre Wirkungen. Als Befreier von engherziger Lebensansicht, von dumpfem Vorurteil und despotischen Schulbegriffen, als Kämpfer des Freien und Schönen preist Theodor Creizenach[1]) Goethe in einer Festrede zum 28. August 1849, die jetzt aus seinem Nachlass gedruckt wird. — Bode[2]) veröffentlicht drei Goethereden des Kanzlers von Müller, die bisher teils unbekannt, teils wenig bekannt waren: eine Festrede bei Goethes maurerischem Jubiläum 1830, eine Trauerlogenrede und einen in Erfurt gehaltenen Vortrag „Goethe in seiner praktischen Wirksamkeit". Die erste ist wegen ihres verstiegenen Tons weniger anmutend, die beiden anderen sind schöne, würdige Stücke, die ein treues und lebendiges Bild vorführen, aber uns jetzt nicht gerade etwas bestimmtes Neues sagen.[3-4]) — Die von Zarncke (Kurzgefasstes Verzeichnis, Tafel 7 N. X) nicht ermittelte Herkunft einer Silhouette Goethes stellt von Waldberg[5]) fest. Sie findet sich im „Journal aller Romane und Schauspiele. Erstes Stück. Leipzig 1784". — Seine Studie über „Goethe und Dresden" führt Ad. Stern[6]) bis zur Gegenwart fort und zeigt — für die letzten Jahrzehnte auf Grund eigener Beobachtung — die wachsende, vorübergehend von Gegenströmungen aufgehaltene Teilnahme Dresdens an Goethe und seiner Dichtung. —

Philosophie. Goethes Anschauung von Freiheit (vgl. unten N. 27) und Notwendigkeit im menschlichen Handeln untersucht Siebeck[7]). Das Entscheidende im Wesen des Menschen erblickt Goethe darin, dass und inwieweit es ihm gelingt, sich von der Individualität, die er mitbringt, zur Persönlichkeit zu erheben. In der Individualität ist die Anlage zur Freiheit, die aber erst wirklich wird mit der Herausbildung zur Persönlichkeit. Die Freiheit selbst ist nicht möglich ohne die Beschränkung, wodurch der Mensch sich von allen Seiten bedingt findet; sie bekundet sich gerade an der Gegenwirkung des eigenen inneren Wesens, an der selbständigen Unterstellung des eigenen Ich unter den Inhalt des Sittengesetzes. In der Möglichkeit dieser freien Unterordnung sieht Goethe menschliche Wahlfreiheit. „Nur allein der Mensch vermag das Unmögliche: er unterscheidet, wählet und richtet." Die zu solcher inneren Freiheit durchgedrungene Gemütsbestimmtheit bezeichnet Goethe mit dem Lieblingsworte „still". Bemerkenswert sind diese Anschauungen vor allem deshalb, weil hier nicht in oberster Instanz von der Freiheit des Willens die Rede ist, sondern von Freiheit als einem zu gewinnenden Zustande der Persönlichkeit, innerhalb dessen der Wille seine Stellung als dienendes Glied hat. Um zu einer philosophischen Theorie entwickelt zu werden, bedürfte diese Anschauung einer eingehenden Analyse des Begriffs der Persönlichkeit. — Die Beziehungen Goethes zu grossen Denkern sind, wie Eucken[8]) darlegt, „Entwicklungen seines eigenen

1) Th. Creizenach, Goethe als Befreier: GJb. 22, S. 131/8. — 2) W. Bode, Goethes Persönlichkeit. Drei Reden d. Kanzlers v. Müller, gehalten in d. J. 1830 u. 1832. (IV 8a¹:9a.) — 3) × E. Reichel, Goethe u. Schiller u. Schiller u. Goethe: Geg. 60, S. 184/6. (Gegen d. ausschliessenden Goethe-Schiller-Kultus. „Aber lernt nur erst einmal Gottsched kennen.") — 4) × J. Schwering, Johann Wolfgang v. Goethe: Mschr. für kath. Lehrerinnen 14, S. 341/6. — 5) M. v. Waldberg, E. Goethe-Silhouette v. 1784: GJb. 22, S. 272/3. — 6) Ad. Stern, Goethe u. Dresden. I, II: ib. 21, S. 173-93; 22, S. 225-43. — 7) H. Siebeck, D. Problem d. Freiheit bei Goethe: ZPhK. 118, S. 42-54. — 8) R. Eucken, Goethe u. d.

Seins, Bekenntnisse über sein eigenes System. Wir sehen die Gedankenkreise sich berühren, Synthesen von Wesen zu Wesen entstehen, Leben von hier nach dort überströmen". Das zeigt Eu. dann an Goethes Stellung zu Plato, Spinoza, Leibniz, Kant, Schelling und knüpft daran die Mahnung, dass wir auch uns selbst so zu Goethe verhalten, also weniger Goethekult treiben und mehr fruchtbare Beziehung zu Goethe suchen, mehr Förderung des eigenen Lebens durch ihn gewinnen. — Den noch immer stark überschätzten Einfluss Spinozas auf Goethes Frankfurter Jugenddichtung schränkt Vogel[9]) im Anschluss an Suphan und Hering in seine Grenzen ein und giebt eine kurze treffende Uebersicht der Wandlungen in Goethes Verhältnis zu Spinoza. — Gegen Häckel polemisierend zeigt von Schoeler[10]), dass Goethe mit Kant übereinstimmt in der Grundanschauung von der Unmöglichkeit einer absoluten Erkenntnis und im Hinweis auf das diesseits des Unerkennbaren liegende unermessliche Gebiet des Begreiflichen als das ausreichende Feld für menschliche Bethätigung. — Ueber Goethe als Psychologen handelt R. M. Meyers[11]) Festvortrag auf der Generalversammlung der Goethe-Gesellschaft. Jung geübte und geschärfte Beobachtung führt Goethe ein Material zu, das er mit divinatorischer Sicherheit zu einer runden Gesamtanschauung zusammenschliesst, so dass er sich später im Gespräch mit Eckermann eine „Anticipation der Kenntnis mannigfaltiger menschlicher Zustände" zuschreiben kann. Zu diesen ordnenden Gesichtspunkten gehört vor allem die Idee von der inneren Gleichartigkeit oder mindestens von der weitgehenden Verwandtschaft aller Charaktere. In Strassburg geht ihm dann der Begriff des Dämonischen auf, der nach bestimmter innerer Notwendigkeit von einem eigenen Mittelpunkt aus handelnden Individualität. Zugleich lernt er den wichtigen Begriff der Stimmung beachten. „Dämonische" Naturen wie Götz und Werther sind bei ihm nicht immer und ausschliesslich nur Träger ihrer leitenden Eigenschaft. Götz und Werther sind manchen Stimmungen zugänglich, die bald den rauhen Ritter weich und liebenswürdig, bald den sentimentalen Träumer heiter oder arbeitsam zeigen und eben dadurch auch diese Gestalten dem allgemeinen Niveau der Menschenart nähern. Von dieser Zeit an ist Goethes Psychologie im wesentlichen fertig. Sie ruht auf den beiden Urphänomenen der Individualität und der typischen Entwicklung. Der Charakter besteht für Goethe aus einem festen Kern, der eben die eigentliche Individualität ausmacht und den er später gern nach Leibniz die Entelechie benennt, und aus mehr beweglichen, flüssigen Elementen, Dispositionen, die der einzelne mit anderen teilt. Aus dem beständigen Kampf zwischen dem Kern der Individualität und den anderen Dispositionen — einem Kampf, der nichts anderes ist als das Leben selbst — lassen sich nun aber doch gewisse typische Erfahrungen gewinnen. So schliesst sich an das erste psychologische Urphänomen, das der Individualität mit ihrem wunderbaren Aufbau, das zweite an: die typische Entwicklung. Diese hat Goethe zweimal vollständig gezeichnet: einmal mit gedrängten, inhaltschweren Worten in „Urworte. Orphisch", und das andere Mal an einem hervorragenden Vertreter normaler Entwicklung: an sich selbst in „Dichtung und Wahrheit". Goethes theoretische Psychologie wirkt nun auch wesentlich mitbestimmend auf seine poetische Technik. Während die herrschende Popularpsychologie seiner Zeit, wie sie durch das französische Drama und den englischen Roman vertreten wird, Eigenschaftspsychologie ist, an bestimmte festumschriebene Eigenschaften glaubt, die wie selbständige Geister in der Seele wohnen — eine Anschauung, die von der griechischen Komödie aus über Theophrast zu uns gedrungen ist —, so dass eine Anzahl getrennter Charaktergattungen angenommen und dargestellt wird, lässt Goethe aus nur einer Grundlage der Menschennatur Arten hervorgehen, die ohne feste Grenzen in einander überfliessen. An die Stelle der alten Eigenschaften setzt er den Begriff der Dispositionen, er fasst die Eigenschaften als Symptome tiefer liegender Eigenheiten auf. Tasso ist von der dämonischen Neigung erfüllt, sich überall die Wirklichkeit umzudichten; das macht ihn streitsüchtig, wie es ihn hypochondrisch macht. Den Kern der Individualität erblickt Goethe in dem Verhältnis des einzelnen zur Natur, zur realen Existenz. Carlos und Clavigo stehen sich nicht gegenüber wie Gut und Böse, sondern wie zwei verschiedene Arten, das Leben anzufassen und zu betrachten. So überwindet Goethe die französische Psychologie mit ihren zugespitzten Charakteren, wie seine vereinigende Naturauffassung die trennende Linnés überwindet. M. hat in seiner gedankenreichen Arbeit die Grundlinien seines grossen Themas überzeugend festgelegt.[12-13]) —

Kunst. Durch die Bewegung gegen die Lex Heinze veranlasst, stellt Bode[14]) aus den Werken und Gesprächen die Anschauungen Goethes über das Un-

grossen Denker: Zukunft 34, S. 145-52. (IV 8a¹: 76.) — 9) Th. Vogel, Nüchterne Erwägungen über Goethes Spinozismus. ZDU. 15, S. 73/9. — 10) H. v. Schoeler, Kant, Goethe u. d. Monismus: Grenzb. 60¹, S. 416-23, 458-67. — 11) R. M. Meyer, Goethe als Psycholog: GJb. 22, S. 3*-26*. — 12) × Goethes Idee d. Göttlichen: DBuchhandelsBll. 2, N. 3. — 13) × L. Laue, Ueber Goethefeiern u. Goethestudium: KonsMschr. 58, S. 712/5. (Goethes Verhältnis z. Religion vom positiven

sittliche in der Kunst zusammen. Goethe erklärt, „dass von jeher das Genie solche Wagestücke unter seine Gerechtsame gezählt hat“, aber er verzichtet gelegentlich auf den Druck solcher Dinge. — In Italien hat Goethe zum letzten Mal ernstlich, ja leidenschaftlich nach eigener Ausübung bildender Kunst gestrebt; später hat er sich nur noch als Dilettanten betrachtet. Schubert[15]) legt nun dar, dass er keineswegs den Wahn hegte, zur bildenden Kunst mehr Talent zu haben als zur Poesie. Aber er vermisste in der Poesie jene erlernbare technisch-handwerksmässige Grundlage, die allein einen unablässigen, planmässig fortschreitenden Betrieb einer Sache gestattet, und er wollte sich eine solche Thätigkeit für musenlose Stunden und Zeiten vorbehalten. Im halben Bewusstsein, dass dies ein Irrweg sei, nennt er sich „mit Vorsatz irrend, zweckmässig unklug“. Verloren war diese Bemühung nicht, sie hat dem klassisch-plastischen Stil seiner reichen Epoche zur Blüte geholfen. —

In einer bedeutenden Arbeit behandelt Ferd. Jacob Schmidt[16]) Goethes Verhältnis zum Altertum. Die Loslösung von der auf einseitige Verstandesbildung gerichteten Aufklärung hat sich in Frankreich durch die Entfesselung des Subjektivismus vollzogen (Rousseau), in Deutschland durch die Wiederentdeckung der harmonischen Grundnatur des Individuums. Hamann und Herder leiten zu mutigem Gebrauch der gesamten Fähigkeiten des Menschen, wie sie sich in Religion, Poesie, geschichtlichem Leben kundgeben. Unter Leitung Spinozas tritt dazu der dem Rationalismus fremde Gedanke, dass die Natur als Ganzes eine lebendige Einheit sei. Das dritte befruchtende Element ist das Studium der Antike unter Vorgang von Winckelmann. Während Rousseau ungeschichtlich einen vor der Kultur liegenden menschlichen Idealzustand annimmt, vollzieht sich die Wiederbesinnung auf das menschlich-Harmonische bei uns in Anknüpfung an den Zustand, wo es geschichtlich verwirklicht war, an die hellenische Kultur. Diese drei Richtungen: die reinere Erfassung des Wesens der Persönlichkeit auf dem Wege der religiösen Vertiefung, die monistische Naturbetrachtung und die Harmonisierung der menschlichen Kräfte nach dem Vorbilde des antiken Schönheitsideals verdichten sich in der Person und dem Wirken Goethes und sind durch ihn eine bleibende Grundlage unseres Lebens geworden. Auf Grund von Goethes „Winckelmann“ untersucht nun Sch., was Goethe durch die Alten in so vollendeter Klarheit gestaltet fand, dass er nach seinem eigenen Geständnis auf diesem Wege erst zu einem reinen und sicheren Bewusstsein seiner selbst gelangte. Es ist die Einheit der Persönlichkeit, die auf das Erreichbare gerichtete Thätigkeit und die daraus entspringende Zufriedenheit und Gesundheit des inneren Wesens. Er sagt: „Noch auf den heutigen Tag haben die Homerischen Gesänge die Kraft, uns wenigstens für Augenblicke von der furchtbaren Last zu befreien, welche die Ueberlieferung von mehreren tausend Jahren auf uns gewälzt hat.“ Unter dieser furchtbaren Last versteht er die Jenseitigkeit, den Dualismus, den das Christentum in die Welt gebracht hat. Deshalb rühmt er Winckelmanns heidnischen Sinn und stellt als Ziel die Zufriedenheit auf, die mit den uns verliehenen Kräften auf dem uns angewiesenen Kampfplatz zu erreichen ist. Das Bestreben des Menschen, als ein Ganzes zu wirken und das Ganze der Welt dessen wert zu finden, hat seinen Erfüllungsgipfel in der Kunst. Sie ist in ihren höchsten Leistungen nicht etwas zufällig und willkürlich Ersonnenes, sondern die Offenbarung des Notwendigen in seiner vollkommensten Gestalt. Die hellenische Kunst trägt den Stempel der Vollendung, weil ihre Gebilde noch völlig frei sind von allen Zügen, die das Antlitz der Natur auch nur leise stören. Wenn Goethe sagt: „Jeder sei auf seine Art Grieche! aber er sei's!“, so ist nicht die Schöpfung selbst, sondern die Natur des Schaffens das Urbildliche, worauf er hinweist. Wie die Hellenen unter ihrem Himmel und gemäss den Bedingungen des damaligen Lebens das Reinmenschliche zu erfassen und darzustellen suchten, so sollen es die Neueren von der umfassenderen und vertieften Grundlage aus. In den griechischen Philosophen, besonders in Plato und Aristoteles, fand und schätzte Goethe dieselbe künstlerische Einheit und Allgeschlossenheit. Dagegen sah er nicht, oder wollte nicht sehen, dass gerade von Plato nicht bloss der begriffliche, sondern der reale Gegensatz zwischen Wahrnehmen und Denken, Leib und Seele, Materie und Geist, irdischer und himmlischer Welt für alle Folgezeit aufgerichtet wurde, also eben die Weltanschauung, zu deren Ueberwindung Goethe die Hellenen zu Hülfe ruft. Auf den Gegensatz von Idee und Erfahrung hatte Plato die Philosophie gestellt, und in diesem widerspruchsvollen Gegensatz muss sie stecken bleiben, solange die Untersuchung von der erkennenden Natur des menschlichen Individuums aus geleitet wird. Goethe ist der erste, aber auch der einzige, den sein genialer Blick auf einen anderen Weg verwies: er nahm nach Schillers Wort die ganze Natur zu-

---

Standpunkt aus beurteilt.) — 14) W. Bode, Goethe u. d. Unsittliche in d. Kunst: Geg. 60, S. 136/8. — 15) J. Schubert, Goethes „Italien. Reise“ als Selbstbekenntnis: ML. 70, S. 657-63. — 16) F. J. Schmidt, Goethe u. d. Altertum: PrJbb. 105.

sammen, um über das einzelne Licht zu bekommen, und suchte in der Allheit ihrer Erscheinungsarten den Erklärungsgrund für das Individuum auf. Die philosophische Fundamentierung dieser neuen Welt- und Lebensanschauung ist noch jetzt nicht geleistet. —

Litteratur. Sachs[17]) hat fleissig zusammengetragen, was von Goethes Beschäftigung mit der französischen Sprache und Litteratur bekannt ist, und bietet seine Notizen in einer übersichtlichen Sammlung dar. Besonders interessante Teile davon sind: Französische Fremdwörter, Gallizismen, Stoffentlehnungen und Reminiscenzen, von Goethe erwähnte oder beurteilte französische Schriftsteller. —

Verhältnis zu einzelnen Lebenskreisen. In einem gut geschriebenen Aufsatze stellt Rogge[18]) zusammen, was über Goethes Verhältnis zu Predigten und Predigern bekannt ist (er übersieht Herders Antrittspredigt in Weimar am 20. Oktober 1776, der Goethe beiwohnte), und legt dann mit Hülfe von Goethes Aussprüchen über künstlerisches und litterarisches Hervorbringen die Anforderungen dar, denen eine gute Predigt genügen soll. — Goethes Verhältnis zur Freimaurerei stellt Scholz[19]) vom maurerischen Standpunkt aus sachlich dar, und Valentin[20]) verfolgt in einem Frankfurter Festvortrage, der aus seinem Nachlass erscheint, die aus diesem Verhältnis stammenden Einwirkungen auf Goethes Poesie. Die Dichtungen, in denen V. freimaurerische Gedanken und Motive findet, sind: Iphigenie, der zweite Teil der Zauberflöte, Wilhelm Meister und endlich Faust. Dazu muss V. den Begriff der Freimaurerei so erweitern, dass er sich ungefähr mit dem Begriffe freier Menschlichkeit deckt, und dann kann man freilich in vielen Dichtungen „Freimaurerei" nachweisen. — Seiling[21]) will zeigen, „dass, wenn überhaupt ein -ismus Goethe für sich reklamieren dürfte, dies am ehesten der Okkultismus wäre". Zum Beweise wirft er Stellen, in denen Goethe Ahnungen noch unbekannter Zusammenhänge ausdrückt, mit poetischen Darstellungen des Wunderbaren auf einen Haufen, fügt einige unbeglaubigte Klatschgeschichten hinzu, beutet selbst Fauststellen wie „Wir lernen das Ueberirdische schätzen" oder „und dennoch spukt's in Tegel" für seine Zwecke aus und hat am Schlusse glücklich erwiesen, „dass wir Okkultisten Goethe ganz und voll zu den Unsrigen zählen dürfen".[22-23]) —

Ausgaben der Werke. Von den im Berichtsjahr herausgekommenen Bänden der Weimarischen Ausgabe (13[II], 23, 40, III 12, IV 22, 24/26) fällt nur Band 40[24]) unter unseren Bericht. Er ist der erste von vier Bänden, die Goethes Recensionen und Aufsätze litterarischen Inhalts bringen sollen. Sie werden hier nach den Zeitschriften geordnet, in denen sie erschienen sind, so dass namentlich die Aufsätze aus „Kunst und Altertum" zusammenbleiben und die feineren Zusammenhänge zwischen ihnen nicht verwischt werden. Die Aufsätze über Theater und Schauspielkunst sind zu einer besonderen Gruppe zusammengefasst und eröffnen die Reihe. Sie sind von H. Devrient bearbeitet; alles übrige giebt Max Hecker heraus. Beiden steht B. Seuffert als Redaktor zur Seite. Die sämtlichen Stücke im Text dieses Bandes sind schon bekannt; zu einigen erhalten wir aus dem Archiv Entwürfe und Schemata. Ausserdem bringt der Band noch ein recht interessantes Paralipomenon. Goethe schreibt am 11. März 1795 an Schiller: „Aus der Beylage sehen Sie, welche Monatsschriften künftig in unser Haus kommen. Ich lasse die Inhalts-Tafel jedes Stücks abschreiben und füge eine kleine Recension dazu." Diese Inhaltstafel mit Goethes kritischen Bemerkungen erhalten wir jetzt. Die Aufmerksamkeit auf die deutschen Journale birgt schon latente Xenienkeime, und nicht wenige von Goethes „Recensionen" haben den Charakter von Xenien in Prosa. S. 425, 18 ist statt des sinnlosen Textes wohl zu lesen: „werden wir mit Gefälligkeit betrachten und der Sinn davon wird nun spielend ergriffen". —

Veröffentlichungen unbekannter Werke. Aus Goethes Nachlass bietet Suphan[25]): 1. Eine hexametrische Uebersetzung von Homers Schilderung vom Haus und Garten des Alkinoos, Odyssee VII, 78—132 (vgl. Werke 4, 326) und die Anfeuerung der Griechen durch Poseidon in der Gestalt des Kalchas Od. XIII, 95—100. Goethe hat auch noch den Gesang des Demodokos, Od. VIII, 266—366 übersetzt und ihn mit einer eigenen Anrufung an die Muse abgerundet. Dieses Stück wird später in der Weimarischen Ausgabe mitgeteilt werden. 2. Einen „Versuch, eine homerische dunkle Stelle zu erklären", nämlich Od. X, 81—86. Goethe erklärt X, 81 Lamos als Namen der Stadt und folglich

S. 63-84. — 17) C. Sachs, Goethes Beschäftigung mit französ. Sprache u. Litt.: ZFSL. 23, S. 34-68. — 18) Chr. Rogge, Goethe u. d. Predigt: Türmer 3[1], S. 29-41. — 19) F. Scholz, Goethe u. d. Freimaurerei: WIDM. 90, S. 632-44. — 20) V. Valentin, Goethes Freimaurerei in seinen nichtfreimaurerischen Dichtungen: GJb. 22, S. 139-49. — 21) M. Seiling, Goethe u. d. Okkultismus. L., O. Mutze. 56 S. M. 1,20. — 22-23) × Hans H. Busse, Goethe u. Eckermann als Hs.-Betrachter: GraphologMhh. 5, S. 59-62. (Stellen aus Eckermanns Gesprächen.) — 24) Goethes Werke. Her. im Auftrage d. Grossherzogin Sophie v. Sachsen. 1. Abt. Bd. 40. Weimar, Böhlau. 483 S. M. 5,20. — 25) B. Suphan, Homerisches aus Goethes Nach-

X, 82 Telepylos als Beiwort, „eine Stadt mit doppelten, von einander abstehenden Thoren, zu bezeichnen, die durch einen engen Weg verbunden sind. Lamos hatte also ein äusseres und inneres Thor und der Gang der beyde verband war wahrscheinlich ein Hohlweg, wie die Zugänge gebürgicher Städte sind, nach dem Felde und nach der Stadt zu befestigt ... Hier giebt der Hirte indem er hineintreibt ein Zeichen durch Rufen oder Pfeifen und der heraustreibende hört ihn und richtet sich danach". Die Schilderung vom Palast des Alkinoos fliesst in Goethes Uebertragung in der schönsten schlichten Anmut. Nach S.s Erläuterung stammt sie aus der Mitte der neunziger Jahre und steht in Zusammenhang mit den von Böttiger beschriebenen Homer-Abenden der Freitagsgesellschaft im Winter 1794 auf 95. Goethe hat, wie S. darlegt, die 55 Hexameter Homers durch 49 deutsche Hexameter wiedergegeben und ist so dem Zwange des Flickworts ausgewichen, dem Voss so häufig unterliegt. Gegenüber den schmückenden Adjektiven Homers verstärkt er das verbale Element und spricht z. B. nicht von der weitstrassigen Stadt, sondern setzt dafür: „Die herrlichen Gassen leiteten". Auch die beiden anderen aus Homer übersetzten Stücke gehören in die neunziger Jahre. Dagegen ist die Erklärung von Od. X, 81—86 während des zweiten römischen Aufenthalts entstanden, wie S. aus den Kennzeichen von Papier und Tinte erweist. Sie war nach seiner Vermutung als Beilage für einen Brief an Herder bestimmt. S. schliesst: „Ob Goethes Auslegung im einzelnen vor dem Blick des zünftigen Philologen noch heute die Probe besteht, ist eine Frage, die hier nicht erörtert zu werden braucht." — Diese Frage beantwortet Kappelmacher[26]). Der antiken Tradition entsprechend wird gegenwärtig Lamos als Gründer und Telepylos als Name der Stadt verstanden. ὑπακούειν heisst nicht folgen, gehorchen, wie Goethe annimmt, sondern nur hören und verstehen. Dagegen hat er X, 84—86 richtig aufgefasst. — Eine weitere Gabe aus dem Goethe- und Schiller-Archiv sind die ebenfalls von Suphan[27]) veröffentlichten Gedanken über Freiheit und Gleichheit. Sie gipfeln in dem Satze: „In der Gesellschaft sind alle gleich. Es kann keine Gesellschaft anders als auf den Begriff der Gleichheit gegründet seyn, keineswegs aber auf den Begriff der Freyheit. Die Gleichheit will ich in der Gesellschaft finden, die Freyheit nämlich die sittliche, dass ich mich subordinieren mag, bringe ich mit .... Gesetzgeber oder Revolutionairs, die Gleichheit und Freyheit zugleich versprechen, sind Phantasten oder Charlatans." Wie eine andere, datierbare Notiz auf demselben Blatte zeigt, sind diese Gedanken nicht vor 1795 niedergeschrieben. In einem beigefügten Briefe an S. zeigt Haym, dass sie der Anschauung Kants widersprechen, dagegen mit Spinoza im Einklang stehen. —

Ein Gutachten Goethes vom Oktober oder November 1785 über die Erwerbung der Porzellanfabrik in Ilmenau durch die herzogliche Schatulle teilt Stieda[28]) aus den Akten des Weimarer Staatsarchivs mit. —

Goethes Sprache. Mit einem schönen Buch über Wort und Bedeutung bei Goethe hat uns Boucke[29]) beschenkt. Im Anschluss an die Arbeiten von Pniower und besonders von Richard M. Meyer untersucht B. Goethes Handhabung von solchen Wörtern, die er aus der Fülle seines Wesens mit einem prägnanten Inhalt erfüllte, so dass hier seine Denkweise im Spiegel seines typischen Wortschatzes sichtbar wird. B. teilt diese typischen Wörter in eine sittliche, eine geistige und eine geistig-sittliche Gruppe. Zur ersten gehören z. B.: rein, fromm, still, zart, Gemüt (negativ: unrein, unsittlich, verrucht), zur zweiten: ewig, ein Höheres, bedeutend, wahr, fruchtbar, prägnant, Aperçu (negativ: gemein, platt, trübe, absurd, abstrus, fratzenhaft), zur dritten: vorzüglich, steigern, streben, tüchtig, derb, resolut, (negativ: problematisch, unbedingtes Streben, leidenschaftlich, frech, transcendieren, falsche Tendenz, halb, Dünkel). Dem Gebrauch solcher Wörter geht nun B. mit liebevoller Sorgfalt nach, er zeigt, wie Goethe sie teils durch zurückgehen auf ihre sinnliche Bedeutung erfrischt, teils durch bedeutsame wuchtige oder zarte Anwendung ihr abgegriffenes Gepräge wieder vertieft. Wir sehen die Geschichte des einzelnen Wortes bei Goethe, Auftauchen, Bedeutungswandel, gelegentlich auch das Erstarren. Es ist höchst reizvoll, Gruppen von Goethecitaten zu betrachten, die bei ganz verschiedener Herkunft ein einzelnes bedeutendes Wort in mannigfacher Abschattierung immer neu erklingen lassen, und B. versteht es, seine erläuternde Zwischenrede so zu gestalten, dass man sich in der eigenen Betrachtung des von ihm versammelten Materials nicht gestört, sondern gefördert fühlt. Aus dem Buche weht uns die duftende Essenz von Goethes Wesen an. Einem Einzelreferate entzieht sich eine solche Betrachtung von etwa 70 Goetheschen Centralworten. In einem theoretischen Teil zieht dann B. einige der Schlüsse, die sich aus seinem Material

lass: GJb. 22, S. 1-16. — 26) A. Kappelmacher, Goethe als Homerübersetzer u. Homerinterpret: ZÖG. 52, S. 1057-62. — 27) B. Suphan, Gedanken über Freiheit u. Gleichheit: GJb. 22, S. 16/9. — 28) W. Stieda, Goethe u. d. Porzellan-Fabrik zu Ilmenau: ib. S. 244-51. — 29) E. A. Boucke, Wort u. Bedeutung in Goethes Sprache. B., Felber. XV, 338 S. M. 5.00.

ergeben. Er ordnet sie unter den Gesichtspunkten: Einfachheit, Gedrängtheit, Euphemismus, Intensität, Konkretisierung, Typik. Die Intensität der Wirkung, die Goethe mit den schlichtesten Alltagsworten erreicht, beruht auf der intensiven Nutzbarmachung des normalen Wortvorrats (Gegensatz Jean Paul!). Er wirkt häufig sprachschöpferisch durch kleine Aenderungen eines Kompositionsgliedes, durch produktive Präfixe und Suffixe, z. B. durch neue Anwendung der Präfixe un-, er-, ent-, der Suffixe -haft, -bar, und solche Neubildungen sind bei ihm nicht, wie oft bei Klopstock, Herder, Jean Paul, aus reinem Formtrieb und aus Freude an der Willfährigkeit des Sprachmaterials geschaffen, sondern aus innerer Notwendigkeit, weil der Dichter eine feinere Nuance ausdrücken wollte, zu deren Wiedergabe das vorhandene Wort nicht ausreichte. Die generelle Prägnanz des konventionellen poetischen Wortschatzes (Leu, Aar) verschmäht er und sucht statt dessen jedem Wort seine individuelle lebende Prägnanz abzugewinnen. Dem sprachlichen Abschleifungsprozess wirkt er gern durch Herausheben und Erneuern des sinnlichen Bedeutungskerns entgegen. Seine Grundrichtung auf das Typische spiegelt sich auch in seiner Sprache, aber erst spät. In den Schöpfungen der neunziger Jahre bleibt das Typische mehr auf das künstlerische Sehen beschränkt, während der sprachliche Ausdruck noch schmiegsam und individuell ist. Erst allmählich zeigt sich der Niederschlag des typischen Denkens in der Sprache, die nunmehr, was den Wortschatz anlangt, sich typisch wiederkehrender Wendungen bedient, um endlich in das Erstarrungsstadium des Stereotypen überzugehen oder vielmehr Symptome davon zu zeigen. Eine andere Aeusserung dieser Grundrichtung ist die Typik der Metaphern, den Lieblingswörtern treten Lieblingsbilder zur Seite. Zwei der häufigsten Gleichnisgruppen bilden sich um die Kernbegriffe der Webetechnik und des tierischen Häutungsprozesses. Andere Lieblingsbilder sind: Wahlverwandtschaften, Meteor, Spiegelung, Systole-Diastole, Kreislauf der Dinge. B. giebt dann noch eine Uebersicht über Goethes sprachtheoretische Aeusserungen und betrachtet zum Schluss die Nachwirkung von Goethes typischem Wortschatz bei Mit- und Nachlebenden. — Zu seiner Schrift „Goethe und die Bibel, Leipzig 1890" bringt Henkel[30]) einen Nachtrag von dort noch nicht genannten Goethestellen, die auf Bibelworten beruhen. — Burghold[31]) weist auf die unbewusst rhythmische Formung eines Satzes im Tagebuch der Schweizerreise von 1775 hin: „Müd und munter vom Berg ab springen voll Dursts und lachens. Gejauchzt bis Zwölf." —

Einzelne Werke. Eine für Pädagogenkreise bestimmte Erörterung Karl Müllers[32]), wie „Dichtung und Wahrheit" in der Schule zu behandeln sei, erweitert sich zu einer Darlegung der darin sich spiegelnden Gesinnung und Lebensanschauung und besonders der von Goethe verwendeten Kunstmittel: Schilderung der Charaktere durch Kontrastfiguren; Erklärung des Inneren durch die Darstellung des Aeusseren; Schilderung der Schönheit durch ihre Wirkung oder durch die anmutige Bewegung; Darstellung des Werdenden und nicht des Gewordenen, der Entwicklung, nicht des Ergebnisses; geistreiche Zusammenfassung weit auseinanderliegender Gebiete; Andeutung wichtiger Beziehungen, die den Leser fortwährend in Spannung erhält. — Tiefer noch führt uns Roethe[33]) in einer Frankfurter Festrede in das Wesen von Dichtung und Wahrheit ein. Für die historische Wissenschaft ist es das Vorbild einer künstlerisch-wissenschaftlichen Gesamtdarstellung. Ein grosses Kulturbild und in dieser Bedingtheit die Entwicklung eines genialen Menschen — da ist an einem grossen Beispiel die Frage gestellt und beantwortet, die heute die Historiker in zwei Lager spaltet. Goethe steht mit seinen Ueberzeugungen nicht auf der jetzt mit Lamprechts Namen bezeichneten Seite, er weiss, dass es eine lange, dünne Reihe von einzelnen ist, die den Faden des Geistes fortspinnt, kühl oder feindlich behandelt von der Menge, aber in aller Vereinsamung doch stärker als die Millionen. In der Darstellung hat aber das schwer Stoffliche ruhig schreitender Arbeit den Genius zuweilen vergessen lassen, dass er Flügel hat, und die Bedingungen überwiegen in Goethes Schilderung öfter über das Selbsteigene. Als Kunstwerk klingt Dichtung und Wahrheit vielfach an Wilhelm Meister an: erstes Theaterspiel, erste Dichtung, erste Liebe durch Schmerz und Irrtum den Helden reifend, schicksaldeutende Ahnungen und Warnungen, der Held, um den sich Ideal und Praxis streiten. Der Grundton der Darstellung ist ein gleichmässig gedämpfter Stimmklang des Behaglichen mit Gradunterschieden der Wärme. Deutlich umgrenzen Tempo, Klang, Bewegung der Rede die Partien, wo der treue Biograph dem gestaltenden Poeten Platz macht. Die einzelnen Bücher haben ihre besondere Stimmung, ihre Technik, ihre Grundgedanken: hier Enthusiasmus, dort Ernüchterung; hier gleichmässige Steigerung, dort das Hin und Wider der Kontraste. Eingang und Schluss

(IV 8a¹: 165.) — 30) H. Henkel, Goethe u. d. Bibel: StVLG. 1, S. 120-32. — 31) J. Burghold, Goethes rhythm. Prosa: GJb. 22, S. 265/6. — 32) Karl Müller, Goethes Dichtung u. Wahrheit in d. Schule: ZDU. 15, S. 417-41. — 33) G.

der Bücher, besonders sorgsam behandelt, geprüft und umgegossen, geben bedeutende Winke. Verwandte Motive, Gestalten, Erlebnisse verknüpfen in unmerklicher Absicht Früheres und Späteres. Symbole, Ahnungen und Vorzeichen weisen stetig zum rechten Verständnis. Das erste Buch, „das Buch der Heimat“, breitet sich in kunstmässig erweiterten konzentrischen Kreisen aus. Wir spielen mit dem Kinde im alten Hause, sehen mit ihm zunächst nur das Stückchen Strasse, das sich vom Geräms überschauen lässt; allmählich dürfen wir heraus auf den Hirschgraben usw. 2. „Das Buch der Dichterahnung“. Am Eingang die Gestalt Friedrichs des Grossen, am Ende die wenig kleinere des Messiasdichters, beide von der Menge nicht dankbar gewürdigt. Eine Reihe einsamer Frankfurter Sonderlinge, einsam wie der Vater, schreiten schnell über die Bühne. Einsam ist der Knabe unter seinen Genossen. Im Mittelpunkte das entzückend graziöse Kindermärchen, auf den künftigen Poeten vordeutend. 3. „Das Buch Thorane“, sehr fest gefügt, gipfelt in Thoranes Gespräch mit dem Dolmetsch, einer frei gestalteten poetischen Schöpfung. Derones, ein Mephisto en miniature, zerpflückt dem Knaben an der Hand der drei Einheiten seine Werke und leitet die Reihe der Clodius, Behrisch, Merck, selbst Herder ein, die, alle kritischer als produktiv, Goethe die bittere Gewissheit bringen, dass ihm im Grunde doch niemand helfen kann als er selbst. Das vierte Buch, ein Buch chaotischer Bildungselemente, schliesst mit einem lüsternen Ausblick auf den Lorbeerkranz des Dichters. Das fünfte lockt ihn schnell auf die Leimrute der Dichtereitelkeit, in die schlechte Gesellschaft. Mit der breit exponierten Gretchenliebe verschlingt sich in steter Abwechselung der Scenen die grosse historische Haupt- und Staatsaktion der Kaiserkrönung. Der Festglanz der Weltgeschichte beleuchtet den Gipfel des Kinderglücks, den ersten einzigen Kuss. In diesem Moment tritt die Katastrophe ein. Die Abwechselung kontrastierender Momente gehört zu der festen Technik von Dichtung und Wahrheit. Ein anderes hier viel verwendetes Kunstmittel ist die Spiegelung. Als Wolfgang sein Liebchen über die Krönungsceremonie belehrt, mahnt der Dichter an Abälard und Heloise. So sollte nachher das erste Liebesleid in Manon Lescaut sich spiegeln, so sind an geeigneter Stelle Le Sage, Richardson, das verlassene Dorf von Goldsmith, Rousseaus Heloise und am Schluss Egmont verwendet. Mit dem stärksten Erfolge ist die Methode der Spiegelung für die Idylle von Sesenheim herangezogen. Das Referat kann nur einen Teil des gedrängten Inhalts von R.s bedeutender Arbeit wiedergeben, die einen klaren Einblick in einige der für Dichtung und Wahrheit verwendeten Kunstmittel gewährt. Hier und da sieht R. vielleicht etwas zu viel Absicht. Ist das zweite Buch wirklich bewusst auf dem Motiv der Einsamkeit aufgebaut? Dass Goethe auf der Fahrt nach Leipzig ein Irrlichterpandämonium sieht, scheint dem Referenten harmlose Erzählung, nicht vordeutend auf die Leipziger Einflüsse und Erfahrungen, und die Geschichte von dem Ludwigsritter in Strassburg hat gewiss nicht den tieferen Bezug auf Goethe und Friederike, den R. darin findet: „Wir sind im Kapitel vom Undank, der bald eine gründlichere Erörterung findet: nur die Jugend hat ein natürliches Recht zu vergessen, bei dem Alter ist Vergessen des Herzens hässlich und, was schlimmer ist, von unschöner Komik.“ —

Der Aufsatz „Der Tänzerin Grab“ (Werke 48, S. 143) ist zuerst 1812 in Sicklers „Kuriositäten“ in Form eines Briefes an den Herausgeber veröffentlicht. Den in die Werke nicht aufgenommenen Eingang und Schluss dieses Briefes druckt Distel[34]) aus den „Kuriositäten“ ab. Nötig war das nicht, denn der Brief an Sickler ist ja in der Weimarer Ausgabe an seinem Orte zu lesen. Ausserdem giebt D. noch einige Nachträge zum Apparat des Aufsatzes. —

Das „Schema einer allgemeinen Naturlehre“ (Werke II, 9, S. 268—79) behandelt Vogel[35]) und zeigt, dass es 1806 entstanden ist. Goethe hegte damals den Plan, seine naturwissenschaftlichen Einzelstudien zu einem umfassenden Werke zusammenzuschliessen, wie es später Humboldt im „Kosmos“ geleistet hat. Dieser Plan ist in dem Schema skizziert. Die Ueberschrift „Entwurf einer allgemeinen Geschichte der Natur“, die sich über einer Sammlung von 17 geologischen Stichworten findet (Werke II, 9, S. 288), stellt vielleicht den von Goethe in Aussicht genommenen Titel seines Werkes vor. —

Goethe-Publikationen. Der 22. Band des Goethe-Jahrbuchs[36]) bringt von ungedruckten Goetheanis die schon oben (s. N. 25 u. 27) besprochenen Stücke aus dem Nachlass, ferner den Briefwechsel mit Karl Friedrich von Conta und einige andere Briefe und Zettel von Goethe. Die Abhandlungen und Miscellen des Bandes werden an ihrem Orte besprochen. — Die Chronik des Wiener Goethe-Vereins[37]) wird im Berichtsjahr mit dem 15. Bande in gewohnter Weise fortgeführt. — Grössere

Roethe, Dichtung u. Wahrheit: BFDH. NF. 17, S. 1*-25*. — 34) Th. Distel, Z. ersten Druck d. Aufsatzes „Der Tänzerin Grab“ (1812): GJb. 22, S. 269-71. — 35) Th. Vogel, Goethes Schema e. allg. Naturlehre: NJbbKlAltGL. 7, S. 63/9. — 36) Goethe-Jahrbuch. Her. v. L. Geiger. Bd. 22. Frankfurt a. M., Rütten & Löning. 312, 26*, 86 S. M. 10,00. — 37) Chronik d. Wiener Goethe-Vereins. Bd. 15. Redigiert v. R. Payer v. Thurn. Wien, Hölder. 52 S. M. 4,00. —

Berichte über Goethe-Litteratur haben Max Koch[38]) und R. M. Meyer[39]) geliefert. —

Goethe-Gesellschaft. Am 5. Januar 1901 ist Karl Alexander, Grossherzog von Sachsen, gestorben. Er hat gerade das Alter Goethes erreicht. Mit ihm ist wohl der letzte derer hingeschieden, die mit Goethe Worte gewechselt haben und in seinen Briefen und Tagebüchern genannt werden. Bis vor kurzem wurde uns die Fortdauer Goethes in seinen überlebenden Freunden fast märchenhaft durch Ulrike von Levetzow dargestellt, mit dem Tode des Grossherzogs ist nun diese Lebenskette zwischen Goethe und der Gegenwart endgültig zerrissen. Bei der Trauerfeier der Goethe-Gesellschaft hielt Kuno Fischer die Gedächtnisrede. — Als Band 16 ihrer Schriften bietet die Gesellschaft ein zusammenfassendes Werk über „Goethe und Lavater"[40]), das an anderer Stelle besprochen wird. —

Goethe-Institute. Die Hss.-Sammlung des Goethe-Schiller-Archivs ist durch Ankäufe und Schenkungen um schöne Stücke vermehrt worden, z. B. um die prachtvolle Epistel an Merck vom 4. Dec. 1774 (Briefe 2, S. 327). — Das Goethe-National-Museum kam durch testamentarische Schenkung Herman Grimms in den Besitz des von Seekatz 1762 gemalten Bildes der Familie Goethe im Schäferkostüm. — Das Frankfurter Goethe-Museum erwarb u. a. den handschriftlichen Nachlass von Elisabeth von Türckheim, Goethes Lili, und die Hs. von Ergo Bibamus. — Ueber die für das Strassburger Standbild des jungen Goethe eingesandten Entwürfe und über die Zuteilung des ersten Preises an Ernst Waegener berichtet Martin[41]). — Gegen die Darstellung von Friederike Brion auf diesem Denkmal protestiert Froitzheim[42]), weil sie nicht nur Ein uneheliches Kind, sondern — das ist seine neuste, wieder mit nichtigem Klatsch „bewiesene" Entdeckung — deren mehrere gehabt habe. — Bode[43]) tritt ihm wirksam entgegen.[44]) —

---

b) Leben.

Max Hecker.

[Der Bericht über die Erscheinungen des Jahres 1901 ist bereits im elften Bande geliefert worden.]

---

c) Lyrik.

Max Morris.

„Ein ungedrucktes Gedicht" N. 1. — Ausgaben N. 2. — Allgemeines N. 6. — Naturgedicht N. 9. — Einzelne Gedichte: Erlkönig N. 10; Römische Elegien N. 11; Mignons Lied N. 12; Deutscher Parnass N. 13; Offene Tafel, Generalbeichte N. 14; Parialegende N. 16. — Verschiedenes („Kleine Blumen, kleine Blätter", Balladen, Sprüche, Kleine Gedichte) N. 17. — Kompositionen und Uebersetzungen N. 25. —

Ein angeblich ungedrucktes Gedicht[1]) von Goethe, das von einer amerikanischen Monatsschrift veröffentlicht worden ist, entpuppt sich als ein längst gedrucktes Gedicht von Gleim. —

Ausgaben. Die von dem Hempelschen Verlag im Berichtsjahr auf den Markt gebrachte Ausgabe von Goethes Gedichten[2]) ist nichts anderes als die alte, zu ihrer Zeit verdienstvolle erste Ausgabe von 1867ff. in einem neuen Umschlag. Sie steht weit zurück hinter der zweiten Ausgabe, die von Löper in demselben Verlag 1882—84 besorgt hat.[3]) — Eine Auswahl der Gedichte hat Harnack[4]) in chronologischer Folge zusammengestellt und mit knappen, guten Anmerkungen versehen. — Hartleben[5]) lässt sein ebenfalls chronologisch geordnetes Goethe-Brevier

---

38) Max Koch, Neuere Goethe- u. Schiller-Litt. XXI, XXII: BFDH. NF. 17, S. 140/7, 381-455. — 39) R. M. Meyer, Goethe-Schriften: LE 3, S. 525-30, 1099-106. — 40) Goethe u. Lavater. (= Schriften d. Goethe-Ges. Bd. 16.) Weimar, Verl. d. Goethe-Ges. 443 S. (Ist nicht einzeln käuflich.) — 41) E. Martin, D. Strassburger Standbild d. jungen Goethe: JbGEls-Lothr. 17, S. 252-67. — 42) J. Froitzheim, Friederike Brion u. d. Strassburger Goethe-Denkmal: Geg. 59, S. 71/2. — 43) W. Bode, Z. Friederiken-Frage: ib. S. 136/7. — 44) × Fritz Weber, Vom Goethefest d. „Frauenwohl" in Nürnberg: D. neue Jh. 3, N. 22. (Clavigoaufführung; lebende Bilder.) —

1) The Critic; vgl. LE. 3, S. 147. — 2) Goethes sämtl. Gedichte. T. 1/3. L., Hempel. X, 304 S.; XII, 496 S.; XX, 460 S. M. 3,75. — 3) ○ × Goethe, Gedichte. 2 Tle. L., Amelang. 12°. VII, 344 S.; VIII, 360 S. M. 7,50. — 4) O. Harnack, Goethes ausgewählte Gedichte. In chronolog. Folge mit Anmerk. her. Braunschweig, Vieweg. XIII, 388 S. M. 3,00. — 5) O. E. Hartleben, Goethe-Brevier. 2., verbess. u. vermehrte Aufl. München, Schüler. 472 S. M. 5,00. |[F.

in zweiter Auflage erscheinen. Mit Hülfe von O. Pniower hat er es von den JBL. 1896 IV 8c : 6 gerügten Fehlern grossenteils befreit. —

Allgemeines. Aus Rudolf Hildebrands Vorlesungen erhalten wir eine „Einleitung zu Goethes Liedern“ [6]). H. preist Goethe als den Befreier des empfindenden Ich, wie Luther der Befreier des denkenden Ich ist. Das wird mit einer grossen Zahl von stimmungsvoll zu einem Zusammenklang geordneten Citaten ausgeführt. — Mit den Bildern in Goethes Lyrik beschäftigt sich Dreyer [7]). Er ordnet sein Material nach den Vergleichsgegenständen: Wasser, Wind, Gestirne, Feuer, Tages- und Jahreszeiten, Tiere, Pflanzen, Steine, Mensch. Daran schliessen sich Bilder aus der Sage und Geschichte, aus Märchen und Mythen und endlich aus der christlichen Religion. Wem der Zusammenhang des einzelnen Bildes sogleich gegenwärtig ist, wird sich an D.s Sammlung erfreuen, andere Leser werden durch ein solches Vorübergleiten von hunderten bildlicher Wendungen eher verwirrt. — Th. von Scheffer [8]) untersucht in einer Freiburger Dissertation die Umarbeitung, der Goethe seine Gedichte unterzog, als er sie für die Göschenausgabe zum ersten Mal sammelte. Die vermischten Gedichte sind in Band 8 dieser Ausgabe in zwei Sammlungen angeordnet. Die erste enthält 48 Gedichte, von denen 29 bis dahin ungedruckt waren, die zweite 42, darunter 26 ungedruckte. Von diesen 90 Gedichten sind nur 12 ohne Aenderung in die Göschenausgabe eingegangen, die übrigen hat Goethe vor der Herausgabe überarbeitet. Sch. verfolgt nun nach einander die Aenderungen von Interpunktion und Orthographie, Aenderungen Herders, Ausmerzung direkter Fehler, Archaismen und Dialektisches, Elision des Subjekts, Pronomens, Artikels, Beseitigung von Allzuderbem, Aenderung der Ueberschriften, Aenderung einzelner Wörter, Aenderung ganzer Verse und einzelner Strophen, Gesamtänderungen. Er fasst also erst die Aenderungen zusammen, die er unter Gruppen bringen kann, und ordnet den grossen verbleibenden Rest nach dem Umfange der Aenderung. Und schliesslich sind von dieser Uebersicht die Gedichte in freien Rhythmen und die Epigramme ausgenommen, die Sch. in zwei besonderen Kapiteln behandelt. Er ordnet also einen Teil seines Stoffes nach Qualität, einen anderen nach Quantität und verzichtet bei einem dritten Teil auf Gruppierung. Das ist natürlich keine befriedigende Lösung der freilich schwierigen Aufgabe, die Fülle von Einzeländerungen in einer Uebersicht vorzuführen. Im übrigen hat Sch. seine Arbeit mit Sorgfalt durchgeführt und die Erwägungen und Empfindungen, denen Goethe bei seinen Aenderungen folgte, meist zutreffend dargelegt. Es ist ein grosser Genuss, Goethe als Kritiker seiner eigenen Jugendgedichte zu beobachten. —

Während der J. 1798—1800 hegte Goethe den Plan eines grossen Naturgedichts. Ein Bruchstück davon ist die „Metamorphose der Pflanzen“, die er am 16. April 1798 an Knebel schickt. Das Gedicht über die magnetischen Kräfte, das Goethe in demselben Briefe in Aussicht nimmt, war als ein weiterer Teil des Gesamtgedichts gedacht. Die grosse Intention löste sich allmählich in eine Reihe einzelner Gedichte auf. Als solche nennt Margarethe Plath [9]): Dauer im Wechsel, Bei Betrachtung von Schillers Schädel, die Sprüche „Gott, Gemüt und Welt“ und das sechste Buch der zahmen Xenien. Auch einige Partien der klassischen Walpurgisnacht gehören dahin. Den Gesamtplan überliess Goethe an Schelling, dem Karoline Schlegel im Oktober 1800 mitteilt: „Goethe tritt Dir nun auch das Gedicht ab, er überliefert Dir seine Natur.“ Schelling hat denn auch im Sommer 1800 einen Anfang des Naturgedichts ausgeführt. Die Vf. stellt dann aus Schellings und Goethes Werken die übereinstimmenden Grundlagen ihrer Naturanschauung fest, wie sie in dem grossen Gedicht sich offenbaren sollte. Sie gliedert den Stoff nach folgenden Rubriken: 1. Der Identitätsstandpunkt (von Geist und Natur). 2. Die intellektuelle Anschauung. 3. Der immanente Gott. 4. Die dynamische Naturauffassung. 5. Das Gesetz der Polarität. 6. Die Welt als Organismus. 7. Metamorphose und Typus. 8. Die Positivität des Individuellen. 9. Die Kunst als letzte Stufe aller Entwicklung. —

Einzelne Gedichte. Aus Goethes Tagebüchern und Briefen der J. 1778—82 hebt Sintenis [10]) einige Erlebnisse und Eindrücke heraus, die am Erlkönig gestaltend mitgewirkt haben. Besonders einleuchtend ist davon: „Abends nach Tiefurt geritten nahm Frizzen aufs Pferd“ (Tagebuch, 8. April 1779) und der Elfengesang, den Goethe auf einem nächtlichen Mondscheinspaziergang dichtet (Brief an Frau von Stein, 14. Oktober 1780). —

Die römischen Elegien von Gabriele d'Annunzio vergleicht Guglia [11]) mit denen Goethes. —

Philips: ML. 70, S. 959-63.]| — 6) R. Hildebrand, Einleitung zu Goethes Liedern: GJb. 22, S. 205-14. — 7) A. Dreyer, D. bildl. Ausdrucksweise in Goethes Lyrik: LittWarte. 3, S. 68-78, 219-28. — 8) Th. v. Scheffer, D. Umarbeitung d. Goetheschen Gedichte für d. erste Gesamtausg. v. Goethes Werken vom J. 1787—90. Darmstadt, G. Otto. 130 S. M. 3,00. — 9) Margarethe Plath, D. Goethe-Schellingsche Plan e. philosoph. Naturgedichts: PrJbb. 106, S. 44-74. — 10) F. Sintenis, Z. Erlkönig: GJb. 22, S. 258-62. — 11) E. Guglia, D. röm. Elegien des Gabriele d'Annunzio u. ihr Verhältnis zu Goethe:

Eine erhebliche Textverderbnis in Mignons Lied will Kahn[12]) aufdecken. „Dahin! Dahin Möcht ich mit dir, o mein Geliebter, ziehn!“ Goethe hat zuerst „Gebieter“ geschrieben, wie zwei Abschriften von der Hand Herders und des Fräuleins von Göchhausen beweisen. K. nimmt nun Anstoss daran, dass Mignon ihr Geheimnis „in philinenhafter Deutlichkeit“ preisgiebt und vor Wilhelms Thür „o mein Geliebter“ singt. „Geliebter, Beschützer, Vater“ sei eine Antiklimax, Goethe habe gewiss die Klimax: „Gebieter, Beschützer, Vater“ gebildet und es liege also ein Versehen des Abschreibers oder Setzers vor. K. fasst das Wort „Geliebter“ wohl zu einseitig sinnlich auf. —

Für „Deutscher Parnass“ bringt R. M. Meyer[13]) aus K. Risbecks „Briefen eines reisenden Franzosen“ 1784, Bd. 2, S. 43 eine Stelle bei, die das Treiben der Sturm- und Drang-Genies sehr ähnlich schildert wie Goethe sich selbst und seine Freunde aus Gleims Sinn im Parnassgedicht darstellt. M. nimmt Reminiscenz an Risbeck an; es hat aber wohl nur die gleiche Anschauung und Situation in beiden Fällen das gleiche Bild erzeugt. —

Die längst bekannte Quelle von „Offene Tafel“ hat Max Hoffmann[14]) noch einmal entdeckt. — Dagegen verdanken wir Vossler[15]) einen wirklichen Quellenfund. Er weist das Vorbild von „Generalbeichte“ in einer Ballata des Lorenzo de Medici nach (S. 420/2 der Ausgabe von Carducci, Florenz 1859). Die von Goethe benutzte Ausgabe konnte V. nicht bestimmen. Lorenzos Gedicht beginnt: Donne e fanciulle, io mi fo coscienzia, D'ogni mio fallo e vo' far penitenzia. Goethe kannte Lorenzos Gedichte; er spricht von ihnen im zehnten Kapitel des Anhangs zu Cellini. V.s Nachweis ist ganz schlagend; alle Hauptmotive Lorenzos finden sich bei Goethe wieder, nur dass er sich „über den zweideutigen Witz des Italieners zum philosophischen Humor einer reineren Lebensfreude erhebt“. Den Titel „Generalbeichte“ gewann er aus der siebenten Strophe des italienischen Gedichts: Generalmente io ne fo coscienzia. —

Die Quelle der Parialegende hat bekanntlich Düntzer 1859 in Sonnerats Reise nach Ostindien und China, Zürich 1783, aufgefunden. Drei Jahre später hat Benfey irrtümlich angenommen, dass Goethe durch eine Vereinigung der Darstellung in Dappers Asia, Nürnberg 1681, und der Uebersetzung Ikens aus Tuti Nameh, Stuttgart 1822, seinen Stoff gewonnen habe. Benfey hat seinen Irrtum später widerrufen und Sonnerat als Quelle anerkannt. Diesen Sachverhalt setzt Zachariä[16]) auseinander und legt dann den Umwandlungsprozess dar, durch den aus der alten indischen Legende im Mahabharata die bei Sonnerat berichtete Parialegende entstanden ist. —

Verschiedenes. Erich Schmidts[17]) ältere Arbeiten über „Kleine Blumen, kleine Blätter“ und über Goethes Balladen sind jetzt in der zweiten Reihe seiner „Charakteristiken“ bequem zugänglich.[18]) — Aus Goethes Sprüchen in Reimen und Prosa stellt Traub[19]) solche zusammen, die sich zur Bekämpfung des Materialismus und falsch gewerteten Darwinismus, der „Kulturseligkeit“, des „Geistes der Lüge“ usw. eignen. Er will mit diesen Citaten zeigen, dass Goethes Anschauungen über sittliche Fragen mit dem christlichen Standpunkt übereinstimmen. — Für einzelne Reimsprüche Goethes bringt R. M. Meyer[20]) Erläuterungen herbei. Zu „Sprichwörtlich“ N. 50, 73, 56 weist er auf ältere deutsche Analoga hin, N. 13 bezieht er wohl zutreffend auf Couriers Tintenklecksaffaire (vgl. Goethe zu Eckermann, 21. März 1831). Dagegen teilt Referent M.s eigene Zweifel an seiner Erläuterung des zahmen Xenion II 64 („Wie das Gestirn . . .“) aus den Derwischtänzen. — Zu einigen kleinen Gedichten (Werke 2, S. 223 Vers 11 bis 14; 3, S. 253 Vers 356/9; 5^1, S. 85 Vers 33/6) teilt Kötschau[21]) aus den auf der Feste Coburg bewahrten Hss. die Varianten mit. — Auch zu den Versen an Ulrike von Levetzow (und Lili Parthey): „Du hattest längst mir's angethan“ (Werke 4, S. 29) erhalten wir durch Harnack[22]) Varianten aus der Hs. — Das zahme Xenion „Liegt dir Gestern klar und offen“ (Werke 3, S. 312) erscheint in einem Facsimile[23]) mit der Variante „treu“ für „frei“ im zweiten Vers. — Aus Müllners „Mitternachtsblatt“ von 1829 teilt Distel[24]) eine höhnische Kritik von Goethes Uebersetzung der Napoleonode Manzonis mit und stellt dann die erste Strophe im Original, in Goethes und in Paul Heyses Uebersetzung neben einander. —

ChWGV. 15, S. 52/3. — 12) F. Kahn, Z. Mignon-Ballade: GJb. 22, S. 262/3. — 13) R. M. Meyer, Zu Goethes Sprüchen: ASNS. 106, S. 19-27. — 14) Max Hoffmann, Auf d. Plagiatjagd: Geg. 60, S. 157/9. — 15) K. Vossler, Zu Goethes Generalbeichte: StVLG. 1, S. 132/3. — 16) Th. Zachariä: ZVVolksk. 11, S. 186-92. — 17) Erich Schmidt, Charakteristiken. 2. Reihe. B., Weidmann. 326 S. M. 6,00. (S. 177-89; 190-202) — 18) ○× K. Breul, D. Sänger, d. König in Thule. Zwei Balladen Goethes in ihrer ursprüngl. u. ihrer späteren Fassung, z. Gebrauch in Vorlesungen als Ms. gedruckt. Cambridge. (Weitere Daten nicht zu erlangen.) — 19) Th. Traub, Aus Goethes Sprüchen in Reimen u. Prosa: ChristlWelt. 15, S. 936/8, 966/8. — 20) (= N. 13.) — 21) K. Kötschau, Goethe-Blätter auf d. Feste Coburg: GJb. 22, S. 84-90. — 22) O. Harnack, Goethe u. Lili Parthey: ib. S. 128. — 23) E. Goethe-Reliquie aus d. Süden unserer Monarchie: ChWGV. 15, S. 35/6, 37. — 24) Th.

Kompositionen und Uebersetzungen Goethescher Gedichte sind im Goethe-Jahrbuch[25]) zusammengestellt. —

---

d) Epos.

Carl Alt.

Allgemeines N. 1. — Werther N. 4. — Reineke Fuchs N. 7. — Wilhelm Meisters Lehrjahre N. 10. — Hermann und Dorothea N. 15. — Achilleis N. 27. —

Allgemeines. In einem starken Bande stellt Gräf[1-2]) Goethes Aeusserungen über den Werther und Wilhelm Meister zusammen und bringt damit den ersten, Goethes epische Dichtungen behandelnden Teil seines Werkes zum Abschluss. Da die Anlage des Buchs bereits im vorigen Bericht beschrieben ist, sei hier nur auf einige Einzelheiten hingewiesen. Eine sehr übersichtliche Tabelle (S. 554) vergegenwärtigt die charakteristischen Unterschiede der verschiedenen Fassungen des Werther, eine andere (S. 904) giebt einen Ueberblick über die Entstehung der Wanderjahre, eine dritte (S. 1108) orientiert über die Verteilung der epischen Dichtungen in den verschiedenen Ausgaben der Werke. Ein Anhang berichtet über „namenlose epische Pläne, Motive, Unbestimmtes, Allgemeines" und bringt Berichtigungen und Nachträge, zumeist aus neuveröffentlichtem Material. Ganz besonders aber sind die sehr praktisch eingerichteten Register zu rühmen; ein Register der epischen Dichtungen (S. 1109) orientiert in bequemster Weise über die Quellen und die Geschichte der genannten Werke, ein zweites (S. 1164) soll vornehmlich über Lebenszeit und Lebensstellung der in beiden Bänden erwähnten Personen und ihre Beziehungen zu Goethe unterrichten. — Ein gründliches und sorgsames Buch über Goethes Romantechnik hat Riemann[3]) geschrieben. In drei Kapiteln behandelt er die Komposition, die Mittel der Charakteristik, den Dialog sämtlicher Prosaerzählungen. R. begnügt sich nicht damit, wie man nach dem Titel vermuten könnte, Goethes Technik zu beschreiben, sondern ist bemüht, ihren Zusammenhang mit der zeitgenössischen Litteratur festzustellen, wobei er in der Beurteilung fremder Einflüsse grösstenteils sehr besonnen verfährt. Von deutschen Romanen wird in erster Linie Wielands Agathon in seiner Bedeutung gewürdigt, ferner werden Dichtungen von Haller, Hippel, Engel, Nicolay, Klinger, Miller, Hermes, Thümmel, Heinse usw. besprochen; auch die englische Litteratur (Richardson, die Humoristen) und die französische (Lesage, Prevost, Rousseau) sind berücksichtigt. Vielfach nimmt R. auf Blankenburgs Versuch über den Roman (1774) Bezug, und im Paragraphen über Physiognomik und Mimik wird der Lavaterschen Bemühungen und des durch ihn neuerweckten Interesses gedacht. Man sieht, ein wie reicher Stoff in dem Buch verarbeitet ist, das von R. M. Meyer freudig begrüsst wurde. Auch manche Exkurse sind beachtenswert: S. 16ff. und 69 wird der Anteil Goethes und des Fräulein von Klettenberg an den Bekenntnissen einer schönen Seele erörtert, S. 74 Ellingers Versuch, eine direkte Abhängigkeit des Wilhelm Meister von Scarrons Roman comique zu erweisen, abgelehnt. —

Die Entstehung des Werther stellt Arnsperger[4]) dar. Er weist kurz auf die der Dichtung zu Grunde liegenden Erlebnisse Goethes hin, schildert die Urbilder, betont aber nachdrücklich, wie weit Werther über seine Urbilder hinausgewachsen ist, indem er zum Typus bestimmter Erscheinungen des geistigen Lebens seiner Zeit wurde. Einen bedeutenden Einfluss auf die Ausgestaltung der Dichtung schreibt A. dem empfindsamen Darmstädter Freundeskreise zu, während er in Zusätzen der zweiten Fassung einen Nachhall der inneren Kämpfe findet, in die Goethe durch seine Leidenschaft für Frau von Stein gestürzt wurde. — Eine Appell entgangene Warnung des Freiherrn Renatus Carl von Senckenberg vor dem „süssen Werthers-Gift" wird von Haupt[5]) bekannt gemacht. — Was Loewe[6]) zur Charakteristik des jungen Jerusalem beisteuert, sei auch an dieser Stelle erwähnt: ein Brief des Vaters gewährt ausser einer liebevollen Charakteristik des Sohnes einen

---

Distel, Z. Napoleon-Ode Manzonis: ZVLR. 14, S. 381/2. — 25) GJb. 23, S. 301, 304. —

1) H. G. Gräf, Goethe über seine Dichtungen. Bd. 1. (JBL. 1900 IV 8d:3.) |[R. Steig: DLZ. 22, S. 605/6; Nation^NY. 73, S. 35; MLN. 16, S. 364.]| — 2) id., Goethe über seine Dichtungen. Versuch e. Samml. aller Aeusserungen d. Dichters über seine poet. Werke. 1. Tl. D. epischen Dichtungen. Bd. 2. Frankfurt a. M., Litt. Anstalt Rütten & Loening. 1902. S. 493-1189. M. 9,00. — 3) R. Riemann, Goethes Romantechnik. L., H. Seemann Nachf. 1902. VIII, 416 S. M. 6,00. |[R. M. Meyer: DLZ. 22, S. 2841/2.]| — 4) W. Arnsperger, D. Entstehung v. Werthers Leiden. (= JBL. 1900 IV 8d:9, S. 195-217.) — 5) H. Haupt, Zu Werther: GJb. 22, S. 266/9. — 6) V. Loewe, Neue Beitrr. z. Charakteristik d. jungen Jerusalem:

Einblick in die amtlichen Konflikte und Chicanen, denen Jerusalem in Wetzlar ausgesetzt war und die in erster Linie die Veranlassung seines Selbstmordes wurden. —

Zum Reineke Fuchs[7-8]) hat Zipper[9]) in seiner mehrfach charakterisierten Art (JBL. 1897 IV 9: 149; 1898 IV 9: 140, 146; 1899 IV 8d: 21) Erläuterungen für Reclams UB. geschrieben: S. 3/7 handeln von der Tierdichtung bis auf Goethe, S. 8—11 von Goethes Reineke Fuchs, S. 12—39 bieten Inhaltsangaben und Worterklärungen. —

Von Wilhelm Meisters Lehrjahren ist nun auch der letzte Band[10]) (herausgegeben von C. Schüddekopf) in der Weimarer Ausgabe erschienen; für das siebente Buch wurde die Hs. neu verglichen. — Einen gläubigen Verehrer findet das Buch von Matthes[11]) (das Max Koch als Seitenstück zu Louviers Sphinx bezeichnet) an Noelte[12]), der die „geistreiche Symbollösung" von Matthes rühmt und ein ausführliches Referat giebt. — „Dahin! Dahin möcht ich mit dir, o mein Geliebter, ziehn" lautet der Text des Mignonliedes in sämtlichen Drucken. Zwei alte Kopien (von Herder und Fräulein von Göchhausen) haben die Lesart „o mein Gebieter". Kahn[13]) tritt mit guten Gründen dafür ein, dass die Aenderung nicht auf Goethe, sondern auf die Unachtsamkeit eines Abschreibers oder Setzers zurückzuführen ist.[14]) —

Von Hermann und Dorothea erscheinen von Jahr zu Jahr neue Ausgaben[15-20]) und Uebersetzungen[21-22]). — Biese[23]) schildert die homerisierende, behaglich verweilende naive Art der Darstellung und sucht die Frage zu beantworten, wie Goethe „das Lebensproblem" löst, was nach dem Gedicht das Leben als Ganzes bedeute, was es von uns fordere und was es uns zu bieten vermöge.[24-26]) —

Die im 50. Bande der Weimarer Ausgabe ans Licht gekommenen Schemata zur Achilleis haben in Morris[27]) und Fries[28-29]) zwei kundige Ausleger gefunden, wobei beide im wesentlichen zu denselben Ergebnissen gekommen sind. Fries, der die Hauptergebnisse seiner Untersuchungen in einem Aufsatz[30]) bequem zusammengefasst hat, legt in dem im Berichtsjahr erschienenen Teil seiner Arbeit den Hauptnachdruck auf die Ermittelung der Goetheschen Quellen, womit natürlich auch für die Erklärung der Schemata sehr viel gethan ist. Uebersichtlicher als die gelehrte, aber durch die Fülle der beigebrachten Parallelen verwirrende Arbeit von Fries, ist die Studie von Morris, die sich strenger auf das Wesentliche beschränkt. Als Goethes Hauptquellen sind Homer und Dictys Cretensis, sowie Hederichs mythologisches Lexikon nachgewiesen; auf Einzelheiten scheinen die Tragiker, Hesiod, Hygin, Ovid usw. gewirkt zu haben. Auf Grund dieser Quellen lassen sich die Schemata meist befriedigend deuten; Schwierigkeiten macht besonders die Frage, wie der Tod des Achill erfolgen soll und wer der dabei genannte „Chrysaor" ist; hierin gehen die Ansichten beider Forscher am meisten auseinander. An seinen Rekonstruktionsversuch schliesst M. weitere Ausführungen, in denen er die Entstehungsgeschichte des Fragments beleuchtet und gute Bemerkungen über das Homerische und Unhomerische in der Gesamtauffassung des Gedichtes, in der äusseren Form, im Gebrauch des göttlichen Einflusses und der Gleichnisse macht. Auch Fries giebt eine litterarhistorische Würdigung der Dichtung. Bei Homer findet er Stileinheit mit Volkstümlichkeit vereint, bei den Renaissancedichtern Widerspruch zwischen Form und Gehalt, bei Goethe Stileinheit auf Kosten der inneren Lebendigkeit. Ein Vergleich mit den griechischen Fortsetzern lehrt, dass der Goetheschen Achilleis das heroische Element fehlt: sie ist eine romantische Liebes-

---

Euph. 8, S. 72/7. — 7) X Goethe, Reineke Fuchs. Dichtung. Illustr. v. H. Schüssler. L., H. Seemann Nachf. 4°. 132 S. M. 4,00. — 8) X Reineke Fuchs. First five cantos. Ed. with notes by Edna B. Holman. With illustrations from designs by W. v. Kaulbach. New-York, H. Holt & Co. 19 u. 71 S. 50 c. — 9) A. Zipper, Goethes Reineke Fuchs. (= UB. N. 4199.) (= Erläut. zu d. Meisterwerken d. dtsch. Litt. Bd. 11.) L., Ph. Reclam jun. 16°. 39 S. M. 0,20. — 10) Goethes Werke, her. im Auftr. d. Grossherzogin Sophie v. Sachsen. I. Abt. Bd. 23. Wilh. Meisters Lehrjahre. Weimar, H. Böhlaus Nachf. IV, 352 S. M. 3,60. (D. Bericht d. Herausgebers: GJb. 23, S. 255 weist auf e. übersehenes, Naturwissenschaftl. Schr. 7, S. 276 gedrucktes Paralipomenon hin.) — 11) A. Matthes, Mignon. (JBL. 1900 IV 8d: 15; vgl. 1899 IV 8d: 12.) |[M. Koch: LCBl. S. 1459-60.]| — 12) C. W. Noelte, D. Urbild d. Mignon: Geg. 59, S. 153/6. — 13) F. Kahn, Z. Mignon-Ballade: GJb. 22, S. 262/3. — 14) O K. Frei, Erzgebirgisches in Goethes Wilh. Meister: ErzgebirgsZg. 22, N. 7. — 15) X Goethe, Herm. u. Dorothea. Her. v. J. Wychgram. Bielefeld, Velhagen & Klasing. XVI, 72 S. M. 0,50. — 16) X Dass. Mit ausführl. Erläut. für d. Schulgebrauch v. A. Funke. 11. Aufl. Paderborn, Schoeningh. 146 S. M. 1,00. — 17) X Dass. Für d. Schulgebrauch her. v. H. Leppermann. Münster, Aschendorff. 128 S. Mit 6 Abbild. M. 0,85. — 18) X Dass. Für Schule u. Haus. Her. v. A. Hentschel u. K. Linke. 5. Aufl. L., E. Peter. 71 S. M. 0,30. — 19) X Dass. Ed. with notes by C. A. Buchheim and Emma S. Buchheim, with an introduction by Edw. Dowden. Oxford, Clarendon Press. 192 S. — 20) X Goethes Hermann u. Dorothea ed. by J. T. Hatfield. (JBL. 1899 IV 8d: 19.) |[MLN. 15, S. 311; JGPh. III, S. 380.]| — 21) X Dass. (Russische Uebers.) Petersburg. 85 S. Rbl. 0,50. — 22) X Dass. Öfv. af F. W. Nyman. (F. Iveson.) Göteborg, Lindgren. VII, 122 S. Kr. 1,50. — 23) A. Biese, Goethes epische Kunst u. Lebensweisheit in Herm. u. Dorothea. Progr. Neuwied, (L. Heuser). 1902. 21 S. — 24) X E. Gnad, Litt. Essays. 3. Folge. Graz, Leuschner & Lubensky. III, 200 S. M. 2,50. (I. Goethes Deutschtum in Herm. u. Dorothea. [Vgl. JBL. 1899 IV 8d: 22.]) — 25) X J. T. Hatfield: ZDU. 15, S. 207. (Erweist R. Sprengers Erklär. d. Verses 7, 35f. [JBL. 1893 IV 8d: 10] mit Berufung auf d. Interpunktion aller massgebenden Ausgaben als irrig.) — 26) O X D. Coureon, Art of Evangeline superior to that of Herm. and Dorothea. Boston, Library of Education. XX, 362 S. — 27) M. Morris, Goethes Achilleis: ChWGV. 15, S. 26-35, 38-44. — 28) A. Fries, Goethes Achilleis. (= Beitrr. z. german. u. roman. Philologie. Bd. 22.) Diss. nebst e. Anhang. B., E. Ebering. VIII, 61,

tragödie. — Leitzmann[31]) macht darauf aufmerksam, dass das allein ausgeführte, in allen Ausgaben als erster Gesang bezeichnete Fragment zwei Gesängen der älteren Entwürfe entspricht, wodurch es sich erklärt, dass Goethe mehrfach von zwei ausgeführten Gesängen spricht. Ferner zeigt er (eine Angabe der Weimarer Ausgabe 50, 416 berichtigend), dass unter dem „treuen Auszug aus der Ilias", der Goethe bei der Ausführung des Planes gefördert, das in „Kunst und Altertum" veröffentlichte Schema (Werke 41, 1, 266) zu verstehen ist. —

XVIII S. M. 2,80. — **29)** O Id., Goethes Achilleis: WSKPh. 18, N. 17. — **30)** Id., Goethes Achilleis: AZg[B]. N. 244. — **31)** A. Leitzmann, Zur Achilleis: GJb. 22, S. 264/5. —



e) Drama.

Richard Weissenfels.

Allgemeines N. 1. — Götz von Berlichingen N. 9. — Das Jahrmarktsfest zu Plundersweilern N. 20. — Iphigenie auf Tauris N. 42. — Nausikaa N. 51. — Egmont N. 54. — Tasso N. 61. — Der Zauberflöte zweiter Teil N. 69. — Paläophron und Neoterpe N. 70. — Was wir bringen N. 74. — Vorspiel zu Eröffnung des Weimarischen Theaters N. 76. — Pandora N. 77. — Zu Wallensteins Lager N. 80. — Des Epimenides Erwachen N. 81. — Nachspiel zu Ifflands Hagestolzen N. 85. — Finale zu Johann von Paris N. 86. — Bearbeitung von Kotzebues Schutzgeist N. 87. — Prolog zu Eröffnung des Berliner Theaters 1821 N. 88. — Faust: Allgemeines: Entstehungsgeschichte (O. Pniower) N. 89; Kommentare (J. Minor) N. 99; Auffassungen des ganzen Werkes N. 118; Einheit N. 135; die religiöse Weltanschauung im Faust N. 142; Hellenismus N. 159; Deutungen des Namens Mephistopheles N. 165; Motive (Lichterscheinungen) N. 168; Persönlichkeiten (J. Chr. Gottsched, Napoleon, Byron) N. 170; Bühnengeschichte und Bühnenbearbeitungen N. 200; Bilder zur Faustsage und zu Goethes Faust (Faust-Illustratoren) N. 215. — Urfaust N. 235. — Erster Teil: Beurteilung (Zacharias Werner) N. 247; Einzeluntersuchungen: E. von Swedenborg N. 256; Walpurgisnacht N. 258; Mephistopheles (Beiträge zur Entstehungsgeschichte) N. 259; Osterscene und Vertragsscene N. 267; Hexenküche N. 274; der böse Geist der Domscene N. 280. — Zweiter Teil: Entstehung N. 310; Quellenschriften N. 318; erster Akt: die Bühnenbearbeitung Eckermanns N. 323; Mummenschanz N. 324; zweiter und dritter Akt: Homunculus N. 327; klassische Walpurgisnacht N. 329; Homunculus-Helena-Hypothese N. 330; Helenadrama N. 333; fünfter Akt (Ausgang der Wette) N. 341. — Paralipomena N. 347. — Geschichte des Faustsstoffes N. 353. —

Allgemeines. In der zweiten Abteilung des 13. Bandes der Weimarer Ausgabe[1]), die Goethes Bearbeitung von Kotzebues „Schutzgeist" zum erstenmal gedruckt und den kritischen Apparat zur ersten Abteilung des Bandes (JBL. 1894 IV 8a:66) bringt, handelt Fresenius scharfsinnig und auf Grund mühsamer Durchforschung der Tagebücher und Akten des Archivs sowie der Briefwechsel mit Göttling, Cotta und Reichel über die Textquellen, die mehreren in der ersten Abteilung gedruckten Stücken gemeinsam sind. Er beschreibt zunächst ein im Archiv befindliches, von Eckermann hergestelltes loses Quartheft „Dramatisches", das als Druckvorlage für den vierten Band von C^1 gedient hat. Es enthält sechs Stücke: Prolog zur Eröffnung des Berliner Theaters 1821, Finale zu Johann von Paris, den 1819 gedichteten Schluss von Paläophron und Neoterpe, Zu Wallensteins Lager (diese 4 Stücke in Bd. 13, gedruckt), Zu Faust (Bd. 14, S. 239—45), Nausikaa (Bd. 10). Zusammengestellt wurde das Quartheft im Jan. 1824, revidiert von Goethe im Verein mit Riemer im Juli 1825, von Göttling im März 1826. Weiter prüft F. die einzelnen Bände der Cottaischen Gesamtausgaben, die für den Inhalt des 13. Bandes in Betracht kommen (A 9, 14, BB^1 5, C^1C 4, 11), auf ihre Druckvorlagen hin sowie auf die Geschichte ihrer Drucklegung, besonders ihre Revisionen durch Goethe, Göttling und die Cottaischen Korrektoren in Augsburg. Die Untersuchungen erweitern sich zu Studien über die Cottaischen Ausgaben überhaupt, deren wesentliche, für die Textkritik wichtige Ergebnisse F. schon im GJb. 16, S. 261/3 mitgeteilt hat. Es sind die folgenden: 1. Für einzelne Bände von B ist nicht A, sondern A^1, die zweite Auflage von A, Druckvorlage und Fehlerquelle gewesen (wichtig für Götz, Egmont, Stella, Clavigo, Iphigenie, Tasso, Natürliche Tochter). 2. B^1 (Wien 1816) beruht, wie schon Seuffert (JBL. 1894 IV 8d:40) bemerkt hatte, auf derselben Druckvorlage wie B, ist also zur Korrektur dieser fehlerreichen Ausgabe und zugleich der auf ihr beruhenden Ausgaben C^1 und C zu benutzen. Als charakteristisch für Goethes Beschäftigung mit den Druckvorlagen von BB^1 wird die Tilgung überflüssiger Kommata hervorgehoben. 3. Von C^1 giebt es mehrere Drucke, C beruht auf dem revidierten ersten. 4. Weder bei A und B noch bei C^1 und C hat eine Revision der Druckbogen in Weimar stattgefunden. Also gehen alle Abweichungen der Ausgabe C^1 von ihrer Druckvorlage sowie der Ausgabe C von der durch Goethe und Göttling revidierten Ausgabe C^1, die sich nicht in Goethes Briefen an Reichel angeordnet finden, auf die Cottaischen Korrektoren zurück, und alle wesentlichen und nicht notwendigen dieser Abweichungen sind rückgängig zu machen. Der Druck der oben angeführten Stücke im 4. Band von C^1 weicht nur in Kleinigkeiten, besonders der Orthographie und Interpunktion, von der Vorlage „Dramatisches" ab, deren Text in der Weimarer Ausgabe z. B. in Finale V. 35 wiederhergestellt ist. Dass alle Abweichungen des Druckes derselben Stücke in C 4 von dem Druck in C^1 4 ausser zweien von den Cottaischen Korrektoren herrühren, ergiebt sich aus dem im Archiv befindlichen Verzeichnis der Corrigenda, das Göttling im Hinblick auf C^1 4 für den Druck von C 4 angefertigt und Goethe durchgesehen hat. Die Weimarer Ausgabe hat deshalb z. B. im Berliner Prolog V. 10 und in Finale V. 11 die Lesarten von C^1, nicht die von C. Auch der Text des 11. Bandes von C^1, der von den im 13. Band der Weimarer Ausgabe gedruckten Stücken Paläophron und Neoterpe, das Weimarer Vorspiel von 1807,

1) Goethes Werke. Her. im Auftr. d. Grossherzogin Sophie v. Sachsen. I. Abt. 13. Bd., 2. Abt. Weimar, Böhlau.

„Was wir bringen“ mit dem Prolog für Weimar und der Fortsetzung für Halle und die Theaterreden enthält, konnte mit der im Cottaischen Familienarchiv aufbewahrten Druckvorlage verglichen werden. Sie wurde von Reichel aus Teilen eines durch Göttling und Goethe revidierten Exemplars von B zusammengestellt. Sie bestätigt, was sich auch aus den Tagebüchern ergiebt, dass Goethe Aenderungen an B nur da vornahm, wo Göttling sie angeregt hatte, d. h. metrische Aenderungen (Herstellung regelmässiger Senare), vor allem in „Was wir bringen“. Alle wesentlichen Abweichungen des Textes in C¹ 11 von der revidierten Druckvorlage sind ausser zwei Aenderungen, die Goethe nachträglich angeordnet hat, in der Weimarer Ausgabe rückgängig gemacht worden (z. B. „Was wir bringen“ 49, 20; 51, 13). Dass diese Abweichungen aus C¹ in C übergegangen sind, sanktioniert sie nicht, da Göttling und Goethe bei der Durchsicht von C¹ 11 für den Druck von C 11 die Druckvorlage des ersteren Bandes nicht vor Augen hatten, also die Abweichungen des Druckes von ihr nicht als solche erkennen konnten. Welche Abweichungen von C¹ 11 in C 11 auf Göttling, welche auf die Cottaischen Korrektoren und Setzer zurückgehen, lässt sich nicht sicher entscheiden, weil das revidierte Exemplar von C¹ 11 sich nicht erhalten hat. Auf Göttling werden z. B. die Aenderungen in Paläophron und Neoterpe V. 9, 144, im Vorspiel von 1807 V. 135, im Prolog für Halle von 1811 V. 103, im Prolog zu Goldonis „Krieg“ V. 35 zurückgeführt. Die weiterhin als Paralipomenon gedruckten „Aufklärenden Bemerkungen“, entworfen für den 4. Band von C¹ in seiner ursprünglichen Anordnung und in Johns Abschrift erhalten, betreffen das Weimarer Vorspiel von 1807, Zu Wallensteins Lager, das Finale zu Johann von Paris, den Berliner Prolog von 1821.[2-3]) — Der an anderer Stelle zu besprechende gedankenreiche und fein kombinierende Weimarer Festvortrag R. M. Meyers[4]) verdient auch hier Erwähnung, weil die Beispiele für Goethes Art der Charakterdarstellung, für seine Auswahl der poetischen Momente und für die Technik ihrer Behandlung zum grössten Teil den Dramen entnommen sind und damit manches, namentlich im Tasso und Faust (V. 317!), in einen neuen Zusammenhang, in neue Beleuchtung gerückt wird. — Hinsichtlich des Spinozistischen in Mahomet, Prometheus, Urfaust stimmt Vogel[5]) der Auffassung Herings (JBL. 1897 IV 8a:11; 8e:17, 22) zu: „Keines dieser Werke ist ausgesprochen spinozistisch gehalten, keines hat mit Spinoza mehr gemein als den grossen Zug ins Ganze und eine gewisse pantheistische Auffassung.“[6-8]) —

Götz von Berlichingen[9]). Aus Weinholds Nachlass veröffentlicht Erich Schmidt[10]) unter anderem Handschriftlichen einen Strassburger Vortrag von Lenz, der den Götz im echten Sturm- und Drangton unter Ausfällen auf das Drama französischer Schule feiert als ein deutsches Kraftstück, als Gemälde nicht eines „empfindelnden und spitzfündelnden“, sondern eines unbedenklich handelnden Mannes. Nur wer es dem Helden darin nachthue, heisst es, könne ihn würdigen, und anderseits wird das Publikum aufgefordert, sich durch das Schauspiel Kraft und Deutschtum für künftiges Handeln wecken zu lassen. Einen „Mahnruf nicht der Aesthetik, sondern der praktischen Philosophie“ nennt Sch. den charakteristischen Vortrag, der in den seltsamen Vorschlag ausläuft, das Drama ohne jede Ausstattung im Zimmer aufzuführen. — Scherer[11]) will die im Wandsbecker Boten 1774 erschienene Antwort auf Kästners Vorwurf, dass Goethe abweichend von der geschichtlichen Ueberlieferung die rechte Hand des Ritters zur eisernen gemacht habe, nicht mit Winter (JBL. 1891 IV 9e:21) dem Dichter selbst zuschreiben, sondern Claudius. Er weist auf eine seit 1771 währende kleine litterarische Fehde zwischen Kästner und Claudius hin, bestreitet, dass der Stil jener Antwort etwas specifisch Goethesches habe, und macht auf eine bisher nicht beachtete Duplik Kästners aufmerksam, die sich gegen die Person des Boten, also Claudius, wendet. — Kilians[12]) Bühneneinrichtung ist im Druck erschienen. Der Text ist der des Druckes von 1773, nur wenige Einzelheiten sind der Fassung von 1771 und der Bühnenbearbeitung von 1804 entlehnt. Die 51 Verwandlungen des Originals sind durch Vereinfachung und Umstellung von Scenen auf 20 reduziert, die Bauernkrieg- und Zigeunerscenen vom Anfang des fünften an das

---

356 S. M. 3,60. (S. 105-40, 212/5.) — 2) ○ × W. v. Goethes Werke. Her. v. K. Heinemann. Kritisch durchgesehene u. erläut. Ausg. Bd. 7. Bearbeitet v. Th. Matthias. L., Bibliogr. Inst. 520 S. M. 2,00. (Enthält d. Dramen in Prosa.) — 3) × H. Bulthaupt, Dramaturgie d. Schauspiels. Bd. 1: Lessing, Goethe, Schiller, Kleist. 8. Aufl. Oldenburg, Schulze. XXIV, 557 S. M. 6,00. — 4) R. M. Meyer, Goethe als Psycholog: GJb. 22, S. 1*-26*. — 5) Th. Vogel, Nüchterne Erwägungen über Goethes Spinozismus: ZDU. 15, S. 73/9. — 6) × F. Brass, Goethes Anschauung d. Natur. (IV 8a¹:191a.) |[M. Koch: BFDH. 16, S. 447.]| (Geht auf Pandora u. Faust ein.) — 7) × V. Valentin, Goethes Freimaurerei in seinen nichtfreimaurerischen Dichtungen. E. Beitr. z. Motiventwickl. bei Goethe: GJb. 22, S. 139-49. (Vgl. JBL. 1900 IV 8e:12. D. freimaurerische Idee vom Menschentum in Iphigenie, Der Zauberflöte zweiter Teil u. Faust, der hinsichtlich d. Tendenz u. Motive in Parallele z. Wilhelm Meister gesetzt wird.) — 8) ○ × M. Koch, Neue Goethe- u. Schillerlitt. XXI, XXII: BFDH. 17, S. 140-247, 381-455. — 9) × A. Chuquet, Études de litt. allemande. (JBL. 1900 IV 8e:43) |[O. Walzel: DLZ. 22, S. 1111/3 (vermisst Beachtung neuerer Litt. über d. Götz.); mp.: LCBl. S. 493/4.]| — 10) Erich Schmidt, Lenziana: SBAkBerlin. 41, S. 979-1017. (S. 994/6) — 11) K. Scherer, Wer hat im Wandsbecker Boten auf d. Kästnersche Recension d. Götz geantwortet?: Euph. 8, S. 274-84. — 12) W. v. Goethe, Götz v. Berlichingen mit d. eisernen Hand. Schausp. in 5 Akten. Nach d. Orig.-Ausg. v. 1773 für d. Aufführg. eingerichtet v. E. Kilian. Bühnen-Ausg. mit d. vollständ. Inscenierung. Olden-

Ende des vierten Aktes verlegt worden, wodurch der erstere entlastet wurde und der letztere einen kräftigeren Abschluss gewann. Eine Fülle von Bühnenanweisungen hat K. dem Text eingefügt, die sich zum Teil gegen die seit 1804 beliebten possenhaften Züge der Darstellung richten. Georg ist wieder eine Männerrolle geworden.[13]) — Zu Goethes Bühnenbearbeitung, die nach dem Text von C im 13. Band der Weimarer Ausgabe gedruckt ist (vgl. JBL. 1894 IV 8a : 66), liefert Sauer[14]) in der zweiten Abteilung des Bandes den interessanten kritischen Apparat. Zunächst eine Uebersicht über die verschiedenen Umformungen, durch die Goethe versucht hat, sein Jugenddrama bühnengerecht zu machen. Die ersten beiden, eine längere, bei Bächtold gedruckt, und eine gekürzte, die in C gedruckte, fielen in das J. 1804, die beiden letzten, in denen das Drama in zwei Stücke zerschnitten wurde, in die J. 1809 und 1819. Nur der Theaterzettel und wenige Bruchstücke waren bisher von den beiden letzten bekannt. Jetzt geben zwei Hss. des Archivs (H[1], H[5]), deren Varianten in den Lesarten mitgeteilt werden, ein vollständiges Bild der Bearbeitung von 1819. Ihr erstes Stück („Adalbert von Weislingen") unterscheidet sich danach von der ersten Bühnenfassung hauptsächlich durch die Aufnahme der etwas erweiterten „Bauernhochzeit' aus der Fassung von 1773 sowie durch zwei neu gedichtete weitschweifige Scenen, deren erste die Wiedergewinnung Weislingens für Bamberg vorbereitet, deren zweite schildert, wie jener mittelst einer plumpen List des Narren am Bischofshof festgehalten wird. Das zweite Stück („Götz von Berlichingen") weicht von der ersten Bühnenbearbeitung wesentlich nur in der Akteinteilung ab. — Kilian[15]) fällt in einer gemeinverständlichen Wiedergabe von Sauers gelehrter Arbeit ein begründetes absprechendes Urteil über das Neue der Bühnenbearbeitung von 1819, das weder in der Erfindung noch in der Ausführung den Vergleich mit den alten Scenen aushalte.[16-17]) — Hodermann[18]) giebt Anweisungen, wie die Schullektüre des Götz zu socialpolitischer Belehrung benutzt werden kann. Die von Goethe dargestellten socialpolitischen Zustände im Deutschen Reiche wären zu erörtern mit Nutzanwendungen für die Verhältnisse der Neuzeit. Gewiss wird auf solche Weise die Dichtung auch als Kunstwerk den Schülern näher gebracht werden, aber zu weit geht H. doch, wenn er vom Zustand der Reichstruppen bis zur Dreyfus-Affaire, von der Häuslichkeit in Jaxthausen bis zur heutigen Gesindefrage gelangt oder als Aufsatzthema „Bruder Martin, ein Herold der Los von Rom-Bewegung" vorschlägt.[19]) —

Das Jahrmarktsfest zu Plundersweilern[20-21]). Hermanns[22]) Buch wird in seiner Eigenart voll anerkannt von Köster und R. M. Meyer. Auch die übrigen Kritiker stimmen seiner Ansicht zu, dass weitere satirische Anspielungen als die von Goethe zugegebenen sich im Jahrmarktsfest nicht nachweisen lassen, doch wirft man die berechtigte Frage auf, ob das Stück nicht noch andere enthalte, die wir nur nicht mehr zu erkennen vermögen. H.s Vermutung, dass Goethe bei seiner dahin gehenden Angabe das Jahrmarktsfest mit dem Neuesten von Plundersweilern verwechselt habe, findet keinen rechten Glauben. Von allen wird auch die Bedeutung des Buches für die allgemeine Litteraturgeschichte und für die Volkskunde gewürdigt, sowie die sorgfältige und ergebnisreiche Forschung, die in den Kapiteln über den Einfluss des Hans Sachs und Gryphius und über die Bühnengeschichte des kleinen Dramas niedergelegt ist. Witkowski liefert Ergänzungen zur Charakteristik und Geschichte der französischen und deutschen Jahrmarktsstücke und meint, Goethe habe für die Einzelheiten seines Dramas der Tradition des 18. Jh. weniger entnehmen können, als H. voraussetzt. Walzel vermisst bei dem Estherspiel, der Komödie in der Komödie, einen Hinweis auf Shakespeares Sommernachtstraum und macht auf die Vorliebe der Romantiker für das Goethesche Schönbartspiel aufmerksam. Bedenken werden laut gegen die Art, wie H. die Konception der Dichtung auffasst und zu datieren versucht hat. Man kann darüber verschiedener Ansicht sein. Unverständlich ist mir Witkowskis Urteil, der H.s Methode in diesen Punkten geradezu für unhaltbar und für wissenschaftlich wertlos in ihren Resultaten erklärt. Er und Walzel nehmen an, dass Goethe sein Stück von vornherein als dramatische Jahrmarktsdichtung koncipierte, nicht auf

---

burg. Schulze. 163 S. M. 2,00. (Vgl. JBL. 1900 IV 8e : 54/6.) — 13) × E. Kilian, E. Aufführung d. Götz v. Berlichingen nach d. Orig.-Ausz. v. 1773: GJb. 22, S. 192-204. (Motiviert N. 12.) — 14) (= N. 1, S. 245—341.) — 15) E. Kilian, D. zweiteilige Goethesche Theater-Götz: AZg[B]. N. 239. — 16) × W. v. Goethe, Götz v. Berlichingen. Für d. Schulgebrauch her. v. A. Sauer. 2. Abdr. L., Freytag. 180 S. M. 0,90. — 17) × id., Götz v. Berlichingen. Für d. Schulgebr. v. J. Heuwes. 4. Aufl. (= Schöninghs Ausg. dtsch. Klassiker N. 14.) Paderborn, Schöningh. 193 S. M. 1,35. — 18) M. Hodermann, Socialpolit. Randbemerkungen zu Goethes Götz v. Berlichingen: ZDU. 15, S. 96-116. — 19) × R. Kern, D. Beteiligung Georgs II. v. Wertheim u. seiner Grafschaft am Bauernkrieg: ZGORh. NF. 16, Heft 1, 3, 4. (S. 418-20: Verantwortung Götzens v. Berlichingen wegen Auflage d. bäuerischen Aufruhrs betreffend. 1525 Juni 12.) — 20) × H. Funck, Goethe u. Lavater. Briefe u. Tagebücher. (= Schriften d. Goethe-Ges., her. von Erich Schmidt u. B. Suphan. Bd. 16.) Weimar, Goethe-Ges. XI, 443 S. (Nur für Mitglieder.) (S. 340: J. G. Zimmermanns Freude über Goethes „Infantes" moralisch politisches Puppenspiel, Febr. 1775) — 21) ○ × L. Geiger, D. Esther-Stoff in d. neueren Litt.: Ost&West 1, Heft 1/2. (Racine, Goethe, Grillparzer.) — 22) M. Herrmann, Jahrmarktsfest zu Plundersweilern. (JBL. 1900 IV 8e : 63.) |[R. M. Meyer: LE. 3, S. 1105/6; A. Köster: DLZ. 22, S. 282/3; LCBl. S. 1268; O. Walzel: GGA. 163, S. 972-91; G. Witkowski: ZDPh. 33, S. 530-40; R. v. Muth: ALBl. 11, S. 462 (unverständige Kritik).]| —

dem Umweg durch die Urkonception einer Guckkastendichtung. Beide lehnen deshalb und aus noch anderen Gründen auch H.s Unterscheidung zweier Hauptgruppen von Scenen und seine Hypothese ihrer verschiedenen Entstehungszeit ab. Lessings litterarischer Verwertung des Guckkastenmotivs im 41. Litteraturbrief, auf die Walzel sich beruft, kann ich keine Beweiskraft gegen H.s Behauptungen zuerkennen, seine künstliche Interpretation der Stelle vom Raritätenkasten in der Shakespearerede scheint mir verfehlt. — Bollert[23]) stellt dar, wie Leuchsenrings Beziehungen zu Herder dem Witz und der Laune des jungen Goethe Veranlassung gegeben haben, im Jahrmarktsfest und im Pater Brey Bilder zu entwerfen, bei denen Herder, Karoline und Leuchsenring Modell standen und Merck die Farben mischte. Er bringt zu einzelnen Stellen beider Dichtungen Parallelen aus Briefen Leuchsenrings und aus Briefen über ihn.[24-41]) —

Iphigenie auf Tauris[42-43]). Die Handlung des Schauspiels sieht Wohlrab[44]) in der Ueberwindung der Hindernisse, die sich der Heimkehr Iphigeniens entgegenstellen. Erst im fünften Akt nehme die Heldin diese Handlung auf sich, im vierten sei Pylades der Handelnde, der Inhalt des zweiten und dritten Aktes bestehe nicht in Thaten, nur in Ereignissen. — Ueber die Heilung Orests ist merkwürdigerweise im Berichtsjahr, soviel ich sehe, nur ein Aufsatz erschienen. Mundt[45]) meint, eine solche Wirkung weiblicher Reinheit auf einen unter dem Druck persönlicher Schuld geistig erkrankten Menschen, wie Metz (JBL. 1900 IV 8e: 105) sie annimmt, könne nur durch geschlechtliche Liebe vermittelt werden, eine Schwester könne für einen solchen Kranken nichts als eine wohlthuende Umgebung sein. Er selbst sieht den Hauptgrund von Orests geistiger Erkrankung nicht in dem Gefühl einer persönlichen Schuld, sondern in dem drückenden, vernichtenden Bewusstsein von der Schuld seines Geschlechtes und der Feindschaft der Götter. Von diesem Bewusstsein werde er durch die intuitive Erkenntnis der Reinheit Iphigeniens und ihres Versöhntseins mit den Göttern befreit und auf diese Weise, also durch die Berichtigung einer irrigen Vorstellung, geheilt.[46-50]) —

Nausikaa. In einer Abhandlung über Goethes Beschäftigung mit dem Stoff und über dessen Charakter polemisiert Farnik[51]) gegen Scherers Annahme, dass ein Selbstvergleich des Dichters mit Ulysses der Keim des Nausikaa-Entwurfes gewesen sei. Er sieht in diesem überhaupt weniger Persönliches, Erlebtes als Scherer. Nicht zustimmen kann ich seinen Bemerkungen über die Rolle, die der „grosse Mangel an tragischen Quellenmotiven" bei Goethes Fortschritt von einem „Ulysses auf Phäa" zur „Nausikaa" und dann bei der Nichtausführung dieser gespielt haben soll. Mit wie viel feinerem Verständnis ist Scherer dem Empfinden des Dichters und seiner Heldin

---

23) M. Bollert, Beitrr. zu e. Lebensbeschreibung v. F. M. Leuchsenring: JbGElsLothringen. 17, S. 33-112. (S. 67-70: Leuchsenring in Goethes Satire.) — 24) × F. Mauthner, Goethes Satyros u. anderes: BerlTBl. N. 176. (Aufführung d. Satyros u. Elpenor im Berliner Theater.) — 25) × M. Morris, Zu Hanswursts Hochzeit: Euph. 8, S. 360. (Entnimmt einem Aufsatz Kästners v. 1782, dass mit d. „Weisen" in Hanswursts Hochzeit V. 106/7 Tycho de Brahe gemeint ist.) — 26) × Erich Schmidt, Charakteristiken. 2. Reihe. B., Weidmann. VII, 326 S. M. 6,00. (S. 128-47: Prometheus. Vgl. JBL. 1900 IV 8e:69.) — 27) ○ × Polnische Uebersetzung d. Prometheus-Fragments: Ath. S. 507-21. (Vgl. LE. 4, S. 57.) — 28) × (= N. 20, S. 292, 294.) (Lavater im Tagebuch v. d. Emser Reise 1774: „Von seinem Julius Cäsar, e. neuen weitläufigen Drama. — Goethe v. seinem Julius Cäsar. — Rezitierte ganze Stellen aus Voltaire".) — 29) × (= N. 20, S. 313.) (Lavater im Tagebuch v. d. Emser Reise 20. Juli 1774: „Goethe las uns aus seiner Elmire, e. Operette".) — 30) × (= N. 26, S. 99-116: Clavijo, Beaumarchais, Goethe.) (Vgl. JBL. 1894 IV 8e:25.) — 31) ○ × R. Stecher, Erläuterungen zu Goethes Clavigo. (= W. Königs Erläuterungen zu d. Klassikern. Bd. 56.) L., Beyer. 54 S. M. 0,40. — 32) × M. Schlesinger, Clavigo in Wien: GJb. 22, S. 257/8. (Aufführung am Kärnthnerthor-Theater 1776.) — 33) × M. Hecker, Goethe u. Carl Friedrich v. Conta: ib. S. 19-73. (S. 21: Wiener Aufführung d. „beschnittenen, verstümmelten" Clavigo 1807.) — 34) ○ × Schimmelbusch, Was uns Goethe ist. Clavigo-Nachspiel nebst d. „Epilog" v. Immermann. Hochdahl, Rentert. 14 S. M. 0,30. — 35) × (= N. 10, S. 1016.) (Ungedruckter Bericht Philipp Seidels an Lenz über d. eindrucksvolle 1. Aufführung d. „Geschwister": Amalie Kotzebue zum „Auffressen".) — 36) × Goethes Werke, her. im Auftr. d. Grossherzogin Sophie v. Sachsen. 4. Abt. Bd. 22, 24/5: Briefe Jan. 1811 bis April 1812, Sept. 1813 bis 21. Mai 1815. Weimar, Böhlau. XII, 528 S.; XII, 404 S.; XII, 425 S. M. 6,80; M. 5,20; M. 5,60. (Bd. 25, S 323/4: Bisher ungedruckter Brief über L. Seidels Komposition d. „Lila".) — 37) × (= N. 26, S. 148-66: Proserpina.) (Vgl. JBL. 1898 IV 8e:38. D. Aufsatz ist durch Weglassung litt.-hist. Details entlastet.) — 38) × P. V-t, Vom jungen Goethe: NorddAZg. 1899, N. 57. (Bemerkungen über Proserpina u. Urfaust gelegentlich e. Rezitation in Berlin u. begleitender Ausführungen Erich Schmidts.) — 39) × (= N. 20, S. 356.) (Toblers Urteil über d. „Vögel" Mai 1781: „unnachahmliches aristophanisch sublimes Persiflage".) — 40) × (= N. 20, S. 359-60.) (Tobler über Elpenor in Briefen 30. Aug. 1781: „Goethe arbeitet in d. Hoffnung e. Prinzen am neuen Stücke", u. Mitte Sept. 1781: „Goethes Stück mit in d. Geburt erstickt".) — 41) × W. Frhr. v. Biedermann, Elpenor. (JBL. 1900 IV 8e:89.) |[A. Strack: DLZ. 22, S. 1431/3 (vermisst in B.s Fortsetzung d. Beachtung verschiedener Voraussetzungen d. Fragments, hält es für wahrscheinlich, dass Goethe nur d. in seinem Personenverzeichnis aufgeführten Personen auftreten lassen wollte).]| — 42) × (= N. 20, S. 121/3.) (Lavater berichtet über d. tiefen Eindruck v. Vorlesungen d. Iphigenie in Zürich 1780, bewundert Goethes „grossen altgriech. Sinn".) — 43) ○ × J. Schwering, Goethes Iphigenie auf Tauris: MschrKathLehrerinnen. S. 432/7. — 44) M. Wohlrab, D. Aufbau d. Handlung in Goethes Iphigenie: NJbbKlAltGL. 8, S. 423-39. — 45) Mundt, D. Heilung d. Orestes in Goethes Iphigenie: PrJbb. 104, S. 546-50. — 46) × K. Fischer, Goethes Iphigenie. 3. Aufl. (JBL. 1899 IV 8e:96.) |[G. Dalmeyda: RCr. 51, S. 59-60 (findet d. Kapitel über d. „stellvertretende Leiden" unklar.)]| — 47) ○ × G. Böhling, Zwei Goethesche Frauentypen: St. Petersburger Zg. N. 152, 159. (Dorothea, Iphigenie.) — 48) × W. v. Goethe, Iphigenie auf Tauris. Für d. Schulgebrauch her. v. K. Jauker. 2. Abdruck. L., Freytag. 96 S. M. 0,60. (1. Ausgabe JBL. 1896 I 6:82.) — 49) × id., Iphigenie auf Tauris. Für d. Zwecke d. Schule erläut. v. H. Vockeradt. 8. Aufl. (= Schöninghs Ausg. dtsch. Klassiker N. 3.) Paderborn, Schöningh. 172 S. M. 1,35. (Vgl. JBL. 1898 IV 8e:70) — 50) × M. Evers, Goethes Iphigenie auf Tauris. (JBL. 1899 I 10:129.) |[G. Dalmeyda: RCr. 51, S. 57/9.]| — 51) E. Farnik, Ueber Goethes Nausikaa. Progr. Wadowice. 4°. 23 S.

nachgegangen. — Eine Uebersetzung Goethes aus dem siebenten Buch der Odyssee, die Suphan[52]) aus dem Archiv mitteilt, berührt sich nahe mit Nausikaas Rede an Ulysses in den Paralipomena, stammt aber erst aus der Mitte der neunziger Jahre.[53]) —

Egmont[54]). Ein neuer Verteidiger Goethes gegen Schillers Recension (vgl. JBL. 1900 IV 8e: 142) ist in Lublinski[55]) erstanden, der meint, Schillers Vorschlag für die dramatische Gestaltung des Egmontproblems würde im besten Fall zu einer sentimental-kleinbürgerlichen Familienkatastrophe geführt haben, während in Goethes Lösung echte Tragik, die Tragik einer psychischen Notwendigkeit liege. Allerdings vermisst er in dem Drama die Notwendigkeit des Milieu, da das die Tragik bedingende persönliche Wesen des Helden nur sehr äusserlich mit den geschichtlichen Ereignissen verflochten sei. Wie hier eine engere, innere Verbindung hätte hergestellt werden können, malt er aus, indem er einige bei Goethe vorhandene Keime sich entwickeln lässt.[56-60]) —

Tasso[61-62]). In einem enthusiastischen Vortrag schildert Biese[63]), wie Goethe individuelles seelisches Erleben im Tasso zu einem typischen Bilde des Dichters, der Vorzüge und Schwächen seiner Natur, seines Glückes und seiner Leiden, im Faust zu einem typischen Bild des Menschen, der grossen Aufgabe und herben Tragik des Lebens ausgestaltet hat. Dabei nimmt er für den Tasso versöhnenden, für den Urfaust tragischen Schluss an. In der Auffassung der Wette und ihres Ausgangs sowie des „Ewig-Weiblichen“ schliesst er sich an Keuchel (s. u. N.145) an. — Kohlrausch[64]) charakterisiert in einem fesselnd geschriebenen Feuilleton auf Grund der neueren Forschung die historischen Persönlichkeiten, die Tasso in Ferrara umgaben, mit dem Ergebnis für Leonore von Este, dass sie uns immer weiter abrücke von der Gestalt, die in der Tradition und in Goethes Dichtung lebt. Dasselbe gilt von der ganzen italienischen Renaissance, gegenüber deren Verklärung bei Goethe K. das von Gobineau entworfene Bild als das historisch echte bezeichnet.[65-68]) —

Der Zauberflöte zweiter Teil. Das Gastspiel des Künstlerpaars Hasloch in Weimar (Mai 1800), zu dem Kalbeck[69]) hs. Akten mitteilt, gab nicht, wie er behauptet, dem Dichter den Gedanken ein, Mozarts Oper fortzusetzen, da diese Arbeit schon fünf Jahre vorher in Angriff genommen worden war. Doch haben wohl die Proben der „Zauberflöte“ bei jenem Gastspiel den Anstoss dazu gegeben, dass Goethe, was von der Arbeit fertig war, redigierte und am 30. Mai 1800 an den Buchhändler Wilmanns schickte, der ihn im März um einen Beitrag für sein Taschenbuch gebeten hatte. —

Paläophron und Neoterpe. Für die hauptsächlich von Werner bearbeiteten Lesarten der Weimarer Ausgabe[70]) sind vier Hss. benutzt worden, die erste Eigentum des Grafen Brühl, die drei anderen im Archiv befindlich: H^1, die ausgeschriebenen Rollen der beiden Personen, die hier noch ihre ursprünglichen Namen Archädämon und Känodämonia haben; H^2, eine Abschrift des ersten Druckes (J) mit dem früher verloren geglaubten Schluss von 1803, der in der ersten Abteilung des 13. Bandes (JBL. 1894 IV 8a: 66) zum ersten Mal gedruckt erschienen ist, und mit Bleistiftkorrekturen Riemers, die hauptsächlich Metrisches und Kakophonien betreffen und von Goethe nur zum Teil berücksichtigt wurden; H^3, V. 262—318 der Fassung H^2, der Rest der von Riemer hergestellten Druckvorlage für A 9; H^4, der Schluss von 1819, die von Eckermann geschriebene Druckvorlage für C^1 4,

— 52) B. Suphan, Homerisches aus Goethes Nachlass: GJb. 22, S. 3-16. — 53) ○ × E. Müller-Waldeck, Siciliana. Auf Goethes Pfaden u. andere Essays. Zürich, Schmidt. 79 S. M. 2,00. — 54) × (= N. 20, S. 356.) (Tobler in e. Brief Mai 1781: „Goethes Befreiung v. Holland ist bis an d. letzten Akt fertig — politisch voll herrlicher Gedanken“.) — 55) S. Lublinski, D. dramat. Problem Egmont bei Goethe u. Schiller: B&W. 3, S. 675-80. |[LE. 3, S. 1347.]| — 56) ○ × O. v. d. Pfordten, Werden u. Wesen d. histor. Dramas. Heidelberg, Winter. III, 207 S. M. 3,60. |[R. M. Meyer: Euph. 8, S. 724/5.]| (Ueber Egmont als hist. Drama.) — 57) ○ × H. Willenbücher, Zu Goethes Egmont: Lehrproben u. Lehrgänge 67, S. 36-45. — 58) ○ × K. Gneisse, E. metrische Skizze zu Goethes Egmont: ZDU. 15, S. 767-70. — 59) × W. v. Goethe, Egmont. Mit ausführl. Erläuter. für d. Schulgebr. u. d. Privatstudium v. L. Zürn. 5. Aufl. (= Schöninghs Ausgaben dtsch. Klassiker N. 10.) Paderborn, Schöningh. 145 S. M. 1,20. (4. Aufl. JBL. 1899 I 10: 81.) — 60) ○ × id., Egmont. Translated by A. Swanwick; introduction by E. Brooks. (= Pocket literal translations of the classics.) Philadelphia, McKay. 95 S. D. 0,50. — 61) × (= N. 20, S. 191, 359.) (Lavater berichtet 16. Aug. 1781, dass er d. Anfang d. Tasso „mit d. süssesten Empfindung“ gelesen habe, Tobler um dieselbe Zeit: „Tasso ist herrlich, in ganz anderer Manier als d. bisher. Stücke, am meisten d. Iphigenie ähnlich, noch mehr betrachtend u. gesprächartig“.) — 62) × (= N. 36, Bd. 22, S. 217/9.) (Bisher ungedruckter Brief Goethes anlässlich e. Berliner Tasso-Aufführg.: „Theaterscheues Werk, auf das ich ganze Epochen meines früheren Lebens verwendet habe“, d. Rolle Tassos „vielleicht unter allen denen, d. ich geschrieben habe, am meisten ausgeführt“.) — 63) A. Biese, Goethes Tasso e. Dichterbild. Goethes Faust e. Menschheitsbild. Progr. Neuwied. 23 S. |[K. Löschhorn: ZDU. 15, S. 821/2.]| (Zuerst erschienen in: Lehrproben u. Lehrgänge, her. v. W. Fries u. R. Menge, 1900, Aprilheft.) — 64) R. Kohlrausch, D. Hof v. Ferrara u. Torquato Tasso: NatZg N. 268, 289. |[LE. 3, S. 1187/8.]| — 65) × W. Kirchbach, Buchdramen: LE. 3, S. 513-22. (S. 519-20: Starke Bühnenwirksamkeit d. Tasso bei phantasievoller Regie. Richtig!) — 66) × W. v. Goethe, Torquato Tasso. Für d. Zwecke d. Schule erläut. v. W. Wittich. 4. Aufl. (= Schöninghs Ausg. dtsch. Klassiker N. 15.) Paderborn, Schöningh. 193 S. M. 1,35. (3. Aufl. JBL. 1897 I 7: 113.) — 67) ○ × id., Torquato Tasso. Schulausg. mit Anmerk. v. J. M. Schaefer. Neue Ausg. St., Cotta. X, 132 S. M. 0,60. — 68) × (= N. 26, S. 167-76: D. Mädchen v. Oberkirch.) (Vgl. JBL. 1896 IV 8e: 42.) — 69) M. Kalbeck, Aus Goethes Theaterarchiv: BerlTBl. N. 436. (Mit Kürzungen dem NWTBl. entnommen.) — 70) (= N. 1, S. 141-50.) —

Bestandteil des Quartheftes „Dramatisches“ (s. o. N. 1). Zum ersten Druck (J) wird ein ungedruckter Brief Seckendorfs aus dem Archiv mitgeteilt.[71–73]) —

Was wir bringen. In dem von Fresenius vorbereiteten, von Hecker ausgearbeiteten Apparat der Weimarer Ausgabe[74]) ist für das Lauchstädter Vorspiel und für den Prolog bei seiner Wiederholung in Weimar je eine Hs. des Archivs benutzt. Die Hs. des Vorspiels rührt von Geist her und zeigt eine ganze Reihe z. T. interessanter Abweichungen vom ersten Druck E. Die Hs. des Prologs ist eine eigenhändige Goethes mit einigen nicht uninteressanten Korrekturen. Für die metrischen Aenderungen, die Goethe auf Göttlings Anregung am Vorspiel und Prolog in B 5, der Druckvorlage von C[1] 11, vornahm (s. o. N. 1), haben sich Entwürfe Goethes auf einem Quartblatt des Archivs (h) gefunden. Der Text der Weimarer Ausgabe (JBL. 1894 IV 8a: 66) greift oft über C[1] C auf frühere Drucke zurück (s. o. N. 1), S. 64, 18 bis auf E, S. 80, 24 sogar bis auf die Hs. Auch von der für das Hallische Theater gedichteten Fortsetzung des Vorspiels hat sich im Archiv die Hs. (H) erhalten, die in zahlreichen, zum Teil interessanten Bleistiftnachträgen und Korrekturen das Zusammenarbeiten Riemers und Goethes (von diesem z. B. die Korrekturen V. 112, 327, 351) veranschaulicht und in V. 248, 365 allein, an anderen Stellen zusammen mit J (V. 208?) oder JB[1] die richtige Lesart hat. Die Abweichungen des ersten Druckes J von H verraten ein Streben nach Korrektheit und als Druckvorlage eine Abschrift des revidierten H. Die Vorlage für den Druck in BB[1] war nicht J, sondern eine neue Abschrift, der eine neue Revision des Textes vorausgegangen war. Unter den Aenderungen von C[1] C, die im Text der Weimarer Ausgabe rückgängig gemacht sind, befinden sich zwei starke Genitive von Adjektiven (V. 94, 385), die Göttling hier wie an anderen Stellen für die schwachen eingesetzt und die Goethe nicht gebilligt hat, wie Fresenius in der unter N. 1 besprochenen Abhandlung nachweist.[75]) —

Vorspiel zur Eröffnung des Weimarischen Theaters 1807. Die von unbekannter Hand stammende, mit Korrekturen Riemers versehene Hs. des Archivs (H), die in den hauptsächlich von Werner bearbeiteten Lesarten der Weimarer Ausgabe[76]) benutzt ist, war für den Regiegebrauch bei der Aufführung bestimmt. Von ihr wurde die Abschrift genommen, auf der der erste Druck J beruht. Die Druckvorlage für BB[1] scheint nicht J, sondern eine Abschrift gewesen zu sein. Bemerkenswert sind im Text (JBL. 1894 IV 8a: 66) die Lesarten V. 28 „Felsenwand“ (?), aus HJB[1], und V. 45 „Schutz“, aus BC genommen (Felsenwänd' BC[1] C, Schutt HJ). —

Pandora. Unter den „Götterbildern“ in V. 100—11, die Düntzer zuletzt, keineswegs überzeugend, auf die vier Künste gedeutet hat, möchte Draheim[77]) dieselben vier Begriffe verstehen, die als die Elemente des Goetheschen Wesens in der zahmen Xenie „Vom Vater hab' ich die Statur“ verbunden sind. Demgemäss erklärt er „Gewaltgebild“ = Wahrheit, „artig Bild“ = Dichtung.[78–79]) —

Zu Wallensteins Lager. Das Datum der ersten Aufführung lässt sich nach Angabe des von Fresenius und Hecker bearbeiteten Apparates der Weimarer Ausgabe[80]) nicht feststellen. Zwei Hss. sind dort benutzt: eine eigenhändige Goethes aus dem Hannoverschen Kestner-Museum (H[1]), die für V. 15 die richtige Lesart „närrscher“ giebt, und das zum Quartheft „Dramatisches“ (s. o. N. 1) gehörige, aus H[1] geflossene Druckms. H[2] mit Korrekturen Eckermanns und Göttlings, die sich fast nur auf Interpunktion und Orthographie beziehen. —

Des Epimenides Erwachen. Bisher ungedruckte Briefe Goethes[81]) enthalten wichtige, aber schon für die Weimarer Ausgabe (JBL. 1894 IV 8a: 66) verwertete Angaben über die Arbeit an dem Stück, seinen Druck, Webers Komposition und die Berliner Aufführung. Goethe spricht von den „Flammen der Poesie, aus denen mein Festspiel hervorgeht“, und äussert sich nach Napoleons Rückkehr von Elba in einem Brief an die Herzogin Luise (7. April 1815) ziemlich resigniert über das Verhältnis des Stückes zu den Zeitereignissen[82]). — Gegen Harnack[83]), dem das Festspiel ein Beweis für Goethes tiefe innere Anteilnahme an der patriotischen Erhebung ist, polemisiert R. M. Meyer. — Die Worte des Dämons des Krieges V. 140/7 bringt Morris[84]) in einleuchtenden Zusammenhang

71) ○ × A. Petak, Ueber Goethes Palaeophron u. Neoterpe: ChWGV. 15, S. 18-24. — 72) ○ × A. Sauer, D. dtsch. Säkulardichtungen an d. Wende d. 18 u. 19. Jh. (= DLD. N. 91-104.) B., Behr. CLXXII, 654 S. M. 8,40. — 73) ○ × P. Holzhausen, D. Urgrossväter Jh.-Feier. E. litt- u. kulturhistor. Studie. L., Avenarius. VII, 160 S. M. 2,80. — 74) (= N. 1, S. 154-77.) — 75) × (= N. 36, Bd. 24, S. 276, 281, 295, 319-20.) (Bisher ungedruckte briefl. Aeusserungen Goethes über „Was wir bringen. Halle“.) — 76) (= N. 1, S. 151/3.) — 77) H. Draheim, Zu Goethes Pandora, 107 ff.: ZDU. 15, S. 467. — 78) × H. Thode, Böcklin: BayreuthBll. 24, S. 93-104. |[M. Osborn: LE. 3, S. 1364/5 („geistreiche Seitenblicke auf Pandora u. klass. Walpurgisnacht“).]| — 79) × H. Morsch, Goethe u. Gerhart Hauptmann: GJb. 22, S. 271/2. (Nimmt unbewusste Inspiration Hauptmanns für Rautendeleins letztes Erscheinen vor Heinrich durch d. Erscheinung d. Elpore vor Epimetheus an.) — 80) (= N. 1, S. 210/2.) — 81) (= N. 36, Bd. 24, S. 303/4, 308/9, 313, 319, 390; Bd. 25, S. 27, 105/6, 185, 222/3, 231/5, 254/7, 286.) — 82) ○ × Goethes patriot. Festspiel (Epimenides): MhhComeniusGes. 10, S. 258. — 83) O. Harnack, Goethes ausgewählte Gedichte. In chronolog. Folge mit Anmerk. her. Braunschweig, Vieweg. XIV, 388 S. M. 3,00. |[R. M. Meyer: LE. 3, S. 1100]| — 84) M. Morris, E. Wort Napoleons bei Goethe: LE. 3, S. 1732. — 85) (= N. 1, S. 216-20.) — 86) (=

mit einem Ausspruch Napoleons, den die Herzogin Luise am 8. Juni 1814 dem Dichter mitgeteilt hatte. —

Nachspiel zu Ifflands Hagestolzen. Der von Wahle bearbeitete Apparat der Weimarer Ausgabe[85]) bringt die Begründung der mannigfachen, zum Teil nicht unbedeutenden Abweichungen des Weimarer Textes (JBL. 1894 IV 8a : 66) von dem Druck in Goethes nachgelassenen Werken (C¹ C 45). Die neu aufgenommenen Lesarten stehen sämtlich in H¹, einer im Archiv befindlichen Abschrift der Vorlage des ersten Druckes (J¹), einige (V. 85/6, 206—11, 249, 346) hat Goethe nachträglich für einen späteren Druck, zum Teil auf Peucers ursprüngliche Fassung zurückgreifend, in H¹ hinein korrigiert. Die stilistischen Aenderungen, die Goethe vor Aufführung und erstem Druck an Peucers ursprünglicher Fassung vorgenommen hat, werden durch Lesarten aus Peucers Druck (J²), der auf seinem ersten Ms. beruht, veranschaulicht. Auch die gleichfalls im Archiv erhaltene Druckvorlage für C¹ C 45, eine von Eckermann durchkorrigierte Abschrift von J¹, ist für die Lesarten benutzt worden. —

Finale zu Johann von Paris. Von Goethes eigenhändiger Hs. im Archiv (H¹) haben nur Bruchstücke sich erhalten, die in dem von Fresenius und Hecker bearbeiteten Apparat der Weimarer Ausgabe[86]) beschrieben werden. Die aus H¹ geflossene Druckhs. H², zu dem Quartheft „Dramatisches" (s. o. N. 1) gehörig, hat denselben Charakter wie die unter N. 80 erwähnte. Aus Briefen von Kirms und Goethe ergiebt sich, dass die Aufführung des Finales auf Karl Augusts Wunsch unterblieb. —

Bearbeitung von Kotzebues Schutzgeist (1817). Der von Wahle bearbeitete Text in der Weimarer Ausgabe[87]) beruht auf einer von John angefertigten, von Goethe durchkorrigierten Abschrift des Archivs (H²), die die zweite Stufe der Bearbeitung vertritt. Ein Bild von der ersten Stufe gewährt das gleichfalls im Archiv befindliche H¹, d. i. ein Exemplar des Kotzebueschen Schauspiels, in dem Goethe viele Verse gestrichen, andere, verbindende eingefügt hat. An den beibehaltenen Versen des Originals ist in H¹ noch sehr wenig geändert, während H² auch in dieser Beziehung zahlreiche und in mancher Hinsicht interessante Aenderungen aufweist, die zum Teil in H² selbst vorgenommen worden sind, zum grösseren Teil aus einer verloren gegangenen, zwischen H¹ und H² liegenden Hs. stammen. Im Apparat stören manche Druckfehler. Eine ausführliche Charakteristik der Bearbeitung, die auf Grund des mitgeteilten reichen hs. Materials entworfen werden kann, würde ein nicht unwichtiger Beitrag zur Erkenntnis der Eigenart von Goethes poetischem Stil werden. Im Anschluss an den Apparat zum Schutzgeist teilt W. aus einer von Goethe durchkorrigierten Hs. des Archivs das Wichtige von Goethes Bearbeitung des Kotzebueschen Einakters „Die Bestohlenen" mit: charakteristische stilistische Aenderungen sowie die Verse, in denen der gedankliche Inhalt des Originals eine Umgestaltung erfahren hat. Beachtenswert ist die Umtaufung von Kotzebues „Elias Schluchzer" in „Hieronymus Ego" und im Zusammenhang damit die Aenderung aller Stellen, die das Weinen betreffen. —

Prolog zur Eröffnung des Berliner Theaters 1821. Sehr umfangreich und interessant ist in der Weimarer Ausgabe[88]) der von Fresenius vorbereitete, von Hecker ausgearbeitete hs. Apparat, aus dem unter Benutzung der Tagebücher und verschiedener Briefwechsel die ganze Geschichte des Prologs bis in die Entstehungstage der einzelnen Partien sich aufbauen liess. Drei Gruppen von Hss. sind unterschieden. 1. Eine Mappe des Archivs enthält das Schema des Prologs, von Kräuter abgeschrieben, in der Weimarer Ausgabe zum ersten Mal gedruckt, Goethes erste zusammenhängende Niederschrift des Prologs bis V. 239 (H¹), die mit ihren zahlreichen, zum Teil bedeutenden Korrekturen uns das Schaffen des Dichters hübsch vergegenwärtigt und eine Aenderung des Planes während der Arbeit verrät, ferner das Mundum des vollständigen Prologs von Johns Hand (H²), das schon begonnen wurde, während Goethe noch an H¹ arbeitete, und deshalb mannigfache Veränderungen, zum Teil eigenhändige Goethes, und Erweiterungen erfuhr, die schon seit längerer Zeit gedruckten scenischen Bemerkungen (h¹), auf die in dem solche Bemerkungen noch entbehrenden H¹ durch Verweisungsbuchstaben hingedeutet ist, endlich die Bühnenanweisungen in der Form, wie die Drucke sie geben (h⁴). h¹ und h⁴ sind nach Diktat geschrieben, von Goethe durchkorrigiert. 2. Die Abschrift des Prologs, die Goethe in vier Abschnitten nach Berlin an Brühl sandte, vermutlich eine Abschrift von H², scheint verloren zu sein. Erhalten ist nur in Seifersdorf die der ersten Sendung beigefügte Abschrift der scenischen Bemerkungen (h²), entsprechend dem ersten Teil von h¹. Ferner befindet sich in Seifersdorf eine vollständige Abschrift (H³) des an Brühl gesandten Ms., im Weimarer Archiv

N. 1, S. 297/9.) — 87) (= N. 1, S. 1-102, 342-56.) — 88) = N. 1, S. 173-99.) — 89) × W. v. Goethe, Faust. Her. im Auftrage

eine unvollständige, nur bis V. 205 reichende Abschrift desselben (H^x) sowie eine Abschrift (h^3) der sämtlichen an Brühl gesandten scenischen Bemerkungen, auch derer, die dem zweiten Teil von h^1 entsprechen. Auch H^x und h^3 sind in Berlin hergestellt und bilden zusammen eine vollständige Abschrift der beiden ersten Weimarischen Sendungen. Die Hss. H^y, zu der der Umschlagbogen von H^3 gehört, und H^z in Seifersdorf geben den in Berlin gesprochenen verkürzten Text des Prologs, d. h. diesen ohne V. 108—76 und damit ohne Gliederung in drei Abschnitte und ohne Dekorationswechsel. Sie sind ebenso wie H^x und H^3 aus der an Brühl gesandten verlorenen Hs. geflossen. 3. Die Hs. H^4, zum Quartheft „Dramatisches" gehörig (s. o. N. 1), korrigiert von Riemer, an einigen Stellen auch von Goethe, später revidiert von Göttling, war die Vorlage für den Druck in C^1, während dem ersten Druck (J) eine aus H^4 geflossene Hs. zu Grunde lag. Auf die mühselige und scharfsinnige philologische Kleinarbeit, die in der Beschreibung und Vergleichung aller dieser Hss. sowie in der Textgestaltung (z. B. V. 12) niedergelegt ist, kann hier nur hingewiesen werden. —

In der Litteratur über Faust vereinigt dieser Bericht die Erscheinungen der J. 1899—1901. Unter den Schriften über Faust im allgemeinen[89—95]) sind an erster Stelle zwei zusammenfassende Bücher zu nennen, die von jetzt an bei jeder Arbeit über das Drama zu Rate gezogen werden müssen. Als Material zu einer Entstehungsgeschichte hat Pniower[96]) mit ausserordentlichem Fleiss und Geschick die weit verstreuten Zeugnisse über Goethes Arbeit am Faust zusammengestellt, manche (z. B. 585) anders würdigend und ausnutzend, als bisher geschehen ist, die bereits anderwärts gedruckten um ungedruckte aus dem Goethe- und Schillerarchiv, Tagebuchnotizen und Briefstellen (283, 312, 337, 382, 388, 429, 449, 563, 604, 621, 629, 630, 833, 930), vermehrend. Er hat weit mehr geliefert als eine Materialsammlung. Der aufmerksame Leser gewinnt schon aus den Zeugnissen, wie sie hier aneinandergereiht sind, sich oft wechselseitig beleuchten, ergänzen, berichtigen, ein Bild von der Entstehung des Dramas, namentlich des zweiten Teils. Und der Vf. hat das erleichtert durch vielfaches Hin- und Herverweisen zwischen den einzelnen Zeugnissen sowie durch Exkurse, die diese auf ihre Zuverlässigkeit prüfen, sie aus einer sicheren Kenntnis der ganzen einschlägigen Litteratur heraus erläutern, die sich daran knüpfenden Probleme unter Hinweis auf eigene frühere und auf fremde Arbeiten klar formulieren, oft verschiedene Ansichten sorgsam gegeneinander abwägen und, wo es möglich schien, immer mit anerkennenswerter Vorsicht, eine Entscheidung treffen. Dass P. dabei seine aus früheren Studien bekannte Auffassung der Entstehungsgeschichte zur Geltung bringt, war sein gutes Recht, das ihm auch der nicht bestreiten sollte, der, wie der Berichterstatter, jene Auffassung nicht in allen Punkten teilt. Die Anordnung der Zeugnisse ist chronologisch, wie sie nur sein konnte; dem Uebelstand, dass dadurch sachlich Zusammengehöriges auseinander gerissen wurde, helfen ausser den erwähnten Verweisungen zwei sorgfältig gearbeitete Register, soweit es irgend möglich war, ab. Unter den ausführlichen, auch in die Einzelheiten eingehenden Besprechungen, die P.s Buch gefunden hat, sind wichtig die anerkennenden von Köster und Michels, eine bedingt zustimmende von Düntzer und eine auffallend unfreundlich gehaltene von Minor. Dieser bringt zu manchen Paragraphen P.s Ergänzungen (so zu 7, 48, 53, 70, 71, 94, 108, 127, 268, 270, 273, einige Briefstellen aus den J. 1775, 1802, 1806 und 1807), seine Polemik gegen die Art, wie in der Faustphilologie oft Parallelen zur Feststellung fremden Einflusses und zur Datierung benutzt werden, ist berechtigt, und geschickt weiss er mehrmals diese Methode, indem er auf sie eingeht, ad absurdum zu führen. Aber die „Parallelenjägerei" spielt in dem Buche P.s, der selbst z. B. in §§ 24, 80 auf ihre Bedenklichkeit hinweist, nicht eine solche Rolle, wie der Leser der Recension Minors annehmen muss, und das Gesamturteil, das aus ihr spricht, wird der Leistung P.s, der Fülle von Gelehrsamkeit und ihrer ergebnisreichen Anwendung, keineswegs gerecht. Nur auf wenige Einzelheiten, namentlich auf einige Kontroversen, kann hier eingegangen werden. P. neigt noch immer dazu, Beginn der Niederschrift des Werkes vor 1774 anzunehmen. Die Zeugnisse in §§ 5, 7 und 9 wagt er doch nicht entschieden dafür zu verwerten, und auch bei der Datierung der Domscene vor Concerto dramatico und Satyros in § 8 spricht er nur von einer Möglichkeit.

---

d. Grossherzogin Sophie v. Sachsen v. Erich Schmidt. 2 Teile. Weimar, Böhlau. 1899. III, 323, III, 345 u. III, 247 S. M. 2,50, 2,70 u. 2,00. (Einzelausg. d. Werke 1. Abt., 14. u. 15. Bd.) — 90) ○ × id., Faust. 1. u. 2. T. L., M. Hesse. 1900. 12°. 308 S. M. 0,75. — 91) × id., Faust. E. Tragödie. Beide Teile in 1 Bd. Mit Einleitg. v. K. Goedeke. St., Cotta. 1899. 383 S. M. 1,00. — 92) × id., Dass. (Min.-Ausg.) ebda. 1899. 12°. XXIV, 516 S. M. 3,00. — 93) × id., Faust. 1. u. 2. T. (Min.-Ausg.) 2. Aufl. St., Krabbe. 1900. 16°. V, 508 S. M. 3,00. — 94) ○ × id., Faust. Savoy Edition. Illustr. New York, Pott, James & Co. (Weiteres unerreichbar.) — 95) ○ × id., Faust. Richelieu Edition. ebda. (Weiteres unerreichbar.) — 96) O. Pniower, Goethes Faust. Zeugnisse u. Exkurse zu seiner Entstehungsgesch. B., Weidmann. 1899. X, 308 S. M. 7,00. |[A. Köster: DLZ. 21, S. 295/7; V. Michels: Euph. 8, S. 393-402; H. Düntzer: AZg[B]. 1899, N. 285/6; J. Minor: GGA. 162, S. 220-45; A. Gerber: MLN. 15, S. 129-34; V. Valentin: ZGymn. 54, S. 272/5; P. Seliger: ZBücherfreunde. 4, S. 219; DRs. 103, S. 317; R. M. Meyer: LE. 2, S. 360; M. Koch: LCBl. 1900, S. 859-60; id.: BFDH. 16,

Der Einfluss von Herders Ältester Urkunde auf Urfaust V. 72ff. kann, wie Michels bemerkt, keineswegs mehr als erwiesen gelten, und selbst, wenn er es wäre, ergäbe sich daraus nicht, wie P. in § 10 behauptet, dass die betreffende Partie im Frühjahr 1774 gedichtet worden sei. Minor weist mit Recht darauf hin, dass die Besucher Goethes bis zum Sommer 1774, unter ihnen Lavater, vom Faust nichts zu berichten wissen, während vom Herbst 1774 an die Berichte sich häufen. Zu dem Zeugnis in § 13 trägt er eine interessante Stelle aus einer Lebensskizze Knebels nach, in der ich aber nicht mit ihm einen Beweis dafür finden kann, dass die Gretchentragödie schon im December 1774 zu Ende gedichtet gewesen sei. Zur Datierung von Auerbachs Keller genügen mir die Zeugnisse in §§ 20, 21 nicht, auch nicht die Briefstelle von Zimmermann in § 22, auf die Minor mehr Gewicht legt als auf jene. Das Verhältnis, das zwischen der Gretchentragödie und Wagners „Kindermörderin“ besteht, will P. (§ 25) zur Datierung einzelner Scenen nur mit Vorsicht benutzen, die er aber doch ausser acht lässt, wenn er allein aus der Uebereinstimmung der Namen von Gretchens Nachbarin und Evchens Magd schliesst, dass die Scene „Am Brunnen“ zur Zeit der Entstehung der „Kindermörderin“ schon geschrieben war. Einsiedels Verse (§ 28) und den Schlusssatz des Zeugnisses in § 91 bezieht Minor auf eine verlorene Scene, nicht auf „Trüber Tag. Feld“. Die §§ 56 und 58 behandeln die schon oft erörterte Frage, ob die Hexenküche oder V. 3251—3341 von „Wald und Höhle“ früher entstanden sind. P. entscheidet sich für die Priorität der letzteren, während Michels und Minor aus sehr beachtenswerten Gründen in der Hexenküche die frühere Scene und in „Wald und Höhle“ erst ein Erzeugnis Weimarer Arbeit sehen. P.s Ausführungen über Paral. 6 und 7 in § 64 nimmt Michels mit Recht gegen Minors Einwände in Schutz. Sehr gut wird in § 83 Düntzers Datierung der Baccalaureusscene zurückgewiesen, an der dieser gleichwohl festhält. Die in §§ 89—90 begründete, von Gerber bekämpfte Vermutung, dass nicht 1797, sondern schon 1796 das entscheidende Jahr für die Vollendung des ersten Teils war, durch Erfindung des „Rahmens“ für das Ganze, hat viel für sich, nur kann ich nicht an die Rolle glauben, die Schinks armseliger „Faust“ dabei gespielt haben soll. Auch Michels, Minor und andere Kritiker sprechen den von P. gezogenen Parallelen die Beweiskraft ab. In § 161 weist P. „Abkündigung“ und „Abschied“ vermutungsweise dem Frühjahr 1800 zu. Den „kleinen Knoten“ im Zeugnis des § 168 deuten Michels und Minor nach Loepers Vorgang auf die Valentinscene. Gegen die von P. in § 231 behauptete „hohe Wahrscheinlichkeit“, dass Paral. 11 am 4. oder 7. April 1801 entstanden sei, erhebt Minor begründeten Einwand (s. dagegen u. N. 349). Die §§ 259, 260 fassen zusammen, was wir über Goethes Arbeit am Faust in den J. 1801—6 jetzt wissen. Für Goethes Ansicht vom fragmentarischen Charakter des ersten Teils hätte auf das Zeugnis 270 verwiesen werden können. Der Auszug aus dem Gespräch Goethes mit Luden in § 263 ist wichtig für die Frage der Widersprüche im Faust und ihre moderne Behandlung. Bei § 306 wendet Minor richtig gegen P. ein, dass die Scene „Zwei Teufelchen und Amor“ mit der von Matthisson angedeuteten, an Lessings Faustfragment erinnernden neuen Scene inhaltlich keine Verwandtschaft habe. Er will die letztere auch nicht mit der im Inscenierungsentwurf von 1812 Zeile 34/5 (Weim. Ausg. 14, S. 315) angedeuteten neuen Scene in Verbindung bringen. Von seinen Vermutungen über diese verdient die Beziehung des „NB. Kleine Teufel“ auf den in die Paktscene eingefügten Geisterchor (Weim. Ausg. 14, S. 317/8) Beachtung. Im § 311 verlangt P. gegen Erich Schmidt polemisierend, in V. 21 „Lied“, während Köster und Minor an „Leid“ festhalten. Mit Riemers Druckfehlerliste kommt man zu keiner bestimmten Entscheidung, aber „gezwungen, ja affektiert“, wie P., kann ich „Leid“, zumal im Hinblick auf ähnliche Stellen bei Goethe, nicht finden.[97]) Im Paral. 63 vermutet P. (§ 315) mit Niejahr (JBL. 1894 IV 8e : 124) den Plan des Helenadramas im wesentlichen so skizziert, wie Goethe ihn vor 1775 sich gedacht hat, dagegen weist er die Erfindung dessen, was in jenem Paral. dem Auftreten der Helena vorausgeht und ihrem Verschwinden nachfolgt, mit überzeugenden Gründen einer späteren Zeit zu. Dem Satze in § 333 (wichtig für das Problem von der Entstehungszeit der Scene „Vor dem Thore“), dass V. 1147ff. einen anderen Plan voraussetzen als Urfaust S. 80, 14ff., widerspricht Gerber mit der erwägenswerten Behauptung, die letzteren Zeilen besagten nicht, dass Mephistopheles, bevor er menschliche Gestalt annahm, Faust schon eine Zeitlang als Hund begleitet habe, vielmehr, dass er die Hundsgestalt, in der er sich zuerst einführte, später hin und wieder angenommen habe, solange Faust sich daran ergötzte (vgl. u. Minor N. 99, Morris N. 259 und Niejahr N. 267). Dass Goethe nach Abschluss der in § 387 erwähnten Abschrift der „Helena im Mittelalter“ (vgl. § 372) das Paral. 166 entwarf, macht P. in § 390 wahrscheinlich. § 391:

S. 176/9; G. Ellinger: NatZg. 1900, N. 83; H. Conrad: ib. N. 98, 107; A. Eloesser: VossZg. 1900, N. 26.]| — 97) X W. Frhr. v. Biedermann, „Leid? Lied“? Z. Textkritik d. Goetheschen Faust: LZg^B. N. 49. (Entscheidet sich unbedingt

gut begründete Datierungen für die Arbeit am letzten und ersten Akt des 2. Teils. In § 412 vermisst Düntzer die Tagebuchnotiz „Abends Lucan 6. Buch", aus der er schliesst, dass den Dichter damals auch schon der Anfang der Walpurgisnacht beschäftigt habe. Auf ihn, nämlich auf Vers 7040—55, bezieht er auch die Tagebuchnotiz des § 415 „Abschriften der Strophe von heute früh", wo er ein Verschreiben für „Strophen" vermutet. § 479 stellt das Verhältnis der Paral. 63, 99 und 123 zu einander klar: Paral. 63 in Paral. 99 nach vorn fortgeführt, dieses die Vorarbeit zu Paral. 123. Beachtenswert sind Gerbers Bemerkungen zu §§ 479, 485/8, die Kleinigkeiten zu berichtigen versuchen, sowie sein Hinweis von Paral. 123, Z. 244—56 auf Dantes Inferno 9, 55—60 (vgl. u. Erich Schmidt N. 320). In § 498 hält P. es nicht für undenkbar, dass in den Worten „Fausts Rede an die Proserpina", die Eckermann dem Dichter in den Mund legt, eine ältere Intention zum Vorschein komme, nach der Faust selbst, nicht Manto die Freigabe der Helena erbitten sollte. § 519: die Verse des Paral. 176 konnte Phorkyas-Mephisto doch nicht nach V. 10038 sprechen; Erich Schmidt hat sie schon richtig nach V. 9579 eingereiht. Wichtig für die Chronologie des 2. Teiles sind § 528 (Paral. 100 dem Mai 1827 zugewiesen) und § 539 (Beginn der ununterbrochenen Arbeit am 1. Akt des 2. Teiles nicht vor Mitte Juli 1827, Terzinenmonolog im Frühjahr 1826 gedichtet). Düntzer vertritt an diesem Punkt abweichende Ansichten, die nicht übersehen werden dürfen. Er versteht unter dem „Schema" von § 528 nicht Paral. 100, sondern das früheste Schema des 4. Aktes, das vier Jahre später zum Paral. 178 umgearbeitet worden sei. Er hält Goethes Beschäftigung mit diesem Akt im Frühjahr 1824 für nicht so „vorübergehend" wie P. und deutet „Einiges poetische Bedenken" im Zeugnis von § 529 dahin, dass Goethe bei reiflicherer Ueberlegung sich gesagt habe, der 4. Akt eigne sich nicht recht, mit dem 1. Teil des Faust in einem Bande der neuen Cottaschen Ausgabe vereinigt zu werden. In der Zeit zwischen 30. Mai und 16. Juni habe er deshalb den Uebergang vom 4. zum 1. Akt gemacht. Der ersten Zeit seiner Ausarbeitung weist Düntzer den Terzinenmonolog zu. §§ 636 und 637 seien als Beispiele für P.s Sorgfalt und Geschick in der Datierung von Zeugnissen hervorgehoben. Die Tagebuchnotiz vom 3. Febr. 1829 „Mundum des Abschlusses weiter geführt" bezieht P. (§ 690) nicht, wie Erich Schmidt, auf den Faust, sondern auf die Wanderjahre. Umgekehrt fehlen in Erich Schmidts Anhang zum Urfaust die Tagebuchnotizen vom 9. und 14. Febr., sowie manche andere, die P. unter die Zeugnisse aufgenommen hat. Nicht für alle diese lässt der Beweis sich führen, dass sie wirklich den Faust betreffen, aber z. B. für die Notizen der Zeugnisse 728—36 ergiebt es sich aus dem Zeugnis 737. § 692: Zusammenhang zwischen Faust und Werther in der Konceptionszeit. In § 698 wird Goethes Verhalten zur Weimarer Faustaufführung von 1829 auf Grund psychologischer Interpretation verschiedener nicht ganz zusammenstimmender Zeugnisse als ein „gleichgültig-interessiertes" charakterisiert. An der Hand der Zeugnisse 762, 765/6, 804 und der Exkurse P.s dazu verfolgt man die allmähliche Entstehung der klassischen Walpurgisnacht bis in Einzelheiten. § 858 behandelt ausführlich einen Hinweis Erich Schmidts (Urfaust[3]) S. XXIV) und Darlegungen Hennings (VJL. 1, S. 246/8) ergänzend, die Geschichte des idyllischen Motivs von Philemon und Baucis bei Goethe. Minor weist dazu auf Pfeffels Schauspiel „Philemon und Baucis" und auf Merciers Drama „Le Juge" hin, in dem die Gestaltung des Motivs der im Faust noch ähnlicher sei als in „Was wir bringen". Der Anhang des Buches vereinigt die Zeugnisse, die sich chronologisch nicht fest bestimmen lassen. Zunächst Briefkoncepte, Theaterzettel, Quittungen und andere Blätter, die zur Aufzeichnung von Faustversen oder Paralipomena benutzt worden sind und die für deren Entstehung den terminus a quo insofern geben, als sie datiert sind oder nach dem, was sie ausser den Faustbestandteilen enthalten, datiert werden können. Dann folgen einige nicht fest datierbare, zum Teil auch in ihrem Inhalt zweifelhafte Aeusserungen Goethes über sein Drama. Unglaubwürdig erscheint ein Ausspruch in einem Gespräch mit Falk (§ 973), dessen Angaben chronologische Widersprüche enthalten. Die neue Beziehung des zahmen Xenions „Seid ihr verrückt?" (§ 977) auf englische Faustübersetzungen nennt P. selbst nicht über jeden Zweifel erhaben. In den Berichtigungen und Zusätzen schränkt P. die Behauptung des § 259, dass zwischen dem 7. April 1801 und April 1806 nichts am Faust gearbeitet worden sei, ein im Hinblick auf Roethes (JBL. 1894 IV 9 : 166) annehmbare Vermutung einer Einwirkung des „Alarkos" auf Faust V. 1583 ff. Das Motiv des Kolonisators am Meere in der Achilleis, auf das F. Vischer zuerst aufmerksam gemacht hat, nimmt P. nicht mit diesem als Vorklang, sondern unter Hinweis auf §§ 858, 862 als Nachklang des gleichen Motivs im Faust.[98]) —

Die zweite wichtigste Erscheinung in der Faustlitteratur der Berichtsjahre sind zwei Bände eines Kommentars von Minor[99]), die den Urfaust, das

für „Lied") — 98) ○ X O. Harnack, Essays u. Studien z. Litt.-Gesch. (JBL. 1899 IV 1a : 27.) („Ueber d. Entstehung d. Faust. 1888. 1899.") — 99) J. Minor, Goethes Faust. Entstehungsgesch. u. Erklärung. 1. Bd.: D. Urfaust u. d. Fragment.

Fragment und den ersten Teil behandeln, und zwar so, dass mit der Erklärung der einzelnen Scenen zugleich die Geschichte der Entstehung des Werkes bis zum Erscheinen des ersten Teils gegeben wird. Vortrefflich sind im ganzen die Scenen analysiert, die Situationen vergegenwärtigt, die Worte psychologisch ausgedeutet. Der innere Zusammenhang, der Fortschritt der Reden tritt klar hervor, z. B. I, S. 154/7, 161/2, und die einzelnen Personen werden durch eine dem Dichter nachschaffende Charakteristik lebendig, so Mephisto, in dem der Lügengeist stärker als von früheren Erklärern betont wird, so die vier Burschen in Auerbachs Keller, die als die verschiedenen Studententypen vom Fuchs bis zum bemoosten Haupt gegeneinander abgehoben werden. Besondere Beachtung verdient die Kunst, mit der M. jede Scene und in jeder viele Einzelheiten in einen grösseren Zusammenhang zu rücken weiss, wie er sie aus dem Wesen Goethes und seiner Zeit oder aus längerer Tradition herleitet. Eine Fülle von Parallelen und Belegen aus den Werken und Briefen Goethes und gleichzeitiger oder früherer Schriftsteller ist da aufgeboten, darunter manches für mich Neue, wie die Hinweise von der ersten Hälfte der Wagnerscene, besonders von den Begriffen „Ueberredung“ und „Vortrag“, auf Gottscheds „Ausführliche Redekunst“, von der zweiten Hälfte, den Bemerkungen über geschichtliche Forschung, auf Hamann (I, S. 67—77). Geschickt ist in die Analyse der Scenen, die eine Umarbeitung erfahren haben, die Betrachtung dieser letzteren verwoben, eine besonders feinsinnige bei der Schülerscene, Auerbachs Keller und der Kerkerscene. Auch die Erklärung vieler einzelnen Stellen ist in die Analyse eingefügt. Sie ist im ganzen besonnen, ungesucht, doch wird sie nicht in allen Fällen die allgemeine Zustimmung finden, z. B. nicht die Erklärung von Urfaust V. 1356—60, von Faust V. 52 „enge Gnadenpforte“, 346 „der Werdende“ (= Gott), 2712 „eingebornen“ (= unigenitus) oder die Behauptungen, dass in V. 3174 nicht „gradehin“, sondern „handeln“ (= einen Liebeshandel anfangen), in V. 3157 „Ihr“ am stärksten zu betonen sei. Die Grundsätze, die M. für die Interpretation aufstellt und selbst befolgt, die Gebote, dass der Erklärer überall vom Ganzen in die Teile, nicht umgekehrt gehe, dass er sich in das Ganze, in die gegebene Situation mit der Phantasie versetze und aus der so gewonnenen Anschauung heraus die Einzelheiten verstehe, die Warnungen vor dem Kleben am Wortlaut, vor der Neigung, alles in prägnanter, wörtlicher und bestimmter Bedeutung aufzufassen, rein logisch zu verfahren, zu zergliedern, logischer und prägnanter sein zu wollen als der Dichter selbst, sind gewiss beherzigenswert. Auch wird jeder Unbefangene zugeben, dass manche der neueren Faustphilologen sich gegen jene Grundsätze gröblich vergangen haben. Die Faustphilologie ist durch ihr beständiges Kreisen um dieselben von ihr aufgeworfenen textkritischen Probleme, durch das Aufdecken immer neuer grosser und kleiner Widersprüche im Ganzen und in einzelnen Scenen des Werkes nicht mit Unrecht in Misskredit gekommen, bei den Litterarhistorikern selbst, die einen grossen Scharfsinn an unlösbare und nicht einmal immer wichtige Fragen verschwendet sehen, mehr noch beim grösseren Publikum, das lieber über den Gedankengehalt und das Sachliche der Dichtung aufgeklärt, in ihre Grösse und Schönheit eingeweiht werden möchte. Mir persönlich ist M.s gehaltvolle Art der Interpretation durchaus sympathisch. Mit Freuden begrüsse ich besonders seine Polemik gegen die Zergliederer des ersten Monologs[100]) und der Scene des Osterspaziergangs, sein Eintreten für die Einheitlichkeit beider und die Art, wie er diese zu erweisen sucht. Aber die häufige Wiederkehr derselben, auch schon in der Recension von Pniowers Buch beliebten Ausfälle gegen die „unfruchtbaren Hypothesenreiter“, die „frostigen Tiftler“, die „Parallelenjäger“ (= „unblutige Sonntagsjäger“) wirkt ermüdend und unterbricht störend die sonst ruhige Darstellung. Und da M. in seiner Polemik keine Namen nennt, da er ferner in der sonderbaren Widmung seines Buches einen Gegensatz zwischen den Philologen des 19. und des 20. Jh. konstruiert, so gewinnt man den Eindruck, als verurteile er die moderne Faustphilologie in Bausch und Bogen und verkenne die Fortschritte, die sie doch auch gebracht hat und die seiner eigenen Darstellung vielfach zu Grunde liegen. Es sei hier nur an das erinnert, was sie im Aufspüren der Quellen Goethes, im Sammeln der Zeugnisse für die Geschichte des Werkes, in Untersuchungen des Stils und der Metrik geleistet hat. Was die Widersprüche und unfruchtbare Grübelei betrifft, so findet M. selbst neue Widersprüche, die für mich keine sind oder keine Bedeutung haben, und macht sich manche unnütze Skrupel, z. B. I, S. 42/3 (V. 368/9 sollen nicht in den Mund des Teufelsbündlers passen), 107/9 und 331/2 (Widerspruch zwischen Fausts unakademischem Auftreten in Auerbachs Keller und V. 727ff., 2581f.), 147/8 (raschere Entwicklung der Liebe Gretchens im

---

2. Bd.: D. erste Teil. St., Cotta. XVI, 378 S.; III, 286 S. M. 8,00. |[V. Michels: Euph. 8, S. 402-12; F. Sandvoss: PrJbb. 105, S. 173/9; R. M. Meyer: LE. 3, S. 1102/4; H. Türck: LCBl. S. 1628/9; R. v. Muth: ALBl. 10, S. 303/4; BaltMschr. 51, S. 472/6; R. Woerner: AZg^{B}. N. 80; M. Burckhard: Zeit^{W}. 27, N. 348; A. v. Wellen: Wiener Abendpost N. 22; R. Frenzel: NatZg. N. 303.]| — 100) × F. Saran, D. Einheit d. ersten Faustmonologs. (JBL. 1898 IV 8e:134.

Urfaust als im Fragment, wo deshalb Mephistos Bericht über Gretchens Stimmung V. 2827 ff. nicht mehr der Wahrheit entsprechen, sondern eine Lüge sein soll), 187/8 (Fragen: woher hat Faust gleich den Schlaftrunk? wie hat er tödlich gewirkt?), II, S. 136 (Widerspruch zwischen Fausts Klage V. 375 und dem Ansehen, das er nach V. 1011—21 geniesst), 156 (Widerspruch zwischen Fausts geringer Macht dem Erdgeist gegenüber und seinem Benehmen als „Meister über die Geister" bei der Beschwörung des Pudels). Wenn M. mit diesen und anderen „Widersprüchen" sich und dem Leser meiner Ansicht nach unnötige Mühe macht, so lässt er sich anderseits durch seine Tendenz zuweilen verleiten, Widersprüche zu verdecken, die thatsächlich vorhanden sind. So die Widersprüche zwischen der ersten und der schon im Fragment vorhandenen letzten Hälfte der Paktscene, die er zwar zugiebt, aber nur als logische, nicht als psychologische und künstlerische, und mit denen er sich durch den Hinweis auf die Unbestimmtheit, Mehrdeutigkeit solcher Begiffe und Worte wie „Genuss", „Erquickung" und auf den mehrfachen Stimmungswechsel, den Wirrwarr der Empfindungen Fausts doch zu leicht abfindet (vgl. u. Morris N. 259). Ebensowenig überzeugen mich die Ausführungen über das Verhältnis des Mephistopheles zum Erdgeist und zum Herrn, über den bekannten Widerspruch, den andere Faustforscher da gefunden haben. M.s Behauptung, dass Mephistopheles nirgends als Abgesandter des Erdgeists gedacht sei, steht und fällt mit seiner Interpretation von V. 3241/3 und S. 226, 44/7, und diese Interpretation, nach der der Erdgeist nicht selbst den Mephistopheles gesandt, sondern es nur hat geschehen lassen, dass Faust sich dem Teufel ergab, wird durch die herangezogenen Parallelen nicht gerechtfertigt, sie ist zu künstlich, widerspricht dem Wortlaut. Der reiche Inhalt des M.schen Buches kann hier nicht entfernt erschöpft, geschweige denn kritisch gewürdigt werden. Nur der Gang der Untersuchungen sei skizziert und das Wichtige, soweit es nicht schon erwähnt wurde, herausgehoben. Erster Band. Einleitung in 3 Abschnitten. Als Entstehungszeit des Urfaust wird 1774—75 angesetzt, eine bestimmtere Datierung der einzelnen Scenen abgelehnt ausser für „Auerbachs Keller". In dem Abschnitt „Verhältnis zur Sage" und auch später weist M. entschiedener als andere Faustforscher auf Pfitzers Volksbuch hin, das Goethe früh gekannt haben müsse und das er später besonders zur Ausfüllung der grossen Lücke benutzte. In dem Abschnitt „Erlebtes und Erlerntes"[101]) hebt er mit Recht das Herder-Hamannsche in Fausts Wesen stark hervor und den typischen Verlauf der Gretchentragödie, in der Goethe, angeregt durch verschiedene eigene Erlebnisse, vor allem durch die Friederikenepisode, einen Lieblingsgegenstand der Rousseauzeit gestaltete. Auf die Einleitung folgt die Analyse der 21 Scenen des Urfaust. Beim ersten Monolog und der Geisterbeschwörung beseitigt M. die meisten Anstösse, die die Faustphilologen nehmen, dadurch, dass er, wie auch weiterhin oft, die Anpassung des allerdings wechselnden Stils und Metrums an den Gegenstand der Darstellung beleuchtet, sowie die Kunstmittel, mit denen der Dichter exponiert, schon früher gemachte Erfahrungen, schon früher gefasste Entschlüsse Fausts so darstellend, als ob sie erst im Augenblick einträten. V. 72 „angeraucht Papier" wird richtig auf eigene und fremde Hss. gedeutet unter Hinweis auf einen Bericht Knebels, nach dem der junge Goethe die Mss. aus allen Winkeln seines Zimmers hervorzog. Im Urfaust V. 102 wird der Hauptton auf „fass" gelegt, in V. 202 „der Menschheit" als Dativ genommen, wogegen Michels die Auffassung Kösters (JBL. 1897 IV 8e:87) geltend macht. In der Analyse der Schülerscene verdient die Erläuterung der V. 367—72 (I, S. 93/6) Beachtung. Bei den Versen über die Rechtsgelehrsamkeit ergänzt M. die historischen Ausführungen Loepers durch den Hinweis auf Goethes Studienerfahrungen in Strassburg, wie sie in Dichtung und Wahrheit dargestellt sind. Ein Fragezeichen möchte ich hinter die Behauptung setzen, Mephistos oberflächliche Behandlung der Theologie habe ihren Grund darin, dass die Kritik der theologischen Zustände dem „Ewigen Juden" vorbehalten war, an dessen Vollendung Goethe zur Zeit der Umarbeitung der Schülerscene wieder dachte. In der kurzen Scene „Landstrasse" sieht M. die Perspektive auf die Reisen Fausts eröffnet, auf denen der Gelehrte sich in den Weltmann der Gretchentragödie habe umwandeln sollen. Sie sei weggefallen, als im Fragment die Hexenküche diese Umwandlung besser motivierte. Durch den Gegensatz „Schloss, Bauernhüttchen" in der scenischen Angabe wird M. an die Episode von Philemon und Baucis im 2. Teil erinnert, deren Motiv, die Willkür grosser Herren gegen kleine, er schon in der Litteratur der siebziger Jahre des 18. Jh. als zeitgemäss nachweist. Bei Urfaust V. 526/9 macht er auf die Häufigkeit von Epilogen am Scenenschluss aufmerksam, in denen die zurückbleibende Person ihr Urteil über die abgegangene zusammenfasst. Feinsinnig ist weiterhin (I, S. 146/7) die Erörterung, weshalb Goethe Gretchens Mutter nicht hat auftreten lassen. Vortrefflich werden die drei Kunstmittel beleuchtet, durch die Goethe

---

|[J. Minor: ChWGV. 13, S. 2/4; LE. 1, S. 706]| — 101) × J. Minor, Erlebtes u. Erlerntes im Faust: ChWGV. 15, S. 3/7.

in den Scenen „Am Brunnen“, „Zwinger“ und „Dom“ uns Gretchens heimliche Schande offenbart und ihre Qualen vergegenwärtigt: die Illustration am fremden Fall, das Gebet, das böse Gewissen (vgl. u. N. 280/5). Das Beiwort „böse“ nimmt M. vom Standpunkt Gretchens aus. Er weist noch an mehreren anderen Stellen, am ausführlichsten bei den scenischen Angaben am Anfang und Schluss der Kerkerscene (I, S. 230) und bei der Scenerie des Osterspaziergangs und der Walpurgisnacht (II, S. 123/5, 237/8), darauf hin, wie der Dichter sich ganz an die Stelle seiner handelnden Personen setzte. Bei der Domscene wird zum ersten Mal eine Verschiebung der Voraussetzungen während der Arbeit an der Gretchentragödie berührt, die noch weiterhin eine Rolle spielt. M. nimmt, meines Erachtens ohne zwingenden Grund, als ursprüngliche Voraussetzung an, dass Faust Gretchen sofort nach ihrem Fall verlasse. In der Domscene dagegen und in den auf sie folgenden Bruchstücken der Valentinscene werde fortdauernder Liebesverkehr, der mit dem in der Domscene angenommenen Stadium der Schwangerschaft unvereinbar sei, vorausgesetzt, und der Tod der Mutter erscheine als Folge nicht des ersten, sondern eines späteren Schlaftrunks. Um die Widersprüche zu beseitigen, soll Goethe später die Bühnenanweisung „Exequien der Mutter“ gestrichen und die Valentinscene vor die Domscene gerückt haben. Ob der Dichter wirklich solche realistischen Erwägungen angestellt hat? Für die Umstellung der beiden Scenen kann auch ein rein künstlerischer Grund massgebend gewesen sein: die Rücksicht auf Steigerung und Abschluss der Entwicklung, die die Katastrophe vorbereitet. In Urfaust S. 80, 14—81, 2 sieht M. nur eine Anspielung auf die Faustsage, aus der nicht geschlossen werden könne, dass der Dichter bereits damals die Absicht hatte, den Teufel, der hier schon als in Fausts Diensten stehend gedacht sei, zuerst in Hundsgestalt auftreten zu lassen (vgl. o. Pniower und Gerber N. 96, u. Morris N. 259, Niejahr N. 267). Das etwas gedehnte Kapitel „Zur Kritik des Urfaust“ entrollt zunächst die Datierungsfrage, veranschaulicht an gut gewählten Beispielen die Bedenklichkeit stilistischer und metrischer Kriterien und erklärt es für unbeweisbar, dass die Scenen, abgesehen von „Auerbachs Keller“, in anderer Reihenfolge entstanden seien, als in der sie der Urfaust bietet. Auch dass zur Zeit der Urfaustdichtung mehr vorhanden war, als Fräulein von Göchhausen uns überliefert hat, ist nach M. unbeweisbar. Er glaubt nicht an die Existenz eines schriftlichen Plans oder einer „leitenden Idee“ des Ganzen, wohl aber daran, dass der Gang der Handlung im Kopf des Dichters entworfen war, vor allem das Zusammentreffen mit Mephistopheles und der Pakt, dann auch der Inhalt des 2. Teils als „Knochengerippe“: Fausts Aufenthalt am Hof und seine Verbindung mit Helena. Die Analogie der Volksbücher und Puppenspiele stützt diese Anschauungen, ebenso die weitere, dass der Urfaust zu Grunde gehen sollte. Erst nach der Bekanntschaft mit Lessings Faustfragment, meint M., scheine Goethe die Rettung Fausts ins Auge gefasst zu haben, wie denn überhaupt der versöhnende Charakter seiner Dichtung erst mit Iphigenie und Tasso (?) zu Tage trete. Der letzteren Behauptung gegenüber weist Michels mit Recht auf den ursprünglichen Ausgang der Stella hin. Der grösste Teil unseres Kapitels ist der Dämonologie des Faust[102]) gewidmet. In ihr deckt M. überall, sowohl im Urfaust wie auch in den späteren Partien des 1. Teils, Widersprüche auf. Faust glaubt an einen persönlichen Gott, in dessen Dienst der Makrokosmus im Weltall, der Erdgeist auf der Erde wirkt; dem widerspricht nach M. das pantheistische Glaubensbekenntnis in der Katechisationsscene. Dass das ein dem Dichter bewusster Widerspruch war, glaube ich nicht, ebensowenig an eine von M. vorausgesetzte Absicht, durch solche Widersprüche uns in das Ringen einer zweifelnden, zwischen Glauben und Unglauben schwankenden Seele blicken zu lassen. In der Dämonologie der Hölle zeigen schon das Volksbuch und die Puppenspiele keine klaren Vorstellungen, keine bestimmte Namengebung. Dieselbe Unbestimmtheit herrscht bei Goethe. In seinem Mephistopheles findet M. den Lucifer und Mephostopheles Pfitzers vereinigt; er heisse daher bald „der“ Teufel, bald „ein“ Teufel, bald der verneinende Geist, bald einer der verneinenden Geister, in der Hexenküche Satan, während in der Walpurgisnacht dies der Name des ihm übergeordneten Höllenfürsten sei. Seine teuflische Natur präge sich schon im Urfaust entschieden aus, ja er erscheine dort dämonischer als später, wenn er auch fast überall — eine Folge der Aufklärung — in menschlicher Verkleidung als Kavalier auftrete. Versuche man aber, sein Wesen, seine Kräfte, seinen Machtbezirk logisch genau abzugrenzen, so treffe man überall auf Widersprüche. M. hält solche Widersprüche für notwendig bei der poetischen Gestaltung übernatürlicher Wesen, die nur im Dämmerlicht möglich, mit den Forderungen des Verstandes, den Ansprüchen der Logik nicht in Einklang zu bringen seien. Er erklärt alle einzelnen Widersprüche als Folgen des schon von Schiller erkannten obersten Widerspruchs, dass der Teufel

(= N. 99, Bd. 1, S. 19-34.) — **102)** × Id., D. Dämonologie in Goethes Faust: AZg[B]. 1900, N. 248/9. (= N. 99, Bd. 1,

ein Geist, also ein übersinnliches Wesen, und doch sinnlich dargestellt sei. Er bezeichnet geheimnisvolle Unbestimmtheit, die statt des beleidigten Verstandes die Phantasie errege, als das eine Mittel, die üble Wirkung der Widersprüche zu verhüten, als ein zweites ironische, parodistische Behandlung, vor allem Selbstparodie, die bei Mephistopheles schon im Urfaust beginnt und sich später weiter entwickelt. Alle diese Ausführungen sind lehrreich und anregend auch für den, der an der Ansicht festhält, dass Mephistopheles im Urfaust und Fragment als Diener des Erdgeists gedacht sei. In den vier Kapiteln, die, den ersten Band schliessend, die im Fragment zuerst veröffentlichten Partien behandeln, ist die Einwirkung der italienischen Reise ausgezeichnet klargestellt: die Einwirkung auf die Motive des Hexentrankes und des Zauberspiegels, auf die Ausbildung des Gegensatzes zwischen Faust und Mephistopheles zu einem Gegensatz zwischen südlich-antikem und nordischem Prinzip, der dann besonders im zweiten Teil grosse Bedeutung gewonnen hat, auf die zunehmende ironisierende, travestierende Behandlung des Mephistopheles und des Zauberwesens, das seit der Hexenküche grotesk, lächerlich erscheint, während es im Urfaust vorwiegend mystisch ernst gestaltet war, auf die Gegenstände der parodischen und satirischen Ausfälle (Parodie des Heiligen, des Schöpfungswerkes, der Dreieinigkeit in der Hexenküche), auf die Milderung von Fausts titanischem Erkenntnisdrang zu „ernster Betrachtung" von Natur und Geschichte (V. 3217ff.), endlich auf die äussere Form, in der der Knittelvers sich dem fünffüssigen Jambus des klassischen Dramas annäherte. Als das eigentliche Wesen Fausts ergiebt sich für M. schon aus dem Fragment das Ringen zwischen dem Erkenntnisdrang und dem Lebensdrang (den „zwei Seelen"), das dann im vollendeten ersten Teil zur psychologischen Grundlage der ganzen Fausttragödie gemacht worden sei und einen unaufhörlichen Wechsel der Stimmungen mit sich bringe. Vom Fragment kommen dabei der Schluss der Paktscene (V. 1770ff.) und „Wald und Höhle" in Betracht. In beiden Partien versucht Mephistopheles, Faust vom Erkenntnisdrang zum Lebensdrang abzulenken, um ihn so zu Grunde zu richten. Er spricht diese Absicht offen in dem vielumstrittenen Monolog V. 1851ff. aus. Die Widersprüche, die andere Faustforscher zwischen diesem Monolog und dem im Fragment vorausgehenden Dialogstück finden, beseitigt M. glücklich durch die einleuchtende Annahme, dass Mephistopheles im letzteren lüge, in schlauem Eingehen auf Fausts Redeweise seine wahre Absicht verhülle (vgl. u. Morris N. 259). Die Analyse von „Wald und Höhle" ist ganz besonders gut gelungen, abgesehen von zwei merkwürdigen Entgleisungen bei V. 3243f. und 3309. Gegen die Beziehung von V. 3248 „jenem schönen Bild" auf Gretchen erhebt Michels wegen des „jenem" begründeten Einwand. Die Einfügung der Scene zwischen Brunnen- und Domscene hatte nach M. mehrere Gründe: sie dient, wie die Hexenküche, zur Entlastung Fausts, sie motiviert seine Flucht unmittelbar nach Gretchens Fall und bereitet seine Rückkehr zu fortgesetztem Liebesverkehr und die Valentinscene vor. Die Bedenken, die M. gegen die Scene äussert, findet er (II, S. 210/4) in der endgültigen Fassung dadurch beseitigt, dass sie vor Gretchens Monolog „Meine Ruh ist hin", also vor ihren Fall gerückt wurde. An diesem Platz erfülle sie auch ihren Zweck der Entlastung Fausts noch besser; manche Stellen, z. B. V. 3249f., 3309, 3336f., seien nun allerdings anders, edler zu verstehen als im Fragment, ohne dass der Sinn doch ein unmöglicher würde. Bei „Wald und Höhle" wie beim Schluss der Paktscene polemisiert M. (I, S. 314/5, 369—71) besonders geschickt gegen die Versuche der Faustphilologen, aus sprachlichen, stilistischen und metrischen Eigentümlichkeiten frühere Entstehung zu erschliessen. Er nimmt, wie Michels, an, dass „Wald und Höhle" erst kurz vor dem eiligen Abschluss des Fragmentes vollendet wurde, und hält im Unterschied von Pniower und anderen die Hexenküche für die „neue Scene", die Goethe in Italien dichtete. Zweiter Band. In der Einleitung folgt auf die äussere Entstehungsgeschichte des ersten Teils eine allgemeine Charakteristik, die dem Drama seine Stelle in der Entwicklung der Poesie Goethes und der ganzen deutschen Litteratur anweist. Der Unterschied zwischen Urfaust und Fragment einerseits und den im ersten Teil hinzugekommenen Partien andererseits spiegelt für M., wie auch schon für frühere Faustforscher, die Wendung vom Individualistischen zum Typischen, die sich in Goethes Dichtung und Weltanschauung seit der italienischen Reise vollzog. Das Ganze des vollendeten ersten Teils zeigt eine Mischung der früheren und späteren Manier des Dichters, es wurde ein Gemisch von Elementen des Sturmes und Dranges und des Klassizismus, ein „Tragelaph". Es entsprach also nicht der klassizistischen, antikisierenden Theorie Goethes und Schillers, sondern den Theorien und der poetischen Produktion der Romantik, die gleichfalls eine Synthese von Sturm und Drang und Klassizismus war. An die allgemeine Charakteristik schliesst sich in zehn Kapiteln die Einzelbesprechung. „Zueignung" und „Vorspiel" werden hell beleuchtet vom Goethe-Schillerschen Briefwechsel, V. 140ff. auch von Moritz-Schillerscher Aesthetik aus. Ueber die Art, wie Goethe aus den drei Personen des Vorspiels spricht, urteilt M.

ähnlich wie Vogel (JBL. 1898 IV 8e: 140) und bemerkt richtig, dass das Ganze nicht pathetisch gelesen, sondern ironisch verstanden werden müsse. Für die Erklärung des Schlussverses findet er in Paral. 1 (Epilog im Chaos auf dem Weg zur Hölle), anders als Morris (JBL. 1898 IV 8e: 181), nur einen schwachen Anhaltspunkt. Im „Prolog“ [103]) charakterisiert er die beiden Weltanschauungen, die im Herrn und Teufel einander gegenüberstehen, gut als Leibnizischen Optimismus und Bayleschen Skeptizismus und leugnet mit Recht einen von manchen Faustforschern angenommenen Widerspruch mit Mephistos Monolog V. 1851 ff. Dass der Teufel in diesem die Vernunft die allerhöchste Kraft des Menschen nennt, während er im Prolog über sie spottet, erklärt sich daraus, dass er dort ganz aufrichtig, hier als Lügengeist, dort vom richtigen Gebrauch, hier vom Missbrauch der Vernunft spricht. Ausgezeichnet ist die stilistische und metrische Charakteristik des Monologs der Osternacht sowie der Vergleich mit dem ersten Monolog, der Hinweis darauf, dass Faust jetzt sein Schicksal als allgemeines, typisches Menschenlos betrachtet, während er es früher als individuelles dem allgemeinen entgegengesetzt hat. Dagegen kann ich es nicht mit M. wahrscheinlich finden, dass Goethe das Selbstmordmotiv nicht vor der letzten Redaktion in Betracht gezogen habe. Es weist doch in die Wertherzeit, und ich halte auch im Gegensatz zu M. (I, S. 363/4) die dem Fragment angehörigen V. 3270/1 für eine Anspielung auf einen damals nur anders geplanten Selbstmordversuch (vgl. u. Niejahr N. 267). In der Scene „Vor dem Thore“ nimmt M. richtig, wie später in der Walpurgisnacht, Wandeldekoration an und sieht Typik auch in der Naturschilderung, nicht nur in den Gruppen der Spaziergänger, deren kunstvolle Verbindung und Kontrastierung dargelegt wird. In der Scene der Bibelübersetzung versteht M. „That“ in V. 1237 nur als Schöpfungsthat einer persönlichen Gottheit, nicht als eine Aeusserung von Fausts Lebensdrang oder gar, wie z. B. Collin (JBL. 1896 IV 8e: 56), als einen Hinweis auf die That, wie sie im zweiten Teil eine Rolle spielt. Besonders lange hält er sich bei der Michels nicht befriedigenden Erklärung der Selbstdefinition des Mephistopheles (V. 1335—78) auf. Von den beiden Bedenken, die er S. 162 gegen sie erhebt, kann ich nur das eine gelten lassen, dass der Teufel mit den philosophischen, abstrakten Aeusserungen über sein Wesen aus der Rolle falle. Die kosmogonischen Vorstellungen V. 1349 ff. werden in der Bibel, der antiken Philosophie, in Leibnizens Theodicee, der Kant-Laplaceschen Weltanschauung, bei Novalis, bei Jakob Böhme nachgewiesen und auch mit Goethes optischen Studien in Zusammenhang gebracht. Bei einem Vergleich der Selbstdefinition mit dem Prolog und V. 1782/4 erkennt M. nur logische Widersprüche, keine im dramatischen Sinn, da Mephistopheles den Ton ändern müsse nach den verschiedenen Stimmungen und Situationen, in denen er sich an den drei Stellen befindet. Die frühere Ansicht von Morris (JBL. 1897 IV 8e: 125), dass der Disputationsaktus (Paral. 11) zur ersten Einführung des Mephistopheles habe dienen sollen, erklärt M. für unhaltbar, er möchte der geplanten Scene vielmehr mit Scherer ihre Stelle zwischen der ersten und zweiten Unterredung Fausts mit Mephistopheles anweisen (vgl. u. Morris N. 259). Wenn er Paral. 11, Z. 15—20 in Gedankenzusammenhang mit romantischer Philosophie und Dichtung bringt, so ist dadurch der Hinweis von Morris auf Erasmus Francisci nicht überflüssig geworden. In der Analyse der Paktscene ist die Unterscheidung des Pakts und der Wette erwähnenswert (vgl. u. Morris N. 259 und Pospischil N. 342). M. sieht in der letzteren nur eine Klausel des ersteren, die den Zeitpunkt näher bestimmt, wann Mephistos Dienstzeit ablaufen soll: nämlich noch vor dem im Pakt als Ablaufstermin festgesetzten natürlichen Tode Fausts für den Fall, dass es dem Teufel gelingt, ihm durch Genuss Befriedigung zu schaffen. Gut wird dann dargelegt, wie diese Befriedigung im Genuss ausbleibt, was nur der verkenne, der nicht bedenke, dass der Dramatiker nicht in jedem einzelnen Falle neben dem Geniessen das innere Unbefriedigtsein deutlich veranschaulichen konnte. Die Valentinscene nimmt M. gegen die Meinung in Schutz, in der doch wohl nicht „alle“ Fausterklärer einig sind, dass sie nicht in den Zusammenhang passe, weil sie Gretchens Schande als offenkundig voraussetze, die in der folgenden Domscene doch noch als heimlich betrachtet werde. Er behauptet, die letztere spiele höchstens zwei Tage nach Valentins Tod, da das Totenamt jetzt ohne Zweifel (?) für Valentin bestimmt sei. Weiterhin setzt er die Valentinscene mit Hülfe von V. 3661/2 (vgl. JBL. 1897 IV 8e: 104) auf den 28. April fest und gelangt dann zu der Annahme: da der Zeitraum zwischen diesem Datum und dem Morgen des 1. Mai für Geburt und Ertränken des Kindes, Gretchens Umherirren und Gefangennahme zu kurz sei, so erfahre Faust im vollendeten 1. Teil nicht schon, wie es in Paral. 50 vorgesehen war, in der Walpurgisnacht Gretchens Schicksal, sondern erst viel später, die drei letzten Scenen des 1. Teils seien also der Brockenscene zeitlich fern zu denken. Mir

S. 255-80.) — **103)** × Id., D. Herr u. Mephistopheles im Prolog: B&W. 3, S. 189-90. (= N. 99, Bd. 2, S. 72-82.) — **104)** ○ ×

scheint, der Charakter der in Betracht kommenden Scenen verbietet, dem Dichter die Zeit in solcher Weise nachzurechnen. An sich verdienen aber M.s Ausführungen über den zeitlichen Zusammenhang in der dramatischen Dichtung, seine Unterscheidung eines realen und eines perspektivischen, vollen Beifall. Vortrefflich wird die Walpurgisnacht, besonders in Naturschilderung, Ironie, Satire, als romantisches Kunstwerk charakterisiert. Die Anordnung und Gliederung der auftretenden Gruppen wird mit Recht über der Deutung des einzelnen, die die Forscher immer wieder reizen muss, nicht vergessen. Ueber diese Deutung sei hier nur im allgemeinen bemerkt, dass sie weniger litterarische Satire sucht als Morris (JBL. 1897 IV 8e: 103). Die Streitfrage, ob es zu bedauern sei, dass Goethe nicht den alten, in Paral. 48—50 skizzierten Plan ausgeführt hat (vgl. JBL. 1898 IV 8e: 146), beantwortet M. dahin, dass die Walpurgisnacht in dieser Gestalt die Gretchentragödie noch mehr zerrissen haben würde, als sie jetzt thut.[104–105]) — Andere in den Berichtsjahren erschienene Kommentare oder kommentierte Ausgaben fallen unter das Thema „Faust in der Schule" (vgl. JBL. 1900 IV 8e: 35), das fortfährt, die Pädagogen lebhaft zu beschäftigen. So setzt Nohle[106]) auseinander, wie er sich die Behandlung des Faust in der Oberprima als Abschluss des Litteraturunterrichtes denkt. Er analysiert die Handlung des zweiten Teils in ihren Hauptzügen mit verständiger Erläuterung der wichtigsten Punkte und unter Rückblicken auf den ersten Teil. Im Ganzen der Dichtung betont er die einheitliche Durchführung des Problems, wie Valentin (JBL. 1894 IV 8e: 78; 1897 IV 8e: 75), gegen dessen Erklärungsweise er aber den berechtigten Vorwurf des Schematismus erhebt. Für die Wette vertritt er die Ansicht, dass Mephistopheles sie der Form nach, im Hinblick auf den Wortlaut der Bedingung (V. 1699 ff.), gewinne, der Sache nach aber verliere, weil Faust nicht durch Sinnengenuss zur Befriedigung geführt werde. Gegen Loepers und K. Fischers (JBL. 1893 IV 8e: 63) beschönigende Auffassungen polemisiert N. bei der Episode von Philemon und Baucis, die zeige, dass Faust die menschliche Vollkommenheit noch nicht erreicht habe. Mit Valentin und im Gegensatz zu Düntzer und Kreyssig (JBL. 1890 IV 11e: 37) nimmt er an, dass die „Sorge" wirkliche Macht über Faust gewinne, der dadurch nach des Dichters Absicht (?) den anderen Sterblichen gleich werde.[107–116]) — Für überflüssig hat Jakob Burckhardt[117]) in Briefen jeden Kommentar zum Faust erklärt, zu diesem „echten und gerechten Mythus, in welchem jeder sein Wesen und Schicksal auf seine Weise wieder zu ahnen habe". Das Bohren und Grübeln am Faust nannte er „festes, unabweisliches Schicksal der gebildeten deutschen Jugend". Läuterung des Triebes zur Wahrheit war ihm der geistige Gehalt des Werkes, in dem er keine festen Dogmen finden wollte. Im zweiten Teil bewunderte er die grossartige Anmut der Behandlung des Mythischen, die ihn an Raffaels Psyche-Fresken erinnerte. Die schliessliche sittliche Abrechnung aber ging ihm über den Verstand. Faust sei am Ende selbst zur Allegorie geworden, könne nicht mehr als menschliches Individuum interessieren. —

Die Verschiedenheit der Auffassungen des ganzen Werkes nimmt noch immer zu, teilweise bedingt durch das Ausgehen von Einzelheiten. Wie Burckhardt, äussert Ziegler[118]) in einem Vortrag, der nicht auf der Höhe der Faustforschung steht, Bedenken gegen die sittliche Abrechnung des Schlusses: der Faust des 2. Teiles ist ihm allzu thatenlos und allzusymbolisch, als dass der Satz von der Erlösungskraft des unablässgigen Strebens sich zweifellos auf ihn anwenden liesse. Er glaubt, Goethe selbst habe die Antwort auf die Frage, ob Faust der Hölle verfallen oder gerettet werden solle, erst gefunden, nachdem sein Leben und seine Weltanschauung in der Freundschaft mit Schiller sich geklärt und entschieden hatten. Damals sei Gretchens verhallender Ruf „Heinrich!

Gr. v. Glasenapp, Kosmopolit. Studien z. Poesie, Philos. u. Religionsgesch. (JBL. 1899 IV 5a: 37.) |[M. Koch: BFDH. 16, S. 182/3.]| (Zusätze zu J. Kupffers Faustkommentar, vgl. JBL. 1892 IV 8e: 63.) — 105) ○ × H. Boyesen, Kommentar z. „Faust". Russische Uebersetz. Petersburg, Panteljejew. 372 S. Rbl. 1,50. (UB. N. 1521/2.) — 106) C. Nohle, D. zweite Teil v. Goethes Faust für d. dtsch. Unterr. im Zusammenhange dargest. (JBL. 1899 I 10: 21.) |[V. Valentin: ZGymn. 54, S. 477-81.]| — 107) ○ × id., Goethe, Faust 1. u. 2. T. Im Auszuge her. (= Velhagen & Klasings Samml. dtsch. Schulausg. her. v. J. Wychgram. N. 83, 85.) Bielefeld, Velhagen & Klasing. 1900. XI, 124 u. X, 156 S. M. 1,50. (Entspricht dem in N. 106 gegebenen Programm.) — 108) × A. Mühlhausen, Goethes Faust. I. u. II. T., nach psych. Einheiten für d. Schulgebr. zusammengezogen. (JBL. 1897 IV 8e: 111.) |[K. Haehnel: Gymn. 17, S. 82; V. Valentin: ZGymn. 54, S. 474/7.]| — 109) ○ × J. W. v. Goethe, Faust, 1. u. 2. Teil. Für d. Schulgebr. her. v. H. Steuding. (= Freytags Schulausg. u. Hilfsbücher für d. dtsch. Unterr.) L., Freytag. 1899-1900. 12°. 235 u. 285 S. M. 1,00 u. 1,40. |[Th. Vogel: ZDU. 14, S. 553/9; V. Valentin: ZGymn. 54, S. 482/6.]| — 110) ○ × id., Faust. 1. u. 2. Teil. Für d. Schulgebr. her. v. Ulr. Buurmann. L., Renger. 1900. 136 u. 156 S. M. 2,00. — 111) × U. Buurmann, Erläuterungen u. Aufsätze z. Einführg. in Goethes Faust für Lehrer u. d. Gebildeten. ebda. 12°. XI, 115 S. M. 1,50. (Ergänzung zu N. 110.) — 112) ○ × E. Bischoff, Erläuterungen zu Goethes Faust 1. u. 2. Teil. (= W. Königs Erläuterungen zu d. Klassikern Bd. 21, 43/4.) L., Beyer. 12°. 91 u. 139 S. M. 1,20. (Vgl. JBL. 1899 I 10: 125.) — 113) ○ × K. Landmann, Goethes Faust als Schulausgabe: ZDU. 13, S. 685-93. — 114) ○ × V. Valentin, Goethes Faust in der Schule: PädA. 41, S. 682/7. — 115) ○ × id., Goethes Faust in d. Schule: DWBl. 12, N. 34. — 116) ○ × id., D. Goethesche Faustdichtung in litt.-histor. u. ästhet. Behandlg.: DWBl. 12, N. 42. (Vgl. JBL. 1898 IV 8e: 118.) — 117) Briefe Jakob Burckhardts an Albert Brenner. Mit Einleitg. v. H. Brenner: NDRs. 12, S. 141-52. (S. 143/4.) — 118) Strassburger Goethe-Vorträge. (JBL. 1899 IV 8a: 71.) |[J. T. Hatfield: JGPh. 3,

Heinrich!“ durch den Gegensatz zu dem neu eingefügten „Her zu mir“ des Mephistopheles eine Hindeutung auf das hinanziehende Ewig-Weibliche des Schlusses geworden. Ganz unbefriedigend ist Z.s Versuch, die Streitfrage von Mephistos Verhältnis zum Erdgeist zu lösen. — Für E. von Hartmann[119]) ist Faust als Dichtung „ein Torso mit misslungener nachträglicher Ergänzung“. Die philosophische Weltanschauung, die darin niedergelegt ist, kann er nicht mitempfinden, weil sie dem 17. und 18. Jh. angehöre. Im 2. Teil findet er die Ueberwindung des Eudämonismus durch Hingabe an die Arbeit für das Ganze nur angedeutet, nicht genügend motiviert und durchgeführt. — Im schroffen Gegensatz zu Hartmanns Aeusserung über die Weltanschauung des Faust nennt Mauthner[120]) das Drama die einzige unter den ganz grossen Schöpfungen der Weltlitteratur, deren Weltanschauung nicht teilweise veraltet ist. — Vom Mephistopheles ausgehend überblickt Paulsen[121-122]) in einem Aufsatz, der sich durch Vielseitigkeit der Betrachtung auszeichnet, die Ideenwelt der Faustdichtung. Er empfindet den Mephistopheles im ausgesprochenen Gegensatz zu K. Fischer als eine einheitliche Gestalt, die sich vom Anfang bis zum Ende des werdenden wie des vollendeten Werkes gleichbleibt, und zwar als den volkstümlichen christlichen Teufel des ausgehenden Mittelalters. Im 1. Abschnitt zeichnet er seinen Charakter: die Gemeinheit seines Wesens, seiner Lebens- und Weltanschauung, seines Handelns. Im 2. Abschnitt hebt er als das, was diesen Charakter mildert, menschlicher und damit dramatisch brauchbarer macht, das Grotesk-Komische hervor. Als den „dummen Teufel“ zeige er sich, da er als der böse Geist im Dom Gretchen durch seine Einflüsterungen auf den Weg zur Busse treibe (? vgl. unten N. 280/5). Als der dumme Teufel der Volkssage, der geprellt wird, erscheine er vor allem am Schluss. „Von hier aus gesehen, erhält die Dichtung den Charakter einer Komödie, deren Held Mephistopheles ist: sein Unternehmen, den Faust zu gewinnen, schlägt, so schlau er es anlegt und so gross anfänglich der Erfolg ist, zuletzt völlig fehl; die Wette, die er dem Herrn so zuversichtlich angeboten, ist verloren.“ Fausts Rettung, meint P., sei nicht so glaublich gemacht wie die Rettung Gretchens im ersten Teil. Er gehe nicht innerlich gereinigt, nicht als reuig Büssender, sondern in prometheischer Trotzstimmung aus dem Leben; erst nach dem Tode werde er durch himmlische Geister geläutert, er werde, wie es die Kirche lehrt, selig aus Gnaden. „Die Dichtung wäre demnach ein grosser Lobgesang zur Ehre Gottes, dessen Macht und Herrlichkeit, wie sie im Prolog von den Engeln an den Werken der Natur in ihrem ewigen Gang gepriesen werden, sich neu und wunderbarer in der Führung des Menschen und des menschlichen Geschlechts darstellen.“ Im 3. Abschnitt setzt P. die Gedanken der beiden ersten aus der Sprache der Poesie und Religion in die Sprache der philosophischen Prosa um. Als Gegenstand der Faustdichtung ergiebt sich ihm „der Gegensatz und Kampf der beiden in der menschlichen Natur angelegten Seiten, der geistig-sittlichen und der sinnlich-begehrlichen Seite“ und damit der Gegensatz und Kampf zweier Weltanschauungen, des positiven optimistischen ethischen Idealismus und des negierenden pessimistischen ethischen Materialismus. Der letztere ist in Mephistopheles verkörpert und so zugleich die eine Seite von Fausts Wesen, in dem beide Seiten der Menschennatur und beide Weltanschauungen nebeneinander bestehen. Den Kampf zwischen Fausts beiden Seelen und zwischen den beiden Prinzipien, dem idealistischen und dem materialistischen, wie er in der Dichtung verläuft, überblickend, formuliert P. ihren Grundgedanken dahin: das Gute ist stärker als das Böse, die geistig-sittliche Seite der Menschennatur ist stärker als die sinnlich-begehrliche und ihre Sophistik, das kräftige „Ja“, das immer wieder aus Faust erklingt, übertönt das mephistophelische „Nein“. Weiterhin stellt P. Betrachtungen über das Wesen des Bösen an, wie es in der Dichtung erscheint: als ein Nichtiges, Negatives, nicht positiv Seiendes, das aber doch eine logisch-metaphysische und auch eine teleologische Notwendigkeit hat als „Schatten“ des allein positiv seienden Guten, als etwas, das als notwendiger Gegensatz des Guten im menschlichen Denken vorhanden ist und der Entwicklung des Guten dient. P. erinnert an platonisch-aristotelische Gedanken, die bei Augustin, Spinoza, Leibniz wieder auflebten, und kommt von diesen Betrachtungen zu dem Ergebnis: „Die ganze Dichtung könnten wir hiernach auch als eine poetische Theodicee bezeichnen, als eine Rechtfertigung Gottes wegen des Uebels in der Welt.“ Im 4. Abschnitt führt er die Gedanken der Faustdichtung, wie sie sich ihm erschlossen haben, auf Goethes Weltanschauung und auf sein persönliches Wesen zurück: auf seinen Glauben an die Güte der menschlichen

---

S. 108-14.]| (VII. Goethes Faust. Von Th. Ziegler.) — **119**) Goethe u. unsere Zeit. (JBL. 1899 IV 8a:17.) (S. 1393.) — **120**) (= N. 119, S. 1398.) — **121**) F. Paulsen, Mephistopheles: DRs. 100, S. 197-224. [LE. 1, S. 1480; M. Koch: BFDH. 16, S. 431/4. 445/6.]| (Uebersetzt in d. norweg. Zeitschrift Kringsjaa 1899, Heft 7.) — **122**) id., Schopenhauer. Hamlet. Mephistopheles. Drei Aufsätze z. Naturgesch. d. Pessimismus. 2. Aufl. B., Herz. XI, 259 S. M. 2,40. |[Grenzb. 59, N. 21; Th. Achelis: ML. 69, S. 1129; M. Lorenz: PrJbb. 101, S. 548-52; J. Volkelt: JbDShG. 37, S. 254/6; K. Frenzel: NatZg. 1900, N. 504; F. Mauthner: BerlTBl. 1900, N. 429.]| („Mephistopheles“

Natur, auf seine Ueberzeugung, dass es ein absolutes Böse nicht gebe, dass der Unterschied des Guten und Bösen nur ein relativer sei, auf sein liebevolles, von Hass und Verachtung freies Betrachten alles Wirklichen, auch des Geringen und Hässlichen, das ihm gleichfalls notwendige Manifestation des Absoluten war, auf seine Freude an solchem Betrachten der Welt und an schöpferischem Handeln. In dieser positiven optimistischen Weltanschauung charakterisiert P. den Dichter als Gesinnungsverwandten Spinozas und der antiken Menschen. Den nihilistischen Pessimismus des Mephistopheles dagegen findet er in Schopenhauer wieder, auf den er schon vorher mehrmals vom Goetheschen Teufel hingewiesen hat. Schliesslich führt er aus, dass Goethe doch auch diesen Geist der Verneinung in sich gehabt und dass er sich von ihm befreit habe, indem er ihn in Mephistopheles objektivierte. — Alt[123]) äusserte in einem Vortrag Zweifel, ob man die Auffassung des Bösen, die aus dem vollendeten Faust spricht, unter den Gesichtspunkt einer Theodicee stellen dürfe. Er zeigte, wie diese optimistische Auffassung, nach der das Reich des Teufels der höheren göttlichen Macht untergeordnet ist, sich bei Goethe aus früheren Skrupeln entwickelte. Die Skrupel, eine Unsicherheit über die Bedeutung, die das Böse im göttlichen Weltplan hat, findet er im Urfaust und Fragment, in dem Verhältnis Mephistos zum Erdgeist, ausgeprägt, und er hält sie für die Ursache, dass der Abschluss der Dichtung sich so lange verzögerte. Erst nach Ueberwindung jener Skrupel habe Goethe, gegen Ende der neunziger Jahre, den Ausgleich zwischen dem lutherischen ethischen Rigorismus der Faustsage und seinen eigenen ethischen Anschauungen gefunden, der ihm die Vollendung des Werkes ermöglichte. — In dem, was Francke[124]) in seiner Litteraturgeschichte über den Faust sagt, beanstandet Munckers Kritik mit Grund drei Behauptungen: erstens, dass die Gegenüberstellung Gottes und des Teufels im Prolog der monistisch-pantheistischen Grundanschauung Goethes widerspreche, zweitens, dass Faust im zweiten Teil als Vertreter des Liberalismus gegenüber den Prinzipien der heiligen Allianz erscheine, drittens, dass er durch seine letzten Worte zum Vorkämpfer der Demokratie gestempelt werden solle.[125]) — Türck[126]) trägt noch einmal[127]) seine für mich und andere unannehmbaren Ansichten von der Sorge vor, die aus dem freien, Unvergänglichem zustrebenden genialen Faust am Ende seines Lebens einen am Vergänglichen haftenden Durchschnittsmenschen, einen von Furcht und Hoffnung beherrschten Philister werden lasse. Er beruft sich für seine Auffassung jetzt auf eine Bemerkung Goethes zu Eckermann, dass der ausserordentliche Mensch, nachdem er seine Sendung vollbracht, wieder ruiniert werden müsse, damit die Vorsehung ihn, seine Entelechie, wieder zu etwas anderem verwenden könne. Aber Faust hat, als die Sorge ihn blendet, im Sinne des Dichters seine Sendung noch nicht vollbracht. T. freilich sieht in dem, was er nachher von seinem grossen Plan und seinem ewigen Fortleben sagt, „Verfinsterung seines Intellekts", die Einbildung und typische Eitelkeit des „blinden" Durchschnittsmenschen. Auch die Worte „Allein im Innern leuchtet helles Licht", bei unbefangener Auffassung für T.s Hypothese tödlich, sollen ein mit beschränkter Einsicht immer verbundenes „grenzenloses Wohlgefallen an sich selbst" verraten. Der Sorge als dem Symbol für das, was den alten Faust zum Durchschnittsmenschen macht, stellt T. die Magie gegenüber als Symbol für das, was den jugendlichen und männlichen Faust zum Genie stempelt, d. h. nach T. zu einem Menschen, der die wahre Natur der Dinge unmittelbar erkennt und dadurch zur Verachtung alles Endlichen, zum Streben nach dem Ewigen, zu schöpferischem Handeln geführt wird. Es kümmert den Ausleger bei dieser Auffassung des Genialen in Faust nicht, dass dieser doch gerade erst im Alter schöpferisch handelnd auftritt. Aber selbst, wenn man unter dem Genialen in Faust dasselbe wie T. versteht, nämlich eine Naturansicht und Weltanschauung konstruiert, die Goethe allerdings an einigen zur Geniezeit in Beziehung stehenden Stellen seiner Schriften als „magisch" bezeichnet, kann die Magie, der Faust sich nach V. 377 ergeben hat, nicht nur als Symbol genommen werden. Dem widersprechen Stellen der Dichtung, an denen sie, wie in der Sage, als die mittelalterliche Zauberkunst erscheint. T. freilich muss das leugnen, wenn Fausts Lossagung von der Magie (V. 11403ff.) zu seiner Auffassung der ganzen Entwicklung stimmen, wenn sie die Lossagung des Helden vom Genialen seines Wesens bedeuten soll. Dass er glaubt, sich dadurch „ins Freie" zu kämpfen, ist nach T. wieder eine Selbsttäuschung des geistig Erblindenden, und der Wunsch, den er gleichzeitig ausspricht, vor der Natur „ein Mann allein zu stehen", soll der Wunsch sein, „ein Mensch wie andere Menschen", ein Durchschnittsmensch zu werden.

Abdruck von N. 121.) — **123**) C. Alt, D. Theodicee in Goethes Faust: DLZ. 22, S. 3173/5. (Referat d. Vortrags.) — **124**) K. Francke, Social forces in German litt. (JBL. 1899 I 1:29.) |[F. Muncker: LBlGRPh. 20, S. 185-90.]| — **125**) ○ × E. v. Mayer, D. Ewig-Männliche im Faust: DWelt. 3, N. 23. |[LE. 3, S. 911.]| (D. ganze Dichtung = „Illustration d. Erkenntnis: im Anfang war d. That".) — **126**) H. Türck, D. Bedeutung d. Magie u. Sorge in Goethes Faust: GJb. 21, S. 224-35. |[R. M. Meyer: LE. 2, S. 1622; M. Koch: BFDH. 16, S. 493.]| — **127**) × id., D. geniale Mensch. (JBL. 1898 IV 8e:108.) |[R. M. Meyer: LE. 1, S. 1407 (polemisiert im besondern gegen T.s Auffassg. d. Blendung Fausts); R.

Das sind für mich nach dem Zusammenhang und nach dem Ton der Darstellung ganz unmögliche Auffassungen. — Zwei weitere umfangreiche Aufsätze, in denen Türck[128-129]) seine Hypothese noch mehr ins einzelne hinein ausführt und durch oft befangene und gewaltsame Interpretation der in Betracht kommenden Stellen der Dichtung sowie durch geschickte Verwertung Goethischer Aussprüche zu stützen versucht, bringen nichts, was mir die bereits zurückgewiesenen Auffassungen annehmbarer machen könnte. Beide Aufsätze operieren besonders mit den Begriffen Hoffnung und Furcht, die in der Mummenschanz als „zwei der grössten Menschenfeinde" gefesselt auftreten, die aber für das Ganze der Dichtung nicht die Bedeutung haben, die T., konstruierend und zuspitzend, ihnen als den beiden Erscheinungsformen der „Sorge" zuweist. Sie spielen auch eine Rolle in Spinozas Philosophie, mit der, insbesondere mit dem Gegensatz des thätigen und des leidenden Menschen, der zweite Aufsatz die nach T.s Ansicht im Faust niedergelegte Weltanschauung, vor allem den Gegensatz von Genie und Philister, in Zusammenhang bringt. Ich leugne so wenig, wie E. Wolff (vgl. u. N. 130) in seiner eingehenden und geschickten Besprechung, das Geistreiche und Anregende mancher Ausführungen. Richtiges verdient Anerkennung, z. B. im ersten Aufsatz die Bemerkungen über Fausts unablässiges Streben und über den Goetheschen Begriff der Resignation, im zweiten die Polemik gegen Minors Auffassung der V. 368/9. Anderes aber fordert auch in diesen Aufsätzen den schärfsten Widerspruch heraus, so die Behauptung, dass Fausts Annahme, er könne sich auch ohne die magische Gabe des Genies, ohne Sprechen eines Zauberwortes der Macht der Sorge erwehren, auf einem Irrtum beruhe, der mit der beginnenden Zerstörung seines Geistes zusammenhänge, oder der Vergleich des erblindeten Faust mit dem Baccalaureus, der, wie jener in V. 11500, hochmütig-beschränkt alle Erfahrung verachte und allein seinem „innerlichen Licht" (V. 6804) folgen wolle. Wenn der Entdecker solcher Neuigkeiten verkündet, dass man „bis in die allerletzte Zeit hinein", d. h. bis zu T., „über den eigentlichen grossartigen Gedankengehalt des Faustgedichts völlig im Unklaren geblieben ist", so darf er sich nicht wundern, dass er von anderen Faustauslegern, die er der „Unklarheit des Denkens" bezichtigt, nicht liebenswürdig behandelt wird. — Die beiden zuletzt besprochenen Aufsätze hat Türck[130]) mit einem ungedruckten zu einem Buche vereinigt, das mir nicht zugänglich geworden ist.[131-134]) —

Eine Reihe von Abhandlungen und Besprechungen hat es, wie alljährlich, mit der Einheit des Faust zu thun. Der Versuch Geists[135]), die einheitliche Durchführung des Faustproblems von einem Strassburger Plan (= Paral. 1) an bis zur Vollendung des Ganzen darzuthun, wird von Michels und R. M. Meyer al dilettantisch und als unfruchtbar abstrakte Konstruktion zurückgewiesen.[136]) — Gegen W. von Biedermanns[137]) Ansicht über die Faustpläne äussert R. M. Meyer berechtigte Zweifel, während Walzel ihr zustimmt. — Die Einheit des Planes, nicht der Handlung, versucht Hohlfeld[138]) für ungelehrte Leser zu erweisen durch eine Analyse des vollendeten Werkes, in der er zeigt, wie das Edle der Natur Fausts in fünf Etappen des Kampfes mit dem Versucher Mephistopheles sich immer reiner herausarbeitet bis zum völligen Sieg über das Unedle. Die allgemeine Auffassung und auch manches einzelne erinnert an Valentin (JBL. 1894 IV 8e:78; 1897 IV 8e:75). Doch hält H. sich frei von dessen Gewaltsamkeiten im Konstruieren, im Verknüpfen der verschiedenen Phasen der Entwicklung. Auch verfällt er nicht in Valentins Fehler, überall das Dramatische nachweisen zu wollen; er sieht vielmehr im Faust ein grosses Epos in dramatischer Form.[139-140]) — In einer Besprechung von R. M. Meyers[141])

Steiner: ML. 69, S. 513/7 (Erwiderung Türcks: ib. S. 545-53).]| — **128**) id., „Zwei der grössten Menschenfeinde" u. ihre Rolle in Goethes Faust: B&W. 3, S. 10/8, 56-65. |[LE. 3, S. 259.]| — **129**) id., Spinoza u. Faust: TglRs[B]. 1900, N. 46/8. |[W. B.: Musik- u. Theaterwelt 4, S. 66/7.]| (Vortrag in d. Lessing-Ges.) — **130**) ○ id., E. neue Faust-Erklärung. 2. Aufl. B., Elsner. VII, 150 S. M. 2,00. |[E. Wolff: HambCorr[B]. N. 12, 25 (erkennt die Wichtigkeit d. Begriffspaares Furcht u. Hoffnung für Goethes Weltanschauung an; Erwiderung T.s: ib. N. 15); M. Burckhard: Zeit[W]. 27, S. 347 (Erwiderung T.s: ib. N. 354); C. Alt: NorddAZg[B]. N 281 (analysiert gut d. Scene mit d. Sorge); K. Frenzel: NatZg. N. 308; M. P.: BreslauerZg. N. 880 (zustimmend); R. M. Meyer: LE. 3, S. 1104 (Erwiderungen T.s: ib. S. 1519-20: B&W. 3, S. 904/8); O. Grannew: EthKultur. 9, S. 139-41; LCBl. S. 1725/6.]| (Bisher ungedruckt d. 1. Aufsatz „D. Psychologie d. Genies in Goethes Faust".) — **131**) ○ × E. antisemit. Hanswurstiade oder d. neueste Erklärungsversuch d. Goetheschen Faust: MVerAbwehrAntisemit. 9, S. 321/2. (Mephisto e. Jude!) — **132**) ○ × E. Checchi, Il „Fausto" di Goethe: Fanfulla 1899, N. 233. — **133**) ○ × Ign. Civello, Studî critici. Palermo, Reber. 1900. 200 S. L. 3,00. (Darin: „Il mondo dello spirito: Amleto, Faust, Manfredo, Cansalvo. — La leggenda di Fausto".) — **134**) ○ × E. Lichtenberger, Étude sur quelques scènes du Faust de Goethe. Paris, Hachette. 20 S. — **135**) ○ H. Geist, Wie führt Goethe sein titanisches Faustproblem, d. Bild seines eigenen Lebenskampfes, vollkommen einheitlich durch? Weimar, Böhlau. 1899. XVI, 228 S. M. 6,00. |[R. M. Meyer: LE. 2, S. 1044; P. Knauth: ZDU. 14, S. 284/7; LCBl. 1900, S. 773/4; V. Michels: Euph. 8, S. 412/3; M. Koch: BFDH. 16, S. 179-80.]| — **136**) ○ × (= N. 98.) („E. neue Faust-Erklärung. 1893." Vgl. JBL. 1893 IV 8e:64.) — **137**) W. v. Biedermann, Goethe-Forschungen. Anderweite Folge. (JBL. 1899 IV 8a:69; 1900 IV 8e:41.) |[R. M. Meyer: LE. 1, S. 1404; K. Heinemann: NJbbKlAltGL. 3, S. 510/1; S. M. Prem: ALBl. 10, S. 173/4; O. F. Walzel: DLZ. 21, S. 2085/6.]| (Darin „Goethes angebl. Faustpläne": Abdruck v. JBL. 1898 IV 8e:116.) — **138**) A. R. Hohlfeld, Goethes „Faust": The plan and purpose of the completed work. Vanderbilt University Quarterly. Oktober. — **139**) × V. Valentin, Faust e. Tragelaph?: DWBl. 13, S. 90/5. |[LE. 2, S. 1215/6.]| (Betont v. neuem d. Einheitlichkeit d. Faust u. erklärt es für unmethodisch, für d. entgegengesetzte Ansicht d. Ausdruck „Tragelaph" zu

Goethe-Buch spottet Sandvoss über die Bemühungen, im „Labyrinth“ des Faust die Einheit des Planes, einen festen Gedankengang zu finden, und wendet auf die mystische Symbolik des letzten Akts den Goetheschen Ausdruck „Halbunsinn“ an, wogegen Delbrück in einer Anmerkung protestiert. —

Schlag[142]), der das Ganze des Faust im wesentlichen so wie K. Fischer[143]) ansieht, will zweierlei, was ihm bisher nicht genug beachtet scheint, stärker betonen: erstens, dass Goethe das Drama nicht für einen auserwählten Kreis, sondern für die Allgemeinheit geschrieben habe, zweitens, dass die religiöse Weltanschauung des vollendeten Werkes eine specifisch christliche sei. — Schlags Behauptung, dass das Christliche im Faust zu wenig gewürdigt werde, wird durch die immer wachsende Zahl der Schriften widerlegt, die den religiösen Gehalt der Dichtung behandeln, ohne freilich alle in ihm einen specifisch christlichen zu sehen. „Während früher“, schreibt Kalthoff[144]), „in kirchlichen Kreisen sehr abfällig über den Dichter gesprochen wurde, weil man ihn als halben, wenn nicht gar als ganzen Heiden betrachtete, ist jetzt das umgekehrte Bestreben massgebend, in Goethe möglichst viel Frömmigkeit aufzusuchen, ihn wenigstens für die sogenannte freisinnige Richtung in der protestantischen Kirche in Anspruch zu nehmen. Freilich erscheint mir das eine ebenso verfehlt wie das andere.“ Für K. ist der Faust die moderne Lösung der alten Frage: Was ist der Mensch? In häufigen Rückblicken über die Kulturentwicklung der Menschheit, in Vergleichen des antiken, des mittelalterlich-christlichen und des modernen Menschen charakterisiert er die früheren Versuche, jene Frage zu beantworten, um die im Faust gegebene Antwort als die zu erweisen, die aus dem in Goethe vollendeten Geist des 18. Jh. hervorgehen musste und noch für die heutige Weltanschauung Gültigkeit hat. In Faust will K. den modernen, d. i. den wahren Menschen, der um die Lösung des Problems seines Wesens ringt, besonders daran erkennen, dass er das Böse, den Mephisto, in sich aufgenommen hat. Er meint, Goethe habe die Absicht gehabt, ihn dadurch als den „vollen und ganzen“ Menschen von den modernen Karikaturen des Menschenwesens zu unterscheiden, dem Schulmenschen (Wagner, Homunculus) und dem Ich- oder Uebermenschen (Baccalaureus), denen beiden das Böse als Element ihres Wesens fehle. Ein grosses Fragezeichen ist hier am Platze. Im besonderen wird die Auffassung des Homunculus als des in allen Gedanken kleinen, in allen Trieben niedrigen Zwergmenschen wenig Zustimmung finden. Ich kann dem Vf. hier nicht weiter in die Einzelheiten seiner „Faustpredigten“ folgen, in denen er zeigt, wie die Fausttragödie „alle Seiten des modernen Menschenlebens“ umfasst, wie der Wissensdrang, der Lebensdrang, die Kirche und alle grossen Lebensfragen der Religion, z. B. die Probleme von Himmel und Hölle, vom Wesen Gottes, von der Erlösung, im Sinne des modernen Vollmenschen behandelt werden. Jedes Kapitel hat als Motto einen Bibelspruch, auch sonst klingt die Sprache vielfach theologisch, aber der Geist, der aus allen Ausführungen spricht, ist nichts weniger als kirchlich befangen; K. geht in freier Auslegung der Dogmen noch viel weiter als die liberalen protestantischen Theologen. Besonders gut gelungen scheinen mir die Kapitel „Der Geist der Erde“ und „Die Schuld“, in denen moderne naturwissenschaftliche und ethische Lebensanschauung, wie sie aus dem Faust spricht, durch den Vergleich mit antiker und mittelalterlich-kirchlicher hell beleuchtet wird, ferner das Kapitel „Die Erlösung“ mit Polemik gegen Türck (s. o. N. 126—30) und Erörterung der Schuld, die befreiend, erhöhend wirkt, weil sie sich in Streben und mit kraftvolle That umsetzt. Gewaltsam ist die Ausdeutung der politischen Scenen des 2. Teils zu einer ironischen Entlarvung des Götzen Staat. Noch manches andere, z. B. die Ausmalung Valentins als eines Vertreters des Familienpharisäismus, deckt sich sicherlich nicht mit Goethes Absichten. Das Buch bedeutet keinen Fortschritt in der Faustforschung, aber es bietet dem gebildeten, nicht kirchlich gesinnten Laien eine fesselnde, vielfach anregende Lektüre, die gut in das Allgemeine der Faustgedanken einführt. Dem Vf. schwebt auch ein pädagogisches Ziel vor: er möchte den Faust zu einem Erziehungsbuch für den modernen Menschen machen, das diesen gegen gewisse Schäden der heutigen Kultur, wie Uebermenschentum, Materialismus, Pessimismus, wappnen soll. — Noch stärker tritt dieses erzieherische Moment in Keuchels[145]) umfangreicherem Buch hervor. Ueber seine Darstellung der Weltanschauung Goethes, im besonderen ihres Verhältnisses zum Christentum, ist schon

---

verwerten, den Goethe in augenblickl. Unmut u. bewusst übertreibend gebraucht habe.) — 140) × G. Witkowski, D. Handlung d. 2. Teils v. Goethes Faust. (JBL. 1898 IV 8e:117.) |[O. Harnack: ADA. 25, S. 217/8; V. Michels: Euph. 8, S. 412.]| — 141) R. M. Meyer, Goethe. (JBL. 1898 IV 8b:31.) |[F. Sandvoss: PrJbb. 98, S. 518-27.]| — 142) H. Schlag, Goethes Faust. E. Beitr. z. Verständn. d. inneren Zusammenhangs beider Teile. Progr. Siegen. 1900. 4⁰. 14 S. — 143) Kuno Fischer, D. Einheit d. Goetheschen Faust: Woche 1, N. 30. |[LE. 2, S. 187/8.]| (Kommt v. seinen bekannten Ansichten über d. beiden Faustpläne zu d. Schluss: d. Einheit liegt nicht in d. Werk, sondern in d. Persönlichkeit u. d. Leben d. Dichters.) — 144) A. Kalthoff, D. relig. Probleme in Goethes Faust. Ernste Antworten auf ernste Fragen. B., Schwetschke. III, 137 S. M. 2,00. |[R. Ehlers: ProtestantMhh. 5, S. 431/3; W. Nestle: DPBl. 34, S. 394/5.]| — 145) G. Keuchel, Goethes Religion u. Goethes Faust. (JBL. 1899 IV 8a:31.) |[R. M. Meyer: LE. 1, S. 904/5; K.

an anderer Stelle der JBL. berichtet worden. Bei dem ausführlichen Nachweis, wie jene Weltanschauung im Faust Ausdruck gefunden hat, berührt K. wichtige Probleme der neueren Faustforschung, ohne sich über sie mit anderen Gelehrten auseinanderzusetzen. Seine Behandlung solcher Probleme ist verständig, nur stört dabei, wie auch sonst in dem Buch, ein Mangel an Präcision in der Formulierung der Gedanken, eine an die Predigt gemahnende Neigung, Begriffe durch viele und immer neue Worte zu umschreiben, statt sie einfach und klar zu bestimmen. Die übliche Auffassung, dass der Faust das Lebensgedicht Goethes sei, schränkt K. zunächst insofern ein, als er ein völliges Abbild des Dichters nur in dem Faust sieht, dessen Gestalt in den Sturm- und Drangjahren koncipiert wurde: in dem Faust des 1. Monologs. Weiterhin habe Faust sich von seinem Schöpfer losgelöst zu selbständigem Leben. Denn das „Menschheitsirren", durch das seine Entwicklung führe, das „Irren in Unnatur" durch das „Magieland", habe Goethe mit dem Abschluss seiner Sturm- und Drangjahre hinter sich gehabt. Er habe schon damals sich „ins Freie gekämpft", vor der Natur „ein Mann allein" gestanden, ohne Magie, durch geistiges Schauen eingedrungen in ihr wahres, überall belebtes, göttliches Wesen, in das „Alleine" des ewig Werdenden, in dessen Dienste das menschliche Individuum durch unablässiges Streben, durch entschlossene That, seine Bestimmung erfüllt. K. konstruiert diese „geistig-religiöse" Weltanschauung, zu der Faust erst am Ende seines Lebens durchdringt, aus Goethes Dichtungen, Briefen, Gesprächen in gedankenvollen, nur zu wortreichen und den Unterschied der Zeiten zu wenig berücksichtigenden Ausführungen als das „Christentum zu seinem Privatgebrauch". Den Unterschied zwischen dem Dichter und seinem Geschöpf macht er z. B. klar an dem Gegensatz zwischen Goethes um 1780 entstandenem Aufsatz „Die Natur" (positive Weltanschauung, heiterer, auf die Vergeistigung der Natur gerichteter Optimismus) und dem Fluche Fausts V. 1587ff. (negative Weltanschauung, verzweifelnder Pessimismus). Die positive, also die Goethesche Weltanschauung findet er in dem Drama vertreten durch den Herrn, die negative durch Mephistopheles. An Faust, sagt er, solle die Probe gemacht werden, welche der beiden Weltanschauungen die grössere Anziehungskraft habe. Dies der Gegenstand der Wette im Himmel. Den Wortlaut der irdischen Wette sieht K. allein in V. 1692/8, nicht mehr in den folgenden Versen vom „schönen Augenblick" (1699—1700), die ihm vielmehr das Gegenteil von der in V. 1692/8 enthaltenen Bedingung der Wette zu bezeichnen scheinen: nur augenblicklichen Genuss im Gegensatz zu dauerndem Zufriedensein, dauerndem Erschlaffen des Strebens. „Auf dem Beharren, nicht auf dem Reiz des Augenblicks — beides sind Gegensätze — liegt der Schwerpunkt der Wette." Durch diese gewaltsame, gegenüber dem Wortlaut von V. 1699—1702 („Werd' ich — dann") unhaltbare Interpretation gelingt es K., auch die V. 1851—67, in denen sonst die meisten Forscher einen Widerspruch mit der Bedingung der Wette erkennen, mit dieser in Einklang zu bringen. Mephistopheles verliert für ihn die Wette der Sache wie dem Wortlaut nach. In Faust kann der Geist des Strebens nicht ertötet werden, er bleibt der „Vollmensch", ein Kämpfer selbst der „Sorge" gegenüber (richtig!), ein in Goethes Sinn ethischer Mensch, der seine Schuld klar empfindet und sie sühnt durch „Reue der That", durch rastlose Thätigkeit im Dienste des Werdenden, der alle Erlebnisse, auch die Schuld, sich innerlich aneignet und verarbeitet beim ununterbrochenen Bauen am eigenen Selbst. Und der „höchste Augenblick" in V. 11586 ist kein gegenwärtiger, sondern ein zukünftiger und in der Zukunft ein Augenblick lebendigsten Strebens, kein „Faulbett". K. weist hier dem „schönen Augenblick" eine Bedeutung für die Wette zu, die er ihm vorher abgesprochen hat. Ausführlich und weit umblickend behandelt er den Zusammenhang zwischen Fausts Apotheose und Goethes Ansichten über menschliche Entwicklung: seinem Glauben an die Unsterblichkeit der „Entelechie", an eine von Materie zu immer reinerer Geistigkeit aufsteigende Entwicklung des Individuums, an einen geheimnisvollen Umgestaltungsprozess nach dem Tode im Läuterungselement der Liebe, das im Faust seine höchste Steigerung im Gedanken des „Ewig-Weiblichen", seine höchste Repräsentation in der Jungfrau Maria finde. Schliesslich erscheint das Werk doch auch bei K. als Goethes Lebensgedicht, trotz der erwähnten anfänglichen Einschränkung. Er zeigt, dass Faust, nachdem er sich von seinem Dichter zur Selbständigkeit gelöst hat, doch mit ihm an verschiedenen Punkten seines Entwicklungsganges wieder zusammentrifft. So in „Wald und Höhle" und in der Katechisationsscene, wo der innige Verkehr mit der Natur und das Gottesbewusstsein mehr aus des Optimisten Goethe als aus des Pessimisten Faust Charakter heraus gestaltet sei, so vor allem in der Episode der Mütter. Das Reich der Mütter, in dem die ewigen Urbilder, die Typen des Wirklichen als Realitäten ruhen, bedeutet nach K. die Urwerkstatt des dichterischen Schaffens, wie Goethe sie sich dachte, das Reich des Unbewussten, in dem der echte Künstler jene Typen als die Objekte seines Schaffens erschaut. Fausts Gang zu den Müttern soll also eine

Allegorie dafür sein, dass er, um das Idealbild menschlicher Schönheit, Helena, zu gewinnen, zum Dichter werden muss. Als Goethes Lebensgedicht erscheint das Drama bei K. besonders mit dem darin aufgerollten „grossen Weltbild", von dem das Einzelschicksal des Helden sich abhebt. Es wird darauf hingewiesen, dass in diesem Weltbild und auch in Fausts Erlebnissen das sinnliche Genussleben eine viel unbedeutendere Rolle spielt als „alles Scheinwesen, die verderbliche, verwirrende und entstellende Kraft hohler magischer Worte und inhaltsleerer oder ihren einstigen Inhalt zu seinem Gegensatz wandelnder Formen". Aus der immer wieder hervortretenden ironisch-satirischen Darstellung dieses Scheinwesens folgert K., dass Goethes eigene Erfahrung ihm dieses als den gefährlichsten Feind der Menschheit und ihres Strebens gezeigt habe. „Die in eigenem breiten Weltleben errungene Welterfahrung hat in seiner Weltbetrachtung notwendig den Drang zur Darstellung des erreichten Positiven in der Menschheitsentwicklung hinter die Ironie über die Misserfolge zurücktreten lassen." Ausfälle gegen die Moderne unterbrechen oft die Ausführungen des Buches. An den modernen Dichtern vermisst K. das unbewusste Schaffen des Genies, er möchte sie deshalb zu den „Müttern" schicken, die sie aber vielleicht „nicht finden" würden. Der moderne „Uebermensch", der in Verfolgung seiner Zwecke dem starken Willen das Recht zuspreche, sich über Schuldbewusstsein und Gewissen zu erheben, ist ihm in Wahrheit ein „Untermensch", dem er das in Goethe und auch im Faust lebendige Sittengesetz entgegenhält; das dem „Vollmenschen" eigene Bewusstsein, dass jede Schuld sich räche und gesühnt werden müsse. — Im Zusammenhang der religiösen Entwicklung Goethes betrachtet auch Sell[146]) den Faust. Der Urfaust soll die Phase dieser Entwicklung bezeichnen, in der Goethe von dem Glauben an das später in Dichtung und Wahrheit geschilderte Dämonische beherrscht wurde. Ein Vertreter dieses Dämonischen, kein Teufel, soll der ursprüngliche Mephistopheles sein, ebenso wie Ahasver und die Götterwelt, gegen die Prometheus sich empört. Aber wo liegt die Aehnlichkeit zwischen diesen dreien? Und wie kann S. angesichts der Scene mit dem Makrokosmus und dem Erdgeist dem Faust der ursprünglichen Fassung den titanischen Wissensdrang absprechen, der an den der Menschheit gezogenen Schranken rüttelt? Er will in ihm nur den Stubengelehrten sehen, der, durch unfruchtbare Spekulation um Jugend und Lebensfreude betrogen, sich der weissen (erlaubten) Magie ergiebt, um die „Zwischengeisterwelt" der Dämonen zu beschwören, einen genialen Menschen, der durch Masslosigkeit zu Grunde gehen sollte. Erst im vollendeten ersten Teil ist Faust nach S. der Titan des Wissens geworden und zugleich ein Titan des Genusses, nach beiden Seiten ein Abbild des „klassischen" Goethe. Mehr Titan war doch der junge Goethe als der klassische. Von dem Einfluss, den Kant und Schiller auf die Umbildung des Faust geübt haben, spricht S. nicht mit der wünschenswerten Klarheit. Wenn er einen solchen Einfluss auch für den religiösen Gehalt des ersten Teils behauptet, so will er wohl sagen, dass die Beschäftigung mit Kant und Schiller den Dichter, der sich seit der italienischen Reise ganz in den Grenzen der Erfahrung hielt, wieder auf das Uebersinnliche hingewiesen und ihn gelehrt habe, auch ihm entgegengesetzte religiöse Anschauungen und im besonderen die christliche wieder gerechter zu würdigen. Alles, was mit der Erfindung des Prologs in die Dichtung kam und sie zu einer „Theodicee, einer Rechtfertigung der göttlichen Vorsehung" gestaltete, nennt S. eine Anleihe, die Goethe bei der christlichen Religion machte. Dann aber deckt er — und damit betritt er wieder festeren Boden — auf, was auch im vollendeten ersten Teil von der Lehre der christlichen Kirche abweicht: das Alttestamentliche des Prologs, die Zuversicht, dass der Mensch auch ohne Glauben an „das Drüben" durch ideales Streben im Kampf mit dem Bösen Sieger bleibt, die Vorstellung eines Kosmos, in dem auch das Böse, verkörpert in Mephistopheles, eine schaffende Kraft ist: „die zur Entwicklung alles Guten und Fruchtbaren notwendige Kraft der Verneinung und des Widerspruchs". Der Schluss des zweiten Teils, sagt S., entspricht nicht dem Plan, der dem ersten Teil (seit 1797) zu Grunde liegt. Richtiger hiesse es wohl: dieser Plan ist im Schluss nicht mehr zu vollkommen deutlicher Ausführung gelangt. Fausts Verselbständigung, seine Loslösung von Mephistopheles vor einer letzten grossen That, die nach S.s Ansicht die Konsequenz der Anlage des ersten Teils gewesen wäre, erfolgt doch innerlich in der Scene mit der Sorge. Der Epilog im Himmel war so oder ähnlich, wie S. ihn gewünscht hätte, eine Zeitlang geplant. Mit Recht betont er stark das Katholische im Schluss und stellt es protestantischen Elementen des ersten Teils gegenüber.[147–148]) — In einem Buche Marbachs[149]) steht viel weniger vom Faust, als der Titel ver-

Heinemann: NJbbKlAltGL. 3, S. 510/1; J. Hart: TglRs. 1899, N. 198.]| — **146**) K. Sell, Goethes Stellung zu Relig. u. Christentum. (JBL. 1899 IV 8a:75a; 1900 IV 8e:45.) (S. 19-21, 43-51, 71/6.) — **147**) × Th. Kappstein, Goethe u. d. Relig. (JBL. 1899 IV 8a:82.) („Streifzug" durch d. relig. Welt d. Goetheschen Dichtungen mit längerem Verweilen beim Faust.) — **148**) ○ × J. Capesius, D. Religiöse in Goethes Faust. Vortr. Hermannstadt, Krafft. 27 S. M. 0,25. — **149**)

muten lässt. In den vier ersten Kapiteln ist die Entwicklung der Religion und Sittlichkeit dargestellt: antiker Polytheismus und griechische Philosophie, Moses, Christus, Paulus und Luther. Daran schliesst sich im fünften Kapitel Goethes Weltanschauung, wie sie im Faust Ausdruck gefunden hat. Goethes „Resignation“ wird in nicht ganz einleuchtenden Zusammenhang mit Christi Forderung der Weltüberwindung gebracht. M. empfindet in Christi Lehre einen Widerspruch: er habe jene Forderung gestellt und doch, weil er sie für fast unerfüllbar hielt, auch dem Sünder, der die Welt nicht überwunden, die ewige Seligkeit verheissen. Paulus und Luther — so führt M. weiter aus — haben diesen Widerspruch verdeckt mit der Lehre von der Rechtfertigung allein durch den Glauben. Goethe habe ihn wirklich gelöst, weil er nicht nur Christi Forderung der Weltüberwindung anerkannte, sondern auch auf seiner Lebenswanderung erfuhr und danach im Faust darstellte, wie ihr zu genügen sei: nämlich durch die That, zu der das Ich den Menschen seiner Natur nach treibe und durch die es ihn über sein Ich hinausführe, zum Aufgeben des Ichs, zum altruistischen Aufgehen in das Ganze. Auf diesem Wege, meint M., habe erst Goethe-Faust den Teufel wahrhaft überwunden (dadurch, dass er ihn in seinen Dienst nahm) und sei zum Glauben an einen allliebenden Gott, an eine alle errettende Gnade durchgedrungen. Goethe erscheint so mit dem Ganzen seines Lebens und mit dem Faust nach Paulus und Luther als der Wiederhersteller und der alle Zweifel niederschlagende Ausleger der reinen Lehre Christi. Doch eine gewaltsame Zusammenrückung, bei der der Unterschied zwischen Goethes Resignation und Christi Weltüberwindung, zwischen der rettenden „That“ im Faust und den von Christus geforderten „Werken der Liebe“ zu wenig beachtet ist.[150-152]) — Freybe[153-155]) setzt seine im Ton orthodoxer Predigten gehaltenen Paraphrasen des Inhalts der Dichtung fort (vgl. JBL. 1896 IV 8e : 50/1; 1897 IV 8e : 91).[156-158]) —

Karásek[159]) meint in einem Artikel, der sich gegen die übertreibende Betonung des Hellenismus bei Goethe wendet, ein Vergleich des ersten Faustteiles mit dem zweiten ergebe die Entwicklung, die den Dichter zum Typus des Deutschen mache: das „Wallen von der Realität zur Abstraktion, von der Analyse zur Synthese“.[160-164]) —

Die Deutungen des Namens Mephistopheles haben sich in den Berichtsjahren um drei vermehrt. Entschieden abzulehnen ist die Deutung Arendals[165]): deutscher Kosename, teuflischer Stoffel im Unterschied vom heiligen, Mephostopheles im Unterschied von Christopheles. — Roscher[166]), eine Deutung suchend, die dem Charakter des Teufels der Sage Rechnung trüge, kam auf Megistopheles = der höchst Nützliche. Er vermutet, der Teufel habe diesen Namen in der Renaissance erhalten, als er mit dem oft ὠφέλης oder ἐπωφέλης genannten antiken Dämon Pan-Ephialtes identifiziert wurde. Mephistopheles für Megistopheles wäre dann ein ähnlicher Euphemismus wie Deixel für Teufel, diacre für diable. — Griechischen Ursprung des Namens nimmt auch Sandvoss[167]) an, nämlich Verneinung des altbezeugten christlichen Namens Christophiles: *Μη-Χριστοφιλής*. Daraus soll Mephistophiles durch Verlesen entstanden sein, durch Verwechslung des üblichen Zeichens für *Χρ* mit *Φ*. Den beiden letzten Deutungen steht das o im Wege, das die zweite Silbe des Namens in den ältesten Faustbüchern, bei Marlowe und Shakespeare hat. —

Valentin[168]) hat seine Studien über Motiventwicklung (JBL. 1900 IV 8e : 12) auf den Gebrauch ausgedehnt, den Goethe von Nebel, Wolken und damit

---

H. Marbach, Christus u. Faust. Gedanken über Relig. u. Sittlichkeit. Dresden u. L., Reissner. VII, 105 S. M. 2,00. |[Grenzb. 3, S. 285/7; M. Burckhard: Zeit (Wien) 27, N. 348.]| — 150) ○ × W. Beyschlag, Z. dtsch.-christl. Bildung. (JBL. 1899 IV 5a:22a.) (Darin: „Goethes Faust in seinem Verhältn. z. Christentum“, zuerst erschienen 1878, „Protestantisches in Goethe“, vgl. JBL. 1899 IV 8a:83.) — 151) × O. Vilmar, Z. Verständnisse Goethes. Vortrr., vor e. Kreise christl. Freunde gehalten. 5. Aufl. Marburg, Elwert. 1900. 344 S. M. 3,00. |[R. M. Meyer: LE. 2, S 1043.]| — 152) ○ × P. Leo, Faust e. Glorifikation d. Christentums: Wahrheit 1899, S. 122/5. — 153) A. Freybe, D. wilde Jagd des Abfalls u. d. Pseudo-Evangelium d. mod. Zeitgeistes in Goethes Fausttragödie: BGl. 35, S. 49-62, 113-23, 153-63, 182-95. — 154) id., Beitrr. z. Kenntnis d. geistigen Mutter- u. Nährbodens d. Faustsage u. d. Goetheschen Faustdichtung: EKZ. 73, N. 37-52. — 155) id., Z. Verständnis d. Faust: ib. 74, S. 129-33, 151/5. — 156) ○ × Frz. Hartmann, Betrachtgn. über d. Mystik in Goethes Faust. L., Friedrich. 1900. IV, 152 S. M. 3,00. |[M. Koch: BFDH. 16, S. 181.]| — 157) ○ × D. esoterische Bedeutung einiger Stellen aus Goethes Faust: Lotosblüten 1899, S. 441-57, 563-75, 590 610, 667-704, 763-94, 829-63. — 158) × F. Wickhoff, D. zeitl. Wandel in Goethes Verhältnis z. Antike dargelegt am Faust: ChWGV. 14, N. 7, 8. (Vgl. JBL. 1898 IV 8e:125.) — 159) Jiri Karásek, Goethe: Moderni Revue 6, N. 1. |[E. Kraus: LE. 2, S. 268/9.]| — 160) × K. Busse, Goethe: DWBl. 12, N. 34. |[LE. 1, S. 1542/3.]|. (Betont d. dtsch. Charakter d. Faust, der d. Gretchenscenen unübersetzbar mache.) — 161) × E. Below, Faust in Japan: TglRs. N. 102. (Veranschaulicht am Eindruck e. Faustaufführung auf e. Japaner d. Nationale d. Dichtung, das ihrer Wirkung als Weltdichtung Grenzen setzt.) — 162) ○ × G. Brandes, D. verschied. Stilarten in Goethes Faust. (= „Unter d. Banner d. Wissenschaft“, Festgabe für Storoshenko [Moskau, Wassiljew], S. 565-79.) — 163) ○ × A. Graf, Mefistofele: NAnt. 94, S. 3-16. — 164) × Ign. Matuszewski, D. Teufel in d. Dichtung. Gesch. u. Psychol. der d. Böse verkörpernden Gestalten in d. schönen Litt. aller Völker u. Zeiten. 2., wesentlich geänderte u. vermehrte Aufl. (Polnisch.) Warschau, Natanson. 1900. (Näheres unerreichbar.) |[J. Flach: LE. 4, S. 211/2.]| (1. Aufl. 1894.) — 165) Isaja v. Arendal, Ueber d. Kosenamen auf -eles: AZg[B]. 1900, N. 86. |[m: AZg[B]. N. 103; M. Koch: BFDH. 16, S. 434.]| — 166) W. H. Roscher, Ephialtes; AbhGWLeipzig[Ph]. 20, N. 2, 1900. [LE. 3, S. 1225/6; m: AZg[B]. N. 103.]| — 167) (= N. 99.) — 168) V. Valentin, Wolken in Vision u. Wissenschaft bei Goethe: NJbbKlAltGL. 3, 1899, S. 385-401. — 169) M. Morris,

verbundenen Lichterscheinungen macht, um „dem Phantasiegebild eines Subjekts zu Gunsten des Eindrucks einer relativen Wirklichkeit den Uebergang aus dem objektiven Nichts zum objektiven Etwas zu ermöglichen". Die Beispiele, die er aus dem Faust anführt, sind: Erdgeist, Pudel-Mephistopheles, Paris und Helena, Homunculus. V. zeigt, dass Goethe seit 1817 unter dem Einfluss von Howards Buch „On the modifications of clouds" das atmosphärische Motiv wissenschaftlich gestaltete, und kommt auch in diesem Zusammenhang auf seine Homunculus-Helena-Hypothese (s. u. N. 330/3). — Die Untersuchungen über die Anregung, die Goethe von der bildenden Kunst für Motive des Faust empfing, kritisierte Morris[169]) in einem Vortrag und ergänzte sie in Einzelheiten. Hervorgehoben sei hier nur, dass er für das Ende des Euphorion eine satirische Zeichnung in Falks Taschenbuch von 1797 heranzieht und Dehios Vermutungen über den Einfluss der Pisaner Fresken auf den Schluss des Faust für zu weitgehend hält. —

Unter die Persönlichkeiten, die dem Dichter beim Faust vorschwebten, möchte Reichel[170]) seinen Gottsched einreihen. Er bringt aus dessen Schriften einige treffende Parallelen bei, zu Faust V. 285/6, 1806/9, 1898—1901. Auf den Versuch, den „Rektor aller Deutschen" geradezu als das Urbild des Faust zu erweisen, wird wohl niemand ernsthaft eingehen. R. selbst hat vorausgesehen, dass seine Behauptungen „jedem, der sie liest, kühn, vielleicht dreist erscheinen werden". Er fühlt sich als Apostel einer „lebendigen Litteraturwissenschaft, die es noch nicht giebt". Was wir von ihr erwarten dürfen, verrät auch sein Bekenntnis, er habe eine Zeitlang die Idee gehabt, dass Goethe sich zu Leipzig im Breitkopfschen Hause, wo Gottsched wohnte, etwas von einer Faustdichtung desselben angeeignet haben könnte. — A. Fischer[171]), der Goethes Begeisterung für Napoleon erklärt und in der Zusammenkunft beider eine Art geschichtlicher Notwendigkeit sieht, nimmt die Züge des Goetheschen Wesens, die schon vor Napoleons Auftreten auf diesen hinwiesen, aus dem Faust: Individualismus, Menschenverachtung, Geringschätzung der Welt und Geschichte, die nur durch Produktivität zu überwinden ist, Anerkennung der selbstherrlichen Macht, Abneigung gegen Ideologen und Systemmacher, Drang, sich mit dem Centrum der Weltregierung direkt in Verbindung zu bringen. Wenn F. sagt, die Erscheinung Napoleons sei für den Faustdichter „eine merkwürdige Satisfaktion" gewesen, so berührt er sich in diesem Gedanken mit Werni (JBL. 1896 IV 8e : 52), ohne ihn jedoch so unsinnig, wie dieser, zu formulieren, zu übertreiben und für die Fortsetzung des Faust zu verwerten. — Brandl[172]) schliesst aus Goethes Aeusserungen über Byron, im besonderen aus seiner Recension des „Manfred" und den Fragmenten einer Uebersetzung dieses Schauspiels, von denen er einige bisher ungedruckte aus dem Weimarer Archiv mitteilt, dass der „Sturm und Drang" des englischen Dichters den deutschen an sein eigenes Strassburger und Frankfurter Jugendwesen gemahnt und ihn wieder für den Faust erwärmt habe. In Goethes Aufsatz „Lebensverhältnis zu Lord Byron" (Juli 1824) weist B. die wesentlichen Züge auf, die die Gestalt Byrons mit der des Euphorion verbinden. So folgt für ihn aus dem Umstand, dass eine gleichfalls bisher ungedruckte und jetzt aus dem Archiv veröffentlichte erste Fassung jenes Aufsatzes schon am 15. Juni 1824 niedergeschrieben wurde, ein sehr naher zeitlicher Zusammenhang zwischen dem Bekanntwerden von Byrons Tod und der Konception der Euphorion-Episode des Faust, speciell ihres Trauergesangs. Eine gewisse Verwandtschaft findet B. auch zwischen der Engelscene im zweiten Teil des Faust und der in Byrons „Himmel und Erde". Die Einwirkung des Faust auf „Manfred" charakterisiert er als eine wesentlich nur gedankliche. „Seit dem Erscheinen des Faust war Manfred die erste Dichtung, die das Ringen einer skeptischen Menschenseele nach einem überirdischen Liebesgegenstand wieder ergreifend behandelte." Den konkreten Einfluss des Faust, den Einfluss auf Fabel und Charaktere, schränkt B., ähnlich wie Kraeger (JBL. 1898 IV 8e : 129), auf die Eingangsscene des „Manfred" ein.[173-199]) —

Gemälde u. Bildwerke in Goethes Faust: DLZ. 22, S. 3249-50. (Referat d. Vortr.) — **170)** E. Reichel, Gottsched-Nachklänge im Faust: Geg. 59, S. 244/9. |[LE. 3, S. 1129.]| — **171)** A. Fischer, Goethe u. Napoleon. E. Studie. Frauenfeld, Huber. 1899. 156 S. M. 2,60. |[R. M. Meyer: LE. 1, S. 1406/7; J. V. Widmann: NationB. 16, N. 45.]| — **172)** A. Brandl, Goethes Verhältnis zu Byron: GJb. 20, S. 3-37. |[M. Koch: BFDH. 15, S. 265.]| — **173)** ○ × A. M. Bowen, Byron's influence upon Goethe: Dial, Chicago 28, S. 144. — **174)** × J. G. Wilson, Aus ungedruckten Briefen George Bancrofts: DR. 24⁴, 1899, S. 74-85. |[LE. 2, S. 112.]| (Byron erzählte Bancroft anlässl. d. Bemerkung Goethes über d. Abhängigkeit d. Manfred v. Faust, dass er d. letzteren niemals gelesen habe.) — **175)** ○ × V. Valentin, Zu Goethes Verhältnis zu Lord Byron: BFDH. 16, S. 239-44. — **176)** × A. Ettlinger: Goethe u. Mickiewicz: AZgB. 1900, N. 196. (Bespricht Ähnlichkeit u. Unterschied zwischen d. Faust u. d. „Totenfeier" d. poln. Dichters.) — **177)** ○ × H. Morsch, Goethes Faust u. d. neuesten dtsch. Märchendramen: VossZgB. 1900, N. 21/4. |[J. Ettlinger: LE. 2, S. 1278/9.]| (Faustisches in Hauptmanns Versunkener Glocke u. Sudermanns Drei Reiherfedern, aber Faust e. optimist. Evangelium d. That, während d. beiden mod. Dramen pessimist. in Weltflucht u. Daseinsvernichtung ausgehen.) — **178)** ○ × H. Sogemeier, D. Menschheitsideal in Goethes Faust u. Hauptmanns Versunkener Glocke. Gütersloh, Bertelsmann. 46 S. M. 0,60. (Sonderabdr. aus BGl. 37, S. 161-85, 226-44.) — **179)** × P. C. Giannini, D. Symbol in Goethes Faust u. d. Schöpfung Boitos: Rivista d'Italia, Nov.-Dec.-Heft. (In Goethes Drama keine andere Einheit, als d. Seele d. Dichters, deren beide Seiten durch Faust u. Mephistopheles symbolisiert.) — **180)** ○ ×

Die Bühnengeschichte des Faust überblickt Tille[200]) in einem Aufsatz, den gute Reproduktionen alter, im Anschluss an die Aufführungen entstandener Faustbilder zieren. Besprochen werden hauptsächlich: die Radziwillschen Aufführungen seit 1817[201]), Klingemanns Aufführung in Braunschweig 1829[202]), Tiecks Inscenierung in Dresden mit Walpurgisnacht, aber ohne Teufelswette und anderes religiös oder moralisch Anstössige 1829[203]), Gutzkows „Raub der Helena" in Dresden 1849, Wollheims Bearbeitung für Dresden, gereinigt von Marcks (vgl. JBL. 1897 IV 8e: 118), Devrients Bearbeitung für die Mysterienbühne, zuerst in Weimar 1875 gegeben[204]), Possarts Bearbeitung für die Münchener Bühne 1895 (vgl. JBL. 1895 IV 8e: 72). — H. Müllers Bühnenbearbeitung des Faust für vier Abende, die in Hannover gegeben wurde[205]), hat nicht den Beifall Hamels[206]) gefunden. Er macht dagegen geltend, dass der dritte Abend, der die beiden ersten Akte des zweiten Teils umfasst, dem Publikum zu wenig Interessantes biete. Er empfiehlt Zusammenstreichen auf zwei Abende (Devrient!), verlangt vor allem, sicherlich mit Recht, Auslassung der beiden Walpurgisnächte, da namentlich die klassische auf der Bühne nur den Eindruck einer zwecklosen bunten Maskerade mache. Für den Homunculus wünscht er irgendeine schauspielerische Verkörperung, damit seine bedeutenden Reden nicht mehr hinter der Scene gesprochen werden müssen. In weiteren Bemerkungen wendet er sich gegen die Ausleger, die dem Mephistopheles das eigentlich und wesentlich satanische Element, das dämonische Teuflische aberkennen, und hebt hervor, wie gewaltig es von der Scene „Trüber Tag. Feld" bis zum Schluss des zweiten Teiles hervortritt. Er empfindet mit K. Fischer und anderen den Dualismus in Mephistopheles, sieht aber dabei, wie Minor, von seinem Verhältnis zum Erdgeist ganz ab. Er meint, Goethe habe sich Mephistopheles zuerst als einen bestimmten Teufel, als den echten mittelalterlichen Teufel der Sage und des Puppenspiels, seit 1797 dagegen, nachdem schon im Fragment die ursprüngliche Anschauung sich verallgemeinert habe, als teuflisches Prinzip schlechthin, als Träger der Idee des Bösen gedacht. In der Ausgleichung dieses Dualismus liege die Schwierigkeit für den Schauspieler, der dabei nach H.s Ansicht am besten von dem zweiten Mephistopheles ausgeht (Possart!). Von der Wette urteilt er, wie Witkowski (JBL. 1898 IV 8e: 117), dass Mephistopheles sie auch dem Wortlaut nach verloren habe, begründet diese Behauptung aber anders als jener, nämlich so, dass Mephistopheles am Schluss als der in seiner Dummheit geprellte Teufel erscheint, wie ihn die Volkssage liebt (vgl. o. Paulsen N. 122).[207-214]) —

K. Busse, Gesch. d. dtsch. Dichtung im 19. Jh. (= D. dtsch. Jh. in Einzelschriften verschied. Vff., her. v. G. Stockhausen. Bd. 1.) B., Schneider & Co. 160 S. M. 3,00. |[J. E.: LE. 3, S. 1408/9.]| (Parallele Faust-Bismarck: Bismarck d. Erfüllung d. Faust, in dessen 2. Teil d. Bismarckische Zeitalter vorgeahnt.) — **181)** ○ × W. Martius, Goethes Faust u. d. dtsch. Alkoholfrage: KM. 1900, S. 253-60. — **182)** × F. Vischer, Faust. D. Tragödie 3. Teil. Treu im Geiste d. 2. Teiles d. Goetheschen Faust gedichtet v. Deutobold Symbolizetti Allegoriowitsch Mystifizinsky. 5. Aufl. Tübingen, Laupp. 224 S. M. 4,00. (Neudruck d. 2. Aufl.) — **183)** ○ × A. Halm, Faust fin de siècle. E. Um- u. Undichtung. B., Steinitz. 1900. 20 S. M. 1,00. |[M. Koch: BFDH. 16, S. 435.]| — **184)** ○ × J. Engell-Günther, Faustiana. Splitter aus Goethes Faust in neuer Fassung. Bamberg, Handelsdruckerei. 54 S. M. 0,80. — **185)** ○ × Antinugipolyloquides, Goethes Doppelfaust. Bistritz, Binder. 1899. 20 S. M. 1,00. — **186)** × E. Fr. Haupt, Gedichte Goethes ins Latein. übertragen. (JBL. 1899 IV 8e: 19.) |[K. Helsner: AZg[B]. 1900, N. 178; M. Koch: BFDH. 16, S. 465/6.]| (Aus d. Faust übersetzt: V. 1-32, 737-807, 903-40, 1178-85, 1194-1201, 3587-619, 4405-612, 4634-65, 11043-90, 11095-105.) — **187)** ○ × Marc Monnier, Le Faust de Goethe. Avec un appendice, la Nuit de Walpurgis, et une courte étude de la II[e] partie de Faust. Paris, Fischbacher. 1900. 200 S. Fr. 3,50. (D. Uebersetzung erschien zuerst Paris 1875.) — **188)** ○ × W. v. Goethe. Faust. Tragedia. Versione metrica di G. Biagi, con prefazione di Aug. Franchetti. Firenze, Sansoni. 1900. XXXII, 559 S. L. 4,00. |[O. Bulle: AZg[B]. 1900, N. 165 (vgl. LE. 2, S. 1566).]| (D. 5. italien. Uebersetz. d. Faust.) — **189)** ○ × Songs and scenes from Faust, transl. by Bayard Taylor. (= Paragon Series N. 17.) Boston, Caldwell. 48 S. — **190)** × H. Stanger, Zwei engl. Faust-Uebersetzer: ASNS. 106, S. 355/7. (Briefe zweier Uebersetzer an A. W. Schlegel, aus dessen Nachlass veröffentlicht.) — **191)** ○ × G. Karpeles, Viktor Rydberg: N&S. 89, S. 362-71. |[LE. 1, S. 1159-60.]| (D. schwed. Faustübersetzer.) — **192)** ○ × W. v. Goethe. Faust. 1. u. 2. T. Ins Ungar. übersetzt v. L. Doczi. 3. Aufl. Budapest, Lampel. 1900-1901. VIII, 254 S.; XXII, 300 S. Kr. 2,00; Kr. 6,00. |[BudapesterTBl. 1900, N. 341; L. Hevesi: FrBl[W]. N. 242.]| (1. Aufl. 1873.) — **193)** × M. Rothauser, Goethe in Ungarn. (JBL. 1900 IV 8e: 80) (Starker Einfluss d. Faust auf die ungar. Litt.: 4 Uebersetzungen. Madáchs „Tragödie d. Menschen".) — **194)** ○ × J. Machar, Z. Goethes-Jubiläum: Našo doba (= Unsere Zeit) 1899. |[E. Kraus: LE. 2, S. 54.]| („Wir Tschechen haben 3 Uebersetzungen d. Goetheschen Faust u. 2 eigene Fauste: D. Labyrinth d. Ruhmes v. Vocel u. Twardowski v. Vrchlický".) — **195)** × V. Wiener, Jaroslav Vrchlický: LE. 1, S. 803/5. (Nennt d. tschechische Uebersetzg. d. Faust dem Original nahezu ebenbürtig) — **196)** ○ × W. v. Goethe, Faust. Ins Lettische übers. v. Aspasija u. Rainis. Riga, Plates. (Näheres unerreichbar.) |[A. Needra: Austrums 1 (vgl. LE. 1, S. 852).]| — **197)** ○ × id., Faust. Ins Russische übersetzt. Kiew, Johanson. 1899. 350 S. Kop. 30. — **198)** ○ × id., Faust. 1. u. 2. T. Russ. Uebersetzung mit Abbild. Moskau. (S. N. 196.) 1900. 188 S.; 282 S. Kop. 25; Kop. 40. — **199)** × A. Leist, Armenien: LE. 2, S. 424/5. (Erwähnt 2 armen. Faustübersetzungen, e. poetische v. G. Barchudarianz, e. prosaische v. L. Tigranianz in d. Monatsschr. Murtsch jetzt veröffentlicht.) — **200)** A. Tille, Goethes Faust auf d. dtsch. Bühne: ZBücherfreunde. 5, S. 12-25. |[LE. 3, S. 1057.]| — **201)** × Theater u. Musik: VossZg. 1899, N. 399, 405. (Über d. Radziwillschen Faustaufführungen im Schloss Monbijou seit 1819.) — **202)** ○ × H. Kopp, D. Bühnenleitung A. Klingemanns in Braunschweig. E. Beitr. z. dtsch. Theatergesch. d. 19. Jh. (= Theatergeschichtl. Forschungen. Her. v. B. Litzmann. XVII.) Hamburg, Voss. 105 S. M. 3,00. (Zuerst als Heidelberger Dissert. erschienen.) — **203)** × A. Stern, Goethe u. Dresden: GJb. 21, S. 173-93. (S. 189-90: Dresdener Aufführg. d. Faust am 27. Aug. 1829.) — **204)** × Adelheid v. Schorn, Briefe Fr. Liszts u. d. Fürstin Wittgenstein: NDRs. 11, S. 859-77, 947-72. (S. 875/7: Über d. Aufführung d. Devrientschen Faust in Weimar.) — **205)** × (= N. 204, S. 953: Über d. 1. Aufführung d. Faust an 4 Abenden zu Hannover 1877.) — **206)** R. Hamel, Hannoversche Dramaturgie. (JBL. 1900 IV 4: 758; 8e: 75.) (S. 60-76.) — **207)** ○ × G. Weisstein, Goethes Faust im Schiller-Theater: NatZg. 1900, N. 507, 602. (Aufführgn. d. ganzen Faust, auch d. Hauptpartien d. beiden Walpurgisnächte, in 4 Abteill.) — **208)** ○ × D. vierteilige Faust im Schiller-Theater: B&W. 3, S. 155-60. — **209)** × W. v. Goethe, Faust-Tragödie. Für d. Bühne in 3 „Abenden" eingerichtet v. A. Wilbrandt. 2. (Titel-) Aufl. L., Avenarius. 1900. X, 344 S. M. 4,00. (Vgl. JBL. 1895 IV 8e: 71.) — **210)** ○ × A. Klaar, D. Faust-Cyclus.

In der Düsseldorfer Kunstakademie fand zur Feier von Goethes 150. Geburtstag eine Ausstellung von Bildern zur Faustsage und zu Goethes Faust statt[215]), die nach Tilles[216-217]) Bericht das Werden und Wachsen und die Wandlungen der Faustgestalt und der Faustideen vom 16. Jh. bis heute veranschaulichte und zeigte, dass kein anderer rein künstlerischer Stoff so enge und mannigfaltige Beziehungen zur bildenden Kunst hat wie der Faststoff.[218-219]) — Diese Beziehungen hat Tille[220-229]) ausführlich dargestellt in Aufsätzen, deren allzu grosse Anzahl ermüdende Wiederholungen verschuldet hat. Unter den deutschen Faust-Illustratoren unterscheidet er vier Gruppen. Zur ersten gehören Cornelius und Retzsch, zur zweiten Seibertz (Stahlstiche der grossen Cottaschen Faustausgabe 1854), W. von Kaulbach, Pecht, Schwertgeburth, Lindenschmit, Kreling, zur dritten (Piloty-Schule) Liezen-Mayer („Gretchen-Cyklus für die Familienblätter"), Makart, Grützner, zur vierten L. von Hofmann, Sascha Schneider. Bei der Betrachtung der älteren französischen Faustbilder (von Delacroix, Ary Scheffer, Tonny Johannot, James Tissot usw.) kommt T. zu dem Schluss, dass keine französische Dichtung so befruchtend wie das deutsche Drama auf die französische bildende Kunst eingewirkt habe und dass ihr Gretchentypus sich strenger in der bürgerlichen Sphäre halte als der deutsche, der, durch die Bühnenerscheinung der Darstellerinnen der Gounodschen Margarete beeinflusst, nach und nach immer vornehmer geworden sei. Die neue französische Faustmalerei schuf keine Cyklen mehr wie die ältere, sondern fast nur noch Einzelbilder, mit Vorliebe Gretchenbilder, und behandelt den Goetheschen Stoff mit einer Willkür, die den neueren deutschen Faustillustratoren fern liegt. Besonders hervorgehoben werden: Fausts Versuchung von Jacomin (Faust = romanischer Advokat), Hexensabbath und Gespensterschlacht von Chifflart, Fausts Vision von Falero, Gretchen vor der Mater dolorosa von James Bertrand.[230-234]) —

Urfaust[235]). Erich Schmidt[236]) hat in einer neuen Auflage seines Druckes den chronologischen Anhang im Hinblick auf Pniowers Buch (s. o. N. 96) weggelassen. Die stilistisch überarbeitete Einleitung ist auch inhaltlich nicht ganz unverändert geblieben: kleine Zusätze sowie Nuancierungen früherer Behauptungen, dem Kundigen interessant, sind meist durch die Faustarbeiten der letzten Jahre veranlasst worden, von denen Sch. mit Recht nur die wirklich fördernden, namentlich die von Minor, Morris und Pniower, berücksichtigt, bald zustimmend, bald ablehnend, bald nur referierend.[237]) — Eine weitere Probe seiner „lebendigen Litteraturwissenschaft" (s. o. N. 170) giebt Reichel[238]) mit der Unterscheidung einer älteren und einer jüngeren Partie im Urfaust. Nur die 13 oder 14 Scenen, die mit ihrem Hans Sachs-Stil auf die ältere Partie entfallen und im wesentlichen die Gretchen-Episode enthalten, sollen dem Fragment angehören, das Goethe 1775 mit nach Weimar brachte. Alle übrigen Scenen des Göchhausenschen Faust, in denen R. strophische Form findet, sollen später, wenn auch vor 1790, entstanden sein, die Erdgeistscene z. B. unter Einwirkung einiger Sätze Lichtenbergs etwa 1788—89. — Auch Robertson[239]) übt Kritik am „Urfaust". Er gesellt sich zu den Forschern, die voraussetzen, dass dieser weder die älteste Form des Faust noch alles gebe, was Goethe mit nach Weimar brachte, und nimmt in der Zergliederung die Hypothesen Scherers, Pniowers,

---

Vorbereitende Worte zu d. Aufführung des v. Wilbrandt für d. Bühne bearbeiteten Goetheschen Faust an drei Theaterabenden. Prag, Calve. 1899. 26 S. M. 0,60. |[M. Koch: BFDH. 16, S. 180/1.]| — **211**) O X G. Witkowski, D. Faust auf d. Leipziger Stadttheater: LeipzKunst. 1899, 1, N. 3. — **212**) O X Goethes Faust u. d. Leipziger Stadttheater: LeipzTBl. 1899, N. 435. — **213**) X D. Goethe-Ges. in Weimar: Kw. 12², S. 310/4. („Unser Ideal wäre etwa d. Faust auf e. wirkl. Volksbühne, die ganz Deutschland in ihren Bereich zöge.") — **214**) O X N. Hapgood, Faust as given in New-York: The Bookman, New-York 13, S. 214. — **215**) O X Rheinische Goethe-Ausstellung in d. Aula d. königl. Kunstak. zu Düsseldorf, Juli—Okt. 1899. L., Wartig. 1899. XIV, 275 S. M. 4,00. — **216**) O A. Tille, Von d. Düsseldorfer Faust-Ausstellung: DStimmen. 1, 1899, S. 262/7. — **217**) id., E. Faust-Ausstellg.: Zukunft 28, S. 254/7. — **218**) O X id., Bilderverzeichn. d. Bode-Tilleschen Faust-Galerie z. Ausstellung im Ausstell.-Saale d. Archiv- u. Bibl.-Gebäudes d. Stadt Köln vom 5. bis 30. Nov. 1899. Köln, Schmitz. 1899. XLIII, 96 S. M. 2,00. — **219**) O X id., D. Faust-Ausstellung: KZg. 1899, N. 692. — **220**) id., Goethes Faust in d. bildenden Kunst: Zeit (Wien) 1899, N. 256. — **221**) id., Goethes Faust in d. bild. Kunst: KZg. 1899, N. 546. — **222**) id., Goethes Faust in d. mod. dtsch. Kunst: WIDM. 44, S. 762-77. |[LE. 3, S. 55.]| — **223**) id., Goethe u. d. dtsch. Bilder zu seinem Faust: VelhKlasMhh. 15, S. 393-412. — **224**) id., Mod. Faustbilder: LE. 1, S. 505. (Aus NJK.) (Besonders d. Bilder Krelings u. Liezen-Mayers u. d. unvollendeten Skizzen v. Gabriel Max.) — **225**) id., Faust II in d. Kunst: Zukunft 35, S. 103-10. |[LE. 3, S. 1197.]| (Retzsch, W. v. Kaulbach, Pecht, Seibertz, Tony Johannot, Chifflart.) — **226**) id., Goethes Faust in d. französ. Kunst: VelhKlasMhh. 14¹, S. 581-94. |[LE. 2, S. 636/7.]| — **227**) id., Goethes Faust in d. mod. französ. Kunst: Lotse 1, S. 708-14. — **228**) id., D. Faustsage in d. bild. Kunst: Zeit (Wien) 20, N. 255. — **229**) id., Dr. Faust auf alten Bildern: Vom Fels z. Meer 18², S. 542-51. — **230**) X (= N. 36, Bd. 22, S. 90, 144/6.) (Anerkennendes Urteil Goethes über Nauwercks Zeichnungen z. Faust.) — **231**) O X K. Grunsky, Goethes Faust in d. Musik: SchwäbKron. N. 493. — **232**) O X P. Marsop, Musikal. Essays. B., Hofmann & Co. 1899. VIII, 287 S. M. 4,50. (S. 149-83: Faustmusik.) — **233**) O X R. Schumann, Faust. Scènes du drame. Partition de chants. Paroles françaises. Paris, Costallat & Co. 1900. M. 8,00. — **234**) O X R. Wagner, E. Faust-Ouvertüre. Partitur in Abschrift für Orchester. L., Breitkopf & Härtel. 1900. — **235**) X (= N. 20, S. 40, 43.) (Lavater in Brief v. Mitte Sept. 1774: „Faust — e. paar Stellen draus", vom 1. Okt. 1774: „Fausten u. Werther erwarten wir mit Tage zählen". Zuerst veröffentlicht in AZgB. 1899, N. 272/3.) — **236**) Erich Schmidt, Goethes Faust in ursprüngl. Gestalt, nach d. Göchhausenschen Abschrift her. 5. Abdruck. Weimar, Böhlau. LXXVIII, 89 S. M. 2,00. (4. Abdruck 1899.) — **237**) X Aus d. Urfaust: Kw. 12², S. 326-38. (Abdr. v. Schülerscene, Auerbachs Keller, Landstrasse, Kerkerscene.) — **238**) E. Reichel, D. Märchen vom Urfaust: DramaturgBll. 2, 1899, S. 281-92. |[LE. 2, S. 43.]| — **239**) J. G. Robertson, The oldest scenes in Goethes Faust: MLN. 15, S. 270/9. —

Niejahrs, Sarans auf, doch nicht ohne sie noch wieder zu modifizieren. Es wird nachgerade eine Qual für den Berichterstatter, die verschiedenen Nuancen dieser Hypothesen auseinander zu halten, und die Spitzfindigkeit treibt bei dieser Art der Faustbetrachtung immer sonderbarere Blüten. Als ältesten Faust setzt R. einen „rein akademischen" an, der auf der Basis des Puppenspiels ruhte und dessen Niederschrift 1771—72 begonnen haben soll. Für ihn nimmt er die ältesten Partien des Monologs in Anspruch, d. h. nach seiner Ansicht V. 1—28, 45—56, 65/8, 165/8. Wunderlich ist die mit V. 45—56, mit der Sichtbarkeit des Zimmers und dem „lieben Himmelslicht" begründete Vermutung, dass die erste Scene ursprünglich am Tage gespielt habe, erst später in die Nacht verlegt worden sei. Unmittelbar an sie soll im ältesten Faust die Wagnerscene sich geschlossen haben, darauf erst die Beschwörung des Erdgeists, und zwar im Freien, gefolgt sein. Der durch die letztere geforderte Dekorationswechsel macht dem Vf. diese ursprüngliche Scenenfolge wahrscheinlich, auch meint er, der Monolog konnte dem Famulus Wagner leichter als das Gespräch mit dem Erdgeist wie Deklamieren vorkommen. Für weitere Bestandteile seines ältesten Faust hält er dann noch die erste Hälfte der Schülerscene und Auerbachs Keller in irgendeiner skizzenhaften Form. Was sonst im Urfaust steht, im besonderen die ganze Gretchentragödie, weist auch R. den J. 1774—75 zu. — Das Bild, wie Wagner mit Schlafrock und Nachtmütze in die Fülle der Gesichte Fausts hineintritt, vergleicht M o r r i s[240]) mit dem Bild, wie Wieland in der bekannten Farce mit der Nachtmütze unter die griechischen Helden tritt. Die Aehnlichkeit scheint mir nicht zu der Annahme zu zwingen, dass das eine Bild sich aus dem anderen entwickelt habe. Der in beiden ausgedrückte Kontrast war ein Lieblingsmotiv des jungen Goethe, das sich auch im Mahometfragment und Prometheus, freilich ohne die Nachtmütze, findet. Aber auch wenn der von M. behauptete Zusammenhang zwischen jenen beiden Bildern bestände, würde ich daraus nicht zu folgern wagen, dass das Kontrastbild des Faust das frühere, dass also die Wagnerscene, mindestens als Konception, schon an dem Oktobersonntag 1773 vorhanden gewesen sein müsse, an dem Goethe die Farce niederschrieb. Die Fülle einzelner Analogien zwischen der Kerkerscene im Urfaust und der Brackenburg-Clärchen-Scene im 5. Akt des Egmont, eine Fülle, die ich etwas einschränken würde, führt M. auf die tief innere Verwandtschaft beider Scenen zurück. Die dramatische Urzelle beider sei dieselbe Gruppe, dieselbe Vision: der Mann, der ohnmächtig bei dem Jammer des geliebten, von furchtbarem Schicksal überschwebten Mädchens steht. — Von der Scene „Trüber Tag" aus polemisiert H a r n a c k[241]) gegen die Hypothesen, dass die Mephistogestalt und der Gottesbegriff im Urfaust anders gedacht seien, als in den späteren Partien des ersten Teils. Jene Scene ist ihm ein vollgültiger Beweis dafür, dass von Anfang an die Hingabe Fausts an die Macht der Hölle und deren zerstörende Wirkung geschildert werden sollte. Im besonderen beruft er sich auf Z. 22/8, 39—40, wo specifisch christliche Anschauung und schon dieselbe Vorstellung vom Teufel herrsche wie in Mephistos späterer Selbstdefinition. Mit Fausts pantheistischem Glaubensbekenntnis in der Katechisation findet er sich durch die seltsame Erklärung ab, es handle sich da gar nicht um ein Bekenntnis, sondern um Gretchens Betörung, die Faust dadurch erreiche, dass er sich ungläubiger stelle, als er sei. In Wahrheit glaube er an die Existenz des Einen Gottes, mit dem ihn nur kein inneres Band mehr verknüpfe. Dass die Dinge nicht so einfach liegen, wie H. annimmt, ersieht man jetzt am besten aus einem weiterhin zu besprechenden Aufsatz von Morris (s. u. N. 259). — In einer aus reicher Belesenheit geschöpften Studie über die Entwicklung des Begriffes und Wortes Uebermensch verweilt R. M. M e y e r[242]) besonders lange beim Uebermenschen der Sturm- und Drangperiode, wie er im Urfaust V. 138 auftritt. Er führt aus, dass darin zwei Lieblingsbegriffe der Zeit zusammengeflossen seien: „Genie" und „Kerl", d. h. die Vorstellungen origineller schöpferischer Kraft und eines einheitlichen, zu seiner Totalität ausgebildeten Charakters. Die Stelle des Urfaust wird von anderen Stellen der Goetheschen Poesie aus beleuchtet. Das von Goethe aus dem Adjektiv „übermenschlich" rückgebildete Wort Uebermensch kommt bei ihm nur noch einmal, in der „Zueignung" von 1784, vor und auch von da an bis zu Nietzsche nur zweimal, wiewohl der Begriff Uebermensch in dieser Zeit, namentlich bei den Romantikern, eine bedeutende Rolle spielt.[243-246]) —

Der e r s t e T e i l des Faust.[247-253]) Der überwältigende Eindruck, den er

---

240) M. Morris, Faustmotive in Goethes übriger Dichtung: GJb. 20, S. 258-60. — 241) O. Harnack, Z. Prosascene d. Faust: Euph. 8, S. 681/5. — 242) R. M. Meyer, D. Uebermensch. E. wortgeschichtl. Skizze: ZDWF. 1, S. 3-25. — 243) ○ × Fr. Mauthner, D. Uebermensch bei Goethe, Nietzsche u. einigen anderen: Zeitgeist 1900, N. 23. — 244) (= N. 137.) (S. 32: Vermutet für d. Scene „Landstrasse" e. bildliche Vorlage.) — 245) ○ × H. Pfeilschmitt, D. Urfaust im Anschluss an d. Frankfurter Recitation: Frankfurter Kleine Presse 1900, N. 276. — 246) ○ × Rob. Hering, Über Goethes Urfaust. FrankfNachr. 1900, N. 309. — 247) × W. v. Goethe, Faust. I. Teil. Her. v. G. v. Loeper. (= Hempels Klassiker-Ausg. N. 99-101.) B., Hempel. 1900. LXIV, 174 S. M. 2,25. — 248) × Braun v. Braunthal: Faust. E. Tragödie. (= Allgem. Nat.-Bibl. N. 291/2.) Wien. Daberkow. 94 S. M. 0,40. — 249) ○ × W. v. Goethes Faust. 1. Teil. Mit Einleit. u. Anmerk.

auf Zacharias Werner machte, spricht aus dem Urteil in seinen von Schüddekopf und Walzel[254]) veröffentlichten Briefen an Goethe. Er erkannte das Drama sofort als Goethes Hauptwerk, nannte es ein „göttliches Weltenall", dessen Dichter „selbst den Orion Shakespeare überstrahle", und meinte, zum Gretchen scheine ihm Raffaels Belle Jardinière gesessen zu haben.[255]) —

Einzeluntersuchungen. Drei Aufsätze von Morris bringen eine Fülle neuer Einfälle und scharfsinniger, zum Teil kühner und dann nicht immer überzeugender Ausführungen. Im ersten[256]) geht er, angeregt durch Erich Schmidts (JBL. 1894 IV 8e : 108) Deutung des „Weisen" in V. 442 auf Swedenborg, den Spuren des „gewürdigten Sehers" im Faust weiter nach. Im Schluss des Werkes waren Swedenborgische Vorstellungen und Anschauungen längst nachgewiesen, die M. um einige vermehrt. Durch genaues Studium der weitschweifigen Schriften des schwedischen Mystikers, besonders der Arcana coelestia, hat er nun aber entdeckt, dass mehr noch, als der Schluss, der Anfang des Faust im Zeichen Swedenborgs steht, dass der erste Monolog und die Erdgeistscene den Versuch Goethes darstellen, die alte Faustfabel im Swedenborgischen Sinne umzugestalten, d. h. den ersten Versuch, dem alten Stoff eine moderne poetische Form zu geben. Eine Menge einzelner Verse werden so mit Stellen der Swedenborgischen Schriften verglichen, dass sich ein zweifelloser Zusammenhang ergiebt und zugleich die Selbständigkeit Goethes gewahrt bleibt, der die Swedenborgischen Vorstellungen nicht mechanisch benutzte, sondern sie läuternd umdichtete zu tief ernster Poesie. Ueberraschend helles Licht fällt dabei auf Verse, die bisher der Gegenstand vielfacher Erörterung und unsicherer Deutung waren. Ich hebe nur heraus: V. 394 („Geister = Swedenborgs spiritus"), 419—21 („Nostradamus" Deckmann für Swedenborg, dessen Arcana coelestia mit dem „geheimnisvollen Buch" gemeint sind), 422 („der Sterne Lauf" = die geheimnisvollen Bezüge der Weltkörper zu einander in Swedenborgs System), 445/6 („Morgenrot", für Swedenborg das Sinnbild eines Höchsten, Heiligsten, der Erhebung zum Unaussprechlichen), 424/9 (Swedenborgs Lehre, dass dem Menschen durch höhere Gnade das Innere aufgeschlossen wird zum Vernehmen der Sprache der überall vorhandenen Geister), 377/9 („Magie" hier nicht alchimistische, sondern Swedenborgs loqui cum spiritibus). Die Schilderung des Makrokosmus entspricht Swedenborgs Schilderungen seines Geisteruniversums, höchstens für V. 449 will M. den von Graffunder (JBL. 1891 IV 9e : 115) behaupteten Einfluss van Helmonts gelten lassen. Swedenborgs Geisteruniversum enthält viele verschiedene Geistersocietäten in sich, zu denen verwandte Geister sich verbinden und deren jede sich unter dem idealen Schattenbild einer einzigen Menschengestalt darstellt. Aus dieser Vorstellung, im besonderen aus der Vorstellung von Planetengeistern, hat Goethe seinen Erdgeist gewonnen als den in der Gestalt eines grossen Menschen erscheinenden Vertreter der Societät der Geister dieser Erde, mit denen allein Faust als irdischer Mensch in Verbindung treten konnte. Die Verbindung, die nach Goethes ursprünglicher Absicht an die Stelle des Teufelsbundes der Sage trat, kommt dadurch zu stande, dass der Erdgeist in Mephistopheles eines der untergeordneten Mitglieder seiner Societät sendet und zwar einen der spiritus mali Swedenborgs, mit dem Faust dann auf Swedenborgische Art verkehrt. Es ist zu hoffen, dass nach dieser exakten Ableitung die Phantasien über das Wesen des Erdgeists und die ursprüngliche Natur des Mephistopheles, die in der Faustforschung von je breiten Raum einnahmen, endgültig aus ihr verschwinden. Ausserdem ist M.s Entdeckung, die er noch durch den Nachweis von Anklängen an Swedenborg in Goethes übrigen Schriften der J. 1771—75 sichert, wichtig für die Einheit des ersten Monologs, die jetzt schwerer als vorher angezweifelt werden kann, sowie für seine Datierung, in der man jetzt angesichts der Chronologie von Goethes Beschäftigung mit Swedenborg nicht mehr gut über das Jahr 1773 zurückgehen kann. Goethes Absicht, den Faustoff Swedenborgisch zu behandeln, ist auf die vorweimarische Dichtung beschränkt. Sie tritt auch an einigen Stellen der Prosascene „Trüber Tag. Feld" hervor, sowie in der Domscene, in der Gretchens Inneres in Swedenborgischer Art für die Stimme eines spiritus malus aufgeschlossen ist. Aber auch das Motiv der Bibelübersetzung bringt M. unter geschickter Heranziehung von Goethes eigener

---

v. A. Lichtenheld. (JBL. 1899 I 10 : 70.) — 250) × W. v. Goethe, Faust. 1. Teil, her. v. G. Berlit. (JBL. 1898 IV 8e : 156.) |[O. Lyon: ZDU. 13, S. 78; DRs. 98, S. 157 (empfiehlt d. „zierliche Bändchen" allen Bücherfreunden).]| — 251) ○ × id., Faust. Première partie. Texte allemand, publié avec un avant-propos et des notes en français par A. Büchner. Nouv. éd. Paris, Hachette. 1900. XV, 195 S. Fr. 2,00. — 252) × H. Düntzer, Erläutergn. zu Goethes Faust. 1. Teil. 6. Aufl. (= Erläuter. zu d. Klass. Bd. 19a/b.) L., Wartig. 1899. VII, 235 S. M. 2,00. |[M. Koch: BFDH. 16, S. 175/6.]| — 253) × A. Haas, Benjamin Constants Gespräche mit Goethe 1804: Euph. 7, S. 521/6. (S. 524: Constants Urteil über Faust in seinem Journal intime: „C'est une dérision de l'espèce humaine et de tous les gens de science, cela vaut moins que Candide.") — 254) C. Schüddekopf u. O. Walzel, Goethe u. d. Romantik. (JBL. 1900 IV 8e : 51.) (Bd. 2, S. 11, 31, 45, 63.) — 255) × R. Schröder, Th. Carlyles Abhandl. über d. Goetheschen Faust. (JBL. 1896 IV 8e : 69.) |[G. Witkowski: ZDPh. 31, S. 419.]| — 256) M. Morris, Swedenborg im Faust: Euph. 6, S. 491-510. — 257) ○ × C. R. Nugent, Swedenborg's influence

Bibeldeutung in „Zwo biblischen Fragen" („mit Zungen reden" = Swedenborgs loquela spirituum) in einleuchtenden Zusammenhang mit seiner Swedenborg-Stimmung und macht so vorweimarischen Ursprung jenes Motivs wahrscheinlich, wenn seine Ausgestaltung auch einer späteren Zeit angehört. [257]) —

In seinem zweiten Aufsatz hat Morris [258]) frühere Beobachtungen (JBL. 1897 IV 8e:103; 1898 IV 8e:181) erweitert, ergänzt und abgerundet (einige auch berichtigend) zu einer Schilderung der Walpurgisnacht und einer Konstruktion ihrer Entwicklungsgeschichte. Vortrefflich charakterisiert er die Einleitung (V. 3835—3934), auf die er die „Aufmunterung zur Walpurgisnacht" in Paral. 31 bezieht (vgl. JBL. 1898 IV 8e:146). Den in Paral. 48 und 50 skizzierten Plan, den er schon früher in das J. 1799 gesetzt hat, rekonstruiert er dahin, dass die Scene der Huldigung vor Satan sich unmittelbar an die eigentliche Walpurgisnacht (V. 3935—4182) schliessen sollte, ohne das Intermezzo des Walpurgisnachtstraums. Die Absicht, dieses dem Faust einzuverleiben, wurde allerdings schon Ende 1797 gefasst, und nach Paral. 48 sollte die Satansscene erst auf das Intermezzo folgen. Aber der „Drang nach dem Gipfel", der in der eigentlichen Walpurgisnacht überall hervortritt, macht es für M. wahrscheinlich, dass Goethe während der Ausbildung des Ganzen wieder vom Intermezzo abgesehen und auf den unmittelbaren Anschluss der Satansscene hingearbeitet habe. In Paral. 150, Z. 121ff. sieht er einen Versuch Goethes, die Urfaustscene „Nacht. Offen Feld" aus ihrer Vereinzelung in den Zusammenhang des Ganzen einzufügen und von der Walpurgisnacht her den Anschluss an die Kerkerscene zu erreichen. Der Ritt Fausts und Mephistos auf „Nachtmahren" sollte an die Stelle des Urfaust-Rittes auf schwarzen Pferden, die gespenstische „Hochgerichtserscheinung", zu der die Geisterrosse gegen Mephistos Willen hinlenken, an die Stelle des Rabensteins treten, Faust die Vision der Hinrichtung Gretchens durchleben, von den Kielkröpfen ihr Geschick erfahren und so in Wut und Reue für die Scene „Trüber Tag. Feld" und die sich unmittelbar anreihende Kerkerscene gestimmt werden. Mit Witkowski und Köster (JBL. 1898 IV 8e:146) bedauert M. die Nichtausführung dieses Planes, für die er den Grund darin findet, dass Goethe so wuchtige Dramatik um 1800 wohl noch auszudenken, aber nicht mehr zu gestalten vermochte. Die übrigen Ausführungen des Aufsatzes betreffen hauptsächlich das Intermezzo und die Satansscene. Aus dem Intermezzo, das ursprünglich für den Musenalmanach von 1798 als ein Nachspiel der Xenien bestimmt war, scheidet M. alle auf das Hexen- und Teufelswesen bezüglichen Verse als solche aus, die erst für den Faust hinzugedichtet worden seien. Was dann übrig bleibt, charakterisiert er als eine Konception, die in eine Reihe mit dem Jahrmarktsfest und Hanswursts Hochzeit trete: ein Hochzeitsfest, das die künstlerische Form für eine mehr lächelnde als scharf satirische Darstellung des deutschen Litteraturtreibens bilden sollte. Ariel wird als Genius edler Poesie gedeutet, Puck als das Leichte, Unterhaltende in der Poesie, Oberon und Titania als litterarische Gegensätze, die ausgeglichen werden sollen. M. vermutet darunter solche Gegensätze, wie sie Goethe um 1797 lebhaft beschäftigten: das Nordische und das Südliche, das Männliche und das Weibliche, das Germanische und das Romanische, das Romantische und das Klassische, das Sentimentale und das Naive, Geist und Form. Die „goldene" Hochzeit soll darauf hindeuten, dass jene gegensätzlichen Richtungen damals etwa ein halbes Jh. nebeneinander hergegangen waren, vertreten einerseits durch Klopstock, Lessing, Herder, Schiller, andererseits durch Wieland, G. Jacobi, Heinse, Goethe. Den Schluss des Hochzeitsfestes sollte Oberons und Titanias Apotheose bilden als Symbol für die „optimistische Grundidee von der Vereinigung der nord-südlichen Gegensätze in der Darstellung des Schönen". M. selbst spricht bei dieser Rekonstruktion des ursprünglich geplanten Hochzeitsfestes von „schwankenden Umrisslinien", er beansprucht nicht, überall „das Tüpfchen auf dem i" getroffen zu haben. Der Plan ist jedenfalls, wie er auch sagt, durch die Versetzung in die Hexen- und Teufelsphäre fast bis zur Unkenntlichkeit verdunkelt worden. Aber gerade jene Sphäre, fährt M. fort, habe Goethe nun zur vollen Verwirklichung seiner litterarisch-satirischen Absichten verwerten wollen. In den „Präsentationen" (Paral. 48, Z. 7), den „einzelnen Audienzen" (Paral. 50, Z. 84) der Satansscene habe er seine litterarischen Gegner durch den Ceremonienmeister vor Satans Thron führen lassen wollen, wo sie huldigend ihr Wesen enthüllen und die infernalische Kritik Satans und Mephistos erfahren sollten. Ausgeführt ist davon in Paral. 50 nur die Audienz des Herrn X., in dem M. nicht mit Witkowski (JBL. 1894 IV 8e:117) einen ehemaligen Revolutionär, der nun vor Napoleon kriecht, sondern den in den Xenien ähnlich charakterisierten Reichardt vermutet. Als weitere Personen, die dem Satan huldigen sollten, erschliesst er dann teils aus Versen, die jetzt in der eigentlichen Walpurgisnacht oder im Intermezzo stehen, teils aus Paralipomena die

upon Goethe: New Church Review (Boston) 7, S. 541. — **258**) M. Morris, D. Walpurgisnacht: Euph. 6, S. 683-716. —

folgenden: Nicolai (V. 4144 ff.; von ihnen V. 4166/7 isoliert überliefert), Klopstock (Paral. 39, 41, 62, schon früher von M. auf Klopstock bezogen), Böttiger (= Servibilis in der eigentlichen Walpurgisnacht), Campe und Hennings (V. 4311/4, Paral. 40), die Xenien (V. 4303 ff., Paral. 35, 37) und einige Unbekannte (Paral. 36, 42, 44, 43, vgl. V. 4339—42). Treffen diese Vermutungen zu, die M. selbst als nicht zwingende bezeichnet, so hätte Goethe Bestandteile der aufgegebenen Satansscene in die eigentliche Walpurgisnacht und in das Intermezzo verpflanzt, und es würde sich daraus manches Befremdliche erklären, was sie in ihrer jetzigen Umgebung aufweisen. Den Einfluss Miltons auf die Skizze der Satansscene wie auf andere Partien der Faustdichtung, den M. schon früher behauptet hat, behandelt er jetzt ausführlicher. Dabei kommt er zu dem Ergebnis, dass Goethe um 1799, als er mit dem Ausfüllen der „grossen Lücke" beschäftigt war, beschlossen habe, die Geisterwelt seines Dramas im Anschluss an Miltons „Hierarchie des Bösen" neu durchzubilden. Das bedeutete für Mephistopheles, der schon im Prolog von 1797 kein Swedenborgischer spiritus (vgl. o. N. 256) und Sendling des Erdgeist mehr war, eine neue Wandlung. Wir erkennen damit drei Pläne für die Ausgestaltung des Uebernatürlichen im Faust, deren keiner völlig durchgeführt ist, die aber alle ihre Spur zurückgelassen haben. —

Diesen Spuren geht Morris [259]) in seinem dritten Aufsatz nach, indem er, die in den beiden ersten Aufsätzen niedergelegten und andere frühere Beobachtungen verwertend und zusammenfassend, zugleich mit einer sorgsamen und feinfühligen Charakteristik des Mephistopheles wichtige Beiträge zur Entstehungsgeschichte des ersten Teils liefert. Die Untersuchung schreitet vom Urfaust über das Fragment zur vollendeten Dichtung fort, wie der Kommentar Minors, von dem M. sonst, in Methode und in Auffassung der Einzelheiten, stark abweicht. Er unterscheidet in der Entwicklung der Mephistogestalt und damit des ganzen ersten Teils der Dichtung vier Phasen. In der ersten Phase, dem Urfaust, war Mephistopheles ein Glied der Swedenborgischen Geisterwelt, ein spiritus malus und Sendling des Erdgeists (s. o. N. 256). Poesiefähig, eine dramatische Figur ist er durch Vermenschlichung geworden. Seine drei Eigenschaften: absolute Bosheit, Klugheit, die alles menschliche Scheinwesen durchschaut und satirisiert, und Humor, mit dem er sich in jede Lage so findet, dass er als der Ueberlegene erscheint (Schülerscene, Gespräche mit Frau Martha). Menschlich auch sein Aeusseres, zum Spiegel des Innern gestaltet nach den Prinzipien von Lavaters Physiognomik. Nur andeutende, diskrete Züge vom Volksteufel: der Name „Teufel", Abneigung gegen alles christliche Wesen, übernatürliche Kräfte. M. schafft dem Dichter die ganze Gestalt nach, aus seinen Absichten und den Erfordernissen seines Kunstwerks heraus, und erklärt vortrefflich die starke Wirkung, die sie auf den Betrachter übt. Er stellt das Kontrastpaar Faust-Mephistopheles neben Don Quijote-Sancho Pansa und andere der Weltlitteratur angehörige Gruppen des idealistischen Herrn und realistischen Dieners, in denen menschliche Totalität sich darstellt und von denen die unaufhörliche geistig-sittliche Spannung sich auf Leser oder Zuschauer überträgt. Weitere Bemerkungen umfassen von Mephistopheles aus das Ganze des Urfaust. So der Hinweis auf den Unterschied zwischen dem genial-naturalistischen und dem klassizistischen Stil Goethes: im Urfaust stehen die satirische Weltanschauung Mephistos, die pathetische Fausts und die idyllische Gretchens, ebenso die drei Persönlichkeiten gleichberechtigt nebeneinander, während in den späteren grossen Werken der Stil über alle Gestalten eine gemeinsame Art und Weltanschauung breitet. In der Mythologie des Urfaust findet M. im Unterschied von Minor (s. o. N. 102) keinen Raum für einen persönlichen Gott. Auch seine Vermutungen über das, was im Urfaust noch nicht ausgeführt ist, aber dem Dichter bereits vorschwebte, decken sich nicht mit denen Minors: er erschliesst aus Urfaust S. 80, 14 ff. die Absicht, Mephistopheles zuerst in Hundsgestalt erscheinen zu lassen (vgl. auch Pniower und Gerber N. 97, Niejahr N. 267), aus Mephistos erstem Auftreten und aus V. 487—90 einen freien Bund, in dem jener mit Faust zusammen lebt und sein Verderben erstrebt (noch keinen Pakt und unmittelbar daran sich schliessenden Antritt der Weltreise), aus der Stimmung am Schluss der Kerkerscene sowie aus der Rolle, die Fausts Gewissen und der „erhabene" Erdgeist spielen, einen versöhnlich geplanten Ausgang, ein friedliches Sterben Fausts nach seinen Abenteuern am Fürstenhof und seiner Vereinigung mit Helena. Was Goethe im Urfaust beabsichtigt und erreicht hat, fasst M. schliesslich dahin zusammen: „Es war ihm die wundersame Idee aufgegangen, den Faststoff zugleich durch Swedenborgs Geistervorstellungen über die Volkssage hinauszuheben und durch Verbindung mit der im Sturm und Drang so gern behandelten Verführungstragödie mit glühenden menschlichen Leidenschaften zu durchströmen. Das erste war nur halb gelungen,

259) id., Mephistopheles: GJb. 22, S. 150-91. — 260) ○ × C. Weilenbeck, Zu Goethes Faust: DBühneng. 28,

das zweite war überschwenglich geglückt, hatte aber, ähnlich wie die Adelheidtragödie im Götz, die Gesamtökonomie des Stoffes geschädigt." Aus der Erkenntnis dieser Sachlage wird Goethes „bewusstes" Verfahren in der zweiten Phase der Arbeit hergeleitet. Er habe das volksmässig Uebernatürliche, das der Fauststoff fordert, zu seinem Rechte kommen lassen wollen. Diesem Zwecke dienen im Fragment die Hexenküche und die nach V. 2590 geplante Walpurgisnacht, sowie eine etwas entschiedenere, jedoch ironisch gehaltene Annäherung Mephistos an den Volksteufel: kaschierter Pferdefuss (V. 2184, 2499—2502), lustige Erklärung der Vermenschlichung, der Civilisierung des alten Teufels (V. 2495/8, 2505—13, Paral. 6). Zugleich erscheint Mephistopheles nach M.s Beobachtungen nicht mehr so absolut böse und verneinend wie im Urfaust (V. 1852, 1866/7, 1976/9); er will Faust nicht mehr direkt durch Schuld verderben, sondern ihn in ewig getäuschtem und unbefriedigtem Streben sich aufreiben lassen (V. 1851—65). Dem entspricht eine Milderung in den Verkehrsformen zwischen Faust und Mephistopheles, auf die schon Niejahr (JBL. 1897 IV 8e:89) hingewiesen hat. Im Gegensatz zu Niejahr nimmt M. aber sowohl für den Dialog V. 1770—1850 wie für den Monolog V. 1851—67 Entstehung erst in der Fragmentzeit an und kann zwischen beiden keinen Widerspruch entdecken (vgl. o. Minor N. 102). Er hebt den engen Zusammenhang des Monologs mit der Hexenküche und auch mit der Scene „Wald und Höhle" hervor. Mephistos in V. 1860/5 ausgesprochene Absicht wird mittelst der Verjüngungskur der Hexenküche verwirklicht. Der verjüngte Faust sollte nach Goethes Plan unter Mephistos Leitung einen Kursus des rein sinnlichen Genusslebens durchmachen, auf den in der Hexenküche V. 2596/8, 2603/4 hindeuten und in „Wald und Höhle" V. 3247—50, 3300/2 zurückweisen. „Aus Ekel und Ueberdruss reinigt sich Faust in der Einsamkeit, und jetzt erst lässt Mephisto Gretchen folgen als eine feinere Lockspeise, da die alte grobe nicht mehr verfängt." Goethe hatte also in Italien die Absicht, zwischen Auerbachs Keller und die Gretchentragödie eine wichtige Zwischenstufe, mehr als die Hexenküche, einzuschieben. Für sie wurde „Wald und Höhle" bis V. 3302 gedichtet. Die Ausführung geriet aber ins Stocken, und bei der „schliesslichen resignierten Weimarer Redaktion" des Fragments wurde jene Verspartie, durch die neu gedichteten V. 3303—41, 3370/3 und ein Stück Urfaust (V. 3342—69) zu einer Scene abgeschlossen, der Gretchentragödie einverleibt, in die sie sich weder hinter der Brunnenscene noch hinter der Scene „Gartenhäuschen" widerspruchslos einfügt. Diese Ausführungen M.s, in denen Vermutungen Erich Schmidts (s. o. N. 236) ihre weitere Ausbildung erfahren haben, sind für mich unbedingt überzeugend und setzen hoffentlich den Grübeleien über „Wald und Höhle" ein Ziel, mit denen die Faustforscher, zuletzt noch Minor, sich und andere so lange gequält haben. Die Frage, ob im Fragment noch, wie im Urfaust, nur ein freier Bund zwischen Faust und Mephistopheles oder schon ein förmlicher Pakt, eine Seelenverschreibung vorgesehen war, lässt M. trotz des Paral. 7 offen. In der dritten Phase der Entwicklungsgeschichte des ersten Teils, die für M. durch den Prolog von 1797 vertreten wird, hat sowohl die Annäherung an die volkstümliche Ueberlieferung wie die Milderung der Mephistogestalt weitere Fortschritte gemacht. Die Dichtung erscheint jetzt ganz auf ihre natürliche Grundlage gestellt, auf die biblischen und volkstümlichen Anschauungen von Gott und Teufel, mit denen die Swedenborgischen Anfänge, im besonderen Mephistos Sendung durch den Erdgeist, sich nicht vereinigen liessen. Mephistopheles ist zum „Schalk" geworden, seine Wette mit dem Herrn ein heiteres geistiges Spiel um den Triumph des Sieges, der dem Herrn sicher ist. Mephistos Macht über Faust endet mit dessen Tode (V. 315/9), erstreckt sich nicht auf die Seele im Jenseits. Dieser Prologplan hat nun nach M. in der vierten Phase, von 1799 an, noch einmal entscheidende Aenderungen erfahren unter dem Einfluss Miltons (s. o. N. 258) und des Faustbuches von Pfitzer (vgl. Erich Schmidt, Urfaust[5]) S. LXXI Anm. 1 und Minor o. N. 100). In dem, was damals neu gedichtet oder entworfen wurde, hat die Anschauung vom Bösen sich wieder ins Schärfere, Ernsthaftere gewandelt: der Kampf zwischen dem Herrn und Mephisto ist jetzt nicht mehr ein rein geistiges Spiel, sondern dreht sich um Fausts Seele, die der Teufel um ihrer selbst willen nach dem Tode für sich, für das Reich der Finsternis haben will, das, wie bei Milton, mit dem Lichtreich im ewigen Streit liegt. Eine weitere Ausbildung der Mephistogestalt nach einem bestimmten Plane jedoch kann M. nicht erkennen, ebensowenig eine konsequente Durchführung eines der früheren Pläne. Auf beides habe Goethe in dem Streben, die Lücken im Fortgang der Handlung auszufüllen, verzichtet. M. verfolgt nun ins einzelne die Umbildungen, die Mephisto und die Mephistopläne bei der Vollendung des ersten Teils erfahren haben, und erkennt die Widersprüche an, die sich daraus ergaben, im besonderen die zwischen der Wette des Prologs und dem Pakt, zwischen der neuen ersten und der alten zweiten Hälfte der Paktscene (vgl. o. Minor N. 100). Der Einfluss Pfitzers wird namentlich für Mephistos

erstes Erscheinen, seine Beschwörung und den Pakt festgestellt, der Einfluss Miltons für Mephistos Selbstdefinition im ersten Gespräch mit Faust und für den Entwurf der Satansscene (Paral. 48, 50), in der Mephisto als Untergebener Satans erscheinen sollte, während er im Prolog als selbständiger Teufel mit dem Herrn verhandelt, endlich für den nach Paral. 1 geplanten „Epilog im Chaos" (vgl. JBL. 1898 IV 8e: 181). Vom Pakt unterscheidet M., wie Minor (s. o. N. 103), die Wette über den Eintritt des Todestages als Goethes eigene, die volkstümliche Ueberlieferung vertiefende Erfindung. Aus der Paktscene hebt er mit Niejahr (JBL. 1897 IV 8e: 89) V. 1639—48 als einen Bestandteil der Urfaustdichtung heraus und meint, V. 1641 gehe ursprünglich auf Mephistos Stellung in der Swedenborgischen Geisterwelt. Seine früheren Bemerkungen über den Disputationsaktus (JBL. 1897 IV 8e: 125) führt er etwas weiter aus und modificiert sie insofern, als er jetzt mit Scherer und Minor annimmt, die Scene habe zwischen die erste und zweite Unterredung Fausts mit Mephistopheles eingefügt werden sollen, wofür auch Paral. 16 spreche. Die Vermutungen seines zweiten Aufsatzes über den Schluss von Paral. 50 ergänzt er dahin, dass der unterbrochene Ritt gegen Süden nach der Kerkerscene habe wieder aufgenommen werden und dann im Süden oder auf dem Wege dahin die weiteren Scenen, zunächst die in Paral. 65, 69, 67/8 skizzierten (vgl. JBL. 1898 IV 8e: 181), sich hätten abspielen sollen.[260-266]) —

Niejahr[267]) setzt seine Versuche, ältere und jüngere Bestandteile im ersten Teil des Faust durch eine hauptsächlich inhaltliche Analyse zu scheiden (JBL. 1897 IV 8e: 89), fort bei den Osterscenen und der Vertragsscene. Die Ergebnisse seiner vielfach überscharfsinnigen Untersuchungen, gegen die Minor (s. o. N. 100) mit Recht polemisiert, weichen stark von denen ab, die Kögel (VLG. 2, S. 545 ff.), Pniower (JBL. 1895 IV 8e: 88) und Jostes (JBL. 1896 IV 8e: 70) mitgeteilt haben. Nach N.s Ueberzeugung muss Goethe schon in der Jugendzeit einen festen Plan für die Ausfüllung der „grossen Lücke" im Kopf getragen haben. Dass ein Bestandteil dieses Jugendplans der Selbstmordversuch war, wenn auch seine Ausgestaltung in V. 606—735 durchaus der späteren Zeit angehört, darf man wohl mit N. und trotz Minor (s. o. N. 103) als sicher annehmen. Ich finde auch seine auf V. 3270/1 gegründete Vermutung ansprechend, dass nach dem Jugendplan der Selbstmord durch Mephistos erstes Auftreten verhindert werden sollte. Aus Urfaust S. 80/1 erschliesst N. in Uebereinstimmung mit Gerber und Morris (s. o. N. 97, 259) und im Gegensatz zu Minor (s. o. N. 101), dass jenes erste Auftreten von vornherein in Pudelgestalt habe erfolgen sollen. Er hält es für möglich, dass die Scene, in der dies geschah, schon für den Urfaust als Osterspaziergang gedacht war. Von diesem habe vielleicht der Pudel, wie in der vollendeten Dichtung, Faust in das Studierzimmer folgen und dann den Selbstmord irgendwie verhindern sollen. Wer dieser Rekonstruktion beistimmt, muss mit N. annehmen, dass Goethe alles, was ursprünglich dem Selbstmordversuch vorausgehen sollte, später hinter diesem in der Scenengruppe „Vor dem Thor" vereinigt hat. Für den ältesten Teil dieser Scenengruppe hält N. V. 903—36, die für ihn nach Form und Inhalt sich deutlich von ihrer Umgebung absondern und in ihrer Schilderung der belebten Frühlingslandschaft die Motive der vorausgehenden Spaziergängerscene (V. 808—902) zwecklos (?) wiederholen. Nicht mehr als eine unbewiesene und unbeweisbare Hypothese ist die Vermutung, Goethe habe die Verse 903—36 entweder schon für den Urfaust oder für das Fragment oder beim Beginn der letzten Arbeitszeit (etwa 1797) als Einleitung der Scene „Vor dem Thore" gedichtet, sie aber später als solche ungenügend gefunden und deshalb die typisch angelegte Spaziergängerscene (V. 808—902) vorausgeschickt, sie aus den Motiven der alten Einleitung ableitend. Auch die Umgestaltung des ursprünglichen Planes für den Selbstmordversuch, in der die Osterglocken als verhinderndes Moment an die Stelle Mephistos traten, soll von V. 903—36 ausgegangen sein oder vielmehr von der Gesamtscene des Osterspaziergangs. Auf die unbewiesene Annahme, dass V. 779—80 auf die Scene „Bauern unter der Linde" hindeuten, wagt N. die Behauptung zu gründen, der Monolog des Selbstmordversuchs müsse gleichzeitig oder später entstanden sein als der zweite Teil des Scenenkomplexes „Vor dem Thor". Dieser

S. 171/2. |[LE. 1, S. 968.]| (Untersucht d. Bedeut. d. Vorspiels auf d. Theater.) — 261) ○ × K. Francke, A romantic element in the prelude to Goethes Faust: JGPh. 3, S. 493/6. — 262) × D. Prolog im Himmel v. Goethes Faust im Lichte d. Evangeliums: AELKZ. 33, S. 966/9, 990/4. (Knüpft an Vilmar [s. o. N. 151] an.) — 263) × Senger, Faust-Interpretations: MLN. 15, S. 162/4. (Zu V. 247/8, 267/8, 319, 554/5. Unbedeutend.) — 264) ○ × A. Conti, Über d. Erdgeist im Faust: Marzocco 1899, N. 45. |[R. Schoener: LE. 2, S. 643.]| (Erklärt d. Erdgeist für identisch mit d. Weltseele Plotins, d. kantischen Ding an sich, d. Willen Schopenhauers.) — 265) ○ × R. Hering, Z. Erdgeist in Goethes Faust. (= JBL. 1899 IV 8b: 3a, S. 137 ff.) |[R. M. Meyer: ZDPh. 32, S. 127; id.: LE. 2, S. 459; M. Koch: BFDH. 16, S. 217/8; R. Steig: DLZ. 20, S. 1672.]| (Deutet d. Erdgeist als Verkörperung des für d. Entwickl. unentbehrl. Triebs z. Zerstörung u. Umwandlung, bringt ihn in e. unwahrscheinl. Verbindung mit Holbachs Système de la nature.) — 266 × K. Heinemann, D. Erdgeist u. kein Ende: NJbbKlAltGL. 3, S. 212-20. (Will nachweisen, dass die „anscheinenden" d. Erdgeist betreffenden Widersprüche sich leicht lösen lassen, auch ohne dass man d. allmähl. Entstehung d. Faust zu Hülfe nimmt.) — 267) J. Niejahr, D. Osterscenen u. d. Vertragsscene in

zweite Teil soll an den ersten, der mit V. 936 schloss, mittelst der V. 937–40 angefügt worden sein. In ihnen sieht N. Flickverse, die formal und inhaltlich nicht zu den vorangehenden stimmen, also nicht gleichzeitig mit ihnen entstanden sein könnten. Der allerdings vorhandene formale Unterschied berechtigt meiner Ansicht nach nicht zu einer solchen Schlussfolgerung, und einen inhaltlichen Widerspruch kann ich darin nicht finden, dass Faust, der nach V. 916 sich zur Stadt hin umgekehrt hat, nach V. 937 schon des Dorfs Getümmel hört. Der zweite Teil der Scene „Vor dem Thor" (V. 949 ff.) ist also nach N. später als der erste entstanden. Die Gründe, die Kögel und Jostes veranlassten, ihn für früher entstanden zu halten, weist er mit Recht zurück. Dagegen stimmt er der Beobachtung von Jostes zu, dass der Schauplatz der Scene zwischen dem ersten und dem zweiten Teil sich ändere: dort eine an Frankfurts Umgebung gemahnende Landschaft, hier eine „regelrechte Gebirgsgegend". Wäre der Unterschied wirklich so stark, wie N. ihn darstellt, so würde mir das noch nicht zu dem Schluss genügen, dass die beiden Teile der Scene nicht gleichzeitig, nicht in direktem Zusammenhang miteinander gedichtet sein könnten. Nun scheint mir aber V. 1051 durchaus nicht eine regelrechte Gebirgsgegend, wie den von N. herangezogenen Thüringer Wald, vorauszusetzen, sondern auch auf Frankfurts weitere Umgebung zu passen, und die anderen Verse, auf die N. sich beruft (1080/1, 1096/7), gehören einer Stelle, an der Faust mit seiner Phantasie der ihn umgebenden Landschaft entfliegt bis ans Meer, das doch auch zu N.s Thüringen nicht passt. Den ganzen zweiten Teil der Spaziergangsscene, ausser dem einleitenden Schäferlied, erweist N., Erich Schmidts Gründe (Urfaust[3]) S. LXVIII) geschickt ergänzend, als gleichzeitig, im Zusammenhang entstandene Dichtung der klassizistisch stilisierenden Periode Goethes. In diesen Zusammenhang fallen auch die V. 1068–99, die Pniower für die Jugenddichtung in Anspruch nimmt. N. lehnt die oft gezogene Parallele zwischen ihnen und der Wertherstelle von den „Fittichen des Kranichs" ab. Aus der letzteren spreche derselbe Trieb wie aus der Erdgeistscene, der ideale Trieb des Jünglings, in die Sphäre des unendlichen Naturschaffens einzudringen, aus V. 1068–99 des Faust dagegen das realistischere Verlangen des gereiften Mannes, die sinnliche Wonne eines neuen entzückenden Schauspiels zu geniessen, sein brennender Durst, die weite Welt kennen zu lernen. Die Verse sind nach N. bestimmt, das Motiv der Weltfahrt und des Zaubermantels vorzubereiten und so zur Erscheinung Mephistos hinzuleiten. Er meint, hier einen direkten Gegensatz zwischen der Jugenddichtung und ihrer späteren Fortsetzung aufgedeckt zu haben, da in jener das Erscheinen des Dämons nicht mit Fausts Sehnsucht nach der Weltfahrt, mit seiner „derben" Weltlust, sondern nur mit seinem idealen Unendlichkeitsdrang in Verbindung gebracht sei, da in ihr jene Weltlust erst künstlich durch Mephistopheles geweckt werden müsse. Mir scheint, auch wenn man die V. 1770–1841 mit N., Kögel und Pniower der Jugenddichtung zuweist, darf man jenen Gegensatz nicht so scharf formulieren, wie N. thut. Ich würde auf Grund dessen, was wir von der Jugenddichtung und ihren Entwürfen als sicher wissen, nicht zu behaupten wagen, dass ihnen das schon durch die Faustsage gegebene Motiv der Weltfahrt, der derben Weltlust völlig fremd gewesen sei, dass der Urfaust vor seiner Verbindung mit Mephistopheles nur einen Trieb, eben den idealen Unendlichkeitsdrang des Uebermenschen in der Brust habe, also nicht von seinen „zwei Seelen" hätte sprechen können. Der schroffe Gegensatz, den N. für die Motive zu Fausts Verbindung mit dem Teufel zwischen der Jugenddichtung und ihrer späteren Fortsetzung konstruiert hat, spielt nun weiterhin eine grosse Rolle in seiner Zergliederung der Vertragsscene. In ihr hätte Goethe den Gegensatz ausgleichen sollen, hat aber in Wahrheit nach N.s Ansicht die Widersprüche noch vermehrt. Den ersten Teil der Scene, V. 1530–1634, weist er ganz der letzten Phase der Entstehungsgeschichte des Werkes zu. Doch widerstreiten, meint er, Mephistos Worte V. 1631/4 dem Auftreten Fausts im Spaziergang, nach dem es einer besonderen Verführung Fausts zur Weltfahrt durch die Geister nicht mehr bedürfe. Eine Bemerkung, die mir ein lehrreiches Beispiel dafür scheint, dass N. im Aufspüren von Widersprüchen die Worte der Dichtung vielfach presst, auf eine zu empfindliche Wage legt. Einen Widerspruch entdeckt er auch zwischen den beiden Hälften des Geisterchors, V. 1607–16 und V. 1617–26: dort ernstgemeinte Klage über die Zerstörung der Welt durch Fausts Fluch, hier leichtfertige Aufforderung, sie neu zu bauen, Lockruf zur Weltfahrt. Diesen Widerspruch erklärt N. daraus, dass Goethes ursprüngliche, durch das Puppenspiel angeregte Absicht gewesen sei, die beiden Hälften von verschiedenen Chören singen zu lassen, die erste von den guten Geistern, die mit V. 1613/6 entschwebten, die zweite von den allein zurückbleibenden bösen Geistern, die Mephistopheles dann allein mit V. 1627/8 meinte. Da die Konception des ganzen Gesanges auch nach N.s Ansicht in die letzte Phase der Arbeit fiel, so nötigt seine Erklärung zu der bedenklichen Annahme, dass Goethe selbst seine erste Skizze des Chors nach Verlauf kurzer Zeit nicht mehr richtig verstanden, sie falsch ausgeführt hätte. Aus dem zweiten Teil der

Vertragsscene, V. 1635—1740, hat N. schon früher V. 1639—48 als Paralipomenon der Jugenddichtung ausgesondert. Es wurde bereits oben unter N. 259 erwähnt, dass an diesem Punkt Morris ihm beipflichtet. Beide treffen in der Folgerung zusammen, dass es im Urfaust keinen Fluch, keine Wette, keinen eigentlichen Pakt habe geben, dass nur Mephistopheles als Diener sich habe anbieten, Faust keine Verpflichtung ihm gegenüber habe eingehen sollen. Die Widersprüche, die N. gleich anderen Forschern zwischen dem Hauptabschnitt des dritten Teils der Vertragsscene, V. 1770—1841, und ihren beiden ersten Teilen aufdeckt, darf man mit Minor (s. o. N. 100.) als einen Beweis für die Thatsache anführen, dass des Dichters Stimmung und Intentionen sich während der langen Arbeitszeit verschoben haben. Aber eine Notwendigkeit, die V. 1770—1841 mit N., Kögel und Pniower der Phase des Urfaust zuzuweisen, sehe ich nicht. Und übertrieben scheint mir N.s Behauptung, dass in V. 1741—69, durch die Goethe die Kluft zwischen der Wette und V. 1770ff. vergebens zu überbrücken versucht haben soll, „fast jedes Wort ein Widerspruch sei". Wenn Mephistopheles in V. 1760/4 Faust zuredet, sich ohne Besinnen und rastlos dem Genussleben hinzugeben, so widerspricht das nicht der Thatsache, dass er nach der Wette versuchen muss, Faust zum behaglichen Verweilen im Genuss zu bringen. Es wäre doch dumm, wenn er diese Absicht sofort enthüllte. Zweifelhaft ist mir auch der Widerspruch, den N. — und nicht er allein — in Bezug auf das Motiv des Wissensdranges zwischen V. 1741—69 und V. 1770—1841 findet. Faust behauptet im ersteren Abschnitt allerdings, von allem Wissensdrang geheilt zu sein, aber im zweiten ist doch auch nirgends vom Wissen, vom Erkennen die Rede, sondern vom „Greifen" des Höchsten und Tiefsten, d. h. vom Empfinden dessen, was der ganzen Menschheit zugeteilt ist, aller ihrer Freuden und Schmerzen. Endlich sondert N. aus der Partie V. 1741—69 noch wieder die V. 1754/9 aus. Sie haben allerdings freieren, bewegteren Rhythmus als die umgebenden Verse, und sie verlangen handelndes Eingreifen in das Leben, während in den umgebenden Versen nur vom Geniessen des Lebens die Rede ist. N. glaubt daraus schliessen zu dürfen, dass sie in die Phase des Urfaust gehören, bestimmt für eine Scene, in der Faust zuerst sein Verlangen nach rastloser Bethätigung ausdrücken sollte, dass Goethe an sie angeknüpft habe, als er in der letzten Phase der Arbeit die Verbindung zwischen der Wette und den schon im Fragment erschienenen V. 1770ff. herstellen wollte, und dass er dabei Fausts Aeusserung unter Verkennung ihrer ursprünglichen Bedeutung einseitig nur auf den Genuss des sinnlichen Lebens bezogen habe. Letzteres ist mir ganz unwahrscheinlich, und ich sehe nicht ein, weshalb Goethe seinen Helden in der letzten Phase der Arbeit nicht auch jenes Verlangen nach rastloser Bethätigung aussprechen lassen konnte. Das Handeln gehört eben für den Faust dieser Phase neben den Sinnenfreuden auch zum Geniessen des Lebens. Beides verlangt er als Gegensatz zur früheren unfruchtbaren Spekulation, beides findet sich z. B. nebeneinander in V. 1573/6, die auch nach N.s Ansicht aus der letzten Phase der Arbeit stammen. In einem Nachwort glaubt N. seine Methode der Zergliederung moderner Dichtungen verteidigen zu müssen. Sie ist gewiss beim Faust berechtigt und wurde schon oben unter N. 100 gegen Minors übertreibende Angriffe in Schutz genommen. N.s Scharfsinn und Fähigkeit, dem Dichter nachzuschaffen, verdienen volle Anerkennung. Seine Behauptungen fordern aber da den Widerspruch heraus, wo der Scharfsinn zur Spitzfindigkeit entartet und wo Minors positivere Art der Interpretation entschieden den Vorzug verdient.[268-273]) —

In den „breiten Bettelsuppen" der Hexenküche (V. 2390/3) sieht R. M. Meyer[274]) nicht, wie Düntzer und Schröer, Klostersuppen, sondern eine Anspielung auf die berühmten Suppen, die zu den vom Grafen Rumford gegen die Bettelei getroffenen Massregeln gehörten und von denen Goethe bei der Reise durch Bayern 1786 Kunde erhalten haben wird. Bedenken, wie sie der Deutung auf Klostersuppen entgegenstehen, erheben sich gegen M.s Deutung nicht, und diese gewinnt noch höhere Wahrscheinlichkeit durch den Zusammenhang, in den er den Ausdruck „Bettelsuppe" in Goethes Brief an Schiller vom 26. Juli 1797 mit einem damals erschienenen Bericht Lichtenbergs über Rumford und seine Suppen bringt. Ferner zeigt er, wie die so gedeutete Fauststelle in die Hexenküche sich organisch einfügt. Der Dichter habe der Haupthandlung, der Verjüngung Fausts, nach seiner Gewohn-

---

Goethes Faust: GJb. 20, S. 155-96. |[M. Koch: BFDH. 15, S. 260.]| — **268)** ○ × L. G. Ricek-Gerolding, D. Alchemist Goethe: OstdtschRs. (Wien) 1899, 12. Apr. |[LE. 1, S. 1022.]| (Nachwirkung d. Beschäftigung Goethes mit d. Schriften Wellings, insbes. d. opus mago cabbalisticum, im Faust: V. 1042 ff.) — **269)** ○ × Tomanetz, Z. Fauststelle „Verlassen hab ich Feld u. Auen": ZDU. 13, S. 756/7. — **270)** × P. Knauth, Goethes Sprache u. Stil im Alter. (JBL. 1897 I 8:20; 1898 IV 8e:145.) |[O. Pniower: DLZ. 21, S. 2985/7 („Genügen" in V. 1482 = Freude, wie oft in d. älteren Sprache, vgl. „Genüge" im Maskenzug 1818 V. 341).]| — **271)** × (= N. 99.) (F. Sandvoss meint, Loeper u. Minor hätten nicht bemerkt, dass V. 1829 „mit" nicht = mit mir, sondern = mitten sei.) — **272)** × D. Faustschüler d. Gegenwart: VossZg. N. 511/2. (Vergleicht d. Lage d. heutigen Studenten mit der d. Faustschülers.) — **273)** × C. Blümlein, E. Bösewicht in d. dtsch. Poesie: FZg. 1900, N. 233. |[LE. 3, S. 76/7.]| (Der Floh.) — **274)** R. M. Meyer, „Nicht mehr als sechs Schüsseln". E. litt.-hist. Scherz: Euph. 8, S. 700-13.

heit in Mephistos Unterhaltung mit den Meerkatzen V. 2390—2460 ein verkleinertes Nebenbild an die Seite gestellt, in dem es sich um Verjüngung, um Reform mit schlechten Zaubermitteln handle.[275-279]) —

Besondere Anziehung hat der böse Geist der Domscene in den Berichtsjahren auf die Faustforscher geübt. Wie Minor, Paulsen und Morris ihn deuten, wurde schon erwähnt (s. o. N. 101, 122, 256). Wilson[280]) mustert die verschiedenen Auffassungen und entscheidet sich für die alte, nach der der Geist das Schuldbewusstsein Gretchens verkörpert. Loepers Bedenken, dass es ja dann kein böser Geist sei, beseitigt er geschickt durch Hinweis auf den Ausdruck „böses Gewissen“. Gegen Paulsens Identifizierung des bösen Geistes mit Mephistopheles macht er die von diesem ausgesprochenen Gedanken und die Art ihres Ausdrucks geltend. Ich möchte darauf weniger Gewicht legen als auf die auch von W. gestellte Frage, warum Goethe an dieser einzigen Stelle der Dichtung Mephistopheles nicht bei Namen nennen sollte. — Eggert[281]) tadelt, dass Wilsons Auffassung aus dem bösen Geist eine abstrakte Allegorie mache, wie sie dem sonstigen poetischen Schaffen Goethes nicht entspreche. Für ihn ist der Geist nicht allein die Stimme von Gretchens Gewissen, sondern zugleich eine für das kirchengläubige Gretchen reale Gestalt, der Feind Gottes, der die Menschen zur Sünde verlockt und dann dafür quält, also der Teufel der christlichen Mythologie, eine poetische Figur derselben Art wie der Erdgeist und Mephistopheles. E. hat für seine Auffassung Vorgänger in Marggraff, Köstlin, Loeper[282]). — Ihnen schliesst Biedermann[283]) sich an, dem Walzel zustimmt. — Dagegen bleibt Düntzer[284]), der die verschiedenen Deutungen noch einmal gegen einander abwägt, bei der alten von Wilson verteidigten Auffassung. — Für diese tritt endlich auch R. M. Meyers[285]) ein. Er macht den, wie mir scheint, unnötigen und nicht recht gelungenen Versuch, sie auch aus den Vorstellungen der Sturm- und Drangperiode vom „Genius“ des Menschen und ihrem Sprachgebrauch heraus als die richtige zu erweisen.[286-309]) —

Der zweite Teil[310-312]) des Faust. Die Entstehung während der J. 1825—30 lässt sich jetzt auch in der Weimarer Ausgabe[313]) an Goethes Tagebuch-

---

(1. Breite Bettelsuppen.) — **275**) × ○ K. Norup, D. Gretchentragödie im Faust: Dansk Tidsskrift, Aprilheft. (Einheit in Gretchens Charakter.) — **276**) ○ × D. König v. Thule: Gartenlaube 1899, N. 16. — **277**) × J. Sahr, Begonnte: ZDU. 15, S. 733/4. (V. 3176.) — **278**) × (= N. 99.) (F. Sandvoss findet in V. 3217 ff. deutliche Beziehgn. auf d. Vesuv u. auf d. heil. Franziskus, der die Naturwesen seine „Brüder“ nannte.) — **279**) × R. O. Frank, E. Unschuldige: Zeitgeist 1899, N. 43. |[A. Jellinek: LE. 1, S. 253.]| (Will aus d. Dichtung nachweisen, dass Gretchens Mutter nicht durch d. Schlaftrunk getötet worden, vielmehr noch bei d. Valentinscene am Leben sei.) — **280**) C. B. Wilson, The Boese Geist in the Cathedral Scene, Faust I.: MLN. 15, S. 6-10. — **281**) C. A. Eggert, The „evil spirit“ in Goethes Faust I.: ib. S. 108-11. — **282**) × C. B. Wilson, Gretchens conscience: ib. S. 190/1. (Erwiderung auf N. 281.) — **283**) (= N. 137.) („D. Domscene“.) — **284**) H. Düntzer, D. böse Geist hinter Gretchen in d. Domscene d. 1. Teils d. Faust: ZDU. 15, S. 386-90. — **285**) R. M. Meyer, D. „böse Geist“ in d. Domscene: ASNS. 104, S. 355/8. — **286**) × M. Morris, Zu Goethes Gedicht „D. Tagebuch“: ChWGV. 13, S. 42/3. (Macht wahrscheinlich, dass V. 4199 f. d. Walpurgisnacht e. Reminiscenz an e. Stanze d. 12. Gesangs d. rasenden Roland sind.) — **287**) ○ × J. T. Hatfield, A note on the prison scene in Goethes Faust: PMLA. 16, S. 117-22. — **288**) ○ × C. Alberti, D. Wahnsinn auf d. Bühne: BerlLokalAnz. 1899, N. 257. |[A. Jellinek: LE. 1, S. 1215.]| — **289**) ○ × M. Dessoir, Beitrr. z. Aesthetik. III.: ASystematPhilos. 5, 1899, S. 69-89. (S. 83 ff.: D. ästhet. Eindrücke d. Kerkerscene.) — **290**) × O. Schütte, Anklänge an Günther in Goethes Faust. I.: ZDU. 14, S. 785/6. (Nur allg. Aehnlichkeit von Gedanken.) — **291**) × L. Wyplel, E. Schauerroman als Quelle d. Ahnfrau: Euph. 7, S. 725-58. (S. 740: Anklang d. Schlusses d. Ahnfrau in d. 1. Fassung an d. Schluss v. Faust I.) — **292**) × O. Heller, Goethe and Wordsworth: MLN. 14, S. 131/3. (Anklänge in „The excursion“ an d. 1. Teil d. Faust, die aber nicht z. Annahme e. Einflusses zwingen, weil d. Aehnlichkeiten sich schon aus d. Pantheismus aller Naturpoesie d. See-Schule erklären.) — **293**) ○ × W. v. Goethe, Faust. Première partie. Traduction de J. Porchat. Revue par A. Büchner. Nouv. éd. Paris, Hachette. 16°. 162 S. Fr. 2,00. (1. Aufl. Paris 1881.) — **294**) ○ × Le Faust de Goethe, par P. Laffitte. Illustr. de Bellery-Desfontaines et H. Vogel, gravées par Froment fils. Paris, Pelletan. 1900. 115 S. Fr. 4,50. — **295**) × G. Karpeles, Napoleon III. als Goethe-Uebersetzer: GJb. 21, S. 292. (Teilt Napoleons Uebersetzung d. 1. Strophe v. „Meine Ruh ist hin“ mit, deren Autograph sich im Metternichschen Schloss zu Königswart bei Marienbad befindet.) — **296**) × A. H. Fried, Goethes Faust als Hintertreppenroman: Zeitgeist 1901, N. 43. (E. französ. Bearbeitung d. 1. T., in d. Wagner Fausts Rivale bei Gretchen ist, Valentin als Königshusar auftritt u. Faust bei d. Flucht aus d. Kerker v. d. Schildwache erschossen wird.) — **297**) × Ellen Mayer, Begegnungen e. Engländers mit Goethe. (JBL. 1899 IV 8b:134.) (S. 186, 188: Urteile H. Crabb Robinsons über d. Faustübersetzungen d. Lord Leveson Gower u. Shelleys sowie über Coleridges Uebersetzungsversuch.) — **298**) ○ × W. v. Goethe, Faust 1. Teil. Ins Russische übersetzt. Moskau. 1899. 12°. 214 S. Rbl. 0,25. (Weiteres unerreichbar.) — **299**) ○ × Dass. Russ. Uebersetz. Moskau, Tschitscherin. 203 S. Rbl. 1,00. — **300**) ○ × Dass. Russ. Uebersetz. St. Petersburg. 1901. 201 S. Rbl. 0,55. (S. N. 298.) — **301**) ○ × Dass. Ins Russ. übersetzt. (= Russ. Schulbibl., 2. Serie, Bd. 19.) St. Petersburg. 1900. 250 S. Kop. 25. — **302**) × H. Bulthaupt, Gretchens Mutter. E. dramaturg. Splitter: B&W. 1, 1899, S. 419-20. (Gegen d. „Torheit d. Theatertradition“, die d. Scene in Gretchens Zimmer bei Nacht spielen u. Gretchen zu Bett gehen lässt, bevor ihre Mutter nach Hause gekommen.) — **303**) ○ × „Faust and Margaret“: LondonZg. 1899, N. 2095. |[LE. 1, S. 758.]| (Verunstalteter 1. T. d. Faust, aufgeführt in Hastings.) — **304**) ○ × Fr. Weigmann, Faust. 1. Teil. Partitur. B., Scheithauer. 98 S. M. 3,00. — **305**) ○ × C. Zöllner, Soldatenlied aus Goethes Faust. Nachgelassenes Werk, eingerichtet u. her. v. H. Zöllner. L., Leuckart. M. 1,00. — **306** ○ × C. v. Bruyk, 3 Lieder Gretchens aus Goethes Faust. Für 1 Singstimme mit Pianoforte. L., Breitkopf & Härtel. M. 1,00. — **307**) ○ × F. Liszt, Es war e. König in Thule. Lied für 1 Singstimme mit Orchester. Bearbeitet v. H. G. Fiedler. L., Kahnt. M. 3,00. — **308**) ○ × A. v. Winterfeld, Goethe u. Felix Mendelssohn: LZg[B]. 1899. N. 99. — **309**) ○ × H. v. d. Pfordten, Musikal. Essays. München, Beck. 1899. V, 263 S. M. 4,50. (Untersuchung über Goethes Faust u. Gounods Margarete.) — **310**) × H. Düntzer, Goethes Faust. 2. Teil. Erläutert. 5. neubearbeit. Aufl. (= Erläuter. zu d. Klass. Bd. 20/1.) L., Wartig. 1900. VIII, 347 S. M. 2,00. |[R. M. Meyer: LE. 2, S. 1622.]| — **311**) ○ × id., Neue Textberichtigungen z. 2. Teile v. Goethes Faust: ZDU. 13, S. 745-52. — **312**) × J. Goebel, Beitrr. z. Erklär. v. Goethes Faust II im Anschl. an d. Ausg. v. C. Thomas. (JBL. 1898 IV 8e:165.) |[R. M. Meyer: LE. 2, S. 2044/5 (erkennt G.s Worterklärung an, findet seine allg. Behauptungen, z. B. über Goethes Absage vom Griechentum, unfruchtbar).]| — **313**)

notizen über seine Arbeit verfolgen. — Von der Entstehung des Dramas handelt auch Harnack[314]) in einem neu gedruckten älteren Aufsatz, der mir nicht zänglich geworden ist. Sandvoss rechnet ihn zum Besten, was über das Thema gesagt worden sei. Doch kann er nicht mit H. die Aufführung des zweiten Teils befürworten, da ihm die für Bühnenwirkung erforderliche „straffe Koncentration des Sinnfälligen" fehle.[315-317]) —

Als Quellenschriften für den zweiten Teil behandelt Morris[318]) sechs Werke, die Goethe nach Ausweis der Tagebücher gelesen hat. 1. Athenäus hat mit der Beschreibung von Ptolemäus Philometors Prachtzug die Anregung für den Elefanten mit der Viktoria, den Prachtwagen des Plutus und den goldenen Phallus in der Mummenschanz gegeben. 2. Aus dem Buch von Meursius über Kreta, Cypern und Rhodus, auf das schon früh Düntzer hingewiesen hat, stammen die Telchinen, die nur in Paral. 124/5 vorkommenden Kureten und Korybanten und die Psyllen und Marsen. Die beiden ersten Gruppen schon bei Meursius Hüter des Schönen, Vermittler des Göttlichen für die Menschen, die dritte von Goethe dazu umgedichtet, der so aus der formlosen Citatensammlung des Meursius die Anregung empfing, die Walpurgisnacht in einen Festzug der ewigen göttlichen Schönheit erhaben ausklingen zu lassen. Die Paral. 99, 123 enthalten davon noch nichts. 3. Aus Dodwells Beschreibung einer Reise durch Griechenland hat Goethes Züge für die Schilderung des Peneiosthals und der pharsalischen Ebene (besonders V. 6952/5, 7249 – 70) gewonnen. 4. Barthélemys Voyage du jeune Anacharsis wurde für die Topographie von Sparta (V. 8538 bis 8548) benutzt. 5. In Walter Scotts Briefen über Dämonologie und Zauberei, die Goethe im December 1830 und Januar 1831 las, finden sich alle übernatürlichen, phantasmagorischen Elemente des vierten Aktes vereinigt, auch Nekromant und Scheiterhaufen (V. 10439ff.). 6. Catteau-Callevilles Tableau de la mer baltique hat als Gesamtbild wie mit Einzelheiten auf die Ausgestaltung von Fausts Kampf mit dem Meere eingewirkt. Die vielfach ins einzelne gehenden Quellennachweise M.s sind wichtig für die Interpretation mancher Fauststellen, z. B. des V. 6955. — Gegen Pochhammers[319]) Hypothese, Goethe habe in der Einleitungsscene des zweiten Teils den Danteschen Lethebegriff sich angeeignet, macht Widmann geltend, dass er dann die poetische Sünde begangen hätte, Fausts moralische Entsühnung, die nach Dantes Auffassung dem Lethebad hätte vorangehen müssen, zwischen den ersten und zweiten Teil des Dramas, also hinter die Coulissen zu verlegen. Und das kann W. dem Dichter nicht zutrauen, wenn er sich auch erlaubt, den zweiten Teil des Faust trotz „mancher Schönheiten ersten Ranges" als „ein in der ganzen Anlage und auch in vielen Einzelheiten verfehltes, misslungenes, langweiliges und ödes Poem" zu betrachten. Richtig betont er, dass Goethe im Eingang des zweiten Teils gar nicht eine moralische Läuterung in Danteschem Sinne schildere, sondern die Beruhigung eines leidenschaftlich aufgewühlten Inneren durch die Allheilkraft der Natur: ein aus eigener reicher Erfahrung geschöpftes Lieblingsmotiv. — Erich Schmidt[320]), dem Pochhammers Vermutungen auch zu weit gehen, stimmt ihm doch hinsichtlich des Lethebades und des katholisierenden Schlusses zu. Eine weitere einzelne Einwirkung Dantes stellt er für Paral. 123, Z. 244—56, Paral. 160/1 fest (vgl. o. Gerber N. 97). Das Interessanteste in dem Aufsatz sind die Betrachtungen über die Art, wie der Einfluss Dantes auf Goethe trotz ihrer Wesensverschiedenheit zu stande gekommen ist, wie er seit 1795 durch W. Schlegel, seit 1826 durch Streckfuss, ausserdem durch die italienische Malerei des Trecento, im besonderen durch die schon früher für den Faust herangezogenen Fresken des Pisaner Camposanto vermittelt wurde. Sch. bespricht die Briefe Goethes an Zelter aus dem J. 1826, die, von Dante handelnd, den gleichzeitig in ihm und der Malerei auftretenden „sinnlich-bildlich bedeutend wirkenden Genius" rühmen, und geht dann ausführlich auf den Schluss des Faust ein, indem er den Beziehungen zum Paradiso, namentlich zu den Gesängen 11, 23, 28, 30, bis in mannigfache Einzelheiten nachspürt.[321-322]) —

Erster Akt. Tewes[323]) veröffentlicht die Bühnenbearbeitung Eckermanns, das erste, in Weimar 1856 mit Eberweins Musik aufgeführte Stück

---

Goethes Werke, her. im Auftr. d. Grossherzogin Sophie v. Sachsen. 3. Abt. Bd. 10/2. Tagebücher 1825—30. Weimar, Böhlau. 1899—1901. 351, 353 u. 412 S. M. 4,20; M. 4,60; M. 5,40. — **314**) ○ (= N. 98.) („Entwürfe u. Ausführung d. 2. Teils d. Faust. 1889".) — **315**) × F. Wittmann, Apokalyptische Litt.: NFPr. 1899, N. 12370. (2. Teil d. Faust „d. schönste, was je in dtsch. Lauten gesagt u. gesungen wurde, aber wegen seiner Schwerverständlichkeit v. d. Bühne ausgeschlossen".) — **316**) × J. Riffert, Wie kann d. 2. Teil d. Faust auf d. Bühne lebensfähig werden?: LeipzTBl. 1899, N. 94. |[LE. 1, S. 757/8.]| (Mängel d. Bearbeit. Devrients, Vorzüge d. Bearbeit. d. Dresdener Hoftheaters, d. Dtsch. Theaters [L'Arronge], d. Meininger Hofth. [P. Lindau].) — **317**) ○ × W. v. Wartenegg, Erinnerungen an Fr. Grillparzer. Fragmente aus Tagebuchbll. Wien, Konegen. 1900. 63 S. M. 1,50. (S. 26, 57: Urteile Grillparzers über d. 2. Teil d. Faust.) — **318**) M. Morris, Faustquellen: Euph. 8, S. 318-30. — **319**) P. Pochhammer, Dante im Faust. (JBL. 1898 IV 8e:126.) |[J. V. Widmann: Bund 1898, N. 185/6; M. Koch: BFDH. 16, S. 181/2.]| — **320**) Erich Schmidt, Danteskes im Faust: ASNS. 107, S. 241-52. (Referat in DLZ. 22, S. 1946/7.) — **321**) ○ × A. Farinelli, Dante e Goethe. Conferenza tenuta alla Società Dantesca: Bibl. critica della lett. italiana N. 34. |[M. Koch: BFDH. 16, S. 181/2.]| — **322**) × F. Kern, Helena u. Gretchen im 2. Teil d. Faust. (JBL. 1898 IV 8e:166.) |[H. Morsch: NJbbKlAltGL. 3, S. 78-80.]| — **323**) ○ J. P. Eckermann, Goethes Faust am Hofe

einer geplanten Trilogie, deren beide andere Stücke „Faust und Helena" und „Fausts Tod" werden sollten. Nicht uninteressant sind Eckermanns Anweisungen für die Regie, die wohl auf gelegentliche Bemerkungen Goethes zurückgehen. Eine seltsame Verirrung bedeutet ein schon früher bekannt gewordener Dialog Fausts mit Mephistopheles, den Eckermann hinzugedichet hat und in dem er Faust in Goetheschem Altersstil moralisierende Reden halten lässt. In der Einleitung teilt T. einige hs. Bruchstücke aus „Gesprächen mit Goethe über den zweiten Teil des Faust" mit, die Eckermann herauszugeben beabsichtigte, aber nicht mehr weit über den Anfang hinaus gefördert hat. Dieser bemerkt darin, dass Goethe den ersten Teil im J. 1775, den zweiten hauptsächlich zwischen 1823 und März 1832 geschrieben habe. Wichtig ist eine Aeusserung Goethes über den Anfang des zweiten Teils. —

Der Umstand, dass in der Mummenschanz Klotho an Stelle der Atropos die verhängnisvolle Schere hat, drückt nach einem etwas unklaren Deutungsversuch Coars[324]) symbolisch die Anschauung des Dichters vom willkürlichen Walten der Todesgöttin aus. Lachesis soll das Symbol für die Zufälle des Lebens sein, die die Individualität des Menschen entwickeln, bis er es lernt, mit seiner Vernunft das Leben zu beherrschen und als „Weber" seine Individualität in das Gewebe der Welt zu verarbeiten (V. 5343/4). Diese Lebensphilosophie des alten Goethe findet C. in Parallelstellen anderer Werke (Was wir bringen; Urworte, Orphisch) wieder, die vom Wesen des Lebens, vom Verhältnis zwischen Notwendigkeit und Freiheit handeln. — R. M. Meyer[325]) druckt den Bericht über ein Brandunglück bei einem Mummentanz in Waldenburg ab, der zur Schilderung des Brandes bei der Mummenschanz im Faust mindestens so gut stimmt, wie der von Düntzer zum Vergleich herangezogene Bericht über eine Mummerei am Hof Karls VI. von Frankreich (1394). Der Zeit (1570) nach passt der Waldenburger Vorgang besser als Vorbild für den Faust, und Goethe kann von ihm durch die Adligen, mit denen er in den böhmischen Bädern verkehrte, Kunde erhalten haben.[326]) —

Zweiter und dritter Akt. In der Deutung des Homunculus will Goebel[327]) von dem Abstrakten der früheren Erklärungen loskommen, das dem dichterischen Schaffen Goethes nach seinem eigenen Bekenntnis fern lag. Den Fingerzeigen dieses Bekenntnisses folgend, stellt er zunächst die Anregungen zusammen, die Goethe bei Paracelsus, Sterne und Lichtenberg (Vermischte Schriften, Bd. 1, S. 155 ff.) fand, und versucht dann in einem Vergleich zwischen Paral. 123 und der vollendeten Dichtung, wie ihn vor ihm besonders Strehlke (JBL. 1891 IV 9e: 89) und Dietze (JBL. 1898 IV 8e: 172) angestellt haben, zu ergründen, in welcher Weise das aus den litterarischen Quellen dem Dichter Zugeflossene sich in seiner Phantasie künstlerisch ausgebildet hat zur endgültigen Gestalt des Homunculus. Dabei kommt er zu einer Auffassung, die nachforschende Beachtung verdient. Er schliesst aus Goethes eigenen Aeusserungen über den Homunculus, die er in einleuchtende Verbindung mit seinen Bemerkungen über das Dämonische in Dichtung und Wahrheit wie in den Gesprächen mit Eckermann bringt, dass das Dämonische, wie Goethe es verstand, sich im Homunculus des vollendeten Werkes verkörpert habe. Goethe hätte nach dieser Auffassung das Dämonische, dessen Einfluss er an entscheidenden Wendepunkten seines Lebens gefühlt zu haben glaubte, an einem entscheidenden Wendepunkt der Entwicklung seines Helden in der Gestalt des Homunculus sichtbar werden lassen. Die Ausgestaltung der Homunculusfigur träte in Parallele zur Dichtung des Egmont, bei der Goethe nach seinen eigenen Angaben sich vor dem furchtbaren Wesen des Dämonischen „hinter ein Bild flüchtete". Der Unterschied wäre nur, dass der Dichter im Homunculus das Bild des Dämonischen nicht in jugendlicher Angst, sondern mit dem überlegenen Humor des reifen Alters geschaffen hätte. Zur Dämonnatur des Homunculus stimmt nach G. auch sein Leuchten, als Eigenschaft erscheinender Geister, und das Hellsehen, das in Paral. N. 123 noch fehlt und vermöge dessen er in der vollendeten Dichtung Fausts Gedanken an Helena, seinen Traum von ihrer Geburt erkennt. Bei G.s Auffassung ist der Zweck des Homunculus in der Oekonomie des Dramas erfüllt, als er Faust in das klassische Altertum geleitet hat. Als überflüssig gewordene Person findet er im Meer einen effektvollen Untergang. Von einer mystischen Vermählung mit dem Meere und den Folgen, die andere Ausleger (Valentin!) an sie

d. Kaisers. In 3 Akten für d. Bühne einger. Her. v. Fr. Tewes. B., Reimer. XVI, 129 S. M. 2,40. |[J. Riffert: LZg[B]. N. 65; E. v. Bamberg: Gog. 59, S. 357/9; A. Köster: ADA. 27, S. 337/8; G. Witkowski: DLZ. 22, S. 2644/5; LCBl. 52, S. 900/1; O. Pniower: Tag 1901, N. 317; A. Klaar: VossZg. N. 30; NatZg. N. 243; FZg. N. 107; HambFremdenBl. N. 92.]| — 324) J. F. Coar, The Parcae in Goethes Faust, Part II, Act I, Scene 3: MLN. 14, S. 161/4. |[M. Poll: Euph. 7, S. 197/8.]| — 325) R. M. Meyer, D. Brand im Kaiserpalast. (Faust II, V. 5920 f.): GJb. 20, S. 261/2. — 326) ○ ✕ Festgabe z. Enthüll. d. Wiener Goethe-Denkmals. Mitstrebenden u. Freunden dargebracht vom Wiener Goethe-Ver. (= ChWGV. 15, N. 9.) Wien Hölder. 1900. 4°. 56 S. M. 1,80. (S. 32/5 J. Minor, Z. 2. Teil d. Goetheschen Faust: Hamiltons „Dr. Faust" als Quelle zu Fausts Vorstellung vor d. Kaiser.) — 327) J. Goebel, Homunculus: GJb. 21, S. 208-23. |[R. M. Meyer: LF.

knüpfen, will G. nichts wissen. Aber er ist schwerlich im Recht mit der Behauptung, der Rat des Thales und Proteus, im Meer die Schöpfung von vorn anzufangen, sei nur als lustiger Philosophenrat, als „blauer metaphysischer Dunst“ vom Dichter gedacht. Der Rat kann bei Goethes bekannter Stellung zum Neptunismus nur ernsthaft gemeint sein. Warum sollte in diesem Fall Thales, wie G. behauptet, keinen Grund haben, zu erschrecken und zu klagen, als er den Homunculus im Meer aufgehen sieht? Er und Proteus haben jenen Rat doch mit der Voraussetzung verknüpft, dass Homunculus im Meer als kleines Lebewesen anfange zu existieren und sich stufenweise zu Höherem entwickle, vgl. S. 7861/4, 8261/4, 8322/6 und bekannte Aussprüche Goethes über das niemals sprunghafte Schaffen der Natur.. Die Voraussetzung wird von Homunculus nicht erfüllt, der ungestüm, in „herrischem Sehnen“ gleich ein der Galatee ebenbürtiges Wesen zu werden strebt und dadurch das naturgemässe, von Thales gewollte Entstehen zum menschlichen Individuum verfehlt.[328]) —

Die Entwicklung der klassischen Walpurgisnacht von den ersten Entwürfen des J. 1826 (Paral. 99, 123) bis zur Vollendung im Juni 1830 stellt Gerber[329]) dar. Nach jenen Entwürfen, sagt er, sollten Faust und Mephistopheles so durch die klassische Walpurgisnacht wandern wie durch die Walpurgisnacht des 1. Teils, ihre Abenteuer sollten die Schilderung der Erscheinungen der Walpurgisnacht überwiegen, der letzteren fehlte noch die leitende Idee und damit eine dramatische Komposition. Eine solche Idee und Komposition waren nach G. erst im März 1830 vorhanden, als die bisher ausgeführten Teile der Walpurgisnacht zu dem im Goethe-Archiv erhaltenen „Ersten Mundum“ (H^{74} in Weim. Ausg. 15, 2, S. 39) zusammengestellt wurden. Die Idee findet er in dem Gegensatz zwischen der Welt des Landes und ihrem Wunder, dem Erdbeben, und der Welt des Meeres und ihrem Wunder, der Entwicklung animalischen Lebens (Homunculus). Die dramatische Komposition erscheint ihm dadurch bedingt, dass, entsprechend Goethes naturwissenschaftlichen Anschauungen, der Sieg der Meerwelt über die Landwelt dargestellt werden musste. Damit war nach G. Homunculus der Held der Walpurgisnacht geworden, der sowohl mit der Haupthandlung auf dem Lande wie mit der auf dem Meere eng verknüpft ist, während Mephistopheles nur an der ersteren teil hat und Faust gar nur eine Episodenrolle in ihr spielt. Auf diese Aenderung, die der Entwurf der Walpurgisnacht in der Ausführung erfahren hat, führt G. die letzte Stockung der Arbeit, vom März bis zum Juni 1830, zurück. Goethe habe die Schwierigkeit erkannt, die Hadesscene, in der Faust die Entlassung der Helena auf die Oberwelt erwirken sollte, in den nun ausgebildeten dramatischen Zusammenhang der Walpurgisnacht einzufügen, und er habe sich doch noch nicht entschliessen können, diese Scene, von der die ganze Erfindung der Walpurgisnacht ausgegangen war, zu opfern. Der Nachweis, dass sie „for dramatic reasons“ weder in die Lücke des „ersten Mundums“ hinter der Chironscene noch an den Schluss, hinter das Meeresfest, gepasst haben würde, ist überzeugend. Und Thatsache ist, durch Paral. 157 (vom 18. Juni 1831) bewiesen, dass Goethe, als er nach reiflicher Erwägung die Arbeit wieder aufnahm und rasch zu Ende führte, die Hadesscene als Einleitung an den Anfang des 3. Aktes verlegte, während sie noch nach Paral. 125 (vom 6. Febr. 1830) als Abschluss des zweiten gedacht war. In einem Nachtrag zu seinem Aufsatz verweist G. für seine „Idee“ der Walpurgisnacht auf einen Brief Goethes an Zelter über den Plutonismus (9. Nov. 1829), behandelt einige wenig wichtige Fragen der Datierung, versucht wahrscheinlich zu machen, dass das „Hauptmundum“ des Tagebuchs vom 5. März 1830 nicht, wie Pniower (s. o. N. 96) annimmt, mit dem „Ersten Mundum“ (H^{74}) des Archivs, sondern mit dem „zweiten Mundum“ des Tagebuchs vom 3., 4., 6., 14., 22. März 1830, d. h. mit H der Weim. Ausg. 15, 2, 6 f. identisch ist, und bezieht die „Neue Resolution wegen Faust“ im Tagebuch vom 15. Juni 1830 auf Goethes Entschluss, die Hadesscene an den Anfang des 3. Akts zu verlegen. —

Der Streit zwischen Gerber und Valentin über des letzteren Homunculus-Helena-Hypothese (vgl. JBL. 1897 IV 8e: 120; 1898 IV 8e: 171) setzt sich durch drei lange, überlange Aufsätze[330-332]) der Berichtsjahre fort. Die Ergebnisse für die Wissenschaft entsprechen nicht dem Masse der aufgebotenen Gedankenarbeit. Die Streitenden können schon deshalb nicht übereinkommen, weil sie verschiedene Ansichten von der Einheit und dem dramatischen Bau des Faust haben. Während Valentin von seinem Standpunkt (JBL. 1894 IV 8e: 78; 1897 IV 8e: 75) aus den zweiten Akt in den engsten dramatischen Zusammenhang mit dem dritten bringt, ihn nur als seine Vorbereitung gelten lassen will, sieht Gerber, sich auf eigene

---

2, S. 1622; M. Koch: BFDH. 16, S 493/4.]| — 328) ○ × M. Earll, A „Faust-Problem“: What was the Homunculus?: Poet-Lore (Boston) 13, S. 269. — 329) A. Gerber, The evolution of the Classical Walpurgis-Night and the scene in Hades: Americana Germanica 3, 1899, S. 1-26, 212/8. — 330) id., The Homunculus-Helena theory and the evolution of the Helena drama and its antecedents: MLN. 14, S. 205-15. — 331) V. Valentin, D. Antezedentien d. Helena in Goethes Faust: ib. 15, S. 387-402, 467-82. — 332) A. Gerber, Helena and Homunculus, a critical examination of Valentins hypothesis and its last

Aeusserungen Goethes (bei Pniower in N. 851, 831) stützend, in der Walpurgisnacht „eine für sich bestehende kleine Welt", die „nur durch einen leisen Bezug zu dem Vorhergehenden und Folgenden sich dem Ganzen anschliesst" und die mit dem Aufgehen des Homunculus in das Meer, d. h. mit dem Beginn der Entstehung animalischen Lebens „ins Grenzenlose ausläuft", also nicht unmittelbar zum Auftreten der Helena hinleitet. Zum grossen Teil ist der Streit ein methodologischer, der sich um die Frage dreht, wie weit die Paralipomena zur Erklärung der fertigen Dichtung zu benutzen sind. Valentin selbst muss zugeben, dass die hier in Betracht kommenden Paral. 99, 123/5, 157, die alle erst nach dem Abschluss des Helenadramas entstanden sind, ebensowenig wie die fertige Dichtung etwas von dem Zusammenhang sagen, den er zwischen Homunculus und Helena konstruiert hat. Um seine Hypothese aufrecht zu erhalten, muss er die von Gerber mit guten Gründen bekämpfte Voraussetzung machen, dass Goethe erst bei der Ausführung der Skizzen zur Walpurgisnacht die von ihm angenommene Art der Belebung der Helena und ihres Gefolges (durch Hineinfahren des mit den Elementen verbundenen Homunculus in ihre gerade aus dem Hades heraufschwebenden Schatten) in die Dichtung hinein gedacht und dass er dem Publikum zugemutet habe, diesen selbstverständlichen (?) Vorgang, wie anderes im Faust, aus dem vorliegenden Ganzen zu erraten und zu verstehen. Schwer begreiflich ist es, dass Valentin die von G. betonte Unvereinbarkeit seiner Hypothese namentlich mit Paral. 157 nicht eingesehen hat. Entstanden erst im Juni 1830, als die Ausführung der Walpurgisnacht abgeschlossen war oder gerade abgeschlossen wurde, verlegt jenes Paral. die Entlassung der Schatten aus dem Hades an den Anfang des dritten Aktes. Also kann Goethe auch, als er von diesem Teil der Dichtung Abschied nahm, noch nicht die Vorstellung gehabt haben, dass die Schatten am Ende des zweiten Aktes, in dem Augenblick, wo Homunculus sich mit dem Meere vermählt, aus dem Hades herausschweben und sich ihm als Formen persönlicher Existenz darbieten. Die Auffassungen Valentins und Gerbers, jene unhaltbar, diese in Einzelheiten anfechtbar, im ganzen wohl zutreffend, stehen sich nun in folgender Weise gegenüber. Valentin schliesst aus Paral. 63, dass bis 1824 Helena durch Mephistopheles aus dem Hades beschworen werden und vermöge eines „magischen Ringes" die Körperlichkeit erhalten sollte. Diese Verbindung des nordischen Teufelswesens mit der Antike soll dem Dichter widerstrebt haben und der Grund gewesen sein, weshalb er 1800 das Helenadrama nicht weit über den Anfang hinaus förderte. Die Paralipomena des J. 1826 (99, 123) zeigen, dass damals der magische Ring und Mephistos Beihülfe zur Wiederbelebung der Helena aufgegeben waren. Diese wurde damals von Proserpina an die Bedingung geknüpft, dass Helena sich auf dem Boden Spartas halte, also noch immer, sagt Valentin, an ein „Zaubermittel". Erst während der Ausführung der Walpurgisnacht (seit 1827) habe Goethe den Weg gefunden, alles Unwahrscheinliche, Gewaltsame von der Wiederbelebung der Helena auszuschliessen, indem er den Vorgang ihrer künstlichen Zeugung dem Prozess der natürlichen Zeugung möglichst ähnlich gestaltete. Goethes wissenschaftliche Ansichten vom letzteren entnimmt Valentin dem morphologischen Aufsatz „Bildungstrieb". Die Bestandteile, die dort nach seiner Auffassung für die natürliche Zeugung gefordert werden, Lebenskraft, Stoff und Form, findet er wieder in dem Homunculus der vollendeten Dichtung, den Elementen, mit denen er sich beim Zerschellen an Galateas Wagen verbindet, und den Schatten der Helena und ihres Gefolges. Ich stelle nicht in Abrede, dass Goethe sich den Prozess der Wiederbelebung so hätte vorstellen können, wie Valentin annimmt, aber dafür, dass er es im Faust gethan hat, fehlt jeder Beweis. Auch die Art, wie das Körperhafte der Helena und ihrer Dienerinnen sich am Schluss des dritten Aktes wieder auflöst, beweist nichts für Valentins Hypothese. Gerber auf der anderen Seite bestreitet, dass Mephistopheles noch 1800 oder gar 1824 zur Wiederbelebung der Helena habe helfen sollen. Er identifiziert das Paral. 63, soweit es die Helena betrifft, trotz seiner späten Niederschrift im wesentlichen mit dem Jugendplan von 1775, dem gegenüber Helenas Charakter schon in Paral. 84 (aus den neunziger Jahren), noch mehr in der Dichtung von 1800 veredelt erscheint. Aus der vollendeten Dichtung und den Paralipomena der J. 1826—30 liest G. heraus, dass nun die Wiederbelebung der Helena als ihre einfache Entlassung aus dem Hades gedacht war, nach griechischer Weltanschauung, wie sie sich in der Sage von Helenas Entlassung zu Achilles auf die Insel Leuke aussprach. Den Unterschied, den Valentin zwischen dieser früheren Entlassung und der Entlassung zu Faust konstruiert (dort Schattenwesen, hier Körperlichkeit), lässt Gerber nicht gelten. Ebensowenig kann er in der Bedingung des Bleibens auf spartanischem Boden, die zuerst in Paral. 123, 2 (Juni 1826) auftritt, ein „Zaubermittel" zur Wiederbelebung der Helena finden. Er zeigt, dass diese Bedingung und eine zweite, nämlich rein menschliches Geschehen alles weiteren, auch in Paral. 99 (November 1826), 123, 1 (December 1826) und 157 (Juni 1830) wiederkehren, dass also Goethes Plan für die Wiederbelebung der Helena

gerade in den Jahren, in denen aus dem „chemischen Menschlein“ allmählich ein „Geist“ wurde, keine Veränderung erfuhr. Das sei „einer der Gründe, weshalb Homunculus in Goethes Sinn nichts mit Helena zu thun gehabt haben könne“. Andere Gründe leitet Gerber aus dem dramatischen Bau und der Idee der Walpurgisnacht und aus dem dramatischen Zweck des Homunculus ab, die er noch einmal (vgl. o. N. 329 und JBL. 1897 IV 8e : 120), mit gelegentlicher Polemik auch gegen Goebel (s. o. N. 327), klarzustellen unternimmt. Es ergiebt sich ihm, dass Homunculus und die Walpurgisnacht innerhalb des ganzen Werkes eine von Valentin geleugnete, mit Goethes naturwissenschaftlichen Ueberzeugungen zusammenhängende selbständige Bedeutung haben, dass sie daneben allerdings auch das Helenadrama vorbereiten, aber in anderer Weise, als Valentin will, nämlich Homunculus nur insofern, als er Faust und Mephistopheles in das klassische Altertum führt, die Walpurgisnacht insofern, als sie dem Mephistopheles die notwendige Phorkyas-Maske verschafft, Faust an den Eingang des Hades bringt und die Stimmung für die Welt des dritten Aktes weckt. Die meisten Faustforscher werden der Schlussbemerkung Gerbers beipflichten, dass Valentins Hypothese aus subjektiven ästhetischen Voraussetzungen statt aus objektiver philologischer Forschung geflossen sei und dass er, nachdem er sie einmal aufgestellt habe, zu befangen sei, die Aeusserungen des Dichters selbst über sein Werk und die Argumente seiner Opponenten gerecht zu prüfen und zu würdigen. —

Kurz vor seinem Tode hat Valentin[333]) ein Buch abgeschlossen, das auch hauptsächlich der Begründung und weiteren Ausführung seiner Hypothese dient und sich bemüht, ihre grosse Bedeutung für die Entwicklungsgeschichte der ganzen Faustdichtung zu erweisen. Im ersten Abschnitt „Die Entstehung des Helenadramas“ behandelt er das Aufgeben der Absicht, Helena durch Mephistos Zauberkunst beleben zu lassen (vgl. o. N. 331), als die Umgestaltung des Planes, die erst die Vollendung der Gesamtdichtung und die Herstellung ihrer künstlerischen Einheit (vgl. JBL. 1894 IV 8e; 78) ermöglicht habe. Er glaubt diese Wandlung jetzt ganz bestimmt in die Zeit zwischen dem 10. August 1824, wo noch der Plan des Paral. 63 bestanden habe, und dem 25. Juni 1825, dem Datum der Wiederaufnahme der Arbeit, setzen zu dürfen. Er schildert dann die Folgen dieser Umgestaltung: die Aenderung im Wesen der Helena, die erst nach ihrer Loslösung von Mephistos Zauberkunst die wahre antike Heroine habe werden können, die Aenderung der Rolle Mephistos, der nun als Gegner der Helena auftrete, Faust von ihr abzulenken suche (Paral. 99, 8) und gerade durch die „Zerstreuungen“, die er ersinnt, seine Vereinigung mit ihr herbeiführe. Unter den „Zerstreuungen“ stehen in Paral. 99 Homunculus und die Walpurgisnacht noch unverbunden nebeneinander, erst in Paral. 123, 1 erscheinen beide verbunden und zwar so, dass Homunculus als Führer nach Griechenland ein notwendiger und wichtiger Bestandteil der dramatischen Handlung geworden ist. Das weitere Ausgestalten der „Antecedenzien“ der Helena bezeichnet V. treffend als eine „Rückwärtsdichtung“. Dass er in ihr Fausts Fahrt zu den Müttern als besonders wichtige Erfindung hervorhebt, wird man gelten lassen. Aber dabei entwickelt er von neuem und ausführlicher als je zuvor seine Hypothese von der Wiederbelebung der Helena. Man gewinnt von neuem den Eindruck gewaltsamen Konstruierens und Formulierens, willkürlichen Deutens. V. nimmt nun an, dass zur Zeit der Ausführung des Helenadramas (1825—26) nur noch die dramatischen Träger der drei bei der Wiederbelebung zusammentretenden Bestandteile (vgl. o. N. 331) gefehlt hätten. Sie zu finden und zu zeigen, wie die drei Bestandteile sich vereinigten, d. h. wie zu der Form, die in den Schatten der Helena und ihres Gefolges gegeben war, vermittelst der Lebenskraft der Stoff hinzutrat, soll eine weitere Aufgabe der Antecedenzien der Helena, also eine Aufgabe dessen gewesen sein, was Goethe noch nach dem Abschluss des Helenadramas bis zum Beginn der Einzelausführung der Scene im Laboratorium und der klassischen Walpurgisnacht, d. h. nach V. bis zum 7. Dec. 1829, für den zweiten Akt bedacht und geplant hat. Der zweite Abschnitt des Buches, „Die nachträglichen Antecedenzien der Helena“, bringt ein interessantes Kapitel über Zusammenhang und Unterschied zwischen Goethes wissenschaftlicher Anschauung vom Werden in der Natur und seiner Gestaltung solchen Werdens in der Poesie mit dem Hinweis darauf, dass er in seiner letzten Lebenszeit auch einen phantastischen Naturvorgang, wie es die Wiederbelebung der Helena ist, nach den ihm wissenschaftlich geltenden Naturgesetzen durchführte, ohne jedoch auch dann den Unterschied zwischen wissenschaftlicher und künstlerischer Behandlung, die notwendige Einheitlichkeit und Geschlossenheit der letzteren ausser acht zu lassen. V. versucht diesen Unterschied an dem Neptunismus klar zu machen, wie er in Goethes naturwissenschaftlichen Ueberzeugungen und wie er in der Walpurgisnacht erscheint.

---

defense: ib. 16, S. 193-209, 285-98. — 333) V. Valentin, D. klass. Walpurgisnacht. E. litt.-hist.-ästhet. Untersuch. Mit

Dem soll der Unterschied zwischen Goethes wissenschaftlicher Anschauung vom Werden und der künstlerischen Gestaltung in den Antecedenzien der Helena entsprechen. Ein zweites Kapitel behandelt eingehender als V.s frühere Abhandlung (s. o. N. 331) den Aufsatz „Bildungstrieb" und will zeigen, wie der Naturforscher Goethe zu Blumenbachs Bildungstrieb den Begriff der Metamorphose hinzufügte und wie der Faust-Dichter dann den Bildungstrieb, insofern er eine nach dem höchsten Ziele der Gestaltung hinstrebende Thätigkeit ist, personificierte im Homunculus, der damit zum Träger der Lebenskraft, des dramatischen Grundmotivs der Walpurgisnacht, wurde. Wie diese Entwicklung sich vollzog, wie das „chemische Männlein" des Paral. 123, 1 sich in den Homunculus der fertigen Dichtung umgestaltete und wie alle die Gestalten, die ursprünglich nur dazu dienen sollten, das Gewirre der klassischen Walpurgisnacht schildern zu helfen, in den Dienst ihres dramatischen Zweckes, nämlich der Wiederbelebung der Helena traten, ist das Thema der Ausführungen des letzten Kapitels im 2. Abschnitt. Was davon zutrifft, was nur Erzeugnis V.scher Phantasie ist, kann hier nicht geschieden werden. Nur darauf sei hingewiesen, dass V. in Paral. 123, 1, Z. 156—71 (Aufklauben phosphorescierender Atome für ein „chemisch Weiblein", Erscheinen der Pompejaner und Cäsareaner, die vergebens eine „legitime Auferstehung" suchen) eine Vorstufe der Wiederbelebung der Helena sieht, und dass die für seine Hypothese notwendige Darlegung, weshalb die Wiederbelebung durch das Zusammentreten der drei Bestandteile im Paral. nicht gelingt, während sie in der ausgeführten Walpurgisnacht zustande kommt, nichts weniger als klar ist. Im 3. Abschnitt: „Die sachliche Entwicklung und die künstlerische Gestaltung der klassischen Walpurgisnacht" entwickelt das erste Kapitel noch einmal V.s Ansicht von der Komposition des Faust, von den Haupthandlungen und ihren Vorhandlungen (vgl. JBL. 1894 IV 8e : 78). Als Vorhandlung des Helenadramas wird dann die Schöpfung des Homunculus und die Walpurgisnacht bis in alle Einzelheiten analysiert. Der Zweck ist, diese Vorhandlung als vollendetes Kunstwerk zu erweisen, in dem „der Grundgedanke, die allmähliche Zusammenführung der drei zur künstlichen Zeugung der Helena notwendigen Bestandteile", so zur Darstellung gebracht sei, dass nichts, auch das an sich Ueberraschendste nicht, unvorbereitet eintrete. So sollen die aus dem alten Pelz flatternden Insekten als eine Schöpfung der in Mephistopheles vorhandenen, auch unbewusst wirkenden Lebenskraft die Schöpfung des Homunculus vorbereiten, die dieselbe Lebenskraft bewusst vollbringt. In Fausts Traum von der natürlichen Zeugung der Helena sieht Homunculus dann nach V.s Auffassung das Ziel des in ihm wirkenden lebendigen Bildungstriebes, d. h. er erkennt in der Helena „die Lebensform, durch deren Verbindung mit sich und der organisierten Materie er die von ihm aufs höchste ersehnte Verkörperlichung zu erreichen gedenkt". Die Analyse der Walpurgisnacht selbst endlich ist vortrefflich, soweit sie nicht der Begründung von V.s leidiger Hypothese dienen will. Der Gang der Handlung, dem als Triebkraft der grosse Prozess des Werdens zu Grunde liegen soll, wird in fünf Akte geteilt. Dem zweiten Akt sollte ursprünglich die Scene im Hades als Schluss des Ganzen sich anfügen. Ihre Entwicklung verfolgt V. von Paral. 123, 1 an durch Paral. 124/5 bis zum Paral. 157, wobei er „Proserpina verhüllt" in Paral. 125 falsch erklärt. In der Beantwortung der Frage, weshalb die Hadesscene zunächst hinter das Meeresfest, dann an den Anfang des Helena-Aktes gerückt, endlich aufgegeben wurde, berührt er sich insofern mit Gerber (s. o. N. 329), als auch er den Grund in einer dem Dichter aufgegangenen Idee für die Walpurgisnacht findet und als auch er diese Idee mit der Entwicklung des Homunculus und mit Goethes neptunistischen Ueberzeugungen in Zusammenhang bringt. Von seiner Hypothese aus stellt er die Sache aber folgendermassen dar. Nachdem Faust (V. 7494) in den Hades hinabgestiegen ist, um aus ihm den Schatten der Helena, also die Form für ihre Wiederbelebung zu holen, mussten auch die beiden anderen erforderlichen Bestandteile, die in Homunculus verkörperte, mit dem Bildungstrieb ausgestattete Lebenskraft und die in den Elementen vorhandene Materie, für den Akt der Wiederbelebung bereitet und dazu hingeleitet werden. Deshalb wurde Homunculus in Beziehung zu Thalesgebracht und durch ihn, Nereus und Proteus sowie durch die mit dem Erdbeben zusammenhängenden Landereignisse auf das Wasser gewiesen als auf das Element, in dem er die Materie für sein „Entstehen" findet. Der überwältigende Anblick des in Galatee erscheinenden Schönen giebt ihm den Antrieb und Mut, sich mit dem Meer zu vermählen. In demselben Augenblick, wo dies geschieht, müssen nach V.s Hypothese die Schatten der Helena und ihres Gefolges aus der Unterwelt emporschweben, um die nun von Materie erfüllte Lebenskraft in sich aufzunehmen. So konnte die Hadesscene weder vor noch hinter dem Meeresfeste stehen, sondern musste gleichzeitig mit den letzten Vorgängen der Walpurgisnacht stattfinden. Das liess sich aber ebensowenig darstellen wie die Vereinigung der Schatten mit der von der Lebenskraft erfüllten Materie. Es blieb dem Dichter also nichts

übrig, als den Leser diese genügend vorbereiteten (?) Dinge erraten zu lassen. Auch wer dem Vf. nicht in diesen Phantasien zu folgen vermag, wird doch an der in seinem letzten Buch niedergelegten energischen Gedankenarbeit Freude haben und namentlich aus der Analyse der vollendeten Walpurgisnacht mancherlei Anregung schöpfen. Eine interessante, freilich auch nicht einwandsfreie Rolle spielt in der letzteren der Goethesche Begriff der Metamorphose, des „Aufsteigens innerhalb der Bildungsfolgen", den V., wie in der Wiederbelebung der Helena, so schon vorher in Mephistos Umwandlung zur Phorkyas, in den Kabiren (V. 8075/7, 8202/5), in den Verwandlungen des Proteus poetisch gestaltet findet.[334-336]) — Ein neues Schema zur Helena teilt Morris[337]) mit, das Goethe eigenhändig auf ein Blatt einer ersten Reinschrift der Tag- und Jahreshefte hingeworfen hat nach dem 30. März 1825 und das nach M. in der Weimarer Ausgabe zwischen Paral. 164 und 165 einzuordnen ist. Es erscheint ausgeführt in V. 8936—9628. Doch enthält es in der Angabe „Einführung ins Gyneceum" ein Motiv das nicht ausgestaltet wurde, und skizziert zwei Scenen zwischen Helena und Faust, die bei der Ausführung zu einer verschmolzen wurden. M. nimmt an, dass jenes Motiv in Paral. 165 durch „Einladung auf den Thurn" ersetzt worden sei, und erschliesst einen älteren Plan, nach dem Faust selbst zur Abwehr des Menelaus hätte ausziehen und erst durch ritterliche Thaten Helenas volle Hingabe erringen sollen — eine Hypothese, die seiner eigenen früheren Ausdeutung des Paral. 165 (JBL. 1898 IV 8e : 181) widerspricht.[338-340])

Fünfter Akt. Der Auffassung Türcks von Goethes Lebensanschauung (s. o. N. 126—30) nähert Cervesato[341]) sich insofern, als er dem greisen Faust als Selbstbekenntnis des Dichters das Geständnis in den Mund legt, das Leben sei nur lebenswert, wenn man nichts weiter als ein Mensch gleich anderen, also einer aus der grossen Menge sei. — Verschiedene Auffassungen des Ausgangs der Wette sind schon unter N. 106, 122, 145, 206 zur Sprache gekommen. Maria Pospischil[342]) lässt Faust die Wette nur scheinbar verlieren, vermöge des Doppelsinns, den Goethe in die Worte vom schönen Augenblick gelegt habe. Da es am Schluss dieselben seien wie bei der Wette des ersten Teiles, so setze Mephistopheles voraus, dass Faust sich sogleich oder nach Vollendung seines Werkes ruhigem Genuss hingeben wolle, dass er also der Verdammnis verfallen sei. In Wahrheit knüpfe sich für Faust, der weder an Seligkeit noch an Verdammnis im Jenseits glaube, an das Aussprechen der Worte nur sein Tod. Und auch dieser trete schliesslich nicht als magische Folge jenes Ausspruches ein, sondern in natürlicher Weise durch Altersschwäche und übermässige Erregung. Fausts Streben — aber so führt die Vf. aus — zeigt sich nicht nur unvermindert, sondern wird noch leidenschaftlicher, als die Blendung durch die Sorge ihn an seinen körperlichen Verfall mahnt. Da nimmt er einen letzten höchsten Aufschwung: er fasst den Entschluss, aus dem Autokraten, der den Untergang von Philemon und Baucis verschuldet hat, aus einem „aufgeklärten Despoten" ein selbstloser Herrscher freier Unterthanen zu werden. Dieses höchste Ziel möchte er noch vor dem Tod, den er nahen fühlt, erreichen. Hätte er es erreicht, so würde er ewigen Fortlebens sicher sein, d. h. er würde auch nach dem Tode noch mittelbar, in der Nachwirkung seiner Thaten, weiterstreben. Dann würde — nur das sollen V. 1158 1/2 sagen — ein geeigneterer Zeitpunkt sein, freiwillig aus dem Leben zu scheiden, als einst die Osternacht, in der er zur Giftschale gegriffen, dann „dürfte" er die Worte sprechen, an die er in der Wette seinen Tod geknüpft hat.[343-346]) —

Paralipomena. Für das erste Paral. versucht Wohlauer[347]) aufs neue im Anschluss an Manning (JBL. 1896 IV 8e : 101), von dem er jedoch in Einzel-

---

e. Einleit. über des Vf. Leben v. J. Ziehen. L., Dürr. 1900. XXXII, 172 S. M. 5,40. — **334**) × R. Fürst, D. undenische Pygmäenweibchen: GJb. 21, S. 267/8. (Vermutet, dass d. Walpurgisnachtmotiv der im Kampf den Pygmäen verbündeten Ameisen aus derselben bisher unbekannten Quelle stammt wie d. Allianz d. Pygmäen u. Ameisen in d. Neuen Melusine d. Wanderjahre.) — **335**) × E. Szanto, Zu Goethes archäolog. Studien: ChWGV. 14, S. 1/6, 10/5. (Abdr. v. JBL. 1897 IV 8e : 121.) — **336**) ○ × L. Mis, L'épisode d'Hélène dans le second Faust de Goethe: Ann. de la faculté des lettres de Bordeaux et des univ. du midi. 4. série 22, N. 3, 1900. — **337**) M. Morris, E. Faustschema: Euph. 7, S. 713/6. — **338**) × H. Düntzer, E. böser Angriff auf Goethes Hermann u. Dorothea: GJb. 21, S. 236-45. (Verteidigt S. 244/5 Faust V. 9401-10 gegen F. Th. Vischers Vorwurf d. Schamlosigkeit unter Hinweis auf ähnliche Stellen bei Homer.) — **339**) × M. Zickel, D. Helena-Akt auf d. Bühne: Zeitgeist N. 35. (Kritisiert d. Bühnenbearbeitgn. v. Wollheim da Fonseca, Devrient, Wilbrandt u. schlägt eine neue vor, d. d. Anschauungen u. Wünschen Goethes besser entsprechen würde.) — **340**) ○ × R. T., D. Problem d. Sorge im Faust: HochschulZg[B]. 2, 1900, S. 1/4. — **341**) A. Cervesato, D. Charakter Wolfgang Goethes: Rivista moderna di cultura 2, N. 3/4, 1899. |[R. Schwener: LE. 1, S. 1353/4.]| — **342**) Maria Pospischil, Gewinnt od. verliert Faust seine Wette?: ZDU. 15, S. 409-17. — **343**) × M. Treymann, D. Ewig-Weibliche: Geg. 57, S. 248-53. |[LE. 2, S. 1216.]| (D. Ewig-Weibliche = Altruismus, dessen höchste Bethätigung d. Mutterliebe. dessen Kulturaufgabe ist, d. „Ewig-Männliche" zu ergänzen, zu korrigieren.) — **344**) × J. Vollert, Michelangelo u. Goethe: NJbbKlAltGL. 3, S. 80. (Glaubt, dass e. Auferstehender d. „Jüngsten Gerichts", der von e. Frau emporgehoben wird, d. Anregung für „D. Ewig-Weibliche zieht uns hinan" gegeben habe.) — **345**) ○ × W. v. Goethe, Faust. 2. Teil. Ins Ungarische übersetzt. Budapest, Franklin-Ver. 1900. 571 S. Kr. 2,40. — **346**) × R. Musiol, Lortzing als Faust-Komponist: NZMusik 59, S. 322/4. (Lortzing komponierte 1849 d. Lied d. Lynceus V. 11288 ff. u. d. Chor d. himmlischen Heerscharen bei d. Grablegung.) — **347**) A. Wohlauer, D. erste Paralipomenon u. d. erste Entwurf zu Goethes Faust. Progr. Breslau, Grass, Barth & Co. 1899. 4°. 18 S. |[R. M. Meyer: LE. 1, S. 1406; V. Michels:

heiten abweicht, vorweimarischen Ursprung glaubhaft zu machen. Er hält den ersten, ausführlicheren Teil des Paral. (bis „Streben Schüler") für einen Entwurf, der eine noch ältere Phase der Faustdichtung als der Urfaust vertritt. Die angeführten Gründe weist Michels mit Recht zurück. In dem zweiten, nur flüchtig skizzierenden Teil des Paral. unterscheidet W. zwischen erster Niederschrift und dem, was in kleinerer, flüchtigerer Schrift später hinzugefügt wurde. In diesen späteren Zusätzen findet er die Vorstellungen des Frankfurter Goethe von Lebensglück und Lebensgenuss ausgeprägt. Er entwickelt aus dem Paral. einen ersten Faustplan, der der Stimmung des Dichters zwischen dem Erscheinen des Götz und der Niederschrift des Werther, seiner Unbefriedigung in den engen Verhältnissen, seinem unklaren Thatendrang, seiner Sehnsucht in eine weitere, auch in die „homerische" Welt entsprochen haben soll. Der Faust jener Zeit habe erfahren sollen, dass kein aus der Aussenwelt geschöpfter Genuss, weder Sinnenfreuden („Lebensgenuss der Person von aussen gesehen, in der Dumpfheit Leidenschaft") noch Handeln, wie es der Ehrgeiz verlangt („Thatengenuss nach aussen"), noch der Besitz des Schönen („Genuss mit Bewusstsein Schönheit") wahrhaft befriedige. Von dem Gipfel des äusseren Genusses, auf den ihn die Verbindung mit Helena erhoben, habe er in die Hölle hinabsinken, vorher jedoch, wie im Volksbuch und Puppenspiel, in einem Epilog über sein verfehltes Leben klagen und das Bekenntnis ablegen sollen, dass wahrhaft befriedigender Genuss allein aus dem Inneren, aus schöpferischer Thätigkeit kommen könne („Schöpfungsgenuss von innen, Epilog im Chaos auf dem Weg zur Hölle"). W. weist darauf hin, dass der Frankfurter Goethe durch sein poetisches Schaffen aus der Weltschmerzstimmung gerettet wurde, und schliesst, er habe damals im Faust zeigen wollen, was aus ihm selbst ohne jenes Rettungsmittel, das Faust zu spät erkenne, geworden wäre. Gegen diese Ausführungen bemerkt Michels, jeder Unbefangene müsse doch aus dem Paral. herauslesen, dass Faust im zweiten Teil der Dichtung sich erheben, klären sollte. Dasselbe vermutet er schon in den Worten über Gehalt und Form angedeutet, die er nicht, wie W. und Morris (JBL. 1898 IV 8e : 181), für eine Inhaltsangabe der Wagnerscene hält, sondern für eine Formulierung des ganzen Prozesses, den der Dichter zur Zeit der Niederschrift des Paral. in dem Drama habe sich vollziehen lassen wollen (sehr unwahrscheinlich!). Eine Höllenfahrt Fausts ist für Michels auch als Abschluss des Urfaust undenkbar. R. M. Meyer, der in Bezug auf tragischen Ausgang des Urfaust mit W. übereinstimmt (vgl. JBL. 1898 IV 8e : 112), erweist dessen Behauptung als unrichtig, dass der Thatendrang Fausts, der nach dem Paral. im 2. Teil der Dichtung zur Geltung kommen sollte, nur dem Aktivitätsbedürfnis des jungen Goethe entspreche, und macht gegen vorweimarischen Ursprung des Paral. vor allem die stilistischen Gründe geltend, die schon Erich Schmidt (JBL. 1897 IV 8e : 86) und Morris (JBL. 1898 IV 8e : 96) vorgebracht haben und die W. vergebens zu entkräften sucht.[348]) — Die schwer lesbaren Worte, die in Paral. 11 auf die Skizze der Disputation folgen, hat Morris[349]) als einen ersten Entwurf einer Briefstelle vom 1. Mai 1801 (Weimar. Ausg. IV, 15, S. 228, 5ff.) erkannt, in der Goethe sich über eine vorgeschlagene Preisaufgabe äusserte. Für die Disputationsskizze ergiebt sich daraus dieselbe Zeit der Niederschrift, die Pniower (s. o. N. 96) ansetzt: April 1801.[350-351]) — Die Ergebnisse der Paralipomena-Studien von Morris[352]) haben, wie zu erwarten war, in gleichem Masse Zustimmung wie Widerspruch gefunden. Alt hebt als besonders gelungen die Ausführungen zu Paral. 1 (Miltons Einfluss), 125 (Benutzung Lucans), 131, 115, 146, 190, 111, 162 hervor, als besonders bedenklich die Vermutungen zu Paral. 123, 127, 140, 143, 150, 129, 152, 132 (Scene zwischen Mephistopheles und Enyo), 199, 204 (Mephistos „Grille"). Die Paral. 94/5 und 194/5 hält er für älter als Morris. Sandvoss nimmt die Paral. 83, 86, 87, 89 für die Marienbader Elegie in Anspruch, dazu bemerkend, dass die durch die Liebe zu Ulrike angeregten poetischen Reaktionen in die Faustsstimmung hinübergriffen. —

Noch kürzer als sonst muss und kann diesmal der Bericht über die Litteratur zur Geschichte des Faststoffes gefasst werden. Kemmer[353]) beleuchtet die poetischen Gestalten des Altertums, die dem deutschen Faust verwandt sind: im alten Testament Salomo und Hiob, bei den Indern König Vismavitra, bei den Persern Firdusis König Dschemschid, bei den Griechen Prometheus. Der Römer Virgil wurde erst in der mittelalterlichen Sage zu einer Faustgestalt. — In die Zahl

---

Euph. 8, S. 413/7.]| — 348) ○ × H. Düntzer, D. beiden ersten vorgebl. Paralipomena zu Goethes Faust: ZDU. 13, S. 752/5. — 349) M. Morris, Z. Datierung d. Disputationsplanes im Faust: Euph. 7, S. 587/8. — 350) × K. Koetschau, Goethe-Blätter auf d. Veste Koburg: GJb. 22, S. 84-90. (S. 90: ungedruckte Paralip., zu d. scenarischen Anweisung nach V. 5198 gehörig.) — 351) ○ × R. Brockhaus, Z. 28. Aug. 1899. (JBL. 1899 IV 8a:202; 8b:10.) |[M. Koch: LCBl. 1899, S. 1368/9.]| (Facs. d. Entwurfs d. Belehnungsscene u. d. Entwurfs zu V. 11926 ff.) — 352) M. Morris, D. Faustparalipomena. (JBL. 1898 IV 8e:181.) |[C. Alt: ADA. 26, S. 233/7; F. Sandvoss: PrJbb. 95, S. 347-53; A. Strack: DLZ. 20, S. 1830/1; M. Koch: LCBl. 1899, S. 208; P.: ChWGV. 13, S. 8.]| — 353) K. Kemmer, D. Faustgedanke im Altertum: ZDU. 15,

der Heiligenlegenden, die mit der Faustsage verwandt sind, reiht Wurzbach[354]) die Legende von St. Basilius ein. Lope de Vega dramatisierte sie zu einer Komödie, die erst 1894 im 4. Bande seiner sämtlichen Werke aus dem Ms. gedruckt wurde. Darin kommt eine Seelenverschreibung an den Teufel vor, durch die ein Patricio die Liebe einer Antonia gewinnt. Ich kann nicht finden, dass die Scene, in der die Frau ihren Mann auffordert, mit ihr zur Messe zu gehen, und dieser sich weigert, „auffallend" an die Katechisation des Goetheschen Faust gemahnt.[355-364]) — Die Sage von Twardowski behandelt Harzen-Müller[365]) als polnische Faustsage, die vielleicht von dem im deutschen Volksbuch berichteten Aufenthalt Fausts in Krakau und Prag ausgegangen sei, dann aber sich selbständig entwickelt habe. Von ihren poetischen Bearbeitungen verdienen die Ballade „Frau Twardowska" von Mickiewicz, komponiert von Loewe, illustriert von Zaleski, und eine kroatische Oper Beachtung. — Die mühselige Untersuchung der Volksschauspiele vom Faust hat Bruinier[366]) zu Ende geführt. Jellinek vermisst eine Darlegung ihrer Resultate.[367-372]) — Fränkel[373]) giebt ergänzende Daten zu seinen Biographien der drei Weidmanns (JBL. 1898 IV 4 : 259, 260, 266), berichtet über die neuerdings aufgefundene Prager Originalausgabe von Paul Weidmanns Faust (1775) und vergleicht sie kurz mit dem Münchener Nachdruck (im British Museum). Er vermutet, dass Weidmann für „das älteste deutsche Kunstdrama über die Faustfabel" Anregungen von dem Volksschauspiel „Doktor Joannes Faust" empfangen habe, das Kurz-Bernardon 1767 und 1768 in Frankfurt a. M. aufführte.[374-377]) —

S. 500-17. |[LE. 3, S. 1708.]| (E. Vortr., d. schon 1894 gehalten worden ist.) — **354**) W. v. Wurzbach, D. Faustmotiv in e. Komödie Lope de Vegas: GJb. 20, S. 253/8. — **355**) ○ × A. E. Schönbach, Studien z. Erzählungslitt. d. MA. (JBL. 1899 II 3:55.) — **356**) ○ × J. Hartmann, War Dr. Faust auch in Ingolstadt?: AugsburgAbendZg. Sammler 1899, N. 93. — **357**) ○ × A. Tille, D. Faustsplitter in d. Litt. d. 16. bis 18. Jh. nach d. ältesten Quellen. Bogen 13–61. (= Faustbücherei. Neudrr. z. Gesch. d. Faustsage. I, 2/6.) Weimar, Felber. 1899-1900. III., 1152 S. M. 35,00. (Vgl. JBL. 1898 IV 8e : 184.) — **358**) ○ × F. Kluge, Zu den Faustsplittern: ZVLR. 14 (1900), N. 1/3. — **359**) × J. Bolte, Zeugnisse z. Faustsage. (JBL. 1899 I 7:52.) — **360**) × G. Milchsack, Historia D. Johannis Fausti. (JBL. 1897 IV 8e:132.) |[R. v. Kralik: ÖLBl. 8, N. 15 (Parallelen zu S. CCXLV).]| — **361**) × F. v. Zobeltitz, Verschollene Bücher: LE. 3, S. 370/6. (S. 372/3: über d. ältesten Exemplare d. dtsch. Faustbuches, verschollene Faustlieder u. andere Faustschriften.) — **362**) ○ × H. Logeman, The english Faust-book of 1592, edited with an introduct. and notes. (= Recueil de travaux publiés par la Faculté de philos. et lettres de l'univ. d. Gand. N. 24.) Gand, Engelcke. 1900. 175 S. — **363**) × O. Payer, D. Fausthaus in Prag: PragTBl. 1899, N. 169. |[A. Jellinek: LE. 1, S. 1343/4.]| (Vermutet, dass d. sagenhafte Lokalisierung des Dr. Faust in Prag sich an d. alchemist. Treiben d. Besitzer d. Prager Fausthauses im 18. Jh. knüpfe.) — **364**) × A. Ohorn, Dr. Faust in Böhmen: ChemnitzNN. N. 94. (Ueber e. Faustsage, d. im 18. Jh. im nördl. Böhmen entstand.) — **365**) A. N. Harzen-Müller, Twardowski, d. slavische Faust: Zeitw. 17, S. 182/4. |[A. L. Jellinek: LE. 1, S. 511/2.]| — **366**) J. W. Bruinier, Untersuchgn. z. Entwickl.-Gesch. d. Volksschauspiels v. Dr. Faust. X: ZDPh. 31, S. 194-231. (JBL. 1899 IV 4:480.) |[A. Jellinek: LE. 1, S. 909.]| (Fausts Ende. Excurs 1: D. Kruzifixversion. Excurs 2: D. Ermahnung durch d. alten Mann. Anhang: D. Arien.) — **367**) × Erich Schmidt, D. Verhältnis d. dtsch. Volksschauspiele zu Marlowes Tragical history of Dr. Faustus: SBAkBerlin. 45, 1900, S. 1015. (Nicht gedruckt. Trat für Abhängigkeit d. dtsch. Schauspiele vom englischen ein.) — **368**) × (= N. 297.) (S. 190: Robinson berichtet, Goethe habe daran gedacht, Marlowes Faust zu übersetzen.) — **369**) ○ × W. Hein, D. Prettauer Faustus-Spiel: Wissen für Alle N. 36/7. — **370**) × E. Horner, E. Faust-Aufführg. in Komorn: Euph. 7, S. 328-30. (Ankündigung e. Aufführg. d. Volksschauspiels im J. 1813, in der die am Hofe d. Fürsten erscheinenden Geister v. Schauspielern dargestellt wurden, unter ihnen d. sonst in diesem Zusammenhang nicht belegte keusche Joseph.) — **371**) ○ × W. Madjera, Faust u. Mephistopheles. (JBL. 1900 IV 4:547.) |[LE. 3, S. 185.]| — **372**) × Elisabeth Mentzel, D. Puppenspiel vom Erzzauberer Dr. J. Faust. (JBL. 1900 IV 4:545.) — **373**) L. Fränkel, D. drei Wiener Weidmanns u. d. Weidmannsche Faust: BFDH. 16, S. 1-22. — **374**) × E. v. Komorzynski, E. Faust-Drama auf d. Wiener Possenbühne: Euph. 7, S. 325/8. (Schliesst aus e. hs. Personenverzeichnis zu dem 1799 in Wien durch Schikaneder aufgeführten, nicht gedruckten Faustdrama v. Voll, dass in diesem d. Wesentliche aus Klingers Roman genommen war.) — **375**) × R. Warkentin, Nachklänge d. Sturm- u. Drangperiode in d. Faustdichtg. (JBL. 1896 I 9:23; IV 8e:88.) |[R. M. Werner: ADA. 25, S. 98-100.]| — **376**) × G. Karpeles, H. Heines dramat. Pläne: B&W. 1, 1899, S. 305-10. (Stellt d. Zeugnisse für Heines Arbeit an e. Faustdrama 1824–26 zusammen, besonders aus d. Tagebuch E. Wedekinds, e. Göttinger Kommilitonen des Dichters.) — **377**) ○ × L. Berg, Etappen d. Faustproblems: DWBl. 12, N. 34. [LE. 1, S. 1543.]| (Marlowe, Klinger, Byrons „Kain", Immermanns „Merlin", Hauptmanns „Versunkene Glocke".) —

IV, 9

Schiller.

Ernst Müller.

Der Schwäbische Schillerverein[1]), über dessen Thätigkeit wir, wie gewöhnlich, zuerst berichten wollen, hat die Baufrage des Schillermuseums erledigt. Das Gebäude wird auf der sogenannten „Schillerhöhe“ beim Schillerdenkmal seinen Platz erhalten. Es soll bis Sommer 1902 vollendet werden. Die litterarischen Schätze des Vereins haben im J. 1901 reichen Zuwachs erhalten, und zwar lediglich durch Geschenke. So ist besonders eine Stiftung von 462 Nummern zu erwähnen, umfassend Hss. von Gustav Schwab, Fr. Notter, Hölderlin usw., seltene Bücher, Bilder, darunter zwei Oelgemälde, Jugendbildnisse von Ludwig und Fritz Uhland, Aquarellporträt Schillers von Tischbein (eine Kopie im Dresdener Schilleralbum 1861) usw. Eine Kopie der Danneckerschen Schillerbüste in Marmor wird von dem König von Württemberg dem Museum geschenkt werden. Das Interesse für das Schillermuseum hat sich besonders auch darin gezeigt, dass eine Anzahl grösserer deutscher Städte als Stifter dem Verein beigetreten sind, wie Leipzig, Dresden, Chemnitz, Hannover, Breslau und andere. Zu beklagen hat auch der Schillerverein den Tod des Grossherzogs Karl Alexander von Sachsen-Weimar, der demselben ein reges Interesse bewahrte. Der neue fünfte Rechenschaftsbericht enthält eine Beschreibung des zu erbauenden Schillermuseums und ein Bild des projektierten Gebäudes mit nächster Umgebung. Weizsäcker hat einen Aufsatz „über Schillerbilder und ein schwäbisches Dichtermuseum“ hinzugefügt und Prof. O. Güntter seinen Festvortrag bei der Generalversammlung des Vereins. Ueber beides ist unten berichtet[2]). — Ueber die Aufgaben des Schwäbischen Schillervereins und über das Schillermuseum hat Krauss[3-4]) sehr instruktiv geschrieben. Er erörtert die Gründe, welche dazu geführt haben, dass der Bau in Marbach, und nicht etwa in Stuttgart errichtet wird. Die Vorteile, die Marbach gewährt, hebt er besonders hervor. Weiterhin beleuchtet er den Umfang und die Bedeutung der Marbacher Sammlungen. Das Institut soll sich einerseits zu einer grossartigen Ruhmeshalle für Geisteshelden schwäbischen Stammes ausgestalten, und andererseits wird es sich ein wissenschaftliches Gepräge in vollstem Masse zu wahren wissen. Es soll nicht bloss dem Schillerkult dienen, sondern sämtlichen schwäbischen Dichtern gewidmet sein. Die wissenschaftlichen Sammlungen werden nicht bloss Hss. und Briefe usw. umfassen; sie erstrecken sich ebenso auf die Bibliothek, die schon jetzt eine wohl unerreichte Schillerbibliothek umfasst und die Werke aller schwäbischen Dichter enthalten soll. —

Das Thema Schillerverehrung[5-9]) ist in verschiedenen Arbeiten behandelt. Schlaikjer[10]) betrachtet die Briefe „über die ästhetische Erziehung des Menschen“. Er zeigt, wie viel Wichtiges dieselben für unsere Zeit enthalten, wie sie in manchem geradezu ein Spiegelbild für unsere Zeit abgeben. Schillers Charakteristik treffe oft ganz wunderbar für unsere Zeit zu. — Einen merkwürdigen Standpunkt, der nicht ohne Widersprüche ist, nimmt Bartels[11]) ein. Er sagt, dem Wesen und Schaffen Schillers könne sich der ästhetisch Gebildete nicht mehr mit vollem Behagen hingeben (vgl. dagegen oben Schlaikjer!); für Volk und Jugend aber sei er als Erzieher noch unentbehrlich (wie mag man die Jugend, für die doch nur das Beste gut genug ist, etwas lehren, das ihr eigentlich zugleich als ungenügend zu be-

---

1) Schwäbischer Schillerverein Marbach-Stuttgart. 5. Rechenschaftsbericht über d. J. 1. Apr. 1900–01. Marbach a. N., Remppis. 63 u. 32 S. (Nicht im Buchhandel.) — 2) (Vgl. N. 30 u. 57.) — 3) R. Krauss, D. schwäb. Schillerver.: LE. 3, S. 237-40. — 4) id., Vom Marbacher Schillerarchiv: Schwabenspiegel 1, N. 35. (Verlegt: St., Zeller & Schmidt.) — 5) × L. Fulda, Schiller u. d. neue Generation: NFPr. N. 13024. — 6) × Ernst Müller, Schillerkult u. Schillerkritik: StuttgartNTBl. N. 107. — 7) × D. Sommerfest in Marbach. Schillers Heimat: Beobachter (Stuttgart) N. 144,5. (Schiller wird v. d. Häuptern d. württemberg. Demokratie Payer u. C. Haussmann als echter Freiheitsdichter gepriesen.) — 8) × R. Virchow, Schiller. E. Toast: BerlTBl. N. 575. (Neudruck v. V.s Toast auf d. Frauen am 11. Nov. 1859, welche d. grössten Einfluss auf Schillers Entwickl. ausgeübt hätten.) — 9) × 41. JB. über d. Stand u. d. Wirksamkeit d. dtsch. Schiller-Stiftung: NatZg. N. 245. — 10) E. Schlaikjer, Modernes im Lichte Schillerscher Gedanken: Türmer 4, S. 151/7. — 11) A. Bartels, Schiller: Kw. 14[2],

zeichnen wäre!). Ebenso müsse die Bühne einstweilen faute de mieux an ihm festhalten; seine Dramen seien bis jetzt unsere klassischen, wir können von ihm trotz Kleist, Grillparzer, Hebbel und Ludwig nicht loskommen, nur ein Shakespeare könnte es überwinden. Es sei nur merkwürdig, dass man ihn ein volles Jh. lang für den deutschen Normalmenschen und Normalpoeten halten konnte. Das specifisch Schillersche müsse überwunden werden, ja es sei längst überwunden. Und dann lesen wir im scharfen Gegensatz dazu: Schiller ist als Persönlichkeit ein unvergängliches Besitztum des deutschen Volks, er ist unser Gegensatz, unsere Ergänzung . . . Freilich heisst es dann gleich wieder: Menschlich steht er uns viel fremder gegenüber als sein grosser Mitkämpfer Goethe. Ich meine gerade im Gegenteil: Schiller steht uns als Mensch durch sein Schicksal und durch sein Leiden viel näher als Goethe. B. verwickelt sich in seiner Darstellung in verschiedene Widersprüche, die zeigen, dass Schiller auch von ihm nicht überwunden werden kann. — Im Gegensatz zu Bartels steht Weitbrecht[12]). Er erhebt begründeten Einspruch gegen „die Mär vom veralteten Schiller". Weit entfernt veraltet zu sein, wirkt Schiller geradezu wieder modern (vgl. oben Schlaikjer!), d. h. er kommt verschiedenen wesentlichen Bedürfnissen der Gegenwart entgegen und kann richtunggebend für die Zukunft werden. Von diesen Erwägungen veranlasst, hat W. eine Anzahl Reden und Aufsätze gesammelt, die denselben Grundgedanken aussprechen. Zwei davon: „Schiller in der Gegenwart" und „Schillers Lyrik an zwei Jahrhundertwenden" haben wir früher schon erwähnt (JBL. 1899 IV 9 : 15; 1900 IV 9 : 96). Die anderen Aufsätze sind betitelt: „Eine Maifestrede", „Von der Grösse", „Der junge Schiller und das moderne Drama". Die „Maifestrede" wurde an Thorwaldsens Schillerdenkmal am 9. Mai 1894 gehalten. In dem zweiten Aufsatz ist ausgeführt, dass sich auch jetzt wieder etwas wie eine neu wachsende Erkenntnis oder wenigstens wieder ein stärkeres Gefühl davon rege, dass Schillers Grösse noch nicht veraltet ist, dass die Nation ihn noch nicht entbehren kann, dass sie ihn vielmehr gerade jetzt wieder braucht und brauchen kann als eine wirkende Kraft für die neuen Zukunftsaufgaben, die so dringend an die Pforten des Nationalgewissens pochen. W.s Schrift bildet eine gewisse Ergänzung zu seinem Buch „Schiller in seinen Dramen" (JBL. 1897 IV 9 : 99). Das gilt besonders von dem letzten der erwähnten Aufsätze. Schiller ist, führt W. aus, in seiner Art so gut wie Shakespeare und trotz des Vergänglichen, das an beiden ist, ein grosser und noch auf lange hinaus unentbehrlicher Wegweiser für das Drama. — Ebenso scharf und klar legt Berger[13]) Schillers Beziehungen zur Neuzeit dar, desgleichen Dernburg[13a]). — Schäfer[14]) berichtet über den Besuch dreier Hanauer Oberprimaner bei der Marbacher Schillerfeier am 10. November 1901. Sieben Hanauer Gymnasiasten haben nämlich einst den Anlass zu einer Sammlung an 55 deutschen Gymnasien für den Ankauf des Schillerhauses gegeben. Nicht weniger als 1424 Gulden gingen damals ein. —

Die biographischen Werke[15-18]) sind um ein wertvolles Buch bereichert worden. Bellermann[19]) hat in der Sammlung der „Dichter und Darsteller", die Lothar herausgiebt, den Band „Schiller" verfasst. B. hat sich durch seine Arbeiten über Schillers Dramen und durch seine Ausgabe von Schillers Werken als tüchtigen Schillerforscher gezeigt. Sein neues Werk berücksichtigt selbstverständlich die neuesten Forschungen und Ergebnisse der Wissenschaft. Es ist eine übersichtliche, schlichte Darstellung, knapp und präcis gefasst. Dass die Dramen ausführlicher behandelt sind, ist sehr zu billigen. Vielleicht hätte auch die Jugendzeit, speciell der Unterricht und die Erziehung in der Militärakademie eingehend erörtert werden können; ebenso der Einfluss der Freunde Scharffenstein, von Hoven und anderer (Lempp ist gar nicht genannt). Unter den Illustrationen finden sich zumeist bekannte Bilder aus anderen Werken oder in Originalaufnahmen. Doch sind auch einzelne neue vorhanden, wie z. B. Prinz Christian von Schleswig-Holstein-Augustenburg oder das Facsimile des Gedichts an den Weimarer Erbprinzen. — Eine volkstümliche Schrift über Schillers Leben und Werke, für Schule und Haus bestimmt, hat Ernst Müller[20]) verfasst. Er scheidet sein Buch in einen biographischen und einen litterar-

---

S. 129-34, 170/7. (Abdruck aus seiner 1901 erschienenen Gesch. d. dtsch. Litt.) — 12) K. Weitbrecht, Schiller u. d. dtsch. Gegenwart. St., Bonz & Comp. VII, 175 S. M. 1,80. |[H. Unbescheid: ZDU. 15, S. 531/2 (sehr lobend); K. Berger: LCBl. S. 711/6; ALBl. S. 656.]| — 13) K. Berger, Schiller u. wir: LE. 3, S. 1377-86. — 13a) Fr. Dernburg, D. Schillerfrage: BerlTBl. N. 573. — 13b) A. Klaar, Der Kampf um Schiller: BerlNN. N. 141. (Betr. Kühnlein N. 86 u. Berendt N. 89.) — 14) R. Sch(äfer), Marbacher Schillerverein: StuttgartNTBl. N. 269. — 15) × W. Rullmann, Herr v. Schiller: TirolerTBl. 1900, N. 251. — 16) × W. v. Wurzbach, Aus Schillers Bibliothek: ZBücherfreunde. 4, S. 71/7. — 17) × L. Schnedel, Immanente Parallelbehandlung d. Goethe- u. Schiller-Stoffes in Oberprima. Progr. Giessen. 4°. 17 S. — 18) × H. Kling, Schiller et la musique. (= Estratto dalla Rivista Musicale Italiana [Torino, Fratelli Bocca] vol. 8, fasc. 4°, 47 N.) — 19) L. Bellermann, Schiller. (= Dichter u. Darsteller. Her. v. R. Lothar. Bd. 7.) L., E. A. Seemann. VII, 259 S. Mit 115 Abbild. u. 1 Facs. M. 4,00. |[E. Gnad: Wiener Abendpost N. 293 (sehr gelobt).]| — 20) Ernst Müller, Schiller-Büchlein. Hilfsbuch für Schule u. Haus. Prag u. Wien, Tempsky; L., Freytag. IV, 164 S. Mit 1 Bildn., 12 Abbild. u. e. Hs.-Facs. M. 2,00. |[LCBl. S. 1852/4; H. Stöckel: ZBRW. S. 44/5; ZLateinloseSchulen. S. 371; ZRealschulw. S. 182.]| —

geschichtlichen Teil; dem ersten hat er als Anhang beigefügt Abschnitte über Verehrung des Dichters und Schillers Nachkommen, dem anderen geflügelte Worte aus Schiller und der Schillerlitteratur. Das Buch enthält Bilder von Schiller, seinen Eltern, Geschwistern — darunter ein neues Bild von Luise Schiller — und seiner Gattin. Dazu kommen Bilder der Schillerhäuser in Marbach, Jena und Weimar nebst einem Facsimile seiner Hs. Das Buch ist von der Kritik sehr wohlwollend aufgenommen worden. — Eine Biographie für Amerikaner in englischer Sprache hat Thomas[21]), Professor für Litteraturgeschichte an der Columbia-Universität, verfasst. Ein ausländisches Werk über Schiller, das naturgemäss auf deutschen Werken fussen muss, kann darum uns nichts Neues bieten. Es kann höchstens neue Fragen aufwerfen, wie dies z. B. bei der französischen Biographie von A. Kontz über Schiller der Fall ist. Ob dazu auch die Bemerkung von Th. gehört, der Chor in der Braut von Messina hätte lieber durch ein Ballet ersetzt werden sollen, das ist immerhin sehr fraglich. — Welche Punkte bestimmend für Schillers Empfinden und Denken und damit für seine Dichtungen gewesen sind, und wie aus dem Entwicklungsgange des Dichters der Grundgedanke seiner Dichtungen gefunden werden kann: diese Fragen sucht Gymnasialdirektor Schneider[22]) in einem Gymnasialprogramm zu beantworten. Er will seinen Schülern einen brauchbaren Wegweiser zu der Kenntnis des Lebens und der Werke Schillers bieten. Diesen Zweck erfüllt die Arbeit, wenn sie auch keine neuen Resultate und Gesichtspunkte aufstellt. — Unter den älteren biographischen Werken stellen wir Weltrichs gross angelegte Schillerbiographie[23]) voran, die durch Falkenheim eingehend gewürdigt wurde; ebenso Harnacks Buch[24]) durch Wackernell. — Schliesslich sind noch die Regesten Ernst Müllers[25]) zu nennen, die als ein gutes Unternehmen von allen Kritikern bezeichnet werden. Besonders eingehend haben sich mit denselben H. Fischer[26]), Weisstein[27]), Petsch[28]) und Jonas[29]) beschäftigt. Sie sprechen ihre grundsätzliche Zustimmung aus und geben im einzelnen bedeutsame Winke für eine zweite Auflage. — An diese rein biographischen Werke fügen wir den Festvortrag Güntters[30]) über des Dichters Stellung zum Publikum an. G. hat die wichtigsten Stellen aus Schillers Briefen usw. sehr geschickt zusammengestellt und daraus ein deutliches Bild jenes Verhältnisses gegeben. Vielleicht hätte er auch noch Schillers sehr bezeichnenden Wahlspruch in seinem Briefe an Erhard vom 5. Mai 1795 verwerten können. Dass Schiller sich selbst auch mit dem Thema beschäftigte, zeigt sein Brief an Garve vom 1. Oktober 1794. Da wünscht er auch von Garve einen Aufsatz über das Verhältnis des Schriftstellers zum Publikum und des Publikums zum Schriftsteller. — Schiller als Menschen nach seinen verschiedenen Seiten hat Ernst Müller[30a]) in einer Reihe von Aufsätzen behandelt. —

Einzelne Wohnstätten[31-32]) werden immer wieder von neuem beschrieben. Denn sie werden im Laufe eines Jahres von Tausenden besucht, und darunter sind häufig Männer der Feder, die sofort wieder über ihren Besuch irgendwo einen grösseren oder kleineren Bericht vom Stapel lassen. Viel Neues kommt dabei selbstverständlich nicht zu Tage. Das thut auch nichts zur Sache; wenn nur die Liebe und Begeisterung zur Sache die Feder geführt hat, dann sind solche Aufsätze immer erfreulich. Dazu gehört selbstverständlich auch, dass die Berichte wahrheitsgetreu sind. Das wird wohl ebenso gewöhnlich selbstverständlich sein, Irrungen sind ja natürlich möglich. Wenn aber ein Schriftsteller es macht wie Linden[33]), dann muss man mit aller Macht dagegen protestieren. Dieser behauptet, es werde im Geburtshause des Dichters ein Schillermuseum eröffnet. Wer in Marbach im Laufe der seit dem 10. November 1901 verflossenen Wochen war, muss wissen, dass das Museum beim Denkmal auf der Schillerhöhe erbaut wird usw. Aber es kommt noch schöner! L. schreibt weiter, in diesem Museum seien zu sehen das Original-Ms. der „Räuber“, der „Jungfrau von Orleans“, des „Tell“, der „Maria Stuart“ (in dieser Ordnung!), ja sogar die Mss. der Vorlesungen Schillers als Professor! Sodann: Schillers Garde-

---

21) C. Thomas, The life and works of Friedrich Schiller. New York, H. Holt & Co. XVIII, 481 S. Sh. 15. — 22) F. Schneider, Schillers Entwicklungsgang u. d. Bedeutg. desselben für d. Verständnis seiner Werke. Progr. Friedeberg N.-M. 18 S. — 23) R. Weltrich, Friedr. Schiller, Gesch. seines Lebens u. Charakteristik seiner Werke. Bd. 1. St., Cotta Nachf. 1899. XII, 900 S. Mit Bildn. u. 1 Taf. M. 10,00. |[H. Falkenheim: LE. 3, S. 1106-10.]| (Vgl. JBL. 1899 IV 9:21; 1900 IV 9:20.) — 24) O. Harnack, Schiller. (JBL. 1898 IV 9:18.) |[J. E. Wackernell: ADA. 27, S. 183-93.]| — 25) Ernst Müller, Regesten zu Friedrich Schillers Leben u. Werken. (JBL. 1900 IV 9:22.) |[LCBl. S. 1867; A. Waniek: ZRealschulw. 27, S. 2; KehrsPädBll. 1901, Heft 11 („d. höchsten Lobes würdig“); L. Hacker. ZBRW. S. 123/7 („treffliches Werk“); B.: WochenRs. für dramat. Kunst 1901, N. 22; W. Kahl: KathLehrerZg. 1901, N. 18; J. Buschmann: Gymn. 19, S. 784/5.]| — 26) H. Fischer, E. Müller, Regesten: ZDPh. 34, Heft 1. — 27) G. Weisstein, E. Schiller-Chronologie: NatZg. N. 17. — 28) R. Petsch, E. Müller, Regesten: LE. 3, S. 1652/3. — 29) F. Jonas, E. Müller, Regesten: DLZ. 22, S. 1375/6. („E. fast unentbehrl. Nachschlagebuch“.) — 30) O. Güntter, Schillers Stellung z. Publikum. (= N. 1, S. 30-55.) — 30a) Ernst Müller, Schiller als Mensch: StuttgNTBl. N. 158/9, 174, 190, 237/8, 283, 298/9. — 31) × Ir., Im Schiller-Städtchen: NorddAZg[B]. N. 211. (Berichtet als einstiger Teilnehmer über d. Feier v. 1859 in Marbach, über Schillerverein u. -Museum.) — 32) × W. Loose, Bezieh. dtsch. Dichter zu Meissen: MVGMeissen. 5, S. 359-62. — 33) O. Linden, Im Schillerhause zu

robe: ein kaffeebrauner Rock, eine „Serie von Spazierstöcken“ usw. Wie mag man etwas derartiges öffentlich behaupten, von dem kein Wort wahr ist! —

In dem Abschnitt Angehörige und Zeitgenossen stellen wir die Mitteilung von dem Tode von Schillers Enkel, Heinrich Ludwig Freiherrn von Gleichen-Russwurm, voran. Er starb am 9. Juli 1901 in Weimar nach langem Krankenlager. Als Sohn von Emilie Schiller, die im J. 1828 mit dem nachmaligen Kammerherrn Adalbert von Gleichen-Russwurm sich verheiratete, verbrachte er auf Schloss Greifenstein in Unterfranken glückliche Kinderjahre. Von 1869 an widmete er sich der Malerei, insbesondere der Landschaftsmalerei. Von seinen realistisch gehaltenen Landschaftsbildern sind hauptsächlich bekannt: der Hafendamm bei Bregenz, Sommertag, Herbstmorgen, Verödet, Zur Erntezeit usw. Später näherte er sich dem impressionistischen Naturalismus. Als Persönlichkeit wurde der Verstorbene von allen, die ihm näher traten, als ein vielseitig gebildeter und ungemein feinfühliger Mann geschätzt. Zuletzt hatte er auch noch die Würde eines Präses der deutschen Schillerstiftung bekleidet. Aus den verschiedenen Zeitungsberichten über den Tod des Frhrn. von Gleichen erwähnen wir nur den von Asmus[34]). — Unter den Zeitgenossen müssen wir zuerst des Buchhändlers Schwan gedenken, der in Schillers Jugend eine so wichtige Rolle spielt. Die Selbstbiographie Schwans hat Dieffenbacher[35]) neu herausgegeben, um den weiteren Arbeiten über Schwan eine bessere Grundlage zu schaffen. Denn er ist der Meinung, dass Schwan bis auf den heutigen Tag eine gerechte Beurteilung versagt blieb. Auch Walter in seiner „Geschichte des Theaters und der Musik am kurpfälzischen Hofe“ sei dem Verkannten nicht völlig gerecht geworden. Im Interesse der Leser hat D. mit Recht dem Neudruck einige Anmerkungen hinzugefügt, die vornehmlich den in der Biographie erwähnten Persönlichkeiten gewidmet sind. — Aus Anlass des Neudrucks der Schwanschen Selbstbiographie ist auch der Brief Schwans an Körner vom 14. Juli 1811 wieder abgedruckt worden[36]), der so wichtiges Material über Schillers Flucht enthält. — Schwans Haus in Mannheim, in dem Schiller verkehrte, war C. 1, 5, nicht G. 1, 5, wie irrtümlich bis jetzt behauptet wurde[37]). — Eine Biographie Anton von Kleins hat Krükl[38]) verfasst. Auch auf seine Beziehungen zu Schiller ist darin Bezug genommen. — Eine zusammenhängende Darstellung der Beziehungen, in denen Schiller zu dem Herzog Karl August von Weimar stand, hat Linn-Linsenbarth[39]) gegeben. Seine Arbeit erstreckt sich zunächst bis zu Schillers Uebersiedelung nach Weimar im J. 1799. Es ist eine fleissige Zusammenstellung des vorhandenen Materials, die uns L. bietet. Zwei Einzelheiten daraus seien hervorgehoben. S. 25/6 druckt L. den Danksagungsbrief Lottes an den Herzog Karl August vom September 1791, mit den Korrekturen Schillers, die Urlichs (S. 117) nicht gab, vollständig ab. Die Berufung Schillers nach Tübingen (S. 35) ist nicht ganz richtig dargestellt. — Das hohe Interesse der Königin Luise für Schiller hat eine populäre Schilderung gefunden[40]). — Ebenso sind die engen Beziehungen Schillers zu Wilhelm von Humboldt, wie sie sich besonders aus ihrem Briefwechsel ergeben, der von Leitzmann (s. N. 50) neu herausgegeben wurde, von Lotholz[41]) gewürdigt worden. — Dem Leben G. Behaghels von Adlerskron ist man kürzlich in Livland nachgegangen. Es ist dadurch besonders die Zeit vor und nach seiner Bekanntschaft mit Schiller und seinem Kreise aufgehellt worden. Wir wissen jetzt, dass er nach seiner Abreise 1793 nach seiner Heimat dort wieder in günstigere Verhältnisse kam. Er trat in den Landesdienst, erwarb sich zwei Rittergüter und starb als wohlhabender Mann im September 1842, 75 Jahre alt. Diese ausführlicheren Nachrichten verdanken wir Diederichs[42]). — Ueber den litterarischen Nachlass Adlerskrons hat Hausmann[43]) berichtet. Er hat darin vergeblich Aufschluss über die Beziehungen zu Schiller gesucht. Die Papiere enthalten nicht einmal Schillers Namen; ebensowenig fanden sich Briefe Schillers darunter. Nach der Tradition habe Adlerskron diese Briefe selbst vernichtet. Dagegen erhellt aus dem Nachlass, dass Adlerskron eifrig bemüht war, seine historischen und staatsrechtlichen Kenntnisse zu erweitern. — Schubert[44]) entwirft ein Lebensbild des preussischen Gesandten Graf Gessler, eines Freundes G. Körners, dem auch Schiller wohlbekannt war. — An Schillers Freundin Sophie Albrecht, die einst gefeierte Schauspielerin, erinnert ein Aufsatz der NatZg.[45]). Der Vf. ist ein Verwandter von Frau Wolf, der Pflegerin der alten Künstlerin Albrecht. Er hebt ganz besonders hervor,

Marbach: BerlNN. 10. Nov. 1901. — 34) W. Asmus, L. v. Gleichen-Russwurm: IllZg. 117, S. 134. — 35) J. Dieffenbacher, Ch. F. Schwan, Selbstbiographie: MannheimerGBll. 2, S. 147-58, 170/2, 202-16. — 36) Schwan an Körner 14. Juli 1811: ib. S. 264/6. — 37) M., D. Buchhandlung v. Schwan & Götz: ib. S. 72. — 38) K. Krükl, Leben u. Werke d. elsäss. Schriftstellers Anton v. Klein. E. Beitr. z. Gesch. d. Aufklärung in d. Pfalz. Strassburg i. E., E. d'Oleire. VIII, 218 u. XXXI S. M. 3,60. — 39) O. Linn-Linsenbarth, Schiller u. d. Herzog Carl August v. Weimar. 1. Progr. Kreuznach, Voigtländer. 54 S. — 40) Königin Luise u. Schiller: Daheim 37, N. 52. — 41) G. Lotholz, Schiller u. W. v. Humboldt: Grenzb. 1, S. 244/7. — 42) H. D(iederichs), E. Livländer aus Schillers Freundeskreise: RigaerTBl. N. 32/4. (Referat im StuttgNTBl. N. 63.) — 43) R. Hausmann, Ueber d. schriftl. Nachlass d. Gustav Behaghel v. Adlerskron: SB. d. Gelehrten Estnischen Ges. S. 111/4. — 44) H. Schubert, K. F. v. Gessler: Wanderer im Riesengebirge 21, N. 9. (Freund G. Körners.) — 45) K. Neumann-Strela, E.

dass Sophie nicht, wie verschiedene Schiller-Biographen erzählen, in bitterer Armut gestorben sei, sondern dass einige Hamburger Familien (Sieveking, Reimarus und Unzer) bis zu ihrem Tode für ihren Lebensunterhalt gesorgt haben. — Auch ein Zeitgenosse ist der „Sonnenwirtle" Joh. Friedrich Schwan. Einen Bericht über die letzten Tage desselben von dem Vikar Krippendorf, der ihn in dieser Zeit als Seelsorger besuchte, veröffentlicht Mauch[46]). Der Bericht ist Akten entnommen, die auf der königlichen öffentlichen Bibliothek in Stuttgart aufbewahrt sind. Er ist ganz ergreifend und zeugt von der aufrichtigen Reue Schwans. —

Neue ungedruckte Briefe sind zwei zu verzeichnen. Einmal ein Brief an Lavater, datiert Mannheim den 16. November 84. Schiller sendet im Vertrauen auf Lavaters „allgemeine Philanthropie" diesem eine Anzahl seiner „Avertissements" der Thalia zur Verteilung unter seine Freunde usw. Das Original dieses von Funck[47]) veröffentlichten Briefes befindet sich auf der Züricher Stadtbibliothek. Lavater antwortete zusagend (das Koncept seines Briefes ist in Zürich), mit der Bitte um Empfehlung an Präsident Lamezan. Er subskribierte selbst auf ein Exemplar der Thalia. — Der andere, von Donebauer[48]) zuerst abgedruckte Brief ist an den Buchhändler Göschen gerichtet. Er ist datiert Jena 23. Oktober 97. Schiller schickte Göschen den Anfang des Geistersehers und spricht sich sehr bestimmt gegen die von diesem geplante Prachtausgabe des Don Carlos aus, da diesem Stück die Reife fehle. — Der Briefwechsel mit Goethe wird von Stein[49]) in einer populären Ausgabe allgemein zugänglich gemacht. Der erste Band davon ist erschienen. — Die neue, von Leitzmann besorgte Ausgabe des Briefwechsels mit Humboldt[50]) wird von Geiger anerkennend gewürdigt. — Im Anschluss daran seien die neuen Briefe von Karoline von Humboldt erwähnt, deren Bekanntmachung wir Leitzmann[51]) verdanken. Sie enthalten Beurteilungen über „Wallenstein", und besonders intime Berichte über die mit Schiller verbrachten Abende, Burgsdorffs Urteil über Schiller (S. 92, vgl. 136) usw. — Auch wertvolle Briefe an Schiller sind wieder aufgetaucht. Es sind 13 Briefe Jakob Herzfelds an den Dichter, im Besitz des Münchener Antiquars Ludwig Rosenthal. Sieben dieser Briefe waren bis jetzt ungedruckt. Weltrich[52]) hat sie zuerst veröffentlicht. Alle sieben stammen aus den J. 1801—4. Sie betreffen die Dramen Schillers, welche Herzfeld für das Hamburger Theater erwarb. Im ersten, datiert 19. May 1801, ist von dem „Mädchen von Orleans" und der Maria Stuart die Rede; im zweiten, datiert 25. July 1801, wiederum vom Mädchen von Orleans; im dritten, datiert 18. Aug. 1801, desgleichen mit einer Sendung von 12 Fr. d'or Honorar; im vierten, datiert 26. März 1802, von den „Wallensteinen"; im fünften, undatiert, aber vom 18. März 1803, von der Braut von Messina nebst Honorar (12 Fr. d'or); im sechsten, datiert 5. September 1803, vom Neffen als Onkel nebst 5 Fr. d'or Honorar dafür und von Nathan dem Weisen; im siebenten, datiert 15. May 1804, vom Wilhelm Tell nebst 12 Fr. d'or Honorar dafür. W. hat die einzelnen Briefe kurz erläutert. — Im Anschluss sei hier auch der Briefe von Schillers Tochter Karoline von Schiller gedacht, die von Maltzan[53]) herausgegeben hat. Sie sind an die Baronin Ferdinande von Richthofen, geb. von Kulisch, gerichtet und umfassen die Zeit von 1827—49. Beide Damen traten sich an dem herzoglich-württembergischen Hofe zu Karlsruhe in Schlesien nahe; Frau von Richthofen war Hofdame der Herzogin Mathilde, Karoline Erzieherin der Prinzessin Marie. In den Briefen ist von Schiller kaum die Rede. Einmal (S. 17) spricht Karoline von einer Uebereinstimmung Collins (Regulus) mit ihrem Vater. Das widerspricht aber sehr dem Ausspruch Schillers selbst in dem Brief an Goethe vom 17. März 1802. Ferner ist (S. 42/3) eine Schilderung des Todes ihrer Tante, Christophine Reinwald, gegeben. Der letzte Brief der Sammlung stammt von Hofrat Reinwald. Die Briefsammlung zeugt von einem ganz positiven Glaubensstandpunkt. Und von diesem aus beklagte es Karoline, dass der christliche Glaube ihrem Vater gefehlt habe. — Einen Brief von Schillers Schwager Franckh teilt Giefel[54]) aus dem Staatsfilialarchiv in Ludwigsburg mit. Er ist datiert vom 21. Juli 1796. Franckh bittet darin im Auftrag des kranken Obristwachtmeisters Schiller wegen des Franzoseneinfalls um Sendung einer französisch redenden Militär- oder Zivilperson zur Unterstützung. (Nach den „Beziehungen" wurde Leutnant Beutel gesandt.) —

Eine neue Quellenschrift ist nicht zu verzeichnen; dagegen ein kleines Ineditum von Weisstein[55]). Es handelt sich um eine Einsendung Schillers in

---

Freundin Schillers: NatZg[B]. N. 540. — 46) Th. Mauch, Joh. Friedr. Schwan, d. „Sonnenwirtle" v. Ebersbach, nach d. Bericht e. Geistlichen. Auf Grund e. Aktensammlung mitget.: Schwabenspiegel (St., H. Pfisterer) 1, 1901, N. 28-31. — 47) H. Funck, E. Brief v. Schiller an Lavater u. Lavaters Antwortschreiben: AZg[B]. N. 164. — 48) (F.) (Donebauer), E. Brief Schillers: VossZg. N. 237. — 49) Schiller u. Goethe. Briefwechsel in d. J. 1794—1805. Her. v. Ph. Stein. Bd. 1. (= UB. N. 4148-50.) L., Reclam. 16°. 350 S. M. 0,60. — 50) Briefwechsel zwischen Schiller u. W. v. Humboldt. 3. Aufl. her. v. A. Leitzmann. (JBL. 1900 IV 9:63.) |[L. Geiger: LE. 3, S. 1619-21.]| — 51) A. Leitzmann, Neue Briefe v. Karoline v. Humboldt. Rudolf Haym z. Gedächtnis. Halle, Niemeyer. 152 S. M. 3,60. — 52) R. Weltrich, Neu aufgefundene Briefe Herzfelds an Schiller: AZg[B]. N. 288. — 53) Karoline v. Schiller, Briefe. (Her. v. Frh. v. Maltzan.) B., Süsserott. 48 S. M. 1,50. |[H. Unbescheid: ZDU. 15, S. 530/1.]| — 54) Giefel, Beitr. z. Schillerlitt.: BBSW. N. 9-10. — 55) G. Weisstein, E. Schiller-

Goeckingks „Journal von und für Deutschland“. Sie betraf die Preismedaille von 12 Dukaten, die Heinrich Beck in Mannheim erhielt. Goeckingk nahm diesen Artikel Schillers nicht auf, weil er schon früher in seinem Journal über diese Preisverleihung berichtet hatte. W. erhielt denselben aus dem Goeckingkschen Nachlass zur Veröffentlichung. Weitere Korrespondenzen ausser der bekannten über „Ifflands Spiel des Königs Lear“ hat Schiller nach W. an Goeckingk nicht gesandt. —

Ueber Schillerbilder handelt Weizsäcker[56]). Er erwähnt ein bisher unbekanntes, von Schillers Schwester Christophine nach der Erinnerung gezeichnetes Bild des Dichters, wie er etwa zur Zeit seiner Flucht von Stuttgart ausgesehen haben mochte. Das Bild ist im Besitz des Forstrats Pfizenmayer in Blaubeuren. Zugleich weist W. ein angebliches Bild Schillers von A. Graff in der Graff-Ausstellung in Winterthur als verdächtig zurück. — Derselbe Gelehrte, Weizsäcker[57]), ist seit Jahren mit einer kritischen Untersuchung der vorhandenen Schillerbilder beschäftigt, die er auf Schillers 100. Sterbetag herausgeben zu können hofft. Er stellt sehr wichtige Betrachtungen und Grundsätze für die Unterscheidung der Schillerbilder auf. Er betont, dass es sehr schwer sei, die Urbilder festzustellen, besonders bei den Jugendbildnissen bewege man sich auf ganz unsicherem Boden. — Am 11. August des Berichtsjahres wurde in San Francisco in Kalifornien ein Goethe-Schillerdenkmal eingeweiht. Der Bronzeguss der Doppelstatue, einer Kopie des Rietschelschen Monuments in Weimar, ist das wohlgelungene Werk der Erzgiesserei Lauchhammer bei Merseburg. Der Sockel, aus rotbraunem Granit aus dem Osten der Union, ist ebenfalls im grossen ganzen dem Weimarer Sockel nachgebildet. Das Denkmal trägt die Inschrift: Goethe-Schiller dedicated to the City of San Francisco by citizens of German descent of California in the year 1901. Es steht im Golden Gate-Park. Etwa 30 000 Bürger deutscher Abkunft und ihre Angehörigen wohnten der Feier bei. Der Präsident der Denkmal-Gesellschaft, der Dichter und Kaufmann K. Bundschu, übergab das Denkmal in einer durch Beifall oft unterbrochenen Rede an den Vertreter der Stadt Mayor Phelan. Die eigentliche Festrede, die über die Bedeutung der beiden Dichter handelte, hielt Ewald Flügel, Professor an der Zeland Stanfort Universität. Aus der Zahl der Festberichte erwähnen wir den der FZg.[58]) und den von Bergheim[59]). —

Eine besonders wichtige Gesamtausgabe der Werke[60]) ist nicht erschienen. Dagegen hat Fasola[61]) eine wertvolle Zusammenstellung von Schillers Werken in italienischer Uebersetzung gegeben. Daraus lässt sich eine erfreuliche Teilnahme der Italiener an Schiller wahrnehmen; denn nicht nur die Gedichte und Dramen, sondern auch die historischen und philosophischen Arbeiten sind ins Italienische übertragen. Dagegen ist die Litteratur über Schiller sehr spärlich und unbedeutend. —

Zu den Prosaschriften ist nur wenig erschienen. Die philosophisch-ästhetische Litteratur ist durch einen wertvollen Aufsatz von Gneisse[62]) bereichert worden. Er vergleicht die ästhetischen Grundsätze, die Goethe in seinem Aufsatz „Von deutscher Baukunst“ entwickelt, mit denen Schillers. Er kommt zu dem Resultat, dass Goethe im allgemeinen dieselben Grundanschauungen über das Wesen des Kunstwerks ausgesprochen habe, die uns in Schillers Aesthetik begegnen. Nur zwei unterscheidende Punkte hebt er hervor. Nämlich 1. Schiller hat gegenüber Goethe den Fortschritt gemacht, dass er die ästhetische Wirkung der künstlerischen Darstellung des ästhetisch Gleichgültigen erklärte. 2. Hat Schiller ein Merkmal, das des Gestaltsverhältnisses, dem Goethe nach früheren Aesthetikern entscheidende Wichtigkeit beilegte, aus dem Begriff des Kunstwerks ausgeschieden und das Merkmal gefunden, durch das in Wirklichkeit das vollendete Kunstwerk von dem weniger vollkommenen geschieden wird. Es ist lediglich der Grad und der Umfang, in dem es zu einem Sinnbild der Freiheit wird. — Die Schrift von Pietsch „Schiller als Kritiker“[63]) findet R. Lehmann trotz einiger Ausstellungen tüchtig und belehrend, methodisch gearbeitet und concinn geschrieben. Das benutzte Material sei aber durchweg bekannt, und das Ergebnis der bisherigen Arbeiten verschiebe sich deshalb nicht wesentlich. — Gaedes Abhandlung über Schillers Aufsatz über naive und sentimentalische Dichtung[64]) hat die Zustimmung von Baumeister und Buschmann gefunden. —

Chronologie II. E. kleines Ineditum d. Dichters: NatZg. N. 23. — 56) P. Weizsäcker, E. neues Schillerbild: SchwäbKron. N. 516. — 57) id., Ueber Schillerbilder u. e. schwäb. Dichtermuseum. (= N. 1, S. 22/4.) — 58) H. v. K., D. Goethe-Schillerdenkmal am Gestade d. Stillen Ozeans: FZg. N. 241. — 59) M. Bergheim, Enthüllung e. Goethe-Schiller-Denkmals in San Francisco: Gartenlaube N. 39. (Mit e. Bild d. Enthüllung d. Denkmals.) — 60) × Schillers Werke mit Einleit. u. zahlreichen Orig.-Illustr. v. E Brüning. Her. v. C. Sturmhöfel. 2 Bde. L., Maier. 554, 473 S. M. 4,00. — 61) C. Fasola, Schillers Werke in italien. Uebersetz.: Euph. 8, S. 116-28. — 62) K. Gneisse, D. Begriff d. Kunstwerkes in Goethes Aufsatz „Von dtsch. Baukunst“ (1772) u. in Schillers Aesthetik. Vortr. Strassburg, Heitz. 30 S. M. 1,00. — 63) O. Pietsch, Schiller als Kritiker. (JBL. 1898 IV 9:60; 1900 IV 9:82.) |[Rud. Lehmann: ASNS. 106, S. 380.]| — 64) U. Gaede, Schillers Abhandlg. über naive u. sentimental. Dichtung. (JBL. 1899 IV 9:58.) |[K. Baumeister: NKBlGelehrtenschuleWürtt. 7, N. 10

Zu den historischen Schriften sind zwei wichtige Arbeiten zu nennen. Consentius[65]) hat eine wichtige Quelle zur Geschichte des 30jährigen Krieges und des westfälischen Friedens entdeckt. Er hatte darüber schon vorläufig berichtet (JBL. 1900 IV 9:86). Jetzt liefert er durch Vergleiche den Nachweis, dass das Buch in der That eine Quelle von Schillers Geschichtswerk war. — Eine Untersuchung über Schillers Thätigkeit bei der Herausgabe der Memoiren hat Lücking[66]) begonnen. Wir werden nach Erscheinen des Ganzen im nächsten Bericht darauf zurückkommen. — Eine einzelne Stelle zum 30jährigen Krieg erörtert Distel[67]). Er stellt fest, dass die Bemerkung Schillers, Tilly habe am 17. September 1631 im Hause eines Totengräbers Quartier genommen, unrichtig sei. Aus den gedruckten Angaben des betreffenden Totengräbers selbst vom J. 1632 geht hervor, dass in seinem Haus Verhandlungen Tillys mit den Kommissären der Stadt Leipzig stattgefunden haben. Dass die Wände dieses Hauses, wie Schiller sagt, mit abgemalten Schädeln und Gebeinen geschmückt gewesen seien, erklärt D. für eine Phantasie. In dem Bericht des Totengräbers stehe nichts davon. Aber, fragt es sich jetzt, woher hat Schiller diese Angabe? Denn es ist doch wohl unwahrscheinlich, dass er in einem Geschichtswerk in einem solchen Fall seine Phantasie unbeschränkt walten liess. —

Die allgemeine Litteratur zu den Gedichten[68-73]) ist nicht bedeutend. —

Jonas[74]) Erklärung der Jugendgedichte hat weitere Zustimmung gefunden. — Die einleitende Strophe der „Künstler" hat Lichtenheld[75]) zu erläutern gesucht. —

Ueber die Xenien hat Köster[76]) in Hamburg Vorträge gehalten. Er hatte sich die Aufgabe gestellt, ein Bild der Litteratur des ausgehenden 18. Jh. zu zeichnen, ein Bild entworfen von Goethe und Schiller in den Momenten ihrer genialsten satirischen Laune, buntscheckig, wie es die beiden Grossen gewollt. In einem Bruchstück seiner Ausführungen im dritten der Vorträge lässt K. die bedeutendsten der Vorgänger der beiden Klassiker mit ihrem Gastgeschenk vorüberziehen. K.s Ausführung ist voll Geist, und es ist nur bedauerlich, dass er nicht sämtliche Vorträge dem Drucke übergeben hat. —

Mit dem Ring des Polykrates beschäftigen sich Löschhorn[77]) und Reuschel[78]). Es handelt sich dabei um die Frage, ob Schiller bei der Abfassung dieses Gedichts eine der vielen Legenden vom heiligen Benno vorgeschwebt habe. Nun findet sich nach der betreffenden Legende im Maule eines gefangenen Fisches ein Schlüssel wieder, den Benno in die Elbe geworfen hatte. Dieses Motiv weicht ebenso wie die ganze Legende völlig ab von Schiller, dessen Quelle doch zweifellos Herodot ist. —

Als Gegenstück oder vielmehr als Parodie zum Kampf mit dem Drachen erzählt von Ungern-Sternberg[79]) nach der spanischen weit verbreiteten Zeitschrift Blanco y Negro eine valentianische Sage. Nach dieser ist der Drachentöter ein zum Tode verurteilter Zauberer, ein jüdischer Vagabund. Dieser blendet den Drachen durch seine Rüstung aus spiegelndem Krystall, die in der Sonne wie rotes Feuer blitzte, und tötete ihn dann mit seiner Lanze. —

Das „Lied von der Glocke"[80]) hat zwei Bearbeitungen erfahren, welche beide auch den Glockenguss berücksichtigen. Es sind die populären Arbeiten von Teetz[81]) und Eschner[82]), die auch Unterrichtszwecken dienen. —

Den Entwurf eines Gedichtes zur Jahrhundertwende hat Bellermann[83]) einem Festvortrag im Frankfurter Hochstift zu Grunde gelegt.

(lobend); J. Buschmann: Gymn. 19, S. 153.]| — 65) E. Consentius, Z. Quellenfrage v. Schillers Gesch. d. 30j. Kriegs: ASNS. 106, S. 241-57. (Vgl. AZg^B. N. 139.) — 66) G. Lücking, Schiller als Herausgeber d. Memoirensamml. I. Progr. B., 3. Realschule, (R. Gaertner). 4°. 37 S. M. 1,00. |[Th. Kükelhaus: DLZ. 22, S. 1569-71.]| — 67) Th. Distel, Tilly beim Leipziger Totengräber. Studie zu e. Stelle in Schillers „Gesch. d. 30j. Kriegs": Studien z. vergleich. Litt.-Gesch. I, 2, S. 13. — 68) × Schillers Gedichte. Mit e. biograph. Einleitg. v. G. Karpeles. L., Hesse. 12°. XXIV, 320 S. Mit Bildnis. M. 0,60. — 69) × Fr. v. Schiller, Ausgewählte Gedichte. Illustr. v. S. v. Sallwürk. (Illustr. Elzevier-Ausg.) L., H. Seemann Nachf. 16°. 216 S. M. 3,00. — 70) × E. P. Arnold-Fosters Translation of the poems of Schiller: Ac. 61, S. 259. — 71) × D. Götter Griechenlands: Gartenlaube N. 18. (Mit e. Illustr. d. jugendl. Böcklin u. e. kurzen Erläuterung derselben.) — 72) × Ph. Baldensperger, D. Kraniche d. Ibykus bei d. Fellachen: SchwäbMerkur. N. 187. (Refer. nach d. Januarheft des „Palestine Exploration Fund". D. Stelle d. Kraniche vertritt hier e. fliegender Dornbusch.) — 73) × Th. Büsch, Z. Grundgedanken zweier Balladen Schillers: Gymn. 19, S. 229-34. — 74) F. Jonas, Erläuterungen d. Jugendgedichte Schillers. (JBL. 1900 IV 9:99.) |[J. E. Wackernell: ALBl. 10, S. 209-10; LCBl. S. 207.]| — 75) A. Lichtenheld, D. Einleitungsstrophe d. „Künstler": ZDU. 15, S. 391/6. — 76) A. Köster, Xenien: Lotse 1, 1901, S. 46-53. — 77) K. Löschhorn, Zu Schillers Gedicht „D. Ring d. Polykrates": ZDU. 15, S. 539-40. — 78) K. Reuschel, Nochmals Bennolegende u. Ring d. Polykrates: ib. S. 673. — 79) E. v. Ungern-Sternberg, „D. Kampf mit d. Drachen" als spanische Sage: Türmer 3, S. 646/9. — 80) × Schillers Lied v. d. Glocke. Illustr. mit leb. Bildern v. Frz. Frhr. v. Dingelstedt. Musik v. Lindpaintner. Her. u. mit e. Vorbemerkg. versehen v. P. Sonnekalb. Bühneneinrichtg. d. k. k. Hofburgtheaters. (= BGLIA. N. 1498.) Halle, Hendel. 30 S. Mit Bildnis. M. 0,25. — 81) Schillers Lied v. d. Glocke. Uebersichtl. geordn. Text mit nebenstehender eingeh. Gliederung u. e. bildl. Veranschaulichg. d. Glockengusses her. v. F. Teetz. L., W. Engelmann. 32 S. Mit 1 Taf. M. 0,50. — 82) M. Eschner, D. Glockenguss. Erläuterg. d. gleichnam. Anschauungsbildes zu Schillers: D. Lied v. d. Glocke, zugleich e. Begleitheft z. Besprechg. d. Lieds. L., Wachsmuth. 62 S. Mit 1 Abbild. M. 0,80. — 83) L. Bellermann, Schillers Entwurf e. Gedichtes

In seiner gehaltvollen Erklärung stellt er das Bruchstück zusammen mit den drei Schillerschen Gedichten „Der Antritt des neuen Jahrhunderts“, „Die Antiken zu Paris“ und „Die deutsche Muse“. Nach seiner Untersuchung fällt das Fragment in den März oder April 1901. —

Eine Uebersetzung der Gedichte ins Ungarische hat der Sektionschef im Ministerium des Aeussern in Ungarn, Baron L. Doczi[84]), geliefert. Proben davon (Kassandra, Polykrates gyürüje, Vágyódás) erschienen im Pesti Hirlap. —

Schillers Plan eines Epos über Friedrich den Grossen, der aus seinem Briefwechsel bekannt ist, hat Wünsche[85]) zu einer kurzen Abhandlung angeregt. —

Dramen: Allgemeines[86-87]). Harnack[88]) bezeichnet in einem Aufsatz über die Entwicklungsgeschichte des deutschen Dramas Schillers Drama als ein „überreiches und zugleich verhängnisvolles Geschenk, das unserem Volk geboten wurde“. Ein eigenes nationales Drama hohen Stils, aber zugleich eine Fessel und ein Faulbett für nachkommende dramatische Talente. Schiller fasst seine Dramen durchaus als Kunstprodukt, nicht als Nachahmung der Wirklichkeit auf. Ihre Geschlossenheit, Klarheit und Festigkeit erhielten seine Dramen dadurch, dass er in jedes den Kern seiner sittlichen Ueberzeugungen, seine Weltanschauung als massgebendes Grundprinzip der Charakterentfaltung und der dramatischen Entwicklung hineinlegte. — Eine Entwicklungsgeschichte des deutschen Dramas, die mit einer Verherrlichung Richard Wagners, als des grössten deutschen Dramatikers, schliesst, hat Berendt[89]) zu geben versucht. Von diesem Standpunkt aus ist es einigermassen begreiflich, wenn Schiller als Dramatiker, zumal in seinen historischen Dramen, schlecht wegkommt. R. Wagners dramatischer Primat steht für B. fest. Seine Darstellung wird von dieser Anschauung beherrscht. Darum hat Schiller für ihn eine untergeordnete Bedeutung. Ja noch mehr. Er sagt z. B., dass das Schwanken und die schwächlichen Reflexionen, die Grosswortigkeit bei lauter Misserfolgen im Wallenstein dem deutschen Drama wie ein Gift eingeimpft worden sei (S. 44). Durch bestimmte Scenen habe der Wallenstein ein böses Beispiel für die Folgezeit gegeben (S. 47). Die Stoffe betreffend behauptet B., dass Schiller Gegenstände für seine Dramen gewählt habe, die an sich nicht die geringste Sympathie erweckten und eher abstossend wirkten (S. 36). Auch der Ausgang der Schillerschen Dramen lässt ihn völlig unbefriedigt (S. 38, 161). Eine eingehende Betrachtung hat er dem Wallenstein gewidmet. Dieses Drama ist für ihn ein schwaches Produkt. Schiller selbst war schwankend und unklar (S. 41). B. will den Schleier lüften. Der grösste Teil des Werks sei in allen bisherigen Besprechungen überhaupt zum grossen Teil noch unverstanden geblieben (S. 56), auch nicht entfernt in seiner Tiefe und namentlich seiner Bedeutung für die Gegenwart erschlossen worden (S. 56). Octavio Piccolomini nennt er ein Kabinettstück der Charakteristik; aber dieses meisterhafte Gemälde sei bisher noch nie wahrhaft verstanden worden (S. 60). Ist in diesem Urteil nicht eine gewisse Selbstüberhebung zu erkennen? Eine andere Seite: das eigentlich sinnliche Element der Liebe fehle gänzlich bei Schiller (S. 75). B. steht in seiner Schrift auf dem Standpunkt Otto Ludwigs (S. 91). Seine Losung ist: zurück zu Shakespeare im Anschluss an Wagner. B.s Buch ist ein Werk reinster Subjektivität. Wir sind weit entfernt, ihm deswegen seine Bedeutung abzusprechen; aber wir können unmöglich anerkennen, dass der Beweis, den er erbringen wollte, ihm gelungen ist, d. h., dass Richard Wagner und nicht Schiller der Schöpfer eines mustergültigen originalen deutschen Bühnendramas ist. — Im Gegensatz dazu steht Gnad[90]). In einer feinsinnigen Untersuchung über die Bedeutung Schillers und über das Wesen der Poesie stellt er fest, dass Schiller, zumal in den unteren, bildungsbedürftigen Schichten des Volks, nichts von seinem Glanze verloren habe. Er könne als Schöpfer des deutschen historischen Dramas gelten und habe darin für alle Zeiten den Weg vorgezeichnet, wenn es sich auch als Dichtungsart vielleicht an Vollendung noch überbieten lasse. — Zwei einzelne Motive in den Dramen Schillers, Ehrgeiz und Liebe, verfolgt Strack[91]). Er findet, dass der Inhalt der Begeisterung in den Dramen derselbe ist. Schillers dramatische Schöpfungen sind ein Spiegelbild seiner eigenen Seele. Das Streben nach Grösse und das Bedürfnis der Liebe scheinen St. die beiden Grundpfeiler zu sein, auf denen sich des Dichters menschlich-sittliche und dichterische Existenz aufbaute. Die Einheitlichkeit des Dichterbildes, das uns in den Dramen von den „Räubern“

---

z. Jh.-Wende: BFDH. NF. 17, S. 27*-45*. — **84)** L. Baron Doczi, Schillers Gedichte ins Ungarische übersetzt: SchwäbMerkur. N. 439; Pesti Hirlap 14. Sept. 1901, N. 254. — **85)** A. Wünsche, Schillers Plan e. Fridericiade: MBllDL. 5, S. 317-23. — **86)** × H. Kühnlein, O. Ludwigs Kampf gegen Schiller. (JBL. 1900 IV 9 : 120.) |[K. Berger: LCBl. S. 711/6.]| — **86a)** × Goethe u. Schiller in ihrem Verhältnis zum Kinde: VossZg^B. N. 22/4. (Auszug aus Dr. H. Krägers Buch „Das Kind auf der Bühne“.) — **87)** × E. Sickefett y English, El teatro del Schiller: Revista contemporanea 15. Juni 1901. — **88)** O. Harnack, Z. Entwickl.-Gesch. d. dtsch. Dramas im 19. Jh: AZg^B. N. 91. — **89)** M. Berendt, Schiller-Wagner. E. Jh. d. Entwickl.-Gesch. d. dtsch. Dramas. B., A. Duncker. IV, 192 S. M. 3,50. |[F. Mauthner: BerlTBl. 1900, N. 637 („gut gemeinte Verirrung“); M. Burckhard: Zeit^W. 26, S. 45; R. M. Meyer: DLZ. 22, S. 2205/7; K. Berger: LCBl. S. 711/6.]| — **90)** E. Gnad, Schiller u. d. mod. Dramatik. (= Litt. Essays. 3. Folge.) Graz, Leuschner & Lubensky. 200 S. M. 2,50. |[H. Ubell: AZg^B. N. 164.]|

bis zum „Demetrius" entgegentritt, ist überraschend. St. hat seine Aufgabe gut durchgeführt. —

Bei den Jugenddramen ist nur eine Uebersetzung der Räuber[92]) und eine des Fiesco[93]) ins Russische aufzuzählen. Ausserdem behandelt Wukadinović[94]) eine Quelle der „Räuber", nämlich Shakespeares „Edle von Verona". In der That haben wir hier eine gewisse Quelle vor uns, wenn auch manche Stellen vielleicht nur zufällige Parallelen sind. —

Ueber Don Carlos hat Köster[94a]) einen Vortrag gehalten, in welchem er den historischen Prinzen mit Schillers Don Carlos zusammenstellte. —

Zum Wallenstein[95–102]) ist zuerst eine Schrift Kilians[103]) zu erwähnen, die für die Bühnengeschichte des Stücks von hohem Interesse ist. Sie erörtert die Bedeutung des einteiligen Wallensteins an den sechs Bearbeitungen von K. F. W. Fleischer, Wilhelm Vogel, der Wiener Bearbeitung von 1814, von J. Schreyvogel-West, Karl Immermann und Alfred von Wolzogen, dazu die französische Bearbeitung von Benjamin Constant. K. geht davon aus, dass Schiller selbst beabsichtigt hatte, die Wallensteinischen Schauspiele zusammenzuziehen. Deshalb hält er die prinzipielle Berechtigung für die mannigfachen von anderer Seite unternommenen Versuche einer derartigen Zusammenziehung für erwiesen und die litterarische Ehre derer, die diesen Versuch gewagt, für gerettet. Im übrigen steht K. auf dem Standpunkt, dass derartige gewaltsame Verkürzungen in keinem Verhältnis zu dem errungenen Gewinn stehen. Er schlägt daher vor, die gesamte Wallenstein-Dichtung an einem Tage und zwar in unmittelbarer Folge zu spielen. Zu einer solchen Aufführung macht er ganz bestimmte praktische Vorschläge. — Eine einzelne Stelle in den Piccolomini V. 197 (drum stösst er uns zum Raubtier in die Wüste) erörtert Machule[104]). Dieses „zum Raubtier" heisst in Coleridge Uebersetzung as beasts „als Raubtier". Das giebt einen richtigeren Sinn. Die beiden Hss., nach denen dieser übersetzte, sind in englischem Privatbesitz. Freiligrath wünschte schon 1861 vergeblich, dass die Hss. in eine öffentliche Bibliothek kämen, um zugänglich zu werden. — Das Buch Schweizers[105]) findet auch bei den neuesten Kritikern Anerkennung. — Ueber eine Wallenstein-Aufführung in Weimar berichtet Prinzessin Therese von Thurn und Taxis, eine Schwester der Königin Luise, in einem Briefe an die Fürstin Betty von Fürstenberg. In dem Stück, das am 2. Juli 1799 gespielt wurde, gefiel ihr besonders die Rolle der Thekla[106]). — Ueber Keppler und Wallenstein handelt Sokal[107]). Aus dem astronomischen Werk von Wilhelm Förster „Himmelskunde und Weissagung" 1901 hebt er hervor, dass Keppler dem Wallenstein zweimal das Horoskop stellen musste. Das zweite kündigte auf den März 1634 eine Planetenkonstellation an mit „schröcklichen Landverwirrungen". Diese Voraussagung der unheilbringenden Konstellation hat das ihrige dazu beigetragen, das Unheil herbeizuführen. Schiller wusste nichts von diesem Horoskop, das erst jetzt aus Kepplers Nachlass bekannt wurde. Sonst hätte er wohl die Tragik dieses Lebens auch in ihrer zeitgeschichtlichen Bedingtheit noch lebendiger und eindringlicher erfasst. — Ein Anonymus[108]) berichtet über Wallensteins Astronomen Seni, den man sich gewöhnlich als hochbetagten Greis vorstelle, während er zur Zeit von Wallensteins Ermordung erst 33 Jahre alt war. Man habe fälschlich seinen Namen Seni auf italienisch „sene" Greis bezogen, während er eigentlich Zenno heisse. — Ueber eine alte Wallensteintragödie erfahren wir durch Fresenius[109]) näheres. Das Trauerspiel wurde schon 26 Jahre nach Wallensteins Tod in Berlin gegeben, wahrscheinlich im J. 1660. Leider ist dasselbe nicht mehr aufzutreiben. Nur ein Theaterzettel, der in einer Pommerschen, in Stettin aufbewahrten Chronik gefunden wurde, giebt davon Kunde. Nach F. wurde das Stück höchstwahrscheinlich von der von Zimmerschen Gesellschaft aufgeführt, vielleicht sogar von Kaspar von Zimmern verfasst. Dass Schiller von dem Stück Kenntnis gehabt hätte, ist nicht anzunehmen. —

— 91) A. Strack, Ehrgeiz u. Liebe in Schillers Dramen: ZDU. 15, S. 681-703, 745-66.]| — 92) Schiller, D. Räuber. Russ. Uebersetz. Moskau, Mamontow. 66 S. Rbl. 0,60. — 93) id., Fiesco. Russ. Uebersetz. ebda. 59 S. Rbl. 0,60. — 94) Sp. Wukadinović, E. Quelle v. Schillers „Räubern": Euph. 8, S. 676-81. — 94a) Referat: GeraerZg. N. 253. — 95) × J. Ellinger, Schillers Wallensteins Camp: ALBl. 10, S. 112/3. — 96) × Zwei Berichtigungen zu Schillers „Wallenstein": TglRs[U]. N. 207. (Vgl. N. 104.) — 97) × Schiller, Wallenstein. Trad. française par A. Regnier. Paris, Hachette. 387 S. Fr. 3,00. — 97a) × Dass. Edited by M. Winkler. London, Macmillan. 400 S. Sh. 3/6. — 98) × Schillers Wallenstein. Edited with introd., notes and map, by M. Winkler. New York, Macmillan. LXXVI, 466 S. |[A. R. Hohlfeld: MLN. 16, S. 6 (ist voll Lobs); Ac. 61, S. 221; LCBl. S. 1852/4.]| — 99) × R. Simons, Wallenstein: DBühneng. 30, S. 337/8. — 100) × E. Maddalena, Modena als Wallenstein: DThalia. 1, S. 84-92. — 100a) × J. Gebeschus, D. Nibelungen- u. d. Wallensteintrilogie: ML. 70, N. 30. — 101) × Hans Schulz, Wallenstein u. d. Zeit d. 30j. Krieges. (JBL. 1897 IV 9: 126.) |[O. Klopp: ALBl. 10, S. 203/4.]| — 102) × Was geschah mit d. Leiche Wallensteins?: EgererJb. 1902, S. 39-45. (Referat in FZg. N. 349 u. StuttgNTBl. N. 298.) — 103) E. Kilian, D. einteilige Theater-Wallenstein. E. Beitr. z. Bühnengesch. v. Schillers Wallenstein. (= FNDLG. N. 18.) B., A. Duncker. VII, 100 S. M. 2,70. [LCBl. S. 1852/4.]| — 104) D. Machule, Z. Piccolomini V. 197 (I 2, 116): ZDPh. 33, S. 286/7. (Vgl. TglRs[B]. N. 207.) — 105) P. Schweizer, D. Wallenstein-Frage in d. Gesch. u. im Drama. (JBL. 1899 IV 9: 124; 1900 IV 9: 144.) |[O. Klopp: ALBl. 10, S. 203/4; Th. Tupetz: GGA. 163, S. 336-40; K. Wersche: MHL. 29, S. 182/5.]| — 106) P. Bailleu, Königin Luise in Weimar: GJb. 22, S. 110/1. — 107) E. Sokal, Keppler u. Wallenstein: VossZg[B]. N. 26. — 108) W. W., Seni in Schillers Wallenstein: BtW. 4,

Zu Maria Stuart ist nur die französische Uebersetzung von Madame de Staël[110]) in neuer Auflage erschienen. — Das Dunkel, das über der historischen Maria schwebt, sucht Lang[111]) aufzuhellen. —

Die „Jungfrau von Orleans“[112–121]) hat vor hundert Jahren ihre Erstaufführung in Leipzig erlebt. Zur Erinnerung daran sind, wie üblich, eine Reihe von Jubiläumsartikeln erschienen. Wir erwähnen besonders den Aufsatz von Gottschall[122]), der die Entstehungsgeschichte des Stücks hervorhebt und die ersten Aufführungen in Leipzig, Dresden, Weimar und Berlin schildert — In einem Artikel des Stuttgarter Neuen Tagblatts[123]) werden auch die Stuttgarter Aufführungen erwähnt. — Meurer[124]) bringt mit dem Jubiläum der „Jungfrau“ noch zwei andere in Verbindung: das Jubiläum von Karl Haases Schrift „Neue Propheten“ und die Aufführung des französischen Stücks von Fronton du Duc, histoire tragique de la Pucelle de Dom-Remy. — Auch das Datum der ersten Aufführungen in Leipzig wurde wieder festgestellt (die erste Aufführung am 11., die zweite am 13. und die dritte, der Schiller anwohnte, am 17. September 1801)[125–126]). — Eine Specialuntersuchung über die Montgomery-Scenen verdanken wir Grünwald[127]). Er stellt von neuem fest, dass diese Scenen in Homers Lykaon-Episode ihre klassische Vorlage haben; neben wörtlichen Anklängen an den Vossischen Text hat der Dichter auch die Anlage seines Vorbildes beibehalten. Aber er war kein blinder Nachahmer, sondern er hat die epische Darstellung dramatisch zugespitzt und vertieft. —

Ueber „Die Braut von Messina“ sind zwei Arbeiten erschienen. Diebitsch[128]) geht von Bellermann aus, der in dem Drama die konsequente Durchführung nur eines einzigen Motivs vermisst; denn nach diesem durchkreuzen sich zwei Motive, unentrinnbares Schicksal und Menschenschuld. Das scheint D. unrichtig. Er kommt bei seiner Untersuchung zu der Ansicht, dass Schiller nur in formaler Beziehung die antike Ausdrucksweise beibehalte, dass aber im übrigen die christliche Weltanschauung klar zu Tage trete. Der Dichter genügt, sagt er mit Oskar Jäger, dem modernen christlichen Sinne vollständig. Seine Personen schaffen sich ihr Schicksal selbst durch ihre Schuld, die der Dichter bei allen, Isabella, den Brüdern, selbst Beatrice greifbar vor Augen stellt. — Kohm[129]) untersucht die antiken Elemente des Dramas, insbesondere die Beziehung zum Oedipus Tyrannus des Sophokles. Die treibende Kraft in Schillers Stück ist nach K. der Fluch des Ahnherrn. Darauf hat der Dichter sein Stück aufgebaut. Aber diese der christlichen Anschauung widersprechende Voraussetzung hat den Dichter in eine Zwangslage versetzt. K. führt im einzelnen den Nachweis davon an der Handlung des Stücks und den Hauptpersonen. Das Verhältnis zum Oedipus wird ausführlich erörtert. Er zeigt, worin Schiller den Sophokles übertrifft, z. B. in einer Reihe von Erkennungsscenen, und worin letzterer überlegen ist, z. B. im Aufbau, in natürlicher Entwicklung und Einheit der Darstellung. K.s Schrift ist entschieden fördernd. —

Zum Wilhelm Tell[130–132]) ist keine grössere Arbeit erschienen. Die Aufführungen des Schauspiels in Altdorf in der Schweiz (JBL. 1899 IV 9: 147) werden mit Recht gelobt[133]). — Eine kurze Untersuchung zu I, 2 stellt Spaelter[134]) und zur Rudenzhandlung Grünwald[135]) an. —

Der dramatische Nachlass[136–136a]) ist von Arnold[137]) in der Volkshalle des Wiener Rathauses für den Schillerverein „Glocke“ zum Gegenstand eines populären Vortrags gemacht worden. A. behandelt eingehend die einzelnen Fragmente. —

S. 1011. — **109**) A. Fresenius, E. alte Wallenstein-Tragödie: MünchenerNN. N. 476. — **110**) Schiller, Marie Stuart. Texte allemand; Analyse litt. de Mme de Staël. Nouvelle édit. Paris, Hachette. 16°. X, 212 S. Fr. 1,50. — **111**) A. Lang, The mystery of Mary Stuart. London, Longmann. 1901. 400 S. Sh. 18. |[T. de Wyzéwa: RDM. 5⁶, S. 920-31; Literature 9, S. 366/7.]| — **112**) × E. Kuenen, Schillers Jungfrau v. Orleans. 4. Aufl. (= D. dtsch. Klassiker. Her. v. E. Kuenen u. M. Evers. Bd. 18.) L., H. Bredt. 95 S. M. 0,75. — **113**) × Z. 100j. Gedächtnisfeier v. Schillers Jungfrau v. Orleans: StML. 61, S. 566/7. — **114**) × W. Widmann, E. Hundertjährige (Schillers Jungfrau v. Orleans): HambFremdenblB. N. 92. — **115**) × D. Jungfrau v. Orleans: AugsbPostZgB. N. 62. — **116**) × E. Isolani, Schillers Jungfrau v. Orleans: B&W. 3, S. 1055/7. — **117**) × D. Jungfrau v. Orleans in d. Musik: NMusikZg. 22, S. 262. — **118**) × F. Schiller, Jeanne d'Arc. Trad. par A. Regnier. Paris, Hachette. 16°. VIII, 175 S. Fr. 2,00. — **119**) × id., D. Jungfrau v. Orleans. Russ. Uebersetz. Moskau, Mamontow. 16°. 175 S. Rbl. 0,50. — **120**) × C. James, Joan of Arc, a drama. Washington, Neab & Co. XII, 64 S. — **121**) × Joan of Arc in art: Magazin of art 1900, S. 22/5. — **122**) R. v. Gottschall, Schillers Jungfrau v. Orleans: Gartenlaube 49, S. 696/9. — **123**) W., Schillers Jungfrau v. Orleans: StuttgNTBl. N. 21. — **124**) H Meurer, Drei Geburtstage Schillerscher Musenkinder (1801—1901): FZg. N. 274. — **125**) W., Z. 100j. Bühnenjubiläum d. Jungfrau v. Orleans: StuttgNTBl. N. 214. (Referat über Prof. Wustmanns Schrift, in der d. Leipziger Theaterzettel v. 1801—02 gesammelt sind.) — **126**) Datum d. Erstaufführung d. „Jungfrau v. Orleans“: NatZg. N. 519. (Handelt besonders v. d. Aufführ. am 17. Sept. in Leipzig) — **127**) E. Grünwald, D. Montgomery-Scenen in Schillers Jungfrau v. Orleans u. ihr klass. Vorbild: ZDU. 15, S. 36-45. — **128**) F. Diebitsch, Z. Führung d. Handl. in Schillers Braut v. Messina. Progr. Neustadt O.-S. 16 S. — **129**) J. Kohm, Schillers Braut v. Messina u. ihr Verhältnis zu Sophokles Oidipus Tyrannos. Gotha, Perthes. 202 S. M. 2,40. — **130**) × G. Heeger, D. pfälz. Tellsage: PfälzRs. 1900, N. 490. — **131**) × Schiller, Tell. Edited by R. W. Deering. Boston, Heath. XXXIX, 333 S. D. 0,75. — **132**) × M. Cermenati, Schiller e le Alpi. Torino, Cassone succ. 1900. 31 S. — **133**) D. Tell-Festspiel in Altdorf: IllZg. 117, S. 287/8. — **134**) Spaelter, Zu Schillers Tell I, 2: ZDU. 15, S. 259. — **135**) E. Grünwald, Z. Rudenzhandlung in Schillers Wilhelm Tell: ib. S. 275/9. — **136**) × G. Kettner, Schillers dramat. Entwürfe u. Fragmente. (JBL. 1899 IV 9: 160.) |[R. Wörner: LBlGRPh. 22, S. 199-200 (vgl. J. E. Wackernell: ALBl. 10, S. 209-10).]| — **136a**) × E. ungelöstes histor. Rätsel. D. falsche Demetrius: Gartenlaube N. 20, S. 340/6. (Ein ehrgeiziger Betrüger.) — **137**) R. F. Arnold, Schillers dramat. Nachlass. 1901. (JBL.

Uebersetzungen. Schillers Shakespeare-Bearbeitungen bildeten das Thema eines Vortrags von Schwend[137a]) in Stuttgart. —

Ueber Sprache und Stil[138]) ist ebenfalls nur wenig zu berichten. Bellermann[139]) hat Schillers Metrik seine Aufmerksamkeit zugewendet, indem er dessen zur Gedankengegenüberstellung verwendete Pentameter untersucht. —

Ueber Vorbilder[140–141]) des Dichters sind zwei Arbeiten erschienen. Engel[142]) erörtert Shakespeares Einfluss auf Schiller und weist dessen Spuren in Schillers Jugendwerken besonders nach. E. hat ein schon vielfach erläutertes Thema mit Gewinn untersucht. – Schillers Beziehungen zu Molière hat Wülfing[143]) eine kurze Arbeit gewidmet.[144–146]) —

1900 IV 9:171.) |[H. Unbescheid: ZDU. 15, S. 522/5.]| — **137a**) Referat: SchwäbKron. N. 280 u. Staatsanz. für Württ. N. 142. — **138**) × H. Stickelmann, Parallelstellen bei Schiller. (JBL. 1895 IV 9:161.) |[R. Wörner: LBlGRPh. 22, S. 200/2.]| — **139**) L. Bellermann, D. stilist. Gliederung d. Pentameter bei Schiller: Geg. 59, S. 326/9. — **140**) × J. Hafner, D. Nachahmung Schillers im Erstlingsdrama Grillparzers. (JBL. 1900 IV 9:183) |[F. Kuns: Gymn. 19, S. 796.]| — **140a**) × Th. Zeiger, Beitr. z. Gesch. d. dtsch.-englisch. Litt.-Beziehung. (Betr. Campbell, Wordsworth, Southey u. Shelley): StVLG. 1, S. 239-319. — **141**) × G. Reinhard, Schillers Einfluss auf Th. Körner. (JBL. 1899 IV 9:171.) |[F. Jonas: DLZ. 22, S. 343/5.]| — **142**) J. Engel, Spuren Shakespeares in Schillers dramat. Werken. Progr. Magdeburg, Realgymn. 4°. 24 S. — **143**) J. E. Wülfing, Schiller u. Molière: ZDU. 15, S. 397/8. — **144**) × M. Koch, Neue Goethe- u. Schillerlitt. XXI: BFDH. 17, S. 140-247, 381-455. — **145**) × H. Unbescheid, Anzeigen aus d. Schiller-Litt. 1900–1901: ZDU. 15, S. 517-39. — **146**) × M. Christlieb, Schiller-Litt. (J. Burggraf; H. Kurz): ChristlWelt. 15. S. 221/4. —

IV, 10

Romantik.

Oskar F. Walzel.

Allgemeines. Eine neue Gesamtdarstellung der Romantik giebt im Rahmen seiner kompendiösen Geschichte der deutschen Litteratur Bossert[1]). Er fasst die Zeit von 1800 bis 1848 als Periode des „romantisme" zusammen und gliedert sie in drei Abteilungen: 1. „L'école romantique proprement dite", 2. „Les écoles contemporaines du romantisme", 3. „La science et l'histoire". Die erste Abteilung geht von einem Kulturbild Deutschlands am Anfang des 19. Jh. aus, verfolgt die philosophische Bewegung von Kant bis Hegel, giebt eine Uebersicht über die romantischen Doktrinen und betrachtet der Reihe nach die Schlegel, Tieck und Wackenroder, Novalis, Schleiermacher, die Heidelberger, Chamisso, Varnhagen, Fouqué und Schulze, dann als „derniers romantiques" Hoffmann, Immermann, Eichendorff, die Befreiungsdichter, zuletzt das romantische Drama (Werner, Schicksalstragödie, Kleist, Oehlenschläger, Mich. Beer, Grabbe). In der zweiten Abteilung finden sich die „östlichen Poeten", die Schwaben, die österreichischen Lyriker und Dramatiker und das junge Deutschland zusammen. In der dritten erscheinen die Germanisten und Historiker. Soweit es sich in dem weitgespannten Rahmen um die in diesem Berichte berücksichtigten Vertreter der Romantik handelt, bezeugt B. ein ehrliches Streben, in das Wesen der Erscheinungen einzudringen und das Material in relativer Vollständigkeit vorzulegen. Die bibliographischen Angaben sind allerdings etwas ungleichmässig geraten, weisen den Leser auch nicht immer zu den Quellen, aus denen er tieferes Verständnis der Romantik schöpfen könnte. So ergiebt sich eine Durchschnittsanschauung von Romantik, die weder einseitig verurteilt, noch neue Wege des Verständnisses eröffnet, die sich also mit der Durchschnittsanschauung der heutigen deutschen Wissenschaft deckt. Ueber das eigentliche Wesen der Frühromantik oder Arnims und Brentanos sucht man da natürlich vergebens ein erlösendes Wort.[2]) — Den Recensenten von Ricarda Huchs „Blütezeit der Romantik"[3]) ist auch in diesem Jahre die Konstruktion, auf der das ganze Buch ruht, zumeist nicht aufgegangen[4]). — Walzel[5]) ist darum bemüht, in einem Aufsatze, der die beiden Grundprobleme (Verhältnis der Romantik zur Gegenwart und die Idee des „Weiblichen" in der romantischen Weltanschauung) schon im Titel ins Auge fasst, die Wurzel aufzugraben, aus der das Ganze emporgewachsen ist; er sucht sie in dem Kapitel „Apollo und Dionysos" (S. 83). Zustimmend analysiert er Ricarda Huchs feine Bemerkungen über den Unterschied zwischen dem Sturm und Drang und der Romantik: dort alles auf das unbewusste Gefühl abgestellt, hier ein kühner Versuch das Unbewusste sich bewusst zu machen. Dagegen bringt er Einwände gegen die Annahme vor, dass die Romantiker das Ideal des Menschen in Baaders „Androgyne" gesucht haben sollen. An W. von Humboldts und Jean Pauls verwandten Bemühungen die Geschlechtsterminologie metaphorisch auf das Geistesleben des Menschen zu übertragen, zeigt W. die Widersprüche auf, in die sich Ricarda Huch verwickelt, hebt aber um so stärker hervor, wie fördernd auch neben und trotz dieser verundeutlichenden Analogie für die späteren Partien des Buches Ricarda Huchs Anschauung ist, dass Bewusstes und Unbewusstes in der romantischen Weltanschauung gleichmässig berücksichtigt wird. Das ganze Buch erscheint ihm nach Inhalt und Form als neuer Beweis, wie stark in der Gegenwart Romantisches wieder sich geltend macht. —

Das Thema Romantik und Neuromantik erörtert im Hinblick auf Ricarda Huch, auf die „Blaue Blume" (JBL. 1900 IV 10:7) und auf Heilborns „Novalis"

1) A. Bossert, Hist. de la litt. allemande. Paris, Hachette & Cie. X, 1120 S. — 2) × G. Brandes, D. Litt. d. 19. Jh. in ihren Hauptströmungen dargest. Bd. 2. D. romant. Schule. 2. Aufl. L., Veit & Co. V, 400 S. M. 7,50. — 3) Ricarda Huch, Blütezeit d. Romantik. 2. (Titel-) Ausg. L., H. Haessel. V, 400 S. M. 5,00. (Vgl. JBL. 1899 IV 10:1; 1900 IV 10:2.) — 4) × A. S.. D. Blütezeit d. Romantik: NatZg. N. 35. (Excerpte aus Ricarda Huchs Buch, d. warm empfohlen wird.) — 5) O. F. Walzel, Romantik, Neuromantik, Frauenfrage: ASNS. 107, S. 253-76. — 6) Alte u. neue Romantik: Grenzb. 1, S. 560/9. —

(s. N. 43) ein anonymer Artikel der Grenzboten[6]), der die alte Romantik über die neue stellt: „Gegen den Reichtum an Gedanken, Einfällen und Formen, mit dem man damals um sich warf, ist unsere heutige Romantik kümmerlich, eine Ware aus zweiter Hand“. Am schlechtesten kommt Maeterlinck da weg. Den Gegensatz Ricarda Huchs und Heilborns, die geschickt, aber nicht erschöpfend charakterisiert und freundlich gewürdigt werden, umschreibt richtig die Bemerkung: „Man sieht leicht, dass die Geschichtschreiberin der Romantik dieser selber verwandter fühlt als der Biograph des Novalis . . . Er ist kritischer und hat eine deutlichere Empfindung für die Dekadence in der Romantik.“ — Auch Dresdner[7]) erwähnt Ricarda Huch, Heilborn, die „Blaue Blume“, dann Bleis Essay über E. T. A. Hoffmann (JBL. 1900 IV 10 : 91), um die „romantische Renaissance“ der Gegenwart zu charakterisieren, bringt weitere, zumeist schon von anderen herangezogene Belege („Versunkene Glocke“, „Drei Reiherfedern“, Hofmannsthal usw.) bei, bezeichnet die „Sehnsucht“ als das gemeinsame der beiden parallelen Bewegungen und leitet die romantische Renaissance aus „einem Gefühl der Ohnmacht“ ab, das gegenüber den schwierigen Aufgaben einer Neugestaltung unseres Daseins die Vertreter der Kunst beschlichen hat. — Einen modernen Anklang an Tiecks „Zaubernacht“ weist Thimme[8]) in Hauptmanns „Hannele“ nach. — Zdziechowski stellte — nach Flachs[9]) Bericht — seinen polnischen Landsleuten die alte Romantik im Lichte der neuen vor und zeigte in Kleist, insbesondere aber in Zacharias Werner die Züge heutiger Dichter auf. —

Verschiedene Studien wurden einzelnen Stoffkreisen der Romantik gewidmet. In der Rheinromantik will Walzel[10]) eine Schöpfung der Romantiker Fr. Schlegel, Arnim und Brentano nachweisen. Im Gegensatz zum 18. Jh., das beim Rhein nur an den Rheinwein denkt, stärkt Fr. Schlegel am Anfang des 19. an ihm sein nationales Gefühl, fühlen sich Arnim und Brentano in die Stimmung des mittelalterlichen Rheins und seiner Sagen ein. Da wie dort lernen die Lyriker der späteren Romantik, von Schlegel vor allem die Sänger der Befreiungskriege, deren Ton von Schneckenburger und Nikolaus Becker 1840 aufgenommen wird. Die im Sinne Brentanos an die Rheinsagen anknüpfende Richtung wird im Verlauf des Jh. zu einer konventionellen Rheinpoesie; so bei Simrock. — In seiner Zusammenstellung der Dichtungen, die die Sage von Eginhard und Emma verwerten, analysiert May[11]) Dramen von Fouqué (S. 87) und von Helmina von Chézy (S. 118). — Das Motiv des Vampyrs verfolgt Hock[12]) in rascher Uebersicht auch bei den Romantikern (S. 81/9), u. a. bei E. T. A. Hoffmann, Z. Werner und H. von Kleist. — Auch B. Richters[13]) feine Untersuchung der Entwicklung der Naturschilderung wirft einen Blick auf die Romantiker und verweilt ausführlicher bei dem Reisebeschreiber Chamisso (S. 50). — Romantische Säkulardichtungen druckt mit ausgiebiger Interpretation Sauer[14]) ab, und zwar von Fouqué (S. 33), Fr. Schlegel (S. 194), Tieck (S. 237), Vermehren (S. 205), Z. Werner (S. 274), A. W. Schlegel (S. 363). Die Einleitung S.s charakterisiert auf S. CLII ff. den Standpunkt, den die Romantiker dem neuen Jh. gegenüber einnahmen. Natürlich beanspruchen die Romantiker nicht nur als Dichter, auch als Angriffsobjekte satirischer Säkulardichtungen ihrer Gegner in S.s Sammlung breiten Raum; zur Erklärung und Bewertung des von ihm publizierten Materials hat S. sie auch mannigfach herangeholt. Ein ausführliches Register lässt alle diese Beziehungen bequem überblicken. —

Der Geschichte der Romantik in Wien dienen Zusammenstellungen und Analysen in Wihans[15]) sorgsamer Arbeit über Matthäus von Collin. S. 117 spricht er von den „Romantikern in Wien“, S. 123 ff. von den Beziehungen der „Berliner Patrioten“, des Kreises der „Abendblätter“ zu Wien, S. 146 ff. wird Fr. Schlegels „Deutsches Museum“ und Collins Anteil an dieser Zeitschrift, S. 180 ff. das im romantischen Sinne gedachte Unternehmen der „Wiener Jahrbücher“ erörtert. —

Murkos[16]) Buch über die deutschen Einflüsse auf die Anfänge der böhmischen Romantik gab Anlass zu Betrachtungen über die traurigen politischen und nationalen Folgen, die heute aus dem „romantischen Verbrüderungsthränenrausch“ von einst erwachsen sind. —

Romantikerbriefe veröffentlichte die Berliner Litteraturarchiv-Gesellschaft in ihrer Festschrift[17]): von A. W. Schlegel an Gottlieb Hufeland (1798) und G. A. Reimer (1817), von Schleiermacher an Gass (1819), von Arnim an Dorow (1809),

---

7) A. Dresdner. Romant. Renaissance: Nation[B]. 18, S. 181-3. — 8) A. Thimme, E. moderner Anklang an d. alte Romantik: PrJbb. 103, S. 161/6. — 9) J. Flach, M. Zdziechowskis Litt. Studien: LE. 3, S. 1139-40. — 10) O. F. Walzel, Rheinromantik: BaslerNachr. N. 2, 7, 14. — 11) H. May, D. Behandlungen d. Sage v. Eginhard u. Emma. (= FNDLG. N. 16.) B., Duncker. 1900. IX, 103 S. M. 3,30. — 12) St. Hock, D. Vampyrsagen u. ihre Verwertung in d. dtsch. Litt. (= FNDLG. N. 17.) ebda. 1900. XII, 133 S. M. 3,40. — 13) B. Richter, D. Entwickl. d. Naturschilderung in d. dtsch. geographischen Reisebeschreibungen mit bes. Berücksichtig. d. Naturschilderung in d. ersten Hälfte d. 19. Jh.: Euph. (Ergänzungsh.) 5, S. 1-93. — 14) A. Sauer, D. dtsch. Säculardichtungen an d. Wende d. 18. u. 19. Jh. (= DLD. N 91–104; s. o. IV 2 : 54.) — 15) J. Wihan, Matthäus v. Collin u. d. patriotisch-nationalen Kunstbestrebungen zu Beginn d. 19. Jh.: Euph. Ergänzungsheft 5, S. 93-199. — 16) (JBL. 1897 IV 10 : 6.) |[K. B.: HZ. 86, S. 516/7.]| — 17) Festschr. z. 10j. Bestehen d. Litteraturarchiv-Ges. in Berlin. B., Litteraturarchivges.

ferner Briefe aus dem Grimm-von Haxthausenschen Kreise (1818—55), darunter Briefe von und an Arnim (1818), die sich auf die Zeitschrift „Wünschelrute“ beziehen. —

Die Oberflächlichkeit, mit der von mancher Seite über Goethes Verhältnis zur Romantik abgeurteilt wird, bezeugt Varrentrapps späte Anzeige von Schüddekopfs und Walzels[18]) Arbeit. Zunächst erweckt der Referent durch unvorsichtige Stilisierung den Anschein, als wolle er die Einleitung Walzels durch Beobachtungen ergänzen, die in ihr ohne dies enthalten sind. Dann scheint er fälschlich anzunehmen, dass das Verhältnis Goethes zu den Brüdern Grimm nicht auch mit gegenseitiger Entfremdung geendet hätte. Endlich erscheint als wenig glücklich gewählt, das Citat aus einem Schreiben Savignys von 1799, das V. anführt, um zu beweisen, dass Savigny innerlich Goethe näher gestanden habe als den „katholisierenden Romantikern“. Wenn Savigny, damals noch von romantischen Einflüssen fast unberührt, an einer „alten Burg“, einem „alten Kloster“ sich erfreut, dagegen den Gesang der Mönche nur mit „widriger Empfindung“ hören kann, so ist er viel engherziger als der Dichter des „Faust“. Endlich zieht V. den sorgfältig differenzierenden, jede vergewaltigende Verallgemeinerung meidenden Aufstellungen Walzels ein Wort Adolf Harnacks vor, dass „die Zucht der Gedanken und Empfindungen und die überzeugte Einsicht, die höchsten Ideale dort suchen zu müssen, wo Mass und Ordnung mit der Phantasie vermählt sind“, Goethe von den Romantikern trenne und ihn mit den Grimms, mit Niebuhr und Savigny verbinde. Soweit diese Generalisation richtig ist, ist sie auch in Walzels Einleitung enthalten. In Form und Inhalt bietet sie aber zugleich eine Fülle von Angriffspunkten. Dass V. einen längst veröffentlichten Brief Kleists als ungedruckt bezeichnet, sei nur beiläufig erwähnt. — In den Kreis des Themas Goethe und die Romantik fällt auch Margarethe Plaths[19]) Arbeit über den Goethe-Schellingschen Plan eines philosophischen Naturgedichts. Der Versuch, die Verwandtschaft von Goethes und Schellings Naturanschauung nachzuweisen, greift tiefer als dies bis dahin geschehen war. Merkwürdig nur, dass die Vf. augenscheinlich von dem reichen neuen Material des ersten Bandes von Schüddekopf-Walzels „Goethe und die Romantik“ nichts ahnt. — Einen kleinen Beitrag zu dem Problem Goethe und die Romantik lieferte Franz Schultz[20]). Goethe (Sprüche in Prosa N. 694 bei Loeper) schreibt einem „edlen Philosophen“ das Wort zu, Baukunst sei erstarrte Musik. Sch. möchte annehmen, dass Goethe da nicht an Fr. Schlegel, auf den man das Wort meist zurückführt, sondern an Görres gedacht habe, und zwar veranlasst durch Brentanos „Victoria“, in der die Priorität des Paradoxons Görres zugeschrieben wird.[21]) —

Rahel Varnhagens inneres Verhältnis zur Romantik sucht in einigen Punkten Walzel gegenüber Berdrows[22]) ungenaue, ja verfälschende Aufstellungen festzulegen. Als Vertreterin freierer Erfassung der Ehe ist sie Schleiermachers Schülerin; in ihrem tiefen Verständnis Goethes geht sie den Frühromantikern nicht voran, sondern folgt ihnen nach. W. belegt beide Thesen durch reiche Zeugnisse.[23]) — Nicht als Vertreterin der romantischen Weltanschauung, vielmehr als eine der unromantischsten Frauen ihrer Zeit sei hier Therese Huber genannt und zwar weil das Berichtsjahr eine ausführliche Darstellung ihres Lebensganges gebracht hat. Ein ungewöhnlich umfangreiches ungedrucktes Material, vor allem den Nachlass Therese Hubers selbst, hat Geiger[24]) zu einem chronikalischen Bericht verwertet, der möglichst die neugefundenen Zeugnisse sprechen lässt, sie an einem biographischen Faden aufreiht und ihnen eine ausgiebige Erklärung bietet. In solcher eindringlichen Beleuchtung erscheint mancher Zug von Therese Hubers Leben, der bisher zu ihren Ungunsten ausgelegt worden ist, begreiflicher, vor allem ihr Uebergang von Forster zu Huber. Sie selbst offenbart sich als energische Lebenskämpferin, die ihre Persönlichkeit durchzusetzen verstand. Eine kühle Rationalistin, eine vor allem auf den Intellekt abgestellte Natur, wahrte sie auch im Augenblick leidenschaftlicher Verstrickung die Grenzen gesellschaftlicher Moral und fühlte sich darum berechtigt, über Karoline Schlegel, deren intimste Feindin sie war, selbstgerecht den Stab zu brechen (S. 120). Ueber ihre eigene breite schriftstellerische Thätigkeit, die durch G. in Analysen ihrer wichtigeren Bücher uns nähergerückt wird, spottete sie selbst; die Urteile über die Litteratur der Zeit, die G. S. 304—38 (Romantiker insbes. S. 307—12, 321) aus ihren Briefen zusammenstellt, zeigen eine Verstandeskälte, die sie manches übermässig gepriesene Buch

---

146 S. (Nicht im Buchhandel.) — 18) (JBL. 1898 IV 10:12; 1899 IV 10:11; 1900 IV 10:23, 25). |[C. Varrentrapp: HZ. 87, S. 109-13.]| — 19) Margarethe Plath, D. Goethe-Schellingsche Plan e. philos. Naturgedichtes. E. Stud. zu Goethes „Gott u. Welt“: PrJbb. 105, S. 44-74. (Vgl. IV 8e:9.) — 20) Franz Schultz, Zu Clemens Brentano II.: Euph. 8, S. 335/7. — 21) X M[ax] O[sborn], Philipp Otto Runge u. d. Romantik: NatZg. N. 141. (Anz. e. Vortr. v. Franz Schultz, d. in Westermanns Monatsheften 1902 Januar S. 541 ff. abgedr. worden ist.) — 22) (JBL. 1900 IV 1a:41.) |[O. F. Walzel: Euph. 8, 417-29.]| — 23) O X A. Stylo, Heine u. d. Romantik. Progr. Krakau. 39 S. — 24) L. Geiger, Therese Huber. 1764—1829. Leben u. Briefe e. deutschen Frau. Nebst e. Bildn. St., Cotta. VIII, 436. M. 7,50. |[F. Mauthner: BerlTBl. N. 238; A. C(huquet): RCr. 52, S. 370 (sorgsame Inhaltsangabe); (L. Fränkel): LCBl. S. 1426; K. Henckell:

richtig einschätzen, zugleich aber zu tieferem Verständnisse des Ungewöhnlicheren nicht gelangen lässt. Aehnlich ergeht es ihr mit ihren Ansichten über die politischen Vorgänge der Zeit; den mächtigen Aufschwung, der in Preussen nach der Schlacht von Jena und in der Zeit der Befreiungskriege sich vollzog, hat sie nicht zu würdigen verstanden. Am stärksten kommen indessen in G.s Darstellung ihre persönlichen Schicksale, vor allem die ihres späteren Lebens zur Geltung. Ueber Forster hörte man gern mehr; weniger wichtig erscheinen dem allmählich unter der Fülle des Details ermüdenden Leser die Mitteilungen über Theresens Muttersorgen. G. hat sich offenbar durch das neue Material leiten lassen und ist, wo er nur altbekannten Stoff neu hätte formen können, lieber schweigsam geblieben. Ueberhaupt tritt der Biograph selten mit eigenen Bemerkungen hervor, und da möchte man oft ihm widersprechen. Theresens Schwächen beschönigt er nicht, dafür teilt er Theresens Antipathien um so mehr und „rettet" sie auf diesem Umwege, auf dem manches ins Kleine und Niedrige hinabsinkt, das von höherem Gesichtspunkte aus gross und bedeutend erscheint. Unter den zahlreichen Recensenten, die sich mit dem Buche befassten, haben nur wenige das Entscheidende so scharf herausgehoben wie Mauthner, der Forster zu wenig berücksichtigt und das Problem nicht genügend erörtert findet, warum Therese an der Seite eines Genies unglücklich, als Gefährtin eines anständigen Talents recht glücklich geworden ist. — Immerhin bezeugen auch die Artikel Alfred Sterns[25]) und Aliee Landsbergs[26]), dass wenige Zeilen gelegentlich psychologischer Erfassung dienlicher sein können als ein dickes Buch. Nur ist Alice L. von einigen Vorurteilen Therese Hubers zu sehr abhängig.[27]) — Inzwischen hat Geiger[28]) wieder neue Briefe Theresens vorgelegt, die scharf absprechend Joh. Wilh. Ritters (S. 20), Schellings und Karolinens (S. 21), Hauffs und Schwabs (S. 62) gedenken. —

Schlegelscher Kreis. Der Kampf um die Schlegel-Tiecksche Shakespeareübersetzung setzte sich fort. Dibelius[29]) besprach massvoll und Brandls Ausgaben verteidigend die Aufsätze von Carola Blacker (JBL. 1900 IV 10:34) und Wetz (JBL. 1900 IV 10:32), ferner einen weiteren Artikel von Wetz[30]). — Eidam[31]) forderte die deutsche Shakespearegesellschaft auf, eine bestmögliche Uebersetzung zu veranlassen. — Brandl[32]) gab eine knappe Geschichte der Shakespeareübersetzung von Schlegel bis zu seiner Ausgabe, nahm Bezug auf Gustav Freytag (Im neuen Reich 1880 = Ges. Werke 16, S. 368), besprach Eidams Programm von 1898 (JBL. 1900 IV 10 : 30), Cossmann (JBL. 1900 IV 10 : 33), Fr. Th. Vischers Uebersetzung von „Hamlet", „Romeo", „Macbeth" von 1900, Conrads[33]) Vergleichung von Vischers „klassischem" und Dorotheas „wertlosem" Macbeth, die obengenannten Aufsätze von Wetz und Eidam; endlich druckte er drei Gutachten ab: von Ludwig Fulda, der für Dorothea Tiecks Arbeit ein neues „Kunstwerk" fordert, von Paul Heyse, der eine Preisbewerbung für eine neue Uebersetzung der von Dorothea und Baudissin übertragenen Dramen wünscht, und von Wilbrandt, der „eigentlich keine Meinung" hat. In der Vorstandssitzung der Shakespearegesellschaft vom 22. Apr. 1901 kam ein Gutachten Possarts hinzu, dass die Schauspieler nur Schlegel spielen wollen, und es wurde folgende Erklärung festgesetzt: „Der Vorstand der deutschen Shakespearegesellschaft sieht die Aufgabe einer sachlichen Verbesserung von Schlegel-Tiecks Text in der Hauptsache als bereits geleistet an. Um aber eine poetische Ueberbietung dieser klassischen Uebersetzung zu organisieren, deren hoher Gesamtwert soeben in erfreulicher Weise an den Tag gelegt wurde, dazu fühlt er sich ausser stande". Nachträglich gestand auch Heyse zu, dass etwas mehr Verbesserung genüge, allerdings sei Dorotheas Arbeit „einer hölzernen Interlinearversion" ähnlich. Vor allem solle man Shakespeare für die Bühne verständlicher machen. — Wetz[34]) fasste darauf seine Einwände gegen die Schlegel-Tiecksche Uebersetzung zusammen und polemisierte, gestützt auf Herm. Conrad, gegen Förster[35]), Brandl und Dibelius und gegen den Beschluss der Shakespearegesellschaft. Sein Gesamturteil lautet, dass Schlegel vielfach Ausgezeichnetes, Baudissin meist Tüchtiges leistete, Dorothea aber oft unter der Mittelmässigkeit blieb. Der Shakespearegesellschaft warf er einseitige Verwertung der Gutachten Heyses, Wilbrandts, Fuldas und Possarts vor. Zuletzt charakterisierte er andere Uebersetzungen im günstigen Sinne, machte Vorschläge, wie man es anstellen müsse; so solle man nicht im Sinne Schlegels, der vielfach glätte, seine Uebersetzung ergänzen. —

Ges. 3, S. 378; H. H. Houben: LWarte. 11, S. 641/7; F. Poppenberg: Frau 8, S. 11/7.]| — 25) Alfred Stern, Therese Huber: Nation[B]. 18, S 473/5. — 26) Aliee Landsberg, Therese Huber (1764—1829). E. Lebensbild: VossZg[B]. N. 45/6. — 27) ○ ✕ Adolf Stern, Therese Huber: DresdJourn. N. 87. — 28) L. Geiger, Bayer. Briefe: FKLB. 9, N. 1. (Vgl. Euph. 9, S. 523.) — 29) W. Dibelius, Z. „Schlegel-Tieckschen" Shakespeareübers.: JbDShG. 37, S. 303/5. — 30) W. Wetz, Ueber d. sogen. Schlegel-Tieckschen Shakespeare: FZg. N. 19. — 31) Chr. Eidam, Shakespeare u. Schlegel: AZg[B]. N. 33. — 32) A. Brandl, Ludwig Fulda, Paul Heyse u. Adolf Wilbrandt über d. Schlegel-Tiecksche Shakespeare-Uebersetz.: JbShG. 37, S. XXXVII-LV. — 33) H. Conrad, F. Vischer u. Dorothea Tieck als Macbeth-Uebersetzer: ASNS. 106, S. 70-88. — 34) W. Wetz, Schlegel-Tieck: Zukunft 36, S. 222-37. — 35) M. Förster, Noch einmal Shakespeare u. Schlegel:

Eidam[36]) bekämpfte ebenfalls den Beschluss der Gesellschaft und formulierte einen neuen Antrag für die nächste Generalversammlung; er will im Anschluss an Schlegel-Tieck, aber mit Aufgabe alles dessen, was darin heute nicht mehr als gelungen gilt, einen „möglichst guten deutschen Shakespearetext" hergestellt und als Volksausgabe veröffentlicht sehen. —

Zwei Briefe Aug. Wilhelm Schlegels (an Lor. Diefenbach 29. Juli 1831, an Karl Lachmann 29. Okt. 1840) veröffentlichte Edw. Schröder[37]); er hebt mit Recht die schöne Anerkennung hervor, die der als eitel verschriene alte Schlegel dem wissenschaftlichen Verdienste J. Grimms und Lachmanns hier angedeihen lässt. — Wenig praktisch sind die verzettelten Abdrücke von Briefen und Briefstellen, die Stanger[38-40]) aus A. W. Schlegels Dresdener Nachlass holt: Excerpte aus Briefen Heynes, Böttigers und Ifflands an Schlegel, Briefe von Schütz (1795 und 98) und Wordsworth (1834), von Varnhagen (1828, 1838), J. F. F. Delbrück (1842), von den Faustübersetzern Talbot und Birch. — Von A. W. und Friedrich Schlegel spricht Remy[41]) in seiner Arbeit über den Einfluss Indiens und Persiens auf die deutsche Poesie. —

Ueber Tiecks Beziehungen zu Ben Jonson legte Stanger[42]) den Anfang einer sehr verdienstvollen Untersuchung (sie reicht bis 1800) vor. Sie lässt manche charakteristische Züge der Farcen Tiecks, die bisher aus anderen Quellen abgeleitet worden sind, als Nachbildung Ben Jonsons erscheinen. Die ganze Reihe von satirischen Dichtungen: die „Theegesellschaft", „Ein Prolog" (1796), der „Gestiefelte Kater", die „Verkehrte Welt", „Zerbino" und der „Autor" nimmt eine Fülle technischer Eigenheiten Ben Jonsons auf; am engsten lehnt sich „Ein Prolog" an das Vorspiel zu „Every man in his humour" an. Fast wörtlich übersetzt ist „Epicoene"; dagegen ist „Herr von Fuchs" nicht eine Bearbeitung, sondern eine freie Nachdichtung von Ben Jonsons „Volpone". —

Der Novalis-Litteratur ist durch Heilborns Ausgabe und Biographie[43]), dann durch die 100. Wiederkehr von Hardenbergs Todestag ein Schwall von Zeitungsartikeln[44-55]) zugeführt worden, unter denen die meisten die Parallele von alter und neuer Romantik zu Tode hetzen, zur tieferen Erkenntnis von Novalis Wesen aber nichts beitragen (s. o. N. 6/7). Heilborn wird da mehrfach als exakter Philologe gefeiert. — Franz Schultz[56]) jedoch erhebt richtige und gewichtige Bedenken gegen Heilborns philologische Begabung, gegen die Stichhaltigkeit seiner Wiedergabe ungedruckten Materials und gegen den Feuilletonismus der Biographie. — Busse[56a]), der sich über die Ergebnisse seiner eigenen Novalisstudien den sonderbarsten Täuschungen hingiebt, ist hingegen überzeugt, dass der Nachlass in gute Hände gekommen ist, bringt nur ein paar Korrekturen, charakterisiert dann aber die Biographie und den Biographen eher etwas spitz. — Kronenberg[57]) tadelt, dass Fichte und Schelling als Novalis Lehrer zu wenig berücksichtigt seien, bezeugt aber, dass er selbst bei bestem Wollen recht wenig von Romantik versteht. — Jacobs[58]) singt der Ausgabe und dem Biographen hohes Lob, rühmt Heilborns Takt und tadelt nur die rabiate Gehässigkeit gegen Karoline. — Ströbel[59]) misst, anknüpfend an die Biographie, deren Vorläuferinnen er unterschätzt, Novalis an dem Programm der Socialdemokratie. — Zieler[60]) spricht ein paar Worte über Hardenbergs Philosophie. — Die Bedeutung Maeterlincks für die Wiedererweckung des Interesses an Novalis wurde mit Recht hervorgehoben[61]). — Dagegen überschätzt Mayne[62]) den Einfluss, den Novalis auf neueste Dichter genommen hat; in schlagwortreicher Charakteristik schiebt er Hardenbergs Gestalt ins Dämmerhafte hinüber.[63-66]) — In Holland macht sich starkes Interesse

---

AZg^B. N. 100. (Ber. über d. Verhandlungen d. Shakespearegesel.) — **36**) Chr. Eidam, D. dtsch. Shakespearetext: FränkKur. N. 499. — **37**) Edw. Schröder, Zwei Briefe A. W. v. Schlegels: ADA. 27, S. 221/4. — **38**) H. Stanger, Aus Briefen an A. W. Schlegel: StVLG. 1, S. 363-367. — **39**) id., Drei Briefe aus A. W. Schlegels Nachl.: Euph. (Ergänzungsheft) 5, S. 203/5. — **40**) id., Zwei engl. Faustübersetzer: ASNS. 106, S. 355/7. — **41**) A. F. J. Remy, The influence of India and Persia on the Poetry of Germany: Columbia UniversGermanicStudies. N. 4. — **42**) H. Stanger, D. Einfluss Ben Jonsons auf L. Tieck I. Tiecks Uebersetzungen u. Nachahmungen Ben Jonsons 1793—1800: StVLG. 1, S. 182-227. — **43**) × (JBL. 1900 IV 10: 57, 58.) [C. Busse: DLZ. 22, S. 727-31; J. Websky: ProtestMhh. 5, S. 203/5.] — **44**) × A. Bartels, Novalis: Kw. 14¹, S. 389. (Banale Gemeinplätze über Neuromantik u. über Novalis Mangel an eigentlicher Gestaltungskraft.) — **45**) × W. Bube, Novalis: Bildungsver. 9, S. 69-70. — **45a**) × C. Busse, Novalis: Gartenlaube N. 10. — **46**) × F. Döring, Novalis: Daheim N. 25. — **47**) × B. Etel, D. Rose v. Grüningen (Novalis-Gedenkblatt): Bazar 47, S. 67/8. — **48**) × H. Grössler, Novalis, d. Romantiker: MansfelderBll. 15, S. 219-30. — **49**) × A. Landenberger, Novalis. E. Säcularerinner.: AZg^B. N. 68. (Ausführliches Excerpt aus Heilborns Biogr.) — **50**) × id., Novalis: AELKZ. 34, S. 274/8. — **51**) × E. M. Hamann, Novalis: Kultur 2, N. 5. — **52**) × id., Novalis: DHausschatz 27, N. 8. — **53**) × G. Wilhelm, Novalis. E. Säcularerinner.: TriesterTBl. 22, S. 6446/7. — **54**) × C. Werckshagen, Novalis: DPBl. 34, S. 98-101. — **55**) × Aus Novalis: Kw. 14¹, S. 27-38. (E. paar Stellen aus Meissners Ausgabe [1898 IV 10: 36].) — **56**) F. Schultz, Novalis in neuer Darstell.: LE. 3, S. 1110/3 — **56a**) (= N. 43.) — **57**) M. Kronenberg, Novalis: Zeit^W. 26, S. 200/1. — **58**) M. Jacobs, Neues v. Novalis: NDRs. 1, S. 551/2. — **59**) H. Ströbel, Vom Realismus z. Mystizismus: NZ^St. 19, N. 11. — **60**) G. Zieler, Novalis: NordAZg^B. N. 72. — **61**) × F. v. Hardenbergs 100j. Todest.: LE. 3, S. 976/7. (Ber. über Centenarartikel.) — **62**) H. Mayne, Novalis: Türmer 3, S. 570-4. — **63**) × W. Bölsche, Hinter d. Weltstadt. Friedrichshagener Gedanken z. ästhet. Kultur. L., E. Diederichs. XII, 348 S. M. 5,00. („E. Wort zu Novalis" = JBL. 1899 IV 10: 47.) — **64**) × Ricarda Huch, Novalis: DHeimat. 4, S. 753-64. (= Blütezeit d. Romantik. S. 64-82.) **65**) × A. Eloesser, Novalis: VossZg^B. N. 12. — **66**) × S. Lublinski, Novalis, d. romant. Denker: RFranco-allemande.

für Novalis geltend, wie das LE.[67]) berichtet: A. Diepenbroek hat zwei der „Hymnen an die Nacht" komponiert, J. D. Bierens de Haan sich ausführlich im Maiheft der Zeitschrift Onze Eeuw über die „Hymnen" vernehmen lassen.[68]) — Die Ausgabe von Meissner und Wille ist durch einen vierten Band ergänzt worden. Wille[69]) druckt nach Heilborns Text hier die „Hymnen an die Nacht" in Versabteilung, einige Gedichte, den Entwurf zu Ofterdingen, dann einen grossen Teil der neu veröffentlichten Fragmente in sachlicher Anordnung ab. Natürlich sind alle Versehen Heilborns übernommen. — Einige Briefe Hardenbergs konnte Heilborn[70]) zum ersten Male vorlegen: das zweite der von ihm abgedruckten Schreiben ist allerdings schon in den „Denkwürdigkeiten des Philosophen und Arztes Johann Benjamin Erhard" (1830), an den es sich wendet, von Varnhagen veröffentlicht worden. Die Mehrzahl der Briefe richtet sich an Mitglieder der Familie, an Vater und Mutter, an die Brüder Erasmus und Anton und an die Schwester Sidonie. Beigefügt ist je ein Schreiben von Julie von Charpentier und von Hardenbergs Mutter. Alle diese Papiere, die zum Teil unvollständige Mitteilungen der „Nachlese" ergänzen, dienen nur der Charakteristik des Menschen, nicht des Dichters und Denkers Novalis.[71]) —

Die Heidelberger Romantik ist, soweit sie in Berlin von 1809 an patriotisch zu wirken bemüht war, durch Steigs[72]) wichtiges Buch über „Heinrich von Kleists Berliner Kämpfe" uns ganz wesentlich nähergerückt worden. Da vor allem Kleists Persönlichkeit durch St.s reiche, urkundlich gestützte Darlegung in neues Licht rückt, verbietet der Brauch der JBL. an dieser Stelle eine Würdigung des ganzen Werkes. Die von Kleist und Adam Müller herausgegebenen „Abendblätter" (1810/1) enthüllen sich als zielbewusstes Organ einer mächtigen und enggeschlossenen Partei, deren Hauptvertreter ungefähr gleichzeitig in der „Christlich-deutschen Tischgesellschaft" sich zusammenfanden. Von Romantikern sind teils Mitglieder der Gesellschaft, teils Mitarbeiter der „Abendblätter": Arnim und Brentano, Fouqué, Loeben, während Adam Müller hier wie dort romantische Staatswissenschaft im Sinne des preussischen Junkertums gegen den Minister Hardenberg vertritt. St. hat mit feinster Sonde alle Beiträge der Zeitschrift auf ihre Autoren und auf ihre meist verdeckten polemischen Absichten geprüft. Patriotisches Bemühen im Sinne der kommenden Befreiungskriege, politisches Ringen um ständische Prinzipien, die als romantisch angesprochen werden können, Bemühungen auf dem Felde des Theaters, der Berliner Kunst, des Universitäts-, Schul- und Erziehungswesens — alles ist nach St.s Annahme von den Tendenzen getragen, die der junkerlich-patriotisch-romantischen „Tischgesellschaft" eigen waren. Arnim und Fouqué identifizieren sich unter den romantischen Mitarbeitern im engeren Sinne am meisten mit diesen Grundtendenzen, deren extremster Vertreter Adam Müller war. Brentano hat sich bald zurückgezogen; sein Gedicht „Vom grossen Kurfürsten", nach St. wahrscheinlich für die „Abendblätter" bestimmt, zeigt schon Entfremdung in einzelnen satirischen Spitzen, die sich gegen das Organ Kleists richten. Alle Beiträge der einzelnen Romantiker sind von St. eindringlich kommentiert, auch die redaktionellen Eingriffe, die sich besonders bei Fouqués Aufsätzen, aber auch bei anderen feststellen lassen, genau angegeben worden. Neben den Mitteilungen über die „Abendblätter" kommen für Arnim und Brentano in St.s Buche noch in Betracht: der Abdruck von Arnims, für die „Tischgesellschaft" bestimmtem Stiftungsliede (S. 27) und von Beiträgen, die Arnim und Brentano in einem hs. Buch niederlegten, das in Ernst und Scherz die Tischunterhaltung der Genossen abspiegelt (S. 30), ein poetisches Cirkular Arnims vom Frühling 1811 (S. 38), das gleichfalls der Tischgesellschaft zugedacht ist, eine ausführliche Darstellung der Entstehung von Brentanos „Philister vor, in und nach der Geschichte" (S. 612), die Schilderung von Arnims Händeln mit Moritz Itzig und der Nachweis, dass Ludwig Robert sie in seinem Trauerspiel „Die Macht der Verhältnisse" verwertet hat (S. 632). — Von Brentano brachte die „Insel" Bekanntes und Unbekanntes zum Abdruck[73-74]). — Starke Beachtung fand im Berichtsjahr sein „Ponce de Leon". Roethes[75]) „Säkularstudie" sucht die Dichtung in ihrem Mittelpunkt zu erfassen und nach allen Seiten zu erklären; Goethes und Schillers Preisausschreiben vom Nov. 1800, das ein bühnenmässiges Intriguenspiel verlangte, wies Brentano den Weg. In Göttingen 1801 ist das Drama entstanden und war zuerst betitelt „Lasst es euch gefallen". Fälschlich sucht Heines „Romantische Schule" in dem von gesunder Fröhlichkeit erfüllten Stücke geniale Zerrissenheit. „Geistreiche Heiterkeit und Freiheit des Gemüts" wollte Brentano durch eine freilich übertreibende Verwertung von Klang- und Wortspielen erreichen. Fr. Schlegel mit seiner hohen Einschätzung des Witzes kommt anregend

---

5, S. 197-208. — 67) LE. 3, S. 1283. — 68) × O. Harnack, Hölderlin u. Hardenberg: DStimmen. 3, N. 13. — 69) Novalis, Sämtl. Werke. Ergänzungsbd. auf Grund d. litt. Nachl. Her. v. B. Wille. (Bd. 4.) L., Diederichs. VIII, 426 S. M. 2,50. — 70) E. Heilborn, Unveröffentlichte Briefe d. Novalis: DRs. 106, S. 452-62. — 71) × Novalis Gedichte. (= BGLIA. N. 1450.) Halle a. S., Hendel. 76 S. M. 0,25. — 72) (IV 4 : 53.) — 73) × L. Geiger, E. unbek. Gedicht v. Cl. Brentano: Insel 2[3], N. 3. — 74) × Cl. Brentano, D. Rose: ib. 2[4], S. 189-213. (Ges. Werke 5, S. 257-84.) — 75) G. Roethe, Brentanos „Ponce de Leon".

Brentanos eigener Neigung entgegen, die auch im traurigsten Augenblicke sich nicht unterdrücken lässt. R. giebt ein Meisterstück stilistischer Beobachtung in einer umfassenden Gruppierung der Hauptarten der Klang- und Wortspielkunst des „Ponce“, verfolgt aber auch die anderen Formen, die Brentanos Witz annimmt, von „Gustav Wasa“ bis zu den nachponcischen Dichtungen. Von den formalen Eigenheiten des Stücks, die R. aus der im Preisauschreiben gegebenen Aufgabe ableitet, wendet er sich der Quellenfrage zu: die Rahmenerzählung eines Cyklus im „Cabinet des fées“ der d'Aulnoy hat neben Erlebtem die Fabel formen geholfen; ferner lieh Brentano seinen Gestalten etwas von den Masken der „Commedia dell' arte“. Zusammenfassend grenzt R. das Wesen des „romantischen Spiels“ gegenüber der Posse und dem Lustspiel ab. Zuletzt verweilt er bei der auf Kürzung und Aktualität angelegten Umarbeitung, die Brentano 1814 in Wien hat aufführen lassen. — Diese Umarbeitung veröffentlichte nach einer Hs. des Wiener Burgtheaters Steig[76]) unter dem Titel „Valeria oder Vaterlist“. Die Dokumente zur Geschichte des Wiener Misserfolges sind sorgsam in der Einleitung verwertet, dagegen erörtert St. das Verhältnis des „Ponce“ zu der Umarbeitung nur in den Hauptzügen. — Brentanos Drama „Die Gründung der Stadt Prag“ hat Grigorowitza[77]) im Rahmen einer Untersuchung über Libussa in der deutschen Litteratur analysiert und auf seine Quellen durchforscht. Die Darlegung der Quellen erschien auch als Berliner Dissertation[78]) unter besonderem Titel. Brentano wies der Quellenuntersuchung den Weg durch reiche Anmerkungen der Buchausgabe, dann durch eine Art Voranzeige, die er 1813 in der selten gewordenen Prager Zeitschrift „Kronos“ veröffentlicht hat, und die von G. abgedruckt wird. Diesen Anregungen ist der Vf. mit sorgsamem Eifer nachgegangen; freilich hat er mehr zur Geltung kommen lassen, was Brentano übernommen, als was er aus Eigenem geschaffen hat. — Mit den von Sophie Mereau-Brentano herausgegebenen „Spanischen und italienischen Novellen“, in denen schon Steig und Kerr Uebersetzungen Brentanos erkannt haben, beschäftigt sich, seinen beiden Vorgängern zustimmend, Franz Schultz[79-80]), angeregt durch einen bisher unbekannten Aufsatz Brentanos in N. 82 des Jahrgangs 1804 von Spaziers „Zeitung für die elegante Welt“. An ein paar glücklich gewählten Belegen charakterisiert Sch. Brentanos Uebersetzungstechnik; endlich sucht er nach den Gründen, die Brentano veranlasst haben, seiner Frau die Uebersetzungen zuzuschreiben.[81-83]) —

Görres Briefe an Arnim, die zur Zeit des Druckes von Görres „Freundesbriefen“ nicht auffindbar waren, sind von Steig[84]) gefunden, gedruckt und in bekannter sorgsamer Art kommentiert worden. Sie reichen vom Okt. 1808 bis in den Febr. 1813. Einige besonders interessante Stellen gelangten sofort in die Tagespresse[85]): Urteile von Görres über Goethe und Jean Paul, dann eine Recension der „Gräfin Dolores“, die Görres im Sinne der Gegner Arnims scherzhaft hinschrieb. — Die Mängel von Wibbelts[86]) wenig wissenschaftlicher Monographie über den Litterarhistoriker Görres wies Franz Schultz nach. —

Norddeutsche Romantik Zacharias Werners Stil charakterisiert in fleissigen, aber recht äusserlich geordneten und wenig geschickt verwerteten Sammlungen Degenhart[87]). Er gruppiert: das dichterische Wort (Substantiv, Adjektiv, Verbum), Figuren und Tropen, Archaismus, Sentenzen und Reflexionen. Neuere Versuche, die antike Lehre von den Figuren und Tropen zu verinnerlichen, sind an dem Vf. wirkungslos vorbeigegangen. Aber auch D.s Kenntnis des romantischen Stils ist, obwohl er ein paarmal Petrich nennt, zu unsicher als dass fruchtbare Resultate seinen Rubrizierungen entkeimen können. Gelegentliche Verweise auf Tiecks Brauch genügen nicht, das tote Material zum Leben zu erwecken.[88]) —

Neuere Litteratur über E. T. A. Hoffmann bespricht ausführlich und mit gewohnter Sachkenntnis Ellinger[89]). Barines These (JBL. 1898 IV 10:73), Hoffmanns Phantasie danke dem Alkohol alle Anregung, wird von demselben Standpunkte aus befehdet, den E. schon in seinem eigenen Buche über den Dichter vertreten, und der ihm damals den Vorwurf der Philisterhaftigkeit eingetragen hat, den er jetzt von sich weist. Vielleicht geht E. auch diesmal zu weit. Dass Hoffmanns

---

E. Säcularstud. (= GWGöttingen. 5, N. 1.) B., Weidmann. 4°. 100 S. M. 6,50. — **76**) C. Brentano, Valeria oder Vaterlist. Lustspiel. (D. Bühnenbearbeit. d. „Ponce de Leon“.) Her. v. R. Steig. (= DLD. N. 105/7.) B., Behr. XXXIII, 86 S. M. 1,80. — **77**) E. Grigorowitza, Libussa in d. dtsch. Litt. B., Duncker. 87 S. M. 2,50. — **78**) Id., D. Quellen v. Cl. Brentanos „Gründung d. Stadt Prag“. Diss. Berlin. 44 S. — **79**) Franz Schultz, Zu Cl. Brentano. I.: Euph. 8, S. 330/5. — **80**) id., Cl. Brentanos Anteil an d. „Span. u. Ital. Novellen“. 1806: DLZ. 22, S. 1945/6. (Referat über N. 79.) — **81**) X (JBL. 1898 IV 10:46: 1899 IV 10:53; 1900 IV 10:75. |[M. Beyer: ÖLBl. 10, S. 495/6 (warm empfehlend).]| — **82**) X O. Berdrow, Vom Eulenspiegel d. Romantik: NFPr. N. 13159. — **83**) X Volksdichtung. (D. Knaben Wunderhorn): Halbmonats-Blätter d. Goethebundes in Augsburg N. 21/4. (Proben.) — **84**) R. Steig, J. v. Görres Briefe an A. v. Arnim: NHJbb. 10, N. 2. — **85**) X G. D., Aus Joseph v. Görres Briefen an Achim v. Arnim: NatZg. N. 380. — **86**) (JBL. 1900 IV 10:79a.) |[Franz Schultz: ADA. 27, S. 74/8.]| — **87**) F. Degenhart, Beitrr. z. Charakteristik d. Stils in Z. Werners Dramen. Progr. Eichstädt. 52 S. — **88**) X A. Rösler, D. kulturgeschichtl. Bedeut. v. Zach. Werners Entwicklungsgang: Kultur 3, N. 1. — **89**) G. Ellinger, Neuere Litt. über E. T. A. Hoffmann: ZDPh. 33, S. 550-60. — **90**) (JBL. 1900 IV 10:88.) |[R. M.

künstlerisches Gestalten nichts dem Alkohol verdankt, darf wohl als ziemlich sicher gelten. Dagegen bliebe es ein dankbares Problem, zu untersuchen, wie weit Stimmungen und Visionen, die er künstlerisch geformt hat, etwa den abendlichen Zusammenkünften bei Lutter und Wegener entstammen konnten. Vollkommen Recht hat natürlich E., wenn er die falsche und alles verwirrende Benutzung der biographischen Quellen aufdeckt, in der Barine sich gefällt, und die Behauptung ablehnt, dass Hoffmann in Deutschland nicht mehr gelesen werde. Die Sammlung der musikalischen Schriften Hoffmanns, die vom Ende (JBL. 1899 IV 10:75) geliefert hat, näher zu beleuchten, ist E. besonders berufen. Seine Analyse der durch vom Ende neu aufgeschlossenen Stücke bildet eine erwünschte Ergänzung des reichhaltigen Teiles von E.s Biographie, der sich mit dem Musikschriftsteller Hoffmann beschäftigt. Für eine zweite Auflage der Sammlung werden verschieden Wünsche geäussert. — Grisebachs[90]) Ausgabe endlich wird mit grosser Anerkennung von Ellinger begrüsst, der sich ausdrücklich zu dem Standpunkt des Herausgebers in der Auffassung von Hoffmanns äusserem Leben bekennt. Auch die ästhetische Kritik G.s findet im ganzen Ellingers Zustimmung. Die von G. neu aufgenommenen Stücke werden einsichtig besprochen und litterarhistorisch geprüft. Gegen G.s Angriffe auf Scherer protestiert Ellinger ebenso wie R. M. Meyer, der übrigens im Gegensatz zu Ellinger G.s Bemühen abwehrt, Hoffmanns Leben und Persönlichkeit um jeden Preis gegen alle Vorwürfe zu verwahren. — Eine Gesamtausgabe von E. T. A. Hoffmanns Tagebüchern und Briefen plant Hans von Müller[91]), der aus seinen Sammlungen schon Grisebach manches hat zur Verfügung stellen können, da und dort auch ein Blättchen mit interessanten Mitteilungen über Hoffmann[92]) abdruckt[93]). —

Zu A. von Chamissos Gedicht „Berlin. Im Jahr 1831", Vers 23 plädiert Heintze[94]) mit Recht für die Lesart „Meinen" (gegen die Konjektur „Weinen").[95-96]) —

Jos. von Eichendorff kamen zwei Veröffentlichungen Weichbergers[97]) zu gute. Die stofflichen Quellen des Romans „Ahnung und Gegenwart" untersuchte er eindringlicher als Höber, Donner und Krüger.[98]) Einen „allgemeinen Vergleich" des Romans mit den „Lehrjahren" reiht W. Analysen der einzelnen Charaktere an, die teilweise im Gegensatz zu jenen Vorgängern beachtenswerte Gesichtspunkte aufstellen. Besonders im Nachweis der Züge, die Eichendorff aus dem Leben seiner Zeit genommen hat, ist W. sehr erfolgreich. Und ebenso glücklich kann er einzelne Elemente der lokalen Scenerie des Romans auf Quellen zurückführen, vor allem Wien und die Wiener Gesellschaft, geleitet durch zeitgenössische Mitteilungen, in der Dichtung wiederfinden. Natürlich stellen sich dem nachprüfenden Leser auch Bedenken ein; kaum dürfte W. Recht haben, wenn er die Donaufahrt des Romans mit Brentanos Märchen von Müller Radlauf in Beziehung bringt; und dass Romanas Schloss nach dem Armidas in Tassos „befreitem Jerusalem" geschildert ist, hat der Vf. in keiner Weise erhärtet. Allein neben der Fülle glücklicher Nachweise, die W. bringt, bedeuten einzelne Fehlgriffe wenig. — Ferner legt Weichberger[99]) ein unvollendetes Puppenspiel Eichendorffs „Das Inkognito" nebst einer Reihe von sehr unbedeutenden kleineren Inedita (S. 81) aus dem im Besitz der Königl. Bibliothek zu Berlin befindlichen Nachlasse Eichendorffs vor. Das Puppenspiel hält sich ganz in den Formen von Eichendorffs dramatischen Satiren. W.s Abdruck versucht, die älteste Gestaltung der Dichtung herauszuschälen; die späteren Zusätze sind den Varianten zugewiesen. Die Anmerkungen und ihre Deutungen einzelner Figuren erwecken Bedenken. Die Einleitung stellt in reichem Ausmasse, wenn auch nicht vollständig, deutsche Kunstpuppenspiele zusammen, geht aber gewiss fehl, wenn sie das anonyme „Marionettentheater" (Leipzig 1806) nicht Mahlmann, sondern Tieck zuschreiben will. — Wenn Willebrand — nach Hildebrandt[100]) — mit einem ironischen Seitenblick auf die Deutschen, die noch immer Eichendorffs „Taugenichts" läsen, betont, dass man in Finnland solche Dinge nur aus litterarhistorischem Interesse lese, stellt er seinen Landsleuten und ihrem Humor kein gutes Zeugnis aus.[101-104]) —

Meyer: Euph. 8, S. 430/1; M. Schwantje: Zeit^{W}. 28, S. 125.]| — 91) [Hans v. Müller], E. T. A. Hoffmanns Tagebücher u. Briefe: NatZg. N. 357. — 92) × E. T. A. Hoffmann, Lebensansichten d. Katers Murr. Erzähl. Illustr. v. Ernst Liebermann. 2. Ausg. L., H. Seemann Nachf. 4°. V, 134 S. M. 4,00. — 93) × De la Motte Fouqué, Sintram and his companions. Illustr. by C. Robinson. New-York, Macmillan. Doll. 0,50. — 94) A. Heintze, Zu Chamissos Gedicht: „Berlin. Im Jahre 1831": ZDU. 15, S. 468. — 95) × Wie Chamisso e. Deutscher wurde: AugsbPostZg^{B}. N. 41. — 96) × Chamisso, The story without end. — Hymns to nigth by Novalis. New-York, Cassell. 192 S. Doll. 0,10. — 97) K. Weichberger, Untersuch. zu Eichendorffs Roman: Ahnung u. Gegenwart. Diss. Jena. 44 S. — 98) × (JBL. 1898 IV 10:79; 1899 IV 10:83; 1900 IV 10:95.) |[K. S. Kummer: ÖLBl. 10, S. 432/3 (genaue, aber kritiklose Analyse).]| — 99) J. Frhr. v. Eichendorff, D. Incognito. E. Puppenspiel. Mit Fragmenten u. Entwürfen anderer Dichtungen nach d. Hss. her. v. K. Weichberger. Oppeln, H. Maske. VIII, 109 S. M. 2,00. |[H. A. K(rüger): LCBl. S. 1627.]| — 100) H. Hildebrandt, R. v. Willebrand über d. schwed. Uebersetz. v Eichendorffs Taugenichts: LE. 3, S. 640. — 101) ○ × J. Frhr. v. Eichendorff, Werke. In 4 Bdn. Mit Eichendorffs Bildn. u. Facs. sowie e. Einleit. v. Rud. v. Gottschall. L., Hesse. 12°. 352 S.; 262 S.; 264 S.; 274 S. M. 3,50. — 102) × W. Martens, Vademecum für d. Jugend. München, Lentner. VII, 91 S. M. 2,00. (Gedichte v. Eichen-

Schwäbische Romantik. Uhlands Beziehungen zu Paul Pfizer, den Treitschke den ersten Publizisten seiner Zeit genannt hat, schildert im Rahmen der politischen Thätigkeit beider Krauss[105]). Ungedruckte Briefe Pfizers und Uhlands, zumeist aus den Vierziger Jahren, sind der Darstellung eingefügt. Die beiden Freunde und langjährigen politischen Kampfgenossen standen sich 1848 in der Nationalversammlung als Vertreter entgegengesetzter und unvereinbarer Standpunkte gegenüber; Pfizer gehörte der preussisch-erbkaiserlichen Partei an, Uhland wollte von Erbkaisertum und von einem Ausschluss Oesterreichs nichts wissen. Als Pfizer 1862 seine letzte grössere Schrift „Zur deutschen Verfassungsfrage" veröffentlichte, wagte er nicht mehr dieses Bekenntnis seines preussischen Standpunkts Uhland unmittelbar zu überreichen. Der freundschaftliche Verkehr fand indessen erst mit Uhlands Tode sein Ende. — In einem kurzen Referat über Hans Kaeslins Wettinger Seminarprogramm „L. Uhlands französische Kritiker und Uebersetzer" (Baden 1900) spricht Betz[106]) ein paar Worte über die geringe, immerhin aber vorhandene Wirkung Uhlands auf Frankreich. — Zu V. 81 der „Schlacht von Reutlingen" giebt Linde[107]) Belege für die Verwendung von „sitzen" im Sinne von „sich setzen". — Was Steffen[108]) zur Erläuterung „Merlin des Wilden" beibringt, ist Phrase und Nörgelei; ob St. wohl auch als Lehrer seinen Schülern die „Härten" Uhlandscher Gedichte vordoziert? — Gegen Uhlands Behandlung der Thorsagen macht Siecke[109]) Front. Er wirft Uhland wohl mit Recht vor, dass er bei der Auslegung von Mythen zu weit in der Annahme von Allegorien gehe. Was S. selbst dafür setzen will, scheint nicht weniger bedenklich. Ihm ist alles Sonnen- und Mondgottheit, Thor vollends Mond- und Sonnengott.[110–115]) —

Belanglos ist, was über Just. Kerner[116]), G. Schwab[117]), W. Hauff[118–123]) im Berichtsjahr hervorgetreten ist. Nur die künstlerische Ausstattung, die der Verlag H. Seemanns Nachfolger Hauffs Werken leiht[124–125]), sei hervorgehoben, ferner zweier Versuche gedacht, Hauff um- und weiterzudichten[126–127]). —

IV, 11

Heine und das junge Deutschland. 1899, 1900, 1901.

Ernst Elster.

Das junge Deutschland N. 1. — Heine: 102jähriger Geburtstag N. 4. — Allgemeines N. 32. — Denkmalsstreit N. 41. — Heine und die Censur N. 56. — Liebesleben N. 58. — Stellung zum Judentum N. 61. — Musik N. 63. — Politik, Philosophie, Jurisprudenz N. 65. — Stellung zu Lord Byron, zu Napoleon N. 68; zu England und Frankreich N. 71; zu Goethe, zur Romantik N. 73; zu Schwaben, Eichendorff, Kleist N. 75; Nietzsche N. 78; Geibel N. 79. — Werke N. 80. — Uebersetzungen N. 87. — Lyrische Gedichte N. 96. — Dramen N. 122. — „Französische Zustände", „Harzreise" N. 128. — Briefe N. 131. — Leben N. 136. — Beziehungen zu anderen Personen: Platen N. 159; W. Menzel N. 160; Kuranda, Fichte, A. Weill N. 161; Grabbe N. 166; Max Müller, L. Schücking, Ph. Spitta, Jos. Dessauer, M. Oppenheim N. 167; Campe, Dr. Gruby N. 172. — Heinestätten N. 176. — L. Börne, L. Wienbarg N. 187. — Rahel Varnhagen, Henriette Herz, Charlotte und Heinrich Stieglitz N. 196. — G. Kühne N. 201. — F. Dingelstedt N. 203. — H. Laube N. 208. — K. Gutzkow N. 217. —

---

dorff, Uhland.) — **103**) ✕ J. Frhr. v. Eichendorff: Halbsmonats-Blätter d. Goethebunds in Augsburg N. 9. (Proben.) — **104**) ○ ✕ D. Eichendorffer Mühle: Bär 27, N. 19. — **105**) R. Krauss, L. Uhland u. Paul Pfizer: VossZg[B]. N. 29-31. — **106**) L. P. Betz, Uhland in Frankreich: LE. 3, S. 1334. — **107**) K. Linde, D. Vater gegenüber sitzt Ulrich an d. Tisch: ZDU. 15, S. 268-72. — **108**) E. Steffen, E. Beitr. z. Erläut. d. Uhlandschen Gedichtes Merlin d. Wilde: ib., S. 375/8. — **109**) E. Siecke, Mytholog. Briefe. I. Grundgesetze d. Sagenforsch. II. Uhlands Behandl. d. Thor-Sagen. B., Dümmler. VII, 258. M. 4,00. — **110**) ○ ✕ L. Uhland, Sämtl. Werke. Mit e. litt.-biograph. Einl. v. L. Holthof u. dem Bildn. d. Dichters. St., Deutsche Verlagsanst. XIX, 1120 S. M. 4,00. — **111**) ✕ id., Gedichte. Ausw. für d. Jugend. Ausgew. v. Hamburger Jugendschriften-Ausschuss. Mit d. Bild. d. Dichters. (= BGLIA. N. 1500.) Halle a. S., Hendel. 76 S. M. 0,25, geb. M. 0,50. |[JugendschrWarte 9, N. 11]| — **112**) ✕ (JBL. 1899 IV 10:100.) |[G. Minde-Pouet: LE. 3, S. 1296/7 (warm anerkennende Analyse)]| — **113**) ✕ (JBL. 1900 IV 10:102.) |[LCBl. S. 2075 (ablehnend).]| — **114**) ✕ H. Votteler, Zu L. Uhlands persönl. Beziehungen zu Reutlingen: ReutlingerGBll. 12, N. 1. — **115**) ✕ H. Allmers, E. Begegnung mit L. Uhland: Volksbote 66, S. 45/8. — **116**) ✕ D. Kernerhaus in Weinsberg: BerlLokalAnz. N. 395. (Hofrat Theobald Kerner beabsichtigt d. Kernerhaus an d. Marbacher Schillerver. zu verkaufen.) — **117**) ○ ✕ J. R. Haarhaus, Pfarrer u. Poet: Pfarrhaus 18, S. 23/6. — **118**) ○ ✕ W. Hauff, Werke. Neue reich illustr. Prachtausg. in 2 Bdn. In e. Ausw. her. v. Osw. Marschner. Mit über 200 Abbild. L., O. Maier. X, 391 S.; 346 S. M. 4,00. — **119**) ✕ id., Lichtenstein. E. romant. Sage. B., Verl. „Minerva". 256 S. M. 2,40. — **120**) ✕ id., Lichtenstein. E. romant. Sage. L., Fock Verl. 12°. 428 S. M. 2,00. — **121**) ✕ id., Lichtenstein. In freier Bearbeit. für d. reifere Jug. v. Max Wirth. St. u. Reutlingen, R. Bardtenschlager. 160 S. M. 2,50. — **122**) ✕ id., Märchen. St., Union. 4°. VI, 293 S. M. 5,00. — **123**) ✕ id., D. Karawane. Märchen. (= Wiesbadener Volksbücher N. 8.) Wiesbaden, Volksbildungsver. 133 S. M. 0,25. — **124**) ✕ id., Zwerg Nase. E. Märchen mit Bildern von W. Tiemann. L., H. Seemann Nachf. 4°. 35 S. M. 4,00. — **125**) ✕ id., D. Bettlerin vom Pont des Arts. E. Erzähl. Illustr. v. Sigm. v. Sallwürk. (Illustr. Elzevierausg.) ebda. 16°. 278 S. M. 3,00. — **126**) ✕ Rud. Lorenz, Lichtenstein. E. deutsches Spiel nach Hauffs romant. Sage. Halle a. S., C. A. Kaemmerer & Co. 123 S. M. 1,50. — **127**) ✕ W. Hauff d. J., D. Reich d. Freude. E. mod. Gesch. München, A. Schupp. 12°. 135 S. M. 1,00. —

Den besonderen Umständen Rechnung tragend, gebe ich im Folgenden statt eines ausführlichen Berichtes nur eine knapp zusammenfassende Darstellung über die in den J. 1899, 1900 und 1901 veröffentlichten Schriften und Aufsätze, die Heine und das junge Deutschland betreffen. Für die Gesamtperiode war am wichtigsten das Werk von Geiger[1-1a]) über „Das junge Deutschland und die preussische Censur", das zuvor in einer Reihe von einzelnen Aufsätzen erschienen war. Aus den Akten des preussischen Staatsarchivs sowie vereinzelten Stücke des Stuttgarter Archivs wurden eine Anzahl neuer, aber keineswegs erfreulicher Thatsachen erschlossen; man sieht, dass die durch die Censurverbote geschädigten Schriftsteller es, mit Ausnahme von Ludolf Wienbarg, gar sehr an Mannesmut fehlen liessen; eine besonders ungünstige Rolle spielte Heinrich Laube. Wichtig sind namentlich die Ergebnisse, dass nicht der von Oesterreich veranlasste Bundestagsbeschluss vom 10. Dec. 1835, sondern die preussische Verfügung vom 14. Nov. desselben J. an den Verfolgungen des jungen Deutschlands schuld war. Mehrere der anderen Bundesstaaten führten die Beschlüsse des Bundes gar nicht oder nur teilweise aus: Württemberg allein erhob Einspruch, ohne aber hiermit Erfolg zu haben. Zu den gemassregelten Schriftstellern wurden Gutzkow, Laube, Mundt und Wienbarg gerechnet; Kühne gehörte nicht dazu, Börnes Name begegnet in den Akten fast gar nicht, und das Verbot der Schriften Heines hatte schon viel früher, im J. 1831, begonnen. Falsch ist die bisherige Annahme gewesen, dass die Verfolgung der genannten Schriftsteller nach einigen Jahren einfach in Vergessenheit geraten sei; sie dauerte vielmehr auch noch unter der Regierung Friedrich Wilhelms IV. fort. Die Befreiung von dem lästigen Druck erfolgte erst durch ihr wiederholtes und inständiges Bitten und nachdem sie sich schriftlich bereit erklärt hatten, nichts Feindseliges über Politik, Christentum und Moral zu veröffentlichen. — Ueber die Tendenzen des Jungen Deutschlands veröffentlicht Landsberg[2]) einen gut unterrichtenden Aufsatz, während Lublinski[3]) das Verhältnis der Schule zu Hegel erörterte. —

Ueberaus zahlreich waren die Kundgebungen zu Heines 102. Geburtstage, den diejenigen, die den 13. Dec. 1897 festlich zu begehen versäumt hatten, nunmehr für den 100. angesehen wissen wollten. Es machte freilich einen etwas komischen Eindruck, wenn eine Reihe der einsichtigeren Redner und Schriftsteller bei dieser Gelegenheit äusserten, sie wüssten zwar recht wohl, dass der 100. Geburtstag des Dichters längst vorüber sei, aber feiern wolle man ihn trotzdem. Am eifrigsten bethätigte sich Frankfurt a. M., wo eine Festvorstellung im Schauspielhaus, eine Vorlesung von E. von Possart, eine Feier im Journalisten- und Schriftstellerverein, eine solche in der Stadthalle, im kaufmännischen Verein stattfanden und daneben von der FZg. eine Reihe teilweise wertvoller Festartikel veröffentlicht wurde. Stiller ging es in Berlin her, wo man freilich auch den „Almansor" auf die Bühne brachte, aber in Zeitschriften des Tages nicht sehr viel gedachte; noch weit stiller war es in Wien, während in Zürich, Stuttgart, Hamburg, Bonn, Basel, Heilbronn, Düsseldorf, Hannover usw. in den litterarischen Gesellschaften oder durch die Aufführung des Stückes „Junge Leiden" von Mels dem grossen Dichter gehuldigt wurde. Von den durch den Buchhandel und die Presse verbreiteten Artikeln seien als die wichtigsten erwähnt: die Veröffentlichungen der Dramatischen Gesellschaft in Bonn[4]), der Artikel des „Kunstwart"[5]); mehr oder minder wertvolle Betrachtungen boten Bölsche[6]), Brociner[7]), Davis[8]), O. Harnack[9]), Hevesy[10]), Kerr[11-11a]), Klaar[12]) Landsberg[13]), von Ostini[14]), Paloczy[15]), Primer[16]), Salten[17]), Specht[18]), Vorberg[19]), Th. Barth[19a]), Salomon[19b]), Baecker[19c]), Berg[19d]), Apfel[19e]), und andere[19f-19k]). — Die

---

1) L. Geiger, D. junge Deutschland u. d. preuss. Censur. B., Paetel. 1900. XIII, 250 S. M. 5,00. |[BurschenschBll. 15, S. 154/6; RCr. 52, S. 369-70; H. H. Houben: LE. 3, S. 1463/4; LCBl. S. 653/4; H. Landsberg: Ges. 1, S. 277/8; A. v. Wurzbach: AZg^B. 1901, N. 248; R. Fürst: Bund N. 26; B. Riehl: Geg. 58, S. 263/6; H. H.: NatZg. 1900, N. 639; Selbstanz. Geigers: FZg. 1900, N. 288 (= Verh. d. 45. Vers. dtsch. Phil. u. Schulm., S. 112/4); H. Bulthaupt: Nachr. für Stadt u. Land (Oldenburg) 1900, N. 69.]| — 1a) (= I 1:60, S. 168-218.) — 2) H. Landsberg, D. Tendenzen d. jungen Deutschlands: NatZg. 1900, N. 697, 705. — 3) S. Lublinski, D. junge Deutschland u. Hegel: VossZg^B. 1901, N. 18. — 4) Z. Heinrich Heines Gedächtnis. (= Veröffentlichungen d. dramat. Ges. in Bonn. N. 2.) Bonn, (E. Schleusner). III, 97 S.; II S. M. 1,50. (Nicht im Buchh.) — 5) F. Avenarius, H. Heine: Kunstw. 13. N. 7. — 6) W. Bölsche, FZg. 1899, N. 342/3. — 7) M. Brociner: WTBl. 1899, N. 343. — 8) G. Davis: Reichswehr 1899, N. 2102. — 9) O. Harnack, H. Heine: PrJbb. 97, S. 24-37. — 10) L. Hevesi: Fremdenbl^W. 1899, N. 343 — 11) Alfr. Kerr: FZg. 1899, N. 345. (Ferner in FZg. 1899, N. 265: M. Freudenberger, Wie steht es mit d. Heine-Feier? u. in N. 275: H. Heines 100. Geburtst.) — 11a) × Y. Y., Heines Prophezeiungen: ib. N. 342. — 12) A. Klaar: BerlNN. 1899, N. 583. — 13) H. Landsberg, D. Heine-Problem: ML. 68, S. 51/2. (S. auch DramaturgBll. 2, S. 401/3, 409-12.) — 14) F. v. Ostini: MünchNN. 1899, N. 573. — 15) L. Paloczy: NPestJourn. 1899, N. 345 — 16) Primer: ZDU. 14, S. 401/8. — 17) F. Salten, WienAZg. 1899, N. 6533. — 18) R. Specht, Epilog z. Heinetag: Wage 2, 1899, N. 51/2. — 19) M. Vorberg: KreuzZg. N. 581. — 19a) Th. Barth, Wie Deutsche ihre Dichter ehren: Nation^B. 16, S. 618/9. - 19b) L. Salomon, Zu H. Heines 100. Geburtst.: IllZg. 109, S. 814. — 19c) P. Baecker, E. Heinefeier: AkBll. 14, S. 279-82. — 19d) L. Berg, H. Heine: Umschau 1, 1899, S. 885/9. — 19e) S. Apfel, Z. Gedächtnis H. Heines: Volkserzieher 3, S. 437/8. - 19f) × Heine: MVAbwehrAntisemitismus. 9, S. 414. (N. Jahn in d. „Egerer Warte" u. J. Minor über Heine.) — 19g) × A. Kohut, H. Heine. (= Berühmte israel. Männer

Festnummer der „Jugend"[20]) enthielt einen Vortrag von O. Ernst, eine parodistische Dichtung „Ein neues Wintermärchen" von F. von Ostini, ein Erinnerungsblatt an Charlotte Embden usw. und zeichnet sich durch wertvollen Bildschmuck aus. — Greif[20a]) veröffentlichte ein Gedicht; in Berliner Blättern ergriffen Zieler[20b]), Klaar[20c]), Nathan[20d]), und andere [20e-20g]) das Wort. — Gegen die angebliche Ueberschätzung auch des Dichters, dessen kokettierende Unnatur und Scheinempfindung gegeisselt werden, wendet sich ein Artikel der „Deutschen Tageszeitung"[21]) und besonders ergötzlich waren die feindlichen Aeusserungen von Tezelin Halusa[22-23]). — In der „Revue franco-allemande"[24]) wurde ein Nachruf auf Heine aus der AZg. vom J. 1856 wieder abgedruckt, und ein bisher unbekannter Brief Heines an Madame Jaubert mitgeteilt. — Aus Frankreich[25]), Spanien[26]), Italien[27]), den Niederlanden[27a]) und Ungarn [27b]) ist mir je eine Kundgebung zu dem angeblichen Festtag bekannt geworden, aus England deren zwei[27c-27d]), während aus dem Lande Libussas[28-30]) deren drei zu uns herüberklangen. — Bei eben dieser Gelegenheit wurden neue Heinelieder von Promber[31]) in die Welt gesetzt. —

Allgemeines. Weitaus am wichtigsten war eine umfangreiche Publikation von Karpeles[32]), die zwar nicht als eine Biographie angesehen werden darf und angesehen werden soll, sondern vielmehr nur eine Zusammenstellung der besseren von den überaus zahlreichen Zeitschriftartikeln bietet, die K. seit vielen Jahren über seinen Lieblingsdichter herausgegeben hat. Vieles hierin ist zwar anfechtbar und im Urteil stimme ich oft mit dem Vf. nicht überein; aber durch die rastlose Herbeischaffung wertvollen Materials hat er zur richtigen Würdigung Heines redlich beigetragen und sich Verdienste erworben, die Anerkennung heischen. Das Werk zerfällt in vier Bücher. In dem ersten „Aus der Jugendzeit" ist das erste Kapitel: „Der Ahnensaal" mit den Nachrichten über Heines Familie besonders auszuzeichnen, obwohl es sich an Kaufmanns früher besprochenes Werk eng anlehnt. Aus dem zweiten Buch nennen wir besonders die Kapitel über Christian Dietrich Grabbe, über die dramatischen Pläne Heines, über seine Beziehungen zu Spitta, zu Massmann, zu Döllinger und den Münchenern, zu Immermann. Aus dem dritten Buch hebe ich hervor die Kapitel: „Chamisso und die Schwaben", „Friedrich Hebbel", „Richard Wagner", „Ferdinand Lasalle", „Alfred de Musset", „Alexander Weill" und „Die Mouche". In dem vierten wird ein Nekrolog Laubes auf Heine wieder abgedruckt, ferner eine aufschlussreiche Darstellung über die Bildnisse Heines gegeben und endlich die Denkmalsfrage erörtert. Auf Einzelheiten, deren ich sehr viele zur Besprechung zu bringen hätte, kann ich an dieser Stelle nicht eingehen. — Aus den späteren Jahren sind Aufsätze von Poritzky[33]), Bleibtreu[34]), Franzos[35]), Franken[36]), Steiner[37]), Pillot[38-39]) besonders namhaft zu machen, sowie die umfangreichere italienische Studie von Massarani[40]). —

Der viel erörterte Streit um das Denkmal für Heinrich Heine fand noch mancherlei Nachhall; Auspitz[41]) trat für die Errichtung eines Denkmals in Mainz oder Düsseldorf ein; das Hertersche Heinedenkmal fand nach langjährigen Irrfahrten 1899 einen wenig günstigen Platz in New-York[42-45]), und endlich wurde im Nov. 1901 in Paris das von Hasselrijs[46-52]) entworfene Grabdenkmal enthüllt, bei

---

u. Frauen [L., Payne. 1901. IV, 432 S.; VI, 432 S. M. 14,40], S. 412-21.) — **19h**) × V. d. Matratzengruft: AZgJudent. 63, S. 237/9. (Vgl. ib. 63, S. 577/9.) — **19i**) × D. Schmutzfink im dtsch. Dichterwald: DSocBll. 14, N. 594. — **19k**) × Heine-Nummer: Lorelei 1, N. 2. — **20**) Jugend 4 (1899), N. 50. — **20a**) M. Greif, H. Heines letzter Ausgang: Zukunft 29, S. 456. — **20b**) G. Zieler, H. Heines 100. Geburtstag: NorddAZg^B. 1899, N. 292. — **20c**) A. Klaar, H. Heine: BerlNN. 1899, N. 583. — **20d**) × P. Nathan, Zu Heines Gedächtnis: Nation 17, S. 227. — **20e**) × H. Heine, BerlHochschulZg. 1, 1899, S. 85/6. — × **20f**) × Zu H. Heines Gedächtnis: NZ^St. 18¹, S. 289 92. — **20g**) × Heinefeier in Berlin: Geg. 56, S. 413. — **21**) DTagesZg. 1899, N. 586. — **22**) Tezelin Halusa, D. Heine-Bacillus: Vaterland 1899, N. 64. — **23**) Id., H. Heine. In charackterist. Zügen z. 100. Geburtst. München, R. Abt. 1899. 38 S. M. 0,50. — **24**) RFranco-allemande. 1 (1899), N. 23. — **25**) × G. Valette: LE. 1, S. 583. — **26**) × Mateo Arnold, Vida y Arte 1900, N. 1. (Mit Heines Bild.) — **27**) × Th. Neal: Marzocco 1899, N. 47. — **27a**) Nautu, H. Heine: Tijdspiegel 1900, Sept. — **27b**) × F. L. Leipnik, H. Heine: Magyar Geniusz 1899, N. 50. — **27c**) × The ideals of H. Heine: QR. 189, S. 424-52. — **27d**) × O. W., The centenary of the birth of Heine: Ac. 52, S. 553/4, 576/7. — **28**) × LE. 2, S. 938. — **29**) × ib S. 938. — **30**) × J. Machar, Cas 1900, 2. Jan. — **31**) Otto Promber, Neue „Heine"-Lieder. Her. zu H. Heines Säkularfeier. L., Hamann. 1899. XV, 92 S. M. 1,00. — **32**) G. Karpeles, H. Heine Aus seinem Leben u. aus seiner Zeit. Mit 16 Taf. u. 6 Facs. L., Titze. 1899. 4°. VI, 347 S. M. 7,50. |[LE 2, S. 916/8; E. Zabel: NatZg. 1899, N. 720; W. Goldbaum: NFPr. N. 12753; O. Harnack: PrJbb. 101, S. 358; J. A. Bondy: PragTBl 1900, N. 14; L. P. Betz: Züricher Post 1900, N. 7; Seeger-Nelle: ZBücherfreunde. 4, S. 220; T. de Wyzéwa: RDM. 159, S. 458-68; LCBl. 1900, S. 1182; N&S. 1900, S. 405-10; Oppermann: Ges. 2, 1900, S. 193/4.]| — **33**) J. E. Poritzky, Heine, Dostojewski, Gorkij. L., Wöpke. 1901. VIII, 130 S. M. 1.50. |[R. Steiner: MVAbwehrAntisemitismus. 11, S. 413/4.]| — **34**) K. Bleibtreu, Ueber d. Heine-Frage: Neue Bahnen 1 (1901), N. 20. — **35**) K. E. Franzos, Heine u. kein Ende: VossZg. 1901, N. 545. — **36**) J. Franken, Unser Verhältnis zu H. Heine: Wahrheit 7, N. 7. — **37**) R. Steiner, E. Heine-Hasser (C. Weitbrecht): MVAbwehrAntisemitismus. 11, S. 316. — **38**) Pillot, H. Heine: La Vérité franç. 1901, 24. Dec. — **39**) × Zeitgenöss. Urteile über H. Heine: MVAbwehrAntisemitismus. 10, S. 4. — **40**) T. Massarani, Studi di letteratura e d'arte. Firenze, Le Monnier. 1900. L. 4,00. (E. Heine e il movimento lett. in Germania.) — **41**) L. Auspitz (Generalmajor): DR. 23⁴, S. 360/2. — **42**) × BerlTBl. 1899, N. 344; DZg. 1899, N. 160. (Vgl. LE. 1, S. 1339.) — **43**) × Henry Urban: VossZg. 1900, N. 74. (Vgl. LE. 2, S. 776.) — **44**) × D. New-Yorker Heine-Denkmal vor Gericht: BerlTBl. 1900, N. 92. — **45**) × D. Ende d. „Loreley"-Irrfahrten: FZg. 1899, N. 186. (Vgl. ib. N. 40.) — **46**) × D. Heine-Grab u. seine Besucher: ib. N. 305. — **47**) × D. Dichtergrab auf d. Montmartre: ib. N. 349. — **47a**) × ib. 1899, N. 347; ib. 1900, N. 148, 171/3, 178, 209, 284, 286. — **48**) × D. Heine-Denkmal: BerlTBl. 1901.

welcher Feier auch ein noch Lebender von Heines Freunden, Philibert Audebrand[53]), zugegen war. — Kurz vorher waren zwei Matineen im Odéon dem Gedächtnis unseres Dichters gewidmet, wobei Georges Vanor[54]) eine geistreiche Plauderei über den Dichter vorbrachte. — Die Frage nach dem Heinedenkmal wurde neuerdings von Rechert[55]) in Spöttische gezogen. —

In seiner Abhandlung über „Heine und die preussische Censur" die sich auf die J. 1831—48 bezieht, nahm Geiger[56]) an, dass Heines scharfe Aeusserungen über den doch freisinnigen F. von Raumer, den Vorsitzenden des Obercensurkollegiums, durch dessen gegen den vierten Band der „Reisebilder" gerichtete Massnahmen zu erklären seien. Er bespricht die Schicksale dieses Buches genauer und geht dann ein auf die Stellung der Behörde gegenüber folgenden Werken: der Vorrede zu „Kahldorf über den Adel", den „Französischen Zuständen" und besonders deren Vorrede, der Schrift „Zur Geschichte der neueren schönen Litteratur" (der späteren „Romantischen Schule"), der zweiten Auflage von Band 3 und 4 der „Reisebilder" und endlich gegenüber dem ersten Band des „Salon". G. ergänzt das von Proelss unvollständig abgedruckte Aktenstück des Bundes vom 10. Dec. 1835, die Unterdrückung der Schriften des Jungen Deutschlands betreffend, und giebt den auf Heine bezüglichen Passus genauer wieder. Die Schrift über „Shakespeares Frauen und Mädchen" und die zweite Auflage des „Buchs der Lieder" wurden von dem stellvertretenden Censor, Kammergerichtsrat Grano, ohne Bedenken zugelassen, und das mildere Verhalten der Behörden war durch Heines vorsichtigeres Auftreten veranlasst worden: hatte er doch 1838 gehofft, für eine von ihm geplante deutsche Zeitung, die er in Paris herausgeben wollte, die Unterstützung der preussischen Regierung zu erlangen. Als dann diese Hoffnung und der ganze Zeitungsplan gescheitert waren, und man überdies im J. 1841 den gesamten Campeschen Verlag in Preussen verbot, da bemächtigte sich des Dichters wieder eine schroffe Kampfesstimmung, die am entschiedensten in seinem Wintermärchen „Deutschland" zum Ausdruck gelangte. — Ueber die von der Hamburgischen Censur gegenüber diesem Werke und dem „Atta Troll" geübten Massregeln giebt Geiger[57]) in einem späteren Artikel Aufschluss. —

Ueber Liebe und Frauen in Heines Leben besitzen wir einen Artikel von Heilborn[58]), ferner eine ausführlichere Darstellung von Chiarini[59]) und insbesondere von Klein-Hattingen[60]), die allerdings nicht erschöpfend ist. —

Seine Stellung zum Judentum streift L. Wolf[61]) in einem Artikel über Zangwill und behandelt etwas genauer Karpeles[62]) auf Grund der Mitteilungen des damals (1899) im 95. Lebensjahre stehenden Lehrers L. J. Braunhart in Schubin, der 1823 in Berlin ein Schüler Heines gewesen war. Man ersieht aus diesen Aeusserungen, dass Heine während der Berliner Jahre mit grosser Wärme für seine Glaubens- und Stammesgenossen eingetreten ist. —

Auf Heines Stellung zur Musik geht Bock[63]) ein und kommt zu dem Ergebnis, dass Heine zwar nicht musikalisch gewesen sei, aber sich doch mit unglaublicher Schnelligkeit in das Reich der Töne einzuleben verstanden habe.[63a]) — A. von Winterfeld[63b-64]) handelt über des Dichters Charakteristiken zeitgenössischer Künstler wie Paganini, Rossini usw. —

Des Dichters Stellung zur Politik erörtert Ida Häny-Lux[65]); über seine philosophischen Ueberzeugungen giebt Hügli[66]) eine Abhandlung, in der er die mancherlei Aeusserungen in Heines Schriften und Briefen zusammenfassend zu würdigen sucht. — Heines interessante Stellung zu seinem Brotstudium, der Jurisprudenz, suchte Sternberg[67]) zu charakterisieren. —

Für das Verhältnis zu Lord Byron kommen Ackermanns[68]) und Weddigens[69]) Schriften, die jetzt allerdings durch die Arbeit von Melchior weit

---

N. 603. — **49)** × Heinebildnisse u. Heinedenkmal: IllZg. 1899, N. 2946. — **50)** × G. Kahn, La statue de H. Heine: Nouvelle Revue 13, S. 302/6. — **51)** × A. Hallays, Le tombeau de H. Heine: Journ. des Débats 1899, 15. Dec. — **52)** × M. Nordau, D. Heine-Denkmal: Ost u. West 1, S. 907-12. — **53)** × Le dernier ami de H. Heine: Le Temps 20. Dec. 1901. — **54)** × LE. 4, S. 340. — **55)** E. Rechert: PragerTBl. 1901, N. 349. (Vgl. LE. 4, S. 545.) — **56)** L. Geiger, Heine u. d. preuss. Censur: FZg. 1899, N. 94/5. (S. o. N. 1.) — **57)** id., Z. Gesch. d. Heineschen Schriften. Aus d. Akten d. Hamburger Arch.: Euph. 8, S. 337-40. — **58)** E. Heilborn, Heine u. d. Frauen: Frau 5, S. 146-55. — **59)** G. Chiarini, Studi e ritratti letterari. Livorno, Giusti. 1901. 16°. 501 S. L. 4,00. (Heine: Atta Troll; Memoiren; A Weill e moglie di Heine; Mouche; Le donne nella poesia di E. Heine.) — **60)** O Klein-Hattingen, D. Liebesleben Hölderlins, Lenaus, Heines. B., Dümmler. 1900. VII, 326 S. M. 4,50. — **61)** L. Wolf, J. Zangwill: Literature (London) 9, S. 549-51. — **62)** G. Karpeles, Heine-Erinnerungen: Pester Lloyd 1899, N. 162. — **63)** A. Bock, Deutsche Dichter in ihren Beziehungen z. Musik. Klopstock, Wieland, Lessing, Schiller, Goethe, Herder, Jean Paul, Romantiker Hoffmann, Lenau, Heine, Grillparzer. Neue (Titel-) Ausg. Giessen, Ricker. VII, 264 S. M. 2,00. |[WTBl. 1900, N. 45.]| — **63a)** × H. Heine u. d. Musik: RMusikZg. 21, S. 2/3. — **63b)** A. v. Winterfeld, H. Heine u. d. Musik: IllZg. 113, S. 833/4. — **64)** id., H. Heines Künstlerporträts. LZg[B]. 1899, N. 145. — **65)** Ida Häny-Lux, H. Heine als Politiker: SocialistMhh. 4, S. 30/4. — **66)** E. Hügli, H. Heine als Philosoph: Bund[B]. 1900, N. 33/6. — **67)** L. Sternberg, Heine u. d. Jurisprudenz: PopulärwissBllJudent. 20, N. 5. — **68)** R Ackermann, Lord Byron. Sein Leben, seine Werke, sein Einfluss auf d. dtsch. Litt. Heidelberg, Winter. 1901. XX, 188 S. M. 2,00. |[F. Arnold: StVLG. 3, S. 116/8.]| — **69)** O. Weddigen, Lord Byrons Einfl. auf d. europ. Litteraturen d. Neuzeit. 2. durchges. Aufl. Wald (Rheinland) u. L., F. W. Vossen & Söhne. 1901.

überholt worden sind, in Betracht; für das zu Napoleon ist die Arbeit von Voretzsch[70]) über Gaudys Kaiserlieder zu berücksichtigen. —

Seine Beziehungen zu England beleuchtete Winternitz[71]); auf die von Betz genauer erörterte Stellung des Dichters zur französischen Litteratur kam Franzos[72]) in einem Artikel zurück. —

Auf das Verhältnis Heines zu Goethe bezog sich ein Artikel der FZg.[73]), diejenige zur Romantik wurde von Otto zur Linde[74]) in einer umfangreichen Dissertation gründlich, aber recht schwerfällig behandelt; der Vf. zieht zuerst Heines Zeugnisse über die Romantik heran und bespricht weiter seine Stellung zu den einzelnen Romantikern, wobei er viele Seiten lang die Texte, namentlich aus Heines „Romantischer Schule", ausschreibt. Hierauf werden die romantischen Züge in Heines „Buch der Lieder" und in den beiden Tragödien, daneben in geringerem Umfange auch in anderen Werken sehr umständlich behandelt: zuerst die poetische Behandlung der Natur, d. h. die beseelende Apperception, a) der lebenden Natur, b) der leblosen (dieses allein auf 36 Seiten), dann wird das Reich des Wassers, eine Domäne der romantischen Poesie, betrachtet, hierauf der romantische Wandertrieb erwähnt. Ein ebenfalls sehr umfangreicher Abschnitt handelt von der Vertauschung des Sinnlichen mit dem Geistigen, ein anderer über das Reich der Töne, wiederum ein anderer bespricht die märchenartigen Züge, und hierauf folgt die Poesie des Grausens und das Motiv des Doppelgängers. Der nächste Abschnitt ist der romantischen Ironie, der hierauf folgende der Verherrlichung von Krankheit und Tod gewidmet; es folgen Besprechungen von Religion und Liebe, den Einflüssen der Schicksalstragödie und endlich derer, die Heine von den religiösen und politischen Tendenzen der Romantik erfahren hatte. Die Arbeit ist fleissig, aber mit bedauerlicher methodischer Schwerfälligkeit hergestellt und enthält auch mancherlei Irrtümer im einzelnen. —

Auf Heines Stellung zur Schwäbischen Schule ging Krauss[75]) in seiner „Schwäbischen Litteraturgeschichte" ein. — Die Einflüsse Eichendorffs auf Heine sind von Heller[76]) in einem Programm nicht immer glücklich und doch teilweise gewinnbringend behandelt worden. — Auf Beziehungen zu Kleist und insbesondere eine französische Uebersetzung des „Käthchen von Heilbronn" ging Franzos[77]) ein. —

Ploch[78]) fand Nietzsches Gedanken von der Wiederkunft aller Dinge bereits in Heines Buch „Le Grand" wieder. — Pompecki[79]) behandelte die Beziehungen von Heine und Geibel. —

Neue Ausgaben der Werke Heines besorgten Holthof[80]), Knauer[81]), Karpeles[82]), Marschner[83]), Oppeln-Bronikowski[84]): alle ohne kritischen Wert. — Eine gute Auswahl aus Heines Prosa legte Faust[85]) dem englischen Publikum vor. — Ueber die von Heine selbst beaufsichtigten Ausgaben seiner französischen Werke berichtete Karpeles[86]). —

Neue Uebersetzungen Heinescher Werke erschienen in italienischer[87-88a]), spanischer[89]), englischer[90]), tschechischer[91]), magyarischer[92-93]), und russischer[94-95]) Sprache. —

Ueber die lyrischen Gedichte Heines, von denen noch einige wertlose Ausgaben[96-100]) zu verzeichnen sind, wurden allgemeinere Betrachtungen

---

XIII, 153 S. M. 2,00. |[F. Arnold: StVLG. 3, S. 118-21.]| — **70**) C. Voretzsch, Gaudys Kaiserlieder u. d. Napoleon-Dichtung: PrJbb. 95, S. 412-96. — **71**) M. Winternitz, H. Heine in England: Zeit^W. 22, S. 184/5. — **72**) K. E. Franzos, Französ. Litt. im Urteil Heines: DDichtung. 29, S. 79-80. — **73**) Goethe u. Heine: FZg. 1899, N. 360. — **74**) O. z. Linde, H. Heine u. d. dtsch. Romantik. Diss. Freiburg i. B., Wagner. 1899. 219 S. — **75**) (= N. 1a, S. 426/7.) — **76**) S. Heller, Eichendorffs Einfluss auf Heines Lyrik: Progr. Lemberg. 1897. 41 S. |[S. Oberländer: ZRealschulwesen 24, S. 698/9; 25, S. 316.]| — **77**) K. E. Franzos, Heine u. Kleist: DDichtung. 30, S. 227/8. — **78**) A. Ploch, H. Heine u. d. ewige Wiederkunft aller Dinge: FZg. 1899, N. 107. — **79**) B. Pompecki, Heine u. Geibel. Paderborn, Junfermann. 1901. 78 S. M. 1,00. — **80**) H. Heine, Sämtl. Werke, Mit e. biogr.-litterargesch. Geleitwort v. L. Holthof. St., Verlagsanst. 1899. XX, 1036 S. M. 3,00; M. 5,00; M. 7,00. |[FZg. 1899, N. 348; AZg^B. 1899, N. 289; LCBl. 1900, S. 1564.]| — **81**) id., Sämtl. Werke. 1.-4. Bd. L., Knauer. 1901. IX, 450 S.; V, 335 S.; III, 477 S.; III, 508 S. M. 7,50; M. 8,00; M. 10,50. — **82**) id., Sämtl. Werke in 12 Bdn. Mit Biogr. v. G. Karpeles. L., Hesse. 1899. 208, 238, 272, 168, 247, 236, 192, 263, 294, 331 u. 188 S. 12°. M. 6,00. — **83**) id., Werke. Neue reich illustr. Prachtausg. Mit einer Lebenssk. d. Dichters u. 70 Abbild. v. O. Marschner. L., O. Maier. 1901. X, 602 S. M. 3,00. — **84**) id., Werke in Ausw. Her. v. F. v. Oppeln-Bronikowski. B., Kitzler. 1900. 16°. 128 S. M. 0,10. — **85**) Heines Prose, with introd. and notes. By Albert B. Faust. New York, Macmillan. 1899. XI, 341 S. |[J. Scholte-Nollen: MLN. 15, S. 102/7.]| — **86**) G. Karpeles, D. erste französ. Ausg. v. Heines Werken: ZBücherfreunde. 6, N. 5. (Aus Prof. E. Laurs Nachl.) — **87**) × Heine, Alemania. Madrid, Avrial. 1900. 4°. 304 S. Pes. 6,50. — **88**) × id., Canti tradotti da D. Menghini. Parma, Pellegrini. 16°. 382 S. L. 4,00. — **88a**) × E. Corradi, Le supreme tristezze. Milano, Treves. 1899. 100 S. (Enthält einige Nachdichtungen aus Heine.) — **89**) × E. Heine, Poemas y fantasias. Trad. de J. Herrero. Prologo de M. y. Pelago. Madrid, Impr. de Successores le Rivadenegra. 1901. XXXI, 311 S. Pes. 3,50. (Intermezzo, Nordseecyklus, Neuer Frühling.) — **90**) × id., Poems and ballads. Trad. by Th. Martin. New York, Scribner. 16°. XV, 263 S. Doll. 2,00. |[Ac. 60, S. 96, 297.]| — **91**) × id., Buch d. Lieder. (Tschechische Uebersetz.) Prag, Otto. 1901. 252 S. Kr. 1,08. — **92**) × id., Etalekiratai Memoiren). Uebers. v. B. Zollner. Budapest, Franklin-Ver. 258 S. Fl. 0,20. — **93**) × id., Gedichte. Magyar. Uebersetz. v. S. Endrödi. Budapest, Lampel. 1901. 71 S. Kr. 0,30. — **94**) × G. Brandes, H. Heine u. L. Börne. Russ. Uebers. Petersburg. 182 S. Rbl. 0,60. — **95**) × Heine, Ges. Werke. Ins Russ. übers. v. Peter Weinberg. 1899. (Nähere Angaben unerreichbar.) — **96**) × id., Buch d. Lieder. L., Hesse. 1900. 200 S. 12°. M. 1,00. — **97**) × id., Buch d. Lieder. Miniat.-Ausg. 4. Aufl. St., Krabbe. 1900. XVI, 332 S. 12°. M. 3,00. — **98**) × id., Neue Gedichte.

von Lomberg[101]), R. M. Meyer[102]) (zum „Romancero") und Oswald[103]) beigesteuert. — Ueber die „Lorelei" brachte Tezelin Halusa[104]) abgestandene Bemerkungen vor[105]); Elster[106]) veröffentlichte Heines ältestes Gedicht, das noch ganz von dem Nationalgefühl der burschenschaftlichen Kreise durchdrungen und in der Form sehr anfechtbar ist. — Jessen[107]) suchte wahrscheinlich zu machen, dass als Vf. einer interessanten Kritik von Heines ältester Gedichtsammlung (vgl. dazu Elsters Ausg. Bd. 1, S. 3) Schleiermacher anzusehen sei. — Max Müller[108]) verfocht den Gedanken, dass das Gedicht „Ein Jüngling liebt ein Mädchen" durch ein solches des Bhartrihary angeregt worden sei (wenig wahrscheinlich), und in demselben Sinne äusserte sich Weber[109]), während Karpeles[110]) Zweifel hegte. In demselben Aufsatz wiederholte K., dass das Gedicht vom Fichtenbaum und der Palme durch eine Stelle des „Midrasch" angeregt worden sei und ermittelte als Quelle des Gedichtes „Das Sklavenschiff" Bérangers Chanson „Les Nègres et les Marionettes". — In einem anderen Aufsatz über Heines Gedichte bestätigte Karpeles[111]), was ich schon vor siebzehn Jahren behauptet hatte, dass sich das Gedicht „An H. S." auf Straube und die „Wünschelruthe" beziehe, und er bringt weiterhin Bemerkungen über die Gedichte auf die Tochter von Amalie Friedländer, geb. Heine, und über den „Schelm von Bergen" vor.[112]) — Ueber „Bimini" handelte Erich Schmidt[113]) in seinen „Charakteristiken". — Ungedruckte Gedichte Heines und seines Bruders veröffentlichte Karpeles[114]). — Das Gedicht „Dresdener Poesie" wurde in einem anonymen Artikel[115]) der FZg. Heine endgültig abgesprochen. — Johannsen[116]) wies auf Aehnlichkeiten des Gedichts „Frieden" im „Buch der Lieder" mit einer Stelle der „Abendzeitung" vom J. 1821 hin; Häfker[117]) brachte einen Beitrag zu den „Grenadieren", der jedoch wenig fördert, und die Quelle des „Asra" wurde von einem Anonymus[118]) noch einmal entdeckt. — Eine Reihe von Streitfragen wurden durch Publikationen Nassens[119]) angeregt der aus Steinmanns Fälschungen eine grössere Anzahl echter Bestandteile unter dem entschiedenen Widerspruch von Franzos, Elster u. a. herauszuschälen sich bemühte.[120]) — Franzos[121]) beschloss den Streit mit einem Feuilleton, worin er auf die vielen Lücken unserer Kenntnis von Heines Leben und Dichten hinwies. —

Von Heines Dramen erschien der „Almansor" auf dem „Berliner Theater" in einer beachtenswerten Bühnenbearbeitung von Lindau[122]); das Werk wurde ausserdem in Hamburg und Prag bei Gelegenheit der Heinefeier auf die Bühne gebracht und mit dem „Ratcliff" das Publikum in Posen und Frankfurt a. M.[123–126]) erfreut; Karpeles[127]) steuerte ferner einen Aufsatz über Heines dramatische Pläne bei, in dem er jedoch nichts Neues vorbrachte. —

Ueber Heines „Französische Zustände" äusserte sich sehr unfreundlich Karl Eugen Schmidt[128]); ein unbekanntes Fragment, der „Harzreise" veröffentlichte Elster[129]), und Meyer-Förster[130]), der Vf. von „Alt-Heidelberg", verarbeitete dasselbe Werk Heines für vier dramatische Bilder, während der „Faust" Heines im J. 1900 sogar das Glück hatte, im Zirkus Schumann seine Wirkung zu tun. —

Von den Brief-Veröffentlichungen war am wertvollsten die von Elster[131]) in der Abhandlung über „Heine und Christiani" gebotene, in der über zahlreiche Stellen von Heines Dichtungen, über seinen Besuch bei Goethe, sein Verhältnis zu

---

Zeitgedichte. Atta Troll. Deutschland. L., Hesse. 1900. 238 S. 12°. M. 1,00. — **99**) × id., Romancero. Letzte Gedichte. ebda. 1900. 272 S. 12°. M. 1,00. — **100**) × ib., her. v. H. H. Houben. Mit Portr. u. Einl. (= Deutsche Dichter in Ausw. fürs Volk. 2. Heft. B., Kitzler. 1900. 128 S. 12°. M. 0.10. — **101**) A. Lomberg, Präparationen zu dtsch. Gedichten. Nach Herbarthschen Grundsätzen ausgearb. 3. Heft: Rückert, Eichendorff, Chamisso, Heine, Lenau, Freiligrath u. Geibel. Langensalza, Beyer & Söhne. 1899. V, 202 S. M. 2,40. — **102**) R. M. Meyer, D. Dichter des Romanzero: Nation[B]. 17, S. 148-51. — **103**) H. Oswald, Zu Heines Buch d. Lieder: ZBücherfreunde. 2, S. 47/8. — **104**) Tezelin Halusa: Vaterland 1899, N. 24. — **105**) × G. H. Schneck, D. Lorelei: ZDU. 15, S. 398-400. — **106**) E. Elster, Heines erstes Gedicht: DDichtung. 25, S. 9. (Dazu ib. S. 80.) — **107**) Jul. Jessen, Heine u. Schleiermacher: HambCorr[B]. 1900, N 13. — **108**) Max Müller: FortnR. Juli 1898. — **109**) H. Weber, Entlehnung oder zufällige Uebereinstimmung?: DRs. 100, S. 303/9. — **110**) G. Karpeles, Anlehnungen u. Entlehnungen: Nation[B]. 16, S. 553/6. — **111**) id., Zu Heines Gedichten: DDichtung. 29, S. 30/1. — **112**) × E. Gedicht u. e. Brief Heines: PopulärwissMBllJudent. 18, N. 9. — **113**) Erich Schmidt, Charakteristiken. 2. Reihe. B., Weidmann. 1901. 326 S. M 8,00. (Hierzu: D. Schlaraffenland [Heines Bimini] S. 51-70.) — **114**) G. Karpeles, Hamburger Heine-Erinnerungen. Mit ungedr. Gedichten d. Dichters u. seines Bruders: Lotse 1, N. 36. — **115**) Y. Y., E. falsches Heine-Gedicht: FZg. 1901, N. 68. (Vgl. ib. N. 72.) — **116**) A. Johannsen, Etwas für Heine-Philologen: Tag 1901, N. 97. — **117**) H. Häfker, Nach Frankreich zogen zwei Grenadier': LZg[B]. 1900, N. 262. — **118**) E., „Und mein Stamm sind jene Asra": FZg. 1900, N. 332. (Dazu ib. N. 334, 337.) — **119**) J. Nassen, Kleine Heine-Studien: DDichtung. 30, S. 249-52, 269-76, 292/7. (Dazu Anm. v. K. E. Franzos: ib. S. 249-52, 269-76, 292/7.) — **120**) × Parodie oder Selbstparodie?: ib. 31, N. 1. — **121**) K. E. Franzos, Heine u. kein Ende: VossZg. 1901, N. 545. — **122**) H. Heine, Almansor. Für d. Bühne eingerichtet v. P. Lindau. (= UB. N. 4044.) L., Reclam. 1900. 47 S. M. 0,20. — **123**) × F. Pfohl, Heines Dramen: LE. 2, S. 487. — **124**) × O. Kraus, Heines „Ratcliff": Volksstimme 1899, N. 390. — **125**) × Ernst Schmidt, D. Dramatiker Heine: FrankfGeneralAnz. 1899, N. 292. — **126**) × Heines Tragödie „Almansor": DBühneng. 28, S. 531. — **127**) G. Karpeles, H. Heines dramat. Pläne: Bühne u. Welt 1, S. 305-10. — **128**) Karl Eugen Schmidt, Pariser Brief: Tag 1901, N. 49. — **129**) E. Elster, Aus H. Heines Nachl. E. bisher ungedr. Bruchstück d. „Harzreise": TglRs[B]. 1901, N. 63. — **130**) W. Meyer-Förster, D. Harzreise. Von H. Heine. In 4 Bildern zusammengest. Als Ms. gedr. Berlin. 1899. (Theaterverl. A. Entsch.) — **131**) E. Elster, Heine u. Christiani. Nebst 15 bisher ungedr.

Spitta sowie zu Immermann viele interessante Mitteilungen enthalten sind. — Auch ein Brief Heines an Kolb, den Elster[131a]) abdruckte, bot insofern Erwünschtes, als er das Verhältnis des Dichters zu dem Journalisten Bornstedt in ein klares Licht setzte; eine Antwort, die Heine in der Zeitschrift „Le Constitutionnel" gegen Bornstedt veröffentlichte, war bisher unbekannt. — Ausserdem veröffentlichte Elster[132]) einen Brief Heines an Detmold vom 15. Jan. 1830 und ferner einen an den berühmten Münchener Philologen Friedrich Thiersch vom 15. März 1832. — Einen Brief Heines an Frau Joubert enthielt die „Revue franco-allemande" [133]). — Briefe an Heine veröffentlichten Karpeles[134]) und Rud. Schmidt[135]). —

Unter den Untersuchungen, die sich auf Heines Leben beziehen, mögen die Aufsätze von Franzos[136]) und Hüffer[137]), in denen das Geburtsjahr 1797 ohne neue Beweise noch einmal erhärtet wird, erwähnt werden. — Ihnen gegenüber erschien Klettes[138]) Versuch, das J. 1799 zu retten, sehr dürftig.[139-140]) — Reiche Förderungen verdanken wir den Forschungen des Düsseldorfer Gymnasialdirektors Asbach[141-143]) über Heines Leben auf dem Lyceum. Er ermittelte, dass Heine vom J. 1809 bis Michaelis 1814 das Lyceum in Düsseldorf besucht, und dass er nach dem Zeugnis des damaligen Direktors Kortüm hinsichtlich seines Fleisses und seines Betragens zu den vorzüglichsten Schülern gehört habe. A. brachte fernerhin den Beweis, dass Heine mit Schülern in ein und derselben Klasse war, die durchschnittlich 1796 und 1797 geboren waren, auch hierdurch das Geburtsjahr 1797 bestätigend. Er bringt uns ausserdem interessante Angaben über Heines Geburtshaus und das spätere Wohnhaus seiner Eltern, indem er darlegt, dass Heine in dem Hinterhaus des Gebäudes, das bisher als sein Geburtshaus angesehen wurde, das Licht der Welt erblickt habe. Ueber das Düsseldorfer Lyceum selbst bietet A. in einem Gymnasialprogramm eine Darlegung, die weit über das, was Kniffler in seinem Werke „Zur Geschichte der Stadt Düsseldorf" (Düsseldorf 1888) geleistet hatte, hinausgeht. Wir ersehen daraus, dass diese Schule, auf der Heine mehr als sieben Jahre zugebracht hat, zwar eine Reihe tüchtiger Lehrkräfte aufwies, unter denen Schallmeyer, Benzenberg, Brewer, Schram und Scheins besonders zu nennen sind, dass aber der Lehrplan der Schule und die Disziplin vieles zu wünschen übrig liessen. An Stelle der einseitigen Bildung des ehemaligen Jesuitengymnasiums, aus dem das Lyceum hervorgegangen war, wurde in diesem auf grösste Vielseitigkeit Wert gelegt, wobei aber den Schülern manches zugemutet wurde, was ihre Fassungskraft überstieg. Um der Ueberbürdung zu begegnen, wurden daher bei der Verdeutschung der klassischen Autoren gedruckte Uebersetzungen zu Rate gezogen, wodurch selbstverständlich der pädagogische Wert dieser Uebungen schweren Schaden litt. Besonders interessant ist auch das Programm der von Direktor Schallmeyer geleiteten „Philosophischen Klasse" (S. 16), aus dem wir ersehen, dass auch dieser von Heine viel gerühmte Lehrer seinen Zöglingen viel zu viel zumutete. Hiernach kann das Urteil über die Anstalt im ganzen nicht günstig sein, und für Heine war es sicherlich kein Glück, dass ihm mancher Wissensstoff entgegengebracht wurde, der nicht fruchtbringend für ihn werden konnte: erzählt er doch in seinen „Memoiren" über eine Reihe verfehlter Versuche, seinem Geiste eine Richtung zu geben, die seiner Naturanlage nicht entsprach. Auch das neue Programm über die von Murat geplante Einrichtung einer Bergischen Landesuniversität in Münster enthält Neues und Gutes, das aber für unsere Zwecke von geringerer Bedeutung ist.[144-146]) — Besonders wertvoll war Rahmers[147]) Schrift über Heines Krankheit und Leidensgeschichte, in der er auf Grund einer fachmännischen Besprechung der zahlreichen Aeusserungen Heines über seinen Gesundheitszustand den Versuch macht, Heines Leiden anders als es bisher geschehen ist zu erklären; es wird von R. als spinale Form der Muskelatrophie bezeichnet und mit der von Jugend an bei ihm zu beobachtenden neurasthenischen Feinfühligkeit in Beziehung gebracht. — Ueber die Vorfahren des Dichters von väterlicher Seite handelte aufschlussreich Karpeles[148]);

Briefen Heines u. e. Briefe Immermanns: DRs. 108, S. 127-144. — **131a)** id., Ungedr. Briefe v. H. Heine. II.: DDichtung. 27, S. 11/3, 68-71. — **132)** id., Ungedr. Briefe v. H. Heine: ib. — **133)** E. Brief Heines an Frau Joubert: RFranco-allemande. 1, S. 23. (Facsimiliert.) — **134)** G. Karpeles, Ungedr. Briefe v. F. v. Gaudy usw.: NFPr. N. 13325. (1901.) — **135)** Rud. Schmidt, Heine u. Campe: HambCorr[B]. 1901, N. 4. — **136)** K. E. Franzos, Heines Geburtstag. B., Concordia. 1899. 8°. 32 S. M. 0,75. |[R. M. Werner: DLZ. 21, S. 419-20.]| (Vorher in DDichtung. 27, S. 113-20.) — **137)** H. Hüffer, Zu Heines Geburtstagsfeier: DRs. 101, S. 498-500. — **138)** A. Klette, Noch e. Wort über H. Heines Geburtsjahr: ZBücherfreunde. 2, S. 305/6. — **139)** × J. Asbach, Heine u. d. Düsseldorfer Lyceum: AZg[B]. 1899, N. 246, 257, 279, 280. — **140)** × id., Neue Beitrr. zu e. Heine-Biographie: ib. 1900, N. 112, 132. — **141)** id., D. Düsseldorfer Lyceum unter bayer. u. franz. Herrschaft (1805—13). Progr. Düsseldorf. 1900. 42 S. — **142)** id., Entwurf z. Einrichtung e. Bergischen Landesunivers. zu Münster. Progr. Düsseldorf. 1901. 20 S. — **143)** id., Heines Geburtshaus u. d. spätere Wohnhaus d. Eltern: Rheinlande I. N. 3. (ib.: „E. Heinebildnis".) — **144)** × Aus Heines Schulzeit: DDichtung. 28, S. 103/4, 125/8, 150/1. — **145)** × Neues aus Heines Jugendleben: MVAbwehrAntisemitismus. 10, S. 311. — **146)** × H. Landsberg, H. Heines Hochzeit: Nation[B]. 18, S. 315/6. — **147)** S. Rahmer, H. Heines Krankheit u. Leidensgesch. B., G. Reimer. 1901. VII, 81 S. M. 1,20. |[H. Landsberg: Nation[B]. 18, N. 20; Rijkens: Vragen v. d. dag 1901, N. 10.] — **148)** G. Karpeles, Heinrich Heines Stammbaum väterlicherseit. (= Gedenkbuch z. Erinn. an David Kaufmann. Her. v. M. Brann u. F. Rosenthal [Breslau, Schles. Buchdr. 1900. VI, II,

über die Mutter des Dichters bot Th. Fraenkel[149]) eine neue Darstellung und mehrere[150–154]) gedachten der am 14. Okt. 1899 im Alter von 98 Jahren verstorbenen Schwester des Dichters. — Ueber Camilla Selden schrieb Max Kaufmann[155]) einen nur Altes wiederholenden Aufsatz. — Von Therese Heine veröffentlichte Elster[156]) einen schönen Brief an den Dichter, geschrieben am 10. Aug. 1853, einen Brief, dessen Wirkung sich in dem Gedichte „Ein Wetterstrahl erleuchtend plötzlich" bedeutsam widerspiegelt. — Ueberaus interessant waren die Aufschlüsse über Heinrich Heines Leben in München, die das bekannte Werk von Friedrich[157]) über Ignaz von Döllinger enthielt. Döllinger war ein fleissiger Mitarbeiter an der Zeitschrift „Eos", die von Görres und seinem Kreis herausgegeben wurde. Er bezichtet hier Heine der Frechheit und Unverschämtheit, und Döllingers Treiben sowie dem seiner Freunde ist es zuzuschreiben, dass Heine 1828 die Professur an der Universität München, die ihm in Aussicht gestellt war, nicht erhielt. Heines Münchener Leben rückt durch diese Aufschlüsse in eine ganz neue Beleuchtung.[158]) —

Auch über Heines Beziehungen zu Platen erschien eine neue Darlegung von Max Kaufmann[159]), in der die pathologischen Neigungen Platens durch Belegstellen aus seinen nunmehr veröffentlichten Tagebüchern erhärtet werden. —

Ueber Heines Verhältnis zu Wolfgang Menzel lieferte Goebel[160]) eine gehässige und häufig irrige Darlegung: Heine soll hiernach eine bestimmende Wandlung seines Urteils durch Wolfgang Menzel erfahren haben; erst dieser habe ihm den Gegensatz zur Kunstidee des Goetheschen Zeitalters eingeflösst, während früher Heines ästhetisches Urteil ganz von Wilhelm Schlegel abhängig gewesen sei. G. hat den Beweis für seine Behauptung, dass Heines „Romantische Schule" von Menzels „Deutscher Litteratur" (1828) stark abhängig sei, nicht erbracht; die Gegenüberstellung von Sätzen Menzels und Heines, die G. in seinem Aufsatz anbringt, besagt gar nichts. Er hat übersehen, dass Heine auch schon in der dritten Abteilung der „Nordsee" („Reisebilder": Band 2, 1827) schwärmerische Worte über Goethe vorbringt, und dass er also nicht erst in der „Romantischen Schule" unter Abfall von Menzel zu den Verehrern des Meisters übergegangen sei. Auch ist Heine schon in dem ersten und zweiten Band der „Reisebilder" von der „Kunstidee" abgewichen. —

Ueber Heines Verhältnis zu Kuranda berichtete Elster[161]) auf Grund bisher ungedruckter Briefe Kurandas, über einen Besuch J. H. von Fichtes bei Heine Karpeles[162–165]). Derselbe Vf. brachte fernerhin erwünschte Beiträge zur Charakteristik von Alexander Weill. —

In einer Besprechung des Verhältnisses von Heine und Grabbe kommt A. von Winterfeld[166]) zu dem Ergebnis, dass Heine diesem gegenüber sich weit edler und vornehmer verhalten habe, als Grabbe gegenüber Heine. —

Flüchtigere Berührungen Max Müllers[167]) mit Heine erwähnt der berühmte Forscher in seinen Lebenserinnerungen. — Zwei kleine Aufsätze L. Schückings über Heine teilte Nassen[168]) mit; das Verhältnis des Dichters zu Ph. Spitta erörterte A. von Winterfeld[169]) noch einmal, ohne Neues zu bringen. — Die Beziehungen zu Jos. Dessauer streift ein Artikel Kohuts[170]) über Dessauer und George Sand. — Der Beziehungen des Dichters zu Moritz Oppenheim wurde bei Gelegenheit der Frankfurter Oppenheim-Ausstellung[171]) gedacht. —

Das Verhältnis des Dichters zu seinem langjährigen Verleger Campe erörterte Rud. Schmidt[172]), wiederholte dabei viele bekannte Thatsachen und brachte einen Brief Campes an Heine vom Aug. 1854 zum Abdruck. — Ueber Heines Arzt, den im Nov. 1898 in Paris verstorbenen Dr. Gruby, veröffentlichten mehrere Zeitungen[173–174]) ehrenvolle Erinnerungsblätter.[175]) —

LXXXVII, 682 u. 112 S. M. 24]): AZgJudent. 65, S. 344/6, 355/7, 366/7. — **149**) Th. Fraenkel, Aus Jugendbriefen d. Mutter Heines: BGNiederrh. 14, S. 246/8. — **150**) × Charlotte Embden: FZg. 1899, N. 287/8. — **151**) × A. Bock, Charlotte Heine-Embden: LE. 2, S. 287/8. — **152**) × W. Goldbaum, Charlotte Embden: Pester Lloyd 1899, N. 253. — **153**) × Anna Sussmann-Ludwig, Frau Charlotte Embden-Heine: Frau 6, S. 88-91. — **154**) × D. Schwester H. Heines: IllZg. 113, S. 533. — **155**) Max Kaufmann, Heines Mouche: NFPr. N. 12684 (1899). — **156**) E. Elster, Aus H. Heines Nachl. Therese: TglRs.^{B}. 1900, N. 296. — **157**) J. Friedrich. (= I. v. Döllinger. T. I [München, Beck. 1899. X, 506 S. M. 8,00], S. 206-16.) — **158**) × E. Stemplinger, Heine in München: FZg. 1900, N. 13. — **159**) Max Kaufmann, Heine u. Platen. E. Revision ihrer litt. Prozessakten. (= Züricher Diskussionen N. 16/7.) Zürich, Verl. d. Zürcher Diskuss. 1899. 4°. 16 S. M. 0,60. |[F. Lienhard: MBllDL. 5, N. 7.]| — **160**) J. Goebel, Heines Verhältnis zu W. Menzel: Grenzb. 1899^{2}, S. 694-704. — **161**) E. Elster, Heine u. Kuranda: DDichtung. 26, S. 150/2, 179-80. — **162**) G. Karpeles, J. H. v. Fichtes Besuch bei H. Heine: PesterLloyd 1899, N. 97. — **163**) id., A. Weill: AZgJudent. 63, S. 201/3. — **164**) id., H. Heine u. Alex. Weill: Wage 1899: 2, S. 359-61. — **165**) × A. A. Weill (Freund Heines): IsraelWochenschr. 8, S. 136/8. — **166**) A. v. Winterfeld, Grabbe u. Heine: HannCour. N. 23521 (1901). — **167**) Max Müller (= Aus meinem Leben. Uebers. v. H. Groschke. Gotha, Perthes. IX, 261 S. M. 5,00). — **168**) J. Nassen, Kleine Heine-Studien: DDichtung. 30, S. 249-52, 269-76, 293/9. — **169**) A. v. Winterfeld, Ph. Spitta u. H. Heine: LZg^{B}. 1900, N. 90. — **170**) A. Kohut, J. Dessauer u. G. Sand: NMusikZg. 22, S. 287/8, 296/7. — **171**) Moritz Oppenheim-Ausstell. in Frankfurt a. M.: PopulärwissMBllJudent. 20, N. 7/8. (Ferner: FZg. 1899, N. 344.) — **172**) R. Schmidt-Rixdorf, Heine u. Campe: HambCorr^{B}. 1901, N. 4. — **173**) × Aus d. Leben e. Heilkünstlers: FZg. 1900, N. 45. — **174**) × Heinrich Heines Arzt: BerlTBl. 1900, 20. Febr. — **175**) × E. Rothe, E. unbek. Freund v. Heine u. Börne:

Unter den Stätten, an denen Heine gelebt und zu denen er Beziehungen gehabt hat, haben wir Düsseldorf schon berührt. Auf die Rheinlande im allgemeinen und die Bedeutung, die sie in Heines Leben und Dichten besassen, wies Karpeles[176]) in einem Feuilleton hin. — Dem Bonner Studenten waren mehrere Zeitungsartikel[177-178]) gewidmet; die Berliner Exmatrikel wurde in der FZg.[179]) veröffentlicht. — Die Beziehungen des Dichters zu Berlin behandelte ein Artikel von Malkowsky[180]); an dem Gebäude, Taubenstrasse 32, das sich jetzt an Stelle des von dem Berliner Studenten Heine bewohnten befindet, wurde im Dec. 1899 auf Veranlassung des Kunstfreundes Felix Marcus eine Gedenktafel angebracht[181]). — Ueber Heines Beziehungen zu Frankfurt a. M. handelte Ullmann[182]). — Hamburger Heine-Erinnerungen veröffentlichte Karpeles[183]), und er brachte darin mehrere kleine Briefe und ein Dedikationsgedicht Heines zum Abdruck; unter den ersteren auch ein interessantes kleines Billet an Therese Heine, das aber nicht, wie K. annimmt, im J. 1828, 1829 oder 1830, sondern vielmehr im J. 1843, als Heine zu Besuch in Hamburg weilte, geschrieben worden ist. — Ergänzt wurde diese Darlegung durch eine solche über Heine und den Hamburger Tempel[184]) und ein Feuilleton Nassens[185]) über Heine in Wandsbeck. — Endlich mag eine Zeitungsnotiz[186]) über Heines Sterbehaus erwähnt werden. —

Weit spärlicher waren die litteraturwissenschaftlichen Bemühungen um die anderen Vertreter der jungdeutschen Schule, doch wurden auch ihnen einige gehaltvolle Arbeiten gewidmet. Die neue Ausgabe von Ludw. Börnes Werken empfiehlt sich durch die gut geschriebene und von gediegener Kenntnis zeugende Einleitung von Klaar[187]); in philologischer Hinsicht ist sie ungenügend und giebt nur einen nicht fehlerfreien Abdruck der Hamburger Ausgabe vom J. 1862 sowie etlicher Abschnitte aus den „Nachgelassenen Schriften“.[187a]) — Mehrere Charakteristiken[188-191]) Börnes sind mir nur dem Titel nach bekannt geworden, andere Schnitzel[192-194]) verdienen keine Erwähnung. — Schweizers[195]) Studie über L. Wienbarg (JBL. 1899 IV 11 : 144) erfuhr durch Walzel eine eingehende und wertvolle Beurteilung. —

Ein umfangreiches Buch über Rahel Varnhagen veröffentlichte Berdrow[196]), das bei im ganzen ansprechender Darstellung in weiteren Kreisen Beifall fand; es ist aber gar zu breit angelegt, im Urteil oft anfechtbar, hält sich von Wiederholungen nicht frei und lässt vor allem eine Darstellung der psychologischen Entwicklung von Rahels Gedankenwelt vermissen. Aber es bietet doch reichen Stoff und entwirft im ganzen ein anziehendes Bild von den Berliner Salons jener Zeit. — Einen Brief Rahels an Therese Huber veröffentlichte Geiger[197]), ein kürzeres Feuilleton widmete Berdrow[198]) der schönen Henriette Herz. — Eine Charakteristik der Charlotte Stieglitz lieferte Jacobsohn[199]) und suchte ihren Selbstmord nicht nur durch die bekannte Rücksicht auf das poetische Talent ihres Gatten, sondern auch durch den Druck widriger Verhältnisse zu erklären. — Das Talent von Heinrich Stieglitz suchte Ewert[200]) in eine günstigere Beleuchtung zu rücken. —

Ueber Gustav Kühne brachte Isolani[201]) persönliche Erinnerungen vor und teilte Gedichte Kühnes aus dem Besitz von dessen Tochter, der Frau Pierson in Dresden, mit; über Kühnes Beziehungen zu Berlin, dem er sehr kühl gegenüberstand, berichtete Taft[202]) in einem Feuilleton. —

Viel Aufsehen erregte die Charakteristik Franz Dingelstedts in Paul Heyses „Erinnerungen“, jedoch vor allem deshalb, weil Dingelstedts Kinder[203]) gegen

---

Geg. 55, S. 232/5. — **176)** G. Karpeles, E. Rheinfahrt mit H. Heine: NJh. (Köln) 2, S. 219-24. — **177)** × H. Heine als Student: BonnerZg. 1899, N. 294. — **178)** × H. Heine u. d. Bonner Studentenschaft: NJh. (Köln) 2, S. 90/1. — **179)** Harry Heine als Student: FZg. 1899, N. 347. — **180)** G. Malkowsky, H. Heine u. Berlin: Bär 25, S. 808/9. — **181)** BerlTBl. 1899, N. 632; VossZg. 1899, N. 583. — **182)** M[ichael] U[llmann], Heines Beziehungen zu Frankfurt a. M.: FZg. 1899, N. 355. — **183)** G. Karpeles, Hamburger Heine-Erinnerungen: Lotse 1899, N. 2. — **184)** H. Heine u. d. Hamburger Tempel: AZgJudent. 63, S. 140/2. — **185)** J. Nassen, H. Heine in Wandsbeck: FZg. 1900, 24. Aug. — **186)** Im Sterbehause H. Heines: Tag 1901, N. 488. — **187)** L. Börne, Ges. Schriften. Vollst. Ausg. in 6 Bdn. Nebst e. Anh.: Nachgelass. Schriften in 2 Bdn. Mit Börnes Portr., e. Brief in Facsim. u. e. biogr.-krit. Einleitung v. Alfr. Klaar. Hamburg, Hoffmann & Campe; L., M. Hesse. 1900. 12°. IV, XCV S.; 400, 442, 251, 331, 328, 328, 160, 222 S. M. 6,00. |[M. Holzmann: Euph. 7, S. 358-66 (gut!); Zeit[W]. 25, S. 205; H. Mayne: LE. 2, S. 433/4; A. Bartels: LCBl. S. 170; FZg. 22/4 (1900), N. 110.]| — **187a)** × D. Judentum in Börnes Schriften. (= Jüd. Univ.-Bibl. N. 69.) Prag, Brandeis. 1898. X, 106 S. 12°. M. 0,20. — **188)** × A. Kohut, L. Börne. (= Berühmte israel. Männer 1 [JBL. 1900 I 1:89], S. 372/6.) — **189)** × L. Börne: A. Brülls MBll. 20, N. 3. — **190)** × S. Lublinski, D. Problem Börne: ML. 69, S. 756-62. — **191)** × Ed. de Morsier, Un écrivain franco-allemand. Louis Boerne (1786—1837): Grande Revue 6 (1901), N. 2. — **192)** × F. v. Dingelstedt, Goethe und Börne (Gedicht): MVAbwehrAntisem. 9, S. 281. — **193)** × E. v. Komorzynski, Börne über Schikaneder: Euph. 8, S. 813. — **194)** × G. K[arpeles], Zwei Bachurim: AZgJudent. 65, S. 451/2. — **195)** Osk. Walzel: ADA. 27, S. 193/9. — **196)** O. Berdrow, Rahel Varnhagen. E. Lebens- u. Zeitbild. St., Greiner & Pfeiffer. 1900. XI, 460 S. Mit 12 Bildn. M. 7,00. |[O. F. Walzel: Euph. 8, S. 417-29; J. Hagen: ZBücherfreunde. 4 (1901), S. 120/1; L. Geiger: LE. 3 (1901), S. 328-31; HambCorr[B]. 1900, N. 21; H. Brömse: AZg[B]. 1900, N. 230; Rieser: FZg. 1900, N. 238; F. Spielhagen: NatZg. 1899, N. 732.]| — **197)** L. Geiger, Brief d. Rahel an Therese Huber: VossZg. 1900, N. 189. (Referat.) — **198)** O. Berdrow, Henriette Herz: NFPr. (1900) N. 12805. — **199)** H. Jacobsohn, Charlotte Stieglitz: N&S. 90, S. 312-29. — **200)** M. Ewert, H. Stieglitz: LE. 1, S. 1475. — **201)** E. Isolani, Neues v. G. Kühne: N&S. 99 (1901), S. 204-17. — **202)** H. Taft, G. Kühne in Berlin: Bär 25

Heyse und Rodenberg einen Beleidigungsprozess anstrengten, der indessen, wie er in litterarischen Kreisen befremdete, so auch von den Gerichten abgelehnt wurde.[204-205] — Interessant war es dem gegenüber aus Schlesingers[206] Bericht zu erfahren, dass Dingelstedt auf seinem Totenbett seinen Sohn gebeten habe, dem Oberhofmeister Fürsten Hohenlohe entweder Gustav Freytag oder Paul Heyse als Nachfolger in der Direktion des Burgtheaters zu empfehlen. — Ein Brief[207] Dingelstedts aus dem J. 1841 an den Zauberkünstler Döbler wurde in der „Deutschen Dichtung" abgedruckt. —

Lindau[208] suchte in einem Vortrage die Regiekunst Dingelstedts und Heinrich Laubes zu würdigen, wozu Martersteig[209] interessante Bemerkungen beisteuerte. — Briefe Laubes an den Generalsekretär der Berliner Hofbühne Teichmann veröffentlichte Houben[210-212], und er liess ihnen solche an Emil Devrient folgen, die über die erste Aufführung der „Karlsschüler" und des „Struensee" bemerkenswerte Angaben erhalten. Derselbe Vf. würdigte Laube als Theaterdirektor, und eine wertvolle Darstellung über Laubes Berufung an das Burgtheater schenkte uns A. von Weilen[213], wobei er ungedrucktes Material aus Friedrich Halms Nachlass benutzte. — Bahr[214] suchte in einer Darstellung von Laubes „Demetrius"-Aufführung vom J. 1872 die Bedeutung des Wiener Stadttheaters, das Laube mit dieser Aufführung eröffnete, zu charakterisieren. — Aus Carl Sontags Nachlass erschienen „Laube-Erinnerungen"[215], und Geiger[216] veröffentlichte eine Reihe bemerkenswerter Briefe Laubes an Varnhagen. —

Aber weitaus am wichtigsten waren in dieser Reihe von Publikationen die aufschlussreichen Arbeiten über Karl Gutzkow. Schon die Arbeit Caselmanns[217] über Gutzkows Stellung zu den religiös-ethischen Problemen seiner Zeit bot manches Erwünschte; man ersieht aus dieser Schrift, die keine neuen Quellen erschliesst, dass ihm Freiheit, Wahrheit und Natur auch in diesen Fragen zur Richtschnur dienten; von diesem Standpunkt aus fühlt sich Gutzkow von den Erscheinungen der einzelnen Kirchen unbefriedigt und verletzt, so dass er sich zu scharfer Polemik gedrängt sieht. C. verkennt nicht, dass der hastig-rastlose Schriftsteller über eklektische Anschauungen nicht hinausgekommen ist, und er ist nicht blind gegen die subjektiven Voreingenommenheiten Gutzkows; aber er fordert mit Recht, dass man sich nicht immer nur an die grämlich verbitterten Aeusserungen aus Gutzkows letzter Zeit, sondern an die aus seinen besten Jahren halten solle. — Willkommen war Dütschkes[218] Mitteilung über Gutzkows erste Liebe, Bertha Spohn, und eines umfangreichen an sie gerichteten Briefes. Die Erlebnisse, die Gutzkow hier machte, wurden von ihm dann für seinen Roman „Seraphine" verwertet. — Einen Bericht über Gutzkows bekannte Todesart findet sich in einem Briefe seiner Witwe[219]; ein ungedruckter Brief von Gutzkow an Max Ring[220] ist in der „Deutschen Dichtung" mitgeteilt. — Ueber die Inscenierung des „Uriel Acosta" äusserte sich Ludwig Barnay[221]. — Aber weitaus am wichtigsten waren die Forschungen von Houben[222]. Wenn er schon in seinen „Studien über die Dramen Karl Gutzkows" Förderliches vorgebracht hatte, so erwarb er sich durch die Erschliessung bedeutenden Materials in seinen „Gutzkow-Funden" ein weit grösseres Verdienst. Das umfangreiche Buch ist aus Zeitschriftenartikeln zusammengesetzt, die zuerst in der „Zukunft", im „Litterarischen Echo", im „Magazin für Litteratur", im „Deutschen Wochenblatt", in „Bühne und Welt", in der Sonntagsbeilage der „Vossischen Zeitung", der „Münchener Allgemeinen Zeitung", des „Dresdener Anzeigers" in der „Täglichen Rundschau" und in den „Mitteilungen des Vereins zur Abwehr des Antisemitismus" erschienen waren; sie sollen hier im einzelnen nicht aufgeführt werden. H.s Werk ist nicht einwandfrei; es ermangelt der Uebersichtlichkeit und ist teilweise recht breit geschrieben; aber man findet doch eine so reiche Fülle des Neuen in ihm, dass man immer wieder angezogen und dem Vf. zu Dank verpflichtet wird. Ueberdies hat er die Benutzung des in einem ansprechenden Stil geschriebenen Werkes durch

(1899), S. 250/1. — **203)** Dingelstedts Kinder gegen Heyse u. Rodenberg: FZg. 1900, N. 290. — **204)** × X., F. Dingelstedt: ib. N. 308. - **205)** × Vom „frivolen" Dingelstedt: NorddAZg^B. 1900, N. 248. — **206)** S. Schlesinger, Z. 20. Todestage F. Dingelstedts: WTBl. 1901, N. 132. — **207)** E. Brief Dingelstedts: DDichtung. 27 (1899), N. 1. — **208)** P. Lindau, Dingelstedt u. Laube als Regisseure: NWienJourn. 30. April 1901. — **209)** M. Martersteig, Regie-Künstler: TglRs^B. 1901, N. 109. — **210)** H. H. Houben, Theaterbriefe: NFPr. (1900) N. 13159-60. — **211)** id., Briefe Laubes an E. Devrient: ib. (1901) N. 13276, 13283. — **212)** id., H. Laube als Theaterdirektor: VossZg^B. 1899, N. 42/4. — **213)** A. v. Weilen, Laubes Berufung an d. Burgtheater: NFPr. (1900) N. 12782, 12796, 12803, 12809, 12810. — **214)** H. Bahr, Demetrius: NWTBl. 1899, N. 304. — **215)** Carl Sontag, Laube-Erinnerungen: LE. 2 (1900), S. 1473/7. — **216)** L. Geiger, Briefe v. H. Laube an Varnhagen v. Ense: NFPr. (1900) N. 12989. — **217)** A. Caselmann, K. Gutzkows Stellung zu d. religiös-ethischen Problemen seiner Zeit. Augsburg, J. A. Schlosser. 1900. IV, 128 S. M. 2,00. |[B. Brg. Pfr.: AZg^B. 1900, N. 214; LCBl. 1900, S. 1738/9; H. Molenaar: DLZ. 21, S. 2788/9.]| — **218)** H. Dütschke, K. Gutzkows erste Liebe: NatZg^B. 1901, N. 14. — **219)** [Adelheid v. Schorn]: NDRs. 11 (1900), N. 11. — **220)** Briefe v. Karl Gutzkow (1851—70): DDichtung. 31, N. 2/4. — **221)** [Ludwig Barnay]: B&W. 3, N. 24. — **222)** H. H. Houben, Gutzkow-Funde. Beitrr. z. Litt.- u. Kulturgesch. d. 19. Jh. B., A. L. Wolff. 1901. XI, 568 S. M. 10,00. |[B&W. 1, S. 537-42; Ad. Stern: LE. 1, S. 819-20; LCBl. 1902, S. 666/8; Pinkus: AZg^B. 1902, N. 102; O. F. Walzel: DLZ. 1902, S. 1185/8; H. Jantzen: VossZg^B. 1902, N. 24.]| —

ein brauchbares Register erleichtert; sehr willkommen ist auch die Bibliographie am Schlusse des Werkes. H. hat eine grosse Fülle von Briefen Gutzkows an Menzel, Varnhagen, Willibald Alexis, Briefe Seydelmanns an Gutzkow aufgenommen; und dementsprechend sind die einzelnen Kapitel seines Buches betitelt: „Varnhagen und das junge Deutschland“, „Dichter und Schauspieler“ (d. h. Seydelmann), „Gutzkow und Willibald Alexis“. Interessant ist die Studie „Molières Tartuffe“ und Gutzkows Urbild des Tartuffe. Eine antikritische Studie (S. 121 ff.), worin H. das Werk Gutzkows gegen verkennende Angriffe Lindaus verteidigt. Aber am besten ist die Abhandlung über den „Uriel Acosta“, die in den vier Kapiteln „Karl Gutzkow und das Judentum“, „Entstehungsgeschichte des Uriel Acosta“, und „Zur Aufführung des Uriel Acosta. Dramaturgische Skizze“ ausführlich, und wir müssen leider hinzufügen allzu ausführlich, erörtert wird. Ohne alle Frage aber ist diese Abhandlung das wichtigste, was uns über dieses bedeutendste Werk Gutzkows bisher geboten worden ist. Es erübrigt hervorzuheben, dass das Buch auch in vielen Einzelheiten, auf die hier nicht eingegangen werden kann, Anregendes bietet; so wird u. a. die Vermutung ausgesprochen, dass der Name „Junges Deutschland“ nicht von Wienbarg, wie man früher glaubte, auch nicht von Gutzkow, wie Schweizer wahrscheinlich zu machen suchte, sondern wohl von Laube herrührt. —

Autorenregister.

Autorenregister.

Autorenregister.

Autorenregister.

Autorenregister.

Sachregister.

Sachregister.

Sachregister.

Siglenregister.

a) Siglen für einzelne Zeitschriften.

AAALA. Atti della r. Accademia di Archeologia, Lettere e belle Arti
AAW. Aus allen Weltteilen
AbhGDSpr(Zürich). Abhandlungen der Gesellschaft für deutsche Sprache in Zürich
Ac. The Academy
ADA. Anzeiger d. Zeitschrift für Deutsches Altertum
ADB. Allgemeine Deutsche Biographie
AELKZ. Allgemeine Evangelisch-Luth. Kirchen-Zeitung
ADLZg. Allgemeine Deutsche Lehrerzeitung
AGNM. Anzeiger des Germanischen National-Museums
AHVN. Annalen des Historischen Vereins für den Niederrhein
AJPh. American Journal of Philology
AJPs. American Journal of Psychology
AkMBll. Akademische Monatsblätter
AKultG. Archiv für Kulturgeschichte
AltprMschr. Altpreussische Monatsschrift
ALVKS. Archiv für Landes- und Volkskunde d. Provinz Sachsen
AMZ. Allgemeine Missionszeitschrift
AMZg. Allgemeine Militär-Zeitung
AnnELScPol. Annales de l'école libre des sciences politiques
AnzSchwG. Anzeiger für Schweiz. Geschichte
AÖG. Archiv für Oesterreichische Geschichte
APC. Annales de Philosophie Chrétienne
APT. Archiv für Post u. Telegraphie
ASNS. Archiv für d. Studium der neueren Sprachen
ASPh. Archiv für Slavische Philologie
ASTP. Archivio per lo Studio delle Traditioni Popolari
Ath. The Athenaeum
AZg^B. Beilage d. Allgemeinen Zeitung

BAUBay. Beiträge zur Anthropologie und Urgeschichte Bayerns
BBKG. Beiträge z. Bayerischen Kirchen-Geschichte
BBG. Blätter für d. Bayerische Gymnasialschulwesen
BBlDBuchh. Börsenblatt für den deutschen Buchhandel
BBSW. Besondere Beilage d. Staatsanzeigers für Württemberg
BECh. Bibliothèque de l'École des Chartes
BFDH. Berichte d. Freien Deutschen Hochstifts
BGDS. Beiträge zur Geschichte der Deutschen Sprache
BGl Der Beweis des Glaubens
BGLIA. Bibliothek der Gesamt-Litteratur des In- u. Auslandes
BHLPFr. Bulletins Historiques et Littéraires de la Société du Protestantisme Français
BiogrJbA. Biographisches Jahrbuch für Altertumskunde (Iwan Müller)
BKELK. Beiträge z. Kunde Esth-, Liv- und Kurlands
BLChrSchw. Bibliographie und litterarische Chronik d. Schweiz
BllDEU. Blätter für deutsche Erziehung
BllHSch. Blätter für das Höhere Schulwesen
BllThPBibl. Blätter z. Theorie und Praxis d. Bibliothekswesens
BPhWS. Berliner Philologische Wochenschrift
BScFB. Bulletin scientifique de la France et de la Belgique
BSCMHAlsace. Bulletin de la Société pour la Conservation des Monuments Historiques d'Alsace
BURS. Bibliothèque Universelle et Revue Suisse
B&W. Bühne und Welt
BVLSt. Bibliothek d. Litterarischen Vereins in Stuttgart.
BWKG. Blätter für Württembergische Kirchengeschichte

CAC. La Chronique des Arts et de la Curiosité
CBlBibl. Centralblatt für Bibliothekswesen
CBlBV. Centralblatt für Bau-Verwaltung
CBlUVPreussen. Centralblatt für die gesamte Unterrichts-Verwaltung in Preussen
ChrJGImpr. Chronique du journal général de l'Imprimerie et de la Librairie
ChWGV. Chronik d. Wiener Goethe-Vereins
CMC. Časopis Musea Království Českého
COIRW. Centralorgan für d. Interessen d. Realschulwesens
CR. Corpus Reformatorum
CRThPhL. Critical Review of theological and philosophical Literature

DBllEU. Deutsche Blätter für Erziehung und Unterricht
DEBll. Deutsch-Evangelische Blätter
DEKZ. Deutsch-Evangelische Kirchenzeitung
DGBll. Deutsche Geschichtsblätter
Didask. Didaskalia (Beiblatt z. Frankfurter Journal)
DLD. Deutsche Litteraturdenkmale
DLZ. Deutsche Litteraturzeitung
DNL. Deutsche Nationallitteratur
DPBl Deutsches Protestantenblatt
DR. Deutsche Revue
DRs. Deutsche Rundschau
DWBl. Deutsches Wochenblatt
DZ. (oder DZschr) Deutsche Zeitschrift
DZG. Deutsche Zeitschrift für d. Geschichtswissenschaft
DZKR. Deutsche Zeitschrift für Kirchenrecht
DZg. Deutsche Zeitung (Wien)

EHR. English Historical Review
EKZ. Evangelische Kirchenzeitung
EPL. Entretiens Politiques et Littéraires
ERPHL^B. Études religieuses, philosophiques, historiques et littéraires. Partie bibliographique
Euph. Euphorion

FBPG. Forschungen z. Brandenburgischen u. Preussischen Geschichte
FDLV. Forschungen zur deutschen Landes- u. Volkskunde
FFFGAV. Für d. Feste und Freunde d. Gustav-Adolf-Vereins
FKLB. Forschungen z. Kultur- u. Litteraturgeschichte Bayerns

NLBll. Neue Litterarische Blätter
NMhLK. Neue Monatshefte für Litteratur u. Kunst
NPhRs. Neue philologische Rundschau
NQ. Notes and Queries
NR^W. Neue Revue (Wiener Litteratur-Zeitung)
NTBl^St. Neues Tagblatt (Stuttgart)
N&S. Nord u. Süd
NWTBl. Neues Wiener Tagblatt
NYCritic. New-York-Critic
NZ^St. Neue Zeit (Stuttgart)

ÖEKZ. Oesterreichische evangelische Kirchenzeitung
ÖLBl. Oesterreichisches Litteraturblatt
ÖUR. Oesterreichisch-Ungarische Revue

PAPhA. Proceedings of the American philological association
Päd. Pädagogium.
PBllKHS. Pastoralblätter für Katechetik, Homiletik und Seelsorge
PEGS. Publications of the English Goethe-Society
PKZ. Protestantische Kirchenzeitung
PMLA. Publications of the Modern Language Association of America
PPSA. Publikationen aus d. Kgl. Preussischen Staatsarchiven
PrJbb. Preussische Jahrbücher
PZSF. Pädagogische Zeit- und Streitfragen

QF. Quellen u. Forschungen z. Sprach- u. Kulturgeschichte d. germanischen Völker
QR. Quarterly Review

RAFr. Revue de l'Art Français
RBibl. Revue des Bibliothèques
RChr. Revue chrétienne
RCr. Revue Critique d'histoire et de littérature
RDM. Revue des deux Mondes
RepKunstw. Repertorium der Kunstwissenschaft
RESS. Revue de l'Enseignement Secondaire et Supérieur
RELV. Revue de l'Enseignement des langues vivantes
RH. Revue Historique
RhBllEU. Rheinische Blätter für Erziehung u. Unterricht
RHD. Revue d'Histoire Diplomatique
RhGBll. Rheinische Geschichtsblätter.
RiCrLI. Rivista Critica della Letteratura Italiana
RIE. Revue Internationale de l'Enseignement
RKZ. Reformierte Kirchen-Zeitung
RPL. Revue Politique et Littéraire
RPTh. Real-Encyklopaedie für protestantische Theologie
RQChrA. Römische Quartalschrift für Christliches Altertum und Kunst
RQH. Revue des Questions Historiques
RSIt. Rivista Storica Italiana
RThPh. Revue de Théologie et de Philosophie
RTP. Revue des Traditions Populaires

Sammler^A. D. Sammler (Tägliche Beilage d. Augsburger Abendzeitung)
Sammler^B. D. Sammler (Berlin)
SBB. Sammlung Bernischer Biographien
SBllHU. Süddeutsche Blätter für die höheren Unterrichtsanstalten
SchlZg. Schlesische Zeitung
SchrVRG. Schriften d. Vereins für Reformationsgeschichte
SchwäbKron. Schwäbische Kronik (Beiblatt z. Schwäbischen Merkur)
SchwRs. Schweizerische Rundschau

SGV. Sammlung gemeinnütziger Vorträge (Prag)
SGWV. Sammlung gemeinverständlicher wissenschaftlicher Vorträge
SÖMZ. Streffleurs Oesterreichische Militärische Zeitschrift
SPV. Sammlung Pädagogischer Vorträge.
StMBCO. Studien u. Mitteilungen aus d. Benediktiner- u. d. Cistercienser-Orden
StML. Stimmen aus Maria Laach
StNPhL. Studies and Notes in Philology and Literature
StVLG. Studien zur vergleichenden Litteraturgeschichte

TglRs^B. Unterhaltungsbeilage d. Täglichen Rundschau (Berlin)
ThJB. Theologischer Jahresbericht
ThLBl. Theologisches Litteraturblatt
ThLZ. Theologische Litteraturzeitung
ThQ. Theologische Quartalschrift
ThRs. Theologische Rundschau
ThStK. Theologische Studien u. Kritiken
ThT. Theologische Tijdschrift
ThZSchw. Theologische Zeitschrift aus d. Schweiz
TNTLK. Tijdschrift voor Nederlandsche Taal- en Letterkunde
TRHS. Transactions of the Royal Historical Society
TRSL. Transactions of the Royal Society of Literature

UB. Universal-Bibliothek (Reclam)
ÜB&T. Ueber Berg u. Thal
ÜL&M. Ueber Land u. Meer

VGAnthr. Verhandlungen d. Gesellschaft für Anthropologie
VHSG. Vierteljahrsschrift für Heraldik, Sphragistik und Genealogie
VLG. Vierteljahrsschrift für Litteraturgeschichte
VVPK. Vierteljahrsschrift für Volkswirtschaft, Politik u. Kulturgeschichte
VWPh. Vierteljahrsschrift für wissenschaftliche Philosophie

WIDM. Westermanns Illustrierte Deutsche Monatshefte
WKK. Wiener Kommunalkalender
WRDK. Wochenrundschau für dramatische Kunst, Litteratur und Musik
WRs. Wiener Rundschau
WSKPh. Wochenschrift für Klassische Philologie
WTBl. Wiener Tagblatt
WWKL. Wetzel u Walters Kirchenlexikon
WZ. Westdeutsche Zeitschrift für Geschichte u. Kunst

ZADSprV. Zeitschrift des Allgemeinen Deutschen Sprachvereins
ZBK. Zeitschrift für Bildende Kunst
ZBRW. Zeitschrift für bayerisches Realschulwesen
ZChrK. Zeitschrift für Christliche Kunst
ZDA. Zeitschrift für Deutsches Altertum
ZDKG. Zeitschrift für Deutsche Kulturgeschichte
ZDMG. Zeitschrift d. Deutschen Morgenländischen Gesellschaft
ZDPh. Zeitschrift für Deutsche Philologie
ZDS. Zeitschrift für Deutsche Sprache
ZDU. Zeitschrift für d. Deutschen Unterricht
ZDWF. Zeitschrift für deutsche Wortforschung
Zeitgeist. D. Zeitgeist (Montagsbeilage z. Berliner Tageblatt)
Zeit. Zeit (Wiener Tageszeitung)
ZERU. Zeitschrift für d. evangelischen Religionsunterricht

---

b) Abkürzung zur Bezeichnung der übrigen Zeitschriften.

Beispiele für Verbindungen:

Bemerkungen für den Gebrauch.

An dieser Stelle sei nochmals das „Handbuch zu Litteraturberichten“ von J. Jastrow (Berlin, Gaertner 1891) rühmend genannt, dem die technische Einrichtung sich im wesentlichen anschliesst.

1. Die Disposition ist jedem einzelnen Abschnitte vorangedruckt und im Text, auf den allein sie sich bezieht, durch Absätze und Sperrung der Stichwörter kenntlich.

2. Die Stellung der Anmerkungsziffer vor oder hinter dem Punkt am Ende eines Satzes charakterisiert die nähere oder fernere Zugehörigkeit des unten angeführten Buches zum Text.

3. Neben den Werken des Berichtsjahres sind nur in Ausnahmefällen Schriften des unmittelbar vorhergegangenen Jahres besprochen. Die Litteratur der auf das Berichtsjahr folgenden Zeit blieb durchweg ausgeschlossen, ausser wo es sich um einzelne Recensionen der 1899 erschienenen Arbeiten handelt. Als Jahreszahl ist zu jeder in den Anmerkungen citierten Schrift die des Berichtsjahres (für Bd. 12 also 1901) hinzuzudenken, insofern eine andere nicht ausdrücklich genannt ist. Wo bei Lieferungswerken, Zeitschriften usw. Lieferungstitel und Bandtitel verschiedene Jahreszahlen tragen, ist der letztere als massgebend betrachtet worden.

4. Die Bedeutung der Zeichen in den Anmerkungen ist folgende:

× Hier sei dem Titel nach angeführt
×× Hier sei angeführt unter Vorbehalt genauerer Besprechung im nächsten Jahrgang
o Unzugänglich blieb
(IV 8b : 10) Hier ist ein Titel einer Arbeit bezw. ein Bericht ausgefallen zu Gunsten von IV, 8b N. 10.
|[ ]| schliesst das Verzeichnis der Recensionen ein.

5. Ein Verzeichnis der zur Abkürzung von Zeitschriften- und Zeitungstiteln verwendeten Siglen findet sich hinter dem Sachregister. Ausserdem sind folgende Abkürzungen angewendet: Hs., Hss. = Handschrift, Handschriften; hs. = handschriftlich; Ms., Mss. = Manuskript, Manuskripte; Vf. = Verfasser, Verfasserin; Jh., Jhh. = Jahrhundert, Jahrhunderte.

6. Das Autorenregister verzeichnet nur die Verfasser der besprochenen Arbeiten, zu denen auch die Recensionen gerechnet werden. Die Art der angeführten Werke wird durch die Kapitelzahl einigermassen gekennzeichnet.

7. Im Sachregister beachte man überall Zusammenstellungen wie Bibliotheken, Drama, Schulen, Sprache.

8. Die Zahlen in den Registern usw. sind aus folgenden Beispielen zu verstehen: I 1 : 4 = I, 1 N. 4. — I 1 : 4—5 = I, 1 N. 4—5. — I 1 : 4; 6 : 7 = I, 1 N. 4; I, 6 N. 7.

9. Die Adresse der Redaktion findet sich am Schlusse der Vorrede, die der Verlagshandlung auf dem Titelblatt, die der einzelnen Mitarbeiter im Inhaltsverzeichnis.

Druckfehlerberichtigung.

JBL. 1899 I 4 : 28 lies Zovitius. — JBL. 1900 IV 3 : 497 Inhaltsverzeichnis und Text lies Ouckama. — JBL. 1900 IV 8a Text fehlt der Verfasser R. M. Meyer. — I 1 : 68 Text Zeile 20 lies Kornmann. — I 3 : 133 Note lies W. P. Kerr. — I 8 : 25 Note lies J. G. Schottelius. — I 8 : 102 Note lies F. Bettex. — II 1 : 119 Note lies Bruns. — II 5 : 156 Note lies Fluri. — II 6 : 22 Note lies Cl. Shitlowski. — II 6 : 81 Text Zeile 12 lies Claus Gothus. — II 6 : 253 Note lies C. v. Miaskowski. — IV 1a : 103 Note lies Eck. — IV 1b : 39 Note lies Burckhardt. — IV 1c : 27 Note lies E. Lichtenberger. — IV 1c : 58 Note lies Le Verrier. — IV 1c : 205/6 Note lies Huysmans. — IV 1c : 484 lies Dreyfuss. — IV 3b : 389 Note lies L. B. Hanappier. — IV 3b : 410 Note lies H. Danneil. — IV 4 : 373 Note lies Stauf. — IV 5a : 317 Note lies Magdalene Gaudian. — IV 5b : 88 Note lies Schultze. — IV 8a[1] : 37 Note lies K. Kehrbach. — IV 8a[1] : 44 Note lies Anna Ettlinger. —



Für die bereitwillige und liebenswürdige Unterstützung bei den vorbereitenden Arbeiten ist die Redaktion den folgenden Herren zu lebhaftem Danke verpflichtet:

Dr. *W. Böhm*-Berlin,
Prof. Dr. *E. Elster*-Leipzig,
L. Krähe-Berlin,
Dr. *Kuntze*-Potsdam,
Prof. Dr. *F. Muncker*-München,
Dr. *L. Pariser*-München,
F. Stakemann-Berlin,
Prof. Dr. *O. F. Walzel*-Bern,
Prof. Dr. *A. von Weilen*-Wien,
Dr. *G. Zieler*-Berlin;

ferner den Redaktionen

der *Bohemia* in Prag,
des *Hamburgischen Correspondenten* in Hamburg,
des *Litterarischen Centralblattes* in Leipzig,
der *Magdeburgischen Zeitung*,
der *Münchener Neuesten Nachrichten*,
der *Nation* in Berlin,
der *Neuen Freien Presse* in Wien,
des *Tag* in Berlin,
der *Täglichen Rundschau* in Berlin,
der *Zeit* in Wien;

sowie der Buchdruckerei

von

Herrosé & Ziemsen-Wittenberg.

Druck von Herrosé & Ziemsen, Wittenberg.









